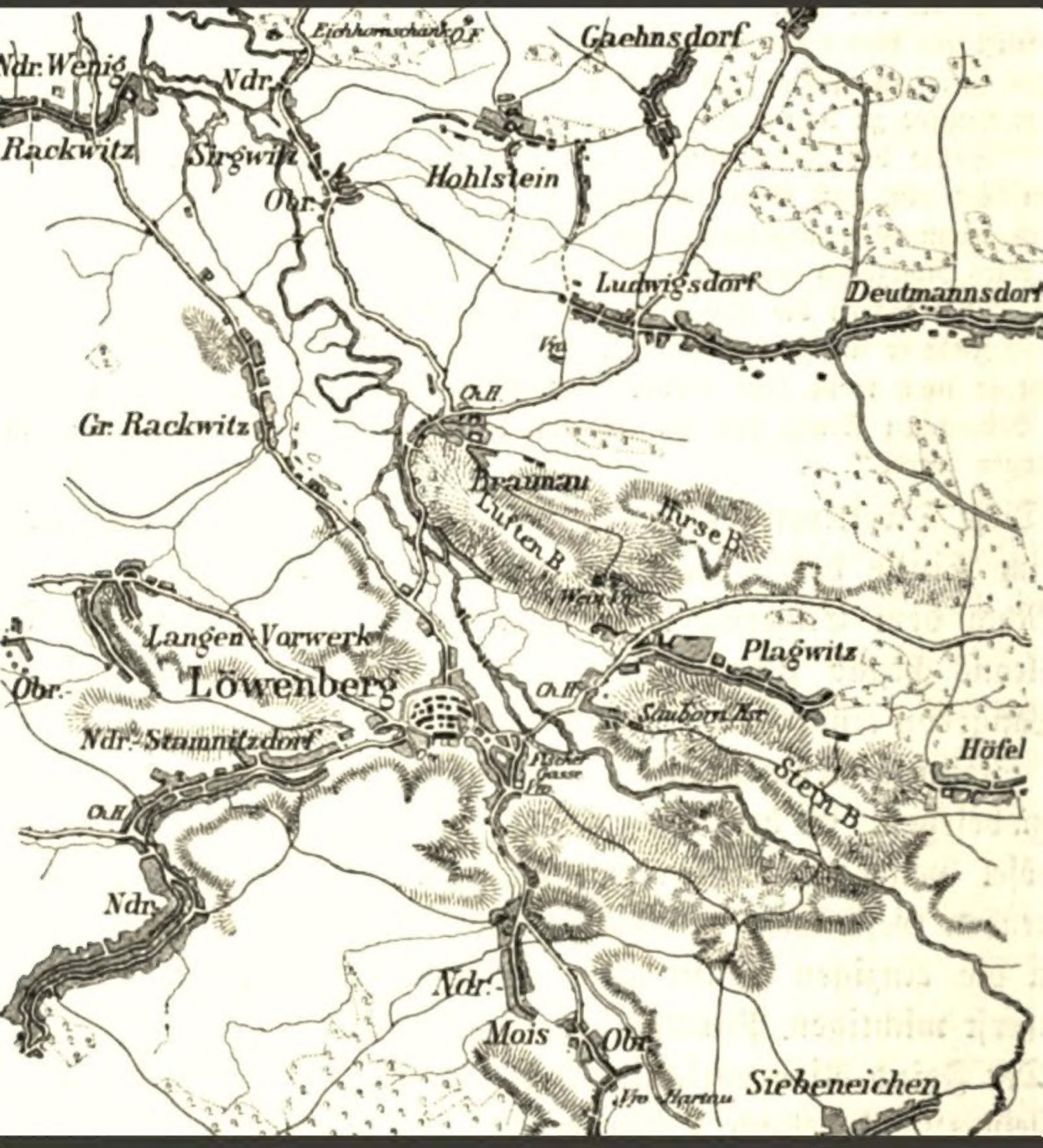


Geschichte des Herbstfeldzuges 1813

Rudolf Friederich

Digitized by Google

Fr 1487.1.2

Harvard College Library

FROM THE FUND BEQUEATHED

BY

CHARLES SUMNER

(Class of 1830)

SENATOR FROM MASSACHUSETTS

"For books relating to Politics and Fine Arts."

Digitized by Google

Geschichte

der

Befreiungskriege

1813—1815.

Geschichte des Herbstfeldzuges 1813

von

Friederich,

Major à la suite des 2. Badischen Grenadier-Regiments Kaiser Wilhelm I. Nr. 110,
zugeteilt dem Großen Generalstabe.

Erster Band.

Berlin 1903.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

Geschichte

des

Herbstfeldzuges 1813.

Bearbeitet

von

Rudolph Friederich,

Major à la suite des 2. Badischen Grenadier-Regiments Kaiser Wilhelm I. Nr. 110,
zugeteilt dem Großen Generalstabe.

Erster Band.

Vom Abschluss des Waffenstillstandes bis zur Schlacht bei Kulm.

Mit einer Übersichtskarte und acht Plänen in Steindruck.

Berlin 1903.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

Fr. 1-2712

HARVARD COLLEGE
JUN 6 1900
LIBRARY

Sumner fund

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort.

Die unter dem Namen „Befreiungskriege“ zusammengefaßten glorreichen Kämpfe der Jahre 1813, 1814 und 1815 hatten ganz Europa, vor allen aber die zunächst beteiligte deutsche Nation, bis in die tiefsten Tiefen der Volksseele aufgewühlt; es bedurfte Jahrzehnte, bis die Beruhigung der entfesselten Geister des aufgeregtesten Patriotismus allmählich wieder eintrat. Solange noch Veteranen von Leipzig und Belle-Alliance in größerer Zahl lebten, bildete die Erinnerung an die durchlebte gewaltige Zeit den Ausgangspunkt des gesamten Denkens und Fühlens unseres Volkes, und bis in die Mitte der fünfziger Jahre des jüngstverflossenen Jahrhunderts war die Schilderung dieser Ereignisse fast der einzige Gegenstand kriegsgeschichtlicher Forschung und militärischen Studiums innerhalb der verschiedenen deutschen Armeen.

Eine ungemein reiche Literatur bildete den geistigen Niederschlag dieses allgemeinen Interesses. Sie enthielt neben vielem Wertlosen, nur für die Bedürfnisse des Tages Bestimmten, auch manches von dauerndem Wert — ich erinnere nur an die Werke eines Plotho, Müffling, Wagner, Höpfner, Ollech, Aster, Bernhardi u. a. —, eine kritisch sichtende und die Ergebnisse gründlicher Forschung zusammenfassende Arbeit aber konnte nicht entstehen, weil einerseits die Zeit für eine objektive Beurteilung der handelnden Personen jener Sturm- und Drangperiode noch nicht gekommen, andererseits auch das Aktenmaterial der Staatsarchive nicht zugänglich war.

Daß auch in Frankreich die Napoleonischen Feldzüge für lange Zeit den Hauptgegenstand militärischer und historischer Betrachtung abgaben, ist selbstverständlich. Das Abschiedswort des Kaiserlichen Feldherrn an seine Garden in Fontainebleau: „Ich werde die Geschichte Eurer Taten schreiben“, hatte viele Gefährten seines Ruhmes zur Nachahmung angeregt. Gerade die Unglücksjahre von 1812

Digitized by Google

bis 1815 mußten einen dankbaren Gegenstand der Darstellung abgeben; schien es doch offenbar ein patriotisches Unternehmen zu sein, den durch Leipzig und Waterloo getrübten Glanz des französischen Kriegsruhmes durch um so blendendere Schilderung der heroischen Kämpfe an der Moskwa und Beresina, der Siege von Dresden, Montmirail, Etoges und Ligny neu herzustellen, die in diesen Feldzügen erlittenen Niederlagen aber durch Verrat und Abfall, Unfähigkeit und Zufälligkeiten zu erklären und zu entschuldigen. Der Kultus des Ruhmes und die Verteilung seiner Palmen werden aber nichtig, wenn die Geschichtschreibung, der sie obliegt, nicht von der unbedingtesten Unparteilichkeit und von dem gewissenhaftesten Streben erfüllt ist, die volle Wahrheit zu sagen. Nur in ihrem reinen Lichte hat der Ruhm den Wert, der Jahrhunderte überdauert. Kriegsgeschichtliche Forschung muß dieses Streben um so mehr im Auge behalten, als sie im höchsten Grade erschwert wird durch die Widersprüche, die sich fast immer in den Berichten der einander bekämpfenden Heere und Heeresteile befinden. So waren die Darstellungen des Mémorial de Ste. Hélène, die Geschichte des Konsulats und des Kaiserreichs von Thiers, die Werke von Pelet, Fain, Norvins, Bourienne, Sarazin, Ségur, Vaudoncourt, Marbot u. a. zwar wohl geeignet, die Erinnerung an die große Zeit der Weltherrschaft im französischen Volke wachzuhalten und die Napoleonische Legende auszubilden, nicht aber die Tatsachen in historischer Treue den nachkommenden Geschlechtern zu überliefern. Charras, der einzige französische Schriftsteller, der neue Bahnen einschlug und dessen groß angelegte Geschichte des Feldzuges 1813 zu den besten Hoffnungen berechtigte, starb leider vor Vollendung seines Werkes. Das Beste von allen tat Napoleon III. durch die im Jahre 1858 begonnene Veröffentlichung der Correspondance de Napoléon; durch sie erst wurde zu einer wirklich wissenschaftlichen Bearbeitung der Napoleonischen Geschichtsepoche die Grundlage geschaffen.

Die gewaltigen, die Einheit Deutschlands herbeiführenden Kämpfe der sechziger und siebziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts drängten begreiflicherweise sowohl in Deutschland als auch in Frankreich das Interesse für die große Vergangenheit in den Hintergrund. Aber nur für kurze Zeit. Sei es, daß in Frankreich nach den Niederlagen der Jahre 1870 und 1871 das Bedürfnis doppelt groß wurde, das niedergebeugte Selbstgefühl durch die Vorführung der Zeiten des Ruhmes und der Siege neu

Digitized by Google

zu beleben, sei es die Erkenntnis, daß die Anwendung der Lehren des großen Schlachtenmeisters auf der einen Seite, ihre Unkenntnis und Nichtachtung auf der anderen eine der Hauptursachen war, welche die Heere Deutschlands zum Siege geführt hatten, sei es, daß die größere Freiheit, die in der Benutzung der Archive des Staates eingetreten war, dazu aufforderte: eine Reihe grundlegender Werke erschienen — ich nenne nur die Namen: Rousset, Foucart, Debrière, Saski, Alombert, Fabry —, warfen auf die interessantesten und lehrreichsten Abschnitte der Napoleonischen Zeit ganz neue Streiflichter und bildeten eine Bereicherung der kriegsgeschichtlichen Literatur, wie sie in gleichem Werte vorher nicht ans Licht gefördert war. Die Verwertung dieser archivalischen Veröffentlichungen ließ denn auch in Deutschland nicht auf sich warten, und in verhältnismäßig kurzem Zeitraum erschienen hier neben einer Reihe wissenschaftlich wertvoller Spezialstudien umfangreiche Bearbeitungen der wichtigsten Feldzüge, so daß wir heute über 1796 (Kuhl), 1806/07 (Lettow-Vorbeck), 1809 (Angeli und Binder-Krieglstein) und 1812 (Osten-Sacken) mustergültige Werke besitzen bezw. in Kürze zu erwarten haben.

Gerade aber diejenigen Kämpfe, die ihrer ganzen Natur nach das größte Interesse des deutschen Volkes und insbesondere des deutschen Offiziers erregen mußten, — die Befreiungskriege — blieben nach wie vor ohne zusammenhängende Bearbeitung, nicht etwa, weil man nicht das Bedürfnis nach einer solchen tief empfunden oder weil man die Bedeutung und Wichtigkeit gerade dieser Kriege selbst für die Kriegführung der Neuzeit verkannt hätte, sondern wohl deshalb, weil die Schwierigkeit der Darstellung dieses halb als National-, halb als Kabinettskrieg in die Erscheinung tretenden Kampfes, die Massenhaftigkeit des zu bewältigenden Literaturmaterials, die Widersprüche in den bisherigen Veröffentlichungen und die Lückenhaftigkeit der Quellen über einzelne Abschnitte von vornherein jeden Bearbeiter abschrecken mochten.

Die Herausgabe eines neuen Werkes über den Herbstfeldzug 1813 bedarf daher keiner Rechtfertigung, und es kann sich an dieser Stelle also nur noch darum handeln, die Grundsätze zu entwickeln, nach denen die Bearbeitung erfolgt ist. Hier glaube ich kurz sein zu dürfen, da mir Anlage und Aufbau des Werkes klar und übersichtlich genug erscheinen, um einer Erklärung nicht zu bedürfen. Mein Bestreben ging dahin, eine zwar kurze, aber doch in den Hauptsachen erschöpfende Darstellung

Digitized by Google

der Ereigniſſe, ein plaſtiſches Bild der leitenden Perſonen, eine klare Entwickelung ihrer Ziele und Abſichten zu geben und die zur Erreichung der letzteren eingeſchlagenen Wege kritiſch zu beleuchten. Ich war zu dieſem Zweck bemüht, bei ſteter Berückſichtigung der die militäriſchen Operationen begleitenden politiſchen Strömungen, die operative Tätigkeit in den Vordergrund zu ſtellen, auf taktiſche Einzelheiten nur da einzugehen, wo es mir zur Charakteriſtik der Kriegführung im Napoleoniſchen Zeitalter unbedingt notwendig erſchien. In dem Streben nach ſtrengſter Objektivität habe ich das gleiche Intereſſe und die gleiche Sorgfalt auf alle Teile des Werkes verwandt, jede Partei in ihren Handlungen und Zielen verſtändlich zu machen und ihren Leiſtungen gerecht zu werden geſucht. Dieſes Streben führte mehrfach zu einer von den bisherigen Anſchauungen ſehr abweichenden Auffaſſung einzelner Perſonen und Ereigniſſe, leider auch zum Aufgeben mancher allgemein verbreiteten und dem deutſchen Volke liebgewordenen Legende. Goethe findet das Beſte deſſen, was wir von der Geſchichte haben, in dem Enthuſiasmus, den ſie erregt. Dementſprechend habe ich verſucht, die Begeiſterung, die mir ſelbſt das jahrelange Studium jener großen Zeit eingeflößt, durch die Wärme der Darſtellung zum Ausdruck zu bringen. Inwieweit mir alle dieſe guten Vorſätze auszuführen gelungen, muß ich dem Urteil des Leſers überlaſſen.

Die Literatur über die Zeit der Befreiungskriege iſt ſo umfangreich, daß ein Überſehen des einen oder des anderen Werkes ſehr wohl möglich iſt. Für jeden Hinweis würde ich dankbar ſein. Ein Verzeichnis der benutzten Werke iſt beigefügt; diejenigen, die auf die Darſtellung von beſonderem Einfluß geweſen, aus denen Zitate entnommen und in denen der nach Einzelheiten ſuchende Leſer Näheres finden kann, ſind am Anfang eines jeden Kapitels beſonders zuſammengeſtellt.

Die dem Buche beigegebenen Karten und Pläne ſind größtenteils älteren Werken entnommen; ſie ſind durchweg Meiſterwerke der Kartographie, durch deren Reproduktion ſich die Verlagsbuchhandlung zweifellos ein großes Verdienſt erworben hat.

Der zweite Band des Werkes iſt ſo weit vorgeſchritten, daß ſein Erſcheinen noch im Laufe des nächſten Jahres mit Sicherheit zu erwarten iſt.

Charlottenburg, im Oktober 1902. **Der Verfaſſer.**

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort V

Verzeichnis der benutzten Bücher . . . . . XIII—XVI

Einleitung . . . . . 1—8

Rückblick auf den Frühjahrsfeldzug S. 2. Zustand der verbündeten Armee nach der Schlacht bei Bautzen S. 2. Waffenstillstand von Poischwitz S. 3. Beweggründe Napoleons für den Abschluß des Waffenstillstandes S. 3.

Erstes Kapitel. **Die politische Lage beider Parteien zur Zeit des Waffenstillstandes** . . . . . 9—37

Literatur. Überblick über die politische Lage S. 9. Politik Schwedens S. 11. Englisch-Hannöversche Politik S. 18. Politik Österreichs S. 20. Napoleons Auffassung der Lage S. 32. Schlußbetrachtungen S. 35.

Zweites Kapitel. **Die beiderseitigen Streitkräfte** . . . . . 38—70

Literatur. 1. Die preußischen Streitkräfte. Alte Armee S. 38. Reserve-Regimenter S. 39. Freiwillige Jäger S. 40. Freikorps ꝛc. Landwehr S. 41. Artillerie. Pioniere. Ersatztruppen S. 44. Stärkeberechnung S. 45. Gliederung der Armee S. 46. Aufstellung zu Mitte August S. 47. — 2. Die russischen Streitkräfte. Infanterie. Kavallerie S. 48. Artillerie. Offizierkorps S. 49. Gliederung der Armee. Stärke und Aufstellung zu Mitte August S. 50. — 3. Die österreichischen Streitkräfte S. 51. Die Armee nach dem Frieden von Schönbrunn. Die Armee im Jahre 1813 S. 52. Stärke und Aufstellung zu Mitte August S. 55. Gliederung der Armee. Innerer Zustand der Armee. Geist der Truppen S. 56. — 4. Die schwedischen Streitkräfte. Ersatz, Ausbildung und Ausrüstung. Stärke und Aufstellung zu Mitte August S. 57. — 5. Deutsch-englische Streitkräfte S. 58. — 6. Das mecklenburgische Kontingent S. 58. Gesamtstärke der Verbündeten zu Mitte August S. 58. — 7. Die französischen Streitkräfte. Die Reste der Großen Armee des Jahres 1812 S. 59. Aushebungen des Jahres 1813 S. 60. Streitkräfte der Bundesgenossen S. 61. Die französischen Streitkräfte zu Mitte August S. 62. Innerer Zustand der französischen Armee S. 63. Schlußurteil über die französische Armee des Jahres 1813 S. 67. Geist der Armee S. 67. Offizierkorps. Marschälle S. 68. Vergleich der verbündeten und französischen Streitkräfte S. 69.

Drittes Kapitel. **Die Auffassung der strategischen Lage auf Seiten der Verbündeten** . . . . . 71—99

Literatur. Allgemeine militärische Lage im August 1813 S. 71. General von Toll. Feldzugsplan Tolls S. 72. Feldzugsplan Barclays S. 76. Vergleich des Tollschen mit dem Barclayschen Feldzugsplan S. 77. Österreichische Auffassung der militärischen Lage S. 78. Vergleich des Radetzkyschen mit dem Barclayschen Feldzugsplan S. 79. Operationspläne des Kronprinzen von Schweden S. 81. General v. d. Knesebeck S. 82. Knesebeckscher Feldzugsplan S. 83. Operationspläne Borstells und

Digitized by Google

Seite

Boyens. Neue Pläne S. 85. Österreichische Forderungen S. 87. Zusammenkunft in Trachenberg S. 89. Verlauf der Trachenberger Verhandlungen. Trachenberger Kriegsplan S. 91. Kriegsplan Radetzkys S. 94. Vergleich des Radetzkyschen mit dem Trachenberger Plan S. 96. Trachenberg-Reichenbacher Operationsplan S. 97. Betrachtungen S. 99.

Viertes Kapitel. Die Auffassung der strategischen Lage seitens Napoleons . . . . . 100—136

Literatur. Allgemeine militärische Lage zur Zeit des Waffenstillstandes S. 100. Gründe für und wider eine Offensive nach Böhmen S. 102 — gegen die russisch-preußische Haupt-Armee, — gegen die im Norden vereinigten Streitkräfte der Verbündeten S. 104. Ergebnis der Betrachtungen S. 105. Entschlüsse des Kaisers S. 106. Maßnahmen Napoleons während des Waffenstillstandes. Sicherung der Elblinie S. 107. Verpflegung der Armee S. 108. Sanitätswesen. Studium des Kriegsschauplatzes. Endgültige Entschlüsse S. 111. Betrachtungen S. 120.

Fünftes Kapitel. Die Böhmische Armee vom Ablaufe des Waffenstillstandes bis zur Schlacht bei Dresden . . . . . 137—181

Literatur. Stellung der österreichischen Armee bei Ablauf des Waffenstillstandes S. 137. Stellung der Böhmischen Armee am 19. August S. 138. Kriegsgliederung der Böhmischen Armee S. 139. Oberkommando S. 140. Charakteristik Schwarzenbergs S. 141. Radetzky S. 146. Langenau S. 147. Duka S. 148. König Friedrich Wilhelm III. Kaiser Alexander S. 149. Toll und Wolkonsky S. 150. Moreau. Jomini S. 150. Barclay de Tolly S. 151. Sabanjew S. 152. Diebitsch S. 153. Kriegsrat zu Melnik S. 154. Beschlüsse desselben S. 156. Betrachtungen S. 159. Stellung der Böhmischen Armee am 20./21. August S. 161. 22. August S. 164. Gefecht zwischen Hellendorf und Pirna S. 165. Kriegsrat zu Zöblitz S. 168. 23. August S. 169. 24. August S. 172. 25. August: Aufstellung der Böhmischen Armee um 4 Uhr nachmittags S. 175. Schlußbetrachtungen S. 180.

Sechstes Kapitel. Napoleon vom Ablaufe des Waffenstillstandes bis zur Schlacht bei Dresden . . . . . 182—222

Literatur. 15. August S. 182. 16. August S. 183. 17. u. 18. August S. 186. 19. August S. 187. 20. August S. 189. Betrachtungen S. 191. Die Bober-Armee seit Beginn der Feindseligkeiten S. 193. Betrachtungen S. 186. Napoleon am 20. und 21. August S. 198. 22. August S. 200. 23. August S. 200. Betrachtungen S. 204. Maßnahmen Napoleons zur Sicherung Dresdens S. 206. Napoleon am 23. und 24. August S. 209. 25. August S. 211. Betrachtungen S. 217.

Siebentes Kapitel. Die Schlesische Armee vom Ablaufe des Waffenstillstandes bis zum 1. September . . . . . 223—346

Literatur. Kriegsgliederung der Schlesischen Armee. S 223. Charakteristik Blüchers S. 224. Gneisenau S. 228. Müffling S. 230. Die übrigen Offiziere des Hauptquartiers S. 231. Verhältnis zu den russischen Offizieren S. 231. Langeron. Sacken S. 232. York S. 233. Aufgabe der Schlesischen Armee S. 235. Das neutrale Gebiet S. 238. 14. und 15. August S. 240. 16. August S. 241. 17. und 18. August S. 242. 19. August S. 246. Betrachtungen S. 253. 20. August S. 256. 21. August S. 259. Gefecht bei Löwenberg S. 262. 22. August S. 269. 23. August Gefechte bei Niederau S. 276, bei Goldberg S. 281, am Wolfsberg S. 282. 24. August S. 285. Zustand der Armee. Rückblick auf die bisherige Kriegführung S. 286. 25. August S. 290. Die Bober-Armee vom 21. bis 25. August S. 292. Neue Kriegsgliederung der Bober-Armee S. 292. Marschall Macdonald S. 293. Gérard, Lau-

Digitized by Google

Seite

riſton, Souham, Sebaſtiani S. 294. Die Schleſiſche Armee am 26. Auguſt S. 296. Schlacht an der Katzbach S. 298. Betrachtungen S. 311. Die Verfolgung S. 316. 27. Auguſt S. 317. 28. Auguſt S. 324. Zuſtand der Schleſiſchen Armee S. 327. 29. Auguſt S. 329. 30. Auguſt S. 333. Gefecht bei Bunzlau S. 336. Streifkorps Boltenſtern S. 339. 31. Auguſt S. 339. 1. September. Bober-Armee. Schleſiſche Armee S. 342. Stellung der beiderſeitigen Armeen am 1. September S. 344. Betrachtungen S. 345.

Achtes Kapitel. Die Nord-Armee vom Ablaufe des Waffenſtillſtandes bis zu Anfang September . . . . . 347—439

Literatur. Zuſammenſetzung der Nord-Armee S. 347. Kriegsgliederung S. 348. Charakteriſtik des Kronprinzen von Schweden S. 349. Adlerkreutz und Tawaſt S. 356. Bülow S. 356. Tauentzien S. 357. Winzingerode. Stedingk S. 359. Der Kronprinz bis zum Beginn der Feindſeligkeiten S. 359. Kriegsrat zu Oranienburg am 13. Auguſt S. 363. Die franzöſiſchen Streitkräfte in Norddeutſchland. Die Berliner Armee S. 366. Marſchall Oudinot S. 367. Reynier und Bertrand S. 368. Arrighi S. 369. Das Zwiſchenkorps Girard S. 369. Girard S. 370. Verſammlung der Berliner Armee S. 370. Die Nord-Armee beim Ablauf des Waffenſtillſtandes. Meldungen über den Feind S. 371. Schlüſſe S. 372. Auffaſſung der Lage ſeitens des Kronprinzen S. 373. 16. Auguſt S. 378. 17. Auguſt S. 379. 18. bis 20. Auguſt S. 381. Die Berliner Armee vom 19.—21. Auguſt S. 382. Gefechte bei Trebbin, Nunsdorf und Mellen S. 384. Die Nord-Armee am 21. u. 22. Auguſt S. 385. Legende von Philippsthal S. 387. Die Berliner Armee am 22. Auguſt S. 390. Gefecht bei Wilmersdorf S. 391. Gefecht bei Wittſtock S. 392. Bei Jühnsdorf S. 394. Betrachtungen S. 397. Die Berliner Armee am 23. Auguſt. Auffaſſung der Lage von ſeiten Oudinots S. 398. Gefecht bei Blankenfelde S. 400. Vorpoſtengefecht bei Groß-Beeren S. 401. Die Schlacht bei Groß-Beeren S. 402—411. Betrachtungen S. 412. Die Verfolgung S. 416. 24. bis 28. Auguſt S. 417—423. Einnahme von Luckau S. 423.

Das Zwiſchenkorps Girard und die Diviſion Hirſchfeld vom 23.—27. Auguſt S. 424. Gefecht bei Hagelberg S. 427. Betrachtungen S. 433. Rückblicke S. 437.

Neuntes Kapitel. Die Schlacht bei Dresden . . . . . 440—502

Literatur. Dresden im Jahre 1813 S. 440. Die Böhmiſche Armee am Abend des 25. Auguſt S. 477. Dresden am 26. Auguſt morgens S. 449. Schlacht bei Dresden. Erſter Schlachttag am 26. Auguſt S. 451. Der Kampf am Vormittag. Preußiſcher Angriff S. 451. Angriff der Ruſſen S. 452. Öſterreichiſcher Angriff S. 453. Ergebniſſe des Kampfes am Vormittag S. 454. Napoleon am Vormittag des 26. Auguſt S. 455. Das Große Hauptquartier der Verbündeten am Mittag des 26. Auguſt S. 456. Der Kampf am Nachmittag. Angriff der Ruſſen S. 457. Der preußiſche Angriff S. 459. Der öſterreichiſche Angriff rechts der Weißeritz S. 462, links der Weißeritz S. 464. Vandamme bei Pirna S. 465. Ergebnis der Schlacht am 26. Auguſt S. 467. Kriegsrat am Abend des 26. Auguſt S. 470. Napoleon am Nachmittag des 26. Auguſt S. 473. Aufſtellung der Verbündeten in der Frühe des 27. Auguſt S. 476. Stellung der franzöſiſchen Armee S. 480. Schlacht bei Dresden. Zweiter Schlachttag am 27. Auguſt. Kampf auf dem linken Flügel von 6—11 Uhr vormittags S. 481. Der Kampf im Zentrum von 7—11 Uhr vormittags S. 483. Der Kampf auf dem rechten Flügel von 6—11 Uhr vormittags S. 483. Napoleon von 6—11 Uhr vormittags S. 487. Kampf auf dem linken Flügel von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags S. 488. Kampf im Zentrum S. 489. Lage der franzöſiſchen Armee um 1 Uhr nachmittags S. 489. Das Große Hauptquartier der Verbündeten von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags

Seite

S. 490. Kampf auf dem rechten Flügel von 2—4 Uhr nachmittags S. 491. Kampf im Zentrum und auf dem linken Flügel nach 1 Uhr nachmittags S. 494. Lage Napoleons um 4 Uhr nachmittags S. 494. Kampf Vandammes bei Pirna S. 495. Die Verbündeten nach 1 Uhr nachmittags S. 495. Napoleon nach 1 Uhr nachmittags S. 498. Die Verbündeten auf dem Rückzuge S. 499.

Zehntes Kapitel. **Von Dresden nach Kulm** . . . . . 503—560

Literatur S. 503. Lage in der Frühe des 28. August S. 503. Entschlüsse des Kaisers S. 505. Im Hauptquartier Ostermanns in der Frühe des 28. August S. 505. Tätigkeit Napoleons von 9 Uhr vormittags ab S. 509. 29. August S. 511. Eingreifen des Königs von Preußen S. 514. Tätigkeit Kaiser Alexanders von Rußland S. 515. Gefecht bei Priesten S. 516. Betrachtungen S. 521. Die Böhmische Armee am 29. August S. 524. Die französische Armee am 29. August S. 526. Das Große Hauptquartier der Verbündeten am Abend des 29. August S. 527. Das Korps Kleist am 29. August S. 531. Die Schlacht bei Kulm S. 535. Stellung Vandammes S. 536. Entschlüsse und Stellung der Verbündeten S. 537. Verlauf der Schlacht bis zum Eingreifen des Korps Kleist S. 538. Das Eingreifen des Korps Kleist S. 540. Vandamme S. 542. Angriff der Österreicher und Russen S. 543. Das Korps Kleist S. 544. Ende der Schlacht S. 546. Ergebnisse S. 547. Das Korps St. Cyr S. 547. Detachement Creutzer S. 548. Betrachtungen S. 549. Wer war schuld an der Niederlage bei Kulm S. 555.

Anlagen.

Anlage I. Kriegsgliederung der Böhmischen Armee . . . . . 561—574
Anlage II. Kriegsgliederung der Schlesischen Armee . . . . . 574—581
Anlage III. Kriegsgliederung der Bober-Armee . . . . . 581—584
Anlage IV. Kriegsgliederung der Nord-Armee . . . . . 585—590
Anlage V. Kriegsgliederung der Berliner Armee . . . . . 591—594
Anlage VI. Kriegsgliederung des Zwischenkorps Girard 595
Anlage VII. Kriegsgliederung der an den Kämpfen bei Dresden und Kulm beteiligten französischen Truppen . . . . . 596—600

Verzeichnis der Pläne.

Plan I. Übersichtskarte zum Feldzug 1813.
Plan II. Plan zur Schlacht an der Katzbach.
Plan III. Plan zur Schlacht bei Groß-Beeren.
Plan IV. Plan zum Gefecht bei Hagelberg.
Plan V. Plan zur Schlacht bei Dresden. Erster Schlachttag.
Plan VI. Plan zur Schlacht bei Dresden. Zweiter Schlachttag.
Plan VII. Plan zu den Kämpfen bei Pirna.
Plan VIII. Plan zum Gefecht bei Priesten.
Plan IX. Plan zur Schlacht bei Kulm.

Digitized by Google

Verzeichnis der zum ersten Bande benutzten Bücher.

Armee, Die französische, im Jahre 1813. Ein Beitrag zur Geschichte der Befreiungskriege. Berlin 1889.

Aster, Heinrich, Schilderung der Kriegsereignisse in und vor Dresden vom 7. März bis 28. August 1813. Dresden und Leipzig 1844.

Aster, Heinrich, Die Kriegsereignisse zwischen Peterswalde, Pirna, Königstein und Prießten und die Schlacht bei Kulm. Dresden 1845.

[Auer], Über die Schlacht von Groß-Beeren und Dennewitz. Von einem Augenzeugen. Leipzig 1813.

Bade, C., Napoleon im Jahre 1813, politisch-militärisch geschildert. Bd. II. Altona 1840.

Beitzke, H., Geschichte der deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813 und 1814. 4. Aufl. bearbeitet von Goldschmidt. Bremen 1882.

Bernhardi, Theodor von, Denkwürdigkeiten des kaiserlich russischen Generals der Infanterie C. F. Grafen von Toll. 2. Aufl. 1865/66. Bd. III.

Bignon, L. E., Histoire de France, depuis le commencement de la guerre de Russie jusqu'à la deuxième restauration. XI—XIV. Paris 1845—50.

Bleibtreu, Karl, Marschälle, Generale, Soldaten Napoleons I. Berlin 1899.

Bleibtreu, Karl, Geschichte und Geist der Europäischen Kriege unter Friedrich dem Großen und Napoleon. Leipzig 1893. III.

Bogdanowitsch, M., Geschichte des Krieges im Jahre 1813 für Deutschlands Unabhängigkeit. Aus dem Russischen. Petersburg 1863—69.

Bourrienne, Louis Antoine Fauvelet de —, Mémoires sur Napoléon, le directoire, le consulat, l'empire et la restauration. Paris 1828—30.

[Colonel Boutourlin], Tableau de la campagne d'automne en 1813 en Allemagne, depuis la rupture de l'armistice jusqu'au passage du Rhin par l'armée française, par un officier russe. Paris 1817.

Boyen, Erinnerungen aus dem Leben des Generalfeldmarschalls H. v. Boyen. Aus seinem Nachlaß herausgegeben von F. Nippold. Bd. III. Leipzig 1889—90.

Bräuner, R., Geschichte der preußischen Landwehr. Historische Darstellung und Beleuchtung ihrer Vorgeschichte, Errichtung und späteren Organisation. Berlin 1863.

Breton de la Martinière, Campagne de Bonaparte en 1812, 1813 et 1814 jusqu'à son abdication, d'après les bulletins officiels des alliés et des français. Paris 1814.

Burghersh, Lord, Memoir of the operations of the allied armies, under prince Schwarzenberg and Marshal Blücher, during the latter end of 1813. London 1822.

[Cerrini, C. F. X. von], Die Feldzüge der Sachsen in den Jahren 1812 und 1813. Aus den bewährten Quellen gezogen und dargestellt von einem Stabsoffizier. Dresden 1821.

Colomb, General von, Aus dem Tagebuch des Rittmeisters von Colomb. Streifzüge 1813 und 1814. Berlin 1854.

Conrady, E. von, Leben und Wirken des Generals der Infanterie Karl von Grolman. Nach archiv. u. handschriftl. Quellen. Berlin 1894.

Criste, Der Beitritt Österreichs zur Koalition im Jahre 1813. Mitteilungen des K. K. Kriegsarchivs 1894.

Delbrück, H., Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt von Gneisenau. 2. Aufl. Berlin 1894.

Droysen, J. G., Vorlesungen über die Befreiungskriege. 2. Aufl. Gotha 1886.

Droysen, J. G., Das Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg. 2 Bde. 10. Auflage. Leipzig 1890.

Digitized by Google

Dunker, Karl von, k. k. Oberst, Erinnerungen eines österreichischen Offiziers aus dem Kriegsjahre 1813. Nach einem im k. k. Kriegsarchiv vorliegenden Manuskript bearbeitet. Streffleur 1899. III.

Fain, Baron A. J. F., Manuscrit de l'an 1813, contenant le précis des événements de cette année, p. s. à l'histoire de l'empereur Napoléon. 2 vol. Paris 1824.

Fézensac, Souvenirs militaires de 1804 à 1814. Paris 1863.

Fournier, A., Napoleon I. Eine Biographie. 3 Bde. Leipzig 1886.

Freiheitskriege, Aus der Zeit der. Sechs Vorträge. Köln 1862. I. Überblick und Reorganisation der preußischen Armee in den Jahren 1807—1808 und der Neuformationen im Jahre 1813 von Generalmajor von Etzel.

Freiwillige Jäger-Detachements, Die Formation der —. Beihefte zum Militär-Wochenblatt 1845—47. Berlin.

Freytag-Loringhofen, Freiherr von, Aufklärung und Armeeführung, dargestellt an den Ereignissen bei der Schlesischen Armee im Herbste 1813. Berlin 1900.

Friccius, Karl, Geschichte des Krieges 1813 und 1814. Altenburg 1843.

Generalstab, Kriegsgeschichtliche Abteilung.

Darstellung der Ereignisse bei der Schlesischen Armee im Jahre 1813, mit besonderer Berücksichtigung des Anteils der preußischen Truppen. Beihefte zum Militär-Wochenblatt 1843—45. Berlin.

Geschichte der Nord-Armee im Jahre 1813. Beihefte zum Militär-Wochenblatt 1859—63.

Der Kriegsschauplatz der Nord-Armee im Jahre 1813. Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1857.

Gneisenau. Beiheft zum Mil.-Wochen. 1856. Berlin.

Die Operationspläne Napoleons von der Schlacht bei Groß-Beeren bis zur Schlacht bei Dennewitz. Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1863.

G., A. (Grouard), Stratégie napoléonienne. La campagne d'automne de 1813 et les lignes intérieures. Paris 1897.

Gouvion St. Cyr, Laurent, Mémoires p. s. à l'histoire militaire sous le directoire, le consulat et l'empire. 4 vol. Paris 1829—31.

Häußer, L., Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des Deutschen Bundes. 4 Bde. Leipzig 1854—57.

Helfert, J. A. Freiherr von, Die Schlacht bei Kulm 1813. Wien 1863.

Helldorf, Freiherr von, Aus dem Leben des Prinzen Eugen von Württemberg. Berlin 1861. 62.

Helldorf, Freiherr von, Zur Geschichte der Schlacht bei Kulm. Berlin 1856.

Hellwald, Heller von, Erinnerungen aus den Freiheitskriegen. Stuttgart 1864.

Henkel von Donnersmarck, Graf, Erinnerungen aus meinem Leben. Zerbst 1846.

Hofmann, von, Zur Geschichte des Feldzuges von 1813. Posen u. Bromberg 1843.

Hofmann-Chappuis, von, Die nachgelassene Korrespondenz zwischen Herzog Eugen von Württemberg und dem Chef seines Stabes während der Kriegsjahre 1813 und 1814, dem damaligen Obersten von Hofmann. Cannstatt 1883.

Jomini, Général, Précis politique et militaire des campagnes de 1812 à 1814. Extraits, de ses souvenirs inédits par F. Lecomte. 2 vol. Lausanne 1886.

Jomini, Réplique du colonel à Lord Londonderry sur les événements de la campagne de Dresde en 1813.

Jomini, Correspondance entre le général .... et le général Sarrazin sur la campagne de 1813. Paris 1817.

[Jomini], Vie politique et militaire de Napoléon, racontée par lui-même. Vol. IV. Paris 1827.

K., F. v. (Kamphausen), Journal der Kriegsoperationen der K. russischen und verbündeten Armeen von der Eroberung Thorns bis zur Einnahme v. Paris. Riga 1815.

Kähler, Die preußische Kavallerie 1806—71. Berlin 1879.

Kleist, General v., Von Dresden nach Nollendorf, August 1813. Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1889.

[Kösterus], K., M. C. J., Die großherzoglich hessischen Truppen in dem Feldzuge von 1813 in Schlesien. Darmstadt 1840.

Kronprinz von Schweden, Recueil des ordres de mouvement, proclamations et bulletins de S. A. R. Charles Jean, Prince royal de Suède, commandant en chef l'armée combinée du Nord de l'Allemagne en 1813 et 1814. Stockholm 1838.

Lecomte, F., Le Général Jomini; sa vie et ses écrits. Esquisse biographique et statistique. Lausanne et Paris 1861.

Digitized by Google

Lefèbvre, A., Histoire des cabinets de l'Europe pendant le consulat et l'empire, écrite avec les documents réunis aux archives des affaires étrangères (1800—1815). 3 vol. Paris 1845—47.
Lehmann, M., Kneſebeck und Schön. Beiträge zur Geſchichte der Freiheitskriege. Leipzig 1875.
Lehmann, M., Scharnhorſt. 2 Bde. Leipzig 1886.
[Lützow], Beiträge zur Kriegsgeſchichte der Feldzüge 1813/14. Berlin 1815.
Marmont, Duc de Raguse, Mémoires de 1792—1841, imprimé sur le manuscrit original de l'auteur. Paris 1856—57.
Marwitz, General v. d., Aus dem Nachlaß des — auf Friedersdorf. Berlin 1852.
Mebes, Briefe aus den Feldzügen 1813/14. Jahrb. f. A. u. M. Bd. 60. Berlin 1886.
Meerheimb, F. v., Zur Geſchichte des Krieges im Jahre 1813. Der Waffenſtillſtand vom 4. Juni bis 17. Auguſt. Zeitſchrift für Preuß. Geſchichte u. Länderkunde Nr. 945. Berlin.
Meinecke, F., Zur Beurteilung Bernadottes im Herbſtfeldzuge 1813. Forſch. zur brand.-preuß. Geſch. VII. Berlin 1894.
Metternich, Mémoires, documents et écrits divers laissés par le prince de M. chancelier de la cour et d'État; publ. par son fils le prince R. Metternich. Paris 1880—84.
Michailowsky-Danilewsky, A., Denkwürdigkeiten aus dem Feldzuge vom Jahre 1813. Deutſch von K. Goldhammer. Dorpat 1837.
Müffling, Freiherr v., Aus meinem Leben. Berlin 1851.
Napoléon I, Correspondance de —, publiée par ordre de l'empereur Napoléon III. Vol. 26. Paris 1867.
Napoléon I, Lettres inédites de —, publiées par Léon Lecestre. Paris 1897.
Napoleons Verhalten nach der Schlacht bei Dresden während des Rückzuges der Haupt-Armee bis zum 30. Auguſt 1813. Jahrb. f. A. u. M. 1902.
Norvins, J. M. de Montbreton de, Portefeuille de 1813 ou tableau politique et militaire pendant la campagne de Saxe etc. Paris 1825.
Odeleben, Frhr. E. O. v., Napoleons Feldzug in Sachſen im Jahre 1813. Dresden und Leipzig 1840.
Ollech, von, Carl Fr. Wilh. von Reyher, General der Kavallerie und Chef des Generalſtabes. Ein Beitrag zur Geſchichte der Armee mit Bezug auf die Befreiungskriege 1813, 1814 und 1815. Beih. z. Mil.-Wochenbl. 1860—76.
Onken, W., Öſterreich und Preußen im Befreiungskriege. Urkundliche Aufſchlüſſe über die politiſche Geſchichte des Jahres 1813. Berlin 1876.
Pallmann, R., Die Schlacht bei Groß-Beeren und General v. Bülow. Ein Beitrag zum Quellenſtudium der neueren preußiſchen Geſchichte. Berlin 1872.
Pelet, le général, Des principales opérations de la campagne de 1813. Extrait du spectateur militaire 1823.
Pertz, G. H., Das Leben des Feldmarſchalls Grafen Neithardt v. Gneiſenau. Bd. III. Berlin 1864—81.
Pfiſter, A., Aus dem Lager des Rheinbundes 1812 u. 1813. Stuttgart u. Leipzig 1897.
Pingaud, L., Bernadotte, Napoléon et les Bourbons. Paris 1901.
Pirna, Die merkwürdigen Tage der Stadt — und umliegenden Gegend vom 22. Auguſt bis zum 13. November 1813. Pirna 1814.
Plotho, C. v., Der Krieg in Deutſchland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814. Berlin 1817. Bd. II.
[von Prittwitz], Beiträge zur Geſchichte des Jahres 1813 von einem höheren Offizier der preußiſchen Armee. 2 Bde. Potsdam 1843.
Prokeſch, A. Ritter v. Oſten, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarſchalls Fürſten K. zu Schwarzenberg. Wien 1822.
Quiſtorp, B. von, Geſchichte der Nord-Armee im Jahre 1813. Bd. I u. III. Berlin 1894.
Radetzky, Graf, Denkſchriften militär.-polit. Inhalts. Aus dem handſchriftlichen Nachlaß desſelben. Stuttgart 1858.
Radetzky, Der k. k. öſterr. Feldmarſchall Graf —. Biogr. Skizze von einem öſterreich. Veteranen. Stuttgart und Augsburg 1858.
Radetzky, Erinnerungen aus dem Leben des Feldmarſchalls Grafen —. Eine Selbſtbiographie. Mitt. d. k. k. Kriegsarchivs. I. 1887.
Radetzky im Feldzuge 1813. Jahrb. f. A. u. M. Bd. 100. 1896.

Radetzky als Generalstabschef der Heere der Verbündeten im Jahre 1813—1814. Jahrb. f. A. u. M. Bd. 103. 1897.
Raumer, C. v., Erinnerungen aus den Jahren 1813 und 1814. Stuttgart 1850.
Reiche, Memoiren des Generals Ludwig von —, herausgegeben von Welzien. Leipzig 1857. I.
Roloff, Die Entstehung des Operationsplanes für den Herbstfeldzug von 1813. Mil.-Wochenbl. 1892. Berlin.
Rousset, C., La grande armée de 1813. Paris 1871.
Schiemann, Th., Friedrich Wilhelm III. und Alexander I. in ihren gegenseitigen Beziehungen. Allg. Zeitung Oktober 1900.
Schimpf, G. v., 1813. Napoleon in Sachsen. Dresden 1894.
[Schütz und Schulz], Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792. Bd. X u. XI. Berlin 1841—44.
Senfft, C. de, Mémoires. Leipzig 1863.
Steffens, H., Was ich erlebte. 10 Bde. Breslau 1840—44.
Stein, Geschichte des russischen Heeres bis zur Thronbesteigung des Kaisers Nikolai I. Hannover 1885.
Stern-Gwiazdowski, C. L. von, Das Gefecht bei Goldberg-Niederau vom 23. August 1813. Berlin 1864.
Stuhr, Die drei letzten Feldzüge gegen Napoleon.
Swederus, G., Schwedens Politik und Kriege in den Jahren 1808—14 vorzüglich unter Leitung des Kronprinzen Carl Johann. Aus dem Schwedischen von Dr. C. F. Fritsch. 2 Bde. Leipzig 1866.
Thibaudeau, Comte A. C., Le consulat et l'empire, ou histoire de la France et de Napoléon Bonaparte de 1799 à 1815. Paris 1835.
Thielen, M. Ritter v., Erinnerungen aus dem Kriegsleben eines 82jährigen Veteranen der österreichischen Armee. Wien 1863.
Thiers, A., Histoire du consulat et de l'empire. Vol. XVI. Paris 1845—69.
Varnhagen, K. A. v. Ense, Leben des Generals Bülow von Dennewitz. Berlin 1853.
Vaudoncourt, G. de, Histoire de la guerre soutenue en 1813. Paris 1819.
W., C. v. (Müffling), Napoleons Strategie im Jahre 1813, von der Schlacht von Groß-Görschen bis zur Schlacht von Leipzig. Berlin 1827.
W., C. v., Betrachtungen über die großen Operationen und Schlachten der Feldzüge 1813 und 1814. Berlin und Posen 1825.
W., C. v., Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814. Die Feldzüge der Schlesischen Armee unter dem Feldmarschall Blücher von der Beendigung des Waffenstillstandes bis zur Eroberung von Paris. Berlin und Posen 1824.
Wagner, A., Pläne der Schlachten und Treffen, welche von der preußischen Armee in den Feldzügen der Jahre 1813, 1814 u. 1815 geliefert worden. Berlin 1821.
Wehner, Dr. Otto, Carl Johann und Bülow in den ersten Tagen nach der Schlacht bei Groß-Beeren. Ein Beitrag zur Geschichte der Nord-Armee 1813. Greifswald 1892.
Weil, M. H., Campagne de 1813. La cavallerie des armées alliées. Paris 1886.
Widdern, G. Kardinal von, Die Streifkorps im deutschen Befreiungskriege 1813. Bd. II. Berlin 1894.
Wiehr, Dr. E., Napoleon und Bernadotte im Herbstfeldzuge 1813. Berlin 1893.
Wilson, General Sir R. T., Private diary of travels, personal services and public events during mission and employment with the European armies in the campaigns of 1812, 1813, 1814. London 1861.
Wolzogen, v., Memoiren. Leipzig 1851.
Woynar, K., Österreichs Beziehungen zu Schweden und Dänemark, vornehmlich seine Politik bei der Vereinigung Norwegens mit Schweden in den Jahren 1813 und 1814. Archiv f. österr. Geschichte. Bd. 77. 1891.
Württemberg, Fr. K. P. L. Herzog von —, Memoiren. Herausgegeben von Hohe. Frankfurt a. O. 1862.
York von Wartenburg, Napoleon als Feldherr. Bd. II. Berlin 1887.

Digitized by Google

Einleitung.

Nach der furchtbaren Katastrophe an der Beresina überschritten im Dezember 1812 die letzten Trümmer der Großen Armee den Niemen. So gering die Zahl der kampffähigen Streiter auch war, würden sie doch, nachdem sie durch einige in aller Eile in Deutschland zusammengerafste Truppenteile verstärkt waren, völlig ausgereicht haben, zum wenigsten die Weichsellinie zu halten, wenn nicht in diesem kritischen Zeitpunkt, wo es Napoleon auf jedes einzelne Bataillon ankommen mußte, gerade von den beiden einzigen, einigermaßen intakt gebliebenen Korps der Armee das preußische Korps York mit dem Gegner die bekannte Konvention von Tauroggen abgeschlossen, das österreichische Hülfskorps Schwarzenberg aber eine nicht minder zweideutige Haltung angenommen hätte. Nach diesen völlig unvorhergesehenen Ereignissen blieb dem Vizekönig von Italien, der am 21. Januar den Oberbefehl über die Reste der Großen Armee übernommen hatte, nichts anderes übrig, als, Schritt für Schritt weichend, dem Gegner zuerst die Weichsel-, sodann die Oder- und schließlich sogar die Elblinie zu überlassen.

Die Erfolge der Verbündeten in den Monaten März und April über den Prinzen Eugen Beauharnais hatten jedoch ein Ende, als im Mai Napoleon selbst an der Spitze bedeutender Verstärkungen auf dem Kriegsschauplatze erschien. Die Schlacht bei Groß-Görschen am 2. Mai warf die Verbündeten auf das rechte Elbe-Ufer zurück, und acht Tage später war Napoleon wieder völlig Herr dieses Stromes, der von nun an die Basis seiner Operationen bilden sollte.

Während der Vizekönig mit dem Auftrage nach Italien eilte, alle Streitkräfte seines Königreichs und der illyrischen Provinzen gegen Österreich mobil zu machen, folgte der Kaiser den Verbündeten, die inzwischen hinter die Spree zurückgegangen und — durch Zuzüge

Digitized by Google

wesentlich verstärkt — bei Bautzen Stellung genommen hatten. Nach einem am 19. Mai bei Königswartha erfochtenen Siege Barclays und Yorks, folgte am 20. und 21. Mai die Schlacht bei Bautzen, die durch rechtzeitiges Eingreifen des gegen Berlin entsendet gewesenen Korps Ney wiederum zu Gunsten Napoleons entschieden wurde.

Nach dieser zweiten verlorenen Schlacht wurde bei den maßgebenden Personen des Großen Hauptquartiers der Verbündeten die Überzeugung mehr und mehr allgemein, daß die Kräfte Rußlands und Preußens nicht ausreichend seien, um der französischen Übermacht die Spitze zu bieten, daß der Beitritt Österreichs zur Koalition unbedingt erforderlich wäre, wollte man das große Ziel erreichen, Europa von dem Drucke der französischen Herrschaft zu befreien. Man konnte ja in der bisherigen Weise weiter operieren und der Offensive Napoleons bis hinter die Oder, sogar bis hinter die Weichsel ausweichen, man hatte bei einem solchen Verfahren den Vorteil, sich mit jedem Schritte mehr den unerschöpflichen Hülfsquellen des russischen Reiches zu nähern, aber man gab dann Preußen völlig dem Feinde preis und entfernte sich immer mehr von Österreich, welches unter so kläglichen Verhältnissen wohl kaum geneigt gewesen wäre, sich der Allianz anzuschließen. Hauptsächlich aus Rücksicht auf Österreich, also aus rein politischen Gründen, wurde daher beschlossen, auf der Breslauer Straße nur bis Liegnitz zurückzugehen, dann der österreichischen Grenze entlang zu marschieren bis in das Dreieck Neiße, Glatz und Schweidnitz, mit anderen Worten: alles aufzugeben mit Ausnahme von Ober-Schlesien.

Napoleon hatte am 27. Mai die Katzbachlinie bei Liegnitz und Goldberg erreicht und wandte sich von hier mit fünf Armeekorps gegen Breslau, während Marschall Macdonald mit drei Armeekorps nach Jauer vorrückte. Die Verbündeten ihrerseits waren am 31. Mai mit ihrem Gros bei Schweidnitz eingetroffen. Man stand somit, strategisch betrachtet, in der Flanke der französischen Armee, aber dadurch war — ein Nachteil aller Flankenstellungen — auch die eigene Flanke bedroht. Um diese zu sichern, beabsichtigte man, einen Teil der Armee nach Strehlen vorzuschieben. Während man im Begriffe war diese Bewegung auszuführen, wurde durch österreichische Vermittelung ein sechswöchiger Waffenstillstand zwischen beiden kriegführenden Parteien vereinbart.

Zustand der verbündeten Armeen.

Ein Waffenstillstand konnte den Verbündeten zur Zeit nur erwünscht sein. Der innere Zustand der alliierten Armee war nach den beiden verlorenen Schlachten äußerst bedenklich. Bei den Russen waren infolge der großen Verluste bei Groß Görschen und Bautzen die In-

Digitized by Google

fanterie-Regimenter auf Bataillone von kaum 300 Mann, einzelne von ihnen sogar auf 150—200 Mann zusammengeschmolzen; ihre Kavallerie-Regimenter besaßen anstatt sieben Eskadrons durchschnittlich nur noch zwei bis drei; die Artillerie litt Mangel an Munition; der Ersatz an Mannschaften und Armeematerial war noch schlecht geregelt, der Zustand der Bekleidung und Ausrüstung daher mehr wie mangelhaft. Infolge der schlechten Verpflegung und der unvermeidlichen Entbehrungen waren die Bande der Kriegszucht und der Disziplin gelockert, es war wünschenswert, dem nach der Schlacht bei Bautzen neuernannten Oberbefehlshaber Barclay de Tolly einige Zeit zu lassen, die Ordnung wieder herzustellen. Nicht viel besser waren die Verhältnisse bei den preußischen Korps. Ähnliche Mängel machten sich auch hier fühlbar. Für die preußische Armee bildete die Landwehr die Hauptergänzung, mit der Organisation derselben ging es aber nur langsam vorwärts. Man hatte mit Sicherheit darauf gerechnet, zu dieser Zeit schon die schlesischen Landwehren zur Verstärkung der Feld-Armee heranziehen zu können, sah sich aber in dieser Hoffnung getäuscht: Die Mannschaften waren wohl vorhanden, aber es fehlte an Uniformen, sie zu bekleiden, an Waffen, sie auszurüsten, an Geld, um beides zu beschaffen.

Zu diesen rein militärischen Gründen, den angebotenen Waffenstillstand ohne Zögern anzunehmen, traten noch einige militärisch-politische. Ein Schreiben Kaiser Alexanders vom 5. Juni an den Kronprinzen von Schweden gibt denselben Ausdruck: „Die Kriegsrüstungen Österreichs seien noch nicht beendet, der Anschluß Österreichs an die Koalition werde wesentlich erleichtert, wenn die Verbündeten die Stellungen inne behielten, welche sie zur Zeit inne hätten, was aber bei einer Fortsetzung der Operationen unmöglich wäre; die Rüstungen Preußens in Pommern, der Mark und Schlesien müßten noch mehr entwickelt, neue Verstärkungen aus Rußland herangezogen werden."

So war es entschieden ein Beweis von großer Kurzsichtigkeit, wenn man in der preußischen Armee den Abschluß des Waffenstillstands mit Unwillen aufnahm: Er rettete die Verbündeten vor einer neuen Niederlage und vor dem unvermeidlichen Übertritt auf russisches Gebiet; er gestattete, die Armee zu reorganisieren und zu verstärken, er ermöglichte die patriotische Erhebung der nördlichen und östlichen Provinzen Preußens, er gab Österreich Zeit, seine Rüstungen zu vollenden und sich der Koalition anzuschließen.

Beweggründe Napoleons für Abschluß des Waffenstillstandes.

Je bedeutender aber die Vorteile waren, welche die Verbündeten aus dem Waffenstillstand zogen, um so berechtigter ist das Erstaunen darüber, daß Napoleon denselben nicht nur anbot, sondern einen so

Digitized by Google

großen Wert auf seine Annahme legte, daß er ihn sogar unter ungünstigen Bedingungen abschloß. Die historische Kritik hat den Kaiser wegen dieses Entschlusses fast durchweg getadelt. Fast alle maßgebenden Geschichtschreiber haben ihm eine befremdlich falsche Auffassung der Situation vorgeworfen; Jomini und Toll nennen den Abschluß des Waffenstillstandes den größten Fehler, den Napoleon in seiner Laufbahn begangen; Graf York sieht in ihm einen Beweis für das sichtbare Nachlassen seines Genies. Die Gründe, welche der Kaiser selbst für die Notwendigkeit eines Waffenstillstandes damals und später angibt: „Mangel an Kavallerie und die feindliche Stellungnahme Österreichs" werden fast nirgends als ausreichend anerkannt.

„Mochte der Mangel an Kavallerie," so schreibt Graf York, „und die unsichere Beschaffenheit seiner Armee überhaupt auch noch so störend sich gelten machen, die errungenen Erfolge auch noch so sehr gegen das, was erwartet worden war und bei einem anderen Werkzeug auch erwartet werden durfte, verringern, ein gewaltiger Vorteil blieb immer übrig: die große Überlegenheit an Zahl. Die Wirkung der Masse, ihre richtige Verwendung, das war es vorzüglich immer gewesen, was des Kaisers Strategie gekennzeichnet, seine Erfolge hervorgerufen hatte. Mit Übermacht hatte er stets aufzutreten verstanden; da, wo ihm das Zahlenverhältnis eine solche nicht gab, hatte er gewußt, am entscheidenden Punkte sie sich durch seine Strategie zu sichern. Hier gab ihm die Zahl schon die Übermacht in die Hand, und doch legt er diese seine stärkste Waffe nieder, schließt Waffenstillstand." „Die Furcht vor Österreich?", so fährt York fort, „der Mann, der bei Austerlitz schlug, als Preußen völlig in der Lage und beinahe entschlossen war, ihm in den Rücken zu fallen, der nach Polen und Ostpreußen vordrang, als Österreich ihm das gleiche Ziel bereiten konnte, der, das feindlich gesinnte Festland im Rücken lassend, nach England übersetzen wollte, der immer jedes strategische Wagnis auf sich nahm, wenn er hoffen durfte, eine Entscheidungsschlacht zu gewinnen, der Mann ist wohl kaum durch eine solche Erwägung zu dieser Entscheidung gedrängt worden. Wären aber auch die beiden von ihm angeführten Gründe wirklich die damals allein ihn bestimmenden gewesen, so würden wir darin dann gerade den Fehler erkennen müssen, denn es würde dies zeigen, daß er jetzt Erwägungen unterlag, deren Mißachtung bisher die Quelle seiner Erfolge gewesen war." „Der Waffenstillstand," so schließt Graf York seine Betrachtungen, „zeigt dann ein Nachgeben gegen die Umstände, während es früher ein Kennzeichen seines Genies gewesen war, die Umstände zu meistern."

Digitized by Google

Dieſer Kritik vermögen wir nicht beizuſtimmen. Heute, wo wir in der Lage ſind, die Geſamtlage Napoleons zu jener Zeit mit klarem Blicke zu überſehen, kann zwar nicht geleugnet werden, daß der Abſchluß des Waffenſtillſtandes aus einer falſchen Beurteilung der Verhältniſſe bei ſeinen Gegnern entſprang, aus einer Überſchätzung der Macht Öſterreichs, deſſen Rüſtungen zu dieſer Zeit noch nicht ſo weit vorgeſchritten waren, um ſich aktiv am Kampfe beteiligen zu können, aus einer Unterſchätzung Preußens, welches nur kurze Zeit bedurfte, um ſeine Kräfte zur vollen Höhe zu entwickeln, daß er infolgedeſſen ein verhängnisvoller Fehler war, der in ſeinen Folgen mehr wie jeder andere die ſpätere Niederlage herbeiführte; wir ſehen aber auch, daß der Kaiſer zu jener Zeit unmöglich dieſen Überblick, dieſe richtige Anſchauung der Verhältniſſe beſitzen konnte, und daß ſeine auf allerdings unrichtiger Grundlage aufgebauten Entſchlüſſe dennoch logiſch und deshalb begreiflich und entſchuldbar waren.

Der Kaiſer hatte die Verbündeten in zwei blutigen Schlachten geſchlagen und ſie gezwungen, ſich in raſchem Zuge von der Elbe bis zur Oder in den äußerſten Winkel der preußiſchen Monarchie zurückzuziehen. Noch ein entſcheidender Sieg und der Gegner mußte den deutſchen Boden verlaſſen. Die ſtrategiſche Lage zur Erlangung eines ſolchen war günſtig. Der Rückzug der Verbündeten nach Ober-Schleſien war politiſch gerechtfertigt, militäriſch gewagt; ſie liefen Gefahr, in ihrem rechten Flügel umfaßt und über Strehlen an das Gebirge gedrückt zu werden. Wäre dem Kaiſer der oben geſchilderte bedenkliche Zuſtand der alliierten Armee bekannt geweſen, ſo würde er wohl kaum gezögert haben, zum entſcheidenden Schlage auszuholen. Aber er hatte keine Kenntnis von dieſem Zuſtand und konnte, wie die Verhältniſſe lagen, dieſe Kenntnis auch unmöglich haben. Die Siege von Groß-Görſchen und Bautzen hatten zwar noch einmal das gewaltige Übergewicht ſeines Genies an den Tag gelegt, aber es waren keine Siege, wie er ſie zu erringen gewohnt war, wie er ſie in ſeiner Lage notwendig bedurfte. Kein Feldzeichen, kein Geſchütz, keine Gefangenen, nichts war in ſeine Hände gefallen, ſeine Verluſte in den beiden Schlachten waren um 25000 Mann größer geweſen als diejenigen ſeiner Gegner; unerſchüttert und in muſterhafter Ordnung hatte ſich des Feindes Rückzug vollzogen, jede Ausnützung des Sieges, jede energiſche Verfolgung, jeder Einblick in die inneren Verhältniſſe der feindlichen Armee war infolge der großen Überlegenheit der alliierten Kavallerie unmöglich geweſen. Mußte infolgedeſſen der innere Zuſtand der verbündeten Armee dem Auge des Kaiſers völlig verborgen bleiben, ja ſogar ſich bei weitem günſtiger darſtellen, als

er es in Wirklichkeit war, so übersah er dafür mit um so größerer Klarheit denjenigen seiner eigenen Truppen. Was er hier sah, konnte ihn aber unmöglich zu gewagten Unternehmungen anspornen. Seine jungen Konskribierten, die in Eilmärschen von dem Rhein bis an die Oder vorgedrungen waren, zeigten sich den Strapazen dieses Feldzuges in keiner Weise gewachsen, sie erlagen den ungewohnten Anstrengungen, und mehr als 30000 füllten die Lazarette der Elbfestungen; die Ausbildung der Infanterie war so ungenügend, daß sie sich nur in Bataillonsmasse verwenden ließ, daher auch die großen Verluste in den beiden Schlachten; in einem geradezu kläglichen Zustand, der Zahl und der Qualität nach, befand sich seine Kavallerie; der Munitionsverbrauch bei Groß-Görschen und Bautzen war so ungewöhnlich groß gewesen, daß alle im Gefolge der Armee befindlichen Parks erschöpft waren, vor vier Wochen war an einen Ersatz nicht zu denken; aber auch der Generalstab und die Intendantur entsprachen noch nicht den Anforderungen, welche der Kaiser mit Recht stellen durfte; die schlechte Verpflegung brachte die Armee physisch und moralisch herunter, das ausgesogene Land wurde von den hungernden Soldaten förmlich ausgeplündert und ausgeraubt. Dazu kam, daß die Verbindung mit dem Rhein und mit Frankreich durch die zahlreichen Streifkorps der Verbündeten häufig unterbrochen war, und daß infolge dessen nicht bloß viele Munitions- und Lebensmittelkolonnen, sondern auch Tausende von Verwundeten, Kranken, Nachzüglern und kleinere Truppennachschübe in die Hände des Feindes fielen.

So war der Zustand der französischen Armee gegen Ende Mai trotz der beiden Siege wenig ermutigend. „Wenn der Kaiser" — so schreibt einer der besten Kenner der französischen Armee jener Zeit — „dank der numerischen Überlegenheit seiner zusammengerafften und unausgebildeten jugendlichen Ersatzmannschaften zwei große Schlachten gewonnen und Sachsen und Nieder-Schlesien besetzt hatte, so war damit aber auch die nur irgend mögliche Grenze seiner Erfolge erreicht; seine physisch und moralisch noch nicht abgehärteten Soldaten, deren Zustand die Tatkraft seiner Kriegführung in so hohem Grade beeinträchtigt hatte, waren an der äußersten Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt, beziehungsweise hatte Napoleon dieselbe schon überschritten. Hier handelte es sich nicht mehr darum, ob man Tausende zurücklassen sollte, hier blieb möglicherweise der weitaus größte Teil liegen. Auch ein dritter Zusammenstoß mit den völlig ungebrochenen Truppen der Verbündeten mußte vermieden werden, denn die Gefahr war groß, daß die jungen Truppen eine neue Krisis nicht überstehen würden, und dann war alles verloren." —

Digitized by Google

In solcher Lage empfing Napoleon die Meldung von dem Abbiegen der Verbündeten von der Breslauer Straße nach der österreichischen Grenze. Diese Nachricht frappierte ihn. Was bezweckten die Alliierten mit diesem militärisch so gefährlichen Marsch nach dem Gebirge? Entweder lag demselben ein heimliches Einverständnis mit Österreich oder die Absicht zu Grunde, das Wiener Kabinett zur Entscheidung, d. h. zum sofortigen Anschluß an die Koalition, zu drängen. War ersteres der Fall, so konnte ihm überraschend ein neuer Feind erstehen, dem er mit seinen jetzigen Kampfmitteln nicht entgegenzutreten wagen durfte. War letzteres das Ziel der Verbündeten, so mußte ihm mit allen Mitteln entgegengearbeitet werden. Dies konnte am besten geschehen durch Zeitgewinn, durch einen Waffenstillstand, der gestattete, so viel Kräfte gegen Österreich heranzuziehen, daß es durch die Furcht zur Neutralität gezwungen wurde. Am 2. Juni schreibt Napoleon aus Neumarkt an den Vizekönig von Italien: „Ich darf Ihnen nicht verbergen, was mich bestimmt, den Gang meiner Siege zu unterbrechen, es ist die Rüstung Österreichs und der Wunsch, Zeit zu gewinnen, damit Ihre Armee in Laybach aufgestellt sei, und damit ich zwei Armeen habe, die eine an der Regnitz und die andere im Lager von Pirna.“ Und am Schlusse desselben Schreibens fügt er hinzu: „Ich hoffe, daß der Waffenstillstand bis zum 1. August dauern wird, und ich hoffe auch, daß Sie in den ersten Tagen des Juli mit 50000 Mann und 100 Geschützen in Laybach ein Lager beziehen können. Dies ist notwendig, um einen Einfluß auf die Unterhandlungen zu gewinnen, wenn sie anders einen guten Ausgang nehmen, woran ich zweifle, was aber nur durch die Stellung Ihrer Armee, welche nach Wien zu marschieren droht, möglich ist sowie durch die Stellung der Mainzer Armee an der Regnitz und derjenigen im Lager von Pirna. Wenn Österreich auf diese Weise sieht, daß drei Armeen bereit sind, ihm entgegengestellt zu werden, so werden ihm wohl über die Torheit und die Lächerlichkeit seiner Forderungen die Augen aufgehen.“

So erscheinen die für den Abschluß des Waffenstillstandes entscheidenden Beweggründe des Kaisers völlig klar: Er fürchtet den sofortigen Anschluß Österreichs an die Alliierten und sieht sich durch die schlechte Beschaffenheit seiner Armee, insbesondere seiner Kavallerie, gelähmt in seinen Entschlüssen. Durch Zeitgewinn hofft er ersteren zu verhindern, letztere zu beseitigen. Von den Hunderttausenden, welche er im Frühjahr unter die Waffen gerufen, stand erst ein kleiner Teil auf deutschem Boden. Zwei Monate Zeit konnten seine Streitkräfte verdoppeln, die mangelhafte Ausbildung seiner Infanterie ver-

bessern, die schwachen Kadres seiner Kavallerie ergänzen und der durch den Frühjahrsfeldzug erschöpften Armee die nötige Erholung gewähren. Freilich mußte sich der Kaiser sagen, daß die nämliche Zeit auch seinem Gegner zu statten kommen würde, aber trotzdem glaubte er im Vorteil zu sein. An Truppenzahl seinen Gegnern gleich, an Qualität der Truppen besser gestellt als im Frühjahr, an schöpferischer Kraft und Einheit der Führung bei weitem überlegen, so glaubte er in den Herbstfeldzug eintreten zu können mit der sichersten Aussicht auf den Sieg, selbst wenn Österreich sich seinen Gegnern anschließen sollte.

Lagen die Verhältnisse so, wie sie der Kaiser ansah und sie zur Zeit anzusehen berechtigt war, so war daher sein Entschluß, einen Waffenstillstand abzuschließen, erklärlich.

So kam am 4. Juni zu Poischwitz der denkwürdige Vertrag zu stande, der die entscheidende Wendung des Krieges herbeiführen sollte. Die durch denselben für die beiderseitigen Armeen festgesetzte De-

Demarkationslinie.

markationslinie lief einerseits von Dittersbach, Pfaffendorf und Landeshut längs dem Bober bis Rudelstadt, ging dann durch Volkenhayn und Striegau, folgte dem Striegauer Wasser bis Canth und vereinigte sich dann mit der Oder; die Linie der Franzosen andererseits ging von der böhmischen Grenze durch Schreiberhau, Kemnitz und Berthelsdorf dem Bober entlang bis Lähn, dann in gerader Linie bis Neukirch an der Katzbach und folgte dieser bis zur Oder. Alles Gebiet zwischen beiden Linien blieb neutral und durfte von keinen Truppen betreten werden. Weiter westlich und nordwestlich sollten die Marken, Pommern und Mecklenburg den Verbündeten, das rheinbündnerische und französische Gebiet den Franzosen verbleiben.

Es handelte sich nunmehr für beide Parteien darum, aus der vereinbarten Waffenruhe den größtmöglichen Nutzen zu ziehen.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Die politische Lage beider Parteien zur Zeit des Waffenstillstandes.

Literatur. Oncken, Österreich und Preußen im Befreiungskrieg. — Häusser, Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des Deutschen Bundes. — Zwiedineck-Südenhorst, Deutsche Geschichte von der Auflösung des alten bis zur Errichtung des neuen Kaiserreichs. — Swederus, Schwedens Politik und Kriege 1808—1814, vorzüglich unter Leitung des Kronprinzen Karl Johann. — Aus Metternichs nachgelassenen Papieren. — Woynar, Österreichs Beziehungen zu Schweden und Dänemark ꝛc., Archiv für österreichische Geschichte, Bd. 77. — Criste, Der Beitritt Österreichs zur Koalition im Jahre 1813, Mitt. d. K. K. Kriegsarchivs 1894. — Beitzke, Geschichte der deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813 und 1814. — v. Bernhardi, Denkwürdigkeiten des Grafen Toll ꝛc. — Thiers, Histoire du consulat et de l'empire. — Bignon, Histoire de France sous Napoléon. — Fain, manuscrit de 1813. — Lefèbvre, Histoire des cabinets de l'Europe, 1800—1815 u. a.

„Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“ Die Kenntnis der politischen Beziehungen der kriegführenden Staaten zu einander muß daher notwendigerweise vorausgehen, will man über die Ziele der militärischen Operationen, über die Beweggründe des Handelns der ausschlaggebenden Personen einen klaren Blick gewinnen. Hier an dieser Stelle kann es sich selbstverständlich nur um eine kurze Übersicht dieser Verhältnisse handeln.

Überblick über die politische Lage.

Als Rußland und Preußen am 27. Februar 1813 das Schutz- und Trutzbündnis von Kalisch abschlossen, hegten ihre Diplomaten insgeheim die Hoffnung, daß es ihnen gelingen würde, noch andere Staaten diesem Bündnis angliedern zu können. Auf wessen Beitritt war aber mit einiger Berechtigung zu hoffen?

Österreich? Wenn auch in Österreich Regierung und Volk mit ihren Sympathien zweifellos auf seiten der Verbündeten standen, und wenn auch der leitende Minister Metternich lange schon insgeheim

Digitized by Google

mit den maßgebenden Persönlichkeiten sowohl Rußlands wie Preußens in Verbindung getreten war, so dachte Kaiser Franz doch zu dieser Zeit nicht im entferntesten daran, sich jetzt schon für die eine oder die andere Partei zu entscheiden. Noch waren die Folgen der unglücklichen Kriege von 1805 und 1809 im Kaiserstaat nicht so weit überwunden, daß man es wagen zu dürfen glaubte, von neuem das Kriegsglück zu versuchen, die Existenz des Staates aufs Spiel zu setzen. Die traurige Verfassung der Armee und die Zerrüttung der Finanzen verlangte, daß man sich vorläufig abwartend verhielt.

Die übrigen deutschen Staaten? Sie gehörten samt und sonders dem Rheinbund an. Wenn auch in der Mehrzahl dieser Länder die Sehnsucht nach Befreiung von der französischen Oberherrschaft nicht minder mächtig war wie in Preußen, so waren die Interessen ihrer Dynastien doch zu eng mit Napoleon verbunden, als daß man hoffen durfte, sie jetzt schon auf die Seite der Alliierten ziehen zu können.

Von den außerdeutschen Staaten war England seit Jahren der erbittertste Gegner Napoleons. Da aber seine personellen und materiellen Kampfmittel vollständig durch die Kämpfe in Spanien und seit 1812 durch den Krieg mit den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika in Anspruch genommen wurden, so konnte es sich an dem Kriege in Deutschland bestenfalls nur durch Zahlung von Subsidien und Lieferung von Kriegsmaterial beteiligen.

Schweden und Dänemark waren beide nicht abgeneigt, sich auf seiten der Verbündeten zu stellen; leider verlangte aber das erstere als Preis für seinen Beitritt zur Allianz das zu Dänemark gehörige Norwegen; es war also zu befürchten, daß man, indem man Schweden gewann, Dänemark um so fester an das alte Bündnis mit Frankreich fesselte.

Außer diesen genannten gab es, von der Türkei abgesehen, in Europa keine selbständigen Staaten mehr; es geht also schon aus dieser flüchtigen Skizze der politischen Verhältnisse hervor, daß es die Aufgabe der russisch-preußischen Diplomatie während des Waffenstillstandes sein mußte, wollte sie die gesamten Kräfte Europas zum Kampfe gegen die französische Oberherrschaft vereinigen:

1. Die sich widerstrebenden Interessen Schwedens und Dänemarks zu versöhnen oder, wenn dies nicht möglich, wenigstens den einen dieser beiden Staaten zum Anschluß an die Allianz zu gewinnen;

2. England zur Zahlung namhafter Subsidien zu veranlassen;

3. Österreich zu bewegen, schon jetzt aus seiner abwartenden

Haltung herauszutreten, und schließlich zu versuchen, ob eine Sprengung des Rheinbundes durch Herüberziehen des einen oder des anderen Staates in das Lager der Verbündeten möglich wäre.

Politik Schwedens.

Die Lösung der Aufgabe, Schwedens Bestrebungen nach dem Besitze Norwegens mit den berechtigten Wünschen Dänemarks, seinen angestammten Besitz zu erhalten, in Einklang zu bringen, mußte naturgemäß auf die größten Schwierigkeiten stoßen.

Am 21. August 1810 war Bernadotte, Marschall von Frankreich und Fürst von Pontecorvo von den schwedischen Ständen einstimmig zum Thronfolger des kinderlosen Königs Karl XIII. Johann gewählt worden. Die Hülfsmittel des von Natur armen und von Parteien zerwühlten Landes waren durch die jahrelangen Kriege mit Frankreich, Rußland und Dänemark völlig erschöpft. Indem man dem Ruhme Napoleons und der französischen Armee die Huldigung darbrachte, einen französischen Marschall und nahen Verwandten des Kaisers zum künftigen König zu wählen, hoffte man zugleich, damit das beste Mittel zur Heilung der dem Lande geschlagenen Wunden gefunden zu haben; man erwartete vor allen Dingen, daß es dem neuen Thronfolger und seinem bei Napoleon vorausgesetzten Einflusse leicht werden würde, das im Jahre 1809 an Rußland verlorene Finnland für Schweden zurück zu gewinnen oder doch wenigstens einen vollgültigen Ersatz dafür zu erlangen. Diese Hoffnung wurde getäuscht. Napoleon war mit der Wahl des ehrgeizigen Bernadotte im höchsten Grade unzufrieden, und anstatt Schweden den zur Gesundung seiner inneren Verhältnisse unbedingt nötigen Frieden zu belassen, zwang er es im November 1810 dazu, England den Krieg zu erklären, ja, er stellte sogar die Forderung, für Frankreich ein Hülfskorps von 12000 Mann Landtruppen und 2000 Matrosen zu stellen. Brachte schon der Umstand, daß Bernadotte die letztere Forderung mit Berufung auf die Staatsgrundgesetze energisch ablehnte, ein gespanntes Verhältnis mit Frankreich hervor, so steigerte die Unmöglichkeit, von seiten Schwedens die Handelssperre und den Krieg mit England tatsächlich durchzuführen und den schwunghaft betriebenen Schmuggel mit Kolonialwaren zu unterbinden, die Gereiztheit der beiderseitigen Beziehungen in kurzer Zeit derart, daß Napoleon bei Beginn des Jahres 1812 den Marschall Davout anwies, Schwedisch-Pommern mit französischen Truppen zu besetzen. Diese Gewalttat, durch welche Napoleon Schweden einzuschüchtern und zur bedingungslosen Unterwerfung unter Frankreichs Willen zu zwingen gedacht hatte, führte zum völligen Bruch. Der Kronprinz erklärte

Digitized by Google

den Frieden von Paris vom 10. Januar 1810 für gebrochen und Schweden aller in diesem eingegangenen Verpflichtungen, namentlich England gegenüber, los und ledig; er rüstete, und seiner Energie und seinem unleugbaren Organisationstalent gelang es sehr bald, eine Armee von 30000 Mann aufzustellen und auch die Kriegsflotte wesentlich zu verstärken. Damit nicht genug, veranlaßte er den im Februar 1812 nach Stockholm einberufenen Großen Staatsrat, die bewaffnete Neutralität Schwedens auszusprechen, ein Entschluß, dessen Kühnheit man erst zu würdigen vermag, wenn man bedenkt, daß um dieselbe Zeit sich fast das gesamte Europa anschickte, sich mit Frankreich aufs engste zu verbinden und sich zur Heeresfolge bei dem bevorstehenden großen Kriege mit Rußland vorzubereiten.

Napoleon erkannte zu spät das Fehlerhafte seiner gegen Schweden eingeschlagenen Politik. So unbedeutend an und für sich auch die Streitkräfte Schwedens waren, so waren sie doch in Anbetracht der geographischen Lage des Landes bei dem Kriege mit Rußland ein nicht zu verachtender Faktor: Sie fesselten die dänische Armee an den heimatlichen Boden, sie zwangen Napoleon, zum Schutze der norddeutschen Küste entsprechende Kräfte in Pommern zurückzulassen, sie machten schließlich die in Finnland stehenden russischen Truppen für eine anderweitige Verwendung frei. Napoleon versuchte daher einzulenken und durch den österreichischen Gesandten, Grafen Neipperg, versöhnend auf den Kronprinzen einzuwirken. Er sicherte ihm gegen Gestellung eines Hülfskorps und Sperrung des Sundes gegen Operationen der englischen Flotte die Rückgabe Finnlands und die Räumung Schwedisch-Pommerns zu. Der Kronprinz lehnte ab. Sein scharfer Verstand und sein klarer politischer Blick sagten ihm, daß der Besitz Finnlands für Rußland eine Lebensfrage sei, wollte es seine Stellung an der Ostsee befestigen und seiner neuen Hauptstadt ein Hinterland verschaffen, daß Schweden infolgedessen niemals in den ruhigen Besitz dieses Landes gelangen und im Laufe der Zeit zu Opfern gezwungen sein würde, welche in keinem Verhältnis zu dem Werte der Erwerbung ständen. So wagte er es, sich in offenbaren Widerspruch mit den Hoffnungen und Wünschen fast des gesamten schwedischen Volkes zu setzen.

War aber nach seiner Ansicht der Besitz Finnlands für Rußland unentbehrlich, so glaubte er in demselben Maße, Norwegen für Schweden nötig zu haben. Die einzige gesunde Politik, welche Schweden nach seiner Meinung einzuschlagen hatte, mußte darin bestehen, sich der ungeheuer langen Grenzlinie im Westen, welche man bei jedem auswärtigen Kriege zu verteidigen hatte, zu entledigen

Digitized by Google

und ſich vor der Möglichkeit künftiger Kriege auf der ſkandinaviſchen Halbinſel ſelbſt zu ſchützen. Mit Norwegen vereinigt würde das neue ſkandinaviſche Reich durch ſeine faſt inſulare Lage ein abgeſchloſſenes, von den Stürmen und Wirren des Kontinents unabhängiges Ganze werden. Den Erwerb Norwegens ſah er daher als einzig richtiges Äquivalent für das verlorene Finnland an, auf ihn zielte das ganze Streben ſeiner Politik, durch ihn hoffte er ſeine neue Dynaſtie im Herzen des ſchwediſchen Volkes zu befeſtigen. Napoleon hatte die ihm in Bezug auf Norwegen mitgeteilten Wünſche des Kronprinzen keiner Antwort gewürdigt. Konnte der Kronprinz aber Norwegen nicht durch Vermittelung Frankreichs erhalten, weshalb nicht ebenſo gut mit Hülfe Rußlands? Dieſer Gedanke führte dazu, daß der Kronprinz den Annäherungsverſuchen Rußlands ein williges Ohr ſchenkte und mit Kaiſer Alexander am 5. April 1812 den Vertrag von Petersburg abſchloß, in welchem ſich Rußland verpflichtete, ein Hülfskorps von 35000 Mann zur Eroberung von Norwegen zu ſtellen, Schweden dagegen die Verpflichtung einging, ſich nach der Eroberung Norwegens mit 30000 Schweden und 20000 Ruſſen am Kriege mit Frankreich zu beteiligen, in Deutſchland zu landen und im Rücken der franzöſiſchen Armee zu operieren. Der Vertrag von Petersburg wurde im Auguſt 1812 bei einer perſönlichen Zuſammenkunft des Kronprinzen mit dem Zaren zu Åbo beſtätigt. Dieſer Plan kam jedoch nicht zur Ausführung, da einesteils Rußland ſeine ſämtlichen Streitkräfte ſelbſt bedurfte, der Kronprinz andererſeits viel zu vorſichtig war, um mit ausſchließlich ſchwediſchen Kräften ein Unternehmen zu beginnen, deſſen Ausgang keineswegs mit Sicherheit vorauszuſehen war; auch mochte er hoffen, ſein Ziel auf diplomatiſchem Wege mit Hülfe Englands, mit dem er am 1. Mai (ratifiziert am 18. Juli 1812) den Frieden von Örebrö abſchloß, zu erreichen.

So blieb dem Kronprinzen vorerſt erſpart, ſich durch einen feindſeligen Angriff gegen Napoleon bloßzuſtellen, er konnte abwarten, wie die Verhältniſſe ſich geſtalteten. Denn daß Bernadotte von einer uneigennützigen und hochherzigen Teilnahme an dem großen Werke der Befreiung Europas von dem Drucke der franzöſiſchen Herrſchaft getrieben werde, war nicht zu erwarten. Wäre er dies geweſen, ſo hätte er wohl kaum im Herbſt 1812 dem Kampfe in Rußland untätig zugeſehen. Erſt als die Nachrichten über den Verlauf des Krieges in Rußland immer ungünſtiger für die Franzoſen lauteten, trat er aus ſeiner Zurückhaltung heraus, ließ den franzöſiſchen Geſandten aus Stockholm ausweiſen und teilte in einer ſchwung-

vollen Proklamation dem schwedischen Volke die Gründe mit, welche ihn nötigten, sich an England und Rußland anzuschließen.

So lagen die Verhältnisse beim Beginne des Jahres 1813. Schweden nahm zu dieser Zeit infolge seiner zentralen Lage zwischen England und Rußland, seiner 30000 Mann starken Armee und des Feldherrnruhmes seines Kronprinzen eine hervorragende Stellung unter den nordischen Mächten ein, es erfreute sich von allen Seiten einer Beachtung, welcher seine tatsächliche Bedeutung bei weitem nicht entsprach. Der Kronprinz selbst übersah die politische und militärische Lage mit scharfem Blick. Er erkannte, daß für die Erreichung seines Zieles, Erwerb Norwegens, die völlige Niederwerfung Frankreichs oder doch zum wenigsten die Beschränkung desselben auf seine natürlichen Grenzen eine unerläßliche Vorbedingung sei. Der Anfang dazu war durch den glücklichen Feldzug der Russen gemacht, aber es war klar, daß von einem Übergewicht Rußlands jetzt noch nicht die Rede sein konnte. Bei den ungeheuren Verlusten, welche auch die russische Armee erlitten, wäre sie nicht einmal im stande gewesen, falls Österreich und Preußen auf seiten Napoleons verblieben, Polen zu erobern, geschweige denn die Franzosen nach Deutschland zu verfolgen. Das künftige Schicksal Napoleons hing also von der Haltung dieser beiden Mittelstaaten ab. Die Bestrebungen des Kronprinzen waren daher dahin gerichtet, eine Annäherung an Österreich und Preußen herbeizuführen und sie zum Anschlusse an die schwedisch-russische Allianz zu bewegen, selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß auch sie der Vereinigung Norwegens mit Schweden beistimmen würden.

Diese Annäherungsversuche hatten vorläufig keine günstigen Ergebnisse. Zum Anschluß an Rußland hielt der vorsichtige Metternich die Zeit noch nicht für gekommen und was die norwegische Frage anbelangte, so stand er, so sehr er auch die Bedeutung der Persönlichkeit des Kronprinzen anerkannte und den Wert seiner materiellen Machtmittel würdigte, ja so sehr er sogar die Wichtigkeit des Erwerbes von Norwegen für Schweden zugeben mußte, doch gänzlich auf seiten Dänemarks. Der Kampf mit Frankreich sollte ja gerade den Triumph des legitimen Prinzips gegenüber den Schöpfungen der Großen Revolution zum Ausdruck bringen, wie konnte also Österreich, welches sich zu allen Zeiten als ersten Wächter dieses Prinzips angesehen hatte, dazu beitragen, den Monarchen eines alten Fürstenhauses einer Provinz zu berauben, welche seit vier Jahrhunderten mit seinem Staate verbunden war und zwar zu Gunsten eines Mannes, der schließlich doch nichts anderes war, als ein Geschöpf dieser Re-

Digitized by Google

volution. So lief die Metternichsche Politik darauf hinaus, die sich widerstrebenden Interessen Schwedens und Dänemarks auf dem Wege gütlicher Vereinbarung zu versöhnen, um den feindlichen Zusammenstoß dieser beiden Mächte, der den großen Interessen Europas nur schädlich sein konnte und den Verbündeten nur einen neuen Feind erwecken mußte, zu vermeiden.

Die preußische Politik stimmte in diesen Bestrebungen völlig mit der österreichischen überein. Dem streng rechtlichen Sinne Friedrich Wilhelms III. waren diese unerquicklichen Händel der beiden nordischen Staaten so widerwärtig, daß, als sein Gesandter v. Tarrach am 22. April einen Allianzvertrag mit Schweden abschloß, in dem letzterem die Erwerbung Norwegens verbürgt wurde, er sich nicht entschließen konnte, diesen Vertrag zu ratifizieren.

Glücklicher war dagegen der Kronprinz in seinen Verhandlungen mit England. Am 3. März 1813 wurde zu Stockholm ein Vertrag unterzeichnet, in welchem Schweden gegen Gestellung von 30000 Mann nicht blos die Anwartschaft auf Norwegen erhielt, sondern sogar die Hülfe der englischen Flotte zur Eroberung des Landes zugesichert wurde, falls Dänemark der Abtretung sich widersetzen würde. Für die Operationen auf dem Festland erhielt der Kronprinz außerdem eine Subsidie von 1 Million Pfund Sterling.

Kaiser Alexander hatte sich dem Einflusse der österreichischen Anschauungen nicht entziehen können, um so weniger, als der dänische Gesandte am Petersburger Hof die Interessen seines Königs mit Geschick verfocht. Da die im Vertrag von Åbo eingegangenen Verpflichtungen Rußlands nicht zu umgehen waren, so sollte versucht werden, den König von Dänemark zu einem freiwilligen Verzicht auf Norwegen zu bewegen. Zu diesem Zwecke wurde Fürst Dolgoruki nach Kopenhagen gesandt. Jede fernere Erörterung über die Abtretung Norwegens sollte nach dem Vorschlage Alexanders vorläufig vertagt werden. Als Preis für den Anschluß an die Allianz sollte dem König das Gebiet der Hansestädte, das Königreich Holland und die ganze Nordküste mit Ausnahme Hannovers abgetreten werden. Der Kaiser verpfändete überdies sein heiligstes Ehrenwort, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis Dänemark zu einer Monarchie ersten Ranges geworden sei. Für den Fall einer Nichtannahme dieser Vorschläge hatte Dolgoruki die Aufgabe, „unbestimmte Hoffnungen" auf die Erhaltung Norwegens zu machen.

Sei es, daß der König Friedrich VI. die ihm angebotenen Entschädigungen nicht nach ihrem wahren Werte schätzte, sei es, daß er nicht an einen dauernden Erfolg der Verbündeten Napoleon gegenüber

Digitized by Google

glaubte und spätere Verwickelungen befürchtete, er lehnte — zum Glück für Deutschland — die Anerbietungen Alexanders schroff ab. Hiermit war der Fall eingetreten, wo Dolgoruki „unbestimmte Hoffnungen" auf die Erhaltung Norwegens machen sollte. Er that dies scheinbar in viel bestimmterer Weise, als ihm wohl vorgeschrieben und der Sache zuträglich war.

Der Kronprinz von Schweden, welchem Sendung und Auftrag Dolgorukis natürlich sehr bald bekannt geworden war, fühlte sich durch das zweideutige Benehmen Rußlands aufs tiefste verletzt, mußte er doch in demselben den Versuch erblicken, sich von den Bestimmungen des Vertrages von Åbo loszusagen. Nur um so schroffer beharrte er auf seinen Forderungen. Er ließ dem Könige von Dänemark erklären, daß er ihn zur Abtretung Norwegens an der Spitze von 35000 Schweden und 50000 Russen zwingen, daß er für den Augenblick jedoch sich mit der Abtretung des nördlichen Teiles des Bistums Drontheim begnügen und auch auf den südlichen vielleicht nachträglich verzichten würde, wenn Dänemark hierfür einen gleichwertigen Teil der Entschädigungen, die es in Norddeutschland erhalten sollte, an Schweden abträte. Da der König auch hierauf nicht einging, so wurden die diplomatischen Beziehungen Schwedens zu Dänemark abgebrochen und am 23. April der dänische Gesandte aus Stockholm ausgewiesen. Am gleichen Tage sandte der Kronprinz ein Schreiben an Kaiser Alexander, in welchem er sich über die Sendung Dolgorukis und die von demselben in Kopenhagen gemachten Versprechungen, die dem Vertrage von Åbo zuwiderliefen, aufs lebhafteste beschwerte.

Unterdessen war von den schwedischen Truppen ein bedeutender Teil in Pommern gelandet, die Wagschale am Petersburger Hof neigte sich daher zu Gunsten Schwedens, um so mehr als die Forderungen des Kronprinzen von seiten Englands energisch unterstützt wurden und die von Rußland Dänemark angebotenen Abtretungen in Norddeutschland in der deutschen Presse einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen hatten. Man berief deshalb Dolgoruki ab und leugnete seine in Kopenhagen gemachten Versprechungen.

Am 24. April wurde der Oberst Pozzo di Borgo zum Kronprinzen geschickt mit einem eigenhändigen Schreiben Kaiser Alexanders, in welchem demselben ans Herz gelegt wurde, seine Absichten auf Norwegen und seine Angriffspläne gegen Dänemark vorläufig zu verschieben und dadurch der gemeinsamen Sache zu nützen. Der Kronprinz lehnte ab, gab seinem Unwillen über das Verhalten des russischen Kabinetts lebhaften Ausdruck und erklärte, auf dem Festlande

keinen Schritt vorwärts zu thun, bevor nicht die ihm im Vertrage von Åbo versprochenen russischen Truppen mit seiner Armee vereinigt seien. „Er könne die Elbe nicht überschreiten, indem er Dänemark als feindliche Macht in seinem Rücken lasse. Dem sehr zweideutigen Benehmen dieses Hofes müsse ein Ende gemacht werden, und an der Elbe werde er die Entscheidung Dänemarks sowie die russischen Truppen abwarten. Gäbe Dänemark nach, dann könne die schwedische Armee auf ungefähr 50000 Mann vermehrt werden." Mit diesem Bescheide reiste Pozzo di Borgo ab.

Inzwischen war die Schlacht bei Groß-Görschen geschlagen worden. Die ungünstige Lage, in welche die Verbündeten durch den unglücklichen Ausgang derselben versetzt wurden, bewog den Kaiser Alexander, den Obersten Pozzo di Borgo nochmals zu dem Kronprinzen zu entsenden. Der Kronprinz war diesmal, wahrscheinlich infolge österreichischer Einwirkungen, entgegenkommender; er versprach, für den Augenblick nicht auf einem Angriff gegen Dänemark zu bestehen und seine Armee, falls ihm der Kaiser die vertragsmäßig versprochenen 35000 Mann zur Verfügung stelle, gegen die Franzosen zu führen. Er wiederholte sein dem König von Dänemark gemachtes Anerbieten, sich vorläufig mit dem Bistum Drontheim zu begnügen und für den Rest Norwegens einen Teil der für Dänemark bestimmten Entschädigungen anzunehmen.

Unterdessen waren durch die verlorene Schlacht bei Bautzen die Verhältnisse der Verbündeten noch ungünstiger geworden, die Hülfe des Kronprinzen schien unentbehrlich und es blieb daher nichts anderes übrig, als seine Forderungen zu erfüllen. Pozzo di Borgo wurde zum drittenmale zu ihm gesandt, um ihm in einem Schreiben vom 31. Mai die Unterstellung der Korps Bülow, Woronzow und Walmoden unter seinen Befehl und in einem zweiten Schreiben vom 5. Juni die Beweggründe für den am Tage zuvor abgeschlossenen Waffenstillstand von Poischwitz mitzuteilen.

Damit hatten die Verbündeten ihre Wahl zwischen den beiden nordischen Mächten endgültig getroffen. Die Stellung der letzteren zum großen Krieg war entschieden: Schweden trat in die Reihe der Verbündeten, Dänemark schloß am 10. Juli einen Allianzvertrag mit Frankreich ab. Diese Wendung war für Deutschland ohne Zweifel nicht die schlimmste, da sie zum wenigsten eine Vergrößerung Dänemarks an der Elbe und Weser verhinderte.

Das politische und militärische Verhalten des Kronprinzen von Schweden in den Jahren 1812 und 1813 hat fast bei allen deutschen Geschichtschreibern eine harte Verurteilung erfahren. Allerdings er-

Digitized by Google

weckt es ein peinliches Gefühl, neben dem gewaltigen Strom einer großartigen Volkserhebung, wie sie Preußen im Frühjahr und Sommer 1813 zeigte, jenen kalt berechnenden Schritten der schwedischen Politik folgen zu müssen. Anders aber müssen wir urteilen, wenn wir das Verhalten des Kronprinzen vom schwedischen Standpunkt betrachten. „Als er am 18. Mai in Stralsund ans Land stieg, hatte er fünf Verträge in der Tasche, um die ihn ein Gustav Adolf beneidet haben würde. Drei Großmächte hatten ihm die Erwerbung von Norwegen zugesichert, England die Abtretung von Guadeloupe und eine Million Pfund Sterling zugestanden, Rußland und Preußen außerdem, ersteres 35000 Mann, letzteres 27000 Mann zur Verstärkung seines schwedischen Heeres von 30000 Mann versprochen, ohne über die Verwendung dieser Truppen Bedingungen vorzuschreiben: In der That erfolgreicher konnte er mit dem Nimbus nicht wuchern, den eigenes Geschick und fremder Aberglaube ihm, dem Beherrscher eines kleinen und armen Landes, um das Haupt gelegt.“ Die gereizten Urteile deutscher Patrioten über die zweideutige und schwankende Haltung des Kronprinzen vor seinem Beitritt zur Koalition erklären sich daher aus dem unrichtigen Gesichtspunkte, von dem sie ausgehen.

Englisch-hannöversche Politik.

Die Beziehungen Rußlands zu England waren durch den Vertrag von Örebrö vom 28. Juli 1812 festgelegt. Rußland hatte auf Grund dieses Vertrages bedeutende Subsidien erhalten, deren Höhe sich schon daraus folgern läßt, daß es seine ganze Flotte an England als Pfand übergab.

Verwickelter waren die Beziehungen Preußens zu England. Hätten es die preußischen Staatsmänner allein mit England zu thun gehabt, so wären dieselben leicht zu regeln gewesen. Das politische Ziel, für welches England seit 20 Jahren mit Frankreich in fast ununterbrochenem Kampfe stand, war die Beseitigung des Napoleonischen Staatensystems und die Freiheit des englischen Handels auf dem Kontinent. Dieses Ziel war nach dem für Napoleon unglücklichen Ausgange des russischen Feldzuges mit Sicherheit zu erreichen, wenn England jetzt seine große finanzielle Kraft und die Leistungsfähigkeit seiner hochentwickelten Industrie dazu benutzte, dem verarmten Preußen diejenigen Geld- und Ausrüstungsmittel zur Verfügung zu stellen, deren es zur Bewaffnung und Ausrüstung seiner neugeschaffenen Armee bedurfte. An Bereitwilligkeit dazu hat es auch bei dem englischen Volke tatsächlich nicht gefehlt und ohne zu markten, bewilligte das Parlament die von der Regierung zu diesem Zweck geforderten Summen. Allein das Oberhaupt Großbritanniens war nicht bloß König von Eng-

Digitized by Google

land, sondern auch Kurfürst von Hannover. Als solcher strebte er nicht bloß nach Wiederbesitz seines Stammlandes, sondern nach einer bedeutenden Vergrößerung desselben. Der Traum seiner hannöverschen Minister von der Schöpfung eines gewaltigen Welfenreiches von der Elbe bis zur Schelde fand um so dankbareres Entgegenkommen bei ihm, als seiner Tochter Charlotte nach dem salischen Gesetze wohl in England, nicht aber in Hannover das Thronfolgerecht zustand und mithin der welfische Mannesstamm sich mit dem Gedanken vertraut machen mußte, sich bald auf das deutsche Erbland beschränkt zu sehen. Ein großes Welfenreich in Norddeutschland konnte aber, wie die Verhältnisse lagen, nur auf Kosten der berechtigten Wünsche und Forderungen des Nachbarstaates Preußen geschaffen werden, und so kam es, daß die englisch-preußischen Beziehungen mit welfisch-preußischen verquickt und die Gewährung von Subsidien, ganz den englischen Interessen entgegen, an Bedingungen geknüpft wurden, welche ausschließlich aus den egoistischen Plänen des Welfenhauses entsprangen.

Dem Einflusse dieser hannöverschen Hauspolitik, insbesondere ihrem Hauptvertreter, dem preußenfeindlichen Grafen Münster, war es zuzuschreiben, daß schon die im Frühjahr von England auf den Kontinent geschickten 105000 vollständigen Ausrüstungen nebst der dazu gehörigen Munition in der ungerechtesten Weise verteilt wurden und davon 50000 nach Rußland, 30000 nach Cuxhaven für Hannoveraner und Hanseaten, 10000 nach Schweden und nur 15000 nach Kolberg für die preußische Armee gelangt waren. Während die preußischen Landwehren noch den ganzen Sommer hindurch mit Piken exerzierten und selbst nach dem Waffenstillstand noch zum Teil mit dieser Waffe bewaffnet ins Feld rückten, lagerten somit Tausende von Gewehren in Cuxhaven und warteten auf die Bildung einer hannover-hanseatischen Legion, welche sich schlechterdings nicht bilden wollte, wurden andere Tausende an Staaten verzettelt, welche sie sehr wohl entbehren oder sich auf andere Weise helfen konnten. Dem Einflusse der Welfen, denen es gelang, das englische Ministerium völlig in das Schlepptau der welfischen Hausinteressen zu nehmen, war es ferner zuzuschreiben, wenn der Abschluß eines Allianzvertrages zwischen England und Preußen sich immer weiter hinauszog und der alle energischen Maßnahmen lähmende Geldmangel in Preußen immer drückender wurde. Erst am 14. Juni kamen die endlosen und widerwärtigen Verhandlungen zum Abschluß. Nur den Drohungen des Freiherrn von Stein, die Art und Weise, wie das englische Ministerium die Interessen Europas denen des Hauses Braunschweig opfere, vor das Forum des englischen Parlaments zu bringen, war es zu danken, daß die Vertreter

Digitized by Google

des Welfenhauses ihre Forderungen etwas mäßigten und nach langem Feilschen sich mit der Rückgabe Hannovers, dem Fürstentum Hildesheim und einer Abrundung durch ein Gebiet von 250—300000 Seelen begnügten. Für diese allein von Preußen zu tragenden Opfer erhielt dasselbe eine ratenweise zu zahlende Subsidie von 666666 Pfund Sterling, nach dem damaligen Wechselkurs auf dem Kontinent etwa $3^1/_2$ Millionen Taler, während Rußland in dem am folgenden Tage abgeschlossenen Vertrag beinahe das Doppelte dieser Summe, sowie die Unterhaltung der russischen Flotte und der russisch-deutschen Legion, im ganzen 1833334 Pfund zugesichert bekam, Schweden aber für seine nur 24000 Mann starke Armee früher schon 1 Million Pfund erhalten hatte. Damit nicht genug, wollte man an der für einen solchen Krieg mehr wie armseligen Summe noch den sehr hoch berechneten Preis der gelieferten Waffen und Ausrüstungsstücke in Abzug bringen und verlangte kleinlicherweise sogar die zollfreie Einfuhr dieser Waaren nach Preußen. Als ob sie in englischem Solde stünden, mußten die meisten neuformierten Reserveregimenter monatelang zum größten Ärger des Königs und jedes preußischen Patrioten in den wunderlichsten und geschmacklosesten englischen Uniformen einhergehen, bis es neuen Opfern an Geld gelang, diese nach und nach zu beseitigen und durch preußische zu ersetzen.

„In so krämerhafter Weise handelte unter dem Einflusse der welfischen Staatsmänner das Ministerium, welches die Geschäfte des opferbereiten britischen Volkes führte; das reiche England, welches sich stolz den Vorkämpfer der Freiheit Europas nannte, ließ seinen tapfersten Bundesgenossen monatelang in unerträglicher Geldbedrängnis und benutzte seine traurige Lage, um in wucherhafter Weise um Schillinge und Seelen zu feilschen."

Wahrlich, Oncken hat recht, wenn er sagt, bei einem auf solche Weise gegründeten Welfenreiche konnte kein Segen sein, die Katastrophe von 1866 wäre allein um der Sünde von 1813 willen reichlich verdient gewesen. —

Politik Österreichs. Um die Beziehungen Österreichs zu den Verbündeten einerseits, zu Frankreich andererseits zu verstehen, ist es nötig, etwas zurückzugreifen.

Im französisch-russischen Kriege war es Österreich nicht möglich gewesen, neutral zu bleiben; die Verhältnisse hatten es gezwungen, im März 1812 ein Bündnis mit Frankreich abzuschließen und sich zur Gestellung eines Hülfskorps von 30000 Mann bereit zu erklären. Dieses Korps sollte unter einem von Österreich zu ernennenden General

Digitized by Google

stehen, sollte ungeteilt bleiben und Befehle nur direkt vom Kaiser Napoleon empfangen. Von dieser außergewöhnlich unabhängigen Stellung machte der Führer des Korps, Fürst Schwarzenberg, den ausgiebigsten Gebrauch. Trotzdem somit Österreich und Rußland sich seit dem Sommer 1812 tatsächlich im Kriegszustand befanden, waren doch die diplomatischen Beziehungen zwischen Petersburg und Wien nicht abgebrochen; der russische Gesandte Graf Stackelberg nahm seinen Wohnsitz in Gratz, Baron Marschall, der österreichische Gesandtschaftsattaché, blieb nach wie vor in Petersburg. Kaiser Franz ließ dem Zaren den Wunsch aussprechen, nicht als ernsthaft kriegführender Teil angesehen zu werden und insgeheim in freundschaftlichen Beziehungen zu verbleiben; er gab ihm das feste Versprechen, daß das österreichische Hülfskorps ausschließlich auf der Seite der Bukowina operieren und unter keiner Bedingung verstärkt werden würde. So kam es zu einer Kriegführung, die keinem der beiden Teile wehe tat, zu einem Krieg, der diesen Namen kaum verdient. Die Folge war, daß das Korps Schwarzenberg vor dem Schicksal der Großen Armee bewahrt blieb. Kaum war die Kunde von dem Untergang der französischen Armee nach Wien gelangt, so wurde der geheime Verkehr mit dem russischen Kabinett wieder aufgenommen. Metternich strebte danach, die Feindseligkeiten mit Rußland tatsächlich einzustellen, ohne sich jedoch jetzt schon von dem französischen Bündnis offiziell lossagen zu müssen; Österreich sollte nach außen hin auch ferner als Gegner Rußlands, als Verbündeter Napoleons gelten. Schwarzenberg erhielt zu diesem Zweck den Befehl, das österreichische Korps bei passender Gelegenheit aus Polen nach Galizien zu führen, ohne aber dabei den Verdacht eines Einverständnisses mit Rußland zu erwecken. Diesen Befehl führte Schwarzenberg sehr geschickt aus. Er lehnte unter nichtigen Vorwänden die Forderung des Vizekönigs von Italien, mit seinen 40000 Mann die Weichsellinie zu verteidigen und sich nötigenfalls auf Kalisch und Posen zurückzuziehen, ab und führte sein Korps nach einer mit den Russen abgeschlossenen geheimen Konvention, nach welcher das österreichische Gebiet für unverletzlich erklärt wurde, nach Galizien. Mit diesen Machinationen hatte Metternich seinen Zweck erreicht. Es kam nunmehr nur noch darauf an, sich von dem französischen Bündnis unabhängig zu machen, um frei und in flankenbeherrschender Stellung den beiden Gegnern gegenüberzustehen. Um dies zu erreichen, hätte man nur nötig gehabt, das Bündnis für aufgelöst zu erklären, sich offen an Rußland und Preußen anzuschließen. Es gab auch in Wien eine Partei, welche diesen Weg eingeschlagen wissen wollte, allein Kaiser Franz war für solche mannhafte Entschlüsse nicht zu gewinnen und

Digitized by Google

auch sein allmächtiger Minister Metternich, „von Natur friedfertig, ein Freund der sanften Mittel und kleinen Ränke", fand die Lage des Kaiserstaates durchaus noch nicht reif für ein derartiges folgenschweres Beginnen. Österreich hatte 1805 und 1809 allzu traurige Erfahrungen gemacht, es lag jetzt noch an den Folgen dieser unglücklichen Feldzüge schwer darnieder. Die Armee war in elendester Verfassung, die Finanzen zerrüttet, die Begeisterung, welche im Jahre 1809 die Völker Österreichs durchglüht, war erloschen, das Volk hatte das Vertrauen und die Hoffnung verloren, es mit Frankreich aufnehmen zu können. Dazu kam bei dem ängstlichen Monarchen die Furcht vor der Leidenschaftlichkeit der preußischen Volkserhebung, die Angst vor dem mächtigen Imperator an der Seine. Durch den Feldzug in Rußland war die französische Macht wohl erschüttert, aber nicht gebrochen. Neue Heere waren im Anmarsch nach dem Rhein, willig stellten die deutschen Vasallen dem Protektor des Rheinbundes ihre Truppen zur Verfügung. So schien es das beste, vorläufig abzuwarten; sich schon jetzt zu entscheiden, war Österreich politisch nicht gezwungen, militärisch nicht vorbereitet. Konnte es nicht vorläufig Zuschauer bleiben in dem Kampfe, der voraussichtlich die Kräfte Frankreichs und der Verbündeten in gleicher Weise verzehren mußte? Mußte man nicht, wenn beide Gegner nach schwerem, unentschiedenem Ringen erschöpft zu Boden lagen, auf die Vermittelungsvorschläge des intakt dastehenden Österreich eingehen? So hatte von seinem partikularistischen Standpunkt Österreich zweifellos recht, wenn es dem Drängen der Verbündeten zum Anschluß an die Koalition widerstand; war es erst völlig gerüstet, hatte es sein Heer an der Grenze gesammelt, so konnte es nach jeder Seite den Ausschlag geben, es konnte möglicherweise, ohne das Schwert zu ziehen, auf rein diplomatischem Wege wiedererlangen, was es in den letzten Feldzügen verloren. Vor allem war es aber nötig, sich auf eigene Füße zu stellen, sich von dem Bündnis mit Frankreich loszulösen. Um letzteres zu ermöglichen, ohne es zu einem offenen Bruch mit Frankreich kommen zu lassen, wird von Metternich ein kunstvolles Intriguenspiel mit Napoleon begonnen. Er beteuert dem Kaiser, die Interessen Frankreichs und Österreichs seien dieselben, das Bündnis mit Frankreich sei für Österreich unentbehrlich, der Kaiser Franz sei bereit, die Feinde der Interessen Frankreichs, die er niemals von denen seines eigenen Reiches trennen würde, zu bekämpfen u. s. f.; er erbietet sich, einen Frieden mit Rußland zu vermitteln, der ganz den Interessen Frankreichs entspräche. Unter diesem Aushängeschild konnte Österreich seine Rüstungen fortsetzen, ohne den Argwohn Napoleons zu erregen. Die Persönlichkeit des französischen Gesandten in Wien, Grafen Otto, erleichterte diese Politik.

Digitized by Google

Derſelbe vertraute unerſchütterlich der Vaſallentreue Öſterreichs, ließ ſich mit unglaublicher Argloſigkeit von Metternich düpieren und machte ſich mit rührender Ergebenheit zum Sprachrohr ſeiner Pläne.

Napoleon glaubte damals noch den öſterreichiſchen Verſicherungen. In einem eigenhändigen Schreiben an Kaiſer Franz nimmt er das Anerbieten der Friedensvermittelung an, aber Opfer für den Frieden bringen, könne er nicht. „Kein Land, welches durch Senatsbeſchluß Frankreich einverleibt ſei, könne Gegenſtand der Unterhandlungen mit Rußland oder England ſein. Portugal wolle er dem Hauſe Braganza zurückgeben, Spanien müſſe im Beſitze ſeiner Familie, Neapel ſeinem gegenwärtigen Herrſcher bleiben; er will vom Herzogtum Warſchau kein Dorf abgeben und nicht dulden, daß Rußland irgend eine Vergrößerung zu teil werde. Doch will er es von der im Frieden von Tilſit eingegangenen Verpflichtung der Kontinentalſperre entbinden, alſo ſeine volle Unabhängigkeit zulaſſen. Sollte aber Rußland, fortgeriſſen durch England, ſo „maßvolle“ Geſinnungen, wie ſie ihn beſeelten, zurückweiſen, ſo bitte er den Kaiſer von Öſterreich, das Hülfskorps um weitere 30000 Mann zu verſtärken, für welchen Dienſt er, wenn es nötig erſchiene, gern einen Subſidienvertrag einzugehen bereit wäre.“ Ein ſolches Programm war allerdings nicht geeignet, den Weltfrieden herbeizuführen. Preußen war in dem langen Schreiben Napoleons mit keinem Worte erwähnt; ſollte aber das ſiegreiche Rußland auf jede Entſchädigung verzichten, England Spanien im Stiche laſſen, Hannover aufgeben? Das Feſthalten an allen Einverleibungen, welche durch Senatsbeſchluß verfaſſungsmäßig geworden, ließ als Ausgleichsobjekte nur Corfu, Illyrien und Dalmatien übrig. Es war klar, daß, wenn Napoleon auf einer ſolchen Friedensbaſis beſtehen blieb, ein neuer Weltkrieg nicht zu vermeiden war; es war ferner klar, daß Öſterreich, nachdem es die urkundliche Gewißheit hatte, daß Napoleon ſelbſt die beſcheidenſten Bürgſchaften für einen Frieden zu geben nicht willens war, früher oder ſpäter in das Lager der Verbündeten getrieben werden mußte. Vorläufig blieb nichts anderes übrig, als die Forderung Napoleons um Verſtärkung des Hülfskorps und das Anerbieten von Subſidien mit verbindlicher Beſtimmtheit abzulehnen, ſich aber weiter den Anſchein zu geben, als ſtünde man nach wie vor treu zu dem alten Bündnisvertrag. „Die Verſtärkung des Hülfskorps,“ ließ Metternich nach Paris ſchreiben, „könne Öſterreich nicht bewilligen, ohne ſeiner Auffaſſung des Sinnes der Allianz vom 14. März 1812 zuwider zu handeln. Frankreich habe es in der Hand, die Friedensbedingungen, die es durchſetzen wolle, ſo zu geſtalten, daß ihr Gelingen ein öſterreichiſches Intereſſe werde; dann würde es nicht auf 60000 Mann, ſondern auf

Digitized by Google

die ganze Macht Österreichs zählen können. Unter keinen Umständen aber werde sich der Kaiser herbeilassen, österreichische Soldaten für eine fremde Sache in fremden Sold zu stellen."

In gleicher Weise lehnte Metternich aber auch das Drängen der Verbündeten zum Anschluß an die Allianz ab. Es war nicht bloß die noch mangelhafte Rüstung und die Zerrüttung der Finanzen, welche ihn hierzu veranlaßten, sondern vielmehr ein unbesiegbares Mißtrauen in die Absichten Rußlands. Wenn auch Österreich fest dazu entschlossen war, falls sich die Übermacht Napoleons durch gütliche Mittel nicht beseitigen ließ, dieselbe durch die Gewalt der Waffen brechen zu helfen, so war es doch nicht geneigt, an die Stelle eines übermächtigen Frankreich einfach ein übermächtiges Rußland zu setzen, dasselbe durch den Besitz Polens vergrößern und seinen Einfluß in Deutschland verstärken zu helfen. Seine Interessen sprachen ebenso laut gegen das Eine, wie gegen das Andere, es wollte keinen Alleinherrscher in Europa, mochte derselbe Napoleon oder Alexander heißen. Die Macht Rußlands aufzuwiegen, bedurfte es nach der Anschauung des Wiener Kabinetts einer gleich starken Macht, Frankreich müsse daher die Grundlage des neuen Gleichgewichtssystems werden. Beide Kaiserreiche müßten in ihre natürlichen Grenzen eingedämmt und getrennt werden durch starke und unabhängige Zwischenmächte. Ein wiederhergestelltes Preußen im Bunde mit einem neuerstarkten Österreich sollte das unüberwindliche Bollwerk werden, welches den Schutz und die Unabhängigkeit der Zentralmächte, die Ruhe Mittel-Europas sicher stellen sollte. Bis zu einem gewissen Punkt ging daher die Politik Österreichs und Preußens Hand in Hand. Aber die preußischen Staatsmänner täuschten sich gewaltig, wenn sie glaubten, daß Österreich die Hand bieten würde zur Errichtung einer norddeutschen Großmacht, wie sie sich dachten, eines Preußens, mit dem Österreich dann die Hegemonie über Deutschland zu teilen gehabt hätte; sie verkannten vollständig, daß schon der nationale und freisinnige Zug, der durch die preußische Erhebung ging, der Wiener Staatskunst nicht viel weniger bedenklich erscheinen mußte, als die Napoleonische Gewaltherrschaft selbst. —

Aus dem Gesagten geht hervor, daß eine innere Sympathie für die deutsche und europäische Sache, die gegen Napoleon auszufechten war, bei dem österreichischen Kabinett nicht vorhanden war. Österreich vor allem die unabhängige und machtvolle Stellung, die es einst besessen und durch ein Zusammentreffen unglücklicher Ereignisse verloren, wieder zu verschaffen, war das vornehmste Ziel, Zeit zu gewinnen, geschickt zu lavieren, nach beiden Seiten hin zu lauern, wo die geringste Gefahr und der größte Vorteil zu erringen war, schlangengleich sich

Digitized by Google

zwischen den beiden Parteien hindurchzuwinden, war die nächste Aufgabe der Metternichschen Politik. Während Metternich in Paris dringend zum Frieden mahnt, ermutigt er Preußen zum Anschluß an Rußland; während er selbst den Anschluß an die Koalition ablehnt, gibt er Preußen die förmliche Zusicherung, daß das Vertrauen der Hofburg durch ein Bündnis Preußens mit Rußland nicht erschüttert werden würde. „Die Absicht war klar: wurde Rußland durch Preußens Zutritt verstärkt, so standen die Aussichten für den neuen Krieg annähernd gleich und Österreich konnte mit seinen Friedensvorschlägen um so leichter durchdringen."

Am 27. März übersandte der französische Minister des Auswärtigen, Herzog von Bassano, eine Depesche an Metternich, in der es hieß: „Rußland hat Preußen zum Abfall gedrängt. Triumphiert es, so wird es das ganze linke Weichselufer nehmen und Preußen in Deutschland entschädigen. Da Österreich den Frieden will, so muß es sofort handeln, sich an Rußland wenden und alsbald die Eröffnung der Unterhandlungen verlangen. Die Unterhandlung wird kurz sein. Weigert sich der Kaiser Alexander, so schlagen wir vor: Österreich muß sich in diesem Falle auf den Untergang Preußens gefaßt machen. Die Bevölkerung der preußischen Monarchie zählt 5 Millionen Seelen. Man würde daraus drei Loose machen. Eine Million bliebe Preußen auf dem rechten Ufer der Weichsel, zwei Millionen würden mit Österreich, die beiden anderen mit Sachsen und Westfalen vereinigt werden. Der schönste Anteil würde Österreich zufallen. Schlesien, das sich an Böhmen lehnt und den besten und schönsten Teil der Besitzungen Preußens ausmacht, hat einen ganz anderen Wert, als die Gebiete, welche den Verbündeten Sr. Majestät abgetreten würden."

Solch vorteilhafte Anerbietungen mußten allerdings Metternich sehr verlockend erscheinen, aber sein Mißtrauen gegen Napoleon und sein kalt berechnender Sinn ließen ihn doch einen derartigen Länderzuwachs als Danaergeschenk betrachten. Hatte Napoleon mit Österreichs Hülfe Rußland und Preußen niedergeworfen, war er wieder zurückgeführt auf den Gipfel der Macht, so war es sehr fraglich, ob er dem Bundesgenossen gewähren, was er ihm in den Tagen der Bedrängnis versprochen, ob er es ihm bei passender Gelegenheit nicht wieder entziehen würde. Der Erwerb Schlesiens und die Beschränkung Preußens auf ein kleines slavisches Gebiet rechts der Weichsel lag im übrigen, wie wir oben schon entwickelten, nicht im Interesse Österreichs, Galizien endlich mußte ihm, wenn es zu einem allgemeinen Frieden kommen sollte, ganz von selbst zufallen. In diesem Zeitpunkte auf Seiten Napoleons zu treten, hieß also nur, die Vorherrschaft Frankreichs wiederherstellen, während die Politik Metternichs dahin lief, der Macht Napo-

Digitized by Google

leons Grenzen zu geben, welche einen dauerhaften Frieden verbürgten. Österreich lehnte daher die Anerbietungen ab, war infolgedessen gezwungen, die bisherige Politik weiter zu verfolgen.

Im Verein mit Rußland führte das österreichische Kabinett zu dieser Zeit eine neue militärische Komödie auf. Wir haben das österreichische Hülfskorps, dem sich die polnischen Truppen unter Poniatowski angeschlossen hatten, auf neutral erklärtem polnischen Boden verlassen. Metternich wollte gerne diese Truppen nach Böhmen zurückziehen und schloß zu diesem Zwecke am 23. März mit dem russischen Vertreter, Grafen Nesselrode, den geheimen Vertrag von Kalisch. Nach diesem sollte der bisherige Waffenstillstand zwischen Rußland und Österreich von ersterem gekündigt werden, ein russisches Korps sollte auf beiden Flanken der österreichischen Stellung vorgehen, die österreichischen Truppen in dieser Bewegung den Vorwand finden, auf österreichisches Gebiet sich zurückzuziehen. Sei letzteres geschehen, so sollten die Russen Halt machen und der Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit erneuert werden. Dies geschah. Während also Napoleon das österreichische Hülfskorps immer noch als einen integrierenden Bestandteil seiner Armee ansieht, während er dem Fürsten Schwarzenberg seinen Operationsplan für den Frühjahrsfeldzug, nach welchem die Österreicher in Verbindung mit den Truppen Poniatowskis bestimmt waren, im Rücken der russischen Armee zu operieren, bis in die Details mitteilt, verschwindet infolge des kunstvoll angelegten Planes Metternichs diese Armee völlig vom Kriegsschauplatz. Hatte schon der eigenmächtige Rückzug des Hülfskorps nach Galizien Napoleon aufs heftigste erregt, so brachte ihn die weitere Fortsetzung desselben zur größten Wut. Der entschiedene Wille der Hofburg, nicht mehr Bundesgenosse, sondern ausschließlich nur Vermittler zu sein, war durch dieses Verhalten klar ausgesprochen, amtlich bestätigt und unwiderruflich betätigt. Dennoch hielt es Napoleon für zweckmäßig, jeden offenen Bruch zu vermeiden.

Unterdessen hatte Metternich noch nach weiteren Bundesgenossen gesucht und hatte Unterhandlungen mit den Rheinbundfürsten begonnen. Bei dem Könige von Sachsen schienen dieselben anfänglich von Erfolg begleitet zu werden. Metternich suchte den König zu bewegen, das sächsische Kontingent, welches unter General Thielmann in Torgau stand, zur Vermittelung des Friedens Österreich zur Verfügung zu stellen und, wenn es die Verhältnisse nicht anders zuließen, den Abschluß eines Friedens dadurch zu erleichtern, daß er gegen passende Entschädigungen auf das Herzogtum Warschau Verzicht leiste. Erst nach langen Verhandlungen konnte König Friedrich August hierzu überredet werden. Er begab sich, um seinen von den Verbündeten besetzten Staaten näher

Digitized by Google

zu sein, nach Prag; General Thielmann wurde angewiesen, die Festung Torgau keiner der kriegführenden Armeen zu öffnen. Die Beziehungen Sachsens zu Österreich waren Napoleon nicht unbekannt geblieben. War er schon tief erbittert darüber, daß einer seiner Vasallen an ein selbständiges politisches Handeln zu denken wagte, so wurde er noch mehr gereizt, als General Thielmann auf Grund des Königlichen Befehles dem General Reynier den Durchmarsch durch Torgau verweigerte. Er sandte eine Aufforderung an den König nach Prag, bei Verlust seiner Krone die sächsische Armee sofort zu seiner Verfügung zu stellen und sich zu erklären, ob er sich noch fortgesetzt als Glied des Rheinbundes betrachte. Der erschrockene König gehorchte und kehrte am 12. Mai wieder nach Dresden zurück.

Noch unglücklicher verliefen Metternichs Versuche bei den übrigen Rheinbundfürsten. Die Furcht vor Napoleons gewaltigen Rüstungen erstickten in München und Stuttgart jede vaterländische Regung, und Metternich mußte sich überzeugen, daß auf dem Wege diplomatischer Verhandlungen eine Auflösung des Rheinbundes nicht zu erreichen war.

Der Sieg Napoleons bei Groß-Görschen hatte in Wien einen tiefen Eindruck gemacht, der Ruf seiner Unüberwindlichkeit war wiederhergestellt. Die Kriegspartei verlangte sofortigen Anschluß an die Alliierten, der ängstliche Kaiser war hierzu nicht zu bewegen. Auch Metternich hielt hierzu die Zeit immer noch nicht gekommen, wohl aber sah er ein, daß er in der Ausübung einer kräftigen Vermittelung keinen Augenblick mehr zögern dürfe. Graf Stadion wurde zu diesem Zweck am 8. Mai ins russische, Graf Bubna am 11. Mai ins französische Lager gesandt. Österreich wartete nicht mehr ab, bis Napoleon geruhte, ihm seine Grundlagen für den Frieden mitzuteilen, es machte im Gegenteil jetzt kein Hehl mehr daraus, daß es nur einen Frieden vermitteln würde auf der von ihm selbst angenommenen Basis. Sollte der Kaiser „wider Erwarten der Stimme der Weisheit und Mäßigung kein Gehör schenken, so sollte Bubna keinen Zweifel darüber lassen, daß sich Österreich alsdann zu seinem Bedauern dazu gezwungen sehen würde, seine für alle Teile heilsamen Ansichten mit der Gewalt der Waffen zu behaupten". Gleichzeitig wurde die Vereinigung der böhmischen Armee an der sächsischen Grenze, also in der Flanke Napoleons angeordnet. Damit hatte die bewaffnete Vermittelung Österreichs ihren Anfang genommen. Als Grundlage der Verhandlungen wurde von dem österreichischen Kabinett gefordert:

1. Aufhebung der politischen Existenz des Herzogtums Warschau und Verwendung seiner gegenwärtigen Bestandteile zur Verstärkung der Zwischenmächte;

Digitized by Google

2. Rückgabe der illyrischen Provinzen an Österreich mit einer guten Grenze gegen Italien;

3. Verzicht Frankreichs auf die rechtsrheinischen Departements.

Den Verzicht auf das Protektorat über den Rheinbund sollte Bubna empfehlen, weil die Unabhängigkeit der zwischen Frankreich und Rußland liegenden Länder die beste Grundlage für die Ruhe der Großmächte sein würde, und sollte gesprächsweise auch eine andere Grenzgestaltung zwischen Österreich und Bayern berühren.

Mit diesen Aufträgen langte Bubna am 16. Mai in Dresden an. Napoleon war schon vorher durch seinen Gesandten Narbonne, Nachfolger des Grafen Otto, über die Forderungen Österreichs orientiert worden; er hatte ferner, als er am 8. Mai in Dresden angekommen, in den zurückgelassenen Papieren des Königs von Sachsen die Geheimnisse der österreichischen Unterhandlungen mit den süddeutschen Höfen und Neapel entdeckt; er wußte, daß Österreich ihm gegenüber Freundschaft heuchelte, während es mit seinen Gegnern konspirierte. Innerlich tief erbittert, war er durch die Macht der Verhältnisse doch gezwungen, äußerlich gute Miene zum bösen Spiel zu machen, um Österreich nicht zu beleidigen. Das Ergebnis der fünfstündigen, teilweise sehr stürmisch verlaufenen Unterredung mit Bubna war die amtliche Erklärung Napoleons, daß er bereit sei, über Frieden und Waffenstillstand zu unterhandeln.

Am 18. Mai verließ Napoleon Dresden, um seiner Armee nach Bautzen zu folgen. Obgleich er fest entschlossen war, nochmals eine Entscheidungsschlacht zu wagen, wollte er doch vorher versuchen, mit Kaiser Alexander direkt, d. h. mit Umgehung Österreichs, in Unterhandlung zu treten. Er ließ deshalb am 18. Mai bei den russischen Vorposten anfragen, ob General Caulaincourt, Herzog von Vicenza, eine Audienz bei dem Kaiser erhalten könne. Interessant ist die Instruktion, welche Caulaincourt von dem Kaiser erhielt. „Der Herzog von Vicenza wird sich in das russische Hauptquartier begeben und von dem Kaiser von Rußland eine Audienz verlangen. Nach den ersten Begrüßungen wird er äußern, ob es jetzt nicht Zeit wäre, dem Blutvergießen ein Ende zu machen. Zeigt sich Alexander dazu geneigt, so wird Caulaincourt von den Verhältnissen Frankreichs vor dem Kriege reden und entwickeln, daß ein ungünstiger Friede für Frankreich und Napoleon unmöglich wäre. Er wird vorschlagen: Warschau fällt an Rußland; der Rheinbund wird ausgedehnt bis zu einer Linie von der böhmischen Grenze über Glogau nach Stettin. Dieses Land erhält das Königreich Westfalen (also nicht mehr Sachsen, welches für seinen Abfall bestraft werden soll). Preußen wird entschädigt durch das Weichsel-

Digitized by Google

gebiet. Meine Absicht ist, dem Kaiser Alexander eine goldene Brücke zu bauen, um ihn von den Machinationen Metternichs zu befreien. Wenn ich Opfer zu bringen habe, so bringe ich sie lieber zu gunsten des Kaisers von Rußland, der mir einen ehrlichen Krieg gemacht hat, und des Königs von Preußen, für den sich Rußland interessiert, als zu gunsten Österreichs, das die Allianz verraten hat und unter dem Titel Vermittler sich anmaßt, über alles entscheiden zu wollen." Diese Instruktion gewährt einen seltenen Einblick in die Selbstverblendung Napoleons. Daß er über Österreich hinweg einen Frieden zu erlangen strebte, war begreiflich. Wie aber konnte er glauben, daß Kaiser Alexander auf solche Vorschläge eingehen würde? Preußen sollte seine alten Provinzen, die Mark und Berlin aufgeben, sollte mit der ruhmvollen Geschichte seines Königshauses brechen, um an der Weichsel einen überwiegend slavischen Staat zu gründen? Wie konnte Napoleon erwarten, daß Kaiser Alexander seinen Verbündeten derart im Stiche lassen würde? Die Vorschläge kamen nicht an ihre Adresse. Am Morgen nach der Schlacht bei Bautzen brachte ein russischer Parlamentär die Antwort des Grafen Nesselrode: Der Kaiser könne den Herzog von Vicenza nicht empfangen, Anträge seines Herrn würden nur durch Vermittelung Österreichs entgegengenommen. Dasselbe Schicksal hatte ein zweiter Versuch, den Caulaincourt am 26. Mai unternahm. Napoleon, nunmehr überzeugt, daß Rußland auf eine direkte Verständigung nicht eingehen würde, schloß am 4. Juni mit den Verbündeten den Waffenstillstand von Poischwitz.

Die Nachricht von dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Bautzen gelangte nach Wien am 29. Mai. Gleichzeitig kam zur Kenntnis Metternichs, daß Napoleon versucht habe, mit Rußland direkt Verbindungen anzuknüpfen. Verständigten sich die beiden Kaiser direkt, so war Österreichs Spiel verloren. Man entschloß sich daher zu energischen Schritten. Kaiser Franz begab sich über Prag nach Gitschin, um den Ereignissen und Verhandlungen näher zu sein. Unterwegs traf er den Grafen Nesselrode, der von seiten der Verbündeten abgesandt worden, um Österreich zur sofortigen Kriegserklärung zu bewegen. Eine solche schien nach der Schlacht bei Bautzen die einzige Rettung der Alliierten. Schon früher hatte Kaiser Alexander als Preis für den Beitritt zur Koalition West-Galizien, Illyrien, Ober-Italien, Tyrol und die übrigen an Bayern abgetretenen Gebiete angeboten. Das war bei weitem mehr, als Napoleon in Aussicht gestellt hatte, auch lag es auf der Hand, daß Österreich, wieder von Frankreich unabhängig geworden, seine Machtstellung nur durch ein enges Bündnis mit Rußland und Preußen behaupten konnte. Trotzdem aber glaubte Metternich zu

Digitized by Google

einem solchen Schritt noch immer nicht in der Lage zu sein. Die Rüstungen der eigenen Armee waren noch lange nicht zum Abschluß gelangt, die russische war durch die großen Verluste des Frühjahrsfeldzuges desorganisiert und demoralisiert, eine preußische bestand nach seiner Ansicht nur dem Namen nach. Erklärte Österreich an Napoleon den Krieg, so war zu befürchten, daß Napoleon sich sofort auf die bei Prag in der Bildung begriffene österreichische Armee werfen und die alte Siegesstraße nach Wien einschlagen würde. Derartigen Möglichkeiten durfte der Kaiserstaat nicht ausgesetzt werden. Aus dieser Verlegenheit wurde Metternich herausgerissen durch den Abschluß des Waffenstillstandes.

Die Monarchen Rußlands und Preußens hatten während des Waffenstillstandes ihr Hauptquartier in Reichenbach aufgeschlagen. Kaiser Franz verblieb in Gitschin. In einer Zusammenkunft mit Kaiser Alexander zu Opotschno am 19. Juni suchte Metternich den Verbündeten Vertrauen in die Ziele der österreichischen Politik beizubringen und insbesondere das Vorurteil zu besiegen, welches vor allen Kaiser Alexander gegen Österreich hegte. Seiner Gewandtheit und Geschmeidigkeit gelang dies vollkommen. Er einigte sich in Opotschno mit den russischen, am nämlichen Tage in Ratiborschitz mit den preußischen Diplomaten sowohl über den Inhalt des aufzustellenden Friedensprogramms, als auch über die Methode, nach welcher die vermittelnde Macht und die Bevollmächtigten der Verbündeten auf dem Friedenskongreß zu verfahren hätten. Er gab aber zugleich deutlich zu verstehen, daß die Verbündeten mit den Bedingungen zufrieden sein müßten, welche Österreich als Grundlage für die Verhandlungen aufstellen würde; hiervon wich er nicht ab, so sehr er auch umworben wurde, er hatte es nicht nötig, er war Herr der Situation. Die in Opotschno vereinbarten Bedingungen führten am 27. Juni zum Vertrag von Reichenbach, dessen Hauptpunkte folgende waren:

1. Auflösung des Herzogtums Warschau und die Verteilung der Provinzen, die es bilden, unter Rußland, Preußen und Österreich, gemäß den Verfügungen, welche diese drei Mächte ohne Einmischung der französischen Regierung treffen werden;

2. Vergrößerung Preußens infolge dieser Teilung und durch die Abtretung der Stadt und des Gebietes von Danzig; die Räumung aller in den preußischen Staaten und im Herzogtum Warschau gelegenen Festungen, welche jetzt noch von den französischen Truppen besetzt sind;

3. Rückgabe der illyrischen Provinzen an Österreich;

4. Wiederherstellung der Hansestädte, zum mindesten Hamburgs und Lübecks mit Einschluß ihrer alten Gebiete als unabhängige Städte,

Digitized by Google

die keiner fremden Liga oder Konföderation angehören und ein eventuelles mit dem allgemeinen Frieden verknüpftes Abkommen über die Abtretung der übrigen Teile der 32. Militär-Division.

Der Hauptpunkt aber des Vertrages von Reichenbach war: Österreich verpflichtet sich, Frankreich den Krieg zu erklären und seine Waffen mit denen Rußlands und Preußens zu vereinen, wenn bis zum 20. Juli dieses Jahres Frankreich diese Bedingungen nicht sämtlich angenommen habe.

Es ist begreiflich, daß diese von Österreich aufgestellten Grundlagen der Friedensverhandlungen Rußlands und Preußens Wünschen nicht entsprechen konnten. Ersteres sah sich durch ein paar polnische Distrikte abgespeist, letzteres verlor seine sämtlichen westlichen Provinzen, Napoleon dagegen behielt nach wie vor die Herrschaft über Holland und die deutschen Gebiete links des Rheines, der Rheinbund einschließlich des Königreichs Westfalen und des Großherzogtums Berg blieb unangetastet. Sollte man für derartig eng gesteckte Ziele so viele Opfer an Blut und Geld gebracht haben? Aber der Vertrag von Reichenbach hatte doch immerhin das Gute, daß Österreich aus seiner bisherigen Reserve heraustrat und für bestimmte Minimalforderungen mit den Waffen einzutreten sich verpflichtete. Seine Bedingungen banden nur Österreich, keineswegs aber Rußland und Preußen, welche volle Freiheit behielten, den Frieden nicht anzunehmen, wenn Frankreich nicht noch weitere Zugeständnisse machte. Sie konnten jederzeit die Fortsetzung des Krieges wieder aufnehmen, wenn sie auch in diesem Falle nicht auf die Mitwirkung Österreichs rechnen durften. So willigte man denn ein, Unterhandlungen auf Grund dieser vier Bedingungen zuzulassen, man setzte seine ganze Hoffnung darauf, daß Napoleons Starrsinn, wenn nicht alle vier, so doch eine derselben ablehnen werde, in welchem Falle Österreich dann alle weiteren Verhandlungen abbrechen und sich den Verbündeten anschließen mußte; man war schließlich fest entschlossen und loyal genug, es durch zwei Noten dem Wiener Kabinett offen mitzuteilen, daß man in dem Falle, daß Napoleon die vier Bedingungen annähme, weitere Zugeständnisse aber ablehnen würde, auch ohne Unterstützung Österreichs den Krieg fortzusetzen entschlossen wäre.

So war denn durch den Vertrag von Reichenbach der nächstliegende Zweck: Zusammentritt eines Friedenskongresses unter österreichischer Vermittelung, erreicht worden. Es galt nunmehr, auch Napoleon zur Anerkennung der österreichischen Vermittelung und zur Beschickung des Kongresses zu bewegen. Dies gelang Metternich drei Tage später.

Napoleon, welcher am 10. Juni in Dresden eingetroffen war, hatte

Digitized by Google

durch den Grafen Bubna die offizielle Anzeige erhalten, daß Rußland und Preußen die österreichische Friedensvermittelung angenommen habe. Am 21. Juni kehrte Metternich von Opotschno nach Gitschin zurück; er fand eine Einladung Napoleons zu einer persönlichen Unterredung in Dresden vor. Kaiser Franz ermächtigte ihn, derselben Folge zu leisten. Metternich kam am 25. in Dresden an; am 26. empfing ihn der Kaiser und hatte eine fast neunstündige Unterredung mit ihm. Der allgemein bekannte Inhalt derselben ist nach mehr als einer Richtung hin interessant, er gewährt einen vollkommenen Einblick in den Charakter und die Denkweise Napoleons, der in der Erregung die innersten Gedanken seines Herzens ausspricht; er gibt aber auch den Beweis, daß Napoleon nicht gewillt war, auf die Alleinherrschaft in Europa zu verzichten. So verlief diese Unterredung ohne Resultat, doch bildete sie den Ausgangspunkt von Unterhandlungen zwischen Metternich und dem französischen Minister des Auswärtigen, Herzog von Bassano. Das Ergebnis derselben war, daß Napoleon in die förmliche Aufhebung des Bündnisses von 1812 und in die Annahme der österreichischen Vermittelung willigte. Noch vor dem 5. Juli sollten die Gesandten der vier Mächte in Prag sich zum Friedenskongreß vereinigen. Für diese Zugeständnisse verlangte Napoleon eine Verlängerung des Waffenstillstands um 20 Tage, d. h. bis zum 10. August. Einer solchen bedurfte er, um seine Rüstungen zu vollenden und die teilweise noch auf dem Marsche befindlichen Verstärkungen nach Sachsen heranzuziehen. Da eine solche Verlängerung auch im Interesse der österreichischen Armee lag, so willigte Metternich ein und beseitigte damit das letzte Hindernis, welches der Eröffnung des Kongresses in Prag entgegenstand. Rußland und Preußen erhoben zwar lebhaften Widerspruch, fügten sich aber schließlich, um nicht den Beitritt Österreichs zur Allianz noch in letzter Stunde in Frage zu stellen. —

Dies war in kurzen Zügen die politische Lage zu Beginn des Waffenstillstandes. Auf das Gaukelspiel in Prag braucht hier nicht näher eingegangen zu werden; der Kongreß konnte niemals zu einem Frieden führen, da es keiner der beteiligten Mächte damit Ernst war und weder Napoleon noch die Verbündeten auf die von Österreich aufgestellte Basis der Unterhandlungen eingehen konnten und wollten; selbst Österreich wünschte den Frieden nur in zaghafter Weise, ohne denselben zu hoffen.

Napoleons Auffassung der Lage.

Man hat sich zu allen Zeiten darüber gewundert und es auf mannigfache Weise zu erklären gesucht, daß Napoleon die scheinbar so annehmbaren Bedingungen Österreichs in so schroffer Weise abgelehnt

Digitized by Google

und damit seinen Sturz besiegelt hat. War es wirklich nur sein grenzenloser Ehrgeiz, seine maßlose Herrschsucht, sein Größenwahn, der ihn dazu bewog? Hatten ihn wirklich die Erfolge früherer Zeiten so verblendet, daß er die gefährliche Lage, in welcher er sich befand, nicht mehr zu übersehen vermochte? Oder fehlte ihm, dem bisher auch auf dem Felde der Diplomatie stets Glücklichen, jener divinatorisch in die Zukunft schauende Blick des wahren Staatsmannes, die Sorge, welche auch an die Erhaltung des Erworbenen denkt?

Beurteilt man Napoleon ausschließlich nach seinen hochtrabenden Auslassungen im Moniteur, seinen Reden im Senat und seinem Schriftwechsel mit den Fürsten des Rheinbundes, so ist allerdings von einer richtigen Auffassung der Lage nichts zu bemerken, anders aber erscheint er in den vertraulichen Aussprachen mit Bubna, Schwarzenberg und Metternich, bei denen er sich in der Erregung des Augenblickes oft zum Verraten seiner innersten Gedanken hinreißen läßt. Hier erkennen wir deutlich, daß er sich der schwierigen Lage, in der er sich befand, vollkommen bewußt war und die ihn bedrohenden Gefahren mit altgewohntem Scharfblick erkannt hatte. Dies spricht sich auch aus in der fieberhaften Tätigkeit, welche er entwickelte, um seine Rüstungen auf die denkbar möglichste Höhe zu bringen, in seinen Bemühungen, alle Kräfte des ausgedehnten Reiches bis zum letzten Bataillon zu dem Entscheidungskampfe zu vereinigen, besonders aber in dem Streben, zu verhindern, daß die Zahl seiner Gegner noch durch den Beitritt Österreichs vermehrt würde. Die zweideutige Politik des Wiener Kabinetts, die schon im April vollständig von ihm durchschaut war, die Rückführung des österreichischen Hülfskorps, die seinen ganzen Operationsplan für den Frühjahrsfeldzug vereitelte, die entschiedene Ablehnung, den Verpflichtungen des Bündnisvertrages vom 14. März 1812 nachzukommen, — alles dies hatte ihn derart erbittert, daß er unter anderen Verhältnissen keinen Augenblick gezögert haben würde, Österreich den Krieg zu erklären; statt dessen sehen wir ihn seinen berechtigten Groll hinunterwürgen und alles vermeiden, was einen offenen Bruch mit Österreich herbeiführen konnte.

Nachdem bei Groß-Görschen und Bautzen die Ehre der französischen Waffen und der Glanz seines Feldherrnruhmes wiederhergestellt war, wäre er auch ohne Zweifel zu einem allgemeinen Frieden bereit gewesen, allein dieser Friede mußte ein nach seiner Meinung „ehrenvoller" sein. Daß er, um einen solchen zu erlangen, einige Opfer zu bringen hatte, mußte ihm sein gesunder Menschenverstand sagen; er war auch hierzu bereit, aber er verlangte, daß er diese Opfer in einer Form bringen konnte, welche den Stolz und die Eitelkeit der französischen Nation

schonte, ihn selbst nicht als einen Geschlagenen, Gedemütigten in den Augen des französischen Volkes erscheinen ließe. So hätte er zweifellos das Herzogtum Warschau aufgeopfert, Illyrien an Österreich zurückgegeben und in die Herstellung der Selbständigkeit der Hansestädte eingewilligt, wenn er damit einen allgemeinen Land- und Seefrieden erlangt hätte und wenn ihm in diesem Frieden vielleicht auf kolonialem Gebiet durch Herausgabe einiger der von England eroberten französischen, holländischen und spanischen Kolonien Entschädigungen geboten worden wären, welche denselben als einen günstigen, vorteilhaften erscheinen lassen konnte. Derartige Anerbietungen wurden ihm jedoch von Österreich nie gemacht und konnten ihm nicht gemacht werden, da England die österreichische Vermittelung nicht angenommen hatte; von seinem Standpunkte aus betrachtet, war es daher gerechtfertigt, die österreichischen Bedingungen zurückzuweisen. Diese Bedingungen wurden ihm überdies übermittelt in einer Form, welche allein für Österreich bindend, für die Verbündeten in keiner Weise verpflichtend war. „Aus vertraulichen Vorbesprechungen," so heißt es in dem österreichischen Ultimatum, „habe ich Kenntnis von den Bedingungen, an welche die Höfe von Rußland und Preußen einen friedlichen Ausgang zu knüpfen scheinen." Wer bürgte dem Kaiser dafür, daß die Verbündeten mit den von ihm verlangten Opfern wirklich zufriedengestellt sein würden, daß er schließlich mit diesen im günstigsten Falle nur eine Neutralität Österreichs erkaufte? Instinktiv fühlte er, daß die Verbündeten noch weitere Forderungen stellen würden, daß er, wenn er hier nachgäbe, zu immer weiteren Zugeständnissen getrieben werden würde. „Die erste Nachgiebigkeit von meiner Seite," so sprach er sich auf St. Helena aus, „die meine Feinde durchsetzten, würde in ihren Händen nichts als ein Mittel gewesen sein, neue Forderungen sich bewilligen zu lassen oder zu erzwingen. Der erste falsch gelegte Stein des Gebäudes würde den Einsturz des Ganzen nach sich gezogen haben. Ich würde von Bewilligungen zu Bewilligungen, zuletzt bis in das Schloß der Tuilerien getrieben worden sein, aus dem mich dann die Franzosen, erbittert über meinen Kleinmut und mich wegen ihrer Unfälle verklagend, ohne Zweifel und mit Recht verjagt haben würden." — So war es in letzter Linie nicht die Sorge um die Wohlfahrt Frankreichs, sondern diejenige um die Erhaltung der eigenen Dynastie, welche Napoleons Entschlüsse bedingte. Aber auch hier können wir ihm einen klaren Überblick über die Verhältnisse nicht absprechen. „In welche Lage will mich denn Ihr Kaiser dem französischen Volke gegenüber bringen?" so fragte er Metternich in der bekannten Unterredung in Dresden. „Er ist in starkem Irrtum, wenn er glaubt, auf einem verstümmelten Thron könne in Frankreich

Digitized by Google

seine Tochter und sein Enkel ruhig herrschen. Eure auf dem Throne geborenen Fürsten können sich zwanzigmal schlagen lassen und doch in ihre Hauptstädte zurückkehren, ich, ich kann es nicht, weil ich ein emporgekommener Soldat bin. Meine Herrschaft überdauert den Tag nicht, an dem ich aufhöre, stark und gefürchtet zu sein." In diesen, in höchster Erregung hervorgesprudelten Worten, an deren Aufrichtigkeit nicht gezweifelt werden kann, liegt eine solche Selbsterkenntnis und eine solch richtige Beurteilung der Lage, daß uns das Verhalten Napoleons in dieser seine Zukunft bestimmenden Zeit psychologisch vollkommen erklärlich erscheinen muß. Noch erklärlicher aber wird uns dasselbe, wenn wir uns in die Seele des großen Feldherrn versetzen. Seine Macht hatte durch den unglücklichen Ausgang des russischen Feldzuges und durch den Untergang der Großen Armee einen gewaltigen Stoß erlitten. Aber durch eine Energie und ein Organisationstalent ohnegleichen in der Geschichte war es ihm gelungen, innerhalb eines halben Jahres wiederum an der Spitze von fast 1 Million Krieger zu stehen. Mit einem kleinen Teil derselben hatte er nach zwei blutigen Schlachten die Verbündeten bis in den äußersten Winkel der preußischen Monarchie zurückgetrieben, seine Fahnen wehten noch in fast allen Festungen vom Rhein bis zur Weichsel. Wie konnte man unter diesen Umständen von ihm verlangen, ohne Kampf Polen, Illyrien, die Hansestädte, womöglich sogar Holland, Spanien und Italien aufzugeben und in die Auflösung des Rheinbundes zu willigen? Friedrich der Große hatte in den Tagen des größten Unglücks, nach Hochkirch und Kunersdorf, niemals den Gedanken in sich aufkommen lassen, auf Schlesien zu verzichten, und Napoleon, dessen Machtmittel, im Vergleiche zu denjenigen des Großen Königs, unermeßlich zu nennen waren, sollte ohne weiteres in einen Frieden willigen, der mit einem einzigen Federstrich das Werk seines Lebens, die Früchte von zehn Jahren des Genies, der Anstrengung, des Ruhmes zerstörten, einen Frieden, der nach einem Dutzend verlorener Schlachten kaum ungünstiger werden konnte? Gebot er denn nicht mehr über sein Genie? Gewiß! „Und diejenigen, die ihn getadelt und verurteilt, weil er diese »milden« Bedingungen nicht angenommen, und diejenigen, welche gefürchtet, daß er sie annehmen werde, haben den genialen, trotzigen Mann nach ihrer Eigenart gemessen und nicht nach der seinigen." —

Schlußbetrachtungen.

Dies war in kurzen Zügen die politische Lage der Staaten, die sich im Herbste 1813 zu dem größten militärischen Ringen, das die Welt bis dahin gesehen hatte, auf den Fluren Sachsens und Preußens gegenüber standen. Wir sehen, ihre Ziele waren sehr verschiedenartig, dem-

Digitized by Google

entsprechend war auch die Energie, mit der sie sich am Kampfe beteiligten, sehr ungleich.

Kaiser Alexander hatte schon sehr frühe, ja schon von Anfang des Krieges an, die Überzeugung gewonnen, daß dieser, siegreich, nicht anders enden dürfe, als durch Napoleons gänzlichen Sturz, daß kein anderer Erfolg, kein Abkommen einen dauernden Frieden sichern und somit auch Rußlands Interessen sicherstellen könne. Mit dem Sturze Napoleons war aber die Wiederherstellung Deutschlands und Preußens aufs engste verbunden. Aber unzweifelhaft ist es, daß auch die russische Politik eines realen Interesses bedurfte, um in der Fortführung des Krieges nicht zu erlahmen. Es wäre zu viel verlangt gewesen, wenn die russischen Armeen wegen des Sturzes Napoleons, der in erster Linie den mitteleuropäischen Staaten zu gute kam, wegen der Wiederherstellung Deutschlands und Preußens allein bis an und über den Rhein marschieren sollten. Die Wiederherstellung Polens als Vasallenstaat Rußlands sollte daher dem Reiche einen Ersatz und Lohn für die gemachten Anstrengungen gewähren und dem Kaiser selbst den Ruhm einer großmütigen Tat eintragen.

Preußen kämpfte nicht bloß um die Wiederherstellung des Staates Friedrichs des Großen, sondern mehr noch um seine Existenz überhaupt und um sein angestammtes Herrscherhaus. Seine Armee und sein Volk war von dem entschiedenen Willen durchglüht, den Kampf auf das äußerste durchzukämpfen und einen vollständigen Sieg zu erstreben. An die Möglichkeit einer Entthronung Napoleons dachten zu dieser Zeit wohl nur sehr wenige, am wenigsten der König und seine leitenden Staatsmänner; die Beschränkung Frankreichs auf die Rheingrenze erschien allen als das nächstliegende Ziel, vielen als das überhaupt höchst erreichbare.

England kämpfte für die unbeschränkte Freiheit seines Handels und für die Selbständigkeit Spaniens und Portugals. Wir haben gesehen, wie dieses Ziel mit welfischen Hausinteressen verquickt worden war, die an und für sich England selbst sehr gleichgültig sein konnten.

Schweden gedachte sich auf deutschem Boden den Besitz von Norwegen zu erkämpfen, seine Politik von Frankreich unabhängig zu machen und seine neue Dynastie zu festigen.

Für Österreich war dieser Kampf, dank den politischen Anschauungen Metternichs, nur ein Kabinettskrieg, dessen Ziele in einer Wiederherstellung der alten Machtstellung und damit natürlich verbunden in einer entsprechenden Schmälerung des Napoleonischen Einflusses gipfelten. Eine mäßige Herstellung Preußens, ein Zurückdrängen der Napoleonischen Herrschaft in Deutschland erschien ohne Zweifel wünschenswert,

Digitized by Google

an eine Beseitigung der dem Kaiserhause verwandten Dynastie dachte man nicht; Rußlands Bestrebungen, sich an der Weichsel festzusetzen, wurden zu Wien mit steigendem Mißtrauen beobachtet. Diese politischen Anschauungen äußerten sich jedoch vorläufig nur darin, daß man alles tat, um den Krieg nicht zu einem Volkskriege werden zu lassen, ihre lähmende Wirkung übten sie erst zu der Zeit, als es sich darum handelte, die Grenzen Frankreichs zu überschreiten und die letzten Konsequenzen der auf deutschem Boden erfochtenen Siege zu ziehen.

Für Napoleon endlich handelte es sich um die Wiederherstellung seiner durch den russischen Feldzug erschütterten Machtstellung. Er hatte während des Waffenstillstandes auf dem Scheideweg gestanden, entweder die von Österreich so wohlwollend gebaute goldene Brücke des Rückzuges in Zentraleuropa zu betreten und Metternichs Friedensprogramm anzunehmen, um seine ganze Kraft für Spanien zur Verfügung zu haben, oder vorläufig Spanien aufzugeben und den Krieg in Deutschland fortzuführen. Aber derartige Erwägungen einer auf realem Boden stehenden Politik, wenn sie auch diejenigen eines Eroberers sein mußten, gab es für Napoleon nicht mehr. Er wollte und mußte zuerst den Feind besiegen, der ihm unmittelbar gegenüberstand, und er glaubte seit Groß-Görschen und Bautzen an einen neuen glänzenden Lauf seines Sternes. Als er auf St. Helena über die für sein Geschick so verhängnisvolle Zeit Rückschau hielt, beurteilte er die Verhältnisse, in denen er sich damals befunden hatte, freilich ganz anders: „Das Allerschlimmste in meiner damaligen Lage, das, was meine Qual vollendete, war, daß ich die entscheidende Stunde sich nahen sah. Mein Stern erblich, ich fühlte die Zügel meinen Händen entfallen und vermochte nichts dagegen zu tun. Nur der Donnerschlag der Schlacht konnte uns retten; unterhandeln, vertragen, das hieß: sich als Dummkopf dem Feinde überliefern. Ich sah dies ganz klar vor Augen, und die Folge hat es hinlänglich erwiesen, daß ich mich nicht täuschte."

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die beiderseitigen Streitkräfte.

Literatur: v. Plotho, Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814. — v. Bernhardi, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Grafen Toll. — v. Quistorp, Geschichte der Nord-Armee im Jahre 1813. — v. Nippold, Erinnerungen aus dem Leben des General-Feldmarschalls von Boyen. — Lehmann, Scharnhorst. — (Prittwitz), Beiträge zur Geschichte des Jahres 1813. — Bräuner, Geschichte der preußischen Landwehr. — Beihefte zum Militär-Wochenblatt 1845, 1846, 1857 und 1858. — Stein, Geschichte des russischen Heeres ꝛc. — Michailowsky-Danilewsky, Denkwürdigkeiten aus dem Kriege von 1813; übersetzt von Jakowleff. — v. der Osten-Sacken, Der Feldzug von 1812. — Denison, Geschichte der Kavallerie. — Graf v. Radetzky, Biographische Skizze eines österreichischen Veteranen. — Mitteilungen des k. k. Kriegsarchivs 1894. Bd. VIII. — Jähns, Das französische Heer von der großen Revolution bis zur Gegenwart. — Rousset, La grande armée de 1813. — Die französische Armee im Jahre 1813. — Fain, manuscrit de l'an 1813.

Faire une armée c'est presque faire une nation. Napoléon.

Während die europäische Diplomatie in Prag ihre Zeit in fruchtlosen Bemühungen zubrachte, der Welt den Frieden zu erhalten, waren die Heeresleitungen aller beteiligten Staaten in fieberhafter Tätigkeit, ihre Streitkräfte auf den denkbar höchsten Grad der Entwickelung zu bringen, um in dem bevorstehenden Entscheidungskampfe in möglichster Stärke auftreten zu können. Die genaue Kenntnis dieser Streitkräfte nach Zahl und Beschaffenheit ist nötig, um die späteren Ereignisse richtig beurteilen zu können.

1. Die preussischen Streitkräfte.

Alte Armee.

Nach dem Vertrage von Tilsit durfte die preußische Armee die Stärke von 42000 Mann nicht überschreiten; das Verhältnis der Waffen untereinander war vorgeschrieben. Die Hälfte dieser Truppen hatte unter York den Feldzug in Curland mitgemacht, der Bestand der Armee

Digitized by Google

war hierdurch auf etwa 33000 Mann herabgesunken. Durch eingezogene Reservisten wieder ergänzt und auf die Kriegsstärke von 801 Köpfen pro Bataillon gebracht, zählte die Infanterie der alten Armee im ganzen 46 Bataillone mit 36846 Mann.

Dieser Teil der Armee befand sich nach allen vorhandenen Berichten in einem mustergültigen Zustand und noch im Jahre 1838 konnte der Kriegsminister von Boyen in seinen „Erinnerungen" ihm das ehrenvolle Zeugnis ausstellen, daß er diese Infanterie für die beste hielte, welche ihm je vorgekommen sei. Gut ausgebildet, unter der Führung junger, energischer und dienstkundiger Offiziere, voll Vertrauen auf ihre neue Organisation hatte sie im Feldzuge von 1812 und im Frühjahrsfeldzug von 1813 Kriegserfahrung und vor allem Selbstvertrauen gewonnen, sie fühlte sich gestärkt durch die Achtung, welche sie ihren Verbündeten, wie ihren Gegnern eingeflößt, und ein rühmliches Ehrgefühl beseelte sie vom General herab bis zum letzten Musketier.

Auch die Kavallerie der alten Armee befand sich in einem vorzüglichen Zustand, wenn auch einige Regimenter viel über alte Pferde klagten. In 2 Garde- und 18 Linien-Regimentern (7 schweren, 13 leichten) mit einem Etat von 601 Köpfen pro Regiment formiert, hatten die 80 Eskadrons eine Stärke von 12000 Pferden.

Die Artillerie bestand aus 3 Brigaden von je 3 reitenden und 12 Fuß-Kompagnien, im ganzen also 45 Kompagnien in der Stärke von 6000 Mann. Sie sollte ursprünglich 21 Feld-Batterien mit 168 Geschützen aufstellen, aber bereits im Frühjahrsfeldzuge waren 236 mobile Geschütze mit den dazu gehörigen Munitionskolonnen vorhanden.

An technischen Truppen bestanden 6 Festungs-Pionier-Kompagnien.

Diese Armee von rund 56000 Mann bildete den Kern und festen Rückhalt für die im Laufe des Frühjahrs und Sommers vorgenommenen Neuformationen, deren Aufstellung und völlige Mobilisierung erst durch den Waffenstillstand ermöglicht wurde.

Reserve-Regimenter.

Das auf den Vorschlag von Scharnhorst im Jahre 1810 eingeführte sogenannte Krümpersystem, nach welchem jede Kompagnie und jede Eskadron angewiesen war, in bestimmten Zeiträumen eine bestimmte Zahl ausgebildeter Mannschaften zu entlassen und sie durch Einstellung Neuausgehobener zu ersetzen, gab jetzt die Mittel, die Friedensstärke von 42000 Mann wie mit einem Zauberschlage zu verdoppeln. Durch Königliche Ordre vom 1. Februar unter die Waffen gerufen, konnten aus Reservisten und Krümpern nach Komplettierung der alten Truppenteile noch 52 Reserve-Infanterie-Bataillone formiert werden. Mehrere derselben hatten schon an den Kämpfen des Frühjahrs teils bei der Feldarmee, teils bei den Belagerungstruppen teilgenommen, andere

Digitized by Google

waren erst später zur Armee gestoßen, wo sie aufgelöst und zum Ersatz verwendet worden waren, aus dem noch vorhandenen Rest wurden während des Waffenstillstandes 13 neue Regimenter und zwar: 1 Linien- und 12 Reserve-Regimenter, teils zu 3, teils zu 4 Bataillonen formiert. Es ergab dies eine Verstärkung der Infanterie von 42 Bataillonen mit 33642 Mann.

Da diese neuen Regimenter fast ausschließlich aus Krümpern und Rekruten bestanden, so ließ ihre Ausbildung naturgemäß anfänglich viel zu wünschen übrig. Man gab ihnen daher ausgesucht tüchtige Stabsoffiziere und wählte die Kapitäns und Subalternoffiziere aus den bisher auf Halbsold befindlichen Offizieren der im Jahre 1807 aufgelösten Regimenter, beförderte schließlich alle vorhandenen Portepeefähnriche, sowie die irgendwie geeigneten Feldwebel und Unteroffiziere zu Leutnants. Den Anstrengungen dieser Männer gelang es, die Regimenter in kurzer Zeit auf einen solchen Stand der Kriegstüchtigkeit zu bringen, daß im Verlauf des Feldzuges ein wesentlicher Unterschied mit den alten Regimentern nicht zu bemerken war.

Was Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung dieser Regimenter anbelangt, so waren sie ausreichend, wenn auch nicht den für die alten Truppenteile gegebenen Vorschriften entsprechend. Erstere bestand entweder aus schwarzen Tuchjacken und ebensolchen Beinkleidern allergeringster Qualität, oder aus grauen Jacken mit verschiedenfarbigen Abzeichen, oder aus blauen Montierungen; mehrere Regimenter trugen vollständig englische Uniformen. Zur Bewaffnung hatten die Bestände der preußischen Depots nicht ausgereicht; zu den beiden preußischen Gewehr-Modellen, mit welchen die alten Linien-Regimenter ausgerüstet waren, traten hier noch englische und österreichische hinzu. Um den Munitionsersatz zu erleichtern, wurde während des Waffenstillstandes innerhalb der Regimenter ein Austausch der Gewehre vorgenommen, so daß wenigstens die Bataillone in sich einigermaßen gleichmäßig bewaffnet waren.

Freiwillige Jäger.

Am 3. Februar erließ der König die „Bekanntmachung über die Errichtung der freiwilligen Jägerdetachements". Es war dies ein Gedanke Scharnhorsts, durch welche die unter den gebildeten Ständen noch vielfach vorhandene Abneigung zum Eintritt in die Armee beseitigt und „die Interessen der Familien an den Krieg gekettet werden sollten". Auf eigene Kosten ausgerüstet und unter selbstgewählten Führern stehend, wurden sie den Infanterie- und Kavallerie-Regimentern als Jägerdetachements bezw. Jäger-Eskadrons zugeteilt und dadurch den Linientruppen so nahe gerückt, daß eine edle Rivalität und eine wohltätige, für beide Teile heilsame Wechselwirkung eintreten konnte. Die

Gesamtzahl der auf diese Weise unter die Waffen Getretenen wird sehr verschieden angegeben und läßt sich heute wohl kaum mehr genau feststellen; nach den besten Quellen haben sie bei der Infanterie 5000, bei der Kavallerie 3000, bei Artillerie und Pionieren 500 Mann nicht überschritten. Von rein militärischem Standpunkte aus betrachtet, war die Einrichtung daher kaum ins Gewicht fallend, um so höher aber war ihr moralischer Wert anzuschlagen; auch bildeten die Jägerdetachements bei den späteren großen Verlusten an Offizieren eine vorzügliche Pflanzschule für den Offizier- und Unteroffiziersatz.

Freikorps.

Mit den freiwilligen Jägern dem Geiste und teilweise auch dem Ersatze nach nahe verwandt waren die zum Teil aus Ausländern errichteten Freikorps von Lützow (3 Bataillone, 5 Eskadrons, 8 Geschütze), das Jäger-Bataillon von Reiche, das Hellwigsche Freikorps (3 Eskadrons Husaren und 1 Jäger-Abteilung), das Schillsche (2 Eskadrons Husaren) und das aus Überläufern der von Preußen im Frieden von Tilsit abgetretenen Provinzen gebildete, 2 Bataillone starke Elb-Regiment. Aus sehr verschiedenartigen Elementen zusammengesetzt, unter nicht immer glücklich gewählten Führern stehend, auch in Bezug auf militärische Disziplin nicht immer musterhaft, gelang es diesen Korps im allgemeinen nicht, sich die Bedeutung zu erringen, welche ihnen von der öffentlichen Meinung und von seiten einiger späteren Historiker zugesprochen wurde. Sehr tüchtig dagegen war das hier zu erwähnende Thüringische Infanterie-Bataillon, welches ursprünglich als Kontingent der thüringischen Staaten für Napoleon formiert, schon vor der Schlacht bei Groß-Görschen nach einigen Scheinbewegungen sich mit der preußischen Armee vereinigt hatte.

Landwehr.

Allein alle diese Neuformationen, so sehr sie auch den Bestand der alten Armee vermehrten, genügten doch bei weitem nicht für den Kampf, der jetzt um die Existenz des Staates auszufechten war. Hierzu waren ganz andere Massen nötig. Man fand sie in einer, nach dem von Österreich im Jahre 1809 gegebenen Vorbilde errichteten Landwehr. Durch die am 9. Februar erlassene Königliche Verordnung über die allgemeine Wehrpflicht vorbereitet, durch diejenige vom 17. März ins Leben gerufen, war die Organisation der Landwehr ein durch die Not gebotener Versuch, festzustellen, was die innere Tüchtigkeit eines Volkes trotz höchst ungünstiger äußerer Verhältnisse zu leisten vermöge. Vorbereitungen zu diesem Versuche waren in den vorhergehenden Friedensjahren nicht getroffen worden, der verarmte Staat vermochte infolgedessen jetzt nicht mehr zu leisten, als den Wehrmännern die notdürftigste Ausrüstung an Waffen zu geben, alle übrigen Bedürfnisse mußten entweder von den Landwehrmännern selbst oder von den Kreisen aufgebracht

Digitized by Google

werden. Man kann daher leicht ermessen, wie dürftig die Ausstattung dieser Bataillone ausfiel: dunkelblaue kurze Litewken aus ungenetztem Tuche, die beim ersten Regen derart einliefen, daß sie den Unterleib nicht mehr bedeckten, Tuchmützen, welche weder gegen Hieb, noch gegen Regen schützten, leinene Hosen, Schuhe ohne Gamaschen, die im Kot stecken blieben, so daß ein großer Teil der Leute nach kurzer Zeit barfuß lief, an Stelle der Torniſter leinene Quersäcke, an einer Schnur über der Schulter getragen; Mäntel fehlten gänzlich, Kochgeschirr war nur spärlich vorhanden; selbst die Bewaffnung war nicht den bescheidensten Anforderungen entsprechend; bei Beginn des Herbstfeldzuges war das erste Glied noch überwiegend mit Piken ausgerüstet, es erhielt erst Gewehre, als man anfing, auf den Schlachtfeldern französische zu erbeuten; zu den vier Gewehr-Modellen der Reserve-Regimenter tritt also hier noch ein fünftes hinzu.

In den eingelebten Verhältnissen des stehenden Heeres ersetzt in schwierigen Lagen die gewohnte Form sehr oft fehlende militärische Eigenschaften des Führers, bei improvisierten Truppen macht die Person des Kommandeurs, die Zusammensetzung des Offizierkorps nahezu alles. Da die große Masse der auf Halbsold stehenden und inaktiven Offiziere zur Besetzung der Reserve-Bataillone verwendet worden war, so entbehrte die Landwehr fast gänzlich der Hülfe kriegserfahrener und dienstkundiger Offiziere, und es war daher als ein Glück anzusehen, daß der erwachte Veteranenstolz vieler ehemaligen Unteroffiziere, welche zu alt waren, um zu den Reserve-Bataillonen genommen zu werden, sie antrieb, freiwillig in die Landwehr einzutreten. Den Bestimmungen des Gesetzes zufolge sollten die Offizierstellen der Landwehr durch freie Wahl besetzt werden. Wenn im ganzen auch diese Stellen meist durch das höhere Beamtentum und durch die gebildeten Klassen ausgefüllt wurden, so kamen doch auch hie und da völlig ungeeignete Elemente in die Offiziersuniform. Erst nach und nach gelang es, diese auszuscheiden und durch altgediente Offiziere oder freiwillige Jäger zu ersetzen.

Während des Waffenstillstandes hatte man durch abkommandierte Linienoffiziere die militärische Ausbildung der Landwehr nach Möglichkeit zu fördern gesucht, und es war erreicht worden, daß die reglementarischen Bewegungen ausgeführt und in größeren Verbänden manövriert werden konnte, aber die Ausbildung im Schießen, Tiraillieren und Felddienst war bei Beginn der Feindseligkeiten meist noch völlig unzureichend. Auch die Disziplin ließ bei manchen Bataillonen zu wünschen übrig, namentlich bei den polnisch sprechenden oberschlesischen, die im Anfang nur widerwillig bei den Fahnen gehalten werden konnten und massenhaft desertierten.

Digitized by Google

Alle diese Verhältnisse: Ungenügende Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung, Mangel an diensterfahrenen Führern und unzureichende Ausbildung in den für den Feldkrieg wichtigsten Dienstzweigen müssen berücksichtigt werden, will man über den militärischen Wert der Landwehr des Jahres 1813 ein objektives Urteil abgeben. Für ihre Leistungen war ausschlaggebend, in welcher Weise sie Verwendung fand. So traten bei den zu den verschiedenen Belagerungskorps gehörigen Bataillonen begreiflicherweise die geschilderten Mängel am wenigsten hervor, beziehungsweise war Zeit dazu vorhanden, sie allmählich zu beseitigen. Auch die Landwehren des Bülowschen und Tauentzienschen Korps waren in günstigerer Lage, da sie am wenigsten durch angestrengte Märsche zu leiden und — was für junge Truppen von größter Wichtigkeit ist — das Glück hatten, von Anfang an in ihren Unternehmungen vom Erfolge begünstigt zu werden. Anders bei den Korps York und Kleist. Hier brachten die sofort nach Wiedereröffnung des Feldzuges beginnenden aufreibenden Märsche, die ungünstige Witterung und die anfänglichen Niederlagen die Landwehr in kurzem an den Rand der Auflösung. Es ist daher als völlig unhistorisch mit Entschiedenheit zurückzuweisen, wenn einige volkstümelnde Geschichtsschreiber späterer Zeiten die Verdienste der Landwehr auf Kosten der Linientruppen ins Maßlose erheben, sie als den Kern der Armee und als das treibende Element des Jahres 1813 hinstellen.

Die Landwehr-Infanterie war am Schlusse des Waffenstillstandes formiert in 37 Regimenter mit 149 Bataillonen. Bei einem Etat von 726 Köpfen ergäbe dies eine Gesamtstärke von 108000 Mann. Diese Stärke erlangte sie jedoch tatsächlich nicht, da der Etat nur bei wenigen Bataillonen erreicht wurde und bei der Mehrzahl der Bataillone zwischen 700 bis 500 Mann schwankte. Wir werden der Wahrheit wohl nahe kommen, wenn wir zu Mitte August die Bataillone durchschnittlich zu 680 Köpfen berechnen, was in Summa rund 100000 Mann ergeben würde.

Günstiger wie über die Landwehr-Infanterie lauten die Berichte über die Landwehr-Kavallerie, hauptsächlich deshalb, weil bei ihr das Offizierkorps zahlreicher, einheitlicher und dienstkundiger war. Die ohnedies an Offizieren stark ausgestattete Linien-Kavallerie war nur unwesentlich vermehrt worden, konnte also die zahlreich vorhandenen inaktiven Offiziere dieser Waffe sämtlich der Landwehr-Kavallerie überlassen. Begreiflicherweise ließ aber auch hier die Ausbildung viel zu wünschen übrig. Auf ausrangierten Reitpferden, Wagen- und Ackerpferden beritten gemacht, im Reiten einer gründlichen Ausbildung entbehrend, war es nicht zu verwundern, wenn der Landwehr-Kavallerie

Digitized by Google

„der physische und moralische Appell, der unbedingte Trompetengehorsam fehlte, wenn sie beim Vorgehen brav bis zum Aufhören jeden Gehorsams und jeglicher Gliederordnung, dagegen im Zurückgehen, nach einer abgeschlagenen Attacke in der Regel nur durch ein Naturhindernis aufgehalten und gesammelt werden konnte". Dazu trat als Hemmnis die Bewaffnung mit der Lanze, für deren richtige Handhabung die Detail-Ausbildung von Roß und Reiter nicht ausreichte.

Formiert wurden an Landwehr-Kavallerie 30 Regimenter mit zusammen 116 Eskadrons. Der Etat von 378 Köpfen pro Regiment wurde nicht überall erreicht, die Gesamtstärke wird 10500 Pferde nicht überschritten haben. Hierzu traten noch, ein Mittelding zwischen Linie und Landwehr, drei von den Ständen der Provinzen Ostpreußen, Pommern und Schlesien errichtete sogenannte National-Kavallerie-Regimenter mit zusammen 9 Eskadrons und 954 Pferden.

Artillerie und Pioniere.

Was die Artillerie anbelangt, so wurden die bestehenden 45 Artillerie-Kompagnien im Laufe des Frühjahrs und Sommers um 45 provisorische Kompagnien vermehrt, also geradezu verdoppelt. Aus diesen wurden 47 Feldbatterien mobil gemacht, deren Gesamtstärke rund 8000 Mann mit 376 Geschützen betrug. Hierzu kommen noch 8 Geschütze des Lützowschen Freikorps. 43 Kompagnien blieben immobil, besetzten die Festungen und dienten anfänglich auch als Ersatz. Die Batterien zählten 8 Geschütze und zwar die Haubitz-Batterien 8 Haubitzen, die übrigen 6 Kanonen und 2 Haubitzen. Die Zwölfpfünder waren mit acht, die übrigen mit sechs Pferden bespannt. Sehr unbeweglich waren die Munitionswagen, weshalb sie meist außerhalb des Feuerbereichs blieben; da an ihnen großer Mangel herrschte, so waren sie vielfach durch Leiterwagen ersetzt worden. Auch Munitions- und Proviantkolonnen führten nur Leiterwagen.

Von den 6 Festungs-Pionier-Kompagnien zu 125 Mann wurden durch Abgaben 7 Feld-Pionier-Kompagnien formiert. Der Etat der Kompagnien betrug 81 Köpfe, die Gesamtstärke daher 567 Mann.

Ersatztruppen.

Zur Sicherung des Infanterie-Ersatzes wurden im Frühjahr 38 Bataillone mit einem Etat von 300 Köpfen errichtet, für die Jäger-Bataillone 3 Ersatz-Kompagnien. Die Landwehr besaß anfänglich keine Ergänzungstruppen, sie mußte nach größeren Verlusten ihre Bataillonszahl durch Zusammenwerfen verringern. Im Sommer begann man mit der Formation von Landwehr-Reserven, die gegen Ende des Waffenstillstandes noch in der Organisation begriffen waren; ihre Stärke ist zu dieser Zeit auf etwa 10000 Mann anzuschlagen.

Die Zusammenstellung dieser Zahlen ergibt unter Zugrundelegung

Digitized by Google

der Etatszahlen bezw. der August-Rapporte folgendes Bild der preußischen Streitkräfte:

I. Infanterie.

Stärke-berechnung.

1. Linien-Regimenter.

2 Regimenter Garde	4822 Mann		
1 Garde-Jäger-Bataillon	801 „		
6 Grenadier-Bataillone	4830 „		
1 Jäger- und 1 Schützen-Bataillon	1602 „		
12 Linien-Infanterie-Regimenter	28836 „	40891	Mann

2. Reserve-Inf.-Regimenter.

3 Regimenter zu 4 Bataillonen	9612 Mann		
9 Regimenter zu 3 Bataillonen	21627 „	31239	„

3. Durch Ausländer formierte Truppen.

(Laut August-Rapport.)

Elb-Inf.-Regiment zu 2 Bataillonen	1716 Mann		
Thüringisches Bataillon	623 „		
Jäger-Bataillon Reiche	859 „		
Lützow'sches Freikorps 3 Bataillone	2421 „		
1 Bataillon Lucadou	200 „		
Hellwig'sches Freikorps	250 „	6069	„

4. Freiwillige Jäger.

28 den Infanterie-Regimentern beigegebene Kompagnien von ungleicher Stärke, etwa	5000 Mann		
Land-Jäger-Bataillon von Rochow	400 „	5400	„

5. Landwehr-Infanterie.

37 Landwehr-Inf.-Regimenter mit 149 Bat. durchschnittlich zu 680 Mann		101320	„

6. Garnison- und Ersatz-Bataillone.

2 Garde-Reserve-Bataillone	1202 Mann		
12 Ersatz-Bataillone	9612 „		
3 Ersatzkompagnien für Jäger und Schützen	600 „		
6 Ersatzkompagnien für die Grenadier-Bataillone	1200 „		
25 Garnison-Bataillone	20400 „		
Landwehr-Reserve-Bataillone etwa	10000 „	43014	„

Gesamtstärke der Infanterie: 227933 Mann

II. Kavallerie.

1. Linien-Regimenter.

2 Regimenter Garde 18 Linien-Kav.-Rgtr. } zus. 80 Esk.	12020 Mann		
Mecklenburg. Husaren-Rgt.	601 „	12621	Mann

2. Ständische Kavallerie.

3 National-Kav.-Regimenter, zus. 9 Eskadrons, verschieden stark	954 Mann	954	„

3. Freiwillige Jäger.

Etwa 20 Eskadrons, verschieden stark	3000 Mann		
5 Eskadrons Lützow	427 „		
2 Eskadrons Schillscher Husaren	243 „		
2 Eskadrons Hellwigscher „	200 „	3870	„

4. Landwehr-Kavallerie.

30 Landwehr-Kav.-Regimenter, zus. 116 Eskadrons		10500	„

5. Depot-Eskadrons.

20 Depot-Eskadrons der Linien-Kav.-Regtr. zu 100 Pferden	2000 Mann		
2 Depot-Eskadrons der Nat.-Kav.-Rgtr.	200 „	2200	„
Gesamtstärke der Kavallerie:	260 Esk. mit	30145	Mann.

III. Artillerie und Pioniere.

47 Batterien Feld-Artillerie etwa	8000 Mann		
$^{1}/_{8}$ Batterien Lützow	118 „		
Garnison-Artillerie	3000 „		
7 Feld-Pionier-Kompagnien	560 „		
6 Festungs-Pionier-Kompagnien	745 „		
Freiwillige Jäger	500 „		
Stärke der Artillerie und Pioniere		12923	Mann.
Gesamtstärke der preuß. Streitkräfte		271000	„

Diese Zahl erhöhte sich im Laufe des Jahres durch Nachschübe und Neuaushebungen auf etwa 300000 Mann. Bei der Einwohnerzahl des damaligen Preußens von 5 Millionen ergibt dies 6% der Bevölkerung, eine Leistung, wie sie die neuere Geschichte nicht zum zweitenmal aufzuweisen hat.

Gliederung der Armee.

Aus den zu den Offensiv-Operationen bestimmten Truppen waren während des Waffenstillstandes drei beinahe gleich starke Armeekorps

Digitized by Google

gebildet worden. Die Gliederung dieser Korps war noch von Scharnhorst entworfen. Jedes derselben setzte sich zusammen aus 4 Brigaden, von denen jede wiederum aus: 1 Linien-, 1 Reserve-, 1 Landwehr-Infanterie-Regiment, 1 Kavallerie-Regiment und 1 Batterie, also aus 10 Bataillonen Infanterie, 4 Eskadrons und 8 Geschützen bestand. Nächstdem befand sich bei jedem Korps eine Reserve-Kavallerie von 3 Brigaden, darunter 1 Landwehr-Brigade, im ganzen 20 bis 30 Eskadrons und eine Reserve-Artillerie von 4 bis 8 Batterien. Das IV. Armeekorps hatte eine abweichende Organisation, ihm waren auch die Blockadekorps von Stettin und Küstrin unterstellt.

Die mobilen Truppen waren am Schlusse des Waffenstillstandes in folgender Weise verteilt: Aufstellung zu Mitte August.

I. Feldarmee.

a) in der Provinz Schlesien.									
Die Garden	6½	Bat.	8	Esk.	16	Gesch.	=	7091	Mann.
Das I. Korps York	45	„	44	„	104	„	=	38484	„
Das II. Korps Kleist	41	„	44	„	112	„	=	37816	„
b) in der Prov. Brandenburg.									
Das III. Korps Bülow	40½	„	42	„	80	„	=	41135	„
Das IV. Korps Tauentzien	48½	„	29	„	42	„	=	33170	„
c) in Mecklenburg detachiert zum Korps Wallmoden.									
Die Freikorps von Lützow, Reiche und Schill	4	„	7	„	8	„	=	4068	„
Gesamtstärke der preuß. Feldarmee	185½	Bat.	174	Esk.	362	Gesch.	=	161764	„

II. Belagerungstruppen.

a) Blockadekorps vor Küstrin unter Generalmajor v. Hinrichs	9	Bat.	5	Esk.	8	Gesch.	=	7122	Mann.
b) Blockadekorps vor Stettin unter Generalmajor v. Ploetz	15	„	7	„	8	„	=	10548	„
c) Beim Belagerungskorps vor Danzig unter Oberst Graf Dohna	10	„	6	„	8	„	= ca.	8000	„
d) Belagerungskorps vor Glogau	9	„	4	„	16	„	= ca.	5000	„
Gesamtst. der Belagerungstruppen	43	Bat.	22	Esk.	40	Gesch.	=	30670	Mann.

Gesamtstärke aller bei Ablauf des Waffenstillstandes im Felde stehenden preuß. Truppen mithin:

228½ Bat., 196 Esk., 402 Gesch. mit 192,434 Mann.

Digitized by Google

2. Die russischen Streitkräfte.

Die russische Armee zählte im Frühjahr 1813:

170 Garde- und Linien-Inf.-Regimenter zu 3 Bataillonen,
66 Garde- und Linien-Kav.-Regimenter zu 7 Eskadrons,
159 Kompagnien Feld-Artillerie,
20 Kompagnien Pioniere,
10 Bataillone technischer Truppen.

Infanterie. Von den Infanterie-Regimentern waren nur die 1. und 3. Bataillone ausgerückt, die 2. Bataillone dienten nach Abgabe 1 Grenadier-Kompagnie als Ersatztruppen und als Stamm für die neu zu errichtenden 4. oder Reserve-Bataillone. Die Grenadier-Kompagnien der 2. Bataillone wurden divisionsweise vereinigt und formierten pro Division 2 Grenadier-Bataillone zu 3 Kompagnien.

Das mit 2 Bataillonen zu 4 Kompagnien ins Feld gerückte Regiment zählte nach dem Sollbestand 1476 Köpfe, bei der Garde 1528 Mann. Diese Stärke war jedoch nirgends vorhanden, und schon im Frühjahrsfeldzug waren die meisten Regimenter auf schwache Bataillone zusammengeschmolzen, deren tatsächlicher Bestand nach der Schlacht bei Bautzen durchschnittlich nicht mehr als 150—200 Mann betrug. Im Laufe des Sommers waren an Ersatztruppen etwa 70000 Mann zur Armee gestoßen. Dieselben reichten selbstverständlich nicht aus, die Regimenter wieder auf ihren Kriegsetat zu bringen, und wir sehen daher aus der an anderer Stelle zu gebenden Kriegsgliederung der einzelnen Korps nach wie vor eine große Zahl Regimenter mit nur 1 Bataillon, alle Bataillone aber bedeutend unter ihrem Soll-Etat, meist wenig über 500, selten 600 Köpfe zählend.

Infolge der großen Verluste an Menschen war man bei der Aushebung der Rekruten gezwungen gewesen, vielfach auf ältere Jahrgänge zurückzugreifen. Die Abgänge bei den monatelang dauernden Märschen aus dem Innern Rußlands bis auf den Kriegsschauplatz in Deutschland waren sehr bedeutend gewesen, was aber die Feldarmee erreicht hatte, war wetterhart, an starke Märsche und Entbehrungen aller Art gewöhnt. Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung ließen nichts zu wünschen übrig. Auch die Ausbildung war im allgemeinen gut, jedoch waren nur die Jäger-Regimenter im Tiraillieren geübt. Der gemeine Mann war im allgemeinen ein vorzüglicher Soldat, zwar ohne jede Intelligenz, aber tapfer, gehorsam und genügsam.

Kavallerie. Durch Ukas vom 27. Dezember 1812 war die ganze Armee-Kavallerie neu eingeteilt worden. Jede Kavalleriegattung bildete besondere Divisionen, so daß es mit Einschluß der Garde-Kürassiere 3 Kürassier-,

Digitized by Google

4 Dragoner-, 2 reitende Jäger-, 3 Husaren- und 3 Ulanen-Divisionen gab. Jede Division zerfiel in 2 Brigaden zu 2 Regimentern. Die Garde-Kavallerie-Regimenter (mit Ausschluß der Kürassiere) bildeten eine besondere Garde-Kavallerie-Division.

Die Kavallerie-Regimenter sollten zu Anfang 1813 durchweg auf 7 Eskadrons zu je 208 Mann und 179 Pferden formiert werden; die 7. Eskadron hatte die Bestimmung, als Ersatz-Eskadron zu dienen. Diese Reorganisation scheint jedoch zur Zeit des Waffenstillstandes noch nicht überall durchgeführt gewesen zu sein, da wir trotz eines nachweisbaren Ersatzes von 14000 Mann noch viele Regimenter mit 2 bis 4 Eskadrons vorfinden, bei welchen die durchschnittliche Stärke der Eskadron selten 120 Pferde übersteigt. Im übrigen war die Kavallerie vorzüglich beritten, gut ausgebildet, tadellos bekleidet und ausgerüstet. Außer dem Säbel führten Dragoner und reitende Jäger Gewehre, Kürassiere, Husaren und Ulanen Pistolen, 16 Mann pro Eskadron kurze Karabiner zum Flankeurdienste.

Was die Zahl der in Deutschland zur Verwendung gelangten irregulären Kavallerie-Regimenter (Kasaken, Baschkiren, Kalmücken, Tataren, Teptyaren) anbelangt, so wird dieselbe sehr verschieden angegeben; ein zuverlässiger Nachweis hierüber fehlt. Auch über ihren militärischen Wert gehen die Ansichten sehr auseinander. Deutsche Autoren schilderten sie als gut beritten und gut bewaffnet (Säbel, Lanzen und zum großen Teil Gewehre), zugleich aber als roh und undiszipliniert, zu einer geschlossenen Attacke unfähig, im Aufklärungsdienst unzuverlässig, weil genügender militärischer Ausbildung ermangelnd, um richtig zu sehen und zu melden. Wer jedoch in den Memoiren deutscher Offiziere, welche auf französischer Seite fochten, die Schilderungen des moralischen Eindruckes liest, den das Erscheinen dieser Horden auf den französischen Soldaten machte, die Unsicherheit, welche ihre Allgegenwart allenthalben hervorrief, wird ihnen ihren Wert schwerlich ableugnen können.

Artillerie.

Über die Gesamtzahl der aufgestellten Artillerie-Kompagnien sind die Angaben nicht übereinstimmend. Jede Kompagnie zählte 12 Geschütze, deren Kaliber je nach der Bestimmung verschieden war. So hatte eine Positions-Batterie 4 zwanzigpfündige Haubitzen, 4 mittlere und 4 leichte Kanonen, eine leichte Batterie 4 zwölfpfündige Haubitzen und 8 sechspfündige Kanonen, eine reitende Batterie 6 zwölfpfündige Haubitzen und 6 sechspfündige Kanonen. Bespannung, Ausrüstung und Ausbildung werden allseitig gelobt.

Offizierkorps.

Was das Offizierkorps der russischen Armee anbelangt, so war es zumeist roh und ungebildet. Eine Ausnahme machten nur die aus

Digitized by Google

dem hohen Adel hervorgegangenen Offiziere der Garde und einiger bevorzugten Armee-Kavallerie-Regimenter. Die Elite unter den Offizieren bildeten zweifellos die zahlreichen Ausländer, die in russischen Diensten standen — meist Deutsche —, dieselben waren jedoch dem Nationalrussen ein Dorn im Auge, so daß es oft zu Mißhelligkeiten kam.

Was die Stimmung der russischen Offiziere in Bezug auf den Krieg anbelangt, so war dieselbe geteilt. Die Mehrzahl der älteren Offiziere war friedliebend und geneigt, sich mit den errungenen Erfolgen zu begnügen, der jüngere Teil dagegen sah in der Fortsetzung des Krieges eine willkommene Gelegenheit, sich Beförderung, Dekorationen und — Geld zu erwerben.

Gliederung der Armee.

Die Gliederung der russischen Armee wich von der preußischen in wesentlichen Punkten ab. Die Armeekorps bestanden gewöhnlich aus 2 Infanterie- und 1 Kavalleriekorps; jedes Infanteriekorps hatte normal 2 Divisionen, welche wiederum in 3 Brigaden zu 4 Infanterie- und 2 Jäger-Regimentern zerfielen. Die Kavalleriekorps hatten 2 Brigaden zu 2 Regimentern. Der Infanterie-Division war eine Artillerie-Brigade von 1 schweren und 2 leichten Batterien mit 36 Geschützen zugeteilt, Kavallerie besaß sie dagegen nicht.

Einen Krebsschaden bildeten die übergroßen Regimentstrains, eine Verbindung von Bagage und Train, sowie die zahllosen Nichtkombattanten. Erstere erschwerten die Bewegung, letztere erhöhten die Verpflegungsstärken. Überaus schlecht waren Sanitätswesen und Verwaltung, dem schamlosesten Betruge war Tür und Tor geöffnet.

Stärke und Aufstellung zu Mitte August.

Die der Feld-Armee zugeteilten Truppen waren gegen Ende des Waffenstillstandes in folgender Weise verteilt:

a) In der Provinz Schlesien.

Das Korps	Langeron	47	Bat.	15	Esk.	10	Kas.-Rgt.	139	Gesch.	=	84551 Mann
„	Sacken	18	„	30	„	12	„	60	„	=	18353 „
„	Wittgenstein	45	„	38	„	5	„	92	„	=	34926 „
„	St. Priest	20	„	22	„	3	„	36	„	=	13586 „
Garden und Reserven unter dem Großfürsten Constantin		47	„	71	„	10	„	182	„	=	44347 „

b) In der Provinz Brandenburg.

Die Korps Wintzingerode, Woronzow und das Detachement Tschernitschew		29	„	44	„	20	„	92	„	=	29357 „
Beim III. preuß. Korps		—	„	—	„	3	„	22	„	=	1160 „
Beim IV. preuß. Korps		—	„	—	„	1	„	—	„	=	318 „
Übertrag		206	Bat.	220	Esk.	64	Kas.-Rgt.	623	Gesch.	=	176598 Mann

Übertrag	206	Bat.	220	Esk.	64	Kas.-Rgt.	623	Gesch.	=	176598	Mann
c) In Mecklenburg zum Korps Walmoden detachiert:											
Das Detach. Tettenborn	—	„	—	„	4	„	—	„	=	1495	„
Die russ.-deutsche Legion	6	„	—	„	—	„	—	„	=	4475	„
Bei der Kav.-Div. Dörnberg	—	„	8	„	—	„	—	„	=	1192	„
Russ.-deutsche Art.-Brigade Monhaupt	—	„	—	„	—	„	16	„	=	363	„
Gesamtstärke der russ. Feld-Armee	212	Bat.	228	Esk.	68	Kas.-Rgt.	639	Gesch.	=	184123	Mann

In 2. Linie war aufgestellt:

a) Im Rayon vor Warschau die poln. Reserve-Armee unter dem General von Bennigsen	70	Bat.	67	Esk.	10	Kas.-Rgt.	198	Gesch.	=	59000	Mann
b) vor Zamosczdas Blockadekorps Roth	21	„	5	„	3	„	36	„	=	15000	„
c) vor Modlin das Blockadekorps Kleinmichel	?	„	?	„	?	„	?	„	=	9000	„
d) vor Danzig unter dem Herzog Alexander von Württemberg	58	„	12	„	11	„	59	„	=	29100	„
Stärke der russ. Reserve- und Belagerungstruppen										112100	Mann

Mithin Gesamtstärke aller russischen Streitkräfte auf deutschem und polnischem Boden 296000 Mann.

3. Die österreichischen Streitkräfte.

Über die Stärke der österreichischen Streitkräfte war man lange Zeit nur sehr oberflächlich unterrichtet, erst vor kurzem brachten einige Veröffentlichungen des k. k. Kriegsarchivs etwas Licht in dieses Dunkel. Man ersah aus diesen Mitteilungen mit einem gewissen Erstaunen, daß die Leistungen des Kaiserstaates auf militärischem Gebiet, wenn auch nicht diejenigen Preußens erreichend, doch in jeder Beziehung achtunggebietend und auf jeden Fall größer waren, als man bisher angenommen hatte. Wenn diese Leistungen im Jahre 1813 selbst weniger hervortraten, so kam dies wohl daher, daß sich die österreichischen Rüstungen in altgewohntem Schlendrian entwickelten, weil an der Spitze der Zivil- und Militärverwaltung vielfach unfähige und wenig energische Männer standen und weil sich die maßgebenden Behörden bemühten, alles, was nach Begeisterung für diesen Krieg aussah, im Keime zu ersticken.

Digitized by Google

Die Armee nach dem Frieden von Schönbrunn.

Nach dem unglücklichen Kriege von 1809 war in der inneren Verwaltung Österreichs die größte Sparsamkeit geboten. Man sparte allenthalben, am meisten in der Armee. Der Friede von Schönbrunn hatte dem Kaiserstaat nicht nur eine hohe Kriegsentschädigung auferlegt und ein Dritteil seiner Länder abgenommen, sondern auch die Stärke der Armee auf 150000 Mann fixiert. Mit den abgetretenen Gebietsteilen waren auch die Werbebezirke von 6 Infanterie-Regimentern verloren gegangen, weshalb diese aufgelöst werden mußten. Alle übrigen wurden in ihren Etats möglichst herabgesetzt. Die deutschen Infanterie-Regimenter behielten zwar nominell drei Bataillone, allein die dritten, sogenannten Chargen-Bataillone enthielten überhaupt keine Mannschaften, die Kompagnien der beiden ersten aber hatten nur je 50 Mann in Dienst; nur während einer alljährlich vier Wochen dauernden Exerzierperiode wurde ihre Stärke auf 100 Mann erhöht. Die Jäger-Bataillone kamen von 6 auf 2 Kompagnien; die schweren Kavallerie-Regimenter von 6 auf 4, die leichten von 8 auf 6 Eskadrons. Nur die ungarischen Regimenter, deren Mannschaften nach der eigentümlichen Verfassung dieses Königreiches, einmal der Krone überlassen und den Regimentern überwiesen, auch im Frieden nicht wieder entlassen werden konnten, hatten eine Stärke von 120 Mann pro Kompagnie, weshalb auch das im Jahre 1812 an Napoleon gestellte Hülfskorps fast ausschließlich aus diesen Regimentern gebildet worden war.

Die Folgen dieser übertriebenen Sparsamkeit am unrechten Orte sollten sich in dem Augenblicke zeigen, wo das Schicksal Europas in die Hand Österreichs gelegt wurde. Ohne eine bedeutende Verstärkung der Armee konnte kein Krieg geführt werden, mit dem durch die Verluste des russischen Krieges stark herabgekommenen Hülfskorps allein war es nicht möglich, Napoleon den Frieden zu diktieren. Die zögernde Politik Österreichs findet hierin ihre Erklärung.

Die Armee im Jahre 1813.

Zu Ende Januar 1813 zählte der dienstbare Stand der Armee einschließlich der Trains: 184082 Mann, 36949 Pferde. Von diesen waren mobil:

1. Das den Franzosen gestellte Hülfskorps unter dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg, 4 Divisionen mit 25 Bataillonen und 44 Eskadrons, nach Abzug der Verluste noch ungefähr 29000 Mann und 7000 Pferde stark;

2. das ebenfalls im Jahre 1812 aufgestellte Reservekorps unter dem Feldzeugmeister Prinzen Reuß, welches die Aufgabe hatte, die galizische Grenze zu bewachen und dem Hülfskorps Schwarzenberg als Ersatz zu dienen. Es hatte in 4 Divisionen 28 Bataillone und 42 Eskadrons mit 30807 Mann und 5129 Pferden.

Im ganzen ergibt dies also: 53 Bataillone und 86 Eskadrons mit rund 60000 Mann und 12000 Pferden.

Gegen Ende Januar 1813 unterbreitete der Präsident des Hofkriegsrats, Feldmarschall Graf Bellegarde, dem Kaiser einen Entwurf zur Mobilisierung von weiteren 40000 Mann. Nach diesem Entwurfe sollten vorerst die Bataillone der beiden mobilen Korps auf volle Kriegsstärke gebracht und um 5040 bezw. 4416 Mann, im ganzen also um 9456 Mann verstärkt werden, die ungarischen Regimenter allerdings aus Mangel an Mannschaften vorläufig nur auf den Kriegsetat der deutschen, d. h. auf 160 Mann pro Kompagnie, die leichten Kavallerie-Regimenter aus Mangel an Remonten statt auf 150 nur auf 130 Gemeine pro Eskadron. Neben dieser Verstärkung der mobilen Truppen sollte ein drittes Korps unter dem Namen „Observationskorps in Böhmen" in der Stärke von 22 Bataillonen, 34 Eskadrons = 27740 Mann, 5359 Pferde formiert werden; an Artillerie sollten diesem Korps 9 Batterien mit 62 Geschützen zugeteilt werden. Um endlich den mobilen Truppen die Möglichkeit zu bieten, den sich ergebenden Abgang zu decken, sollten bei der Infanterie die 3. Bataillone, bei den Jägern die aufgelösten 5. und 6. Kompagnien, bei den Kavallerie-Regimentern die 5. und 6., bezw. 7. und 8. Eskadrons sofort, wenn auch vorläufig nur auf dem Friedensfuß, formiert werden.

Der Entwurf Bellegardes erhielt am 9. Februar die Genehmigung des Kaisers, seiner Ausführung aber stellten sich fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, da es an allen und jeden Bekleidungs- und Ausrüstungsvorräten fehlte. Seit dem Jahre 1809 waren alle Arbeiter in den militärischen Werkstätten entlassen worden, jetzt fehlte es nicht bloß an Montierungen, Schuhen, Sätteln und Riemzeug, sondern auch an Waffen aller Art; was vorhanden war, reichte nicht einmal aus, die nötigsten Bedürfnisse der beiden mobilen Korps zu befriedigen. Das Schlimmste von allem aber war die völlig zerrüttete Finanzlage des Staates, welche jede Baarzahlung, selbst diejenige des rückständigen Truppensoldes zur Unmöglichkeit machte. Erst im April gelang es dem unermüdlichen Drängen des zum Höchstkommandierenden der Armee ernannten Fürsten Schwarzenberg, die nötigsten Geldmittel zur Aufstellung der Armeeverstärkung herbeizuschaffen. Durch Patent vom 16. April wurde die Ausgabe eines neuen Papiergeldes, der sogen. Anticipationsscheine, in Höhe von 45 Millionen Gulden angeordnet; durch diese, sowie durch englische Subsidien gelang es, wenigstens die dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen.

Zu Anfang Mai war die Mobilisierung der Armee so weit vorgeschritten, daß man an eine Vereinigung der Hauptkräfte denken konnte.

Der Kaiser ordnete die Bildung einer Armee von 120000 Mann in Böhmen an. Ihren Stamm bildete das Observationskorps in Böhmen mit 22 Bataillonen und 34 Eskadrons. Im Lande selbst wurden 14 Bataillone und 4 Eskadrons mobilisiert. Hierzu stießen vom Reservekorps in Galizien 2 Divisionen mit 16 Bataillonen und 10 Eskadrons, vom Hülfskorps 2 Divisionen mit 20 Bataillonen und 12 Eskadrons. Im ganzen ergab dies: 80 Bataillone, 98 Eskadrons mit 80104 Mann und 14078 Reitern, dazu 31 Batterien mit 220 Geschützen, 4 Pionier-Kompagnien und die nötigen Trains. Diese Truppen konnten allerdings erst zu Anfang Juni, d. h. nach dem Beginn des Waffenstillstandes, in Böhmen versammelt sein. Sie genügten natürlich nicht, da man ja auch gegen Bayern und gegen Italien Beobachtungskorps aufzustellen hatte. Schwarzenberg machte daher den Vorschlag, sogleich die beiden Feld-Bataillone, sowie die Feld-Eskadrons aller noch auf dem Friedensfuße befindlichen Infanterie- und Kavallerie-Regimenter, mit Ausnahme der Garnison von Wien, mobil zu machen und im Augenblicke der Gefahr an der Ens aufzustellen. Dadurch erhalte man 64000 Mann, wovon 50000 Mann zur Verteidigung Österreichs bestimmt werden, der Rest von 14000 Mann als Reserve bei Wien bleiben könnte. Durch Komplettierung der noch verfügbaren 3. Bataillone und 5. und 6. bezw. 7. und 8. Eskadrons der Kavallerie-Regimenter konnten wieder 52900 Mann und 7340 Pferde verfügbar gemacht werden, von welchen Fürst Schwarzenberg 23900 Mann mit 840 Pferden in die festen Plätze von Böhmen und Mähren legen, mit 12000 Mann und 2000 Pferden aber eine 2. Reserve in Galizien bilden wollte, während 17000 Mann mit 4500 Pferden als Reserve gegen die Westgrenze der Monarchie verfügbar blieben.

Alle diese Rüstungen waren so sehr beschleunigt worden, als es die Verhältnisse gestatteten. Zu Mitte Juni standen 80 Bataillone, 98 Eskadrons, 22 Batterien, außerdem eine Artillerie-Reserve von 18 Batterien, Pontoniere mit 50 Pontons, Pioniere, $1^1/_3$ Bataillon Stabs-Infanterie und Sanität, sowie 2 Eskadrons Stabs-Dragoner in Böhmen versammelt. Um dieselbe Zeit war die Landwehr der deutschen Provinzen einberufen worden und in der Organisation begriffen.

Am 15. Juni wurde vom Kaiser die Aufstellung zweier Reservekorps befohlen, das eine, 43 Bataillone, 44 Eskadrons stark, wurde dem Fürsten Reuß, das zweite, 31 Bataillone, 40 Eskadrons, dem Feldzeugmeister Hiller unterstellt. Alle Regimenter, welche für diese Korps bestimmt waren, sollten sofort mobilisiert werden. Endlich bestimmte der Kaiser, daß sowohl die 3. Bataillone sämtlicher Regimenter, als auch die 5. und 6. Kompagnien der Jäger mobil gemacht

Digitized by Google

und dann sofort zu ihren Regimentern bezw. Bataillonen gesandt würden. Die 7. und 8. Eskadrons der leichten Kavallerie sollten ihre Remontierung soviel wie möglich beschleunigen, die 5. und 6. Eskadrons der schweren Kavallerie sollten sofort formiert werden, die gesamte Armee ihre Ersatztruppenteile aufstellen.

Von den deutschen Provinzen waren unterdessen 22 Landwehr-Bataillone formiert worden. Elf derselben wurden in die Armee eingereiht, die übrigen elf zum Dienst in den Festungen bestimmt. Anfang Juli verfügte der Kaiser, daß in demselben Verhältnis, in welchem die deutschen Provinzen zur Formierung der Landwehr herangezogen würden, auch in Galizien Reserve-Bataillone aufgestellt werden sollten. Dies ergab 21250 Mann. Die Offiziere für diese Landwehrformationen wurden aus dem inaktiven Stand, aus den Garnison-Bataillonen, den Grenzern oder auch von der Linie entnommen. Die Gesamtstärke der Landwehr betrug Anfang Juli 48982 Mann.

Um bei Eröffnung der Feindseligkeiten nicht nur eine möglichst große Zahl von Truppen, sondern auch für die Dauer des Feldzuges immer ausgebildete Ersatzmannschaften zur Verfügung zu haben und die Armee im Felde immer mit ganzen Truppenkörpern unterstützen zu können, befahl der Kaiser am 12. Juli, daß

1. alle 3. Bataillone, welche man nicht unbedingt in den rückwärtigen Provinzen benötigte, dann alle 1. Bataillone der Landwehr, sowie die 5. und 6. Eskadrons der deutschen Kavallerie sofort nach ihrer Organisation zu ihren Regimentern geschickt werden sollten und

2. daß außer den bereits in der Formation begriffenen Landwehr-Bataillonen noch so viele weitere Landwehr-Bataillone ausgehoben werden sollten, als es die Bevölkerungszahl der Provinzen erlaubte.

Stärke und Aufstellung zu Mitte August.

Bei Beginn der Feindseligkeiten standen an österreichischen Truppen:

a) bei der böhm. Armee 107 Bat., 117 Esk., 290 Gesch.	127345 Mann	
b) zwischen Ens und Traun unter F. M. Fürsten Reuß	30079 „	
c) die Armee von Inner-Österreich unter F. Z. Hiller	36557 „	
Gesamtstärke der österr. Feldarmee		193981 Mann
Hierzu d) die Garnisonen von Prag	7320 Mann	
Königgrätz	9424 „	
Josefstadt	10800 „	27544 „
Gesamtstärke aller österreich. Streitkräfte		221525 Mann.

Digitized by Google

Außerdem eine unter Herzog Ferdinand von Württemberg bei Wien und Preßburg sich bildende Reserve-Armee, über deren Stärke zu dieser Zeit keine sicheren Zahlen vorliegen.

Gliederung der Armee.

Die Armee gliederte sich bei Ablauf des Waffenstillstandes in 3 leichte Divisionen, meist aus Grenzern bestehend, den rechten Flügel, bestehend aus 5 Infanterie- und 2 Kavallerie-Divisionen, den linken Flügel, aus 2 Infanterie- und 1 Kavallerie-Division, und das Reservekorps, aus 2 Infanterie-Divisionen und 1 Kavallerie-Brigade bestehend. Eine Einteilung in Armeekorps fehlte demnach, wodurch die ganze Organisation den Charakter des Schwerfälligen erhielt. Diese Einteilung blieb bis zum September in Kraft, zu welcher Zeit sie durch eine den Verbündeten nachgebildete ersetzt wurde.

Innerer Zustand der Armee.

Wie aus der oben gegebenen Entwickelungsgeschichte der Armee hervorgeht, bestand sie zu zwei Drittel aus Rekruten, von kaum dreimonatlicher Dienstzeit; die Ausbildung derselben war daher bei Beginn der Feindseligkeiten nur gering, um so mehr, als eine genügende Zahl tüchtiger Offiziere der unteren Dienstgrade nicht zur Verfügung gestanden hatte. Die Bewaffnung scheint ausreichend, die Bekleidung dagegen ungenügend gewesen zu sein, vor allen Dingen fehlte es an Mänteln und gutem Schuhwerk, ein Umstand, der sich in der zu Ende August eintretenden längeren Regenperiode auf das schädlichste fühlbar machte.

Während wir über den Geist, innere Organisation und Dienstbetrieb der preußischen Truppen durch zahllose Veröffentlichungen, Regimentsgeschichten, Tagebücher und Memoiren von höheren und niederen Offizieren, Aufzeichnungen von freiwilligen Jägern und Landwehrmännern aufs genaueste unterrichtet sind, besitzen wir über die österreichische Armee verhältnismäßig nur sehr wenig Zuverlässiges. Fassen wir das Wenige kurz zusammen, so ergibt sich, daß der Zustand derjenigen Truppen, die den Feldzug von 1812 mitgemacht, ein vorzüglicher war und daß sie einen hohen Grad militärischer Tüchtigkeit besaßen. Auch die Reservisten und Rekruten waren nicht schlechter, als die entsprechenden Formationen der preußischen Armee. Die weiten Märsche, welche die meisten Regimenter zum Sammelpunkt der Armee in Böhmen zurückzulegen hatten, boten Gelegenheit, den Truppenkörpern den nötigen taktischen Halt zu verschaffen. Die Kavallerie wird allgemein als sehr gut bezeichnet, weniger scheint dagegen die Artillerie vorgeschritten gewesen zu sein. Die leichten Batterien waren mit 4, die Positions-Batterien mit 6 Pferden bespannt. Was den Geist der Truppen anbelangt, so mag ihnen die Begeisterung der preußischen

Geist der Truppen.

Digitized by Google

Soldaten gefehlt haben, denn wenige Tage vor Ablauf des Waffenstandes erfuhren sie erst, gegen wen sie zu Felde rücken sollten. Nachdem sie aber Gewißheit erhalten, daß sie auf seiten der Verbündeten gegen die Franzosen fechten würden, ließ die Armee auch nach dieser Richtung nichts zu wünschen übrig.

4. Die schwedischen Streitkräfte.

Die schwedische Armee bestand aus national-schwedischen und deutschen, aus Vorpommern und Rügen rekrutierenden Truppen. Die letzteren bildeten 2 Infanterie-Regimenter, eine Landwehr, die nicht felddienstfähig wurde, und 2 kleine Abteilungen freiwilliger Infanterie und Kavallerie., eine Nachahmung der preußischen freiwilligen Jäger. Die national-schwedischen Truppen ergänzten sich entweder aus geworbenen Truppen oder aus Mannschaften, die für die dienstfähige Lebensdauer mit kleinen Bauerngütern belehnt und auf dem Lande angesiedelt waren, die infolgedessen nur selten zu militärischen Übungen eingezogen wurden und deshalb auch einer genügenden Feld-Ausbildung entbehrten. Disziplin, Ausrüstung, Bekleidung und Bewaffnung ließen nichts zu wünschen übrig.

Bei Ablauf des Waffenstillstandes standen auf deutschem Boden: **Stärke und Aufstellung zu Mitte August.**

a) in der Provinz Brandenburg.

das Armeekorps Stedingk mit	33	Bat.	27	Esk.	54 Gesch.	= 23449 Mann

b) in Mecklenburg beim Korps Walmoden

die Brigade Bergenstrohla	6	„	5	„	8 „	= 3814 „
Stärke der schwed. Feldarmee	39	Bat.	32	Esk.	62 Gesch.	= 27263 Mann.

Hierzu tritt noch die Besatzung von Stralsund mit 2452 Mann. Das Korps war in 3 Divisionen mit 6 Brigaden nebst einer Reserve-Artillerie eingeteilt. Jedes Infanterie-Bataillon hatte 50 Jäger zum zerstreuten Gefecht, die häufig brigadenweise zu einem Bataillon vereinigt wurden.

Die schwedischen Truppen gelangten wenig zur Tätigkeit.*)

*) Eine englische Karrikatur über das System des Kronprinzen, die schwedischen Truppen möglichst zu schonen, stellt den Kronprinzen dar auf der Landungsbrücke in Stockholm, mit der Armee aus Deutschland zurückkehrend, ans Land steigend und die Mannschaften dem alten König vorstellend mit den Worten: „Hier bin ich und die Schafe, die du mir gegeben hast! Ich habe ihrer keines verloren!“

Digitized by Google

5. Deutsch-englische Streitkräfte.

An deutsch-englischen Truppen befanden sich auf dem norddeutschen Kriegsschauplatz:

die britisch-deutsche Legion mit	7	Bat.	—	Esk.	6	Gesch.	= 4506	Mann
bei der Kav.-Division Dörnberg	—	„	9	„	—	„	= 1322	„
bei der Reserve-Artillerie des Korps Walmoden	—	„	—	„	12	„	= 412	„ *)
die Hanseatische Legion	2	„	8	„	8	„	= 3043	„
Im Ganzen	9	Bat.	17	Esk.	26	Gesch.	= 9283	Mann.

National-englischen Ursprungs waren hiervon nur 1 Husaren-Regiment zu 5 Eskadrons, 2 reitende und 1 Raketen-Batterie, alle übrigen Truppen rekrutierten sich aus den Bezirken von Hannover, Hamburg und Lübeck, 1 Bataillon aus Anhalt. Die Felddienstfähigkeit dieser Truppen war bei Ablauf des Waffenstillstandes noch äußerst gering, ein Teil von ihnen hatte seine Feld-Ausrüstung noch nicht vollendet.

Zu diesen Feldtruppen treten noch als Besatzung von Stralsund 6 englische Bataillone mit 3459 Mann.

6. Das Mecklenburgische Kontingent.

Dasselbe bestand aus 4 Bataillonen, 4 Eskadrons und 2 Geschützen in der Stärke von 6149 Mann. Nur das Grenadier-Garde-Bataillon war eine ältere Truppe und hatte die Kämpfe des Frühjahrs mitgemacht, alle übrigen waren neuformiert und enthielten zumeist junge Mannschaften. Ausbildung und Ausrüstung waren jedoch besser, wie die der oben aufgeführten englisch-deutschen Kontingente.

Gesamtstärke der Verbündeten Mitte August.

Die Zusammenstellung dieser Zahlen ergibt folgendes Bild der Gesamtstreitkräfte der Verbündeten auf dem deutschen Kriegsschauplatze:

	Bat.	Esk.	Gesch.	Kos.-Rgt.		
Preußische Feld-Armee	185½	174	362	—	= 161764	Mann
Russische Feld-Armee	212	228	639	68	= 184123	„
Österreichische Feld-Armee	107	117	290	—	= 127345	„
Schwedische Feld-Armee	39	32	62	—	= 23449	„
Engl.-deutsche Truppen	9	17	26	—	= 9283	„
Mecklenburg. Kontingent	4	4	2	—	= 6149	„
Gesamtstärke der Feldtruppen der Verbünd.	556½	572	1380	68	= 512113	Mann.

*) Hierbei 28 Raketengestelle.

Digitized by Google

Berechnen wir die in zweiter Linie stehenden Reservetruppen, die russisch-preußischen Blockadekorps an den Oder- und Weichselfestungen, die Besatzung von Stralsund und die österreichische Armee gegen Italien und Bayern, über deren Stärke absolut zuverlässige Zahlen nur zum Teil vorliegen, mit rund 350000 Mann, so ergibt sich als Gesamtsumme aller bei Ablauf des Waffenstillstandes unter den Waffen stehenden Truppen der Verbündeten etwa 860000 Mann.

7. Die französischen Streitkräfte.

Die einschließlich der Nachschübe über 600000 Mann starke „Große Armee" des Jahres 1812 war in Rußland zu grunde gegangen; 500000 Menschen, 150000 Pferde, 1000 Geschütze und 20000 Armeefahrzeuge aller Art waren nicht mehr über den Niemen zurückgekehrt. Was von national-französischen und rheinbündischen Truppen sich auf deutschen Boden gerettet hatte, reichte, nachdem es von dem Vizekönig von Italien mühsam gesammelt und reorganisiert worden, kaum aus, um die Festungen Danzig, Stettin, Küstrin, Spandau und Glogau zu sichern und ein kleines Korps von 15000 Mann, 1600 Pferden und 28 Geschützen zu formieren. Von der größten Wichtigkeit war es, daß noch etwa 20000 Mann betragende Stämme von Offizieren und Unteroffizieren übrig blieben, ohne diese wäre eine Neubildung der Armee kaum möglich gewesen. Durch Verstärkungen, welche dem Vizekönig durch einige polnische Truppenteile, durch eine Division des Korps Augereau, welche den Feldzug in Rußland nicht mitgemacht hatte, sowie durch die aus Italien herangezogene Division Grenier, zugingen, stieg seine kleine Armee gegen Ende Februar auf etwa 40000 Mann alter Truppen.

Napoleon war am 18. Dezember in Paris eingetroffen und sofort begannen seine Maßnahmen, eine neue Armee ins Leben zu rufen. Es standen ihm hierfür an alten Mannschaften zur Verfügung:

1. Die obenerwähnten 20000 Offiziere und Unteroffiziere der Großen Armee einschließlich der Stämme von 20 Artillerie-Kompagnien, welche bisher einen Teil der Festungsbesatzungen in Preußen gebildet hatten;

2. die schwachen Depots und die zwar zahlreichen, aber ebenfalls nur ein Minimum von Mannschaften zählenden Bataillone, welche im Innern des Reiches zurückgeblieben waren. Ihre Stärke läßt sich nicht genau feststellen, doch mögen sie in minimo 10000 Mann betragen haben;

3. 98 Schiffs-Kompagnien, im ganzen etwa 7000 Mann stark, welche bisher zur Bewachung der in den Häfen liegenden Kriegsschiffe gedient hatten;

4. 4 Marine-Artillerie-Regimenter, welche in 12 Bataillonen 12000 alte Soldaten und 4000 Ausgehobene des Jahres 1812 enthielten;

Digitized by Google

5. 2 Bataillone Munizipalgarde von Paris und 116 Departemental-Reserve-Kompagnien, im ganzen 4050 Mann stark;

6. 3000 Mann Gendarmerie und

7. etwa 40000 Mann alter Soldaten von der spanischen Armee.

Im Ganzen ergab vorstehende Aufstellung, die in Deutschland verbliebenen Truppen nicht mitgerechnet, etwa 100000 Mann alter Soldaten, die als Stamm und Rückgrat für die Neuformationen dienen konnten.

Zu ihnen treten in erster Linie, weil in kürzester Zeit verwendbar, 78000 Mann sogen. Kohorten. Diese Kohorten bildeten das 1. Aufgebot der Nationalgarde und bestanden aus Mannschaften zwischen dem 20. und 27. Lebensjahre, welche nicht in der aktiven Armee gedient hatten. Bereits im März 1812 unter die Waffen gerufen, der militärischen Gerichtsbarkeit unterworfen, bekleidet und ausgerüstet wie die Linien-Infanterie, gehörten die Kohorten der Nationalgarde eigentlich nur dem Namen nach an. Sie dienten im Frühjahr 1813 fast ein Jahr, waren leidlich ausgebildet und infolge ihres gereiften Lebensalters zum Ertragen von Strapazen wohlgeeignet. Ohne Zweifel wären sie in kürzester Zeit zu einer vorzüglichen Feldtruppe umzuwandeln gewesen, wenn ihre Offizierkorps besser zusammengesetzt gewesen wären, allein diese bestanden zum größten Teil aus verabschiedeten oder auf Wartegeld befindlichen Individuen, die wegen Alter, Invalidität oder anderweitiger Unbrauchbarkeit den Dienst verlassen, oder auch aus Personen, die überhaupt nur in der Nationalgarde gedient hatten. Nachdem ein Senatsbeschluß vom 11. Januar 1813 die Kohorten zu Linientruppen umgewandelt und sie der Armee einverleibt hatte, konnten aus ihnen sofort 22 Infanterie-Regimenter mit 4 Feld-Bataillonen zu 6 und 1 Depot-Bataillon zu 4 Kompagnien, sowie 3 Artillerie-Regimenter zu je 22 Kompagnien formiert werden.

Zur Ausfüllung der Kadres standen dem Kaiser nur Rekruten zur Verfügung und zwar:

137000 Mann Aushebung des Jahres 1813. Dieselbe war bereits im September 1812 angeordnet, die durchschnittlich im Alter von 19 Jahren stehenden Mannschaften befanden sich seit Ende November in den Depots;

100000 Mann nachträgliche Aushebung aus den 4 Altersklassen von 1809—12 (Senatsbeschluß vom 11. Januar 1813); ihr Alter betrug 20—24 Jahre;

150000 Mann Aushebung von 1814 (Senatsbeschluß vom 11. Januar 1813); diese Mannschaften, im Alter von 18—19 Jahren, trafen Ende März und Anfang April in den Depots ein;

80000 Mann nachträgliche Aushebung des 1. Aufgebots der Nationalgarde der Altersklassen 1807—12 (Senatsbeschluß vom 3. April); sie trafen im Mai in den Depots ein;

Digitized by Google

90000 Mann neue Aushebung von 1814;

10000 Mann sogen. Ehrengarden, d. h. junge Leute, welche mindestens einen elterlichen Zuschuß von 1000 Franks bezogen und zu Pferde dienen konnten, eine Nachahmung der preußischen freiwilligen Jäger.

Das Gesamtergebnis aller dieser Aushebungen betrug somit 567000 Mann.

Einschließlich der 78000 Mann Kohorten und der 100000 Mann alter Soldaten, aber ausschließlich der in Deutschland und Spanien stehenden Truppen, standen dem Kaiser somit im Frühjahr 1813 745000 Mann zur Bildung der neuen Armee zur Verfügung, wovon allerdings etwa 20% Ausfall abzurechnen sind, da sich Tausende durch Flucht der Aushebung entzogen, andere Tausende infolge ihrer Jugend und Schwächlichkeit sich zum Kriegsdienst untauglich erwiesen.

Zu diesen von Frankreich aufgebrachten Truppen treten diejenigen seiner Bundesgenossen. Von den italienischen und neapolitanischen Truppen kann hier ganz abgesehen werden, da dieselben, ausgenommen die aus Rußland geretteten und in Deutschland verbliebenen wenigen Bataillone und die unter Grenier nach Deutschland gezogenen Truppen zur Verteidigung des italienischen Bodens bestimmt waren. Sehr ins Gewicht dagegen fielen die Aufstellungen der Rheinbundstaaten, die zu Anfang 1813 schon etwa 25000 Mann betrugen, zur Zeit des Waffenstillstandes aber insgesamt eine Stärke von etwa 75000 Mann erreichten. Es sind hierbei allerdings 25000 Mann Bayern inbegriffen, über die Napoleon nicht frei verfügen konnte und die im Oktober die Fahne wechselten, sie müssen aber vorläufig noch in Anrechnung gebracht werden, da sie entsprechende Streitkräfte der Verbündeten fesselten. Es sind ferner hier noch anzuführen etwa 16000 Polen und das von Dänemark gestellte Hülfskorps von 10500 Mann. Selbstverständlich konnten die Ergebnisse dieser großartigen Anstrengungen erst nach einigen Monaten wirksam werden. Der größte Teil der neuformierten Truppen erschien erst während des Waffenstillstandes auf dem Kriegsschauplatze, ein anderer noch später. Wir übergehen daher die Zeit bis zum Ablauf desselben, während welcher die gesamte waffenfähige Jugend Frankreichs und des Rheinbundes nach den großen Sammelplätzen in Sachsen, Schlesien und der Mark strömte, und betrachten, was bei Wiederbeginn der Feindseligkeiten an Truppen tatsächlich vorhanden und in welchem Zustand der Kriegsfertigkeit sich diese Truppen befanden.

Die franz. Streitkräfte Mitte August

Bei Ablauf des Waffenstillstandes standen in Schlesien, Sachsen und der Mark:

I. An Feldtruppen:

Die Garde			62	Bat.	59	Esk.	218	Gesch.	=	58191 Mann
I. Korps	Vandamme		42	„	4	„	76	„	=	33298 „
II. „	Victor		43	„	6	„	76	„	=	25158 „
III. „	Ney		62	„	11	„	122	„	=	40006 „
IV. „	Bertrand		36	„	8	„	72	„	=	23663 „
V. „	Lauriston		37	„	7	„	74	„	=	27905 „
VI. „	Marmont		42	„	8	„	84	„	=	27754 „
VII. „	Reynier		33¼	„	13	„	68	„	=	21283 „
VIII. „	Poniatowski		10	„	6	„	44	„	=	7573 „
XI. „	Macdonald		38	„	7	„	90	„	=	24418 „
XII. „	Oudinot		30	„	14	„	58	„	=	19324 „
XIII. „	Davout		47	„	15	„	76	„	=	37514 „
XIV. „	St. Cyr		51	„	12	„	92	„	=	26149 „
I. Kav.-Korps	Latour-Maubourg		—	„	78	„	36	„	=	16537 „
II. „	Sebastiani		—	„	52	„	18	„	=	10304 „
III. „	Arrighi		—	„	27	„	24	„	=	6000 „
IV. „	Kellermann		—	„	24	„	12	„	=	3923 „
V. „	L'héritier		—	„	20	„	6	„	=	3000 „
Das Zwischenkorps Girard										
Division Dombrowski			4	„	8	„	6	„	=	4000 „
Division Lanusse			12	„	8	„	22	„	=	11000 „
Artillerie- u. Ing. Res.-Park									=	8010 „
Observationskorps von Leipzig unter General Margaron			10	„	8	„	10	„	=	7800 „
Gesamtstärke d. frz. Feldtruppen			559¼	Bat.	395	Esk.	1284	Gesch.	=	442810 Mann.

Es fehlen in dieser Aufzählung das IX. und X. Korps. Erstere Nummer war für das bayerische Korps Wrede reserviert und ging später auf das zu Ende des Waffenstillstandes noch in der Bildung begriffene Korps Augereau über. Das X. Korps Rapp bildete die Besatzung von Danzig.

Zu der oben berechneten Stärke der Feld-Armee sind in der ersten Periode des Krieges hinzuzurechnen, da sie in der Lage waren, bei den Operationen der Feld-Armee mitzuwirken:

II. Die Besatzungen der Waffenplätze an der Elbe.

Es standen:	in Hamburg	12000	Mann
	„ Bremen	1500	„
	„ Magdeburg	3250	„
	„ Wittenberg	2318	„
	„ Torgau	2000	„
	„ Dresden	5000	„
Gesamtstärke der franz. Besatz. an der Elbe		26068	Mann.

III. In zweiter Linie:

die Division Lemoine bei Minden mit 7 Bat., 500 Pferden und 8 Geschützen	5400	Mann
das Korps Augereau, noch in der Organisation begriffen, etwa	10000	„
das Kav.-Korps Milhaud, noch in der Organisation begriffen	2500	„
das bayerische Korps Wrede	25000	„
Im Ganzen	42900	Mann.

IV. Die Besatzungen der Festungen in Polen und Deutschland.

Es standen: in Danzig	25000	Mann
„ Zamoscz	4000	„
„ Modlin	3000	„
„ Stettin	8500	„
„ Küstrin	4000	„
„ Glogau	5500	„
„ Erfurt	1874	„
„ Würzburg	2500	„
Im Ganzen	55374	Mann

Die Besatzungen dieser Festungen bestanden durchweg aus altgedienten Soldaten, die sich aus Rußland gerettet hatten und stark mit kriegserfahrenen Offizieren und Unteroffizieren ausgestattet waren. Man hat Napoleon den Vorwurf gemacht, daß er diese Festungen nicht geräumt und die Besatzungen an sich gezogen habe, hat aber ganz dabei vergessen, daß in diesem Falle eine noch größere Zahl von Verbündeten frei geworden wäre. Sehr gerne hätte Napoleon die alten Truppen in diesen Festungen durch junge Mannschaften ersetzt, allein dies lag nicht mehr in seiner Macht.

Gesamtstärke aller franz. Streitkräfte.

Fügen wir zu diesen aufgeführten Truppen die für die Feld-Armee in der Bildung begriffenen Verstärkungen, die Kranken und Verwundeten, sowie endlich die in ihrer Heimat noch befindlichen bayerischen und westfälischen Abteilungen hinzu, so betrug die Gesamtstärke aller auf dem deutschen Kriegsschauplatze vorhandenen bezw. dahin bestimmten napoleonischen Streitkräfte ungefähr 700000 Mann. Es waren dies bedeutende Massen, und wenn ihre Leistungsfähigkeit nur einigermaßen berechtigten Anforderungen entsprachen, so konnte ein Feldherr wie Napoleon getrost dem Ablauf des Waffenstillstandes entgegensehen. Es ist nötig, etwas näher auf den inneren Zustand der neuen Armee einzugehen, weil hierin die Erklärung vieler sonst rätselhaft erscheinenden Maßnahmen des Kaisers, mancher späteren Ereignisse zu suchen ist.

Innerer Zustand der franz. Armee. Ausbildung der Infanterie.

Der Hauptmangel der neuen Armee war ihre geringe militärische Ausbildung. Vergegenwärtigen wir uns den Ausbildungsgang des französischen Soldaten im Jahre 1813.

Digitized by Google

Nach den vom Kaiser gegebenen Vorschriften sollte der ausgehobene Rekrut in dem ihm bei der Aushebung bezeichneten Rekruten-Depot vier Wochen verbleiben, daselbst gekleidet, ausgerüstet und mit den Anfangsgründen des militärischen Dienstes vertraut gemacht werden. Nachdem er außerdem noch 4 Platzpatronen und 2 scharfe Patronen nach der Scheibe verschossen, sollte er in Abteilungen von mindestens 100 Mann mit den dazu gehörigen Offizieren und Unteroffizieren nach Deutschland in Marsch gesetzt werden; alle weitere Ausbildung sollte er auf dem Marsche erhalten und zwar derart, daß er am Vormittag 6 Stunden marschierte, am Nachmittag 2—3 Stunden exerzierte. Nachdem auf diese Weise die Schule des Zuges und der Kompagnie beendet war, vereinigten sich an einem vorher bezeichneten Punkte der Marschroute 4—6 solche Marschkolonnen zu einem provisorischen oder Marsch-Bataillon; zugleich fand sich hier der Bataillonschef ein, entweder aus dem großen Depot von Paris oder vielleicht direkt von der spanischen Armee kommend. Der Marsch nach Deutschland wurde fortgesetzt, am Nachmittag im Bataillon exerziert; in Mainz angekommen, sollte die Bataillonsschule beendet sein. Die ankommenden Bataillone wurden von dem greisen Marschall Kellermann besichtigt und etwaige Mängel der Bekleidung und Ausrüstung beseitigt. Für den Marsch nach Sachsen wurden dann gewöhnlich mehrere solcher Bataillone in provisorische Marsch-Regimenter zusammengestellt, wenn es möglich war, ihnen auch Kavallerie und Artillerie zugeteilt, so daß nunmehr auch Übungen in gemischten Verbänden stattfinden konnten. In Sachsen angelangt, erfolgte die Besichtigung durch den Kaiser und die Auflösung der provisorischen Formationen, die Mannschaften traten zu den Truppenteilen über, für welche sie bestimmt waren.

Es leuchtet ein, daß, selbst wenn der beschriebene Mechanismus tadellos funktionierte und keinerlei störende Reibungen eintraten, die auf diese Weise erzielte Ausbildung nur eine ungenügende sein konnte. Allerdings zeigt der französische Soldat von Natur eine gute Beanlagung für die verschiedenen Zweige des militärischen Dienstes, er erlernt die Handhabung der Waffen rasch und zeigt sich im Exerzieren gewandt, um so mehr als die französische Kolonnentaktik jener Zeit nicht die Straffheit der Einzelausbildung verlangte, wie wir sie heute fordern. Aber gerade in den Dingen, in welchen zu allen Zeiten bis auf unsere Tage die wunden Punkte der französischen Armee zu suchen sind, in der Gewöhnung an Disziplin, in der Ausbildung im Schießen, im Sicherheitsdienst ꝛc. konnte auf diesem Wege nichts Ausreichendes erzielt werden, auch im Tiraillieren und in den Aufgaben des kleinen Krieges mußte die Ausbildung notwendigerweise mangelhaft sein. Die

Digitized by Google

Ergebnisse mußten sich aber noch verschlechtern, wenn Störungen eintraten — und diese blieben nicht aus.

Schon dadurch, daß die Depots nach kurzer Zeit nicht mehr in der Lage waren, die massenhaft herbeiströmenden Konskribierten völlig einzukleiden und auszurüsten, mußten Reibungen entstehen. Um die Anhäufung der Leute, für welche in den Depots ausreichende Unterkunftsräume nicht vorhanden waren, zu vermeiden, wurde die Dienstzeit im Depot von 4 auf 2 Wochen vermindert. Nur mangelhaft uniformiert und meist ohne Waffen wurden die Rekruten in kleinen Trupps nach Deutschland abgeschickt; die Aushändigung der Gewehre verzögerte sich, die Ausbildung litt.

Eine einigermaßen ausreichende Ausbildung wäre nur möglich gewesen, wenn diese Marsch-Kompagnien und Marsch-Bataillone mit ihrer etatsmäßigen Zahl von Offizieren und Unteroffizieren ausgestattet gewesen wären, allein der Mangel an diesen Dienstgraden war so groß, daß dies nicht möglich war. Selbst die größte Inanspruchnahme der spanischen Armee ermöglichte es nicht, jede Kompagnie mit 1 Kapitän und 1 Leutnant zu besetzen, trotzdem man sich nicht scheute, auf längst aus der Armee ausgeschiedene und wenig brauchbare Offiziere zurückzugreifen oder Individuen zu Offizieren zu ernennen, die ihre Stellung auszufüllen nicht im stande waren.

Eine weitere Störung brachte die Jugend und die daraus entspringende große Schwächlichkeit und Sterblichkeit der Ausgehobenen hervor. Die Konskribierten des Jahres 1813 standen im Lebensalter von 19—20, diejenigen von 1814 im Alter von 18—19 Jahren. Zwei Drittel der Armee befand sich daher in einer Altersstufe, in welcher der Franzose nur in Ausnahmefällen die körperliche Reife für den Kriegsdienst besitzt. Die täglichen langen Märsche und das anstrengende Exerzieren stellten die größten Anforderungen an den Körper der jungen Soldaten. Sie zeigten sich denselben nur schlecht gewachsen, um so mehr als die Verpflegung, selbst im Vaterlande, vielfach unzureichend war. Der Abgang war dementsprechend. Schon im Frühjahr war es vorgekommen, daß Abteilungen 50% ihrer Stärke in den Lazaretten krank oder wegen Entkräftung liegen lassen mußten, jetzt zeigten sich dieselben Erscheinungen, die Sterblichkeit war schreckenerregend.

So kam es, daß die in Mainz eintreffenden Bataillone sehr verschieden stark waren, daß ihre Ausbildung ungleichmäßig vorgeschritten und der Zustand der Bekleidung und Ausrüstung meist mangelhaft war. Der trotz seines hohen Alters unermüdlich tätige und energische Marschall Kellermann war derartigen Zuständen gegenüber völlig machtlos,

Digitized by Google

er konnte nur den gröbsten Mängeln abhelfen und auch dies nur bis zu einem gewissen Grade.

Kavallerie. War die Ausbildung der Infanterie aus den geschilderten Ursachen nur mangelhaft, so konnte es diejenige der Kavallerie nur in noch höherem Maße sein. Der Franzose ist von Natur aus für den Dienst zu Pferde nur wenig beanlagt, für eine rationelle Pferdepflege fehlt ihm im allgemeinen der sorgsame Sinn. Erschwerte dieser Umstand schon die Ausbildung, so traten für die Neuformationen noch erschwerend hinzu der Mangel an Reitpferden und an Pferdeausrüstungen. Bei der Pferdearmut des damaligen Frankreichs war man gezwungen, die Pferdeankäufe zum großen Teil in Deutschland vorzunehmen, aber auch hier befanden sich gerade die pferdereichsten Provinzen in der Hand der Verbündeten. Die zur Kavallerie Ausgehobenen, sowie die alten Reiter, welche sich der Katastrophe in Rußland zu entziehen gewußt hatten, wurden daher, soweit sie nicht von vornherein in den deutschen Depots geblieben waren, zu Fuß nach Deutschland in Marsch gesetzt und erst hier beritten gemacht. Daß ihre Leistungsfähigkeit während des ganzen Feldzuges nur gering blieb, ist nach vorstehendem begreiflich. Eine Ausnahme machten nur die polnischen und einige der spanischen Armee entnommene Regimenter.

Artillerie. Etwas besser gestellt wie Infanterie und Kavallerie war die Artillerie. Nicht bloß daß der Kaiser über eine größere Zahl ausgebildeter Kanoniere verfügte, auch die Zugpferde waren leichter zu beschaffen, und die Arsenale waren gefüllt mit Geschützen aller Art; allerdings war es nötig, älteres und schwereres Geschützmaterial wieder einzustellen.

Zustand der Armee im ganzen. Alles in allem war der Zustand der Armee nicht zufriedenstellend, und die Korpschefs hatten bis zum 10. August vollauf zu tun, um ihre Korps kampffähig zu machen, die neuformierten Truppenteile mit den alten zusammenzuschweißen, ihre Manövrierfähigkeit zu verbessern. Die Vereinigung der Infanterie in Barackenlagern, tägliches eifriges Exerzieren, die Unermüdlichkeit der Korpschefs und das wachsame Auge des Kaisers führten denn auch bis zum Ablauf des Waffenstillstandes eine wesentliche Besserung herbei. Die Ergebnisse wären noch größer gewesen, wenn die Verpflegung der Truppen reichlicher gewesen wäre. Allein die in der französischen Armee ohnedies nur leichte Brotportion wurde vielfach noch unregelmäßig ausgegeben oder in Form von Kleienbrot von geringem Nährwert geliefert, die Lieferung von Fleisch war ganz unregelmäßig. Alle Bemühungen der Generale, diese Zustände zu bessern, waren vergeblich, der Mangel an Geld und die Unehrlichkeit und Ungeschicklichkeit der Intendantur ließen alle Bemühungen scheitern.

Digitized by Google

Die zum größten Teil noch im Wachstum begriffenen jungen Soldaten, denen doppelte Portionen gegeben werden mußten, waren infolge von Hunger und Ermattung nicht im stande, die großen Anstrengungen zu ertragen, sie füllten zu Tausenden die Lazarette; gegen Ende des Waffenstillstandes erreichte der Gesamtkrankenstand der Armee die kaum glaubliche Höhe von 90000 Mann, eine Zahl, die um so mehr ins Gewicht fällt, als das Lazarettwesen in geradezu erbärmlichem Zustand war, die Kranken am Notwendigsten Mangel litten und infolgedessen massenhaft starben. Um den Geist der Armee zu heben und eine fröhlichere Stimmung bei den Soldaten hervorzubringen, gab der Kaiser Befehl, für Zerstreuungen in den Barackenlagern zu sorgen. Soldatische Spiele, Theateraufführungen und Scheibenschießen, für welches Geldpreise ausgesetzt wurden, die vorzeitige Feier des Napoleonstages u. a. m. vermochten aber nicht die Folgen der schlechten Verpflegung aufzuheben. Daß der Kaiser, welchem über diese Zustände von fast allen Korpschefs gleichmäßig berichtet worden war, diesen Mängeln nicht abzuhelfen vermochte, beweist, daß dies überhaupt nicht im Bereich der Möglichkeit lag.

Schlußurteil über die franz. Armee von 1813.

Fassen wir unser Urteil über den Zustand der französischen Armee am Schlusse des Waffenstillstandes kurz zusammen, so ergibt sich:

Die Lücken, welche der Frühjahrsfeldzug gerissen, waren nicht allein ausgefüllt, sondern die Armee um mehr als das Doppelte verstärkt; die Ersatzmannschaften bestanden aber zum größeren Teil aus zu jungen, körperlich schwächlichen Menschen, deren militärische Leistungsfähigkeit nicht sehr hoch angeschlagen werden konnte.

Die Ausbildung der Infanterie hatte sich bei fast allen Korps im Laufe des Waffenstillstandes wesentlich gebessert, die Disziplin gekräftigt. Die Truppen präsentierten sich äußerlich gut, besaßen aber noch lange nicht den physischen und moralischen Halt, um auch Unglücksfälle und Niederlagen ertragen zu können.

Die Kavallerie war zu einer achtunggebietenden Stärke vermehrt, ihre Qualität war jedoch mit Ausnahme derjenigen der Garde, der polnischen und einiger der spanischen Armee entnommenen Regimenter minderwertig und stand an Ausbildung weit hinter derjenigen der Verbündeten.

Die Artillerie war stark und im allgemeinen gut, sie litt aber an Verschiedenheit und Schwere des Geschützmaterials. —

Geist der Armee.

Was den Geist, der die Armee beseelte, anbelangt, so war er gut zu nennen. Allerdings waren die Konskribierten meist nur widerwillig dem Ruf zu den Fahnen gefolgt und Tausende hatten sich der Dienstpflicht durch die Flucht entzogen; der Anblick der vielen Verwundeten

Digitized by Google

und Verkrüppelten, der Kranken und Siechen, welche den jungen Soldaten auf dem Marsche nach Deutschland begegneten, hatte auch nicht beigetragen, den kriegerischen Geist zu heben und zu stärken, allein einmal eingereiht in die an ruhmvollen Erinnerungen reichen Regimenter, umrahmt von einem zwar kleinen, aber tüchtigen Stamm krieggewohnter Soldaten, bezaubert durch die dämonisch wirkende Persönlichkeit des Kaisers, war bei der großen Masse bald wieder die kriegerische Stimmung erwacht, der Wunsch, Rache zu nehmen für die Niederlagen in Rußland, mächtig geworden.

Offizierkorps. Was die Offiziere anbelangt, so hat es wohl nie in der Kriegsgeschichte eine zweite Armee gegeben, die von den Korpschefs bis zu den Regimentskommandeuren herab so viele tüchtige und kriegserfahrene Führer besaß, wie die Große Armee des Jahres 1813. Dagegen ließ das Offizierkorps in den unteren Dienstgraden viel zu wünschen übrig, was um so ungünstiger wirkte, als in der französischen Armee zu allen Zeiten die Disziplin weniger das Ergebnis einer straffen militärischen Erziehung, als die Macht des persönlichen Einflusses der unmittelbaren Vorgesetzten war. In der Mangelhaftigkeit der Subalternoffiziere und dem Fehlen eines zahlreichen Stammes altgedienter Unteroffiziere liegt denn auch die Hauptursache, daß ganze Truppenteile nach ungünstigen Gefechten sich fast völlig auflösten.

Marschälle. Was schließlich die höchsten Spitzen der Armee, die ruhmgekrönten Marschälle, anbelangt, so hat ihnen Napoleon selbst auf St. Helena ein sehr ungünstig lautendes Zeugnis ausgestellt. „Ich hatte sie zu sehr mit Ansehen, Ehren und Reichtümern vollgestopft. Sie hatten aus dem Becher des Genusses getrunken und verlangten nach Ruhe. Das heilige Feuer war erloschen, sie wären lieber Marschälle Ludwigs XV. gewesen. Meine Generale wurden matt, linkisch, ungeschickt und folglich unglücklich.“ Dieses Urteil des Kaisers, welches in seiner ganzen Härte in fast alle jene Zeit behandelnden Geschichtswerke übergegangen ist, erscheint bei näherer Prüfung ungerecht. Wenn auch zwei Dezennien, fast stets im Feldlager zugebracht, eine gewisse Ermüdung und daraus entspringend ein gewisses Friedensbedürfnis hervorgebracht haben mögen, so läßt sich doch eine Vernachlässigung ihrer Pflichten, ein Nachlassen des Eifers bei keinem der an der Spitze der Korps und Divisionen stehenden Generale nachweisen. Auch war ihr persönlicher Vorteil zu enge mit dem Siege des Kaisers verbunden, um nicht alle Kräfte einzusetzen, ihn zu erringen, denn nicht alle hatten Reichtümer zu sammeln und zu bewahren verstanden, viele waren sogar tief verschuldet, bei den meisten lagen die von Napoleon erhaltenen Dotationen und Pfründen in den eroberten Gebieten und mußten im

Digitized by Google

Falle eines unglücklichen Ausganges des Krieges mit diesen verloren gehen. Wenn daher bei einigen der zu selbständigen Stellungen berufenen Marschällen eine übergroße Vorsicht, ein Mangel an Selbstvertrauen, Initiative und Energie zu bemerken war, so lag dies an anderen Ursachen, vor allem daran, daß die innere Beschaffenheit der Armee ihnen zu schweren Bedenken Veranlassung geben, ihre Tatkraft und ihren Unternehmungsgeist lähmen mußte.

Vergleich der verbündeten und franz. Streitkräfte.

Vergleichen wir zum Schlusse die französische Feld-Armee mit derjenigen der Verbündeten, so ergeben sich sowohl in Bezug auf Stärke, als auch in Bezug auf Zusammensetzung und Ausbildung ähnliche Verhältnisse. Was die Stärke anbelangt, so differieren die oben angegebenen Zahlen um etwa 70000 Mann zu gunsten der Verbündeten. Diese Zahl vermindert sich aber nicht unbeträchtlich, wenn wir die Besatzungen der Elbfestungen auf französischer Seite in Anrechnung bringen, was für die erste Periode des Feldzuges völlig gerechtfertigt erscheint, wenn wir ferner bedenken, daß in den Stärkeziffern der Verbündeten etwa 25000 Kasaken enthalten sind, die als vollwertige Kombattanten nicht angesehen werden können.

Was die Zusammensetzung anbelangt, so bestanden die Armeen der Verbündeten aus Russen, Preußen, Österreichern, Schweden, Engländern und Angehörigen des deutschen Reiches, ein Völkergemisch, das in Bezug auf die Kriegführung nur erschwerend wirken konnte. Die gleichen Verhältnisse walteten aber auch in der französischen Armee ob, denn außer National-Franzosen finden wir in derselben: Nord- und Süd-Italiener, Spanier, Portugiesen, Holländer, Schweizer, Polen, Dänen und Deutsche. Vorteilhaft für Napoleon war, daß, abgesehen von den selbständigen Kontingenten des Rheinbundes und Dänemarks, diese verschiedenen Elemente wenigstens unter französischen Offizieren standen, alle nach französischen Dienstvorschriften ausgebildet und im allgemeinen wenigstens einheitlich bewaffnet waren.

Auch in Bezug auf Ausbildung waren sich beide Armeen annähernd gleich: Beide verfügten über einen starken Stamm alter erprobter Truppen, die große Masse bestand aber bei allen Kontingenten aus Neuformationen von kürzester Dienstzeit. War die französische Armee vielleicht darin günstiger gestellt, daß sich ihre jungen Konskribierten gewandter und gelehriger zeigten, als die infolge ihres höheren Alters schwerfälligeren Landwehren, so wurde dieser Vorteil wieder durch die kräftigere Körperkonstitution der deutschen, russischen, österreichischen und schwedischen Soldaten ausgeglichen.

Zweifellos überlegen war die französische Armee allen Heeren der

Digitized by Google

Verbündeten in Bezug auf Kriegserfahrung der Offizierkorps. Wenn auch die Marschälle und Generale Napoleons bei näherem Studium sich nicht als die Halbgötter erweisen, als die sie dem zu Anfange des vorigen Jahrhunderts lebenden Geschlechte erschienen, so kann doch nicht abgeleugnet werden, daß sie die große Mehrzahl der Generale der Verbündeten bei weitem überragten, wie dies auch am Schlusse einer zwanzig Jahre währenden Kriegsperiode nicht anders sein konnte. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die französische Generalität durchschnittlich 10 Jahre jünger war, als diejenige der Verbündeten. Auch unter den Stabsoffizieren gab es eine große Anzahl hervorragend tüchtiger Männer, die unteren Dienstgrade waren jedoch, ebenso wie die Stellen der Unteroffiziere, vielfach mit minderwertigen Elementen besetzt.

Wesentlich besser, als die französische, sowohl der Zahl als der Qualität nach, war die Kavallerie der Verbündeten, während umgekehrt die Artillerie, die alte Lieblingswaffe Napoleons, in der französischen Armee tüchtiger gewesen zu sein scheint.

Alles in allem betrachtet, waren also die beiderseitigen Feld-Armeen an Stärke, Mängel und Vorzügen einander ziemlich gleich. Bei gleichen Verhältnissen aber waren die Chancen des Sieges entschieden auf seiten Napoleons, denn er war Meister in der Führung so großer Massen und sein Wille allein gebot, während bei den Verbündeten die Vielköpfigkeit der Führung und die Mannigfaltigkeit der Interessen von vornherein lähmend auf die Führung des Krieges einwirken mußten.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die Auffassung der strategischen Lage auf Seiten der Verbündeten.

Literatur: v. Plotho, Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814. Bd. II. — v. Bernhardi, Denkwürdigkeiten Tolls. Bd. III. — Geschichte der Nord-Armee 1813. Beiheft zum Militär-Wochenblatt für 1889. — v. Quistorp, Geschichte der Nord-Armee. — Häußer, Deutsche Geschichte. Bd. IV. — Oncken, Österreich und Preußen im Befreiungskriege. Bd. II. — Pertz, Leben Gneisenaus. Bd. III. — v. Boyen, Erinnerungen. Bd. III. — v. Conrady, Leben und Wirken des Generals der Infanterie v. Grolman. Bd. II. — Graf Henckel v. Donnersmarck, Erinnerungen aus meinem Leben. — v. Müffling, Aus meinem Leben. — Graf Radetzky, biogr. Skizze von einem österreichischen Veteranen. — Denkwürdigkeiten milit. polit. Inhalts aus dem handschriftlichen Nachlaß des Feldmarschalls Grafen Radetzky. — Erinnerungen aus dem Leben des Feldmarschalls Grafen Radetzky. Mitteilungen des k. k. Kriegsarchivs. 1887. — v. Meerheimb, Zur Geschichte des Krieges im Jahre 1813. Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde. 1873. — Roloff, Die Entstehung des Operationsplanes für den Herbstfeldzug von 1813. Militär-Wochenblatt 1892. — Swederus, Schwedens Politik und Kriege in den Jahren 1808 bis 1814. — Woynar, Österreichs Beziehungen zu Schweden und Dänemark ꝛc. Archiv für Österreichische Geschichte. Bd. 77. — Criste, Beitritt Österreichs zur Koalition 1813. Mitteilungen des k. k. Kriegsarchivs 1894. u. a.

Allgemeine milit. Lage.

Im Frühjahrsfeldzuge war das Kriegstheater auf Norddeutschland beschränkt gewesen, die Nord- und Ostsee einerseits, das Erzgebirge andererseits hatten für beide kämpfende Parteien eine vorzügliche Flügelanlehnung abgegeben. Durch den Beitritt Österreichs zur Allianz veränderten sich die strategischen Verhältnisse wesentlich: Der Kriegsschauplatz erweiterte sich von der Nordsee bis an die Gestade des Adriatischen Meeres. Daß die Entscheidung in dem bevorstehenden Kampfe nördlich der Alpen fallen würde, war von vornherein anzunehmen, ob aber in Norddeutschland oder in Böhmen, in Thüringen oder an den Ufern der Donau, war eine noch ungelöste Frage, deren Beantwortung während des Waffenstillstandes von den verschiedensten Seiten mit Eifer versucht wurde.

Digitized by Google

Gleich nach Abschluß des Waffenstillstandes hatte Kaiser Alexander von Rußland seinem Generaladjutanten Generalmajor von Toll, den Auftrag erteilt, einen Entwurf für die Operationen des Herbstfeldzuges auszuarbeiten und ihm vorzulegen.

Toll. Toll war einer der befähigtsten Offiziere der russischen Armee und galt trotz seiner Jugend als ihr bedeutendster Stratege. Gebildet, geistreich, energisch und zu einer offensiven Kriegführung neigend, lebhaften Geistes und entschiedenen Willens, hatte er sich von jeher mit Liebe kriegswissenschaftlichen Studien hingegeben und konnte für einen der unterrichtetsten Offiziere der russischen Armee gelten. War er dabei auch mehr, als vielleicht gut war, in Jominische Bahnen eingelenkt, fehlte es ihm auch an schöpferischem Geist, um großartige Anschauungen vertreten zu können, so verfolgte er doch stets klare Zielpunkte und war niemals um zweckmäßige Auskunftsmittel verlegen. Das höchste Vertrauen seines kaiserlichen Herrn in vollem Maße besitzend, übte er den größten Einfluß auf die Entschließungen desselben aus.

Feldzugsplan Tolls. Der von ihm schon am 9. Juni dem Kaiser vorgelegte Plan behandelte die beiden Möglichkeiten: Entweder ist Österreich in dem bevorstehenden Kampfe neutral oder den Russen und Preußen alliiert. Da der erstere Fall nicht eintrat, so haben die auf dieser Voraussetzung aufgebauten Vorschläge nur ein theoretisches Interesse und können hier unbesprochen bleiben. Um so eingehender aber haben wir uns mit der Bearbeitung der zweiten Annahme zu beschäftigen, da die Auffassung Tolls die Grundlage für alle späteren Entwürfe abgab.

Toll nimmt die Stellung der beiderseitigen Armeen bei Wiederbeginn der Feindseligkeiten so an, wie sie sich durch die Vereinbarungen des Waffenstillstandes gestaltet hatten: die Verbündeten in zwei Hauptgruppen in Schlesien und der Mark, die Franzosen in Erholungsquartieren zwischen der Katzbach, dem Fuße des Schlesischen Gebirges und der Oder, nach rückwärts bis Bautzen und Kottbus; die österreichische Armee setzt er zwischen Königgrätz und der Elbe vereinigt voraus. Er berechnet die Gesamtstärke der verbündeten Russen und Preußen auf 187000, die österreichische Armee schlägt er auf 120000, die Streitkräfte Napoleons dagegen nur auf 160000 Mann an.

Von diesen Voraussetzungen ausgehend, entwickelte Toll den nachfolgenden Plan. Da der Waffenstillstand am 20. Juli abliefe, nach den getroffenen Vereinbarungen sechs Tage später die Feindseligkeiten wieder beginnen dürften, so müsse die russisch-preußische Haupt-Armee am 26. Juli spätestens im Lager von Schweidnitz vereinigt stehen, die österreichische sich am gleichen Tage in Vormarsch gegen die Oberlausitz setzen und zwar am besten in zwei Kolonnen, die eine über Gabel und

Digitized by Google

Oſtritz auf Görlitz, die andere über Hayda und Löbau auf Reichenbach. Über Hirſchberg und Marklissa ſei alsdann die Verbindung mit der alliierten Armee herzuſtellen.

Gleichzeitig mit den Öſterreichern habe ſich Bülow von Beeskow aus über Kottbus und Spremberg auf Görlitz in Bewegung zu ſetzen, um ſich dort mit der öſterreichiſchen Armee zu vereinigen. Jeden feindlichen Heeresteil, der ſich ſeinem Vormarſch entgegenſtelle, ſelbſt einen überlegenen, habe er anzugreifen und über den Haufen zu rennen.

Napoleon, der den Vorteil der zentralen Stellung beſitze, könne ſich nun entweder gegen die ruſſiſch-preußiſche Armee bei Schweidnitz oder gegen die auf Görlitz vorgehenden Öſterreicher wenden. Tue er das Erſtere, ſo habe die verbündete Haupt-Armee bei Schweidnitz die Schlacht anzunehmen, während gleichzeitig die Öſterreicher und Bülow in Eilmärſchen gegen den Rücken der franzöſiſchen Armee vorzugehen hätten. Selbſt in dem Falle, daß die ruſſiſch-preußiſche Haupt-Armee nach hartnäckigem Kampfe zum Rückzuge gezwungen würde, ſei Napoleon doch nicht in der Lage, ſeine erlangten Vorteile auszunutzen, er müſſe, in ſeinem Rücken durch 145000 Öſterreicher und Preußen bedroht, ſofort Kehrt machen und mit ſeinen durch die erſten Kämpfe ermüdeten und geſchwächten Truppen eine neue Schlacht mit friſchen Kräften der Verbündeten ſchlagen, bei der er dann diesmal die ſofort wieder vorgehenden Ruſſen und Preußen in ſeinem Rücken habe.

Suche dagegen Napoleon zuerſt die Öſterreicher in der Lauſitz anzugreifen, ſo hätten nur die Rollen zu wechſeln, das Verfahren bleibe dasſelbe.

In beiden Fällen würden die an der unteren Elbe ſtehenden Heeresteile unter Woronzow und Tſchernitſchew gegen die rückwärtigen Verbindungen des Feindes, gegen Leipzig, Dresden und Altenburg vorgehen, außerdem Hamburg und Magdeburg beobachten.

Allerdings wäre bei der zentralen Stellung der franzöſiſchen Armee die Gefahr nicht ausgeſchloſſen, daß es Napoleon gelingen würde, das eine der verbündeten Heere anzugreifen, bevor das andere ſo nahe herangerückt wäre, um eine Einwirkung auf Rücken und Flanken des Gegners ausüben zu können; dieſe Gefahr habe jedoch keine große Bedeutung, da jede Armee der Verbündeten faſt ſo ſtark ſei wie die Geſamtmacht Napoleons und ſomit alſo in der Lage wäre, ihm einen längeren Widerſtand entgegenzuſetzen. Bei den geringen Entfernungen könne man außerdem durch Parteigänger ſtets in engſter Fühlung mit der franzöſiſchen Armee bleiben und könne ſtets ſo genau über die Bewegungen derſelben unterrichtet ſein, daß man immer zur rechten Zeit zur Stelle wäre.

Digitized by Google

Im ganzen betrachtet, sah Toll somit die Lage Napoleons als äußerst ungünstig an; er mußte daher die Frage in Erwägung ziehen: Wie kann sich Napoleon dieser ungünstigen Lage entziehen? Er tut dies, indem er eine dritte Möglichkeit in den Kreis seiner Erwägungen zieht: Napoleon entschließt sich dazu, das rechte Ufer der Elbe aufzugeben und sich noch während des Waffenstillstandes auf die Elbe-Linie zurückzuziehen.

Aber auch bei einem solchen Verfahren sieht Toll die Lage Napoleons nicht als wesentlich gebessert an. Er schlägt für diesen Fall vor, sofort den Waffenstillstand zu kündigen, mit den in Schlesien stehenden preußischen Truppen und dem Korps Sacken dem weichenden Feinde in der Richtung auf Dresden zu folgen, auch Bülow aus der Mark eiligst dahin zu ziehen und somit durch Vereinigung dieser Heeresteile eine Armee von 70000 Mann vor der Hauptstadt Sachsens zu bilden. Die russische Hauptmacht dagegen solle in Eilmärschen nach Böhmen abmarschieren, sich mit der österreichischen Armee bei Eger vereinigen und — somit 220000 Mann stark — gegen Hof und Saalfeld vordringen. Durch so bedeutende Kräfte in seinem Rücken bedroht, würde Napoleon sicherlich nicht zögern, das linke Elbe-Ufer ebenfalls aufzugeben, um seine einzige, ihm dann noch verbleibende Verbindungslinie mit Frankreich, diejenige über Wesel, zu decken. Sollte aber wider Erwarten Napoleon dabei beharren, trotz der in seinem Rücken drohenden Gefahr die Elbe-Linie gegen die preußische Armee zu verteidigen, so sollten die in Böhmen vereinigten österreichisch-russischen Streitkräfte bei Leitmeritz die Elbe überschreiten und über Teplitz nach Sachsen gegen Rücken und Flanke des Gegners vorbrechen. Wintzingerode sollte in diesem Falle allein an der Oder zurückbleiben und Glogau blockieren. Durch diese strategischen Märsche würden dem Feinde auch alle Verstärkungen entzogen, die aus Mainz, aus Bayern und Italien zu ihm stoßen könnten.

Dies war der Feldzugsplan, den Toll am 9. Juni dem Kaiser Alexander vorlegte. Betrachten wir ihn mit kritischem Blick, so sehen wir, daß er in Bezug auf die beiderseitigen Stärkeverhältnisse von völlig falschen Voraussetzungen ausging und schon aus diesem Grunde zu falschen Resultaten gelangen mußte. Was die Streitkräfte der Verbündeten anbelangt, so war es allerdings bei Beginn des Waffenstillstandes für einen russischen General schwer zu übersehen, bis zu welcher Höhe sich dieselben im Laufe der nächsten sechs Wochen steigern konnten, um so mehr, als er in Bezug auf die Organisation der Landwehr in Preußen die nämlichen Schwierigkeiten voraussetzen mußte, welche die Bildung derartiger Formationen in Rußland gefunden hatte, und in Bezug auf ihre Verwendbarkeit nach den in Rußland mit derartigen

Digitized by Google

Milizen gemachten Erfahrungen urteilte. Auch war es begreiflich, daß Toll eine tätige Anteilnahme des Kronprinzen von Schweden nicht in den Kreis seiner Berechnungen zog, hatte letzterer doch durch sein zweideutiges Verhalten während des Frühjahrsfeldzuges mit Recht jegliches Vertrauen bei den maßgebenden Persönlichkeiten der Verbündeten verloren. Wenn Toll aber die Gesamtstärke Napoleons nicht höher als 160000 Mann, also nur 5000 bis 10000 Mann stärker als zur Zeit der Schlacht bei Bautzen annimmt, so zeigt dies doch eine unbegreifliche Unterschätzung der Leistungsfähigkeit des Kaisers, eine überraschende Unkenntnis der im Frühjahr getroffenen organisatorischen Maßnahmen des Gegners. Daß sich aber die ganze Situation wesentlich verschob, wenn Napoleon auch nur um 50000 Mann stärker angenommen werden mußte, dürfte wohl kaum abzuleugnen sein, lag es dann doch vollständig in seiner Hand, die eine Armee der Verbündeten so lange in Schach zu halten, bis die andere geschlagen und vernichtet war.

Sehen wir aber von diesem Grundfehler ab, so muß der Entschluß, die Initiative an sich zu reißen, der sich in dem Vormarsch der Österreicher nach Görlitz und in der gegebenenfalls beabsichtigten vorzeitigen Kündigung des Waffenstillstandes ausspricht, gebilligt werden. Auch die Absicht, bei Schweidnitz oder in der Lausitz eine Schlacht anzunehmen, hier unter allen Umständen die Hauptkräfte des Kaisers so lange festzuhalten, bis die andere Hälfte der verbündeten Heere sich im Rücken des Gegners fühlbar mache, der Gedanke, Bülow in Eilmärschen aus der Mark heranzuziehen, ihn jeden Widerstand überrennen zu lassen — alles dies verrät eine Energie des Wollens und eine Kühnheit des Handelns, die wohltätig von der zögernden und schwankenden Kriegführung des Frühjahrs absticht. Aber auf der anderen Seite, welche Unterschätzung des Gegners, welche Unkenntnis der Kriegführung Napoleons, welche falsche Berechnung von Zeit und Raum! Wie wenig kannte Toll die Kühnheit des gewaltigen Schlachtenkaisers, wenn er glaubte, ihn durch weitausholende strategische Manöver, durch Bedrohen seiner Verbindungslinien mit Frankreich zum Aufgeben der Elbe-Linie zwingen zu können, wie wenig kannte er die Meisterschaft Napoleons in den Operationen auf den inneren Linien, wenn er es für möglich hielt, ihn mit 70000 Mann so lange vor Dresden festzuhalten, bis sich die Einwirkung der über Hof und Saalfeld vorgehenden Haupt-Armee fühlbar machte. Wer in den Briefen an die Marschälle die Gedanken Napoleons derartigen Plänen seiner Gegner gegenüber kennen gelernt hat, wird nicht ableugnen können, daß seine Feldherrnkunst himmelhoch emporragt über diejenige dieses befähigtsten aller russischen Generale.

Fürst Schwarzenberg hatte durch den Fürsten Stadion den Wunsch

Digitized by Google

aussprechen lassen, die Auffassung der strategischen Lage seitens der Verbündeten näher kennen zu lernen, der Tollsche Entwurf bildete daher in den nächsten Tagen im Hauptquartier zu Reichenbach den Gegenstand eingehender Besprechungen. Das Ergebnis derselben war eine Änderung des Entwurfes in wesentlichen Punkten. Wer an diesen Beratungen teilgenommen und von wem die Änderungen ausgingen, ist uns nicht überliefert. Wir wissen nur, daß der neue Entwurf von Kapodistrias redigiert, von Barclay de Tolly unterzeichnet, am 13. Juni von Toll persönlich dem Fürsten Schwarzenberg in Gitschin übergeben wurde. Sehen wir nunmehr, in welcher Weise der ursprüngliche Plan geändert worden war.

Feldzugsplan Barclays.

Der neue Entwurf begann mit einer kurzen Darlegung des Frühjahrsfeldzuges, in der in zarter Weise versucht wurde, dem österreichischen Kabinett die moralische Verantwortung für die gegenwärtige Lage der Verbündeten zuzuschieben. „Nur aus Rücksicht auf Österreich habe man in der letzten Zeit vor dem Waffenstillstand entscheidende Schlachten, für welche sich die günstigsten Aussichten geboten hätten, vermieden." Wir wissen heute, daß dieser Österreich gemachte Vorwurf völlig unbegründet war. Der Entwurf geht dann über zu der Frage, welche Operationen während des Waffenstillstandes von der französischen Armee zu erwarten seien. Drei Möglichkeiten seien vorhanden.

Die erste und vielleicht wahrscheinlichste sei, daß der Feind nur einen Teil seiner Streitkräfte auf dem rechten Elbe-Ufer gegen die russisch-preußische Armee belasse, seine Hauptmasse aber auf dem linken Elbe-Ufer vereinige, um sich gegen die österreichische Armee zu wenden. In diesem Falle würde es die letztere mit einem überlegenen Feinde zu tun haben, und es wäre infolgedessen geboten, sie zu verstärken. Dies sei durch die Verbündeten mit Leichtigkeit auszuführen, da der aus drei Armeekorps bestehende etwa 25000 Mann starke linke Flügel der alliierten Armee unter Wittgenstein sich dicht an die böhmische Grenze anlehne und sich in kürzester Zeit mit der in der Gegend von Leitmeritz angenommenen österreichischen Armee vereinigen könne. Infolge dieser Verstärkung sei dann die österreichische Armee so stark, daß sie nicht bloß einem Angriff Napoleons mit Ruhe entgegensehen, sondern selbst angriffsweise gegen diesen vorgehen könne. Die aus den Korps Sacken, Blücher und Langeron bestehende Haupt-Armee der Verbündeten würde in diesem Falle die Operationen der Österreicher durch eine energische Offensive gegen Dresden unterstützen.

Die zweite Möglichkeit sei, daß Napoleon seine Streitkräfte zwischen Elbe und Oder zusammenziehe. In diesem Falle würde die Haupt-Armee mit der österreichischen Armee gleichzeitig vorgehen, während

Digitized by Google

die Korps Bülow und Winzingerode von dem Beginne der Feindseligkeiten an mit der größten Raschheit gegen die linke Flanke des Feindes operieren und über Hoyerswerda beziehungsweise Sagan auf Meißen und Dresden vordringen würden.

Die dritte, jedoch unwahrscheinlichste Möglichkeit sei, daß Napoleon mit seinen Streitkräften in seiner bisherigen Stellung an der Katzbach der russisch-preußischen Armee gegenüber verbliebe. In diesem Falle würde die letztere die Offensive in Richtung auf Görlitz ergreifen, die österreichische Armee über Zittau gegen die rechte, Bülow gegen die linke Flanke Napoleons vorbrechen. Winzingerode würde dann zwischen Bülow und der Haupt-Armee vorgehen und die Verbindung zwischen beiden herstellen.

Die Truppen unter dem Befehl des Kronprinzen von Schweden, zu denen auch die Korps Woronzow und Wallmoden gehörten, würden mit ihrer Hauptmacht Hamburg und Magdeburg beobachten und auf der Verteidigung bleiben, so lange nicht eine an der oberen Elbe gewonnene Schlacht das Schicksal Deutschlands entschieden habe. Bis zu diesem Zeitpunkte würden diese Truppen sich darauf beschränken, dem Feinde durch Streifzüge, von den leichten Truppen nach dem Harz und in die Länder von Braunschweig und Hannover ausgeführt, so viel als möglich Abbruch zu tun. Sobald aber die gesamte Armee infolge einer gewonnenen Schlacht gegen den Thüringer Wald vordringe, würde der Kronprinz von Schweden tätig eingreifen, indem er mit seiner gesamten Macht über die Elbe ginge und die Richtung über die Weser nach dem Niederrheine einschlage.

Dies war der Plan, den General Toll dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg in Gitschin vorlegte; in einer Anlage war die Dislokation der russisch-preußischen Truppen mit genauer Angabe ihrer Streitkräfte beigefügt.

Vergleich des Tollschen mit dem Barclayschen Feldzugsplan.

Vergleichen wir diesen Plan mit dem ursprünglichen Tollschen, so ergeben sich folgende Unterschiede: In den Vordergrund wird eine Möglichkeit gestellt, welche in dem ersten Entwurfe mit keiner Silbe erwähnt wird: Rückzug der französischen Hauptkräfte hinter die Elbe und Offensive derselben gegen die österreichische Armee in Böhmen; der im Tollschen Entwurfe in erster Linie behandelte Fall dagegen erscheint hier erst an dritter Stelle und wird als der unwahrscheinlichste bezeichnet. Der Vorschlag einer möglicherweise vorzeitigen Kündigung des Waffenstillstandes, falls Napoleon sich auf das linke Elbe-Ufer zurückziehe, ist weggefallen, dagegen eine tätige Anteilnahme des Kronprinzen von Schweden, die in dem ersten Plane mit keinem Worte erwähnt wird, in sicherste Aussicht gestellt. Schließlich sollen die Österreicher nur

Digitized by Google

durch 25000 Mann statt durch 100000 Mann der Verbündeten verstärkt werden. Wir ersehen aus diesen Verschiedenheiten, daß die von Kapodistrias angefertigte Redaktion den Hauptzweck verfolgt, das Ganze den österreichischen Generalen mundgerecht zu machen. Daher die Voranstellung einer Voraussetzung, welche hauptsächlich österreichische Interessen berührte, daher auch die Erwähnung des Kronprinzen von Schweden, von dessen tätiger Anteilnahme am Kriege man in russisch-preußischen Kreisen innerlich wenig überzeugt war, daher auch das Weglassen des Vorschlages einer eventuellen vorzeitigen Kündigung des Waffenstillstandes, von dem man nicht wußte, wie er von österreichischer Seite aufgefaßt werden würde. Was die Unterstützung der Österreicher nur durch 25000 Mann anstatt durch 100000 Mann anbelangt, so entsprach diese Änderung in der Gruppierung der Streitkräfte sicherlich mehr den russisch-preußischen Interessen. Die Verbündeten behielten in diesem Falle die Hauptmasse ihrer Truppen unter eigenem Kommando, während nach dem ursprünglich Tollschen Vorschlage die böhmische Armee die stärkste geworden wäre und bei dem Überwiegen der österreichischen Truppen in dieser die Leitung der Operationen notwendigerweise einem österreichischen General zufallen mußte.

Österreichische Auffassung der milit. Lage.

Der von Toll überbrachte Operationsplan bildete nunmehr zu Gitschin den Gegenstand eingehender Beratungen. Bevor wir uns mit deren Ergebnissen beschäftigen, haben wir die Auffassung der Lage durch den österreichischen Generalstab zu betrachten und nachzuholen.

Das erste Aktenstück, das uns hierüber Auskunft gibt, ist eine Denkschrift des Chefs des Generalstabes Grafen Radetzky, welche derselbe am 10. Juni, also fast am gleichen Tage mit Toll auf Wunsch des Fürsten Schwarzenberg ausgearbeitet hatte. Ihr Inhalt gipfelt in folgenden Sätzen: Napoleon fände durch den Waffenstillstand Zeit und Mittel, seine Armee auf 230000 bis 250000 Mann zu verstärken. Nähme Österreich am Kriege teil, so sei mit Sicherheit anzunehmen, daß er sich begnügen würde, den Alliierten in Schlesien nur etwa 50000 bis 60000 Mann entgegenzustellen, während er seine Hauptmacht, also 150000 bis 180000 Mann, gegen die Österreicher dirigierte. Das nächste Streben Österreichs müsse also dahin gehen, diese ihm entgegenstehende feindliche Macht zu schlagen. Um dies zu erreichen, sei es nötig, nur mit der Haupt-Armee die Offensive zu ergreifen, mit allen anderen Streitkräften aber sich defensiv zu verhalten, bis Napoleons Hauptmacht geschlagen sei; denn nur so ließen sich gute Resultate erhoffen. Alle vereinzelten, noch so großen Vorteile, welche nicht von der Haupt-Armee selbst errungen würden, verschwänden und seien nutzlos, so lange nicht eine Schwächung der feindlichen Hauptmacht erfolgt

Digitized by Google

sei. Hieraus folgert Radetzky, daß es notwendig sei, die österreichische Armee in Böhmen auf eine Stärke von 150000 Mann zu bringen, um Napoleon die Spitze bieten zu können. Er macht Vorschläge, wie diese Stärke — allein durch österreichische Truppen — zu erreichen sei. Den in Italien und Bayern sich sammelnden französischen Kräften will er nur kleine Abteilungen in günstig gewählten und stark verschanzten Stellungen gegenüberstellen, die sich so lange defensiv verhalten sollten, bis die Hauptmacht Erfolge errungen habe. Gänzlich zu verwerfen sei eine doppelte Offensive in Italien und Deutschland.

Dies die Hauptsätze der Radetzkyschen Denkschrift. Über die Operationen der Verbündeten in Schlesien sagt sie wunderbarerweise nichts. Bei der Annahme, daß Napoleon diesen nur höchstens 50000 bis 60000 Mann entgegenstellen würde, sollte man logischerweise erwarten, daß sie nunmehr von den Verbündeten verlangen würde, diese schwachen Streitkräfte über den Haufen zu rennen und dem gegen die Österreicher vorgehenden französischen Heere in Flanke und Rücken zu fallen, aber entweder nimmt dies Radetzky als selbstverständlich an, oder er will das Zusammenwirken mit den Verbündeten noch nicht zum Gegenstande von Erörterungen machen. Im übrigen ist die Anschauung, daß es sich in erster Linie darum handele, die französische Haupt-Armee zu schlagen, daß man infolgedessen gegen sie die Hauptmasse der Streitkräfte vereinigen, auf allen Nebenkriegsschauplätzen aber sich defensiv verhalten müsse, als ein bedeutender Fortschritt in der Denkweise des österreichischen Generalstabes anzusehen. An der Zersplitterung der Kräfte und an dem Bestreben, sowohl in Deutschland als auch in Italien offensiv zu sein, war man in den Jahren 1805 und 1809 gescheitert; Radetzky hatte daher sehr recht, wenn er vor der Wiederholung dieses Mißgriffes, zu dem die Aufstellung der Armee des Vizekönigs am Isonzo leicht reizen konnte, energisch warnte. Was aber auffällt, ist der gänzliche Mangel an Initiative; hierin unterscheidet sich die Radetzkysche Denkschrift ganz wesentlich von dem gleichzeitigen Entwurfe Tolls; es handelt sich in ersterer im wesentlichen nur um eine Abwehr, nicht um eine Verhinderung des von Napoleon erwarteten Angriffes auf Böhmen.

Vergleich des Radetzkyschen mit dem Barclayschen Feldzugsplan.

Vergleichen wir die Radetzkysche Auffassung der Lage mit derjenigen Tolls, so sehen wir aber in beiden einen gemeinsamen Berührungspunkt: Beide stellen eine Offensive Napoleons gegen Böhmen in erste Linie und beide sind infolgedessen der Ansicht, daß die österreichische Armee auf eine Stärke von 150000 Mann zu bringen sei. Radetzky will diese Verstärkung der Streitkräfte in Böhmen erreichen durch Heranziehung der in Galizien stehenden mobilen Truppen, durch

Digitized by Google

Mobilisierung der dritten Bataillone, Aufstellung der Reserve-Divisionen und Organisation der gesamten Landwehr, Vorschläge, welche selbst bei größter Energie und Tätigkeit unmöglich bis zum Ablaufe des Waffenstillstandes auszuführen gewesen wären. Der Barclaysche Plan will dagegen die österreichische Armee verstärken einfach durch Detachierung von 25000 Mann Russen, er will die Österreicher ferner degagieren durch eine energische Offensive der gesamten verbündeten Streitkräfte gegen Flanke und Rücken der Franzosen. Dieser Vorschlag kam den österreichischen Anschauungen in geradezu überraschender Weise entgegen, und es ist daher begreiflich, daß die Beratungen in Gitschin in kürzester Zeit ohne jegliche Schwierigkeit zu einer vollkommenen Einigung führten.

Ergebnisse der Gitschiner Verhandlungen.

Über die Ergebnisse der Gitschiner Verhandlungen orientiert uns am besten ein Brief, den Toll am 17. Juni von Opotschno aus an den in Prag verwundet liegenden General von Scharnhorst richtet. Es heißt in demselben:

„Der gute Geist des Kommandierenden der österreichischen Armee, so auch dessen Generalquartiermeisters Radetzky für die gute Sache brachte es so weit, daß wir binnen wenigen Stunden über den Operationsplan einig waren. Derselbe basiert auf folgenden Suppositionen:

1. der sechswöchentliche Waffenstillstand gibt dem Feinde die Mittel, alle seine Verstärkungen in allen Branchen an sich zu ziehen, und da er von Österreich vieles zu befürchten hat, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er bloß ein Rideau von Posten gegen uns an der Katzbach zurückläßt und sich mit seiner ganzen Macht auf das linke Ufer der Elbe allmählich zurückziehen wird, um sich dadurch seinen Verstärkungen und Magazinen zu nähern und hinter sich, in der Lausitz, alle Mittel zu benehmen, ihn scharf verfolgen zu können.

Sollte dies in Erfahrung gebracht werden, daß der Feind diese Bewegungen sicher macht, so wird der Waffenstillstand unsererseits unvermeidlich gebrochen — [soll heißen: sofort gekündigt] —, mit der verbundenen russisch-preußischen Armee dem Feinde nachgegangen, wohin auch General von Wintzingerode seinen Marsch antreten wird, der General von Bülow aber auf Roßlau dirigiert, um dort über die Elbe zu gehen. Die österreichische Armee, zu der das Korps des Grafen Wittgenstein, 25000 Mann stark, stößt, nimmt ihre Direktion nach Leitmeritz, wo sie die Elbe überschreitet, um dem Feinde in die rechte Flanke zu fallen, währenddem die vereinigte russisch-preußische Armee diesen Strom zwischen Torgau und Dresden passiert. Das Korps von Bülow observiert Wittenberg und Torgau, das von Woronzow Magdeburg. Beide Generale schicken so weit als möglich ihre Parteigänger auf die Kommunikationen des Feindes.

2. Die zweite Supposition ist die, daß der Feind an der Katzbach stehen bleibt.

Sollte das der Fall sein, so versammelt sich die russisch-preußische Armee bei Schweidnitz, die österreichische debouchiert über Zittau auf Görlitz, wohin auch der General von Bülow und ein Teil des Wintzingerodeschen Korps ihre Direktion nehmen werden, um dadurch so schnell als möglich sich in Verbindung mit der österreichischen Armee zu setzen und gänzlich den Rücken des Feindes zu bedrohen. Die verbündete russisch-preußische Armee marschiert gerade dem Feind entgegen über Jauer und Goldberg, die österreichische geht von Görlitz nach Lauban in des Feindes rechte Flanke, der General Schüler mit der Landwehr besetzt Breslau und macht Bewegungen gegen Neumark.

Digitized by Google

Bei allen diesen Kombinationen ist das Wahrscheinlichste, daß der Feind mit versammelten Kräften der einen Armee entgegenrücken wird. Wir wollen also annehmen, daß die österreichische Armee von dem überlegenen Feinde angegriffen wird. Nach einem zweitägigen Kampfe wird die russisch-preußische Armee gänzlich im Rücken der feindlichen sein, so daß, wenn die österreichische auch zum Weichen gebracht sein wird, der Feind eine neue und zahlreichere Armee zu bekämpfen haben wird oder fliehen muß.

Nun aber, um dies mit Gewißheit und Vorteil auszuführen, hat der kommandierende General Barclay de Tolly beschlossen, sobald als die Reserven angekommen sein werden — [was binnen 20 Tagen geschehen ist], — den Waffenstillstand zu brechen — [zu kündigen] — und die strengste Offensive zu ergreifen, worüber frühzeitig der österreichische kommandierende General benachrichtigt sein wird."

Wir sehen, die in Gitschin getroffenen Vereinbarungen entsprachen so ziemlich dem von Toll überbrachten Entwurfe, nur daß man wieder auf den im ersten Tollschen Plane gemachten Vorschlag von einer möglicherweise früheren Kündigung des Waffenstillstandes zurückgekommen war. Eine solche entsprach gegebenenfalls zu sehr österreichischen Interessen, als daß es Toll schwer gefallen sein konnte, ihre Vorteile den österreichischen Generalen klar zu machen. Auch die Tollsche Idee einer allgemeinen Offensive, die dem Feinde zuvorkommen sollte, war von den Österreichern angenommen worden.

Wenn somit unter den maßgebenden Personen der drei Mächte über die wichtige Frage des späteren gemeinsamen Operierens eine erfreuliche Übereinstimmung herrschte, so konnte selbstverständlich vor dem definitiven Beitritt Österreichs zur Allianz ein endgültiger Operationsplan nicht aufgestellt werden. Die weiteren Verhandlungen zwischen den Verbündeten und dem österreichischen Hauptquartier ruhten daher während der nächsten Wochen und wurden erst wieder aufgenommen, als die allgemeine Lage Österreichs den Zeitpunkt des Anschlusses in unmittelbare Nähe rückte.

Um so eifriger wurden im Großen Hauptquartier zu Reichenbach die Beratungen fortgesetzt. Hier liefen zu dieser Zeit nicht weniger als drei Operationsentwürfe vom Kronprinzen von Schweden ein, die aber, da sie sämtlich von der Voraussetzung einer Neutralität Österreichs ausgingen, auf die Gestaltung des später angenommenen Operationsplanes keinen Einfluß ausübten und auf die deshalb, um den Überblick über den Gang der Entwickelung desselben nicht zu erschweren, hier nicht eingegangen werden soll. Zu ihrer Charakteristik und zu derjenigen ihres Urhebers möge nur erwähnt werden, daß sie sämtlich in dem Wunsche des Kronprinzen ausliefen, an die Spitze einer möglichst starken Armee von Preußen und Russen gestellt zu werden, nicht aber um damit gegen Napoleon selbst die Offensive zu ergreifen, sondern um den Krieg gegen die rückwärtigen Verbindungen

Operationspläne des Kronprinzen von Schweden.

Digitized by Google

der französischen Armee zu führen, Hamburg und Lübeck zu befreien, Holstein und Westfalen zu erobern, Dänemark zu bekriegen, Holland und Belgien zu revoltieren. „Mit anderen Worten, Bernadotte wollte sich selbst und das Heer unter seinen Befehlen dem Entscheidungskampf an der mittleren Elbe ganz entziehen und die Marken preisgeben, um sich mit Unternehmungen von sehr nebensächlicher Bedeutung zu beschäftigen." Nicht an würdigen Gegnern will er seine Kriegskunst beweisen, sondern er sucht, entfernt von einem jeden Zusammenstoß mit dem französischen Hauptheere, an der unteren Elbe, der Weser und dem Rhein im Sinne bloßer Drohungen verwendet zu werden. Seine Vorschläge waren daher nicht geeignet, im Hauptquartier zu Reichenbach eine größere Beachtung hervorzurufen.

Mehr Einfluß auf die Anschauungen der maßgebenden Personen des Großen Hauptquartiers hatte dagegen eine: „Betrachtungen über die nächsten Kriegsoperationen" betitelte Denkschrift des preußischen Generals von dem Knesebeck vom 20. Juni.

General v. d. Knesebeck.

General von dem Knesebeck, Generaladjutant des Königs Friedrich Wilhelm III. und als solcher verpflichtet, dem König über die strategische Lage Vortrag zu halten, war zweifellos einer der gebildetsten Offiziere der preußischen Armee. Er gehörte jedoch zu der Schule von Strategen, die in der Kriegführung der letzten Jahre des Siebenjährigen Krieges, insbesondere der Armee des Prinzen Heinrich ihr militärisches Ideal gefunden hatten und welche die Strategie als eine halb geographische, halb mathematische Wissenschaft betrachteten. Er hatte die Kriege der französischen Revolution mit Sorgfalt studiert und auch Napoleons Waffentaten mit Gründlichkeit verfolgt, ohne jedoch über die wahren Ursachen der Erfolge dieses Mannes vollständig ins Klare gekommen zu sein. Von Natur zu übergroßer Vorsicht neigend, schwarzsichtig und kleinmütig, suchte er der Entscheidung durch die Schlacht Napoleon gegenüber auszuweichen; unklare Ideen von dem Einflusse geographischer Verhältnisse und strategischer Linien, welche so viele hervorragende Offiziere jener Zeit beherrschten, bestimmten seine Auffassung der Lage, gleiche Grundanschauungen nahm er auch bei Napoleon an, und so kam er dazu, wie Bernhardi sehr richtig bemerkt, bei dem Feinde aus vollster Überzeugung gerade diejenigen Pläne vorauszusetzen, die dem französischen Feldherrn am allerentferntesten lagen. Wir haben gleichwohl seine Vorschläge eingehend zu betrachten, da sie infolge seiner einflußreichen Stellung und infolge davon, daß er bei den späteren entscheidenden Verhandlungen zu Trachenberg der Hauptvertreter der preußischen Armee war, eine ganz besondere Wichtigkeit erlangten.

Digitized by Google

Kneſebecks Denkſchrift beginnt mit einer Überſicht der nach Abzug der Feſtungsbeſatzungen, Blockadekorps und der noch in Bildung begriffenen Reſerven zur Verfügung ſtehenden Streitkräfte; er berechnet die Stärke der Verbündeten auf 390000, diejenige Napoleons auf 270000 Mann; von letzteren nimmt er 150000 Mann an der Elbe, 120000 Mann bei Würzburg vereinigt an. Kneſebeckſcher Feldzugsplan.

Wie könne nun Napoleon verfahren?

„Ein Blick auf die Karte zeige, daß die verlängerte Linie der Donau gerade in das Zentrum der franzöſiſchen Macht falle, folglich ein Krieg an dieſem Strom Frankreich viel leichter fallen müſſe, als ein Krieg an der Elbe und Oder. Ja, man könne hinzufügen, daß ein Krieg an dieſen beiden letzteren Flüſſen nur durch ein Verſchieben der franzöſiſchen Macht möglich würde, wogegen ein Krieg an der Donau ſelbige wieder in ihr natürliches Geleiſe rücke. Öſterreichs Beitritt zur Koalition bringe Frankreich wieder auf ſein natürliches Kriegstheater. Was aber würde die Folge hiervon ſein? Napoleon würde, ſobald ſich Öſterreich erklärt habe, das Kriegstheater entweder nach Böhmen oder an die Donau verlegen, alſo auf Öſterreich ſeinen Hauptſchlag richten, und zwar womöglich bevor die anderen Mächte es unterſtützen könnten. Dem franzöſiſchen Kaiſer ſtanden zu dieſem Ende zwei Wege offen:

1. Er könne mit einer Armee von Dresden und Zittau längs der Elbe in Böhmen einbrechen, während eine zweite Armee, die er in Würzburg ſammele, über Eger oder Pilſen vorrücke; oder

2. er marſchiere von Würzburg aus auf dem rechten Donau-Ufer gleich gegen Wien und unterſtütze dieſe Bewegung von Dresden längs der Elbe gegen Böhmen hin, die Elbe nur beobachtend.

In beiden Fällen greife er die öſterreichiſche Macht numeriſch überlegen an. Solle Öſterreich im erſten Falle bei Prag ſich ſchlagen oder im Rückzug auf Wien oder auf Königgrätz ſich wenden, ſich von den Verbündeten trennen oder die Vereinigung mit ihnen ſuchen? Und ſolle bei Königgrätz die Schlacht geſchlagen werden, welche das Schickſal der Welt entſcheiden würde? — Und wie, wenn Napoleon über München und Paſſau gegen Wien vordringe, die Korps in Böhmen feſthalte, die an der Donau ſchlage, bevor jene ſich links geſchoben und mit dieſen vereinigt haben? Würde unſere Hülfe dann nicht gleichfalls zu ſpät kommen?

Genug, in beiden Fällen würde Öſterreich von dem erſten Schlag getroffen. Ein bloßes Hülfskorps in Böhmen könne nicht genügen, man müſſe ſehen, im Laufe des Waffenſtillſtandes mit 130000 bis 140000 Mann [d. h. mit der ganzen in Schleſien ſtehenden Armee] nach Böhmen abzumarſchieren. Czaslau oder Prag, je nach Zeit und Lage, könne zum Vereinigungspunkt gewählt werden.

Dann aber müſſe die kombinierte Nord-Armee ſogleich nach Dresden oder Leipzig vordringen, während in Schleſien die Landwehr-Bataillone nebſt den ſtarkbeſetzten Feſtungen genügen müßten.

Allein nehme man nun auch:

3. den für die Verbündeten günſtigſten Fall an, Napoleon wende ſich mit ſeiner einen Armee nach Schleſien gegen Ruſſen und Preußen, mit der anderen nach Böhmen gegen die Öſterreicher. Dann würde man von der Mark, von Schleſien und von Böhmen aus zuerſt gegen die an der Elbe oder in der Lauſitz oder in Schleſien befindliche Haupt-Armee losbrechen müſſen. Führte man dieſe Bewegungen ſo aus, daß ſie in wenigen Tagen zuſammenwirken könnten, ſo ſei der Sieg ſehr wahrſcheinlich.

Es ſei deshalb nicht anzunehmen, daß ſich Napoleon in dieſe Lage verſetzen würde, ebenſowenig wahrſcheinlich ſei ein Vorgehen gegen Berlin.

Das Resultat dieser Betrachtungen sei also:

Sobald Österreich sich erklärt habe, müsse man eilen, die Haupt-Armee in Schlesien mit der österreichischen in Böhmen zu vereinigen.

Die Aufgabe der kombinierten Nord-Armee bleibe alsdann die, in der Richtung auf Dresden die Wirkung auf die linke Flanke Napoleons und auf seine Kommunikationen zu suchen, aber nicht in einer exzentrischen Operation nach Norddeutschland [Anspielung auf die Kriegspläne des Kronprinzen von Schweden], sondern der Haupt-Armee stets so nahe als nur möglich.

Hätten alle Mächte zu einer solchen Operation Kraft, Übereinstimmung, Entschluß, guten Willen und Resignation genug, so könne der Ausgang der Kampagne für die Verbündeten glücklich sein. Im entgegengesetzten Falle erwarte man, selbst wenn Österreich an dem Kriege teilnähme, keine günstigen Resultate. Das bloße Hinzutreten dieser Macht mehre die Kräfte, aber sichere noch nicht den Erfolg. —

Allein der Abmarsch nach Böhmen, zeitig noch im Laufe des Waffenstillstandes ausgeführt, mache es möglich, die Operationen mit einer glücklichen Offensive zu beginnen; ihr Objekt läge in der französischen Armee, die an der Elbe stände; gegen Würzburg möge die Defensive festgehalten werden.

Ja, selbst wenn es nicht wieder zum Kriege kommen sollte, würde eine solche Vereinigung der Alliierten auf die Friedensunterhandlungen doch den größten Einfluß üben, sie würde politisch und militärisch Napoleon imponieren.

Auf jeden Fall sei diese Operation so notwendig, daß man sagen könne, das Heil Europas sei von ihr abhängig; sie sei die einzige, die Österreich retten könne."

Dies die Anschauungen Knesebecks. Vergleichen wir seinen Gedankengang mit demjenigen der Gitschiner Vereinbarungen, so fällt uns vor allen Dingen die pessimistische Auffassung der Lage auf; letztere erscheint Knesebeck auch nach dem Beitritt Österreichs zur Allianz noch äußerst bedenklich, trotzdem er in diesem Falle eine Übermacht der Verbündeten von 120000 Mann ausrechnet. Aus geradezu wunderlich klingenden, rein geographischen Gründen sieht er Österreich aufs ernstlichste bedroht; Österreich vom Untergang zu retten, erscheint ihm als die erste Pflicht der Alliierten. Nicht mit 25000 Mann, sondern mit der gesamten Armee will er deshalb nach Böhmen abmarschieren. Daß damit die ganze Leitung des Krieges in die Hände des Kaiserstaates fiel, dieser daher auch politisch die einzig und allein ausschlaggebende Macht würde, ist ihm klar, er verlangt von den übrigen Mächten „guten Willen und Resignation", sich mit dieser Tatsache abzufinden. Der Gedanke einer energischen Offensive fehlt gänzlich, denn die am Schlusse ausgesprochene Absicht der Eröffnung des Krieges durch ein Vorgehen gegen die französische Elb-Armee konnte nur in dem Falle eintreten, daß Napoleon seine Streitkräfte teilte oder sich gegen Berlin wandte, was aber Knesebeck selbst für sehr unwahrscheinlich hält. Er überläßt also dem Kaiser die Initiative, volle Freiheit, seine Truppen an beliebiger Stelle zu vereinigen, sie beliebig nach Norden oder Süden zu verwenden. Daß ein solcher Plan, welcher „das Heil Europas" einzig und allein von der Verstärkung der österreichischen Armee in Böhmen und dem Schutze Österreichs abhängig machte, bei Kaiser Franz

Digitized by Google

und den österreichischen Generalen den größten Beifall gefunden und die Geneigtheit derselben, der Allianz beizutreten, wesentlich vermehrt haben würde, läßt sich allerdings nicht ableugnen.

Operationspläne Borstells und Boyens.

In mehrfach entschiedenem Gegensatz zu diesen Knesebeckschen Anschauungen bewegen sich zwei Operationsentwürfe, welche zu dieser Zeit von zwei Offizieren der im Norden stehenden preußischen Streitkräfte, dem General von Borstell und dem Oberst von Boyen dem Könige eingereicht wurden.

Beide Pläne sind sich in einigen wichtigen Punkten ähnlich. Wir gehen auf Einzelheiten nicht ein, wollen vielmehr nur das in ihnen enthaltene Neue hervorheben. Dies bestand darin, daß sie beide auf die Teilnahme Österreichs am Kampfe nicht mit unbedingter Sicherheit rechnen, daß sie infolgedessen Berlin und Norddeutschland als in erster Linie bedroht ansehen und eine mit 150000 Mann ausgeführte Offensive Napoleons in Richtung auf Berlin und Stettin voraussetzen. Zum Schutze des Nordens und zur Abwehr dieser Offensive halten sie es für nötig, alle von der Ostsee bis Glogau und weiter zurück bis Thorn stehenden Streitkräfte der Verbündeten in der Hand eines mit unbeschränkter Vollmacht ausgerüsteten Feldherrn zu vereinigen, eines Feldherrn, der „groß und erhaben nur in der Beförderung des allgemeinen Zweckes lebe, alles dem Gelingen des Krieges unterzuordnen und selbständig zu handeln verstehe", mit einem Worte: unter dem Kommando des Kronprinzen von Schweden, der bei seinem ersten Auftreten sich die Herzen aller preußischen Generale im Fluge erobert hatte. Hieran, d. h. an eine die Mark und Berlin in erster Linie bedrohende Gefahr hatte man bisher nicht gedacht, auch Toll nicht, auch Knesebeck nicht. Ersterer deshalb nicht, weil er Napoleon das Gesetz des Handelns vorschreiben und ihn zur Entscheidungsschlacht in Schlesien oder Sachsen zwingen wollte, letzterer nicht, weil er in einseitigster Weise nur darauf bedacht war, Österreich zu schützen. Einen gemeinsamen Berührungspunkt hatten Borstell und Boyen mit Knesebeck aber darin, daß sie alle drei dem Kronprinzen das Oberkommando über eine größere Armee zu geben wünschten.

Neue Pläne.

Weder Borstell noch Boyen besaßen Einfluß genug, um die Autorität des hochangesehenen Knesebeck erschüttern zu können, aber es kamen ihnen verschiedene, ihren Plänen günstige Verhältnisse zu Hülfe. Wie allgemein bekannt ist, war dem Kronprinzen von Schweden im Vertrag von Åbo vom Kaiser Alexander die Gestellung eines Hülfskorps von 35000 Mann zugesichert worden. Die Nichterfüllung dieses Vertragspunktes durch Alexander war von dem Kronprinzen stets als Entschuldigung dafür angeführt worden, daß er sich nicht am Früh-

Digitized by Google

jahrsfeldzuge beteiligt und keine Schritte zur Rettung Hamburgs unternommen habe. Man wußte also, daß man auf seine tatkräftige Anteilnahme am Kriege nur dann rechnen konnte, wenn man ihn an die Spitze bedeutender Streitkräfte stellte. Der Tollsche und der Gitschiner Plan hatten in gleicher Weise das Korps Bülow als völlig selbständig operierende Heeresabteilung angesehen. Der ängstlich gewissenhafte und vertragstreue König Friedrich Wilhelm hielt es deshalb für unbedingt erforderlich, Bülow sowohl, wie die sonst noch in Norddeutschland stehenden kleinen russischen Truppenkorps unter den Oberbefehl des Kronprinzen zu stellen, um diesem jeglichen Vorwand zur Unzufriedenheit zu nehmen. Tat man dies, so kam man auf ganz natürlichem Wege zu dem Knesebeckschen Gedanken einer Zweiteilung der gesamten verbündeten Streitkräfte, aber nicht, wie der Tollsche und der Gitschiner Entwurf vorschlugen, in Schlesien und Böhmen, wobei Berlin nur durch schwache detachierte Heeresteile geschützt worden wäre, sondern in Böhmen und der Mark, und zwar derart, daß in Böhmen zwei Drittel, in der Mark ein Drittel der Gesamtstreitkräfte aufgestellt werden sollten.

Aber auch dieser Entschluß erwies sich bei näherer Betrachtung nicht als unbedenklich. Allerdings von rein militärischem Standpunkte aus betrachtet, ließ sich wenig dagegen einwenden. Dem gewaltigen Feldherrngenie Napoleons gegenüber war die äußerste Vorsicht geboten; die Vereinigung möglichst starker Kräfte zu einer Haupt-Armee war im Prinzip sehr richtig; wo man sie aufstellte, war im Grunde genommen völlig gleichgültig; mochte sie in Schlesien oder in Böhmen stehen, Napoleon konnte sie nicht ignorieren, er mußte sich mit seinen Hauptkräften früher oder später gegen sie wenden, ihre Aufstellung in Böhmen aber war entschieden vorteilhaft, schon wegen des ungehinderten Uferwechsels über die Elbe. Versammelte man aber zwei Drittel der Armee in Böhmen, ein Drittel in der Mark, so fiel naturgemäß der Oberbefehl über die erstere einem österreichischen General, über letztere dem Kronprinzen von Schweden zu. Preußen, der Staat, der von allen Verbündeten an dem Ausgange des Krieges am meisten interessiert war, der um seine Existenz kämpfte, der die größten Opfer gebracht hatte und weitere zu bringen entschlossen war, hatte somit auf die Führung des Krieges durchaus keinen Einfluß mehr, es gab sich völlig in die Hand zweier Verbündeten, von denen keiner bisher Beweise gegeben, die ein solches Vertrauen rechtfertigten. Ein solch grenzenloses Vertrauen konnte man preußischerseits zur Not dem Kaiser Alexander entgegenbringen, Österreich aber und dem Kronprinzen von Schweden gegenüber war es entschieden zu weitgehend.

Digitized by Google

So kam man nach langen Beratungen zu dem Entschluß, einesteils dem Kronprinzen von Schweden eine starke Armee zum Schutze der Mark zu unterstellen, andererseits die österreichische Armee durch Detachierung bedeutender Kräfte zur stärksten, d. h. zur Haupt-Armee zu machen, hierbei aber einen Mittelweg zwischen den Tollschen und Knesebeckschen Vorschlägen einzuschlagen. Begnügte man sich damit, etwa nur zwei Drittel der in Schlesien stehenden russisch-preußischen Truppen nach Böhmen abmarschieren zu lassen, so verblieben noch Kräfte genug übrig, um in Schlesien eine dritte, etwa 55000 Mann starke Armee zu formieren, die, unter das Kommando eines preußischen Generals gestellt, Preußen wenigstens noch einen kleinen Einfluß auf den Gang der Operationen gewährleistete. Von wem diese Vorschläge ausgingen, ist uns nicht überliefert; daß sie der Natur der Sache nach von preußischer Seite angeregt sein mußten, ist klar, daß sie aber der Billigung der maßgebenden russischen Generale bedurften und diese erhalten haben, ist ebenso zweifellos. Im übrigen entsprachen jene Vorschläge auch völlig den russischen Interessen, da durch diese schlesische Armee die Verbindung Schlesiens mit Polen und Rußland selbstverständlich viel besser gesichert wurde, als durch die hierfür von Knesebeck in Aussicht genommenen Landwehr-Bataillone.

Diese zwischen den russischen und preußischen Autoritäten getroffenen Vereinbarungen mußten jedoch infolge neuer Nachrichten aus dem österreichischen Hauptquartier wiederum geändert werden.

Österreichische Forderungen.

Am 26. Juni meldete der in das österreichische Lager nach Prag und Brandeis gesandte Oberstleutnant von Grolman aus Cudowa an den König, daß Kaiser Franz einer vorzeitigen Kündigung des Waffenstillstandes nicht beistimme, offenbar deshalb nicht, weil die österreichischen Rüstungen noch nicht so weit vorgeschritten waren, um die Gefahren eines derartigen Schrittes wagen zu können. Verzichtete man aber hierauf, so setzte man sich der Gefahr aus, daß Napoleon unter dem Schleier einiger gegen die Verbündeten in Schlesien zurückgelassenen Truppen während des Waffenstillstandes die Hauptmasse seiner Armee auf dem linken Elbe-Ufer vereinigte, um sofort nach Ablauf desselben die Offensive gegen Österreich zu ergreifen. Österreich hatte dann die ganze Wucht des französischen Angriffs auszuhalten, ohne daß es durch ein Vorgehen der Verbündeten gegen Dresden in kürzester Frist entlastet werden konnte. Die österreichischen Generale verlangten deshalb, daß das ihnen in den Gitschiner Verhandlungen zugesicherte Korps Wittgenstein sich so zeitig bei Liebau versammle, daß es am 20. Juli, wenn die Aufkündigung des Waffenstillstandes erfolgt sei, sogleich den Marsch nach Böhmen antreten könne.

Digitized by Google

Auch wiesen sie darauf hin, daß bei einem heftigen Vordringen des Feindes in Böhmen der Fall eintreten könne, eine Vereinigung der sämtlichen verbündeten Armeen in Böhmen wünschenswert erscheinen zu lassen, für welchen Fall sie drei Brücken über die Elbe bei Leitmeritz, Raudnitz und Melnik zur Verfügung stellten.

Wir ersehen aus diesen Forderungen, daß man im österreichischen Hauptquartiere auf Anschauungen gekommen war, die sich denjenigen Knesebecks sehr näherten. Während man früher eine Verstärkung nur für den Fall verlangt hatte, daß Napoleon die Offensive gegen Böhmen ergriff, wünschte man jetzt eine solche auf alle Fälle, wenn auch nicht in der Stärke, wie sie Knesebeck in Aussicht genommen hatte; man faßte gegebenenfalls sogar den Abmarsch der gesamten Streitkräfte der Verbündeten nach Böhmen ins Auge.

Wie man sich im österreichischen Lager zu dieser Zeit die Führung des Krieges für den Anfang vorstellte, ersehen wir aus einem Schreiben Metternichs, das er am 23. Juni aus Gitschin an den im verbündeten Hauptquartiere befindlichen Grafen Stadion richtete. Es heißt in demselben:

„Die Vorstellung, die ich mir von der Eröffnung des Feldzuges mache und die von Schwarzenberg geteilt wird, wäre diese, daß die österreichische Armee, hinter der Eger versammelt, eine offensive Haltung annähme, aber in der Defensive verbliebe, daß die russisch-preußische Armee bei Ablauf des Waffenstillstandes eine abgemessene Offensive ergriffe und nach der Elbe vorginge, daß endlich das schwedische und verbündete Korps im Norden eine kraftvolle Offensive ergriffe, um Napoleon vom linken Elbe-Ufer abzudrängen und mit der anderen großen Armee in gleiche Linie zu rücken. Sie können ohne Bedenken äußern, daß die österreichische Mitwirkung mehr oder weniger von der Vorstellung abhänge, die man von der des Kronprinzen hegt, und daß diese letztere auf den Kaiser ungemein einwirke."

Aus diesem Schreiben geht klar hervor, daß die österreichischen Anschauungen auch darin sich den Kneseckschen genähert hatten, daß man auf jede energische Offensive verzichtete, daß man die Initiative vollständig Napoleon überlassen wollte und eine kraftvolle Offensive nur von dem Kronprinzen erwartete. Wie man aber hoffen konnte, daß es diesem allein möglich sein würde, Napoleon zum Aufgeben des linken Elbe-Ufers zu zwingen, ist schwer erklärlich.

Wir sehen, daß die Fülle der eingereichten Operationspläne, von denen wir nur diejenigen erwähnten, welche einen tatsächlichen Einfluß auf die Gestaltung der endgültigen Entschließungen ausübten, die Vielseitigkeit der Gesichtspunkte, die naturgemäß aus dem Koalitionsverhältnisse so zahlreicher Staaten entsprangen, anfingen beängstigend zu werden. Es war Zeit, daß die maßgebenden Personen im Lager der Verbündeten daran dachten, diesem Zustande ein Ende zu machen, durch endgültige Verabredungen diesen Überreichtum von Ideen in feste

Grenzen zu bannen und durch Festlegung einer leitenden strategischen Auffassung eine Verständigung aller beteiligten Mächte herbeizuführen. Der Kronprinz von Schweden hatte früher schon den Wunsch ausgesprochen, persönlich mit den verbündeten Monarchen seine Ansichten auszutauschen, man entschloß sich daher, einen allgemeinen Kriegsrat zusammenzuberufen und den Kronprinzen hierzu einzuladen. Als Ort der Zusammenkunft wurde das fürstlich Hatzfeldsche Gut bei Trachenberg gewählt. Am 9. Juli trafen die Monarchen von Rußland und Preußen in Trachenberg ein; in der Nacht kam auch der Kronprinz an. Der 10. verging mit Vorbesprechungen, am 11. und 12. fanden die entscheidenden militärischen und politischen Konferenzen statt. Ein Vertreter Österreichs wohnte ihnen nicht bei, woraus mit Klarheit hervorgeht, daß man in Trachenberg nur eine vorläufige Einigung der russischen, preußischen und schwedischen Anschauungen herbeiführen, insbesondere den Kronprinzen von Schweden für eine bestimmte Aufgabe gewinnen und ihm die dazu nötigen Streitkräfte zuweisen, nicht aber schon einen endgültigen Operationsplan aufzustellen gedachte.

Zusammenkunft in Trachenberg.

Wir haben oben die Kriegspläne des Kronprinzen von Schweden flüchtig berührt. Dieselben basierten auf der Überzeugung, daß Österreich sich der Allianz nicht anschließen, daß es vielmehr ruhig zusehen würde, wie sich die Hauptmächte Europas in blutigem Ringen gegenseitig zerfleischen und schwächen würden, um schließlich im entscheidenden Momente mit seiner intakten Armee aufzutreten, beim Friedensschlusse die Hauptrolle zu spielen und ohne Kampf den größten Anteil der Beute für sich zu gewinnen. Mit diesen Grundanschauungen kam er nach Trachenberg. Auch die beiden Monarchen vermochten nicht, ihn von dem guten Willen Österreichs zu überzeugen, da sie schriftliche Abmachungen nicht vorzuweisen, das beste Beweismittel aber, die längst abgeschlossene Konvention von Reichenbach, geheim zu halten sich verpflichtet hatten. Erst zwei mehrstündige Unterredungen mit dem Grafen Stadion konnten sein tiefgewurzeltes Mißtrauen zerstreuen. Sofort änderte der leicht bewegliche und von einem Extrem ins andere fallende Südfranzose seine Vorschläge. Überzeugt, daß Napoleon bei einem Anschlusse Österreichs an die Allianz allerdings auf dieses seine ersten Angriffe lenken würde, verspricht er in diesem Falle das energischste Vorgehen von Norden her und alsbaldiges Überschreiten der Elbe. „Rücke dann die Haupt-Armee gleichzeitig durch die Lausitz oder auf der direktesten Straße gegen den Feind vor, folgten die russischen Reserven, welche sich zur Zeit an der Warthe sammelten, der vorhergehenden Haupt-Armee, so hielt er Napoleon für verloren. Man müsse dann nur energisch auf die Franzosen losgehen, ohne sich aufzuhalten

Der Kronprinz von Schweden.

Digitized by Google

mit Manövern, Berechnungen und jener falschen Kriegswissenschaft, die durch zauderndes Bedenken die sichersten und bestbegründetsten Pläne so oft zu schanden gemacht."

Als ihm Stadion die neuesten Nachrichten aus Spanien mitteilte, sagte er:

„Wenn die Folgen, die sich leicht vorhersehen lassen, bald eintreten, so ist nicht zu zweifeln, daß das für Napoleon ein Grund mehr sein würde, das ganze Gros seiner Truppen hinter die Elbe, vielleicht bis an den oberen Main nach Würzburg und Bamberg zurückzuziehen und uns in Böhmen anzugreifen; das wäre ein Entschluß der Verzweiflung, der dem Kaiser der Franzosen unfehlbar verhängnisvoll werden müßte, namentlich wenn er sich sehr weit vorwagte und bis in die Nähe von Wien dringen wollte; in dem Falle brauchten die Verbündeten nur in den verschiedenen Richtungen, in denen sie aufgestellt seien, auf ihn loszumarschieren. 60000 bis 80000 Russen, mit der böhmischen Armee vereinigt, würden ausreichen, die Franzosen aufzuhalten oder selbst im Falle einer Niederlage sie um die Früchte ihres Sieges zu bringen; er selbst würde dann mit 80000 bis 100000 Mann dem Feind in den Rücken, die Truppen in Schlesien ihm in die Flanke marschieren, während die russischen Reserven die letzteren ersetzten und zu jeder Verfügung in derselben Richtung wie die anderen bereit blieben. So würden die Franzosen in eine verzweifelte Lage geraten und ‚das Zentrum der österreichischen Monarchie würde das Grab der Größe Napoleons und seiner maßlosen Macht außerhalb der Grenzen Frankreichs werden'."*)

Plan des Kronprinzen.

Ähnlich, nur schärfer ausgedrückt und in bestimmte Vorschläge auslaufend, spricht er sich auch in dem eigentlichen Kriegsrate am Nachmittage des 12. Juli aus. Nach einer, auf seinen Befehl von seinem Generaladjutanten Löwenhjelm verfaßten Denkschrift lassen sich seine Vorschläge in folgende Hauptsätze zusammenfassen:

1. Drei Armeen, die große oder böhmische Armee, die schlesische und die Nord-Armee, sollten so manövrieren, daß der Feind nicht im stande sei, mit seiner ganzen Macht über eine einzelne herzufallen.

2. Die Armeen sollten darum in nicht größerer Entfernung voneinander operieren, als sie sich gegenseitig unterstützen könnten, damit der Feind nicht im stande sei, eine derselben mit seiner Hauptmacht anzugreifen.

3. Bei dem Angriffe der Hauptmacht Napoleons müsse der Angegriffene sich zurückziehen, während die beiden anderen die Kommunikationslinie des Feindes angriffen, so daß dieser immer in seinen Flanken und im Rücken bedroht werde.

*) Onden II 423.

Digitized by Google

4. Die Hauptmacht der verbündeten Armeen solle die Flanken bedrohen und die Operationslinie des Feindes unterbrechen.

5. Man solle entscheidende Schlachten vermeiden, dagegen aber so manövrieren, daß man den Feind ermüde. Wenn aber der Feind geteilt sei, solle man ihn angreifen.*)

Verlauf der Trachenberger Verhandlungen.

Was den Verlauf der Trachenberger Verhandlungen anbelangt, so besitzen wir mehrere, aber stark voneinander abweichende Schilderungen; welche von ihnen die richtige ist, läßt sich wohl nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Die Verhandlung am 11. Juli, der nach dem Berichte Stadions außer dem Kronprinzen nur die Generale Knesebeck, Wolkonsky, Toll, Stedingk und Suchtelen beiwohnten, die Monarchen aber, um der Diskussion freien Lauf zu lassen, fern blieben, scheint nur eine Vorbesprechung gewesen zu sein; der vom 12. wohnten auch die Monarchen mit einigen Herren ihres engeren Gefolges bei. In Bezug auf die Ergebnisse der Beratungen nimmt nach den Mitteilungen Boyens und des Grafen Henckel General von dem Knesebeck den Ruhm für sich in Anspruch, den entscheidenden Plan entworfen und in lebhafter Debatte mit dem Kronprinzen durchgesetzt zu haben, nach Bernhardi machte Toll das gleiche Verdienst für sich geltend, die öffentliche Meinung dagegen betrachtete lange Zeit den Kronprinzen von Schweden als den alleinigen Urheber. Im Grunde genommen, ist diese Streitfrage sehr gleichgültig; der Vergleich des sogenannten Trachenberger Protokolls mit den mitgeteilten älteren Entwürfen läßt deutlich ersehen, inwieweit jeder dieser Generale an seinen Festsetzungen beteiligt ist.

Trachenberger Kriegsplan.

Das Protokoll vom 12. Juli, das in der Geschichte unter dem Namen „Trachenberger Kriegsplan" bekannt ist, lautet in deutscher Übersetzung, wie folgt:

„Es wird als allgemeiner Grundsatz angenommen, alle Truppen der Verbündeten stets dahin zu richten, wo sich die Hauptkräfte des Feindes befinden, mithin

müssen die Korps, welche auf die Flanken oder im Rücken des Feindes zu wirken haben, immer diejenige Richtung wählen, welche auf dem kürzesten Wege auf die Operationslinie des Feindes führt;

müssen die Hauptkräfte der Verbündeten eine solche Stellung wählen, welche sie in den Stand setzt, nach jeder Richtung, die der Feind einschlägt, demselben zu begegnen. Der gleichsam als Bastion vorspringende Winkel Böhmens scheint diesen Vorteil zu gewähren.

Diesen allgemeinen Grundsätzen zufolge sollen die verbündeten Armeen noch vor Ablauf des Waffenstillstandes sich auf nachstehenden Punkten versammeln:

Ein Teil der in Schlesien befindlichen verbündeten Armee, 90000 bis 100000 Mann, rückt einige Tage vor Ablauf des Waffenstillstandes über Landshut und Glatz nach Jung-Bunzlau und Budin, um sich in der kürzesten Frist mit der österreichischen Armee zu vereinigen und mit derselben eine Gesamtmasse von 200000 bis 250000 Streitern in Böhmen zu bilden.

*) Pertz, Gneisenau III 116.

Digitized by Google

Die Armee des Kronprinzen von Schweden läßt ein Korps von 15000 bis 20000 Mann gegen die Dänen und Franzosen, Lübeck und Hamburg gegenüber stehen und versammelt sich mit einer Streitmacht von ungefähr 70000 Mann in der Gegend von Treuenbrietzen, um sich im Augenblick des Ablaufes des Waffenstillstandes nach der Elbe zu bewegen, welchen Fluß sie zwischen Torgau und Magdeburg überschreiten und dann die Richtung nach Leipzig einschlagen wird.

Die in Schlesien zurückbleibenden 50000 Mann folgen dem Feind nach der Elbe. Diese Armee wird sich in keine Hauptschlacht einlassen, außer wenn alle Vorteile auf ihrer Seite sind; nachdem sie an der Elbe angekommen ist, wird sie suchen, zwischen Torgau und Dresden über diesen Fluß zu gehen, um sich mit der Armee des Kronprinzen von Schweden zu vereinigen, wodurch dieselbe auf 120000 Mann steigen würde.

Wenn jedoch die Umstände noch vor Vereinigung der schlesischen Armee mit jener des Kronprinzen von Schweden die Verstärkung der verbündeten Armee erfordern sollten, so wird die schlesische Armee ohne Verzug nach Böhmen abmarschieren.

Die böhmische Armee wird, je nach den Umständen, entweder gegen Eger oder auf Hof oder nach Sachsen oder nach Schlesien oder gegen die Donau rücken. Sollte der Kaiser Napoleon der böhmischen Armee zuvorkommen wollen und auf sie losgehen, so wird der Kronprinz von Schweden suchen, durch Gewaltmärsche so schnell als möglich dem Feinde in den Rücken zu kommen. Sollte dagegen der Kaiser gegen die Armee des Kronprinzen von Schweden marschieren, so wird die böhmische Armee eine kräftige Offensive ergreifen und auf die Verbindungslinie des Feindes losrücken, um ihm eine Schlacht zu liefern.

Alle verbündeten Armeen ergreifen die Offensive und das Lager des Feindes wird ihr Sammelpunkt sein.

Die russische Reserve-Armee unter dem Befehl des Generals Bennigsen marschiert von der Weichsel über Kalisch gegen die Oder in der Richtung auf Glogau, um im stande zu sein, nach den oben aufgestellten Grundsätzen entweder auf den Feind loszugehen, wenn dieser in Schlesien bleibt, oder ihn an einem Einfall in Polen zu verhindern."

Betrachten wir den Inhalt dieses Protokolls etwas näher.

Das Trachenberger Protokoll nimmt die Stärke der Verbündeten auf 370000 bis 390000 Mann an, wobei es auffallen muß, daß man selbst jetzt noch über die Stärke der eigenen Streitkräfte im Unklaren ist. Die Gruppierung dieser Streitkräfte soll derart erfolgen, daß in Böhmen eine Haupt-Armee von 200000 bis 220000 Mann, bestehend aus der 120000 Mann starken österreichischen Armee und aus 90000 bis 100000 Mann russischen und preußischen Truppen, welche aus Schlesien nach Böhmen abmarschieren sollten, daß ferner in der Mark eine zweite Armee, — später Nord-Armee genannt, — in der Stärke von 120000 Mann und in Schlesien eine dritte, 50000 Mann stark, aufgestellt werden. Wir sehen also, die von Knesebeck vorgeschlagene Zweiteilung der Streitkräfte ist aufgegeben, an ihre Stelle tritt die den russischen und preußischen Interessen mehr entsprechende Dreiteilung. Wir erkennen ferner die Einwirkung der Boyenschen und Borstellschen Vorschläge und sehen den Kronprinzen von Schweden an die Spitze von 90000 Mann gestellt.

Digitized by

Die Verteilung der Streitkräfte ist erfolgt auf Grund der Anschauung, daß Österreich und die österreichische Armee das erste Operationsobjekt Napoleons abgeben würden und daher vor allen Dingen vor einem überlegenen Angriff der französischen Armee zu schützen seien. In dieser Ansicht begegnen sich Knesebeck und Bernadotte, bis zu einem gewissen Grad, wie wir wissen, auch Toll. Es war aber auch maßgebend hierfür der Gesichtspunkt, die Hauptmasse der Armee leicht und rasch nach allen Richtungen verwenden zu können. Für diese Absicht schien „das vorspringende Bollwerk" — le bastion saillant — Böhmens ganz besonders geeignet zu sein, da es eine leichte Entwickelung auf beiden Ufern der Elbe nach Sachsen, Schlesien und Franken zuließ. —

In Bezug auf die Operationen wird allen Armeen als allgemeiner Grundsatz eine energische Offensive vorgeschrieben, und zwar sollen sich alle Streitkräfte stets dahin wenden, wo sich die Hauptmacht des Feindes befände, das Lager des Feindes soll ihr Sammelplatz sein. Der Gedanke, eine Schlacht nicht zu vermeiden, sondern sie im Vertrauen auf die Hülfe der übrigen Armeen anzunehmen, wird zwar nicht direkt ausgesprochen, geht aber indirekt daraus hervor, daß allein der schlesischen Armee eine Vermeidung der Schlacht vorgeschrieben wird. Es entspricht dies weder den Vorschlägen Knesebecks noch denjenigen Bernadottes, nähert sich aber entschieden den kühneren Anschauungen Tolls.

Was die Sonderaufgabe der drei Armeen anbelangt, so sollte die böhmische Armee den Umständen gemäß operieren, d. h. da ihre Bewegungen immer des Feindes Hauptmacht zum Ziele haben sollten, so konnte sie entweder nach Schlesien oder nach Sachsen oder über Eger und Hof auf bayerisches Gebiet vorrücken oder sich völlig nach der Donau wenden; die Nord-Armee sollte unter Zurücklassung von 20000 Mann gegen Hamburg und Lübeck die Elbe zwischen Torgau und Magdeburg überschreiten und sich gegen Leipzig wenden, die schlesische Armee endlich gegen die Elbe vorgehen und nach Überschreitung dieses Flusses sich mit der Nord-Armee vereinigen, falls nicht die Verhältnisse schon vorher einen Abmarsch nach Böhmen verlangt hatten. Für alle drei Armeen war das Prinzip der gegenseitigen Unterstützung aufgestellt, derart, daß wenn Napoleon sich gegen eine wandte, die beiden anderen sofort die Offensive gegen seinen Rücken und Flanken zu ergreifen hatten.

Vergleichen wir aufmerksam die einzelnen Festsetzungen des Trachenberger Protokolls mit den früheren Vorschlägen Tolls, Knesebecks und Bernadottes, so bemerken wir, daß von jedem dieser Vorschläge etwas übernommen war, daß das Ganze demnach nichts anderes ist als ein Kompromiß der Ansichten dieser drei Männer, sowie der Interessen der

Digitized by Google

drei Länder und Heere, die sie vertraten. Der Geist der Offensive aber, der den ganzen Plan durchweht und der in den Vorschlägen Knesebecks und Bernadottes nirgends zu finden ist, läßt darauf schließen, daß dem General von Toll wohl das Hauptverdienst an seiner Feststellung zukommt. Ihm ist es auch entschieden zuzuschreiben, daß als strategisches Objekt, auf das sich alle Bewegungen der drei Armeen beziehen, nicht etwa ein geographischer Punkt oder eine sogenannte strategische Linie gewählt wurde, sondern daß es das Heer Napoleons selbst ist, das man von allen Seiten zu fassen strebte. Diese Anschauung, die den Plänen der früheren Koalitionskriege gegen Frankreich völlig fremd war, beweist, daß wenigstens einige der Generale der Verbündeten etwas von ihrem großen Gegner gelernt hatten und daß sie allmählich anfingen, ihn mit seinen eigenen Mitteln zu bekämpfen.

So waren nunmehr Rußland, Preußen und Schweden einig, es fragte sich nur noch, ob auch die österreichischen Generale den Trachenberger Festsetzungen zustimmten. Ihnen mußte also das Protokoll zur Begutachtung und Billigung zugesandt werden.

Kriegsplan Radetzkys.

Einige Tage vor der Trachenberger Zusammenkunft war im österreichischen Hauptquartier von Radetzky und Langenau ein neuer Kriegsplan ausgearbeitet und am 7. Juli dem F. M. Fürsten Schwarzenberg, am 12. dem Kaiser Franz vorgelegt worden. Mit diesem Plan haben wir uns jetzt noch zu beschäftigen, da er die letzte Phase der Entwickelung des späteren, endgültigen Operationsplanes bezeichnet.

Radetzky berechnet in der Einleitung seiner Denkschrift die Gesamtstreitkräfte der Verbündeten auf 405000 Mann, diejenigen Napoleons auf 450000 Mann, von denen er 190000 Mann als Haupt-Armee unter des Kaisers eigenem Kommando voraussetzt. Er nimmt als zweifellos an, daß die Absicht Napoleons dahin ziele, seine Hauptmacht zur Ergreifung der Offensive an der Elbe zusammenzuhalten und mit dieser den Hauptschlag zu führen, während die anderen französischen Korps entweder sich einstweilen in der Defensive halten oder durch Demonstrationen die Zwecke der Haupt-Armee zu begünstigen suchen würden. Dieser Hauptschlag müßte, wenn er ein günstiges Resultat ergeben, d. h. die baldige Auflösung der eben erst entstandenen großen Allianz herbeiführen sollte, einzig und allein gegen die österreichische Armee gerichtet sein. Die Gründe für diese Anschauung werden von Radetzky eingehend entwickelt, wir gehen hier nicht näher auf dieselben ein. „Diese vorausgesetzten Gründe zeigen," so schließt Radetzky diesen Teil seiner Betrachtungen, „die Notwendigkeit, daß in diesem mehr als wahrscheinlichen Falle eine Offensive der Armee des Kronprinzen von Schweden und der russisch-preußischen Armee allein vermag, die

Digitized by Google

Hauptkraft Frankreichs von der österreichischen Armee abzuleiten, die durch eine ‚wohlberechnete Defensive' nur im stande ist, ihre Hauptkräfte für den entscheidenden Schlag bis zu jenem Moment zusammenzuhalten, wo das Vordringen der Armee des Kronprinzen in der linken Flanke und der russisch-preußischen Armee in der Front eine Teilung der Streitkräfte bei der französischen Armee herbeiführen muß."

Alles komme demnach darauf an, daß beim Beginn der Feindseligkeiten diese beiden Armeen mit der unabläßigsten Anstrengung die Offensive ergriffen und fortsetzten, um der österreichischen die Möglichkeit zu gewähren, mit ihnen vereint dem von ihnen unausgesetzt beschäftigten Feind den empfindlichsten Schlag beizubringen und dadurch dem Feldzug eine günstige Wendung für die Alliierten zu geben.

Nach diesem von Radetzky allein für wahrscheinlich gehaltenen Verhalten Napoleons bespricht er die nach seiner Meinung noch vorhandenen Möglichkeiten des feindlichen Operierens und unterscheidet hierbei drei Fälle:

1. Napoleon werfe sich mit seiner Hauptmacht auf den Kronprinzen von Schweden und verhalte sich gegen die beiden anderen Armeen defensiv.

In diesem Falle habe der Kronprinz dem Hauptschlag auszuweichen, die beiden anderen Armeen hätten vereint gegen den Feind vorzugehen.

2. Napoleon ergreife mit seiner Hauptmacht die Offensive gegen die russisch-preußische Armee.

Dann sei das gleiche Verfahren zu beobachten, die verbündete Armee habe auszuweichen, die schwedische und österreichische hätten vorzugehen.

3. Die französische Armee beobachte eine allseitige Defensive.

In diesem Falle habe die russisch-preußische sowie die schwedische Armee eine gleichzeitige Offensive zu ergreifen, indes die österreichische so lange defensiv verbliebe, bis die verbündeten Heere sich ihr so weit genähert hätten, daß deren Gesamtüberlegenheit einen günstigen, entscheidenden Sieg verbürge.

In allen, wie immer angenommenen Wechselfällen bleibe es bei dem gegenwärtigen Stande der Armee stets die erste und wesentlichste Hauptbeobachtung, daß keine Armee einzeln und auf keine Weise sich gegen eine ihr überlegene Macht in eine Hauptschlacht einlasse, um den Hauptzweck in den gemeinschaftlichen Operationen nicht zu verfehlen, nämlich: den Hauptschlag mit Sicherheit zu führen.

Fassen wir den Gedankengang Radetzkys kurz zusammen, so er-

gibt sich also, daß er in der Teilung der feindlichen Streitkräfte und deren unausgesetzter Beunruhigung, in der prinzipiellen Vermeidung jeder Schlacht gegen feindliche Übermacht und in entschlossener Offensive, wo der Feind sich schwächer zeigt, das einzige Mittel sieht, einen Feldherrn wie Napoleon mit Erfolg zu bekämpfen und so nach und nach den großen Moment der Entscheidung herbeizuführen. Erst wenn das französische Heer auf beiden Elbe-Ufern im Halbkreise durch die drei verbündeten Armeen eingegrenzt, durch unausgesetzte Hin- und Herzüge ermüdet, durch Mangel an Unterhalt physisch und moralisch herabgekommen sein würde, wenn es durch Niederlagen, Strapazen und Hunger dahin gebracht wäre, den Alliierten numerisch nicht mehr gewachsen zu sein, erst dann ist nach Radetzkys Ansicht der Moment eingetreten, alle Streitkräfte zu einem Hauptschlage zu vereinigen.

Vergleich des Radetzkyschen mit dem Trachenberger Plane.

Dies der Plan Radetzkys. Vergleichen wir ihn mit den in Trachenberg getroffenen Vereinbarungen, so sehen wir eine Übereinstimmung der Ansichten nur darin, daß bei beiden Österreich als in erster Linie bedroht angesehen wird. Im übrigen aber zeigen sich tiefgehende Unterschiede. Von dem Ergreifen einer allgemeinen Offensive ist bei Radetzky keine Rede, im Gegenteil soll jede von Napoleon angegriffene Armee, auch die böhmische, zurückweichen und sich so lange defensiv verhalten, bis eine Einwirkung der beiden anderen gegen Rücken und Flanke des Gegners fühlbar wird. Was der Trachenberger Operationsplan nur der schwachen schlesischen Armee vorschrieb, wird hier als Grundsatz des Handelns für die drei Heere verlangt. Man überließ die Initiative völlig dem Feinde, indem man abzuwarten befahl, gegen wen Napoleon geruhte, die Offensive zu ergreifen. Der moralische Eindruck, den das stete Zurückweichen vor dem Feinde auf die Truppen der Verbündeten ausüben mußte, wurde in keiner Weise berücksichtigt.

Am 16. Juli kam das Trachenberger Protokoll im österreichischen Hauptquartier an. Trotzdem aus demselben hervorging, daß die numerischen Verhältnisse der beiderseitigen Streitkräfte für die Verbündeten wesentlich günstiger lagen, als sie Radetzky bei Abfassung seiner Denkschrift angenommen hatte, trotzdem nach den Trachenberger Beschlüssen die österreichische Armee nicht bloß durch 25000, sondern durch 90000 bis 100000 Mann verstärkt werden sollte, fand Radetzky dennoch keine Veranlassung, seine Anschauung der Lage zu ändern. Sein Plan, nur in ganz unwesentlichen Punkten verändert, von Schwarzenberg und Kaiser Franz gebilligt, wurde drei Tage später den Verbündeten in Reichenbach wieder zugestellt. Der Überbringer, Oberst Latour vom Generalquartiermeisterstabe, hatte für seine Sendung die nachstehende Instruktion erhalten:

Digitized by Google

„Der Herr Oberſt ſind beſtimmt, Seiner Majeſtät dem Kaiſer aller Reußen den Operationsplan der öſterreichiſchen Armee in Böhmen zu überbringen und ſich mit denjenigen in das Detail desſelben einzulaſſen, an welche Sie von Seiner Majeſtät gewieſen werden.

Da dieſer Operationsplan alle mutmaßlichen Chancen in ſich faßt, ſo erübrigt nur, denſelben dasjenige zu berühren, was als Detail hierauf Bezug nimmt. Hierunter wird verſtanden:

1. Der Marſch des Wittgenſteinſchen Korps zur diesſeitigen Armee.
2. Die Operationen. In Bezug auf dieſelben wird außer den in dem beifolgenden Operationsplane enthaltenen Auseinanderſetzungen hier noch insbeſondere bemerkt:

Wenn der Feind auf dem rechten oder linken Elbe-Ufer gegen die öſterreichiſche Armee die Offenſive beginnt, wird von der ruſſiſchen und preußiſchen Armee gleichfalls und mit allem Nachdrucke die Offenſive in der Richtung auf Dresden unternommen, die gleichmäßige Offenſive findet ſtatt, wenn die franzöſiſche Armee gegen den Kronprinzen von Schweden vorrückt.

Nur in dem Falle, daß der Kaiſer der Franzoſen mit allem Nachdrucke die Offenſive gegen die kaiſerlich ruſſiſche und königlich preußiſche Armee unternimmt, bleibt dieſe vereinte alliierte Armee auf der Defenſive, und die öſterreichiſche beginnt die Offenſive mittels der Vorbrechung bei Zittau.

Da die öſterreichiſche Armee beim Anfange der Operationen der gegneriſchen an Streiterzahl nicht gewachſen ſein dürfte, wenn die geſamte franzöſiſche gegen ſie vordringt, ſo wird mit Aufopferung des Landes die öſterreichiſche ſo lange auf der Defenſive halten, bis entweder der Feind ſeine Kräfte ſchwächt oder die kaiſerlich ruſſiſche und die königlich preußiſche ſich mit der öſterreichiſchen verbindet."

Dieſe Radetzkyſchen Vorſchläge fanden im Hauptquartiere der Verbündeten Billigung. Da man hier ebenfalls der Anſicht war, daß Öſterreich das erſte Operationsobjekt Napoleons ſein werde, ſo nahm man auch die übrigen öſterreichiſchen Vorſchläge, wie es ſcheint ohne alle Debatten an. Bei der Abhängigkeit, in der man ſich in politiſcher Beziehung von Öſterreich befand, hielt man es nicht für angebracht, in militäriſcher Hinſicht Schwierigkeiten zu machen. Vielleicht dachte man auch, daß es ſich vor allen Dingen jetzt um einen möglichſt raſchen Anſchluß Öſterreichs an die Allianz handele, den man nicht durch Widerſpruch verzögern dürfe, und tröſtete ſich mit dem Hintergedanken: Kommt Zeit, kommt Rat.

Trachenberg-Reichenbacher Operationsplan.

Der Trachenberger Operationsplan mußte alſo abgeändert werden, die Sätze über das Ergreifen einer allgemeinen Offenſive mußten entfernt, die der ſchleſiſchen Armee gegebene Vorſchrift, jede Schlacht mit einem überlegenen Gegner zu vermeiden, mußte auch auf die beiden anderen Armeen ausgedehnt werden. In welcher Weiſe die neuen Verhandlungen geführt wurden, iſt uns nicht überliefert, ſchriftliche Abmachungen ſind nicht veröffentlicht worden und im preußiſchen und, wie es ſcheint, auch im öſterreichiſchen Kriegsarchive nicht vorhanden, möglicherweiſe hat man ſich mit mündlichen Verabredungen begnügt. Die Zuſammenkunft der beiden Monarchen und des Kronprinzen von Schweden in Trachenberg und die dortige Feſtſetzung eines allgemeinen

Digitized by Google

Operationsplanes für den Herbstfeldzug war naturgemäß in kurzer Zeit allen hervorragenden Personen der verbündeten Armeen bekannt geworden, von einem die Trachenberger Entschließungen ändernden Plane Radetzkys drang nichts in die Öffentlichkeit. Man legte daher allgemein dem durch Kombination beider entstandenen endgültigen Plane fälschlicherweise den Namen „Trachenberger Plan" bei; selbst Radetzky nennt ihn in seiner im Jahre 1887 in den Mitteilungen des k. k. Kriegsarchivs veröffentlichten Selbstbiographie mit diesem Namen; wie sich aber nachweisen läßt, war bei den maßgebenden Personen des großen Hauptquartiers der Unterschied zwischen beiden Plänen genau bekannt. Im Laufe dieser Zeit ging die Kenntnis dieses Unterschiedes verloren, man gewöhnte sich, die Trachenberger Vereinbarungen als die endgültigen anzusehen, ihr Wortlaut kam infolgedessen in alle jene Zeit behandelnden Werke. Man stand dann aber vor dem Rätsel, daß die tatsächlichen Operationen mit den Vorschriften dieser in keiner Weise übereinstimmten; die geistreichsten Erklärungen und gewundensten Kombinationen unserer Historiker vermochten dieses Faktum nicht zu beseitigen, erst die Forschungsergebnisse der neuesten Zeit brachten Licht in das Dunkel. Die Folgerungen, die hieraus zu ziehen sind, ergeben sich von selbst: Der „Trachenberger Operationsplan" ist nicht die Basis der Operationen des Herbstfeldzuges, er ist nur als Entwickelungsstadium des „Trachenberg-Reichenbacher" Operationsplanes zu betrachten und deshalb in unserer Literatur durch den letzteren zu ersetzen. Auch die Frage nach der Urheberschaft des Planes für den Herbstfeldzug ist damit als gelöst zu betrachten. Den Wortlaut dieses Planes aber sind wir nach fast neunzigjährigem Studium der Ereignisse jener gewaltigen Zeit nicht in der Lage anzugeben. Als im November 1813 Fürst Schwarzenberg zu Frankfurt dem Kaiser Alexander einen Operationsplan für den Krieg in Frankreich einreichte, stellte er in der Einleitung die im Feldzuge 1813 maßgebend gewesenen Prinzipien kurz zusammen. Dieselben lauten:

1. sich nicht durch die Festungen, auf welche man stoßen würde, aufhalten zu lassen, und sich zu begnügen, sie zu beobachten;

2. mit den Hauptkräften auf den Flanken und auf den Operationslinien des Feindes zu operieren;

3. von hier aus seine Verbindungen zu unterbrechen und ihn dazu zu zwingen, entweder Detachierungen vorzunehmen oder mit seinen gesamten Kräften nach den bedrohten Punkten zu eilen;

4. eine Schlacht nur dann anzunehmen, wenn der Feind seine Streitkräfte geteilt habe und die Überlegenheit entschieden auf seiten der Verbündeten wäre, sie aber zu vermeiden, wenn die Kräfte des

Digitized by Google

Gegners vereinigt und auf die von den Verbündeten bedrohten Punkten dirigiert wären;

5. in dem Falle, daß der Feind sich in Masse gegen die eine der alliierten Armeen wende, diese zurückzuziehen, die anderen dagegen mit größter Lebhaftigkeit vorgehen zu lassen.

6. Der Sammelpunkt aller Armeen sei das feindliche Hauptquartier gewesen, alle Armeen hätten die Aufgabe gehabt, es zu erreichen, wie es auch bei Leipzig tatsächlich geschehen sei."

Wir irren wohl nicht, wenn wir annehmen, daß diese Prinzipien im allgemeinen wenigstens den Sinn der Reichenbacher Vereinbarungen wiedergeben.

Betrachtungen.

Betrachten wir den Trachenberg-Reichenbacher Operationsplan mit kritischem Blick, so erkennen wir, daß die leitenden Personen im Lager der Verbündeten sich noch vollständig im Banne der militärischen Anschauungen des 18. Jahrhunderts befanden. Im Gefühle der gewaltigen strategischen Überlegenheit Napoleons verwerfen sie grundsätzlich den Gedanken, durch einen rasch und mit allen Kräften ausgeführten Schlag die Entscheidung herbeizuführen, sie suchen vielmehr durch eine „dilatorische", mit kleinen Mitteln wirkende Kriegführung, durch Bedrohung der Verbindungslinien, durch Operationen gegen Rücken und Flanken, durch Angriffe auf einzelne Korps und Abschneiden seiner Zufuhren den großen Zweck der Niederwerfung des Gegners zu erreichen. Dieses Befangensein in der „Ermattungsstrategie" des verflossenen Jahrhunderts beweist, daß die großen Lehren der Napoleonschen Feldzüge spurlos an den maßgebenden Persönlichkeiten des Großen Hauptquartiers vorübergegangen waren. Anstatt ihre Übermacht, die sie noch höher annahmen, als sie in Wirklichkeit war, auszunützen, ihre Kräfte zu vereinigen und sie zum vernichtenden Schlage vorzuführen, suchen sie, vorsichtig tastend, eine schwache Stelle in der feindlichen Kräftegruppierung herauszufinden, um Teilerfolge zu erringen, welche die Entscheidung des Kampfes unmöglich herbeiführen konnten. Die erste Periode des beginnenden Feldzuges konnte daher nur zu Teilkämpfen führen, bei denen es darauf ankam, wer in ihnen durch Tapferkeit, Geschicklichkeit und Überlegenheit zu den größeren Erfolgen gelangte. Die Frage, wie es möglich war, daß ein solches System der Kriegführung selbst einem Meister der Kriegskunst gegenüber zu einem glänzenden Ergebnis führen konnte, wird daher der Gegenstand einer späteren eingehenden Untersuchung sein müssen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die Auffassung der strategischen Lage seitens Napoleons.

Literatur: C. v. W., Napoleons Strategie im Jahre 1813. — Graf York v. Wartenburg, Napoleon als Feldherr. — Wiehr, Napoleon und Bernadotte. — v. Quistorp, Geschichte der Nord-Armee. — H. Aster, Die Kriegsereignisse bei Peterswalde ꝛc. und die Schlacht bei Kulm (Einleitung). — (Schütz und Schulz), Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792. 10. und 11. Teil. — v. Bernhardi, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Grafen Toll. III. — Correspondance de Napoléon. Bd. 26. — Pelet, Des principales opérations de la campagne de 1813. — Jomini, Vie politique et militaire de Napoléon. IV. — A. G., la campagne d'automne de 1813 et les lignes intérieures. — Fain, manuscrit de 1813. — Thiers, histoire du consulat et de l'empire. Bd. 16 — Gouvion St. Cyr, Mémoires. IV. — Norvins, Portefeuille de 1813. II. — Marmont, Mémoires. V. — Rogniat, Considérations sur l'art de la guerre.

Allgemeine milit. Lage zur Zeit d. Waffenstillstandes.

Napoleon besaß im August 1813 an der Weichsel die Festungen Danzig, Modlin und Zamoscz, an der Oder Stettin, Küstrin und Glogau, an der Elbe Torgau, Wittenberg und Magdeburg. — Die Hauptmasse seiner Streitkräfte stand vorwärts der Elbe in Sachsen und Schlesien, mit dem Lager von Dresden als Zentralpunkt und Hauptbrückenkopf. Der rechte Flügel seiner Stellung wurde in weitem Abstande durch ein bayerisches Observationskorps am Inn und durch die Armee des Prinzen Eugen Beauharnais am Isonzo verlängert, auf dem äußersten linken Flügel stand das Korps Davout bei Hamburg.

Diesen französischen Streitkräften gegenüber wußte der Kaiser die Verbündeten in drei Gruppen: eine preußisch-russisch-schwedische Armee, nach eingegangenen Berichten unter dem Kommando des Kronprinzen von Schweden stehend, in der Mark, die russisch-preußische Haupt-Armee in Schlesien, die Österreicher in Böhmen. Wenn Napoleon auch bis zum Ablaufe des Waffenstillstandes im Innern die Hoffnung hegte, Österreich noch auf seine Seite ziehen zu können, so rechnete

Digitized by Google

er bei Feststellung seines Operationsplanes nicht hierauf, betrachtete vielmehr die österreichische Armee als feindlich.

Der zersplitterten Aufstellung seiner Gegner gegenüber sah der Kaiser seine konzentrierte Stellung als ungemein günstig an. Wohl war er in weitem Umkreise von Feinden umgeben, aber gerade diese räumliche Trennung seiner Gegner glaubte er zu seinen Gunsten ausnutzen zu können. Er hielt es für ausgeschlossen, daß die Generale der Verbündeten diese so weit auseinanderstehenden Armeen nach einer einheitlichen Idee zu leiten vermöchten, er hoffte durch Operieren auf den inneren Linien an allen entscheidenden Punkten mit überlegenen Kräften auftreten zu können, er vertraute seinem Glücksstern und seinem Genie und rechnete darauf, daß seine Gegner Fehler machen würden. „Ils commettront des défauts, nous tomberons sur eux, nous les écraserons."

Man hat die damalige Lage Napoleons in der Militärliteratur öfter verglichen mit derjenigen Friedrichs des Großen im Siebenjährigen Kriege, und allerdings bieten sie mancherlei Vergleichspunkte. Gleich dem großen Könige von Preußen stand Napoleon jetzt der Koalition von fast ganz Europa gegenüber, gleich jenem war er der bedeutendste Feldherr seiner Zeit, seinen Gegnern in der Kunst der Führung großer Massen bei weitem überlegen, gleich jenem war er von Feinden rings umgeben und besaß er den Vorteil des Operierens auf den inneren Linien; sogar Gegner und Kriegsschauplatz waren im allgemeinen die nämlichen. Man hat, hieraus folgernd, die Frage aufgeworfen, weshalb Napoleon in seinen Maßnahmen sich nicht das Verhalten Friedrichs des Großen zum Muster genommen habe. Aber wenn wir den Verlauf des Siebenjährigen Krieges überblicken, so sehen wir, daß der große König in den verschiedenen Phasen seines Heldenkampfes ganz verschiedenartig operierte. In den ersten Jahren des Krieges, als ihm noch seine starke und wohlgeschulte Armee zur Verfügung stand, verfährt er strategisch und taktisch offensiv, er sucht seinen Gegner auf, schlägt ihn, bevor er die Unterstützung eines zweiten erhalten konnte, wendet sich dann in Eilmärschen gegen den heranrückenden zweiten, bevor er sich mit den Resten des ersten vereinigt und verstärkt hat u. s. f. Anders in den letzten Jahren, etwa von 1759 an, nachdem seine alten Soldaten auf den Schlachtfeldern Böhmens und Schlesiens liegen geblieben, viele seiner erprobtesten Generale tot oder gefangen, sein Staatsschatz leer, jeder Mann und jeder Taler für ihn kostbar, fast unersetzlich geworden war. Seine Kräfte reichen nicht mehr aus zur offensiven Kriegführung, er muß sich darauf beschränken, an Festungen oder befestigte Stellungen angelehnt, den Gegner heranrücken

Digitized by Google

zu lassen, die Bewegungen desselben mit den Augen des Luchses zu beobachten, um dann, jede Blöße ausnützend, überraschend hervorzubrechen und ihm eine Schlappe zuzufügen. Er war also in diesem Zeitraum des Krieges strategisch defensiv, taktisch offensiv. Wie aber sollte sich Napoleon in seiner Lage verhalten? Sollte er sich das Verfahren Friedrichs des Großen vor oder nach 1759 zum Muster nehmen? Und wenn er sich zur Offensive entschloß, auf welche der erwähnten drei Gruppen seiner Gegner sollte er den ersten Stoß richten? Die Gesamtheit der Streitkräfte Napoleons war jedem der drei Heere der Verbündeten, einzeln betrachtet, bei weitem überlegen. Nach dem von Napoleon stets geübten Grundsatze, durch die Überlegenheit der Massen auf dem entscheidenden Punkte und im entscheidenden Augenblicke zu siegen, mußte es jetzt für ihn darauf ankommen, seine gesamten Streitkräfte gegen eine der drei Armeen der Verbündeten zu dirigieren. Es stand in seinem Belieben, ob er dies in der Richtung auf Wien, Berlin oder Breslau tun wollte, seine konzentrierte Stellung inmitten der Verbündeten, gab ihm hierzu die Möglichkeit. Er konnte, je nachdem er sich für das eine oder das andere Operationsobjekt entschied, beim Ablaufe des Waffenstillstandes sein Heer an der Grenze Böhmens, Schlesiens oder der Mark vereinigt haben. Klarheit über die Vorteile und Nachteile eines Operierens nach jeder der drei Richtungen war daher vor allen Dingen erforderlich. Versuchen wir es, den wahrscheinlichen Gedankengang Napoleons zu rekonstruieren.

Gründe für und wider eine Offensive nach Böhmen.

Ein Vorstoß nach Böhmen gegen die österreichische Armee schien reich an Erfolgen. Wenn Napoleon die Festungen an der Weichsel, Oder und Elbe festhielt, die Hauptmasse seiner Streitkräfte während des Waffenstillstandes an der österreichischen Grenze zusammenzog und sie nach Ablauf desselben in Eilmärschen nach Böhmen warf, so sprengte er mit einem Schlage die Umklammerung der Verbündeten, ohne damit Norddeutschland aufzugeben. Ohne Zweifel würde in diesem Falle die russisch-preußische Haupt-Armee aus Schlesien über das Lausitzer- oder Iser-Gebirge ebenfalls nach Österreich abmarschieren, aber aller Wahrscheinlichkeit nach würde diese Hülfe zur Entscheidungsschlacht zu spät kommen. Sie entfernte sich auch bei einem derartigen Linksabmarsche mit jedem Schritte mehr von ihrer natürlichen Operationsbasis, Polen, während sich Napoleon umgekehrt der seinigen, den Rheinbundstaaten und Frankreich, genähert haben würde, denn es war für ihn wesentlich leichter, Nachschübe von Truppen, Armeematerial und Verpflegungsmitteln durch Süddeutschland nach Böhmen, als durch Mitteldeutschland nach Sachsen zu bringen. Waren seine ersten Unternehmungen in Böhmen von Erfolg begleitet, so konnte er den Vormarsch

Digitized by Google

Augereaus und Wredes ins Donautal erleichtern, seiner italienischen Armee die Hand bieten. Sein Rücken war bei einem derartigen Operieren durch die wohlbefestigte Elb-Linie vollkommen gedeckt, die österreichische Armee aber wohl kaum in der Lage, ihm einen ernstlichen Widerstand entgegensetzen zu können. Von allen dem Kaiser gegenüberstehenden Armeen war sie die schwächste und ihrem inneren Gehalte nach die minderwertigste, ihr konnte am leichtesten eine entscheidende Niederlage beigebracht werden; eine solche aber gleich bei Beginn des Feldzuges konnte leicht die ohnedies schwankenden Diplomaten des Kaiserstaates dazu bewegen, sich von der Koalition gegen Frankreich zu trennen, Frieden zu schließen, sogar dazu, das Bündnis vom Jahre 1812 zu erneuern.

Diese Gründe für eine Offensive gegen Böhmen erschienen im Jahre 1813 so überzeugend, daß im großen Hauptquartier der Verbündeten dieser Plan den ersten Platz in den militärischen Kombinationen jener Zeit einnahm. Ob der Kaiser einen derartigen Plan während des Waffenstillstandes in wirklich ernsthafte Erwägung gezogen, vermögen wir heute nicht mehr mit Sicherheit anzugeben, in seiner Korrespondenz finden sich hierfür keinerlei Anhaltspunkte. Tat er es aber, so werden ihm auch zweifellos gewichtige Bedenken nicht entgangen sein. Vorerst war es entschieden ein gewagter Entschluß, die Festungen an der Weichsel und der Oder auf unabsehbare Zeit sich selbst zu überlassen; der größte Teil derselben lief Gefahr, in kurzem kapitulieren zu müssen. In den Elbfestungen und in Sachsen befanden sich die gesamten Depots und Magazine der Großen Armee, ungeheure Vorräte an Lebensmitteln und Armeematerial; sie in so kurzer Zeit in Sicherheit und auf die neue Operationsbasis zu schaffen, war bei den damaligen Verkehrsmitteln völlig unmöglich; ohne sie wäre die Armee in Böhmen aber sehr schwer auf längere Zeit zu verpflegen und in operationsfähigem Zustande zu erhalten gewesen. Aber abgesehen hiervon, wer garantierte dem Kaiser dafür, daß er bei einem Vordringen in Böhmen auch wirklich die österreichische Armee zu einer Schlacht zwingen würde? Wich dieselbe dem entscheidenden Schlage aus, dann machte er einen in seiner Lage sehr gewagten Luftstoß, oder er geriet, wenn er sich allzuweit nach Böhmen hineinbegab, in die gefährlichste Lage, die ihn vielleicht dort schon zu einem Leipzig führen konnte.

Zu diesen rein militärischen Gründen, eine Offensive nach Böhmen als bedenklich erscheinen zu lassen, traten die politischen. Noch hatte Österreich nicht den Krieg erklärt, noch schwebten die Verhandlungen zu Prag. Wenn Napoleon auch bei seinen Entschlüssen mit dem An-

Digitized by Google

schluß Österreichs an die Verbündeten rechnete, so hoffte er doch insgeheim noch immer, den Kaiserstaat auf seine Seite ziehen zu können, ohne die Schärfe des Schwertes gebrauchen zu müssen. Die Familienbande, die ihn mit Kaiser Franz verbanden, die einerseits schwankende, andererseits ländergierige Politik Österreichs ließen die Hoffnung nicht als unberechtigt erscheinen, daß einige noch in letzter Stunde angebotene Gebietsabtretungen genügen würden, Österreich zum mindesten neutral zu erhalten.

Offensive gegen die russ.-preuss. Haupt-Armee.

War eine Offensive gegen Böhmen somit nicht unbedenklich, so bot eine solche gegen die zweite Gruppe der Verbündeten, d. h. gegen die russisch-preußische Haupt-Armee in Schlesien, überhaupt keine Aussicht auf Erfolg. Sie mußte in sich selbst ersterben, wenn die Verbündeten in östlicher Richtung auswichen, ihre beiden anderen Armeen aber gegen den Rücken der französischen Armee vorgingen. In welche gefährliche Lage Napoleon kam, wenn er mit der Hauptmasse seiner Armee gegen die Weichsel vordrang, der Kronprinz von Schweden aber und die österreichische Armee sich unterdessen der Elb-Linie und seines Hauptstützpunktes Dresden bemächtigten, bedarf wohl kaum einer Auseinandersetzung.

Offensive gegen die im Norden vereinigten Streitkräfte der Verbündeten.

Es verblieb somit nur eine Offensive in Richtung auf Berlin gegen die unter dem Kronprinzen von Schweden vereinigten Kräfte. Für eine solche sprach eine Reihe schwerwiegender Gründe. Der Kronprinz konnte von überlegenen Kräften leicht erreicht werden, bevor er von Schlesien aus Unterstützung erhalten hatte; seine — nach der Ansicht Napoleons — militärische Minderwertigkeit und die eigenartige Zusammensetzung seiner Armee schienen einen sicheren Sieg zu verbürgen, der bei dem Charakter Bernadottes zu einer völligen Räumung der Mark führen mußte. In Preußen lag der Schwerpunkt des ganzen Krieges, für diesen Staat galt es die Existenz; unterlag er, so ging er als selbständige Macht unter; das Herz dieses Staates zu treffen, mußte von hoher moralischer Bedeutung sein. Gelang es, über den Kronprinzen einen großen Sieg zu erringen, so verschwand die Nord-Armee vom Kriegsschauplatze; der Kronprinz würde sicherlich nicht zögern, mit seinen Schweden nach Stralsund und Rügen zurückzukehren; den preußischen und russischen Heeresteilen, die unter seinem Befehle standen, blieb dann nur ein Rückzug hinter die Oder und die Weichsel; sie hatten, schwach und zersplittert wie sie waren, für Napoleon nicht mehr die Bedeutung eines feindlichen Heeres. Die Machtsphäre Napoleons dehnte sich dann leicht wieder über den ganzen Nordosten Deutschlands aus, die Besatzungen von Küstrin und Stettin konnten entsetzt, das in Danzig eingeschlossene X. Korps Rapp konnte befreit werden.

Digitized by Google

Weite Provinzen der Monarchie mit ihren reichen Hülfsmitteln waren dann der preußischen Heeresleitung entzogen, aber auch die zum Aufstande neigenden Bewohner der Hanseſtädte, Westfalens und Hannovers waren damit schädlichen Einflüssen entrückt. Rechnen wir zu allen diesen Gründen noch den persönlichen Haß Napoleons gegen Bernadotte und gegen Preußen, den Wunsch, für deren Abfall Rache zu nehmen, so werden wir es begreiflich finden, daß der Plan einer Offensive nach dieser Richtung sich wie ein roter Faden durch alle Gedanken und Entschließungen Napoleons während des ganzen Herbstfeldzuges hindurchzieht.

Alles dies schien sehr einleuchtend zu sein; es gab jedoch auch hierbei gewichtige Bedenken. Vor allen Dingen mußte sich Napoleon von vornherein darüber klar sein, daß eine Offensive gegen die Nord-Armee nach der Einnahme von Berlin nicht Halt machen durfte. Die Einnahme der Hauptstadt Preußens war nur ein moralischer, kein materieller Erfolg; Berlin besaß weder eine strategische, noch eine politische Bedeutung; mit seinem geräumten Zeughaus, seinen leeren Magazinen und weggeführten Kassen bedeutete Berlin, da die Königliche Familie und die Zentralregierung des Staates bei der Armee waren, kaum mehr als eine beliebige, größere Provinzialstadt. Es war nötig, sollte ein Operieren in dieser Richtung positive Vorteile bringen, in der oben angedeuteten Weise bis zur Oder und der Weichsel vorzudringen. Daß aber die Verbündeten in diesem Falle untätig in Schlesien und Böhmen verblieben wären, war nicht anzunehmen. Sicherlich drangen sie dann von allen Seiten gegen Dresden und Leipzig vor, zerstörten seine Magazine, soweit sie erreichbar, und hoben die Verbindung der Großen Armee mit dem Rheine und Frankreich auf. Kehrte Napoleon von Berlin nach der Elbe zurück, so fand er ohne Zweifel die russisch-preußische Haupt-Armee aus Schlesien mit der österreichischen vereint auf den Ebenen Leipzigs vor; ließ er die Verbündeten aber unbehelligt in Sachsen, und verfolgte er seinen Zug nach der Oder und der Weichsel, so lag das Schicksal Süddeutschlands und des Rheinbundes unterdessen völlig in den Händen seiner Gegner; bei der allenthalben im deutschen Volke herrschenden Gärung war ein Abfall dieser Staaten mit Sicherheit zu erwarten.

Ergebnis der Betrachtungen.

So sehen wir — und dies ist das Ergebnis unserer Betrachtungen — daß eine zugleich strategische und taktische Offensive Napoleons, mochte sie eine Richtung einschlagen, welche sie wollte, stets bedenkliche Seiten hatte, wir sehen, daß der Kaiser durch die Macht der Verhältnisse ganz von selbst zu dem Verfahren hingedrängt wurde, das Friedrich der Große nach 1759 aus Mangel an Kräften einzuschlagen gezwungen

war — zur strategischen Defensive. Für eine solche schienen die Verhältnisse denkbar günstig zu liegen. Die Elb-Linie mit ihren zahlreichen Befestigungen und Übergängen, welche mit Leichtigkeit verstärkt und vermehrt werden konnten, schien eine vorzügliche Basis abzugeben. Freilich ließ die vorspringende Lage Böhmens leicht ein Operieren der Österreicher auf dem linken Elbe-Ufer zu, allein diesem Umstand legte Napoleon wenig Bedeutung bei, wie er überhaupt die österreichische Armee, solange sie auf sich allein angewiesen war, als seinen am wenigsten zu fürchtenden Gegner ansah.

Entschlüsse des Kaisers.

Führte der geschilderte Gedankengang den Kaiser dazu, vorläufig eine defensive Führung des Krieges in Betracht zu ziehen, so dachte er dabei nicht im entferntesten daran, diese Defensive rein passiv aufzufassen. Kein Feldherr der Geschichte war so durchdrungen von der Überlegenheit, welche die Offensive gewährt, keiner durch seine ganze Individualität so auf diese hingetrieben wie Napoleon. Die Erfolge seiner bisherigen Feldzüge waren zum guten Teil daraus entsprungen, daß er es stets verstanden hatte, gleich bei Beginn des Kampfes die Initiative an sich zu reißen, den Gegnern seinen Willen zu diktieren. Eine rein defensive Kriegführung hätte auch viel Zeit gekostet, die Zeit aber war für ihn kostbar, da Sachsen kaum noch im stande war, die Verpflegung für seine Armee zu liefern. Jede Woche Zeitverlust stärkte die Kräfte seiner Gegner, während er selbst keine nennenswerten Verstärkungen mehr zu erwarten hatte. Er gedachte deshalb, mit der Elbe als Basis, durch kurze, energisch und mit überlegenen Kräften ausgeführte Offensivstöße die aller Wahrscheinlichkeit nach konzentrisch gegen ihn vorgehenden Gegner zurückzuwerfen, er hoffte, sie dabei einzeln zu schlagen, zu vernichten.

Aber ein derartiger Sieg über einen einzelnen Teil der verbündeten Streitkräfte konnte unmöglich eine Entscheidung herbeiführen, da er ihn in Rücksicht auf die beiden anderen Armeen nie verfolgen und ausnützen konnte. So kam er dazu, sich die Frage vorzulegen, ob er nicht wenigstens auf einem Teil des Kriegstheaters gegen einen seiner Gegner offensiv verfahren und durch eine derartige strategische Nebenoperation eine geographisch günstigere Gestaltung des Kriegsschauplatzes herbeiführen könne. Die Möglichkeit eines solchen Verfahrens hing von der Stärke der beiderseitigen Streitkräfte ab. Nach der Berechnung des Kaisers war die russisch-preußische Armee in Schlesien 200000 Mann, die Österreicher in Böhmen 100000 Mann stark. Wenn er diesen 300000 Mann eine gleiche Stärke entgegenstellte, so blieben ihm noch etwa 120000 Mann übrig. Diese, oder wenigstens den größten Teil derselben, glaubte Napoleon unbesorgt zu einer Offensive nach der Rich-

Digitized by Google

tung verwenden zu können, wo ihm die größten Erfolge zu winken schienen. So änderte er seinen ersten Plan dahin ab, mit seinen Hauptkräften den Verbündeten in Böhmen und Schlesien gegenüber vorläufig defensiv zu bleiben, mit einer zweiten Armee aber die Offensive gegen die Nord-Armee zu ergreifen.

Massnahmen Napoleons während des Waffenstillstandes.

Nachdem er so weit in seinen Entschlüssen gekommen war, handelte es sich für ihn darum, seine Operationsbasis, die Elb-Linie, so zu gestalten, daß sie einerseits seinen Operationen den festesten Rückhalt, andererseits die größte Bewegungsfreiheit gewähren konnte.

Sicherung der Elblinie.

Der Mittellauf der Elbe war durch die Festungen Magdeburg, Wittenberg und Torgau gesichert. Magdeburg war eine der stärksten Festungen Europas, seine Werke in gutem Zustand, hier war nur die Armierung zu vervollständigen und die Besatzung zu formieren. Diese Besatzung beabsichtigte Napoleon sehr stark zu machen; sie sollte nicht bloß als Garnison dienen, sondern das Bindeglied zwischen den beiden Hauptmassen des Heeres an der oberen und unteren Elbe werden. Fast gleich weit entfernt von Hamburg und Dresden, schien ihm Magdeburg geeignet zur Aufnahme der Gesamtmasse seiner Verwundeten und Kranken, auch beabsichtigte er das große Kavalleriedepot von Hannover hierher zu verlegen. Er ernannte seinen Flügeladjutanten Lemarois zum Gouverneur und gab ihm die Instruktion: „Verwandeln Sie Magdeburg vollständig in Ställe und Hospitäler."

Mehr zu tun war in Torgau und Wittenberg. Hier ließ er die Werke verstärken und in provisorischem Charakter ergänzen, hier häufte er ungeheure Vorräte von Armeematerial und Lebensmitteln an. War dies alles geschehen, so konnte Napoleon für den Mittellauf der Elbe völlig unbesorgt sein.

Anders stand es am Ober- und Unterlauf der Elbe. Zwei Stützpunkte kamen hier vor allem in Betracht: Hamburg und Dresden. Beide waren für Napoleon von fast gleicher Wichtigkeit. In Hamburg sah er nicht bloß die Handelsstadt, die durch ihre reichen materiellen Mittel für seine Armee von unschätzbarer Bedeutung war, er sah in ihr den Punkt, durch dessen Besitz die Verbindung der Verbündeten mit England lahmgelegt, Dänemark an das französische Bündnis gefesselt, die zum Aufstand neigenden Bewohner Hollands, Hannovers und Westfalens im Zaum gehalten wurden. Um diesen Punkt zu sichern, hatte er sofort nach seiner Einnahme im Mai 1813 seinen energischsten und unternehmendsten General, den Marschall Davout, hinbeordert. Am 7. Juni sandte er von Bunzlau aus an diesen die eingehendsten Direktiven zur Befestigung, die zum Ziel hatten, die Stadt nicht nur gegen

Digitized by Google

Überfall zu sichern, sondern sie so stark zu machen, daß sie mit einer Garnison von 6000 Mann einer förmlichen Belagerung und einer Armee von 50000 Mann auf ein bis zwei Monate Widerstand zu leisten vermochte. Beim Ablauf des Waffenstillstandes war die Mehrzahl dieser Befestigungsarbeiten vollendet, Marschall Davout hatte mit der ihm eigenen rücksichtslosen Tatkraft aus Hamburg einen Waffenplatz — halb Festung, halb befestigtes Lager — geschaffen, den er erst am 25. Mai 1814 auf Befehl der Regierung Ludwigs XVIII. zu räumen brauchte.

Durch Hamburg war der untere Lauf der Elbe gesichert, durch Dresden sollte der Oberlauf gedeckt werden.

Die auf dem rechten Elbe-Ufer gelegene Neustadt Dresdens war im Jahre 1811 ihrer äußeren Umwallung, wie sie vom Siebenjährigen Krieg her bestanden hatte, entkleidet worden, um Raum für neue Stadtteile zu gewinnen; es standen jedoch noch einzelne Teile derselben und ließen die Richtung und Ausdehnung der früheren sechs Bastione mit den dazwischen liegenden Courtinen erkennen. Am 28. Juni erließ Napoleon an den Chef des Geniestabes, General Rogniat, eingehende Direktiven für die Neubefestigung, deren Endziel war, in und um Dresden ein verschanztes Lager für 50000 bis 60000 Mann herzustellen. Nach diesen Anleitungen und unter Napoleons persönlicher Aufsicht wurde gearbeitet. Die ganze Ausdehnung des früheren äußeren Grabenrandes wurde mit Palisaden versehen und vor den Toren Palisadentambours angelegt, um Ein- und Auspassieren zu decken. Wo noch Mauern, Hecken oder Erdwälle standen, wurden dieselben in die Verteidigungslinie gezogen. Nördlich des Bautzener Tores entstand ein großes detachiertes, in permanentem Charakter ausgeführtes Fort, das Fort Impérial, das die zwei Linien der Neustädtischen Front nach jeder Seite flankierte und mit einem gemauerten Reduit versehen wurde. Auf den vordersten Höhen der Dresdener Heide, da wo sich heute die neuen Kasernen erheben, wurden acht große Feldwerke mit Hüttenlagern angelegt. Alle diese Werke wurden mit dem erforderlichen Geschütz versehen, und es wurde nichts versäumt, was eine längere Verteidigung ermöglichen konnte. So war die Neustadt gegen Ende des Waffenstillstandes in einen Zustand versetzt, der auch einer kleinen Besatzung gestattete, dem Angriff einer bedeutenden Überlegenheit längere Zeit Widerstand zu leisten.

Als im Juli Napoleon die Überzeugung gewann, daß sich Österreich der Koalition anschließen würde, begann er, auch die jenseits der Elbe liegende Altstadt zu befestigen. Hier genügte, nach der Ansicht des Kaisers, eine Sicherung gegen Handstreich. Eine geschlossene Lisiere

Digitized by Google

mit Benutzung der vorhandenen Mauern, die Lücken geschlossen durch Palisaden, die Ausgänge gedeckt durch eine Reihe von Feldwerken, deren Kehle durch Palisadentambours geschlossen waren, Herstellung guter Verbindungswege, die eine Bewegung der Artillerie im Trabe im ganzen Umkreis der Stadt gestatteten, wurde auf dieser weniger bedroht erscheinenden Front für ausreichend erachtet. Alle diese Arbeiten, mit Energie gefördert, waren gegen Ende des Waffenstillstandes vollendet, so daß Dresden zu dieser Zeit ein Waffenplatz geworden war, der in Verbindung mit der Feld-Armee sehr wohl auch einem überlegenen Gegner gegenüber einen längeren Widerstand zu leisten vermochte.

So war die Operationsbasis des Kaisers fortifikatorisch so gut gesichert, als es Zeit und Umstände erlaubten. Um Freiheit in seinen Bewegungen zu erlangen, vermehrt Napoleon noch die Zahl der Übergänge über die Elbe, namentlich am Unterlauf derselben. Neben der steinernen Brücke bei Dresden werden noch zwei Schiffbrücken eingebaut, unter den Kanonen des Königsteins zwei weitere Übergänge hergestellt, am Fuß des gegenüberliegenden Lilienstein brückenkopfartige Verschanzungen angelegt; der von hier über den Ziegenrück nach Stolpen führende Weg, der von dort auf die Verbindungslinie von Dresden nach Schlesien trifft, wird gebessert und kolonnenwegartig verbreitert. Diese auf den ersten Anschein unwesentlich erscheinenden Anordnungen beweisen von neuem den weitausschauenden Blick des Kaisers; sie waren von höchster strategischer Bedeutung, da Napoleon nunmehr von Schlesien aus direkt die Straße nach Teplitz gewinnen und einer auf dieser Hauptstraße gegen Dresden vorgehenden Armee der Verbündeten in den Rücken fallen konnte.

Verpflegung der Armee.

Hand in Hand mit diesen fortifikatorischen Maßnahmen gehen die großartigsten Vorbereitungen für die Verpflegung der Armee. Daru, der directeur de l'administration de la Grande Armée erhielt am 17. Juni die eingehendsten Direktiven. 20000 Zentner Mehl sollen von Erfurt nach Dresden geschafft werden, 500 Zentner täglich, so daß der Transport in 40 Tagen vollendet sein würde. 40000 Zentner Mehl sollen zu Wasser und per Achse von Magdeburg transportiert werden, die Landtransporte auf dem linken Elbe-Ufer. Auf den Märkten Sachsens und Böhmens sollen 20000 Zentner, in Bamberg und Bayreuth 10000 Zentner gekauft werden. So hofft der Kaiser am 20. Juli 80000 bis 100000 Zentner Mehl in Dresden zu haben. Eine Million Portionen Zwieback werden aus Erfurt nach Dresden gebracht, in Dresden selbst werden täglich 10000 gebacken, so daß nach 40 Tagen,

Digitized by Google

d. h. am Schlusse des Waffenstillstandes weitere 400000 Portionen vorhanden sein werden. Aus der Umgegend von Dresden sollen täglich 30000 Portionen Brot geliefert werden, von denen nur 18000 oder 200 Zentner täglich verzehrt werden dürfen. Alle Train-Bataillone (bataillons d'équipages militaires), welche von Mainz oder Wesel kommen, haben ihre Fahrzeuge mit Mehl oder Reis zu beladen.

Zehn Tage vor Beginn der Feindseligkeiten soll Mehl nach Bautzen, Görlitz und Bunzlau geschafft werden. Alle Caissons der Armee sind zu diesem Zweck nach Dresden zu senden, um mit Mehl beladen von dort wieder zu den Truppen zurückzukehren. Jedes Korps soll bis zu Ende des Waffenstillstandes für zehn Tage Zwieback, für sechs Tage pain biscuité, für vier Tage Brot gebacken haben, also für zwanzig Tage mit Lebensmitteln versehen sein.

In Glogau befinden sich 10000 Zentner Mehl, 20000 werden angekauft. Dies ergibt drei Millionen Portionen, von denen zwei für die Armee, eine für die Besatzung verwendet werden. Das in Magdeburg weggenommene Mehl wird ersetzt durch 50000 Zentner Korn, die in Hamburg, und durch weitere 50000 Zentner, die im Bezirk der 32. Militär-Division beigetrieben werden; Branntwein, Wein und Rum werden ebenfalls von Hamburg dorthin geliefert.

In Erfurt sollen immer 500000 Portionen Zwieback und 10000 Zentner Mehl vorhanden sein, um das von dort nach den übrigen Punkten des Kriegsschauplatzes Versandte sofort wieder zu ergänzen; das hierzu nötige Getreide soll aus den westlichen Gegenden Deutschlands herangeschafft werden.

6000 Stück Rindvieh werden im Gebiete der 32. Militär-Division requiriert, Sachsen muß täglich 36000 Portionen Fleisch nach Dresden liefern. Abgesehen von diesem täglichen Bedarf ist eine Reserve von drei Millionen Fleischportionen zu beschaffen, also 4000 bis 5000 Ochsen. Die Garnisonen von Magdeburg und Erfurt haben ihren Vorrat an Rindvieh nach Dresden zu schaffen und denselben durch freien Ankauf zu ersetzen.

Auf Reis legt der Kaiser den größten Wert, weniger als Nahrung, sondern als Heilmittel gegen die um sich greifende Dysenterie. Jeder Soldat erhält eine Unze pro Tag, was bis zum 20. September 20000 Zentner nötig macht. Da in den verschiedenen Festungen nur 5500 Zentner lagern, so müssen demnach noch 14500 Zentner angekauft werden. Dies geschieht zumeist in Hamburg, aber auch alle Vorräte von Bremen und Leipzig werden mit Beschlag belegt.

Bei Beginn der Operationen rechnet der Kaiser darauf, die Armee im wesentlichen aus dem Lande selbst ernähren zu können, die auf-

Digitized by Google

gehäuften Vorräte sollen nur zur Ergänzung dienen. Der Soldat soll eine viertägige Portion bei sich tragen, der Kaiser hat sogar die Absicht, die Reisportion so zu vergrößern, die Brotportion so zu verkleinern, daß das Mitführen einer zwölftägigen Ration möglich wird. Die Mehlkolonnen sollen den Truppen folgen, die entleerten Wagen sollen durch Beitreibung wieder gefüllt werden. Durch die Anwendung dieses gemischten Verpflegungssystems glaubt der Kaiser die Verpflegung der Armee sicherstellen zu können, selbst dann, wenn die Vorräte des Landes nicht mehr ausreichen sollten.

Sanitätswesen.

Auch auf das Sanitätswesen richtet der Kaiser seine Aufmerksamkeit. Schon am 26. Mai hat er die Formation eines bataillon d'équipages militaires d'ambulance zu 12 Kompagnien, jede Kompagnie mit 50 Krankenwagen, befohlen, jetzt am 3. Juli ordnet er die Einrichtung von Militärhospitälern in Dresden, Magdeburg, Wittenberg, Torgau, Erfurt, Leipzig und Glogau an. Zusammen können dieselben 24000 Kranke und 11000 Rekonvaleszenten aufnehmen, leider waren sie nicht zur Hälfte ausreichend für den Bedarf.

Studium des Kriegsschauplatzes.

Nachdem durch alle diese Maßnahmen die Basis seiner Unternehmungen gesichert, schweift der Blick des Kaisers weiter. Seine Topographen vereinigen alle Spezialkarten des künftigen Kriegsschauplatzes, deren sie habhaft werden können; zahlreiche Generalstabsoffiziere erkunden das Wegenetz Sachsens und Schlesiens, den Lauf der Elbe und die Verhältnisse an der böhmischen Grenze; durch seine Ingenieurgeographen läßt er von letzterer eine Karte in großem Maßstabe anfertigen; er studiert alle eingehenden Berichte aufs sorgfältigste und vervollständigt durch Erkundungsreisen nach allen Richtungen das gewonnene Bild; sein wunderbarer Blick für Bodengestaltungen und seine lebhafte Phantasie kommen ihm zu Hülfe: Er ist nach Ablauf des Waffenstillstandes in Sachsen und Schlesien zu Hause wie im eigenen Lande.

Endgültige Entschlüsse.

Jetzt erst faßt er — das Ende des Waffenstillstandes ist dicht bevorstehend — seine endgültigen Entschlüsse. Wir finden dieselben, mit Klarheit ausgesprochen, in zwei sich ergänzenden Schreiben. Das eine ist vom 12. August und an die Marschälle Ney und Marmont, das zweite ist 24 Stunden später geschrieben und an die Marschälle Ney, Macdonald, Gouvion St. Cyr und Marmont gerichtet. Das erste lautet:

„Folgendes ist der Feldzugsplan, den ich möglicherweise annehmen und über den ich mich endgültig bis Mitternacht entscheiden werde.

Meine ganze Armee versammelt sich zwischen Görlitz und Bautzen und in den Lagern bei Königstein und Bautzen. Wenn Befestigungen bei Liegnitz und Bautzen angelegt sind, so werden sie zerstört.

Digitized by Google

Der Herzog von Reggio [Oudinot] mit dem XII., IV. und VII. Korps rückt auf Berlin, während Girard mit 10000 Mann aus Magdeburg und der Fürst von Eckmühl [Davout] mit 40000 Mann aus Hamburg hervorbrechen. Abgesehen von diesen 110000 Mann, die auf Berlin und von dort aus auf Stettin marschiren, behalte ich bei Görlitz das II., III., V., VI., XI., XIV. und I. Armeekorps, das I., II., IV. und V. Kavalleriekorps und die Garden. Das macht nahezu 300000 Mann. Mit diesen will ich Stellung zwischen Görlitz und Bautzen nehmen, so daß ich nicht von der Elbe abgeschnitten werden kann, Herr über die Flußlinie bleibe, mich von Dresden verpflege, sehe, was die Russen und Oesterreicher thun wollen, und mir die Umstände zu Nutzen mache.

Ich würde lieber bei Liegnitz bleiben, aber von Liegnitz bis Dresden sind 48 Lieues [thatsächlich 24 Meilen], d. h. acht Märsche, immer an Böhmen entlang. Von Bunzlau würden es nur 36 [19½ Meilen], von Görlitz 24 [13 Meilen] sein; wenn ich eine Stellung zwischen Görlitz und Bautzen nähme, so blieben nur 18 [9 Meilen]. Das Land wäre dann mit Truppen überfüllt und wir gewissermaßen zusammengedrängt; wir hätten Schwierigkeit, dort einen Monat zu leben. In dieser Zeit würde mein linker Flügel Berlin erreichen, Alles zerstreuen, was dort steht, und wir die Oesterreicher und Russen niederwerfen, wenn sie uns die Schlacht anböten. Wenn wir die Schlacht verlören, so wären wir näher an der Elbe und besser in der Lage, von den Fehlern des Feindes Vorteile zu ziehen. Ich sehe nicht ein, wie man wegen Liegnitz noch zaudern kann.

Bei Bunzlau steht es nicht ebenso. Ich verkenne bei dieser Stellung den Vorzug nicht, daß sie die Möglichkeit bietet, den Feind am Durchziehen zwischen der Oder und mir zu verhindern; wogegen, wenn ich zwischen Bautzen und Görlitz stehe, der Feind über Bunzlau marschiren und die Richtung auf Görlitz [soll wohl Guben heißen] nehmen kann.

Das Hauptquartier der österreichischen Armee versammelt sich in Hirschberg; es scheint, daß die Oesterreicher über Zittau vorgehen wollen.

Theilen Sie mir Ihre Meinung über Alles dieses mit. Ich nehme an, daß das Ganze in eine große Schlacht auslaufen muß, und glaube, daß es vortheilhafter ist, sie bei Bautzen auf zwei oder drei Märsche von der Elbe zu liefern, als auf fünf oder sechs Märsche; meine Verbindungen sind dann weniger bloßgestellt, und ich kann mich leichter ernähren, um so mehr, als während dieser Zeit mein linker Flügel Berlin in Besitz nimmt und die ganze Nieder-Elbe frei wird. Die Unternehmung ist nicht gewagt, weil meine Truppen auf alle Fälle Magdeburg und Wittenberg zum Rückzuge behalten.

Es widerstrebt mir ein wenig, daß ich Liegnitz aufgebe, aber es wäre schwer, alle meine Truppen zu vereinigen. Ich müßte sie in zwei Armeen trennen, und es ergäbe eine nachtheilige Lage, wenn ich mich so auf eine Strecke von 30 Lieues [13 Meilen] an Böhmen entlang ausdehnte, von wo der Feind bei seiner gegebenen Aufstellung überall vorzubrechen vermag. Es scheint mir, daß der jetzige Feldzug uns zu keinem guten Ergebniß führen kann, solange nicht eine große Schlacht geschlagen ist. Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, daß, wenn wir uns auch auf dieser Linie vertheilen, wir doch durchaus stets mit Wiederaufnahme der Offensive drohen müssen dadurch, daß wir vom Feinde nur eine oder zwei Lieues über das neutrale Gebiet hinaus Abstand halten.

Da Oesterreich eine Armee gegen Bayern und eine andere gegen Italien stehen hat, so glaube ich nicht, daß es mehr als 100000 Mann gegen mich aufbringen kann. Noch weniger glaube ich, daß die Preußen und Russen zusammen 200000 Mann haben können, wenn man berücksichtigt, was sie bei Berlin und in dieser Richtung [d. h. in Schlesien] haben. Immerhin scheint es mir, daß für eine entscheidende und glänzende Schlacht größere Vortheile darin beruhen, wenn man sich in geschlossener Aufstellung hält und den Feind kommen läßt."

Digitized by Google

Wiederholen wir kurz den Inhalt dieses Schreibens, so ergibt sich demnach als Absicht des Kaisers:

1. Versammlung des I., II., III., V., VI., XI. und XIV. Korps, sowie der Kavalleriekorps I., II., IV. und V. und der Garden = 300000 Mann zwischen Görlitz und Bautzen;

2. konzentrischer Vormarsch des XII., IV. und VII. Korps und des III. Kavalleriekorps, sowie der Armeeabteilung Davout und des sogenannten Zwischenkorps Girard gegen Berlin = 110000 Mann.

Das zweite, vom 13. August abends datierte Schreiben lautet auszüglich:

„Folgendes ist der Entschluß, den ich gefaßt habe. Sollten Sie einige Bemerkungen dazu zu machen haben, so bitte ich Sie, mir dieselben freimüthig mitzutheilen.

Der Herzog von Reggio mit dem VII., IV. und XII. Korps und dem III. Kavalleriekorps wird auf Berlin marschiren, während der General Girard aus Magdeburg und der Fürst von Eckmühl mit 25000 Franzosen und 15000 Dänen aus Hamburg vorbrechen werden; letzterer steht gegenwärtig drei Meilen vor Hamburg, das ein Platz von bedeutender Stärke geworden ist. Ich habe dem Herzog von Reggio befohlen, sich auf Berlin in Marsch zu setzen, während der Fürst von Eckmühl Alles über den Haufen wirft, was vor ihm steht, falls sein Gegner schwächer ist, oder wenigstens ihn lebhaft drängen wird, sobald er den Rückzug antritt. Ich habe demnach 120000 Mann, welche auf verschiedenen Wegen gegen Berlin vorgehen.

Auf dem anderen Kriegsschauplatz ist Dresden befestigt und dadurch in der Lage, daß es, die Vorstädte einbegriffen, sich acht Tage lang halten kann. Ich lasse es durch das XIV. Korps unter Befehl des Marschalls St. Cyr decken. Er hat sein Hauptquartier in Pirna und hält die Brücken von Königstein besetzt, die uneinnehmbar unter dem Schutze der Festung liegen. Ueber diese Brücken gelangt man bequem nach Bautzen.

Ich selbst verlege mein Hauptquartier nach Görlitz und treffe am 16. dort ein. Dort vereinige ich die fünf Infanteriedivisionen, die drei Kavalleriekorps und die Artillerie der Garde, desgleichen das II. Korps. Sie werden zwischen Görlitz und Zittau aufgestellt und vor dem II. Korps nach Böhmen zu noch das VIII. Korps als Avantgarde.

Der Herzog von Ragusa [Marmont] steht bei Bunzlau, der Herzog von Tarent [Macdonald] bei Löwenberg, General Lauriston bei Goldberg, der Fürst von der Moskwa [Ney] in einer Stellung zwischen Hainau und Liegnitz, bei ihm das II. Kavalleriekorps.

Die Oesterreichische Armee kann, wenn sie zum Angriffe schreitet, dies nur in folgenden drei Richtungen thun:

Erstens, indem sie mit der Hauptmacht, welche ich auf 110000 Mann schätze, über Peterswalde gegen Dresden vorrückt. Sie trifft dann auf die starken Stellungen, welche St. Cyr besetzt hält. Von so überlegenen Kräften gedrängt, hat sich dieser in das verschanzte Lager bei Dresden zurückzuziehen. In anderthalb Tagen kann das I. Korps bei Dresden eintreffen und dann würden sich 60000 Mann in dem verschanzten Lager befinden. Auf die Meldung darüber kann ich selbst in vier Tagen von Görlitz mit der Garde und dem II. Korps ankommen. Uebrigens ist Dresden, wie ich schon gesagt habe, im Stande, sich acht Tage lang zu halten, auch wenn es auf sich selbst angewiesen und vom Marschall St. Cyr ohne Unterstützung bliebe.

Digitized by Google

Der zweite Zugang, durch den die Oesterreicher den Angriff führen können, ist über Zittau. Sie treffen da den Fürsten Poniatowski [VIII. Korps], die Garde, die sich bei Görlitz vereinigt, und das II. Korps. Bevor sie dort eintreffen, habe ich über 150000 Mann zusammen. Während die Oesterreicher diese Bewegung ausführen, könnten die Russen gegen Liegnitz und Löwenberg vordringen; das VI., III., XI., V. Korps und das II. Kavalleriekorps vereinigen sich dann bei Bunzlau und bilden eine Armee von mehr als 130000 Mann. Außerdem werde ich in anderthalb Tagen von Görlitz dahin diejenigen Streitkräfte schicken, die zum Widerstande gegen die Oesterreicher nicht nothwendig erscheinen.

Die dritte Bewegung der Oesterreicher wäre die, über Josefstadt abzumarschiren, um sich mit der Russischen Armee zu vereinigen und so gemeinschaftlich zur Offensive überzugehen. Ich würde dann die ganze Armee bei Bunzlau zusammenziehen."

Fassen wir nochmals den Inhalt dieses Schreibens zusammen, so sehen wir die Entschlüsse vom vorhergehenden Tage mehrfach abgeändert.

Der Kaiser ordnet an:

1. Das XIV. Korps St. Cyr bei Pirna und Königstein zur Deckung Dresdens;

2. I. Korps Vandamme und V. Kavalleriekorps bei Bautzen;

3. Garden und II. Korps Victor zwischen Görlitz und Zittau; vor dem II. Korps nach Böhmen zu das VIII. Korps Poniatowski als Avantgarde;

4. auf der Front Hainau–Goldberg — Linie der Katzbach — das III. und V. Korps (Ney und Lauriston), sowie das II. Kavalleriekorps;

5. dahinter in zweiter Linie, Front Bunzlau–Löwenberg — Bober-Linie — das VI. und XI. Korps (Marmont und Macdonald);

6. für die Operationen gegen Berlin bleiben die am Tage vorher gegebenen Befehle unverändert.

Vergleichen wir den Inhalt der beiden Schreiben, so sehen wir den Grundgedanken festgehalten: Offensive mit 110000 bezw. 120000 Mann gegen den Kronprinzen von Schweden, der Rest der Armee — 300000 Mann — in Bereitschaftsstellung in Sachsen und Schlesien, die Bewegungen der Verbündeten abwartend. Was aber die Gruppierung der Streitkräfte anbelangt, so sehen wir mit Erstaunen, daß die in dem Schreiben vom 12. August geäußerten Bedenken, betreffend ein Vorgehen bis Liegnitz, vollständig beiseite geschoben sind, die Armee tatsächlich geteilt und in Echelons von der Elbe bis zur Oder aufgestellt werden soll. Die Gründe für diesen Wechsel der Ansichten werden nicht angegeben, es ist jedoch klar, daß die Befürchtung, die in Schlesien stehende Armee der Verbündeten könne durch die Lausitz und die Mark zum Schutze Berlins rechts abmarschieren und dem gegen Berlin vorgehenden Marschall Oudinot in den Rücken fallen, für den Kaiser ausschlaggebend gewesen war.

Digitized by Google

Betrachten wir die Stärkeverhältnisse der einzelnen Gruppen der Armee genauer, so ergibt sich folgendes Bild:

1. Auf der Front gegen Osten an der Katzbach und am Bober: die Korps Ney, Lauriston, Marmont, Macdonald und das Kavalleriekorps Sebastiani = 130387 Mann.
2. Auf der Front gegen Süden:
   a) bei Zittau: das Korps Poniatowski = 7573 Mann;
   b) im Rayon von Görlitz: die Garden, das Korps Victor und das Kavalleriekorps Latour-Maubourg = 99886 Mann;
   c) bei Bautzen: das Korps Vandamme und das Kavalleriekorps Kellermann = 37221 Mann;
   d) im Rayon von Dresden: das Korps Gouvion St. Cyr, das Kavalleriekorps L'Héritier und die Besatzungen von Dresden und Lilienstein = 34849 Mann.

Diese Gruppierung ist meisterhaft, sie gestattet dem Kaiser, an allen Angriffspunkten der Verbündeten in kürzester Zeit mit überlegenen oder doch wenigstens gleichen Kräften aufzutreten. Legen wir die vom Kaiser ins Auge gefaßten Möglichkeiten eines feindlichen Angriffes zu grunde, so ergibt sich folgendes:

1. Ergreift die russisch-preußische Armee in Schlesien die Offensive in Richtung auf Dresden, so stößt sie am Bober auf vier Armeekorps in einer Stärke von 130000 Mann, die in kürzester Zeit durch die Garden, das II. und VIII. Korps auf 238000 Mann verstärkt werden können.

2. Geht die österreichische Armee über Peterswalde gegen Dresden vor, so stößt sie bei Pirna auf das XIV. Korps, welches in $1^1/_2$ Tagen durch das I. Korps Vandamme verstärkt werden kann. Beide Korps sind dann, die Kavalleriekorps Kellermann und L'Héritier, sowie die Besatzung von Dresden mitgerechnet, etwa 70000 Mann stark und leicht im stande, die auf 100000 Mann veranschlagten Österreicher so lange in Schach zu halten, bis der Kaiser mit Verstärkungen ankommt.

3. Gehen die Österreicher auf der Straße Gabel—Zittau vor, so stoßen sie bei Zittau auf das VIII. Korps Poniatowski, das in kürzester Zeit durch das II. Korps und die Garden verstärkt werden kann. Es stehen dann 107000 Franzosen den aus dem Gebirge heraustretenden Österreichern gegenüber.

4. Geht die russisch-preußische Armee aus Schlesien und die österreichische zu gleicher Zeit in der angegebenen Richtung vor, so wird die eine derselben durch die ihr zunächst gegenüberstehenden Korps so lange in Schach gehalten, bis der Kaiser die andere geschlagen hat und mit seinen Reserven heranzukommen im stande ist.

5. Marschiert die österreichische Armee über Josefstadt nach Schle-

Digitized by Google

sien ab, um sich mit der russisch-preußischen Armee zu vereinigen, so vereinigt auch der Kaiser seine gesamten Streitkräfte bei Bunzlau, um dort die Entscheidungsschlacht zu schlagen.

Man ersieht hieraus, daß die Anordnungen Napoleons dem Zwecke, einem oder dem anderen der von ihm angenommenen Fälle durch Defensivstellungen zu begegnen, vollkommen entsprachen. Selbstverständlich hatte er hierbei völlig freie Hand, bei gegebener Gelegenheit in die Offensive überzugehen. Operierten die Verbündeten fehlerhaft und gaben sie Napoleon Gelegenheit, über eine ihrer getrennten Armeen mit Überlegenheit herzufallen, so darf man wohl annehmen, daß er eine solche Gelegenheit nicht unbenutzt hätte vorübergehen lassen.

So glaubte sich also der Kaiser nach allen Seiten gesichert und gegen alle denkbaren Maßnahmen der Gegner vorbereitet zu sein. Daß sich die russisch-preußische Armee nach Böhmen begeben und sich dort mit der österreichischen vereinigen könnte, daß die Monarchen Rußlands und Preußens sich dazu entschließen würden, beträchtliche Teile ihrer Armeen unter das Kommando eines österreichischen Führers zu stellen, — dieser Gedanke kommt dem Kaiser allerdings nicht. Als am 16. August zuerst das Gerücht von dem Abmarsch von 60000 Russen nach Böhmen zu ihm dringt, vermag dies seine Pläne nicht zu ändern; sein Hauptziel ist und bleibt, die Elb-Linie zu behaupten. Als er erfährt, die Verbündeten beabsichtigten, von Böhmen über Bayreuth nach Süddeutschland vorzudringen, schreibt er am 17. an Gouvion St. Cyr:

„Sollte der Feind, wie er verbreiten läßt, in vereinigter Masse über Bayreuth nach dem südlichen Deutschland dringen, so wünsche ich ihm glückliche Reise und lasse ihn ziehen in der Überzeugung, daß er rascher zurückkommen wird, als er gegangen ist. Mir ist es nur wichtig, daß er uns nicht von der Elbe und von Dresden abschneidet, und ich kümmere mich wenig darum, ob er uns von Frankreich trennt." Und am Schlusse des nämlichen Schreibens fügt er hinzu: „Was fest steht, ist dies, daß man nicht 400000 Mann umgeht, die sich auf eine Reihe fester Plätze an einem Flusse wie die Elbe stützen, so daß sie mit gleicher Freiheit aus Dresden, Torgau, Wittenberg und Magdeburg hervorzubrechen vermögen. Alle die feindlichen Streitkräfte, welche zu strategischen Bewegungen weit ausholen sollten, würden am Tage der Entscheidung auf dem Schlachtfelde fehlen."

Wenden wir uns nunmehr zu dem zweiten Teil des Kriegsplanes Napoleons, der Offensive gegen die Nord-Armee.

Schon am 12. August hatte der Kaiser dem Marschall Oudinot

Digitized by Google

die genauesten Verhaltungsbefehle gesandt, am 13. wurden dieselben durch Berthier vervollständigt. Das bezügliche Schreiben lautet auszüglich:

„Nach den Plänen des Kaisers habe ich dem General Bertrand mit dem IV. Korps bei Sprottau, dem General Reynier mit dem VII. Korps bei Görlitz und dem Herzog von Padua mit dem III. Kavalleriekorps bei Leipzig aufgegeben, in der Gegend von Luckau zu Ihnen zu stoßen. — — — Bis zum 15. oder 16. August soll Ihr Hauptquartier nach Baruth verlegt und Ihr ganzes Korps in einem Biwak vereinigt sein. Im Laufe des 17. oder spätestens am 18. müssen Sie das feindliche Gebiet betreten.

Der Kaiser setzt voraus, daß der Feind Ihnen nicht sehr stark gegenübersteht. Treffen Sie auf Widerstand, so mögen Sie das VII. und IV. Korps abwarten. Seine Majestät nimmt an, daß beide am 19. in Baruth zu Ihnen stoßen. Wenn Ihnen aber der Feind nicht 60000 Mann gegenüberstellt, so ist es wichtig, vorzudringen, sowohl um Nachrichten über ihn zu erhalten, als um die Initiative zu ergreifen und den nachfolgenden Korps Platz zu machen.

General Dombrowski mit 3000 oder 4000 Mann, darunter 1500 Pferde und 6 Geschütze, befindet sich auf Ihrer linken Seite zur Deckung der kleinen Anhaltischen Staaten. Er hat Befehl, sich mit Ablauf des Waffenstillstandes zwischen Wittenberg und Ihrem Armeekorps aufzustellen, um Ihre Verbindung mit Wittenberg zu sichern. Drängt ihn der Feind mit überlegenen Kräften, so zieht er sich nach Wittenberg zurück, geht aber sogleich wieder vor, wenn Ihre Bewegungen jenen zum Rückzug genöthigt haben.

General Dombrowski ist unter das Kommando des Generals Girard gestellt. Dem Gouverneur von Magdeburg, General Lemarois, der den Oberbefehl hat, habe ich den Auftrag gegeben, den General Girard dahin anzuweisen, daß er Ihre Offensive durch sein Vorschreiten gegen Brandenburg unterstützen, die Verbindung mit Ihrem künftigen Hauptquartier in Berlin öffnen und je nach Umständen Ihre Verbindung mit Magdeburg, Wittenberg und dem Fürsten von Eckmühl [Davout] sichern soll. General Lanusse kommandirt unter Girard die Magdeburger Division.

Das Beobachtungskorps des Generals Girard, das also aus den Divisionen Lanusse und Dombrowski besteht, darf sich in keinem Falle von der Elbe abschneiden lassen. Die Magdeburger Besatzung würde ohne die Division Lanusse zu schwach sein und die von Wittenberg würde unthätig bleiben, wenn sie des Schutzes der Division Dombrowski beraubt wäre. Sie mögen den Generalen Girard und Dombrowski Weisungen ertheilen, jedoch ohne sie von ihrer Hauptaufgabe abzuziehen, nämlich ein Zwischenkorps zu Ihnen und dem Fürsten von Eckmühl zu sein und die Festungen Magdeburg und Wittenberg zu decken."

Nachdem das Schreiben Berthiers noch die Aufgabe Davouts skizziert, auf die wir unten näher eingehen werden, fährt er fort:

„Seine Majestät nimmt an, daß Sie mit einer Armee wie die Ihrige den Feind rasch zurückwerfen, Berlin einnehmen, die Einwohner entwaffnen, die Landwehr und die ganze Masse schlechter Truppen zerstreuen werden. Sollte Berlin Widerstand leisten, so lassen Sie die Stadt durch Granaten in Brand schießen und suchen Sie die Stadtmauer durch schwere Feldgeschütze in Trümmer zu legen. Wir haben auf diese Weise Wien und andere Hauptstädte schnell zur Uebergabe gezwungen. Von Berlin aus mögen Sie Ihre Verbindungslinie auf Magdeburg und Wittenberg verlegen.

Es ist möglich, daß der Feind, während Sie auf Berlin marschiren, die Elbe zwischen Hamburg und Magdeburg zu überschreiten gedenkt. Wahrscheinlich wird Ihre Bewegung ihn von einem solchen Plan abstehen lassen. In jedem Falle suchen

Digitized by Google

Sie bei Ihren Unternehmungen mit dem Fürsten v. Eckmühl zusammen zu wirken, Stettin und Küstrin zu entsetzen und die Schweden nach Pommern zurückzuwerfen. Vermuthlich wird der Kronprinz von Schweden, von dem man sagt, daß er den Oberbefehl habe, seine Schwedischen Truppen ganz besonders schonen und dadurch Ursache zu Uneinigkeiten geben.

Des Kaisers einziger Zweck ist, Ihre Unternehmung mit der Großen Armee zu decken und die Oesterreichische und Russische Armee in Schach zu halten. Sie entnehmen daraus, wie wichtig es ist, daß Sie den 18. in Feindes Land und den 21. oder 22. vor Berlin stehen, vorausgesetzt, daß Sie nicht auf überlegene Kräfte stoßen."

Dieses Schreiben an Oudinot findet seine Ergänzung in einer Reihe von Ordres an den Gouverneur von Magdeburg, an Girard, Dombrowski und Davout. Nur diejenigen an letzteren haben hier Interesse.

Schon am 24. Juli hatte der Kaiser an den Marschall geschrieben:

„Ich wünsche, daß Sie durch Ihre Angriffsstellung die Schwedische Armee und Alles, was der Feind in Mecklenburg hat, im Schach halten und hindern, sich gegen die 60000 Mann zu wenden, die ich auf Berlin schicke, sowie, daß Sie dann bereit sind, der Bewegung des Feindes zu folgen oder ihn anzugreifen, falls er schwächer sein sollte."

Jetzt, am 8. August, wird diese Aufgabe näher bestimmt; der Kaiser schreibt:

„Sie sehen wohl, daß nicht alle Streitkräfte des Kronprinzen von Schweden gegen den Herzog von Reggio, wenn er über Luckau vordringt, zur Verwendung kommen dürfen. Man muß den Feind nöthigen, ein Korps von 30000 Mann Ihnen gegenüber stehen zu lassen. Es wird dies ohne Zweifel geschehen, wenn man Sie schon den 10. August vorbereitet sieht, die Offensive zu ergreifen. — Wenn Sie die Ueberlegenheit haben, dann dringen Sie thatsächlich vor; wenn aber der Feind in der Ueberzahl ist, so nehmen Sie eine gute Stellung zur Deckung Hamburgs. — Verfolgen Sie den Feind lebhaft, drohen Sie die Rückzugslinie der Schweden nach Pommern abzuschneiden und suchen Sie zu erzwingen, daß dieselben dahin zurückkehren."

Am Schlusse des nämlichen Schreibens bemerkt der Kaiser:

„Oesterreich hat sich gegen uns erklärt. Wie viele Streitkräfte hierdurch auch den Verbündeten zuwachsen mögen, befinde ich mich doch in der Verfassung, ihnen die Stirne zu bieten. Sie werden aber begreifen, daß dazu Energie gehört. Wollten Sie Ihr Korps von 30000 Mann verzetteln, überhaupt Ihren Auftrag, eine größere Zahl des Feindes in Schach zu halten, nicht erfüllen, so würde dies die Sachlage sehr gefährden.

Die Umstände sind sehr ernst. Die Rolle, die Ihnen zugewiesen ist, erfordert große Thätigkeit. Vor Allem bedrohen Sie zeitig Ihren Gegner, damit er Sie nicht unbeachtet lassen und sich mit voller Kraft auf die Kolonne werfen kann, die nach Berlin vordringt. Ich wiederhole noch einmal: Brechen Sie, sobald der Waffenstillstand zu Ende ist, mit großem Aufsehen von Hamburg vor."

In einem Schreiben vom 12. August wird diesem Gedanken nochmals scharfer Ausdruck gegeben. Der Kaiser schreibt in demselben:

„Lassen Sie sich nicht durch schwächere Kräfte täuschen, besonders nicht durch die Gesindelhaufen, die nichts zu bedeuten haben. Sie begreifen, daß die Armee des Herzogs von Reggio, weil sie nur auf drei Märsche von Berlin steht, den Feind

Digitized by Google

am meisten bedrängt und dadurch möglicherweise alle Kräfte auf sich zieht. Beunruhigen Sie also den Feind auf der Flanke und suchen Sie die Vereinigung mit dem Herzog von Reggio in der Richtung auf Berlin. Bei weiterer Entfernung von Hamburg beibt Ihnen eine sichere Verbindung mit Magdeburg."

Wiederholen wir den Inhalt dieser sämtlichen Schreiben nochmals und fassen wir ihn in kurzen Sätzen zusammen, so ergeben sich demnach für die Offensive gegen die Nord-Armee folgende Anordnungen des Kaisers:

1. Das IV. Korps Bertrand, das VII. Korps Reynier und das Kavalleriekorps Herzog von Padua haben sich bei Luckau mit dem XII. Korps Oudinot zu vereinigen. Marschall Oudinot hat sofort am 17. August die Offensive gegen Berlin zu ergreifen, auch wenn das IV. von Sprottau und das VII. von Görlitz anmarschierende Korps noch nicht zur Stelle sein sollte. Nur wenn der Gegner sich stärker als 60000 Mann erweist, ist das Eintreffen dieser beiden Korps abzuwarten.

2. Der General Dombrowski nimmt mit 3000 bis 4000 Mann eine Stellung zwischen der Berliner Armee und der Festung Wittenberg und sichert die Verbindung des Marschalls Oudinot mit dieser Festung.

3. Der General Girard nimmt am 17. August mit einer Division der Besatzung von Magdeburg Stellung auf dem rechten Ufer der Elbe und unterstützt den Marschall Oudinot durch Vorgehen in Richtung auf Brandenburg. Seine Hauptaufgabe ist, die Verbindung zwischen Magdeburg und Wittenberg mit der Berliner Armee einer-, mit dem Marschall Davout andererseits aufrecht zu erhalten. Unter keinen Umständen darf er sich von den Elbfestungen abschneiden lassen.

4. Der Marschall Davout sucht möglichst viele Streitkräfte des Gegners auf sich und von der Berliner Armee abzuziehen. Ist der ihm gegenüberstehende Feind schwächer, so ergreift er die Offensive und sucht Vereinigung mit dem Marschall Oudinot in Richtung auf Berlin. Ist er dagegen stärker, so nimmt er eine gute Stellung zur Deckung Hamburgs.

Während man aus dem oben angeführten Schreiben des Kaisers vom 12. August an die Marschälle Ney und Marmont ein gemeinsames, konzentrisch gedachtes Vorgehen Oudinots, Girards und Davouts gegen Berlin herauszulesen berechtigt ist, zeigen die zuletzt angeführten Befehle klar und deutlich, daß das Zusammenwirken dieser drei Heeresgruppen nur in strategischem, nich in taktischem Sinne gemeint ist, was im übrigen auch schon aus den ganz verschiedenen Entfernungen Luckaus, Magdeburgs und Hamburgs von Berlin hervorgeht.

Digitized by Google

Vergegenwärtigen wir uns noch zum Schluß die Stärkeverhältnisse der gegen die Nord-Armee verwendeten Streitkräfte, so ergibt sich:

a) die Armée de Berlin unter dem Marschall Oudinot Herzog von Reggio: die Korps Bertrand, Reynier, Oudinot und das Kavalleriekorps Arrighi = 67004 Mann;

b) das Zwischenkorps Girard: Division Wittenberg unter Dombrowski und Division Magdeburg unter Lanusse = 13800 Mann;

c) Armee des Marschalls Davout, Fürsten von Eckmühl: XIII. Korps einschließlich mobiler Teil der Besatzung von Hamburg = 37514 Mann.

Stärke aller gegen die Nord-Armee bestimmten Streitkräfte Napoleons daher: 118318 Mann, dabei 93 Eskadrons und 333 Geschütze.

Betrachtungen.

Werfen wir nunmehr, nachdem wir die Entschlüsse des Kaisers kennen gelernt und den Gedankengang, welcher ihn zu denselben geführt, nach dem Gesetze der Wahrscheinlichkeit entwickelt haben, einen kritischen Rückblick auf seine Auffassung der Lage und seine Maßnahmen. Es ist selbstverständlich, daß wir denselben nur dann eine gerechte Beurteilung zu teil werden lassen können, wenn wir uns dabei völlig in die Lage des Kaisers versetzen, seiner mangelhaften Kenntnis der Verhältnisse im Lager der Verbündeten Rechnung tragen und uns von allen den Vorurteilen frei machen, welche die genaue Kenntnis der späteren tatsächlichen Ereignisse naturgemäß hervorrufen muß. Daß dies in den Werken, welche wir über jene Zeit besitzen, nicht immer geschehen, ist die Ursache von vielfach falschen Anschauungen über das Verhalten des großen Feldherrn geworden. Denn mit Recht sagt Clausewitz: „Wohl ist es erlaubt, eine Begebenheit nach dem Erfolge zu beurteilen, weil dieser die beste Kritik derselben ist, aber dies bloß nach dem Erfolg gezogene Urteil muß man dann nicht als menschliche Weisheit gelten machen; nur wenn man beweist, daß die Ursachen nicht hätten übersehen werden oder unbeachtet bleiben sollen, macht man die Kritik und erhebt sich über den Feldherrn."

Der Waffenstillstand lief am 10. August ab, sechs Tage später konnten nach den getroffenen Vereinbarungen die Feindseligkeiten wieder beginnen. Die endgültigen Entschlüsse des Kaisers datieren vom 13. August; es war dies somit der äußerste Zeitpunkt, wollte er noch rechtzeitig die Versammlung seiner Truppen auf den verschiedenen Fronten ins Werk leiten. Dieses lange Hinausschieben der Mitteilung seiner Absichten an die Unterführer befremdet bei einem Mann, der in Bezug auf Raschheit der Entschlüsse in der Kriegsgeschichte seinesgleichen sucht. Es beweist, daß der Kaiser bis zum letzten Augenblick noch auf Nachrichten vom Feinde wartete, welche möglicherweise seine

Digitized by Google

Pläne beeinflussen konnten, daß er namentlich noch auf eine Änderung in der Haltung Österreichs, durch welche die gesamte politische und militärische Lage verschoben werden mußte, rechnete. Erst nachdem der Waffenstillstand abgelaufen und die Kriegserklärung Österreichs eingegangen war, erläßt er die beiden angeführten Schreiben vom 12. und 13. August an die Marschälle.

Aus diesen beiden Schreiben geht mit Klarheit hervor, daß Napoleon seine Entschließungen gefaßt hatte, ohne sich auch nur im geringsten mit den bedeutenderen Führern seiner Armee beraten zu haben. In seinem Hauptquartier in Dresden befand sich, da Marschall Berthier, des Chef des Generalstabes, zur Beurteilung weitgehender strategischer Kombinationen in keiner Weise befähigt war, allerdings niemand, mit dem der Kaiser sich hätte beraten können, allein die Marschälle Gouvion St. Cyr, Marmont, Macdonald und Ney wären mit Leichtigkeit zu einer Besprechung zu vereinigen gewesen, da sie sich entweder in unmittelbarer Nähe Dresdens befanden oder doch nur wenige Tagereisen von diesem Punkte entfernt waren. Vergleichen wir dieses Verhalten des Kaisers mit demjenigen seiner Gegner, wo die Führer der drei Armeen oder ihre Vertreter in wochenlangen Beratungen versammelt waren, wo tagelang Debatten über die vorzunehmenden Schritte stattfanden und bogenlange Denkschriften von den verschiedensten Seiten eingeliefert und diskutiert wurden, so tritt uns recht deutlich der Unterschied einer Kriegführung vor Augen, bei der alle politischen und militärischen Fäden in einem Kopfe zusammenlaufen, nur ein Wille entscheidend, nur ein Interesse und ein Ziel ausschlaggebend ist, gegenüber einer Kriegführung, bei der die Vielköpfigkeit der obersten Führung, die Mannigfaltigkeit der Interessen und die Verschiedenartigkeit der erstrebten Ziele nur schwer zu einem einigenden Entschlusse zu führen vermochten. Andererseits erkennen wir aber auch deutlich das bis zum Hochmut gesteigerte Selbstbewußtsein des vom Glück verwöhnten Imperators, welches selbst die talentvollsten seiner Marschälle — wie wir sehen werden mit Unrecht — nicht für befähigt genug hält, ihm unter so schwierigen Verhältnissen einen brauchbaren Rat zu erteilen.

Den gleichen Hochmut glaubt man auch in seiner selbstbewußten Sprache, in seiner überall zur Schau getragenen Siegeszuversicht zu erblicken. Hier tut man ihm jedoch unrecht. Man würde die geistigen Fähigkeiten Napoleons entschieden zu gering anschlagen, wenn man glaubte, er habe das Gefahrvolle seiner Lage nicht völlig eingesehen. Seinem scharfen Blick konnte die Größe der Rüstungen seiner Gegner ebensowenig entgangen sein, wie die patriotische Begeisterung in Preußen, der revolutionäre Geist in den Staaten des Rheinbundes. Seinem

Digitized by Google

Kennerblick konnte auch der mangelhafte Zustand seiner Truppen, ihre Jugend, Schwächlichkeit und geringe Ausbildung, insbesondere seiner Kavallerie, nicht verborgen geblieben sein. Er mußte auch aus den Unterhaltungen mit seiner Umgebung, aus den Berichten seiner Marschälle merken, daß das Vertrauen auf seinen Glücksstern bei vielen ins Wanken gekommen war. Sein Bestreben mußte es daher sein, dieses Vertrauen wieder zu heben und zu stärken. Die Befürchtungen, die er in seinem Innern vielleicht hegen mochte, durfte er gegen niemand laut werden lassen, er mußte seiner Umgebung gegenüber und in den an seine Generale erlassenen Instruktionen die nämliche zuversichtliche Sprache führen, wie in den Zeiten der höchsten Macht, er mußte sich über seine und seiner Gegner Absichten genau so aussprechen, wie er es wünschte, daß sie von anderen angesehen werden möchten. In klarer Erkenntnis, daß das mit Zuversicht ausgesprochene Urteil eines Mannes, der in seiner Laufbahn so Großes vollbracht, stets mehr Eingang finden wird, als der logischste Beweis, daß Dreistigkeit und zuversichtliche Sprache ihren Eindruck nicht verfehlen würden, atmen daher alle seine uns überlieferten Aussprüche, alle seine Befehle und Instruktionen den Geist absoluter Siegeszuversicht, felsenfestes Vertrauen auf den Ausgang des neu beginnenden Feldzuges.

Und lagen denn überhaupt für Napoleon die Verhältnisse so hoffnungslos, daß er Ursache gehabt hätte, an einem Erfolg zu verzweifeln? Keineswegs. Noch war er unumschränkter Herr Frankreichs und Italiens, Protektor des Rheinbundes, die reichen Hülfsmittel dieser ausgedehnten Länder standen ihm zur vollen Verfügung; noch besaß er fast sämtliche Festungen von der Weichsel bis zum Rhein; soeben erst hatte er in zwei blutigen Schlachten die Verbündeten geschlagen und infolge einer Energie und eines Organisationstalentes ohnegleichen in der Kriegsgeschichte seine Feld-Armee in Deutschland und Italien wieder auf eine halbe Million Streiter gebracht. Allerdings gärte es allenthalben in Deutschland und die Anzeichen des Abfalles der Rheinbundstaaten ließen sich nicht verkennen, auch waren die Berichte seiner Korpschefs über den inneren Zustand der neuen Armee nicht vertrauenerweckend, aber ein großer, entscheidender Sieg mußte die wankende Treue seiner Vasallen von neuem befestigen, die jungen Konskribierten aber hatten sich unter seinen Augen bei Groß-Görschen und Bautzen trotz ihrer Jugend und Schwächlichkeit, trotz ihrer geringen Ausbildung nicht schlechter geschlagen, als die alte Garde. So ist es begreiflich, daß ein Mann von dem Selbstgefühl eines Napoleon, ein Feldherr von solcher Vergangenheit, keine Ursache haben konnte, mit zaghaften Gefühlen in die Zukunft zu blicken.

Digitized by Google

Diese Zuversicht konnte durch den Blick auf die allgemeine strategische Lage nur gesteigert werden. Die Streitkräfte der Verbündeten standen in drei weit auseinandergezogenen Gruppen von der Mark bis nach Böhmen, die französische Armee in ihrer Hauptmasse vereinigt in ihrer Mitte. Der Konzentrierte ist dem getrennten Gegner gegenüber stets im Vorteil, er besitzt vor allem den Vorteil der Zahl, den Vorteil der einheitlichen Führung. Von den Führern der Verbündeten, wer sie auch sein mochten, ließ sich kaum erwarten, daß sie diese aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzten Armeen nach einem einheitlichen Gedanken zu leiten verstehen, daß sie Energie und Macht genug besitzen würden, die mannigfachen Reibungen, welche notwendigerweise aus dem Koalitionsverhältnis entspringen mußten, zu überwinden und zu beseitigen. Unter den Generalen der Verbündeten waren zweifellos viele tüchtige und auf dem Schlachtfeld erprobte Männer, keiner aber, der sich an Feldherrngenie mit dem Kaiser messen konnte; Bernadotte, Wittgenstein und Schwarzenberg, welche das Gerücht als die mutmaßlichen Führer der drei Armeen der Verbündeten bezeichnete, vermochten wenigstens nicht dem Kaiser Furcht einzuflößen.

Wenn wir somit nach dem geschilderten Gedankengange die zuversichtliche Sprache Napoleons erklärt und begreiflich finden, so sehen wir bei eingehenderem Studium seiner während des Waffenstillstandes geschriebenen zahllosen Briefe, daß er im übrigen weit davon entfernt war, nach irgend einer Richtung sorglos zu sein, irgend eine Vorsichtsmaßregel zu vernachlässigen. Den Marschällen und Generalen wird ihre Aufgabe aufs genaueste und mit bewunderungswürdiger Klarheit vorgezeichnet; Tatkraft und Kühnheit einerseits, Vorsicht und Überlegung andererseits wird ihnen fast in jedem Schreiben zur Pflicht gemacht. Alle denkbaren Möglichkeiten des Operierens seiner Gegner werden in Betracht gezogen und die Kräfte bereitgestellt, ihnen entgegenzutreten; jeder nur einigermaßen bedrohte Punkt wird durch geeignete Mittel zu sichern gesucht. Nichts entgeht der Aufmerksamkeit des Kaisers, und seine vorsorgenden Blicke bleiben hierbei nicht an dem Kriegsschauplatz in Sachsen haften, sondern sie schweifen bis an die untere Elbe, den Rhein, nach Ober-Italien, nach Spanien; deshalb sind seine zahllosen Befehle und Anordnungen gerade aus jener Zeit nicht bloß eine Fundgrube für den Historiker, sie sind zu gleicher Zeit in höchstem Grade lehrreich für den Strategen, den Taktiker, den Ingenieur, den Etappenkommandanten, den Streifkorpsführer, den Verwaltungsbeamten, — für alle militärischen Dienstzweige hat er in denselben mustergültige Regeln aufgestellt, deren eingehendes Studium jedem Offizier nur auf das wärmste empfohlen werden kann. „Die

Digitized by Google

Korrespondenz," schreibt Lettow-Vorbeck, „gewährt einen Einblick in die mächtige Fassungs- und Arbeitskraft dieses ungewöhnlichen Mannes. Auf allen Gebieten ist er in gleicher Weise zu Hause, er ist die Seele von allem, von ihm gehen nicht bloß die leitenden Gedanken, sondern auch fast alle Einzelheiten der Ausführung aus. Es ist geradezu erstaunlich, in welch umfassender Weise er die Details beherrscht." Aber aus allem Gesagten, so muß die objektive Kritik hinzufügen, geht auch eine Zentralisation jeglichen Denkens und Handelns in der Person des Kaisers hervor, die selbst bei seiner ungewöhnlichen Begabung nicht ohne Nachteil bleiben konnte. Wir begreifen, daß auf solche Weise selbständig handelnde Unterführer nicht erzogen werden, und die Niederlagen, welche die in diesem Feldzuge mehr als sonst auf sich selbst angewiesenen Marschälle erlitten, erscheinen hierdurch in einem anderen Licht: sie erweisen sich als Fehler des Napoleonischen Systems, Napoleonischer Erziehungsmethode.

Gehen wir nach diesen allgemeinen Betrachtungen auf die Einzelheiten der Entschlüsse Napoleons ein.

Eine Reihe von Kritikern hat es getadelt, daß der Kaiser die Elbe als Operationsbasis gewählt und nicht von vornherein zurückgegangen ist bis an die Rhein-Linie oder doch zum wenigsten bis hinter die Saale. Die Gründe, die man für die erstere Ansicht anführt, sind nicht stichhaltig genug, um ernsthaft genommen zu werden. Zu einem so weiten Rückzug ohne vorhergegangenen Kampf lag für Napoleon keinerlei Notwendigkeit vor. Einem solchen Entschluß, der eine moralische Niederlage ohnegleichen gewesen, der das ganze bewaffnete Europa sofort an die Grenzen Frankreichs geführt, der das Schicksal des Rheinbundes, Hollands, der Schweiz und Italiens von vornherein in die Hände der Verbündeten gelegt, wäre die unbedingte Annahme aller Friedensbedingungen der Verbündeten vorzuziehen gewesen. Das Ziel des Kampfes war für Napoleon die Erlangung eines möglichst günstigen Friedens. Wenn der Kaiser aber von seiten der Verbündeten einen nach seiner Ansicht günstigen Frieden nicht erlangen konnte, nachdem er siegreich bis an die Oder vorgedrungen, so kann man leicht ermessen, welche Art von Frieden man ihm bewilligt haben würde nach einem freiwilligen Rückzug bis hinter den Rhein. Im übrigen weist Jomini mit Recht darauf hin, daß die Streitkräfte Napoleons niemals ausgereicht haben würden, die Rhein-Linie von Basel bis Amsterdam zu verteidigen, um so weniger, als er einen großen Teil seiner Feld-Armee zur Besatzung der zahlreichen Festungen hätte verwenden müssen. „Anstatt 150000 Mann in unsere Plätze zu werfen und den Boden Frankreichs brandschatzen zu lassen, erhielten wir diese Kräfte aktiv, wir

Digitized by Google

vermehrten sie durch die Kontingente des Rheinbundes und führten den Krieg nicht auf unsere Kosten."

Ein Rückzug bis hinter die Saale hätte für Napoleon den Vorteil gehabt, daß seine Operationsbasis nicht durch das vorspringende Böhmen flankiert worden wäre; aber die Saale ist keine Strombarriere wie die Elbe, und Napoleon hätte hinter derselben aller der Vorteile entbehrt, welche ihm die zahlreichen Elb-Festungen und der Alleinbesitz aller Übergänge gewährten. Der Überflügelung der Elb-Linie, der die Generale der Verbündeten im Geiste der Zeit so großen Wert beilegten, maß Napoleon keinerlei Bedeutung bei, wie er überhaupt bei seiner hervorragend praktischen Beanlagung auf strategische Nachteile in der allgemeinen Lage wenig gibt, sondern der Überzeugung ist, daß jeder Nachteil in der strategischen Lage durch taktische Erfolge auf dem Schlachtfeld leicht ausgeglichen werden könne. Nach diesen strebt er vor allem, nach der Möglichkeit, sie erlangen zu können, beurteilt er eine Lage; daher ist es ihm auch völlig gleichgültig, ob die Österreicher, wie die Gerüchte besagten, die Offensive in Richtung auf München ergreifen, die Staaten des Rheinbundes überfallen, seine Verbindungen mit dem Rhein und mit Frankreich zu unterbrechen beabsichtigen. Zu allen derartigen weitausgreifenden Bewegungen gehört Zeit; Erfolge, welche von seinen Gegnern nach Wochen zu erringen vielleicht möglich sind, können aber durch unmittelbare Siege in ihren Anfängen schon unmöglich gemacht werden. Wendet sich die österreichische Armee gegen Süddeutschland, so fehlt sie, wenn in Schlesien oder Sachsen die Entscheidungsschlacht geschlagen wird; eine zeitweise Unterbrechung seiner Verbindungen mit Frankreich hat nach seiner Ansicht keine Gefahr für ihn; er kann sie längere Zeit entbehren, sie wird sofort wieder hergestellt sein, sobald die russisch-preußische Armee in Schlesien entscheidend geschlagen ist. Und war derjenige Teil der verbündeten Streitkräfte, der seine Operationen nach Süddeutschland verlegte, nicht in diesem Falle in gleicher Lage, wie die französische Armee? Gab er nicht ebenfalls die Verbindung mit seiner Operationsbasis auf?

Es ist schwierig, einen Feldherrn wie Napoleon hier kritisieren zu wollen. Man kann nur darauf hinweisen, daß ein solcher Gedankengang den Regeln einer methodischen Kriegführung nicht entspricht, „ein jeder gut geführte Krieg ist aber ein methodisch geführter", wie Napoleon selbst sagt. „Die Kriegskunst ist eine Kunst, welche Grundsätze hat, die niemals erlaubt ist, zu verletzen", schreibt Napoleon im Jahre 1808 an seinen Bruder, den König von Spanien; die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen gegen Unterbrechung und Bedrohung seitens

Digitized by Google

des Gegners rechnet er in erster Linie zu diesen Fundamentalgrundsätzen, er bezeichnet sie an anderer Stelle als das A-B-C der Kriegskunst. Wenn also hier Napoleon der Überflügelung seiner Operationsbasis keinerlei Bedeutung beimißt und das Abgeschnittenwerden vom Rheine und von Frankreich für gleichgültig erklärt, so setzt er sich selbst in Widerspruch mit den Grundsätzen, die er zu anderen Zeiten als maßgebend aufgestellt hat. Wollte Napoleon methodisch verfahren, so mußte er sich sagen, daß die Elb-Linie nur so lange eine vorzügliche Operationsbasis abgab, als er es mit Rußland und Preußen allein zu tun hatte, daß er aber, nachdem Österreich sich gegen ihn erklärt und infolgedessen der Kriegsschauplatz sich von den Ufern der Ostsee bis an die Gestade des Adriatischen Meeres erweitert hatte, sich eine Operationsbasis wählen mußte, die viel weiter südlich lag, welche die französische Armee mehr oder völlig in das Zentrum des großen Krieges versetzte. Dann wäre eine Unterbrechung seiner Verbindungen mit Frankreich nicht zu befürchten gewesen. Andererseits hatte aber der Kaiser zweifellos recht, wenn er sich in der Überzeugung, daß die Ergebnisse des Krieges der Wechselwirkung der Kräfte und nicht der schematischen Anwendung feststehender Regeln entspringen, über derartige Bedenken hinwegsetzt und annimmt, daß eine zeitweise Unterbrechung seiner rückwärtigen Verbindungen durch eine in Sachsen gewonnene Entscheidungsschlacht sofort aufgehoben werden würde. Unwillkürlich steigt aber bei uns die Frage auf: Wie aber, wenn diese Entscheidungsschlacht zu seinen Ungunsten ausfiel? Stand dann tatsächlich die österreichische Armee mit 125000 Mann auf seiner Rückzugslinie, so konnte sich leicht eine Situation entwickeln, ähnlich derjenigen an der Beresina.

Aber alle derartigen Gedanken und Folgerungen lagen nicht im Charakter Napoleons. Ganz andere Motive waren für ihn ausschlaggebend. Er hatte im Frühjahrsfeldzuge Deutschland bis an die Oder zurückerobert, sein hochmütiger Sinn verbot ihm jetzt, auch nur eines Fußes Breite aufzugeben, ohne dazu gezwungen zu sein. „Kümmerten sich Alexander, Hannibal und Cäsar um ihre Rückzugslinie, wenn der Augenblick gekommen war, um die Weltherrschaft zu kämpfen?“ Über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit strategischer Entschlüsse, sagt Moltke, entscheidet in den meisten Fällen der Erfolg. Der Feldzug 1813 ist zwar unglücklich für den Kaiser verlaufen, sein Verlauf hat jedoch gezeigt, daß es nicht die Bedrohung bezw. Unterbrechung seiner Verbindung mit Frankreich war, die dieses Ergebnis hervorgebracht hat. —

Nehmen wir die Elb-Linie als Operationsbasis für gegeben an und verfolgen wir die weiteren Entschlüsse des Kaisers.

Napoleon stand nunmehr vor der Frage, ob er den Krieg offensiv

Digitized by Google

oder defensiv führen sollte. Wir haben den Gedankengang und die Gründe entwickelt, nach welchen er sich zur strategischen Defensive entschloß. Um sie zu würdigen, müssen wir festhalten, daß er die russisch-preußische Haupt-Armee in Schlesien voraussetzen mußte. War dies der Fall, so war eine Offensive gegen den Hauptgegner, d. h. gegen denjenigen Punkt, wo allein die Entscheidung lag, aus den oben angeführten Gründen unmöglich. Der Entschluß, das Verhalten dieses Hauptgegners vorerst abzuwarten, ihn an sich herankommen zu lassen, ist daher nur zu billigen. In gleicher Weise kann auch der Gruppierung der Streitkräfte in Schlesien und Sachsen nur beigestimmt werden, sie gestattete, nach allen Richtungen hin Front zu machen, an allen als wahrscheinlich erscheinenden Angriffspunkten des Gegners zum wenigsten mit gleichen Kräften aufzutreten.

Die Kritik hat dem Kaiser hier mehrfach eine völlig falsche Auffassung der Lage zum Vorwurf gemacht, indem sie darauf hinwies, daß er, „wie die Gruppierung seiner Streitkräfte beweise, wohl einen Marsch der österreichischen Armee nach Schlesien, nicht aber einen solchen der Russen und Preußen aus Schlesien nach Böhmen ins Auge gefaßt habe, daß er nicht von vornherein seinen Hauptgegner in Böhmen gesucht habe, wo in der dortigen Haupt-Armee und in dem Hauptquartier der drei Monarchen der politische und militärische Schwerpunkt gelegen, wo ein großer, mit energischer Verfolgung ausgebeuteter Sieg den Krieg auf dem geradesten Weg und in kürzester Zeit beendet haben würde". Dieser Vorwurf ist unberechtigt. Wer verlangt, daß Napoleon zu der Zeit, als er seine entscheidenden Entschlüsse fassen mußte, den militärischen Schwerpunkt in Böhmen suchen sollte, urteilt nicht aus der Lage des Kaisers heraus, sondern von einem Standpunkte, der zeitlich viel weiter liegt und einen Überblick über die Verhältnisse gestattet, den Napoleon in diesen Tagen unmöglich haben konnte. Napoleons Entschlüsse mußten beim Ablauf des Waffenstillstandes, also am 10. August, in ihren Grundzügen gefaßt sein, da ihm sonst keine Zeit blieb, seine Truppen nach den verschiedenen Fronten zu entsenden. Am 10. August stand in Böhmen nur die österreichische Armee, welche der Kaiser mit Recht als seinen wenigst gefährlichen Gegner ansah und deren Stärke er auf 100000 Mann berechnete, in Schlesien dagegen die auf 200000 Mann geschätzte russisch-preußische Haupt-Armee. Wie konnte daher Napoleon am 10. August den militärischen Schwerpunkt in Böhmen suchen? Wie konnte er ahnen, daß am 11. in aller Stille 120000 Russen und Preußen nach Böhmen abmarschieren und hierdurch die gesamte Lage verschieben würden? — Wir müssen daher diesen Vorwurf nicht bloß als unberechtigt bezeichnen, sondern wir sind sogar,

Digitized by Google

aus dem Charakter Napoleons und dem Geiste seiner ganzen bisherigen Kriegführung schließend, zu der Annahme berechtigt, daß der Kaiser, wenn er eine Ahnung von diesem Linksabmarsch der Verbündeten gehabt, keinen Augenblick gezögert haben würde, seine Operationsbasis nach Süddeutschland zu verlegen und gegen die nunmehrige Haupt-Armee der Verbündeten die Offensive zu ergreifen. Seine Lage wäre dadurch wesentlich einfacher, weil klarer geworden, er hätte die berechtigte Hoffnung hegen dürfen, zu der Entscheidungsschlacht zu gelangen, die er zu allen Zeiten als die einzige Lösung aus schwierigen Lagen ansah, er hätte endlich ein Operationsobjekt gehabt, dessen Vernichtung ihm unter allen Umständen einen günstigen Frieden verschaffen mußte.

So war der Kaiser zum ersten Male in seiner Laufbahn durch die Macht der Verhältnisse gezwungen, sich defensiv zu verhalten, zum ersten Male wurde ihm das Gesetz des Handelns von seinen Gegnern diktiert. Wir haben schon oben darauf hingewiesen, wie sehr dem ungeduldigen Naturell des Kaisers diese Kampfform widerstrebte, wie sehr die ganzen Verhältnisse der französischen Armee auch zur Entscheidung drängten; wir werden es daher psychologisch begreiflich finden, daß er wenigstens mit einem Teile seiner Armee offensiv zu verfahren strebte. Er, der gründliche Kenner des französischen Nationalcharakters, fühlte auch, daß es zur Beruhigung der öffentlichen Meinung und zur Befestigung seines erschütterten Ansehens in Frankreich und in den zum Abfall neigenden Staaten des Rheinbundes nötig war, rasch einige blendende Erfolge zu erringen. Diese winkten ihm nach seiner Meinung auf dem nördlichen Kriegsschauplatz. So faßte er den Entschluß, 70000 Mann abzuzweigen und sie zur Offensive in Richtung auf Berlin zu verwenden.

Wir haben uns bei der Beurteilung dieses Entschlusses die Fragen vorzulegen: War die Offensive eines Teiles der Armee unter den tatsächlichen Verhältnissen gerechtfertigt? und: War die Richtung der Offensive gegen Berlin richtig gewählt?

Die erste Frage müssen wir verneinen.

Aus den verschiedenen Briefen des Kaisers aus dieser Zeit geht klar und deutlich hervor, daß er seitens seiner Gegner eine Offensive der russisch-preußischen Armee aus Schlesien in Richtung auf Dresden, verbunden mit einem Flankenangriff der österreichischen Armee über Gabel–Zittau, erwartete. Er war zu dieser Überzeugung gekommen, nicht allein weil ihm von seinem Wiener Gesandten ganz bestimmte Mitteilungen von dahin gehenden Plänen der Verbündeten gemacht worden waren, sondern weil er ein derartiges Operieren seiner Gegner

Digitized by Google

für sich selbst als das gefährlichste ansah, weil er ohne Zweifel an Stelle der Verbündeten derart verfahren wäre. Er berechnete die Stärke der beiden feindlichen Armeen auf 300000 Mann. Wenn er nun jetzt so bedeutende Kräfte seiner Armee abzweigt und sich begnügt, diesen 300000 Mann nur eine gleiche Zahl von Streitern gegenüberzustellen, so verzichtet er damit von vornherein auf einen Hauptfaktor des Sieges, die Überlegenheit der Zahl. Er setzt sich damit auch hier in Widerspruch mit seiner Vergangenheit, denn gerade er war es gewesen, welcher die Bedeutung der numerischen Überlegenheit als Faktor des Sieges in die moderne Kriegswissenschaft eingeführt hatte, die Kriege des 18. Jahrhunderts kannten ihn in diesem Maße nicht. „Die Kriegskunst besteht darin, auch mit einer schwachen Armee immer mehr Kräfte auf dem Punkte zu haben, den man angreift, oder der angegriffen wird", sagt Napoleon. „Wenn man eine Schlacht liefern will, gilt die allgemeine Regel, alle seine Kräfte zu vereinigen. Ein Bataillon entscheidet manchmal über das Schicksal des Tages", sagt er an einer anderen Stelle. „Die Hauptmasse der zur Verfügung stehenden Kräfte einer Armee auf den entscheidenden Punkt, sei es des Kriegstheaters, sei es des Schlachtfeldes, zu bringen", bezeichnet Jomini als die höchste Aufgabe des Feldherrn. „Die Zerstreuung der Macht gegen mehrere Objekte zugleich macht, daß man gegen kein einziges mit gehörigem Nachdruck verfahren kann. Die Massen entscheiden. Durch Vereinigung entsteht Kraft, durch Trennung Schwäche", lehrt Bülow in seinem Geist des neuen Kriegssystems. „Die Hauptschlacht zu suchen und sie in einem Machtverhältnis und unter Umständen zu liefern, die einen entscheidenden Sieg versprechen, muß die Tendenz eines jeden Feldherrn sein", schreibt Clausewitz. — Wir sehen, alle Kriegstheoretiker sind einig in der Forderung, die Hauptmasse der Armee gegen den Hauptgegner zusammenzuziehen. Man hat diesen Grundsatz vielfach so einfach und so selbstverständlich gefunden, daß ironische Bemerkungen hierzu nicht gefehlt haben. Man hat eingewendet, daß es sehr leicht sei, zu verlangen, die Hauptkräfte auf die entscheidenden Punkte zu werfen, aber daß die Kunst gerade darin bestände, diese Punkte richtig zu erkennen. Dies ist richtig. Im vorliegenden Falle konnte aber hierüber nicht der mindeste Zweifel obwalten. Der Hauptgegner war zweifellos die russisch-preußische Haupt-Armee, nur gegen diese konnte ein Erfolg errungen werden, der für den Ausgang des Krieges entscheidend war; alle Erfolge auf den Nebenkriegsschauplätzen, so groß und blendend sie waren, konnten nun und nimmer von ausschlaggebendem Einfluß werden. War dagegen die Haupt-Armee entscheidend geschlagen, so waren die Erfolge auf den übrigen Kriegsschauplätzen nur eine Frage

der Zeit, sie mußten wie reife Früchte dem Sieger ganz von selbst in den Schoß fallen.

Wir können daher die Offensive eines Teiles der Armee nur als einen großen Fehler bezeichnen; sie schwächte die französischen Streitkräfte an der Stelle, wo sie notwendigerweise mit größter Übermacht auftreten mußten, um so mehr, als die Berechnung der Stärkeverhältnisse der Verbündeten seitens Napoleons sich nur auf völlig unkontrollierbare Meldungen stützen konnte und Überraschungen nach dieser Richtung nicht ausgeschlossen waren.

Viel weniger wichtig ist die zweite Frage, nach welcher Seite hin eine Offensive zu ergreifen war, ob gegen die Streitkräfte des Kronprinzen von Schweden oder gegen die österreichische Armee. Beide Richtungen boten, wie oben entwickelt wurde, reiche Aussichten, welcher den Vorzug zu geben, ist eine in der Militärliteratur seit 1813 häufig behandelte Streitfrage, über die eine Einigung kaum zu erzielen sein dürfte. Nach der ganzen Lage der Dinge erscheint aber die Offensive gegen die Nord-Armee als die am raschesten zu großen Erfolgen führende, dabei zugleich als die am wenigsten gefährliche, da Magdeburg und Wittenberg gegebenenfalls stets einen Rückzug sicherten. „Man steht sehr leicht," sagt sehr richtig Graf York, „bei Beurteilung der Offensive in die Mark Brandenburg schon im voraus unter dem Eindruck der späteren Mißerfolge von Großbeeren und Dennewitz, während man sich doch sagen muß, daß dieselben nicht vorauszusehen waren, der Kaiser vielmehr den ganzen Umständen nach berechtigt war, einen anderen Ausgang zu erwarten." Allerdings wäre es zur Herbeiführung eines anderen Ausganges nötig gewesen, die Verhältnisse auf dem nördlichen Kriegsschauplatz vorurteilsfreier zu beurteilen, wie es von Napoleon tatsächlich geschah. Den Führer der Nord-Armee, seinen alten Waffengefährten Bernadotte, beurteilte der Kaiser allerdings sehr richtig, und es ist kaum möglich, dessen Tätigkeit während des ganzen Feldzuges besser zu kennzeichnen, als mit den Worten „Il ne fera que piaffer", auch konnte der Kaiser kaum voraussetzen, daß die Unterführer des Kronprinzen alle Schranken der militärischen Hierarchie durchbrechen und gegen den Willen des Oberfeldherrn Schlachten annehmen und siegreich durchführen würden, aber nicht entschuldbar ist es, daß er zum Führer der gegen den Kronprinzen bestimmten Truppen den zwar persönlich hervorragend tapferen, aber zum selbständigen Kommando einer Armee gänzlich unfähigen Marschall Oudinot bestimmte, daß er sich über die numerischen Streitkräfte der Verbündeten vorher nicht besser unterrichtete, daß er den Geist, der ganz Preußen und seine Armee beseelte, nicht besser begriff und infolgedessen den militärischen

Digitized by Google

Wert der Landwehren so unverzeihlich unterschätzte; es muß dies bei dem „Großen Sohn der Großen Revolution" um so mehr befremden, als gerade er doch in den Anfängen seiner militärischen Laufbahn und zuletzt noch in Spanien Gelegenheit genug gehabt hatte, zu beobachten, was solche Milizen zu leisten im stande sind, wenn sie für das kämpfen, was dem Menschen am heiligsten und am wertvollsten ist: für Freiheit und Unabhängigkeit des vaterländischen Bodens, für nationale Ehre und für ein angestammtes Herrscherhaus.

Aus allem geht hervor, daß sich die Entschlüsse Napoleons auf einer vielfach mangelhaften Kenntnis der Verhältnisse bei den Verbündeten aufbauten, daß er namentlich über die Stärke derselben von ganz falschen Voraussetzungen ausging. „Wer gezwungen ist," sagt Clausewitz, „Schlüsse auf gegebene Fakten zu bauen, ohne wissen zu können, ob sie völlig richtig sind, bleibt jederzeit Fehlschlüssen ausgesetzt und ist deshalb zu entschuldigen. Getadelt werden kann ein Feldherr nur dann, wenn nachzuweisen ist, daß andere in gleicher Lage und auf das gleiche unzulängliche Material gestützt, zu besseren, richtigeren Ansichten gelangt sind."

In seinem Schreiben vom 12. August richtet der Kaiser an die Marschälle Ney, Macdonald, Gouvion St. Cyr und Marmont die Aufforderung, ihm ihre Ansichten über den mitgeteilten Operationsplan mit Freimut auszusprechen. Diese Ansichten kennen zu lernen, muß für uns von hohem Interesse sein, weil sie aus einer Kenntnis der allgemeinen Lage entsprangen, welche derjenigen des Kaisers ungefähr gleich war.

Die Antworten der Marschälle liefen im Laufe der nächsten Tage ein. Ney und Macdonald antworteten, daß sie die Ansichten des Kaisers nur zu billigen vermöchten und überzeugt wären, daß der beginnende Feldzug eine neue Quelle von Lorbeeren für sie und die französische Armee sein würde. Auf diese Antwort ist kein großer Wert zu legen.

Zweifellos gehören die Marschälle Ney und Macdonald zu den glänzendsten Erscheinungen des ersten Kaiserreiches, auch dem Deutschen sind sie sympathisch wegen ihrer Tapferkeit und vielfach bewiesenen ritterlichen Gesinnung. Aber in einer Zeit allgemeiner Umwälzung durch die Wogen des Glückes innerhalb weniger Jahre zu den höchsten Stellen der Militärhierarchie getragen, hatten sie, mangelhaft gebildet und ohne vermittelnde Begriffe, weder die Zeit noch die Fähigkeit gehabt, ihre reichen Kriegserfahrungen in ein System zu bringen und sich dadurch zu selbständigen Anschauungen und Urteilen in strategischen Fragen zu erheben. Talent und Routine hatten sie, gleich dem schon oben erwähnten Oudinot, zu tüchtigen Korpschefs gemacht, zum selbständigen

Digitized by Google

Auffinden von Wegen und Zielen war ihnen jedoch einesteils wenig Gelegenheit geboten gewesen, anderenteils hatten sie von Napoleon auch nicht die nötige Anleitung erhalten. So waren sie beide kaum im stande, die verwickelten Verhältnisse eines ausgedehnten Kriegstheaters mit Klarheit zu übersehen.

Anders die Marschälle Gouvion St. Cyr und Marmont. Beide waren mit gediegener Bildung und scharfem Verstande ausgerüstet, hatten mehrfach selbständig an der Spitze von Armeen gestanden und verfügten neben einer großen Kriegserfahrung auch über ein gründliches theoretisches Wissen. Ihr Urteil ist daher zweifellos von Interesse und Wert.

Gouvion St. Cyr hatte in der Frühe des 13. August eine lange Unterredung mit dem Kaiser, in der er seine Ansichten freimütig entwickelte. Er machte den Kaiser darauf aufmerksam, daß er, nach der von ihm befohlenen Gruppierung der Armee zu schließen, mit Bestimmtheit ein Vorgehen der Österreicher auf der Straße Gabel—Zittau vorauszusetzen scheine, während diese nach seiner Meinung aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem linken Ufer der Elbe operieren würden. Er findet es ferner bedenklich, daß der Kaiser auf verschiedenen, weit entlegenen Punkten die Offensive ergreifen und mit einer großen Armee gegen Berlin vorstoßen wolle, während er doch zu gleicher Zeit beabsichtige, eine Entscheidungsschlacht in Schlesien oder an der böhmischen Grenze zu schlagen. Nach seiner Ansicht wäre es besser, auf der ganzen Elb-Linie defensiv zu verbleiben, etwa 150000 Mann auf dem linken Ufer der Elbe zwischen Magdeburg und Dresden in einer guten Verteidigungsstellung zu vereinigen, mit der Hauptmasse der Armee aber offensiv gegen Böhmen zu verfahren. Ohne die Bedeutung einer Einnahme von Berlin gering zu schätzen, meint er doch, daß dieser Punkt nicht das erste Angriffsobjekt des Kaisers sein dürfe; „die Schwierigkeiten des Vormarsches gegen Berlin würden viel bedeutender sein, als der Kaiser anzunehmen scheine, außer mit den Preußen und Schweden habe man es mit der neuformierten Landwehr und dem Landsturm zu tun, die durchaus nicht so verächtlich wären, als der Kaiser denke; die Kräfte Bernadottes seien entschieden denjenigen überlegen, welche der Kaiser für den Angriff gegen Berlin bestimmt habe; Berlin sei sehr wohl befähigt, sich ernstlich zu verteidigen, die Begeisterung für den Krieg, die ganz Preußen durchdringe, sei ein Moment, welches ernsthafte Beachtung verdiene.“ — Diesen Bedenken, die sich gegen eine Offensive in Richtung auf Berlin aufdrängten, stellte Gouvion St. Cyr in beredten Worten die Vorzüge seines eigenen Planes entgegen. „Wenn der Kaiser zwischen Magdeburg und Dresden 150000 Mann vereinigt

Digitized by Google

habe, so seien damit seine Depots und Magazine vor jedem feindlichen Angriff gedeckt, seine Verbindung mit Frankreich wäre gesichert, und er könne sich mit aller Ruhe gegen Österreich wenden. Österreich könne ohne die Hülfe der Verbündeten seine Staaten nicht vor der französischen Invasion retten, diese Hülfe würde aber wahrscheinlich erst kommen, nachdem die entscheidenden Schläge gefallen seien. Prag würde das Pivot seiner Operationen in Böhmen sein; an der oberen Elbe und auf dem linken Ufer der Moldau würde er günstige Stellungen finden, wenn ihn die Umstände zwängen, zeitweilig die Offensive aufzugeben; er würde in enge Fühlung kommen mit der bayerischen Armee, die sich an der österreichischen Grenze bilde, und würde dadurch das bayerische Bündnis von neuem befestigen; schließlich würde er das verbündete, jetzt schon völlig ruinierte Sachsen von den Drangsalen des Krieges befreien und diese einem feindlichen, noch nicht erschöpften Lande auferlegen."

Fassen wir die Ansichten St. Cyrs kurz zusammen, so ergibt sich: Völlige Verwerfung der Offensive gegen die Nord-Armee, Räumung des Kriegsschauplatzes östlich der Elbe, Aufstellung einer Armee von 150000 Mann auf dem linken Elbe-Ufer, Offensive mit 250000 Mann nach Böhmen. Auf diesen Plan näher einzugehen, erscheint überflüssig, es war ein Plan, der wie jeder andere gelingen, aber auch mißlingen konnte. Die Gründe für und wider eine Offensive gegen Böhmen waren sicherlich von Napoleon mit Sorgfalt abgewogen worden; daß der Plan St. Cyrs viel Bestechendes hatte, war unzweifelhaft, aber was wäre aus Napoleon geworden, wenn er die Österreicher in Böhmen nicht zu einer Entscheidungsschlacht zwingen konnte? Würden die an der Elbe in einem verschanzten Lager aufgestellten 150000 Mann im stande gewesen sein, die vereinigten Streitkräfte des Kronprinzen von Schweden und Blüchers lange in Schach zu halten? — So ist es begreiflich, daß der Marschall den Kaiser nicht überzeugen, nicht in seinen einmal gefaßten Ansichten wankend machen konnte. Was uns aber heute beim Lesen der Memoiren Gouvion St. Cyrs am meisten auffallen muß, ist seine durchaus richtige Beurteilung der Verhältnisse auf dem nördlichen Kriegsschauplatz. Unwillkürlich fragt man sich: Wie kommt St. Cyr zu dieser überraschenden Kenntnis der Sachlage, zu dieser im August geradezu wunderbar zu nennenden richtigen Würdigung der Landwehren und des Landsturmes, der Stärkeverhältnisse der beiden Armeen? Hatte der Marschall andere und bessere Quellen als der Kaiser selbst? Hatte er seine Nachrichten schon früher dem Kaiser mitteilen lassen und waren sie von jenem beim Fassen seines Operationsplanes in Berücksichtigung gezogen, oder waren sie nur als Ansichten

Digitized by Google

eines durch das Mißlingen mancher gut angelegten Unternehmung pessimistisch gewordenen, stets zu übertriebener Vorsicht neigenden Unterführers betrachtet worden? Die Beantwortung dieser Fragen wäre für die Kenntnis der psychologischen Entwickelung Napoleons von höchstem Interesse. Ließe es sich beweisen, daß er wirklich über die von Gouvion St. Cyr besprochenen Punkte vorher eingehende Berichte empfangen, daß er in Bezug auf die Stärkeverhältnisse der Verbündeten, den Geist des Volkes, den militärischen Wert der Landwehr u. dergl. aufklärende Mitteilungen erhalten, dann wäre allerdings der vielfach erhobene Vorwurf berechtigt, daß er in diesem Abschnitt seiner Laufbahn angefangen, die Fähigkeit der objektiven Beurteilung zu verlieren, daß sich immer mehr und mehr in ihm die Neigung gesteigert habe, die Dinge nur so anzusehen, wie er sie haben wollte.

Hören wir nunmehr auch die Ansichten Marmonts. Auf die Briefe des Kaisers vom 12. und 13. antwortet derselbe unter dem 15. aus Bunzlau:

„Ich beantworte Ew. Majestät Briefe vom 12. und 13. sofort und wie Sie befohlen haben, ohne Rückhalt. Ich nehme in Übereinstimmung mit Ihnen als Hauptprinzip an, daß der Feldzug mit einer großen Schlacht eröffnet werden muß. Ohne einen Erfolg gleich zu Anfang, der uns Gewalt über den Feind gibt, ist unser Marsch nur ein unsicherer. Die Schlacht selbst muß unter Ihren Auspizien, unter Ihrem unmittelbaren Oberbefehle geliefert werden, gleichviel von welcher Seite der Feind sich zeigt, und dazu muß die Armee, so zahlreich sie auch ist, so schnell als möglich vereinigt werden. Danach werden Ew. Majestät einsehen, daß, meiner Meinung nach, wir uns in keinem Falle bis Liegnitz ausbreiten dürfen. Ihre Bedenken hinsichtlich der Nachteile einer Stellung, in der man dem Feinde die Flanke bieten würde, wenn man acht Märsche weit an der böhmischen Grenze entlang defiliert, sind zu begründet, als daß man je daran denken könnte, sich so weit von der Elbe zu entfernen. Dasselbe behaupte ich von Bunzlau; Görlitz selbst dürfte nur von einer Avantgarde besetzt werden. Ich würde vorschlagen, daß die ganze Armee an der Spree und Elbe aufgestellt wird und wartet, bis der Feind nahe genug ist, um überwältigt werden zu können. Die große Nähe der Truppen unter sich würde es Ihnen ermöglichen, bei wichtigen Begebenheiten überall zugleich gegenwärtig zu sein, wodurch einzig und allein der Erfolg gesichert wird. Ich begreife und teile Ihre Ungeduld, Berlin einzunehmen; doch erreicht man dies, wie ich glaube, nicht dadurch, daß man schnell den Marsch in dieser Richtung nimmt. Das Schicksal des Feldzuges beruht nicht hierauf, die Einnahme von Berlin ist vielmehr die Folge von Kämpfen, die anderswo geführt werden. Wenn Sie darauf bestehen, gleich zu Anfang diese Offensive zu unternehmen, so berauben Sie sich eines Teiles Ihrer Streitkräfte, während die Gegenwart eines einzigen Armeekorps vor Torgau und einige Bewegungen von Hamburg oder Magdeburg her ausreichend sind, um die preußische Armee, die Berlin deckt, zu neutralisieren. Wenn Sie an der Elbe oder der Spree eine große Schlacht gewonnen haben, so können Sie so außerordentliche Bewegungen machen, wie Sie wollen, und der Marsch auf Berlin wird sicheren Erfolg haben. Wenn Ihnen jedoch die Zeit des Wartens zu lange erscheint, würde ich immer noch lieber den Vorschlag machen, Böhmen direkt anzugreifen. Die Truppen in Schlesien könnten sich an der Neiße vereinigen, um eine etwaige Bewegung über Peterswalde zu decken, sich der Elbe nähern, wenn der Feind gegen sie marschiert, und endlich der allgemeinen Bewegung folgen oder

Digitized by Google

auch durch das Zittauer Debouchee direkt in Böhmen eindringen. Ein Sieg in Böhmen wäre von unberechenbaren Folgen und ſetzte Sie in den Beſitz eines Landes, das Ihnen große Hülfsmittel böte unnd vielleicht von Öſterreich getrennt werden könnte. Dann wäre Preußen in Ihrer Hand.

Ich habe die Dresdener Verteidigungswerke nicht ſelbſt geſehen; aber nach dem, was ich darüber gehört, befürchte ich, daß Ew. Majeſtät ſich über die wirkliche Stärke und Widerſtandsfähigkeit getäuſcht haben. Sie bilden aber gerade ein Hauptmoment in Ihren Berechnungen. Unter allen Projekten würde ich für das Beſte halten, den Feind herankommen zu laſſen, um ihm eine Schlacht zu liefern und, wenn er vernichtet iſt, je nach den Umſtänden eine allgemeine Offenſive zu ergreifen; denn es iſt wohl zu bedenken, daß alsdann die franzöſiſche Armee der feindlichen an Einheit der Bewegungen weit überlegen iſt, weil erſtere im Mittelpunkte und in einem offenen Lande ſteht, während die verſchiedenen Teile der letzteren einen ausgedehnten Kreisbogen beſchreiben und durch Gebirge getrennt ſind. Kurz, ich muß Ew. Majeſtät wiederholen, daß Sie durch die Aufſtellung von drei verſchiedenen, weit voneinander getrennten Armeen auch auf die Vorteile verzichten, welche Ihre Gegenwart auf dem Schlachtfelde Ihnen ſichert, und ich befürchte ſehr, daß Sie an dem Tage, wo Sie glauben werden, einen Sieg davonzutragen und eine entſcheidende Schlacht gewonnen zu haben, hören werden, daß Sie zwei Schlachten verloren haben."

Betrachten wir das Schreiben Marmonts mit kritiſchem Auge, ſo müſſen wir dem Marſchall einen klaren Überblick über die Lage zuerkennen. Er iſt ebenſo wie St. Cyr, ein entſchiedener Gegner der Offenſive gegen Berlin und glaubt, die in Norddeutſchland ſtehenden Truppen der Verbündeten durch Davout und Girard ſowie durch ein bei Torgau aufzuſtellendes Korps feſtnageln zu können. Er will die ganze Armee an der Spree, etwa bei Bautzen, zuſammenziehen, den Anmarſch des Gegners erwarten und ihn dann in einer großen Schlacht entſcheidend ſchlagen. Er legt den größten Wert darauf, daß der Kaiſer bei allen wichtigen Unternehmungen perſönlich zugegen, weil er, wie er an einer anderen Stelle ſeiner Memoiren ſich ausſpricht, der Anſicht iſt, daß dieſer allein eine Armee, deren Korpschefs Marſchälle ſind, zu kommandieren im ſtande ſei. Vergleichen wir ſeine Vorſchläge mit den Entſchlüſſen des Kaiſers, ſo ergibt ſich, daß der Unterſchied zwiſchen beiden faſt ausſchließlich in dem Verwerfen der Offenſive gegen Berlin lag. Gab der Kaiſer dieſe auf, ſo fiel auch der Grund des weiten Vorſchiebens der Bober-Armee fort, und dieſe konnte ſehr wohl bis Görlitz oder Bautzen zurückgezogen werden, wie es auch urſprünglich die Abſicht des Kaiſers (vergl. Schreiben vom 12. Auguſt) geweſen war.

So können wir den Vorſchlägen Marmonts unſere Billigung nicht verſagen. Sie verraten zwar nicht den kühnen Geiſt des Kaiſers, der im feſten Vertrauen auf die Überlegenheit der franzöſiſchen Waffen und im ſtolzen Selbſtgefühle des großen Feldherrn auf den Vorteil der Zahl Verzicht leiſten zu können glaubt, aber wir können nicht leugnen, daß die ganzen Verhältniſſe Napoleons, die Stärke ſeiner

Gegner, die inneren Mängel der französischen Armee und der hohe Einsatz, der auf dem Spiele stand, äußerste Vorsicht in der Führung des Krieges zur Pflicht machten, und daß der Marschall recht hatte, wenn er bei der Jugend und Unerfahrenheit der Truppen und der Indisziplin der Marschälle die elektrisierende und bändigende Gegenwart des Kaisers an allen den Punkten, wo Entscheidungen fielen, zur Erreichung von Erfolgen für unentbehrlich hielt. Wenn es auch keinem Menschen möglich ist, mit Sicherheit zu sagen, wie sich die Verhältnisse entwickelt haben würden, wenn die Marmontschen Vorschläge zur Ausführung gelangt wären, so ist doch als sicher anzunehmen, daß in diesem Falle die mit prophetischem Blicke vorausgesagten Niederlagen von Großbeeren und an der Katzbach vermieden worden wären und daß der Sieg bei Dresden zu einer völligen Vernichtung der Haupt-Armee der Verbündeten geführt haben würde. Wie die Verhältnisse lagen, konnte ihre Annahme aber nicht mehr erfolgen, selbst wenn Napoleon dazu willens gewesen wäre: Als der Kaiser die Briefe Marmonts erhielt, waren die Würfel gefallen, der Gang des Verhängnisses ließ sich nicht mehr aufhalten.

Wir sind damit am Schlusse unserer kritischen Betrachtungen angelangt. Überblicken wir dieselben nochmals und fassen wir ihre Ergebnisse kurz zusammen, so ergibt sich, daß die Entschlüsse des Kaisers zwar aus Beweggründen entsprangen, deren Logik wir bewundernd anerkennen müssen, daß dieselben auch nach allen Richtungen den Geist der Kühnheit und der Tatkraft widerspiegeln, welche die Kriegführung seiner glücklichsten Feldzüge auszeichnen, daß sie aber zugleich auf einer Kette von Voraussetzungen beruhten, die der Wirklichkeit nicht völlig entsprachen, auf einer Anschauung von Personen und Verhältnissen, die im späteren Verlaufe des Krieges sich nur zum Teil als zutreffend erwiesen. Können wir hieraus einen Vorwurf für die Auffassung der Lage und die Maßnahmen des großen Feldherrn ableiten? Wohl kaum. „Die Grundlage aller Handlungen eines Feldherrn," sagt Clausewitz, „basiert auf den Nachrichten vom Feinde. Betrachtet man die Natur dieser Grundlage, so erkennen wir aus ihrer Unzuverlässigkeit und Wandelbarkeit, wie gefährlich das Gebäude des Krieges ist, wie leicht es zusammenstürzen und den Feldherrn unter seinen Trümmern begraben kann." Mit Recht konnte daher Napoleon am Abende des 13. August zu seiner Umgebung sagen: „Ich habe alles berechnet, — das übrige hängt vom Schicksale ab." —

Fünftes Kapitel.

Die Böhmische Armee vom Ablaufe des Waffenstillstandes bis zur Schlacht bei Dresden.

Literatur: v. Plotho, Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814. — v. Hofmann, Zur Geschichte des Feldzuges 1813. — Aster, Die Kriegsereignisse zwischen Peterswalde ꝛc. — Wagner, Die Tage von Dresden und Kulm in den Feldzügen 1813. — v. Bernhardi, Denkwürdigkeiten ꝛc. — v. Prokesch-Osten, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldm. Fürsten Carl v. Schwarzenberg. — Erinnerungen aus dem Leben des F. M. Grafen Radetzky, Selbstbiographie. Mitteilungen des K. K. Kriegsarchivs 1887. — Der k. k. österreich. F. M. Graf Radetzky, biogr. Skizze von einem österreich. Veteranen. — Denkschriften militär-politischen Inhalts aus dem Nachlaß des k. k. F. M. Grafen Radetzky. — Radetzky im Herbstfeldzug 1813. Jahrb. f. A. u. M. 1896. — Radetzky als Generalstabschef der Heere der Verbündeten im Jahre 1813 und 1814. Jahrb. f. A. u. M. 1897. — Danilewsky, Denkwürdigkeiten aus dem Kriege 1813. — F. v. K., Journal der Kriegsoperationen der kais. russ. Armeen ꝛc. — Réplique du colonel Jomini à Lord Londonderry sur les événements de la campagne de Dresde en 1813. — Correspondance entre le Général Jomini et le Général Sarrazin sur la campagne de 1813. — Jomini, Précis politique et militaire des campagnes de 1812 à 1814. II. — Jomini, Vie politique et militaire de Napoléon. IV. — Wilson, Private Journal II. — Pelet, Des opérations principales ꝛc. — Gouvion St. Cyr, Mémoires ꝛc. — Marmont, Mémoires ꝛc. u. a.

Stellung der österreich. Armee bei Ablauf d. Waffenstillstandes.

Beim Ablaufe des Waffenstillstandes am 10. August stand die österreichische Armee — soweit sie damals versammelt war — mit der leichten Division Bubna (vorläufig unter dem Kommando des Grafen Neipperg) auf der Linie: Schluckenau–Georgenthal–Gabel–Friedland, also im Halbkreise um den vorspringenden Teil der Oberlausitz; dahinter an der großen Straße Zittau–Prag die Avantgarde der Armee bei Böhmisch-Leipa; das Gros in den Lagern bei Hirschberg, Hühnerwasser und Hohlan; die Reserve unter Klenau sammelte sich im Rayon von Pilsen.

Diese Aufstellung der Armee hatte den doppelten Zweck, den Flankenmarsch der Russen und Preußen, den dieselben, den in Trachen-

Digitized by Google

berg und Reichenbach getroffenen Vereinbarungen entsprechend, am 7. August nach Böhmen begonnen, zu decken und zugleich bei Napoleon den Glauben zu erwecken, man beabsichtige österreichischerseits in die Lausitz vorzubrechen und gegen Rücken und Flanken seiner in Schlesien stehenden Truppen die Offensive zu ergreifen.

Man war im österreichischen Lager nicht ohne Besorgnis, daß Napoleon aus der Lausitz, wo man seine Hauptkräfte vereinigt wußte, über Zittau und Gabel in Böhmen einfallen, die isolierte österreichische Armee mit Übermacht angreifen, sie zurückwerfen und sich Prags zu bemächtigen versuchen würde. Für diesen Fall war das österreichische Oberkommando entschlossen, in einer Stellung nördlich Habichstein zwischen den Seen, die sich links nach Neuschloß, rechts nach Hirschberg hinziehen, Widerstand zu leisten. Diese Stellung war bei Mückenhahn schon im Jahre 1778 fortifikatorisch verstärkt worden, jetzt wurden die Befestigungen wieder hergestellt, entsprechend erweitert und ihre linke Flanke noch durch besondere Verschanzungen jenseits des Neuschlosser Sees gegen eine Umgehung gedeckt.

Seit dem 7. August befanden sich, wie erwähnt, diejenigen russischen und preußischen Truppen, die nach den Trachenberger Vereinbarungen die österreichische Armee verstärken sollten, in Bewegung nach der böhmischen Grenze; nach Ablauf des Waffenstillstandes überschritten sie dieselbe in sechs Kolonnen. Da die Entfernung von der österreichischen Grenze bis nach dem festgesetzten Vereinigungspunkte bei Budin nur 4 bis 5 Tagemärsche betrug, so konnte die Vereinigung, wenigstens auf dem rechten Elbe-Ufer noch vor Ablauf der sechs Tage, die bis zum Beginne der Feindseligkeiten verstreichen mußten, bewirkt werden. Die Gefahr, isoliert angegriffen und geschlagen zu werden, war daher für die Österreicher geschwunden. Indessen lag es, wie wir wissen, nicht im Plane der Verbündeten, auf dem rechten Elbe-Ufer zu bleiben. Als daher die russisch-preußischen Kolonnen sich der österreichischen Stellung näherten, ohne daß ein Offensivstoß Napoleons auf der Straße Zittau–Gabel erfolgte, ließ der Oberkommandierende, Fürst Schwarzenberg, auch die österreichische Armee links abmarschieren, die Elbe bei Leitmeritz überschreiten und im Rayon von Jungfern-Teinitz–Postelberg–Dreyamischel Stellung nehmen. Wir finden daher am Abend des 19. August die verbündeten Streitkräfte in folgender Stellung:

Stellung der Böhm. Armee am 19. Aug.

Die Avantgarde des Korps Klenau in Schlackenwerth,
die Division Crenneville in Komotau,
die Avantgarde des Korps Kleist in Brüx,

Digitized by Google

die leichte Division Moritz Liechtenstein bei Brüx, Klostergrab und Zinnwald,

die Avantgarde des Korps Wittgenstein vorwärts Teplitz;

die Gros:

das Korps Klenau in Maschau,

der rechte Flügel der österreichischen Armee (Gyulai und Hessen-Homburg) im Rayon von Dreyamischel, Postelberg und Jungfern-Teinitz,

das Korps Wittgenstein, sowie die russisch-preußischen Reserven im Lager von Budin.

Im großen und ganzen stand somit die Böhmische Armee unter dem Schutze der Vortruppen hinter der Linie der Eger. Auf dem rechten Ufer der Elbe war nur die Division Bubna verblieben.

Kriegsgliederung.

Orientieren wir uns zunächst über die Kriegsgliederung der nunmehr vereinigten böhmischen Armee.*)

Wie die Anlage I ergibt, setzte sich dieselbe zusammen aus: 127345 Mann Österreicher, 82062 Mann Russen und 44907 Mann Preußen, sie war demnach im ganzen 254404 Mann stark, wobei etwa 42000 Mann Kavallerie und 692 Geschütze. Das Hauptkontingent stellte somit Österreich, der österreichische Einfluß überwog infolgedessen im Hauptquartier bedeutend denjenigen der beiden anderen Mächte.

Was die österreichischen Truppen anbelangt, so war ihre Organisation bei Beginn des Feldzuges noch nicht vollendet; die Bataillone befanden sich noch nicht auf ihrer etatsmäßigen Kriegsstärke, zahlreiche Reservisten und Ersatzmannschaften waren noch auf dem Marsche zur Armee, die Stärke der einzelnen Bataillone und Eskadrons war daher noch sehr ungleich, sie wechselte zwischen 500 bis 1200 Mann bezw. zwischen 90 bis 145 Pferden. Bekleidung und Ausrüstung ließen viel zu wünschen übrig.

Die Armee im ganzen gliederte sich, abgesehen von drei aus Grenzern und Jägern bestehenden leichten Divisionen, in drei Heeres-Abteilungen, von denen die erste aus 5 Infanterie- und 2 Kavallerie-Divisionen, die zweite aus 3 Infanterie- und 1 Kavallerie-Division, die dritte, vielfach auch als Reserve-Armee bezeichnet, nur aus 2 Infanterie-Divisionen und 1 Kavallerie-Brigade bestand. Wie schon an anderer Stelle bemerkt, fehlte der Gliederung die Zwischen-Instanz der Armeekorps, wodurch das Ganze etwas Schwerfälliges, schwer Lenkbares erhielt.

*) Siehe Anlage Nr. I.

Digitized by Google

Die russischen Truppen bestanden aus dem Armeekorps Wittgenstein und den Garden und Reserven unter dem Großfürsten Constantin, Bruder des Kaisers. Über ihre Gliederung wurde an anderer Stelle gesprochen. Auch die Stärkeverhältnisse der russischen Truppenteile waren sehr verschieden, wir finden zahlreiche Bataillone wenig über 400 Mann, die Mehrzahl im Durchschnitt nur 600 Mann, auch die Eskadrons meist nur 100 bis 120 Pferde stark. Bekleidung und Ausrüstung werden als sehr gut bezeichnet.

Den russischen Truppen waren das II. preußische Armeekorps Kleist und die preußischen Garden attachiert; sie hatten im großen und ganzen ihre etatsmäßige Kriegsstärke erreicht, ihre Bekleidung und Ausrüstung waren im allgemeinen befriedigend.

Alles Nähere ergibt Anlage I.

Oberkommando.

An die Spitze der Böhmischen Armee sollte, der bestimmt ausgesprochenen Forderung Österreichs zufolge, ein österreichischer General gestellt werden, Kaiser Franz bestimmte hierzu den bisherigen Oberkommandierenden der österreichischen Truppen, Feldmarschall Fürsten Carl von Schwarzenberg. Da derselbe infolge der Anwesenheit der drei Monarchen im Hauptquartier naturgemäß in stetem Einverständnis mit denselben handeln mußte, so gewann er damit auch eine gewisse Autorität über die beiden anderen Armeen, namentlich über die schlesische, ein wirklicher Oberbefehl über dieselben war ihm jedoch weder übertragen, noch überhaupt organisiert worden. Die Ernennung Schwarzenbergs war von seiten der russischen Truppen mit Unzufriedenheit, bei den preußischen mit Gleichgültigkeit, bei den österreichischen selbst mit dem Gefühl der Enttäuschung aufgenommen worden. Seine Person und seine Kriegsführung wurde damals und später einer strengen, vielfach verurteilenden Kritik unterworfen, welche wiederum eine von den österreichischen Schriftstellern mit Leidenschaftlichkeit geführte Verteidigung zur Folge hatte. Wir haben daher die Person des Feldmarschalls und seines Hauptquartiers einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen.

So lange auf Erden Kriege geführt wurden, hat es wohl kaum eine glanzvollere Stellung gegeben, als diejenige war, die des Oberfeldherrn der verbündeten Heere zu warten schien. Gelang es ihm tatsächlich, die Heere der vier alliierten Nationen zum Siege zu führen, den bedeutendsten Feldherrn seiner Zeit zu überwinden, Europa von dem Drucke der Fremdherrschaft zu befreien, so war es klar, daß sein Name in der Geschichte als einer der ruhmvollsten verzeichnet, daß er namentlich in Deutschland als ein zweiter Arminius gefeiert werden

Digitized by Google

würde. So glänzend erschien diese Stellung den damals lebenden Geschlechtern, daß die Erzählung Glauben fand, selbst Kaiser Alexander von Rußland habe danach gestrebt, der Agamemnon dieses Völkerzuges zu werden und sich bemüht, dafür die Zustimmung seiner Bundesgenossen zu erlangen (Beitzke). Ob dies richtig, oder ob, wie eine andere Überlieferung lautet, dem Kaiser Alexander der Oberbefehl mehrfach angeboten, aber von ihm abgelehnt worden sei, läßt sich aus den bis jetzt veröffentlichten Quellen nicht nachweisen. Daß Alexander in seinem Innern den ehrgeizigen Plan gehegt, selbst das Oberkommando aller verbündeten Armeen zu übernehmen, ist nicht unmöglich, sein klarer Blick mußte ihm aber sagen, daß hierfür der mißtrauische, seine Bundesgenossen mit größtem Argwohn beobachtende Kaiser Franz niemals zu haben war. So blieb bei der Bedeutung, welche Österreich durch die geschickte Politik Metternichs erlangt und bei dem Mangel einer wirklich hervorragenden Feldherrn-Persönlichkeit in der russischen Armee, — die preußische konnte hierbei überhaupt nicht in Frage kommen —, nur die Wahl eines österreichischen Generals übrig.

Aber auch die österreichische Armee verfügte zu dieser Zeit nicht über eine so große Zahl von ruhmreichen Generalen, daß die Wahl schwer fallen konnte. Nur Einen gab es in ihren Reihen, der infolge seiner Geburt, seiner Waffentaten und seines anerkannten Feldherrnruhmes Anspruch auf diese Stellung erheben konnte und den infolgedessen auch die österreichische Armee an ihre Spitze gestellt zu sehen gehofft hatte, den Erzherzog Carl, den Sieger von Amberg, Würzburg, Emmendingen, Stockach, Zürich und Aspern. Aber dieser war infolge von politischen Zerwürfnissen mit seinem kaiserlichen Bruder, die in ihren Ursachen heute noch nicht völlig klar vor Augen liegen, für diese Stellung unmöglich, hätte auch wegen früherer, in der russischen Armee allgemein bekannter Mißhelligkeiten mit russischen Truppen nicht die Anerkennung Kaiser Alexanders gefunden. So fiel die Wahl auf den Feldmarschall Fürsten von Schwarzenberg, der für diese Stellung den nach damaliger Anschauung unbedingt nötigen Glanz einer fürstlichen Geburt mit einer reichen Kriegserfahrung und den erforderlich erscheinenden diplomatischen Talenten zu verbinden schien.

Charakteristik Schwarzenbergs.

Fürst Schwarzenberg war damals 42 Jahre alt, stand somit in der Vollkraft seines Lebens. Mit sechzehn Jahren als Leutnant in die Armee eingetreten, hatte er seine ersten Feldzüge unter Lacy und Laudon gemacht; 1791 focht er unter dem Herzog von Sachsen-Teschen in der Rhein-Kampagne, 1793 war er schon Oberstleutnant und Führer eines Ulanen-Freikorps, 1794 zeichnete er sich als Oberst eines Kürassier-Regiments bei Landrecy aus, 1796 war er Generalmajor in

der Armee des Erzherzogs Carl und focht 1799 unter demselben mit Auszeichnung bei Stockach. 1801 ging er in diplomatischer Sendung nach Petersburg, 1805 wurde er Vizepräsident des Hofkriegsrats und Divisionär beim Mackschen Korps. Der Gefangennahme bei Ulm entzog er sich dadurch, daß er sich mit dem Erzherzog Ferdinand rechtzeitig von der eingeschlossenen Armee trennte. 1808 wurde er Feldmarschalleutnant und Botschafter in Petersburg. Beim Ausbruch des Krieges 1809 zurückgerufen und mit der Führung einer Division betraut, wurde er für seine Leistungen bei Znaym zum General der Kavallerie befördert. Nach dem Friedensschluß ging er als Gesandter nach Paris. Dort gewann er durch sein taktvolles und zuvorkommendes Wesen die Zuneigung Napoleons und ward auf dessen besonderen Wunsch 1812 Oberbefehlshaber des österreichischen Hülfskorps gegen Rußland*); Napoleons Verwendung verdankte er auch seine Ernennung zum Feldmarschall. Der russische Feldzug also war es, der ihn militärisch zuerst in weiteren Kreisen bekannt machte, ohne ihm gerade einen ruhmvollen Namen zu verschaffen; im Gegenteil, man tadelte allgemein seine Untätigkeit, die jedoch, wie wir wissen, den besonderen Weisungen seines Hofes zugeschrieben werden muß.

So dürfte es wohl in der österreichischen Armee kaum einen zweiten General gegeben haben, der eine glänzendere Laufbahn hinter sich, der im Verlaufe derselben mehr Gelegenheit gehabt hätte, sich militärische Erfahrungen zu sammeln. Wenn bei seiner ungewöhnlich raschen Beförderung auch vielleicht sein fürstlicher Name mitgesprochen haben mag, so ist doch nicht abzuleugnen, daß er in allen ihm anvertrauten Stellungen hervorragende persönliche Tapferkeit, Umsicht und Gewandtheit gezeigt, sich stets als ein tüchtiger Soldat und Offizier erwiesen hatte.

Schienen schon diese Eigenschaften Schwarzenberg für die Stellung des Oberkommandierenden unter allen österreichischen Generalen am meisten zu befähigen, so machten ihn sein wahrhaft vornehmer und edler Charakter und seine gegen jedermann gleichmäßige Liebenswürdigkeit und Verbindlichkeit noch mehr hierzu geeignet. Die Stellung, die ihn erwartete, war schwierig. Er hatte nicht bloß auf drei, seinem Hauptquartier stets folgende Monarchen zu rücksichtigen, sondern auch die zwischen Generalen so vieler Nationalitäten naturgemäß herrschenden Gegensätze zu vermitteln. Auf wirklichen oder eingebildeten Kriegsruhm stolz, mußte die Mehrzahl derselben mit der größten Zartheit behandelt werden. Die Monarchen und die in ihrem Gefolge befindlichen

*) Nach Angeli: Teilnahme des k. k. Auxiliarkorps ꝛc. im Feldzug gegen Rußland — soll dagegen Napoleon den Erzherzog Carl an die Spitze des Auxiliarkorps gestellt zu sehen gewünscht haben.

Digitized by Google

Generale, Adjutanten und Diplomaten, die Bevollmächtigten Englands und Schwedens — sie alle versuchten Einfluß auf den Gang der Operationen zu gewinnen; ihnen mußte teilweise willfahrt, teilweise entgegengetreten, die mannigfachen Reibungen, welche eine so komplizierte Maschine, wie es eine aus Truppen dreier Nationen bestehende Armee ist, ganz naturgemäß hervorbrachte, mußten beseitigt und ausgeglichen, allzu kühne und vorwärts stürmende Elemente mußten zurückgehalten, allzu bedächtige und zaghafte mit fortgerissen werden. Alles dies erforderte eine Biegsamkeit des Charakters und einen diplomatischen Takt, der nur wenigen eigen war, die Eigenschaften des Hofmannes verbunden mit denjenigen des Feldherrn. Heißblütigere Naturen, wie Blücher, Yorck, Bülow u. a. hätten unter derartigen Verhältnissen sehr bald die Geduld verloren und die Flinte ins Korn geworfen. Der vornehmen Sicherheit Schwarzenbergs im Verkehr mit den Monarchen, seiner sich stets gleich bleibenden Liebenswürdigkeit und Herzensgüte, seiner Anspruchslosigkeit, Selbstlosigkeit und Versöhnlichkeit im Verkehr mit Gleichgestellten und Untergebenen gelang es stets und rasch, alle diese Widerwärtigkeiten zu überwinden, alle von neuem entstehenden Differenzen wieder auszugleichen. „Wie sehr Ew. Durchlaucht," so schreibt Gneisenau, „durch Ihr liebreiches und sanftes Betragen die Mißgunst, die Scheelsucht, den unruhigen Ehrgeiz, die stolze Unwissenheit, die verwegene Anmaßlichkeit besänftigt, gebändigt und entwaffnet haben, davon wird die spätere Nachwelt einst noch mit Ruhm reden und ich werde unter den Zeitgenossen keiner der Letzten sein, diese Ew. Durchlaucht gebührende Huldigung darzubringen."*)

So war, wenn wir die lange, glänzende Reihe der Generale der Verbündeten durchmustern, Schwarzenberg vielleicht der Einzige, der für die Stellung des Oberkommandierenden geeignet war. Ihm in erster Linie gebührt auf jeden Fall das Verdienst, die Einheit der verbündeten Armee bewahrt zu haben und schon dafür muß ihm die Nachwelt dankbar sein. Er war, wie Kaiser Alexander mit Recht von ihm sagte: „l'homme de la coalition". —

Insoweit können wir also mit den begeistertsten österreichischen Lobrednern des Feldmarschalls übereinstimmen. Wenn diese aber weiter gehen und Schwarzenberg außer den oben geschilderten Eigenschaften auch noch diejenigen eines großen Feldherrn zuschreiben wollen, so ist dies, als jeglicher historischen Wahrheit zuwiderlaufend, mit Entschiedenheit zurückzuweisen. Schwarzenberg war nichts weniger als Feldherr, sein eigener bescheidener Sinn hat sich niemals dazu ver-

*) Österreichische Militär-Zeitung März 1817.

ſtiegen, ſich für einen ſolchen zu halten. Tatſächlich fehlten ihm zu einem ſolchen die unentbehrlichſten Eigenſchaften, vor allem der Überblick über ſo großartige Verhältniſſe, wie ſie der Entſcheidungskampf um die Herrſchaft Europas hervorbrachte, die eiſerne Energie und Willenskraft, die alle Hinderniſſe ſiegreich zu überwinden weiß, die Selbſtändigkeit des Denkens und Handelns, die Kühnheit des Entſchluſſes, das Vertrauen in ſich ſelbſt, dem gewaltigen Gegner gewachſen zu ſein, die machtvolle Perſönlichkeit, die jeden Widerſpruch der Unterführer im Keime erſticken macht, Zutrauen in die oberſte Führung erweckt, mit Zuverſicht in die Zukunft blicken läßt. Schwarzenberg ſelbſt war ſich des Mangels dieſer einem Feldherrn in ſeiner Lage unbedingt nötigen Eigenſchaften völlig bewußt und wenn er trotzdem dem ehrenvollen Rufe ſeines Kaiſers willig Folge leiſtete, wenn er, was bei ſeiner grenzenloſen Bewunderung des Feldherrngenies ſeines Gegners doppelt begreiflich geweſen wäre, von der Laſt der Verantwortung nicht geradezu erdrückt wurde, ſo war dies in erſter Linie ſeiner Religioſität, dem Vertrauen auf das Walten einer höheren Macht, dem Glauben zuzuſchreiben, daß die tieferſchütterte Weltordnung bei einer ſo allgemeinen Begeiſterung ſich von ſelbſt wieder herſtellen müſſe. Freilich, zu einer feſten Zuverſicht auf den glücklichen Ausgang dieſes Krieges führte ihn auch dieſer fataliſtiſche Zug ſeines Charakters nicht. „Jetzt, wo der Erfolg ſo glänzend die Beſorgniſſe des Fürſten widerlegt hat," ſo ſchreibt ſein Biograph Prokeſch, „wo er ſelbſt es war, der alle Mißlaute in Einklang brachte, warum ſollte man es jetzt verſchweigen, daß gerade des Fürſten Vertrauen auf eine glückliche Beendigung des Krieges gegen Napoleon vor dem Beginn desſelben nicht das feſteſte geweſen iſt?"

Zu dieſen Mängeln des Charakters, die den Oberkommandierenden zu einer energiſchen Kriegführung, wie ſie einem Napoleon gegenüber geboten war, unfähig machten, trat eine völlig ungenügende Vorbildung in der Technik der Truppenführung. Wohl hatte er in der Führung kleinerer Truppen-Abteilungen ſich mehrfach durch Kaltblütigkeit, Umſicht und Gewandtheit ausgezeichnet, der Führung ſo großer Maſſen, wie ſie ihm jetzt unterſtellt wurden, zeigte er ſich nicht gewachſen: Seine Armeeführung verriet überall Unſicherheit. Unſelbſtändig in ſeinen Entſchlüſſen bedurfte er der Leitung eines auf operativem Gebiete überlegenen Geiſtes. Hierbei aber zeigte ſich ein neuer Mangel: Er beſaß nicht Menſchenkenntnis genug, um aus der Menge der ihm aufgedrängten Männer ſeiner Umgebung den ſeines Vertrauens Würdigſten herauszufinden. So gewöhnte er ſich daran, ſein Vertrauen gewiſſermaßen zu teilen, vor jeder Entſcheidung den Rat mehrerer einzuholen. Wie es in ſolchem Falle zumeiſt zu gehen pflegt, entſchied dann nicht

Digitized by Google

die Ansicht des Berufensten, sondern desjenigen, der seine Meinung mit der meisten Entschiedenheit vorzutragen verstand. Schwankenden, nachgiebigen Geistes, besaß Schwarzenberg nicht die Kraft, an dem einmal als richtig Erkannten festzuhalten, die späteren Einwendungen Unberufener abzuweisen, er änderte vielmehr häufig seine Entschlüsse und derjenige bekam recht, der das letzte Wort gesprochen, oder er schlug zwischen zwei entgegengesetzten Meinungen einen meist verderblich werdenden Mittelweg ein. So erhielt seine Kriegführung den Charakter des Ängstlichen, des Schwerfälligen, des übertrieben Vorsichtigen; der ihm von Wien aus gegebene Wink, daß Österreich nur diese eine Armee besitze und daß die Kosten der Aufbringung derselben die Kräfte des Staates für lange Zeit erschöpft habe, konnte diese Eigenschaften nur noch steigern.

In diesen Charaktereigenschaften liegt hauptsächlich die Erklärung der eigentümlichen Kriegführung Schwarzenbergs, auf jeden Fall mehr, als in den ihm von seiner Umgebung gemachten Schwierigkeiten. Allerdings waren auch diese nicht unbedeutend und sollen durchaus nicht unterschätzt werden. Von einem selbständigen Handeln im Sinne Napoleons konnte in der Lage Schwarzenbergs keine Rede sein. Bei allen entscheidenden Unternehmungen mußten seine Entschlüsse der Billigung der Monarchen unterworfen, auch die Meinungen der diese umgebenden Generale und Ratgeber durften nicht ohne weiteres zurückgewiesen werden. Daß ein derartiges Verhältnis Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten für das Oberkommando hervorrufen mußte, läßt sich nicht ableugnen, fehlerhaft aber wäre es, dieselben zu überschätzen und ihnen eine Wichtigkeit beizulegen, die sie in Wirklichkeit nicht besaßen, oder nur durch die Schwäche Schwarzenbergs erlangten. Vor allen Dingen ist bei der Beurteilung dieser Verhältnisse festzuhalten, daß weder Kaiser Franz, noch König Friedrich Wilhelm sich in irgendwie störender Weise in die Leitung der Armee einmischten, daß ersterer hierzu weder Neigung, noch genügende militärische Bildung besaß, der Letztere aber viel zu bescheiden und zurückhaltend war, um mit seinen meist sehr richtigen Ratschlägen auch dann hervorzutreten, wenn sie nicht durch die Unsicherheit und Unentschlossenheit des Oberkommandierenden geradezu herausgefordert wurden. So blieb von den drei Monarchen eigentlich nur Kaiser Alexander übrig, der durch selbständiges Eingreifen in den Gang der Armeeleitung und durch eigenmächtige, oft ohne Vorwissen Schwarzenbergs getroffene Anordnungen Störungen und Verlegenheiten hervorrief. Aber liegt nicht auch hierin ein Beweis für die mangelnden Feldherrneigenschaften Schwarzenbergs? Würde ein wirklich bedeutender, den Stempel der Überlegen-

heit auf der Stirne tragender, von Selbstbewußtsein und eiserner Energie durchdrungener Feldherr nicht allen diesen unberufenen Ratgebern durch die Macht seiner Persönlichkeit Schweigen auferlegt, würde ein solcher nicht selbst einen Kaiser Alexander zu einem willigen Eingehen auf seine Pläne und Absichten veranlaßt haben? War es nicht gerade die überall hervortretende Unsicherheit des Oberkommandos, welche diese aus Mangel an Vertrauen entspringenden Eingriffe in die Armeeleitung hervorriefen und gab es im Laufe dieses Feldzuges nicht Momente genug, wo dem Oberkommandierenden die Zügel der Armeeleitung so vollständig entschlüpften, daß diese Eingriffe der Monarchen zur Rettung der Armee und der Allianz geradezu nötig waren? Zweifellos, und deshalb wird unser Schlußurteil über Schwarzenberg bei voller Anerkennung seiner vielen hervorragenden Eigenschaften doch dahin lauten müssen, daß er den Anforderungen seiner hohen und verantwortungsreichen Stellung nicht in dem Maße gewachsen war, wie es im Interesse der verbündeten Armeen zu wünschen gewesen wäre.

Radetzky.

Mangelnde Feldherrneigenschaften des Oberkommandierenden können, wie die Kriegsgeschichte an zahlreichen Beispielen beweist, durch ergänzende seines Chefs des Generalstabes ausgeglichen werden, der dem Fürsten Schwarzenberg als erster Ratgeber beigegebene Feldmarschall-Leutnant Graf Radetzky, der spätere Sieger von Custozza und Novara war nach Charakter und Begabung ganz der Mann dazu, die dem Feldmarschall fehlenden Eigenschaften zu ersetzen.

Nur wenige Jahre nach dem Schlusse des Siebenjährigen Krieges geboren und aufgewachsen in einer schweren Zeit, ein Schüler des gelehrten Lacy und ein Liebling des tapferen Laudon, hatte er seit 1784 an allen glücklichen und unglücklichen Feldzügen der österreichischen Armee teilgenommen und sich im Laufe derselben nicht nur als ein sehr umsichtiger und entschlossener Führer kleinerer und größerer Abteilungen, als schneidiger Reiteroffizier und hervorragender Regimentskommandeur, dessen Regiment als Mustertruppe für die österreichische Kavallerie angesehen wurde, sondern auch als tüchtiger Generalstabsoffizier bewährt, dessen Leistungen von Beaulieu, Wurmser Melas und Erzherzog Carl rückhaltslos anerkannt worden waren. Von früher Jugend an in wichtigen und einen Einblick in das Getriebe der Armeeleitung gewährenden Stellungen verwendet, verfügte er, als er im Jahre 1809 an die Spitze des General-Quartiermeisterstabes gestellt wurde, über einen Schatz von Kriegserfahrung, wie ihn vielleicht kein anderer General jener Zeit, selbst die französischen nicht aus-

Digitized by Google

genommen, aufzuweiſen hatte. Seine von ihm in den Jahren 1810—12 gemachten Armeereformvorſchläge wurden zwar nur zum geringſten Teil ausgeführt, zeigen aber, wie er, Scharnhorſt und Gneiſenau ähnlich, unermüdlich und weitvorausblickend die Kräfte für eine energiſche Kriegführung zu ſchaffen beſtrebt war. Im Jahre 1813 in der Vollkraft ſeiner Jahre, kühn, energiſch, raſch entſchloſſen, mit zutreffendem Urteil und weitreichendem Blick ausgeſtattet, ſchien ſeine Ernennung zum Chef des Generalſtabes der Böhmiſchen Armee das beſte für die Zukunft zu verſprechen. Sein rechtlicher Charakter, ſein ſoldatiſches Weſen, ſeine warme Vaterlandsliebe, ſein ritterlicher Sinn, ſein ungebeugter Mut auch in den ſchlimmſten Lagen, ſeine perſönliche Tapferkeit und ſeine ſeltene Geſchäftsgewandtheit erwarben ihm denn auch in kurzer Zeit das Vertrauen der öſterreichiſchen, wie der fremden Generale, die Hochachtung der Diplomaten und der Monarchen. Wenn die große Allianz, welche oft genug nahe daran war, ſich aufzulöſen, immer wieder erhalten wurde, ſo war es neben Schwarzenberg vor allem die Perſönlichkeit Radetzkys, der dieſes Verdienſt zuerkannt werden muß.

Und doch haben ſich die im Jahre 1813 auf Radetzky geſetzten Hoffnungen nur zum geringſten Teil erfüllt, nicht durch ſeine Schuld, ſondern hauptſächlich durch die eigentümliche Charakterbildung Schwarzenbergs, der ſich weniger von dem zwar geſchätzten, aber doch nicht in ſeiner ganzen Bedeutung gewürdigten Radetzky, als von dem ihm geiſtig näher verwandten General-Quartiermeiſter Langenau angezogen fühlte. Radetzky war keine Kampfnatur und ſtrebte nicht nach gebietendem Einfluß, ſein Auftreten war beſcheiden und anſpruchslos, er ſagte ſeine Meinung nur, wenn er gefragt wurde, ohne ſie hartnäckig zu verteidigen, ohne ſie mit Gewalt durchſetzen zu wollen. So gelangte die Leitung der Angelegenheiten, ſoweit ſie von dem öſterreichiſchen Generalſtabe ausging, mehr und mehr in die Hände des ehrgeizigen Langenau, an den eigentlichen Detailentwürfen und Schlachtendispoſitionen beteiligte ſich Radetzky ſelten oder nie.

Langenau.

Generalmajor Baron von Langenau war erſt kürzlich aus ſächſiſchen in öſterreichiſche Dienſte übergetreten und hatte ſich in kurzem in eine der einflußreichſten Stellungen dem Oberkommandierenden und dem Kaiſer gegenüber zu bringen gewußt. Bereits in Sachſen hatte er als Geſinnungsgenoſſe und Vertrauter des Miniſters Senfft von Pilſach eine nicht unbedeutende Rolle geſpielt. Als mit genanntem Miniſter auch er in Ungnade gefallen, wurde ihm die Bekanntſchaft, die er im Jahre 1812 als Chef des ſächſiſchen Generalſtabes mit Schwarzenberg gemacht, die Brücke für ſeinen Übertritt in die öſterreichiſche Armee. Hier wurde der erſt 31jährige General mit größter Auszeichnung auf-

Digitized by Google

genommen und infolge seines Rufes als hervorragender Stratege und wegen seiner genauen Bekanntschaft mit dem sächsischen Kriegsschauplatze sofort mit dem einflußreichen Posten des General-Quartiermeisters betraut. Wenn man seine Tätigkeit, die er in dieser Stellung entfaltete, nach der Bedeutung bemißt, welche sie bald nach allen Richtungen hin gewann, so war sie eine außerordentliche, dabei aber wenig segensreiche. Das anmaßende Wesen, das er bei jeder Gelegenheit an den Tag legte, die Unfehlbarkeit, mit der er überall auftrat und mit der er Schwarzenberg zu imponieren verstand, die einseitige Vertretung der spezifisch-österreichischen Interessen und seine Intriguen gegen Rußland und Preußen, gaben vielfach Anlaß zu Verstimmungen und Zerwürfnissen. Ebensowenig wie sein Charakter, bewährten sich seine militärischen Talente. „Seinen theoretischen Ansichten nach," urteilt Bernhardi, „hätte man kaum glauben sollen, daß er mehrere Feldzüge unter Napoleon mitgemacht hatte, daß er aus solcher Schule kam." Ein überzeugter Anhänger der sogenannten methodischen Kriegführung, lebte er noch ganz in den Anschauungen einer längstvergangenen Zeit und die Lehren der Terrainkunde, gute Stellungen und geschickte Manöver, sie zu erlangen, waren für seine Entschlüsse maßgebend. So war sein Einfluß persönlich und sachlich in hohem Grade nachteilig, um so mehr als es ihm gelang, sich der Person des Oberkommandierenden in gewissem Sinne vollständig zu bemächtigen. —

Duka. Aber Langenau war leider nicht der einzige, der ein erfolgreiches Wirken Radetzkys lahm legte, in gewisser Beziehung noch einflußreicher, auf jeden Fall noch unheilvoller, war der Feldmarschall-Leutnant Baron Duka. Er hatte seine Karriere im Generalstabe gemacht, ohne je im Felde viel verwandt worden zu sein. Jugendgespiele und intimer Freund des Kaisers Franz, war er dessen steter Begleiter und hatte zugleich als Chef der geheimen Polizei eine Art von amtlicher Stellung im Hauptquartier. Er war ein kluger und energischer, aber starr am Alten festhaltender Mann. Von welchen Anschauungen über die Führung des Krieges er beherrscht war, zeigte schon seine bei den ersten Verhandlungen dargelegte „Methode" der einzuschlagenden Operationen. Er träumte von einer Wiederholung der Ereignisse des Jahres 1812, nicht „durch die alliierten Waffen, sondern durch den Eintritt des Winters und die Entziehung aller Subsistenz" solle das französische Heer heruntergebracht und schließlich „Napoleon bei seinem Rückzug über den Rhein der Gnadenstoß gegeben werden". Damit sollte dann der Krieg sein Ende erreicht haben, denn „was jenseits des Stromes liege, gehe die Verbündeten nichts an. Dieser Strom möge auch in Zukunft der alte Grenzhüter der Germanen bleiben." Derartige Äuße-

Digitized by Google

rungen charakterisieren den General hinreichend, sie machen es begreiflich, wenn ein Biograph Radetzkys auf „persönliche Abneigung und unerquickliche Debatten" hindeutet, wenn ein anderer erzählt, daß Radetzky, der in späteren Jahren gerne im Kreise seiner Waffengenossen die Ereignisse seines langen und ereignisreichen Wirkens zu besprechen liebte und dabei seine Urteile über die mitwirkenden Persönlichkeiten stets treffend und ohne jede Bitterkeit abgab, über die Zeit von 1813 bis 1814 stets eine gewisse Zurückhaltung beobachtet habe, „weil ihn die bloße Erinnerung an die Widerwärtigkeiten und Hindernisse, die er damals zu ertragen und zu beseitigen hatte, tief verstimmen mochte".

Werfen wir nunmehr noch einen Blick auf die der preußischen und russischen Armee angehörigen Personen im Gefolge des Großen Hauptquartiers.

König Friedrich Wilhelm III.

Was zunächst den König Friedrich Wilhelm von Preußen anbelangt, so wurde schon oben erwähnt, daß seine bescheidene und zurückhaltende Natur der Armeeführung Schwierigkeiten zu machen wohl kaum geeignet war, um so mehr als er selbst zu einer höchst vorsichtigen Kriegführung neigte und hierin also sowohl mit Schwarzenberg, als auch mit Radetzky und Langenau übereinstimmte. Im übrigen besaß der König aber, ohne großer Feldherr zu sein, ein richtiges, vielfach unterschätztes Urteil über militärische Dinge, sein Blick hatte sich im Laufe des Frühjahrsfeldzuges bedeutend erweitert, sein Einfluß konnte daher nur ein günstiger sein. Auch sein erster Ratgeber, der gelehrte, aber ganz in Langenauschen Anschauungen befangene General von dem Knesebeck, war sicherlich nicht der Mann, dem Feldmarschall Schwarzenberg und seinem Stabe irgendwie hindernd in den Weg zu treten.

Kaiser Alexander.

Anders der Kaiser Alexander von Rußland. Derselbe hatte mit der Verzichtleistung auf das Oberkommando und der Unterstellung seiner Armee unter einen österreichischen General ohne Zweifel ein großes persönliches Opfer gebracht und einen hohen Grad von Selbstverleugnung geübt, was aber wiederum nicht überschätzt werden darf, weil er sich in seinem Innern der verantwortlichen Führung der verbündeten Armeen doch wohl kaum gewachsen fühlen konnte, unter den russischen Generalen aber weder im Jahre 1812, noch im Frühjahrsfeldzug 1813 ein Feldherr von allgemein anerkannter Bedeutung hervorgetreten war. Für seine bewiesene Selbstverleugnung suchte sich Alexander dadurch zu entschädigen, daß er, wie schon oben erwähnt wurde, vielfach selbständig in die Armeeleitung eingriff, namentlich da, wo sein Miß-

Digitized by Google

trauen in die österreichische Politik erregt und sein Vertrauen in den Oberkommandierenden erschüttert war. Er sandte vielfach Befehle unmittelbar an die russischen und selbst an die preußischen Truppen, ohne Schwarzenbergs Anordnungen zu berücksichtigen und seine Vertreter bei den übrigen Armeen waren angewiesen, ihm täglich Bericht zu erstatten und seine Ansichten bei ihren Oberkommandos zur Kenntnis zu bringen. So mußte er, namentlich in der Ferne, als der eigentliche Leiter des Ganzen erscheinen.

Toll und Wolkonsky.

Seine hervorragendsten Ratgeber waren der General-Quartiermeister der russischen Armee Generalmajor von Toll und der Generaladjutant Fürst Wolkonsky. Über die Bedeutung des ersteren wurde an anderer Stelle schon gesprochen, Wolkonsky dagegen war im Grunde genommen ein unbedeutender Mann von geringen Fähigkeiten und mäßigen Kenntnissen, der nur seinem Fleiß und Eifer, seinem gutmütigen, liebenswürdigen Wesen und seiner Geschicklichkeit, sich niemals bloßzustellen, es verdankte, wenn er sich das Vertrauen des Kaisers ununterbrochen bewahrte.

Einen großen Einfluß besaßen ferner die im Gefolge Alexanders befindlichen ehemaligen französischen Generale Moreau und Jomini.

Moreau.

Als Moreau im Jahre 1804 in die Verbannung zu gehen gezwungen wurde, hatte er den Ruf eines Rivalen Napoleons besessen, und als der Kaiser Alexander ihn einlud, am Kriege teilzunehmen, war er scheinbar von der Ansicht ausgegangen, daß Moreau in militärischer Beziehung der Größe Napoleons nicht nachstehe, daß er am besten im stande sein würde, dem Napoleonischen Genie ein Gegengewicht zu bieten. Inwiefern durch seine Berufung ein Gewinn für die Sache der Alliierten erwachsen konnte, ist demnach eine Frage, deren Beantwortung wesentlich von der Ansicht über die früheren Leistungen des republikanischen Feldherrn abhängt; der Versuch, sie zu beantworten, erscheint überflüssig, da beim Eintreffen Moreaus bei der Armee die Operation nach Sachsen bereits vollständig geregelt sein mußte, seine Tätigkeit aber eher endete, als neue Beschlüsse gefaßt worden waren.

Jomini.

Bedeutender als Moreau, als Stratege zweifellos sogar der bedeutendste aller dem Großen Hauptquartier angehörigen Offiziere der verbündeten Truppen, war der zum Generalleutnant und Generaladjutanten des Kaisers Alexander ernannte ehemalige französische General Jomini. 1779 in der Schweiz geboren und seit 1797 in französischen Diensten, hatte er durch eine Reihe militärwissenschaftlicher Schriften die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, auch in den Feldzügen 1805, 1806, in Spanien 1808/9, meist als Generalstabschef und Berater Neys, die wichtigsten Dienste geleistet. Mit Berthier aus

Digitized by Google

politischen, dienstlichen und privaten Gründen entzweit und deshalb ohne Aussichten auf Beförderung, verließ er im Jahre 1810 den französischen Dienst und suchte eine Anstellung in der russischen Armee. Eben hatte er die Erfüllung seines Wunsches in Händen, als er nach Paris berufen wurde, um die Geschichte der Feldzüge Napoleons zu schreiben. Er entschloß sich zu bleiben, seine Arbeiten aber wurden bald durch den Feldzug 1812 unterbrochen. Krank aus demselben zurückgekehrt, wurde er im März 1813 wiederum zum Generalstabschef Neys ernannt; seine Ratschläge waren es, die bei Bautzen das entscheidende Eingreifen Neys bewirkten. Als Berthier die von Ney für ihn geforderte Anerkennung abschlug, ihn im Avancement überging und ihn sogar wegen unbedeutender Veranlassung maßregelte, verließ er am Tage vor dem Ablaufe des Waffenstillstandes die Armee und ging zu den Verbündeten über. Er hoffte hier den ihm gewogenen Kaiser Alexander an der Spitze der Armee zu finden und träumte von einer einflußreichen Stellung. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Zwar wurde er von Kaiser Alexander ehrenvoll empfangen, zum russischen Generalleutnant und zum Generaladjutanten ernannt und bei allen wichtigen Angelegenheiten zu Rate gezogen, auf die Maßnahmen des österreichischen Generalstabes konnte er jedoch keinen Einfluß gewinnen. Sei es, daß man ihn wegen seines Übertrittes mit ungünstigen Augen betrachtete, sei es, daß man ihn wegen seiner unleugbaren Überlegenheit mit eifersüchtigen Blicken ansah, sei es, daß man ihn wegen seiner vielfach rauhen Formen und seines zur Überhebung neigenden Charakters nicht liebte, er wurde von seiten des österreichischen Generalstabes mit schlecht verhehltem Übelwollen behandelt, so daß er sich, der zweideutigen Stellung müde, nach der Schlacht bei Leipzig in die Schweiz zurückzog. Der ihm von verschiedenen Seiten gemachte und in fast alle Werke über jene Zeit übergegangene Vorwurf des Mangels an taktischem Blick, an Entschlußkraft und an Orientierungsgabe ist auf jeden Fall mit großer Vorsicht aufzunehmen. Die Leistungen Jominis in den vergangenen Feldzügen lassen seine Berechtigung zum mindesten als unwahrscheinlich erscheinen, auch werden wir an anderer Stelle Gelegenheit finden, seine stets auf richtiger Anschauung der Lage sich gründenden Ratschläge schätzen zu müssen.

Barclay de Tolly.

Zum Schluß noch eine kurze Charakteristik des Oberkommandierenden der russisch-preußischen Truppen, des Generals der Infanterie Barclay de Tolly.

Barclay de Tolly stammte aus einer schottischen, in die russischen Ostseeprovinzen ausgewanderten und dort völlig germanisierten Kauf-

Digitized by Google

mannsfamilie. Er hatte eine durchaus deutsche Erziehung erhalten und war gegen jedes spezifische Russentum mit tiefer, niemals verleugneter Abneigung erfüllt. Frühe in die Armee eingetreten, hatte er schon 1788 dem Türkenkrieg beigewohnt, 1790 gegen die Schweden gekämpft und 1792—94 in Polen Beweise seiner persönlichen Tapferkeit gegeben. 1806 befehligte er unter Bennigsen als Generalmajor die Avantgarde der russischen Armee, kämpfte bei Pultusk siegreich und wurde bei Eylau schwer verwundet. 1808 und 1809 zeichnete er sich in Finnland aus und wurde 1810 zum Kriegsminister ernannt, in welcher Stellung er eine erfolgreiche Tätigkeit entwickelte. Im Jahre 1812 befehligte er anfangs die erste West-Armee und trat nach der Schlacht bei Smolensk unter das Kommando Kutusows. Bei Borodino kommandierte er mit Auszeichnung den rechten Flügel. Im Frühjahr 1813 belagerte er Thorn und stieß nach der Kapitulation der Festung im Mai zur Haupt-Armee. Sein rühmliches Verhalten bei Königswartha und Bautzen bewog den Kaiser, ihn an Wittgensteins Stelle mit dem Oberbefehl zu betrauen. Reich an Erfahrung und Kenntnissen, hervorragend tapfer, dabei besonnen und kaltblütig, war er entschieden ein tüchtiger General, dem aber jede Spur von höherem Schwung abging und der stark zum Methodischen und Systematischen hinneigte. Seine Hauptvorzüge beruhten in seinem Charakter. Redlich, bieder und wohlwollend, war er allen Winkelzügen und Intriguen fremd; seine Willenskraft war unerschütterlich; niemand hatte einen bestimmten Einfluß auf ihn, seine Entschlüsse waren immer sein Eigentum. Trotz seiner schweren Wunden jede persönliche Bequemlichkeit verachtend, hart gegen sich selbst, teilte er gerne mit seinen Soldaten Mühen und Entbehrungen und sorgte unablässig für deren Wohlbefinden. Von deutscher Denkungsart und die deutschen Offiziere vielfach begünstigend, hatte er in der russischen Armee wenig Freunde, die von russischer Seite mehrfach gegen ihn erhobenen Klagen und Beschuldigungen sind daher mit großer Vorsicht aufzunehmen. Obgleich er an Dienstalter und Kriegserfahrung dem Fürsten Schwarzenberg weit überlegen war, stellte er sich doch willig unter dessen Oberkommando und bewahrte stets ein gutes Einverständnis mit demselben. Der Vorwurf österreichischer Schriftsteller „nie vergessen zu haben, daß er vor dem Beitritt Österreichs zur Allianz die erste Rolle gespielt und sich nunmehr mit der zweiten begnügen mußte", ist unbegründet.

Sabanjew.

Der Chef seines Generalstabes war der Generalleutnant Sabanjew, ein in jeder Beziehung unbedeutender Mensch. Im Jahre 1812 war er erster Berater des Admirals Tschitschagow gewesen und seiner Unfähigkeit waren die falschen Maßnahmen desselben nament-

Digitized by Google

lich an der Bereſina zuzuſchreiben. Ein tückiſcher und liſtiger Charakter, dabei ungebildet und arbeitsſcheu, war er von General Barclay nur deshalb für dieſe Stellung gewählt worden, um der ruſſiſchen Partei eine Rückſicht zu erweiſen und um ſeinen General-Quartiermeiſter, den von ihm hochgeſchätzten Generalmajor von Diebitſch, in die unbeſchränkte Ausübung der Leitung des Generalſtabes zu bringen.

Diebitsch.

Generalmajor von Diebitſch, ein aus dem preußiſchen Kadettenkorps hervorgegangener Offizier, hatte ſich in den Feldzügen von 1805 und 1807 durch Tapferkeit und Umſicht ausgezeichnet und war 1812 dem Generalſtabe des Grafen Wittgenſtein zugeteilt worden. An den großen Erfolgen desſelben hatte er hervorragenden Anteil, insbeſondere iſt das kühne Manöver, mit dem ſich Wittgenſtein zwiſchen Macdonald und York ſchob und das den Abſchluß der Konvention von Tauroggen und damit den erſten Schritt zur ruſſiſch-preußiſchen Allianz herbeiführte, allein auf ſeine Rechnung zu ſetzen. Ein feuriger, energiſcher Geiſt, von Ehrgeiz und Tatendrang erfüllt, reich an Kenntniſſen und Geſchäftsgewandtheit, war er in allem das Gegenteil ſeines Vorgeſetzten Sabanjew. Er leitete denn auch die Geſchäfte des Generalſtabes ganz ſelbſtändig und Sabanjew ſpielte bei den Beratungen, wenn er überhaupt zugezogen wurde, nur den ſtummen Zuhörer. —

Dies waren die Männer, welche entweder infolge der ihnen anvertrauten Stellung oder infolge ihrer Eigenſchaft als Ratgeber ihrer Monarchen im Großen Hauptquartier der Verbündeten die erſten Rollen zu ſpielen berufen waren. Allerdings lag von Hauſe aus in dem Zuſammenwirken ſo verſchieden beanlagter, ſo verſchieden denkender und fühlender Perſonen wenig Bürgſchaft für einen Erfolg und die öſterreichiſchen Schriftſteller haben nicht verſäumt, aus dieſen Verhältniſſen Kapital zu ſchlagen, um ihren Feldherrn Schwarzenberg zu rechtfertigen. Es iſt wahr, es gehörte viel Geduld, Langmut und Entſagungskraft dazu, um die Einmiſchung ſo vieler anſpruchsvoller Elemente zu ertragen, auch iſt begreiflich, daß durch dieſe Verhältniſſe die Unſicherheit des Feldmarſchalls naturgemäß geſteigert werden mußte, zumal er nicht einmal mit Beſtimmtheit darauf rechnen konnte, ſeine Befehle immer befolgt zu ſehen. Dennoch muß wiederholt werden, daß eine wirklich großartig angelegte Feldherrnnatur auch derart ſchwieriger Verhältniſſe Herr werden konnte, zumal alle dieſe Männer ſchließlich doch nur nach einem Ziele ſtrebten, alle in dem einen Wunſche einig waren, die Armee zum Siege zu führen.

Digitized by Google

Wir haben die Böhmische Armee unter dem Schutze der Vortruppen hinter der Eger-Linie verlassen.

Was nun?

Kriegsrat zu Melnik.

Am 17. August trat zu Melnik ein Kriegsrat zusammen, um diese Frage zu beantworten.

Vergegenwärtigen wir uns nochmals die Gesichtspunkte, welche der Trachenberg-Reichenbacher Operationsplan für die Böhmische Armee aufgestellt hatte! Man beabsichtigte in Trachenberg die böhmische Armee, d. h. die Hauptkräfte der Verbündeten, noch vor Ablauf des Waffenstillstandes vorerst eine Stellung einnehmen zu lassen, von der aus sie dem Feinde nach jeder Richtung entgegentreten könnte. Solcher Stellungen gab es unzählige, man konnte dies fast aus jeder. Im vorliegenden Falle glaubte man die beste im ausspringenden Winkel des nördlichen Böhmens, links der Elbe zu finden. Räumte Napoleon infolge dieser drohenden Stellung, wie man mit Sicherheit erwartete, das rechte Elbe-Ufer, so sollte die Böhmische Armee über das Erzgebirge vorbrechen, den Gegner aufsuchen. Zu diesem Zwecke hatte man dieser Armee eine Stärke gegeben, die sie befähigte, selbständig die Offensive ergreifen zu können. Für den Fall aber, daß sich Napoleon gegen die Schlesische oder die Nord-Armee wenden sollte, wollte man die Gelegenheit benutzen, wenn nicht Dresden zu nehmen, so doch die Verbindungen der französischen Armee mit dem Rheine zu bedrohen, ja man glaubte dann Aussicht zu haben, dem auf Breslau oder Berlin operierenden Gegner in den Rücken fallen zu können. Man nahm hierbei an, daß die von Napoleon zur Verteidigung der Elb-Linie zurückgelassenen Streitkräfte eine energische Offensive Schwarzenbergs nicht aufhalten könnten.

So dachte man in Trachenberg, wie jetzt in Melnik?

Die Grundlage aller militärischen Entschlüsse sind die Nachrichten vom Feinde. Man wußte von den Absichten Napoleons zu dieser Zeit wenig oder nichts, nicht einmal über Stärke und Gruppierung seiner Streitkräfte war man orientiert. Nach einer von dem österreichischen Generalstabe aufgestellten und dem Kriegsrate vorgelegten Berechnung sollte die Stärke der französischen Armee insgesamt 413000 Mann betragen. Von diesen glaubte man abziehen zu können:

Die Armee des Vizekönigs von Italien Die am Inn stehenden Bayern	} mit	82000	Mann
Die Besatzungen der Festungen mit		50000	„
Gegen die Schlesische Armee		50000	„
Gegen die Nord-Armee		80000	„
Zusammen also		262000	Mann.

Es verblieben somit für Napoleon gegen die Böhmische Armee verwendbar etwa 151000 Mann. Wie man zu diesen Zahlen gelangt war, ist nicht ersichtlich. Es fragte sich nun, was Napoleon mit diesen 151000 Mann unternehmen würde. Es war möglich, daß er seinen ersten Angriff gegen die Böhmische Armee richtete. Dann konnte diese in einer Defensivstellung hinter der Eger oder bei Mückenhahn leicht einem weit stärkeren Gegner Widerstand leisten, hier also eine Schlacht annehmen. Aber diese Offensive Napoleons schien unwahrscheinlich. Nach eingegangenen Meldungen hatte Napoleon die Zusammenziehung starker Truppen-Abteilungen gegen die Nord-Armee angeordnet. Graf Neipperg hatte aus Böhmen gemeldet, daß „Napoleon seinen Hauptangriff auf die Mark zu richten scheine, daß der Kaiser zwar in Bunzlau und Görlitz erwartet werde, aber von da sich nach Kottbus wenden würde; alle Truppen von Wittenberg, Dahme, Luckau, Lübben, Lieberose, Friedland und Guben sollten gegen Berlin bestimmt sein und von den in Sorau, Sagan, Sprottau, Neustädtel, Freistadt und Neusalz stehenden unterstützt werden, während die Truppen in Schlesien und an der böhmischen Grenze diese Bewegung nur maskieren sollten".

So nahm man also an, daß der erste Schlag des Kaisers sich gegen den Kronprinzen von Schweden richten, daß er diese Unternehmung persönlich leiten und daß er sich infolgedessen gegen die Böhmische sowohl, wie gegen die Schlesische Armee vorläufig defensiv verhalten würde. Für diesen Fall schrieb der Trachenberg-Reichenbacher Kriegsplan eine energische Offensive der Böhmischen Armee gegen die rückwärtigen Verbindungen Napoleons, also in Richtung auf Leipzig vor. Diese Offensive hielt man auch jetzt noch für unbedingt nötig, um den Kronprinzen zu degagieren. Zwar war es nicht günstig, daß die Böhmische Armee erst am 20. August völlig versammelt sein, also erst am 21. vorgehen konnte; Napoleon gewann hierdurch einen Vorsprung von einigen Tagen. Dies schien jedoch nicht bedenklich. Man rechnete auf die hohe Kriegserfahrung des Kronprinzen. Demselben würde es sicherlich gelingen, bis zum Erscheinen der Böhmischen Armee des Feindes Kräfte auf sich zu ziehen, jedem entscheidenden Schlage aber auszuweichen. „Ja, selbst wenn die Armee des Kronprinzen bis zum 21. August vom Feinde bedeutend gelitten hätte, so würde sie doch durch sehr kräftige Offensiv-Operationen das Debouchieren der Haupt-Armee aus Böhmen durch die Defileen des Erzgebirges erleichtern können. Um so mehr sei dies zu erwarten, wenn der Feind gegen diese Armee auf der Defensive verbliebe."

In dieser geradezu naiven Weise spricht sich die Denkschrift des

österreichischen Generalstabes einer Napoleonischen Offensive gegenüber aus. Der Kronprinz von Schweden soll also die feindlichen Kräfte auf sich ziehen und festhalten, aber dabei „jedem entscheidenden Schlage ausweichen". Daß beides sich nur bis zu einem gewissen Grade vereinigen läßt und der Nord-Armee damit eine keineswegs leichte Aufgabe gestellt wurde, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Sodann geht die Böhmische Armee über das Erzgebirge auf Leipzig vor, „selbstverständlich" gibt Napoleon nunmehr seine Offensivpläne gegen Berlin sofort auf, um sich ebenfalls dorthin zu wenden. Jetzt geht der Kronprinz, der sich bisher auf keinen ernsten Widerstand eingelassen, aber bei der von Napoleon vorausgesetzten Energie des Angriffes doch möglicherweise „stark" gelitten hat, seinerseits zur Offensive über und sucht aufs schnellste und in der kürzesten Richtung auf Leipzig den Übergang über die Elbe zu erzwingen. Daß die Nord-Armee die schwierige Aufgabe, unmittelbar aus dem Rückzug sofort zu einer energischen Angriffsbewegung überzugehen, lösen würde, sogar in dem Falle lösen würde, daß sie vorher große Verluste erlitten habe, wird als wiederum selbstverständlich angenommen.

Alle diese Pläne beruhten auf der Voraussetzung, daß Napoleon die Offensive gegen die Nord-Armee ergreifen, an allen anderen Punkten des Kriegsschauplatzes sich aber defensiv verhalten würde. Bei der völligen Unsicherheit, die über die Absichten Napoleons herrschte, traten aber bald wieder andere Vorstellungen in den Vordergrund. Schwarzenberg hielt es, wie sein Biograph Prokesch berichtet, nicht für unwahrscheinlich, „daß Napoleon anfänglich eine Stellung auf dem linken Elbe-Ufer in der Gegend von Leipzig einnehmen und dort erwarten werde, daß irgend ein Mißgriff und Mangel an Zusammenhang im Benehmen der aus Süden und Norden heranrückenden Gegner ihm Gelegenheit verschaffe, einen oder den anderen Teil aufzureiben, bevor er von dem anderen unterstützt werden könne". So kam man zu der Annahme, daß der Feind dem Vorrücken der Alliierten durch die Pässe des Erzgebirges da entgegentreten würde, wo diese Gebirgsstraßen fast rechtwinkelig auf die nächste, den Franzosen allerdings wichtige Hauptkommunikation stoßen, welche aus Süddeutschland über Plauen, Chemnitz und Freiberg nach Dresden führt. Auf dieser Straße glaubte man den ersten Widerstand zu finden und erwartete die feindliche Aufstellung daher entweder bei Chemnitz oder bei Freiberg. Diese Annahmen und Voraussetzungen erlangten in Melnik die Oberhand und führten zu dem Entschluß:

Beschlüsse des Kriegsrats zu Melnik.

„Mit drei Hauptkolonnen die Offensive auf Leipzig einzuschlagen, eine vierte Kolonne aber zur Deckung der rechten Flanke gegen die

Digitized by Google

Debouchees von Pirna und Königstein vorzuschieben. Stehe der Feind bei Chemnitz, so solle Sayda, stehe er bei Freiberg, so solle Marienberg der Vereinigungspunkt der drei Hauptkolonnen werden; die rechte Flügelkolonne solle in beiden Fällen gegen Dresden demonstrieren. Sollte der Kaiser aber der Vereinigung der drei Kolonnen dadurch zuvorkommen, daß er selbst die Offensive gegen die debouchierenden Alliierten ergriff, so beabsichtigte man, sich hinter die Eger oder in die verschanzte Stellung bei Mückenhahn zurückzuziehen."

Zur Ausführung dieses Entschlusses schlug der österreichische Generalstab für den 20. vor, die gesamte Armee in vier Kolonnen bis an den Südfuß des Erzgebirges vorzuschieben, um am folgenden Tage dann den Vormarsch über dasselbe beginnen zu können. Es sollten am 20. stehen: die I. Kolonne vorwärts Teplitz, die II. bei Johnsdorf, die III. bei Domina, die IV. bei Reischdorf, die Reserve, das Korps Klenau, vorwärts Schlackenwerth bei Joachimsthal.

Bis zum 21. hoffte man dann genauere Nachrichten über die Aufstellung des Feindes erhalten zu haben. Sollte derselbe bei Freiberg stehen, so beabsichtigte man mit der I. Kolonne (Russen) gegen Dresden zu demonstrieren, während die II. Kolonne (Preußen) bei Mittel-Saida den rechten, die österreichischen Kolonnen III und IV bei Marienberg den linken Flügel der Aufstellung bilden sollten. Das Korps Klenau sollte nach Marienberg, die russisch-preußischen Garden und Reserven über Brüx nach Mittel-Saida folgen. Stände dagegen der Gegner bei Freiberg, so würde Marienberg der allgemeine Sammelpunkt werden, das Klenausche Korps anstatt nach Marienberg nach Chemnitz rücken. Die russische Kolonne (I) erhielt in diesem Falle freien Spielraum, um eine „geräuschvolle" Demonstration gegen Dresden zu machen. Die auf dem rechten Elbe-Ufer verbliebene Division Bubna (Neipperg) sollte aus Schlesien durch das Korps Pahlen verstärkt, die dortige Grenze decken, die Blüchersche Armee durch Demonstrationen oder durch Vereinigung mit dem Kronprinzen von Schweden auf die Flanken des Feindes wirken.

Dies waren die zu Melnik gefaßten Entschlüsse. Von wem sie ausgingen, wer sie durchsetzte, vermögen wir nur zu ahnen. Wir wissen über den Verlauf der Verhandlungen nur mit Bestimmtheit, daß Feldzeugmeister Duka, dessen eigentümliche Ansichten über die Führung dieses Krieges wir oben schon erwähnt haben, auf der Überzeugung eines Operierens Napoleons in Schlesien beharrte, sich mit aller Entschiedenheit gegen ein Vorrücken nach Sachsen aussprach und erst nach langem Widerstreben und auch da nur aus dem alleinigen

Digitized by Google

Gesichtspunkte, „der Schlesischen Armee Luft zu machen", nachgab,*) wir wissen ferner, daß auch Radetzky mit dem Ergreifen der Offensive nicht einverstanden, sondern vielmehr der Ansicht war, daß es besser wäre, die Franzosen diesseits des Gebirges zu erwarten und sie zu einer Schlacht, mit den schwierigen Gebirgspässen unmittelbar im Rücken, zu zwingen, als daß man sich selbst in diese bedenkliche Lage versetzte,**) wir wissen schließlich, daß auch Jomini lebhafte Bedenken gegen den Vormarsch auf Leipzig äußerte und hierbei angeblich von Moreau unterstützt wurde.***) So können es demnach nur die russischen und preußischen Generale gewesen sein, welche diese Beschlüsse durchsetzten und die Einwilligung Schwarzenbergs und des Kaisers Alexander erlangten. Aber auch der letztere scheint innerlich nicht überzeugt von der Zweckmäßigkeit dieses Vormarsches gewesen zu sein, und als in der Nacht vom 18. zum 19. August die Meldung Neippergs im Hauptquartier eintraf, daß Napoleon über Rumburg und Zittau in Böhmen eingebrochen sei, wurde er von der lebhaftesten Besorgnis ergriffen, daß Napoleon auf Prag vordringen und damit eine vollkommene Trennung der Schlesischen von der Böhmischen Armee herbeiführen könne. Welch völlig neue Vorstellungen, denen, aus welchen die Melniker Entschlüsse entsprangen, ganz entgegengesetzt, seinen Geist beherrschten, ersehen wir aus einem Briefe, den er am 19., also zwei Tage nach dem Kriegsrate von Jungfern-Teinitz an Blücher richtete. Es heißt in demselben: „Die beschlossenen Operationen seien aus der Notwendigkeit hervorgegangen, sich der Verbindungsstraße des Feindes zu bemächtigen; wahrscheinlich aber werde sich der Feind auf die Haupt-Armee werfen, um diese zu bekämpfen; es sei daher dringend nötig, daß die Schlesische Armee der Verbündeten gleichzeitig in Tätigkeit trete. Blücher solle demnach den Feind lebhaft verfolgen, wenn er sich gegen Dresden zurückziehe. Es sei aber auch möglich, daß Napoleon die zentralen Verbindungsstraßen von Zittau und Rumburg auf Prag benutzen wolle, um in Böhmen einzufallen und sich zwischen unsere beiden Armeen zu werfen. Für diesen Fall solle Blücher leichte Truppen entsenden, bestimmt in der Gegend von Jungbunzlau dem Feinde in die linke Flanke zu fallen; er selbst solle der Arrieregarde Napoleons lebhaft folgen und, über den Bober in die Lausitz gelangt, eine halbe Linksschwenkung ausführen, so daß sein linker Flügel die Richtung auf das Riesengebirge, der rechte diejenige auf die Elbe bekäme, Front also

*) Radetzky, biographische Skizze S. 192.
**) Sir Robert Wilson, Private Journal II 85.
***) Réplique du colonel Jomini à Lord Londonderry und Jomini, Précis politique et militaire.

Digitized by Google

gegen Böhmen. Das Korps Langeron, das in diesem Falle entweder am Anfange der Kolonne oder auf Blüchers rechtem Flügel sich befände, solle sich dann zu seiner Rechten ausdehnen, um über Theresienstadt mit der Haupt-Armee in Verbindung zu kommen. Fiele aber der Feind nicht in Böhmen ein und wichen demnach seine der Schlesischen Armee gegenüberstehenden Truppen auf Dresden und nach der Elbe zurück, dann müsse Blücher rasch folgen und seinen linken Flügel dabei an die Pässe lehnen, die aus der Lausitz nach Böhmen führten, von diesem Flügel aber auch wieder das Korps Langeron nach Leitmeritz zur Vereinigung mit der Haupt-Armee entsenden."

Aus diesem Schreiben Alexanders ergibt sich, daß der Offensivstoß Napoleons die Gedanken des Kaisers ganz von dem Vormarsch auf Leipzig abgelenkt, daß er einen Einfall Napoleons in Böhmen für wahrscheinlich hielt und sich mit dem Gedanken vertraut machte, mit der Haupt-Armee wieder bis in die Gegend von Theresienstadt und Melnik zurückzugehen, wo man ja auch zwischen dem Heere Napoleons und seiner Basis dem Rheine zu stehen glaubte.

Man erkennt aus diesen verschiedenartigen, sich völlig wider- Betrachtungen.
sprechenden Vorstellungen, die nebeneinander auftreten, die Unsicherheit und Unklarheit, die in dem vielköpfigen Hauptquartier herrschte. Man war innerlich selbst nicht von der Richtigkeit der in Melnik gefaßten Entschlüsse überzeugt, ohne aber die Kraft zu besitzen, sie nach der einen oder der anderen Richtung hin abzuändern. In der Tat, wie wenig übersah man doch die Lage, wenn man der Böhmischen Armee die Direktion auf Leipzig geben konnte! Wie kam man überhaupt dazu, Napoleon bei Chemnitz oder Freiberg vorauszusetzen? Was hätte Napoleon dazu veranlassen sollen, das rechte Elbe-Ufer aufzugeben, da er doch alle befestigten Elbe-Übergänge vom Königstein bis Hamburg in seinen Händen hatte, ein Uferwechsel ihm also niemals zu verwehren war? Mußte man sich nicht sagen, daß ein Feind, der eine Offensive in Richtung auf Berlin beabsichtigte, der dabei notwendigerweise einen Teil seiner Streitkräfte an der Neiße oder an der Spree der Schlesischen Armee gegenüber belassen mußte, sich mit seinem dritten Teil wohl kaum bis Chemnitz ausdehnen würde? Nach allem, was man über die Aufstellung der französischen Armee wußte, konnte man nur den Schluß ziehen, daß Napoleon auf beiden Ufern der Elbe operieren wolle. Ob er aber auf dem rechten oder dem linken Ufer der Elbe stand, der entscheidende Punkt war und blieb Dresden. Ein Vorstoß nach dieser Richtung mußte, wollte man die Nord-Armee degagieren, Napoleon immer zurückrufen. War Dresden in den Händen der Verbündeten, so blieb Napoleon nichts anderes übrig, als seinen Schwerpunkt nach

Digitized by Google

Torgau zu verlegen, er wurde also nach Norden gedrängt, sein Operationsgebiet eingeengt. Rückte dagegen die Böhmische Armee nach Leipzig vor, so war Napoleon in der Lage, über Dresden und Königstein die Offensive zu ergreifen, in Flanke und Rücken der Verbündeten vorzustoßen, ihre Verbindung mit Böhmen zu durchschneiden, ja selbst in Böhmen einzufallen. Dabei war er selbst in keiner Weise gefährdet, da er die Verbindung mit seinen gegen die Nord- und die Schlesische Armee operierenden Korps stets aufrecht erhielt, die Verbindung mit Frankreich aber ohne Nachteil eine Zeitlang entbehren konnte. Aber auch den Fall angenommen, daß Napoleon tatsächlich bei Chemnitz oder Freiberg stand, so war selbst dann ein Vorgehen auf Dresden das einzig Richtige. Dasselbe war von Chemnitz aus nicht gefährdet, für Napoleon aber drohte die Gefahr, die Verbindung mit den in Schlesien verbliebenen Kräften zu verlieren. Der Marsch nach Leipzig war daher verfrüht. Erst wenn die Verbündeten alle ihre Kräfte dort vereinigen konnten, wenn der Gegner durch Niederlagen, Strapazen und Hunger dahin gebracht war, den Alliierten numerisch nicht mehr gewachsen zu sein, — erst dann war er zeitgemäß; dies war aber nicht jetzt im August, sondern erst im Oktober der Fall. —

Noch ein paar Worte über den Vormarsch selbst!

Die Entfernung zwischen dem rechten Flügel auf der Nollendorfer Straße und dem linken bei Preßnitz und Joachimsthal beträgt zehn Meilen, dieselbe verringert sich auch nicht beim Vormarsch auf Dresden und Chemnitz. Eine solche Entfernung ist aber selbst für eine Armee von 200000 Mann nicht unbedenklich. Um der darin liegenden Gefahr zu entgehen, hatte der österreichische Generalstab eine Vereinigung der drei linken Kolonnen bei Sayda oder Marienberg ins Auge gefaßt. Doch ist es höchst fehlerhaft, eine Armee von 200000 Mann auf einem Punkte zu vereinigen, um dann weiter vorzurücken, man mußte sich ja doch wieder trennen. Es wäre zweckmäßiger gewesen, die Kolonnen konzentrisch vorgehen zu lassen und die Vereinigung erst im Vormarsch zu bewirken. Allerdings waren dahinzielende Maßnahmen abhängig vom Gelände, insbesondere vom Wegenetz. Im Jahre 1813 führten aus Böhmen über das Erzgebirge nach Sachsen folgende Straßen:

1. die neue Teplitzer Straße von Teplitz über Nollendorf, Berggießhübel und Pirna auf Dresden; 2. die Leipziger Straße von Komotau über Marienberg und Chemnitz auf Leipzig; 3. die alte Teplitzer Straße über Mariaschein, Theresienfeld, Ebersdorf, Fürstenwalde, Breitenau, Göppersdorf, Seydewitz auf Dohna mit einer Abzweigung von Fürstenwalde über Glashütte, Hausdorf und Maxen nach Ploschwitz; 4. eine Straße von Teplitz über Zechenwald (Zinn-

Digitized by Google

wald), Altenberg, Dippoldiswalde nach Dresden; 5. eine Straße von Teplitz über Niklasberg, Hermsdorf, Frauenstein einerseits auf Tharandt, anderseits auf Freiberg; 6. eine Straße von Dux über Grünwald, Rechenberg, Nassau nach Freiberg; endlich 7. eine Straße von Brüx über Johnsdorf, Böhmisch-Einsiedel, Sayda nach Freiberg.

Dies waren Straßen genug, aber nur die beiden ersten waren Chausseen, in gutem Zustande und für alle Waffen brauchbar, alle übrigen waren so schlecht, daß ihre Benutzung mit den größten Beschwerden für die Truppen verbunden war. Die Seitenwände, auf der einen Seite steil in die Höhe gehend, auf der anderen ebenso steil in die Tiefe abfallend, die Fahrbahn kaum eine Geleisbreite breit, mit Felsgeröll, ja sogar vielfach mit Felsblöcken bedeckt, zwischen diesen Steinen tiefe Löcher, Absätze und glatte Baumwurzeln, Neigungen von teilweise über 15°, boten sie weder Pferden, noch Menschen einen festen Tritt, das Fortkommen beladener Trainfahrzeuge und Geschütze war mit den denkbar größten Schwierigkeiten verbunden. Es ist nötig, auf diese Wegebeschaffenheit hinzuweisen, um die Langsamkeit der in den nächsten Tagen stattfindenden Märsche zu verstehen und die Leistungen der Truppen zu würdigen.

Stellung der Böhm. Armee am 20./21. Aug.

Wir verließen die Böhmische Armee am 19. hinter der Eger. Für den 20. war beabsichtigt, die Vorposten in ihren Stellungen, die Gros dagegen näher aufschließen zu lassen, wir finden daher die Armee in der Nacht vom 20. zum 21. in fünf Kolonnen formiert in folgender Stellung:

Erste Kolonne: Russisches Korps Wittgenstein — 45 Bataillone, 19 Eskadrons, 72 Geschütze, etwa 28000 Mann — mit der Avantgarde bei Nollendorf, Vorposten auf der Linie Niedergrund bis zu der von Georgenthal auf Freiberg führenden Straße, ein Streifkorps unter dem Fürsten Kudaschow bei Zinnwald, das Gros der Kolonne bei Teplitz.

Zweite Kolonne: Preußisches Korps Kleist — 41 Bataillone, 44 Eskadrons, 112 Geschütze, 37000 Mann — mit der Avantgarde bei Kreuzweg, Vorposten von der Straße Georgenthal–Freiberg bis nach Grünthal, das Gros des Korps bei Brüx.

Dritte Kolonne: Rechter Flügel der österreichischen Armee unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg — 54 Bataillone, 61 Eskadrons, 86 Geschütze, 56000 Mann —, Vorposten auf der Linie Grünthal–Jöhstadt, Gros bei Komotau.

Vierte Kolonne: Linker Flügel der österreichischen Armee unter Feldzeugmeister Gyulai — 25 Bataillone, 18 Eskadrons, 36 Geschütze,

Digitized by Google

27000 Mann —, Vorposten auf der Linie Jöhstadt–Wiesenthal, das Gros schloß sich an den bei Komotau stehenden rechten Flügel der Armee an.

Fünfte Kolonne: Armeeabteilung Klenau — 25 Bataillone, 20 Eskadrons, 48 Geschütze, etwa 24000 Mann —, Avantgarde bei Schlackenwerth, Vorposten auf der Linie Wiesenthal–Johann-Georgenstadt, das Gros bei Kaaden.

Die russischen Garden und Reserven kamen zum Teil bis Sinutz, zum Teil rückten sie in das Lager von Budin ein.

Im großen und ganzen standen demnach die Vortruppen längs der böhmisch-sächsischen Grenze, das Gros der Armee auf der Linie Brüx–Komotau–Kaaden. Die Reserven, Trains und Kolonnen befanden sich noch südlich der Eger.

Die Truppen hatten die befohlenen Punkte nach unsäglichen Anstrengungen zum Teil erst tief in der Nacht, zum Teil sogar erst am frühen Morgen des 21. erreicht. Sie waren am 21. daher unfähig, größere Märsche zurückzulegen, der Übergang über das Erzgebirge mußte auf den 22. verschoben werden. Welche Anforderungen man an die Marschleistungen der Truppen in den letzten Tagen gestellt, geht daraus hervor, daß z. B. das Korps Kleist seit dem 10. August und dem Überschreiten des Riesengebirges nur einen Ruhetag gehabt, am 15. vier Meilen, am 16., 17. und 18. je drei, am 19. vier, am 20. fünf und dreiviertel Meilen bei den denkbar schlechtesten Wegen zurückgelegt hatte.*) Ähnliche Märsche hatten auch die anderen Korps der Armee gehabt, noch mehr angestrengt waren die Avantgarden gewesen. So sehr daher Schwarzenberg auch gewünscht hatte, am 21. schon den jenseitigen Fuß des Gebirges zu erreichen, so mußte er sich doch begnügen, an diesem Tage die Übergänge durch die Vortruppen sicherzustellen und die Gros so nahe wie möglich heranzuziehen, um dann am 22. den Vormarsch ohne Aufenthalt bewerkstelligen zu können. Für den 21. wurde daher angeordnet:

1. Das Korps Wittgenstein entsendet in der Frühe zwei Brigaden zur Verstärkung seiner Avantgarde nach Nollendorf und folgt am Nachmittag mit dem Gros ebendahin. Zur Sicherung seiner rechten Flanke entsendet es ein Detachement nach Schneeberg, zur Verbindung mit dem Korps Kleist, sowie zur Unterstützung bei einem feindlichen Angriff drei Detachements auf Mückenthürmel, Zinnwald und Reheseld.

2. Das Korps Kleist bleibt bis zum Abend mit seinem Gros bei Brüx, verstärkt aber ebenfalls seine Avantgarde durch ein starkes Detachement. Zur Verbindung mit der III. Kolonne schickt es zwei kleine Seitenkorps nach Ober-Leutensdorf und Ober-Georgenthal. Am Abend rückt das Korps bis Johnsdorf vor. Die im

*) Kriegs-Archiv.

Digitized by Google

Laufe des Tages in Brüx eintreffenden ruſſiſchen Reſervetruppen bilden die Reſerve für das preußiſche Korps.

3. Von dem öſterreichiſchen rechten Flügel (Kolonne III) rückt die Diviſion Colloredo mit Tagesanbruch bis Domina. Nach dem Abkochen folgt ihr der ganze rechte Flügel in dieſe Stellung, während die Diviſion Colloredo nach dem Eintreffen desſelben bis Basberg (Sebaſtiansberg) vorrückt. Nach Platten, Göttersdorf und Stolzenhan ſind Seitendetachements zu entſenden.

4. Der öſterreichiſche linke Flügel (Kolonne IV) ſchickt in der Frühe die Diviſion Weißenwolf auf die Reiſchhöhe zur Sicherung des Paſſes bei Preßnitz. Am Abend folgt das Gros bis zu dieſem Punkt. Die Diviſion Weißenwolf hat die Verbindung mit Basberg herzuſtellen.

5. Die leichte Diviſion Meszko verſammelt ſich in dem Engpaß von Joachimsthal, um morgen die Sicherung des linken Flügels zu übernehmen. Ein Detachement der Diviſion geht von Joachimsthal über die Förſterhäuſer vor, um über Rittersgrün und Schwarzenberg die Vereinigung mit dem Streifkorps von Johann-Georgenſtadt herzuſtellen.

6. In der Stellung der Vorpoſten iſt am heutigen Tage keine Änderung vorzunehmen, um dem Feinde die Bewegungen der Armee nicht vorzeitig zu verraten.

7. Im Falle eines überlegenen feindlichen Angriffes marſchiert jedes Korps in ſeine Hauptſtellung bei Teplitz, Brüx, Komotau und Kaaden zurück, wo es ſich ſo lange behauptet, bis der Rückzug hinter die Eger in Ordnung ausgeführt werden kann.

Nach Ausführung dieſer Befehle ſtand ſomit die Armee am Abend in der Linie: Nollendorf–Johnsdorf–Domina–Reiſchhöhe. Die ruſſiſchen Grenadiere erreichten Brüx, die ruſſiſch-preußiſchen Garden Liptitz.

Im Laufe des 21. waren vom Grafen Neipperg die Meldungen eingelaufen, „daß er am 19. von 12 bis 15000 Franzoſen angegriffen und auf Gabel zurückgedrängt, daß auch ſeine beiden Seitendetachements von Rumburg aus durch feindliche Abteilungen in der Stärke von 6000 Mann zurückgeworfen worden ſeien. Napoleon ſcheine perſönlich zugegen geweſen zu ſein. Neipperg habe ſich in Rückſicht auf das Korps Pahlen auf Trautenau auf die Teufelsmauer an der oberen Iſer zurückgezogen.“ Wenn Schwarzenberg auch den Entſchluß Neipperg billigte, ſo war er doch in großer Beſorgnis, Napoleon könne über die Elbe vorſtoßen und die noch dort befindlichen Trains und Kolonnen zerſprengen. Er befahl daher im Einverſtändnis mit Kaiſer Alexander, daß am 22. die 2. Grenadier-Diviſion Tſchoglokow mit 2 Batterien und dem Tſchugujewſchen Ulanen-Regiment (12—6—24) nach Melnik zur Beſetzung der Elbe-Brücke zurückgeſandt wurde, daß ferner die ruſſiſch-preußiſchen Garden im Rayon von Teplitz verbleiben ſollten, bis die Ereigniſſe auf dem rechten Ufer der Elbe die Abſichten Napoleons deutlich erkennen ließen.

Von Blücher lief an dieſem Tage die Meldung ein, daß er, ohne erheblichen Widerſtand gefunden zu haben, die Katzbach überſchritten habe. Man ſchloß im Großen Hauptquartier aus dieſer Meldung,

daß Napoleon hinter die Elbe zurückzugehen beabsichtige und beschloß deshalb, am folgenden Tage den Vormarsch der Armee fortzusetzen.

22. August. Die wiederum ungemein ausführliche Disposition für den 22. lautet auszugsweise:

„Die Armee rückt in vier Kolonnen vor und zwar:

Die Kolonne Wittgenstein (I) auf der Straße von Teplitz nach Dresden, die russischen und preußischen Garden folgen ihr als Reserve.

Die Kolonne Kleist (II) geht von Johnsdorf nach Sayda. Als Reserve folgt ihr die erste Grenadier-Division.

Die russische Kürassier- und die leichte Garde-Kavallerie-Division versammeln sich bei Minitz.

Die Kolonne Hessen-Homburg (III) geht von Domina auf Marienberg.

Die Kolonne Gyulai (IV) rückt von Reischhöhe auf Marienberg. Die Armeeabteilung Klenau folgt ihr als Reserve.

Als Spezialaufgabe wurde den Kolonnen bezeichnet:

Die I. Kolonne habe die Bestimmung, Königstein und Pirna zu beobachten und das Pivot der Armee zu bilden. Sie habe demnach so weit gegen Pirna vorzurücken, als dies ohne Gefährdung ihrer rechten Flanke geschehen könne. Zur Sicherung der letzteren seien starke Detachements von Schneeberg über Rosenthal gegen Königstein zu entsenden. Könnte es der Kolonne gelingen, sich in den Besitz von Pirna zu setzen, so würde dies als ein für die Operationen sehr wünschenswertes Ereignis anzusehen sein. Im Falle sie jedoch auf einen überlegenen Feind stoße, so habe sie sich auf die Stellung von Nollendorf zurückzuziehen. Ein Festhalten dieser Stellung sei um so wichtiger, als im Falle die übrigen Kolonnen durch widrige Ereignisse zu einem Rückzuge gezwungen werden sollten, es nur durch die Behauptung dieser Stellung möglich werde, den Rückzug hinter die Eger ohne Gefahr auszuführen. Gegebenenfalls würden die übrigen Kolonnen durch ein Vorgehen gegen die rechte Flanke des Gegners die I. Kolonne degagieren. Im ungünstigsten Falle sei der Rückzug in die Stellung bei Budin anzutreten.

Die II. Kolonne (Kleist) bilde den rechten Flügel der Armee. Ihre Aufgabe sei es, die Höhe von Mittel-Saida zu gewinnen und die Verbindung mit den beiden Nachbarkolonnen aufrecht zu erhalten. Im Falle sie in ihrem Vorgehen durch überlegene Kräfte aufgehalten werde, habe sie sich so lange verteidigungsweise zu verhalten, bis das Vorgehen der III. Kolonne gegen den rechten Flügel des Feindes ihr die Möglichkeit des Terraingewinnes verschaffen werde. Ein Rückzug sei gegebenenfalls in die Stellung bei Brüx auszuführen; dieselbe sei so lange zu halten, bis die III. und IV. Kolonne Komotau und Kaaden erreicht hätten.

Die Aufgabe der III. Kolonne (Hessen-Homburg) sei, Marienberg so schnell wie möglich zu erreichen, gegen Freiberg zu detachieren und die Verbindung mit der II. Kolonne herzustellen. Das letztere habe durch die bei Platten, Göttersdorf und Stolzenhan stehenden Detachements (je 2 Kompagnien Infanterie und 1 Zug Kavallerie) über Natschung, Kallich und Grünthal zu geschehen. Die Verbindung mit der IV. Kolonne sei wegen gänzlichen Mangels an Kommunikationen nur von Sebastiansberg auf der Straße über Ulmbach gegen Annaberg herzustellen und es sei zu diesem Zweck ein Detachement (1 Bataillon, 1 Eskadron) über Steinbach nach Schmalzgrube gegen die Straßen von Annaberg und Marienberg vorzuschicken. Im Falle die II. Kolonne angegriffen werde, habe die III. Kolonne zur Unterstützung derselben eine Rechtsschwenkung gegen Olbernhau und Seigerhütte auszuführen. Im Falle eines nötig werdenden Rückzuges sei der Paß von Sebastiansberg so lange zu halten, bis der allgemeine Rückzug auf Laun ohne Gefahr ausgeführt werden könne.

Digitized by Google

Das Ziel der IV. Kolonne sei ebenfalls die Höhe von Marienberg, wo sie sich mit der rechten österreichischen Kolonne zu vereinigen habe.

Die Division Meszko habe um 4 Uhr früh von Joachimsthal über Gottesgab in Sachsen einzurücken, um dadurch einen Vorsprung gegen Annaberg zu gewinnen, sich mit der 3. Reserve-Division (Crenneville) zu vereinigen, die Höhen von Jöhstadt und das Dorf Bärenstein zu umgehen, um der IV. Kolonne das Vordringen bei Jöhstadt zu erleichtern. Das bei den Försterhäusern stehende Detachement solle sich mit dem bei Johann-Georgenstadt stehenden vereinigen, beide dann über Schlettau die Sicherung der linken Flanke übernehmen.

Das Streifkorps des Obersten Grafen Mensdorf habe von Eger aus längs der Elster gegen Plauen vorzugehen.

Den Avantgarden der verschiedenen Kolonnen wird anbefohlen, in Richtung auf Pirna und Königstein, Freiberg, Zschopau und Chemnitz aufzuklären und die Verbindung mit den Nebenkolonnen herzustellen.

Die Trains und Kolonnen sollten Teplitz, Nieder-Georgenthal, Komotau und Kaaden erreichen.

Dieser Disposition entsprechend setzten sich am 22. um 5 Uhr frühe die verschiedenen Kolonnen in Bewegung, um die böhmisch-sächsische Grenze zu überschreiten. Kaiser Alexander und Fürst Schwarzenberg begaben sich schon um 4 Uhr von Komotau nach Sebastiansberg.

Wider Erwarten stieß man — ausgenommen die Kolonne Wittgenstein — nirgends auf einen ernstlichen Widerstand. Die drei Kolonnen Kleist, Hessen-Homburg und Gyulai hatten infolgedessen keine anderen Hindernisse zu überwinden, als diejenigen, welche ihnen die Natur, die äußerst beschwerlichen, durch den Regen völlig verdorbenen Wege und der Mangel an Lebensmitteln bereiteten. Die schwachen Postierungen des Feindes, zumeist aus Kavallerie bestehend, wurden von den Vortruppen überall schnell zurückgeworfen, sie zogen sich ohne ernstliche Verteidigung auf Frauenstein und Freiberg zurück. Die Avantgarde des Kleistschen Korps überfiel bei Groß-Vorwerk (jenseits Püschenstein) ein Detachement des 2. italienischen Jäger-Regiments und nahm einige 50 Pferde und 80 Mann gefangen.

Gefechte zwischen Hellendorf und Pirna.

Ernstere Kämpfe dagegen hatte an diesem Tage die I. Kolonne zu bestehen. Dispositionsgemäß war die Avantgarde des Wittgensteinschen Korps unter General Roth um 5 Uhr von Nollendorf aufgebrochen. Kavallerie-Patrouillen hatten Hellendorf fortifikatorisch verstärkt und stark besetzt gefunden. Man hielt es deshalb für angebracht, die Avantgarde durch 1 Infanterie-Regiment und 2 Geschütze vom I. russischen Korps zu verstärken. Sie war nunmehr 8 Bataillone, 6 Eskadrons, 24 Geschütze stark. Während sich die Avantgarde gegen Berggießhübel in Bewegung setzte, gingen zwei Seitendetachements, das eine unter Oberst Seslawin von Teplitz über Lauenstein und Glashütte nach Maxen, das andere unter Fürst Kudaschow über Altenberg auf Dippoldiswalde vor.

Digitized by Google

Als General Roth mit der Avantgarde vor Hellendorf ankam, fand er hier den Gegner in einer recht günstigen Stellung. Er formierte seine Truppen in drei Kolonnen. Die Hauptkolonne unter seinem persönlichen Befehl sollte auf der großen Straße vorrücken, die zweite unter Oberst von Lützow (2—2—4) über den Bienhof, Peterswalde rechts lassend, vordringen und die rechte Flanke des Gegners angreifen, die dritte Kolonne (1 Bataillon, 60 Kasaken) unter Oberst Witoschkin sollte über Ölsen und Gottleuba in Flanke und Rücken der Franzosen zu gelangen suchen. Gegen 10 Uhr gelangte die 2. Kolonne, über den Lerchenhübel herankommend, gegen den rechten Flügel der feindlichen Stellung und allmählich drang auch die Hauptkolonne auf der großen Straße vor. Unter kräftiger Unterstützung einer Batterie auf dem Hopfenberg, welche das Dorf Hellendorf und die Straße nach Berggießhübel beschoß, ging die Teten-Brigade Wolff gegen Hellendorf vor. Der Feind verteidigte sich, begünstigt durch die Natur des Geländes, mit großer Tapferkeit, trat aber, als sich die Umgehung der 3. Kolonne über Gottleuba fühlbar machte, den Rückzug an und zog sich in stetem Tirailleurgefecht und die Straße Schritt für Schritt verteidigend, auf den Dürreberg zurück, wo ein Soutien die Weichenden aufnahm. Während General Roth gegen diese neue Stellung in der Front vorging, hatte sich das II. Infanteriekorps auf den Vorschlag des Herzogs Eugen von Württemberg in nordwestlicher Richtung auf Gottleuba gewandt, um den rechten Flügel des Gegners zu umfassen. Als der Herzog endlich auf schwierigem Wege in der Gegend des Giesensteins angelangt war und sich von hier aus gegen den Dürreberg wandte, räumte der Feind seine Stellung und zog sich auf den nördlich gelegenen Ladenberg zurück. Die Hauptkolonne Roth drängte zwar heftig nach, konnte aber nur allmählich Gelände gewinnen. Herzog Eugen marschierte nunmehr von Giesenstein auf Gersdorf, um den Ladenberg in der rechten Flanke anzugreifen, die Artillerie Roths fuhr dem Dürreberg gegenüber auf, die Jäger drangen in Berggießhübel ein. Es entstand ein stehendes Feuergefecht, welches von dem Feinde erst abgebrochen wurde, als das Korps des Herzogs Eugen von Nieder-Gersdorf aus gegen den Ladenberg vorging und zu gleicher Zeit russische Infanterie die Gottleuba an der Zwieselmühle überschritt und den linken Flügel der Stellung umfaßte. Auf beiden Flügeln umgangen, mußte der Feind zwischen 2 und 3 Uhr nachm. den Rückzug auf Zehista antreten, lebhaft verfolgt von den Russen, deren überlegene Kavallerie bei Cotta und Gersdorf mehrmals erfolgreich attackierte.

Um den Übergang der zurückgehenden Truppen über den Zehistagrund zu decken und das weitere Vordringen der Russen aufzuhalten,

Digitized by Google

nahm eine französische Division, von Borna anmarschierend, eine Flankenstellung auf der Front Seydewitz—Zuschendorf. Das Auftreten dieser Division bestimmte in der Tat den Grafen Wittgenstein, das II. Infanteriekorps bei Dohna Halt machen zu lassen. Währenddessen hatte die Kolonne Roth die Verfolgung längs der Chaussee fortgesetzt. Der Feind leistete lebhaften Widerstand auf dem Kohlberge nordöstlich Zehista. Die Russen drangen energisch vor, stürmten den Kohlberg, dann auch Zehista und schließlich auch Zuschendorf, so daß sie sich tatsächlich im Besitze des Winkels zwischen dem Zehistabache und der Gottleuba befanden. Nunmehr gaben die Franzosen den weiteren Widerstand auf und zogen sich auf Groß-Sedlitz, Krebs und Dohna zurück. Hier blieb ihre Avantgarde halten, das Gros ging bis hinter die Müglitz und nahm Stellung zwischen Gahmig und Mügeln.

Wir haben nunmehr noch einen Gegner zu erwähnen, der in der russischen rechten Flanke auftrat und zwar bei Krietzschwitz auf dem rechten Ufer der Gottleuba. Die im Lager von Lilienstein stehende Division Mouton-Duvernet war durch das Geschützfeuer auf das Vorgehen der Russen aufmerksam geworden. Mouton wurde hierdurch veranlaßt einzugreifen. Er überschritt bei Königstein die Elbe und rückte bis in die Gegend von Krietzschwitz vor. Hier blieb er sonderbarerweise stehen. Allerdings konnte Mouton hier deutlich erkennen, daß sich das Gefecht in Richtung auf Zehista gezogen, um so mehr aber wäre es seine Pflicht gewesen, den dort kämpfenden Truppen durch einen Vorstoß in die rechte Flanke der Russen Luft zu machen. Russischerseits wurde die Division Mouton anfänglich nicht beachtet, später schickte Wittgenstein die Brigade Helffreich, der noch 2 Eskadrons Husaren und 6 Geschütze zugewiesen wurden (5—2—6) über Groß-Cotta auf Krietzschwitz vor. Den Angriff dieses Detachements wartete Mouton nicht ab, er ging auf Königstein zurück, von wo er am anderen Morgen wieder nach dem Lager von Lilienstein abrückte.

Wittgenstein machte Halt im Rayon von Zehista—Pirna. Das Kasaken-Regiment Ilowaiski wurde auf Pfaffendorf detachiert, um die Südwestfront des Königstein zu beobachten. Auf dem äußersten linken Flügel war Oberst Seslawin an diesem Tage über Fürstenwalde—Glashütte gegen Maxen, Fürst Kudaschow von Zinnwald bis Dippoldiswalde vorgegangen.

Der Verlust der Russen an diesem Tage wird auf 400 Mann angegeben, über denjenigen der Franzosen fehlen genaue Angaben, jedoch mußte er bedeutend höher gewesen sein.

Damit hatte die Böhmische Armee die für den 22. gestellte Aufgabe gelöst, alle Übergänge über das Erzgebirge waren in ihren Händen,

selbst die Wünsche Schwarzenbergs in betreff einer Besetzung Pirnas waren in Erfüllung gegangen. Wir finden daher am Abend die Armee in folgenden Stellungen:

I. Kolonne: im Rayon von Zehista–Pirna–Dohna–Groß-Cotta.
II. Kolonne: Avantgarde bei Pilsdorf und Sayda, Gros bei Porschenstein.
III. und IV. Kolonne: Avantgarden bei Freiberg und Annaberg, Gros bei Marienberg und Wolkenstein.
Die russische 1. Grenadier-Division bei Johnsdorf.
Die russisch-preußischen Garden in Brüx.
Kürassier- und leichte Garde-Kavallerie-Division bei Minitz.

Das Hauptquartier des Kaisers Alexander und des Fürsten Schwarzenberg war am 22. in Zöblitz. Hier erhielt der Kaiser zwei wichtige Depeschen, die, wie es heißt, von den Kasaken des Korps Wittgenstein einem Adjutanten des Marschalls St. Cyr abgenommen und wahrscheinlich für den Marschall Augereau bestimmt gewesen waren. Genaueres geben die vorhandenen Quellen nicht über den Inhalt derselben, im allgemeinen und wesentlichen soll aber aus ihnen zu ersehen gewesen sein, daß man in der Richtung auf Chemnitz, Freiberg und Leipzig auf keinen Feind stoßen würde, daß das Korps Gouvion St. Cyr nur die Aufgabe habe, Dresden zu decken und in der unmittelbaren Nähe dieser Stadt stehe und daß Napoleon noch immer mit seiner Hauptmacht am Fuße der Lausitzer Berge sich befände, weit davon entfernt, an einen Rückzug über die Elbe zu denken.*)

Diese Nachrichten stimmten mit den Meldungen überein, welche von der Kavallerie der drei Kolonnen im Laufe des Tages über den Feind eingebracht worden waren. Alles zusammengefaßt ergab, daß die Lage der Dinge wesentlich anders war, als man in Melnik angenommen hatte, daß man, wenn man die Richtung auf Leipzig weiter verfolgte, einfach einen Luftstoß machte. Die Notwendigkeit, diese Richtung aufgeben zu müssen, war somit klar, der Marsch auf Dresden ergab sich jetzt ganz von selbst. —

Kriegsrat zu Zöblitz.

Kaiser Alexander, der zuerst von dem Inhalt dieser Depeschen Kenntnis erhalten hatte, versammelte um 6 Uhr einen Kriegsrat, dem außer dem österreichischen Hauptquartier und dem Gefolge des Kaisers auch Moreau und Jomini beiwohnten; Barclay und Diebitsch waren dagegen nicht anwesend. In diesem Kriegsrate wurde nun, wie es scheint hauptsächlich durch Jomini und Moreau veranlaßt, der Be-

*) Bernhardi — Toll III 175.

Digitized by Google

ſchluß gefaßt, die Richtung auf Leipzig zu verlaſſen, ſich rechts zu wenden und auf dem kürzeſten Weg über Frauenſtein und Dippoldiswalde gegen Dresden vorzugehen. Man motivierte dieſen Entſchluß vor ſich ſelbſt damit:

1. daß man das zwiſchen Pirna und Dresden ganz iſoliert ſtehende Korps Wittgenſtein im Falle eines überlegenen feindlichen Angriffes nicht unterſtützen könne,

2. daß Napoleon die weite Entfernung der verbündeten Armeen benutzen könne, um aus der Lauſitz in Böhmen einzudringen, Prag zu nehmen und dem Heere in den Rücken zu fallen,

3. daß man durch eine Offenſive auf Dresden, die ſowohl gegen Berlin, als auch gegen Prag operierenden Streitkräfte Napoleons ohne Zweifel zurückrufen würde, unterdeſſen aber Dresden nehmen und hierdurch den Rückzug der Franzoſen über die Elbe abſchneiden könne.

Dieſe drei Geſichtspunkte ſprachen allerdings für einen Marſch nach Dresden, aber nicht erſt ſeit heute; ſie wurden heute nur hervorgeholt, um nicht eingeſtehen zu müſſen: Wir haben bisher die Lage falſch aufgefaßt, wir haben bisher eine falſche Richtung eingeſchlagen. Daß Schwarzenberg in eine Änderung der Marſchrichtung einwilligte, iſt um ſo höher anzuſchlagen, als auch heute wiederum eine Übereinſtimmung der Anſichten nicht zu erzielen war und ſowohl Radetzky und Langenau, als auch Toll ſich gegen dieſen Entſchluß ausſprachen. Selbſt Barclay de Tolly, welcher noch in der Nacht in ſeinem Hauptquartier Porſchenſtein von der beſchloſſenen Änderung Mitteilung erhielt, machte Gegenvorſtellungen und bat, die Armee bei Freiberg zu vereinigen, von wo man immer noch, je nach den Umſtänden, auf Leipzig oder auf Dresden ſich wenden könne. Er wurde von Schwarzenberg dahin beſchieden, daß man für Wittgenſtein beſorgt ſei und ſich ihm daher nähern müſſe. —

Die für den 23. gegebene Dispoſition befiehlt (auszüglich): 23. August.

1. Die I. und II. Kolonne vereinigen ihre Streitkräfte dadurch, daß das Korps Kleiſt von Sayda auf Altenberg vorrückt. Die ruſſiſchen Reſerven marſchieren, im Falle ſie in Brüx ſind, nach Sobochleben, ſie folgen, im Falle ſie in Sayda ſtehen, dem Korps Kleiſt.

2. Der öſterreichiſche rechte Flügel (Kolonne III) rückt von Zöblitz nach Rechenberg auf der Straße nach Altenberg.

3. Der öſterreichiſche linke Flügel (Kolonne IV) marſchiert von Marienberg über Lengenfeld nach Sayda. Das Korps Klenau folgt ihm als Reſerve nach Sayda.

Die Avantgarden der vier Kolonnen erhielten folgende Verhaltungsbefehle:

1. Die Avantgarde des Korps Wittgenſtein beobachtet Pirna und Königſtein.

2. Die Avantgarde des Korps Kleiſt rückt gegen Liebſtadt vor, ſtellt die Verbindung mit Kolonne I her und beobachtet die Straße Dohna—Dippoldiswalde.

gitized by Google

3. Die 1. österreichische leichte Division rückt von Mittel-Saida über Dorf Chemnitz gegen Frauenstein vor, setzt sich mit der Avantgarde des Korps Kleist in Verbindung und deckt die Straßen von Rechenberg und Hermsdorf.

4. Die 3. Reserve-Division folgt von Rauenstein aus der ersten als Reserve und stellt sich in Verbindung mit dieser gegen Frauenstein so auf, daß sie die Straßen von Rechenberg bis Mittel-Saida sichert und sich in Verbindung mit der Division Meszko setzt.

5. Die Division Meszko marschiert von Zschopau nach Groß-Waltersdorf und beobachtet die Gegend von Frauenstein und Freiberg.

6. Sämtliche Avantgarden schicken Streifkommandos nach vorwärts. Das Streifkorps von Schlettau rückt über Wolkenstein nach Zschopau.

Betrachten wir nunmehr die Ereignisse des Tages.

Auf dem rechten Flügel waren die Franzosen aus dem Vorgelände von Dresden näher an die Stadt zurückgegangen; ihre Vorposten standen südlich des Kaitz-Grundes auf der Linie: Leubnitz–Strehlen–Grüne Wiese–Gruna–Striesen–Blasewitzer Tännigt bis zur Elbe, ihre Kavallerie stand teils zwischen dem Großen Garten und Gruna, teils in Croschütz und Plauen.

Wittgenstein glaubte erkannt zu haben, daß der ihm gegenüberstehende Gegner mindestens ebenso stark sei, wie er selbst. Isoliert und vom Königstein aus bedroht, beschloß er, nur leichte Kavallerie gegen Dresden vorzuschicken. General Roth folgte mit der Avantgarde bis Sporbitz, die Kasaken streiften bis Prohlis und Torna. Im übrigen nahm das I. Korps Gortschakow bei Groß-Sedlitz, das II. Korps Herzog Eugen von Württemberg bei Zehista Aufstellung. Das Detachement Helffreich besetzte Leopoldshayn und Nickolsdorf. Wittgenstein machte also Front gegen Dresden und Königstein, das II. Korps bildete gewissermaßen das Gros der den Königstein beobachtenden Truppen.

Fürst Kudaschow erschien um 4 Uhr, von Dippoldiswalde kommend, mit seinen Jägern, einigen Geschützen und Kasaken auf der Höhe von Boderitz; seine Artillerie beschoß die jenseits des Kaitz-Grundes stehenden französischen Vorposten, dieselben gaben Kaitz auf und zogen sich auf Räcknitz und Tschernitz zurück.

Das Detachement Seslawin war über Glashütte und Burkerswalde bis Leubnitz vorgedrungen.

General Barclay war mit dem Korps Kleist am Morgen nach Rechenberg abmarschiert. Von hier aus schrieb er an den Fürsten Schwarzenberg:*)

„Ew. Durchl. habe ich die Ehre zu berichten, daß ich soeben Nachricht vom Grafen Langeron erhalten habe, welcher nach mehreren heftigen Gefechten mit dem Feinde am 20. bis in die Gegend von Löwenberg vorgedrungen und, da der Feind

*) Kriegs-Archiv.

Digitized by Google

sich gegen Görlitz retiriert, hofft den 21. am Queis zu sein. Zugleich erhielt ich ein Schreiben des Generals Blücher, worin er sagt, daß er es für zweckmäßig gehalten, da der Feind eine sehr bedeutende Stärke gegen ihn hat, zugleich aber retiriert, das Korps des Grafen Pahlen nicht nach Böhmen, sondern nach Marklissa zu dirigieren. Nach allen Aussagen der Gefangenen besteht die in Schlesien vor Blücher retirierende Armee aus mehr als 80000 Mann und zwar aus dem Korps Ney, Macdonald, Lauriston, einem Teil von Marmont und der Kavallerie von Sebastiani. Diese Truppen waren am 20. noch am Queis, es erscheint daher wohl von äußerster Wichtigkeit, den Feind anzugreifen und zu schlagen, ehe solche herankommen können."

„Ich bin jetzt mit der Tete des Korps Kleist in Rechenberg angekommen und werde zwischen diesem Dorfe und Nassau den Truppen eine Stunde Ruhe geben, um womöglich abzuwarten, ob ich durch den Obstlt. v. Grolman nicht weitere Verhaltungsbefehle von E. D. erhalte, vielleicht statt nach Altenberg nach Dippoldiswalde vorzupoussieren, welche Direktion mir jetzt darum noch zweckmäßiger erscheint, da nach den Nachrichten der Einwohner, sich alle Truppen von den Grenzen Böhmens gegen Dresden gezogen und sogar ein Teil der in Dresden befindlichen Truppen (welches ich jedoch nicht authentisch bezeugen kann) sich gegen Freiberg dirigiert haben soll."

„Ich habe die 1. Grenadier- und 2. Garde-Division mit einem Teil der Reserve-Artillerie in zwei Kolonnen, die eine über Neuhausen, die andere über Ossegg und Neustadt auf Hermsdorf dirigiert, von wo sie bei ihrer Ankunft entweder nach Altenberg oder nach Frauenstein dirigiert werden können. Die 1. Garde-Division habe ich nach Sobochleben dirigiert" usw.

Dieses Schreiben findet eine Ergänzung in einem zweiten von Hermsdorf am Abend des 23. an den Fürsten Schwarzenberg gerichteten:*)

„Dem durch den Obstlt. v. Grolman erhaltenen Verhaltungsbefehl E. D. gemäß, habe ich dem Korps Kleist vorgeschrieben, sich bei Frauenstein aufzustellen und seine Avantgarde bis Dippoldiswalde vorzuschicken, zugleich die Kommunikation von Wittgenstein rechts und mit den östr. Truppen links zu eröffnen." „Vom Feinde ist nichts zu sehen, nach allen Nachrichten hat er sich in großer Eile nach Dresden zurückgezogen, Dippoldiswalde ist von ihm verlassen." —

Aus diesen beiden Schriftstücken geht hervor, daß die Disposition für den 23. in Bezug auf die Kolonne Kleist eine nachträgliche Änderung dahin erfahren hatte, daß dieselbe nicht auf Altenberg, sondern von Rechenberg direkt auf Dippoldiswalde dirigiert worden war. Ob die österreichischen Kolonnen die in der Disposition befohlenen Wege genau innegehalten haben, ist nicht zu ermitteln, da in Bezug auf die österreichischen Truppen alle Details fehlen. Am Abend des 23. finden wir die Armee in folgenden Stellungen:

I. Kolonne Wittgenstein: Avantgarde bei Sporbitz, Gros bei Groß-Sedlitz—Zehista. Detachement Helffreich vor dem Königstein.
II. Kolonne Kleist: Avantgarde bei Hennersdorf, Gros bei Reichenau.
III. Kolonne Hessen-Homburg bei Reichenberg.
IV. Kolonne Gyulai-Klenau bei Sayda.

*) Kriegs-Archiv.

Division Meszko bei Waltersdorf.
1. russische Garde-Division und preußische Garde in Teplitz.
2. russische Garde-Division bei Hermsdorf.
1. russische Grenadier-Division bei Nassau.

Die Veränderung der Marschrichtung war von den drei Kolonnen nur mit Aufbietung aller Kräfte von Mann und Pferd auszuführen gewesen. Nur wenn man die Eigentümlichkeiten der Wege und des ganzen Geländes der sächsischen Abdachung des Erzgebirges kennt, wird man die Schwierigkeiten, welche auf diesem Marsche zu überwinden waren, annähernd ermessen können. Während der bewaldete Südabhang des Erzgebirges steil abfällt, läuft dagegen der Nordabhang sanft aus, durchschnitten von zahlreichen Tälern, die von Süden nach Norden streichen. Es ist daher erklärlich, daß diese Täler wohl Marschstraßen von Süden nach Norden abgeben, einem Marsche von Westen nach Osten aber hinderlich sein müssen. In der Richtung auf Leipzig hatte man, je weiter man kam, wegen der sich verbessernden Gangbarkeit geringere Schwierigkeiten, in der Richtung nach Dresden war man genötigt, alle diese Täler auf zum Teil halsbrechenden Wegen quer zu durchschneiden. Mühsam mußte man, um eine tiefeingeschnittene Schlucht zu durchqueren, auf der einen Seite in den Grund hinabsteigen, auf der anderen Seite noch mühsamer hinaufklimmen. Die Märsche dehnten sich infolgedessen ins Endlose aus und erschöpften in Verbindung mit dem Mangel an Lebensmitteln die Kräfte der Truppen vor der Zeit. „So gebrauchte die Division Civallart zu den beiden Märschen am 22. und 23. jedesmal 18 bis 19 Stunden. Bei der Kolonne Gyulai konnte die letzte Division wegen der schmalen Landwege erst sieben Stunden nach der vordersten Division aufbrechen. Die sechs Wegestunden betragende Strecke von Zethau bis Dippoldiswalde wurde also durch die auf einen einzigen Kolonnenweg verwiesenen 100000 Mann nur mit sehr großem Zeitverlust zurückgelegt.“*)

24. August. Die Disposition für den 24. lautet auszüglich:

1. Das Korps Wittgenstein hat das Defilee von Königstein zu sperren, sofern es sich des dortigen Überganges nicht ganz versichern kann. Im übrigen stellt es sich auf den Höhen von Berggießhübel und Struppen nördlich des Königsteins auf und setzt sich in Verbindung mit dem Korps Kleist.

2. Das Korps Kleist marschiert bis Dippoldiswalde und nimmt rechts dieses Ortes Aufstellung.

3. Der österreichische rechte Flügel marschiert über die Höhe vorwärts Straßenbrück, rechts an Ober-Pretschendorf vorbei, über die Rothenbacher Mühle ebenfalls nach Dippoldiswalde und stellt sich links dieser Stadt zwischen Dippoldiswalde und Beerwalde auf.

*) Radetzky, biographische Skizze S. 193.

Digitized by Google

4. Der österreichische linke Flügel folgt von Groß-Waltersdorf dem rechten Flügel über Zethau, Lichtenberg, Straßenbrück und Pretschendorf auf Beerwalde und nimmt links neben dem rechten Flügel Aufstellung.

5. Das Korps Klenau rückt nach Freiberg. Von dort entsendet es ein stärkeres Detachement nach Nossen mit dem Auftrag gegen Meißen und Wilsdruf aufzuklären, alle Verbindungen Dresdens nach außen zu unterbrechen und Nachrichten über den Kronprinzen von Schweden einzuziehen.

Den Avantgarden ging der Befehl zu, in der Linie Pirna–Maxen–Wendisch-Karsdorf–Rabenau–Tharandt aufzuklären und Vorposten auszustellen.

Die Disposition hatte das ganze Korps Wittgenstein zur Sperrung des Defilees von Königstein bestimmt und damit der Wichtigkeit, welche man auf diesen Elbe-Übergang legte deutlichen Ausdruck verliehen. Merkwürdigerweise sehen wir aber am 24. nur das Detachement Helffreich in die befohlene Stellung vorgeschoben, dahinter bei Zehista das Korps des Herzogs Eugen von Württemberg. Ob die Disposition verspätet angelangt war oder ob etwa Barclay selbständig eine Änderung derselben befohlen hatte, läßt sich nicht ermitteln. Das I. russische Korps blieb in der Stellung des 23. Das Detachement Kudaschow griff die im Vorgelände Dresdens noch befindlichen französischen Vortruppen an und warf sie auf Räcknitz, Zschernitz und Strehlen. Die Franzosen zogen sich unter nicht unbedeutenden Verlusten in die Vorstädte von Dresden zurück.

Die übrigen Kolonnen erreichten, ohne mit dem Feinde in Berührung zu kommen, die von der Disposition befohlenen Punkte. Wir finden daher die Armee am Abend des 24.:

Das Korps Wittgenstein im Rayon von Torna–Prohlis–Zehista.
Das Korps Kleist zwischen Reinholdshain und Oberheßlich.
Die beiden österreichischen Kolonnen bei Dippoldiswalde.
Das Korps Klenau bei Freiberg.

Über Napoleon erhielt man im Laufe des 24. äußerst wichtige Nachrichten. In der Nacht vom 22. zum 23. waren Teile zweier westfälischen Husaren-Regimenter unter dem General von Hammerstein aus dem französischen Lager bei Reichenberg zu den Verbündeten übergegangen. Man erhielt durch sie genaue Kenntnis von der Stellung der französischen Armee in Schlesien und der Lausitz, erfuhr ferner, daß Napoleon mit den Garden aus der Lausitz nach Schlesien gegen Blücher aufgebrochen und daß sein Vorstoß gegen Böhmen nur eine Demonstration gewesen sei. Diese Meldungen waren von großem Einfluß auf die Stimmung im Großen Hauptquartier. Die Nachricht: „Der Kaiser ist abwesend in Schlesien" war eine Aufforderung zu einem entschiedenen Vorgehen; selbst die Zaghaften bekamen jetzt Vertrauen auf einen

Digitized by Google

erfolgreichen Angriff von Dresden. Man entschloß sich also, am 25. den Vormarsch fortzusetzen. Daß man schnell handeln müsse, wollte man Dresden in seine Gewalt bekommen, bevor Napoleon aus Schlesien zurück sei, hatte man wohl auch im österreichischen Hauptquartier nicht verkannt, aber man handelte leider nicht dementsprechend. Das Wort Napoleons: „Les Autrichiens, en général, ne connaissent pas le prix de temps" sollte eine neue Bestätigung erhalten. Aus einem mit größter Energie auszuführenden Vorstoß wurde, wie wir sehen werden, ein schwächlicher Versuch, Dresden zu überrumpeln. Über den Gegner wußte man auch jetzt noch äußerst wenig. Die Angaben über die Stärke des Verteidigers schwankten zwischen 17000 bis 30000 Mann. Von den fortifikatorischen Verstärkungen, die Napoleon im Vorgelände Dresdens hatte ausführen lassen, hatte man nur ungenügende Kenntnis, was um so wunderbarer erscheint, als man sich doch in einem Lande befand, in dem die Mehrzahl der Bewohner im Herzen auf seiten der Verbündeten stand. Trotzdem war man scheinbar am Abend des 24. im Hauptquartier der Ansicht, Dresden am folgenden Tage ohne Schwierigkeit nehmen zu können. Daß man diese Absicht hatte, spricht sich aus den von Schwarzenberg am Abend erlassenen Befehlen deutlich aus. Die Disposition ist wiederum so in Einzelheiten gehend, daß schon ein Auszug sich kaum in eine knappe Form bringen läßt. Sie lautet:

1. Die I. Kolonne Wittgenstein läßt zur Blockierung des Königsteins ein Infanteriekorps zurück, welches jeden Übergang des Feindes zu vereiteln und die dortigen Brücken, wenn möglich, zu zerstören hat. Im übrigen dirigiert sich die Kolonne, die schweren Batterien an der Tete, über Mügeln auf Dresden mit einem Seitendetachement längs der Elbe über Tolkwitz.

2. Von der II. Kolonne Kleist marschieren 18 bis 20000 Mann, mit den schweren Batterien an der Tete, über Maxen und Lockwitz bis Strehlen. Der Rest des Korps verbleibt bei Maxen als Reserve.

3. Die III. Kolonne, bestehend aus den Divisionen Colloredo und Moritz Liechtenstein, 1 Brigade der Kavallerie-Division Schneller und 4 zwölfpfündige Batterien der Geschütz-Reserve, marschiert, mit den schweren Batterien an der Tete, über Wendisch-Karsdorf nach Kaitz und Räcknitz. Dieser Kolonne folgen auch die Kavallerie-Divisionen Nostitz und Lederer.

4. Die IV. Kolonne, bestehend aus den Divisionen Crenneville und Chasteler, 1 Brigade der Kavallerie-Division Schneller und 4 zwölfpfündige Batterien der Geschütz-Reserve marschiert, ebenfalls mit dem schweren Geschütz an der Tete, über Rabenau und Cascha auf dem rechten Ufer des Plauenschen Grundes auf Plauen. Die Division Bianchi stellt sich auf der Höhe von Wendisch-Karsdorf als Reserve dieser Kolonne auf.

5. Der österreichische linke Flügel (Gyulai) und die Division Civallart verbleiben als Reserve bei Dippoldiswalde.

6. Die Division Meszko geht auf der Freiberger Straße auf Löbtau vor, entsendet eine Seitenkolonne auf der Briesnitzer Straße und setzt sich mit der IV. Kolonne in Verbindung.

Digitized by Google

7. Die Kolonne Klenau verbleibt bei Freiberg.
8. Alle Kolonnen haben um 4 Uhr nachm. ihre Stellungen eingenommen und durch ihre Kavallerie die Verbindung mit den Nebenkolonnen hergestellt.

Wie aus dieser Disposition hervorgeht, beabsichtigte Schwarzenberg also, nur die Teten der Böhmischen Armee auf Dresden vorzuschieben, die Gros dagegen bei Maxen, Dippoldiswalde und Freiberg zurückzuhalten. Wir werden diese Anordnungen am 25. nachm. klarer beurteilen können.

25. August. Aufstellung der Böhm. Armee um 4 Uhr nachm.

Gehen wir zum 25. über und betrachten wir die für 4 Uhr nachm. befohlene Aufstellung der Armee.

I. Die Sicherung der Elbe-Übergänge bei Königstein war der Kolonne des Herzogs Eugen von Württemberg übertragen worden. Diese bestand aus:

dem Detachement Helffreich	5 Bat.	2 Esk.	6 Gesch.	1 Kas.-Rgt.
dem II. Infanteriekorps	18 „	2 „	36 „	

insgesamt also aus 23 Bat. 4 Esk. 42 Gesch. 1 Kas.-Rgt.
in der Stärke von etwa 13500 Mann.

Es standen am 25. August von dieser Kolonne:

Das Kasaken-Regiment Ilowaiski im Rayon von Pfaffendorf.
Das Detachement Helffreich bei Leopoldshayn.
Die Avantgarde des II. Infanteriekorps bei Krietzschwitz und Struppen.
Das Gros des II. Infanteriekorps bei Zehista.

Im Laufe des 25. blieb diesen Truppen gegenüber alles ruhig.

II. Nach Abzug der Kolonne Württemberg bestand das Korps Wittgenstein noch aus 22 Bataillonen, 34 Eskadrons, 50 Geschützen und 4 Kasaken-Regimentern, etwa 20000 Mann, wovon noch das Detachement Kudaschow, dessen genaue Stärke nicht festzustellen ist, abgezogen werden muß.

General Roth war gegen 10 Uhr morgens mit der Avantgarde bei Reich eingetroffen. Von hier aus sandte er die Husaren-Regimenter Grodno und Sumy (11 Eskadrons) und 2 Kasaken-Regimenter bis zum Großen Garten vor. Sie stießen hier auf französische Kavallerie; dieselbe wurde geworfen und ihr 1 Adler und 3 Geschütze abgenommen. Nunmehr gingen auch die russischen Jäger gegen den Großen Garten, Gruna und Striesen vor; allmählich und nach heftigem Gefecht gelang es ihnen, die Franzosen zu vertreiben. Gegen 4 Uhr nachm. stand die Avantgarde auf der Linie: Grüne Wiese–Gruna–Striesen–Blasewitzer Tännigt; das Gros Wittgensteins nahm Stellung bei Seidnitz.

Digitized by

III. Vom Korps Kleist war gegen Mittag bei Leubnitz eingetroffen:

Die Avantgarde Ziethen mit	8	Bat.	8	Esk.	16	Gesch.	$^1/_2$ Pion.-Komp.
Die 10. u. 11. Brigade mit	17	„	4	„	16	„	
Zusammen also	25	Bat.	12	Esk.	32	Gesch.	$^1/_2$ Pion.-Komp.
	etwa 20000 Mann.						

Der Rest des Korps: 9. und 12. Brigade, die Reserve-Artillerie und Reserve-Kavallerie verblieb bei Maxen.

General von Ziethen hatte seine Husaren auf Strehlen vorgeschoben. Dieser Ort war von dem Detachement Kudaschow besetzt, das schon den ganzen Vormittag mit dem Feinde geplänkelt und sich besonders bemüht hatte, das rote Haus in Besitz zu bekommen. Dies war ihm auch gelungen. Gegen 4 Uhr nachm. brach jedoch eine aus 4 Bataillonen bestehende französische Kolonne aus dem Dohnaer Schlag hervor, warf die Russen zurück und besetzte wiederum Strehlen. Die preußische Avantgarde beteiligte sich nicht an diesem Gefecht.

IV. Die III. Kolonne, unter Führung des Feldmarschall-Leutnants Colloredo bestand aus:

Der leichten Division M. Liechtenstein	4	Bat.	12	Esk.	14	Gesch.	
Der Infanterie-Division Colloredo	14	„	—	„	18	„	
Der Kavallerie-Division Nostitz	—	„	16	„	—	„	
Der Kavallerie-Division Lederer	—	„	18	„	—	„	
Einer Brigade der Kav.-Div. Schneller	—	„	9	„	—	„	
Im ganzen also	18	Bat.	55	Esk.	32	Gesch.	

Hierzu traten noch 4 schwere Batterien, so daß die Kolonne etwa 25500 Mann stark war. Sie traf am Nachmittag von Dippoldiswalde, über Wendisch-Karsdorf marschierend, bei Räcknitz ein und nahm daselbst Stellung.

V. Die IV. Kolonne, unter Kommando des Feldmarschall-Leutnants Chasteler, bestand aus:

Der Reserve-Division Crenneville	5	Bat.	12	Esk.	6	Gesch.	
Der Reserve-Grenadier-Division Chasteler	8	„	—	„	12	„	
Einer Brigade der Division Schneller	—	„	12	„	—	„	
Zusammen	13	Bat.	24	Esk.	18	Gesch.	

wozu noch 4 schwere Batterien traten, so daß im ganzen die Kolonne etwa 14500 Mann stark war. Sie marschierte von Dippoldiswalde über Rabenau nach Plauen, wo sie nach der Mehrzahl der Quellen am Nachmittag ankam und nach kurzem, aber heftigem Kampfe sich in den

Digitized by Google

Besitz des oberen Teiles des Dorfes setzte, während das Niederdorf in den Händen der Franzosen blieb. Nach anderen Angaben traf am Nachmittag nur die Division Crenneville bei Plauen ein, während sich das Eintreffen Chastelers bis nach Einbruch der Dunkelheit verzögerte.

Als allgemeine Reserve dieser beiden österreichischen Kolonnen standen die Divisionen Bianchi, Civallart, Weißenwolf und Alois Liechtenstein, 45500 Mann, zwischen Dippoldiswalde und Wendisch-Karsdorf.

VI. Die V. Kolonne, die Division Meszko, 6600 Mann, sollte auf dem linken Ufer der Weißeritz auf Löbtau vorgehen. Sie erreichte an diesem Tage ihr Ziel nicht. Sie war auf der hohen Freiberger Straße im Anmarsch, traf aber erst am 26. früh bei Gorbitz ein. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sie bei Alt-Franken oder Compitz biwakiert.

VII. Die Kolonne Klenau hatte in Freiberg einen Ruhetag. Ob auch die Reserve-Artillerie daselbst verblieb, ist nicht nachzuweisen.

VIII. Was die Garden und Reserven anbelangt, so wissen wir, daß die 2. russische Grenadier-Division noch bei Melnik stand. Über die übrigen Truppenteile fehlen sichere Angaben, wir wissen sie nur im Anmarsch, teils über Nollendorf, teils über Brüx und wir irren wohl nicht, wenn wir annehmen:

die 1. russische Garde-Division, die Kürassier-Division und die preußische Garde-Infanterie-Brigade bei Kulm;

die 2. russische Garde-Division, 1. Grenadier-Division, das Kavalleriekorps Galitzin und die preußische Garde-Kavallerie-Brigade bei Dippoldiswalde:

Nachdem wir somit die Stellung der Böhmischen Armee um 4 Uhr nachm. kennen gelernt, haben wir uns die Frage vorzulegen: Welche Absichten verfolgte Fürst Schwarzenberg? Die Antwort auf diese Frage finden wir in einem Briefe an Barclay de Tolly d. d. Reichstädt, den 24. August. Es heißt in demselben:

„Nachdem morgen die Rekognoszierung der Altstadt Dresden festgesetzt ist und die Rekognoszierung gemacht wird, ob ein Coup de main etwa gelingen könnte, so eile ich E. E. hiervon mit dem Ersuchen zu avisieren, daß das eine Korps vom General Wittgenstein gegen Heidenau vorgehen" usw.*)

Hiernach beabsichtigte also Schwarzenberg eine gewaltsame Erkundung der Verteidigungsfähigkeit Dresdens zur Feststellung der Möglichkeit, ob Dresden durch Handstreich zu nehmen sei. Im Widerspruch hiermit steht aber der Inhalt der Disposition für den 25. August. In dieser hatte man die fünf Kolonnen angewiesen, sich um 4 Uhr in einer genau

*) Kriegs-Archiv.

bestimmten Stellung zu befinden und hier weitere Befehle zu erwarten, man hatte ihnen befohlen, ihre schweren Geschütze vorzunehmen, hatte sogar acht schwere Batterien aus der Geschütz-Reserve vorgezogen. Alles dies konnte doch nur heißen: Zuerst soll Dresden beschossen, dann angegriffen und schließlich gestürmt werden. Wenn aber Schwarzenberg am 25. einen Angriff auf Dresden beabsichtigte, weshalb stellte er zu demselben nur etwa 80000 Mann bereit, weshalb hält er zwei Drittel der Armee künstlich in Entfernungen zurück, die ein Eingreifen derselben an diesem Tage ganz unmöglich machten, weshalb will er erst nach 4 Uhr nachm. mit der Beschießung beginnen und den Sturm auf die Stadt also erst nach Einbruch der Dunkelheit ausführen? Diese Fragen hat man bisher vergeblich zu beantworten gesucht. Selbst in dem Falle, daß Schwarzenberg und sein Generalstab der Überzeugung gewesen wären, daß man zur Wegnahme Dresdens in Anbetracht seiner geringen Widerstandsfähigkeit und seiner schwachen Besatzung der ganzen Armee nicht bedürfe, wären sie nur zum geringsten Teile beantwortet. Wir müssen uns daher mit der Tatsache begnügen, daß man am 25. wohl mit aller Sicherheit auf einen Erfolg rechnen konnte, auch wenn man nur mit 80000 Mann den Angriff unternahm. Aber warum unterblieb dieser? Auch diese Frage ist ganz verschieden beantwortet worden. Prokesch, der Biograph Schwarzenbergs, schreibt darüber: „Vor Dresden angelangt, ordnete der Fürst noch am 25. den Angriff. Die Ermüdung der Truppen, die nachm. 4 Uhr noch nicht alle auf ihren gegebenen Plätzen eingetroffen waren und die darauf sich stützende bestimmte Erklärung des russischen Feldherrn, heute nicht angreifen zu können, machte das Unternehmen auf den 26. verschieben."*) Dies klingt sehr unwahrscheinlich, da nach den meisten Berichten die Truppen rechtzeitig zur Stelle waren, gerade die russischen Truppen aber den kürzesten Weg zurückzulegen hatten. In direktem Gegensatz zu Prokesch berichtet Danilewsky: „Unser Kaiser (Alexander) langte im Schlosse Nöthnitz an und begab sich um 11 Uhr morgens auf die Anhöhe beim Dorfe Räcknitz, von wo ganz Dresden und einige vor demselben aufgestellte französische Kolonnen zu sehen waren. Der Kaiser wollte sogleich diese Kolonnen angreifen und mit ihnen in die Stadt eindringen, indem der Zweck des Marsches der Haupt-Armee war, sich der Hauptstadt von Sachsen, als des Schlüssels der feindlichen Operationslinie, zu bemächtigen. Auch Moreau riet unverzüglich auf den Feind loszugehen, aber Fürst Schwarzenberg und einige andere Generale teilten diese Meinung nicht, obgleich dieses Unternehmen aller Wahrscheinlich-

*) Prokesch, Denkwürdigkeiten S. 184.

Digitized by Google

keit nach den besten Erfolg versprach, denn die in Dresden zurückgelassene Garnison konnte sich unmöglich gegen die starke verbündete Armee halten. Der Feldmarschall sah ebenso gut, wie alle Anwesenden, die geringe Anzahl der feindlichen Truppen, aber er wünschte erst die Vereinigung aller österreichischen Korps, von denen einige durch ihre übermäßigen Trains noch in den Defileen des Böhmerwaldes (!) aufgehalten wurden, abzuwarten. Die Zeit verging in Debatten, bis man endlich übereinkam, am folgenden Tage um 4 Uhr nachm. Dresden anzugreifen."*) In gewisser Übereinstimmung mit Danilewsky schreibt Jomini: „Am 25. August frühe näherten sich die Verbündeten Dresden. Der Kaiser Alexander hatte den General Jomini vorausgeschickt mit dem Auftrage, den Stand der Dinge zu erkunden und ihm bei seiner Ankunft vorzutragen. Der Kaiser kam um 11 Uhr auf die Höhen von Räcknitz. Da seit dem 24. die Massen der alliierten Truppen schon um Dippoldiswalde konzentriert waren, so hätten sie am 25. leicht um 10 Uhr morgens und, wenn es nötig gewesen wäre, schon am 24. abends in Dresden sein können. Es handelte sich jetzt darum, zu entscheiden, was man tun solle. Man wußte, daß sich Napoleon in Schlesien befand und daß er den Bober bei Löwenberg überschritten hatte, daß St. Cyr allein Dresden deckte. Der General Jomini, aufgefordert seine Ansicht zu äußern, entschied sich dafür, Dresden, von dem alle Meldungen die Entfestigung berichteten und wo man keine anderen Hindernisse, als die vor den Vorstädten hergestellten Feldbefestigungen finden würde, auf der Stelle anzugreifen und das vor diesen aufgestellte Korps St. Cyr derart über den Haufen zu rennen, daß man zugleich mit ihm in die Vorstädte gelangte, wie man es im Jahre 1806 in Lübeck gemacht hatte." „Aber der Fürst Schwarzenberg wünschte, daß die Österreicher ihren Anteil an diesem Ruhme hätten und bewirkte, daß man ihre Ankunft bis zum 26. 4 Uhr nachm. erwartete."**) Der meist gut unterrichtete Bernhardi erzählt dagegen nach dem Tagebuche eines russischen Augenzeugen, daß die beiden Monarchen, in deren Gefolge sich Schwarzenberg, Jomini, Moreau, Toll, Barclay de Tolly, Diebitsch, Knesebeck und viele andere befunden, auf den Höhen von Räcknitz zu Pferde haltend, einen Kriegsrat abhielten, in welchem die Frage, ob Dresden sofort anzugreifen sei oder nicht, mit Lebhaftigkeit erörtert worden sei. Schwarzenberg habe sich dafür ausgesprochen, ohne aber als der „gebietende Feldherr" aufzutreten, selbst ohne die leitende Stimme im Rate in Anspruch zu nehmen.

*) Michailowsky-Danilewsky, Denkwürdigkeiten S. 118.

**) Jomini, Précis politique et militaire II 20. Ähnlich und ausführlicher in: Correspondance entre le Général Jomini et le Général Sarrazin S. 19.

Digitized by Google

Er wäre warm unterstützt worden von Jomini, der viele Gründe für den Angriff geltend gemacht hätte. Moreau hätte dagegen das Gelingen bezweifelt, Toll in demselben Sinne gesprochen. Kaiser Alexander habe lange hin und her geschwankt und habe nicht zu einem festen Entschlusse kommen können. Darüber sei so viel Zeit vergangen, daß ein Angriff kaum noch möglich gewesen wäre. Endlich habe sich der Kaiser entschieden dagegen ausgesprochen und zwar nicht bloß für heute, sondern im Sinne Moreaus und Tolls überhaupt und im allgemeinen.*) Diese Lesart klingt entschieden am wahrscheinlichsten. Sie wird bekräftigt durch den Inhalt eines Schreibens, das Kaiser Alexander am Abend desselben Tages von seinem Hauptquartier Nöthnitz an Blücher richtete. Er sagt in demselben:

„Wir sind vor Dresden gelagert auf dem linken Elbe-Ufer. Wir hätten diese Stadt gestern (den 24.) nehmen können, wenn die schlechten Wege und Defileen uns zur rechten Zeit anzukommen erlaubt hätten. Da jedoch der Feind hier so bedeutende Streitkräfte vereinigt hat, daß uns der Angriff teuer zu stehen käme, so wollen wir fortfahren, zu manövrieren, bis seine Pläne besser aufgeklärt sein werden" usw.

Dieser Brief beweist, daß der Angriff auf Dresden vorläufig ganz aufgegeben war und daß am 25. auch keine Rede davon war, ihn am folgenden Tag zu erneuern. Es geht aber auch aus diesem Brief mit Deutlichkeit hervor, daß man überhaupt keine Meinung hatte über das, was weiter zu tun war und daß man infolgedessen absichtlich dem Feind die Initiative überließ, um dem Kaiser damit die Notwendigkeit zu ersparen, einen Entschluß zu fassen. Wie es nun aber doch möglich gewesen ist, daß noch am Abend des 25. vom österreichischen Hauptquartier aus der Entwurf zu „einer Art von Angriff" — wie sich Bernhardi ausdrückt — für den folgenden Tag verfaßt wurde, ist aus den vorhandenen Quellen nicht nachzuweisen.

Schlußbetrachtungen.

Wir verlassen die Böhmische Armee im Biwak vor Dresden, um uns auf die Seite des Gegners zu wenden. Werfen wir noch einen kurzen Rückblick auf die Ereignisse der letzten Tage, so finden wir den alten Erfahrungssatz bestätigt, daß Unternehmungen, die nicht klar gedacht sind und daher kein bestimmtes Ziel haben, im Kriege selten günstige Resultate liefern und in der Regel in dem Augenblicke scheitern, in welchem sie aus dem Stadium der strategischen Betrachtung zur taktischen Ausführung gebracht werden sollen. Als ein solches Unternehmen muß aber der Vormarsch der verbündeten Armeen aus Böhmen in Richtung auf Leipzig und Dresden bezeichnet werden. Man setzte sich in Marsch,

*) Bernhardi, Toll III 182.

ohne auch nur im geringſten über Stellung, Stärke und Abſichten des Kaiſers orientiert zu ſein. Man beabſichtigte auf die Rückzugslinie des Feindes zu wirken, ohne beſtimmt zu wiſſen, worin dieſes Wirken beſtehen ſollte. Nachdem man am 22. endlich über die allgemeine Lage einige Aufklärung erhalten und eingeſehen hatte, daß man bisher Zeit und Kräfte auf einen Luftſtoß verſchwendet hatte, entſchloß man ſich dazu, die Abweſenheit Napoleons in Schleſien zur Wegnahme von Dresden zu verwenden. Man ſteht am 25. nachm. mit 80000 Mann vor der Stadt, nachdem man darauf verzichtet hatte, ſchon am Vormittag mit der dreifachen Zahl anzukommen. Die Batterien ſind bereit zum Beſchießen der feindlichen Befeſtigungen, die Truppen ſtehen in den befohlenen Stellungen, man erkennt deutlich die Schwäche des Verteidigers und — beſchließt aus unerklärlichen Gründen, den Angriff aufzugeben, zum wenigſten aufzuſchieben. Man hatte keine Ahnung, wie koſtbar die Stunden waren. Während man Napoleon noch weit weg in Schleſien glaubte, erblicken die Truppen St. Cyrs in Dresden ſchon in geringer Entfernung die lodernden Wachtfeuer der zu ihrer Hülfe herbeieilenden Garden. Der günſtige Augenblick zum Erringen eines großen Erfolges war ungenützt vorübergegangen, 24 Stunden reichten hin, die Lage völlig zu gunſten des Gegners umzugeſtalten. Dafür, daß Dresden am 25. Auguſt nicht genommen wurde, trägt Kaiſer Alexander vor der Geſchichte die Verantwortung, ſein Mitſchuldiger aber iſt Schwarzenberg, weil er ſich als Höfling der kaiſerlichen Entſcheidung fügte und nicht als General en chef handelte.

Sechstes Kapitel.

Napoleon vom Ablaufe des Waffenstillstandes bis zur Schlacht bei Dresden.

Literatur: Darstellung der Ereignisse bei der Schlesischen Armee im Jahre 1813. Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1843. — Frhr. v. Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachsen 1813. — Schimpf, Napoleon in Sachsen. — Plotho, Der Krieg in Deutschland und Frankreich 1813 und 1814. II. — Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792. — Aster, Dresden und Kulm. — Graf York v. Wartenburg, Napoleon als Feldherr. — v. Bernhardi, Denkwürdigkeiten ꝛc. — Beihefte zum Milit.-Wochenblatt 1831, 1863, 1864. — Correspondance de Napoléon. Bd. XXVI. — Pelet, Des principales opérations etc. — Jomini, Vie politique et militaire de Napoléon. IV. — Fain, manuscrit de 1813. — Marmont, Mémoires. — Gouvion St. Cyr, Mémoires etc. — Thiers, histoire du consulat et de l'empire. Bd. XVI. — A. G., La campagne d'automne de 1813 et les lignes intérieures u. v. a.

13. August. Bis zum 15. verblieb Napoleon in Dresden. Mit Ungeduld erwartete er Nachrichten über den Feind, welche seine Lage klären konnten. Nach wie vor glaubte er die Hauptkräfte der Verbündeten, d. h. die russisch-preußische Haupt-Armee, in Oberschlesien, in Böhmen nur die auf 100000 Mann veranschlagte österreichische Armee.

Vergegenwärtigen wir uns nochmals die Stellungen der französischen Armee.

Auf der Front gegen Osten stand in erster Linie und zunächst der Demarkationslinie:

Auf dem rechten Flügel: Das XI. Korps Macdonald und zwar:

Die Division Charpentier in und um Friedeberg,
die Division Ledru in Lähn,
die Division Gérard in und bei Löwenberg, Schmottseifen und Greiffenberg.

Digitized by Google

In der Mitte: Das V. Korps Lauriſton und zwar:

Die Diviſion Maiſon in und bei Goldberg und bei Steinberg,
die Diviſion Puthod bei Neudorf am Gröditzberg,
die Diviſion Rochambeau in und bei Hainau.

Auf dem linken Flügel: Das III. Korps Ney und zwar:

Die Diviſionen Delmas und Albert in und um Liegnitz,
die Divſion Souham bei Parchwitz,
die Diviſion Riccard bei Steinau,
die Diviſion Marchand und das II. Kavalleriekorps Sebaſtiani bei Lüben.

Hinter dieſen drei Korps ſtand in zweiter Linie:

Das VI. Korps Marmont in und um Bunzlau (die Infanterie in Barackenlagern, die berittenen Waffen in Kantonnierungen).

Dieſe ſämtlichen auf der Front nach Oſten verſammelten Streitkräfte erhielten den Namen: Armée de Silésie oder auch Armée de Bober.

Auf der Front gegen Süden ſtanden:

Das VIII. Korps Poniatowski und das IV. Kavalleriekorps Kellermann bei Zittau, Vortruppen auf den von dort nach Böhmen führenden Straßen vorgeſchoben,
das II. Korps Victor und das I. Kavalleriekorps Latour-Maubourg zwiſchen Zittau und Görlitz,
die Garden in und um Görlitz,
das I. Korps Vandamme bei Bautzen,
das V. Kavalleriekorps L'Héritier und das XIV. Korps Gouvion St. Cyr bei Pirna,
ein Detachement des II. Korps unter dem General Corbineau bei Priebus.

Am 15. nachm. verließ Napoleon Dresden und begab ſich über Pirna und Königſtein nach Bautzen. Unterwegs beſichtigt er beim Scheine der Fackeln und der Wachtfeuer der hier lagernden Truppen die auf ſeinen Befehl geſchlagenen Elbe-Brücken und die nach dem Lilienſtein führenden, neu angelegten Rampen und fährt dann auf dem neugebauten Kolonnenweg über Stolpen nach Bautzen, wo er um 2 Uhr frühe ankommt. Hier blieb er bis zum 17.

Schon hier war ihm, wie aus ſeinem Schreiben vom 16. an Marſchall Macdonald hervorgeht, durch einen als zuverläſſig bekannten Spion die Mitteilung zugegangen, „daß die ruſſiſche Armee am 12. 16. August.

Digitized by Google

von Reichenau aufgebrochen und über Glatz nach Böhmen marschiert sei. Nur Sacken sei in Schlesien verblieben, habe am 12. mit Blücher und Kleist Breslau passiert und die Straße nach Liegnitz eingeschlagen." „Bestätige es sich, daß Blücher mit York, Kleist und Sacken, welche zusammen nicht stärker als 50000 Mann sein können, gegen Bunzlau vorgingen und daß Wittgenstein und Barclay de Tolly nach Böhmen abmarschiert seien, um gegen Zwickau und Dresden vorzugehen, so werde er sich en force gegen Blücher wenden. Der Feind werde sich dann starken Schlägen aussetzen und die nächsten Wochen dürften alsdann große Erfolge bringen." —

Wir ersehen aus diesem Schreiben, daß dem Kaiser der Linksabmarsch Barclay de Tollys nicht unerwünscht war und daß er seine Lage als überaus günstig ansah. Über die Absichten des Gegners ist er jedoch noch völlig im unklaren. Er empfiehlt durch Schreiben vom 16. dem Marschall Ney, mit dem III. und VI. Korps und dem II. Kavalleriekorps (78000 Mann) die Stellung zwischen Hainau und Bunzlau, welche Marmont während des Waffenstillstandes ausgewählt hatte, zu besetzen, das V. und XI. Korps (52000 Mann) aber bei Löwenberg zu vereinigen. Damit glaubt er, Dresden gegen einen von Osten anrückenden Gegner gedeckt zu haben.

Natürlich war es dem Blicke Napoleons nicht entgangen, daß seine Operationslinie Bunzlau—Görlitz—Dresden von Böhmen aus sehr leicht bedroht werden konnte. Er beschloß daher, alle diejenigen Landstriche Böhmens, die sich dieser Linie näherten, in seine Gewalt zu bringen und Schandau, Georgenthal, Zittau, Friedland und Böhmisch-Neustadtl zu besetzen. War dies geschehen, so war seine Stellung in dieser Front mit dem rechten Flügel an die Elbe, mit dem linken an das Riesengebirge angelehnt, während sich im Zentrum eine vortreffliche Stellung nordöstlich Zittau bei Eckardtsberg gefunden hatte. Nachdem man diese fortifikatorisch noch verstärkt, vermochte man leicht die Straße Zittau–Prag mit Erfolg zu sperren. Die Straße Leipa–Georgenthal–Schluckenau, welche außer der genannten noch über das Gebirge führte, kam erst in zweiter Linie in Betracht, weil eine Bewegung auf ihr von Zittau–Görlitz aus flankiert wurde. Trotzdem war aber Napoleon darauf bedacht, auch diese Straße festzuhalten und zu sperren. Er befahl daher am 16.:

1. Die 42. Division (Mouton) hat von Schandau und Neustadt aus in Richtung auf Rixdorf und Lobendau zu debouchieren. Sie läßt 1 Bataillon zurück zum Schutze der Brücken und der Befestigungen am Königstein und Lilienstein;

2. General Lefèbvre-Desnoëttes geht mit 1 Infanterie- und 1 Kavallerie-Division heute noch nach Loebau und besetzt morgen Rumburg, Schluckenau und Georgenthal;

Digitized by Google

3. das Korps Poniatowski und das Kavalleriekorps Kellermann nehmen bei Eckardtsberg Stellung und detachieren nach Friedland;

4. das Korps Victor läßt 1 Infanterie-Brigade in Rothenburg und nimmt im übrigen Stellung zwischen Zittau und Görlitz;

5. das Kavalleriekorps Latour-Maubourg nimmt Stellung vorwärts Görlitz an der Straße Bunzlau—Löwenberg;

6. General Corbineau geht mit 1 Kavallerie-Division nach Rothenburg. Er übernimmt zugleich den Befehl über die vom Korps Victor daselbst zurückgelassene Infanterie-Brigade (6 Bataillone, 1 Batterie) und sichert mit derselben in Richtung auf Sagan und Kottbus. —

Am 17. kommen diese Befehle zur Ausführung mit Ausnahme der beiden ersten; weshalb diese nicht ausgeführt wurden, ist nicht ersichtlich.

Unterdessen kommen Napoleon Zweifel an der Richtigkeit der Meldung über den Linksabmarsch der Russen nach Böhmen. Er schreibt am 17. von Bautzen aus an Marschall Gouvion St. Cyr:

„Die Meldungen besagen, daß am 13. 40000 Russen über Glatz nach Böhmen eingerückt sind. Diese Nachricht ist zweifelhaft. Wenn dem so ist, so ist dies eine Kabinetts-Kombination. Sollten diese Truppen nach Prag marschieren, so können sie daselbst erst am 25. oder 26. ankommen. Die österreich. Armee kann auf dem rechten Elbe-Ufer nur durch das Debouchee von Zittau operieren; ich habe mit 40000 Mann die Stellung von Eckardtsberg bei Zittau besetzen lassen, was ein Heraustreten aus diesem Engpaß unmöglich macht. Will die österreich. Armee auf dem linken Ufer der Elbe zu operieren, so wird Vandamme in Bautzen sein; eine seiner Divisionen wird in Schluckenau und Rumburg, eine zweite in Neustadt, eine dritte in Bautzen Stellung nehmen.

Ich verlege mein Hauptquartier nach Görlitz, wo ich die fünf Divisionen meiner Garde, sowie das III., VI., V. und XI. Korps vereinigen werde. Das I. und II. Kavallerie-Korps werden sich in Bunzlau versammeln. Sie (St. Cyr) werden Pirna und Berggießhübel besetzen, in Stolpen, Schandau und Hohenstein je eine Division haben. In solcher Stellung habe ich nach jeder Richtung freie Hand.

Entweder suchen die vereinigten Russen und Österreicher mit Macht über Zittau und Gabel vorzudringen, dann stoßen sie auf Poniatowski und den Grafen Valmy (Kellermann), verstärkt durch das II. Korps. In $1^1/_2$ Märschen wird Vandamme, der in diesem Falle in Neustadt und Rumburg durch die 42. Division (Mouton) ersetzt wird, zur Stelle sein. Dann befinden sich 70000 Mann hier. Ist die Garde in diesem Moment nicht sonstwo engagiert, so werde ich in einem Tage mit 50000 Mann zur Stelle sein und dann eine Armee von 120000 Mann formieren.

Oder: die Österreicher und Russen gehen auf dem linken Elbe-Ufer gegen Dresden vor. In diesem Falle marschiert Vandamme nach Dresden ab. Zwei seiner Divisionen können in einem Tage dort sein, seine dritte braucht $1^1/_2$ Tage. Sie (St. Cyr) vereinigen dann im Lager von Dresden 60000 Mann. Das Lager von Zittau ist dann überflüssig geworden und die Truppen marschieren nach Dresden, wo sie in vier Tagen ankommen können. Dies ergibt 100000 Mann. Endlich werde ich mich selbst mit 50000 Mann Garden gleichfalls nach Dresden begeben und alsdann nach vier Tagen daselbst eine Armee von 160—180000 Mann vereinigt haben.

Schließlich können die Alliierten mit vereinten Kräften über Baireuth nach Süddeutschland abmarschieren. Dann wünsche ich ihnen glückliche Reise und lasse sie laufen, sehr sicher, daß sie schneller zurückkehren werden, als sie gegangen sind. Was mich beschäftigt, ist, daß man uns nicht von der Elbe und von Dresden abschneidet, es kümmert mich wenig, wenn man uns von Frankreich abschneidet. Unterdessen kann

ich mit 180000 Mann der Armee von Bunzlau und der Garde gegen Blücher, Sacken und Wittgenstein vorbrechen, welche wie es scheint, meine Truppen angreifen. Wenn ich diese Korps vernichtet oder geschwächt haben werde, so ist das Gleichgewicht gestört und ich kann mich, je nach dem Erfolge der auf Berlin operierenden Armee, entweder dorthin wenden oder durch Böhmen hinter der Armee hermarschieren, welche in Süddeutschland eingedrungen ist."

„Dies ist Alles noch nicht klar. Klar aber ist, daß man nicht eine Armee von 400000 Mann umgeht, die sich auf ein System von Festungen, auf einen Strom wie die Elbe stützt und die aus Dresden, Torgau, Wittenberg und Magdeburg vorbrechen kann. Alle feindlichen Truppen, welche zu weit ausgedehnten Bewegungen ausholen, werden auf dem Kampffelde fehlen."

Zum Schlusse seines Schreibens bezeichnet er es vorläufig als Hauptaufgabe Gouvion St. Cyrs:

„Zeit gewinnen, das Gelände streitig machen und Dresden halten, sichere Verbindung mit Vandamme und dem Hauptquartier herstellen."

Dieses Schreiben an Gouvion St. Cyr orientiert uns vollständig darüber, wie Napoleon seine Lage auffaßt. Nach seiner Ansicht sind alle Anordnungen so getroffen, die Kräfte so gruppiert, daß er jeder Eventualität begegnen kann. Er will zwar noch weitere Meldungen über die Bewegungen des Gegners abwarten, bevor er seine endgültigen Entschlüsse faßt, doch klingt aus seinen Auseinandersetzungen bereits hindurch, daß er seinen ersten Stoß gegen die Schlesische Armee zu zu richten gedenkt, weil er es für nötig hält, erst einen Sieg über diese zu erringen, bevor er es wagen darf, auf dem rechten Ufer der Elbe in Böhmen einzudringen und gegen Prag vorzugehen. Was aber zum Fassen fester Entschlüsse fehlt, sind sichere Meldungen über den Gegner, vor allem über die Vorgänge in Böhmen. Das Nachrichtenwesen in der französischen Armee war gut geleitet, aber die schlesisch-böhmischen Grenzgebirge warfen einen undurchdringlichen Schleier über die Bewegungen der Verbündeten. Um sich sichere Nach-
17. August. richten zu verschaffen, verlegt Napoleon am 17. sein Hauptquartier von Bautzen nach Reichenbach, am 18. nach Görlitz und beschließt, noch
18. August. am nämlichen Tage mit seinen Vortruppen nach Böhmen hineinzustoßen. Das Detachement Lefèbvre-Desnoëttes und die 42. Division erhalten den Befehl, in Böhmen einzurücken. Die österreichischen Vortruppen räumen Schluckenau und Rumburg. Durch Einnahme von Rumburg wurde die schon bekannte Nachricht von dem Einmarsche Wittgensteins mit 40000 Russen bestätigt. „Dieselben seien am 17. mittags in Böhmisch-Leipa gewesen. Die österreichischen Truppen, die bisher hier standen, seien ebenfalls abmarschiert, ihre Marschrichtung sei unbekannt."

Infolge dieser Nachrichten scheint der Kaiser eine Verstärkung des Postens bei Zittau durch das Korps Vandamme nicht mehr für

Digitized by Google

nötig zu halten. Er befiehlt im Laufe des 18. dem General Vandamme, mit einer Division und der leichten Kavallerie von Stolpen über Neustadt nach Rumburg, mit einer zweiten nach Neustadt zu gehen, die 42. Division nach Rumburg heranzuziehen und sie so lange dort zu behalten, bis seine zweite Division Neustadt besetzt habe, alsdann könne sie nach Königstein, Schandau und Hohenstein zurückkehren.

Um die Bober-Armee ist Napoleon, nachdem sich der Linksabmarsch der Russen nach Böhmen bestätigt, nicht mehr besorgt. Er schreibt am 19. aus Görlitz an Berthier:

„Wittgenstein war am 17. mit einem Korps von 40000 Mann in Böhmisch-Leipa. Man weiß, daß Wintzingerode und Miloradowitsch nach einer anderen Richtung marschiert sind. Alles läßt also vermuten, daß sich nur wenige Russen in Schlesien befinden und daß es nur die preußische Armee ist, welche längs des Gebirges manövriert, in der Absicht, Zittau zu gewinnen und sich von hier aus mit der österreich. Armee zu vereinigen."

Es muß bei diesem Schreiben auffallen, daß Napoleon noch nicht besser über die Streitkräfte, welche seinen Truppen in Schlesien gegenüberstehen, orientiert ist. Daß die Russen in stärkerer Zahl in der Schlesischen Armee vertreten waren, als Napoleon nach dem obigen Briefe annimmt, konnte dem Oberkommando der Bober-Armee nicht mehr verborgen sein. Dasselbe mußte nach den Ereignissen vom 15. bis 17. wissen, daß sich drei russische Kolonnen und nur eine preußische gegen den Bober vorbewegten. Es geht daraus hervor, daß die kommandierenden Generale dem Kaiser nur ungenügende Meldungen zugesandt hatten. Die Folge davon war, daß er die Schlesische Armee unterschätzte und diese Unterschätzung mag auch momentan den Gedanken an eine Offensive nach Böhmen in ihm angeregt haben. Denn er schreibt am 18. von Görlitz aus an Maret:

„Es ist nicht unmöglich, daß ich morgen in Bohmen einrücke und daß ich mich auf die Russen und auf Prag werfe."

In einem Briefe vom gleichen Tage an Vandamme fügt er der gleichen Mitteilung noch die Worte bei: et les prendre en flagrant délit; er hofft sie also noch auf dem Marsche zu überraschen.

Am 19. früh begab sich der Kaiser von Görlitz aus nach Zittau, 19. August.
um die dort ausgewählte Stellung persönlich kennen zu lernen. Dort eingetroffen, entschließt er sich, mit dem Korps Poniatowski und dem Kavalleriekorps Kellermann das Gebirge zu überschreiten und Gabel zu besetzen. Er begleitet selbst den Vormarsch des Korps. Man findet Gabel besetzt. Nach kurzem, aber heftigem Tirailleurgefecht ziehen sich die Österreicher nach Prosterna zurück. Daß die schwachen Kräfte der Österreicher (2 Regimenter Kavallerie und 2 Bataillone Infanterie) nicht einen ernsthaften Widerstand leisten sollten, vielmehr nur dazu

bestimmt waren, die Grenze zu beobachten, hatte Napoleon sehr wohl erkannt. Aus Aussagen von Gefangenen und Landeseinwohnern, sowie aus Briefen, die man auf der Post weggenommen hatte, ergab sich folgendes:

Schwarzenberg hatte am 17. sein Hauptquartier in Melnik, am 18. in Schlan. Wittgenstein war mit einem russischen Korps in Jung-Bunzlau und schien jetzt sich mit demselben auf dem Marsche nach Melnik zu befinden. Auch eine preußische Division schien in Böhmen eingerückt zu sein. Nach Gerüchten betrug die Stärke der Russen und Preußen zusammen nicht mehr als 40000 Mann.

Man ersieht hieraus, daß sich Napoleon durch seinen Vorstoß nach Böhmen ein ziemlich richtiges Bild der Verhältnisse verschafft hatte. Tatsächlich hatte die österreichische Armee das rechte Elbe-Ufer geräumt, tatsächlich beabsichtigte auch das russische Korps die Elbe zu überschreiten. Nur täuschte sich der Kaiser über die Stärke des letzteren, denn nicht 40000, sondern 125000 Russen und Preußen waren in Böhmen eingerückt. Daß Schwarzenberg eine Offensive auf dem rechten Elbe-Ufer nunmehr nicht mehr beabsichtigte, war somit klar. Allerdings konnte die Nachricht von der Anwesenheit des Kaisers in Gabel einflußreich auf die Entschlüsse der Verbündeten werden und es war nicht unmöglich, daß sich Schwarzenberg hierdurch bestimmen ließ, auf das rechte Elbe-Ufer zurückzukehren und einen Vorstoß auf Gabel und Rumburg zu machen. Indessen konnten die Verbündeten, wenn sie sich hierzu entschlossen, mit stärkeren Kräften doch kaum vor 4 bis 5 Tagen vor Gabel erscheinen. Nun waren aber die Hauptdebouchéen in den Händen der Franzosen. Benutzte man die Zeit, die gewählten Stellungen fortifikatorisch zu verstärken, so hatte man sichere Aussicht, die feindliche Offensive, wenn nicht abzuweisen, so doch zum mindesten einige Tage aufzuhalten.

Die allgemeine Lage war also nach Ansicht des Kaisers die folgende:

Entweder wendet sich die alliierte Armee, soweit sie sich schon auf dem linken Elbe-Ufer befindet, über Baireuth nach Süddeutschland, wie sie verbreiten läßt, — dann fehlt sie am Tage der Entscheidung auf dem Schlachtfeld —; oder sie ergreift die Offensive auf dem rechten Elbe-Ufer auf Zittau oder auf dem linken auf Dresden, — dann steht die französische Armee im Lager von Dresden oder an den Defileen des Lausitzer Gebirges zum Empfang bereit.

Da die feindliche Armee erst in etwa fünf Tagen mit stärkeren Kräften vor den französischen Stellungen erscheinen konnte, so hatte der Kaiser

bis dahin freie Hand. Es fragte ſich alſo nur, wie dieſe Zeit am beſten auszunutzen ſei.

Hatte Napoleon noch am 18. Auguſt beabſichtigt, nach Böhmen hinein die Offenſive zu ergreifen, ſo gab er am 19. infolge der Eindrücke, welche er auf ſeinem Vorſtoß erhalten, dieſen Gedanken völlig auf, er beſchloß vielmehr, gegen die böhmiſche Grenze defenſiv zu bleiben. Er hatte gehofft, die Kolonne Wittgenſtein noch auf dem Marſche befindlich angreifen zu können, dieſe Ausſicht war jedoch geſchwunden, nachdem er erfahren, daß die Alliierten die Elbe überſchritten hatten. Eine Offenſive gegen Prag wäre unter dieſen Verhältniſſen ein Luftſtoß geweſen, der ſogar verhängnisvolle Folgen haben konnte, wenn die Bober-Armee unterdeſſen gezwungen wurde, noch weiter als hinter den Queis zurückzugehen. Nach den erhaltenen Nachrichten bezifferte ſich die Kolonne Wittgenſtein nur auf 40000 Mann, demnach mußte Blücher über bedeutendere Kräfte verfügen, als der Kaiſer anfänglich geglaubt hatte, was auch durch die energiſche Offenſive desſelben beſtätigt zu werden ſchien. War aber Ney nicht im ſtande, die Bober- und Queis-Linie zu behaupten, dann war zu beſorgen, daß die Päſſe über das Lauſitzer Gebirge in die Hände der Schleſiſchen Armee fielen und Napoleon die Verbindung mit Dresden verlieren würde. So ſchien Blücher in dieſem Augenblick der gefährlichſte Feind zu ſein und immer mehr beſtärkte ſich die Anſicht Napoleons, daß es abſolut notwendig ſei, zuerſt Blücher entſcheidend zu ſchlagen, bevor er es wagen dürfe, in Böhmen einzudringen. Aber abgeſehen davon hatte Blücher bereits die Bober-Linie erreicht, während Napoleon rechts der Elbe keinen Feind vor ſich ſah. Wenn Napoleon ſich jetzt ſofort gegen Blücher wandte, ſo konnte er mit ſeinen Reſerven ſchon nach zwei Tagen den Bober erreicht haben; noch am nämlichen Tage konnte dann die Offenſive beginnen. Und ſchien nicht gerade der alte Haudegen derjenige Feldherr der Alliierten zu ſein, der am leichteſten zu einer entſcheidenden Schlacht zu verführen war? Derartige Erwägungen waren es wohl, die den Kaiſer bewogen, eine Offenſive gegen die Schleſiſche Armee ins Auge zu faſſen. Dieſer Armee mit Übermacht entgegenzutreten, ſie zu ſchlagen, wenn möglich zu vernichten, dann die Verfolgung ſchwächeren Kräften anzuvertrauen, die Reſerven dagegen mit nach Zittau oder Dresden zum Kampfe mit den Öſterreichern zurückzuführen, — das mochte, wenn auch zunächſt vielleicht nicht zur völligen Klarheit ausgereift, der Gedanke ſein, der dem Kaiſer vorſchwebte.

Am 19. abends kehrte Napoleon von Gabel nach Zittau zurück. Er bleibt bis zum 20. vorm. und trifft ſeine Vorbereitungen zur Sicherung der böhmiſchen Grenze. Er ſchreibt am 20. an Berthier: 20. August.

„Mein Vetter! Schreiben Sie dem General Vandamme, daß ich nach Lauban abreise, wo ich diesen Abend ankommen werde; daß ich mich morgen in Löwenberg befinden und daß ich am 22. die feindliche Armee angreifen werde und mit Gottes Hülfe auf einen guten Erfolg rechne. Unmittelbar darauf werde ich hierher zurückkehren, um in Böhmen einzurücken und auf Prag zu marschieren. Nach allen meinen Berechnungen kann der Feind erst in fünf Tagen mit beträchtlichen Kräften vor Gabel und Röhrsdorf erscheinen. Sie finden hier beiliegend die Befehle, welche ich dem Herzog von Belluno (Victor) gebe; ich gebe die nämlichen dem General Vandamme. Sobald er erfahren hat, daß sich der Feind gegen diese Seite in Bewegung setzt, so wird er seine drei Divisionen vereinigen und wird die Defileen und die Berge mit der äußersten Hartnäckigkeit verteidigen. Mit der Division der Garde hat er mehr als 35000 Mann, mit dem Herzog von Belluno und dem VIII. Korps mehr als 80000 Mann zur Verfügung. In den vorbereiteten und befestigten Stellungen kann er den Feind zermalmen und sich vier oder fünf Tage verteidigen.

„Wenn der Feind erfahren wird, daß ich in Gabel gewesen bin, so wird er auf diesen Punkt mit allen Kräften vorgehen. Der Marschall Gouvion St. Cyr wird mit zwei oder drei Divisionen Vandamme zu Hülfe kommen können. Die Absicht des Kaisers ist, daß man sich bis zum letzten Mann schlägt. General Vandamme wird die vier oder fünf Tage, die er vor sich hat, dazu benützen müssen, sein Schlachtfeld gut einzurichten, den Paß zu befestigen, an den Punkten der Defilees Verhaue, Redouten, Geschütz-Emplacements ꝛc. herzustellen und sich dabei mit dem Herzog v. Belluno in Verbindung setzen. Er wird sich die Stellung von Gabel ansehen und alles Gelände, welches er zu verteidigen hat und wird sich in die Möglichkeit versetzen, dem Kaiser die Zeit zu verschaffen, nach seiner Expedition nach Schlesien (noch rechtzeitig) anzukommen. Der Marschall Gouvion St. Cyr wird an der Offensive teilnehmen, indem er sich auf seinen rechten Flügel setzt." —

Fassen wir den Inhalt der zahlreichen Schreiben, die Napoleon am 20. an seine Marschälle richtet, kurz zusammen, so ergibt sich:

1. Am Paß von Gabel sind zwei Redouten, außerdem an allen wichtigen, von Napoleon genau bezeichneten Punkten Verhaue u. s. w. anzulegen, Rumburg ist zu befestigen;

2. das VIII. Korps Poniatowski und das IV. Kavalleriekorps Kellermann treten unter Befehl des Marschalls Victor und besetzen Gabel;

3. das II. Korps Victor nimmt Stellung hinter Zittau, seine Trains werden auf der Straße nach Bautzen aufgestellt;

4. das in Friedland stehende polnische Detachement (1 Bataillon, 800 Pferde) wird nach Reichenberg vorgeschoben und verstärkt durch ein Detachement des II. Korps (2 Bataillone, 3 Geschütze und die leichte Kavallerie-Brigade Hammerstein).

5. Dem Kommando des Generals Vandamme werden unterstellt die Divisionen Lefèbvre-Desnoëttes, Decouz (junge Garde) und Mouton. Seine Truppen etablieren sich:

die 1. Division in Röhrsdorf, die 2. in Rumburg, die 23. in Neustadt, hintereinander in Echelons, das Detachement Lefèbvre in Rumburg, die Division Mouton in Hohenstein und Schandau; letztere steht dort zu gleicher Zeit zur Verfügung des Marschalls Gouvion St. Cyr.

6. Von allen Truppen sind auf den nach Böhmen führenden Straßen Streifkorps und Erkundungspatrouillen vorzuschicken; die Straße nach Tetschen ist zu erkunden.

7. Die dem Marschall Gouvion St. Cyr gegebenen Direktiven verbleiben in Kraft. Wird General Vandamme angegriffen, so hat er ihm mit drei bis vier Divisionen zu Hülfe zu eilen.

Berechnen wir die Stärken dieser Truppen, so ergibt sich, daß Victor und Vandamme auf dem rechten Ufer der Elbe über 80000 Mann, Marschall Gouvion St. Cyr auf dem linken Ufer über 23000 Mann verfügen.

Dies waren die Defensivmaßregeln des Kaisers gegen die böhmische Grenze. Seine Anordnungen zeigen uns, welchen Wert er auf die Sicherung seiner Verbindung mit Dresden legt.

Mit dem 20. August und dem Abmarsch des Kaisers nach Schlesien beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte dieses Krieges und es dürfte sich daher empfehlen, einen kurzen Rückblick auf die bisherigen Ereignisse zu werfen und die Entschlüsse des Kaisers kritisch zu beleuchten. Betrachtungen.

Die Basis aller Entschlüsse im Kriege bilden die Nachrichten über den Gegner; wo solche fehlen, sind Irrungen unvermeidlich, die energischste Initiative wird lahm gelegt. Sich die nötigen Meldungen und den Überblick über einen so ausgedehnten Kriegsschauplatz rasch zu verschaffen, war zur Zeit Napoleons entschieden schwieriger als heute, denn es fehlten, wie schon an anderer Stelle hervorgehoben, die zwei wichtigsten Mittel der Neuzeit: die internationale Presse und der Telegraph. Aber selbst wenn wir diesen Mangel in Anrechnung bringen, so muß es doch auffallen, wie schlecht auch Napoleon bei Beginn des Feldzuges über die Verhältnisse bei seinen Gegnern orientiert war. Napoleon war hierüber sehr ungehalten und sagt am 17. in Görlitz: „Wir sind sehr schlecht orientiert über das, was in Böhmen vorgeht. So nahe dem Feinde, ist man unsicher über seine Stellung. In unseren Reihen befinden sich eine große Menge Deutscher, sächsische Offiziere sind den Stäben der Armeekorps beigegeben, aber im Grunde ihres Herzens stehen dieselben nicht auf unserer Seite.“ Napoleon hatte weder richtige Nachrichten über die Stärkeverhältnisse, noch über die Stellungen seiner Feinde. Seine Annahme, daß die russisch-preußischen Streitkräfte nicht ganz 200000 Mann erreichten, die Stärke der Österreicher in Böhmen 100000 Mann nicht überschritte, beruhte nur auf ganz unsicheren Berechnungen. Von den gewaltigen Anstrengungen, die Preußen während des Waffenstillstandes gemacht,

Digitized by Google

seine Armee zu verstärken, hatte er nur ungenügende Kenntnis, das Eintreffen russischer Verstärkungen und der Anmarsch der Reserve-Armee Bennigsens war ihm scheinbar unbekannt. Bei aller Geheimhaltung der Absichten seitens der Verbündeten ist es doch schwer zu begreifen, daß der am 11. August erfolgte Linksabmarsch der Russen und Preußen nach Böhmen Napoleon nicht früher bekannt wurde, daß er ihm sogar noch neun Tage später in seinem ganzen Umfange verborgen blieb. Ein derartiger Abmarsch von 125000 Mann bedarf doch Vorbereitungen, die selbst bei der größten Vorsicht nicht ganz zu verbergen sind und die bei einer guten Organisation des Nachrichtenwesens dem Gegner ermöglichen, Gegenmaßregeln zu ergreifen. Hätte Napoleon am 17. frühe, anstatt am 19., seinen Vorstoß nach Böhmen gemacht, so stieß er in die Flanke der russisch-preußischen Marschkolonne und war in der Lage, unberechenbare Erfolge zu erringen. Statt dessen kamen ihm die Verbündeten auf beiden Kriegstheatern zuvor. Auch nach dem Beginne der Operationen blieben die Nachrichten über den Gegner nur mangelhaft, hauptsächlich deshalb, weil es dem Kaiser an einer tüchtigen Kavallerie fehlte und an einem General, der diese Waffe richtig zu verwenden wußte. Auf die ungenügende Berichterstattung seitens der kommandierenden Generale wurde schon oben hingewiesen.

Die Stärkeberechnung seiner Gegner, die Napoleon in den Briefen an seine Generale gibt, läßt sich nur schwer erklären. In seinem Schreiben an Marmont vom 16. nimmt er Blücher, Kleist und Sacken zusammen nur 50000 Mann an; dann wären, da nach den eingegangenen Meldungen nur 40000 Russen in Böhmen eingerückt waren, die Gesamtstreitkräfte der Verbündeten in Oberschlesien nur 90000 Mann stark gewesen. Allerdings standen in der Mark Brandenburg noch russisch-preußische Truppen, allein auch deren Stärke konnte nach der Annahme des Kaisers nicht beträchtlich sein, da er dem Marschall Oudinot zumutete, sie mit kaum 70000 Mann auseinanderzusprengen. Es liegt daher die Frage nahe: Glaubte Napoleon wirklich, daß Rußland und Preußen keine stärkeren Kräfte entfaltet hätten? Sollte sich der Kaiser derart getäuscht haben? Da dies nicht anzunehmen ist, so bleibt nur die Annahme, daß er diese Zahlen anführt, um seine Marschälle irre zu führen in der Absicht, ihr Selbstvertrauen zu heben und ihren Offensivgeist zu beleben.

Was die später zu ergreifenden Maßnahmen anbelangt, so sollten dieselben abhängen von denjenigen seiner Gegner. So lange er hierüber noch keine eingehenden Meldungen hatte, konnte er nichts weiter tun, als seine Vorbereitungen treffen gegen diejenigen Operationen,

Digitized by Google

die ihm von seiten der Verbündeten als am wahrscheinlichsten erschienen. Von der russisch-preußischen Armee in Oberschlesien erwartete er ein offensives Vorgehen gegen Dresden; die österreichische Armee konnte, wie er am 13. August an die Marschälle schrieb, drei verschiedene Wege einschlagen, von denen ihm aber eine Offensive über Gabel–Zittau als am wahrscheinlichsten erschien. Bei dieser Ansicht verblieb er auch, nachdem ihm Marschall Gouvion St. Cyr mehrfach seine Gründe dafür dargelegt hatte, daß ein Operieren der Österreicher links der Elbe viel eher zu erwarten sei; er verharrte hierbei, weil er einen Angriff auf seine rechte Flanke als diejenige Operation der Österreicher ansah, die für ihn am gefährlichsten war, weil er selbst in gleicher Lage ohne Zweifel so verfahren wäre. Hiergegen ist nichts zu sagen; wir wissen, daß unter den seinerzeit beratenen Plänen der Verbündeten ein Vorstoß in die Lausitz seitens der österreichischen Armee eine große Rolle gespielt hatte. — Die Meldung von dem Einmarsche von 40000 Russen in Böhmen konnte den Kaiser in seiner vorgefaßten Meinung nicht irre machen. Allerdings war ihm der Zweck dieses Linksabmarsches nicht klar, aber vielleicht handelte es sich nur um eine einfache Verstärkung der österreichischen Armee zum Zwecke, dieselbe offensivfähiger zu machen. Sicherlich hätte der Kaiser anders gedacht, wenn ihm bekannt geworden wäre, daß nicht 40000, sondern 125000 Russen und Preußen in Böhmen eingerückt seien, daß sich die drei Monarchen mit ihren ganzen Stäben und ihren Garden seit dem 15. in Böhmen befanden. Dann hätte er wohl aus dieser Anhäufung von Truppen erkannt, daß die Hauptschläge der Verbündeten von dieser Seite zu erwarten waren und daß die Schlesische und die Nord-Armee nichts anderes waren als Neben-Armeen, die einem Angriff Napoleons selbst nicht standhalten würden. In diesem Falle würde er wohl kaum gezögert haben, alle verfügbaren Kräfte zu vereinigen, entweder um die Böhmische Armee anzugreifen oder ihren Unternehmungen mit gesammelter Kraft entgegenzutreten. Allein diese Kenntnis hatte er nicht, es sind immer nur 40000 Russen, welche er in seinen zahlreichen Schreiben erwähnt, und der Anwesenheit der Monarchen in Prag gedenkt er erst in einem Brief vom 20. August als eines Gerüchtes, das noch der Bestätigung bedürfe. So kann man den oben entwickelten Gedankengang des Kaisers, der ihn zur Offensive gegen die Schlesische Armee veranlaßte, nur logisch und durch die Verhältnisse gerechtfertigt finden.

Die Bober-Armee seit Beginn der Feindseligkeiten.

Bevor wir dem Kaiser nach Schlesien folgen, haben wir einen kurzen Überblick über die Ereignisse bei der Bober-Armee seit Wieder-

beginn der Feindseligkeiten zu geben, wobei wir uns vorbehalten, auf die die Schlesische Armee betreffenden Details an anderer Stelle zurückzukommen.

Die Stellung der französischen Streitkräfte in Schlesien bei Ablauf des Waffenstillstandes wurde oben angegeben.*) Am 15. August, im Begriff von Dresden aufzubrechen, hatte Napoleon folgende Ordre an Marschall Berthier erlassen:

„Mein Vetter. Schreiben Sie dem Fürsten von der Moskwa (Ney), mein Wille sei, er solle, so wie sich der Feind auf der Breslauer oder Löwenberger Straße mit Macht zeige, während meiner Abwesenheit, den Befehl über das III., V., VI. und XI. Korps, sowie über das II. Kavalleriekorps übernehmen und sie im Lager bei Bunzlau zusammenziehen. Dem Herzog von Ragusa (Marmont) habe ich aufgetragen, zwei Stellungen auszuwählen, die eine für den Fall, daß der Feind die Straße von Löwenberg einschlage, die andere, wenn er der Breslauer (über Liegnitz) folgen sollte. Der Fürst v. d. Moskwa hätte somit mehr als 130000 Mann im Lager von Bunzlau zusammen. Als der älteste Marschall hat er, wenn ich noch nicht eingetroffen sein sollte, den Oberbefehl zu übernehmen" usw.

Wann dieser Befehl in die Hände des Marschalls gelangt ist, läßt sich nicht mehr feststellen, aller Wahrscheinlichkeit nach jedoch nicht vor dem 17. August. Erst von diesem Tage an stehen demnach die Korps der Bober-Armee unter einheitlicher Führung. Da Blücher, wie wir sehen werden, schon am 14. seinen Vormarsch gegen die Katzbach antritt, so ist es begreiflich, daß die Haltung der französischen Truppen in diesen drei Tagen einer energischen Oberleitung zu entbehren scheint. Durch das völlig unerwartete Vorgehen der Verbündeten im höchsten Grade überrascht, weichen die Korps langsam zurück und suchen dabei sich vorerst in sich selbst zu konzentrieren.

Wir finden am Abend des 17. die Bober-Armee in folgenden Stellungen: III. Korps und II. Kavalleriekorps bei Liegnitz, V. Korps bei Goldberg, XI. Korps bei Löwenberg und Lähn, VI. Korps bei Bunzlau, also drei Korps in vorderster Linie an der Katzbach, zwei Korps dahinter am Bober. In dieser Lage übernimmt Marschall Ney den Oberbefehl.

Orientieren wir uns vorerst über die Kriegsgliederung der Armee.

Die unter dem Namen „Armée de Silésie" oder „Armée de Bober" vereinigten Streitkräfte bestanden, wie aus dem oben zitierten Schreiben Napoleons hervorgeht, aus dem III., V., VI. und XI. Armeekorps und dem II. Kavalleriekorps.

Das den rechten Flügel bildende V. Korps Lauriston, zumeist aus französischen Truppenteilen gebildet, war 37 Bataillone, 7 Eskadrons, 74 Geschütze = 27905 Mann stark.

*) Seite 182 u. 183.

Digitized by Google

Das auf dem linken Flügel stehende III. Korps Ney war das stärkste und zählte in 62 Bataillonen, 11 Eskadrons und 16 Batterien: 40000 Mann und 122 Geschütze. Das Korps bestand aus französischen, rheinbündischen und spanischen Truppenteilen.

Das Kavalleriekorps Sebastiani bestand aus 2 Divisionen leichter und 1 Division schwerer Reiterei und war 52 Eskadrons und 18 Geschütze = 10304 Mann stark.

Auf dem rechten Flügel der zweiten Linie stand das aus französischen, italienischen, neapolitanischen und rheinbündischen Truppenteilen zusammengesetzte XI. Korps Macdonald mit 38 Bataillonen, 7 Eskadrons, 90 Geschützen = 24410 Mann.

Auf dem linken Flügel endlich das 42 Bataillone, 8 Eskadrons, 84 Geschütze = 27754 Mann starke VI. Korps Marmont.

Es ergibt dies eine Gesamtstärke der Bober-Armee von 130000 Mann. Alles Nähere ergibt Anlage III. Auf die inneren Verhältnisse dieser Truppen werden wir an anderer Stelle zurückkommen.

Was war dem Marschall vom Feinde bekannt?

Als Marschall Ney den Oberbefehl über die Bober-Armee übernahm, konnte er naturgemäß über die Einzelheiten der Ereignisse vom 14. bis 17. August nur ganz oberflächlich orientiert sein, denn wenn auch jeder französische Korpschef darüber genau Bescheid wissen mochte, was vor seiner eigenen Front vorging, so hatte doch keiner von ihnen vor dem 17. Veranlassung, an ihn eingehende Meldungen zu schicken. Es war ihm im großen und ganzen daher nur bekannt, daß die russisch-preußische Armee in breiter Front gegen die Katzbach vorrücke. Den Verbündeten standen für diesen Vormarsch drei große Straßen zur Verfügung:

Liegnitz–Hainau–Bunzlau–Görlitz,
Jauer–Goldberg–Löwenberg–Lauban–Görlitz und
Landshut–Schmiedeberg–Hirschberg–Marklissa.

Da Marschall Ney durch das bei ihm befindliche II. Kavalleriekorps Sebastiani leicht feststellen konnte, daß sich auf der Straße Liegnitz—Neumarkt—Breslau nur Kasaken-Abteilungen befanden, so nahm er vermutlich an, daß sich die Hauptkräfte der Verbündeten auf den beiden südlichen der genannten Straßen in Richtung auf Löwenberg vorbewegten. — Während des Waffenstillstandes hatte sich die gesamte russisch-preußische Armee in Oberschlesien befunden. Daß starke Teile derselben zur Vereinigung mit der österreichischen Armee nach Böhmen abmarschiert waren, konnte Marschall Ney zu dieser Zeit unmöglich wissen, selbst der Kaiser hatte dies, wie wir gesehen haben, erst am Tage

zuvor erfahren. Der Marschall war daher berechtigt anzunehmen, daß die Verbündeten mit bedeutend überlegenen Kräften gegen ihn vorrückten. Das Schreiben des Kaisers vom 15. befahl dem Marschall, im Falle der Gegner „en force" auf der Breslauer oder Löwenberger Straße vorgehe, die Korps im Lager von Bunzlau zu vereinigen. Auf Grund dieses Befehles beschloß Marschall Ney die Katzbach-Linie
18. August. aufzugeben und dirigierte zu diesem Zweck am 18.:

Das V. Korps von Goldberg nach Löwenberg,
das III. Korps und das II. Kavalleriekorps von Liegnitz auf Hainau,
das XI. Korps von Löwenberg nach Schmottseifen und Liebenthal.

19. August. Am 19. wurde dieser Rückmarsch fortgesetzt und von allen Korps der Bober erreicht. Es standen am Abend dieses Tages bezw. in der Nacht zum 20.:

Das VI. und III. Korps sowie das II. Kavalleriekorps in der Gegend von Bunzlau,
das V. und XI. Korps im Rayon von Löwenberg.

Der Feind war diesem Rückmarsch der Bober-Armee energisch gefolgt und es hatte dies zu mehreren heftigen Zusammenstößen geführt, bei denen sich aber im allgemeinen eine Überlegenheit des Feindes an Truppen nicht zu erkennen gegeben hatte. Trotzdem entschloß sich
20. August. Marschall Ney, am 20. den Rückmarsch hinter den Queis fortzusetzen. Bevor aber die entsprechenden Befehle von den Korps ausgeführt werden, erscheint der Kaiser, verhindert den weiteren Rückzug und übernimmt persönlich das Oberkommando.

Betrachtungen. Werfen wir einen kritischen Blick auf die Maßnahmen des Marschalls Ney in diesen Tagen.

Man hat dem Marschall vorgeworfen, daß er ohne triftigen Grund sofort den Rückmarsch angetreten und dem Gegner das Gelände zwischen Katzbach und Bober ohne zwingende Ursachen überlassen habe. Man wies darauf hin, daß er aus keinem bis dahin erhaltenen Schreiben des Kaisers die Absicht desselben entnehmen konnte, sich mit den starken Kräften, die er in Schlesien versammelt hatte, rein defensiv zu verhalten, daß der Befehl zu einer Vereinigung der Armee im Lager von Bunzlau vielmehr nur für den Fall gegeben sei, daß der Feind „en force", d. h. sinngemäß verstanden „mit großer Überlegenheit", vorgehe. Dieser Vorwurf ist unbegründet. Wir haben oben schon entwickelt, daß der Marschall nicht unrecht hatte, wenn er die gesamte russisch-preußische Armee vor sich zu haben glaubte. Aber sehen wir

Digitized by Google

hiervon ganz ab. Der Kaiser hatte zwischen der Elbe und der Katzbach etwa 285000 Mann echelonniert. Wie er dieselben zu verwenden gedachte, ob gegen die Schlesische oder die Böhmische Armee der Verbündeten, war er zu dieser Zeit selbst noch nicht entschlossen. Entschloß er sich aber, gegen die Schlesische Armee die Offensive zu ergreifen, so war es günstiger für ihn, diese schon am Bober zu treffen, als erst nach der Katzbach marschieren zu müssen. Seine Reserven erreichten den Bober in zwei, die Katzbach erst in vier Märschen. Vermochte Napoleon schon am Bober einen Sieg über Blücher zu erringen, so konnte er seine Reserven um so früher wieder an der Elbe oder in Böhmen verwenden. Waren diese Erwägungen richtig, so handelte es sich für Ney also nur darum, die Schlesische Armee nach dem Bober nachzuziehen, der Entschluß, hinter den Bober zurückzugehen, war daher gerechtfertigt. Hier angekommen, war die Situation aber für ihn eine andere geworden. Hatte Ney am 17. August bei Übernahme des Oberkommandos nur ungenügende Nachrichten über den Feind, so waren unterdessen die Verhältnisse wesentlich klarer geworden. Den Brief des Kaisers, der ihm den Abmarsch eines Teiles der russisch-preußischen Armee nach Böhmen mitteilte, mußte er spätestens am 20. erhalten haben. Daraus mußte er ersehen, daß ihm keine so bedeutende Übermacht gegenüberstehen konnte, als er am 17. anzunehmen berechtigt war. Er mußte unterdessen aber auch von den einzelnen Korpschefs eingehende Meldungen über die Stärke der Truppen erhalten haben, die ihnen gegenüberstanden und mußte daraus erkennen, daß nicht die Verbündeten, sondern die Bober-Armee sich in der Überlegenheit befand. Für das weitere Zurückweichen bis hinter den Queis lag somit kein vernünftiger Grund vor. Ein solches Verfahren widersprach dem direkten Befehl des Kaisers, die Armee bei Bunzlau zu vereinigen. War der Marschall über die Stärke des Gegners noch im unklaren, so war jetzt die Zeit gekommen, sich die nötige Klarheit zu verschaffen. Dies konnte geschehen entweder dadurch, daß er sich in der Stellung bei Bunzlau, welche von Marmont auf Befehl des Kaisers genau erkundet und zum Teil befestigt war, angreifen ließ oder dadurch, daß er selbst die Offensive ergriff. Für eine Offensive waren die Verhältnisse am 20. denkbar günstig. Bei Bunzlau standen an diesem Tage den drei etwa 78000 Mann starken französischen Korps nur das schwache Korps Sacken gegenüber, bei Löwenberg den Korps Lauriston und Macdonald eine Übermacht von 17000 Mann. Verhielt sich Marschall Ney bei Löwenberg vorläufig defensiv, während Marmont bei Bunzlau energisch angriff, so war es nicht zweifelhaft, daß Sacken über den Haufen gerannt und York und Langeron, dann in Front und Flanke angegriffen,

Digitized by Google

ebenfalls geschlagen werden konnten. Wenn Ney von einem derartigen Entschluß absah und sich ohne weiteres dazu entschloß, entgegen den Ratschlägen des Marschalls Marmont, der auch hier sich als kluger, das Ganze mit richtigem Blick überschauender Feldherr erwies, bis hinter den Queis zurückzugehen, so verriet dies Mangel an Initiative und Selbstvertrauen.

Mit Recht schrieb Napoleon am 22. an Bassano: „Was besonders ärgerlich bei dem Stand der Dinge ist, das ist das geringe Vertrauen, welches die Generale in sich selbst besitzen. Die feindlichen Kräfte scheinen ihnen überall überlegen, wo ich nicht zugegen bin."

Napoleon. 20. August.

Kehren wir nunmehr wieder zu Napoleon zurück. Wir haben denselben am 20. August in Zittau verlassen. Von hier aus sendet er am 20. früh den Befehl an seine Garden, um Mittag von Görlitz nach Lauban abzurücken. Auch der zur Sicherung gegen Sagan und Kottbus nach Rothenburg vorgeschobene General Corbineau wird mit seinem Detachement nach Lauban herangezogen. Der Kaiser selbst kommt um 2 Uhr nachm. in Görlitz, am Abend in Lauban an. Von Görlitz aus teilt er den Marschällen sein Eintreffen und seine Absicht mit, alle Kräfte zur Schlacht zu vereinigen. Er ist guten Muts. „Alles kündigt eine große Schlacht an," schreibt er an Maret, „der Feind rückt, wie es scheint, 80 bis 90000 Mann stark, gegen den Queis vor; das würde wahrscheinlich ein sehr glückliches Ereignis ergeben." Napoleon schätzt demnach die Streitkräfte des Gegners sehr richtig, er mußte also in den letzten Tagen genauere Meldungen erhalten haben. In Lauban erhält er eingehende Nachrichten über die Stellungen der Bober-Armee. Von derselben befand sich am Abend des 20. August:

Das III. Korps und II. Kavalleriekorps in Tillendorf (westlich Bunzlau),
das VI. Korps in Possen und Ottendorf,
das V. Korps in Rackwitz und Löwenberg,
das XI. Korps in Löwenberg und Greiffenberg.

21. August.

Am 21. früh sendet der Kaiser an die Korpschefs folgenden Armeebefehl:

1. Der Herzog von Tarent (Macdonald) steht heute mittag mit dem V. und XI. Korps, das letztere auf dem rechten Flügel, bereit den Bober zu überschreiten und den Feind anzugreifen.

2. Der Herzog von Ragusa (Marmont) steht so frühe als möglich in einer Stellung $1^1/_2$ bis 2 Stunden von Löwenberg auf dem linken Flügel.

3. Der Fürst von der Moskwa (Ney) debouchiert vor 10 Uhr vorm. mit seinem ganzen Korps über Bunzlau, wirft alles über den Haufen, was er vor sich findet und dirigiert sich auf Alt-Giersdorf, während er zugleich den Feind verfolgen läßt.

Digitized by Google

4. Der Herzog von Treviso (Mortier) bricht um 4 Uhr morgens nach Löwenberg auf;

5. General Latour-Maubourg desgleichen um 5 Uhr;

6. General Ornano mit der Division Garde à cheval desgleichen um 6 Uhr; er wird sich immer auf der rechten Seite des Weges halten;

7. der General Walther marschiert um 6 Uhr,

8. die Alte Garde zu Fuß um 5 Uhr vorm. nach Löwenberg.

9. Der Kaiser für seine Person wird um 9 Uhr früh in Löwenberg eintreffen.

An General Corbineau schickt Napoleon um 3 Uhr vorm. den Befehl:

„Ich reise von Lauban nach Löwenberg, folgen Sie mir und lassen Sie die Brigade Prinz Reuß in Lauban als Reserve. Wenn dieselbe bei ihrer Ankunft in Lauban keine anderen Befehle erhält, so nimmt sie auf dem rechten Ufer des Queis auf der Straße nach Löwenberg Stellung und klärt in Richtung auf Greiffenberg auf."

Diese Befehle sind kurz und überaus klar. Trotzdem gehen in der Frühe des 21. noch weitere Direktiven an die Marschälle. Macdonald wird angewiesen, das XI. Korps oberhalb Löwenberg zu versammeln, um mit dem V. Korps den Bober zu überschreiten. Napoleon setzt voraus, daß dieser Fluß durchwatbar sei. An Marmont geht der Befehl, zum besseren Überschreiten des Flusses Rampen anzulegen. Er solle sich, im Falle der Feind mit stärkeren Kräften bei Löwenberg stehe, näher an diese Stadt heranziehen. An Ney schreibt der Kaiser:

„Sie werden um 10 Uhr Vormittags Ihr Korps und dasjenige Sebastianis zusammenziehen, um den Bober zu überschreiten und den Feind tête baissée anzugreifen. Wenn Sie weniger, als 30000 Mann vor sich haben, werden Sie ihn lebhaft verfolgen und sich dabei auf Alt-Giersdorf stützen, um auf meinen linken Flügel zu gelangen. Alles läßt glauben, daß sich die Hauptkräfte des Feindes an dem oberen Bober befinden."

Aus allen diesen Befehlen geht hervor, daß Napoleon beabsichtigte, mit den Korps Macdonald und Lauriston den Feind bei Löwenberg festzuhalten, mit den Korps Ney und Sebastiani gegen seine rechte Flanke vorzustoßen. Die Garden und Latour-Maubourg verbleiben in Reserve. Der Angriff bei Löwenberg sollte erst 2 Stunden später als derjenige Neys beginnen und auch Marmont so lange zurückgehalten werden, da erst dann Neys Flankierung wirksam sein konnte.

So war alles für eine große Entscheidungsschlacht vorbereitet. Zur befohlenen Zeit harrten 180000 Mann auf den Befehl Napoleons, sich auf die Schlesische Armee zu stürzen; der durch den bisherigen eiligen Rückzug naturgemäß gedrückte Geist der Armee war durch die Anwesenheit des Kaisers von neuem belebt; die Soldaten, durch persönliche Ansprachen, Verleihung von Adlern und sonstigen Auszeichnungen angefeuert, waren voll Mut und Begeisterung.

Der Tag sollte jedoch für den Kaiser zu einer großen Enttäuschung führen: Blücher, durch die plötzlich allerorts auftauchenden Uniformen

Digitized by Google

der Garde-Kavallerie und durch den von Löwenberg laut herüberschallenden Ruf: „Vive l'empereur" von der Anwesenheit des Kaisers und seiner Reserven in Kenntnis gesetzt, nimmt den Kampf nicht an, sondern beschließt den sofortigen Rückzug. Unter dem Schutze seiner bisherigen Avantgarde, der es gelingt, in stundenlangem heftigem Kampfe das Dorf Plagwitz und die Höhe des Weinberges zu halten, vollzieht sich der Rückzug des Gros der Armee in Ruhe und Ordnung. Auch auf dem linken Flügel gelang es dem Marschall Ney nicht, rasch vorwärts zu kommen, erst gegen Abend wich das Korps Sacken in Richtung auf Modelsdorf und Ney konnte Alt-Giersdorf erreichen. Von den Franzosen lebhaft gedrängt, erreichte die Schlesische Armee am Abend die Linie der Schnellen Deichsel, während von der Bober-Armee die Korps Ney und Sebastiani in Hartmannsdorf und Giersdorf, die Division Marchand in Gnadenberg, die Korps Lauriston und die Division Chastel auf der Linie Leutmannsdorf—Lauterseiffen—Petersdorf Biwak bezogen; die Korps Marmont und Macdonald, sowie die Garden waren im Rayon Löwenberg stehen geblieben.

Die Hoffnung des Kaisers, daß Blücher die Stellung am Bober energisch verteidigen und seine ganze Armee entwickeln würde, war somit getäuscht. Wenn es ihm auch Freude machte, daß sein persönliches Eingreifen einen völligen Wechsel in der Situation der Bober-Armee hervorgebracht, wenn es auch seiner Eitelkeit schmeichelte, den Feind in dieser Weise vor sich herzutreiben, und wenn ihm auch der Gedanke ferne lag, daß der Rückzug Blüchers die Folge eines tief durchdachten Planes sei, so mußte er sich doch sagen, daß der eigentliche Zweck seines Eilmarsches nach Schlesien verfehlt war. Als es ihm
22. August. auch am 22. nicht gelang, den Feind zum Halten zu bringen und ihn zur Schlacht zu zwingen, faßte er sofort den Entschluß, seine Garden wieder nach der Lausitz zurückzuführen. Der Erfolg dieses ersten Offensivstoßes Napoleons gegen die Schlesische Armee bestand daher nur darin, daß er diese mit Verlust von ein paar tausend Mann wieder hinter die Katzbach zurückgedrängt hatte.

Am 22. hatte der Kaiser von dem Marschall Gouvion St. Cyr einen ausführlichen Bericht über die Stellung der Verbündeten in Böhmen erhalten. Der Marschall sagt in seinem Schreiben:

„Die Zusammenkunft der drei Monarchen in Prag, die Vereinigung der österreichischen Armee mit Teilen der russischen und preußischen lassen keinen Zweifel über die Absichten des Feindes. Die Verbündeten haben — so fügt er mit dem Stolze des Mannes, der in dem Streite der Meinungen Recht behalten hatte, hinzu — immer auf dem linken Ufer der Elbe operieren gewollt, sie wollen es noch trotz der Bewegungen Ew. Majestät; sie haben nur den Wunsch, Ew. Majestät so weit wie möglich von der Elblinie entfernt zu sehen."

Das Schreiben St. Cyrs scheint Eindruck auf den Kaiser gemacht zu haben. Er läßt noch am 22. an den Minister des Auswärtigen Maret nach Dresden schreiben:

„Lassen Sie den Marschall St. Cyr wissen, daß ich weit davon entfernt bin, auf meine Operation nach Böhmen zu verzichten und daß meine schlesische Operation nur eine Episode derselben ist. Die Besetzung Gabels und der beiden Debouchees aus Böhmen und die Stellung meiner Truppen, welche sich bis Böhmisch-Leipa und Niemes ausdehnt, konnten in Prag erst am 20. bekannt werden; man konnte also am 21. in Pirna unmöglich die Resultate dieser Operationen merken."

Nachdem er die Ereignisse in Schlesien in kurzen Zügen mitgeteilt, fährt er fort:

„Was meine Garde-Divisionen betrifft, welche bestimmt sind, sich der Armee in Böhmen anzuschließen, so ruhen sie heute und werden sich voraussichtlich morgen nach Görlitz in Marsch setzen. Wenn der Feind auf Dresden vorgehen sollte, würde ich rechtzeitig dort ankommen, um ihn zu bekämpfen, und nichts von meinen getroffenen Dispositionen würde geändert werden. General Vandamme braucht nur zwei, der Herzog von Belluno (Victor) drei, die Divisionen der Garde vier Märsche, was mit dem XIV. Korps eine beträchtliche Versammlung von Streitkräften ergeben würde.

Folgendes sind die Meldungen, welche ich bis zu dieser Stunde über den Feind, welcher uns hier gegenüber steht, erhalten habe. Der General Langeron scheint ein Korps von fünf Divisionen zu kommandieren; der General Sacken hat ein Korps von drei Divisionen und die Generale York und Blücher haben vier Divisionen; im ganzen ergibt dies zwölf Divisionen, welche ich auf 80 bis 90000 Mann schätze. Was mich freut, ist, daß ihre Infanterie außerordentlich schlecht ist. Da übrigens ohne eine Schlacht keine Entscheidung erfolgen kann, so kann uns nichts Glücklicheres begegnen, als daß der Feind nach Dresden marschiert, weil es dann zu einer Schlacht kommen muß. Es scheint, als sei die Schlesische Armee nur deshalb mit solcher Schnelligkeit vorgerückt, weil sie glaubte, wir würden über die Elbe zurückgehen. Sie glaubten, es handle sich nur darum, zu verfolgen; sobald sie unsere Kolonnen debouchieren sahen, um die Offensive zu ergreifen, ergriff sie der Schrecken und man konnte sich überzeugen, wie ihre Führer jedes ernsthafte Engagement zu vermeiden bemüht waren."

Aus diesem Schreiben geht die Auffassung der strategischen Lage seitens Napoleons klar hervor. Noch immer ist er der Überzeugung, daß die Verbündeten in Böhmen auf das rechte Ufer der Elbe zurückkehren würden, sobald sie erfahren hätten, welche Vorbereitungen er für einen Einmarsch in Böhmen über Zittau—Gabel getroffen habe, noch immer hat er die Absicht, offensiv in Böhmen einzudringen; die Garden sollten zu diesem Zwecke am 23. den Rückmarsch antreten und Görlitz erreichen; sie noch weiter zurückzusenden, hatte vorläufig keinen Zweck, da die Absichten des Feindes noch nicht genügend geklärt erschienen.

Die Bemerkungen über die Schlesische Armee bewiesen, daß er von dem planmäßigen Rückzug Blüchers keine Ahnung hat, denselben vielmehr allein der Überraschung zuschreibt, welche sein Erscheinen bei ihm hervorgerufen. Er ist über die Stärke des Gegners jetzt völlig orientiert,

Digitized by Google

unterschätzt ihn aber in seinem inneren Gehalt und nimmt infolgedessen an, daß es nicht nötig sei, der Schlesischen Armee gegenüber die bisher vereinten Kräfte zu belassen. Er befiehlt deshalb noch am 22., daß nicht bloß die Garden und das Kavalleriekorps Latour-Maubourg, sondern auch das Korps Marmont am folgenden Tage nach Lauban abmarschieren sollen; sogar das III. Korps Ney erhält die Ordre, sich über Hainau und Bunzlau nach Görlitz in Marsch zu setzen, ein Befehl, den er aber am folgenden Tage dahin abändert, daß das Korps bei der Bober-Armee verbleiben, der Marschall Ney dagegen sich für seine Person zu ihm nach Görlitz verfügen solle.

23. August. Am 23. vorm. erhielt Napoleon von Gouvion St. Cyr die bestimmte Nachricht, daß die Böhmische Armee in Sachsen eindringe und er für Dresden fürchte. Mit dieser Meldung war die Situation völlig klar. Das, was der Kaiser in seinem Schreiben an Maret als das Wünschenswerteste bezeichnet, ist eingetroffen. Seine Entschlüsse sind gefaßt. Bevor er zu ihrer Ausführung schreitet und seinen nach der Lausitz marschierenden Garden nacheilt, ordnet er die Verhältnisse in Schlesien in gewohnter gründlicher Weise. Nicht weniger als drei ausführliche Schreiben diktiert er Berthier für den an Stelle Neys zum Führer der Bober-Armee bestimmten Marschall Macdonald. Dieselben lauten auszüglich:

„Der Marschall Herzog von Tarent wird das Kommando über die Bober-Armee übernehmen. Diese Armee wird sich zusammensetzen aus dem XI., III. und V. Korps, sowie aus dem II. Kavalleriekorps. Der Marschall wird die Division Chastel, welche dem I. Korps angehört, in einigen Tagen zurücksenden. General Souham wird das Kommando des III. Korps an Stelle des Marschalls Ney, General Gérard dasjenige des XI. Korps (Macdonald) übernehmen."

Das zweite lautet:

„Mein Vetter! Benachrichtigen Sie den Herzog von Tarent, daß ich die Bober-Armee, welche an Infanterie, Kavallerie, Artillerie und zum Geniekorps gehörigen Truppen 100000 Mann stark ist, unter seinen Befehl gestellt habe. Der Hauptzweck dieser Armee ist, die feindliche in Schlesien in Schach zu halten und zu verhüten, daß sie nach Zittau marschiere, um meine Kommunikationen abzuschneiden, oder nach Berlin gegen den Herzog von Reggio. Ich wünsche, daß er den Feind bis über Jauer zurückdränge und nachher eine Stellung am Bober nehme.

Drei Divisionen des III. Korps werden in einem Lager vor oder hinter Bunzlau vereinigt werden. Es sind Befestigungen herzustellen und das Schlachtfeld ist auszuwählen.

Drei Divisionen des XI. Korps werden in der Umgegend von Löwenberg lagern. Befestigungen sind auf den drei Höhen auf dem rechten Bober-Ufer herzustellen, zum leichten und raschen Debouchieren sind drei solide Brücken zu schlagen. Die 4. Division des XI. Korps bleibt in Reserve hinter dem Queis.

Das V. Korps wird sich in einer geeignet erscheinenden Stellung zwischen Löwenberg und Hirschberg aufstellen, dabei, wenn es möglich ist, Hirschberg besetzen, um den Unterhalt aus dieser Stadt zu beziehen.

Es scheint günstig, zwei Kavalleriekorps zu formieren, das eine auf dem rechten, das andere auf dem linken Flügel, ihnen Infanterie und Artillerie zuzuteilen, zum Zweck die Armee zu flankieren, umgehende Bewegungen des Gegners zu beobachten und die Verbindungen zu sichern. Ich denke sogar, daß der Herzog, falls der Feind den linken Flügel zu umgehen versuchte, seine ganze Kavallerie auf dem linken Flügel mit einer Infanterie-Division zu vereinigen und sie als fliegendes Korps zur Beobachtung des Feindes detachieren wird, denn es ist wichtig, daß der Feind nicht zwischen ihm und der Oder gegen Berlin marschieren kann."

„Nachdem die Armee in dieser Weise aufgestellt ist, denke ich, daß der Herzog von Tarent, im Falle der Feind die Offensive ergreife, bei Löwenberg oder an einem anderen Punkt den Bober überschreiten und ihn schlagen wird."

Das dritte Schreiben fügt dem Inhalt des vorigen noch einige Ergänzungen hinzu. Nachdem der Kaiser betont, daß sein voriges Schreiben nur als eine allgemeine Instruktion aufzufassen sei, welche der Marschall je nach dem Terrain und den Umständen modifizieren könne, fährt er fort:

„Bei dem moralischen Zustand seiner (Macdonalds) und des Feindes Truppen gäbe es nichts Besseres, als auf diesen loszugehen, wenn er die Offensive ergreifen will; ginge der Feind beim Ergreifen der Offensive auf mehreren Punkten vor, so solle der Marschall im Gegentheil seine Truppen auf einem Punkt vereinigen, um mit Macht gegen ihn vorzubrechen und sofort die Initiative wieder zu gewinnen."

In der Fortsetzung teilt der Kaiser seine Absichten in Bezug auf die bevorstehenden Operationen mit. Er schreibt:

„Ich verlege heute mein Hauptquartier nach Görlitz. Meine Operationen hängen von denjenigen des Feindes ab. Wenn der Feind am 23. oder 24. wirklich die Offensive gegen Dresden ergreift, so ist es meine Absicht, ihm die Initiative zu überlassen, mich sofort in das befestigte Lager von Dresden zu begeben und ihm eine große Schlacht zu liefern. Da in diesem Falle der Feind seinen Rücken dem Rhein und wir unseren der Oder zuwenden werden, würde ich, wenn der Sieg mir nicht zufiele, in das befestigte Lager zurückkehren, oder schlimmsten Falles auf das rechte Elbe-Ufer übergehen. Ich würde meine Verbindungen mit ihm (Macdonald) behalten und nach Umständen handeln, sei es um über Torgau, über Wittenberg oder über Magdeburg vorzubrechen. Wenn der Feind heute oder morgen die Offensive nicht ergreift, ist es möglich, daß ich sie ergreife, indem ich auf Prag vorgehe. In diesem Falle lege ich meine Operationslinie über Zittau und Bautzen und es ist dann von größter Wichtigkeit, daß der Feind auf keinen Fall nach Zittau gelangt. Wenn er (Macdonald) durch eine unerwartete Bewegung oder durch den Verlust einer Schlacht genötigt ist, auf die Queis-Linie zurückzugehen, so wäre es nötig, sich dort zu halten oder den Rückzug auf Zittau zu nehmen, weil dann, einmal vereinigt, man den Umständen entsprechend handeln kann. Wenn ich auf Prag vorgehe, so wird es mein Erstes sein, meine Operationslinien nach Dresden zu verlegen; von diesem Moment an ist der Herzog von Tarent freier in seinen Bewegungen; sollte er genötigt sein, zurückzugehen, so werde ich ihn nach Zittau berufen oder er wird sich nach der Elbe in das befestigte Lager von Dresden zurückziehen."

Fassen wir den Inhalt beider Schreiben kurz zusammen, so ergibt sich:

Die Bober-Armee hat die Aufgabe, dem Kaiser, sei es wenn er nach Böhmen oder in Richtung auf Dresden vorgeht, den Rücken zu

Digitized by Google

decken, zugleich aber auch zu verhindern, daß die Schlesische Armee der Verbündeten rechts abmarschiert und dem gegen Berlin vorgehenden Marschall Oudinot in die Flanke fällt. Sie hat zu diesem Zweck den Gegner durch einen kurzen energischen Offensivstoß bis nach Jauer zurückzuwerfen, dann aber eine Verteidigungsstellung hinter dem Bober auf der Linie Hirschberg–Löwenberg–Bunzlau einzunehmen. Ergreift der Gegner die Offensive, so geht sie nach Vereinigung aller Kräfte über den Bober und schlägt ihn. Ist sie gezwungen, die Bober-Linie aufzugeben, so zieht sie sich bis hinter den Queis zurück. Vermag sie auch die Linie des Queis nicht zu halten, so zieht sie sich langsam auf die Armee des Kaisers, sei es nach Dresden, sei es nach Zittau, zurück. —

Diese Direktiven sind klar und durchsichtig, sie bedürfen keines weiteren Kommentars.

Am Nachmittag des 23. August begibt sich Napoleon von Löwenberg nach Görlitz, um von hier aus seine Operationen gegen die in Sachsen eindringende Böhmische Armee einzuleiten.

Betrachtungen. Drei Tage sind seit der Abreise Napoleons von Görlitz erst vergangen und schon wieder stehen wir vor einem Wendepunkt in seinen Operationen. Wenn auch der Verlauf und die Ergebnisse dieser drei Tage die allgemeine Lage nur unwesentlich verändert haben, so sind sie doch in mancher Beziehung sehr interessant. Sie zeigen uns mehr wie andere den Kaiser in seiner rastlosen Tätigkeit, geben uns ein Bild seiner enormen Arbeitskraft, seiner außergewöhnlichen körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit.

Die Hoffnung des Kaisers, die Schlesische Armee entscheidend schlagen zu können, war durch den Rückzug Blüchers gescheitert. Eine Ahnung davon, daß Blücher dabei planmäßig gehandelt, hatte er, wie wir gesehen haben, nicht. Wie sehr würde seine Freude über das Zurückweichen der Verbündeten, welche er, wie ein Augenzeuge erzählt,*) am 21. und 22. nicht unterdrücken konnte, gedämpft worden sein, wenn er den Tagesbefehl hätte lesen können, den Blücher am 21. abends an seine Soldaten richtete. Und dennoch ist es wunderbar, wie in seinen Handlungen das Ahnen des Tatsächlichen, das instinktive Gefühl des Genies sich zu erkennen gibt. Er läßt am 21. weder seine Garden, noch das Korps Marmont über den Bober vorrücken, er läßt sie auch am 22. nicht an dem allgemeinen Vormarsch teilnehmen, er selbst kümmert sich vom 22. an nicht mehr um den Feind, trotzdem er ohne

*) Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachsen im Jahre 1813. I 263.

Digitized by Google

Schwierigkeit einen Tag, ja zwei Tage länger die Offensive leiten konnte. Dadurch gewinnen seine Garden und das Korps Marmont für ihren Marsch nach der Elbe zwei volle Tage und dadurch allein war es möglich, daß sie dort noch rechtzeitig zur Entscheidung eintreffen konnten.

Seine Gegner vermögen nicht, ihm nach dem, was er in den Kämpfen am Bober von ihnen gesehen, Respekt einzuflößen; er spricht in seinen verschiedenen Schreiben an mehreren Stellen mit offenbarer Geringschätzung von ihnen, insbesondere bezeichnet er ihre Infanterie als ganz außerordentlich schlecht. Er überträgt hierbei sein Urteil über die preußische Landwehr, von der ihm einige und aller Wahrscheinlichkeit nach nicht die besten Vertreter als Gefangene vorgestellt worden waren, auf die ganze Armee. Offenbar zeigt sich hier der Kaiser von militärischen Vorurteilen befangen, denn wenn auch, wie wir wissen, die Landwehren des Yorkschen Korps nach Ersatz und Ausrüstung weit hinter denjenigen der anderen preußischen Korps standen und durch ihr Äußeres kaum zu imponieren im stande waren, so hatten sich doch diese Bataillone, die am 21. zum Teil zum erstenmal ins Gefecht kamen, nach preußischen Berichten sehr tapfer geschlagen. Allerdings geben auch die preußischen Berichte über das Gefecht bei Löwenberg und ihre Schilderung des Überganges der Franzosen über den Bober und der Besetzung des Weinberges die Überlegenheit der französischen Infanterie, namentlich im Tirailleurgefecht, zu.

Bei dieser offenbaren Unterschätzung des Gegners muß man sich aber wundern, daß Napoleon bei seinem Rückmarsch nach der Lausitz es für nötig hält, der Schlesischen Armee gegenüber nicht weniger als vier Korps mit 100000 Mann zu belassen und den schon erlassenen Befehl an das Korps Ney zum Abmarsch nach Görlitz wieder abzuändern. Nachdem ihm die Meldung von dem Vorgehen der Böhmischen Armee gegen Dresden zugegangen, mußte er sich doch sagen, daß bei Dresden jetzt die Entscheidung fallen würde und daß er infolgedessen dort alle Kräfte vereinigen müsse. Er mußte daher die Frage in Erwägung ziehen: War die Bober-Armee auch ohne das Korps Ney, d. h. also in einer Stärke von etwa 60000 Mann, noch im stande, ihre Aufgabe zu lösen? Diese Frage wäre unserer Meinung nach zu bejahen gewesen. Verhielt sich Marschall Macdonald von vornherein defensiv, leistete er hinter den Terrain-Abschnitten der Schnellen Deichsel, des Bobers und des Queis energischen Widerstand, so konnte er auch mit nur 60000 Mann den Vormarsch Blüchers verhindern, zum wenigsten wesentlich verzögern. Napoleon würde hierdurch Zeit und Kräfte gewonnen haben, die Verbündeten bei Dresden nicht bloß zu schlagen, sondern auch die errungenen Erfolge besser auszunützen. Selbst wenn

der Kaiser hierbei seine Verfolgung bis nach Böhmen hinein ausdehnte, so war doch die Bober-Armee nicht im mindesten gefährdet, da sie sich stets auf das befestigte Lager von Dresden zurückziehen konnte. Das Wesen des Operierens auf den inneren Linien besteht ja gerade darin, an den Punkten, an denen man sich defensiv verhalten will, seine Kräfte zu beschränken, um möglichst stark an den Orten auftreten zu können, wo man die Offensive ergreifen will. Verfährt man anders, so verliert man seinen Hauptvorteil, man vervielfältigt nicht seine Kräfte, sondern in dem Bestreben alles zu decken, ist man nicht stark genug an den Punkten der Entscheidung. So auch hier. Der Kaiser will überall offensiv auftreten, seine Kräfte reichen hierzu nicht aus, — er unterliegt.

Maßnahmen Napoleons zur Sicherung Dresdens.

Rufen wir uns, bevor wir den Kaiser auf seinem Marsche nach Dresden begleiten, ins Gedächtnis zurück, was von ihm zur Sicherung dieser Stadt geschehen war.

Wir erinnern uns, daß der Kaiser eine Offensive der österreichischen Armee auf dem linken Ufer der Elbe nicht für wahrscheinlich angesehen, daß er dieselbe vielmehr in Richtung Gabel—Zittau erwartet hatte. Während infolgedessen an den Debouchéen des Lausitzer Gebirges die Korps Vandamme, Poniatowski, Victor und Kellermann und die 42. Division Mouton mit im ganzen 80000 Mann aufgestellt waren, befanden sich auf dem linken Elbe-Ufer nur drei Divisionen des XIV. Korps und das schwache Kavalleriekorps L'Héritier, in Summa: 37 Bataillone, 32 Eskadrons, 82 Geschütze = 23000 Mann. In einem eingehenden Schreiben des Kaisers vom 13. August war dem Marschall Gouvion St. Cyr als Aufgabe bezeichnet worden, die Grenze von der Elbe bis Hof zu decken und sich über alles, was sich hier ereignete, orientiert zu halten. Den in diesem Schreiben mitgeteilten Absichten des Kaisers entsprechend, hatte der Marschall alle über das Erzgebirge führenden Straßen und Pässe durch größere und kleinere Detachements besetzen lassen. Es standen:

die 43. Division Claparède und das Kavalleriekorps L'Héritier bei Berggießhübel, Vortruppen bis Hellendorf vorgeschoben, zur Deckung der großen Straße nach Teplitz,

die 44. Division Berthezène bei Borna, Vortruppen bei Herbergen, zur Deckung der alten Teplitzer Straße,

die 45. Division Razout in Dippoldiswalde,

ein Observationskorps, bestehend aus 2 Infanterie-Bataillonen, 3 Kavallerie-Regimentern und 2 Geschützen unter dem General Pajol auf der Front Marienberg–Hof.

Digitized by Google

Das XIV. Korps und das Kavalleriekorps L'Héritier waren demnach, die auf dem rechten Elbe-Ufer stehende 42. Division mitgerechnet, auf eine Linie von 25 Meilen Länge auseinandergezogen. Es ist selbstverständlich, daß es sich bei einer solchen Aufstellung nicht um eine hartnäckige Verteidigung der Straßen und Defileen, sondern nur um ihre Beobachtung handeln konnte.

Dem Kaiser war, wie wir wissen, seit dem 19. bekannt, daß sich die österreichische Armee, verstärkt durch 40000 Russen und Preußen, auf dem linken Elbe-Ufer befand. Daß die Verbündeten, wie sie verbreiten ließen, die Absicht hätten, nach dem Rhein zu marschieren, glaubte Napoleon nicht, er durchschaute ihre Absicht, daß sie durch Verbreitung dieser Nachricht ihn nur zum freiwilligen Räumen des rechten Elbe-Ufers veranlassen wollten. Für ihn war es, falls sie wirklich auf dem linken Elbe-Ufer zu operieren gedachten, nicht zweifelhaft, daß ihr Endziel Dresden sein mußte; in seinen Augen war Dresden ein zu wichtiger Punkt, als daß er es nicht als das Hauptoperationsobjekt seiner Gegner ansah. Wenn sie aber gegen Dresden vorzugehen beabsichtigten, so konnten sie nach seiner Berechnung erst nach fünf Tagen, d. h. etwa am 25. August, daselbst eintreffen. Am 18. hatte nach den eingegangenen Nachrichten die österreichische Armee bei Schlan gelagert, die Kolonne Wittgenstein sich noch auf dem Marsche nach Melnik befunden. Napoleon nahm an, daß Schwarzenberg diese Verstärkungen abwarten, also keinenfalls vor dem 20. sich in Marsch setzen würde; die Entfernung Schlan–Dippoldiswalde–Dresden beträgt 14 Meilen, man hatte also mindestens fünf Tagemärsche nötig, da man das Gebirge überschreiten mußte und die Wege zum Teil sehr steil und in schlechtem Zustand befindlich waren. St. Cyr konnte mit seinen schwachen Kräften den Vormarsch der Verbündeten höchstens verzögern, nicht aber aufhalten, er war gezwungen, sich langsam auf Dresden zurückzuziehen. Sobald es aber zweifellos war, daß die Gegner ausschließlich auf dem linken Elbe-Ufer zu operieren gedachten, waren die französischen Truppen längs des Lausitzer Gebirges überflüssig; zur Beobachtung des wichtigen Passes bei Gabel genügten dann die Korps Poniatowski und Kellermann vollständig, die Korps Vandamme und Victor konnten zur Unterstützung St. Cyrs nach Dresden gezogen werden. Vandamme konnte nach 36 Stunden in Dresden eintreffen, es waren alsdann etwa 70000 Mann daselbst vereinigt, zu denen am vierten Tage noch das Korps Victor mit 20000 Mann stoßen konnte. Mit der 5000 Mann starken Besatzung der Stadt ergab dies 96000 Mann, was dem Kaiser völlig ausreichend erschien, um Dresden so lange zu halten, bis er selbst zur Stelle sein würde. Führte dann

Napoleon noch die Garden und das Kavalleriekorps Latour-Maubourg herbei, so war er über 170000 Mann stark, mithin nach seiner Berechnung der Böhmischen Armee um 30000 Mann überlegen.

Ging Napoleon von derartigen Anschauungen aus, so ist es erklärlich, daß er um Dresden nicht sehr besorgt war, gegen einen Handstreich der Böhmischen Armee schien dasselbe völlig gesichert. Hätte er gewußt, daß am 20. August 240000 Verbündete nicht erst bei Schlan und Melnik, sondern bereits am Südfuße des Erzgebirges standen, so würde er sicherlich weniger sorglos den Ereignissen entgegengesehen haben.

Am 22. früh waren die Vortruppen der 43. Division in Hellendorf von einer russischen Kolonne angegriffen und nach heftigem Gefecht gezwungen worden, sich bis nach Berggießhübel auf ihr Gros zurückzuziehen. Auch Berggießhübel mußte am Nachmittag geräumt werden; die Division ging bis Zehista zurück. St. Cyr zog auch die bei Borna stehende 44. Division zurück und ließ sie neben der 43. auf den Höhen von Zuschendorf Stellung nehmen. Das Eintreffen dieser Division gebot dem weiteren Vordringen des Gegners an diesem Tage Halt. Teile der 45. Division waren am 22. bei Dippoldiswalde von einer preußischen Kolonne angegriffen worden und hatten sich in Richtung auf Frauenstein und Freiberg zurückgezogen. Die Kavallerie Pajols mußte an allen Punkten weichen und erreichte am Abend unter ziemlich starken Verlusten Brand bei Freiberg. Die Summe aller dieser Ereignisse ergab, daß die Böhmische Armee auf allen Straßen über das Erzgebirge vorgedrungen war. St. Cyr entschloß sich daher am 23. dazu, die Division Mouton im Rayon des Königstein stehen zu lassen, im übrigen aber sein Korps und L'Héritier näher an Dresden heranzuziehen. Am Abend des 24. finden wir die 43. Division in der äußeren Umfassung von Dresden auf dem rechten Ufer der Weißeritz, die 44. Division als Reserve dahinter in der Pirnaer Vorstadt, die 45. Division in der Friedrichstadt auf dem linken Ufer der Weißeritz. Das Korps Vandamme, welches nach dem oben mitgeteilten Plane des Kaisers im Laufe des 24. in Dresden eintreffen mußte, war nicht angelangt, weil St. Cyr im Drange der Ereignisse unterlassen hatte, die befohlene Meldung von dem Anmarsch der Verbündeten abzusenden; der Marschall war also sich selbst überlassen, seine Lage war im höchsten Grade kritisch geworden. Griffen die Verbündeten am 25., wie er erwarten mußte, Dresden energisch an, so war es im Hinblick auf ihre bedeutende numerische Überlegenheit nicht zweifelhaft, daß er die Stadt und das linke Ufer der Elbe zu räumen gezwungen war.

Digitized by Google

Kehren wir nunmehr zum Kaiser zurück.

Napoleon am 23. August.

Am 23. gegen Abend war Napoleon in Görlitz angekommen. Hier erhielt er eine Nachricht des Marschalls Oudinot, nach welcher dieser am heutigen Tage in Berlin einzurücken gedachte, zugleich aber auch eine Depesche St. Cyrs, in welcher derselbe mitteilt, daß das XIV. Korps, von den Alliierten gedrängt, sich auf Dresden zurückziehe. Um die aus dem Schreiben St. Cyrs deutlich erkennbaren Befürchtungen um Dresden zu zerstreuen, schreibt er sofort ($5^1/_2$ Uhr nachm.) an denselben:

„Ihren Brief vom 22. abends 11 Uhr habe ich erhalten. Gestern abend habe ich meine Truppen in Marsch gesetzt und alles kommt heute in Görlitz an. Die Truppen, welche hier sind, werden am 25. in Dresden sein, sie werden erst am 26. dort sein, wenn es weniger eilig ist. Ich nehme an, daß der General Vandamme und der Herzog von Belluno, ihren Instruktionen folgend, sich heute morgen in Marsch gesetzt haben. Ich werde auf jeden Fall Befehle an sie senden. Lassen Sie so viel als möglich Brot backen, denn wir werden bald 200000 Mann in Dresden sein. Der König von Neapel, der dieses Schreiben überbringt, wird vor Mitternacht in Dresden sein. Indem ich annehme, daß die Bewegung gegen Dresden eine allgemeine ist, würde der Feind den heutigen Tag gebraucht haben, sich zu entwickeln und aufzuklären. Ich zweifle nicht daran, daß Sie den größten Teil der Artillerie des Platzes haben in die Redouten überführen lassen und alle Maßregeln getroffen haben, es die Russen bereuen zu machen, wenn sie beabsichtigen sollten, die Vorstädte durch einen Handstreich zu nehmen. Ich nehme an, daß alle Fahrzeuge von dem linken nach dem rechten Ufer geschafft worden sind und daß die Verbindung zwischen Dresden und Königstein auf dem rechten Ufer gesichert ist. Wenn der Feind wirklich eine Hauptunternehmung auf Dresden eingeleitet hat, sehe ich es als ein außerordentlich glückliches Ereignis an, es wird mir dies Gelegenheit bieten, in wenigen Tagen eine große Schlacht zu liefern, welche mancherlei entscheiden wird."

Wir entnehmen aus diesem Schreiben, daß der Kaiser um Dresden in keiner Weise besorgt ist. Er nimmt an, daß die Vorstädte infolge ihrer Befestigungen gegen einen Handstreich genügend gesichert seien und ist überzeugt, daß die Korps Vandamme und Victor seiner wiederholt gegebenen Instruktion gemäß, seit dem 23. auf dem Marsch nach Dresden sich befänden. Trotzdem hält er es für angezeigt, beiden Generalen noch besondere Befehle zugehen zu lassen. Victor erhält am Abend des 23. die Weisung, sofort nach Dresden abzumarschieren, und an Vandamme geht nachstehendes Schreiben ab:

„Ich erhalte einen Brief des Marschalls St. Cyr vom 22. abends 11 Uhr, welcher mir mitteilt, daß ein russisches Korps über Peterswalde vorgegangen ist und daß er glaubt, die ganze österreichische Armee folge demselben. Ist dies der Fall, so führen Sie Ihr ganzes Korps auf dem kürzesten Wege nach Dresden. Ich nehme an, daß die 23. und 2. Division schon dahin aufgebrochen sind. Wenn aber diese Bewegung noch nicht stattfand, werden Sie sie sofort in Richtung auf Stolpen ausführen lassen. Dirigieren Sie gleichfalls die Division junger Garde und die Kavallerie-Division des Generals Lefèbvre-Desnoëttes nach diesem Punkt, so daß sie nur eine Nachhut aller Waffen zum Verschleiern Ihrer Bewegungen zurücklassen, welche später vom Fürsten Poniatowski abgelöst werden wird." —

Der Inhalt dieses Schreibens muß befremden. Wir wissen, daß von dem Vandammeschen Korps die 1. Division in Röhrsdorf, die 23. in Neustadt, die 2. in Rumburg stand. Bei der geringen Entfernung dieser drei Orte von Dresden mußte, wenn Vandamme instruktionsgemäß verfahren und auf die Nachricht von dem Anmarsche der Verbündeten sofort auf Dresden abmarschiert war, sowohl die 1., als auch die 23. Division bereits am Abend des 23. in Dresden, die 2. dicht vor dieser Stadt angelangt sein. Das Gleiche gilt von dem Detachement Lefèbvre-Desnoëttes. Es mußte Verwunderung erregen, daß Vandamme über seinen Abmarsch noch nicht an den Kaiser gemeldet hatte. Wenn Napoleon nunmehr annimmt, daß dieser Abmarsch noch nicht ausgeführt sei, wie er es tatsächlich infolge verspäteter Mitteilung St. Cyrs an Vandamme auch nicht war und wenn er seine Ausführung inhibiert und eine Vereinigung des Vandammeschen Korps bei Stolpen befiehlt, so entzieht er hierdurch dem Marschall St. Cyr die einzige Truppe, welche denselben am 24. oder 25. unterstützen konnte, er versetzt St. Cyr in die schwierige Lage, Dresden mit dem XIV. Korps allein verteidigen zu müssen. Wenn der Kaiser im ersten Teil seines Schreibens Vandamme befiehlt, auf dem kürzesten Wege nach Dresden zu eilen, im zweiten aber in Stolpen Halt zu machen, so ist dies ein förmlicher Widerspruch, der nur durch die Annahme erklärlich ist, daß dem Kaiser noch während des Schreibens dieses Briefes andere Absichten, weitergehende Pläne zum Bewußtsein gelangen. Dies war tatsächlich der Fall: Noch am Abend des 23. faßte er den Entschluß, seine Armee nicht nach Dresden zu führen, sondern links abzubiegen, bei Königstein die Elbe zu überschreiten und den vor Dresden befindlichen Verbündeten in den Rücken zu fallen. Dieser Plan gelangt in
24. August. der Nacht zum 24. bei ihm zur völligen Reife. In der Frühe des 24. teilt er Maret die Einzelheiten desselben mit und schreibt:

„Meine Absicht ist, mich nach Stolpen zu begeben. Meine Armee wird morgen dort vereinigt sein. Ich werde den 26. mit Vorbereitungen zubringen und meine Kolonnen aufschließen lassen. In der Nacht des 26. werde ich meine Kolonnen über Königstein einfädeln und mit Tagesanbruch des 27. mit 100000 Mann das Pirnaer Lager besetzen. Auf diese Weise hoffe ich, daß um 7 Uhr morgens der Angriff auf Hellendorf beginnt und ich am Mittag Herr des Ortes bin. Ich werde dann à cheval dieser Straße vorgehen und mich Pirnas bemächtigen. Ich werde zwei Brücken bereit halten, um sie, wenn es erforderlich ist, bei Pirna zu schlagen.

Entweder hat der Feind als Operationslinie die Straße von Peterswalde nach Dresden gewählt, dann befinde ich mich mit meiner vereinigten Armee im Rücken des Feindes, der die seinige erst in 4 bis 5 Tagen vereinigen kann. Oder er hat seine Operationslinie auf der Straße von Komotau nach Leipzig genommen, dann wird er sich auf Komotau zurückziehen; Dresden ist dann befreit, ich werde in Böhmen näher an Prag stehen wie der Feind und ich werde dorthin marschieren. Der Marschall St. Cyr wird dem Feinde folgen, sobald dieser entmutigt scheint.

Ich werde diese Bewegung markieren, indem ich 30000 Mann Kavallerie mit leichter Artillerie am Elbe-Ufer lasse, so daß der Feind, indem er das ganze Ufer besetzt sieht, meine Armee im Anmarsch auf Dresden vermutet. Dies ist mein Plan, der übrigens durch die Operationen des Feindes Abänderungen erleiden kann. Ich setze dabei voraus, daß Dresden, sobald ich meinen Angriff einleiten werde, nicht so energisch angegriffen wird, daß es binnen 24 Stunden genommen werden kann."

Napoleon war voller Hoffnung, seine lebhafte Phantasie zeigte ihm neue und große Erfolge. Er schreibt an Maret:

„Geben Sie nach Paris unbestimmte Nachrichten und lassen Sie durchblicken, daß gleichzeitig ein Sieg in Schlesien, die Einnahme von Berlin und vielleicht noch wichtigere Ereignisse bekannt gemacht werden dürften."

Am 24. früh erläßt der Kaiser die zur Ausführung seines Planes erforderlichen Befehle. Fassen wir dieselben aus seinen zahlreichen Schreiben kurz zusammen, so ergibt sich:

1. Fürst Poniatowski verbleibt in seiner Stellung an den Defileen von Gabel und Georgenthal;

2. der Herzog von Belluno (Victor) hat am 25. die Gegend zwischen Bautzen und Stolpen zu erreichen und sich so einzurichten, daß er am Morgen des 26. die Elbe an einem noch näher zu bezeichnenden Punkte überschreiten kann;

3. der Herzog von Ragusa (Marmont) wird heute Reichenbach, morgen Bischofswerda erreichen, um am 26. die Elbe passieren zu können.

Marschall Macdonald wird von allen getroffenen Maßnahmen in Kenntnis gesetzt. Am Schlusse seines bezüglichen Schreibens sagt der Kaiser:

„Ich bekam soeben Nachricht vom Herzog von Reggio vom 22. abends aus Trebbin. Er hofft heute morgen in Berlin zu sein. Der Fürst von Eckmühl hatte am 18. die Stecknitz überschritten und Lauenburg besetzt. Er war über die Stärke des ihm gegenüberstehenden Feindes nicht ganz sicher, aber er glaubt im stande zu sein, ihn angreifen zu können. General Girard ist am 20. von Magdeburg mit 12000 Mann abgerückt und wandte sich gegen Brandenburg. General Dombrowski befand sich zwischen ihm und dem Herzog von Reggio und hatte alle feindlichen Abteilungen verjagt. So befinden sich die Unternehmungen überall im Gange. Wenn ich mich nach Böhmen wenden würde, so könnte ich in drei Tagen in Prag sein. Ich ziehe aber den weiseren Teil vor, über Dresden hervorzubrechen, um die Armee, welche sich mir auf dieser Seite bietet, kräftig anzufassen."

An seinen in dichten Kolonnen marschierenden Truppen vorbeifahrend, gelangt Napoleon in den ersten Nachmittagsstunden des 24. nach Bautzen. Von hier aus entsendet er seinen ersten Ordonnanz-Offizier Gourgaud nach Dresden, um sich durch diesen genaue Kenntnis der Lage zu verschaffen. Am 25. früh 1 Uhr fährt er ab nach Stolpen, wo er gegen Tagesanbruch eintrifft. Hier erhält er mehrere unangenehme Nachrichten. Zuerst diejenige von der Niederlage Oudinots 23. August.

Digitized by Google

bei Großbeeren. Dieselbe ist jedoch so unklar und in sich widersprechend, abgefaßt, daß sie keine größeren Besorgnisse in ihm erweckt. Immerhin aber scheint es ihm notwendig, Vorsichtsmaßregeln gegen die seine rechte Flanke etwa beunruhigenden Streifkorps der Verbündeten zu treffen. Er befiehlt dem Marschall St. Cyr, den General L'Héritier mit 2000 Pferden, 1 Bataillon und 1 Batterie nach Großenhain zu senden mit dem Auftrag, sich mit dem General Dejean in Torgau in Verbindung zu setzen und gemeinsam mit diesem das rechte Elbe-Ufer zwischen Torgau und Dresden zu bewachen; er läßt ferner die Befestigung des Schlosses von Meißen verstärken und durch 1 Bataillon und 1 Batterie besetzen; der von Bautzen im Anmarsch befindliche Herzog von Ragusa wird angewiesen, eine mobile Kolonne von 2 Bataillonen und 5 Eskadrons in Richtung auf Hoyerswerda zu senden.

Fast ebenso unangenehm wie die Nachricht von der Niederlage Oudinots war dem Kaiser die Meldung von dem Übergang eines Teiles der westfälischen Husaren-Brigade Hammerstein in das Lager der Verbündeten.*) War der Verlust von vier Eskadrons an und für sich gleichgültig, so war doch der moralische Einfluß dieser Tat auf die Kontingente der Rheinbundstaaten zu fürchten. Napoleon befahl daher, allen westfälischen Kavallerie-Regimentern die Pferde wegzunehmen und sie mit französischen Kavalleristen beritten zu machen.

Auch von Dresden liefen schlimme Nachrichten ein. Die bisher erhaltenen Berichte waren nicht gerade beängstigend gewesen, jetzt aber am 23. August abends 10 Uhr schreibt St. Cyr:

„Mehrere Meldungen, welche ich diesen Nachmittag erhielt, besagten, daß der Feind die Absicht hatte, Dresden anzugreifen und daß ein Park schwerer Geschütze zu diesem Zweck von Teplitz in Marsch gesetzt wurde. Gegen 5 Uhr näherte sich der Feind Dresden, nachdem er unsere Kavallerie zurückgeworfen hatte. Wir rechneten darauf, diesen Abend angegriffen zu werden, es hat den Anschein, daß der Angriff auf morgen verschoben ist. Wir werden unser Bestes tun, um den Feind gut zu empfangen, aber Ew. Majestät weiß besser als ich, wie lange Zeit eine schwere Artillerie nötig hat, um Mauern und Palisaden umzuwerfen."

Um 7 Uhr frühe liefen die Rapporte Murats, St. Cyrs und Belliards ein. Sie stimmten im ganzen dahin überein, daß die gegen Dresden vorrückende Armee 7 bis 8 russische und preußische Divisionen und 50 bis 60000 Österreicher zählen könne.

Die Verteidigungsfähigkeit Dresdens, von welcher die Ausführbarkeit seines Planes, den Verbündeten über Königstein in den Rücken zu kommen, in erster Linie abhing, machte dem Kaiser Sorge. Gewissermaßen um sich selbst hierüber zu beruhigen, schreibt er um 9 Uhr

*) Es gingen über: Die 2. u. 3. Eskadron des 1., die 1. u. 3. Eskadron des 2. Husaren-Regiments.

Digitized by Google

morgens an St. Cyr und zählt ihm die Verteidigungsmittel der Stadt auf. „Es sei unbedingt nötig, daß er (Napoleon) während der Tage vom 26. bis 30. in Bezug auf Dresden ohne Sorge sein könne; Dresden müsse sich mehr als sechs Tage halten. Er hoffe, daß die Umfassung der Vorstädte durch Epaulements zwischen den Lünetten verstärkt worden sei. Jede Lünette habe 8 bis 10 Geschütze, außerdem seien noch drei mobile Batterien zu je 20 Geschützen vorhanden. Wenn die Lünetten und die Vorstädte geräumt werden müßten, käme der Feind erst an die eigentliche Enceinte der Stadt. Dieselbe besitze einen nassen Graben und eine Palisadierung. Aber nicht in der Palisadierung läge die Verteidigungsfähigkeit, sondern in der dahinter liegenden Reihe von Häusern. Alle Straßen seien, wenn seine Befehle ausgeführt worden, mit Tonnen und Sandsäcken verbarrikadiert und gänzlich unpassierbar gemacht. Der Feind habe also zuerst das Feuer der Bastione niederzukämpfen, was ihm nicht leicht werden dürfte, da mehrere Geschütze in Kasematten ständen, er habe dann die Palisadierung zu zerstören, den nassen Graben zu überschreiten und in die Häuser Bresche zu legen. Dies sei einer starken Garnison gegenüber sehr schwer, denn dieselbe würde sich hinter den Ruinen von neuem verschanzen. Das Feuer des Platzes könne nur dadurch zum Schweigen gebracht werden, daß der Feind regelrechte Belagerungsbatterien baue, was aber 7 bis 8 Tage in Anspruch nehmen würde; Barrikaden, hinter den Breschen errichtet, würden die Anstrengungen des Gegners vergeblich machen und die Verteidigung verlängern. Er kommt zu dem Schlusse, daß sich Dresden also nach den Regeln der Kunst 6 bis 7 Tage verteidigen könne, bei einiger Hartnäckigkeit sogar 15 bis 20 Tage. Wäre schließlich die Stadt nicht mehr zu halten, so blieben immer noch die Werke auf dem rechten Ufer, deren Verteidigung gleichfalls lange Zeit möglich wäre."

Glaubte der Kaiser selbst, was er hier schrieb? Es scheint nicht so, denn in einem Brief an den Chef des Geniewesens General Rogniat, dem er die eilige Vervollständigung der Befestigungen anbefiehlt, schreibt er:

„Wenn die drei bereits abgesteckten Werke fertig, wenn die Barrikaden in der Stadt und der Pirnaer Graben vollendet wären, würde ich mehr Vertrauen auf Dresden haben und eine Verteidigung von 10 bis 12 Tagen erhoffen; dann hätte ich die Zuversicht des Feindes verlacht und wäre nach Böhmen marschiert. Aber bei dem Zustand, in welchem sich die Stadt befindet, kann ich nicht das Vertrauen haben, welches ich zu besitzen wünschte."

Dies klingt wesentlich anders, als das Schreiben an St. Cyr. Dort größte Zuversicht, hier wenig Vertrauen in die Verteidigungsfähigkeit des Platzes. Aber dort ist es der Truppenführer, der den Befehl erhält, die Stadt bis zum äußersten zu verteidigen, hier ist es

der Ingenieur-Offizier, der angewiesen wird, die Verteidigungsmittel schleunigst zu verstärken. Dies erklärt den Unterschied der Sprache.

Immerhin aber läßt er sich durch diese Zweifel nicht von dem beschlossenen Angriffsplan abbringen. Um 10 Uhr vorm. gibt er die Befehle für die zu treffenden Vorbereitungen und die morgigen Bewegungen. Dieselben, kurz zusammengefaßt, lauten:

1. General Vandamme rückt heute nachm. mit seinem ganzen Korps in den Rayon von Lilienstein. Seine Artillerie nimmt Stellung auf dem Plateau zwischen Lilienstein und der Elbe. Er hat seine Truppen mit Lebensmitteln für vier Tage zu versehen und die Munition ergänzen zu lassen.

Die 42. Division rückt mit ihrer Artillerie über die Brücke bei Königstein auf das linke Ufer und nimmt eine Stellung unter dem Schutze der Festung.

Alle vorgeschobenen Tirailleurs des Feindes sind zu verjagen und dafür Sorge zu tragen, daß der Feind nichts von unseren Bewegungen sehen kann.

General Vandamme begibt sich für seine Person heute nachm. nach Königstein, um sich im Gelände zu orientieren. Sein Korps wird morgen über Langenhennersdorf und Bahra nach Hellendorf vorgehen, die 42. Division geht nach Pirna.

2. General Lefèbvre-Desnoëttes sendet von Weißig ein Detachement von 2 Bataillonen, 500 Pferden und 1 Batterie in eine verdeckte Aufstellung gegenüber von Pirna und vereitelt alle Versuche des Feindes, auf das rechte Elbe-Ufer überzugehen. Die bisher mit der Bewachung des Ufers beauftragte Kavallerie des XIV. Korps ist nach Dresden zu senden.

3. General Corbineau rückt mit seiner Kavallerie und der Brigade Reuß bis Stolpen.

4. Die alte Garde bezieht in Stolpen Kantonnements.

5. Die drei Divisionen der jungen Garde nehmen Stellung zwischen Bischofswerda und Stolpen.

6. Das Kavalleriekorps Latour-Maubourg nimmt Stellung zwischen Stolpen und der Bautzener Straße ungefähr bei dem Dorfe Weickersdorf.

7. Die Kavallerie der Garde erreicht Stolpen und nimmt Stellung bei Drebnitz und Lauterbach.

8. Die Genieparks und Brückentrains rücken bis Stolpen, letztere gehen morgen nach Pirna, um daselbst zwei Brücken zu schlagen.

Nach Ausführung dieser Befehle, d. h. am Abend des 25., ist demnach die gesamte Armee im Umkreise weniger Kilometer um Stolpen vereinigt, Teile derselben befinden sich schon im Rayon von Lilienstein–Königstein.

Am Nachmittag wird der Befehl für Vandamme mit einigen kleinen Änderungen erneuert. Zwei Divisionen sollen das Plateau von Königstein besetzen und am anderen Tage nach Pirna vorrücken, zwei andere Divisionen und die Kavallerie Corbineaus erhalten die Direktion auf Langenhennersdorf.

Um 11 Uhr abends kehrte Gourgaud von Dresden zurück. Sein Bericht ist sehr ernst. „Man hoffe in Dresden nur noch auf den Kaiser. Wenn der Angriff der Alliierten am heutigen Nachmittag ernsthaft gewesen wäre, so könnten sie schon im Besitze der Stadt sein. Glücklicherweise seien ihre Kolonnen im Vormarsch aufgehalten worden;

Digitized by Google

man ſcheine nur die Ankunft des linken Flügels abzuwarten, aber ſchon ſeien die Spitzen Klenaus auf der Freiberger Straße gemeldet; ſobald dieſes Korps eingetroffen, ſei das Schickſal der Stadt entſchieden. Nach dem, was ich geſehen," ſchließt Gourgaud ſeinen Bericht, „wird Dresden morgen in den Händen des Feindes ſein, wenn Ew. Majeſtät nicht zu Hülfe kommt."

Die Schilderung Gourgauds, welche noch durch weitere Meldungen St. Cyrs beſtätigt wird, veranlaſſen den Kaiſer, auf die ſtrategiſche Operation über Königſtein zu verzichten und St. Cyr auf direktem Wege zu Hülfe zu eilen. Sofort werden die durch die veränderten Verhältniſſe nötigen Befehle ausgearbeitet und in der Nacht an die Truppen übermittelt.

Für General Vandamme bleiben die bisherigen Direktiven in Kraft. Napoleon teilt ihm die veränderte Lage mit und befiehlt ihm, ſo frühe wie möglich die Elbe zu überſchreiten und ſich des Plateaus von Pirna zu bemächtigen. Herr des Plateaus, würde er zugleich die Stadt Pirna haben und eine Brücke ſchlagen können. Dann ſolle er auf Hellendorf und Berggießhübel marſchieren und dem Feinde den Rückzug abſchneiden, während die Armee des Kaiſers aus Dresden hervorbricht und den Feind lebhaft zurückdrängt. Napoleon ſendet den Ingenieur-General Haxo zu Vandamme, um ihm dieſe Befehle zu überbringen. „Meine Abſicht war," ſagte ihm der Kaiſer, „dieſe Bewegung mit dem ganzen Heere auszuführen, was vielleicht das Mittel geweſen wäre, mit meinen Feinden auf einmal fertig zu werden, allein das Schickſal Dresdens beunruhigt mich, ich will dieſe Stadt nicht opfern. Es bleiben mir nur noch einige Stunden, um mich dahin zu begeben und nicht ohne Bedauern verändere ich meinen Plan. Vandamme iſt noch ſtark genug, um dieſe nun aufgegebene Hauptunternehmung einigermaßen zu erſetzen und dem Feinde noch immer großen Schaden zuzufügen. Niemals wird er eine ſchönere Gelegenheit haben, ſich den Marſchallſtab zu verdienen."

Vandamme hatte für ſeine Aufgabe zur Verfügung:

Die 1. und 2. Diviſion ſeines (I.) Korps	28 Bat.	— Esk.	32 Geſch.
die Brigade Quiot ſeiner 23. Diviſion	6 „	— „	8 „
die 42. Diviſion (zum XIV. Korps gehörig)	12 „	— „	16 „
die Brigade Reuß (zum II. Korps gehörig)	6 „	— „	— „
ſeine leichte Kavallerie und die Kavallerie-Diviſion Corbineau	— „	4 „ 22 „	6 „
die Artillerie-Reſerve	— „	— „	28 „
Im ganzen alſo:	52 Bat.	26 Esk.	90 Geſch.
	= 41000 Mann.		

Digitized by Google

General Teste, der mit einer Brigade seiner Division zwischen Dresden und Königstein stand, die alte Garde, die Kavallerie Latour-Maubourgs und Walthers sowie das Detachement Lefèbvre-Desnoëttes erhalten Befehl, sich am 26. um 4 Uhr frühe in Marsch auf Dresden zu setzen. Das letztere läßt gegenüber Pillnitz und Pirna 2 Bataillone und 1000 Pferde zurück.

Demnach werden im Laufe des Vormittags in Dresden eintreffen: 8 Bataillone junger Garde der Division Decouz, 8 Bataillone von der 23. Division Teste, 10 Bataillone alte Garde. In Summa 26 Bataillone Infanterie.

Hierzu noch das Kavalleriekorps Latour-Maubourg außer den Divisionen Chastel und Corbineau, und die Kavallerie der alten Garde. Vor Abend trifft dann noch der Rest der jungen Garde ein. Das II. und VI. Korps, die sich noch auf dem Marsche nach Stolpen befanden und diesen Ort erst am Abend erreichen konnten, sollten dazu dienen, am 27. entweder über Pirna oder Dresden verwendet zu werden.

Berechnen wir die Stärke dieser Truppen, so ergibt sich für den 26. gegen Nachmittag:

Die Garden (außer 2 Bataillonen, 10 Eskadrons, 6 Geschützen des Detachements Lefèbvre-Desnoëttes)	60 Bat.	49 Esk.	212 Gesch.
das XIV. Korps (außer der 42. Division)	37 „	12 „	76 „
die halbe Division Teste	8 „	— „	16 „
das I. Kavalleriekorps (außer der Division Corbineau)	— „	56 „	30 „
Im ganzen	105 Bat.	117 Esk.	334 Gesch.
	= etwa 90000 Mann.		

Um 4 Uhr frühe befanden sich alle diese Truppen in Marsch. Napoleon selbst verließ um 5 Uhr Stolpen. Am sogenannten Mordgrund verläßt er seinen Wagen; von hier konnte man die Gegend auf dem linken Ufer der Elbe weithin übersehen. Er beobachtete lange die Stellung und Bewegungen der Verbündeten, stieg dann zu Pferd und jagte in gestrecktem Galopp nach Dresden, wo er um 9 Uhr eintraf. Man traute hier kaum seinen Augen, als er völlig unerwartet über die Elb-Brücke in die Stadt sprengte. Sein Erscheinen wirkte zauberhaft ermutigend und belebend auf Besatzung, wie auf die Bürger; durch eine seltsame Verkettung der Umstände erschien Napoleon den Bewohnern der Hauptstadt Sachsens als der Befreier und Erretter, die Verbündeten als der von allen zu fürchtende Feind.

Digitized by Google

Machen wir hier einen Augenblick Halt und werfen wir einen kritiſchen Rückblick auf die Ereigniſſe der letzten Tage. Betrachtungen.

Als der Kaiſer am 22. in Löwenberg ſeinen Garden den Befehl zum Rückmarſch nach der Lauſitz erteilte, ja ſogar noch als er am 23. die erſte Meldung von dem Einmarſch der Verbündeten in Sachſen erhielt, war er völlig unentſchloſſen, wie er weiter zu operieren gedachte, ob er dem Hülferuf St. Cyrs nach Dresden folgen oder offenſiv in Böhmen einfallen ſollte. Ohne Schlacht keine Entſcheidung. Die Entſcheidungsſchlacht hatte er in Schleſien nicht gefunden, er mußte ſie jetzt anderwärts ſuchen. War es nur ein Teil der verbündeten Armee, der jetzt in Sachſen einrückte, oder ergriff dieſer nicht tatſächlich und energiſch die Offenſive, ſo mochten ſich St. Cyr und Vandamme allein mit ihm abfinden, er ſelbſt wollte dann mit ſeinen Hauptkräften über Zittau gegen Prag vorgehen, ſicher, daß eine ſolche Bewegung den Feind zu einem ſofortigen Zurückziehen aller Detachierungen nach Böhmen veranlaſſen würde. Erſt in Stolpen erfährt er mit Sicherheit, daß es die geſamten Streitkräfte der Alliierten ſind, die ſich gegen Dresden vorbewegen. Rückte er jetzt in Böhmen ein, ſo war es zu ſpät; die Verbündeten konnten nicht mehr zurück, ſie waren ſchon zu weit, ſie mußten Prag opfern, um ſo raſch wie möglich Dresden zu nehmen. So gab er den Plan einer Offenſivbewegung nach Böhmen auf — nur vorläufig, wie die ſtarke Beſetzung des Paſſes von Gabel beweiſt — und entſchließt ſich, nach Dresden zu eilen. In dieſem Sinne ſchreibt er an St. Cyr und Vandamme. Beim Schreiben an den letzteren kommt ihm der Gedanke, nicht auf dem direkten Wege nach Dresden zu gehen, ſondern über Königſtein den Verbündeten in den Rücken zu fallen. Dieſer Gedanke iſt großartig, würdig ſeines Genies. Um die ganze Tragweite dieſes Planes zu verſtehen, müſſen wir uns in den Gedankengang Napoleons hineinverſetzen. Er ſetzt voraus, Dresden hält ſich am 26. und 27. den Angriffen der Verbündeten gegenüber ohne weitere Unterſtützung. Die aus Schleſien anmarſchierenden Korps treffen im Laufe des 25. im Rayon von Stolpen ein. Er gruppiert ſie am 26. derart, daß ſie in der Nacht zum 27. bei Königſtein den Übergang über die Elbe beginnen. Es ſtehen ihm zur Verfügung:

Die Diviſion Mouton	5500	Mann,
I. Korps Vandamme	33200	„
II. Korps Victor	25100	„
die Garden	58000	„
VI. Korps Marmont	27700	„
I. Kavalleriekorps Latour-Maubourg	16500	„
Im ganzen	166000	Mann.

Digitized by Google

Nach Abzug der längs der Elbe aufzustellenden Kavallerie verbleiben ihm noch etwa 160000 Mann. Um nicht auf einen einzigen Übergangspunkt angewiesen zu sein, beabsichtigt er, sich Pirnas rasch zu bemächtigen und dann in der Nähe dieses Ortes zwei weitere Brücken schlagen zu lassen; das Material dazu läßt er bereit stellen. Er kann dann schon am 27. dem Feinde mit 100000 Mann im Rücken stehen. Was werden in diesem Falle die Verbündeten machen? Können sie das Wagnis unternehmen, den Angriff auf Dresden fortzusetzen? Werden sie die Kühnheit besitzen, gegen Dresden und Pirna zu gleicher Zeit Front zu machen? Dies war wohl kaum zu erwarten. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden sie sofort den Rückmarsch nach Böhmen antreten. Für diesen Fall stand ihnen aber der beste und direkteste Weg Pirna–Berggießhübel nicht mehr zur Verfügung, selbst die Straße über Dippoldiswalde war gefährdet, sie wurden auf den Umweg über Komotau gedrängt. Denken wir uns die Arrieregarde der Verbündeten durch das gesamte Korps St. Cyrs energisch gedrängt, Napoleon aber auf der kürzeren Straße bis Teplitz vorgedrungen, so ergibt sich, daß die aus den Gebirgspässen debouchierenden Kolonnen in der denkbar ungünstigsten Verfassung angegriffen werden konnten; der Kaiser steht zwischen ihnen und ihrer Basis und es war nicht zweifelhaft, daß er auf diesem Wege die größten Erfolge erzielen mußte, daß er den Verbündeten nicht bloß eine Niederlage beibringen, sondern daß er ihre Haupt-Armee vernichten konnte. Er selbst lief dabei kaum eine Gefahr, mißglückte sein Unternehmen aus irgend einem unvorhergesehenen Grunde, so konnte er sich stets ungefährdet unter die Mauern des Königstein oder auf das rechte Ufer der Elbe zurückziehen. Jetzt erst vermögen wir den Weitblick Napoleons, der ihn schon während des Waffenstillstandes zum Schlagen zweier Brücken bei Königstein und zur Herstellung eines für alle Waffen brauchbaren Weges von Stolpen nach dem Lilienstein veranlaßte, in seinem ganzen Umfang zu erkennen und zu würdigen.

Die Ausführbarkeit dieses Planes war aber in erster Linie davon abhängig, daß St. Cyr sich so lange in Dresden halten konnte, bis der Kaiser seine umgehende Bewegung ausgeführt hatte, d. h. etwa bis zum 28. Wir wissen, daß die Neubefestigung der Altstadt Dresdens erst in einem späteren Stadium begonnen war und daß sie sich darauf beschränkt hatte, die Vorstädte vor einem Handstreiche der Verbündeten sicherzustellen. Napoleon selbst hatte bisher geglaubt, daß sich die neu hergestellten Feldwerke im Verein mit den Resten der alten Befestigungen mindestens 6 bis 8 Tage lang verteidigen ließen, die bänglichen Meldungen St. Cyrs machten ihn zweifelhaft, aber erst die überein-

zed by Google

stimmenden Berichte Murats und Gourgauds überzeugten ihn von dem Optimismus seiner bisherigen Meinung. Äußerlich ruhig, aber mit blutendem Herzen gibt er seinen großartigen Plan auf und beschließt, St. Cyr auf direktestem Wege zu Hülfe zu eilen.

Erinnern wir uns, daß alle Anordnungen schon getroffen waren, um mit Tagesanbruch die Elbe bei Königstein zu überschreiten, vergegenwärtigen wir uns die wohlberechtigten Hoffnungen, die Napoleon auf die Ausführung dieser Operation gesetzt hatte, so können wir nicht umhin, die gewaltige Elastizität des Geistes zu bewundern, mit der der Kaiser in letzter Stunde seine ganzen Anordnungen über den Haufen wirft und die Befehle für seine neuen Entschlüsse diktiert.

Unwillkürlich drängt sich aber hierbei in uns die Frage auf: Weshalb ist Napoleon von seinem ursprünglichen Plan abgewichen, das Korps Vandamme sofort nach dem Einrücken der Verbündeten in Sachsen nach Dresden abmarschieren zu lassen?

Hieran ist Napoleon offenbar unschuldig, er glaubte, da er in allen seinen Schreiben St. Cyr aufgefordert hatte, die Generale Vandamme und Victor sofort von dem Einmarsch der Verbündeten zu benachrichtigen, diese längst auf dem Marsche nach Dresden. Im Drange der Ereignisse unterbleibt jedoch diese Mitteilung und die beiden Korps setzen sich erst auf den Befehl Napoleons in Bewegung. Aber weshalb inhibiert er am 24. ihren Weitermarsch nach Dresden? Es kann doch keinem Zweifel unterliegen, daß die Möglichkeit, Dresden zu halten, wesentlich gesteigert worden wäre, wenn zu den 20000 Mann St. Cyrs noch 33000 Streiter des I. Korps gestoßen wären. Indem er am 24. dem General Vandamme den Befehl erteilt, anstatt nach Dresden zu eilen, sein Korps im Rayon von Königstein–Stolpen zu konzentrieren, überläßt er St. Cyr seinem Schicksal, gibt er den Verbündeten die Möglichkeit, sich Dresdens am 25. zu bemächtigen. Wenn sie dies nicht taten, wenn sie ihre fast vierfache Übermacht, die sie an diesem Tage schon besaßen, nicht benutzten und erst noch das Eintreffen ihrer Gesamtstreitkräfte abwarteten, so war dies ein Verhalten, das Napoleon unmöglich voraussehen konnte, er verdankte also die Erhaltung der Stadt ausschließlich einem Zufall. Wir müssen daher das Festhalten Vandammes in Stolpen als einen entschiedenen Fehler bezeichnen, um so mehr als Vandamme allein ihm in Königstein nichts nützen konnte, das Gros der Armee aber an diesem Tage noch weit entfernt war. War die Besatzung Dresdens durch das Korps Vandamme verstärkt, dann konnte es Napoleon mit Aussicht auf Erfolg wagen, mit dem Reste seiner Armee über Königstein vorzugehen. Allerdings hatte er dann am 26. nur die Garden und die 42. Division

zur Verfügung, immerhin aber genug, um den schwerfälligen Verbündeten gegenüber Raum zu gewinnen, bis ihm das Eintreffen des II. und VI. Korps die Möglichkeit verschaffte, mit Macht die Offensive zu ergreifen. Jetzt erkennt man, wie falsch es war, das Korps Ney bei der Bober-Armee zu belassen; wäre es hier zur Stelle gewesen, so lagen die Verhältnisse für Napoleon wesentlich günstiger, ganz abgesehen davon, daß ihm dann auch die Niederlage an der Katzbach erspart geblieben wäre.

Aber es war noch ein anderes Verfahren möglich: Napoleon konnte Dresden und St. Cyr ihrem Schicksale überlassen und sich unbekümmert um diese mit seiner ganzen Armee über Königstein in den Rücken der Verbündeten werfen. Dann hätten die Alliierten am 26. ohne Zweifel die Vorstädte Dresdens eingenommen und möglicherweise St. Cyr am 27. zum Rückzug auf das rechte Elbe-Ufer genötigt, ihre Lage wäre aber durch die Einnahme der Altstadt von Dresden nicht weniger kritisch geworden, sie hätten, wenn Napoleon plötzlich mit 150000 Mann in ihrem Rücken erschienen wäre, Dresden unmöglich halten können und wären beim Abzug aus der Stadt sicherlich einer großen Niederlage ausgesetzt gewesen. Ob Napoleon einen derartigen Plan erwogen, läßt sich heute nicht mehr feststellen, tauchte er in ihm auf, so hat er ihn wohl in dem Gedanken zurückgewiesen, daß es Ehrensache für ihn sei, die Hauptstadt seines treuesten Verbündeten vor einer Einnahme durch die Alliierten, ihre Bürger vor einer Plünderung der Kasaken zu bewahren, selbst dann, wenn aus einer Aufopferung der Stadt ihm die größten militärischen Vorteile erwachsen würden. —

Wir können unsere Betrachtungen nicht schließen, ohne uns einen Augenblick mit der Person des Kaisers selbst beschäftigt zu haben.

Man hat dem Kaiser den Vorwurf gemacht, im Feldzuge 1813 seine persönlichen Bedürfnisse stets übermäßig betont, sich mit seiner Bequemlichkeit bis zu einem Grade beschäftigt zu haben, daß sie für ihn zur Hauptsache geworden sei, man hat durchblicken lassen, daß in dieser Abnahme der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit des altgewordenen Feldherrn eine der Ursachen des Scheiterns vieler seiner Unternehmungen zu suchen sei. Wenn je ein Vorwurf unbegründet war, so ist es dieser. Verfolgen wir die Tätigkeit des Kaisers seit Wiederbeginn des Feldzuges — und wir sind in der Lage, sie von Stunde zu Stunde kontrollieren zu können —, so fällt uns im Gegenteil die geradezu unglaubliche Rastlosigkeit, die bis aufs äußerste angespannte Tätigkeit desselben auf. Von früh bis spät angestrengt arbeitend, sehen wir ihn von Dresden nach der böhmischen Grenze, von hier nach Schlesien, von Schlesien wieder nach Dresden eilen,

Digitized by Google

dabei die Nacht zum Tage machend. Nicht weniger als 104 Schriftstücke, von denen viele mehrere Druckseiten umfassen, enthält die Korrespondenz dieser wenigen Tage, sie geben ein beredtes Zeugnis von der außergewöhnlichen Leistungsfähigkeit und Frische des Kaisers in körperlicher und geistiger Beziehung. Erstaunt fragt sich der Leser beim Vergleichen der den einzelnen Schreiben beigefügten Daten und Zeitangaben: Wann schläft der Kaiser, wann gönnt er dem abgespannten Körper, dem ermatteten Gehirn die nötige Ruhe? Bewunderungswürdig ist ferner die Raschheit, mit der er sich in völlig neue strategische Situationen hineinzufinden weiß, seine Entschlüsse ändert, sie in Befehle niederlegt, dann die Energie, mit der er diese Befehle zur Tat umsetzt. Erstaunlich ist es, wie er den eigenen Geist der Energie und Tatkraft den Führern und den Truppen zugleich einzuhauchen versteht, wie zauberisch die Macht seiner Persönlichkeit, der Einfluß seiner mächtigen Feldherrnnatur auf alle sich äußert, die mit ihm in Berührung kommen. Nur durch diese Eigenschaften des obersten Führers lassen sich die hervorragenden Leistungen der französischen Truppen in diesen Tagen erklären. Wir wissen, daß ein großer Teil derselben aus mangelhaft ausgebildeten, vielfach zu frühe ausgehobenen und infolgedessen körperlich nicht völlig entwickelten Rekruten bestand. Trotzdem sehen wir, daß der Kaiser keinen Unterschied macht und von jedem Korps die gleichen Leistungen verlangt. Den Gewaltmarsch von Löwenberg nach Dresden machen nicht bloß die Garden, sondern auch die neuformierten Truppenteile des Marmontschen Korps und wir sehen, daß auch dieses den Anforderungen des Kaisers völlig entspricht. Dieser Marsch ist eine der bedeutendsten Leistungen der Kriegsgeschichte. Auf der 15 Meilen langen Straße Löwenberg–Stolpen befanden sich 100000 Mann, die diese Strecke in drei Tagen zurücklegten; die $3^1/_2$ Meilen betragende Entfernung von Stolpen nach Dresden nahm nur einen Vormittag in Anspruch. „Die französische Armee legte demnach in noch nicht vier vollen Tagen beinahe 40 Wegestunden zurück, wobei sie auf den Stellen, wo es der Weg und das Terrain gestatteten, in dichten, neben- und hintereinander marschierenden Kolonnen, aus allen Waffengattungen bestehend, dem vorgesteckten Ziele zueilte. Die Reiterei und die Artillerie benutzten vorzüglich die Straße, die Infanterie marschierte neben derselben und überschritt dabei Stock und Stein, überstieg selbst Mauern. Auf diese Weise passierte die Armee den „Weißen Hirsch" an der Bautzener Straße. Um aber, als sie hier an die Mordgrundbrücke gelangte, den Marsch ihrer Artillerie und Reiterei durch das Kreuzen mit der Infanterie nicht aufzuhalten, stieg letztere, welche zur Fortsetzung ihres eigenen Marsches die entgegengesetzte Straßenseite gewinnen

mußte, am linken Berghange dieſes Grundes dicht neben der Brücke hinab, ging unter derſelben hindurch und kletterte am rechten Hange des genannten Grundes wieder hinauf. Durch dieſe Unermüdlichkeit allein erlangte ſie ihren Zweck, die ungehinderte Fortſetzung des Marſches. Die franzöſiſche Armee biwakierte während dieſes weiten Marſches nur ſtundenweiſe oder bezog als Nachtquartier ganz enge Kantonnierungen, die aber in einem völlig ausgeſogenen Lande keine Erholungen gewährten.“*) „Von immerwährendem Regen durchnäßt, von dem langen Marſch äußerſt ermüdet, warfen ſich die Soldaten auf die ihnen zum Lager angewieſenen Plätze in den Kot nieder und ſuchten ihren nagenden Hunger mit Brotrinden zu ſtillen. Und doch konnten dies nur wenige, denn der größte Teil hatte weder Brot noch ſonſt etwas und mußte hungern.“**) Höchſt anſtrengend waren dieſe Märſche auch für die Reiterei. Die ſächſiſche Küraſſier-Brigade biwakierte vom 21. zum 22. Auguſt mit dem Korps Latour-Maubourg bei Löwenberg. Sie marſchierte nach einer am 23. Auguſt abgehaltenen Revue ab, fütterte abends in Lauban, ging in einem Nachtmarſch bis Görlitz, fütterte des Morgens daſelbſt und marſchierte unter heftigem Regen weiter. Abends erhielt ſie in Groß-Seitſchen (bei Bautzen) enge Quartiere, kam den 25. nach Arnsdorf bei Radeberg, traf den 26. Auguſt um $2^1/_2$ Uhr nachm. in Dresden ein und bezog auf der großen Oſtrawieſe ein Biwak.“***) „Wir ſehen daraus, ſo ſchreibt ein Augenzeuge, wie die angeborene Lebhaftigkeit der franzöſiſchen Nation, verbunden mit dem hohen militäriſchen Ehrgefühl und der enthuſiaſtiſchen Anhänglichkeit der alten Soldaten an ihren Kaiſer, ſowie der feſte Glaube an ſeine Unfehlbarkeit im Siegen dieſen Truppen eine Ausdauer und eine moraliſche Kraft verleihen, von der man ſelbſt Zeuge geweſen ſein muß, um ſie im höchſten Grade zu bewundern.“

*) Aſter, Schilderung der Kriegsereigniſſe in und vor Dresden. S. 119.
**) Dreßler, Napoleon in Dresden.
***) v. Meerheimb.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Die Schlesische Armee vom Ablaufe des Waffenstillstandes bis zum 1. September.

Literatur: Darstellung der Ereignisse bei der Schlesischen Armee im Jahre 1813 ꝛc. Beih. z. Milit.-Wochenbl. 1843, 1844 u. 1845. — C. v. W., Die Feldzüge der Schlesischen Armee unter dem Feldmarschall Blücher ꝛc. — Pertz, Das Leben des Feldmarschalls Grafen N. v. Gneisenau. III. — Delbrück, desgl. — Droysen, Das Leben des Feldmarschalls Grafen York v. Wartenburg. — (Fransecki) Gneisenau, Beih. zum Milit.-Wochenbl. 1856. — v. Bernhardi, Denkwürdigkeiten ꝛc. III. — v. Ollech, Carl Fr. Wilh. von Reyher, General der Kavallerie und Chef des Generalstabes der Armee. — v. Müffling, Aus meinem Leben. — (Schütz und Schulz), Geschichte der Kriege in Europa seit 1792 ꝛc. — Plotho, Der Krieg in Deutschland und Frankreich II. — (Wagner), Pläne der Schlachten und Treffen, Heft II. — Kardinal v. Widdern, Die Streifkorps im deutschen Befreiungskriege. — v. Freytag-Loringhoven, Aufklärung und Armeeführung, dargestellt an den Ereignissen bei der Schlesischen Armee im Herbste 1813. — Norvins, Portefeuille ꝛc. II. — Die Großh. Hessischen Truppen in dem Feldzuge 1813 in Schlesien. — Odeleben, Napoleons Feldzug ꝛc. — Vaudoncourt, histoire etc. — Vie politique et militaire de Napoléon. IV. — Pelet, Des principales opérations etc. — Thiers, histoire du consulat et de l'empire. XVI. u. a.

In Schlesien waren nach dem Abmarsche der russisch-preußischen Garden und der Korps Wittgenstein und Kleist drei russische und ein preußisches Korps zurückgeblieben, die unter dem Kommando des preußischen Generals der Kavallerie von Blücher die Schlesische Armee zu bilden bestimmt waren.

Kriegsgliederung der Schlesischen Armee.

Orientieren wir uns zunächst über die Kriegsgliederung dieser Armee.

Den rechten Flügel derselben bildete das Korps Sacken. Dasselbe war 18 Bataillone, 30 Eskadrons, 60 Geschütze und 1 Pionier-Kompagnie stark und zählte, einschließlich 12 Kasaken-Regimenter insgesamt 18353 Mann. Das Gros des Korps stand während des Waffenstillstandes zwischen Hundsfeld und Breslau auf dem rechten Oder-Ufer.

Digitized by Google

Die Mitte bildete das preußische I. Armeekorps York. Es zählte in 45 Bataillonen, 48 Eskadrons, 104 Geschützen und 2 Pionier-Kompagnien insgesamt 38484 Mann und stand in Wernersdorf nördlich von Zobten teils im Lager, teils in engen Kantonnierungen.

Der linke Flügel endlich wurde durch das Korps Langeron und das abgezweigte, aber dem Grafen Langeron unterstellte Korps St. Priest gebildet. Das erstere hatte eine Stärke von 47 Bataillonen, 15 Eskadrons, 139 Geschützen und 6 Pionier-Kompagnien, sowie 10 Kasaken-Regimenter mit zusammen 34551 Mann. Das Korps St. Priest, bis zu Ende August von Generalleutnant Graf Pahlen kommandiert, war nur 20 Bataillone, 22 Eskadrons, 36 Geschütze und 3 Kasaken-Regimenter = 13586 Mann stark. Die beiden Korps standen während des Waffenstillstandes im Rayon von Jauernick und Landshut.

Die Armee im ganzen betrachtet, zählte daher: 104974 Mann mit 339 Geschützen, davon waren 66490 Mann Russen und 38484 Mann Preußen.

Alle Einzelheiten ergibt Anlage II.

In Bezug auf Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der Truppen gilt das im zweiten Kapitel Gesagte. Der Bestand der russischen Regimenter war auch hier äußerst schwach. Die Infanterie-Regimenter waren teilweise auf ein einziges Bataillon zusammengeschmolzen, die Kavallerie-Regimenter besaßen der Mehrzahl nach anstatt sieben durchschnittlich nur drei bis vier, manche nur zwei Eskadrons. Auch die preußischen Truppen hatten die Kriegsetats nicht völlig erreicht, besonders fehlten den Kavallerie-Regimentern durchschnittlich etwa noch 30 Mann und 50 bis 100 Pferde. Die Ausbildung der Landwehr, besonders der Landwehr-Infanterie, ließ bei Beginn der Feindseligkeiten noch viel zu wünschen übrig.

Charakteristik Blüchers.

Auf den besonderen Wunsch des Kaisers Alexander sollte an die Spitze der Schlesischen Armee ein preußischer General treten, der König bestimmte hierzu den General der Kavallerie v. Blücher. Aber nicht bloß in russischen, sondern auch vielfach in preußischen Kreisen beurteilte man diese Wahl ungünstig und zweifelte daran, daß Blücher den mannigfachen Anforderungen einer so verantwortungsreichen Stellung gewachsen sei. Man hob hervor, daß die militärischen Verdienste Blüchers einer längst vergangenen Zeit angehörten, daß er sich dieselben in verhältnismäßig untergeordneten Stellungen erworben und daß er niemals Gelegenheit gehabt habe, eine aus verschiedenen Waffen zusammengesetzte größere Armee zu kommandieren. Man behauptete, daß er einseitig kavalleristisch gebildet, für die Verwendung und den

Geist der anderen Waffen kein Verständnis besitze, daß ihm jede militärisch-theoretische Bildung, wie sie doch zur Führung einer großen Armee unerläßlich sei, abgehe, daß ihn in Bezug auf allgemeine Bildung jeder halbwegs Unterrichtete in den Schatten stelle, daß er, was doch zum dienstlichen Verkehr mit russischen Generalen unbedingt erforderlich sei, nicht einmal des Französischen mächtig wäre. Man deutete hin auf sein hohes Alter und auf die krankhaften Erscheinungen der letzten Jahre, hob auch die Neigung des Generals zum Hazardspiel und zum Trunk hervor. Alle diese Bedenken waren bei objektiver Betrachtung nicht ganz grundlos, und wenn sie später nur zum geringsten Teil gerechtfertigt erschienen, so kam dies daher, daß diesen unleugbaren Mängeln Blüchers auf der anderen Seite eine Reihe von Eigenschaften gegenüberstanden, die den General zu der Stellung, zu der ihn das Vertrauen seines Königs berufen, geradezu prädestinierten.

Vor allen Dingen war er derjenige General der preußischen Armee, auf den das preußische Volk und die Armee seit vielen Jahren ihre Hoffnung gesetzt hatten, dem beide volles Vertrauen entgegenbrachten. Dieses Vertrauen gründete sich darauf, daß er seit den Unglücksjahren von 1806 und 1807 zu den geistigen Führern der Kriegspartei gehört und daß er niemals, auch nicht in den Zeiten der tiefsten Erniedrigung Preußens, den Glauben und die Zuversicht auf eine bessere Zukunft verloren hatte. Es gründete sich darauf, daß er bei jeder Gelegenheit sich als ein hervorragend tüchtiger Offizier bewährt, daß er in den schmachvoll verlaufenen Feldzügen am Rhein und in der Champagne, ebenso wie im Jahre 1806 nicht bloß für seine Person und die ihm unterstellten Truppen die Ehre der preußischen Waffen gerettet, sondern sogar eine Reihe kleiner Erfolge zu verzeichnen gehabt hatte, die das gesunkene Selbstvertrauen der Armee neu zu beleben im stande waren und seine Person im Gegensatz zu der von den übrigen Generalen gezeigten Schwäche und Mutlosigkeit in glänzendem Lichte erscheinen ließen. An der Spitze seiner roten Husaren hatte er sich in Frankreich als kühner Avantgardenführer einen bekannten Namen gemacht: in zahlreichen Scharmützeln, bei welchen er selbst mit dem Säbel in der Faust tapfer mitgekämpft, glücklich, hatte er sich das Vertrauen in die Überlegenheit der preußischen Kavallerie über die französische bewahrt und sich in die Überzeugung hineingelebt, daß die preußische Armee im ganzen nur einer tüchtigen Führung bedürfe, um über die Franzosen noch ebenso zu siegen, wie früher in den Tagen von Roßbach. Er war infolge dieses Selbstbewußtseins und dieses Vertrauens auf die Tüchtigkeit der Armee einer der wenigen Generale der Verbündeten, die das Gefühl der Furcht vor dem gewaltigen Gegner nicht beschlich und der eine

militärische Überlegenheit der Franzosen nicht anerkannte. Aus dieser Furchtlosigkeit, die aus dem Gefühle persönlicher Kraft und Tapferkeit entsprang, entwickelte sich eine der für den Feldherrn wichtigsten Eigenschaften: die Freiheit von dem Gefühle der Verantwortung. Der lähmende Gedanke, durch einen Mißerfolg, durch eine Niederlage oder einen Rückzug seinen Ruf als General und das Vertrauen seiner Untergebenen verlieren zu können, stieg nie in ihm auf, daher verlor er in gefährlichen Lagen nie seine Unerschrockenheit und Geistesgegenwart; durch Mißerfolge konnte er wohl vorsichtiger gemacht, aber nicht in seiner Tatenlust gelähmt werden. Tapferkeit, die häufig zur Tollkühnheit und zum Vergessen seiner Stellung ausartete, Entschlossenheit, Unerschrockenheit und Geistesgegenwart, verbunden mit Energie, Unermüdlichkeit und praktischem Scharfblick, bildeten den Grundzug und den Schwerpunkt seines Wesens, diese Eigenschaften verlangte er auch von seinen Untergebenen, nach ihnen beurteilte er Mann und Offizier, kein Wunder, daß in seiner Gegenwart ein jeder das, was er von diesen Eigenschaften besaß, möglichst zu steigern, was er von den entgegengesetzten in sich spürte, zu bekämpfen oder doch wenigstens zu verbergen bemüht war. Fehler, die aus übertriebener Kühnheit entsprangen, verzieh er leicht, Kleinmut und Zaghaftigkeit fanden stets eine scharfe Verurteilung. So übte er auf seine Umgebung, Offiziere wie Mannschaften, einen mächtigen und treibenden Einfluß. Weder Alter, noch die Krankheit der letzten Jahre hatten die Frische seines Körpers und seines Geistes vermindert, seine Tatkraft und seine Unternehmungslust geschwächt. Im Kreise von Freunden und Gleichgesinnten einer der Fröhlichsten, zu allen Zeiten Freund der Frauen, des Weines und des Spieles, nicht immer frei von manchen wilden Gewohnheiten des Lagerlebens, zeigte er auch hier seine Energie und Willensstärke, indem er niemals die Herrschaft über sich selbst verlor, niemals Anstoß erregte oder seine Pflichten versäumte; bis zum Einzug in Paris hatte er keine Spielkarte mehr berührt und auch nicht geduldet, daß in seinem Hauptquartier gespielt wurde.

Alle diese Eigenschaften, verbunden mit einem grimmigen Haß gegen Napoleon und alles Französische, hatten Blücher seit langem zum Liebling desjenigen Teiles des preußischen Volkes und der Armee gemacht, der den Zusammenbruch der Monarchie Friedrichs des Großen nicht zu verwinden vermochte. Seine imponierende militärische Gestalt, seine schönen Gesichtszüge, sein feuriges Auge, sein silberweißes Haar begeisterten seine Soldaten, die russischen ebenso wie die preußischen. Mit den Bedürfnissen des gemeinen Mannes genau vertraut, ihren Gedankengang und ihre Empfindungen kennend, riß er sie in

kritischen Augenblicken hin durch eine seltene Gabe der freien Rede. Er, der keinen Satz orthographisch und stilistisch richtig niederzuschreiben vermochte, fand vor der Schlacht machtvolle und zu Herzen gehende Worte, die Tapferkeit der Truppen zum höchsten zu steigern, nach einem Mißgeschick zu trösten, die Hoffnung neu zu beleben. In friedlichen Zeiten den Freuden der Tafel nicht abgeneigt, war er im Felde einfach und bedürfnislos, konnte er, der 71jährige, jedem seiner Untergebenen im Ertragen von Strapazen und Entbehrungen als Vorbild dienen.

Aber alle diese Eigenschaften, so wichtig sie auch für einen Feldherrn sein mögen und so selten sie bei einem Menschen vereint vorkommen, genügen noch nicht zur Führung einer Armee. Von einem Feldherrn verlangt man mehr. Das Räderwerk des Armeegetriebes ist zu kompliziert, die Reibungen, die aus der Vereinigung so großer Massen und ihrer Leitung nach einem Ziele notwendigerweise entstehen, sind so mannigfacher Natur, daß nur ein durch reichstes Wissen und Erfahrung geschulter Geist sie siegreich zu überwinden vermag. Blücher, obwohl mit scharfem Blick begabt und das Ganze mit großartigem Blick überschauend, ermangelte doch alles dessen, was wir heute in dem Begriffe „Generalstabswissenschaften" zusammenfassen. Die entscheidenden Momente einer taktischen Lage wußte er klar und scharf zu erkennen, zu weitergehenden strategischen Kombinationen war er völlig unfähig; sein Blick war stets nur auf das nächstliegende gerichtet und eine Landkarte würdigte er nie eines Blickes. Er war einem Schachspieler vergleichbar, der wohl Zug um Zug zu spielen versteht, der aber nicht den Gang eines Spieles um mehrere Züge voraus zu beurteilen, dasselbe nach einer bestimmten Idee, nach einem bestimmten Ziele zu leiten im stande ist.

Hierin also, in strategischem Weitblick und in der Technik der Armeeführung, in der Anordnung und Berechnung der Märsche, dem Entwurfe der Dispositionen, überhaupt in der Befehlsführung mußte der Blücher beigegebene Generalstab ergänzend und helfend eingreifen. Zwei Eigenschaften des greisen Oberfeldherrn machten aber diese verantwortungsreiche und in anderen Fällen so schwierige Tätigkeit hier zu einer leichten und dankbaren. Blücher, obwohl selbst nicht im stande, weitgehende operative Pläne zu entwerfen, hatte doch scharfen Verstand und Auffassungsgabe genug, um die ihm von seinem Generalstab unterbreiteten Ideen zu verstehen, das wesentliche derselben in seinem Innern aufzunehmen und zu verarbeiten, sie dann gewissermaßen als seine eigenen mit der ihm eigentümlichen Energie in die Tat umzusetzen. Und eine andere Eigenschaft, für ein gedeihliches Zusammenwirken aller Kräfte vielleicht ebenso wichtig, war die, daß er sich nie-

mals in einer einmal als richtig erkannten Auffassung durch andere Personen irre machen ließ, daß er Einreden und abweichenden Vorschlägen anderer unzugänglich blieb, keinen fremden Rat mehr annahm und daß sein Vertrauen in die von ihm als Ratgeber erwählten Personen unerschütterlich war. Kleinen Ehrgeiz oder Eitelkeit, Mißgunst und Intrigue hat er nie gekannt; wahr und offen gegen jeden, freimütig nach oben, herzlich und wohlwollend nach unten, war er eine Heldengestalt, die sich volkstümlich und zugleich imposant aus der Menge hervorhob.

„Fragen wir uns demnach, was hat den Mann so groß gemacht, der ohne eine in der Jugend genossene sorgfältige Bildung, ohne erhebliches Studium und bei mehrjähriger Entfernung aus der militärischen Praktik plötzlich im Greisenalter dem furchtbarsten, sieggewohntesten Gegner gegenüber mit Glück, Kraft und Einsicht das Ruder ergreift und alle Mitbewerber verdunkelt? — so finden wir die Antwort darin: Er war groß und vielleicht unerreichbar durch die Verbindung von Erhabenheit und Liebenswürdigkeit in seinem Charakter, dadurch daß Heldengeist, Willenskraft, gesundes Urteil und natürliches Geschick in hohem Grade sich vereint zusammenfanden, daß sein Wissen Können war, daß er am kleinen Krieg den größeren erlernt und begriffen hatte, daß er im individuellen Begehren die Wohlfahrt des Allgemeinen mit erfaßte, daß er Freiheitssinn mit Gehorsam, treue Anhänglichkeit an König und Vaterland mit Tatendurst gleichmäßig paarend, mit jugendlicher Lebendigkeit von demselben Geiste durchdrungen war, der die besseren in Volk und Zeit mächtig ergriffen hatte; daß er es verstand, selbst den Augenblick wahrzunehmen und dabei — vieler mannigfach gebildete Kraft in eine Keilspitze zusammenschmelzend — mit, auf und durch andere gemeinsam zum Rechten zu wirken."*)

Gneisenau.

Aus dem Gesagten geht deutlich hervor, welche Eigenschaften der erste Berater Blüchers, der Chef seines Generalstabes, besitzen mußte. Er mußte notwendigerweise über alle diejenigen Eigenschaften des Charakters verfügen, auf welche der Oberkommandierende einen so entscheidenden Wert legte, weil sonst das Fundament des Vertrauens, die Grundlage für ein gedeihliches Zusammenwirken gefehlt hätte, er mußte ferner diejenigen Fähigkeiten und Kenntnisse besitzen, welche jenem abgingen. Ein solcher Mann fand sich in der Person des Generalmajors Neidhardt von Gneisenau.

*) Aus Blüchers Nekrolog von Rühle v. Lilienstern.

Digitized by Google

Wenn Blücher seinem ganzen Sein und Wesen nach ein Offizier der Fridericianischen Epoche mit allen Tugenden und Schwächen jener Zeit war, so gehörte Gneisenau seinem ganzen Denken und Empfinden nach der neuen Zeit an. In harter Schule des Lebens herangewachsen, war der genial beanlagte Mann frühzeitig gereift. Vor der Verknöcherung, die der eintönige Dienst des damaligen Offiziers vielfach hervorrief, hatte ihn sein Hang zum Studium bewahrt. Die Person Napoleons hatte von Jugend auf seine Aufmerksamkeit gefesselt, seinen Lebenslauf und seine Feldzüge hatte er mit unablässigem Eifer verfolgt und die Ursachen seiner Erfolge zu erkennen gesucht. So war der große Korse sein eigentlicher Lehrmeister in der Kriegskunst geworden. In seinen späteren Stellungen lernte er den Organismus des Heeres, den Geist der verschiedenen Waffen kennen, Reisen ins Ausland schärften und erweiterten seinen Blick, so daß er zu den gebildetsten Offizieren seiner Zeit zählte, ohne aber etwa auf Gelehrsamkeit Anspruch machen zu können. Von bescheidenem, liebenswürdigem Charakter, edel und ritterlich, immer bereit fremde Verdienste anzuerkennen und unfähig eigene Fehler auf Fremde abzuwälzen, durch raschen und sicheren Blick, durch Tapferkeit und Lust am Wagen, durch Frische des Geistes und Unermüdlichkeit des Körpers ausgezeichnet, war er ganz der Mann, einem Führer wie Blücher zur Seite zu stehen, mit Selbstverleugnung die zweite Stelle einzunehmen, wo er vielleicht die erste verdient hätte.

Unter diesen Verhältnissen ist es begreiflich, daß eine spätere Zeit in übertrieben hoher Wertschätzung theoretischen Wissens und allgemeiner Bildung geneigt war, alle großen Erfolge der Schlesischen Armee ausschließlich der Person Gneisenaus zuzuschreiben, Blücher dagegen nur als den rohen Haudegen anzusehen, dem die Tüchtigkeit seines Generalstabchefs einen Ruhm verschafft habe, der weit über seine tatsächlichen Verdienste ging. Mit großem Unrecht! Zweifellos überragte Gneisenau seinen greisen Oberfeldherrn an Genialität der Auffassung, an Weite des Blickes, an theoretischen und praktischen Kenntnissen. Aber es wäre wohl sehr fraglich gewesen, ob Gneisenau seine kühnen Ideen zur Durchführung bringen konnte, wenn sie nicht stets bei Blücher ihren Widerhall und was mehr ist ihren Vertreter gefunden, wenn nicht die machtvolle Persönlichkeit Blüchers stets hinter ihm gestanden, die Reibungen zu beseitigen, die speziell in der Schlesischen Armee das Räderwerk des Armeegetriebes oft zum Stillstehen zu bringen drohten. Wenn es immer und überall eine der schwierigsten Aufgaben sein wird, den Anteil des Kommandierenden und seines Generalstabs an den errungenen Erfolgen abzuwägen und festzustellen, hier in der Schlesischen Armee ist es völlig eine Unmög-

lichkeit.*) Durch hohen Feldherrngeist, Gemeinsamkeit der militärischen und politischen Überzeugung, durch brennende Liebe und Hingebung für König und Vaterland und brennenden Haß gegen alles Französische aufs engste verbunden, in Wollen, Einsicht, Tatkraft und Ausdauer einander gleich, gehören Blücher und Gneisenau zusammen, läßt sich der eine nicht denken ohne den andern.

Müffling.

Zum Quartiermeister der Schlesischen Armee war auf Betreiben Knesebecks der Oberst von Müffling ernannt worden. Müffling, unter Scharnhorst im Generalstabe gebildet, hatte 1805 bei General von Blücher in Bayreuth gestanden, 1806 den Herzog von Weimar und Blücher auf dem Rückzug nach Lübeck begleitet und nach Scharnhorsts Gefangennahme als Stellvertreter des Generalquartiermeisters, Blücher zur Kapitulation von Ratkau bewogen. Dies konnte ihm Blücher nie vergessen und er trug es ihm stets nach, daß die Sache damals nicht diejenige Wendung genommen hatte, die sie nach Blüchers eigener Eingebung, wenn auch mit Tod und Untergang, hätte nehmen sollen.**) Auch war ihm in Müffling der lauernde Beobachter zuwider, der sein großes satyrisches Talent und die Gabe der Nachahmung dazu benutzte, sich hinter dem Rücken des Feldherrn über die Eigenheiten und Schwächen desselben lustig zu machen. Stand somit „der Philosoph von Weimar" beim Oberkommandierenden nicht in bestem Ansehen, so war er auch Gneisenau nicht sympathisch, da er in Bezug auf die Führung des Krieges mehr der vorsichtigen und methodischen Weise seines Freundes Knesebeck zuneigte. Nichtsdestoweniger war aber Müffling ein hervorragend tüchtiger und kenntnisreicher Offizier, der durch seine Gabe des strengen und ruhigen Kalkuls, des besonnenen Erwägens des Für und Wider, der klaren und bündigen Formulierung der Pläne, Dispositionen und Befehle und der großen Ordnung und Pünktlichkeit in allem, was Geschäftsführung hieß, dem Hauptquartier die wichtigsten Dienste leistete und einen großen Teil der Arbeitslast Gneisenaus willig auf seine Schultern nahm.

*) Erzherzog Albrecht sagt hierüber sehr richtig: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß jene berühmt gewordenen Generalstabschefs ihre glänzenden Eigenschaften schwerlich zur vollen Geltung gebracht haben würden, wenn sie, statt an der Seite hochbegabter Feldherren zu stehen, es mit unfähigen, kleinlichen und unberechtigten Einflüssen zugänglichen oder gar aller moralischen Autorität baren Charakteren zu tun gehabt hätten. Es gibt Dinge, welche niemand dem Feldherrn ersetzen kann, wenn sie ihm mangeln. Fehlt ihm z. B. die geistige Selbständigkeit so weit, daß er aus der Fülle aller möglichen Entschlüsse nicht den entsprechenden zu erkennen vermag, fehlt ihm ferner die Festigkeit, ihn auszuführen und unter allen Umständen Gehorsam und Pflichterfüllung im Heere aufrecht zu erhalten, so wird diesem schweren Übelstand niemand abhelfen können." Erzh. Albrecht, Über die Verantwortlichkeit im Kriege. Wien 1869.

**) Pertz, Gneisenau III, 143.

Digitized by Google

Die übrigen Offiziere des Hauptquartiers.

Von den übrigen Offizieren des Hauptquartiers mögen hier noch erwähnt werden der vielseitig gebildete Major Rühle von Lilienstern, der Hauptmann von Scharnhorst, Sohn des zu frühe verstorbenen Generals, der Leiter des Nachrichtenwesens Major von Oppen, der Chef der Verpflegungsangelegenheiten General-Kriegskommissar Ribbentrop. Alle wetteiferten in treuer Erfüllung der ihnen zugewiesenen Aufgaben, so daß die Zusammenstellung des Hauptquartiers als eine geradezu mustergültige bezeichnet werden muß. Auch einige Personen des Zivilstandes, welche die Not des Vaterlandes unter die Waffen getrieben, konnten mit vielem Nutzen verwendet werden, so der Kammergerichtsrat Eichhorn, der spätere Minister, Oberregierungsrat Häckel, die Professoren Raumer und Steffens. Sie leisteten dem Oberkommando durch ihre Ortskenntnis, durch Adjutantendienste, durch Inspizierung der Waffen, durch Herbeischaffung von Munition und Lebensmitteln und dergleichen gute Dienste, den wichtigsten aber vielleicht dadurch, daß sie durch ihre geistvolle und anregende Unterhaltung dem durch die Last und Mühen des täglichen Dienstes erschöpften Stabe die nötige Frische und Freudigkeit zu erhalten verstanden.

Das energische Zusammenwirken so verschiedenartiger Elemente, der feste Zusammenhang aller Gutgesinnten und ein wohlüberlegtes Handeln dieses Stabes war aber um so mehr geboten, als der Schlesischen Armee infolge ihrer eigenartigen Zusammensetzung die Gefahr drohte, durch innere Reibereien in ihrer Tätigkeit lahmgelegt zu werden.

Verhältnis zu den russischen Offizieren.

Über die geringe Kriegsfreudigkeit der höheren russischen Offiziere wurde schon an anderer Stelle gesprochen. In den beiden zur Schlesischen Armee gehörigen Korps trat dieselbe am meisten hervor. Wenn man schon an diesem Kriege teilnehmen sollte, so wollte man es wenigstens unter den Augen des Kaisers tun. Nur dort bei der Haupt-Armee waren entscheidende Schläge, Beförderungen, Dekorationen und Dotationen zu erwarten, die Zuteilung zu einer Neben-Armee sah man als eine Zurücksetzung an. Diese Mißstimmung wurde noch gesteigert durch die Unterstellung unter einen preußischen General. Das Selbstbewußtsein der russischen Offiziere war hoch entwickelt. Der ältere Teil von ihnen hatte siegreich in Italien, der Schweiz und in Österreich gefochten, alle umgab der Nimbus des eben beendigten Feldzuges von 1812. Die russische Armee, die jetzt einen Hauptteil der Verbündeten ausmachte, besaß nach ihrer Ansicht genug talentvolle Generale, um auf den Oberbefehl wenigstens einer der drei Armeen Anspruch machen zu können. Statt dessen sollten sie von einem General des kleinen Preußens kommandiert werden, eines Landes, das seine Existenz überhaupt nur

Digitized by Google

Rußland und der Hochherzigkeit seines Kaisers zu verdanken hatte. Gegen Blücher an und für sich hatte man nichts einzuwenden, er war der Mehrzahl der russischen Offiziere gänzlich unbekannt, man wußte weder etwas Günstiges noch Ungünstiges über ihn, nur einzelne wollten gehört haben, daß er sich über die russische Führung des Frühjahrsfeldzuges sehr scharf ausgesprochen habe, was natürlich nicht dazu beitragen konnte, ihn beliebt zu machen.

Langeron. Mit besonderem Groll empfand Graf Langeron die Unterstellung unter Blücher. Er war ein alter verdienstvoller General. Bei Beginn der französischen Revolution aus Frankreich nach Rußland ausgewandert, hatte er rasch in der russischen Armee die höchsten Stellen der militärischen Hierarchie erklommen und im letzten Türkenkrieg eine Zeitlang selbständig kommandiert. Er glaubte sich daher an Kriegserfahrung Blücher bei weitem überlegen. Die Eigenschaften Blüchers vermochten ihm nicht zu imponieren. Aus alter französischer Adelsfamilie entsprossen, von feiner Erziehung und weltmännischer Bildung fühlte er sich durch die derb-soldatischen Manieren Blüchers abgestoßen; auch verlangte er im Geiste der Zeit von einem General en chef in erster Linie militärisch-theoretische Kenntnisse und allgemeine Bildung. Persönlich tapfer und von ehrenwertem Charakter, neigte er infolge seines hohen Alters zu einer vorsichtigen Kriegführung und er befürchtete, daß der alte Haudegen, „le bon sabreur", wie er Blücher ironisch zu nennen pflegte, die Armee durch seine Tollkühnheit ins Unglück führen würde. Um ihm einen Beweis seines besonderen Vertrauens zu geben, hatte ihm Barclay ohne Wissen Blüchers die geheime Instruktion mitgeteilt. Langeron faßte dieselbe, seinem ganzen Charakter und seiner militärischen Anschauungsweise entsprechend, rein defensiv auf, um so mehr als ihm von den mündlichen Zusätzen nichts bekannt war. Er glaubte sich von seinem Kaiser berufen, Blücher in der Ausführung dieser Instruktion zu überwachen. Diese Ansicht durchdrang nach und nach das ganze Korps mit seinen 35 Generalen und so entstand in kurzem ein wenig erfreuliches Verhältnis zwischen diesem Korps und dem Oberkommando der Armee, dem man dort um so machtloser gegenüberstand, als man die Ursachen nicht zu erkennen vermochte.

Sacken. Anders war das Verhältnis Blüchers zu dem General Baron Sacken. Sacken, 30 Jahre jünger als Blücher, konnte selbstverständlich keine Gründe wie Langeron anführen, über die Unterstellung unter Blücher mißgestimmt zu sein. Er war in vielem ein Blücher ähnlicher Charakter. Tapfer, ungestüm, weder sich noch seine Truppen schonend, aber auf der anderen Seite reizbar, leicht zum Widerspruch, ja sogar zum Ungehorsam neigend. Vor kurzem erst wegen Insubordination

Digitized by Google

kriegsgerichtlich verurteilt, hatte er es nur der Gnade seines Kaisers zu verdanken, daß das Urteil noch nicht bestätigt und ihm, gewissermaßen probeweise, nochmals ein Kommando anvertraut war. Er kannte Blücher nicht persönlich. Am Tage vor der Schlacht an der Katzbach suchte ihn Blücher zuerst auf, sprach sich mit ihm aus. Beide erkannten rasch die verwandten Züge ihres Charakters und schieden als Freunde. Sacken mochte in dieser Unterredung die Überzeugung gewonnen haben, daß seine Verdienste bei diesem preußischen General eher Verständnis und Anerkennung finden würden, als bei einem russischen Vorgesetzten. Er blieb stets bereit, kräftig zuzuschlagen und hat sich in den entscheidenden Momenten dem Rufe Blüchers nie versagt.

Aus dem allem geht aber doch hervor, daß Blücher seine Hauptstütze in dem preußischen Korps York suchen mußte. Diesem glaubte er den Hauptteil der Aufgabe zuweisen, es stets in vorderste Reihe stellen zu müssen. Die Befreiung des Vaterlandes wollte man in erster Linie sich selbst verdanken, die russische Hülfe nur da in Anspruch nehmen, wo es nicht anders ging. York.

Leider aber war auch das Verhältnis zu York ein schlechtes.

York unterschätzte Blücher, bei dem hohen Sinne Yorks und seinem ausgesprochenen Gerechtigkeitsgefühl kann man nur annehmen aus Unkenntnis. Außer persönlicher Tapferkeit fehlte Blücher nach Yorks Meinung alles, was zur Führung einer Armee nötig war. Er war der „Husarengeneral", dem eine exzentrische Partei eine Popularität zugeredet habe, die weit über seine Bedeutung ging. Unter diesen Verhältnissen war es klar, daß andere in seinem Namen kommandieren würden, daß die Führung der Armee einzig und allein in den Händen seines Stabes, vor allem Gneisenaus liegen mußte, eines Mannes, mit dem York seit langem auf dem Kriegsfuße stand, den er für einen unpraktischen Schwärmer und Phantasten, einen reinen Theoretiker hielt. Dazu noch der aalglatte Müffling, Rühle von Lilienstern, Scharnhorst und die Zivilstrategen Eichhorn, Steffens, Raumer — ein Haufe von unpraktischen Gelehrten unter der Führung einiger Kraftgenies.

Einer solchen Armeeleitung gegenüber hatte York das Gefühl der Überlegenheit. Er war der praktische Soldat, der seine Erfahrungen in einer langen Friedenszeit, aber auch auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen gesammelt, der sich in allen möglichen Stellungen bewegt und sich stets bewährt hatte, der sich im Feldzuge von 1812 sogar die Hochachtung und Anerkennung seiner französischen Vorgesetzten erworben und durch seine kühne Tat von Tauroggen den Anstoß zu der ganzen großen Bewegung gegeben hatte, die jetzt das gesamte

preußische Volk beherrschte. Und jetzt hatte man ihn, anstatt ihm selbst den Oberbefehl über die Armee zu geben, unter das Kommando dieses zwar tapferen, aber völlig ungebildeten Mannes gestellt, der nicht einmal eine Landkarte zu lesen verstand, der völlig in den Händen seiner Umgebung war und sein mußte, in den Händen von Leuten, von denen nur Überspanntheiten und Verkehrtheiten zu erwarten waren. Es ist begreiflich, daß der leidenschaftliche, gallsüchtige und hypochondrische York hierdurch aufs tiefste erbittert war, vor allem über den Zufall, der gerade ihn und sein Korps der Schlesischen Armee zugeteilt hatte. Schroff zog er sich deshalb von allem, was mit dem Oberkommando zusammenhing, zurück. York war aber in seinem ganzen Armeekorps ein zu verehrter Mann, seine ernste, strenge Persönlichkeit war eine zu ehrfurchtgebietende und imponierende, sein ganzes Wesen zu gewaltig gebieterisch, als daß nicht der ganze Kreis seiner näheren Umgebung sich seine Anschauungsweise der Verhältnisse zu eigen gemacht hätte und so entstand in kürzester Zeit zwischen Oberkommando und Korpskommando eine Kluft, die erst im Laufe der Zeit und auch dann nicht vollständig überbrückt werden konnte. Bei der Tüchtigkeit der beteiligten Persönlichkeiten konnte sich dieses Verhältnis selbstverständlich nur darin äußern, daß jeder Teil, bei strengster Wahrung seiner Eigenart, in peinlichster Erfüllung seiner Dienstpflichten zu wetteifern und dadurch den Gegner von der Berechtigung seiner Auffassung zu überzeugen suchte. Da man im Yorkschen Hauptquartier das Oberkommando nur von sublimen Ideen beherrscht und in Unkenntnis aller Gebote der Praxis glaubte, so war es natürlich, daß man hier um so mehr alles ins Auge faßte, was nach Yorkscher Ansicht einzig und allein die Basis einer jeden guten Kriegführung sein mußte: Eiserne Disziplin, Schonung der Truppen bis zum Gefecht, ausreichende Verpflegung, gute Beschaffenheit der Bewaffnung und Ausrüstung und dergleichen. „Den »Strategen« gegenüber war man hier um so taktischer, den »Genialen und Enthusiasten« gegenüber um so mehr auf das Praktische gewandt; und wenn die kühnen Kombinationen dort nicht selten das Maß leiblicher Kraft, die Bedingungen von Raum und Zeit zu vergessen schienen, so dachte man hier an die »Füße und Magen, an die Flintensteine und die Hufeisen«, Gegensätze, über die doch immer die wundervolle Kraft und Zuversicht des alten Feldherrn emporragte, wie denn mit Recht in ihm das Preußen jener unvergeßlichen Zeit seinen rechten Ausdruck gefunden hat."*) Unter diesen Umständen konnte sich die Schlesische Armee glücklich preisen, daß es dem vorsichtigen Benehmen Blüchers gelang, einen offenen Bruch mit York zu vermeiden.

*) Droysen, Leben Yorks.

Digitized by Google

Welches war nun die Aufgabe, die der Schlesischen Armee gestellt war? Aufgabe der Schlesischen Armee.

Am 9. August erhielt Blücher von General Barclay de Tolly, bisherigem Oberkommandierenden der russisch-preußischen Truppen in Schlesien, die Aufforderung, sich am folgenden Tage im Hauptquartier zu Reichenbach einzufinden „zur mündlichen Rücksprache über verschiedene wichtige Gegenstände". In Reichenbach angekommen, erhielt er mit dem Oberkommando über die Schlesische Armee die nachstehende geheime Instruktion über die der Armee zufallende Aufgabe:

„Die Schlesische Armee ist bestimmt, dem Feinde den größtmöglichen Abbruch zu tun, wenn derselbe sich gegen die in Böhmen versammelte Haupt-Armee oder gegen die Nord-Armee wenden sollte; sie muß jedoch zugleich suchen, einer Schlacht gegen einen überlegenen Feind auszuweichen.

In dieser Hinsicht ist es durchaus notwendig, daß die in Schlesien zurückbleibende Armee den Feind durch ihre Avantgarde und alle ihre leichten Truppen beständig zu harcelieren sucht, um ihn nie aus den Augen zu lassen, damit derselbe uns nicht einen Marsch gegen Sachsen abgewinnen kann; jedoch muß sich das Hauptkorps nie in eine Schlacht mit einem überlegenen Feind einlassen.

Sollte im Gegenteil der Feind mit seiner Hauptmacht gegen die Schlesische Armee vordringen, so muß sich solche, ihn soviel wie möglich aufhaltend, gegen die Neiße replitieren und einer Schlacht ausweichen. Das Korps des Generalleutnants Sacken würde bei diesem Marsche sich gegen die Oder ziehen und durch einen Teil seiner leichten Kavallerie auf dem rechten Ufer der Oder die Verbindung mit der polnischen Armee (Bennigsen) zu erhalten suchen.

Das jetzt bei Landshut stehende Korps (Pahlen), das nach Umständen zu verstärken wäre, zöge sich, um die Kommunikation mit der Böhmischen Armee zu unterhalten, hart längs den Gebirgen in der Direktion gegen Glatz. Das Gros (York und Langeron) würde die Direktion gegen Neiße nehmen und in dieser Festung und in dem verschanzten Lager derselben, einen neuen Stützpunkt finden, während in diesem Falle die Armee von Böhmen und die Nord-Armee im Rücken des Feindes operieren würden.

Sollte der Feind dagegen seine Hauptmacht nach Sachsen oder der Mark wenden, so ist es notwendig, daß die Armee in Schlesien offensiv vorgehe. Das Korps Pahlen würde alsdann von Landshut durch schnelles Vordringen längs des Gebirges nach Marklissa zu die feindlichen Fortifikationen umgehen, während das Gros gegen Goldberg und General Sacken, wenn der Widerstand des Feindes am Bober und an der Queis nicht dessen Verbindung mit dem Gros erfordert, in forcierten Märschen über Bunzlau und Sagan gegen Großenhain vordringt und durch ein starkes Kavalleriedetachement die Verbindung mit der Nord-Armee zu eröffnen sucht.

Eine gleiche Offensive für die Haupt-Armee und für das Korps von Landshut findet statt, wenn der Feind sich gegen den Kronprinzen von Schweden mit seinen Hauptkräften wenden sollte, denn alsdann müssen wir unsere Hauptkräfte an der Elbe konzentrieren und gerade auf den Rücken des Feindes, die Hauptmacht auf dem linken und die Schlesische Armee auf dem rechten Elbe-Ufer marschieren. Das Korps von Sacken aber und vorzüglich dessen sämtliche Kavallerie würde in diesem Falle mehr in der Richtung von Berlin marschieren und mit der größten Force gegen den Rücken des Feindes agieren. Sollte der Feind sich gegen die Elbe zurückziehen, so muß Glogau sogleich durch Landwehrtruppen berannt und Anstalt zu dessen Belagerung schleunigst getroffen werden.

Da es für die Armee von Schlesien von der größten Wichtigkeit ist, beständig Nachrichten vom Feinde zu haben, so ist bei der großen Menge leichter

Digitized by Google

Kavallerie die Errichtung von Streifkorps höchst notwendig. Der Generalmajor Lanskoi würde dabei mit seinem Kavalleriedetachement gute Dienste leisten können, ebenso die Obersten Rachmanow und Figner und der General Kaisarow.

Es wird dabei zu wünschen sein, daß eine genaue und schnelle Kommunikation mit der Haupt-Armee in Böhmen und der polnischen Armee etabliert werde; die erstere könnte über Trautenau gehen, wo sie von meiner Seite auch angeordnet werden wird. Auch ist zu wünschen, daß bei dem Beginne der Feindseligkeiten der Feind uns nicht das neutrale Gebiet abgewinnne und deswegen muß die Nacht des letzten Tages des Waffenstillstandes, d. h. vom 16./17. nach Mitternacht oder bei irgend einer offensiven Bewegung des Feindes, das Korps Sacken Breslau besetzen und seine Avantgarde bis Neumarkt marschieren, während die Korps von York und Langeron sich bei Striegau konzentrieren und ihre Avantgarden bis Jauer vorschieben. Das Korps bei Landshut hat gleichzeitig seine Vortruppen nach Volkenhain und Schmiedeberg bis Hirschberg vorzupoussieren.

Dies sind die nach den Ansichten unserer Souveräne entworfenen Hauptideen des Operationsplanes für die Armee in Schlesien. Ew. Excellenz so bekannte Kriegserfahrung und Einsicht wird dieselben den Umständen anpassen und nach den Operationen des Feindes modifizieren.

Hauptquartier zu Reichenbach, den 10. August 1813.

Barclay de Tolly."

Betrachten wir diese Instruktion genauer, so sehen wir, daß sie nichts anderes ist, als eine weitschweifige Umschreibung der bekannten Trachenberg-Reichenbacher Vereinbarungen. Fassen wir die der Schlesischen Armee gestellten Aufgaben in kurze Sätze zusammen, so ergibt sich:

1. Sie soll bemüht sein, stets in engster Fühlung mit dem Feinde zu verbleiben, ihn nie außer Augen lassen, ihm jeden möglichen Schaden zufügen, mit ihm zugleich ankommen, wenn er sich auf eine der verbündeten Armeen wirft oder es zu einer allgemeinen Entscheidungsschlacht kommt;

2. sich aber prinzipiell nie in eine Schlacht mit einem überlegenen Gegner einlassen, infolgedessen bei einem offensiven Vorgehen des Feindes ausweichen, sich gegebenenfalls bis in das verschanzte Lager von Neiße zurückziehen.

Zweifellos war diese Aufgabe eine der schwierigsten, die einer Armee gestellt werden konnte. Man instruiert einen Streifkorpsführer sich stets an die Ferse des Gegners zu heften, mit ihm anzukommen, wenn er sich auf einen Feind wirft, zu verschwinden wenn er Kehrt macht, um den lästigen Begleiter zu verjagen. In kleineren Verhältnissen hätte es wohl in der gesamten preußischen Armee kaum einen zweiten General gegeben, der zur Lösung einer derartigen Aufgabe geeigneter gewesen, keinen, der ähnliche Aufgaben öfter und glänzender ausgeführt hatte, als gerade Blücher, — aber läßt sich eine Armee von 100000 Mann führen in der Art eines Streifkorps? In der Größe der Armee

Digitized by Google

lag die Hauptschwierigkeit. Es war von vornherein klar, daß die Notwendigkeit, einesteils stets am Feinde zu bleiben, andernteils aber jeden ernsthaften Zusammenstoß zu vermeiden, sich nicht schlagen zu lassen und zur großen Entscheidungsschlacht an der Elbe rechtzeitig zur Stelle zu sein, eine lange Kette von ermüdenden, bei der eigenartigen Zusammensetzung der Armee vielleicht aufreibenden Märschen herbeiführen mußte, daß die Lösung der Aufgabe die höchsten Leistungen im Marschsicherheits- und Vorpostendienst, die größte Gewandtheit in der Ausnutzung des Geländes, die höchste Findigkeit der Unterführer verlangte. Es war ferner klar, daß die Bewegungen der Armee im großen ganz abhängig waren von den Maßnahmen des Feindes und daß infolgedessen die eigenen Maßnahmen in den Augen der Untergebenen leicht als Ausfluß einer unsicheren, schwankenden, in seinen Absichten unklaren Oberleitung angesehen werden konnten. Instinktiv mochte Blücher die aus einer solchen Kriegführung entspringenden Schwierigkeiten voraussehen, er erklärte Barclay, daß er diese Aufgabe über seine Kräfte finde. „Die Künste eines Fabius wären ihm von jeher fremd gewesen. Ein anderer würde sich da besser herausziehen. Er verstehe nichts anderes, als darauf loszugehen. Dankbar für das Zutrauen der Souveräne müsse er daher dies schwierige Kommando ablehnen, bei welchem er so strenge an die Defensive gebunden sei." Barclay und sein bei der Unterredung anwesender General-Quartiermeister Diebitsch belehrten Blücher, daß er die Instruktion viel zu wörtlich auffasse, daß eine Armee von 100000 Mann niemals auf eine ausschließliche Defensive verwiesen werden könne und daß er infolgedessen, wenn sich eine günstige Gelegenheit darböte, sehr wohl auch offensiv verfahren und den Gegner schlagen könne. Mit dieser Auslegung der Instruktion war Blücher zufrieden, er verlangte jedoch einen diesbezüglichen schriftlichen Zusatz zur Instruktion und als dieser von Barclay abgelehnt wurde, zum wenigsten eine Meldung an die Souveräne, daß er nur in dieser Auffassung das Oberkommando über die Armee übernehmen könne. „Wenn sie nicht mit ihrer Ansicht übereinstimmt, so möchten sie ihm in ihrer Weisheit eine andere Stellung geben." Da Blücher keine andere Bestimmung seitens der Monarchen erhielt, so nahm er dies für eine stillschweigende Billigung seiner Ansichten und sah sich infolgedessen berechtigt, völlig unabhängig und nach den Umständen zu handeln.

Man hatte sich in Trachenberg zu einem konzentrischen Vormarsch der drei Armeen gegen die französische Hauptmacht entschlossen, man hatte später in Reichenbach den Grundsatz aufgestellt, jedem überlegenen Gegner gegenüber eine Schlacht zu vermeiden, — aus diesen Entschlüssen

war die Aufgabe der Schlesischen Armee entsprungen. Wenn Blücher sich jetzt gegen die ihm gestellte Aufgabe auflehnte, so bewies er damit nur, daß er die leitenden Ideen des Trachenberg-Reichenbacher Operationsplanes nicht zu übersehen vermochte. Mit Recht konnte Barclay darauf hinweisen, daß derartige Direktiven nicht dem Wortlaute, sondern ihrem Geiste nach aufzufassen seien und daß die Instruktion ihm genügend freien Spielraum ließe, gegebenenfalls auch offensiv zu verfahren. Das militärische Talent Blüchers zeigte sich aber in der Folgezeit sehr deutlich darin, daß er, obwohl er die Erlaubnis hatte, den Feind, wann und wo er es für vorteilhaft hielt, anzugreifen, nunmehr doch genau im Sinne der Barclayschen Instruktion operierte. So sehen wir denn in der nächsten Zeit die Schlesische Armee bald offensiv, bald defensiv. Blücher verfährt angriffsweise, so lange er die Übermacht zu besitzen glaubt, er weicht zurück, sobald Napoleon mit seinen Reserven ihm gegenüber erscheint. Er läßt sich nicht zum Stehen bringen, nicht in eine Schlacht verwickeln. Sobald Napoleon durch die Bewegungen der Böhmischen Armee zum Abmarsch nach dem bedrohten Dresden gezwungen ist, geht Blücher sofort wieder zum Angriff über und dieses Spiel wiederholt sich, so oft Napoleon sich gegen die Schlesische Armee wendet. Heute, wo wir die Lage Blüchers und seiner Armee völlig zu übersehen vermögen, können wir ein derartiges Verfahren nur zweckentsprechend finden. Anders aber mußte es den Generalen der Schlesischen Armee erscheinen und wir werden aus der Schilderung der Ereignisse der nachfolgenden Zeit ersehen, daß Blücher von einem richtigen Gefühl beherrscht war, als er in Ahnung der ihn erwartenden Schwierigkeiten das Oberkommando der Armee ablehnen zu müssen glaubte.

Das neutrale Gebiet.

Wie wir wissen, waren die sich in Schlesien gegenüberstehenden beiden Armeen durch ein neutrales Gebiet getrennt, dessen Grenzen an anderer Stelle*) angegeben wurden. Die Demarkationslinie durfte erst am 17. August überschritten werden. Es lag aber in der Natur der Verhältnisse, daß es für beide Parteien im höchsten Grade wünschenswert war, sich zuerst in den Besitz des neutralen Landstriches zu setzen. Das von den Verbündeten während des Waffenstillstandes besetzte Gebiet war völlig ausgesogen und es war daher für die Verpflegung der Armee von Wichtigkeit, die in dem neutralen Gebiet unberührt gebliebenen Vorräte an Lebensmitteln und Fourage an sich zu ziehen. Der gleiche Wunsch war bei den Franzosen vorauszusetzen, um so mehr als dieselben schon während des Waffenstillstandes Mangel gelitten

*) Siehe Einleitung Seite 8.

Digitized by Google

hatten. Aber auch wenn die französische Armee auf eine Offensive in Schlesien verzichtete, war der Besitz dieses Geländestreifens von großem Nutzen für sie. Unter seinem Schutze konnte Napoleon unbemerkt seine Hauptkräfte in Sachsen vereinigen und sich überraschend gegen die Böhmische Armee wenden. Seine in Schlesien stehenden Truppen hatten dann mindestens zwei Marschtage vor der Schlesischen Armee voraus und die Aufgabe, in steter Fühlung mit dem Feinde zu bleiben und mit ihm zu gleicher Zeit an der Elbe anzukommen, war für Blücher unlösbar. Unter diesen Umständen konnte Blücher nur wünschen, daß ihm eine Verletzung des neutralen Gebietes seitens der Franzosen einen Anlaß zum Einrücken in dasselbe geben würde. Er traf alle Maßnahmen zu einem solchen, wenn er auch fest entschlossen war, nicht den ersten Anlaß zu einem vorzeitigen Bruch des Waffenstillstandes zu geben. Die Franzosen kamen seinen Wünschen entgegen. Am Abend des 13. August meldete Graf Langeron:

„General Rudsewitsch (Führer der Avantgarde des Korps Langeron) benachrichtigt mich, daß der Feind von Liegnitz nach Neumarkt (im neutralen Gebiet gelegen) eine Meile weit Patrouillen schickte; General Graf Pahlen: daß der Feind 20 chasseurs à cheval in die Gegend von Ober- und Nieder-Röhrsdorf, Hohen-Liebenthal und Schönau (ebenfalls im neutralen Gebiet) zum Fouragieren geschickt habe. General Rudsewitsch hat durch den Landrat aus Striegau Nachricht, daß die feindlichen Truppen Befehl erhalten haben, auszurücken, — wohin ist nicht bekannt.

Von Goldberg nach Hirschberg macht der Feind große Requisitionen (im neutralen Gebiet) und sammelt alles Vieh ein; einen Teil des neutralen Gebietes besetzt er durch kleine Partien."

Ähnliche Nachrichten liefen von verschiedenen Seiten ein. Blücher sah sich infolgedessen von der Respektierung der Demarkationslinie entbunden, er beschloß sofort in das neutrale Gebiet einzurücken und gab noch am Abend einen bezüglichen Befehl an die Korpskommandeure. Derselbe lautet auszüglich:

„Der Feind hat das neutrale Gebiet überschritten. Die Armee rückt deshalb am 14. vor und zwar:

das Korps Sacken mit seiner Avantgarde nach Neumarkt und Borne, sein Gros bis hinter das Schweidnitzer Wasser bei Lissa;

das Korps York mit seiner Avantgarde nach Mertschütz, mit seinem Gros bis Saarau am Striegauer Wasser;

das Korps Langeron mit seiner Avantgarde bis Jauer, mit seinem Gros bis Striegau;

das Korps Pahlen mit seiner Avantgarde bis Hirschberg, mit dem Gros nach Schmiedeberg.

Die preußische Kavallerie hat die Richtung auf Liegnitz, die russische auf Lähn und Goldberg einzuschlagen."

Diese Disposition begleitete ein Anschreiben, in welchem gesagt wurde:

Digitized by Google

„Wird der Feind innerhalb des neutralen Gebietes angetroffen, so wird er angegriffen; steht er hinter der Demarkationslinie, so ist solche nicht zu überschreiten, es sei denn, der Feind griffe an."

14. August. Am 14. wurden die in der Disposition bezeichneten Punkte von allen Korps erreicht, nur das Korps Sacken war etwas zurückgeblieben. Man war nirgends auf den Feind gestoßen, wohl aber traf man in Neumarkt die drei Waffenstillstandskommissare, die man in Poischwitz seinerzeit zur Regelung etwaiger Zwistigkeiten ernannt hatte. Der preußische Kommissar, General von Krusemark, legte gegen das Vorgehen Blüchers Protest ein und forderte, daß die Armee über die Demarkationslinie zurückgeführt werde, was Blücher natürlich ablehnte.

15. August. Nach den Anordnungen für den 15. sollte jedes Korps größere Kavalleriedetachements gegen die jenseitige Demarkationslinie vortreiben, diese Linie jedoch nicht überschreiten. Man stieß im Laufe dieses Tages innerhalb des neutralen Gebietes hie und da auf kleine Kavallerieabteilungen, welche zurückgetrieben wurden. Die Avantgarde Sackens unter General Wasiltschikow erreichte Neumarkt, ohne auf einen Feind zu stoßen. Oberst Lobenthal, Führer der Avantgarde des Yorkschen Korps, erschien vor Liegnitz. Jenseits der Katzbach erkannte man zwei feindliche Lager. Die Avantgarden-Eskadrons rückten, um sich besser zu informieren, näher an die Stadt, erhielten von einer Feldwache Feuer, attackierten und warfen den Feind in die Stadt. Hier fiel der erste Schuß in dem neubeginnenden Feldzuge. Lobenthal fand die angelegten Befestigungen, von denen man vorher viel gesprochen hatte, sehr unbedeutend, auch war der Sicherheitsdienst der Franzosen mehr als sorglos. „Wenn es in meiner Absicht gelegen hätte, offensiv zu verfahren," meldete Lobenthal, „so wäre es mir sehr leicht gewesen, Liegnitz zu nehmen, nur mit Kavallerie."

Vom Korps Langeron war ein Kavalleriedetachement auf Goldberg vorgegangen und hatte auch diese Stadt nur schwach besetzt gefunden.

Durch diese Erkundungen am 15. war festgestellt, daß der Feind Offensivgedanken nicht im Sinn hatte, daß er im Gegenteil eher die Absicht zu haben schien, hinter die Katzbach zurückzugehen. Auch erfuhr man von General Jomini, der an diesem Tage zu den Russen überging, daß Napoleon seinen ersten Angriff nicht auf Schlesien, sondern gegen den Kronprinzen von Schweden zu richten beabsichtige.

Gneisenau war am 15. mit einigen Offizieren des Hauptquartiers nach Jauer vorausgeeilt, um möglichst frühzeitig Kenntnis von dem Ergebnis der Erkundungen zu erhalten. Er meldete an Blücher, daß er mit Müffling die Nacht in Jauer verbleiben werde und schlug

vor, die Armee am 16. derart vorwärts zu bewegen, daß das Korps Pahlen mit seiner Avantgarde Lähn, mit dem Gros Hirschberg, das Korps Langeron mit der Avantgarde Schönau, mit dem Gros Bolkenhain, das Korps York mit der Avantgarde Jauer, mit dem Gros Fehebeutel, das Korps Sacken mit der Avantgarde Panzkau, mit dem Gros Ober-Mois erreiche. Gneisenau bezweckte damit, die Armee mehr zu konzentrieren, sie dem Feinde mehr zu nähern, falls er sich zurückziehen sollte, sie durch einen Marsch auf Lähn in den Stand zu setzen, den feindlichen rechten Flügel anzugreifen, während das Korps York den Feind bei Goldberg und Liegnitz angreife und schließlich die Katzbach zu umgehen und Goldberg in den Rücken zu nehmen. 16. August.

Das Schreiben und die Disposition Gneisenaus kamen aus nicht aufgeklärten Gründen erst um 10 Uhr vorm. in die Hände Blüchers. Blücher hatte die Meldungen Gneisenaus von Stunde zu Stunde erwartet und hatte den Korps befohlen, sich marschbereit zu halten. Bis die Befehle ausgefertigt und ausgegeben waren, wurde es Mittag. Da traf ein neuer Vorschlag Gneisenaus ein. Die Kavallerie Lobenthals hatte gemeldet, daß nach Aussage von zwölf übergegangenen Spaniern der Feind beabsichtige, Liegnitz zu räumen, Gneisenau schlug deshalb vor, das Korps York seinen Vormarsch bis Jauer fortsetzen zu lassen, seine Avantgarde bis Goldberg vorzuschieben. Auch dieser Vorschlag wurde von Blücher genehmigt. Da aber die Disposition erst gegen Mittag in den Händen der Korps war, so mußten die Truppen, um die vorgeschriebenen Ziele zu erreichen, den größten Teil der Nacht durchmarschieren. Wir finden die Schlesische Armee in der Frühe des 17. in folgenden Stellungen:

Korps Pahlen: Avantgarde bei Berthelsdorf und Lähn, Gros: Hirschberg.
Korps Langeron: Avantgarde östlich Schönau, Gros bei Bolkenhain.
Korps York: Avantgarde bei Peterwitz, Gros bei Jauer.
Korps Sacken: Avantgarde bei Panzkau, Gros bei Ober-Mois.

Dies war der erste Nachtmarsch, ihm folgten leider noch viele andere. Dadurch wurde der Feldzug von vornherein anstrengend und verlustreich. Der Nachtmarsch vom 16. zum 17. August hätte sich vermeiden lassen, wenn Blücher sich nicht von seinem Generalstabschef getrennt hätte und mit nach Jauer vorgegangen wäre. Nachdem aber durch diesen Fehler die spätere Ausgabe der Befehle unvermeidlich geworden war, wäre es besser gewesen, die Marschziele näher zu legen.

Die Ereignisse des 16. schienen zu ergeben, daß der Feind die

Digitiz

Katzbach unterhalb Liegnitz geräumt und sich auf die Linie Liegnitz–Goldberg–Löwenberg zurückgezogen habe. Um sich Aufklärung zu verschaffen, ob dies tatsächlich der Fall sei, ging Gneisenau am Vor-
17. August. mittag des 17. persönlich mit der Avantgarde und der Reserve-Kavallerie des Korps York gegen Goldberg vor. Man marschierte in einer Kolonne bis Seichau, von hier ab wurde ein rechtes Seitendetachement (1—2—2) formiert; die Avantgarde marschierte über Prausnitz, das Seitendetachement über Lasnig. Letzteres, bei dem sich Gneisenau befand, stieß schon bei Lasnig auf französische Vorposten, die Avantgarde, die Müffling begleitete, fand bei Prausnitz energischen Widerstand. Da man außerdem auf dem linken Ufer der Katzbach eine stärkere Kavalleriekolonne bemerkte und bald darauf auch Infanterie sich gegen Röchlitz entwickelte, so ließ Gneisenau das ganze Detachement bis Seichau zurückgehen. Das Ergebnis der Erkundung war also die Feststellung, daß zwischen Niederau und Hohberg noch ein französisches Lager war, daß auch südwestlich Goldberg noch stärkere Truppenabteilungen des Gegners sich befanden. Daß er auch noch bei Liegnitz stand, war von der Avantgarde Sackens gemeldet worden.

Das Korps Langeron hatte am 17. seine Stellung nicht verändert, dagegen war die Avantgarde Pahlens über Lähn nach Märzdorf vorgegangen. Französischerseits wurde am Nachmittag ein Vorstoß auf Märzdorf unternommen, von den Russen aber abgewiesen. Doch zog Kaisarow die Infanterie der Avantgarde bis Lähn zurück und ließ nur seine Kavallerie am Feinde.

Nach den eingegangenen Meldungen und sonstigen Nachrichten vermutete man im Blücherschen Hauptquartier, daß der feindliche linke Flügel zwischen Liegnitz und Schmogwitz, die Mitte bei Goldberg und der rechte Flügel im Rayon Löwenberg–Greiffenberg stehe. Für den
18. August. 18. beabsichtigte man die feindliche Mitte anzugreifen. In der Nacht zum 18. veränderte sich jedoch die Lage vollständig, indem der Feind die Katzbach-Linie räumte und auf den Straßen nach Hainau und Löwenberg abzog. Diese rückgängigen Bewegungen entgingen den aufmerksamen Vorposten nicht und Blücher erhielt frühzeitig Meldung hiervon. Man glaubte im Hauptquartier, daß die Annäherung der Böhmischen Armee an Dresden Napoleon veranlaßt habe, die Bober-Armee nach der Elbe zurückzubeordern, hielt demnach die Räumung der Katzbach-Linie für den Anfang des Rückzuges nach Dresden. Von dieser Ansicht ausgehend, wurde am 18. folgender Befehl zur Verfolgung des Feindes erlassen:

„Der Feind hat seine Stellung an der Katzbach verlassen, es ist also wahrscheinlich, daß er auch aus dem Gebirge sich zurückgezogen haben wird. Sollte

Digitized by Google

dies nicht sein, so halten die Truppen, welche nach dieser Disposition auf einen übermächtigen Feind treffen, ihn in der Front fest, bis die anderen Kolonnen ihn rechts und links umgangen haben und ihn im Rücken angreifen. Das Korps des Generals v. Sacken marschiert über Liegnitz und Hainau. Das Korps des Generals v. York über Goldberg und Löwenberg gegen Naumburg. Das Korps von Langeron von Schönau, Löwenberg rechts lassend, nach Lauban. Das Detachement Pahlen von Hirschberg über Friedeberg und Marklissa. Die Korps müssen in mehreren Kolonnen marschieren, damit der Marsch möglichst erleichtert wird. Alle Morgen um 5 Uhr wird aufgebrochen, bis 10 oder 11 Uhr marschiert, dann gehalten, gefüttert und gekocht. Um 3 Uhr wird wieder marschiert bis 7 oder 8 Uhr abends. Die Avantgarden müssen am Feinde bleiben und vorzüglich die Abendstunden zum Kochen benutzen.

Als Partisans sind abzusenden: Vom Korps Langeron General Kaisarow, welcher sich vorzüglich gegen Dresden dirigiert und die Straße von Görlitz nach Dresden unsicher macht. Vom Korps York der Major von Boltenstern mit Infanterie- und Kavallerie-Detachements, der Major von Falkenhausen mit Kavallerie. Der General en chef bleibt bei der Kolonne York, er nimmt sein Hauptquartier am 18. in Goldberg, und wenn der Feind nicht Stand halten sollte, den 19. in Löwenberg.

Betrachten wir diesen Befehl etwas näher. Blücher beabsichtigte nach demselben den Vormarsch gegen Bober und Queis in vier Kolonnen und auf vier Straßen anzutreten und zwar über Liegnitz–Hainau–Bunzlau, über Goldberg–Löwenberg–Naumburg, über Probsthain–Zobten–Lauban und über Hirschberg–Friedeberg–Marklissa.

Wir finden in diesem Befehl keinerlei Marsch-Etappen angesetzt, sondern nur allgemeine Direktiven, nach denen die kommandierenden Generale die täglichen Marschziele nach eigenem Ermessen anzuordnen hatten. In dieser Weise läßt sich eine Armee vorwärts bewegen, wenn man sicher ist, daß der Feind nur an den Rückzug denkt. War man aber dessen im vorliegenden Falle sicher? Keineswegs. Wohl hatte der Gegner die Katzbach-Linie aufgegeben, aber diese Räumung berechtigte noch lange nicht zu der Annahme eines Rückzuges nach Dresden. Zwar ist die Möglichkeit eines Widerstandes vom Hauptquartier vorgesehen, indem die betreffende Kolonne dann den Feind in der Front so lange festhalten sollte, bis die beiden anderen Korps die beiden Flanken umgangen hätten. Aber jene Kolonne konnte auch auf einen überlegenen Gegner stoßen und geschlagen werden, ehe eine der Nebenkolonnen im stande war, wirksame Hülfe zu leisten. So war der Vormarsch in vier Kolonnen in einer sechs Meilen breiten Front nicht ungefährlich. Daß das Nichtbestimmen von Etappen für den Marsch mit Unzuträglichkeiten verknüpft war, liegt auf der Hand. Ebenso dürfte das Nützliche des Prinzips, zur Mittagszeit abkochen und ruhen zu lassen und dann den Marsch bis in die Dunkelheit fortzusetzen, anfechtbar sein. Eine tägliche Marschleistung von 9 bis 10 Zeitstunden läßt sich auf die Dauer nicht durchführen, wenn nicht längere Ruhepausen eintreten. Besser

erscheint deshalb das in neuer Zeit allgemein übliche Prinzip, erst am Ziele und nach Beendigung des Marsches abkochen zu lassen.

Kehren wir zu den Ereignissen des 18. zurück.

Bereits um 3 Uhr früh war die neapolitanische Brigade Zucchi von Schmottseifen gegen die Kasakenposten Kaisarows vorgegangen und hatte dieselben zurückgeworfen. Gegen 10 Uhr vorm. rückten starke feindliche Kolonnen aller Waffen aus der Front Siebeneichen—Schmottseifen gegen das Bober-Defilee bei Lähn vor. Kaisarow suchte mit der Avantgarde die Stadt zu halten, es gelang jedoch den Franzosen, ihr den auf dem linken Bober-Ufer gelegenen Stadtteil zu entreißen. Das rechte Flußufer sowie die verbarrikadierte Brücke wurde von den Russen behauptet. Inzwischen war auch eine französische Kolonne von Greiffenberg auf Berthelsdorf vorgegangen und hatte das dort stehende russische Detachement zum Rückzug genötigt. Pahlen, der befürchtete, umgangen und abgeschnitten zu werden, befahl deshalb am Abend, Lähn zu räumen und sich auf Grunau zurückzuziehen. Der russische Verlust betrug an diesem Tage immerhin 8 Offiziere, 240 Mann. Pahlen beabsichtigte, die Stellung bei Hirschberg vorläufig zu behaupten, befürchtete aber, sie bald räumen zu müssen. Er meldete an Langeron, „daß ihm der Gegner mit 30000 Mann gegenüberstände, 8000 Mann seien auf Lähn, ebensoviel auf Berthelsdorf vorgedrungen. Hiernach müsse er erwarten, von Kemnitz her umgangen zu werden und werde dann wohl Hirschberg räumen müssen." Wir werden sehen, wie diese Meldung die Anordnungen Langerons beeinflußte.

Dem Langeronschen Korps war, wie wir wissen, nach der Disposition vom 18. der Auftrag zu teil geworden, über Schönau und Zobten nach Lauban vorzugehen. Durch ein Mißverständnis hatte jedoch die Avantgarde Rudsewitsch von Schönau aus den Weg nach Goldberg anstatt nach Zobten eingeschlagen und war somit auf die für das Yorksche Korps bestimmte Straße gelangt. Rudsewitsch hatte dann die Richtung auf Lauterseiffen weiter verfolgt, hatte am Abend mit der Avantgarden-Kavallerie Lauterseiffen, mit dem Gros Pilgramsdorf erreicht. Das Gros Langeron war in Schönau angelangt, als die Meldung Pahlens einlief. Mit Rücksicht auf ihren Inhalt unterbrach Langeron den Vormarsch. Als er erfuhr, daß seine Avantgarde von der vorgeschriebenen Straße abgewichen sei, schob er eine zweite Avantgarde gegen Probsthain vor.

Vom Korps York war die Avantgarde und ein Teil der Reserve-Kavallerie am frühen Morgen in der Richtung auf Goldberg aufgebrochen. Oberst Katzeler, der die Tete führte, stieß in Goldberg auf die Avantgarde Rudsewitsch, überholte dieselbe und eilte an ihr vor-

Digitized by Google

über auf die Straße nach Löwenberg. Bei Pilgramsdorf ſtieß er auf die feindliche Arrieregarde. Er ließ ſie attackieren und machte 60 Gefangene. Der Gegner ging über Neuwieſe durch den Hainwald auf Lauterſeiffen zurück. Katzeler folgt ihm; beim Debouchieren aus dem Hainwalde ſtieß er auf 5 Eskadrons. Seine Kavallerie warf dieſelben, als aber der Feind mit Infanterie flankierend vorging, mußte er ſich zurückziehen. Auf dem Rückzuge erreichte ihn der Befehl, zur Reſerve-Kavallerie zurückzukehren und im Rayon von Adelsdorf Biwak zu beziehen.

Die Infanterie der Avantgarde und die Reſerve-Kavallerie hatten unterdeſſen ebenfalls Goldberg erreicht und waren dort gleichfalls auf die Avantgarde Rudſewitſch geſtoßen. Zwei Korps können nicht auf derſelben Straße marſchieren. Jürgaß, der als älteſter anweſender Offizier das Kommando über die Avantgarde übernommen und überdies die Meldung erhalten hatte, daß eine feindliche Kolonne von Hainau auf Bunzlau marſchierte, faßte den Entſchluß, nördlich der Löwenberger Straße abzubiegen und ſich auf Adelsdorf zu wenden. Er erreichte dieſen Ort am Abend und machte zwiſchen Adelsdorf und Seifersdorf Halt.

So hatte die falſche Marſchrichtung Rudſewitſchs ein Abbiegen des Yorkſchen Korps zur Folge.

Das Gros Yorks war um Mittag in zwei Kolonnen aufgebrochen. Die rechte Kolonne marſchierte über Brechtelshof, Weinberg, Krayn und Lasnig und erreichte in der Dunkelheit Goldberg, die linke Kolonne ging über Hennersdorf, Seichau und Prausnitz und gelangte in ſpäter Nacht ebendahin. Es war dies der zweite Nachtmarſch für das Yorkſche Korps.

Vom Sackenſchen Korps war die Avantgarde von Liegnitz auf der Straße nach Hainau vorgegangen. Bei Steudnitz ſtieß ſie auf die Arrieregarde des Korps Ney, die mit Verluſt von 200 Gefangenen auf Hainau geworfen wurde. Waſiltſchikow folgte bis dorthin und machte öſtlich der Stadt Halt. Das Gros Sackens gelangte bis Steudnitz.

Die Schleſiſche Armee hatte alſo in der Nacht vom 18. zum 19. folgende Stellung:

Korps Pahlen: Avantgarde bei Reibnitz und Grunau, Gros bei Hirſchberg.

Korps Langeron: Avantgarde bei Probſthain und Pilgramsdorf, Gros bei Schönau.

Korps York: Avantgarde bei Adelsdorf und Seiffersdorf, Gros öſtlich Goldberg.

Korps Sacken: Avantgarde öſtlich Hainau, Gros bei Steudnitz.

19. August. Wir gehen zu den Ereignissen des 19. über.

Wie bereits erwähnt, trug Langeron nach dem Gefecht von Lähn Bedenken, den Marsch auf Löwenberg fortzusetzen. Diese Bedenken wurden noch verstärkt, als Pahlen ihm meldete, daß sich das Korps Macdonald in der Stärke von 30000 Mann bei Löwenberg zu vereinigen scheine. Er ließ deshalb noch in der Nacht dem Hauptquartier die Erklärung zugehen, daß er den ihm aufgetragenen Marsch nach Löwenberg nunmehr für unausführbar halte und ihn nur auf ausdrücklichen Befehl, den er sich eventuell erbitte, ausführen werde. In seinem vom 19. morgens $7^1/_2$ Uhr datierten Antwortschreiben sagt Blücher:

„Aus dem von Ew. Excellenz erlassenen Schreiben an den General von Gneisenau habe ich ersehen, daß Hochdieselben um den General Graf Pahlen besorgt sind und den Marsch nach der Disposition für gefährlich halten. Ich kann nicht anders glauben, als daß der Feind die Bewegung des rechten Flügels macht, um den Marsch des rechten Flügels der Schlesischen Armee aufzuhalten, denn es ist mir bereits gemeldet, daß der Feind schon Hainau verlassen hat, sowie aus allen Nachrichten hervorgeht, daß er sich mit dem linken Flügel nach Bunzlau zurückzieht. Wenn die Nachricht, daß der Feind von Löwenberg nach Lähn mit Force marschiert, sich bestätigt, so erfordert die Vorsicht allerdings, diese Bewegung aufzuklären. Ich habe daher den Marsch des Korps York aufgehalten, bis ich von E. E. nähere Nachrichten darüber habe und bitte, daß Hochdieselben Ihren Marsch ebenfalls anhalten, d. h. wenn Sie schon in Bewegung sind bei Probsthain, sollte dies nicht sein bei Schönau. Ihre Avantgarde würde dann gegen den Bober vorgehen und untersuchen: ob der Feind noch mit Force bei Lähn steht oder ob er sich zurückgezogen hat, ferner ob in dieser Nacht Truppen von Löwenberg vielleicht nach Lähn marschiert sind oder noch marschieren. Sollte der Feind sich zurückziehen, so ersuche ich E. E. den Marsch nach der Disposition fortzusetzen und mich schnell zu benachrichtigen, damit ich das Korps von York nach Löwenberg dirigieren kann. Der Verlust von Zeit würde dann wohl veranlassen, daß wir heute mit dem Korps den Bober nicht passieren könnten, sondern am rechten Ufer stehen blieben. Den General Graf Pahlen bitte ich zu instruieren, daß er, wie mein Schreiben von gestern abend besagt, seinen Rückzug auf Landshut nimmt, wenn dies nötig sein sollte. Blücher."

Am 19. blieb demnach das Korps Pahlen im Rayon von Hirschberg, ihm gegenüber die französischen Vortruppen bei Berthelsdorf und Lähn. Am linken Flügel der Schlesischen Armee herrschte also völlige Untätigkeit.

Vom Korps Langeron war die Avantgarde Rudsewitsch früh morgens von Pilgramsdorf nach Lauterseiffen aufgebrochen, um dem Yorkschen Korps die Straße nach Löwenberg wieder frei zu machen. Von Lauterseiffen wandte sie sich auf Zobten. Um 10 Uhr erhielt Blücher folgende Meldung von Rudsewitsch:

„Soeben bin ich mit meiner Avantgarde in Zobten eingetroffen, habe schon den Bober passiert und forciere den Feind auf Siebeneichen. Der Feind leistet hartnäckigen Widerstand. Nach Aussage der Einwohner ist der Feind aus Lähn nach Greiffenberg abgezogen."

Digitized by Google

Gleichzeitig kam eine Meldung Langerons aus Probsthain:

„Obgleich ich heute morgen um 4 Uhr schon mit meinem Korps aufgebrochen bin, so sind die Wege so böse, besonders für die Artillerie, daß ich unmöglich den Zeitpunkt bestimmen kann, wann die Infanterie und Artillerie in Zobten eintreffen wird. Ich vermute aber, daß solches nicht eher, als am Abend erfolgen werde. Dagegen ist die Kavallerie in vollem Anmarsch, und werde ich mit solcher in $1^1/_2$ Stunden in Zobten eintreffen. Lähn lasse ich von dieser Seite durch 4 Kavallerie-Regimenter observieren. Dem General Rudsewitsch habe ich befohlen, mit der Avantgarde nach Zobten zu gehen" u. s. w.

Etwas später, um $10^1/_2$ Uhr, kam auch eine Meldung Sackens, daß der Feind von Hainau auf Bunzlau abziehe (unrichtig). Auf Grund dieser drei Meldungen wurde Blücher veranlaßt, das Yorksche Gros seinen Vormarsch auf Löwenberg fortsetzen zu lassen. Er schrieb an Langeron:

„Ich lasse York nach Löwenberg vormarschieren, bitte mit E. E. Korps bei Probsthain stehen zu bleiben, bis die Verhältnisse sich entwickelt haben, dagegen die Avantgarde den Marsch nach Zobten verfolgen zu lassen."

Demzufolge ging Rudsewitsch mit der Avantgarde nach Siebeneichen vor, wobei die Infanterie beim Übergang über den Bober bis zum Gürtel ins Wasser steigen mußte. Siebeneichen wurde von den Franzosen hartnäckig verteidigt. Dreimal wurde es genommen, dreimal wieder verloren, erst beim vierten Sturm blieb es in den Händen der Russen. Die endlich abziehende Besatzung wurde in Empfang genommen durch die russische Kavallerie unter General Emanuel, der ungesehen um Siebeneichen herumgegangen war und sich bei Ober-Mois aufgestellt hatte. Er attackierte, warf den Feind und nahm ihm einige Gefangene ab. Eine dritte französische Kolonne wurde von Kasaken unter Grekow attackiert und dabei 260 Gefangene, die Equipage des Marschalls Macdonald und die Kriegskasse mit 10000 Dukaten erbeutet. Nach französischen Berichten befand sich unter der Equipage Macdonalds die ganze Korrespondenz Napoleons und der Chiffrierschlüssel der französischen Armee. Beide wurden nicht an das Hauptquartier abgeliefert.

Während obiger Vorfälle wurde Rudsewitsch von rückwärts bedroht durch eine französische Kolonne, die sich im Rückzuge von Lähn auf Märzdorf befand und ihren nächsten Weg durch die Wegnahme Siebeneichens verloren hatte; zu gleicher Zeit ging auch eine Division des Macdonaldschen Korps über Ober-Mois gegen Siebeneichen, eine dritte bewegte sich von Löwenberg längs des Bobers gegen dasselbe Ziel vor. So war die Avantgarde Rudsewitsch in einer gefährlichen Lage. Zwar war vom Langeronschen Gros um 2 Uhr nachm. die Reserve-Kavallerie bei Zobten eingetroffen, das Gros selbst war aber nicht vor 4 Uhr zu erwarten. Langeron hatte das Schreiben Blüchers,

wonach er in Probsthain den Vormarsch unterbrechen sollte, wohl erhalten, hatte aber trotzdem seinen Marsch fortgesetzt. Seine Beweggründe zu dieser Abweichung von Blüchers Befehl ergeben sich aus folgender Meldung:

„Meine Avantgarde hat den Bober allhier durch Furten mit Kanonen passiert, Siebeneichen und die Höhen dabei besetzt und ist mit der Verfolgung des Feindes beschäftigt. Da diese Bewegung meiner Avantgarde gegen die feindliche Flanke gerichtet ist, so wird der Feind Löwenberg schneller zu verlassen suchen, als wohl seine Absicht gewesen. Den Befehl, in Probsthain stehen zu bleiben, habe ich erst vor einer halben Stunde erhalten, als mein ganzes Korps schon in Marsch gesetzt war. Ich habe deshalb diesem Befehl nicht Folge leisten können und mein ganzes Korps wird Zobten binnen 2 Stunden erreicht haben."

Das Korps Langeron kam gerade in dem Augenblick an, als Rudsewitsch den Franzosen Siebeneichen wieder überlassen mußte. Langeron läßt sofort seine beiden Teten-Regimenter durch die Furt über den Bober vorgehen und nimmt mit der wieder Front machenden Avantgarde Siebeneichen ein. Es wird eine Zeitlang behauptet. Als aber der Feind von Löwenberg her bedeutend verstärkt wurde, als eine französische Kolonne in dem bewaldeten Bobertal ungesehen heranmarschierte und überraschend angriff, wurde die russische Infanterie aus Siebeneichen herausgeworfen und boberaufwärts gedrängt. Um die Infanterie zu degagieren, attackierten 2 Kasaken-Regimenter die französischen Tirailleure und warfen sie. Dadurch aber, daß die Infanterie Rudsewitschs boberaufwärts gedrängt worden war, hatte sie die Furt und damit die Verbindung mit Langeron verloren, sie mußte sogar befürchten, von den Franzosen abgeschnitten und gefangen genommen zu werden. Um diesem Schicksal zu entgehen, setzte Rudsewitsch seinen Marsch boberaufwärts fort und suchte eine andere Furt zu benutzen. Ein glücklicher Zufall ließ ihn eine solche am Fuße des Frauenberges bei Dippelsdorf finden. Um zu ihr zu gelangen, mußte man den äußerst steilen Hang desselben erklimmen und es war entschieden eine bedeutende Leistung, die Geschütze über denselben und durch die Furt zu bringen. Ohne Unfall erreichte die Avantgarde das rechte Bober-Ufer, unverfolgt vom Feinde, dem unterdessen die 22. Division des Korps Kapzewitsch das Dorf Siebeneichen wieder entrissen hatte. Angesichts dieser Division standen die Franzosen von einer weiteren Verfolgung der Avantgarde ab. Als man wußte, daß Rudsewitsch in Sicherheit war, ließ Langeron auch die 22. Division wieder auf das rechte Ufer zurückgehen, das linke Ufer nur durch Vorposten beobachten.

Der Verlust der Russen betrug an diesem Tage 68 Offiziere, 1573 Mann, ein Beweis für die Hartnäckigkeit des fast achtstündigen Gefechtes.

Das Korps York sollte am 19. bei Löwenberg den Bober überschreiten. York dirigierte zu diesem Zweck die Avantgarde mit der Reserve-Kavallerie unter Oberst Jürgaß von Adelsdorf über Deutmannsdorf nach Löwenberg, das Gros in zwei Kolonnen über Ulbersdorf Neudorf, Deutmannsdorf nach Braunau, beziehungsweise über Pilgramsdorf und Lauterseiffen nach Löwenberg. Die Avantgarde brach um $3^1/_2$ Uhr, das Gros um 5 Uhr morgens auf.

Jürgaß wußte zwar, daß der Feind noch bei Hainau stand, schien indessen die Ansicht gehabt zu haben, daß ihm derselbe nicht gefährlich werden könne, weil er im Laufe des Tages vom Korps Sacken angegriffen und aller Wahrscheinlichkeit nach auf Bunzlau gedrängt werden würde. Unter dieser Voraussetzung sicherte er sich nach rechts nur durch Patrouillen. Als seine Avantgarden-Kavallerie sich um 4 Uhr dem Dorfe Deutmannsdorf näherte, meldete die Spitze, daß Ludwigsdorf von feindlicher Infanterie besetzt sei. Katzeler ließ seine Kavallerie nördlich von Deutmannsdorf aufmarschieren, das Dorf durch ein vom Oberst Jürgaß erbetenes Bataillon besetzen und trabte dann in der Richtung auf Braunau und Plagwitz vor, um die feindliche Stellung zu erkunden. Er sah, daß der Feind zwischen Plagwitz und Ludwigsdorf stand und daß namentlich der Hirseberg stark von Infanterie besetzt war.

Zu derselben Zeit erhielt Oberst Jürgaß von einer rechten Seitenpatrouille die Meldung, daß sich feindliche Kolonnen am Grödißberge, also im Rücken der preußischen Truppen zeigten. Jürgaß beschloß, eine Stellung zu nehmen, die ihm sowohl gestattete, auf Löwenberg vorzubrechen, als auch sich nach Goldberg zurückzuziehen, falls ihn jene Kolonnen in der Flanke angreifen sollten. Zu diesem Zweck befahl er dem Oberstleutnant von Lobenthal, sich mit der Avantgarde und einem Teil der Reserve-Kavallerie in und an dem Walde zwischen Deutmannsdorf und der Chaussee, dem Hirseberg östlich gegenüber aufzustellen. Deutmannsdorf blieb durch ein Bataillon besetzt, das Litthauische Dragoner-Regiment und die Landwehr-Kavallerie-Brigade mit 2 reitenden Batterien nahmen nördlich dieses Dorfes zur Beobachtung des Grödißberges Stellung. Diesen Befehlen entsprechend stellte Lobenthal seine Infanterie — 5 Bataillone — bei Deutmannsdorf auf, Katzeler setzte sich auf den rechten, die Reserve-Kavallerie auf den linken Flügel, Schützen vor der Front gegen den Hirseberg. Die französischen Tirailleurs gingen den preußischen entgegen und es entspann sich ein lebhaftes Feuergefecht. Auf dem Hirseberg zeigten sich überlegene Infanteriekolonnen und Geschütze, bei Braunau zahlreiche Kavallerie. So blieb man mehrere Stunden; es war Nachmittag geworden, auf keiner

Seite hatte man eine Entscheidung gesucht. Dies war von preußischer Seite erklärlich. Man befand sich einem überlegenen Gegner gegenüber, das Gros des Korps, das man seit 5 Uhr im Anmarsch wußte, ließ sich nicht sehen, dagegen mehrten sich die Meldungen von dem Anrücken der feindlichen Kolonne am Gröditzberge. Da schien es, als ob die feindliche Kavallerie sich anschicke, eine rückgängige Bewegung zu machen, um bei Braunau über den Bober zu gehen. Dieser Moment schien geeignet, um zum Angriff überzugehen. Lobenthal ließ die Infanterie antreten und dem energischen Vorgehen derselben gegenüber räumte der Feind den Hirseberg, auf den Lobenthal sofort Geschütze bringen ließ. Der Angriff wurde fortgesetzt, der Feind mit Verlust von Stellung zu Stellung bis Braunau gedrängt. Während dieses Vorgehens empfing Lobenthal die Meldung, der Feind gehe vom Gröditzberge vor und habe bereits einen Teil der Bagage der Avantgarde genommen, er ließ sich jedoch hierdurch nicht abhalten, die Verfolgung des Gegners bis zum Bober fortzusetzen, allerdings nur durch die Tirailleure und die brandenburgischen Ulanen unter Katzeler. Das Gros der Avantgarde bezog, da unterdessen die Dunkelheit eingebrochen, unter dem Schutze seiner auf den Höhen des rechten Bober-Ufers belassenen Vorposten ein Biwak bei Deutmannsdorf. Der preußische Verlust betrug 4 Offiziere, 158 Mann.

Die gegen den Gröditzberg sichernde Kavallerie — 2 Eskadrons — waren während der oben geschilderten Vorgänge in eine äußerst schwierige Lage geraten. Ihre Patrouillen hatten jenseits Hartmannsdorf eine feindliche Kolonne in der Stärke von 6000 Mann festgestellt, eine überlegene Kavallerie — 10 Eskadrons — ging gegen sie selbst vor. Unter steter Abwehr der feindlichen Reiter gelang es dem Führer der beiden Eskadrons, die Bagage, bei der sich auch eine Viehherde befand, durch Wilhelmsdorf zu bringen. Die Meldung von der Wegnahme der Bagage war also nicht richtig. Erst das Erscheinen von Teilen der Reserve-Kavallerie von Deutmannsdorf her gebot dem Nachdringen des Gegners Halt. Derselbe nahm am Gröditzberge Stellung und zog auch seine Kavallerie dahin zurück.

Die völlige Vereinzelung der preußischen Avantgarde hatte, wie wir wissen, ihren Grund in dem auf Blüchers Befehl erfolgten Stehenbleiben des Yorkschen Korps bei Ulbersdorf und Pilgramsdorf. Erst gegen 11 Uhr kam der Befehl aus dem Hauptquartier, den Marsch fortzusetzen. So traten die beiden Kolonnen um die Mittagsstunde wieder an. York hatte um diese Zeit noch keine Ahnung von der Anwesenheit einer stärkeren feindlichen Kolonne am Gröditzberge; die Kavallerie der Avantgarde hatte versäumt, von diesen Ereignissen

Meldung zu machen, jedenfalls war der Prinz Carl von Mecklenburg, der die rechte Kolonne des Yorkschen Korps führte, sehr überrascht, als seine in der Flanke patrouillierenden Husaren meldeten, man sehe bei Wilhelmsdorf starke feindliche Infanterie- und Kavallerie-Abteilungen. Die Tete hatte bereits Neudorf durchschritten; Prinz Carl nahm sie wieder zurück, besetzte Neudorf und den Mönchsberg und ließ seine Truppen dahinter aufmarschieren. Der Feind besetzte seinerseits das Dorf Gröditz und entwickelte zahlreiche Kavallerie nebst reitender Artillerie am Fuße des Grödityberges. Weitere Kavallerie sah man im Anmarsch auf Hartmannsdorf. Es gelang dem 2. Leib-Husaren-Regiment zwar, die vordersten feindlichen Eskadrons zurückzuwerfen, selbst aber Einblick in die feindliche Stellung zu gewinnen, verhinderte die Überlegenheit des Gegners.

Als York von diesen Ereignissen Meldung bekam, befahl er sofort der 7. Brigade Horn zur Unterstützung auf Neudorf abzurücken, der 8. Brigade Hünerbein auf Lauterseiffen vorzugehen, um als Soutien für Jürgaß und zur Verbindung mit dem Korps Langeron bei Zobten zu dienen. Dem Prinzen Carl befahl er, den Feind anzugreifen. Der zahlreichen Kavallerie des Feindes gegenüber trug dieser Bedenken, die schützenden Dörfer zu verlassen. York selbst begab sich nach Lauterseiffen zu Blücher, um ihm die Lage der Dinge mitzuteilen, ihn besonders auf die Überlegenheit des Feindes an Kavallerie aufmerksam zu machen und ihn um Rücksendung wenigstens eines Teiles der Reserve-Kavallerie nach Neudorf zu bitten. Um 7 Uhr abends traf auch das Ostpreußische National-Kavallerie-Regiment ein und York glaubte sich nunmehr stark genug, die Offensive zu ergreifen. In diesem Augenblick erschien der Major von Oppen vom Blücherschen Stabe. Derselbe hatte mit dem Major von Nostitz eine Erkundung unternommen, wobei sich ergeben hatte, daß außer den am Grödityberge stehenden Abteilungen bei Hartmannsdorf noch 2 feindliche Divisionen in Angriffskolonne bereit standen. So schien sich die Aussage eines Gefangenen, daß man das 20000 Mann starke Korps Ney und das Kavalleriekorps Sebastiani vor sich habe, zu bestätigen. Unter diesen Verhältnissen hielt es York nicht für ratsam, ohne Unterstützung Langerons und Sackens einen Angriff zu wagen.

Das Erscheinen dieser beiden Korps inmitten der Schlesischen Armee mußte in der Tat überraschend erscheinen. Blücher erkannte sofort, daß die Lage derselben eine sehr gefährliche werden konnte, wenn die diesseitigen Verhältnisse so waren, wie man sie annehmen mußte. Man wußte den General Sacken im siegreichen Vordringen und konnte nach der aus Hainau von ihm ergangenen Meldung wohl

annehmen, daß er mit seinem Korps bereits Thomaswaldau erreicht habe. War dies der Fall, so war den feindlichen Korps der Rückzug nach Bunzlau abgeschnitten. Der Weg nach Löwenberg war ihm aber ebenfalls verlegt, indem Lauterseiffen inzwischen durch die Brigade Hünerbein besetzt worden war. Gelang es also, den Feind durch das Korps York am Gröditzberge so lange festzuhalten, bis man das Korps Langeron von Zobten herangezogen hatte, so war der Untergang der beiden Korps unvermeidlich. In diesem Sinne beschloß Blücher zu handeln und gab am Abend des 19. in Pilgramsdorf eine Angriffsdisposition aus, auf die wir später zurückkommen werden.

Auffallend erschien es aber, daß der überlegene Gegner sich so untätig verhielt, trotzdem er nur auf Kanonenschußweite entfernt stand. York vermutete, daß er beabsichtigte, in kürzester Zeit abzumarschieren und stellte deshalb Kavallerie und Artillerie für eine Verfolgung bereit, ließ außerdem in der Abenddämmerung drei Husaren-Regimenter mit einer reitenden Batterie vorgehen. Bei dem Dorfe Gröditz glaubte man eine feindliche Batterie zu erkennen. Sie wurde beschossen, erwiderte aber das Feuer nicht. Husarenpatrouillen erkannten endlich, daß man es mit einigen Hinterwagen und daraufgelegten Baumstämmen zu tun hatte und daß der Feind unter dem Schutze eines qualmenden Lagerfeuers in Richtung auf Bunzlau abmarschiert war. Die Kavallerie versuchte zwar eine Verfolgung, dieselbe hatte jedoch in dem durchschnittenen Gelände des Gröditzberges keinen Erfolg, auch vier von Neudorf und vom Mönchsberge vorgeschickte Bataillone erreichten den Feind nicht mehr. Das Korps York bezog bei Neudorf und Wilhelmsdorf mit der Front nach Bunzlau, seine Avantgarde bei Deutmannsdorf und Lauterseiffen mit der Front nach Löwenberg Biwak.

Wir gehen zum Korps Sacken über.

Dasselbe war angewiesen, am 19. von Steudnitz über Hainau auf Bunzlau vorzugehen und dort den Bober zu überschreiten. Sackens Avantgarde fand bei Hainau nur geringen Widerstand, dagegen stieß sie zwischen Wolfsheim und Kreibau auf einen überlegenen Gegner. Wasiltschikow machte Halt und wartete das Eintreffen des Korps ab. Dasselbe langte gegen 2 Uhr nachm. an und Sacken befahl sofort den Angriff. Trotz der Überlegenheit des Gegners gelang es doch, ihn aus seiner Stellung hinauszudrängen und ihn zum Abzug auf Thomaswaldau zu zwingen. Die Avantgarden-Kavallerie folgte ihm, erst die Nacht machte dem Geplänkel ein Ende. Die Franzosen bezogen westlich, das Korps Sacken östlich von Thomaswaldau Biwak.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß entsprechend dem Befehle vom 18. die Majors von Falkenhausen und von Boltenstern in der Frühe

Digitized by Google

des 19. als Parteigänger vorgingen. Ersterer wandte sich mit einem aus Abgaben verschiedener Kavallerie-Regimenter zusammengesetzten Detachement über Hainau gegen die Straße Glogau—Bunzlau, um die Verbindung der französischen Armee mit Glogau zu unterbrechen und zugleich diejenige mit dem Kronprinzen von Schweden herzustellen, letzterer mit einer Kompagnie Garde-Jäger und 75 Reitern, darunter 25 Kasaken, über Kupferberg nach Schreiberhau, um den Feind in Flanken und Rücken zu beunruhigen.

Die Ereignisse des 19. August sind militärisch so interessant, daß Betrachtungen.
ein nochmaliger Rückblick angebracht erscheint.

Der Gegner hatte die Angriffsbewegung gegen das Korps Pahlen nicht fortgesetzt, er hatte Lähn sogar geräumt. Er war hierzu veranlaßt worden durch das Verhalten der Avantgarde Rudsewitsch bei Siebeneichen. Sein Vorstoß gegen Hirschberg hatte jedoch zur Folge, daß Langeron es für bedenklich hielt, den Vormarsch am 19. fortzusetzen. Blücher genehmigt zwar ein vorläufiges Halten des Langeronschen Korps bei Schönau, bevor aber sein Befehl anlangte, war Langeron schon abmarschiert. Es kommt zu dem heftigen Gefecht bei Siebeneichen. So vorsichtig und ängstlich Langeron in seiner Korrespondenz mit Blücher erscheint, so energisch und entschlossen zeigt er sich in diesem Gefecht. Die Bedenken Langerons waren leider aber auch nicht ohne Einfluß auf das Yorksche Korps geblieben. Während Jürgaß mit der Avantgarde auf Löwenberg abmarschiert, bleibt das Gros Yorks auf Befehl Blüchers bei Ulbersdorf und Pilgramsdorf halten. Die Avantgarde setzt währenddessen ihren Vormarsch fort, es gelingt ihren schwachen Kräften sogar, den Feind (Arrieregarde Lauristons) über den Bober zurückzudrängen. Erst gegen Mittag kann das Yorksche Korps seinen Vormarsch gegen Löwenberg fortsetzen. Seine rechte Kolonne ist gezwungen, gegen die Korps Ney und Sebastiani, von deren Anwesenheit an dieser Stelle man keine Ahnung gehabt hatte, Front zu machen. Es ist charakteristisch für die Lage des Korps, daß eine Brigade mit der Front nach Westen, die andere mit der Front nach Norden biwakierte. Der nächtliche Abmarsch des Korps Ney löst die Spannung der Lage. Sacken endlich wirft den stark überlegenen Gegner bei Kaiserswaldau.

Aus diesem Überblick gewinnen wir entschieden den Eindruck, daß die Schlesische Armee dem Feinde gegenüber in allzu breiter Front marschierte. Die Linie Hirschberg—Lauterseiffen—Thomaswaldau ist sechs Meilen lang, eine Unterstützung der Korps untereinander im Falle eines mit Energie ausgeführten Angriffes des Gegners war also nicht

Digitized by Google

möglich. Die Hauptkolonnen, York und Langeron, etwa 70000 Mann, hatten sich allerdings beide nach der Löwenberger Straße geschoben, trotzdem wäre Langeron von Zobten aus nicht im stande gewesen, York noch am nämlichen Tage zu Hülfe zu kommen. Man darf dabei nicht übersehen, daß Ney über bedeutend überlegene Kräfte verfügte, denn wenn auch Marmont gegen Sacken stehen blieb, so blieben Ney doch immerhin noch 50000 Mann gegen den nur 36000 Mann starken York. Die Lage der Schlesischen Armee war daher nicht unbedenklich, wenn Marmont zum Widerstand, Ney zum Handeln entschlossen war. Statt dessen ließ sich Marmont durch schwache Kräfte zum Rückzug nötigen, Ney machte Halt vor einigen Eskadrons. Ney würde wahrscheinlich anders gehandelt haben, wenn er bessere Meldungen von seiner Kavallerie und von den Führern der einzelnen Korps erhalten hätte.

So mangelhaft aber auch das Melde- und Nachrichtenwesen auf französischer Seite erscheinen muß, so fällt doch noch mehr auf, daß weder der Kolonne Yorks noch derjenigen Sackens die Anwesenheit Neys am Gröditzberge rechtzeitig bekannt wurde. Die preußische Avantgarde marschiert von Adelsdorf ab, ohne sich um die ihr gemeldete feindliche Kolonne bei Hainau zu kümmern. Die Meldungen über das Auftreten dieser Kolonne in der Flanke, fast im Rücken, gehen nur an die Avantgarde, nicht auch an das Gros. So erhält York erst Nachricht durch die Meldungen seiner eigenen Seitenpatrouillen.

Wir wissen die Bober-Armee der Schlesischen um etwa 31000 Mann überlegen. Trotzdem sehen wir sie allerorts zurückweichen, auch da wo sie mit entschiedener Übermacht auftritt, wie bei Sieben-eichen. Es beweist dies eine gewaltige Überschätzung der gegnerischen Streitkräfte seitens des französischen Heerführers, während man auf Seiten der Verbündeten aus der allgemeinen Sorglosigkeit und der weiten Ausdehnung der Armee nur auf das Gegenteil schließen kann.

Kehren wir zu Blücher zurück. Bevor derselbe die Meldung Yorks über den Abmarsch des Korps Ney erfahren hatte, war am 19. abends die Disposition für den Angriff seiner Stellung am Gröditzberge ausgegeben worden. Dieselbe lautete:

1. Das Korps York greift den Feind mit Tagesanbruch über Neudorf in der Front an und hält ihn fest.
2. Das Korps Langeron marschiert mit Tagesanbruch von Lauterseiffen in des Feindes rechte Flanke.
3. Das Korps Sacken marschiert von Thomaswaldau aus gerade in den Rücken des feindlichen Korps.

Diese Disposition erscheint, so kurz sie ist, durchaus ausreichend, um die Aufgaben der einzelnen Korps klarzulegen, jedoch nur für den

einen Fall, daß die kommandierenden Generale über die Stellung des Feindes orientiert waren. Da dies jedoch nicht vorausgesetzt werden konnte, so mußte sie diesen unverständlich sein. Aus diesem Grunde erscheint das spätere Verhalten Langerons und Sackens erklärlich. Zugleich mit dieser Disposition erhielt nämlich Langeron den Befehl, sofort einen Teil seines Korps über Lauterseiffen nach Deutmannsdorf zu senden, um den Marschall Ney von Löwenberg abzuschneiden. Langeron aber meldet, daß seine Truppen infolge der Märsche und des heutigen Gefechtes zu ermüdet seien, um noch einen Nachtmarsch machen zu können. Er lehnt also unter diesem Vorwande die Ausführung dieses Befehls ab. „Der große Verlust an Menschen," heißt es in dem Tagebuch eines höheren Offiziers, der den Begebenheiten sehr nahe stand, „die drohende Gefahr, in welcher sich mehrere Stunden lang die zu weit vorgeschobene Avantgarde befunden, hatten an diesem Tage auf den General Langeron einen Eindruck gemacht, welcher nachteilig auf sein Benehmen während des ganzen Feldzuges wirkte. Er warf sich vor, die Befehle des Generals en chef zu pünktlich und mit zu großer Bereitwilligkeit ausgeführt zu haben und wollte künftig vorsichtiger sein, — ein Entschluß, dem er selbst bis zur geringsten Kleinigkeit treu blieb. Schon an demselben Abend ließ er dem General von Blücher melden, daß seine Parkkolonnen nicht eingetroffen seien, die verbrauchte Munition daher nicht ergänzt werden könnte, das Korps also sich außer stande befände, an der für den folgenden Tag beabsichtigten Schlacht teilzunehmen."*) „Der General en chef," so schreibt hierzu Müffling, „befand sich in einer der schwierigsten und unangenehmsten Lagen. Worin lag der Grund zur Weigerung des Grafen Langeron? War es eine falsche Ansicht über die Kräfte seines Korps? War es eine falsche Ansicht über das politische Interesse Rußlands? War es ein Widerstreben infolge der Unzufriedenheit, unter einem preußischen General zu stehen? — Was war zu tun? Konnten und sollten die strengen Formen des Dienstes angewendet werden? War dies in einer so isolierten Lage und in einer Krisis, wie sie uns bevorstand, ratsam? — Wenn der General en chef strafen wollte, so konnte leicht die in der Armee vorhandene Unzufriedenheit zum Ausbruch kommen und die ganze Maschine, auf deren Mitwirkung die große Armee zählte, ins Stocken geraten. Der preußische Feldherr mußte auch an sein Vaterland denken. In dieser kritischen Lage beschloß der General en chef, den Ungehorsam des Grafen Langeron als ein Mißverständnis zu nehmen und mit Sanftmut darüber hinwegzugehen. Für die Zu-

*) Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1843, Seite 67.

kunft blieb ihm nichts anderes übrig, als bei diesem Korps zu bleiben und zu erwarten, ob eine Widersetzlichkeit gegen persönlich gegebene Befehle, bei welchen die Entschuldigung eines Mißverstehens nicht stattfinden konnte, erfolgen würde."*)

Auch General Sacken erklärte, wenn auch nicht im Tone entschiedener Weigerung, die Unausführbarkeit des erhaltenen Befehles. Er meldet:

„Ich habe die Ehre gehabt, E. E. Befehl um 4 Uhr (20. August 4 Uhr vorm.) zu erhalten. Aus meinem gestrigen Bericht werden E. E. ersehen haben, daß der Feind mir stark gegenüber steht. Ich bin vom Grödißberge 3 starke Meilen entfernt; die Bewegung ist durchaus rückwärts und im Angesicht des Feindes. Ich müßte mit meinem ganzen Korps rückwärts gehen zu dieser Expedition, was ich auch im Grunde das Entscheidendste finde; aber hierüber erwarte ich E. E. Befehle, da der Feind folgen, ich hier Terrain verlieren und dort zu spät kommen würde. Dennoch werde ich suchen, meine Reserven, aus Dragonern, Infanterie und Artillerie bestehend, eine Bewegung nach dem Berge machen zu lassen."

Diese Meldung ist nicht ganz richtig, da Sacken nicht drei, sondern nur zwei Meilen vom Grödißberge entfernt war, auch nicht rückwärts zu marschieren brauchte. Dagegen erscheinen seine übrigen Bedenken zutreffend und auf jeden Fall geht aus dieser Meldung hervor, daß Sacken bei völliger Orientierung über die Wichtigkeit der ihm befohlenen Bewegung wohl kaum gezögert haben würde, sie auszuführen.

20. August. Ob Blücher für den 20. noch eine anderweitige Disposition ausgegeben, ist nicht bekannt. Die Korps verfuhren an diesem Tag im Sinne der bisherigen Direktiven.

Der dem Korps Sacken gegenüberstehende Feind (Marmont) leistete auch am 20. trotz seiner starken Überlegenheit keinen ernsthaften Widerstand. Er trat vielmehr von Thomaswaldau den Rückzug an in eine Stellung zwischen Gnadenberg und Bunzlau, offenbar in der Absicht, den Korps Ney und Sebastiani Zeit zu verschaffen, den Bober zu überschreiten. Als dies geschehen war, zog auch er über Bunzlau ab. Seine Arrieregarde hielt diese Stadt bis zum Abend, bei ihrem Abzuge sprengte sie alle während des Waffenstillstandes hier angelegten Befestigungen und Pulvermagazine und zerstörte alle Brücken bis unterhalb Eichberg. Inzwischen hatten die Korps Ney und Sebastiani auf den Höhen von Tillendorf Stellung genommen. Marmont ging durch diese Stellung hindurch und wandte sich auf Possen und Ottendorf, um die Verbindung mit Lauriston, den wir bei Löwenberg wissen, herzustellen. Nach dem Abzuge der Franzosen besetzte die Avantgarde

*) C. v. W., Seite 16.

Digitized by Google

Wasiltschikow Bunzlau, das Gros Sackens biwakierte zwischen Bunzlau und Gnadenberg.

Gehen wir zum Yorkschen Korps über.

Ohne Vorwissen Yorks hatte Blücher noch in der Nacht zum 20. die 8. Brigade Hünerbein von Deutmannsdorf nach Neudorf, die Avantgarde Lobenthal von Hirschberg nach Hockenau vorgeschoben. Nur schwache Vortruppen waren demnach am Bober stehen geblieben, zu deren Unterstützung ein Teil der Reserve-Kavallerie bei Deutmannsdorf stand. Man sieht, Blücher legt ein besonderes Gewicht darauf, daß das Korps York in der Frühe des 20. mit vereinigten Kräften von Neudorf aus die Stellung am Gröditzberge angreife. Um diesen Preis räumt er die kaum erst erkämpften Höhen bei Plagwitz, um diesen Preis mutet er den Yorkschen Truppen einen dritten Nachtmarsch zu. Als der Grund für die Konzentration fortgefallen, war York mit Recht darauf bedacht, jene Höhen wieder zu besetzen. Kavallerie und reitende Artillerei eilen dorthin voraus, die Avantgarde Lobenthals, verstärkt durch eine zwölfpfündige Batterie, rückt nach. Der Feind hatte die günstige Gelegenheit, die verlorene Stellung wieder zu nehmen, nicht benutzt, sie wurde am Vormittag noch von den preußischen Truppen wieder eingenommen. Lobenthal schätzte den auf dem jenseitigen Ufer des Bober stehenden Gegner auf 20000 Mann Infanterie und 5000 Pferde.

Im französischen Lager war es sehr unruhig. Man sah lange Wagenkolonnen nach Westen abziehen; eine geschlossene Infanteriekolonne marschierte auf der Straße nach Lauban ab, machte aber, als sie das Langenvorwerk passiert hatte, Halt und lagerte sich. Die Boberbrücken waren teils verbrannt, teils verbarrikadiert. Auf Grund dieser Beobachtungen neigte Lobenthal zu der Ansicht, daß der Feind seinen Rückzug fortsetze. In seinen Meldungen an das Hauptquartier findet sich aber auch die Notiz, daß nach Aussage von Landeseinwohnern Napoleon in Löwenberg erwartet werde. Bestätigte sich diese Nachricht, so war sie von besonderer Bedeutung. Mittlerweile war das Gros des Yorkschen Korps bei Neudorf halten geblieben und kochte ab. Von Langeron lief gegen Mittag die Meldung ein, daß der Feind von Berthelsdorf, Lähn und Ober-Mois den größten Teil seiner Truppen abziehen lasse. Durch diese Meldung schien die Annahme, daß der Feind seine rückgängige Bewegung nach dem Queis fortsetze, bestätigt zu werden. Um bereit zu sein, in diesem Falle den Bober mit allen Korps gleichzeitig sofort überschreiten zu können, befahl Blücher, daß York mit dem Gros seines Korps noch am Nachmittage nach Sirgwitz vormarschiere, weil hier nach einer Meldung Katzelers die Herstellung einer Brücke am leichtesten sei. Yorks Vormarsch erfolgte in zwei Kolonnen,

die rechte über Hartmannsdorf und Gaehnsdorf, die linke über Deutmannsdorf und Ludwigsdorf. Der Marsch verzögerte sich sehr, da der Regen alle Wege aufgeweicht hatte. Bei Sirgwitz fanden die vorausgeeilten Generalstabsoffiziere keinen geeigneten Lagerplatz, York ließ daher seine Kolonnen bei Gaehnsdorf und Ludwigsdorf Halt machen und Biwak beziehen. Seine Truppen trafen jedoch erst teils gegen Mitternacht, teils gegen Morgen in diesen Biwaks ein, hatten also abermals einen Nachtmarsch gemacht.

Auf der Front des Langeronschen Korps hatte sich bis 10 Uhr vorm. nichts geändert. Man schätzte den bei Ober-Mois stehenden Gegner auf 30 Bataillone Infanterie und ebenso viele Eskadrons. Um 10 Uhr zog der größte Teil dieser Truppen auf Löwenberg ab; auch Lähn blieb nur durch ein schwaches Detachement besetzt. Um so überraschender war es daher, als gegen Mittag eine starke französische Kolonne gegen Siebeneichen vorrückte und die Russen zwang, diesen Ort mit großem Verlust aufzugeben. Nachmittags zogen die Franzosen wieder nach Löwenberg ab, die russischen Vorposten besetzten den Ort wieder. Im übrigen blieb Langeron in seiner Stellung stehen.

Das Korps Pahlen veränderte seine Stellung nicht. Das feindliche Detachement in Berthelsdorf zog nach Greiffenberg ab, kehrte aber bald wieder verstärkt zurück.

Wir finden demnach die Schlesische Armee am Abend des 20. in folgenden Stellungen:

Das Korps Pahlen: mit seiner Avantgarde bei Reibnitz und Grunau, mit dem Gros bei Hirschberg;

das Korps Langeron: mit der Avantgarde bei Zobten–Dippelsdorf, mit dem Gros bei Siebeneichen–Zobten;

das Korps York: mit der Avantgarde bei Plagwitz–Braunau, mit dem Gros bei Ludwigsdorf–Gähnsdorf;

das Korps Sacken: mit der Avantgarde bei Bunzlau, mit dem Gros bei Bunzlau–Gnadenberg.

Im Laufe des 20. waren Blücher zwei Schreiben, das eine vom Kronprinzen von Schweden, das andere vom General Barclay de Tolly zugegangen. Der Kronprinz forderte Blücher dringend auf, den Vormarsch seiner Armee zu beschleunigen, um in gleicher Höhe mit der Nord-Armee zu sein, wenn dieselbe etwa eine Niederlage erlitte, da sie bei Baruth 100000 Mann vor sich habe. Es erscheint dieses Schreiben äußerst naiv, wenn man die tatsächlichen Stärkeverhältnisse ins Auge faßt. Der Kronprinz war 125000 Mann stark, sein Gegner nur 63000 Mann, also eine Übermacht auf seiten des Kronprinzen von über

Digitized by Google

60000 Mann. Den 100000 Mann Blüchers ſtanden dagegen unter Ney 130000 Mann gegenüber, alſo eine Übermacht von 30000 Mann auf ſeiten Neys, die auf 40000 Mann ſteigt, wenn wir die im geſchloſſenen Gefecht nicht verwendbaren Kaſaken abrechnen. Das Schreiben des Kronprinzen kam aber Blücher nicht unerwünſcht, indem es ihm dazu dienen konnte, die von Barclay de Tolly geforderte Detachierung Pahlens abzulehnen. Wie wir wiſſen, beabſichtigte das Oberkommando der Böhmiſchen Armee, das Korps Pahlen zur Verſtärkung der Diviſion Bubna von Landshut über Trautenau nach Böhmen abrücken zu laſſen. Da aber Pahlen bereits in Hirſchberg ſtand, ſo wäre der Marſch über Landshut und Trautenau ein ſo großer Umweg geweſen, daß die Kräfte dieſes Korps für längere Zeit untätig gemacht worden wären. Dies ſchien Blücher ein hinreichender Grund, um dem Befehle Barclays nicht zu entſprechen; man kann dieſer Anſchauung nur beipflichten.

Wir haben oben geſehen, daß es nach verſchiedenen Meldungen den Anſchein hatte, als beabſichtige der Feind ſeinen Rückzug fortzuſetzen. Aber es gab auch Anzeichen, die eine Änderung in dem bisherigen Verhalten des Gegners anzudeuten ſchienen. Man hatte Gefangene gemacht, die behaupteten, zu den Korps Bertrand, Reynier und der jungen Garde zu gehören; Pahlen meldete, er habe Mortier in Greiffenberg gegenüber. Nach anderen Mitteilungen ſollte Napoleon bereits in Löwenberg eingetroffen ſein. Dies war, wie wir wiſſen, verfrüht, aber wenn es richtig war, ſo konnte kein Zweifel darüber ſein, daß er bedeutende Verſtärkungen mit ſich geführt hatte. Man konnte demnach im Hauptquartier der Schleſiſchen Armee ebenſogut der Meinung ſein, daß Ney ſeinen Rückzug nach dem Queis fortſetze, als auch die Anſicht verfechten, daß der Gegner, durch drei Korps verſtärkt, die Offenſive zu ergreifen beabſichtige. Blücher ſelbſt äußerte ſich am 20. in einem Bericht an den König:

„Mit Rückſicht auf die feindliche Armee, kann ich dem Gegner nach meiner Inſtruktion nur mit Vorſicht folgen, damit ich nicht in ungleiche Gefechte verwickelt werde, ehe die Böhmiſche Armee auf den Punkten ankommen kann, wo ihre Operationen anfangen."

Wir ſehen alſo, daß Blücher die Offenſive aufgibt, mit größter Vorſicht verfährt und genau nach der Barclayſchen Inſtruktion handelt.

Blücher hatte am Abend des 20. perſönlich die Stellung des Feindes bei Löwenberg erkundet und hatte dann für die Nacht ſein Quartier in Hohlſtein genommen. Durch die Meldungen, die in der Nacht und in den Frühſtunden des 21. einliefen, wurde er in der Er- 21. August.
wartung getäuſcht, daß der Feind die Bober-Linie räume. Es regnete

Digitized by Google

sehr stark, so daß am Morgen jegliche Übersicht fehlte. War der Feind nicht abgezogen, so konnte man annehmen, daß er wie am vorhergehenden Tage in zwei Gruppen bei Bunzlau und Löwenberg stände, ohne das Gelände zwischen diesen beiden Orten stark besetzt zu halten. Blücher gedachte daher, mit den Korps York und Langeron bei Sirgwitz den Bober zu überschreiten, in diesen Rayon vorzustoßen und in der Richtung auf Lauban vorzudringen. Um sich Aufklärung über die Ausführbarkeit dieses Planes zu verschaffen, befahl Blücher in der Frühe dem Major von Sohr, mit 2 Eskadrons Husaren, 1 Kompagnie Garde-Jäger und den Tirailleurs des 1. Bataillons Leib-Regiments den Bober auf der bei Sirgwitz wiederhergestellten Brücke zu überschreiten und die Stärke des Feindes auf dem linken Ufer nördlich Löwenberg zu erkunden. Das Detachement stieß nach seinem Übergang sofort auf überlegene Kräfte des VI. französischen Korps, so daß es nur mit Mühe wieder über den Bober zurückgelangen konnte. Der Feind folgte mit Infanterie bis zur Brücke, die kaum noch rechtzeitig abgebrochen werden konnte. Man hatte sich demnach überzeugt, daß der Feind längs des Bobers überall überlegene Kräfte besaß.

Schon gegen 7 Uhr wurden auf französischer Seite Infanterieabteilungen nach der Chausseebrücke von Löwenberg vorgeschoben. Es zeigte sich überhaupt eine große Bewegung im französischen Lager. Das Wetter klärte sich auf und man konnte vom Luftenberge aus sehen, daß sich der Feind bedeutend verstärkte und Tirailleurs bis an den Bober vorschob. Es konnte dies jedoch auch eine defensive Maßregel sein. Lobenthal ließ die drei Batterien der Avantgarde auf dem Luftenberge auffahren. Gegen 9 Uhr hörte man deutlich den Ruf: Vive l'empereur! Der Kaiser war also angekommen und hielt sofort eine Revue über die Truppen ab, die Lobenthal durch einige Granaten zu stören suchte. Der Feind antwortete anfänglich, bald jedoch schwieg das Feuer, das Geplänkel der Vorposten nahm seinen Anfang.

Als Blücher in Hohlstein die Meldung von der Ankunft Napoleons erhielt, lag auch schon eine solche von Sacken vor, daß das Korps Ney den bereits angetretenen Rückzug auf Naumburg unterbrochen habe und wieder gegen Tillendorf vorgehe. Wenn dies alles auch noch keine genügenden Gründe zum Aufgeben der Offensive ergab, so mußte man nunmehr doch die Frage ins Auge fassen: Welche Anordnungen sind zu treffen, wenn der Feind seinerseits angreift? Ein Schreiben Gneisenaus an Sacken spricht den gefaßten Entschluß aus. Es heißt in demselben:

„Sollte der Feind einen Angriff unternehmen, so kann nur bei einem allgemeinen, und zwar einem Flankenangriff Gefahr für uns eintreten, denn das Korps

York steht bei Ludwigsdorf, das Korps Langeron bei Zobten; sie sind also als vereinigt anzusehen und die Front unserer Stellung von Braunau bis Zobten ist so stark, daß der Feind bei einem Angriff darauf, viele Menschen aufopfern müßte, ohne seinen Zweck zu erreichen.

Geht der Feind bei Bunzlau über den Bober und greift er E. E. Korps mit Übermacht an oder geht er zwischen dem Korps York und E. E., etwa bei Kroischwitz oder Waldiz über den Bober, so ziehen sich Hochdieselben langsam, ihn im Auge behaltend, auf der Straße von Bunzlau nach Modelsdorf zurück.

Das Korps York wird in diesem Falle am Grödiţberg aufgestellt, das Korps Langeron in der Gegend von Pilgramsdorf. Auf diese Weise wird einer Schlacht unter ungünstigen Umständen ausgewichen.

Sollte der Feind mit einer großen Macht vordringen, so hinge es von uns ab, selbst bis hinter die Katzbach zurückzugehen und der Böhmischen, sowie der Nord-Armee Zeit zu geben, auf den Punkten ihrer Operation anzukommen und ihre Hauptoffensive zu beginnen.

Sollte der Feind unsern linken Flügel umgehen, so tritt dasselbe mit dem Unterschied ein, daß Graf Langeron bei Probsthain sich ihm vorschiebt und E. E. Korps, wenn es unangegriffen steht, durch den General en chef von der Notwendigkeit eines Rückzuges benachrichtigt würde.

Dies wären die Ansichten, im Falle der Feind die Offensive ergreifen sollte.

Zieht er sich zurück, so will der General en chef ihm nur mit Vorsicht folgen, damit er noch mehr Zeit verliert, indem man annehmen kann, daß die Operation der Böhmischen Armee den 25. bestimmt auf dem linken Elbe-Ufer mit allem Ernste anfangen werde."

Diese Direktiven setzten das Korps Sacken in die Lage, selbständig und im Sinne des Oberkommandos zu handeln.

Nach dem Eingang der Meldung Lobenthals von der Ankunft Napoleons begab sich Blücher zur Avantgarde, wo sich auch York und Langeron einfanden. York hatte die 2. Brigade hinter dem Lustenberge Stellung nehmen lassen. Langeron wurde ersucht, den Steinberg zu besetzen. Er bestimmte dazu 1 Bataillon, zu dessen Unterstützung bei Höfel General Denisiew mit 1 Jäger-Bataillon, 4 Eskadrons und 4 reitenden Geschützen, bei Zobten das Korps Kapzewitsch stand. Dies waren die einzigen Maßregeln, die Langeron zur Sicherung dieses so äußerst wichtigen Punktes für nötig hielt.

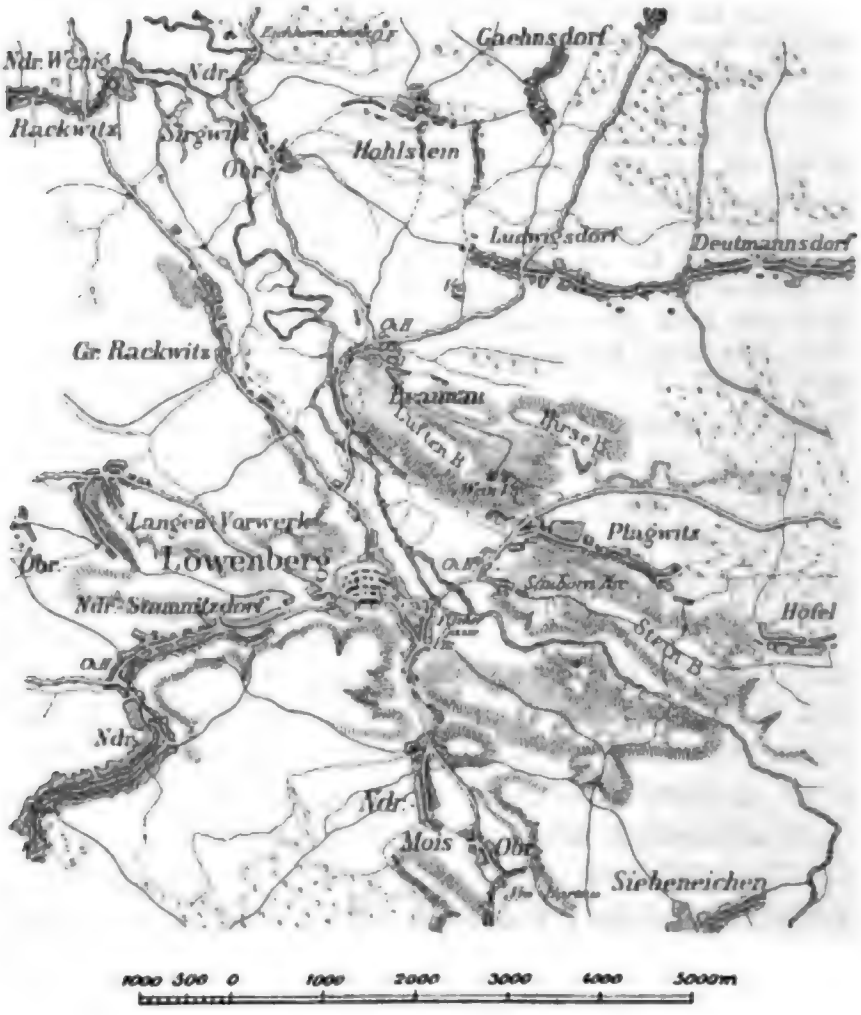
Der Feind blieb vorläufig ruhig, Blücher ging gegen Mittag nach Hohlstein zurück. Nach 1 Uhr begann bei Löwenberg der französische Vorstoß. Gleichzeitig kam von Bunzlau die Meldung, daß der Feind auch dort mit Übermacht vorgehe. So war es nicht mehr zweifelhaft, daß sich die Schlesische Armee schon in der Defensive befand. Anscheinend beabsichtigte Napoleon, mit dem Gros seiner Armee die diesseitige Mitte so lange festzuhalten, bis der rechte Flügel umgangen wäre. Blücher gab infolgedessen den Befehl, daß York mit dem Gros bis zum Grödiţberg, mit der Avantgarde bis Deutmannsdorf, Langeron bis Pilgramsdorf zurückgehe. Es war jedoch einleuchtend, daß sich die Schlesische Armee der feindlichen Offensive nicht mehr ohne Gefecht entziehen konnte.

Gefecht bei Löwenberg.

Gefecht bei Löwenberg. 21. August.

Bevor wir zur Schilderung seines Verlaufes übergehen, haben wir uns kurz mit dem Gelände, in dem sich dasselbe abspielte, vertraut zu machen.

Der Bober hat bei Löwenberg eine zwischen 400 bis 800 Meter wechselnde Breite, parallel mit ihm läuft der nicht viel schmälere Mühl-



graben. Die Chaussee von Löwenberg nach Goldberg überschreitet den Mühlgraben auf einer Holzbrücke, die von den Franzosen zerstört, den Bober auf einer hochgewölbten und mit steinerner Einfassung versehenen Steinbrücke, die nur verbarrikadiert war. Östlich des Bobers geht die Chaussee in nordöstlicher Richtung durch ein 300 bis 400 Meter breites Tal zwischen dem nördlichen Luftenberg und dem südlichen Steinberg. Ein kleiner Bach begleitet die Chaussee, an ihm liegt,

Digitized by Google

dem Fuße des Steinberges sich entlang ziehend, das über 2000 Meter lange Dorf Plagwitz.

Der Rücken des Luftenberges, auf dessen nach Plagwitz zu gerichtetem Abfalle die Häuser des Wein-Vorwerkes liegen, erhebt sich hoch und steil über das Bober-Tal. Die Artilleriewirkung nach dem Bober-Defilee ist gering, nach den gegenüberliegenden Höhen bei der Schußweite damaliger Geschütze noch geringer. Nach der Chaussee bei Plagwitz führte nur ein steil abfallender, für Geschütze kaum brauchbarer Weg, nach rückwärts an Braunau vorbei nach Ludwigsdorf hatte Lobenthal für seine Artillerie einen Weg herstellen lassen.

Der Rücken des Steinberges zieht sich längs des Bobers von Plagwitz bis nach Höfel. Sein Abfall nach dem Bober zu ist sehr steil, nach der Straße Löwenberg–Goldberg fällt er mit 5—10—15°.

Aus dieser Beschreibung geht hervor, daß die Hänge des Stein- und Luftenberges eine sehr starke Stellung abgeben, wenn sie zweckentsprechend besetzt sind. War der Luftenberg durch eine starke Infanterieabteilung, deren Tirailleurs bis zum Bober und den diesen einsäumenden Gebüschen vorgeschoben, der Steinberg durch Infanterie und Artillerie besetzt, stand ferner eine Batterie auf der Chaussee, die den Übergang über den Bober bestrich, so konnte diese Stellung frontal kaum oder doch nur mit den größten Opfern angegriffen werden.

Vergegenwärtigen wir uns nochmals die Stellung der Schlesischen Armee in der Frühe des 21. Es standen:

Das Korps Pahlen: mit der Avantgarde bei Reibnitz bezw. Grunau, mit dem Gros in Hirschberg;

das Korps Langeron: mit der Avantgarde bei Zobten–Dippelsdorf, mit dem Gros bei Siebeneichen und Zobten, mit dem Detachement Denisiew auf dem Steinberg bei Höfel;

das Korps York: mit der Avantgarde bei Plagwitz und Braunau, mit dem Gros bei Ludwigsdorf und Gähnsdorf, die 2. Brigade östlich am Luftenberge, die Reserve-Kavallerie bei Deutmannsdorf;

das Korps Sacken bei Bunzlau.

Blücher hatte zwar beschlossen, der feindlichen Offensive auszuweichen, allein wenn die Korps York und Langeron nicht abrückten, bevor Napoleon angriff, so war zum wenigsten ein Arrieregardengefecht unvermeidlich.

Wir haben die Absichten Napoleons und seine Befehle für den 21. an anderer Stelle mitgeteilt.*) Rufen wir uns nochmals die Stellung

*) Seite 198.

der Bober-Armee am Morgen des 21. ins Gedächtnis zurück. Es standen:

Das Korps Ney und das Kavalleriekorps Sebastiani bei Tillendorf und Birkenbrück;
das Korps Marmont bei Ottendorf–Rackwitz;
die Korps Lauriston und Macdonald sowie die Garden bei Löwenberg;
die Division Ledru des XI. Korps bei Greiffenberg;
die Brigade Prinz Reuß vom II. Korps bei Lauban.

Napoleon war um 9 Uhr bei Löwenberg eingetroffen, hatte einigen Regimentern Adler verliehen, die Truppen, die um und hinter Löwenberg standen, besichtigt und hatte sich dann zwischen 11 und 12 Uhr nach Löwenberg begeben. Hier angekommen, befahl er sofort den Brückenbau über den Mühlgraben, der von den Sappeurs der Garde mit Hülfe von requiriertem Bauholz und Bohlen rasch ausgeführt wurde. Gegen Mittag standen zum Debouchieren über den Bober bereit: das Korps Lauriston, die Division Maison an der Tete, das Kavalleriekorps Latour, soweit es bereits angelangt war, dahinter die Divisionen Gérard und Charpentier. Von Lauban waren die Garden im Anmarsch, was man vom Luftenberg aus deutlich sehen konnte.

Das Geschützfeuer war bis zum Nachmittag nicht sehr lebhaft gewesen. Gegen 1 Uhr wurde es plötzlich auf französischer Seite verstärkt, zugleich eröffnete eine Infanterieabteilung, welche die Barrikaden auf der steinernen Boberbrücke weggeräumt hatte, ein lebhaftes Feuer auf die bei den Sauborn-Häusern befindlichen russischen Tirailleurs. Lobenthal ließ sofort die sämtlichen Geschütze der Avantgarde das Feuer erwidern, ohne aber große Erfolge zu erzielen. Nach einiger Zeit liefen feindliche Tirailleurs teils einzeln über die Brücke, teils in Schwärmen oberhalb derselben durch die Furten im Bober, breiteten sich in den Gebüschen auf dem rechten Ufer aus, fortgesetzt sich verstärkend und kräftig unterstützt durch das Feuer einiger Geschütze, die in den Gebüschen und Gärten des Bober-Tales sehr geschickt aufgestellt worden waren. Plötzlich ging aus dem Tale eine dichte Tirailleurlinie gegen den Steinberg vor, gewann denselben im vollen Lauf, flankierte hierdurch die russischen Vorposten in den Sauborn-Häusern und die etwas höher stehenden Jäger und warf sie nach kurzem Gefecht nach Plagwitz zurück, das von der anderen Seite her bereits von dem Brandenburgischen Füsilier-Bataillon besetzt worden war.

Oberstleutnant Lobenthal, der vom Luftenberge aus sah, daß von russischer Seite nichts geschah, um die wichtige Stellung auf dem

zed by Google

Steinberge zu behaupten, ließ sofort das Füsilier-Bataillon des 2. Ostpreußischen Infanterie-Regiments vorgehen, um dem Feinde die Höhe wieder zu entreißen. Zu spät. Bevor das Bataillon den Weg vom Lustenberge herunter zurückgelegt hatte, hatten sich die französischen Tirailleurs auf dem Steinberge bedeutend verstärkt, immer neue Massen gingen durch den Bober vor und formierten sich auf dem anderen Ufer wie mit einem Zauberschlage zu geschlossenen Bataillonen. Kavallerie und Artillerie folgten und breiteten sich auf dem Steinberg in Richtung auf Höfel aus. Der jetzt erfolgende Angriff der ostpreußischen Füsiliere wurde abgewiesen, die Franzosen drangen in Plagwitz ein und nötigten die preußischen und russischen Truppen zur Räumung des Dorfes. Sie wurden von dem Detachement Denisiew aufgenommen.

So war der Steinberg verloren, bevor das bei Zobten stehende Korps Kapzewitsch zur Unterstützung herankommen konnte. Oberstleutnant Lobenthal, dessen Stellung auf dem Lustenberge bisher nicht angegriffen wurde, erkannte sehr richtig, daß es zur Sicherung des Rückzuges unbedingt nötig war, Plagwitz festzuhalten. Er zog deshalb seine Bataillone vom Lustenberge herunter nach diesem Orte; in gleicher Absicht schickte Blücher, der unterdessen von Hohlstein wieder eingetroffen war, die 2. Brigade des Prinzen Carl von Mecklenburg nach der Chaussee, um sich mit derselben den Rückzug nach Goldberg und die Verbindung mit dem Korps Langeron zu sichern. Der Prinz ließ die Brigade-Batterie auf dem Hirseberg auffahren und entwickelte seine Brigade am Fuße der Höhe und auf den Höhen parallel der Chaussee. Eine aus der Reserve vorgezogene reitende Batterie fuhr derart auf, daß sie den Ausgang aus Plagwitz mit Kartätschen bestreichen konnte. Die Kavallerie der Avantgarde unter Katzeler, in der Ebene hinter Plagwitz aufgestellt, schützte die Tirailleurs an der Chaussee vor aus dem Dorfe dringender feindlicher Kavallerie.

Es entspann sich nun ein heftiges Gefecht um den Ausgang von Plagwitz, das sich aber in seinen Einzelheiten der Darstellung entzieht. Wiederholt drangen die Bataillone Lobenthals durch Plagwitz und den Steinberg hinan vor, sie wurden stets wieder mit bedeutendem Verlust zurückgeworfen. Mehrmals attackierte auch die preußische Kavallerie, besonders als die französische über den Bober vorging. Endlich traf das langersehnte Korps Kapzewitsch ein, — aber zu spät; von einem Angriff auf den Steinberg konnte keine Rede mehr sein, Kapzewitsch beschränkte sich daher auf eine lebhafte Kanonade der feindlichen Stellungen. Immerhin trug die Anwesenheit und das Verhalten des Korps dazu bei, den französischen Offensivstoß in Richtung

der Chaussee abzuschwächen. Das Gefecht stand so eine geraume Zeit. Zwischen 4 und 5 Uhr war die Lage etwa folgende:

Die Avantgarde Lobenthals auf dem Lustenberge und am Fuße desselben, Front gegen Plagwitz, die 2. Brigade parallel dieser Front quer über die Chaussee, das X. russische Korps und ein Teil der Reserve-Kavallerie bei Höfel, die 8. Brigade in Lauterseiffen, das Gros des Korps Langeron auf dem Marsche nach Pilgramsdorf, das Gros des Korps York auf dem Wege nach dem Gröditzberge und Wilhelmsdorf. Französischerseits waren Plagwitz, der Steinberg und die nach Höfel ziehende Höhe stark besetzt, ohne daß die Franzosen jedoch weitere Erfolge zu erringen vermochten.

Die Korps Langeron und York hatten jedoch schon einen hinreichenden Vorsprung. Auch die 8. Brigade war von Lauterseiffen nach Neudorf abmarschiert, sobald man Langeron in Sicherheit sah. Blücher befahl nunmehr, wenn auch mit innerem Widerstreben, den Rückmarsch der bei Plagwitz engagierten Truppen. Zu diesem Zweck marschierte Lobenthal über Deutmannsdorf nach Wilhelmsdorf, die 2. Brigade über Deutmannsdorf nach Neudorf, das russische X. Korps über Petersdorf nach Neuwiese. Auf dem rechten Flügel stehend, ging Lobenthal zuerst zurück, vom Feinde, namentlich von Kavallerie heftig gedrängt, so daß er, wie er berichtet, wenigstens zehnmal Front machen mußte. Der Feind setzte seine Verfolgung nicht über Deutmannsdorf fort. So gelang es der Avantgarde, zwar sehr erschöpft, aber ohne Verlust Wilhelmsdorf zu erreichen, wo sie von der 2. Brigade aufgenommen wurde. Nach dem Abrücken der Avantgarde setzte sich die Brigade Prinz Carl von Mecklenburg in Marsch auf Deutmannsdorf, ebenfalls heftig gedrängt vom Gegner. In Deutmannsdorf mußte sie nochmals Front machen, um das Durchschreiten dieses Dorfes seitens der Avantgarde abzuwarten. Nachdem dies geschehen, zog auch sie nach Neudorf ab. — Die russische Avantgarde rückte von Höfel nach Petersdorf ab. Hier ließ Kapzewitsch von neuem Stellung nehmen und behauptete dieselbe bis zum Einbruch der Nacht, alsdann wurde der Marsch nach Neuwiese fortgesetzt.

Betrachten wir nunmehr die Ereignisse beim Korps Sacken.

Am frühen Morgen waren, wie wir wissen, die Korps Ney und Sebastiani von Tillendorf in der Richtung nach Naumburg abmarschiert. Man hatte den Abmarsch auf russischer Seite beobachten können. Sacken stand schon im Begriff, dem Feind über den Bober zu folgen, als Ney den Rückmarsch unterbrach, Kehrt machte und zum Angriff überging. Nach der Disposition, die Ney ausgab, sollte das III. Korps über Bunzlau und Alt-Jäschwitz nach Alt-Giersdorf vorrücken, das Ka-

Digitized by Google

valleriekorps Sebastiani unterhalb Bunzlau den Bober überschreiten und sich dann gegen Hartmannsdorf und den Grödißberg wenden. Die Disposition nimmt also keine Notiz von der Anwesenheit Sackens. Am Tage vorher war man vor diesem schwachen Korps zurückgegangen, heute glaubte man dasselbe ohne Schwierigkeit über den Haufen rennen zu können. Es entspann sich jedoch ein hartnäckiges Gefecht, über das leider kein eingehender Bericht vorliegt. Gegen 10 Uhr vorm. begannen die Franzosen die zerstörte Boberbrücke wiederherzustellen und debouchierten dann, die Division Souham an der Spitze, aus dem von den russischen Jägern geräumten Bunzlau. Sacken hatte sein Korps auf dem rechten Talrand des Bobers zusammengezogen; diese Stellung behauptete er — 16000 gegen 50000 Mann — bis 4 Uhr nachm. und marschierte dann, den Blücherschen Direktiven entsprechend, über Gnadenberg, Alt-Warthau und Ober-Mittlau nach Modelsdorf. Er meldete von hier aus an Blücher:

„Wir haben heute einen harten Tag gehabt. Der Feind hat uns mit einer Übermacht von 40000—50000 Mann angegriffen. Man behauptet, der französische Kaiser sei selbst gegenwärtig gewesen. Die Feinde sind auf der Straße von Görlitz diese Nacht und diesen Morgen zurückgekommen. Wir haben uns in Ordnung zurückgezogen und nicht ohne ansehnlichen Verlust. Der Feind folgt uns mit einem Teil, das Gros seiner Armee geht aber über Thomaswaldau nach Hainau; er hat sehr viele Kavallerie. E. E. bitte gehorsamst, mir eine Direktion zu geben und zu bestimmen, wohin ich mich auf alle Fälle anschließen kann."

Diese Meldung ist nicht ganz richtig, da Ney nicht die Richtung auf Hainau, sondern über Alt-Jäschwitz teils nach Hartmannsdorf, teils nach Alt-Giersdorf einschlug. Mit der Sicherung der Bunzlau—Hainauer Straße war die Division Marchand beauftragt.

In der Nacht vom 21. zum 22. standen demnach die beiden Armeen:

Das Korps Langeron: mit der Avantgarde bei Neuwiese, mit dem Gros bei Pilgramsdorf;

vom Korps York: die 1., 2. und 8. Brigade und die Reserve-Kavallerie bei Neudorf am Grödißberg, die 7. Brigade und die Avantgarde bei Wilhelmsdorf—Grödiß;

das Korps Sacken: mit der Avantgarde bei Alzenau, mit dem Gros bei Modelsdorf;

das Korps Pahlen hatte seine bisherige Stellung bei Hirschberg nicht verändert. Das Detachement Boltenstern war bis Schreiberhau gelangt und hatte die Verbindung mit der Division Bubna aufgenommen.

Von der Bober-Armee standen:

Die Division Marchand bei Gnadenberg;

die Korps Ney und Sebastiani bei Hartmannsdorf und Alt-Giersdorf;

Digitized by Google

das Korps Lauriston und die Division Chastel des Kavalleriekorps Latour auf der Linie: Deutmannsdorf–Lauterseiffen–Petersdorf;

das Korps Marmont, die Garden und das Kavalleriekorps Latour waren auf dem linken Bober-Ufer bei Sirgwitz und Löwenberg verblieben.

Die Schlesische Armee war demnach teils nahe vor, teils hinter dem Abschnitt der Schnellen Deichsel in einer $1^1/_2$ Meilen Front breiten Stellung vereinigt, die französischen Truppen standen noch enger vereinigt auf der Linie Hartmannsdorf–Deutmannsdorf.

Noch am Abend erließ Blücher den folgenden Tagesbefehl:

„Der Feind will uns zu einer entscheidenden Schlacht nötigen, aber unser Vorteil erheischt, daß wir solche jetzt vermeiden. Wir gehen daher zurück und tun ihm sicherlich dadurch sehr wehe, indem er Zeit verliert und die vereinigten russischen, österreichischen und preußischen Armeen Zeit gewinnen, aus Böhmen und über die Elbe in seinen Rücken hervorzubrechen, so wie auch der Kronprinz von Schweden mittlerweile von der Mark aus ihn in seinem Rücken angreifen wird. — Die meinem Kommando anvertraute verbündete Armee sehe daher diesen Rückzug nicht als einen abgenötigten, sondern als einen freiwilligen an, der darauf berechnet ist, ihn in sein Verderben zu führen.

Mit wahrem Vergnügen habe ich gesehen und erfahren, daß die Landwehrtruppen, welche heute im Gefecht gewesen waren, sich brav geschlagen und den alten Linientruppen gleichgestellt haben. Ich werde dieses rühmliche Betragen Sr. Majestät dem Könige anzuzeigen nicht verfehlen.

Hauptquartier Pilgramsdorf, den 21. August 1813.

Blücher."

Die Verluste der Schlesischen Armee waren nicht unbedeutend. Sie betrugen:

bei dem	Korps	Sacken	10	Offiziere	157	Mann,
„ „	„	Langeron	11	„	320	„
„ „	„	York	30	„	1618	„
		Im ganzen also	51	Offiziere	2095	Mann.

Sehen wir, wie Blücher und sein Stab die Lage auffaßte.

Blücher hatte sich dazu entschlossen gehabt, dem Kaiser bei Löwenberg nicht stand zu halten, sondern, den Barclayschen Instruktionen entsprechend, den Rückzug anzutreten. Doch dachte er nicht daran, diesen Rückzug ohne weiteres fortzusetzen. Nur vor überlegenen Kräften sollte die Armee von Abschnitt zu Abschnitt zurückweichen. Es war dies zwar eine schwierige Aufgabe, die sich die Schlesische Armee hierdurch selbst stellte, sie ließ sich aber unter den gegebenen Verhältnissen nicht vermeiden. Napoleon hatte sich persönlich an die Spitze der Bober-Armee gestellt und dieselbe durch seine Garden verstärkt, doch zweifel-

los in der Hoffnung, entweder den läſtigen Gegner zu vernichten oder doch wenigſtens zu ſchlagen. Erkannte er, daß Blücher jedem ernſthaften Zuſammenſtoß planmäßig ausweiche, ſo war zu erwarten, daß er nicht mit ſeinen geſamten Kräften nachfolgen würde, weil er ſich ſonſt zu weit von Dresden entfernte, was zu dieſer Zeit gerade — wie man im Hauptquartier der Schleſiſchen Armee wußte — von der Böhmiſchen Armee bedroht wurde. Er würde alſo vorausſichtlich mit ſeinen Garden nach Sachſen abmarſchieren und dieſen Abmarſch durch eine Offenſivbewegung ſeiner Marſchälle maskieren. Das Blücherſche Hauptquartier ſah daher voraus, daß binnen kurzem ein neuer Umſchlag in der ſtrategiſchen Lage eintreten würde. Es handelte ſich alſo nur darum, dieſen Moment des Umſchlages rechtzeitig zu erkennen. Dies war aber nur möglich, wenn man ſtets in engſter Fühlung mit dem Feinde blieb. Nur dann konnte man den Gegner zwingen, ſeine Kräfte vor der Schleſiſchen Armee zu entwickeln, zu zeigen, ob Napoleon perſönlich oder nur die Bober-Armee gegenüberſtehe. Dieſe Geſichtspunkte und Abſichten Blüchers waren in jeder Beziehung richtig, wir werden indes ſehen, daß es ſehr ſchwierig war, gerade die Schleſiſche Armee nach dieſen Beweggründen zu führen.

Wir gehen zu den Ereigniſſen des 22. über. 22. August.

Auf dem linken Ufer der Schnellen Deichſel war nur das Korps York ſtehen geblieben. York trug Bedenken, im Rayon des Gröditzberges den Anmarſch des Feindes abzuwarten und dann das Deichſel-Defilee im Angeſicht desſelben zu überſchreiten. Blücher antwortete auf ſeine geäußerten Bedenken:

„Wenn E. E. für den Rückzug des I. Armeekorps über die Defileen der Schnellen Deichſel im Angeſicht des Feindes Gefahr befürchten, ſo ſtelle ich Ihnen ergebenſt anheim, etwa zwei Brigaden des Korps früher abmarſchieren, ſelbige hinter den gedachten Defileen wieder aufſtellen und den Rückmarſch der übrigen dadurch decken zu laſſen.“

Ich wünſche nämlich nicht, daß der Abmarſch der ganzen Armee zu frühe und ehe der Feind ſich zeigt, erfolge, indem ich nicht früher bis hinter die Katzbach zurückzugehen willens bin, bevor der Feind nicht eine bedeutende Macht uns gegenüber entwickelt haben ſollte — obſchon ich ein großes Gefecht durchaus zu vermeiden ſuchen werde. Hiernach muß ſich auch erſt beſtimmen, wo die Armee ſich morgen wieder aufſtellen wird.“

Dem Inhalt dieſes Schreibens entſprechend, hatte York bereits um 2 Uhr frühe die Brigaden Steinmetz und Hünerbein über Leiſersdorf bezw. Ulbersdorf abrücken laſſen. Mit Tagesanbruch folgte ihnen der Reſt des Korps. York ließ das Korps auf dem rechten Talrand der Schnellen Deichſel, Front gegen Leiſersdorf und Ulbersdorf, Stellung nehmen. Durch die anſtrengenden Märſche, Biwaks und Gefechte

Digitized by Google

war die bisherige Avantgarde Lobenthal auf das äußerste erschöpft, daher wurden noch auf dem Rückmarsche die einzelnen Teile derselben zu ihren betreffenden Regimentern geschickt und durch andere ersetzt. Katzeler erhielt den Befehl über die neue Avantgarde (8—20—16) und ließ sofort die Infanterie derselben bei Neuwiese, die Kavallerie am Gröditzberge zurück, Patrouillen im Vorgelände, um über die Bewegungen des Feindes so früh wie möglich Klarheit zu erlangen.

Vom Korps Sacken stand die Avantgarde bei Modelsdorf, das Gros bei Adelsdorf. Sacken hatte am Morgen durch seine Kavalleriepatrouillen die Meldung erhalten, daß der Feind die Straße Bunzlau–Hainau verlassen und sich mehr der französischen Mitte genähert habe. Infolgedessen zog auch er sich mehr nach Süden, während er die Beobachtung der Bunzlauer Straße dem Detachement des Grafen Lanskoi übertrug, das bisher in Polnisch-Lissa gestanden, jetzt aber durch den General Markow von der polnischen Reserve-Armee abgelöst worden und am 22. mit einem Teil seines Detachements in Hainau eingetroffen war.

So stand die Schlesische Armee in einer günstigen Stellung, in der man die weiteren Bewegungen des Gegners abwarten konnte, ohne selbst irgendwie gefährdet zu sein. Im Falle eine Fortsetzung des Rückzuges nötig werden sollte, gedachte man denselben auf folgenden Straßen ausführen zu lassen: Das Korps Sacken über Seifersdorf und Giersdorf nach Schmogwitz, York über Neudorf a. R. nach Dohna und Kroitsch, Langeron auf Röchlitz und Goldberg.

Dies waren die Absichten des Hauptquartiers, über welche die kommandierenden Generale genau orientiert wurden. Ausdrücklich behielt sich General Blücher vor, den Beginn des weiteren Rückzuges selbst zu bestimmen.

General Langeron war mit dem vorläufigen Halt an der Schnellen Deichsel nicht einverstanden. Nach seiner Ansicht entsprach ein solcher nicht den ihm bekannten Direktiven Barclays. Er suchte daher Blücher zu überreden, den Rückzug bis hinter die Katzbach fortzusetzen, jedoch ohne Erfolg. So lange Blücher persönlich in Pilgramsdorf anwesend war, blieb Langeron stehen, kaum war jener aber weggeritten, so marschierte er nach Goldberg ab.

Unterdessen hatte Napoleon das V. Korps, die Divisionen Gérard und Charpentier des XI. Korps und die Kavallerie-Division Chastel in Vormarsch gesetzt. Als es sich entschieden hatte, daß sich die Schlesische Armee weiter zurückzog, wurden auch die Korps Ney und Sebastiani über Hainau nach Liegnitz vorgesandt. Warum diese Bewegungen nicht gleichzeitig befohlen und ausgeführt wurden, ist nicht

Digitized by Google

recht verständlich. Das VI. Korps, die Garden und die Kavallerie-Division Latour-Maubourg verblieben auf dem linken Bober-Ufer und hatten einen Ruhetag.

Etwa um 11 Uhr wurde die Avantgarde des Korps Kapzewitsch bei Neuwiese durch eine starke französische Kolonne, die von Deutmannsdorf durch den Hainwald vordrang, angegriffen. Unterstützt durch einen Teil der Reserve-Kavallerie zog sich Kapzewitsch, Schritt für Schritt weichend, nach Pilgramsdorf zurück. Als Blücher hiervon Meldung erhielt, eilte er, da vor der Front Sackens und Yorks kein Feind zu sehen war, persönlich nach Pilgramsdorf. Er fand das Dorf bereits in Händen der Franzosen. Kapzewitsch war nach dem Abzug Langerons nicht im stande, das Dorf länger zu halten, als bis er dem Gros des Korps Zeit genug verschafft hatte, um das Defilee von Goldberg zu durchschreiten. Sein Verlust betrug 8 Offiziere, 90 Mann. Blücher sandte zwar an Langeron den Befehl, sofort mit seinem Korps wieder Kehrt zu machen, aber es blieb vorläufig nichts anderes übrig, als auch den Korps Sacken und York den Befehl zum Rückzug zu erteilen. York marschierte in zwei Kolonnen auf Dohna und Kroitsch; auch seine Avantgarde teilte sich und marschierte zur Hälfte auf Leisersdorf, mit der anderen Hälfte auf Ulbersdorf; die Kavallerie verblieb am Feinde, den Oberst Katzeler auf 15000 Mann schätzte.

Inzwischen hatte Blücher den Feind von den Höhen östlich von Pilgramsdorf beobachtet und seine Stärke auf höchstens 20000 Mann geschätzt. Diese geringe Stärke wies darauf hin, daß Napoleon nicht mit seinen Hauptkräften folge. Vor solch untergeordneten Kräften aber zurückzuweichen, lag, wie wir wissen, nicht in Blüchers Absicht. Er schickte daher an York den Befehl, Halt zu machen, da wo ihn der Befehl träfe. Er selbst eilte nach Goldberg, um Langeron wieder zur Umkehr zu veranlassen. Zum größten Erstaunen des ganzen Hauptquartiers war jedoch auch in Goldberg nichts von dem Korps Langeron zu sehen. Dasselbe war vielmehr bereits auf dem Weg nach Jauer. Langeron selbst sagt über sein Verhalten an diesem Tag in seinem Tagebuch:

„Ich hatte mich eine Meile hinter Goldberg nach Seichau zu zurückgezogen. Ich hätte bei Goldberg stehen bleiben sollen, allein General Blücher hatte mir in der Frühe gesagt, daß er sich bis Hennersdorf zurückzuziehen beabsichtige. Diese Absicht war in Anbetracht der Meldung, welche er über den Marsch des Korps Ney erhalten hatte, sehr vernünftig, aber da dieses Korps seine Stellung verlassen hatte, so entschloß sich Blücher, bei Goldberg stehen zu bleiben. Im übrigen wurde der von mir gemachte Fehler rasch wieder gut gemacht, in der darauffolgenden Nacht schon begab ich mich auf Befehl des General Blücher wieder nach Goldberg."

Hatte Blücher wirklich in der Frühe gesprächsweise geäußert, sich bis Hennersdorf zurückzuziehen, so hatte doch Langeron später den

Digitized by Google

bestimmten Befehl erhalten, bis auf weiteres in seiner Stellung zu verbleiben. Er ist daher außer stande, sein eigenmächtiges Verfahren zu rechtfertigen. Eine Erklärung desselben kann man nur darin finden, daß er hoffte, Blücher zu einer weiteren rückgängigen Bewegung, die er nach den ihm nur unvollständig bekannten Direktiven Barclays für unerläßlich hielt, fortzureißen.

Der wichtige Übergangspunkt Goldberg war also nicht besetzt. Um denselben den Franzosen wenigstens nicht ohne weiteres zu überlassen, beorderte Blücher die linke Kolonne der Yorkschen Avantgarde nach Goldberg. Major Golz, der dieselbe führte, rückte gegen 6 Uhr abends mit 7 Bataillonen und 10 Geschützen in Goldberg ein; Katzeler schickte außerdem noch 6 Eskadrons dahin. Während die preußischen Truppen Goldberg besetzten, erhielt Langeron den gemessenen Befehl, sofort Kehrt zu machen, York dagegen denjenigen, den unterbrochenen Rückzug fortzusetzen.

Major Golz hatte seine Truppen teils auf dem Marktplatz aufmarschieren, teils im Defilee von Niederau stehen lassen und war für seine Person vorgeritten, um sich mit der Örtlichkeit, die er verteidigen sollte, bekannt zu machen. Der Feind eröffnete plötzlich ein heftiges Feuer vom Grimmen Vorwerk auf Goldberg, wodurch nicht nur die Landwehr-Bataillone, sondern auch die Kavallerie in einige Verwirrung gerieten. Im übrigen schien der Feind einen ernstlichen Angriff auf die Stadt nicht zu beabsichtigen, er stellte vielmehr nach Einbruch der Dunkelheit sein Feuer wieder ein.

Goldberg. Die Stadt Goldberg, am Fuße des Wolfsberges auf einer Höhe zwischen der Katzbach und dem unbedeutenden, aber tief eingeschnittenen Bettelfließ gelegen, war mit einer 8 bis 12 Fuß hohen Mauer, Wall und Graben umgeben. War der letztere auch teilweise, besonders an der Nordfront, verschüttet, so erhöhte er doch die Verteidigungsfähigkeit der Stadt bedeutend. Vier Tore und drei Notpforten führten aus der Stadt ins Freie: das Selzertor im Westen führte auf die Straße nach Löwenberg einerseits, nach Bunzlau andererseits; erstere überschritt die Katzbach auf einer steinernen, letztere auf einer hölzernen Brücke; das Obertor nach Löwenberg und Hirschberg, das Friedrichstor nach Schönau und Hirschberg, das Niedertor nach Hainau, Liegnitz und Jauer. Vor diesen Toren lagen nach allen Seiten Vorstädte.

Major Golz hatte die Weisung erhalten, die Stadt mit vier Bataillonen zu besetzen, die übrigen drei Bataillone und die Artillerie auf dem Flensberge aufzustellen. Hinter dem Flensberge nahmen die 6 Eskadrons Katzelers Aufstellung. Zur Unterstützung dieser preußischen Truppen stand nördlich von Ober-Prausnitz an der Straße nach

Jauer das Korps Kapzewitsch. Kapzewitsch übernahm das Kommando über sämtliche bei Goldberg stehenden Truppen.

Langeron war mit dem Gros seines Korps am späten Abend bei Seichau eingetroffen, als er den Befehl zur Umkehr erhielt. Die Truppen sollten zur Ausführung dieses Befehles am frühen Morgen aufbrechen.

Das Korps York hatte erst um 6 Uhr nachm. den Befehl erhalten, seinen Rückmarsch fortzusetzen und erreichte infolgedessen seinen Biwakplatz bei Dohnau und Nieder-Krayn erst in später Nacht; es war dies der fünfte Nachtmarsch seit Beginn der Feindseligkeiten.

Vom Korps Pahlen war die Avantgarde Kaisarows bei Hirschberg stehen geblieben, während das Gros nach Schmiedeberg abgerückt war. Die zwischen den Korps Pahlen und Langeron stehenden Kavalleriedetachements waren nach Konradswaldau und Volkenhain abgerückt.

Das Gros Sackens lagerte bei Schmogwitz; das Hauptquartier Blüchers kam nach Nieder-Krayn.

Blücher erhielt noch am Abend eine Meldung Sackens, wonach der Feind sich mit einem Teil seiner Kräfte wieder nach Bunzlau zurückgezogen habe. Seine Patrouillen wären auf der Hainauer Straße bis über Thomaswaldau hinaus auf keinen Feind mehr gestoßen. Die am Morgen dieses Tages von Sacken ausgesprochene Vermutung, daß der Feind seine am gestrigen Tage über Bunzlau vorgeführten Truppen nach der Mitte seiner Armee herangeführt habe, schien durch dessen wenig entschiedenes Vorgehen auf der Straße Löwenberg–Goldberg nicht bestätigt. Das Hauptquartier wurde daher in seiner Ansicht bestärkt, der Vorstoß gegen Goldberg habe nur den Zweck, den bevorstehenden Abzug der französischen Armee zu verschleiern. Die Meldung Sackens und die Auffassung des Hauptquartiers entsprachen jedoch nicht den tatsächlichen Verhältnissen. Die Korps Ney und Sebastiani waren erst um $3^1/_2$ Uhr nachm. aufgebrochen, die Division Marchand sogar erst um 6 Uhr. Beide Kolonnen schlugen die Richtung Adelsdorf–Hainau ein. Die Dunkelheit war schon eingebrochen, als ihre Avantgarde vor Hainau erschien. Das erst zu einem kleinen Teil eingetroffene Detachement Lanskoi wurde völlig überrascht, nach Norden abgedrängt, verlor dabei die direkte Straße nach Liegnitz und konnte sich nur über Vorhaus und Kaltwasser dorthin zurückziehen. Die Franzosen besetzten in der Nacht Hainau und standen über Kreibau bis Thomaswaldau echelonniert, mit dem rechten Flügel bis Adelsdorf ausgedehnt. Die Meldung von dem Mißgeschick Lanskois erhielt Blücher erst am 23. mittags, also sehr spät. Hätte er sie früher erhalten, so würde er wohl seine Dispositionen für den 23. geändert haben.

Die französische Armee nahm am Abend des 22. folgende Stellungen ein:

Die Korps Ney und Sebastiani auf der Linie Hainau–Adelsdorf;
das Korps Macdonald auf der Linie Ulbersdorf–Hermsdorf;
das Korps Lauriston auf der Linie Hermsdorf–Neukirch;
die Division Chastel auf der Linie Pilgramsdorf–Lähn;
die Garden und das Korps Marmont hatten ihre Stellungen nicht verändert.

Napoleon war für seine Person dem Marsche des V. Korps nach Goldberg gefolgt. Auf die Meldung, daß Blücher sich zurückziehe, war er nach Löwenberg zurückgekehrt. Schon jetzt sollen sich Stimmen im französischen Hauptquartier erhoben haben, die der Ansicht Ausdruck gaben, daß die Verbündeten bei ihrem Rückzug planmäßig handelten. Auch scheint es, daß Napoleon schon an diesem Tage diese Ansicht geteilt habe.

23. August. Gehen wir zu den Ereignissen des 23. über.

Noch vor Tagesanbruch war Langeron, dem Blücherschen Befehle gehorchend, von Seichau gegen Goldberg aufgebrochen. General Rudsewitsch ging mit der Kavallerie der Avantgarde auf Wolfsdorf und gegen den Wolfsberg bei Goldberg voraus. Er sollte hier den Schutz der linken Flanke übernehmen. Zu diesem Zweck nahm General Umanetz mit 4 Eskadrons bei Jauer Aufstellung. Das Kavalleriedetachement des Generals Yusseffowitsch ging von Bolkenhain wieder nach Schönau vor und stellte dadurch die Verbindung mit dem Korps Pahlen her.

Veranlaßt durch eine Meldung des Majors Golz, hatte Blücher um 6 Uhr vorm. befohlen, daß Kapzewitsch die Besetzung des Flensberges übernehme. Gleichzeitig sandte er an York den Befehl, „mit einer Brigade über die Katzbach vorzugehen, dieselbe mit dem linken Flügel an Niederau aufzustellen und dadurch den Feind zu verhindern, sich zwischen Goldberg und Röchlitz in das Tal der Katzbach zu werfen." York erhielt den Befehl um 7 Uhr; er schob die Brigade Prinz Carl von Mecklenburg in die Stellung Niederau–Hohberg vor. Offenbar beabsichtigte Blücher, Goldberg und die Übergangspunkte über die Katzbach zu halten und erwartete in jedem Augenblick die Meldung von dem Abmarsch des Gegners. Daran glaubte er fest, die oben erwähnte Meldung Sackens bestärkte ihn in seiner Ansicht, noch mehr aber diejenige eines als zuverlässig angesehenen Kundschafters vom 23. morgens, daß starke feindliche Kolonnen von Bunzlau nach Görlitz zögen. Durch diese Meldungen schien der Abzug der Hauptkräfte des Feindes

Digitized by Google

festzustehen. Um nun die zurückgebliebenen Truppen mit Erfolg anzugreifen, wenn sie ihre Offensive gegen Goldberg fortsetzten, und zugleich bereit zu sein, dem zurückgehenden Feinde auf dem Fuße zu folgen, wurde um 8 Uhr die nachfolgende Disposition an die kommandierenden Generale ausgegeben:

„Die leichte Kavallerie des Generalleutnants Baron von Sacken wird von Hainau gegen Bunzlau poussiert. (Man glaubte das Detachement Lanskoi noch in Hainau.) Das Korps von Sacken selbst marschiert von Schmogwitz über Adelsdorf gegen den Gröditzberg, hat die Bestimmung, in der Defensive zu bleiben und den Feind abzuhalten, dem Korps von York sowohl von Bunzlau als von Löwenberg aus über Neudorf am Gröditzberge in den Rücken zu gehen.

„Das Korps von York marschiert gegen Ulbersdorf, detachiert Kavallerie mit reitender Artillerie von Ulbersdorf gegen Neuwiese, um dort den etwa vordringenden Feind festzuhalten und geht auf den linken Flügel (nach Umständen den Rücken) des Feindes los, so daß der rechte Flügel des Korps von York an Pilgramsdorf kommt. Auf den Höhen diesseits Pilgramsdorf bleibt eine Zwölfpfünderbatterie und eine Brigade als Reserve stehen. Der Rest des Korps greift den Feind mit aller Energie an, ohne sich auf lange Kanonaden einzulassen. Die Reserve-Kavallerie bleibt auf dem rechten Flügel."

„Sobald die Kanonade zeigt, daß das Korps von York im Besitze dieser Höhen ist, bricht das Korps vom Grafen Langeron, es sei nun selbst früher angegriffen oder nicht, in des Feindes rechten Flügel vor.

„Ich bleibe auf den Höhen von Goldberg beim Korps des Grafen Langeron.

Die Katzbach bleibt die Basis der Operationen.

Alle Verwundeten, Gefangenen ꝛc. werden nach Jauer gebracht."

Etwa um 9 Uhr vorm. traf von der preußischen Kavallerie die Meldung ein, eine starke feindliche Kolonne sei auf Neudorf a. R. im Anmarsch. Gleichzeitig meldete Sacken das Anrücken einer feindlichen Kolonne auf Seifersdorf. Auch kam jetzt die Meldung von dem Überfall Lanskois in Hainau. Endlich meldete auch Prinz Carl von Mecklenburg, daß die Brigade in Niederau von sehr überlegenen Kräften angegriffen werde. Die Verhältnisse, unter denen die Disposition gegeben, hatten sich demnach bedeutend verändert: Ganz unerwartet traten in einem Gelände, das man vom Feinde frei wähnte, feindliche Kolonnen auf; die Kavallerie des rechten Flügels war überraschend zurückgeworfen worden.

Blücher gab trotzdem den Gedanken an eine Offensive nicht auf. Er befahl gegen Mittag dem General Sacken, mit seinem Korps gegen Seifersdorf zum Angriff vorzurücken oder, falls er auf keinen Widerstand stoße, bis gegen Adelsdorf vorzugehen, wo er gleichmäßig gegen einen Feind, der von Bunzlau oder auch gegen einen, der von Hainau aus vorgehe, dem Yorkschen Korps die Flanke decke. York erhielt den Befehl, mit seinem Korps zur Unterstützung des Prinzen Carl von Mecklenburg vorzurücken, jedoch mit seinem Angriff zu warten, bis auch Sacken Seifersdorf angreife oder mit ihm auf gleicher Höhe wäre.

Blücher begab sich unterdessen nach Goldberg. Dort empfing er eine neue Meldung Sackens, daß eine feindliche Kolonne von Liegnitz her im Anmarsche sei; ihre Stärke sei unbekannt. Er ließ sich dadurch nicht in seinen Plänen stören. Nach seiner Ansicht konnte diese Kolonne am 23. nicht mehr Goldberg erreichen, auch seinen etwa nötig werdenden Rückzug nach Jauer nicht gefährden. Dies war nicht ganz richtig, diese Kolonne konnte dem Rückzuge des Korps Sacken sehr unbequem werden.

Napoleons Anordnungen für den 23. sind nicht näher bekannt, anscheinend wurden die Korps angewiesen, ihren Vormarsch gegen die Katzbach fortzusetzen.

Wir finden im Vorgehen: die Korps Ney und Sebastiani aus der Front Hainau–Adelsdorf gegen die Linie Liegnitz–Schmogwitz, das Korps Macdonald nördlich an Goldberg vorbei in Richtung auf Kroitsch, das Korps Lauriston auf Goldberg. — Dieses Vorgehen führte zu den drei Gefechten bei Niederau, Goldberg und am Wolfsberg.

Das Gefecht bei Niederau.

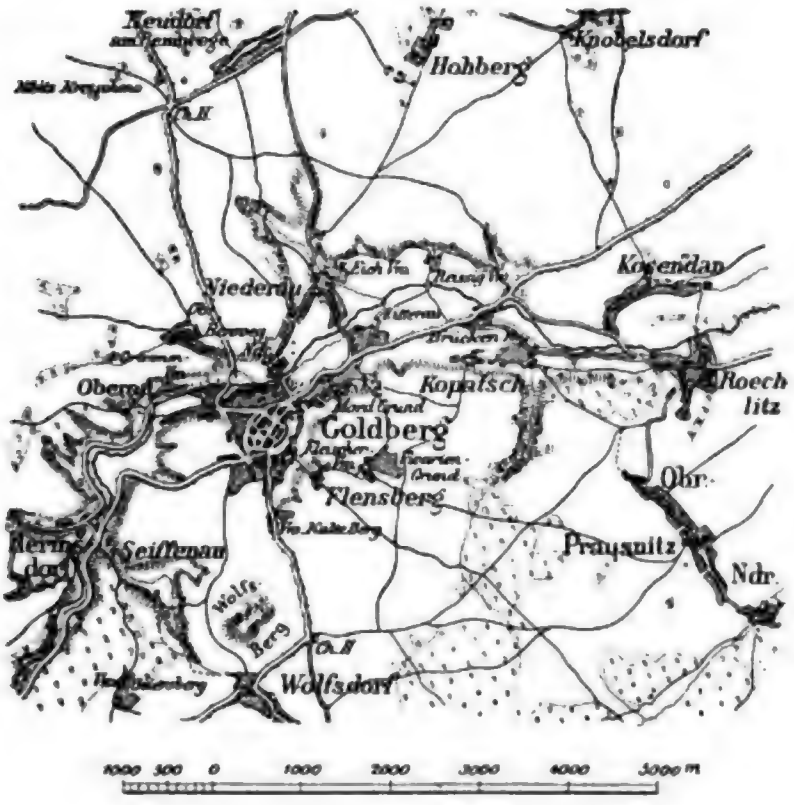
Gefecht bei Niederau. 23. August.

Auf dem Marsche nach Niederau, den die 2. Brigade um $^1/_2$7 Uhr frühe antrat, ließ Prinz Carl auf dem Kirchhof von Röchlitz ein Bataillon zurück, um sich den Rückzug über die Katzbach zu sichern. Den Auftrag, den Prinz Carl erhalten hatte, kennen wir. Um denselben auszuführen, schickte der Prinz die Füsilier-Bataillone des 1. und 2. Ostpreußischen Infanterie-Regiments im Tale der Katzbach entlang nach Niederau. Der Rest der Brigade erstieg bei Kosendau den linken Talrand der Katzbach, um dann längs desselben ebenfalls gegen Niederau vorzugehen. Während diese Bewegungen ausgeführt wurden, meldeten gegen $9^1/_2$ Uhr die Eclaireurs der Mecklenburgischen Husaren, daß drei starke Kolonnen des Feindes von Ulbersdorf sowie von Neudorf her im Anmarsch, teilweise schon im Aufmarsch begriffen wären. Prinz Carl unterbrach seinen Marsch und ließ auch die ihm verbliebenen sieben Bataillone seiner Brigade aufmarschieren. Der linke Flügel lehnte sich an den Talrand nördlich des Eich-Vorwerks, Front gegen die Straße Goldberg–Hainau. Die Aufstellung der Brigade war in zwei Treffen und zwar standen, vom linken Flügel an gerechnet, im 1. Treffen: Landwehr-Bataillon Dobrowolsky, Landwehr-Bataillon Rostken, II. und I. Bataillon 2. Ostpreuß. Inf.-Regiments; im 2. Treffen: Landwehr-Bataillon Kempski, II. und I. Bataillon 1. Ostpreuß. Inf.-Regiments.

Die Tirailleurs des I. Bataillons 1. Ostpreußischen Infanterie-Regiments wurden rechts nach Hohberg vorgeschoben, um durch Festhalten dieses Dorfes und der anliegenden kleinen Gehölze die rechte

Digitized by Google

Flanke der Brigade zu decken. Die Mecklenburgiſchen Huſaren ſtanden rechts rückwärts hinter dem rechten Flügel. Im Tale der Katzbach, in der Verlängerung des linken Flügels der Aufſtellung, befanden ſich in der Gegend des Reißig-Vorwerks die beiden Füſilier-Bataillone, welche oben als vorausgeſchickt erwähnt wurden, ihnen hatten ſich 2 Eskadrons der Brandenburgiſchen Ulanen und 1 Schwadron Landwehr-Kavallerie angeſchloſſen. Die Brigade-Artillerie war in zwei Halb-Batterien geteilt, die eine derſelben ſtand auf dem rechten Flügel



des 1. Treffens, die andere auf dem linken Flügel dicht vor dem Bataillon Dobrowolski. Die Kombattantenzahl der Brigade betrug etwa 6400 Mann. Prinz Carl rechnete darauf, daß er auf dem rechten Flügel unterſtützt werden würde durch die beiden Kavallerie-Regimenter der Avantgarde, die bei Hohberg ſtanden. Der Führer derſelben, Major von Stöſſel, lehnte jedoch eine hierauf bezügliche Aufforderung ab, da er es mit einer ſtarken, von Seifersdorf im Anrücken begriffenen Kavalleriekolonne zu tun habe. In der Tat hatte er auch ſpäter ein, wenn auch nur unbedeutendes Scharmützel mit dieſer Kolonne. Zwei Eskadrons der Mecklenburgiſchen Huſaren wurden deshalb ſpäter nach Hohberg vorgezogen.

Noch ist für das Verständnis des Nachfolgenden zu erwähnen, daß sich einige hundert Schritt links vorwärts des linken Flügels ein ausgedehntes Hüttenlager befand, das noch aus der Zeit des Waffenstillstandes herrührte. Es gewährte dem Gegner einige Deckung, im übrigen war das Gelände völlig frei.

Kaum war die Brigade aufmarschiert, als der Feind etwa 30 Geschütze längs der Goldberg–Hainauer Straße auffuhr und das Feuer eröffnete. Zugleich ging eine Infanteriekolonne gegen Niederau vor und bemächtigte sich des Dorfes, bevor die Tirailleurs des 1. Ostpreußischen Infanterie-Regiments es erreichen konnten, die letzteren gingen auf Kopatsch zurück. Die Masse der feindlichen Infanterie stand um diese Zeit gedeckt bei Neudorf a. R., die Kavallerie zwischen Neudorf und Hohberg. Nicht mit Unrecht hatte Prinz Carl von Mecklenburg in seiner Meldung die feindlichen Kolonnen als sehr überlegen bezeichnet, es waren die Divisionen Gérard, Charpentier und Montbrun, welche gegen ihn anrückten; ihre Stärke ist auf 18000 Mann anzuschlagen. Das Ergebnis des Kampfes zwischen 6400 und 18000 Mann konnte denn auch von vornherein nicht zweifelhaft sein. Sehr bald wurden von der Halb-Batterie auf dem rechten Flügel drei Geschütze nach kurzem Kampf demontiert, das vierte mußte zurückgezogen werden. Nunmehr richtete die feindliche Artillerie ihr Feuer gegen die Infanterie. Ihre Wirkung war um so mörderischer, als die Bataillone in Kolonnen und auf völlig freier Ebene standen. Zu gleicher Zeit gingen starke Abteilungen gegen Hohberg vor und trieben die preußischen Tirailleurs aus dem Dorfe, das teilweise in Brand geriet. Die Tirailleurs wurden auf ihrem Rückzug von der feindlichen Kavallerie attackiert, aber von den Mecklenburgischen Husaren degagiert. Die Infanterie des rechten Flügels litt unterdessen derart durch das feindliche Artilleriefeuer, daß die Bataillone in eine etwas weiter rückwärts gelegene Terrainfalte zurückgezogen werden mußten.

Während dieser Ereignisse auf dem rechten Flügel ging eine französische Infanteriekolonne von Niederau gegen das Hüttenlager vor, um sich von hier aus gegen den linken Flügel der diesseitigen Aufstellung zu wenden. Der Führer der hier stehenden Halb-Batterie, der sich bisher am Artilleriekampf nicht beteiligt hatte, um seine Munition für die entscheidenden Momente aufzusparen, ließ die Kolonne bis auf 400 Schritte heranrücken und beschoß sie alsdann mit Kartätschen. Die feindliche Infanterie machte Kehrt und floh nach Niederau zurück. Nunmehr konzentrierte sich aber das Feuer der feindlichen Artillerie auf die Halb-Batterie und auf das dicht dahinterstehende Landwehr-Bataillon Dobrowolski. Der Führer des letzteren wollte, um die

Digitized by Google

Verluste etwas zu vermindern, dasselbe einige Schritte in eine deckende Terrainfalte zurückführen, das durch große Verluste erschütterte Bataillon war aber nur durch die verzweifeltsten Anstrengungen seiner Offiziere zu bewegen, wieder Front zu machen. Als jetzt nochmals eine Granate mitten in das Bataillon schlug und darin krepierte, ließen sich die Leute nicht mehr halten, sie liefen nach allen Richtungen auseinander, erst später gelang es den Offizieren, einige kleine Trupps wieder zu sammeln.*) Das Auseinanderlaufen dieses Bataillons hatte keinen Einfluß auf die nebenstehenden Landwehr-Bataillone Rostken und Kempski, dieselben hielten vielmehr trotz großer Verluste standhaft in ihrer zuerst eingenommenen Stellung aus.

Gegen die Bataillone des rechten Flügels hatten sich unterdessen zwei Kolonnen von je 1000 bis 1200 Mann vorbewegt. Oberstleutnant v. Lobenthal ließ das 1. Bataillon 2. Ostpreuß. Inf.-Regiments deployieren und befahl dem im 2. Treffen stehenden 2. Bataillon des 1. Ostpreuß. Regiments mit dem Bajonett vorzugehen. Es gelang, den feindlichen Angriff mit großen Verlusten abzuweisen. Die beiden Bataillone wurden aber nunmehr durch starke Kavallerie attackiert und konnten sich nur mühsam dieses Angriffes erwehren.

Auf dem linken Flügel hatte unterdessen der Feind von Niederau aus das Hüttenlager mit einer starken Infanteriekolonne besetzt und Tirailleurs längs des Talrands der Katzbach vorgehen lassen. Von diesen Tirailleurs erhielt die Halb-Batterie, die immer noch in ihrer ersten Stellung stand, unterdessen aber schon ein Geschütz außer Gefecht hatte, Flankenfeuer. Eine Bedeckung, welche die feindlichen Tirailleurs hätte zurückwerfen können, war, nachdem sich das Bataillon Dobrowolski aufgelöst hatte, nicht mehr vorhanden, die Halb-Batterie mußte daher zurückgenommen werden. Sie ging hinter die Ostpreußen zurück, wo das eine übrig gebliebene Geschütz der anderen Halb-Batterie zu ihr stieß.

Die Infanterie war unterdessen unausgesetzt von der feindlichen Artillerie beschossen worden und hatte große Verluste erlitten, das Landwehr-Bataillon Kempski wurde infolgedessen in das 1. Treffen vorgezogen. Gegen die drei Bataillone des linken Flügels gingen nunmehr drei feindliche Infanteriekolonnen vor. Der Angriff wurde mit dem Bajonett abgewiesen. Was vom Feinde nicht durch das Bajonett fiel, wurde mit dem Kolben totgeschlagen. Neue Abteilungen des Gegners hinderten das weitere Vorrücken.

*) Das Bataillon wurde nicht mehr formiert, die Mannschaften auf die übrigen Bataillone verteilt.

Digitized by Google

Wir erinnern uns, daß die Füsilier-Bataillone der beiden ostpreußischen Regimenter durch das Tal der Katzbach vorgegangen und bei dem Reißig-Vorwerk Stellung genommen hatten. Der Führer derselben, Oberstleutnant Sjöholm, hatte schon die hier vorgegangenen französischen Tirailleurs zurückgetrieben und beabsichtigte nunmehr, sich des Barackenlagers zu bemächtigen. Er erbat sich dazu von dem Prinzen die Unterstützung der beiden Landwehr-Bataillone. Dies wurde genehmigt, die beiden Bataillone marschierten links ab und vereinigten sich mit dem Füsilier-Bataillon des 2. Ostpreußischen Regiments zum Angriff auf das Lager. Durch den Abmarsch der beiden Landwehr-Bataillone war aber zwischen den vier Bataillonen des rechten Flügels und dem Talrand der Katzbach eine bedeutende Lücke entstanden. Dieser Umstand bestimmte den Prinzen Carl von Mecklenburg, eine Bewegung nach links, dem Talrande zu, anzuordnen. Die feindliche Kavallerie benutzte den Moment zur Attacke, wurde aber wiederum abgeschlagen. Neue Kavallerie erschien und die Linksbewegung nach dem Talrand konnte nur unter fortwährendem Abwehren ihrer Attacken ausgeführt werden. Selbst die vier Geschütze der Brigade-Artillerie waren zeitweise in Gefahr und konnten nur durch eine Bajonettattacke des 2. Bataillons 2. Ostpreuß. Inf.-Regiments, die Prinz Carl v. Mecklenburg und sein Stab mitmachte, gerettet werden. Die Haltung dieser vier Bataillone bei diesen fortwährenden Angriffen einer starken Kavallerie war geradezu mustergültig.

Während sich auf dem rechten Flügel der Brigade diese Ereignisse abspielten, ging auf dem linken Flügel Oberstleutnant Sjöholm mit dem Füsilier-Bataillon des 2. Ostpreußischen Regiments und den beiden Landwehr-Bataillonen zum Angriff auf das Barackenlager vor. Dasselbe war stark besetzt, trotzdem gelang der Sturm; im Innern des Lagers aber kam es zu einem erbitterten Kampfe Mann gegen Mann, der damit endigte, daß die Franzosen aus dem Lager herausgeworfen wurden. Leider ließen sich die drei Bataillone in ihrem Kampfeseifer dazu hinreißen, dem fliehenden Gegner auf die freie Ebene nachzufolgen. Hier aber wurden sie, begreiflicherweise völlig aufgelöst und auseinandergetrieben, von allen Seiten von starker Kavallerie angegriffen. Nicht mehr im stande, Knäuel zu formieren, wären die Bataillone wohl zweifellos in kurzer Zeit zusammengehauen oder gefangen genommen worden, wenn nicht im kritischsten Moment eine Kasakenabteilung und zwei Eskadrons des Brandenburgischen Ulanen-Regiments ihnen etwas Luft geschafft hätten. Unter ihrem Schutz gelang es den Bataillonen, sich einigermaßen zu sammeln und den Rückzug anzutreten.

Durch die mörderischen Gefechte hatte die Brigade so gelitten, daß

Digitized by Google

der Rückzug nach der Höhe des Brückenkretschams angetreten werden mußte. Derselbe vollzog sich, dank der Haltung der Linien-Bataillone und der Tapferkeit der wiederholt attackierenden Kavallerie in leidlicher Ordnung. Beinahe bis zur Hälfte zusammengeschmolzen, hätte die Brigade von dem erhöhten Talrande des Brückenkretschams den weiteren Rückzug ohne Verlust fortsetzen können, wenn nicht die Disposition Blüchers ein Festhalten dieses Talrandes befohlen hätte. Die Brigade nahm hier also nochmals Stellung, wobei sie durch zwei russische Jäger-Regimenter und eine Batterie verstärkt wurde. Ein weiteres Vordringen des Feindes wurde hierdurch gehindert und die Brigade konnte wieder gesammelt und geordnet werden. Um 2 Uhr lief der Befehl Blüchers zum Rückzug ein. Der Verlust der Brigade betrug: 28 Offiziere, 1747 Mann, 64 Pferde.*)

Gefecht bei Goldberg.**)

Gefecht bei Goldberg. 23. August.

Gleichzeitig mit dem Angriff auf Niederau erfolgte ein Vorstoß von Teilen des Korps Lauriston auf Goldberg. Die französische Avantgarde drang über die steinerne Katzbachbrücke in die Selzer Vorstadt ein, wurde aber von drei hier stehenden Landwehr-Kompagnien wieder herausgeworfen. Die Franzosen zogen sich auf die zwischen dem Selzer- und Obertor gelegenen Höhen zurück, von wo sie ein unwirksames Tirailleurfeuer gegen die von den Preußen besetzten Häuser der Vorstadt richteten; ihre Artillerie eröffnete ein lebhaftes Feuer von den Höhen des linken Talrandes. Das Feuergefecht dauerte mehrere Stunden; es endete damit, daß einige Häuser der Vorstadt in Brand geschossen wurden und infolgedessen die Landwehr etwas zurückgezogen werden mußte. Die mehrmaligen Vorstöße der Franzosen wurden jedoch stets abgeschlagen. Erst nachdem sich die preußischen Tirailleurs verschossen hatten, wurden sie in die Stadt zurückgezogen. Der Feind folgte, erhielt aber nunmehr Feuer von der Stadtmauer aus, das sein weiteres Vorrücken beendete. In gleicher Weise verlief der Angriff einer französischen Kolonne auf das Obertor, die Vorstadt wurde von den Preußen geräumt, das Obertor aber mit Erfolg verteidigt. Auch am Friedrichstor gelang es den Franzosen nicht, Gelände zu gewinnen.

So stand das Gefecht bis gegen 2 Uhr. Um diese Zeit benach-

*) Es erschien wünschenswert, auf dieses interessante Gefecht etwas näher einzugehen, da die meisten Schilderungen desselben (auch diejenigen des Milit.-Wochenbl. 1844) ein unrichtiges Bild des Verlaufs geben. York empfing den Prinzen Carl v. Mecklenburg am folgenden Tage mit den feierlichen Worten: „Bisher trugen Ew. Durchlaucht den schwarzen Adlerorden als des Königs Schwager, gestern haben Sie ihn sich erkämpft."

**) Siehe Skizze auf Seite 277.

Digitized by Google

richtigte Oberst von Katzeler den Major Golz, daß der Feind den Wolfsberg genommen habe und es nunmehr höchste Zeit sei, die Stadt zu räumen. Major Golz ordnete sofort den allgemeinen Rückzug an, der in guter Ordnung ausgeführt wurde. Noch vor dem völligen Verlassen der Stadt aber erhielt Golz von Major v. Oppen vom Generalstabe die Nachricht, daß sich die 2. Brigade anscheinend bei Niederau behaupte und daß es alsdann von höchster Bedeutung wäre, wenn auch Goldberg gehalten würde. Dies bewog Golz, nochmals Kehrt machen zu lassen, um die aufgegebene Stellung wieder einzunehmen. Die unterdessen durch das Obertor in großen Massen in die Stadt eingedrungenen Franzosen wurden mit dem Bajonett angegriffen und mit großen Verlusten wieder aus der Stadt herausgeworfen. Ein nunmehr aber von General Kapzewitsch einlaufender bestimmter Befehl, die Stadt zu räumen, veranlaßte Golz, den Rückzug anzutreten, der wiederum in guter Ordnung ausgeführt wurde.

Der Verlust der Verteidiger von Goldberg betrug im ganzen: 10 Offiziere, 487 Mann.

Gefecht am Wolfsberg.*)

Gefecht am Wolfsberg. 22. August.

Der im Süden von Goldberg gelegene Wolfsberg ist eine isolierte Höhe, die das umliegende Gelände, namentlich nach Osten, völlig beherrscht und die deshalb für die Behauptung Goldbergs von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit war. General Kapzewitsch hatte denselben durch Abteilungen zweier Jäger-Regimenter besetzen und die Gros dieser Regimenter, sowie noch 2 Infanterie-Regimenter dicht dahinter Aufstellung nehmen lassen. Die Kavallerie der Avantgarde Rudsewitsch stellte sich nach ihrem Eintreffen links des Flensberges auf, der seinerseits von den obenerwähnten 3 preußischen Bataillonen und 10 Geschützen besetzt blieb. Rechts vom Flensberg, das Gelände zwischen demselben und Goldberg deckend, nahm die Kavallerie Kapzewitschs Stellung. Hinter Goldberg standen 2 Jäger-Regimenter, der Rest des Korps etwas weiter zurück auf den Höhen von Kopatsch. Das Gros des Korps Langeron nahm bei Prausnitz Stellung.

In dieser Verfassung wurden die Verbündeten gegen 10 Uhr angegriffen. Die Division Rochambeau überschritt die Katzbach bei Seifenau und oberhalb, griff den Wolfsberg in Front und Flanke an und warf die russischen Jäger aus ihrer Stellung, die sie sofort mit zahlreicher Artillerie besetzte. Es kam nunmehr zu einem sehr wechselvollen Gefecht, in dem russische und preußische Bataillone vereint mehr-

*) Siehe Skizze auf Seite 277.

by Google

mals versuchten, den Wolfsberg wieder zu gewinnen, was ihnen aber nicht gelang. Auch dem nunmehr vorgezogenen Korps Langeron war dies nicht möglich, da auch der Feind bedeutende Verstärkungen herangezogen hatte. Es entwickelte sich ein äußerst lebhaftes Tirailleur- und Artilleriegefecht, in dem die Franzosen zwar die Höhe behaupteten, aber andererseits auch gehindert wurden, weiter vorwärts Gelände zu gewinnen. Der Verlust der Verbündeten betrug in diesem Kampfe 1883 Mann.

So war der Moment herangekommen, wo auf dem äußersten rechten Flügel die Brigade des Prinzen Carl von Mecklenburg der Übermacht weichen mußte. Von Neudorf a. R. rückten starke feindliche Kolonnen immer näher; was man hinter dem Wolfsberge vom Feinde vor sich hatte, vermochte man wegen der Unübersichtlichkeit des Geländes nicht zu erkennen. Die Voraussetzungen, unter denen man die Disposition für den heutigen Tag ausgegeben, hatten sich durch den Marsch französischer Kolonnen auf Liegnitz und Seiffersdorf als unrichtig erwiesen. Setzte man jetzt alle Kräfte ein, um den Gegner bei Goldberg zurückzuwerfen, so lief man Gefahr, in eine große Schlacht verwickelt zu werden, deren Ausgang man nicht vorauszusehen vermochte. Diese Betrachtungen bewogen Blücher, obwohl mit ingrimmigem Herzen, den Befehl zum allgemeinen Rückzug zu geben. Das Korps Langeron sollte in die Stellung von Hennersdorf, das Korps York nach Schlaupe, Sacken nach Markliſſa zurückgehen.

General Langeron war über den befohlenen Rückzug sehr ungehalten. Er war auf Blüchers Befehl von Seichau auf Goldberg zurückmarschiert, er hatte hier seine Stellung den Angriffen des Feindes gegenüber behauptet, das Feuer schwieg und jetzt sollte sein Korps wieder einen starken Marsch tief in die Nacht hinein machen zurück in die gestern schon innegehabte Stellung. Dieser neue Rückmarsch schien ihm klar zu beweisen, daß es ganz unnötig gewesen war, ihn in der Nacht wieder nach Goldberg umkehren zu lassen.

Das Gefecht wurde indessen abgebrochen. Der Rückzug wurde gedeckt durch die Division Udom, welche bei Prausnitz, durch die Brigade des Prinzen Carl von Mecklenburg, welche bei Röchlitz Aufnahmestellungen eingenommen hatten. Der Feind drängte heftig nach, folgte aber nicht über Prausnitz hinaus.

Das Korps York hatte der Rückzugsbefehl auf dem Vormarsch erreicht. York ließ sofort Halt machen, den Rest der Brigade Hünerbein bei Lasnig zur Aufnahme der Brigade Prinz Carl Stellung nehmen und marschierte mit den beiden anderen Brigaden seines Korps über

Digitized by Google

Arnoldshof auf Schlaupe. Beim Übergang über die Wütende Neiße bei Schlaupe hörte man in der Richtung über Hochkirch auf Liegnitz zu Geschützfeuer. York ließ daher sein Korps bei Bellwitzhof Stellung nehmen, um nötigenfalls das auf Mahlitsch zurückgehende Korps Sacken aufnehmen zu können, da von diesem die Nachricht eingelaufen war, daß der Feind mit starken Kräften bei Liegnitz stehe. Das Geschützfeuer rührte von einem unbedeutenden Gefechte her, das General Lanskoi bei Lindenbusch mit einer französischen Abteilung hatte. Am Abend zog Lanskoi durch Liegnitz auf der Straße nach Jauer ab. Die Kavallerie der Avantgarde Sackens war über Schmogwitz ebenfalls gegen die Hainauer Straße vorgegangen und hatte festgestellt, daß die Korps Ney und Sebastiani im Anmarsch auf Liegnitz seien; sie wich über die Katzbach nach Hochkirch aus.

Als York sein Korps soeben bei Bellwitzhof hatte Stellung nehmen lassen, ließ ihm Sacken mitteilen, daß ihm befohlen wäre, seinen Rückzug bis Jauer fortzusetzen. Bei eintretender Dunkelheit traf aus Jauer der Befehl ein:

„E. E. benachrichtige ich ganz ergebenst, daß der General Graf Langeron sein Lager zwischen Hennersdorf und Seichau bezogen hat und ersuche E. E. daher, das Ihrige beim hiesigen Galgen (Höhe nordöstlich Jauer ist gemeint) gefälligst nehmen zu wollen."

Das Korps setzte sich nunmehr derart in Marsch, daß die gesamte Artillerie, die 2. und 8. Brigade die Straße über Brechtelshof auf Alt-Jauer einschlugen, während die 1. und 7. Brigade in Zugkolonne querfeldein östlich der Straße marschierten; die Reserve-Kavallerie bildete die Arrieregarde; alle Kolonnen sollten die Stadt Jauer rechts lassen. Da aber Langeron seine ganze Bagage schon in der Nacht nach Schweidnitz zurücksandte, auch die Sackensche Bagage auf Jauer zurückging, so war ein Kreuzen mit diesen Trains unvermeidlich. Mit Gewalt mußte man sich einen Weg durch die Fahrzeuge bahnen, mehrere Bataillone kamen in der Dunkelheit völlig ab, zahlreiche Mannschaften, namentlich Landwehren, blieben aus Ermattung liegen, die Verbände wurden in bedenklichster Weise gelockert und nur in der größten Unordnung erreichten die Kolonnen zum Teil erst in der Frühe des 24. die befohlenen Biwakplätze.

Wir finden demnach die Schlesische Armee in der Nacht zum 24. in folgenden Stellungen:

Das Korps Sacken: mit der Avantgarde bei Mahlitsch, mit dem Gros bei Profen;

das Korps York: mit der Avantgarde bei Alt-Jauer, mit dem Gros am Galgenberg;

Digitized by Google

das Korps Langeron: mit der Avantgarde bei Seichau, mit dem Gros bei Hennersdorf;
das Korps St. Priest (Pahlen): mit der Avantgarde bei Hirschberg, mit dem Gros bei Schmiedeberg.

Wie Blücher am Abend des 23. seine Lage auffaßte, ergibt sich aus dem Bericht, den er von Jauer aus über die Gefechte bei Goldberg an den König absandte. Er schreibt:

„Es sind vom III., IV., V., VI. und XI. Korps Gefangene gemacht worden; fast alle sagen aus, daß der französische Kaiser bei der Armee sei, jedoch bin ich darüber noch ganz ungewiß. Fünf Armeekorps des Feindes und eine Reserve-Kavallerie würden wenigstens 100000 Mann betragen. Soviel hat der Feind nicht gezeigt und seine Attacken waren für eine solche Macht nicht lebhaft genug. Es ist möglich, daß der Feind, um mich zu täuschen, von jedem Armeekorps einen Teil zurückgelassen hat. Ich hoffe E. M. baldigst Nachricht geben zu können, da ich eine solche Stellung habe, daß sich der Feind vor mir entwickeln muß."

Blücher erkennt also noch nicht die Stärke des Gegners. Daß er aber am Abend des 23. die Absicht nicht hatte, den Rückzug ohne Widerstand fortzusetzen, ergibt sich aus dem Befehl an Langeron:

„Da die Straßen über Konradswaldau und über Schönau von E. E. Korps beobachtet sind, so können Sie in Ihrer linken Flanke nicht tourniert werden. Sie dürfen daher aus Ihrer jetzigen Stellung durchaus nicht abmarschieren, bevor sich nicht der Feind mit Stärke vor Ihrer Front entwickelt hat und ich die ferneren bestimmten Befehle darüber gegeben habe.

„Auf den durch die Natur begünstigten Punkten Ihrer Hauptstellung lassen Sie auf jedem eine Zwölfpfünderbatterie aufstellen. Beim ersten Kanonenschuß, der auf E. E. Front fällt, werde ich mich zu Pferde setzen und schnell bei Ihnen sein.

„Der Feind hat heute im Verhältnisse zu unserer Armee nur schwache Kräfte entwickelt gezeigt, und wir könnten es vor unsern Souveräns nicht verantworten, wenn wir ungenötigt vor einer schwachen Macht zurückgingen."

Allerdings war es auch nicht ausgeschlossen, daß Napoleon eine ernstliche Offensive gegen die Schlesische Armee verfolge. Es wurde diese Möglichkeit im Hauptquartier erwogen und beschlossen, daß in diesem Falle: das Korps Sacken nach Breslau, die Korps York und Langeron nach Schweidnitz und Neiße, das Korps St. Priest (Pahlen) nach Landshut und Glatz abmarschieren sollten.

Wenn das Hauptquartier der Schlesischen Armee noch am Abend des 23. einen Angriff des Feindes in seiner jetzigen Stellung abzuwarten gedachte, so gab es am 24. diesen Entschluß auf, angeblich weil man mit Bestimmtheit in Erfahrung gebracht habe, daß Napoleon mit seinen Garden anwesend sei. Diese Sinnesänderung Blüchers läßt sich jedoch auch anderweitig begründen, nämlich aus der Schwierigkeit eines Rückzugs des Korps Langeron bei einem Angriff von Liegnitz her. Wie dem auch sei, um 7 Uhr vorm. ging der Befehl an York und 24. August.

Digitized by Google

Sacken, nach Kohlhöhe abzurücken, während Langeron nach Jauer und Groß-Rosen marschieren sollte. Die Schlesische Armee ging also „ungenötigt" zurück und zwar gerade in dem Augenblick, als der Feind seine bisherige Vorbewegung unterbrach. Bereits im Laufe des Vormittags erhielt man im Hauptquartier Jauer Kenntnis, daß Liegnitz vom Feinde wieder geräumt sei. Wohin er abgerückt war, war noch nicht ermittelt. Man mußte also weitere Meldungen abwarten. Am Nachmittag berichtet Sacken:

„Der General Wasiltschikow, Kommandant meiner Avantgarde, macht mir soeben Rapport, daß der Feind soeben Liegnitz verlassen hat und sich auf Hainau zurückzieht. Ich habe diesem General den Befehl erteilt, ihm zu folgen mit seiner ganzen Kavallerie."

Wasiltschikow scheint seine Vortruppen noch am selben Tage bis Liegnitz und Rothkirch vorgeschoben zu haben. Auch die preußische Avantgarde wurde noch am Abend von Prosen nach Jauer vorgezogen. Es war wieder eine neue Avantgarde formiert worden ($5^1/_2$—12—16), die von jetzt an dauernd unter dem Kommando Katzelers stand.

Zustand der Armee, Rückblick auf die bisherige Kriegführung.

Man sollte nun denken, daß Blücher bei dem untätigen Verhalten des Gegners seinen völlig erschöpften Truppen ebenfalls einen Ruhetag gewähren würde. Es waren in den letzten Tagen bedeutende Leistungen von der Armee verlangt worden. In kaum acht Tagen hatte sie, in angestrengten Märschen, zum Teil bei Nacht, nicht selten in Kreuz und Quer, bei schlechtem Wetter und aufgeweichtem Boden die Strecke von der Katzbach bis zum Bober zweimal zurückgelegt und fast jeden Tag heftig gekämpft. Die Entbehrungen, welche die Truppen in diesen Tagen zu ertragen hatten, waren außerordentlich gewesen; in den letzten vier Tagen waren sie nicht ein einziges Mal zum Abkochen gekommen, sie hatten bei unzureichendster Verpflegung, bei mangelhaftester Bekleidung und Ausrüstung täglich auf nassem Boden biwakieren müssen. Nichts reibt auf die Dauer mehr auf; die Verluste waren dementsprechend. Aus drei Bataillonen des Schlesischen Reserve-Regiments, die nur an einem Gefechte teilgenommen, mußte ein Bataillon zu 699 Mann formiert werden. Fast 4500 Mann hatte Yorks Korps in den Gefechten verloren, mehr noch durch die Märsche und Biwaks. Und was hatte man damit erreicht? Konnte man für diese großen Opfer entsprechende Erfolge aufweisen? Keineswegs, man stand nach einem zehntägigen Feldzuge fast noch auf demselben Fleck! Schon längst war Graf Langeron aufgebracht über das nach seiner Ansicht völlig unnütze Hin- und Hermarschieren. Er fand das Verhalten Blüchers nicht in Übereinstimmung mit den Barclayschen Direk-

Digitized by Google

tiven und zeigte Neigung, seine eigenen Wege zu gehen. Mehr noch erbittert war York, der mit wachsendem Groll gegen das heerverderbende Oberkommando sein Korps dahinschwinden sah. Und in der Tat, es gehörte eine genaue Kenntnis aller Umstände dazu, um die Maßnahmen Blüchers zu verstehen und zu würdigen. Es zeigte sich jetzt, daß Blücher instinktiv richtig gefühlt hatte, als er sich der Schwierigkeiten der ihm gestellten Aufgabe nicht gewachsen erklärte. Aus der Natur dieser Aufgabe ging hervor, daß sich die Operationen Blüchers stets nach denjenigen seiner Gegner richten mußten. Ging die Bober-Armee zurück, so mußte die Schlesische folgen, ging die Bober-Armee vor, so mußte sie sich zurückziehen, blieb die Bober-Armee stehen, so mußte man prüfen, ob es sich um einen augenblicklichen Halt handelte oder ob ein ernsthafter Widerstand geplant war. Blücher sollte stets darauf bedacht sein, dem Gegner größtmöglichen Abbruch zu tun, dies war aber nur möglich, wenn man auf der ganzen Linie stets in engster Fühlung mit ihm verblieb, wenn man über seine Absichten stets im klaren war. Dies zeigte sich aber um so schwieriger, als auch die Maßnahmen des Gegners in diesen Tagen hin und her zu schwanken schienen. Was der Gegner plant, erkennt man aus dem, was man sieht oder was gemeldet wird. Die Schlesische Armee war im allgemeinen gut mit Nachrichten bedient, es liefen jedoch auch häufig falsche Nachrichten ein, ebenso oft gelangte man auf Grund richtiger Meldungen zu falschen Schlüssen. Oft hielt man es auf jede wahrscheinlich klingende Nachricht für nötig, die ganze Armee in Marsch zu setzen, ohne Rücksicht auf die Tageszeit, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse von Mann und Pferd. So mußten die Anordnungen Blüchers den kommandierenden Generalen planlos, seine Befehle sich widersprechend erscheinen. Klar war auf jeden Fall, daß die Armee die ihr zugemuteten Anstrengungen nicht mehr lange ertragen konnte, ohne nutzlos aufgerieben zu werden. Für uns liegt hier die Frage nahe: Konnte die Schlesische Armee ihre Aufgabe lösen ohne diese aufreibenden Nachtmärsche und Biwaks? Diese Frage wird durch eine Stimme aus dem Yorkschen Hauptquartier folgendermaßen beantwortet: „General York machte Vorstellungen gegen diese Manier, dem Feinde auf jedes Gerücht von seinem Rückzug sogleich mit der ganzen Armee zu folgen. Da es einmal in dem Plane des Kommandierenden lag, eine Hauptschlacht zu vermeiden, so mußte das Vorgehen mit dem Ganzen ein ebenso schnelles Wiederzurückgehen veranlassen, wenn der Feind zum Vorgehen Miene machte, und die Armee durch Märsche ruinieren. Bleibt aber eine hinlänglich starke Avantgarde am Feinde, bis seine Bewegungen sich völlig aufgeklärt haben, so kann im Falle des feindlichen Rückzuges die ausgeruhte Armee in einem starken

Marsche den Feind immer wieder erreichen." — Nach dieser Ansicht war also eine starke, selbständige, besonders reich an Kavallerie ausgestattete Avantgarde dem Gros auf einen kleinen Tagemarsch vorauszuschicken. Aber auf welcher von den drei Hauptstraßen, auf denen sich der Gegner bewegte, wäre diese Avantgarde vorzusenden gewesen? Aus welchen Truppen sollte sie zusammengesetzt und wie stark sollte sie gemacht werden? Wie lange hätte es schließlich gedauert, bis der Gegner die Schwäche dieses Avantgardenkorps erkannt hätte? Dann hätte das Gros trotz dieser Maßnahme eingreifen müssen und Gewaltmärsche wären auch dann nicht zu vermeiden gewesen. So führen wohl alle diese Betrachtungen doch nur zu der Überzeugung, daß, wenn die Kräfte der Truppen ausreichten, der eingeschlagene Weg derjenige war, der am raschesten zu dem Ziele führte, den Widerstand der von Napoleon in Schlesien zurückgelassenen Truppen zu brechen, daß er auf jeden Fall der einzige war, der es ermöglichte, mit der feindlichen Armee zugleich zu der großen Entscheidungsschlacht einzutreffen, mochte dieselbe in Sachsen oder der Mark ausgefochten werden.

Wie dem nun aber auch sei, im Blücherschen Hauptquartier hatte man die Überzeugung, richtig zu handeln, nur ein einziger war hier mißtrauisch geworden — Blücher selbst. Er, der die Leitung der Operationen blindlings seinem Stabe überließ, konnte sich nicht finden in die Erfolglosigkeit der großen Anstrengungen. Wohl aber sah er ein, daß die Armee aufgerieben würde, wenn er weiter im Sinne der Barclayschen Instruktion handelte. Sonach stand er selbst innerlich auf der Seite der Mißvergnügten; er soll sogar einen Augenblick daran gedacht haben, sich Katzeler zum Chef des Generalstabes zu wählen. Unter allen Umständen aber schien es sich zu empfehlen, den aufgehäuften Zündstoff zur Explosion zu bringen. Dies konnte am besten geschehen durch eine große Schlacht. Ein Sieg konnte vieles ausgleichen, eine Niederlage die Lage der Armee nicht wesentlich verschlimmern. So mochte Blücher denken, als er am 24. abends den Entschluß faßte, à tout prix eine Schlacht zu liefern: Ging der Feind am nächsten Tag auf Jauer vor, so sollte die Schlesische Armee ihm entgegengehen, blieb er stehen, so sollte er in seinen Stellungen angegriffen werden. Ein solcher Entschluß entsprach allerdings nicht den Barclayschen Direktiven. Die Offiziere seines Stabes suchten den Feldherrn daher zu überreden, von seiner Absicht Abstand zu nehmen. Vergeblich. Wie sehr die Lage gespannt war, beweist ein Rencontre, welches York am folgenden Tage mit Blücher hatte, bei welchem York dem Hauptquartier die bittersten Vorwürfe über die Führung der Armee machte, Blücher in maßloser Heftigkeit antwortete und York sich erlaubte, den Ober-

Digitized by Google

kommandierenden in derbem Tone zurechtzuweisen.*) Russische Offiziere waren Zeugen dieses peinlichen Auftritts, York schrieb noch am Abend einen Brief**) an den König, der hier im Wortlaut folgen soll, weil er besser als alles andere die Lage der Dinge charakterisiert:

„Ew. K. M. Allerhöchstes Interesse und des Staates Beste nach Kräften zu fördern, ist durch 43jährige Dienstzeit mein Bestreben gewesen. Geruhen also Ew. K. M. es als den reinsten Ausdruck meiner Überzeugung huldreichst entgegen zu nehmen, wenn ich freimütig das Bekenntnis ablege, daß ich Ew. K. M. bei dem mir allergnädigst anvertrauten Kommando des I. Armeekorps nicht ferner nützlich sein kann. Vielleicht ist meine Einbildungskraft zu beschränkt, um die genialen Absichten, welche das Oberkommando des Generalleutnants von Blücher leiten, begreifen zu können. Der Augenschein lehrt mich aber, daß fortwährende Märsche und Contremärsche in den 8 Tagen des wiedereröffneten Feldzuges die mir anvertrauten Truppen bereits in einen Zustand versetzt haben, der bei einer kräftigen Offensive des Feindes kein günstiges Resultat erwarten läßt. Daß er solche bisher noch nicht ergriffen hat, ist ein Glück, das die hier vereinte Armee noch bisher vor Ereignissen, denen von 1806 ähnlich, geschützt hat. Übereilungen und Inkonsequenzen bei den Operationen, unrichtige Nachrichten und das Greifen nach jeder Scheinbewegung des Feindes, dabei Unkunde in den praktischen Elementen, welche zur Führung einer großen Armee mehr, als sublime Ansichten nötig sind, sind leider die durch die Erfahrung bekannten Ursachen, welche eine Armee zu Grunde richten können, bevor sie zu ihrer Hauptbestimmung gelangen kann, wenn es sich gebührt, zu schlagen. Meine Pflicht als Untergeneral fordert von mir blinden Gehorsam. Meine Pflicht als treuer Untertan fordert mich dagegen auf, dem Übel entgegen zu streben und diese Kollision hat die natürliche Folge, daß ich dem kommandierenden General im Wege bin und dem Ganzen mehr schädlich als nützlich werde. Daher wende ich mich zu E. K. M. mit der alleruntertänigsten Bitte, mich von dem Kommando des I. Armeekorps zu entlassen und mich in ein anderes, wäre es auch ein noch so subalternes Verhältnis setzen zu wollen, wo ich E. M. mit mehr Nutzen dienen kann." u. s. w.

Aus dem allem geht mit Klarheit hervor, daß Blücher instinktiv den richtigen Gedanken erfaßt hatte, wenn er sich dazu entschloß, der bisherigen Kriegführung ein Ende zu machen, der Entscheidung auf dem Schlachtfelde nicht mehr auszuweichen, sondern sie zu suchen.

Um 7 Uhr abends (24. August) gab er folgende „Vorläufige Disposition":

„Den 25. August mit Tagesanbruch marschiert die Kavallerie der Reserven und Avantgarden aller drei Korps mit reitender Artillerie zu einer Rekognoszierung.

Die des Korps von Sacken auf Liegnitz und Hainau, und die des Korps von York zwischen Liegnitz und Goldberg über die Katzbach gegen den Feind; die des Korps Grafen von Langeron gegen Goldberg und Schönau, oder wenn diese Orte verlassen sein sollten, gegen den Feind.

Die Armee hat dergestalt abgekocht, daß sie um 8 Uhr marschieren kann.

Hat der Feind sich ins Gebirge geschoben, um nach Böhmen zu gehen, so nimmt die Armee die Direktion des Gebirges.

Ist er nach Sachsen zurückmarschiert, so folgt ihm die Armee.

*) Die Schilderung dieses Vorganges bei Pertz und Delbrück entspricht so wenig den Charakteren der beteiligten Personen, daß sie unmöglich richtig sein kann.

**) Abgedruckt bei Droysen.

Digitized by Google

Ich erwarte um 8 Uhr in Jauer Rapporte von den Rekognoszierungen, wo der Feind gefunden ist, welche durch Stationen von Ordonnanzoffizieren zurückgeschickt werden.

Von jedem Korps wird ein Ordonnanzoffizier noch heute in mein Hauptquartier geschickt, welcher sich beim General von Gneisenau meldet und die Disposition an das Korps überbringt. Blücher."

„N. S. Sobald um 8 Uhr oder später drei Kanonenschüsse bei Jauer fallen, marschiert sogleich sämtliche Infanterie nach Jauer ab." Blücher."

25. August. Wir gehen somit zu den Ereignissen des 25. über.

Dem Befehle Blüchers entsprechend, setzte sich die gesamte Kavallerie der Schlesischen Armee in aller Frühe in Bewegung. Die Sackensche Kavallerie ging über Prosen und Mahlitsch, die Yorksche über Brechtelshof auf Kroitsch, diejenige Langerons über Hennersdorf auf Prausnitz. Wodurch der Marsch der letzteren so verzögert wurde, daß sie erst um 9 Uhr bei Hennersdorf eintraf, ist aus den vorliegenden Berichten nicht zu ersehen.

Bereits um $4^1/_4$ Uhr sandte Katzeler die Meldung, daß eine Offizierspatrouille um 2 Uhr den Feind in Röchlitz getroffen und bei Goldberg zahlreiche Lagerfeuer bemerkt habe. Diese Meldung wurde durch eine zweite, um $8^1/_2$ Uhr einlaufende bestätigt. Die Kavallerie Langerons berichtete, daß Schönau und Lähn vom Feinde geräumt und daß bis Probsthain nichts vom Feinde zu erblicken sei. Es deute alles auf eine rückgängige Bewegung des Gegners.

Da man nur im Hauptquartier wußte, daß der feindliche linke Flügel sich auf Hainau und Bunzlau zurückgezogen hatte, da man ferner übersah, daß der Feind von Goldberg her nicht in Bewegung sei, weil sonst die bei Seichau stehenden Kasaken Meldung gemacht haben würden, so fand man die am vorhergehenden Tage erlangte Auffassung der Lage bestätigt und zögerte nicht länger mit der Ausgabe eines endgültigen Armeebefehls. Derselbe lautet:

„Das Korps des Generals Baron von Sacken passiert die Katzbach bei Dohnau, das Korps des Generals von York bei Kroitsch, das Korps des Generals Grafen von Langeron bei Goldberg, wenn es bis dahin vom Feinde verlassen ist.

Sollte dies nicht der Fall sein, so hält das Korps des Grafen von Langeron den Feind bei Goldberg fest, das Korps von York marschiert aber nebst dem von Sacken, so wie es in der Disposition vom 23. Aug. vorgeschrieben ist, um den Feind anzugreifen und zu tournieren. Wenn in diesem Falle die Korps von York und von Sacken im Tale der Katzbach ankommen, so bleiben sie in Kolonnen liegen, ruhen 8 Stunden und setzen ihren Marsch fort, damit sie mit Anbruch des Tages die Katzbach überschritten haben."

Sollte der Feind den Angriff bei Goldberg nicht abwarten, so folgen ihm die Avantgarden, indem sie stets an ihm bleiben.

In diesem Falle tritt die Disposition vom 18. August ein und da es alsdann von der höchsten Wichtigkeit ist, daß die Armee dem Feinde mit aller Anstrengung folgt, so darf ich von dem Eifer und der Tätigkeit der Herren Korps-Befehlshaber

Digitized by Google

erwarten, daß sie auch hierin das Möglichste leisten werden, um die Befehle Sr. Kaiserl. Majestät zu erfüllen.

Zwei verschiedene Projekte des Feindes sind bereits gescheitert; er hat darüber eine für ihn so kostbare Zeit verloren; wenn wir ihm schnell folgen und mit Energie handeln, so muß auch sein letztes Projekt scheitern.

Die Direktion der Korps ist alsdann:

Das Korps von Sacken geht bei Groß-Waditz über den Bober, dessen leichte Kavallerie folgt über Bunzlau dem Feinde; das Korps von York geht bei Sirgwitz über den Bober, das Korps des Grafen Langeron bei Löwenberg und die Detachements seines linken Flügels bei Lähn und zwischen Lähn und Löwenberg. Die Direktion dieser Detachements geht auf Kloster Liebenthal und Greiffenberg, wo der gegen Hirschberg vorgedrungene Feind leicht coupiert werden kann.

Mein Hauptquartier ist heute in Nieder-Krayn.

Blücher."

Diese Disposition ist nicht als mustergültig redigiert anzusehen. Die Bezugnahme auf die Dispositionen vom 18. und 23. war nur dann gerechtfertigt, wenn die Verhältnisse ebenso lagen, wie an jenen Tagen. Dies war aber nicht der Fall. Abgesehen hiervon empfiehlt es sich nicht, auf frühere Befehle zu verweisen, man wiederholt sie besser. Eine achtstündige Ruhepause im Tal der Katzbach ließ sich nur dann anbefehlen, wenn man genau wußte, um welche Zeit York und Sacken daselbst eintrafen. Trafen sie spät ein, so konnten sie bei achtstündiger Ruhe die Katzbach bei Tagesanbruch nicht überschritten haben. Wie dem nun auch sei, um 10 Uhr vorm. fielen die drei Kanonenschüsse bei Jauer und die Korps setzten sich in Vormarsch. Derselbe mußte sehr bald unterbrochen werden. Die Kavallerien der drei Korps meldeten fast gleichzeitig, daß der Feind noch in bedeutender Stärke bei Goldberg stehe und daß er in mehreren starken Kolonnen von Hainau auf Liegnitz vorgehe. Diese völlig unerwartete Rückkehr des Gegners auf Liegnitz machte eine sofortige Änderung der Disposition nötig. Vorläufig ging folgender Befehl an York:

„Da ich soeben die Meldung von feindlichen Bewegungen auf der Seite von Liegnitz erhalte, welche erst aufgeklärt werden müssen, ehe der Marsch der Armee weiter fortgesetzt werden kann, so ersuche ich E. E. Dero Korps bei Jauer bis auf weitere Anweisung halten zu lassen.

„Das Korps von Sacken hält bei Mahlitsch, das des Generals von Langeron bei Peterwitz.

„Die Infanterie der Avantgarde muß diesseits der Katzbach halten bleiben, so wie die des Generals Langeron zu halten angewiesen ist.

Jauer, den 25. August 1813, mittags 1 Uhr.

Blücher."

Als der Feind nach den weiter eingegangenen Meldungen keine Miene machte, von Goldberg vorzugehen, wurde das Korps Langeron in die früher innegehabte Stellung bei Hennersdorf vorgeschoben.

Das Korps York erreichte der Befehl zum Halten in Jauer. Es stellte sich mit dem rechten Flügel bei Grögersdorf, mit dem linken

Digitized by Google

bei Jauer auf. Die Avantgarde wurde über die Katzbach zurückgezogen. Sie biwakierte mit der Reserve-Kavallerie bei Ober-Weinberg, ihr Vortrupp besetzte die Wütende Neiße von Schönau bis Schlauphof, längs der Katzbach wurden Kavalleriepoſten aufgestellt.

Das Gros des Korps Sacken stand bei Mahlitsch, seine Avantgarde bei Baben und Neudorf; Kasaken streiften jenseits der Katzbach.

Die Bober-Armee vom 21. bis 23. Aug.

Die Bewegungen der Bober-Armee lassen sich zwar aus der Schilderung der Ereignisse bei der Schlesischen Armee genügend erkennen, es dürfte sich jedoch empfehlen, dieselben nochmals im Zusammenhang einer kurzen Betrachtung zu unterziehen.

21. August.

Entsprechend den am 21. August von Napoleon in Lauban gegebenen Befehlen, war Marschall Ney mit dem III. Korps am Morgen dieses Tages bei Bunzlau über den Bober gegangen und hatte das hier stehende Korps Sacken nach heftigem Kampfe bis hinter die Schnelle Deichsel zurückgeworfen. Das Gros des III. Korps und das II. Kavalleriekorps waren dann in südlicher Richtung auf Giersdorf und Hartmannsdorf abgebogen, während die Division Marchand auf der Straße nach Hainau verblieben war. Die Divisionen Gérard und Charpentier des XI. Korps Macdonald und das V. Korps Lauriston waren von Löwenberg aus den Arrieregarden Yorks und Langerons gefolgt, während das VI. Korps Marmont an Löwenberg herangezogen wurde und hier verblieb. Am Abend des 21. hatten das V. und XI. Korps die auf Seite 267 angegebenen Stellungen erreicht.

22. August.

Der Aufbruch der Franzosen am 22. erfolgte erst spät. Um Mittag erst ging das V. Korps auf Goldberg, das XI. auf Ulbersdorf vor. Sie blieben am Abend dem von Katzeler besetzten Goldberg gegenüber halten. Noch später brach das III. Korps auf. Teile von diesem überfielen am Abend das Detachement Lanskoi in Hainau.

23. August.

Am 23. marschierten die Garden, das Korps Marmont und das Kavalleriekorps Latour-Maubourg nach Görlitz ab, um sich von hier aus nach Dresden zu begeben. Marschall Ney sollte sich diesen Truppen anschließen, den Befehl über das III. Korps sollte Divisionsgeneral Souham übernehmen.

Berichtigen und ergänzen wir, bevor wir zur Schilderung der weiteren Operationen schreiten, die auf Seite 194 gegebene Kriegsgliederung der Bober-Armee.

Neue Kriegsgliederung der Bober-Armee.

Dieselbe bestand nunmehr, nach dem Abmarsche des Korps Marmont, nur noch aus vier Armeekorps und dem II. Kavalleriekorps. Von dem fünf Divisionen starken III. Korps wurde auf Befehl des Kaisers die

aus Rheinbundtruppen bestehende 39. Division Marchand provisorisch dem XI. Korps zugeteilt. Das Oberkommando über die Armee hatte am 23. August an Stelle des Marschalls Ney der Marschall Macdonald übernommen, das Kommando über das III. und XI. Korps erhielten provisorisch die Divisionsgenerale Souham und Gérard.

Macdonald.

Marschall Macdonald, Herzog von Tarent, war zweifellos einer der verdienstvollsten Generale des ersten Kaiserreichs. Aus einer altadeligen schottischen Emigrantenfamilie entstammend, war er 1784 in die französische Armee eingetreten, hatte sich der Revolution angeschlossen und in den Kämpfen der Republik eine rasche und glänzende Karriere gemacht. Schon 1796 Divisionsgeneral, kämpfte er ruhmvoll 1798 und 1799 in Italien, 1800 in der Schweiz. Seine eigentliche Ruhmesbahn beginnt jedoch erst im Jahre 1809, wo er an der Spitze einer Division in kühnem Zug über den Isonzo vordrang, Laybach nahm, sich bei Wien mit der Großen Armee vereinigte und bei Wagram die Entscheidung herbeiführen half. Sein Verhalten in dieser Schlacht trug ihm den Marschallsstab und den Herzogstitel ein. Weniger glücklich war er im Jahre 1810 als selbständiger Führer in Catalonien. Im Jahre 1812 nach Rußland berufen, erhielt er das Kommando des X. Korps, dem bekanntlich auch das preußische Hülfskorps York zugeteilt war. Seine Charaktereigenschaften erwarben ihm in kurzem die Herzen auch seiner preußischen Untergebenen. „Sein ganzes Wesen," schreibt einer der preußischen Offiziere, „verkündigt den Mann von Ehre, von Verstand und von Wohlwollen, sein Anstand hat etwas Vornehmes, seine militärische Haltung erweckt Vertrauen." Ein anderer nennt ihn einen Mann, „dem der Umgang der feinen Welt tiefe Menschenkenntnis und Feinheit und ebendamit eine so schöne Ruhe gegeben hat, daß er jederzeit und überall im Vorteil steht; gegen jeden preußischen Offizier ist er äußerst artig und zuvorkommend, er zeichnet auch die geringsten merklich aus; das mag auch wohl etwas Politik sein. Oft haben französische Obersten warten müssen, weil er mir oder einem anderen Preußen eine Anekdote erzählte". Derselbe Offizier schließt seinen Brief mit den Worten: „eins muß ich noch hinzufügen, was ihn mir besonders lieb macht: er begreift, was der preußische Staat für das Wohl der Welt war, er liebt Preußen und bedauert es."*) Unter diesen Verhältnissen war es begreiflich, daß viele preußische Offiziere, die den Feldzug in Rußland mitgemacht, lebhaft bedauerten, gerade diesem französischen Führer im Felde gegenüberstehen zu müssen.

Marschall Macdonald war im Jahre 1813 48 Jahre alt, stand

*) Droysen, York I 256.

somit im besten Mannesalter. Wenn er auch kein Feldherr ersten Ranges war, so ließ doch seine Vergangenheit von seinem Kommando das beste erwarten; auf jeden Fall wurde seine Ernennung innerhalb der Bober-Armee allgemein mit Freuden begrüßt. Napoleon selbst, der ihn wegen seiner uneigennützigen Anhänglichkeit in hohem Grade schätzte, sagte im Jahre 1813 von ihm: „Er ist gut, er ist tapfer, — aber er hat kein Glück."

Gérard. Ein ebenfalls hervorragend tüchtiger General war der an Stelle Macdonalds das Kommando des XI. Korps übernehmende Divisionsgeneral Gérard. 1792 bei der Kavallerie eingetreten, hatte er die Feldzüge der Republik am Rhein und in Italien mitgemacht, sich 1805 und 1809, 1810 und 1811 bei jeder Gelegenheit ausgezeichnet. Die Aufmerksamkeit des Kaisers zog er besonders durch seine feste Haltung auf dem Rückzug nach der Beresina, sowie im Frühjahrsfeldzug 1813 auf sich. Er gehörte zu denjenigen, die der Kaiser als seine künftigen Marschälle, als „die Männer der Zukunft" bezeichnete.

Lauriston. Weniger bedeutend als Soldat war der Führer des V. Armeekorps, Divisionsgeneral Marquis de Lauriston. Napoleons Gefährte auf der Kriegsschule zu Brienne, wurde er von diesem, nachdem er die Kriege der Republik bis zum Jahre 1796 mitgemacht, dann aber den Dienst verlassen hatte, im Jahre 1800 zum persönlichen Adjutanten ernannt. In dieser Stellung begleitete er den Kaiser in sämtlichen Feldzügen. Von 1809 bis 1812 wurde er in diplomatischem Dienste verwandt und war Gesandter am russischen Hofe. Er hatte somit wenig Gelegenheit gehabt, seine Befähigung zum höheren Truppenführer an den Tag zu legen, daher denn auch seine im Frühjahr 1813 erfolgte Ernennung zum Chef des V. Korps allgemeine Überraschung hervorrief.

Souham. Souham, der an Stelle Neys das Kommando über das III. Armeekorps übernahm, war einer der ältesten Divisionsgenerale der französischen Armee, im Jahre 1813 bereits 53 Jahre alt. Er hatte schon 1793 in den Niederlanden selbständig kommandiert, sich dann in Italien, mehr noch in Spanien ausgezeichnet, galt aber im übrigen als wenig begabter Truppenführer, ein Ruf, den er im Laufe des Feldzuges bewahrheiten sollte. Sein Charakter wird allgemein als wenig einnehmend geschildert, wie er denn auch, trotz vieler von Napoleon erhaltenen Wohltaten, einer der ersten war, der den Kaiser in den Tagen des Unglücks verließ und zu den Bourbonen überging.

Sebastiani. Graf Sebastiani, der Führer des II. Kavalleriekorps endlich, ein Korse und Jugendfreund Napoleons, 1798 in die Armee eingetreten, von Napoleon aber vielfach zu diplomatischen Sendungen gebraucht, hatte sich bei Austerlitz, ebenso 1809 und 1810 in Spanien und 1812

Digitized by Google

in Rußland ausgezeichnet und sich den Ruf eines hervorragend tüchtigen Reitergenerals erworben. Wenn seine Leistungen in diesem schlesischen Feldzuge weniger hervorragend waren, so ist dies wohl hauptsächlich der Beschaffenheit seines Korps zuzuschreiben, das aus junger ungeübter Mannschaft bestand und seinen preußischen und russischen Gegnern in keiner Weise gewachsen war.

Im allgemeinen befand sich also, wie wir sehen, die Führung der Armee in guten Händen, auch die Divisionskommandeure waren durchweg tüchtige und auf dem Schlachtfelde erprobte Männer.

Die dem Marschall Macdonald von Napoleon erteilten Direktiven haben wir auf Seite 202 kennen gelernt. Sie liefen im wesentlichen darauf hinaus, den Unternehmungen Napoleons den Rücken zu decken. Hierzu sollte er vorerst den Gegner über Jauer hinaus zurückwerfen und dann hinter dem Bober eine Aufstellung nehmen.

Das V. Korps nahm am 23. August nach heftigem Kampfe Goldberg, wo es die Nacht verblieb. Das XI. Korps bestand das wenig rühmliche Gefecht bei Niederau gegen die Brigade des Prinzen Carl von Mecklenburg; es biwakierte in der Nacht zwischen Niederau und Neudorf a. R., seine Kavallerie bei Hohendorf.

Vom II. Kavalleriekorps war ein Teil auf Liegnitz, das Gros über Straupitz und Lobendau auf Rothkirch und Grosnig vorgegangen. Dem ersteren waren drei Divisionen des III. Korps gefolgt, die am Abend westlich Liegnitz ein Biwak bezogen, dem letzteren zwei Divisionen, die Rothkirch erreichten. Marschall Ney erhielt erst am Abend in Rothkirch den Befehl des Kaisers, nach Görlitz zu folgen. Mißverständlicherweise wurde dieser Befehl auch auf sein Korps bezogen, so daß dasselbe am Morgen des 24. auf Bunzlau in Marsch gesetzt und Liegnitz von den Franzosen wieder geräumt wurde. Das Mißverständnis wurde am Abend des 24. aufgeklärt, am 25. marschierte das III. Korps wieder in seine Stellungen zurück. Marschall Macdonald hatte jedoch durch diese Bewegungen des Korps zwei Tage für die Ausführung des ihm befohlenen Vorstoßes auf Jauer verloren, erst am 26. konnte er denselben beginnen.

Die Disposition, nach der Macdonald die Armee am 26. in Bewegung setzte, ist nicht im Wortlaut bekannt, sie läßt sich jedoch unschwer kombinieren. Offenbar erwartet der Marschall seinen Gegner in einer Stellung bei Jauer zu treffen; er gedenkt am 26. seinen Vormarsch bis auf das Plateau von Jauer fortzusetzen und am 27. anzugreifen, falls die Schlesische Armee nicht freiwillig zurückgegangen wäre. Sein Befehl wird dementsprechend wahrscheinlich gelautet haben:

Digitized by Google

Das III. Korps überschreitet die Katzbach unterhalb Kroitsch und sucht die Straße Liegnitz—Jauer zu gewinnen;

das XI. Korps (außer der Division Ledru) und das Kavalleriekorps Sebastiani geht bei Kroitsch über die Katzbach, überschreitet dann die Neiße und dringt in Richtung auf Jauer vor;

die Divisionen Maison und Rochambeau des V. Korps rücken von Goldberg über Seichau auf Jauer vor.

Während sich diese drei Kolonnen auf Jauer in Marsch setzen, sollte die Division Puthod von Steinberg aus am 26. auf Schönau, am 27. mit dem Gros auf Jägendorf vorgehen, eine Brigade aber auf Hirschberg detachieren. Nach Hirschberg wurde auch die Division Ledru in Marsch gesetzt.

Wir sehen also, Macdonald schickt zur Sicherung seiner rechten Flanke $1^1/_2$ Divisionen mit etwa 12000 Mann gegen das bei Hirschberg vermutete Korps St. Priest, er wendet sich mit $2^1/_2$ Divisionen, etwa 22000 Mann, von Goldberg teils direkt, teils über Schönau auf Jauer, während er das Gros der Armee, etwa 67000 Mann, außerhalb der feindlichen Stellung die Katzbach und Neiße überschreiten und flankierend auf Jauer vorgehen läßt.

Unter persönlicher Führung des Marschalls setzte sich die rechte Flügelkolonne um 9 Uhr auf Seichau in Bewegung; gegen $9^1/_2$ Uhr trat auch die mittlere Kolonne auf Kroitsch an und zwar Gérard über Hohendorf und Riemberg, Sebastiani von Rothbrünnig über Kroitsch nach der Brücke von Nieder-Krayn. General Souham hatte den Marschbefehl erst um 10 Uhr in Rothkirch erhalten, warum er mit seinem Aufbruch bis zum Nachmittag zögert, ist nicht zu ermitteln.

Wir lassen die Bober-Armee in Bewegung und begeben uns wieder zur Schlesischen Armee.

Die Schlesische Armee am 26. August.

Blücher war am Morgen des 26. nach Brechtelshof geritten. Die bisher eingegangenen Meldungen ließen es kaum als zweifelhaft erscheinen, daß der Feind teils bei Liegnitz, teils bei Goldberg versammelt sei. Zwischen beiden Gruppen wußte man eine starke Kavalleriekolonne im Lager von Rothbrünnig. Der rechte Flügel des Feindes war am 25. stehen geblieben, der linke am 24. auf Hainau zurück-, am 25. wieder vorgegangen. Man nahm daher an, daß die Bober-Armee sich hinter der Linie der Katzbach defensiv verhalten wolle. Unter dieser Voraussetzung gab daher Blücher um 11 Uhr vorm. folgenden Befehl:

„Die linken Seitendetachements des Korps Langeron gehen von Schönau und Konradswaldau auf Goldberg vor und greifen den Feind an, um dessen Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen;

Digitized by Google

die Avantgarde des Generals Langeron bleibt in der Defensive stehen. Das Gros marschiert rechts ab, passiert die Katzbach bei Riemberg, womöglich auch bei Röchlitz und formiert sich auf den Höhen von Kosendau und Hohberg in Kolonnen, die Kavallerie gegen die Schnelle Deichsel vortreibend.

„Das Korps von York geht bei Kroitsch und Dohnau über die Katzbach, marschiert, Rothkirch rechts lassend, gegen Steudnitz, um das feindliche Korps bei Liegnitz von Hainau abzuschneiden und in dem Rücken anzugreifen.

„Das Korps von Sacken hält die Front des feindlichen Korps bei Liegnitz fest, indem es sich an das Yorksche Korps hält, demselben nach und nach über die Katzbach folgt, sich in die rechte Flanke des Feindes wirft und ihn lebhaft angreift.

„Es hängt von Generalleutnant von Sacken ab, leichte Kavallerie unterhalb Liegnitz auf Rüstern über die Katzbach zu schicken, um des Feindes linke Flanke zu nehmen und dem Feinde den Rückzug nach Glogau abzuschneiden, wenn derselbe sich stark genug dazu findet.

„Beim Rückzug des Feindes erwarte ich, daß die Kavallerie mit Kühnheit verfährt. Der Feind muß erfahren, daß er im Rückzug nicht unbeschadet aus unsern Händen kommen kann."

Diese Disposition zeigt deutlich, wie wenig man im Hauptquartier der Schlesischen Armee einen Offensivstoß der Bober-Armee vermutete, obwohl deren Teten schon seit einer Stunde im Gefecht mit den diesseitigen Vortruppen standen. Ein Vergleich mit dem Befehl vom 25. ist nicht uninteressant. Letzterer ordnete damals an, Langeron solle den Feind in der Front bei Goldberg festhalten, York sich in die linke Flanke werfen, Sacken den rechten Flügel decken. Die Schlesische Armee wollte also am 25. alle Kräfte gegen den bei Goldberg stehenden Teil des Feindes wenden. Anders am 26. An diesem Tage sollte Sacken den Gegner bei Liegnitz in der Front festhalten, York den rechten Flügel des Korps Souham angreifen, während Langeron den bei Goldberg stehenden Gegner beschäftigen und den Rücken Yorks decken sollte. Jedenfalls täuschte man sich an beiden Tagen in den Voraussetzungen, die den Befehlen zu Grunde lagen und es war daher ein Glück, daß die Absichten Blüchers nicht zur Ausführung gelangten.

Gruppieren wir die verbündeten und französischen Kräfte ziffernmäßig, so standen:

westlich der Neiße: das Korps Langeron mit 31000 Mann gegen Lauriston mit 23000 Mann;

östlich der Neiße: die Korps York und Sacken mit 55000 Mann gegen Gérard, Souham und Sebastiani mit 67000 Mann.

Die Kräfte waren demnach annähernd gleich, wobei jedoch bemerkt werden muß, daß die beiderseitigen Verluste seit Wiederbeginn des Feldzuges nicht in Anrechnung gebracht sind, da sie nur auf verbündeter Seite bekannt sind. In der Regel werden die Stärken auf 75 bis 80000 Mann angegeben, auch diese mögen noch zu hoch gegriffen sein.

Digitized by Google

Das beiderseitige Vorgehen führte zur

Schlacht an der Katzbach.*)

Schlacht an der Katzbach. 26. August.

Als Blücher um 11 Uhr obige Disposition an die Korps absandte, tönte das Geschützfeuer von den Vorposten immer lebhafter herüber. Bereits um 10 Uhr waren die bei Seichau stehenden Vortruppen Langerons angegriffen und allmählich zur Avantgarde zurückgedrängt worden. Etwa um 11 Uhr zog Langeron seine vorgeschobene Kavallerie auf die Stellung der Avantgarde östlich Seichau zurück, gleichzeitig setzte er auch 48 schwere Geschütze über Jauer auf Striegau in Rückmarsch.

Korps Langeron bis Mittag.

Orientieren wir uns über die Stellung des Korps Langeron.

Dasselbe war rechts an die Wütende Neiße, links an den Mönchsbach angelehnt. Die Frontbreite dieser Stellung betrug 5000 Schritt, sie war der Stärke des Korps durchaus angemessen. Als Fronthindernis war vorhanden vorerst der Plinsengrund, der vom Mönchsbach her östlich von Seichau in Richtung auf Ober- und Nieder-Weinberg sich hinzieht. Auf dem Höhenrücken östlich dieses Grundes bot sich für die Avantgarde eine ganz vorzügliche Stellung. Einen zweiten Abschnitt bildete der sumpfige Grund des Silberfließes, das sich, von den Buschhäusern herkommend und durch Hennersdorf fließend, bei Schlaupe in die Wütende Neiße ergießt. Von den Buschhäusern ziehen sich in nordwestlicher Richtung die Fulnigsberge, die nach der Plinse zu steil abfallend, die linke Flanke schützen. Südöstlich des Silberfließes liegen eine Reihe von Erhebungen, die vorzügliche Stützpunkte für die Verteidigung abgaben: der Eichelberg, Weinberg, Kirschberg und der Breite Berg; die Dörfer Schlaupe und Hermannsdorf sicherten die Flügel. Die Kavallerie hatte zwischen Hermannsdorf und dem Mönchswald ein geeignetes Feld der Tätigkeit. Kurzum, die Stellung entsprach allen zu stellenden Anforderungen. Benachteiligte es auch die Defensivkraft des russischen Korps, daß die schweren Batterien, mit Ausnahme einer einzigen, bereits abgefahren waren, so war Langeron immer noch seinem Gegner überlegen, auch an Artillerie. Lehnte man sich bei Schlaupe an das Korps York, so hatte man bloß für eine Sicherung des linken Flügels zu sorgen. Aber schon der dichte Mönchswald verbot die Annäherung starker feindlicher Kolonnen. Langeron scheint eine Umgehung der Franzosen von Jägendorf her befürchtet zu haben, diese Besorgnis war jedoch unbegründet, seine bei Konradswaldau und Schönau

*) Siehe den beigegebenen Plan II, auf den sich auch die in Klammer befindlichen Buchstaben beziehen.

Digitized by Google

ſtehenden Detachements hätten ihm ohne Zweifel rechtzeitig von derartigen Bewegungen des Feindes Meldung gemacht.

Um die Mittagsſtunde nahm das Korps Langeron folgende Stellung ein:

Öſtlich des Plinſengrundes zwiſchen Seichau und Hennersdorf:

Die Avantgarde Rudſewitſch: 4 Bataillone, 6 Eskadrons, 2 Kaſaken-Regimenter und 10 Geſchütze (*BB*).

Öſtlich des Silberfließes:

Front Hermannsdorf–Weinberg: das IX. Korps Olſufjew 11 Bataillone, 24 Geſchütze (*DD*);

dahinter: die Reſerve-Kavallerie Korff 7 Eskadrons, 2 Kaſaken-Regimenter, 6 Geſchütze (*EE*);

auf der Front Kirchberg–Breiteberg–Schlaupe: das VI. Infanteriekorps Schtſcherbatow 15 Bataillone, 24 Geſchütze (*CC*);

dahinter: das X. Infanteriekorps Kapzewitſch 8 Bataillone, 24 Geſchütze (*FF*).

Gehen wir zum Korps York über.

Korps York bis 2 Uhr nachmittags.

Wie bekannt, befand ſich die Avantgarde Katzelers mit Tagesanbruch noch im Rayon von Kroitſch. Um die das Dorf beſetzt haltenden Vortruppen (2 Kompagnien Jäger, die Brandenburgiſchen Ulanen und 2 Eskadrons Litauiſche Dragoner) aufnehmen zu können, ließ Major Hiller, Führer der Infanterie, die Defileen der Wütenden Neiße auf der Front Schlaupe–Nieder-Crayn ſchwach beſetzen. Das Gros der Avantgarde nahm an der Mühle und auf der Höhe bei Nieder-Weinberg, an der Brücke bei Nieder-Crayn und längs des Ufers unterhalb dieſer Brücke Aufſtellung. Eine Sechspfünder-Batterie wurde auf der ſteilen Höhe am Wege von Nieder-Crayn nach Jänowitz aufgeſtellt.

Dieſe Situation änderte ſich im weſentlichen nicht bis gegen 11 Uhr. Um dieſe Zeit ſah man die Kavallerie der Avantgarde Langerons zurückgehen, man ſah ferner eine auf acht Regimenter geſchätzte Infanteriekolonne des Feindes auf Kroitſch im Anmarſch. Die Jäger in Kroitſch ließen dieſe Kolonne auf 50 Schritt herankommen und gaben dann Feuer. Die Kolonne erlitt bedeutende Verluſte und machte Kehrt. Die reitende Artillerie des Feindes verſuchte aufzufahren, verlor jedoch viele Leute und ging deshalb zugleich mit der Kavallerie mehrere hundert Schritte zurück, von wo ſie ein wirkungsloſes Feuer auf die Jäger eröffnete. Katzeler zog während dieſes Gefechtes ſeine Kavallerie allmählich über die Neiße zurück, die Jäger verblieben in Kroitſch, bis infolge des ſtrömenden Regens ihre Büchſen nicht mehr losgingen, dann folgten ſie der Kavallerie.

Digitized by Google

Nach der Räumung von Kroitsch hatte die französische Kavallerie ihren Vormarsch wieder aufgenommen. Sie stieß in Kroitsch mit der Division Gérard zusammen, die über Riemberg marschiert war. Beide Kolonnen wälzten sich neben- und durcheinander durch Kroitsch und über die Brücke, was sich hätte vermeiden lassen, wenn man von vornherein die Kavallerie nach Dohnau dirigiert hätte. Ein Teil der Kavallerie Sebastianis schlug auch diesen Weg ein, ein anderer dagegen drängte die Infanterie Gérards, die nicht weichen wollte, gewaltsam zur Seite. Katzeler, der nicht daran denken konnte, diesen überlegenen Kräften des Feindes Widerstand zu leisten, zog sich auf die Höhen von Nieder-Weinberg zurück. Die französischen Kolonnen teilten sich, nachdem sie die Neiße-Brücke überschritten hatten. Der stärkere Teil — die Division Charpentier und Teile der Division Gérard und des II. Kavalleriekorps — ging auf dem rechten Neiße-Ufer talaufwärts und erstieg auf verschiedenen Wegen, die nach Jänowitz führen, das Plateau; der schwächere Teil — kleinere Hälfte der Division Gérard und der Kavallerie — wandte sich rechts nach Nieder-Weinberg, um durch dieses Dorf und Ober-Weinberg bei dem Kuhberge auf das Plateau zu debouchieren. In der Absicht, zuerst auf das Plateau zu gelangen und den Aufmarsch der übrigen Waffen zu sichern, bahnte sich die Kavallerie rücksichtslos einen Weg durch die Infanteriekolonnen. Sie brachte dieselben derart auseinander, daß die Infanterie nur nach und nach bataillonsweise das Plateau erreichen konnte. Katzeler, der mit seiner schwachen Avantgarde das Debouchieren nicht verhindern konnte und der in der rechten Flanke und im Rücken von Dohnau her bedroht wurde, zog sich längs des Talrandes langsam zurück, nachdem der Feind doch im ganzen eine geraume Zeit in den Defileen aufgehalten worden war. Gegen $^1/_2$2 Uhr erschienen die ersten Infanterie-Bataillone des Feindes auf dem Plateau. Sie schoben sofort Schützenschwärme vor, die aber die abziehenden preußischen Truppen mit kaum mehr als mit Schimpfworten verfolgen konnten, da ihre Gewehre bei dem heftigen Regen nur wenig Schaden anrichteten. Erst später beschossen einige Batterien, die in dem aufgeweichten Boden nur nach und nach auf die Höhe gebracht werden konnten, die Avantgarde und brachten einen Teil der Landwehr in solche Auflösung, daß Major Hiller sie nur durch die Drohung, Feuer auf sie geben zu lassen, wieder in Ordnung brachte. Zur Aufnahme der Avantgarde hatte Oberst Jürgaß unterdessen die Reserve-Kavallerie aufmarschieren lassen. Unter ihrem Schutze setzte die Infanterie ihren Rückmarsch auf Bellwitzhof fort.

Um 2 Uhr finden wir daher das Korps York in folgenden Stellungen:

Digitized by Google

Die Avantgarde zwischen Bellwitzhof und Christianenhöhe,
das Gros in 2 Kolonnen zwischen Bellwitzhof und Brechtelshof (*A*).

Korps Sacken bis 2 Uhr nachmittags.

Vom Korps Sacken scheint die Avantgarde, welche, wie wir uns erinnern, bei Baben und Neudorf stand, als die französische Kavallerie vordrang, sich auf Eichholtz gezogen zu haben. Das Gros Sackens war um diese Zeit im Anmarsch von Mahlitsch auf Eichholtz.

Korps Langeron bis 2 Uhr nachm.

Kehren wir zum Korps Langeron zurück.

Wir haben dasselbe um Mittag mit der Avantgarde hinter dem Plinsengrund, mit dem Gros hinter dem Silberfließ verlassen. Ihm gegenüber stand um diese Zeit schon das Korps Lauriston in zwei Massen zwischen Seichau und Arnoldshof (*G*); ein Seitendetachement von 2 Bataillonen und 2 Geschützen hatte südlich des Kreuzberges Stellung genommen (*G*). Die von Blücher um 11 Uhr gegebene Disposition war also nicht mehr ausführbar; sie setzte voraus, daß der Gegner im Rayon von Goldberg stehen geblieben, denn nur dann konnte das Korps Langeron rechts abmarschieren, jetzt hatte er selbst die Offensive ergriffen. Sollte Langeron angreifen? Dies lag wohl nicht im Sinne der Blücherschen Disposition, zumal dieser noch nachträglich angeordnet hatte, daß das Korps erst um 3 Uhr nachm. antreten solle. Langeron scheint indessen weder die Absicht gehabt zu haben, anzugreifen, noch diejenige, sich defensiv zu verhalten. Nach dem Sinne der Barclayschen Instruktion schien es ihm am besten, sich nach Striegau zurückzuziehen; dazu schien er fest entschlossen, seine schweren Geschütze hatte er, wie wir wissen, schon dahin abgesandt. Da setzte sich gegen $12^1/_2$ Uhr das Korps Lauriston in Bewegung. Zunächst ging das kleine Seitendetachement vom Kreuzberg in den Grund vor, der sich nach den Buschhäusern zieht (*H*), bald darauf trat auch das Gros an (*I*). Es dirigierte eine starke Kolonne quer durch Seichau, welche sich südlich des Dorfes in viele kleine Kolonnen teilte und dann in breiter Front gegen den Plinsengrund vorrückte. Langeron meldete nunmehr an Blücher, daß er von überlegenen Kräften angegriffen werde. Diese Meldung war tatsächlich unrichtig, Langeron wollte nur seinen beabsichtigten Rückzug auf Jauer und Striegau begründen. Als die russische Avantgarde einige Schüsse mit den vorrückenden Franzosen gewechselt, erhielt sie den Befehl, auf den linken Flügel der Hauptstellung zurückzugehen (*K*). Langeron gab also die ungemein vorteilhafte Stellung hinter dem Plinsengrunde ohne weiteres auf. An Kapzewitsch sendet er den Befehl, mit seinem in Reserve stehenden Korps auf Peterwitz zurückzugehen und die linke Flanke der russischen Stellung in Richtung auf Schönau–Jägendorf zu decken.

Digitized by Google

Fixieren wir demnach die Stellung des Korps Langeron zwischen 1 und 2 Uhr nachm., so ergibt sich folgendes Bild:

Die Avantgarde Rudsewitsch zwischen dem Mönchswalde und Hermannsdorf (*K*);
IX. Korps Olsufjew mit den Vortruppen in Hennersdorf, mit dem Gros in der Front Hermannsdorf–Weinberg (*D*);
VI. Korps Schtscherbatow auf der Front Kirchberg–Breiteberg;
Rechtes Seitendetachement (3 Bataillone) in Schlaupe (*C*);
X. Korps Kapzewitsch auf dem Weinberge westlich Peterwitz, Front gegen Pombsen–Jägendorf (*L*).

Langeron verfügte auch jetzt noch über 30 Bataillone, 13 Eskadrons, 64 Geschütze zur unmittelbaren Verteidigung der starken Stellung.

Die Bober-Armee bis 3 Uhr nachm.

Lauriston war auf die Höhe südlich des Plinsengrundes gefolgt und schickte sich an, die Stellung Langerons anzugreifen. Von den übrigen Teilen der Bober-Armee befanden sich um die nämliche Zeit die Korps Gérard und Sebastiani auf der Front Klein-Tinz–Groß-Jänowitz–Ober-Weinberg, teils auf dem Plateau des rechten Neiße-Ufers, teils dessen Talhang erklimmend; das Korps Souham noch auf dem linken Katzbach-Ufer auf der Front Liegnitz–Rothkirch. Unser Urteil über die beiderseitige Lage kann daher nicht schwanken. Während die Schlesische Armee konzentriert auf beiden Seiten der Wütenden Neiße stand, ihre Hauptmacht auf der nur eine Meile breiten Front Bellwitzhof–Eichholtz, sehen wir die Bober-Armee in drei Gruppen, getrennt durch Neiße und Katzbach: die erste Gruppe — das Korps Souham, weit entfernt und unfähig, vor Stunden in das Gefecht einzugreifen, die zweite Gruppe — Gérard, Charpentier und Sebastiani — mit 27000 Mann isoliert den 55000 Mann starken Korps Yorck und Sacken gegenüber, die dritte Gruppe — Lauriston — mit 2 Divisionen in der Stärke von 17000 Mann gegen den noch 24000 Mann starken Langeron vorgehend. Hierzu kommt noch, daß die zweite Gruppe zunächst die Katzbach, dann die Neiße überschreiten, den steilen Hang des rechten Neiße-Ufers ersteigen und schließlich auf das Plateau debouchieren mußte. Hier angelangt, fand sie zwar nur geringen Widerstand seitens der preußischen Avantgarde, aber ihre Marschordnung war wiederholt gestört, die Truppenverbände völlig zerrissen.

Daß die Verhältnisse für die Bober-Armee so ungünstig, für die Schlesische so günstig lagen, konnte weder Macdonald, noch Blücher übersehen. Den um Stunden verzögerten Vormarsch des Korps Souham konnte Macdonald nicht ahnen, er durfte vielmehr darauf rechnen,

Digitized by Google

daß dasselbe gleichzeitig mit den übrigen Korps antreten, zu gleicher Zeit mit Gérard und Sebastiani auf dem rechten Ufer der Neiße auftreten werde. Auch Blücher hatte keinen Überblick über die Lage, da der dichte Landregen nur wenige hundert Schritte zu übersehen gestattete. Gneisenau und Müffling ritten selbst zur Erkundung vor. Sie trafen bereits bei Christianshöhe die preußische Avantgarde, die, da sie keine Eclaireurs zurückgelassen hatte, nur melden konnte, daß der Feind die Katzbach in bedeutender Stärke überschritten habe und über Nieder-Krayn auf das Plateau folge. Da der Feind ebenfalls keine Kavallerie vorgezogen hatte, so war es möglich, so weit vorzureiten, daß man folgendes bemerken konnte: Eine starke Kavallerie, so weit der Regen eine Schätzung erlaubte, etwa 3000 Pferde stark, mit mehreren Batterien von Nieder-Krayn kommend, entwickelte sich in Richtung auf Jänowitz, Infanterie folgte auf demselben Wege; vorläufig schienen erst wenige Bataillone angekommen.

Dies führte zu folgenden Schlüssen: Ging das Korps York sofort aus seiner jetzigen Stellung, dem Talrand der Wütenden Neiße folgend, vor, so konnte es in einer Stunde auf dem Punkte eintreffen, wo der Hohlweg von Nieder-Krayn auf das Plateau mündet. In dieser Zeit konnten noch 10 bis 12000 Mann feindlicher Truppen auf dem Plateau angekommen sein, folglich hatte es das Yorksche Korps dann höchstens mit 20000 Mann zu tun. Aber auch, wenn der Feind in zwei Kolonnen auf das Plateau debouchierte, was man bei dem strömenden Regen nicht feststellen konnte, so waren die Korps York und Sacken ihm immer noch gewachsen. Es kam nur darauf an, ihn energisch anzugreifen, ihn von dem Plateau in die Defilees und auf die heranrückenden Verstärkungen zurückzuwerfen; mit der Neiße und der Katzbach in seinem Rücken, mußte ein solches Verfahren zu einer Katastrophe führen.

Dieser Auffassung der Lage entsprechend, schlug der zu Blücher zurückgekehrte Müffling vor, das Korps York sofort mit $2^1/_2$ Brigaden antreten zu lassen, eine Brigade als Reserve, eine halbe zur Verbindung mit dem Korps Langeron zurückzubehalten, ferner das Korps Sacken in Richtung auf Eichholtz zu dirigieren. Blücher gab freudig seine Zustimmung. Kaum waren die Adjutanten mit den entsprechenden Befehlen abgeritten, als bereits eine russische Batterie von dem Taubenberge (*N*), dessen Wichtigkeit von Sacken sofort erkannt war, in Tätigkeit trat. Dem den Befehl zum Angriff bringenden Adjutanten entgegnete Sacken: „Antworten Sie dem General: Hurra!" — um Zeugnis von der Freudigkeit abzulegen, mit der er und sein Korps diesem Befehle nachkommen würde.

Angriff des Korps York.

Wenden wir uns nunmehr zum Korps York.

Auf Grund der um 11 Uhr vom Oberkommando ausgegebenen Dispoſition war von York der Vormarſch des Korps in zwei Kolonnen angeordnet worden. Die linke Kolonne beſtand aus der 8. und 7. Brigade, ſowie der Reſerve-Artillerie, die rechte aus der 2. und 1. Brigade und der Reſerve-Kavallerie. In dieſer Formation war das Korps halten geblieben, nachdem die veränderten Verhältniſſe eine Unterbrechung des Vormarſches nötig gemacht hatten. Als jetzt der Befehl zum Angriff anlangte, ließ York die Kolonne zwar in ihrer bisherigen Marſchformation antreten, befahl aber unterwegs, daß in der linken Kolonne die 8., dann die 2., in der rechten zuerſt die 7., dann die 1. Brigade marſchieren ſollte. Daß es ſich in keiner Weiſe empfahl, in dieſem Augenblick die Marſchformation zu ändern, iſt klar; auch ſchienen nicht alle Brigadechefs dieſen Befehl erhalten zu haben, denn als die Teten des Korps ſich der Linie Bellwitzhof—Chriſtianenhöhe näherten und York den Aufmarſch befahl, wollte ſich die 2. Brigade auf den rechten Flügel ſetzen. Sie kreuzte ſich dabei mit der 7. und es entſtand hierdurch eine nicht unbedeutende Verzögerung der Vorwärtsbewegung. Während dieſes Aufmarſches kam die Meldung, der Feind rücke in zwei ſtarken Kolonnen gegen Schlaupe vor. Da York mit Recht befürchtete, daß der Feind durch Wegnahme dieſes Dorfes die Verbindung mit dem Korps Langeron unterbrechen und ſeine linke Flanke bedrohen könne, ſo ſchickte er zwei Bataillone (*O*) zur Verſtärkung des hier ſtehenden Füſilier-Bataillons des Brandenburgiſchen Infanterie-Regiments ab (*A'*), mit dem Befehl, unter allen Umſtänden das Dorf zu behaupten.

Während ſich die Infanterie Yorks langſam in dem aufgeweichten Boden vorbewegte, fuhr auch die preußiſche Artillerie auf. Drei Batterien ſetzten ſich links neben die ruſſiſchen Batterien auf dem Taubenberge auf die nach Bellwitzhof hinziehende Höhe (*PP*). Sie eröffnete ſofort ihr Feuer auf die feindliche Artillerie.

Der Vormarſch der Infanterie des Yorkſchen Korps erhielt eine neue Verzögerung, weil York die ſämtlichen Bataillone in Linie aufmarſchieren laſſen wollte. Allerdings war das Korps einem ſtarken Artilleriefeuer ausgeſetzt, deſſen Wirkung durch die Form in Linie vermindert worden wäre, allein man verlor hiermit Zeit, die dem Gegner zu ſtatten kam, indem er neue Maſſen auf das Plateau heraufziehen konnte. In dem aufgeweichten Boden und bei der geringen Ausbildung der Landwehr-Bataillone war außerdem ein Avancieren in Linie auf größere Strecken unpraktiſch. Müffling machte York auf dieſen Umſtand aufmerkſam, York hörte jedoch nicht auf ihn, bis dieſer

Digitized by Google

einen direkten Befehl Blüchers überbrachte, daß das Korps in Kolonne vorzurücken habe. Blücher ritt in Begleitung des Prinzen Wilhelm vor die Front eines jeden Bataillons, feuerte die Leute an und forderte sie auf, sich bei dem Regen nicht mit Schießen aufzuhalten, sondern dem Feinde gleich mit dem Bajonett zu Leibe zu gehen.

Die 7. Brigade hatte sich noch nicht in Kolonne gesetzt, als York den Vormarsch antreten ließ. Diesem Befehl folgte daher vorerst nur die 8. Brigade (6 Bataillone). Sie ging völlig isoliert vor mit dem linken Flügel längs des Talrandes der Neiße (*R*) und geriet sehr bald in das Feuer einer französischen Halb-Batterie auf dem Kreuzberge; auch eine französische Infanteriekolonne in der Stärke von drei Bataillonen zeigte sich auf der Höhe am Talrande, zwei davon zogen sich beim Anblick der Preußen den Hang hinunter, das dritte wollte Widerstand leisten. Der Major von Othegraven führte das 2. Bataillon des Brandenburgischen Infanterie-Regiments, das auf dem rechten Flügel marschierte, mit erhöhter Schnelligkeit gegen die vorderste Masse, ließ das Gewehr fällen und stürzte sich, persönlich im 1. Gliede seines Bataillons, mit Hurra auf den Feind, der, da er nicht weichen wollte, bald in Flanke und Rücken angegriffen wurde. Der Kampf wurde durch den heftigen Widerstand sehr blutig. Der Wut der Brandenburger genügte das Bajonett nicht, sie drehten die Gewehre um und bald glich das feindliche Bataillon einem Berge aufgetürmter Leichen. Nur 7 Offiziere 165 Mann wurden gefangen abgeführt, doch hatte auch das Brandenburgische Bataillon einen Verlust von 3 Offizieren 188 Mann.

Das 2. Bataillon des 14. Schlesischen Landwehr-Regiments, welches gleich dem Rest der Brigade etwas zurückgeblieben, war unterdessen ebenfalls herangekommen und hatte noch einigen Anteil an dem schnell beendeten Kampfe des Bataillons Othegraven.

Währenddessen waren zwei weitere Bataillone der 8. Brigade vorgezogen worden und hatten sich gegen die Artillerie gewandt, die das Vorgehen der Brigade so verlustreich gemacht hatte, sowie gegen die Infanterie, die ihr als Bedeckung diente. Drei Geschützen gelang es noch abzufahren, das vierte wurde genommen, auch die Infanteriebedeckung wurde den Hang hinuntergeworfen. Die beiden Bataillone verfolgten den sich zurückziehenden Gegner und nahmen ihm auch die drei geretteten Geschütze ab. Eine feindliche Chasseur-Eskadron, die in diesem Augenblicke in der rechten Flanke der in völliger Auflösung befindlichen Bataillone erschien, wagte nicht zu attackieren und zog sich zurück. Eine Verfolgung war nicht möglich, da keine Kavallerie zur Stelle war, die Bataillone wurden daher auf die Höhe zurückgezogen, wo sie gleich den Bataillonen des 2. Treffens Karrees for-

Digitized by Google

mierten, da zu dieser Zeit rechts und vorwärts der Brigade die später zu erwähnenden Kavalleriegefechte ihren Anfang nahmen.

Verlassen wir den linken Flügel und kehren wir zu den übrigen Teilen des Korps York zurück. Nach dem isolierten Vorgehen der 8. Brigade waren die 7. und 2. zurückgeblieben, um ihre Marschformation zu vollenden; sie waren alsdann angetreten, die 7. Brigade im 1. Treffen, dahinter die 2. Während sie vorgehen, geht die Infanterie der Avantgarde und die Reserve-Kavallerie durch die Artillerielinie, die unterdessen durch drei weitere Batterien verstärkt worden, zurück. Erstere setzt sich auf den linken Flügel der 7. Brigade, letztere läßt zwei Regimenter zur Deckung der Artillerie und ein Regiment zur Verbindung mit dem Korps Sacken zurück und formiert sich zwischen der 7. und 2. Brigade; alles bleibt in lebhafter Vorwärtsbewegung, die Bataillone der Avantgarde mit klingendem Spiel (*Q*). Die Reserve-Kavallerie hatte noch nicht die Linie der Artillerie passiert, als Major von Brandenburg vom Generalstabe die Meldung überbrachte, der Feind sei im Weichen — wahrscheinlich in Bezug auf den glücklichen Kampf der 8. Brigade gemeint. Oberst Jürgaß glaubte nunmehr den entscheidenden Moment gekommen, wo die Reserve-Kavallerie eingreifen müsse. Er eilte mit sieben Eskadrons in erster Linie, drei Eskadrons links echelonniert voraus. Die drei letzteren schwenkten auf die Mitteilung eines Generalstabsoffiziers, daß der Feind von Nieder-Krayn und Weinberg her auf das Plateau debouchiere, links ab und warfen sich, an der 8. Brigade vorbeijagend auf eine feindliche Batterie, die unter der Deckung zweier Eskadrons Chasseurs aus dem Hohlwege debouchierte. Die feindlichen Eskadrons wurden geworfen. Die Batterie und ihre Munitionswagen versuchten Kehrt zu machen, sie stürzten teilweise um und in kurzem war das Defilee derartig mit umgeworfenen Artilleriefahrzeugen gesperrt, daß dieser Weg von nun an völlig unbenutzbar war. Infanteriefeuer aus den nahegelegenen Büschen und das Erscheinen dreier Bataillone auf den Kuhbergen nötigten die drei Eskadrons zum Rückzug. Sie kamen gerade rechtzeitig, um eine Eskadron des Ostpreußischen National-Kavallerie-Regiments, die zur Deckung des linken Flügels der Artillerielinie zurückgeblieben war und die Gelegenheit benutzt hatte, eine gegenüberstehende französische Batterie zu attackieren und zu nehmen, gegen zwei feindliche Kavallerie-Regimenter zu unterstützen. Alle vier Eskadrons setzten den Rückzug hinter die Linie der Infanterie fort, wo fast gleichzeitig die unterdessen ebenfalls geworfenen sieben Eskadrons des 1. Treffens eintrafen.

Diese waren nach dem Abschwenken des 2. Treffens geradeaus geblieben, eine halbe reitende Batterie des linken Flügels der Ar-

Digitized by Google

tillerie hatte sich ihnen auf Befehl angeschlossen. Man erblickte in der Ferne eine auf den linken Flügel vorgehende feindliche Infanteriekolonne und setzte sich in Galopp. Näher herangekommen sah man, daß es die von dem Bataillon Othegraven gemachten Gefangenen waren, die zurücktransportiert wurden. Durch den langen Galopp war aber die Kavallerielinie sehr locker geworden, die schwächeren Pferde waren infolge des aufgeweichten Bodens zurückgeblieben; vergebens bemühten sich die Offiziere, die Linie wieder zu schließen. Trotzdem aber wurden im ungestümen Vorwärts nacheinander nicht weniger als vier Batterien genommen und mehrere stärkere Kavallerieabteilungen geworfen. Hierbei waren aber die Eskadrons, völlig aufgelöst, mitten in die feindlichen Reihen gelangt. Von allen Seiten von frischen Kräften und überlegener Kavallerie angegriffen, mußten sie weichen und lebhaft verfolgt, aber ohne bedeutenden Verlust, hinter ihrer Infanterie Schutz suchen. Die feindliche Kavallerie, die schon die halbe reitende Batterie genommen hatte, warf sich nunmehr auf den linken Flügel der Artillerielinie und auf die unterdessen auf gleiche Höhe gekommene Infanterie der Avantgarde (*T*). Nur mit Mühe gelang es, die Artillerie zu retten, die Infanterie aber wäre zweifellos der Übermacht unterlegen, wenn nicht in diesem kritischen Augenblick vier Bataillone der 2. Brigade, die York aus dem 2. Treffen zum Ausfüllen der Lücke zwischen Avantgarde und 8. Brigade vorzuziehen befohlen hatte, auf dem Kampfplatze erschienen wären (*U*). Diese geschlossenen und mit schlagendem Tambour vorgehenden Bataillone wagte die französische Kavallerie nicht anzugreifen, und da gleichzeitig Oberst Katzeler mit dem Brandenburgischen Ulanen-Regiment und zwei Eskadrons Litauischer Dragoner, denen sich ein russisches Husaren-Regiment angeschlossen hatte, sie in Front und Flanke attackierte, so wurde sie zurückgetrieben, zum Teil den Talrand hinuntergeworfen.

Eingreifen des Korps Sacken.

Wir haben das Korps Sacken im Anmarsch von Mahlitsch auf Eichholtz verlassen. Als sich das Yorksche Korps vorbewegte, hatte die Infanterie Sackens Eichholtz erreicht und sich westlich und östlich dieses Dorfes aufgestellt (*N*). Die russische Kavallerie nahm zwischen Eichholtz und Nieder-Hochkirch Aufstellung; die Artillerie fuhr auf dem Taubenberg und auf dem nordöstlichen Hang desselben auf. Als sich die Kavallerie Sebastianis hinter der französischen Artillerielinie formiert hatte und Miene machte, in breiter Front zwischen Klein-Tinz und dem Talrand gegen die verbündete Artillerie und die Infanterie Yorks vorzubrechen, gab Sacken dem General Lanskoi den Befehl, zwischen Klein-Tinz und Eichholtz vorzugehen und sich in ihre linke Flanke zu werfen, dem General Karpow mit seinen Kasaken durch Klein-Tinz

in ihren Rücken zu gelangen, dem General Wasiltschikow II mit den Achtyrschen Husaren sie in der Front anzugreifen (V). Die Division Neworowski trat an, um diesen Angriff zu unterstützen. Den Angriff der Achtyrschen Husaren haben wir im Anschluß an die Attacke Katzelers schon erwähnt. Gleichzeitig gab auch Blücher den Befehl zum allgemeinen Angriff. Die preußische Reserve-Kavallerie, die sich hinter der 2. Brigade gesammelt hatte, ging wieder vor, verstärkt durch drei Kavallerie-Regimenter, die bisher zur Deckung der Artillerie und zur Verbindung mit dem Korps Sacken in der Nähe des Taubenberges gestanden hatten. Alle Regimenter nahmen die Richtung auf Jänowitz, um sich der russischen Kavallerie anzuschließen. York setzte sich an die Spitze der Infanterie und führte sie in dichtgeschlossenen Angriffskolonnen gegen den Feind.

Zwischen der russisch-preußischen und der französischen Kavallerie entwickelte sich nunmehr ein heftiger, hin- und herwogender Kampf, dessen Einzelheiten sich naturgemäß der Darstellung entziehen. Das Ergebnis desselben war, daß die französische Kavallerie völlig geworfen und auf ihre Infanterie zurückgetrieben wurde. Hierdurch kam auch diese in Unordnung und wurde, da sie von ihrer Schußwaffe keinen Gebrauch machen konnte, mit der Kavallerie zusammen nach dem Talrande gedrängt. In diesem Augenblick kam die Division Souham des III. Korps, die ebenfalls über Kroitsch und Nieder-Krayn marschiert war, auf dem Plateau an, an ihrer Spitze drei Regimenter leichter Kavallerie. Die letzteren warfen sich sofort den russisch-preußischen Reitern entgegen und es gelang ihnen auch, die in völlige Auflösung Gekommenen zurückzutreiben, aber jetzt war auch die Infanterie Yorks herangekommen. Sie warf, unterstützt durch das Kartätschenfeuer einer reitenden Batterie, die Infanterie Souhams zurück und nunmehr stürzte alles, Infanterie, Kavallerie, Geschütze und Munitionswagen nach den steilen Hohlwegen, die von dem Plateau nach dem Tale führten. Dieselben waren in kurzer Zeit durch umgeworfene Fahrzeuge völlig gesperrt, der Strom der Flüchtigen ergoß sich, die Geschütze zurücklassend, seitwärts der Wege den Hang hinunter nach den Brücken und Furten der Wütenden Neiße und der Katzbach. Beide Flüsse, am Morgen noch harmlose Gewässer, waren durch den strömenden Regen im Laufe des Tages zu reißenden Strömen geworden. Die Brücken bei Nieder-Krayn und Dohnau konnten die Massen, die sich nach ihnen drängten, nicht fassen, Tausende irrten längs des Flusses, nach einem Übergang suchend, viele — Menschen und Pferde — fanden den Tod in den Wellen. Die Verwirrung wurde noch gesteigert durch das Feuer dreier Batterien, die vom Talrande aus die Flüchtigen zuerst mit Kartätschen, dann

mit Granaten beschossen. Das 2. Leib-Husaren-Regiment und zwei Infanterie-Bataillone folgten auf Nieder-Krayn und bemächtigten sich der Neiße-Brücke und des Dorfes, die bald einbrechende Dunkelheit und die allgemeine Erschöpfung machten jedoch dem Kampfe und der Verfolgung ein Ende, so daß die Truppen wieder auf die Höhe rechts der Neiße zurückgezogen wurden.

Erscheinen des Korps Souham.

Das Korps Sacken war mit einem Teil seiner Infanterie einigen geschlossenen Abteilungen, die sich nach Dohnau gewandt hatten, um hier die Katzbach zu überschreiten, gefolgt und hatte hier auf den Talhöhen bei Klein-Schweinitz Halt gemacht. Hier erfuhr man durch Kasaken den Anmarsch starker feindlicher Kolonnen von Liegnitz her. Es waren dies die Divisionen Albert und Riccard und einige Kavallerie des III. Korps, die nach Schmogwitz gesandt worden waren, um hier den Übergang über die Katzbach zu bewerkstelligen. Dieser Übergang war schwierig. Der reißende Strom hatte die Brücke weggerissen und die Divisionen mußten eine Furt benutzen, die Infanterie hierbei bis an die Hüften ins Wasser steigen. Da das Wasser stetig anstieg, so konnten von der zuletzt ankommenden Artillerie nur noch 12 Geschütze das andere Ufer erreichen. Die Divisionen rückten nunmehr gegen die Höhen von Klein-Schweinitz vor (*V*). Sie fanden dieselben vom Korps Sacken besetzt, dessen Artillerie sofort das Feuer eröffnete. Da die Dunkelheit nicht mehr die Stärke des Gegners erkennen ließ, so wagten die Franzosen keinen Angriff auf die starke Stellung, sondern zogen sich um $7\frac{1}{2}$ Uhr wieder durch die Furt zurück. Sie lagerten bis 2 Uhr nachts im Rayon von Schmogwitz, stets umschwärmt von den Kasaken, und marschierten dann in Richtung auf Hainau ab.

Wenden wir uns nunmehr zurück zum Korps Langeron.

Korps Langeron nach 2 Uhr nachm. Angriff Lauristons.

Wir haben dasselbe verlassen, als seine Avantgarde infolge der Angriffsbewegung des Gegners die Stellung hinter dem Plinsengrund geräumt und sich auf den linken Flügel der Hauptstellung zurückgezogen hatte. Das französische rechte Seitendetachement besetzte nach dem Abzug der russischen Avantgarde die nördlich der Buschhäuser gelegene bewaldete Anhöhe, die übrigen Kolonnen überschritten den Plinsengrund und formierten sich zum Angriff auf die russische Hauptstellung (*aa*). Der Angriff richtete sich hauptsächlich gegen den linken Flügel. Es gelang den Franzosen, diesen zu umfassen, die hier stehenden Jäger zum Rückzug zu nötigen, eine erfolgreiche Attacke der Kavallerie der Avantgarde brachte jedoch den Angriff zum Stehen. Gegen 4 Uhr sah Graf Langeron, daß der Verlauf des Kampfes auf dem Plateau eine günstige Wendung zu nehmen begann und er beabsichtigte nun auch seinerseits zum Angriffe vorzugehen, die Franzosen kamen ihm jedoch

zuvor. Sie fuhren etwa 40 Geschütze auf den Höhen nordwestlich Hennersdorf auf (*b*) und nötigten die auf den Hängen des Weinberges stehenden russischen Geschütze sehr bald zum Abfahren. Die Vortruppen der Russen, die noch Hennersdorf besetzt hielten, wurden aus dem Dorfe herausgeworfen, der dominierende Weinberg mit Sturm genommen und beide Flügel stark bedrängt (*c*).

Vom Plateau aus konnte Blücher und sein Stab die Sachlage beim Korps Langeron zwar nicht vollständig übersehen, man konnte jedoch bemerken, daß das Korps Lauriston im Vorrücken begriffen war und Terrain gewann. Oberst von Müffling wurde hingesandt, um sich über den Gang des Gefechtes zu orientieren, zugleich erhielt die 1. Brigade, die bei Bellwitzhof in Reserve stand, den Befehl, zwischen Schlaupe und Schlauphof die Neiße zu überschreiten, um von hier aus gegen Rücken und Flanken der Franzosen vorzugehen.

General Langeron, durch Oberst v. Müffling von den Erfolgen auf dem Plateau unterrichtet, sah jetzt ein, daß er durch sein Verhalten die Armee in eine große Gefahr gebracht und den Erfolg des Tages aufs Spiel gesetzt hatte. Er suchte nunmehr mit aller Kraft das Versäumte wieder gut zu machen und gab den Befehl, den Weinberg zurückzuerobern. Die Generale setzten sich an die Spitze ihrer Truppen und in energischem, dem Feinde völlig unerwartetem Angriff wurde die verlorene Höhe wieder gestürmt und der Feind bis Hennersdorf zurückgeworfen (*d*). Auch der rechte Flügel ging jetzt vor. Der Steinberg wurde genommen und mit einer Batterie besetzt. Ein Teil der 1. preußischen Brigade war nördlich Schlaupe durch die Neiße hindurchgegangen und unterstützte den Angriff, indem sie die Höhe auf dem jenseitigen Ufer des Silberfließes nahm und die hier stehende Artillerie zum Abfahren zwang. Als die Dunkelheit einbrach, war die Stellung zum größten Teil wieder gewonnen und der Feind in die Defensive gedrängt. Immerhin aber hielt Lauriston noch die Stellung hinter Hennersdorf und einen Teil des Dorfes, so daß das Gewehrfeuer hier bis Mitternacht fortdauerte. Um 8 Uhr wurde an die zurückgesandte Reserve-Artillerie der Befehl geschickt, sofort umzukehren; den gleichen Befehl erhielt General Kapzewitsch.

Nach der Schlacht.

Die erschöpften Truppen blieben auf den Punkten, wohin sie bei Einbruch der Nacht gelangt waren, nur die Reserve-Kavallerie wurde hinter die Höhe bei Brechtelshof zurückgezogen. Der Regen strömte noch immer ununterbrochen vom Himmel hernieder, so daß kein Wachtfeuer brannte. Bis auf die Haut durchnäßt, ohne Stroh, ohne Mäntel, in dünnen leinenen Hosen, zum größten Teil ohne Schuhe lagen die armen Landwehren Yorks bei mangelhaftester Verpflegung auf der

Digitized by Google

aufgeweichten Erde, nur die kräftigsten Naturen überstanden diese Nacht. Von 510 Mann des 1. Bataillons des 14. Landwehr-Regiments waren am nächsten Tag nur 202, von 577 Mann des 3. Bataillons nur noch 271 dienstfähig, während das 2. Bataillon, das sich Mäntel und Schuhe toter Franzosen nehmen konnte, nur 53 Mann verlor. Trotz alledem war die Stimmung der Truppen eine freudig gehobene.

Die Verluste der Schlesischen Armee durch den Feind ließen sich nicht genau ermitteln, sie waren jedoch im Verhältnis zu dem glänzenden Siege nur gering. Ebensowenig läßt sich die Zahl der genommenen Geschütze feststellen; der Bericht an den König gibt an, daß auf dem Schlachtfelde 36 Kanonen, 110 Munitionswagen, 2 Medizinwagen und 4 Feldschmieden, 12 bis 1400 Gefangene und zahlreiche Offiziere in die Hände der Verbündeten gefallen seien, doch auch diese Zahlen scheinen ungenau zu sein.

Betrachtungen.

Werfen wir, bevor wir zu den Ereignissen des 27. übergehen, einen kritischen Rückblick auf den Verlauf der Schlacht.

Wie wir gesehen haben, war die Schlacht eine Begegnung in großem Stil, der beiderseitige Vormarsch hatte zu einem unerwarteten Zusammenstoß geführt. Jeder dachte sich den Gegner defensiv. Während Macdonald erwartete, die Schlesische Armee erst bei Jauer anzutreffen, dachte sich Blücher die Bober-Armee bei Goldberg und Liegnitz; während Macdonald beabsichtigte, den Gegner konzentrisch zu umfassen, will Blücher die einzelnen Teile der Bober-Armee voneinander trennen, sie dann einzeln schlagen.

Die Direktiven Napoleons vom 23. August hatten dem Marschall Macdonald einen kurzen Offensivstoß über Jauer hinaus anempfohlen. Ein in dieser Richtung ausgeführter Vorstoß würde am 24. oder 25. sicher zum Ziele geführt haben. In diesen Tagen ging die Schlesische Armee in Richtung auf Striegau zurück, ohne dazu von außen genötigt zu werden. Bekanntlich war jedoch Macdonald infolge des irrtümlichen Abmarsches des III. Korps nicht in der Lage, die Offensive zu ergreifen. Die unfreiwillige Muße von 48 Stunden benützte der Marschall indessen nicht einmal dazu, die im Rayon von Greiffenberg ganz zwecklos zurückgelassene Division Ledru auf Hirschberg vorzuziehen, was notwendig gewesen wäre, um die rechte Flankendeckung in gleiche Höhe mit den übrigen Korps zu bringen. Wenn Ledru am 25. auf Hirschberg vorrückte, so würde man erfahren haben, daß St. Priest schon am 24. von diesem Punkte abmarschiert war und sich auf Landshut zurückgezogen hatte. War man hiervon unterrichtet, so würde man wohl kaum die Division Puthod nach Schönau entsandt haben mit dem Auf-

trage, sich am folgenden Tage mit einer Brigade nach Hirschberg, mit der anderen nach Jauer zu dirigieren. Lauriston wäre also bei Jauer um eine Division stärker gewesen. Den schwachen russischen Detachements bei Schönau und Konradswaldau gegenüber mußte man allerdings Goldberg besetzt halten, allein dies ließ sich durch ein Detachement des V. Korps ausführen.

In seiner Disposition für den 26. dirigiert Macdonald das V. Korps von Goldberg über Seichau direkt auf Jauer, das XI. Korps sowie die Kavallerie Sebastiani beide in einer Kolonne über Kroitsch und Nieder-Krayn auf das Plateau des rechten Neiße-Ufers, das III. Korps ebendahin über Schmogwitz und Dohnau, also drei Kolonnen auf Jauer. Macdonald mußte wissen, daß seine rechte Flügelkolonne (Lauriston) im Vormarsch sehr bald auf die Russen stoßen würde, da deren Vortruppen der französischen Avantgarde unmittelbar gegenüberstanden. Es war also vorauszusehen, daß sich die Bober-Armee auf beiden Ufern der Neiße schlagen würde. Wenn man aus der Front Goldberg–Liegnitz gegen eine bei Jauer stehende Armee vorgehen will, so läßt sich eine solche Trennung der eigenen Armee nicht vermeiden, wohl aber beschränken. Man mußte an der entscheidenden Stelle die Hauptkräfte vereinigen. Wo aber war die entscheidende Stelle? Entschieden auf dem rechten Ufer der Neiße. Man kann daher nur der öfter ausgesprochenen Ansicht beipflichten, daß Macdonald das auf dem linken Ufer aufgestellte Korps Langeron durch eine starke Avantgarde beschäftigen, mit dem ganzen übrigen Teil der Armee aber die Katzbach zwischen Nieder-Krayn und Liegnitz überschreiten und den Feind mit vereinten Kräften auf dem Plateau angreifen mußte. Es würde dies den Absichten Blüchers am 25. und 26. entsprochen haben.

Es liegt nun die Frage nahe: Konnten nicht auch die von Macdonald getroffenen Maßnahmen zum Siege führen? Gewiß! Auch er beabsichtigte, 60000 Mann auf dem Plateau zu vereinigen, denen Blücher vorerst nur York und Sacken mit 55000 Mann gegenüberstellen konnte. Es handelte sich nur darum, daß die Befehle, die er gab, auch zur Ausführung gelangten. Wir sehen zunächst die beiden Kolonnen Gérard und Sebastiani bei Kroitsch zusammen und zugleich auf die Vortruppen Yorks stoßen. Die Anwesenheit dieser preußischen Truppen mußte doch mahnen, daß man bis Jauer nicht in Form eines Reisemarsches ohne irgend eine Marschsicherung vordringen könne. Beide Korps setzen jedoch ihren Vormarsch, miteinander vermischt, fort. Eine derartige Vermengung zweier Korps muß stets vermieden werden, das eine muß seinen Marsch unterbrechen, um das andere vorzulassen. Hiervon geschieht hier nichts. Die durcheinander gekommenen Kolonnen

Digitized by Google

rücken auf Nieder-Krayn vor. Die preußischen Vortruppen weichen auf das Plateau zurück. Auf seiten der Franzosen hört aber jetzt scheinbar jegliche Führung auf. Sie lösen sich auf in eine größere Zahl kleinerer Kolonnen, die zusammenhanglos das Plateau zu gewinnen suchen. Die Kavallerie drängt sich vor in der Absicht, den Aufmarsch der Infanterie zu decken. Es ist dies nicht zu billigen. Man war bereits an der Katzbach auf Widerstand gestoßen, es war daher nötig, Infanterie an die Spitze zu nehmen, durch sie die Defileen öffnen, die Brücken besetzen, die Aufgänge auf das Plateau nehmen zu lassen. Unter ihrem Schutze konnte dann die Kavallerie das Plateau ersteigen und sich dort entwickeln; dann konnte die Artillerie folgen. Statt dessen sehen wir, wie hier Kavallerie, dort Infanterie, dort Artillerie vereinzelt und planlos das Plateau betritt. Man sieht sich nicht um, ob auch das III. Korps auf gleicher Höhe ist. Unbekümmert hierum fahren zahlreiche Batterien in der Linie Kuhberge–Klein-Tinz auf, hinter dieser Linie ordnet sich allmählich die Kavallerie, nur langsam kommt auch die Infanterie auf das Plateau. Es entspinnt sich ein heftiger Geschützkampf. Oberst Jürgaß bringt mit Teilen der Reserve-Kavallerie in diese Linie ein, er muß vor der nunmehr bedeutend überlegenen französischen Kavallerie zurück. Da bricht auch die russische Kavallerie von Klein-Tinz her in Flanke und Rücken der französischen Linie vor, ihr Auftreten entscheidet die Schlacht, die auf dem rechten Neiße-Ufer im wesentlichen nur Kavallerieschlacht war. Die Franzosen werden vom Plateau herunter in die Defilees geworfen, die heranrückenden Verstärkungen werden in die Unordnung verwickelt, in den Rückzug mitgerissen.

Eine der Hauptursachen des Mißgeschickes war aber das Verhalten des Korps Souham. Dispositionsgemäß sollte Souham die Katzbach unterhalb Kroitsch überschreiten und dann die Straße Liegnitz–Jauer gewinnen; er mußte also die Übergänge bei Dohnau und Schmogwitz benutzen. Das Korps marschiert ab, aber nicht nach Empfang des Befehles, d. h. etwa um 11 Uhr, sondern erst am Nachmittag. Es wendet sich nicht nach Dohnau und Schmogwitz, sondern auf Kroitsch und Nieder-Krayn. War ihm nicht bekannt, daß dort die Kolonnen des XI. Korps und die Kavallerie Sebastianis debouchierten? Die Teten-Division versucht auf das Plateau zu gelangen. Vergebens — sie wird von den zurückflutenden Massen mit fortgerissen. Die Divisionen Albert und Riccard überschreiten, ohne Vortruppen vorgenommen zu haben, am späten Nachmittag die Katzbach, sie stoßen unvermutet auf das Korps Sacken. Die beiden Divisionen würden wohl kaum den beschwerlichen Übergang ausgeführt haben, wenn eine Avantgarde ihnen das Vorhandensein des Korps Sacken gemeldet hätte.

Digitized by Google

So sehen wir hier Sorglosigkeit in der Ausführung der befohlenen Bewegungen, dort Planlosigkeit in der Führung der Kolonnen. Es befremdet, die kriegserfahrenen Generale Napoleons derart handeln zu sehen. Sebastiani, Gérard und Souham operieren ganz nach eigenem Gutdünken, es fehlte die einheitliche Leitung, die dem Marschall Macdonald zustand, die in seiner Abwesenheit der älteste General auszuüben hatte. Wäre Macdonald persönlich auf dem Plateau anwesend gewesen, so hätte er vielleicht Gérard und Sebastiani am Debouchieren auf das Plateau gehindert, sobald er erkannte, daß Souham nicht dispositionsgemäß mit den übrigen Korps gleichzeitig das Plateau betrat.

Fassen wir nunmehr die Maßnahmen Blüchers ins Auge.

Wir kennen die Gründe, die Blücher veranlaßten, eine Schlacht zu suchen. Man glaubte die Bober-Armee in zwei Gruppen bei Goldberg und Liegnitz. Die Entfernung zwischen diesen beiden Punkten beträgt zwei Meilen. Die eine Gruppe konnte also erst nach einigen Stunden die andere unterstützen. Man hoffte, in dieser Zeit einen entscheidenden Schlag ausführen zu können. Blücher entschied sich für einen umfassenden Angriff des Korps Souham. Nach der um 11 Uhr ausgegebenen Disposition sollte das Korps York bei Kroitsch und Dohnau die Katzbach überschreiten und sich, Rothkirch rechts lassend, gegen Steudnitz wenden. Bei Steudnitz hätte man die Straße Liegnitz–Hainau gewonnen und damit die Rückzugslinie Souhams abgeschnitten. Aber konnte nicht Souham mit zwei Divisionen die Katzbach-Linie besetzt halten, mit den drei übrigen in die rechte Flanke Yorks vorstoßen? York war dann gezwungen, nach rechts Front zu machen. Die starke französische Kavalleriekolonne bei Rothbrünnig war dabei in der Lage, York in Flanke und Rücken zu fallen. Die Flanke Yorks in Richtung auf Goldberg zu sichern, war allerdings dem General Langeron übertragen. Aber auch ihm konnte die Kavallerie bei Rothbrünnig sehr gefährlich, zum wenigsten sehr unbequem werden.

Allerdings würde es zu weit gehen, wollte man von vornherein das Gelingen der Ausführung der Blücherschen Disposition als unmöglich bezeichnen, aber derartige Erfolge waren doch immer von einer Reihe von Zufälligkeiten abhängig und man kann es deshalb nur als ein Glück ansehen, daß die Verhältnisse eine Ausführung der Blücherschen Absichten unnötig machten.

Sehen wir nunmehr, mit welchen Kräften der Franzosen es die Schlesische Armee zu tun hatte. Es waren auf das Plateau dirigiert:

1. Die Divisionen Gérard und Charpentier des XI. Korps. Von diesen war nur die erstere ins Gefecht gelangt, von der letzteren nur 14 Geschütze. Gérard erlitt starke Verluste, Charpentier gelang es,

Digitized by Google

sich in guter Ordnung auf Dohnau zurückzuziehen, seine Artillerie verlor jedoch die Munitionswagen;

2. das Kavalleriekorps Sebastiani. Von ihm kamen nur die beiden leichten Divisionen (39 Eskadrons) ins Gefecht, die Küraſſiere (13 Eskadrons) kamen nicht zur Verwendung;

3. das Korps Souham. Von ihm griff nur die Tete ein. Der abendliche Angriff der Divisionen Albert und Riccard ist wohl kaum in Rechnung zu ziehen.

Dies waren die französischen Kräfte, mit denen York und Sacken tatsächlich zu kämpfen hatten. Man ersieht hieraus, daß die Schlacht an und für sich kaum als eine entscheidende Niederlage der Franzosen bezeichnet werden kann, sie wurde es erst durch die Verfolgung. Man darf behaupten, daß, als die etwa 6000 Pferde starke Kavallerie Sebastianis vom Plateau heruntergeworfen, die Schlacht entschieden war. Die Schlesische Armee war in diesem Kampfe sehr durch das Glück begünstigt gewesen, aber Blücher hatte es auch verstanden, die glücklichen Zufälle mit Energie und Geschick auszunutzen: Er verschiebt die Ausführung seiner Disposition, um sich die Lage mehr klären zu lassen, er läßt sich durch die Meldung Langerons von dem Angriffe überlegener Kräfte nicht irre machen und beschließt den Vorstoß der Korps York und Sacken gegen die von Nieder-Krayn und Weinberg vorrückenden französischen Kolonnen, unbekümmert um einen möglicherweise von Liegnitz her erfolgenden Angriff einer zweiten feindlichen Kolonne. Gleiche Kühnheit und richtige Auffassung der Lage zeigt auch General von Sacken. Sein Entschluß, die gesamte russische Kavallerie in Flanke und Rücken der Franzosen zu werfen, entscheidet die Schlacht, welche, da etwa 12 bis 15000 Reiter sich auf der Walstatt herumtummelten, ein Kavalleriegefecht in großem Stil genannt werden muß. Mit Recht schreibt deshalb Blücher am 30. August an Sacken, daß er die Schlacht „an der Katzbach" benennen werde „zu Ehren Ew. Exzellenz, weil die unter Dero Befehl stehenden braven russischen Truppen in unausgesetztem Kampfe bis an dieses Wasser vorgegangen sind". —

Über das Verhalten Langerons ist wenig mehr zu sagen. Als er von dem glänzenden Siege auf dem rechten Ufer der Neiße Nachricht erhält, da lassen die Lorbeeren Sackens auch ihn nicht ruhen; er gibt den Impuls zur Offensive und seine Truppen gehorchen ihm willig, sie nehmen im ersten Anlauf wieder die verlorene Stellung. Wir sehen hieraus wieder einmal recht deutlich, daß die Truppe stets das leistet, was der Führer energisch will.

Digitized by Google

Die Verfolgung.

Von der Energie der Verfolgung hing es ab, den erfochtenen Sieg zu einem entscheidenden zu machen. Noch am Abend gab Blücher nachfolgenden Befehl:

Hauptquartier Brechtelshof, den 26. August, abends 9½ Uhr.

„Um den erfochtenen Sieg zu benutzen, werden Se. Excellenz der Generalleutnant von York versuchen, um 2 Uhr in der Nacht eine Brigade Infanterie bei Kroitsch über die Katzbach gehen zu lassen. Die Infanterie geht in festgeschlossenen Bataillonsmassen über und beobachtet die größte Stille. Kein Soldat darf sich unterstehen, Tabak zu rauchen. Die Bataillonsmassen folgen sich in solcher Entfernung, daß die etwaige Unordnung der einen oder der anderen nicht auf die übrigen einwirke. Stößt die Infanterie auf den Feind, so greift sie ihn mit gefälltem Bajonett an, ohne zu schießen. Jede dieser Infanteriemassen sucht nur für sich vorzudringen, ohne sich um die nebenstehenden zu kümmern. Dadurch, daß unsere Infanterie nicht feuert, erhält sie die Gewißheit, sich einander nicht selbst zu schaden.

An der Queue dieser Infanterie befindet sich der größere Teil der Reserve-Kavallerie. Wo sie auf den Feind stößt, greift sie in Regimentskolonne mit Zugfront an. Die tapfersten und entschlossensten Leute werden an die Spitze der Kolonne gestellt.

Stände der Feind noch auf dem linken Ufer der Katzbach und unsere Truppen haben denselben über den Haufen geworfen, so nimmt diese siegreiche Infanterie und Kavallerie den geradesten Weg auf Ulbersdorf bei Pilgramsdorf nach denjenigen Höhen zu, auf welchen das Korps von Langeron gestanden hat, als wir Pilgramsdorf den 23. d. verließen. Die Kavallerie hat für diesen Fall ihre reitenden Batterien mitgenommen.

Se. Excellenz der Generalleutnant Baron von Sacken werden ihre Kavallerie bei Schmogwitz die Katzbach passieren lassen, selbige nötigenfalls mit Infanterie unterstützen und die Straße von Liegnitz nach Hainau gewinnen lassen, so wie zu gleicher Zeit ein Teil der Kaiserlich russischen Kavallerie unterhalb Liegnitz die Katzbach passiert, um die Straße nach Lüben zu gewinnen.

Se. Excellenz der General der Infanterie Graf Langeron wird den Generalleutnant Rudsewitsch auf der großen Straße nach Goldberg gegen Röchlitz vorschicken, und gedachter General wird selbst über die Katzbach zu gehen suchen und den Feind vor sich treiben und Goldberg nehmen, ohne es anzugreifen. Der General Graf Langeron wird den General Rudsewitsch mit dem größten Teil seiner Kavallerie und einem angemessenen Infanteriekorps unterstützen lassen. Die Detachements des Grafen Langeron, die im Gebirge stehen, rücken so schnell als möglich an und über den Bober vor. Der General Graf Langeron wird auf das schleunigste dem Generalleutnant Grafen St. Priest den Befehl zuschicken, in forcierten Märschen gegen Greiffenberg vorzurücken und bis dahin weitere Befehle zu erwarten.

Der Rest der Truppen hält sich in Bereitschaft dem Feinde morgen, sobald abgekocht sein wird, nachzurücken.

Bei etwaigen Nachtgefechten ist das Erkennungszeichen unter den Truppen beider Nationen: Alexander und Friedrich Wilhelm.

Blücher."

Es sollten also die Verfolgung aufnehmen:

Das Korps Sacken in Richtung auf Hainau,
das Korps York in Richtung auf Kroitsch und Ulbersdorf,
das Korps Langeron in Richtung auf Röchlitz und Goldberg,
das Korps Pahlen in Richtung auf Greiffenberg,

Digitized by Google

und zwar zunächst in der Frühe nur die Vortruppen mit zahlreicher Kavallerie, die Gros erst nach dem Abkochen.

Diese Befehle erscheinen völlig richtig, sie waren jedoch infolge der Witterungsverhältnisse nicht sämtlich ausführbar.

27. August. Korps Sachen.

Nach vergeblichen Versuchen, die immer höher steigende Katzbach oberhalb Liegnitz zu überschreiten, erschienen die Kasaken des Generals Karpow erst gegen 2 Uhr nachm. vor der Stadt. Um die gleiche Zeit traf der Befehl an die Besatzung ein, den Rückzug auf Hainau anzutreten. Auf die Meldung Karpows, daß Liegnitz noch besetzt sei, läßt Sachen noch die Avantgarde Wasiltschikow nach Liegnitz aufbrechen, während sein Gros untätig halten bleibt.

Korps York.

Vom Korps York sollte nach dem Befehle Blüchers eine Brigade um 2 Uhr morgens die Katzbach überschreiten. Dies wäre ohne Schwierigkeit ausführbar gewesen, wenn die nach Nieder-Krayn befohlene Brigade an Ort und Stelle gewesen wäre. Dies war aber nicht der Fall, alles lagerte auf dem Plateau. Jetzt in dunkler Nacht, ohne abgekocht zu haben, bei strömendem Regen einen hoch angeschwollenen Fluß überschreiten, sich möglicherweise mit dem Bajonett auf den Feind stürzen, hielt man für unmöglich. Auch waren die vom Plateau ins Tal hinabführenden Wege durch Fahrzeuge aller Art derart gesperrt, daß ihre Aufräumung erst gegen 6 Uhr möglich war. Um 6 Uhr vorm. ließ endlich York drei Kavallerie-Regimenter vorgehen; Oberst Katzeler erbat sich das Kommando über dieselben; die 7. Brigade Horn folgte der Kavallerie. Der Vormarsch erlitt infolge der völlig verdorbenen Wege bedeutende Verzögerung. Ein kleines Detachement Leib-Husaren, das während der Nacht in Nieder-Krayn verblieben war, meldete, daß Kroitsch und die Brücke über die Katzbach noch vom Feinde besetzt sei und daß auf den Höhen des linken Ufers starke Infanterie- und Kavallerie-Abteilungen sich befänden. Es waren dies die Division Delmas des III. Korps und Teile des Kavalleriekorps Sebastiani, die hier Stellung genommen hatten, um den von Schmogwitz und Liegnitz abziehenden französischen Kolonnen Zeit zu verschaffen, die Liegnitz–Hainauer Straße zu gewinnen. Südlich dieser Aufstellung wichen über Adelsdorf und Alzenau die Trümmer des XI. Korps zurück. Der Feind verließ nach kurzem Gefecht die Brücke, ohne sie zu zerstören. Horn folgte. Gegen 10 Uhr räumte der Gegner auch Kroitsch und trat in Richtung auf Rothkirch den Rückzug an. Auf dem kurzen Weg waren der Brigade Horn mehr als 60 Fahrzeuge, einiges Schlachtvieh und zahlreiche Gefangene in die Hände gefallen. Die preußische Kavallerie folgte dem Feinde bis Rothkirch, ohne ihm irgendwelchen Schaden zu-

Digitized by Google

fügen zu können; die Infanterie Horns erreichte Wildschütz. Um 1 Uhr meldete Horn an York:

„Der Feind setzt seinen Rückzug fort. Er hat eine Batterie vorgebracht und die Brandenburgischen Husaren ohne Effekt beschossen. Er marschiert auf Rothkirch und schon diesseits Rothkirch dirigiert er seinen Marsch auf Hainau oder Alzenau. Er marschiert in zwei Kolonnen in Ordnung; die Kolonne nach uns zu, besteht aus Kavallerie und ist stärker als ich. Die zweite Kolonne zieht hinter der Kavallerie weg und scheint viel Artillerie bei sich zu haben. Der Marsch meiner Brigade geht so langsam, daß ich nicht mehr als drei Kavallerie-Regimenter und ein Bataillon Infanterie durch Kroitsch habe. Die Katzbach schwillt so an, daß sie nach Aussage der Bauern in der Nacht nicht mehr zu passieren sein wird. Die Brücke hier bei Kroitsch hilft zu nichts, da man das ausgetretene Wasser passieren muß. Ich werde den Feind im Auge behalten, aber gegen Abend bis Nieder-Krayn zurückgehen und ein Bataillon an der Brücke über die Katzbach belassen. Die Reserve-Kavallerie werde ich über die Neiße zurückschicken, wenn E. E. es nicht anders befehlen."

Bevor diese Meldung noch von York an das Oberkommando weitergereicht war, lief um 2 Uhr ein Befehl Blüchers ein, den Rest der Reserve-Kavallerie der Brigade Horn nachzusenden. Um 4 Uhr folgte ein neuer Befehl:

„E. E. wollen mit Hochdero Armeekorps sogleich aufbrechen und mit Benutzung aller Hülfsmittel die Katzbach passieren und so, wie es in der Disposition von heute nacht vorgeschrieben ist, sich gegen Ullersdorf bewegen. Es ist hinreichend, wenn E. E. heute noch eine Stunde Weges jenseits der Katzbach zurücklegen."

Eine Abschrift dieses Befehles wurde dem General von Horn zugesandt zugleich mit der Weisung, mit der Reserve-Kavallerie dem Feinde zu folgen und auch seine Infanterie nachrücken zu lassen. Seine beiden Batterien waren aber schon, entsprechend seiner obigen Meldung, über die Katzbach zurückgegangen und als er sie wieder umkehren lassen wollte, war dies nicht mehr möglich, ohne die Munition naß zu machen. Horn mußte sich daher begnügen, um 8 Uhr seine gesamte Infanterie bei Wildschütz zusammen, und die Reserve-Kavallerie näher heranzuziehen. Die Katzbach war um diese Zeit so hoch angeschwollen, daß die Verbindung beider Ufer nur durch Schwimmen herzustellen war.

Blücher hatte am Nachmittag sein Hauptquartier nach Eichholtz verlegt. Hier empfing er die Meldung Sackens von der Räumung von Liegnitz. In der Voraussetzung, daß York schon mit seinem Korps den befohlenen Vormarsch angetreten habe, sandte er demselben um $6^1/_2$ Uhr abends folgenden Befehl:

„Da soeben die Nachricht eingeht, daß der Feind Liegnitz verlassen hat und vom General Karpow verfolgt wird, so kann das Korps von E. E. in der heutigen Nacht — wenigstens zum Teil — kantonnieren.

Es versteht sich von selbst, daß die Avantgarde biwakiert und alle Vorsichtsmaßregeln nicht versäumt werden.

Digitized by Google

Sollte sich alles, was gestern gegen uns geschlagen hat, nach Bunzlau ziehen, so folgt Ihre Avantgarde und Reserve-Kavallerie dahin, seine Arrieregarde attackierend.

Vor allem muß die Kommunikation zwischen beiden Korps abgeschnitten werden und daher E. E. Kavallerie gegen den Grödißberg vorgehen."

Durch alle diese Befehle war General von York in die größte Verlegenheit versetzt. Er war überzeugt, daß ein Vormarsch in die völlig überschwemmte Niederung zwischen Neiße und Katzbach in einer Kolonne und auf grundlosem Wege, bei strömendem Regen und einbrechender Dunkelheit die ohnedies aufs äußerste ermatteten Truppen seines Korps zur völligen Auflösung führen würde. Andererseits erkannte er aber auch, daß, wenn er nicht sofort die Katzbach überschritte, er von seiner Avantgarde getrennt werden und die Fühlung mit dem Feinde verloren gehen würde. Aus diesem Dilemma wurde er befreit durch die Meldung, daß die Katzbach weder bei Kroitsch noch bei Röchlitz mehr zu überschreiten sei. Der Vormarsch des Korps wurde daher unterbrochen, der noch zurückgebliebene Teil der Reserve-Kavallerie blieb in Nieder-Krayn, die Infanterie auf dem Plateau. An das Oberkommando sandte York um $7^3/_4$ Uhr abends folgendes Schreiben:

„E. E. habe ich bereits melden lassen, daß die Katzbach so weit aus ihren Ufern getreten ist, daß ihre Passage ohne Vorbereitung nicht möglich ist. Es müßte nach der Aussage des Pionier-Kapitäns eine Distanz von 200 Schritt wenigstens überbaut werden. Auf diese Distanz ist das Wasser vier Fuß tief und ungemein reißend, also für Infanterie und Artillerie unpraktikabel. Der Kapitän von Bieberstein versichert, daß mit Beihülfe vieler Arbeiter zwei Tage dazu gehören, die Passage praktikabel zu machen. In dieser Zeit kann das Wasser aber, wenn der Regen nachläßt, völlig wieder ablaufen. Ich habe die Tete meiner Kolonne anhalten lassen und erwarte E. E. Befehle. Die Passage bei Röchlitz ist ebenfalls unpraktikabel und es würde in diesem Augenblicke nur die Passage von Liegnitz und Goldberg übrig bleiben, um über die Katzbach zu gehen. Hierdurch bleibt aber auch dem General von Horn, der vor Kroitsch steht, kein anderer Rückweg, als der bei Goldberg und Liegnitz übrig, welches seine einzigen Kommunikationspunkte mit der diesseitigen Armee sind. Ich stelle es daher E. E. Ermessen ganz gehorsamst anheim, ob es nicht in dieser Hinsicht zweckmäßig wäre, den General Horn nach dem alten französischen Lager bei Goldberg zu dirigieren, wo er in beständiger Verbindung mit dem Korps des Grafen Langeron mittelst der Liegnitzer Straße über der steinernen Brücke der Katzbach bei Goldberg bliebe und auch von da aus nach allen Punkten dirigiert werden könnte. Der Rest der Reserve-Kavallerie ist im Defilieren durch die Dörfer und ich frage deshalb E. E. noch schließlich an, ob ich bei so bewandten Umständen diesen Rest diesseits der Katzbach behalten kann.

„Ferner melde ich E. E., daß der General Horn seine Batterien nicht durch die Katzbach hat bringen können, welches ich in diesem Augenblick erfahre."

Blücher beantwortete dieses Schreiben mündlich dahin, daß das Gros die Katzbach zu passieren habe, wo es nur immer könne. General von Horn habe unter allen Umständen die Verfolgung aufzunehmen und dem Feinde weder in seinen Kantonnierungen, noch in seinen

Biwaks Ruhe zu lassen. Seine Direktion gehe zwischen den Avantgarden der Korps Langeron und Sacken.

Dieser Befehl ist befremdlich: Er überläßt dem General von York die Wahl des Übergangspunktes. Aber welchen Punkt sollte York wählen, Goldberg oder Liegnitz? Wie lagen die Verhältnisse an beiden Orten? Waren die dahinführenden Straßen nicht durch die Korps Langeron und Sacken in Anspruch genommen? Diese Fragen konnte nur das Oberkommando der Armee beantworten, Sache des Oberkommandos war es daher auch, den Übergangspunkt für das Yorksche Korps zu bestimmen. Noch eine andere Frage drängt sich uns auf. Warum wurde der Befehl Blüchers zum Vormarsch des Yorkschen Korps erst um 4 Uhr nachm. ausgefertigt? Wenn York denselben bereits am Vormittag, wenn er ihn selbst erst am Mittag erhielt, so war der Übergang über die Katzbach mit Leichtigkeit auszuführen und die Brigade Horn konnte am Feinde bleiben. So war es Schuld des Oberkommandos, wenn die Verfolgung an dieser Stelle erlahmte.

Blücher selbst war im höchsten Grade ungehalten über die geringe Energie seiner Unterführer. Zwei am Morgen des folgenden Tages an York erlassene Schreiben mögen hier vorgreifend zitiert werden:

„E. E. Schreiben vom 27. d. $^3/_4$8 Uhr habe ich erhalten und kann meine Unzufriedenheit über die Kavallerie nicht bergen. Sie weiß ihre Bestimmung, an dem Feind zu bleiben und ihm zu schaden, wo sie kann, statt dessen will sie observieren und verlangt immerwährend Ordres. Es ist nicht genug zu siegen, man muß auch den Sieg zu benutzen wissen. Gehen wir dem Feind nicht auf den Leib, so steht er natürlich wieder, und wir müssen durch eine neue Schlacht erreichen, was wir aus dieser erhalten können, wenn wir mit Energie verfahren.

„Ich ersuche E. E. nach dieser Ansicht zu verfahren und der Avantgarde und der Reserve-Kavallerie bekannt zu machen."

Am Abend desselben Tages gelangte ein weiteres Schreiben Blüchers in Yorks Hände. Es heißt darin:

„Bei dem gegenwärtigen Rückzug des Feindes muß unser ganzes Bestreben sein, ihm so viel Abbruch zu tun, daß er außerstande gesetzt werde, sich noch viel mit uns zu messen. Dieser wichtige Zweck kann nur durch eine schnelle und sogar verwegene Verfolgung des Feindes erreicht werden. Ich sehe aber mit Bedauern, daß unsere demselben nachgesandte Kavallerie diesem Zwecke keineswegs entspricht, daß sie keine Gefangenen macht und daß sie überhaupt mit einer Behutsamkeit zu Werke geht, als habe sie nicht einen geschlagenen, sondern einen siegreichen Feind vor sich.

E. E. wollen daher den Anführern jener Kavallerie es zur strengsten Pflicht machen, mit dem Eifer und der unermüdeten Tätigkeit zu verfahren, welche die Wichtigkeit des ihnen aufgetragenen Geschäftes erfordert und ihnen zu gleicher Zeit bemerklich machen, wie sie bei ihrer Entfernung von dem Gros der Armee nach eigener Einsicht handeln und nicht erst bei jeder Gelegenheit sich Verhaltungsbefehle erbitten müßten, wodurch die kostbare Zeit, die sie unausgesetzt zu benutzen haben, verloren geht."

„Beide Schreiben sind von Gneisenaus Hand und wer der Verfolgung nach der Schlacht bei Belle-Alliance gedenkt, wird erkennen, daß sie seinen Geist atmen." Sie enthalten goldene Worte, die ein Zeugnis ablegen für die Energie, mit der das Oberkommando die Verfolgung gefördert wissen wollte. Ob aber von der Kavallerie unter den gegebenen Verhältnissen mehr geleistet werden konnte, darf wohl bezweifelt werden. Daß dieselbe unter günstigeren Umständen auch selbständig zu handeln verstand, beweist das Verhalten des 2. Leib-Husaren-Regiments. Dasselbe stand am Abend des 26. in Nieder-Krayn. Am frühen Morgen ging es ohne Befehl gegen den Feind vor. Es wurde festgestellt, daß der Gegner sich in völliger Auflösung über Röchlitz und Kroitsch zurückbewegte. Major von Stössel, der Führer der Husaren, beschloß, auf Röchlitz zu folgen. Er stieß dort auf ein feindliches Detachement, das die Brücke deckte und soeben abmarschieren wollte; Röchlitz selbst war noch besetzt. Stössel rechnete auf die Hülfe der Reserve-Kavallerie des Korps Langeron, die im Anmarsch war und beschloß, den Feind in Röchlitz anzugreifen. Zwei Züge dringen in das Dorf ein, zwei Züge, gefolgt von einer Eskadron, gehen gegen die Capellenhöhe vor, der Rest des Regiments greift die Kirchhofshöhe an „mit dem Säbel in der Faust" wie es im Berichte heißt. Die Besatzung des Dorfes, 1 Oberst, 6 Offiziere, 420 Mann werden gefangen genommen, da die Gewehre meist versagten, ein Beweis dafür, wie sehr die unglückliche Schlacht auf die Haltung der französischen Truppen einzuwirken begann. — Das Leib-Husaren-Regiment nahm im Laufe des Vormittags noch zahlreiche Gefangene, Munitionswagen und eine Herde von 300 Stück Rindvieh. Es ging bei Brückenkretscham über die Katzbach und schlug die Richtung auf Hainau ein; am Abend lagerte es bei Hohendorf.

Wenden wir uns zum Korps Langeron.

Korps Langeron.

Wie bereits erwähnt, hatte Lauriston schon in der Nacht zum 27. den Rückzug von Hennersdorf auf Goldberg angetreten, bei Tagesanbruch folgte ihm seine Arrieregarde. Zahlreiche Flüchtlinge waren dem Korps vorausgeeilt. Man hat Lauriston getadelt, daß er seine Truppen nicht ruhig die Nacht über zwischen Hennersdorf und Seichau biwakieren ließ. Ein Marsch am Tage würde verhindert haben, daß sich, wie es jetzt geschah, die taktischen Verbände des Korps völlig auflösten. Der Vorwurf erscheint ungerechtfertigt. Lauriston war nicht geschlagen, er war nur auf die Defensive zurückgeworfen. Mit dem Rückzuge des linken Flügels der Armee war auch der seinige unabweislich. Bei Schlaupe hatten sich schon am Abend preußische Truppen gezeigt. Wenn York hier vorstieß, lief Lauriston Gefahr, seine Rück-

Digitized by Google

zugslinie zu verlieren. So erscheint der nächtliche Abmarsch völlig gerechtfertigt. Eine Auflösung der Verbände wäre wohl auch am Tage eingetreten.

Rudsewitsch war mit der Avantgarde früh in Bewegung gesetzt worden. General Grekow rückte mit den Kasaken über Prausnitz, General Emanuel mit der regulären Kavallerie der Avantgarde auf der großen Straße auf Röchlitz und Goldberg vor. Emanuel ließ einen Teil seiner Kavallerie bei Brückenkretscham übergehen, um Goldberg nördlich zu umgehen, mit dem Rest folgte er dem Feinde durch Goldberg nach Pilgramsdorf, wo er die Arrieregarde erreichte, sie attackierte, zersprengte und ihr 1200 Mann und 6 Geschütze abnahm. Ähnliche Erfolge hatte Grekow. Schon auf dem Wege nach Goldberg waren ihm 700 vor Ermattung liegen gebliebene Franzosen und 5 Geschütze der Arrieregarde Lauristons in die Hände gefallen. Als die französische Arrieregarde Goldberg bereits von Kasaken besetzt fand, bog sie nach Süden aus, um einen anderen Übergang oberhalb zu gewinnen. Hier trat ihr jedoch Grekow entgegen, der sie zwang, sich nach dem Wolfsberge zu wenden. Dort von allen Seiten umzingelt, mit Kartätschen beschossen und attackiert, wurden 1156 Mann gefangen und 1 Geschütz genommen.

Am Nachmittag nahm Langeron sein Hauptquartier in Goldberg, das Gros seines Korps biwakierte bei Goldberg, die Avantgarde bei Pilgramsdorf. In Goldberg fand man ein französisches Lazarett mit 1200 Verwundeten, darunter 200 Russen und 400 Preußen.

Die Bober-Armee.

Die französische Kavallerie, die von Goldberg zurückging, wandte sich auf Löwenberg. Dort waren die ersten Flüchtlinge bereits am Morgen eingetroffen, ihre Zahl mehrte sich von Stunde zu Stunde, zuletzt langten sie in großen Haufen an. Vom Nachmittag ab waren die Bober-Übergänge nicht mehr zu benutzen. Ein Teil der Flüchtenden blieb bei Braunau und Plagwitz liegen, ein anderer wandte sich auf Bunzlau. Auf dem Wege dahin scheint das Korps Lauriston, so weit es noch geschlossen war, biwakiert zu haben, die Arrieregarde bei Neuwiese, also Rudsewitsch ganz nahe. Ein Teil des V., die Trümmer des XI. und Teile des Kavalleriekorps Sebastiani erreichten auf diese Weise bereits in der Nacht zum 28. Bunzlau, wo nunmehr ebenfalls die Verbindung mit dem linken Bober-Ufer unterbrochen war.

Die Division Puthod war am Abend des 26. bei Schönau eingetroffen. Dem erhaltenen Befehle entsprechend setzte sich am 27. eine Brigade auf Hirschberg, die andere auf Jauer in Bewegung, um die vorgeschriebene Stellung bei Jägendorf einzunehmen. Bei Georgendorf stieß die letztere auf das Detachement Yusseffowitsch. Trotzdem dasselbe

Digitized by Google

aus vier Geschützen heftig beschossen wurde, verließ es doch nicht die Straßen nach Jauer und Goldberg. Dies erschien Puthod auffällig. War Marschall Macdonald, wie beabsichtigt, im Vormarsch auf Jauer geblieben, so waren diese russischen Truppen bereits im Rücken bedroht. Da aber nicht anzunehmen war, daß den Russen der Vormarsch auf Jauer unbekannt geblieben wäre, so folgerte Puthod sehr richtig, daß dieser unterbrochen worden war. Er beschloß deshalb, den Rückzug anzutreten. Im Begriffe, denselben anzuordnen, erschien ein Generalstabsoffizier, um ihn über die Ereignisse des 26. zu orientieren und ihm den Befehl zum Abmarsch auf Steinberg zu überbringen. Am 28. sollte dann die Division auf Zobten zurückgenommen werden. Puthod vermutete, daß der Bober bei Zobten nicht mehr passierbar sein werde und entschloß sich, über Alt-Schönau nach Hirschberg zu marschieren, sich dort mit seiner anderen Brigade zu vereinigen, die Division Ledru des XI. Korps, die, wie er wußte, ebenfalls nach Hirschberg dirigiert war, abzuwarten und mit dieser vereint den Rückzug fortzusetzen. Dies geschah. Um die verfolgenden Russen aufzuhalten, ließ er ein kleines Detachement zur Sperrung des Überganges in Alt-Schönau zurück. 1 Offizier und 240 Mann dieses Detachements wurden von den Russen gefangen genommen, der Rest ertrank in der Katzbach oder entfloh in Richtung auf Goldberg. Puthod kam um 6 Uhr nachm. in Hirschberg an, fand hier seine andere Brigade, nicht aber die Division Ledru. Da sowohl der Bober als auch der Zacken bei Hirschberg sich als unüberschreitbar erwies, so verblieb die Division am 27. bei Grunau. Von hier aus meldete er am Abend an Marschall Macdonald, daß er am folgenden Tage über Lähn und Zobten auf Löwenberg zurückgehen werde. Das Schreiben schloß mit den Worten:

„Es ist schmerzlich für mich, Ihnen melden zu müssen, daß dreiviertel der Soldaten, ungeachtet meiner Bemühungen und Anstrengungen und die der Chefs und Offiziere, sich in die Wälder und Häuser geworfen haben, daß Güte, Drohungen und Schläge nichts über sie vermocht haben, und daß sie antworten, es sei besser, gefangen zu werden, als vor Elend umzukommen. Genug, Herr General, mir blutet das Herz, ich bin in der größten Trauer, aber ich werde darum nichtsdestoweniger meine Pflicht mit Ehren erfüllen; E. E. können darauf rechnen."

Diese Meldung fiel in die Hände der Kasaken.

Die Division Ledru hatte am 26. den Befehl erhalten, von Greiffenberg auf Hirschberg vorzurücken. Die 14 Bataillone der Division hatten sich am Abend des 26. bei Greiffenberg vereinigt und eine Spitze auf Reibnitz vorgeschoben. Am 27. vermochte sie jedoch Hirschberg nicht zu erreichen, da sich der Zacken als unüberschreitbar erwies. Ledru kehrte daher nach Spiller zurück.

Digitized by Google

Korps St. Priest.

Ebenso erging es dem Korps St. Priest. Er fand die Straßen von Landshut nach Schmiedeberg und Volkenhain völlig unter Wasser stehend und war infolgedessen gezwungen, untätig stehen zu bleiben.

Die Stellung der beiderseitigen Armeen war also am Abend des 27.:

Korps Sacken: Avantgarde bei Liegnitz, Gros bei Klein-Schweinitz.
Korps York: Avantgarde bei Wildschütz, Gros um Nieder-Kraun.
Korps Langeron: Avantgarde bei Pilgramsdorf, Gros um Goldberg
Korps St. Priest: Avantgarde bei Schmiedeberg, Gros bei Landshut.

Von der Bober-Armee standen:

Die Korps Souham und Sebastiani bei Hainau;
Division Marchand nebst Flüchtlingen sämtlicher Korps in Bunzlau;
Korps Lauriston: Avantgarde in Neuwiese, Gros bei Lauterseiffen:
Division Puthod (V. Korps) bei Grunau;
Division Ledru (XI. Korps) bei Spiller;
Flüchtlinge sämtlicher Korps in Löwenberg.

Die Spitzen der flüchtenden Bober-Armee hatten also bereits den Bober passiert, während ihre Arrieregarden noch an der Schnellen Deichsel standen. Welche Erfolge hätten die Korps York und Sacken erringen können, wenn die Katzbach nicht ihr Veto eingelegt hätte!

28. August. Avantgarde Yorks.

Am 28. frühe 4 Uhr hatte Horn den Befehl erhalten, die Verfolgung fortzusetzen. Er brach sofort in Richtung auf Hainau auf. Die Kavallerie Katzelers erreichte die Stadt um $8^1/_2$ Uhr. Ein kleines Detachement des Brandenburgischen Husaren-Regiments und die Kasaken Karpows waren schon eine halbe Stunde vor ihm eingetroffen, ersteres hatte auf dem Wege dahin 180 Gefangene gemacht. Katzeler meldet um 9 Uhr an Blücher und York:

„Der Feind flieht so schnell, daß es mir nicht möglich ist, ihn mit den ermüdeten Pferden meiner Kavallerie einzuholen. Er hat heute früh um 6 Uhr Hainau verlassen und ist gestern von frühe 9 Uhr bis abends um 10 Uhr in der größten Unordnung, das heißt Kavallerie, Infanterie, alles durcheinander, hier durch geflohen. Er hat bei Hainau die Brücke über die Schnelle Deichsel abgeworfen, indes habe ich dem hiesigen Magistrat aufgegeben, für die allerschleunigste Wiederherstellung Sorge zu tragen."

Katzeler klagt am Schlusse seiner Meldung, daß die Kasaken mit ihren besseren Pferden seiner Kavallerie die Butter vom Brote nähmen, da er wegen der Erschöpfung der Pferde gezwungen wäre, eine Futterpause zu bewilligen. Er selbst folgt mit den Kasaken und etwa 100 preußischen Husaren dem Feinde auf Bunzlau. Die Arrieregarde

Digitized by Google

desselben — 6 Bataillone, einige Kavallerie und 2 Geschütze — ging in Ordnung zurück und nahm zur Deckung des Überganges über den Bach bei Kreibau, dann vor dem Kleinen Bober bei Thomaswaldau eine Stellung. Ohne Artillerie ließ sich nichts gegen sie ausrichten. Der Weg bis Thomaswaldau war mit toten Franzosen und krepierten Pferden bedeckt. Katzeler zog allmählich seine Regimenter heran und blieb dem überlegenen Gegner gegenüber in Stellung. Um 7 Uhr abends lief von den Vorposten die Meldung ein, daß der Feind auf Thomaswaldau abrücke. Katzeler gab Befehl, sofort die Brücke über den Kleinen Bober wiederherzustellen.

Avantgarde Sackens.

Gegen Mittag war die Avantgarde Sackens unter Wasiltschikow in Hainau eingerückt, bald nach ihr kam auch die Brigade Horn an. Man beschloß, am heutigen Tage nicht weiter vorzugehen, in der Frühe des 29. aber gemeinsam dem Feinde auf Bunzlau zu folgen. Das Gros Sackens gelangte heute nur bis Liegnitz, es war also innerhalb 48 Stunden nur 1 Stunde über das Schlachtfeld des 26. hinaus vorgerückt.

Vom Korps York war am 28. das 2. Leib-Husaren-Regiment unter Major von Stössel von Hohendorf in Richtung auf Grödițberg vorgegangen. Fast in allen Dörfern stieß man auf feindliche Nachzügler; bei Adelsdorf fand man sechs Geschütze im Wasser stecken, vier davon gelang es wieder flott zu machen und mit einigen hundert Gefangenen nach Goldberg zurückzusenden. In Groß-Hartmannsdorf bezog das Regiment Biwak. Von Landeseinwohnern erfuhr man, daß der Feind bisher vergeblich versucht habe, bei Löwenberg einen Übergang über den Bober herzustellen.

Korps York.

Das Gros Yorks hatte bei Goldberg und Röchlitz die Katzbach überschritten; der Übergang über die Wütende Neiße bei Nieder-Krayn war sehr zeitraubend gewesen und die Infanterie mußte bis an die Brust im Wasser waten, die Protzmunition der Brigade-Artillerie war völlig naß und unbrauchbar geworden. Teile des Korps gelangten am Abend bis Leisersdorf und Ulbersdorf, die Reserve-Kavallerie bis Neudorf am Grödițberge. Die beiden der Brigade Horn zugeteilten Batterien wurden unter Kavalleriebedeckung auf Hainau in Marsch gesetzt.

Korps Langeron.

General Langeron hatte am Morgen des 28. von York die Mitteilung erhalten, daß das Gros Yorks sich auf Ulbersdorf wenden werde. Aus dieser Mitteilung ergab sich, daß York an diesem Tage die Schnelle Deichsel nicht mehr überschreiten werde. Langeron trug infolgedessen Bedenken, mit seinem Korps allein auf Löwenberg vorzugehen. Es zeugt dies wiederum von der übertriebenen Vorsicht des russischen

Digitized by Google

Generals, hier um so merkwürdiger, als seine Tagesmeldung an Blücher mit den Worten schließt:

„Übrigens ist der Feind in solcher Deroute, daß die leichten Truppen beinahe hinreichen, und ich nicht zweifle, daß noch viele Gefangene von selbigen eingebracht werden, jedoch hat selbiger die Höhen zwischen Lauterseiffen und Neuweise noch heute morgen mit Kanonen besetzt gehabt."

Wenn die Kasaken demnach ausreichten, den Feind zurückzutreiben, wie konnte Langeron zögern, mit seinem Korps auf Löwenberg vorzustoßen? Warum sollte man abwarten, bis das preußische Korps auf gleicher Höhe war? Das Verhalten Langerons war daher sehr bedauerlich, da man im Rayon von Plagwitz die größten Erfolge erzielt
Bober-Armee. hätte. Hier hatte nämlich eine gewaltige Anhäufung französischer Truppen stattgefunden, in der Hoffnung, bei Löwenberg den Bober überschreiten zu können. Man arbeitete den ganzen Tag über angestrengt an der Herstellung einer Brücke, aber alle Anstrengungen waren bei dem reißenden Strom vergeblich. Nachdem man mehr als 70 Armeefahrzeuge vernichtet hatte, um sie nicht in die Hände der Verbündeten fallen zu lassen, zog man am Abend ab nach Bunzlau, um dort auf das andere Ufer zu gelangen. Langeron hätte leicht wenigstens einem Teil dieser Truppen den Rückzug verlegen können. Aber nur die Kasaken erreichten den Bober, Rudsewitsch mit der Avantgarde Lauterseiffen, das Korps Schtscherbatow Pilgramsdorf, das Gros hielt Ruhetag in Goldberg. Langeron entschloß sich auch dann nicht zum Vormarsch, als ihm ein Schreiben Blüchers zuging, worin er angewiesen wurde, das Korps St. Priest auf das schleunigste über Greiffenberg und Marklissa gegen Dresden vorrücken zu lassen und die Verbindung mit der österreichischen Division Neipperg herzustellen.

Auf französischer Seite war die Division Puthod am frühen Morgen von Grunau boberabwärts marschiert, ohne einen Übergang finden zu können. Am Abend machte sie bei Hohndorf und Zobten Halt. Viele Nachzügler waren in die Hände der Kasaken gefallen,

Die Division Lebru zog von Spiller ungehindert nach Greiffenberg ab, eine Brigade nach Görisseiffen. Obgleich diese Division in keine Berührung mit dem Feinde gekommen war, erschienen doch die Verbände sehr gelockert.

Wir finden demnach die beiderseitigen Armeen am Abend des 28.:

Die Avantgarden Yorks und Sackens bei Wolfshain und Hainau, die Gros im Rayon Ulbersdorf—Goldberg und in Liegnitz;
die Avantgarde Langerons bei Lauterseiffen und Pilgramsdorf, das Gros in Goldberg;
die Avantgarde St. Priests in Hirschberg, das Gros in Schmiedeberg.

Digitized by Google

Von der Bober-Armee befanden sich:

Die Division Marchand nebst Flüchtlingen sämtlicher Korps bei Paritz (rechtes Queis-Ufer);
die Korps Souham, Lauriston und Sebastiani bei Bunzlau;
Detachements des XI. Korps bei Löwenberg;
Division Puthod bei Hohndorf und Zobten;
Division Ledru in Greiffenberg und Görisseiffen.

Durch den General St. Priest, der die Verbindung mit der in Liebenau stehenden Division Neipperg aufrechterhalten hatte, erhielt Blücher die Nachricht, daß die Böhmische Armee am 22. die sächsische Grenze überschritten und daß Graf Wittgenstein das Pirnaer Lager erstürmt habe. Blücher schloß aus dieser Meldung, daß der Feind seinen Rückzug nach der Elbe zwar fortsetzen, aber sich nicht nach Dresden, sondern nach Torgau wenden werde. Er schreibt hierüber in dem vorerwähnten Schreiben an Langeron:

„Ich muß vermuten, daß der Feind nach Torgau marschiert, da er nach dem Verluste des Lagers von Pirna, Dresden schwerlich zu seinem Zentralpunkt machen wird, und es ist daran gelegen, die Armee unter Macdonald zu vernichten ohne einer neuen Schlacht zu bedürfen. E. E. werden ohne Zweifel bereits gegen Löwenberg mit der Armee aufgebrochen sein, welches Hochdero Direktion ist."

Blücher hat also, wie wir sehen, immer das Bestreben, am Feinde zu bleiben, um eine neue Schlacht zu vermeiden. Die allgemeine Lage vermag er, da ihm genauere Nachrichten fehlen, nicht zu übersehen; dies war aber, so lange er noch einen Feind vor sich hatte, bedeutungslos.

In der Nacht zum 29. hatte endlich der bisher unaufhörlich strömende Regen nachgelassen, das Wetter klärte sich auf.

Zustand der Armee.

Wir haben aus der Schilderung der Ereignisse an den vorhergehenden Tagen ersehen, wie der immerfort strömende Regen und infolge davon die hochangeschwollenen Gebirgswasser Verfolger und Verfolgte in ihren Bewegungen hemmten. Weit größer, als auf die Operationen, war aber der Einfluß des Wetters auf den Zustand der Truppen gewesen, ganz besonders auf denjenigen der Landwehr. Wenn die gut bekleideten, wohlgeschulten, abgehärteten und an Strapazen gewöhnten Mannschaften der Linien-Regimenter unter der Unbill der Witterung stark litten, so kann es nicht verwundern, wenn die erbärmlich gekleideten und meist barfuß gehenden Landwehren sich den übergroßen Anstrengungen nicht gewachsen zeigten, nicht leisteten, was Blücher von ihnen fordern zu müssen glaubte. Horn meldete am Morgen des 29., „daß das 4. Bataillon des 15. Schlesischen Landwehr-Regiments und das 2. Bataillon des 4. Schlesischen Landwehr-Regiments nur noch je 100 Mann stark

Digitized by Google

und daß auch diese so ausgehungert und abgemattet seien, daß er sie in Hainau zurückgelassen habe. Auch die übrigen Bataillone seien sehr schwach und er glaube, daß ein großer Teil der Mannschaften des Hungers wegen nach Hause gegangen sei." Die vier Bataillone des 15. Landwehr-Regiments, das beim Ausmarsch 3200 Mann stark war, zählten jetzt nur noch 320 Mann. Die übrigen Regimenter waren nicht viel stärker, jeder Tag lichtete ihre Reihen mehr. York meldete am 29. aus Leisersdorf an Blücher:

„Mit Bedauern muß ich E. E. anzuzeigen die Ehre haben, daß durch die außerordentlich schlechte Witterung in diesen Tagen und durch die äußerst mangelhafte Bekleidung der Landwehr, vorzüglich die Landwehr-Bataillone bei der Brigade des Prinzen Carl von Mecklenburg, sich fast aufzulösen beginnen. Zum Teil aus Erschöpfung, zum Teil aber auch aus bösem Willen, bleiben die Leute zu Hunderten zurück und mögen sich, da im Rücken des Korps nicht hinlängliche Maßregeln getroffen werden können, im Lande zerstreuen oder gar in ihre Heimat zurückkehren."

Man hat mit Recht York zum Vorwurf gemacht, daß er in dieser Meldung den guten Willen der Landwehr in Frage gestellt habe. Wie die Verhältnisse bei der Landwehr lagen, müssen wir es begreiflich finden, daß der gute Wille nicht ausreichte, um die unerhörten Strapazen bei völlig ungenügender Bekleidung und Verpflegung zu überwinden. Wie wichtig gerade eine gute Bekleidung zum Ertragen außergewöhnlicher Beschwerden ist, beweist der Umstand, daß diejenigen Bataillone, die sich Mäntel und Schuhe toter oder gefangener Franzosen verschafft hatten, weit besser aushielten. Auch mochte Horn recht haben, wenn er sagte: „Der Hunger trieb sie nach Hause", denn es ist Tatsache, daß nach einigen Tagen viele satt und mit einem Vorrat von Lebensmitteln versehen, zu ihren Truppenteilen zurückkehrten, ohne zu ahnen, daß sie etwas Strafbares begangen hatten. Der Hunger stieg auf das äußerste. „200 Brote zu 10 Pfund," meldet Horn, „ist alles, was ich aus Stadt (Hainau) und Gegend habe erhalten können." In demselben Maße fehlte es an Futter für die Pferde. Ein Bericht des Obersten von Jürgaß vom 29. schließt mit den Worten:

„Schließlich muß ich E. E. ganz gehorsamst melden, daß der Feind hier alles in jeder Art so ausfouragiert hat, daß sowohl Pferde als Menschen nichts erhalten können. Dies verursacht, daß mir mehrere Pferde liegen blieben und ich auch genötigt gewesen bin, viele krank gewordenen Leute zurückzuschicken. E. E. bitte ich daher auf das dringendste, wenn es irgend möglich, mich mit Lebensmitteln und Futter zu versehen, weil ich sonst nicht dafür stehen kann, daß die Regimenter das leisten können, was zu tun sie so dringend wünschen."

Alle Mahnungen an Reiche, den Kriegskommissar des Yorkschen Korps, erwiesen sich als vergeblich, auch er konnte die durch das Wetter

Digitized by Google

und die Überschwemmungen eingetretenen Hindernisse nicht überwinden. Er schreibt am 29. an York:

„In dem Maße, als E. E. sich durch den erfochtenen ruhmvollen Sieg beglückt fühlen werden, in eben dem Grade fühle ich mich unglücklich, daß die eingetretene Witterung es ganz unmöglich macht, den Truppen ihre Vorräte an Lebensmitteln schnell heranzubringen. Wir führen den Krieg in einem Land, wo die Hände zur Arbeit und zum Dreschen, wo die Mittel zum Transport fast ganz fehlen. Um für einen Tag den Futterkörnerbedarf herbeizuschaffen, brauchen wir mehr denn 300 Wagen und nirgends ist ein Magazin vorhanden, aus welchem wir täglich einen Bedarf von 300 Scheffeln entnehmen könnten. An meinen Anordnungen und Bemühungen liegt es bei Gott nicht, aber ich kann die Unmöglichkeit nicht bergen, und es muß entweder der Hafer auf den Feldern oder das Korn in Garben aus den Scheunen souragiert werden. Ich fühle mich in meiner Lage, wo ich beim besten Willen nicht helfen kann, so unglücklich, daß ich keine frohe Stunde mehr habe und mich scheue, mich irgendwo mehr sehen zu lassen, da alles auf mich eindringt und da es gewiß ein sehr peinliches Gefühl ist, Äußerungen der Unzufriedenheit und Klage unverschuldet zu dulden."

Nicht weniger schlecht als mit Lebensmitteln war es um die Munition bestellt. Oberstleutnant Schmidt sagt in einem Bericht vom 20. September über diese Tage:

„Der unaufhörliche Regen hatte alle Patronentaschen durchweicht und die darin befindliche Munition gänzlich verdorben. Die Regimenter bestürmten mich mit der Forderung, ihnen diese Munition zu ersetzen, und bei der Berechnung fand sich, daß alle meine Kolonnen nicht hinreichend waren, auch nur diese durch Nässe verdorbene Munition zur Hälfte zu ersetzen. Hätten die Ereignisse jener Tage, in welchen das Korps sich nur noch teilweise im Verfolgen schlug, neue bedeutende Gefechte oder gar eine Schlacht herbeigeführt, so wäre die Schlesische Armee wahrscheinlich aus Mangel an Munition sehr unglücklich gewesen."

Allerdings war am 26., am Tage der Schlacht, Leutnant Peucker nach Neiße gesandt worden, um neue Munitionskolonnen zu organisieren und herbeizuführen. Aber warum war dies nicht längst geschehen? Warum mußte man bis Neiße zurückschicken und errichtete nicht in der Nähe, etwa in Schweidnitz, Munitionsdepots? So wäre es allein die Schuld des Oberkommandos gewesen, wenn die Armee auch in dieser Beziehung in Verlegenheit gekommen wäre.

Aus allen diesen Meldungen und Berichten ersehen wir klar und deutlich, daß der Zustand des Yorkschen Korps eine energische Verfolgung im Sinne des Hauptquartiers nicht erlaubte. Über die inneren Verhältnisse bei den russischen Korps berichten die vorhandenen Quellen wenig, jedoch scheinen die wetterharten, durch die gewaltigen Märsche aus dem Innern Rußlands abgehärteten, auch viel besser bekleideten und ausgerüsteten Mannschaften die Strapazen und Entbehrungen dieser Tage verhältnismäßig gut ertragen zu haben.

29. August. Avantgarden Yorks und Sackens.

Gehen wir nunmehr zu den Ereignissen des 29. über.

Die Arrieregarde des Korps Souham hatte noch am Abend des 28. die Stellung bei Thomaswaldau verlassen und hinter dem Defilee

Digitized by Google

bei Gnadenberg eine neue Stellung eingenommen, um den Übergang über den Bober bei Bunzlau zu sichern. Als Oberst von Katzeler die Meldung von der Räumung Thomaswaldaus erhielt, ließ er sofort seine Kavallerie dem Feinde folgen, die Kavallerie der Sackenschen Avantgarde schloß sich an, ihr folgte General von Horn mit der 7. Brigade, zuletzt die Infanterie Wasiltschikows. In Schwiebendorf angelangt, mußte die Kavallerie der Verbündeten wieder Halt machen. Man hatte unterwegs noch 600 Gefangene gemacht. Der Feind stand auf der Linie Looswitz–Gnadenberg–Nieder-Schönfeld; seine Stärke ließ sich nicht erkennen; jedenfalls hielten Horn und Wasiltschikow ihre Kräfte nicht für ausreichend, einen Angriff mit Aussicht auf Erfolg zu wagen. Man wartete das Eingreifen des Yorkschen Korps aus der Richtung von Grödityberg ab. Horn sandte um 11 Uhr seinen Adjutanten, Leutnant von Reibnitz, an York ab und meldete:

„Die Reserve-Kavallerie und die Avantgarde von Sacken stehen einen Kanonenschuß von Gnadenberg. Major von Sohr ist mit den Brandenburgischen Husaren rechts herum und liegt im Walde in der linken Flanke des Feindes. Oberst Katzeler hat den Feind festgehalten, der ungefähr so steht, wie die beifolgende Skizze angibt. Meine Infanterie muß bald von Thomaswaldau heran sein; meine beiden Batterien unter dem Major Stutterheim (mit den Brandenburgischen Ulanen) ebenfalls.

Wäre es möglich, daß E. E. auf des Feindes rechte Flanke noch heute eine Attacke machen könnten, so würden wir eine glänzende Affäre machen. Die Sache kann dann in $^1/_4$ Stunde entschieden sein. Sowie wir den ersten Kanonenschuß von E. E. hören, so greifen wir an."

Als seine Infanterie herangekommen war, wiederholt Horn seine Bitte um eiligsten Angriff, indem er York den Bericht des Rittmeisters von Schwanenfeld einsandte, der besagte:

„Der Bober ist ungewöhnlich angeschwollen und beinahe nirgends zu passieren. Sicheren Nachrichten zufolge, ist von den Korps der feindlichen Armee vor dem Steigen des Wassers viel übergegangen; die Truppen aber, welche gestern angekommen, sind in der größten Verlegenheit und müssen sich ergeben, sobald sie ernstlich angegriffen werden."

Eine Meldung ähnlichen Inhalts sandte auch Major von Stössel an York. Stössel war mit den 2. Leib-Husaren am frühen Morgen von Hartmannsdorf gegen Bunzlau vorgegangen und bei Neu-Warthau auf eine feindliche Kolonne, bestehend aus vier Kavallerie-Regimentern und einigen Bataillonen, gestoßen. Er meldete in der Mittagsstunde:

„Der Feind scheint coûte qui coûte standhalten zu müssen, weil er die angeschwollenen Gewässer nicht passieren kann."

Also auch Stössel war der Ansicht aller Avantgardenführer, daß hier ein großartiger Erfolg zu erringen wäre, wenn nur erst die Gros der beiden Korps angelangt seien. Trotz dieser Meldungen ließ York

Digitized by Google

den ganzen Tag nichts von sich hören. So kam es, daß Horn und Wasiltschikow untätig bei Schwiebendorf stehen blieben, während das Korps Sacken um 3 Uhr nachm. in Hainau eintraf.

Wenden wir uns zum Korps York. Wir haben oben schon den traurigen Zustand des Korps geschildert. In Anbetracht desselben hatte sich York am Morgen des 29. dazu entschlossen, den Truppen einen Ruhetag zu geben. Er meldete an Blücher: Korps York.

„E. E. melde ich ganz gehorsamst, daß die Truppen des meinem Kommando anvertrauten Armeekorps heute nacht folgende Stellung hatten: Oberst Katzeler in Wolfshain, General Horn in Hainau, Major Stössel bei Groß-Hartmannsdorf, Oberst Jürgaß bei Neudorf, die Brigade des Prinzen von Mecklenburg in Leisersdorf, die des General Hünerbein in Ulbersdorf, die des Obersten Steinmetz auf dem Marsch, die Reserve-Kavallerie über Jauer auf dem Marsch. Die Brigade Steinmetz werde ich heute nach Adelsdorf heranziehen.

„Die Wege sind so schlecht, die ausgetretenen Flüsse so äußerst schwierig zu passieren gewesen, daß die meisten Truppen in der Nacht und viele noch gar nicht an ihrem Bestimmungsorte angekommen sind.

„Die Schnelle Deichsel ist so angeschwollen, daß sie nur über die Brücke bei Pilgramsdorf passiert werden kann. Ob sich bei der Höhe des Wassers einige Stege erbauen lassen, wird heute versucht werden. Aus diesen Gründen werde ich auch heute nur die vorgeschickte Kavallerie gegen den Bober vorreiten lassen und mit dem Gros stehen bleiben, da sowohl der General Langeron als der General Sacken noch nicht in gleicher Höhe mit mir sind."

Am gestrigen Tage wollte Langeron nicht vormarschieren, weil York nicht mit ihm auf gleicher Höhe sich befände, heute York nicht, weil Langeron und Sacken noch zurück wären! Nachdem Blücher seine Absichten mit solcher Schärfe ausgesprochen, ist es York sicherlich sehr schwer geworden, heute halten zu bleiben, der Ruhetag war jedoch unter den obwaltenden Umständen entschieden zu billigen. Nachdem York sich einmal zu einem solchen entschlossen, konnten auch die Meldungen Stössels und Horns keine Änderung mehr herbeiführen. Diese Meldungen waren im übrigen erst um 4 Uhr nachm. eingelaufen, das Gros Yorks würde also erst nach Einbruch der Dunkelheit vor Bunzlau eingetroffen sein. Um jedoch ganz sicher zu gehen, sandte York den Leutnant von Reibnitz mit der Meldung Horns an Blücher, um sich unter den gegebenen Verhältnissen Verhaltungsbefehle zu erbitten. Blücher hatte unterdessen sein Hauptquartier von Goldberg nach Hohlstein verlegt, so daß Reibnitz erst nach 14stündigem Ritt um 6 Uhr morgens seine Meldung abliefern konnte. Auf die Antwort Blüchers werden wir später zurückkommen.

Während auf dem rechten Flügel und in der Mitte die Verfolgung am heutigen Tage völlig eingestellt war, wurden beim Korps Langeron die günstigsten Erfolge erzielt. Korps Langeron.

Wir erinnern uns, daß die Division Puthod nach vergeblichem

Versuch den Bober bei Zobten zu überschreiten, nach Höfel weitermarschiert war. Auf dem Marsche dahin fiel den verfolgenden Kasaken außer vielen Nachzüglern, die zum Teil mit Gewalt aus den Häusern getrieben werden mußten, der ganze Train der Division in die Hände. Anstatt von Höfel aus direkt nach Bunzlau weiterzumarschieren, wandte sich Puthod gegen 8 Uhr nach Plagwitz, in der Hoffnung, über das überschwemmte Gelände einen Übergang herstellen zu können. Auf dem jenseitigen Ufer standen 2 Bataillone und 5 Geschütze der Division Ledru zu seiner Aufnahme bereit. Man brach einige Häuser von Plagwitz ab, um Material zum Brückenbau zu erlangen, aber trotz angestrengtester Arbeit war es unmöglich, eine Brücke herzustellen. Auch jetzt setzte Puthod seinen Marsch auf Bunzlau nicht fort. Gegen $^1/_2$10 Uhr traf General Emanuel mit der Kavallerie der Avantgarde vor Plagwitz ein, gleichzeitig ein Detachement schwarzer Husaren unter Major von Schenk. Puthod vereinigte nunmehr seine Division auf dem Steinberge, wo er vor den Angriffen der Kavallerie sicher war. Als die Infanterie der Avantgarde unter General Rudsewitsch eintraf, wurde Plagwitz besetzt und gegen 11 Uhr das Tirailleurgefecht eröffnet, um den Abmarsch Puthods boberabwärts zu verhindern. Auf die Meldung des Generals Rudsewitsch über den Stand der Dinge hatte sich das Korps Schtscherbatow von Pilgramsdorf über Petersdorf auf Höfel, General Korff mit der Reserve-Kavallerie auf Zobten in Bewegung gesetzt, um Puthod den Rückmarsch auf Zobten abzuschneiden. Gegen 2 Uhr begann der Angriff dieser Truppen, unterstützt durch eine Batterie auf dem Hirseberg und durch die Artillerie der Avantgarde auf dem Lustenberg. Die Division Puthod leistete energischen Widerstand, schlug sich jedoch nur noch um die Ehre der Waffen, da ein Ausharren bis zur Fertigstellung einer Brücke unmöglich war. Gegen 3 Uhr gingen fünf Jäger-Bataillone mit dem Bajonett gegen den Steinberg vor, während General Korff mit der Kavallerie von der anderen Seite her angriff. Die Aufstellung der Franzosen wurde durchbrochen. Die Mannschaften warfen die Gewehre fort, viele Offiziere und Soldaten stürzten sich in den Fluß, um durch Schwimmen das jenseitige Ufer zu erreichen; sie ertranken entweder oder wurden durch die Kasaken und die in diesem Augenblick eintreffenden Leib-Husaren gefangen. 120 Offiziere, 4000 Mann, 16 Geschütze und 2 Adler fielen in die Hände der Verbündeten. Von der bei Beginn der Feindseligkeiten 11885 Mann starken Division Puthod kehrten nur 254 Mann über den Bober zurück, der Rest war tot oder gefangen. Die Kasaken versuchten sofort, den Bober zu durchschwimmen, wurden aber von dem jenseits stehenden Detachement Ledru zurückgetrieben.

Digitized by Google

Während dieser Erfolge der Avantgarde und des Korps Schtscherbatow war das Gros Langerons bei Lauterseiffen verblieben.

Das Korps St. Priest erreichte heute endlich mit seinem Gros Hirschberg, seine Avantgarde unter General Bistram ging bis Spiller und gewann bei Langwasser Fühlung mit der Division Ledru. Korps St. Priest.

Die Aufstellung der beiderseitigen Armeen am Abend des 29. war daher folgende:

Die Avantgarden Yorks und Sackens bei Schwiebendorf, die Gros bei Ulbersdorf und Hainau;
die Avantgarde Langerons bei Plagwitz, das Gros bei Lauterseiffen;
die Avantgarde St. Priests bei Spiller, das Gros bei Hirschberg.

Von der Bober-Armee befanden sich:

Die Arrieregarde Souhams in Gnadenberg;
das Gros Souhams, die Korps Gérard und Sebastiani bei Tillendorf;
das Korps Lauriston bei Ottendorf;
die Division Marchand (III. Korps) in Lauban;
die Division Ledru (XI. Korps) bei Löwenberg–Greiffenberg.

Wie sich hieraus ergibt, hatte Macdonald den Bober überschritten und dahinter anscheinend Halt gemacht. Die Verbündeten ihrerseits hatten mit ihren Teten den Bober erreicht. Am 30. war demnach ein Zusammenstoß zu erwarten. —

Am 30. früh morgens erhielt York die Antwort Blüchers auf seine durch den Leutnant von Reibnitz übersandte Meldung. Dieselbe lautete: 30. August. Korps York.

„E. E. haben durch den Leutnant von Reibnitz bei mir anfragen lassen, was auf den Rapport des Generalmajor von Horn geschehen müsse. Nach meinem Schreiben vom gestrigen Datum hätte ich gewünscht, daß E. E. ohne Anfrage eine Entscheidung gegeben hätten, da nun so viel Zeit verloren ist, daß alles zu spät angeordnet wird, und bitte ich in dergleichen Fällen nach der allgemeinen gegebenen Disposition auf die Anfrage zu entscheiden. Da der Feind alle seine Kolonnen gegen Bunzlau dirigiert hat, um dort den Bober zu passieren, so wollen E. E. morgen nach Bunzlau aufbrechen und dort über den Bober gehen. Sollte der Feind noch bei Gnadenberg stehen, so wird er sogleich angegriffen.

von Blücher."

Zweifellos liegt in diesem Schreiben Blüchers der Vorwurf: Warum marschierte das Korps nicht aus eigener Entschließung nach Bunzlau, da ihm doch gemeldet war, daß der Feind im Falle eines Angriffes die Waffen strecken müsse? Dieser Vorwurf war auch vom Standpunkte Blüchers aus entschieden gerechtfertigt. Hören wir die Antwort Yorks auf dieses Schreiben:

Digitized by Google

„E. E. Befehl vom 29. habe ich heute früh um 6 Uhr zu erhalten die Ehre gehabt und hierauf sogleich den Aufbruch des Korps angeordnet. Wenn ich nicht sogleich auf den Rapport des Generals von Horn aufgebrochen bin, so lag dieses in der Unmöglichkeit, da ein großer Teil der Brigade von Steinmetz und von Hünerbein noch gar nicht auf den bestimmten Punkten angekommen war.[1]) Ich befinde mich in der unglücklichen Lage, die außerordentlich angeschwollenen Flüsse ohne Brücken passieren zu müssen,[2]) da auf den beiden Hauptstraßen, wo Brücken befindlich sind, die Korps der Generale Sacken und Langeron operieren.[3])

Soll ich, ohne Befehl von E. E. abzuwarten, mit dem Korps in Bewegung bleiben,[4]) so würde es äußerst nötig sein, daß ich von dem jedesmaligen Stande der beiden Seitenkorps unterrichtet bin.[5]) Wäre ich noch gestern mit einem geringen Teile des Korps nach Löwenberg marschiert, wohin meine Richtung gehen sollte, so hätte ich einen vergeblichen Marsch gemacht[6]) und das Korps wäre gänzlich zerstückelt.[7]) Die Brigade des Generals von Horn nebst der Reserve-Kavallerie waren zur Verfolgung des Feindes vorgeschickt, wohin das Gros folgen sollte; ob auf Löwenberg oder auf Bunzlau mußte erst aus den Operationen der beiden Seitenkorps hervorgehen und ich glaubte entweder eine Aufforderung eines der Kaiserlich russischen Korps-Kommandanten oder E. E. Befehl, wohin ich mit dem Gros der Korps marschieren sollte, abwarten zu müssen,[8]) da ein Zusammentreffen mehrerer Korps auf einem Punkte nur nachteilig sein kann.[9])

Ich habe E. E. gestern früh gemeldet, daß ein großer Teil des Korps noch gar nicht an den bestimmten Punkten an der Schnellen Deichsel angekommen, mithin ein weiterer Marsch unmöglich war.[10]) Da ich übrigens alles, was ausführbar ist, gern tue, und daß die Truppen alles leisten, was in ihren Kräften steht, beziehe ich mich auf den 26.[11]) und auf den Marsch vom 28., welcher 36 Stunden dauerte, indem die Truppen die ausgetretenen Flüsse durchwatend passieren mußten.[12])

Leisersdorf, den 30. August 1813.

von York.“*)

---

*) Auf dem Original folgende Randbemerkungen von Gneisenaus Hand:

1) Wenn auch ein großer Teil der Brigaden noch nicht angekommen war, so kommt es bei einem fliehenden Feind nicht darauf an. Die Brigaden sollen auch nicht schlagen, sondern nur einige Bataillone zur Unterstützung schicken.
2) Der Feind befand sich in einer noch unglücklicheren Lage, denn er war geschlagen.
3) Aber über die Regenbäche kann man wohl mit gehörigen Anstalten kommen, wenn man will.
4) Ja, denn es war bereits befohlen.
5) Dies ist Sache des Herrn Generalleutnants. Er kann die Kommunikation unterhalten, nicht wir, die wir nicht wissen, wo die Korps jetzt befindlich sind.
6) Falsche Behauptung. Gar nicht vergeblich! Aber das Korps konnte auch gegen Sirgwitz gehen.
7) Nein! Nicht zerstückelt, aber wohl in Kolonnen zerlegt, um leichter zu marschieren und zwischen den Feind zu kommen.
8) Wer eifrig verfolgen will, wartet nicht erst Befehle dazu ab.
9) Oben: nicht zerstückeln, hier: nicht vereinigen!
10) Und warum das? Konnte nicht ein Teil vorgehen, der andere folgen?
11) Wenn wir zweimal 24 Stunden gewartet hätten, wie gefordert wurde, so wären wir geschlagen. Jetzt hinterher sollen wir noch dankbar dafür sein, daß man zur Schlacht kam.
12) Hätte man den Fluß am 27. passiert, so brauchte man am 28. nicht durch das ausgetretene Wasser zu waten. Wenn man den Feind nicht mit Anstrengung verfolgt, so kommt man in den Fall, diejenigen, die man hätte vernichten können, noch einmal zu bekämpfen. Das preußische Blut, was dann vergossen wird, kommt dann auf Rechnung desjenigen, der eine Anstrengung gescheut hat.

Digitized by Google

Der Inhalt dieses Schreibens ist in mehrfacher Beziehung interessant. York meldet, daß es ihm am 29. unmöglich gewesen sei, gegen Bunzlau vorzugehen. Aber warum entsendet er alsdann den Leutnant von Reibnitz in das Hauptquartier mit der Anfrage, wie er sich zu verhalten habe? Die Antwort hierauf geht aus dem Schreiben Yorks hervor: York glaubt nicht selbständig handeln zu dürfen, er glaubt von den Nebenkorps abhängig zu sein, er bedauert, von diesen keine Nachrichten, von Blücher keine Befehle erhalten zu haben. Hören wir, was Blücher ihm auf diese Ansichten antworten läßt:

„E. E. geehrtes Schreiben vom 30., in welchem Hochdieselben mir die Anstrengungen der Truppen und die Schwierigkeiten auseinandersetzen, welche Hochdieselben beim Vorrücken gefunden, habe ich wohl erhalten. Soviel Vergnügen es mir jederzeit macht, mit E. E. einerlei Meinung zu haben, so sehe ich mich doch genötigt, Denenselben zu erklären, daß, obgleich ich mit dem guten Willen und mit der Art zufrieden bin, wie die Truppen alle Anstrengungen ertragen haben, ich doch keineswegs finde, daß die Anstrengung aufs höchste getrieben worden sei und nicht noch mehr hätte geschehen können.

„Nach den in der Nacht vom 26. zum 27. an E. E. und dann später an den Generalmajor von Horn erteilten Anweisungen, nach der E. E. am Nachmittag abermals erteilten Ordre zum Marsch, war meine Absicht, den Feind ununterbrochen zu verfolgen und zu schaden, mit der größten Deutlichkeit ausgesprochen. Drei Korps erhalten aus meinem Hauptquartier Befehle; sobald diese im allgemeinen gegeben sind, ist es Sache der Herren Korpskommandanten, nicht allein nach der allgemeinen Vorschrift zu handeln, sondern alles, was dahin einschlägt, selbst zu beobachten. Die Kommunikation untereinander kann nicht ich, die Korps selbst müssen sie erhalten; wo eine Brücke fehlt, muß sie augenblicklich gebaut werden und sollte man in einem so wichtigen Augenblick Häuser dazu niederreißen, um Bauholz zu erhalten. Die Korps sind deshalb auch mit dem nötigen Personal ausgerüstet. Bei der Verfolgung eines fliehenden Feindes, den jede Stunde durch Gefangene und Marodeurs schwächt, kommt es gar nicht darauf an, mit geschlossenen Brigaden oder selbst mit geschlossenen Batterien oder Eskadrons zu marschieren. Was zurückbleibt, bleibt zurück und muß nachgeführt werden. Sobald die Bataillone sich schwächen, kann man auch Offiziere entbehren und dazu zurücklassen.

„An die Klagen der Kavallerie muß man sich nicht kehren, denn wenn man so große Zwecke, als die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee erreichen kann, kann der Staat wohl einige Hundert Pferde verlieren, die aus Müdigkeit fallen. Eine Vernachlässigung in Benutzung des Sieges hat zur unmittelbaren Folge, daß eine neue Schlacht geliefert werden muß, wo mit einer einzigen die Sache abgetan werden konnte.

Hauptquartier Hohlstein, den 31. August 1813.

von Blücher."

Damit endete diese unerquickliche Korrespondenz zwischen Blücher und York. Sofort nach dem Empfang des Blücherschen Schreibens vom 30. hatte York den Befehl zum Vormarsch seines Korps auf Bunzlau ausgegeben, aber trotz der Mahnung, sich möglichst rasch auf den Rendezvouspunkten zu sammeln, verzögerte sich der Abmarsch von dort bis gegen Mittag, da das Überschreiten der Schneller Deichsel, deren Wasser zwar ge-

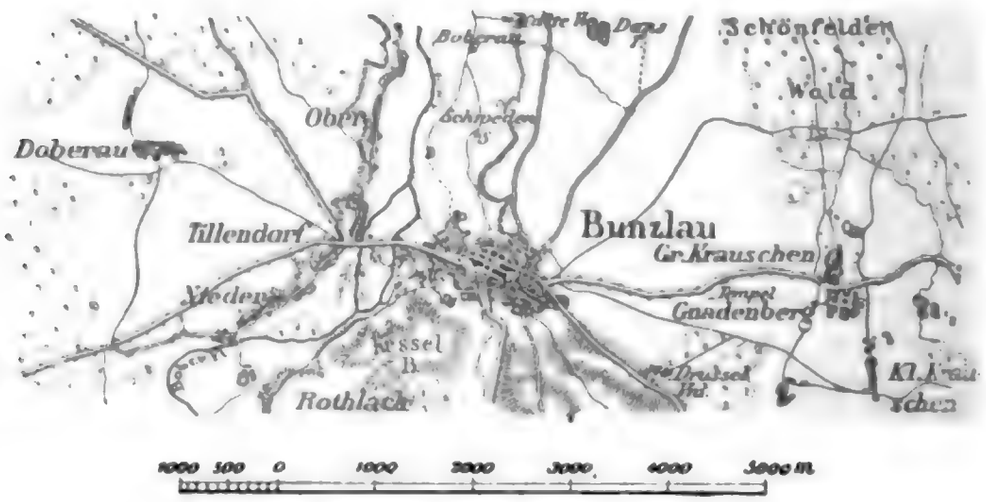
Digitized by Google

fallen, die aber immerhin nur auf Brücken passierbar war, viele Zeit in Anspruch nahm. Erst gegen 5 Uhr nachm. traf das Korps bei Bunzlau ein. Gleichzeitig mit York langte auch General von Sacken an. Beide Generale fanden ihre Avantgarden in heftigem Gefecht.

Gefecht bei Bunzlau.

Gefecht bei Bunzlau. 30. August.

In der Nacht zum 30. hatte die französische Arrieregarde ihre Stellung bei Gnadenberg geräumt und war auf das andere Bober-Ufer zurückgegangen. Die Stadt Bunzlau blieb durch leichte Infanterie besetzt. Die Vortruppen der Verbündeten hatten den Abmarsch sofort gemeldet und Horn und Wasiltschikow rückten alsbald gegen Bunzlau



vor. Um ohne ein verlustreiches Gefecht die Stadt zu gewinnen, sollte Oberst Katzeler die Stadt umgehen und mit den Brandenburgischen Ulanen und einer reitenden Batterie den Kesselberg gewinnen. Die Jägerdetachements des Leib-Regiments und die Tirailleurs des Leib-Füsilier-Bataillons sollten ihm als Soutien folgen. Die 7. Brigade erhielt den Befehl, gegen die Ostfront der Stadt vorzugehen, sobald die reitende Batterie Katzelers sich hören lassen würde. Es dauerte auch nicht lange, bis Katzeler den Kesselberg erreicht hatte. Die französischen Tirailleurs, die hierdurch völlig umgangen waren, räumten eiligst die Stadt und eilten, nachdem sie noch ein Magazin in Brand gesteckt hatten, nach der Bober-Brücke zu. Zur Deckung des Überganges stand südöstlich des Mühlgrabens ein geschlossenes Bataillon, das nunmehr von der reitenden Batterie beschossen und von den Jägern und Tirailleurs in der Flanke angegriffen wurde. Das Bataillon ging zurück und setzte die Brücke über den Mühlgraben in Brand. Um die

Digitized by Goog

Brücke zu retten, drangen die Jäger über die Brücke vor; abgesessene Ulanen suchten den Brand zu löschen. Der Feind hatte jetzt auch die große Brücke über den Bober in Brand gesteckt und den Belag abgeworfen. Während eine russische Batterie weiter links auf dem Kesselberge Stellung nahm und den jenseits des Bobers auf den Talhöhen in Linie aufmarschierenden Feind so wirksam beschoß, daß er den Rückzug antrat, fuhren zwei Geschütze der reitenden Batterie von der Höhe nach dem Mühlgraben, um die französischen Tirailleurs mit Kartätschfeuer zum Abzug zu nötigen. Als nunmehr auch noch einige Bataillone zur Verstärkung der Jäger an der Brücke eingetroffen waren, gelang es, die französischen Tirailleurs zurückzutreiben und den Brand der Brücke zu löschen. Das heftige Feuer des Feindes, der das dicht am Bober-Ufer gelegene Tillendorf mit seinem Kirchhofe stark besetzt hatte, verhinderte die Wiederherstellung der Brücke, so daß das Feuergefecht von einem Ufer zum andern geführt werden mußte, wobei sich der Munitionsmangel der preußischen Truppen unangenehm fühlbar machte. Einige neue Geschütze wurden zwar zur Verstärkung herangezogen, aber bald von der jenseitigen Artillerie zum Teil außer Gefecht gesetzt. So dauerte das Gefecht längere Zeit. Endlich gegen $^1/_2$11 Uhr trat der Feind den Rückzug an. Die Brücke wurde nunmehr rasch gangbar gemacht, einige Kasaken-Regimenter zur Verfolgung des Feindes auf das jenseitige Ufer gesandt. Die Schützen des Leib-Regiments und zwei Landwehr-Bataillone folgten und besetzten die Talhöhen und das langgestreckte Tillendorf, zwei andere Bataillone den Saum von Bunzlau. Es blieb nunmehr bis gegen 2 Uhr alles ruhig. Man glaubte den Feind längst im Abzug, als plötzlich seine Arrieregarde, die bisher in dem Walde hinter Tillendorf verdeckt gestanden hatte, einen neuen Vorstoß machte, die Kasaken und die in Tillendorf aufgestellten Landwehr-Bataillone, die aus Mangel an Munition nicht von ihrem Gewehr Gebrauch machen konnten, zurückwarf, über die Bober-Brücke vordrang und die Insel beschoß. Die Tirailleurs und einige Kompagnien des Leib-Regiments machten zwar dem weiteren Vordringen ein Ende, die Brücke blieb aber im Besitze des Feindes, der sofort begann, sie gründlich zu zerstören, was wohl der alleinige Zweck des Vorstoßes gewesen war. Der Mangel an Munition lähmte die Tätigkeit der preußischen Truppen. Die letzten Vorräte aus den Munitionswagen wurden ausgegeben und alles, was noch Patronen besaß, nach der Brücke vorgeschickt. Aber erst dem Bajonettangriff zweier russischen Bataillone glückte es, den Feind von der Brücke zurückzuwerfen. Sie wurden zwar wieder, nachdem sie bis Tillendorf vorgedrungen waren, über die Brücke zurückgetrieben, aber die Brücke war

Digitized by Google

endgültig gerettet. Als gegen Abend das Gros des Yorkschen Korps eintraf, ließ York die an der Brücke fechtenden Truppen durch drei Bataillone der 2. und 8. Brigade ablösen. Das Gewehrfeuer dauerte bis tief in die Nacht hinein. Die russische Avantgarde besetzte die Stadt, das Gros des Sackenschen Korps stellte sich rechts, zwei Brigaden des Yorkschen Korps links vorwärts der Stadt, zwei Brigaden am Drüssel-Vorwerk auf. Dem drückenden Munitionsmangel wurde noch am Abend einigermaßen abgeholfen. Der Verlust der preußischen Truppen betrug an diesem Tage: 8 Offiziere, 354 Mann, 7 Pferde. Blüchers Schreiben an York schloß mit Recht mit den Worten: „Das gestrige Gefecht bei Bunzlau kommt auf Rechnung derjenigen, die gestern ein Versäumnis in der Verfolgung sich haben zu schulden kommen lassen."

Korps Langeron.

Wenden wir uns nunmehr zum Korps Langeron.

General Langeron hatte die Absicht, am Morgen des 30. den Bober bei Braunau zu überbrücken. Als die Pontons um 8 Uhr von Lauterseiffen an der Brückenstelle eintrafen, waren die Divisionen Gérard und Charpentier, soweit sie noch vereinigt waren, bei Löwenberg eingetroffen und nahmen nunmehr auf dem Popelberg gegenüber der Brückenstelle eine starke Stellung. Der Brückenschlag wurde hierdurch unmöglich. General Rudsewitsch versuchte, eine halbe Stunde oberhalb Löwenbergs eine Brücke herzustellen. Hier trat ihm jedoch das mehrerwähnte Detachement Ledru entgegen und vereitelte seine Bemühungen. Man entschloß sich schließlich, den Versuch bei Zobten zu erneuern. Während die Avantgarde und das Korps Olsufjew bei Plagwitz stehen blieb, rückte das Gros des Korps nach Zobten ab. Aber auch hier war es nicht möglich, die Pontons über den morastigen und überschwemmten Boden ins Wasser zu bringen. Ebenso scheiterte ein in der Nacht bei Dippelsdorf gemachter Versuch, der reißende Strom zerstörte dreimal wieder die fast vollendete Brücke, so daß in der Frühe des 31. von neuem begonnen werden mußte.

Korps St. Priest.

Die Avantgarde des Korps St. Priest war im Laufe des Nachmittags im Rayon von Greiffenberg angekommen und hier auf die Division Ledru gestoßen. Nach einem heftigen Gefecht wurden die französischen Truppen in die Stadt Greiffenberg geworfen, die Stadt zu nehmen gelang den Russen jedoch nicht. Nach einem bis in die Dunkelheit währenden Gefecht zogen sich die Russen mit einem Verlust von 180 Mann auf Ottendorf zurück. Das Gros St. Priest gelangte am Abend nach Spiller.

Skizzieren wir die Stellung der beiderseitigen Armeen am Abend des 30., so finden wir:

Die Korps York und Sacken in und um Bunzlau;
die Avantgarde des Korps Langeron bei Plagwitz und Braunau, das Gros bei Dippelsdorf und Zobten;
die Avantgarde St. Priests bei Ottendorf, das Gros bei Spiller.

Von der Bober-Armee befanden sich:

Das Korps Souham bei Tillendorf und rückwärts;
die Korps Gérard und Sebastiani bei Siegersdorf und Naumburg;
die Brigade Lagcon (vom XI. Korps) bei Seifersdorf;
das Korps Lauriston und die Division Marchand in und um Lauban;
die Division Ledru (vom XI. Korps) in Greiffenberg.

Abgesehen vom Korps St. Priest war also die Schlesische Armee nur bis an den Bober gelangt. Die Bober-Armee stand noch mit Teilen auf dem linken Ufer des Bobers, zum Teil aber schon auf dem linken Ufer des Queis.

Streifkorps Boltenstern.

Das Streifkorps des Majors Boltenstern, welches wir am 21. August in Schreiberhau verlassen haben, war, unbekümmert um die Wechselfälle des Großen Krieges, bis zum 29. in seiner Stellung verblieben. Am 29. rückte es nach Flinsberg ab, wo man in Erfahrung brachte, daß sich bei Pfaffendorf unweit Lauban ein großer französischer Artillerietrain befinden sollte. Boltenstern beschloß denselben aufzuheben. Er rückte in der Frühe des 30. über Friedeberg und Marklissa nach Pfaffendorf ab, drang unbemerkt in das Dorf ein und überfiel die daselbst untergebrachten Artilleriebespannungen. Mit 56 Gefangenen und 72 angeschirrten Pferden zog er sich nach Neustadt in Böhmen zurück, wo er am 31. August eintraf.

31. August.

In der Nacht zum 31. verließ das bei Bunzlau stehende III. französische Korps den Bober, ging über den Queis zurück und nahm nach Zerstörung der Brücken bei Naumburg und Siegersdorf Aufstellung. Die Division Marchand setzte sich von Lauban auf Görlitz in Marsch.

Korps York und Sacken.

Blücher hatte noch am 30. abends an York nachfolgenden Befehl gesandt:

„E. E. wollen morgen, den 31. August, wenn es sich tun läßt, in Gemeinschaft mit dem General Baron Sacken den Bober passieren und den Feind angreifen oder verfolgen. Da der General Sacken den Marsch auf Siegersdorf dirigieren wird, so ist es zweckmäßig, daß (wenn die feindlichen Bewegungen es nicht anders erfordern) ein Teil Dero Korps über Naumburg marschiert.

Der General Graf Langeron wird mit seinem Korps heute nacht bei Zobten übergehen und den Feind, der mit etwa 15000 Mann bei Löwenberg steht, an-

greifen. Es ist mir jedoch gegen Abend gemeldet worden, daß er Bewegungen macht, welche auf einen Abzug deuten.

Hauptquartier Hohlstein, den 30. August 1813.

Blücher."

Verabredetermaßen hatte sich Sacken zuerst in Marsch gesetzt. Er erreichte den Queis bei Pariţ, fand daselbst aber die Brücke zerstört. Angesichts des auf dem jenseitigen Ufer stehenden Feindes war an einen Brückenschlag nicht zu denken. Erst um 3 Uhr nachm. brach die Avantgarde Yorks unter Katzeler nach Naumburg auf. Dieselbe war neu formiert worden und bestand aus einer kombinierten Infanterie- und einer kombinierten Kavallerie-Brigade, im ganzen aus $7^3/_4$ Bataillonen, 18 Eskadrons und 21 Geschützen. Um 5 Uhr nachm. rückte die Tete Katzelers in Naumburg ein. Man erblickte auf den jenseitigen Höhen das Lager eines anscheinend starken Korps; die Brücke über den Queis war abgebrochen, das jenseitige Ufer mit Tirailleurs besetzt. Major von Hiller, der Kommandeur der Infanterie der Avantgarde, schob drei Kompagnien Jäger bis an das diesseitige Ufer des Queis vor und ließ die Tirailleurs vertreiben; dieselben zogen sich in die Häuser von Ullersdorf zurück. Katzeler besetzte Naumburg mit drei Bataillonen, der Rest der Avantgarde lagerte südlich der Stadt. Das Gros Yorks überschritt den Bober um 4 Uhr nachm.; es bezog am Abend ein Biwak bei Herzogswaldau. In der Nacht wurden vergebliche Versuche gemacht, die Queisbrücke wiederherzustellen.

Korps Langeron. und St. Priest.

Auch die dem Korps Langeron gegenüberstehende Brigade Lageon war in der Nacht auf Lauban abmarschiert, der Brückenschlag bei Löwenberg und Dippelsdorf konnte also am Morgen ungehindert ausgeführt werden. Die Avantgarde Rudsewitsch setzte sich um 8 Uhr von Löwenberg auf Lauban in Marsch. In Lauban fand sie beide Queisbrücken zerstört, auf dem anderen Ufer angeblich außer dem Korps Lauriston auch die Division Gérard und 3000 Mann Kavallerie. Rudsewitsch nimmt mit der Avantgarde Stellung im Rayon von Bertelsdorf. Das Gros Langeron erreicht Seifersdorf, wo auch die Kavallerie Korffs eintrifft.

Dem Korps St. Priest gegenüber hatte die Division Ledru Greiffenberg geräumt und war auf Marklissa zurückgegangen. Die Avantgarde Bistrams folgte ihm; das Gros St. Priests erreichte Greiffenberg.

Wir finden daher am Abend die beiderseitigen Armeen in folgender Stellung:

Das Korps Sacken in Pariţ;
das Korps York in Naumburg und Herzogswaldau;
das Korps Langeron in Bertelsdorf und Seifersdorf;

Digitized by Google

das Korps St. Priest in Greiffenberg und vorwärts;
die Korps Souham, Gérard und Teile des Korps Sebastiani auf der Front Siegersdorf–Ullersdorf;
das Korps Lauriston, die Brigade Lageon und Teile des Korps Sebastiani in und um Lauban;
die Division Ledru in Markliſſa;
die Division Marchand in Görlitz.

Beide Armeen waren also nur durch den Queis getrennt.

Veränderte Lage.

Bevor Blücher am Nachmittag des 31. sein Hauptquartier von Hohlstein nach Löwenberg verlegte, erhielt er von Major v. Oppen, Chef des Nachrichtenwesens, die Meldung, daß in Löwenberg schon seit dem 28. nachm. das Gerücht von einer Niederlage der Österreicher bei Dresden verbreitet sei. Diese Nachricht wurde durch die Aussage eines gefangenen westfälischen Offiziers bestätigt. Derselbe gab an, daß am 29. der Division Ledru dienstlich bekannt gemacht worden sei, daß Napoleon am 26. die verbündete Haupt-Armee bei Dresden entscheidend geschlagen und ihr 12000 Gefangene, 15 Geschütze und 8 Fahnen abgenommen habe. Beruhte diese Aussage auf Wahrheit, so war zu erwarten, daß Napoleon die geschlagene Armee durch seine Marschälle energisch verfolgen lassen, selbst sich aber mit seinen Reserven nach Schlesien wenden würde, um die Bober-Armee aufzunehmen und mit ihr vereint wieder die Offensive zu ergreifen. Von dieser Anschauung der Lage ausgehend, gab Blücher schon am Morgen des 31. an York folgenden Befehl:

„E. E. ersuche ich, die leichte Kavallerie beständig am Feinde zu lassen, auch die Avantgarde in angemessener Distanz nachzuschicken, mit dem Gros Ihres Korps aber bis auf weitere Ordre den Queisfluß nicht zu passieren.

Ähnliche Befehle ergingen wahrscheinlich auch an die übrigen Korps. Blücher beabsichtigt also, von jetzt an eine größere Vorsicht bei der Verfolgung eintreten zu lassen. Er will zwar mit den Avantgarden am Feinde bleiben und denselben durch Nachdrängen fortgesetzt beunruhigen, er will aber zugleich die Gros seiner Korps halten und in sich sammeln lassen, um schlagfertig zu sein, im Falle sich Napoleon mit Übermacht gegen ihn wenden würde. Es schien ferner rätlich, sich im Falle eines nötig werdenden Rückzuges in Zeiten nach einer Stellung umzusehen, in der man sich auch gegen einen überlegenen Gegner zu halten im stande war. Als solche schien die auf den Buch- und Grochbergen vor dem Defilee von Wartha die geeignetste zu sein. Dem General-Gouvernement von Schlesien wurde daher der Auftrag erteilt, für die Sicherung dieser Stellung durch Anlage von Verschanzungen Sorge

zu tragen. Den kommandierenden Generalen wurde von den erhaltenen Nachrichten Mitteilung gemacht, worauf York sehr richtig eine Überbrückung des Bobers bei Wenig-Walditz und Kroischwitz, sowie die Anlage eines Kolonnenweges über Ottendorf nach diesen Brückenstellen anordnete, um nicht mit dem Korps Sacken auf den einzigen Übergang bei Bunzlau angewiesen zu sein.

1. September. Bober-Armee.

Schon in der Nacht zum 1. September zog das Gros der Bober-Armee aus seiner Stellung am Queis auf Görlitz ab, überschritt dort die Lausitzer Neiße und nahm auf den Höhen westlich der Stadt Stellung. Nur die Brigade Lageon, durch etwas Kavallerie verstärkt, blieb auf den Höhen vor Görlitz halten, überschritt erst am Abend die Neiße und besetzte Görlitz. Daß ein Teil der Armee schon an diesem Tage den Marsch weiter zurück fortgesetzt hat, ist wahrscheinlich, sicher ist es jedoch nur von der Division Marchand, welche Reichenbach erreichte. Zu welchem Zweck Macdonald die ganze Bober-Armee bei Görlitz vereinigte, ist unbekannt. Wollte er sich hinter der Neiße behaupten, so nützte ihm die Stellung bei Görlitz nichts, da die Verbündeten an mehreren anderen Stellen ebensogut übergehen konnten. Wollte er sich aber hinter der Neiße nicht schlagen, sondern den Rückzug fortsetzen, so war die Vereinigung der Armee höchst unzweckmäßig, da man unmöglich auf einer Straße zurückmarschieren konnte. Es wäre daher zweifellos richtiger gewesen, am 31. die zurückgehenden Kolonnen teilweise auf Tauchwitz und Ostritz zu dirigieren, dann standen mehrere Straßen zur Verfügung.

Schlesische Armee.

Am Morgen des 1. September wiederholt Blücher den Befehl, mit der Kavallerie am Feinde zu bleiben, mit der Infanterie der Avantgarde in angemessener Entfernung zu folgen. Der Befehl schließt mit den Worten:

„Die Armee hat Ruhetag. Heute abend 6 Uhr ist Gottesdienst, sowohl bei den Korps, als bei den Avantgarden und nach demselben wird für den Sieg an der Katzbach und die Befreiung von Schlesien Viktoria aus großen und kleinen Geschützen geschossen."

Schon um 7 Uhr früh meldet Sacken, daß seine leichte Kavallerie mit dem auf Görlitz abziehenden Gegner Fühlung gewonnen habe. Nachdem um 3 Uhr nachm. die Brücken bei Siegersdorf und Neudorf hergestellt waren, ging auch die Avantgarde unter Wasiltschikow auf der Straße nach Görlitz vor. Sie gelangte bis Hohkirch, während das Gros des Korps bei Paritz verblieb. Sacken meldet:

„Die hiesigen Brücken sind hergestellt, meine Avantgarden-Reserve geht soeben hinüber. Die Kasaken unter dem Generalmajor Karpow sind seit heute früh auf der anderen Seite und haben Waldau im Rücken; ein Teil meiner Infanterie ist in Siegersdorf.

Digitized by Google

Ich glaube der Feind setzt sich bei Görlitz. Meinem Dünken nach greife man ihn an, ohne alle Berücksichtigung auf uns fern liegende Dinge und rechtfertige dergestalt das alte russische Sprichwort: „Was genommen, ist heilig," d. h. im Kriege. Ich erwarte E. E. Befehle" u. s. w.

Sacken scheint hiernach also nicht einverstanden zu sein mit dem Halten der Armee. Unbekümmert um alles außerhalb Liegende will er die Verfolgung fortsetzen. Wenn man nichts anderes gewann, so doch Terrain; in diesem Sinne ist wohl das angeführte Sprichwort aufzufassen.

In Naumburg wurde die Brücke über den Queis erst gegen 11 Uhr fertig. Die Kavallerie Katzelers mußte daher den Fluß durchreiten, sechs Kompagnien wurden auf Kähnen hinübergeschafft. Katzeler schlug die Straße Tschirne–Waldau ein, die eigentlich dem Korps Sacken zufiel. Er begründet dies folgendermaßen:

„Soeben erhalte ich E. E. Befehl. Da die größte Force des Feindes sich über Waldau auf Görlitz zurückzieht, so glaubte ich den Intentionen E. E. zu entsprechen, wenn ich mit dem größten Teil meiner Kavallerie auch auf dieser Straße folgte. Jetzt aber detachiere ich den Rittmeister von Strantz mit einer Eskadron Ulanen auf den von E. E. vorgezeichneten Weg, um denselben genau zu rekognoszieren und direkt an E. E. Rapport abstatten zu lassen. Ist es ausführbar, so wird der Rittmeister den Feind in der rechten Flanke zu umfassen suchen. Von dem Korps Sacken ist erst ein Pulk Kasaken vor. Ich halte mich daher um so mehr verpflichtet, dem Feinde auf dieser Straße zu folgen, um E. E. von den Hauptbewegungen des Feindes zuverlässige Meldungen machen zu können."

Wie Katzeler später meldet, zog der Feind durchaus geordnet langsam auf Görlitz ab. Um $^1/_2$9 Uhr erreichte Katzeler Waldau, wo sich ihm die Kasaken Karpows anschlossen. Um 3 Uhr nachm. meldet er:

„Der Feind hatte sich hinter Sohr-Neundorf förmlich aufgestellt, so daß ich schon glaubte, er würde die jenseits dieses Ortes gelegenen Anhöhen eine Zeitlang halten wollen. Allein, er scheint bloß eine Sammlung bezweckt zu haben, denn die ganze Kolonne zog sehr bald wieder ab. Ich folge dem Feinde mit zwei Eskadrons 2. Leib-Husaren-Regiments und den Brandenburgischen Ulanen auf der Straße nach Görlitz. Einige Pulks Kasaken begleiten mich. Mit ihren besseren Pferden umschwärmen sie den Feind, weichen aber jedesmal zurück, wenn er Halt macht. Der Feind geht indessen im ganzen schnell zurück. Hätte ich die reitenden Batterien bei mir, so würden sie kaum zum Abprotzen kommen können. Den Major von Hiller habe ich angewiesen, mit der Infanterie und den Batterien bis auf die Höhe von Hohkirch nachzufolgen und sich dann nach den Bewegungen des Armeekorps zu richten. E. E. bitte ich daher gehorsamst, ihm geneigtest zu bestimmen, wie weit dieses Gros meiner Avantgarde vorrücken soll. Ich vermute, daß sich der Feind bis Görlitz zurückziehen wird."

Gegen $^1/_2$5 Uhr meldet Katzeler aus Hennersdorf:

„Der Feind ist mit seinem Gros über die Neiße gegangen und hat nur noch einige Kavallerietrupps zwischen Hennersdorf und Görlitz nahe vor letzterem Ort aufgestellt. Nach Aussage mehrerer Einwohner sollen vor Görlitz einige Schanzen aufgeworfen sein. Der Rittmeister von Strantz ist mit mir in gleicher

Digitized by Google

Höhe und hat den befohlenen Weg für den Marsch eines Armeekorps praktikabel gefunden. Ich werde vor Hennersdorf eine Vorpostenchaine ziehen und den Feind beobachten."

Katzeler nimmt mit seiner Kavallerie Stellung bei Hennersdorf, das Gros der Avantgarde mit den Russen zusammen bei Hohkirch.

Auch die dem Korps Langeron gegenüberstehenden Teile der Bober-Armee waren am frühen Morgen in Richtung auf Görlitz abmarschiert. Die Kasaken folgten, sobald die Pontonbrücke bei Lauban hergestellt war, auch die Avantgarde Rudsewitschs. Wie weit sie an diesem Tage gelangte, ist aus den russischen Berichten nicht zu entnehmen. Das Gros Langerons blieb bei Seifersdorf.

St. Priest hatte am heutigen Tage seine Avantgarde verstärkt und bis Seidenberg vorgeschoben; sein Gros erreichte Marklissa. Von einer Fühlung mit der Division Ledru ist keine Rede mehr; dagegen meldet St. Priest, daß er mit Reipperg in Verbindung getreten sei.

Stellung der beiderseitigen Armeen am 1. September.

Wir verlassen demnach die beiderseitigen Armeen am Abend des 1. September in folgender Stellung:

Das Korps Sacken mit der Avantgarde in Hohkirch, mit dem Gros in Paritz;
das Korps York mit der Avantgarde in Hennersdorf, mit dem Gros in Naumburg;
das Korps Langeron mit der Avantgarde zwischen Görlitz und Lauban, mit dem Gros in Seifersdorf;
das Korps St. Priest mit der Avantgarde in Seidenberg, mit dem Gros in Marklissa.

Die Bober-Armee war in und um Görlitz vereinigt, nur die Division Marchand war bis Reichenbach zurückgegangen.

So war nunmehr Schlesien bis zur Lausitzer Neiße vom Feinde befreit und Blücher konnte mit Recht am 1. September nachfolgenden Tagesbefehl an die Armee richten:

„Schlesien ist vom Feinde befreit. Eurer Tapferkeit, brave Soldaten der russischen und preußischen Armee unter meinem Befehl, eurer Anstrengung und Ausdauer, eurer Geduld im Ertragen von Beschwerden und Mangel verdanke ich das Glück, eine schöne Provinz den Händen eines gierigen Feindes entrissen zu haben.

Bei der Schlacht an der Katzbach trat euch der Feind trotzig entgegen. Mutig und mit Blitzesschnelle bracht ihr hinter euren Anhöhen hervor. Ihr verschmähtet, ihn mit Flintenfeuer anzugreifen; unaufhaltsam schrittet ihr vor: eure Bajonette stürzten ihn, den steilen Talrand der Wütenden Neiße und der Katzbach hinab.

Seitdem habt ihr Flüsse und angeschwollene Regenbäche durchwatet. Ihr littet zum Teil Mangel an Lebensmitteln, da die grundlosen Wege und der Mangel an Fuhrwerk deren Nachfuhr verhinderten. Mit Kälte, Nässe, Entbehrungen und zum Teil mit Mangel an Bekleidung habt ihr gekämpft; dennoch murrtet ihr nicht und ihr verfolgtet mit Anstrengung euren geschlagenen Feind. Habt Dank für

Digitized by Google

ein so hoch lobenswertes Betragen! Nur derjenige, der solche Eigenschaften vereinigt, ist ein echter Soldat.

103 Kanonen, 250 Munitionswagen, des Feindes Lazarettanstalten, seine Feldschmieden, seine Mehlwagen, ein Divisions-General, zwei Brigade-Generale, eine große Anzahl Obersten, Stabs- und andere Offiziere, 18000 Gefangene, zwei Adler und andere Trophäen sind in euren Händen. Den Rest derjenigen, die euch in der Schlacht an der Katzbach gegenübergestanden haben, hat der Schrecken vor euren Waffen so sehr ergriffen, daß sie den Anblick eurer Bajonette nicht mehr ertragen werden. Die Straßen und Felder zwischen der Katzbach und dem Bober habt ihr gesehen, sie tragen die Zeichen des Schreckens und der Verwirrung eurer Feinde.

Laßt uns dem Herrn der Heerscharen, durch dessen Hülfe ihr den Feind niederwarfet, einen Lobgesang singen und im öffentlichen Gottesdienst ihm für den uns gegebenen herrlichen Sieg danken. Ein dreimaliges Freudenfeuer beschließe die Stunde, die ihr der Andacht weihet. Dann suchet euren Feind aufs neue auf.

Hauptquartier Löwenberg, den 1. September 1813.

v. Blücher."

Wir verlassen hiermit die Schlesische Armee, um uns zu einem anderen Kriegsschauplatz zu wenden. Werfen wir noch einen kurzen Rückblick auf die geschilderten Ereignisse, so erkennen wir als die charakteristischen Eigenschaften der Kriegführung in Schlesien: Energie, Rastlosigkeit und unermüdliches Bestreben, der gestellten Aufgabe entsprechend, dem Feinde Abbruch zu tun: Fast kein Tag verging, an dem nicht größere oder kleinere Teile der Armee in heftigem Kampfe sich befanden. Dieser Charakter wurde der Kriegführung aufgedrückt durch die Oberleitung. Sie befand sich hierbei vielfach in ausgesprochenem Gegensatze zu den Führern der einzelnen Korps, sie hatte, deren passiven Widerstand und ihre Neigung zu überwinden, überall nur Schwierigkeiten zu erblicken, nur Augen für den Zustand der eigenen Truppen, keine dagegen für den bei weitem ungünstigeren der feindlichen Armee zu haben. „In der Hervorhebung dieses Gegensatzes zwischen der Armeeleitung und den Unterführern liegt kein Vorwurf für sonst bewährte Männer, denn sie führten den Krieg, wie sie ihn erlernt hatten, wohl aber liegt hierin ein Ruhmestitel für die Führung der Schlesischen Armee und der Beweis, wie hoch sie über die Masse der Zeitgenossen hervorragte."*) Ob alle Gefechte, welche die Schlesische Armee im Laufe dieser vierzehn Tage schlug, ob alle die ermüdenden Hin- und Hermärsche, insbesondere die zahlreichen Nachtmärsche, alle Rücksichtslosigkeiten und Nichtachtung der Persönlichkeiten zur Lösung der der Armee gestellten Aufgabe unbedingt nötig waren, kann bezweifelt werden. So lange aber die Entschlüsse des Feldherrn beeinflußt werden von ungenügender Kenntnis der Lage, von vorgefaßten Meinungen,

*) v. Freytag-Loringhoven, Aufklärung und Armeeführung, Seite 125.

Digitized by Google

von falschen Meldungen und den zahllosen Zufälligkeiten des Krieges, so lange werden auch falsche Maßnahmen unvermeidlich und deshalb entschuldbar sein. Im übrigen kann ruhig zugegeben werden, daß Gneisenau zu dieser Zeit noch lange nicht auf der späteren Höhe operativen Könnens stand, auch Müffling sich noch nicht die Meisterschaft der Befehlserteilung angeeignet hatte, die ihn später auszeichnete, ein neuer Beweis dafür, daß geniale Beanlagung ohne die nötige Schulung und Erfahrung nur unter ganz besonderen Verhältnissen einwandfreie Ergebnisse hervorzubringen vermag. Sehen wir aber von diesen mit der menschlichen Natur unzertrennlich verbundenen Mängeln ab, so lassen sich in der Führung dieser Armee unzweifelhaft schon die Ausgangspunkte der leitenden Grundsätze erkennen, deren Anwendung wesentlich zum Sturze Napoleons beigetragen, die in den späteren Kriegen des 19. Jahrhunderts unsere Armeen zum Siege geführt und deren Niederschläge in unseren heutigen Dienstvorschriften erkennbar sind. Hierher gehören: Das rücksichtslose Einsetzen aller Kräfte zu einem Ziele, das Ineinandergreifen der einzelnen Waffen, die strategische Verwendung der Kavallerie, die Ausnutzung des Sieges durch die Verfolgung. Wenn in dieser Richtung nicht schon damals noch größere Ergebnisse erzielt wurden, so liegt dies darin, daß den Führern der Schlesischen Armee durch die Organisation des Heeres, den Geist der damaligen Reglements, der Erziehung der höheren und niederen Offiziere und der geringen Gefechtsausbildung der Truppen vielfach die Hände gebunden waren. Noch rang der Geist der Lineartaktik, in dem alle älteren Offiziere der preußischen und russischen Armee erzogen waren, mit dem der neueren Kriegführung der Franzosen um Anerkennung und dieser geistige Kampf hatte auf manchen Gebieten, z. B. in der Verwendung der Kavallerie, sogar zu offenbaren Rückschritten gegenüber der Friedericianischen Zeit geführt, aber das Werden einer neuen Kriegsweise ist doch unschwer erkennbar, einer Kriegsweise, die im gegebenen Augenblick die Fesseln überlieferter Ordnung abzustreifen weiß und die das Wesen der Dinge über die Form stellt. Die Geburtsstätte dieser neuen Kriegführung aber liegt in den Kämpfen der Schlesischen Armee, deren eingehendes Studium daher für alle Zeiten nutzbringend sein wird.

Achtes Kapitel.

Die Nord-Armee vom Ablaufe des Waffenstillstandes bis zu Anfang September.

Literatur: v. Quistorp, Geschichte der Nord-Armee im Jahre 1813; — Der Kriegsschauplatz der Nord-Armee 1813, Beih. zum Militär-Wochenblatt 1857 und 1858. — (Schütz und Schulz), Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792. — v. Nippold, Erinnerungen aus dem Leben des Feldm. v. Boyen. III. — Welzien, Memoiren des Generals L. v. Reiche; — Aus dem Nachlaß des Generals v. d. Marwitz auf Friedersdorf. II. — v. Bernhardi, Denkwürdigkeiten ꝛc. III. — Friccius, Geschichte des Krieges 1813 und 1814 ꝛc. — Cerrini, Feldzüge der Sachsen 1812/13. — (Prittwitz), Beiträge zur Geschichte des Jahres 1813. — Swederus, Schwedens Politik und Kriege 1808—1814, vorzüglich unter Leitung des Kronprinzen Carl Johann. — Wiehr, Napoleon und Bernadotte. — Pallmann, Die Schlacht bei Großbeeren und General v. Bülow. — Wehner, Carl Johann und Bülow in den ersten Tagen nach der Schlacht bei Großbeeren. — Meinecke, Zur Beurteilung Bernadottes im Herbstfeldzuge 1813, Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte. 1894. — Recueil des ordres de mouvement etc. du Prince Royal de Suède, commandant en chef l'armée combinée du nord de l'Allemagne en 1813 et 1814. — Pingaud, Bernadotte, Napoléon et les Bourbons, — Thiers, Norvins, Jomini, Vaudoncourt u. v. a.

Die Nord-Armee.

Die zum Schutze Norddeutschlands in der Mark und an der unteren Elbe unter dem Namen „Nord-Armee" vereinigten Truppen der Verbündeten bestanden aus zwei, der Stärke nach sehr verschiedenen Gruppen. Die erste setzte sich aus den Korps Bülow, Winzingerode, Stedingk und Wallmoden zusammen und bildete — im ganzen 118842 Mann stark — die Armee des Kronprinzen von Schweden. Die zweite Gruppe bestand aus dem IV. preußischen Armeekorps Tauentzien und den diesem zugeteilten Belagerungs- und Beobachtungskorps der noch im französischen Besitze befindlichen Festungen Küstrin und Stettin und war im ganzen 51303 Mann stark. Rechnen wir von dieser zweiten Gruppe die vor den genannten Festungen befindlichen Truppenteile ab, so blieben für die

Digitized by Google

Zwecke des Feldkrieges 33633 Mann übrig. Das Verhältnis Tauentziens zum Kronprinzen von Schweden war durch eine Kabinettsordre des Königs vom 4. August dahin geregelt, daß das IV. Armeekorps zwar völlig unabhängig operieren und den Umständen gemäß handeln, daß Tauentzien aber mit dem Kronprinzen fortwährend in unmittelbarer Verbindung verbleiben sollte, um nach dessen Plänen und Bewegungen seine eigenen Maßnahmen einzurichten und dadurch im stande zu sein, bei einem Hauptschlage des Kronprinzen ganz oder zum Teil mitzuwirken. Zur Lösung der der Nord-Armee gestellten Aufgabe konnte somit der Kronprinz insgesamt über 152475 Mann verfügen.

Kriegsgliederung der Nord-Armee.

Orientieren wir uns zunächst über die Kriegsgliederung der Nord-Armee.*)

Das den Hauptteil der Armee bildende III. preußische Armeekorps Bülow war in vier Divisionen, der Reserve-Kavallerie und -Artillerie $40^1/_2$ Bataillone, 42 Eskadrons und 102 Geschütze = 38308 Mann stark, außerdem waren ihm einige hundert Kasaken beigegeben. Das Korps bestand zum größeren Teil aus alten pommerschen und ostpreußischen Regimentern, die sich schon im Frühjahrsfeldzuge vorzüglich bewährt hatten, nur 12 von den 40 Infanterie-Bataillonen und 16 von den 42 Eskadrons gehörten der Landwehr an. Über Ausbildung, Bewaffnung und Ausrüstung der letzteren verweisen wir auf das im zweiten Kapitel Gesagte.

Das aus den ehemaligen Blockadekorps von Magdeburg und Küstrin, dem Kavalleriekorps Tschernitschews und Teilen der russischen Reserve-Armee gebildete Korps Wintzingerode zählte in 29 Bataillonen, 44 Eskadrons, 92 Geschützen und 20 Kasaken-Regimentern 29357 Mann. Die Infanterie-Bataillone hatten eine Stärke von 350 bis 600 Mann, die Kavallerie-Regimenter in 2 bis 6 Eskadrons 300 bis 1000 Pferde.

Das schwedische Korps Stedingk zählte nach einigen Detachierungen zum Korps Wallmoden in zwei Divisionen, von denen die eine zu drei Brigaden: 33 Bataillone, 27 Eskadrons und 54 Geschütze mit 23449 Mann. Bewaffnung, Bekleidung und Ausrüstung dieser Truppen ließen nichts zu wünschen übrig, die Disziplin war vortrefflich, die Kriegsausbildung dagegen mangelhaft.

Auf die Zusammensetzung des an die untere Elbe abgezweigten Korps Wallmoden werden wir an anderer Stelle**) näher eingehen, hier möge nur erwähnt werden, daß es 29 Bataillone, 41 Eskadrons,

*) Hierzu Anlage IV.

**) In Band II, wo die Operationen an der Nieder-Elbe im Zusammenhang behandelt werden.

Digitized by Google

4 Kasaken-Regimenter zählte und 27000 Mann mit 60 Geschützen stark war.

Das IV. preußische Armeekorps Tauentzien endlich bestand aus vier Divisionen mit 48½ Bataillonen, 29 Eskadrons, 1 Kasaken-Regiment und 42 Geschützen = 33633 Mann, dem Blockadekorps von Küstrin mit 9 Bataillonen, 5 Eskadrons und 8 Geschützen = 7122 Mann und demjenigen von Stettin mit 15 Bataillonen, 7 Eskadrons und 8 Geschützen = 10548 Mann. Das Korps setzte sich ausschließlich aus Landwehr- und Reserve-Regimentern zusammen, deren Ausbildung und Ausrüstung viel zu wünschen übrig ließ, aber doch besser gewesen zu sein scheint, als diejenige der Landwehren der Böhmischen und Schlesischen Armee. Aus den gegebenen Zahlen geht eine unverhältnismäßige Schwäche des Korps an Kavallerie und Artillerie hervor.

Charakteristik des Kronprinzen von Schweden.

An die Spitze dieser Armee trat nach den in Trachenberg getroffenen Vereinbarungen der Kronprinz Carl Johann von Schweden, ehemaliger Marschall Bernadotte, Fürst von Pontecorvo. Die zweideutige Rolle, die dieser Mann in den Kämpfen der Befreiungskriege gespielt, die verschiedenartige Beurteilung, die seine Person, seine Politik und vor allem seine Kriegführung bei Mit- und Nachwelt gefunden, schließlich aber auch die unleugbaren Mängel in der bisherigen Darstellung einzelner Abschnitte seines Lebens nötigen zu einer etwas eingehenderen Charakteristik.

Der Kronprinz war, wie wir wissen, auf deutschem Boden gelandet, um sich im Kampfe gegen Napoleon die Anwartschaft auf Norwegen zu erobern. Er spielte ein gefährliches Spiel. Er hatte sich, wie im ersten Kapitel näher dargelegt wurde, mit einem großen Teil seiner Schweden in förmlichen Widerspruch gesetzt, indem er, anstatt sich an Napoleon anzuschließen und mit dessen Hülfe das im Jahre 1809 an Rußland schmählich verlorene Finnland zurückzugewinnen, gerade die entgegengesetzte Politik eingeschlagen, sich mit dem alten Nationalfeinde ausgesöhnt, auf Finnland endgültig Verzicht geleistet und die Entschädigung dafür in dem Besitze von Norwegen gesucht hatte. Die Erwerbung Norwegens war aber nur möglich, wenn Napoleon und mit ihm sein alter Bundesgenosse Dänemark in dem nunmehr entbrennenden Kampfe entscheidend geschlagen, wenn der Einfluß Frankreichs auf die Geschicke Europas fernerhin auf ein bescheidenes Minimum zurückgeführt wurde. Unterlagen umgekehrt die Verbündeten, kehrte der Kronprinz anstatt mit dem Lorbeer des Siegers als Geschlagener nach Schweden zurück, so waren damit nicht nur seine gesamten Zukunftspläne, seine Träume von einem mächtigen Skan-

Digitized by Google

dinavenreiche zu nichte gemacht, sondern mehr noch, auch seine Aussichten auf den schwedischen Thron waren im tiefsten Grunde erschüttert, denn noch war trotz Adoption und Übertritt zum Luthertume seine Stellung in dem von Parteien zerwühlten Schweden nicht derart gesichert, als daß er Angriffsmitteln, wie sie Napoleon zu Gebote standen, auf die Dauer hätte Widerstand leisten können.

Die Notwendigkeit zu siegen und daraus entspringend die energische Beteiligung am Kampfe wurde also durch die gesamte Lage des Kronprinzen geboten. Vor dieser Notwendigkeit mußten alle in seinem Herzen sich regenden Gefühle der Liebe zum alten Vaterlande, der Anhänglichkeit an die früheren Gefährten seiner Taten und seines Ruhmes sich beugen, vor ihr mußten auch etwa keimende ehrgeizige Pläne und Hoffnungen auf den französischen Thron, wie sie ihm von einigen Historikern zugeschrieben werden, in den Hintergrund treten.

Die Lage des Kronprinzen war somit klar und nichts deutet darauf hin, daß er sie falsch aufgefaßt hätte. Seitdem er den schwedischen Boden betreten, hatte er sich ganz als Schwede gefühlt, schwedische Interessen waren allein für seine Entschlüsse maßgebend gewesen. Seine auf Bestrebungen nach dem französischen Thron hindeutenden Äußerungen sind, wenn man ihnen überhaupt irgend eine Bedeutung beilegen will, kaum mehr denn als Ausflüsse seiner prahlerischen Geschwätzigkeit, seiner grenzenlosen Eitelkeit anzusehen. Es hieße an dem gesunden Menschenverstande des Kronprinzen zweifeln, wollte man annehmen, er habe schon vor der Schlacht bei Leipzig ernsthaft an die Möglichkeit eines Regierungswechsels in Frankreich gedacht und dieser Gedanke habe auf seine militärischen Maßnahmen Einfluß gehabt. Er besaß einen zu scharfen Verstand und war ein zu kluger Rechner, als daß er sich hätte verleiten lassen, den Sperling, den er in der ihm sicheren schwedischen Königskrone in der Hand hatte, fliegen zu lassen, um der in nebelhafter Ferne winkenden Taube des französischen Thrones nachzujagen. Aber selbst wenn er so wahnwitzig gewesen wäre, zu dieser Zeit schon derartige Hoffnungen zu hegen, so mußte er sich doch sagen, daß auch dieses Ziel erst zu erreichen war, nachdem Napoleon in gewaltigem Ringen unterlegen und von seiner Höhe herabgestürzt war, nachdem er selbst sich durch blendende Taten dem französischen Volke als Nachfolger empfohlen und durch große, den Verbündeten geleistete Dienste das warme Eintreten der europäischen Großmächte für seine Bestrebungen sich erworben hatte.

So sehen wir, daß die Behauptung, der Kronprinz sei infolge politischer Gründe und persönlicher Pläne mit seinem Herzen nur halb im Lager der Verbündeten gewesen und sei durch sie von einer ener-

gischen Anteilnahme am Kriege abgehalten worden, kaum haltbar ist, wir sehen vielmehr, daß seine sämtlichen politischen Ziele gerade diese energische Anteilnahme verlangten, da sie nur durch eine vollkommene Niederlage Napoleons zu erreichen waren. Diese Niederlage herbeiführen zu helfen, lag demnach ebensowohl in seinem persönlichen Interesse, als auch in den Verpflichtungen, die er Schweden, England und den Monarchen von Rußland und Preußen gegenüber eingegangen war. Wenn er entgegen diesen Interessen und Pflichten sich tatsächlich nur in schwächlicher Weise am Kriege beteiligte, wenn er zu jeder entscheidenden Tat förmlich gedrängt werden mußte, so müssen daher andere Beweggründe auf ihn eingewirkt haben, stärker wirkende Kräfte, deren er nicht Herr war und über die er nicht Herr zu werden vermochte. Wir finden diese einzig und allein in seiner Charakterbildung, in seinen Eigenschaften als Feldherr.

Bernadotte war im Jahre 1780 im 17. Lebensjahre als Freiwilliger in die Armee eingetreten. Der niedere Stand seiner Eltern verurteilte ihn nach den in der Königlichen Armee herrschenden Grundsätzen von vornherein dazu, sein Leben als Unteroffizier zu beschließen, die Revolution aber machte ihn, nachdem er 11 Jahre in kleinen Garnisonen Korsikas, der Dauphiné und der Provence zugebracht, im Jahre 1791 zum Unterleutnant, der Krieg endlich führte ihn ungemein rasch in die höchsten Stellen der Militärhierarchie: er wurde 1793 Kapitän, 1794 Bataillonschef, Oberst, Brigade- und Divisionsgeneral. Wir suchen vergebens in den Geschichtswerken jener Zeit, selbst in seinen Biographien nach den großen Taten, die eine so rasche Beförderung erklären und rechtfertigen. Persönlich tapfer und intelligent, hatte er unter Pichegru, Kleber, Moreau und Jourdan zweifellos mit Ehren gedient, war aber als Truppenführer niemals besonders hervorgetreten, man müßte denn die kleinen Gefechte bei Neumarkt, Altdorf und Burgebrach nennen, in denen er geschlagen und nach denen er sogar angeklagt wurde, die Plünderung Nürnbergs veranlaßt zu haben. Die Berichte jener Zeit bezeichnen ihn weder als Strategen noch als Taktiker hervorragend, sie erwähnen aber sämtlich seine imponierende Erscheinung, sein feuriges Auge und sein einnehmendes Gesicht, in dessen scharfgeschnittenen Zügen seine Freunde das Bild des großen Condé, seine Gegner das eines Raubvogels erkennen wollen, und sie betonen ferner übereinstimmend seine Gabe, die Soldaten durch Wort und Tat zu elektrisieren. Persönliche Tapferkeit, bestechendes Äußere, südfranzösische Lebhaftigkeit und eine seltene Beredsamkeit waren es denn auch in erster Linie, denen er seine Erfolge verdankte; sie sicherten ihm einesteils eine unbeschränkte Herrschaft über seine Untergebenen,

sie machten ihn andernteils zu einem der einflußreichsten Mitglieder der politischen Klubs. Sein biegsamer Charakter, sein Ehrgeiz und seine Skrupellosigkeit in der Wahl der Mittel bewirkten, daß jede der politischen Parteien insgeheim auf ihn rechnete, wenn er sich auch offen den radikalen Jakobinern anschloß.

So lag seine damalige Bedeutung wohl nur zum geringsten Teil auf militärischem Gebiet; er war einer jener „politischen Generale", wie sie in Revolutionszeiten allenthalben hervortreten und wie sie besonders bei südlichen Nationen häufig eine bedeutende Rolle gespielt haben; er war ein Mann, der nach damaliger Anschauung entweder unter die Guillotine zu bringen oder mit größter Vorsicht zu behandeln war. „Glühend ehrgeizig, anerkannt tapfer, hat er das Talent, Offiziere und Soldaten mit sich fortzureißen; Despot innerhalb seiner Division, hält man ihn für einen niederen Schmeichler denen gegenüber, die er braucht; falscher und gefährlicher Feind, raubt und plündert er wie jeder andere, ist aber im übrigen Freund der Revolution." Dieses Urteil eines Kameraden von der Rhein-Armee ging ihm voraus, als er im Jahre 1797 mit seiner Division vom Rheine nach Italien zur Verstärkung Bonapartes gesandt wurde. Bonaparte, dessen Geist damals schon von den weitgehendsten Plänen erfüllt und der infolgedessen stets bestrebt war, einflußreiche Persönlichkeiten zu Anhängern zu gewinnen, behandelt ihn mit Liebenswürdigkeit, sucht sein Vertrauen zu erlangen, schmeichelt ihm im persönlichen Verkehr und lobt ihn in seinen Berichten an das Direktorium, er wendet sich an seine Leidenschaften und Interessen, kurzum er tut alles, um ihn in seine Gefolgschaft einzureihen. Bernadotte, eifersüchtig und mißtrauisch, verletzt durch die Unterstellung unter den jüngeren General, erwidert dieses Entgegenkommen nur zögernd, seine Eitelkeit und sein Selbstgefühl schwelgen in dem Gedanken, daß man ihm die Ehre erweise, ihn zu fürchten. Seinen politischen Freunden in Paris gegenüber gibt er sich den Anschein, als trennten ihn seine republikanischen Anschauungen von Bonaparte. „Ich habe einen jungen Mann von 26 bis 27 Jahren gesehen," so schreibt er nach der ersten Begegnung, „der sich den Anschein gibt, 50 Jahre alt zu sein und das weissagt mir nichts Gutes für die Republik."

Es ist hier nicht der Ort, die politischen Intriguen Bernadottes und den jahredauernden Kampf des Ehrgeizes, der Eifersucht und der schlecht verhehlten Abneigung gegen Bonaparte eingehend zu schildern. Trotzdem er in diesem Kampfe die heimliche Unterstützung des Direktoriums erhält, da dieses dem wachsenden Einflusse Bonapartes ein Gegengewicht bieten will, trotzdem die gesamte Partei der Jakobiner auf seiner Seite

Digitized by Google

ſteht und die Unzufriedenen jeden Urſprunges ſich um ihn ſcharen, gelingt es ihm nicht, die leitende Stelle im franzöſiſchen Staatsweſen zu erlangen, ja ſelbſt als nach der Deportation Pichegrus, dem Tode Hoches, der Verbannung Moreaus und der Abweſenheit Bonapartes in Ägypten das Feld völlig frei für ihn geworden, vermag er es doch nicht zu verhindern, daß Frankreich ſich immer mehr daran gewöhnt, in Bonaparte den einzigen Mann zu ſehen, der das Staatsſchiff durch die inneren und äußeren Fährniſſe zu lenken vermöge. Und warum? Weil er ſich ſtets ſcheute, die letzten Konſequenzen zu ziehen, weil er ſtets wägte, wo er wagen mußte, weil er in ſeiner Unſchlüſſigkeit ſtets die Gunſt des Augenblicks ungenutzt vorübergehen ließ.

Am 9. Oktober 1799 kehrte Napoleon aus Ägypten zurück, der 18. Brumaire machte ihn zum Herrn Frankreichs. Bernadotte hatte ſich unterdeſſen mit Deſirée Clary, der Schwägerin Joſeph Bonapartes und ehemaligen Braut Napoleons vermählt; die neue Verwandtſchaft, mehr aber noch Egoismus und Berechnung bewirkten, daß er äußerlich ſich der Gefolgſchaft Napoleons anſchloß. Der Lohn hierfür blieb nicht aus: Das Kaiſertum machte ihn zum Marſchall und zum Fürſten von Pontecorvo, es legte damit die Grundlage zum Beſteigen des ſchwediſchen Thrones.

Die Kriege des Kaiſerreichs geben aber endlich auch Gelegenheit, ſeine Fähigkeiten auf militäriſchem Gebiete genauer zu erkennen und richtiger zu beurteilen. Er nimmt tätigen Anteil an den Feldzügen 1805, 1806 und 1809. Sein Verhalten in ihnen iſt ſehr verſchieden. Im Jahre 1805 erhält er den Auftrag, mit einem Korps von 18000 Mann von Hannover aus, die preußiſche Neutralität verletzend, nach Ansbach zu marſchieren und der öſterreichiſchen Armee unter Mack den Rückzug zu verlegen. Er führt dieſen Auftrag pünktlich aus, verhindert den Abmarſch Macks in Richtung auf Ingolſtadt und deckt im weiteren Vormarſch die linke Flanke der franzöſiſchen Armee. Zur Entſcheidungsſchlacht bei Auſterlitz iſt er rechtzeitig zur Stelle und trägt durch ſeinen energiſchen Angriff auf Blaſewitz, das er nach heftigem Kampfe den ruſſiſchen Garden entreißt, nicht unweſentlich zur Entſcheidung des Tages bei. — Iſt ſomit an dem Verhalten Bernadottes in dieſem Feldzuge wenig auszuſetzen, ſo bietet es dafür im Jahre 1806 deſto mehr Anlaß zur Kritik. Am 14. Oktober, dem entſcheidenden Tage von Jena und Auerſtädt, verſagt er vollſtändig und bleibt, wie allgemein angenommen wird, aus Neid und um die Erfolge Davouts nicht zu vergrößern, tatenlos bei Dornburg ſtehen. Nur die Rückſicht auf ſeine Gemahlin ſoll Napoleon von einer kriegsrechtlichen Unterſuchung, zu der das Dekret ſchon unterzeichnet war und

bei der er in Anbetracht der allgemeinen Erbitterung in der Armee zweifellos verurteilt worden wäre, abgehalten haben. Auch sein weiteres Verhalten in diesem Feldzuge rief mehrfachen berechtigten Tadel des Kaisers hervor und die Erfolge bei Halle über die demoralisierten Truppen des Herzogs von Württemberg, sowie bei Spanden über die Preußen unter Lestocq vermochten nicht, sein erschüttertes Ansehen in der Armee wiederherzustellen. — Noch geringer waren seine Erfolge im Feldzuge 1809. Zwar gelang es ihm, am 5. Juli mit einer Division Sachsen unter Reynier das Dorf Wagram im ersten Anlauf zu nehmen, aber nur um es am Abend wieder räumen und sich in größter Verwirrung zurückziehen zu müssen. Auch am folgenden Tage wird sein Versuch, Wagram wiederzunehmen, abgeschlagen, ebenso wie sein mit geringer Energie unternommener Angriff auf Aderklaa. Trotzdem hat er die Kühnheit, in einer schwungvollen Proklamation seinen Sachsen einen wesentlichen Teil der Erfolge dieses Tages zuzuschreiben, der tieferzürnte Kaiser aber straft ihn in einem Tagesbefehl an die kommandierenden Generale Lügen, löst sein Korps auf und schickt ihn unter den schärfsten Ausdrücken seiner Ungnade nach Paris zurück. Damit war seine militärische Tätigkeit in Diensten des Kaiserreiches zu Ende.

Überblicken wir nunmehr nochmals die Soldatenlaufbahn des Kronprinzen im ganzen und ziehen wir daraus unsere Schlüsse, so ergibt sich folgendes Bild seiner militärischen Tätigkeit und Leistungsfähigkeit:

Der Kronprinz hatte niemals selbständig an der Spitze einer größeren Armee gestanden, niemals mehr als 25000 Mann kommandiert. Als Korpsführer, unter dem direkten Befehl des Kaisers stehend, hatte er meist Tüchtiges geleistet. Persönlicher Mut, Gewandtheit in der Technik der Truppenführung, Sicherheit in der Befehlserteilung lassen sich ihm nicht absprechen. Auf sich selbst angewiesen, zeigte er sich stets unselbständig, zögernd, übertrieben vorsichtig, in den entscheidenden Momenten der nötigen Entschlossenheit ermangelnd. Seine Mängel nach dieser Richtung scheinen in der französischen Armee allgemein bekannt gewesen zu sein, auf sie bezogen sich offenbar die Worte Napoleons: „Il ne fera que piaffer.“ So war der Kronprinz wohl ein brauchbarer Unterführer, aber kein Feldherr. Zum Feldherrn fehlten ihm die wichtigsten Eigenschaften, vor allem das Vertrauen in sich selbst und die Kühnheit des Handelns, die allein zu großen Erfolgen führt. „Eine Natur, die diese Kraft nicht besitzt,“ sagt Boyen mit Recht, „sieht aber immer nur die gefährliche Seite einer Kriegsaufgabe und wird dadurch zuerst zu vorherrschenden Verteidigungsmaßregeln und über diese Brücke in das Gebiet der Untätigkeit gedrängt.“ Übertriebene Vorsicht, Mangel an Kühnheit und Entschlossenheit in den entscheidenden

Momenten hatte Bernadotte, wie wir gesehen haben, während seiner ganzen Laufbahn gezeigt, diese Eigenschaften traten also nicht erst im Feldzuge 1813 zum Vorschein, wohl aber fanden sie in den Verhältnissen der Nord-Armee neue Nahrung. Ohne Zweifel waren gewichtige Gründe für den Kronprinzen vorhanden, mit größter Vorsicht zu verfahren. Seine strategische Lage war nicht ungefährlich. Eingeengt zwischen Elbe und Oder, umgeben von feindlichen Festungen, im Rücken das Meer, Stralsund als einzigen festen Stützpunkt, war er in der Freiheit seiner Bewegungen nach allen Seiten gehemmt. Sein Gegner war aller Voraussicht nach der Kaiser selbst, dessen gewaltigen Schlägen Widerstand zu leisten er um so weniger die Kraft in sich fühlte, als die Armee, an deren Spitze man ihn gestellt, zum großen Teil aus jungen Truppen, aus schlecht ausgebildeten und mangelhaft bewaffneten Landwehren bestand, über deren Leistungsfähigkeit Zweifel zu hegen nicht unberechtigt war. Alle diese Gründe würden auch einen von Natur kühneren Feldherrn zur äußersten Vorsicht gemahnt haben. Wenn seine politische Lage es dringend erforderte, daß die Verbündeten siegten, so verbot sie es noch mehr, daß er selbst geschlagen wurde. Seine Armee verlieren, hieß für ihn, sich den Rückzug nach Schweden verlegen lassen, hieß nach seiner Ansicht die Zukunft dieses Landes aufs Spiel setzen. Er sah seine Stellung in Schweden nicht hinreichend gefestigt und strebte daher ängstlich, das ihm anvertraute Korps vor einem Verlust und sich dadurch vor einem Vorwurf in der neuen Heimat zu bewahren. So kam er, der zweifellos von Stockholm mit dem festen Willen abgereist war, kräftig in den bevorstehenden Krieg einzugreifen, je näher sich der Augenblick des Handelns zeigte, desto mehr zum Bewußtsein der bisher zu wenig beachteten Hindernisse. So gestaltete sich allmählich in seinem Innern das Programm der Kriegführung, wie er es am 6. August seinem Freunde Moreau gegenüber entwickelte, „sich nie einem ungleichen Kampfe auszusetzen, unter allen Umständen sich die Rückzugslinie nach Stralsund offen zu halten, im Falle eines persönlichen Angriffes des Kaisers ihm immer einen Marsch voraus zu sein, sich nie seinen Keulenschlägen auszusetzen, sondern seinen Gegner durch einen ermüdenden, langsamen, methodischen Krieg zu erlahmen, ihm durch Ausweichen und Wiedervorgehen einen unfaßbaren kleinen Krieg auf seinen Seiten und gegen seine Verbindungslinien zu bereiten und ihn durch Teilkämpfe aufzureiben".

Dies ist der Kronprinz, wie er sich in seiner ganzen Laufbahn, wie er sich im Jahre 1813 zeigte: eine merkwürdige Mischung von Genialität und Unfähigkeit, von Kühnheit und Zaghaftigkeit, von Entschlossenheit und Wankelmut, von heroischer Tapferkeit und an Feigheit

grenzender Ängstlichkeit. Wir erkennen aus diesem Charakterbild, daß er in Bezug auf seine Feldherrn-Eigenschaften damals gewaltig überschätzt wurde und auch heute noch von der Mehrzahl seiner Biographen überschätzt wird, daß somit seine Wahl zum Oberkommandierenden der Nord-Armee seitens der Verbündeten ein — allerdings sehr verzeihlicher — Mißgriff war; wir ersehen aber auch, daß es nicht nötig ist, das Phantom des französischen Thrones herbeizuholen, oder sentimentale Regungen für Frankreich und für die französische Armee vorauszusetzen, um sein für den Soldaten vielfach unverständliches Verhalten zu erklären; noch ungerechtfertigter ist aber der ihm häufig gemachte Vorwurf persönlicher Feigheit. Freilich entspricht das entworfene Bild wenig den Vorstellungen, die man sich im Zeitalter der Befreiungskriege von einem französischen Marschall machte, von einem Manne, der es vom gemeinen Soldaten bis zum Erben eines Königsthrones gebracht hatte. Es dürfte aber unbestreitbar sein, daß dieses Bild und nicht dasjenige, welches Phantasie, Unkenntnis und Vorurteil in den Vorstellungen unseres Volkes und unserer Literatur geschaffen, festgehalten werden muß, wenn wir über die militärischen Ereignisse bei der Nord-Armee ein richtiges Urteil gewinnen wollen.

Adlerkreutz und Tawast.

An der Spitze des Generalstabes des Kronprinzen standen als Chef der schwedische General Adlerkreutz und als Souschef der General Tawast. Ersterer war tief in die Umwälzungen, die Gustav IV. Adolf den Thron gekostet hatten, verwickelt gewesen und spielte in dem Treiben der politischen Parteien Schwedens eine ausschlaggebende Rolle; seine Wahl zum Chef des Generalstabes entsprang daher mehr politischen, als militärischen Beweggründen. Sein Verhältnis zum Kronprinzen war so wenig freundschaftlich, daß dieser ihn schließlich nur wenig zu Rate zog und die Leitung der Geschäfte mehr und mehr dem diplomatischer auftretenden General Tawast übertrug.

Bülow.

Unter den kommandierenden Generalen der Nord-Armee war der Führer des III. preußischen Armeekorps, Generalleutnant von Bülow, ohne Zweifel der bedeutendste. 1755 als Sproß einer an geistig bedeutenden, aber auch an exzentrisch beanlagten Gliedern reichen Familie geboren, war er schon 1768 in ein in Berlin garnisonierendes Infanterie-Regiment eingetreten und hatte den bayerischen Erbfolgekrieg und als militärischer Begleiter des bekannten Prinzen Louis Ferdinand die Feldzüge 1792—94 mitgemacht. In den Unglücksjahren 1806 und 1807 war er mit seinem zur Ostpreußischen Füsilier-Brigade gehörigen Bataillon erst an der Weichsel zur Verwendung gekommen, im Februar bei Waltersdorf und im Mai bei Kahlberg geschlagen und verwundet worden. Nach

Digitized by Google

dem Frieden von Tilsit wurde er Adlatus des schwererkrankten Blücher in Pommern, ein Verhältnis, das nach mannigfachen Reibungen im Jahre 1811 mit einem förmlichen Bruch zwischen beiden endigte. Im Jahre 1812 war er Kommandeur der Westpreußischen Brigade in Marienwerder. In seinem Innern glühender Patriot, wußte er zwischen den Ansprüchen der verschiedenen Parteien geschickt seine eigenen Wege zu gehen und in der Stille eine ansehnliche Truppenmacht zu bilden, die als Ost- und Westpreußisches Reservekorps bei Ausbruch des Krieges 1813 seinem Kommando unterstellt blieb. Das Glück begünstigte ihn. Seine Kavallerie unter Oppen hatte am 5. April am Siege bei Möckern teil, er selbst nahm am 2. Mai Halle mit stürmender Hand und am 4. Juni vereitelte er durch den Sieg bei Luckau die Pläne Oudinots auf Berlin. Während des Waffenstillstandes wurde er an die Spitze des neuformierten III. Armeekorps gestellt.

Der Grundzug seines durch und durch edlen Charakters war Offenheit und Gradheit; er gab sich ohne Rückhalt so, wie er war, ohne seine Worte mit diplomatischer Vorsicht abzuwägen. Schärfe des Verstandes und Glück in seinen Unternehmungen machten ihn zu einem rücksichtslosen Kritiker; klar, bestimmt, selbständig in seinen Ansichten war er für seine Meinungen sehr eingenommen; wenig verträglich hielt er seine Anschauungen gegen jedermann scharf und schneidend aufrecht.*) Alle diese Eigenschaften zusammengenommen machten aus ihm das, was man in dem Leben der Armee gewöhnlich einen »schwierigen Untergebenen« nennt. Tatsächlich hat Bülow sich in seiner ganzen militärischen Laufbahn mit keinem seiner Vorgesetzten vertragen, selbst sein Verhältnis zum Prinzen Louis Ferdinand wurde erst nach zahlreichen vorausgegangenen Zerwürfnissen erträglich. Viel hierzu mochte eine fast krankhaft zu nennende Heftigkeit beigetragen haben. Diese Eigentümlichkeiten, unter anderen Umständen kaum erwähnenswert, müssen hier betont werden, weil in ihnen nicht zum geringsten die Ursache seines feindlichen Verhältnisses zum Kronprinzen von Schweden zu suchen ist.

In militärischer Beziehung wird er in den meisten Werken über jene Zeit als der Vertreter des furchtlosen Vorwärtsdringens, als »der einzig wirkliche Schlachtengeneral der Verbündeten« bezeichnet. Mit großem Unrecht. Bülow gehörte nach seinen militärischen Vorstellungen durchaus jener älteren Schule an, die ihre Grundanschauungen hauptsächlich aus den Verhältnissen des Siebenjährigen Krieges ableiteten, welche die Schnelligkeit der Unternehmungen vor allem von völlig gesicherter,

*) Vergl. Quistorp I 86 und 87.

regelmäßig betriebener Verpflegung abhängig machen wollte; die umwälzende Rücksichtslosigkeit in der Ernährung der Soldaten, die Kriegsenergie bei Mangel und Not der Truppen waren ihm als Ergebnis neuer französischer Kriegführung fremd geblieben.*) Das übertriebene Festhalten am Alten, Hergebrachten hatte ihn vor dem Kriege zu einem heftigen Gegner Scharnhorsts gemacht; seine zögernde Kriegführung im Frühjahrsfeldzug hatte den ungünstigen Ausgang der Schlacht bei Bautzen herbeigeführt, sein Eigenwille gegenüber den Befehlen Gneisenaus und seine Hinneigung zu der alten methodischen Kriegführung sollten im folgenden Jahre bei Ligny verhängnisvoll werden. Dem Kronprinzen von Schweden gegenüber spielte er allerdings den Vertreter der sogenannten Vernichtungsstrategie. Vielleicht reizte ihn, neben dem Schwunge, der damals jeden Preußen zur äußersten Anspannung aller Kräfte trieb, der Widerspruch gegen den ihm unsympathischen, zögernden und zurückhaltenden Vorgesetzten zu einer stärkeren Entwickelung von Kühnheit.**) Auf jeden Fall ist es sehr zweifelhaft, ob er an der Spitze des Heeres und mit der Verantwortung der Oberleitung belastet, in der ersten Periode des Krieges wesentlich anders gehandelt hätte, als der von ihm so scharf angegriffene Oberkommandierende der Nord-Armee.

Sein Verhältnis zum Kronprinzen von Schweden war vom ersten persönlichen Zusammentreffen an unerquicklich zu nennen. Ob es allein das Mißvergnügen über die zögernde und energielose Kriegführung des Kronprinzen war, oder ob auch seine Unverträglichkeit, seine durch eine scharfe Kritik des Kronprinzen über seine Kriegführung im Frühjahr geweckte Empfindlichkeit oder schließlich seine Verachtung des ganzen Gebarens des prahlerischen und eitlen Béarners zu diesem Verhältnis beigetragen haben, mag dahingestellt bleiben. Auf jeden Fall aber führte dieses Verhältnis und die Gewohnheit Bülows, seine schneidenden Kritiken der Maßnahmen des Oberfeldherrn ohne Rücksichtnahme auf Zeit und Ort auszusprechen, zu einem Tone in dem preußischen Korps, der sich mit den Begriffen militärischer Disziplin und Subordination nicht immer vereinigen ließ.

Tauentzien. Ein wesentlich anderer Charakter war der Führer des IV. preußischen Armeekorps, Generalleutnant Graf Tauentzien. Ein Sohn des tapferen Verteidigers von Breslau und Eroberers von Schweidnitz im Siebenjährigen Kriege trat er 1775, erst fünfzehn Jahre alt, in den militärischen Dienst. Nach kurzer Zeit zum Adjutanten des Prinzen Heinrich ernannt, erwarb er sich in dessen Gefolge die Gewandtheit und

*) Quistorp I 87.

**) Meinecke, Forschungen zur brandenburg. und preußischen Geschichte. 1894. S. 162.

Digitized by Google

Vielseitigkeit, die ihn später auszeichneten und die ihn auch zur Verwendung im diplomatischen Dienst geeignet erscheinen ließen. Im Jahre 1806 schon General, wurde er bei Prenzlau gefangen genommen und nach Frankreich abgeführt. 1808 zum Chef der Brandenburgischen Brigade ernannt, erhielt er 1812 das Generalgouvernement in Berlin, 1813 das der Lande zwischen Oder und Weichsel, der Waffenstillstand führte ihn an die Spitze des IV. Armeekorps. Tauentzien war ein einsichtiger, tapferer und entschlossener General; dem Kronprinzen gegenüber benahm er sich als Diplomat mit großer Gewandtheit und Geschicklichkeit.

Wintzingerode.

Generalleutnant Freiherr von Wintzingerode, der Führer des russischen Korps, 1770 geboren, hatte zuerst in hessen-kasselschen, später in österreichischen Diensten gestanden und war erst nach dem Frieden von Campo Formio in die russische Armee übergetreten. Er hatte die Feldzüge von 1800, 1805, 1809 und 1812 mit Auszeichnung mitgefochten und galt allgemein als ein tüchtiger, wenn auch häufig zur Bequemlichkeit neigender General.

Stedingk.

Auch General Graf Stedingk, der Führer der Schweden, war ein kriegserfahrener Mann. 1746 in Pommern geboren, hatte er schon am Siebenjährigen Kriege teilgenommen, war dann in die französische Armee übergetreten, dann nach Amerika ausgewandert und hatte dort 1779 an der Spitze einer Infanterie-Brigade mit Auszeichnung gefochten. Nach Schweden zurückgekehrt, nahm er hervorragenden Anteil an den beiden finnischen Kriegen. Im Jahre 1813 hatte er keine Gelegenheit, sich neuen Ruhm zu erwerben.

Auf General Wallmoden werden wir an anderer Stelle zurückkommen.

Dies waren die Hauptpersonen der nächsten Umgebung des Kronprinzen. Zu ihnen treten noch hinzu der englische und der russische Gesandte in Stockholm, Thornton und Suchtelen, die dem Kronprinzen nach Deutschland gefolgt waren, ferner die Militärattachés der verbündeten Mächte: Oberst Pozzo di Borgo, General von Krusemark, Feldmarschall-Leutnant Vincent und Sir Charles Stewart, über deren Wirken noch vielfach die Rede sein wird.

Der Kronprinz bis zum Beginn der Feindseligkeiten.

Der Kronprinz übernahm am 21. Juli den Oberbefehl über die Nord-Armee. Am 24. traf er mit großem Gefolge in Berlin ein. Seine Erscheinung machte allenthalben den besten Eindruck. Volk und Armee schienen ihm mit Vertrauen auf seine Talente und seine Kriegserfahrung entgegenzukommen. Vom 26. ab besichtigte er nacheinander die verschiedenen Truppenteile der Armee in ihren Standquartieren;

Digitized by Google

sie machten, wie die Berichte besagen, durchweg einen vortrefflichen Eindruck. Am 6. August kehrte er wieder nach Stralsund zurück. Hier hatte er die schon erwähnte Unterredung mit dem aus Amerika kommenden und nach Schlesien in das Hauptquartier Kaiser Alexanders reisenden Moreau. Ihr Inhalt wird uns in dem in Stockholm erschienenen offiziellen Recueil des ordres de mouvement, proclamations et bulletins de S. A. R. le Prince royal de Suède en 1813 et 1814 mitgeteilt. Ob sie tatsächlich so, wie dort geschildert, verlaufen ist, mag dahingestellt bleiben, auf jeden Fall entspricht aber die Darstellung völlig der Denkweise des Kronprinzen, der seine eigene Anschauung der Verhältnisse seinem Freunde in den Mund legt. Der Prinz schilderte zuerst die Schwierigkeit seiner strategischen Lage. „Mit einem einzigen Stützpunkt hinter sich, Stralsund, dessen Werke die Franzosen gesprengt hätten, auf seiner rechten Flanke Stettin und Küstrin, beide in der Gewalt des Feindes, in der Front eine starke, siegreiche Armee, die Verbündeten bis tief in Schlesien hinein zurückgedrängt, die Dänen und Davout bei dem Vorschreiten der Nord-Armee gegen die Elbe im Rücken: — das alles mache die Verlängerung seiner Operationslinie von Stralsund zwischen Elbe und Oder gegen Sachsen hin äußerst gefahrvoll." Moreau stimmte dem bei und hielt es schon für gewagt, wenn die Nord-Armee eine Stellung in der Höhe von Berlin nähme. Die äußerste Vorsicht sei hier geboten; Berlin dürfe der Prinz gar nicht verteidigen. Der Trachenberger Operationsplan sei für die Nord-Armee viel zu kühn und daher ganz unausführbar.

„Wollen Sie," äußerte Moreau, „um eine Stadt zu verteidigen, die den Hauptkräften des Feindes viel zu nahe liegt, sich in eine gefährliche Sackgasse stürzen? Das hieße die Armee aufs Spiel setzen. Napoleon könnte dann überraschend über Sie herfallen, wie er dies auch über eine jede Armee vermag, die sich ihm auf der Peripherie des Kreises nähert, von dem er das Zentrum und die Radien in seiner Gewalt hat."

Der Prinz glaubte das Vorgehen bis Berlin gerechtfertigt, weil diese Stadt das Herz der preußischen Monarchie sei, viele materielle Hülfsmittel besitze und ihr Besitz von moralischem Gewicht wäre. Auch sei er dazu von politischem Standpunkte aus verbunden.

„Aber wie wollen Sie Berlin behaupten," wandte Moreau ein, „unbefestigt, fast in der Linie der feindlichen Vorposten liegend, und Sie den Anfällen Napoleons auf Ihre schlecht gestützten Flanken preisgegeben? Sie müssen geschlagen werden."

„Ich nehme nie einen ungleichen Kampf an," erklärte der Kronprinz. „Ich halte unter allen Umständen, geschützt in Front und Flanken durch eine zahlreiche leichte Kavallerie, meine Rückzugslinie

Digitized by Google

in der Richtung auf Stralsund fest, denn dort finde ich Dänemark, dort muß ich Norwegen suchen, dort stützt mich England. Nie werde ich meine Laufbahn in den polnischen Sümpfen oder wie Carl XII. in Bender beschließen. Meine Armee verlieren und mir den Rückzug nach Schweden verlegen, hieße die Zukunft dieses Landes zerstören. Auch meine persönliche Stellung gestattet mir nicht, sie gegen einen Feldherrn von Napoleons Größe oder selbst gegen seine erfahrenen Generale aufs Spiel zu setzen. Freilich Berlin kann ich an ihn verlieren, aber ich werde es ihm nicht billig lassen und ich werde dafür sorgen, ihm immer einen Marsch voraus zu sein, so daß er mich nicht erreichen kann und sollte ich mich auch bis auf die Halbinsel Dars, bis Stralsund, bis Rügen oder bis auf meine Schiffe zurückziehen müssen. Über diesen Punkt (geschlagen zu werden) können Sie vollständig beruhigt sein. Nie werde ich mich den Keulenschlägen Napoleons, die ihm so oft gelungen sind, preisgeben. Ich werde ihm nur mit einem ermüdenden, langsamen, methodischen Kriege entgegenwirken. Ich werde einen für ihn unfaßbaren Insurrektionskrieg auf seine Flanken und gegen seine Verbindungslinien organisieren. Möge er seine Soldaten im Einzelkampfe sich aufreiben lassen. Unsere Feld-Armee muß erhalten werden."*)

Wir sehen, die hier gegebene Auffassung der Lage und das hier aufgestellte Programm der Führung des Krieges spiegeln völlig den Charakter des Kronprinzen wieder, wie wir ihn oben geschildert, sie zeigen uns unverhüllt den zielbewußten Egoismus des schwedischen Thronfolgers, der zwar bereit ist, das Seinige zur Niederlage des gemeinsamen Feindes beizutragen, aber nur insoweit dies ohne Gefährdung seiner eigenen Person, seiner Armee und seiner politischen Ziele möglich ist. —

In Bezug auf den bevorstehenden Beginn der Feindseligkeiten gab der Kronprinz in dieser Zeit eine Reihe von Direktiven und Befehlen, von denen die wichtigsten angeführt werden mögen.

An Tauentzien ergeht am 26. Juli der Befehl, alles vorzubereiten, um eine Stunde nach Ablauf des Waffenstillstandes Stettin angreifen zu können; schwere Geschütze der schwedischen Artillerie und sechs schwedische Kanonenboote werden ihm zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt. Die baldige Übergabe Stettins betrachtet der Kronprinz als eine Sache von der größten Wichtigkeit.

„Damit würde unsere Verbindung zur Ostsee gesichert und Sie könnten mit 20000 Mann in die Linie einrücken, um durch einen Rechtsabmarsch sich

*) Wiedergabe nach der Geschichte der Nord-Armee. Beih. z. M.-W. 1859.

Digitized by Google

mit mir zu vereinigen, oder endlich — vielleicht das Wahrscheinlichste — mit meiner Armee die Elbe zu überschreiten und auf dem linken Ufer ein Verbindungskorps zwischen der großen Böhmischen, Schlesischen und Nord-Armee zu sein."

An General Wallmoden gehen am 9. August eingehende Direktiven. Nach diesen war es die Aufgabe seines Korps, die Seiten der Nord-Armee zu decken und die zwischen Hamburg und Lübeck aufgestellten französischen Truppen zu beobachten.

„Sobald ich Sie vom Beginne der Feindseligkeiten benachrichtige, müssen Sie die Truppenteile auf der Linie zwischen Trave und Elbe zu schlagen suchen oder sie doch nötigen, daß sie sich in den Plätzen Hamburg, Lübeck, Glückstadt und Rendsburg zurückhalten. Die starke Kavallerie, über welche Sie verfügen, und Ihre Kenntnis von dieser Waffe, setzen Sie in den Stand, Herr des flachen Landes zu bleiben und Partien bis in das Innere von Holstein zu werfen. Wenn Sie von überlegenen Kräften angegriffen werden, so wünsche ich, daß Sie ohne Kampf zurückgehen. Beauftragen Sie in diesem Falle den General Vegesack, mit 10000 Mann, worunter 2000 Reiter zum Schutze von Schwedisch-Pommern, sich hinter der Recknitz aufzustellen, welche er bei Ribnitz überschreiten kann. Wenn der Feind ihn auch dort mit Überlegenheit angreift und zugleich Kräfte erübrigt, um Sie festzuhalten oder zurückzudrängen, dann darf General Vegesack sich keiner Niederlage aussetzen, sondern muß sich unter die Kanonen von Stralsund und den Brückenkopf des Dänholm zurückziehen. Geschützt durch diese Werke und eine schwedische Flotte, in Verbindung mit einem in Stralsund stehenden Korps von nahezu 4000 Engländern und Schweden, ist er im stande, einer Armee von 40000 Mann Widerstand zu leisten. In dieser Voraussetzung, und wenn Sie Pommern nicht wieder befreien können, haben Sie sich alsdann mir zu nähern.

Versäumen Sie nicht, auch den General Hirschfeld, der Magdeburg einschließt, von Ihrer Bewegung in Kenntnis zu halten, damit er seinen Marsch nach Ihnen einrichten und sich an mich heranziehen kann. Sollte ich auf Luckau oder auf Wittenberg oder auf Dessau erfolgreich vorgehen, dann stelle ich Ihnen anheim — vorausgesetzt, daß Sie keinen starken Feind gegenüber haben — die Elbe zu überschreiten und gegen die Verbindungslinie des Feindes zu wirken. Dabei müssen Sie jedoch immer den General Vegesack an der Stecknitz stehen lassen, um die Besatzungen von Lübeck und Hamburg im Schach zu halten. Oberstleutnant Wirsén wird sich zu Ihnen begeben, um Ihre Pläne zu Landungen an der dänischen Küste zwischen Kiel und Lübeck kennen zu lernen. Diese Unternehmungen sollen in jener Gegend nur Besorgnisse verbreiten und den Feind nötigen, in seiner jetzigen Aufstellung zu bleiben."

In Bezug auf die Stellung der Armee wird am 29. Juli befohlen:

„Das Korps Wintzingerode stellt sich mit dem linken Flügel bei Beelitz auf und läßt Treuenbrietzen von der Avantgarde des linken Flügels besetzen. Die Linie dehnt sich rechts bis zu den von General Woronzow besetzten Ortschaften aus."

„Das Korps Bülow räumt Beelitz und Treuenbrietzen, lehnt seinen rechten Flügel an Beelitz an und dehnt sich von da nach links aus."

Am 30. Juli wird die Aufstellung des Korps Bülow genauer bezeichnet:

„Eine Brigade der Division Borstell ist bei Mittenwalde in einem Lager zusammenzuziehen, die andere Brigade belegt die umliegenden Dörfer. Eine zweite Division bezieht mit einer Brigade ein Lager bei Trebbin, mit der anderen

Digitized by Google

die Dörfer der Umgegend. Vorposten sind bis Luckenwalde und Zinna vorzuschieben, von wo sie die Verbindung mit den Russen in Treuenbrietzen aufzusuchen haben."

Das schwedische Korps, welches in den ersten Tagen des August noch in Pommern lag, wurde am 3. August in Richtung auf Berlin in Bewegung gesetzt. Die 1. Division gelangte am 12. nach Oranienburg und Templin, die 2. nebst einer Brigade der 3. Division nach Nauen und Alt-Ruppin. Die 2. Brigade der 3. Division rückte nach Mecklenburg ab, um sich mit dem Korps Wallmoden zu vereinigen.

Kriegsrat zu Oranienburg am 13. August.

Der Kronprinz beabsichtigte, nach Beendigung seiner Besichtigungsreisen am 11. August in Oranienburg einzutreffen, wohin sich auch die Generale Bülow und Tauentzien zur persönlichen Empfangnahme seiner Befehle begaben. Die Ankunft des Kronprinzen verzögerte sich, erst am 13. fand die Zusammenkunft statt. Über den Verlauf der Beratung berichtet Varnhagen folgendes: „Der Kronprinz hatte Bülow und Tauentzien zu sich berufen und sagte ihnen, man wünschte im Großen Hauptquartier, daß er angriffsweise verfahren sollte, er hielte dies aber nicht für ratsam. Die Armee, noch ungeprüft, wäre über große Landstrecken ausgebreitet; der linke Flügel nicht gut an die obere Elbe angelehnt, der rechte an der unteren Elbe von Davouts Übermacht bedroht; vor der Armee lägen Wittenberg und Torgau in der Gewalt des Feindes, seitwärts Magdeburg, im Rücken Hamburg und Stettin; es wäre unzulässig, von seiten der übrigen verbündeten Feldherren zu rechter Zeit auf eine sichere Mitwirkung zu rechnen. Napoleon dagegen hätte seinen freien Entschluß allein und er könne sich darauf verlassen, daß er Gehorsam finden würde. Es wäre kaum möglich, einen solchen Feldherrn zu hindern, sich nach jeder beliebigen Seite zu wenden; man müßte daher abwarten, was er unternähme und sich danach richten. Dazu käme, daß der Prinz gute Gründe zu der Annahme hätte, Napoleon würde einen Hauptschlag gegen ihn richten, sowohl um Berlin einzunehmen, als auch um einen außerordentlich gehaßten Gegner zu treffen und daß der Prinz aus alter Erfahrung wüßte, mit welcher Kraft und Schnelligkeit dergleichen Schläge erteilt würden; es wäre zweifelhaft, ob man eine ebenso schleunige Hülfe von den Bundesgenossen erwarten dürfe. Nach diesem allem geböte die Klugheit, zu allererst jede gewagte Unternehmung zu vermeiden" usw. — Es ist kein Grund vorhanden, an der Richtigkeit dieser Darstellung des sonst vielfach unzuverlässigen Varnhagen zu zweifeln: Gedanken und Ausdrucksweise entsprechen vollkommen der Anschauung des Kronprinzen, sie sind zum Teil eine wörtliche Wiederholung der in seiner Unterredung mit Moreau gebrauchten Ausdrücke. Nach dieser Einleitung entwickelte der Kron-

Digitized by Google

prinz seine Befehle, deren Ausführung die anwesenden Generale veranlassen sollten. Wir geben dieselben wortgetreu nach dem von Bülow am 15. August an den König erstatteten Bericht. General von Bülow schreibt:

„Zunächst erhielt General Graf Wallmoden die Ordre:

»daß sich derselbe mit seinem Korps von Gadebusch ab, die Schweriner See vor sich lassend und den linken Flügel gegen Boitzenburg aufstellen und von dort durch kleine Posten die Kommunikation mit den bei Havelberg stehenden Truppen unterhalten solle.«

Der Generalleutnant Graf Tauentzien erhielt hierauf den Befehl:

»von dem bisher bei Havelberg gestandenen Detachement des Generalmajors von Putlitz nur 2 Bataillons und 2 Eskadrons unter dem Befehl des Oberstleutnants von Marwitz dort zu lassen, den General von Putlitz aber mit dem Übrigen, nämlich mit 6 Bataillons und 2 Eskadrons zu dem Generalleutnant v. Hirschfeld stoßen zu lassen.

Das unter diesem General stehende Korps solle demnach dergestalt aufgestellt werden, daß etwa 5000 Mann in den Linien vor Magdeburg und das Übrige in Echelons rückwärts gegen den Plauen'schen Kanal dergestalt postiert wird, daß ein solches Echelon bei Burg, ein anderes bei Parchen und das dritte bei Genthin zu stehen kommt.

Mit der Reserve soll demnächst der General Tauentzien, nachdem er solche so viel als möglich von den Blockadekorps von Stettin und Küstrin verstärkt, sich gleichfalls in Echelons bei Müncheberg, Strausberg und Alt-Landsberg aufstellen und da es ihm in dieser Postierung an Kavallerie fehlen dürfte, so habe ich ihm einstweilen das Brandenburg. Dragoner-Regiment überweisen müssen, um damit die Chaine längs dem Friedrich Wilhelm-Kanal bis zur Spree zu ziehen.«

Die Idee im ganzen war zunächst: sich hinter der Havel zu konzentrieren und Seine Königl. Hoheit bestimmte daher anfänglich, daß das III. Armeekorps:

»zwischen Spandau, Marquardt und Paretz sich aufstellen und dabei Potsdam und die Insel besetzen solle.«

Da ich indessen zu einer solchen retrograden Bewegung durchaus keinen zureichenden Grund absehen konnte, indem nach allen eingegangenen zuverlässigen Nachrichten die kombinierte Armee mindestens noch ein halb mal so stark als der gegenüberstehende Feind ist, so hielt ich es für Pflicht, mir dagegen kräftige Vorstellungen zu erlauben und S. K. H. wurden dadurch bewogen, mein unterhabendes Armeekorps:

»in seiner bisherigen Stellung, zwischen Berlin und Potsdam und in der Linie hinter der Nuthe und Notte, — die Vorposten zwischen Luckenwalde und Beeskow, an der Grenze haltend — zu belassen.«

Infolgedessen bleibt das russische Korps unter dem General Wintzingerode gleichfalls in seiner Stellung bei Brandenburg stehen und behält, wie bisher einen Vorposten in Treuenbrietzen.

»Das schwedische Korps stellt sich in zwei Kolonnen, die eine zwischen Berlin und Oranienburg, die andere in der Gegend von Nauen.«

Freilich konnte ich auch nicht ganz der angeordneten Aufstellung des Hirschfeldschen Detachements und des Reservekorps beipflichten, denn nach meiner Überzeugung wäre es besser gewesen, die von Havelberg abgerückten Truppen, mit einigen Bataillons und Eskadrons vom Blockadekorps bei Magdeburg verstärkt — bei Möckern und Loburg; — das Reservekorps aber zwischen Müncheberg und Fürstenwalde zu postieren. Ich habe auch nicht verfehlt, dieses Seiner Königl. Hoheit vorzustellen und vorzüglich deshalb darauf zu appuyieren, weil wir uns nach meiner Meinung so aufstellen müssen, um bereit zu sein, die Offensive zu ergreifen."

Digitized by Google

Aus diesem Berichte Bülows und aus den von ihm mitgeteilten ursprünglichen Befehlen ergibt sich klar und deutlich die Auffassung der strategischen Lage des Kronprinzen und die von ihm beabsichtigte Lösung der der Nord-Armee gestellten Aufgabe. Wir können aus ihnen nur den Schluß ziehen, daß der Kronprinz dieselbe in rein defensiver Weise hinter der Havel und Spree zu lösen und Berlin, zum mindesten vorübergehend, preiszugeben gedachte. Nur dem lebhaften Widerspruch Bülows, der, soweit bekannt ist, von den übrigen Generalen unterstützt wurde, war es zuzuschreiben, daß der Kronprinz zum wenigsten gestattete, daß das preußische Korps südlich Berlins in seiner bisher innegehabten Stellung und auch Wintzingerode bei Brandenburg verbleiben durfte. Immerhin war das Nachgeben des Kronprinzen nur gering, denn alle übrigen Befehle blieben in Kraft und von einer Vereinigung der Armee in einer Stellung, aus der sich ein rascher Übergang zur Offensive bewerkstelligen ließ, war nicht die Rede.

Die am 13. August für die einzelnen Korps gegebenen Befehle wurden dahin ergänzt, daß

1. der General von Wintzingerode seine Infanterie nördlich der Havel in der Linie Brandenburg–Ketzin oder Brandenburg–Falkenrede, diejenigen südlich der Havel in einem Lager bei Grim (Grebs oder Obergünne?) zu vereinigen habe. Die Vorposten seien zu verstärken und hätten in ihrer bisherigen Stellung zu verbleiben;

2. daß der Feldmarschall Stedingk mit der Division Skjöldebrand zwischen Spandau und Oranienburg, mit der Division Sandels zwischen Potsdam und Nauen Aufstellung nehme. Bei Ketzin sei die Verbindung mit den russischen Truppen herzustellen;

3. daß von dem Korps Wallmoden der General Vegesack mit seinen schwedischen und mecklenburgischen Truppen ein Lager zwischen Wismar und dem Dorfe Mecklenburg zu beziehen habe; die übrigen Teile des Korps aber die Aufstellung Vegesacks nach links verlängern sollten, sei es durch eine Vereinigung bei Wittenberge oder bei Boitzenburg oder hinter dem Schaalsee.

Wir finden demnach am 16. August, d. h. am Tage vor Ablauf des Waffenstillstandes, die Nord-Armee in folgender Stellung:

Die Division Hirschfeld auf der Linie Burg–Genthin;
das Detachement Marwitz bei Havelberg;
das Korps Wintzingerode mit dem Gros im Rayon von Brandenburg, mit den Vortruppen auf der Linie: Loburg–Görzke–Belzig–Trauenbrietzen;

das Korps Bülow mit dem Gros bei Berlin, die Division Thümen bei Trebbin und Thyrow, Vortruppen auf der Linie: Hennickendorf–Berkenbrück–Scharfenbrück, die Division Borstell in Zossen, Mittenwalde und Königs-Wusterhausen, Vortruppen in der Linie: Neuendorf–Neuhof–Jachzenbrück;

das Korps Tauentzien mit dem Reservekorps Dobschütz zwischen Berlin, Alt-Landsberg und Müncheberg, mit der Division Wobeser zwischen Frankfurt a. O. und Krossen;

das Schwedische Korps mit der Division Skjöldebrand zwischen Oranienburg und Spandau, mit der Division Sandels zwischen Potsdam und Nauen;

das Korps Wallmoden mit dem Gros im Rayon von Wittenberge, General Vegesack zwischen Wismar und Mecklenburg.

Die französischen Streitkräfte in Norddeutschland.

Für die Operationen gegen die Nord-Armee der Verbündeten hatte Napoleon drei Armeegruppen bestimmt: die Berliner Armee, das sogenannte Zwischenkorps und die Armee an der Nieder-Elbe.

I. Die Berliner Armee*) unter dem Oberkommando des Marschalls Oudinot, Herzogs von Reggio, setzte sich aus dem IV., VII. und XII. Armeekorps und dem III. Kavalleriekorps zusammen und war in $94^1/_4$ Bataillonen, 62 Eskadrons und 30 Batterien insgesamt 63600 Mann und 216 Geschütze stark.

Orientieren wir uns über die Kriegsgliederung dieser Armee.

Das IV. Armeekorps, befehligt von dem Divisionsgeneral Grafen Bertrand, bestand aus 1 französischen, 1 italienischen und 1 württembergischen Division, 1 württembergischen Kavallerie-Brigade und einer Reserve-Artillerie von 3 Batterien mit zusammen 36 Bataillonen, 8 Eskadrons und 72 Geschützen = 24064 Mann.

Das VII. Armeekorps, Graf Reynier, zählte in 2 sächsischen und 1 französischen Division, 1 sächsischen Kavallerie- und 1 Artillerie-Brigade sowie 1 Reserve-Batterie: $29^1/_4$ Bataillone, 13 Eskadrons und 68 Geschütze mit 18600 Mann.

Das XII. Korps, unter persönlichem Kommando des Marschalls Oudinot stehend, war in 2 französischen und 1 bayerischen Division, 1 rheinbündischen Kavallerie-Brigade und 1 Reserve-Batterie 29 Bataillone, 14 Eskadrons und 58 Geschützen = 19373 Mann stark.

---

*) Siehe Anlage V.

Das III. Kavalleriekorps des Divisionsgenerals Arrighi, Herzogs von Padua endlich bestand aus 2 leichten und 1 schweren Kavallerie-Division und war 27 Eskadrons und 18 Geschütze = 5800 Mann stark.

Unter den neun Infanterie-Divisionen waren demnach vier französische, eine italienische und vier deutsche, jedoch waren die drei Divisionen Morand, Puthod und Guilleminot nur dem Namen nach französisch, da sie aus den nord- und mittelitalienischen Provinzen Frankreichs rekrutierten. Außer drei alten Linien-Regimentern und zwei aus den Kohorten der Nationalgarde hervorgegangenen bestand die Masse der Armee aus neuausgehobenen Rekruten. Die Division Durutte bestand aus fünf Straf-Regimentern; ihnen war das deutsche Infanterie-Regiment Würzburg zugeteilt, das sich in dieser Gemeinschaft tief unglücklich fühlte. Die italienische Division hatte etwas mehr ältere Soldaten, die aber stark zur Fahnenflucht neigten. Die Kontingente der Rheinbundstaaten bestanden, von den geringen aus Rußland geretteten Stämmen abgesehen, ausschließlich aus neuausgehobenen Mannschaften, die sich von den französischen nur durch kräftigeren Körperbau unterschieden.

Die den drei Korps zugeteilte Kavallerie war deutschen Ursprungs, ihr Bestand war von Hause aus äußerst schwach und wurde noch mehr vermindert durch die von Tag zu Tag mehr zunehmende Desertion.

Das III. Kavalleriekorps machte äußerlich einen vorzüglichen Eindruck, bestand jedoch durchweg aus jungen Konskribierten, die niemals einen Feind gesehen hatten. Ihre Ausbildung war so mangelhaft, daß die Verwendungsfähigkeit des Korps nur beschränkt war.

Die Armee im ganzen zeigte daher ein buntes Gemisch der verschiedensten Nationalitäten, »beaucoup de ramassis«, wie Napoleon selbst einmal mit einer gewissen Geringschätzung sagte, obgleich er hierbei weniger die französischen, als vorzugsweise die deutschen Elemente im Auge hatte. Daß durch diese ungünstige Zusammensetzung der Armee die Aufgabe Oudinots sehr erschwert wurde, bedarf keines besonderen Nachweises.

Oudinot.

Was die Person Oudinots anbelangt, so war er zweifellos eine der glänzendsten Erscheinungen des ersten Kaiserreiches. 1767 geboren, war er frühe in die Armee eingetreten und infolge einer geradezu erstaunlichen Bravour und Todesverachtung schon mit 25 Jahren zum Oberst, mit 32 Jahren zum Divisionsgeneral aufgerückt. Für seine Leistungen bei Wagram ernannte ihn der Kaiser zum Marschall und Herzog von Reggio. Glänzender noch waren seine Taten in den Kämpfen an der Beresina, wo er durch sein Verhalten die Reste der Großen Armee rettete und seine zwanzigste Verwundung erhielt. Kaum hergestellt,

Digitized by Google

übernahm er im Jahre 1813 das Kommando des XII. Armeekorps. Allein trotz seiner glänzenden Laufbahn muß die Wahl des Marschalls zum Oberkommandierenden der Berliner Armee als verfehlt bezeichnet werden. Oudinot war ein brauchbarer Korpskommandeur, aber kein Feldherr. Unter dem Kommando Napoleons kühn und energisch, zeigte er sich unselbständig und zaghaft, sobald er auf sich selbst angewiesen war. Wenn man Segurs Memoiren Glauben schenken darf, hatte ihn Napoleon nur deshalb zum General en chef bestimmt, weil er der einzige Marschall unter den vier Führern der gegen Berlin bestimmten Korps war. Als seine Umgebung bei dieser Ernennung eine Bewegung des Staunens nicht zu unterdrücken vermochte, habe Napoleon gesagt: „Ich weiß wohl, aber Reynier ist ja da, er wird die Sache schon machen." Segur fügt hinzu: „Das hieß zwei Siege vom Oberkommandierenden verlangen, einen über sich selbst, den anderen über den Feind." Oudinot hatte Scharfblick genug, den Wert der ihm unterstellten Truppen richtig zu schätzen und die Schwierigkeiten, die ihn erwarteten, richtig zu beurteilen. Er fühlte sich der Aufgabe nicht gewachsen und lehnte am 14. August unter dem Vorwande seiner schwankenden Gesundheit „das ehrenvolle und glänzende" Kommando ab, was Napoleon jedoch nicht annahm. Da er ihm neben dem Oberkommando auch noch das seines eigenen Korps beließ und ihn damit ständig an eine bestimmte Stelle fesselte, so nahm er ihm damit auch die Möglichkeit, sich bei dem hervorragend tüchtigen Reynier Rat zu holen, falls er die Absicht dazu gehabt hätte, und drängte ihn damit in eine Stellung, die mehr einem obersten Ratgeber der kommandierenden Generale, als einem Oberkommandierenden entsprach. In diesen Verhältnissen liegt es begründet, wenn die Bewegungen der Berliner Armee von Anfang an die Einheitlichkeit und Energie vermissen ließen, die man sonst an französischen Truppen zu bemerken gewohnt war.

Reynier. Von den Korpskommandeuren war Reynier zweifellos der tüchtigste. Ein rechtschaffener, uneigennütziger, aber eigensinniger und rechthaberischer Charakter, besaß er zum höheren Truppenführer viele bemerkenswerte Eigenschaften, vor allem ein hervorragendes Organisationstalent, eine unerschütterliche Ruhe in der Schlacht und eine Sicherheit in der Führung, die sich nur durch eine dezennienlange Erfahrung erwerben läßt. Er besaß infolgedessen das volle Vertrauen seiner Untergebenen und war insbesondere bei den sächsischen Truppen, die er schon im Feldzuge 1812 kommandiert hatte, ungemein beliebt.

Bertrand. Graf Bertrand, der Führer des IV. Korps, bekannt als der spätere treue Begleiter des Kaisers nach Elba und St. Helena, war eine vornehme und ritterliche Erscheinung, dabei begabt und energisch. Er

Digitized by Google

ſtand jedoch im Jahre 1813 zum erſtenmal an der Spitze eines Korps, ja man kann ſagen von Truppen überhaupt, da er bisher ausſchließlich als Genieoffizier oder als Flügeladjutant des Kaiſers Verwendung gefunden hatte. Seine Befehle verraten infolgedeſſen den Neuling in dieſer Stellung, ſein Verhalten häufig Unentſchloſſenheit und Ängſtlichkeit, die ſonſt ſeinem Charakter fremd war.

Arrighi.

Der Führer des III. Kavalleriekorps Arrighi, Herzog von Padua, verdankte ſeine außergewöhnlich glänzende Karriere nur dem Umſtand, daß er von Geburt Korſe und entfernter Verwandter des Kaiſers war. Wenn ihm auch perſönliche Tapferkeit nicht abgeſprochen werden kann, ſo fehlte ihm doch zur Führung eines Kavalleriekorps jegliche Begabung. Dies, in Verbindung mit der mangelhaften Ausbildung ſeiner Reiter bewirkte, daß von einer geſchloſſenen Verwendung des Korps keine Rede ſein konnte, ſondern daß dasſelbe diviſionsweiſe den Infanteriekorps zugeteilt wurde.

Aus dem allen geht hervor, daß die Berliner Armee nach Stärke und Zuſammenſetzung der ihr geſtellten Aufgabe nicht gewachſen war. Napoleon hatte, durch mangelhafte Berichte getäuſcht und in Bezug auf die preußiſchen Landwehren von ſoldatiſchen Vorurteilen befangen, die Offenſive auf Berlin entſchieden zu leicht erachtet, ſonſt würde er dem Marſchall Oudinot zweifellos ſtärkere Kräfte zur Verfügung geſtellt oder ſelbſt das Oberkommando übernommen haben.

Das Zwiſchenkorps Girard.

II. Das ſogenannte Zwiſchenkorps Girard*) ſetzte ſich zuſammen aus den Diviſionen Wittenberg und Magdeburg. Erſtere ſtand unter dem Befehl des Diviſionsgeneral Dombrowski und war in 4 Bataillonen, 8 Eskadrons und 8 Geſchützen 3900 Mann ſtark, letztere wurde von dem Diviſionsgeneral Lanuſſe kommandiert und zählte in 12 Bataillonen, 5 Eskadrons und 15 Geſchützen 9562 Mann. Im ganzen ſtanden alſo Girard 16 Bataillone, 13 Eskadrons und 23 Geſchütze mit 13462 Mann zur Verfügung.

Der innere Wert der beiden Diviſionen war ſehr verſchieden. Die Diviſion Wittenberg beſtand ausſchließlich aus Polen; ſie konnte infolge der Trennung von ihrem Vaterland keinen Erſatz bekommen und mußte bei eintretenden Verluſten durch Zuſammenwerfen von Truppenreſten ſtets neugebildet werden. Infolgedeſſen beſtand alſo die Diviſion aus durchweg alten erprobten Soldaten mit zahlreichen tüchtigen, kriegserfahrenen Offizieren. Hervorragend in ihren Leiſtungen war auch die polniſche Kavallerie.

*) Siehe Anlage VI.

Digitized by Google

Ganz anders die Division Magdeburg. Sie bestand mit Ausnahme weniger alter Regimentsstämme durchweg aus Rekruten. Die ihr zugeteilten Rheinbundstruppen neigten sehr zur Desertion, die Kavallerie war im Felde völlig unverwendbar.

Girard. Divisionsgeneral Girard war ein Liebling des Kaisers, der ihn wegen seiner Kühnheit und seines Unternehmungsgeistes hoch schätzte. Im Grunde genommen verdiente der General diese Wertschätzung nicht. Leichtfertigkeit und Sorglosigkeit bildete den Grundzug seines Wesens und die ihm mangelnde Umsicht sollte der Armee und dem Kaiser noch mehr wie einmal verderblich werden.

III. Auf die Armee an der Nieder-Elbe unter dem Kommando des Marschalls Davout, Fürsten von Eckmühl, wird an anderer Stelle näher eingegangen werden, hier sei nur erwähnt, daß sie sich aus dem XIII. Armeekorps und der Hamburger Division zusammensetzte Das erstere war einschließlich des dänischen Hülfskorps 38 Bataillone, 15 Eskadrons und 86 Geschütze = 25788 Mann stark, die Stärke der Hamburger Division betrug etwa 10000 Mann, sie läßt sich nicht genau angeben, da sie bei Ablauf des Waffenstillstandes zum Teil noch immobil war.

Versammlung der Armee. Die von Napoleon dem Marschall Oudinot in Verbindung mit Girard und Davout gestellte Aufgabe haben wir im vierten Kapitel eingehend entwickelt. Den erhaltenen Befehlen entsprechend setzten sich die einzelnen Teile der Armee am 13. August in Bewegung zur Versammlung in Baruth.

Das XII. Korps, das während des Waffenstillstandes in Dahme, Luckau, Herzberg und Übigau kantonniert hatte, traf schon am 15. bei Baruth ein. Am 16. wurde die Division Guilleminot über das Hammerflüßchen zur Deckung der Straße nach Berlin vorgeschoben, kleinere Detachements nach Kemlitz, Schöbendorf und Lino entsendet. Die Vorposten der Kavallerie standen auf der Linie Mückendorf—Zesch—Dornswalde—Oderin—Briesen.

Das VII. Korps, das während des Waffenstillstandes im Rayon von Görlitz gestanden, traf erst am 18. in der Gegend von Baruth ein und stellte sich südlich des XII. Korps bei Merzdorf, Groß-Zieścht und Damsdorf auf; ein Bataillon besetzte Luckau.

Das IV. Korps traf von Sprottau am Bober ebenfalls erst am 18., eine württembergische Brigade sogar erst am 20. ein und stellte sich rechts neben das VII. Korps in der Umgegend von Klein-Zieścht auf.

18. August. Am 18. August finden wir also die Berliner Armee bis auf eine Brigade bei Baruth vereinigt und zwar das XII. Korps in erster, die

Digitized by Google

beiden anderen Korps in zweiter Linie; weiter links schloß sich das III. Kavalleriekorps an.

Die Division Dombrowski hatte Zahna, Straach und Coswig durch kleine Detachements besetzt und Kavalleriepatrouillen auf Jüterbogk, Belzig und Zerbst vorgeschoben.

Die Nord-Armee beim Ablauf des Waffenstillstandes.

Kehren wir nunmehr zur Nord-Armee zurück.

Der Ablauf des Waffenstillstandes nahte heran. Die Entschlüsse und Maßnahmen des Kronprinzen mußten von den Nachrichten abhängen, die man über den Gegner und seine Absichten erhalten hatte. Fassen wir dieselben kurz zusammen, so ergibt sich folgendes Bild.

Meldungen über den Feind.

Es war bekannt, daß der Feind längs der preußisch-sächsischen Grenze bei Fürstenberg an der Oder, bei Friedland südlich Beeskow, bei Lieberose, Lübben und Lübbenau an der Spree in Lagern gestanden, daß er ferner Guben, Kottbus und Luckau besetzt gehabt hatte. Man hatte ferner erfahren, daß die gegen die Oder bestimmten Truppen von dem Marschall Victor, die gegen die Mark von dem Marschall Oudinot befehligt würden. Beide zusammen wurden auf 50000 Mann geschätzt. Vom 13. August ab hatte man eine allgemeine Bewegung dieser Truppen wahrgenommen. Die Lager von Fürstenberg, Friedland und Lieberose waren geräumt worden, die hier befindlich gewesenen Truppen waren auf Guben abmarschiert. General von Borstell, der diese Bewegung am 14. an Bülow meldete, schloß hieraus, daß die Franzosen entweder sich zum Zweck eines Angriffes auf die Mark vereinigten oder daß sie durch diese Bewegungen die Maskierung eines Rückzuges nach der Elbe bezweckten; das letztere wurde von ihm als das wahrscheinlichere angesehen. Die Generale Bülow und Tauentzien teilten seine Ansicht, ersterer schrieb an den Kronprinzen: „Die Nachricht ist fast zur Gewißheit geworden, daß sich der Feind von hier weg nach der Ober-Lausitz hinzieht."

Im Widerspruch mit diesen am 14. eingelaufenen Nachrichten stand eine Meldung des Generals von Hirschfeld vom 15. August. Dieselbe lautete:

„Nach soeben eingegangenen, sicheren Nachrichten ist Napoleon am 11. dieses Monats mit einem Teil der Armee und persönlicher Begleitung dreier Kavallerie-Regimenter bei Dresden über die Elbe gegangen. Alle Truppen, welche bei Barby, Calbe und umliegender Gegend gestanden, sind gestern nachmittags schleunigst aufgebrochen und haben wahrscheinlich ihren Weg auf Wittenberg genommen. Das Schanzen am jenseitigen Ufer bei Barby ist eingestellt, die dortigen Blockhäuser sind gestern vom Militär verlassen, und die früher darin angehäuften Lebensmittel sind wiederum nach Barby zurückgeschafft worden.

Digitized by Google

„Zerbst und die umliegende Gegend, imgleichen das Amt Gommern, sind ebenfalls gänzlich geräumt und die dort gestandenen Truppen sollen mit mehreren sich bei Pretsch, zwischen Wittenberg und Torgau, unter Vandamme vereinigen, um dort über die Elbe zu gehen. Alle Nachrichten von jenseits stimmen darin überein, daß eine sehr bedeutende Armee durch die Lausitz nach Berlin vordringen werde, und die Offiziere wetten, binnen acht Tagen in Berlin zu sein."

Am 15. berichtete ferner ein märkischer Gutsbesitzer, von Lüdersdorf, „er hätte am 14. und 15. August 11 Kavallerie-Regimenter nebst den Truppen, die in Herzberg und Schlieben standen, nach Baruth ziehen sehen. Am 15. wären die Truppen, welche bei Luckau kantonniert hätten, desselben Weges marschiert und endlich wären auch Truppen und Artillerie aus Dresden auf Baruth abgezogen. Zusammengerechnet wären 20000 Mann dahin gegangen. Man sagte auch, es sollten dort 60000 Mann versammelt werden und Napoleon selbst würde den Oberbefehl über dieselben übernehmen. Sie sagten, sie hofften in drei Tagen in Berlin zu sein. Auch von Jüterbogk wären alle Mannschaften nach Baruth gezogen worden".*)

Schlüsse.

Wir sehen, diese Nachrichten über den Feind waren sehr einander widersprechend. Aus ihnen ließen sich ganz verschiedene Auffassungen der Lage ableiten und begründen. Während die preußischen Generale auf eine rückwärtige Bewegung des Gegners schlossen, war der Kronprinz von einer Offensive des Feindes und zwar unter persönlicher Führung des Kaisers überzeugt, während jene infolge ihrer optimistischen Auffassung der Lage zu einer energischen Offensive gegen den numerisch bei weitem schwächer angenommenen Gegner drängten, glaubte dieser an die Überlegenheit der französischen Kräfte und hielt eine defensive Haltung der Nord-Armee für geboten, während jene wünschten, im Augenblick des Ablaufes des Waffenstillstandes mit allen Kräften die sächsische Grenze zu überschreiten, hielt sich dieser jetzt an die Abmachungen des Trachenberg-Reichenbacher Operationsplanes, wonach jeder mit Überlegenheit ausgeführten Offensive des Feindes auszuweichen war. Beide Auffassungen stützten sich auf unsichere Nachrichten und beide beruhten auf vorläufig unkontrollierbaren Schlüssen, sie entsprangen im letzten Grunde aus den verschiedenen Charakteren des Oberfeldherrn und seiner Unterführer; sie waren ehrenvoll für die preußischen Generale, indem sie ihren Unternehmungsgeist, ihren Tatendrang, ihr Vertrauen auf sich selbst und auf die Tüchtigkeit der Armee bewiesen, aber sie sprachen auch keineswegs gegen den Kronprinzen, indem sie nur seine — vielleicht übertriebene — Vorsicht an den Tag legten.

*) Swederus II, 24.

Digitized by Google

Auffassung der Lage seitens des Kronprinzen.

Versuchen wir es, uns in die Lage des Kronprinzen zu versetzen und uns seinen Gedankengang klar zu machen.

Aus politischen Gründen, aus Rücksicht auf die hohe Stellung des Kronprinzen und im Vertrauen auf seine Kriegserfahrung war von seiten des Großen Hauptquartiers eine Spezialinstruktion für die Nord-Armee nicht erlassen worden. Man hatte die ganze Kriegführung, abgesehen von den im Trachenberger Operationsplan gegebenen allgemeinen Direktiven, dem selbständigen Ermessen des Kronprinzen überlassen.

Nachdem der Kronprinz sich, wie aus seinem Gespräche mit Moreau klar hervorgeht, dazu entschlossen hatte, dem nach seiner Überzeugung mit großer Übermacht heranrückenden Kaiser gegenüber in der Defensive zu verbleiben, mußte er sich die Frage vorlegen, wo zur Ausführung dieser Absicht die Armee aufzustellen sei. Beantwortete er diese Frage allein mit Rücksicht auf die Terraingestaltung, so gab es zwei Möglichkeiten: Er konnte die Armee entweder nördlich von Berlin, d. h. hinter der Havel und der Spree, vereinigen, oder er konnte sie mehr oder weniger weit südlich dieser Stadt aufstellen.

Das Gelände nördlich Berlins wird durch die Havel von Norden nach Süden in zwei fast gleich große Teile zerlegt. Der westliche Teil, das Havelland, ist von drei Seiten zwischen Oranienburg und Havelberg von der Havel umkreist, den größten Teil des Jahres völlig ungangbar und nur auf vorhandenen Dämmen zu durchschreiten. Zahlreiche Bruchgegenden, sowie die Linien des Rhin und des Ruppiner Kanals als zusammenhängende Wasserverbindung zwischen Oranienburg und Havelberg liefern für die Zwecke des kleinen Krieges einen willkommenen Abschnitt, während die Operationen größerer Korps auf wenige, leicht zu verteidigende Hauptübergänge angewiesen sind. „Gegen sechs Meilen von Nord nach Süd und gegen acht Meilen von Osten nach Westen ausgedehnt, ist diese ganze Gegend infolge ihrer niedrigen ebenen Lage vielfach von Entwässerungsgräben durchschnitten, mit Seen bedeckt und hinreichend mit Waldstellen besetzt, um nicht nur das Vorschreiten des Feindes zu hemmen, sondern ihn auch überraschend von den verschiedensten Seiten her anzufallen.“

Der Terrainteil östlich der Havel bis zur Oder, südlich von der Spree begrenzt, zwölf Meilen von Westen nach Osten und sechs bis acht Meilen von Norden nach Süden ausgedehnt, trägt nicht den Sumpfcharakter des westlichen Teiles, denn das zwischen Wriezen und Lebus gelegene zwei Meilen breite Oderbruch ist durch zahlreiche Gräben zur fruchtbaren Niederung umgeschaffen, deren tiefe Lage das Hügelland zwischen Freienwalde, Frankfurt und Köpenick, als Talränder zwischen

Digitized by Google

Oder und Spree um so mehr hervortreten läßt. Auch hier vielfach mit Seen bedeckt, ist die Gangbarkeit doch nicht wesentlich gehemmt; die Waldflächen nähern sich mehr der Havel, Spree und Oder; wenn daher Operationen in dieser Richtung geringere Schwierigkeiten zu überwinden haben, so können sie doch jedenfalls neuen Widerstand an der Nordgrenze dieses Abschnittes finden, nämlich an der Wasserlinie des Finowkanals, welche zwischen Oderberg und Freienwalde die Oder verläßt, um sie über Neustadt–Eberswalde bei Liebenwalde mit der Havel zu verbinden. Da Rhin, Ruppiner- und Finowkanal fast in gleicher Höhe liegen, so ist hier ein 18 Meilen langer Terrainabschnitt entstanden, der mit der unteren Spree und mittleren Havel gehend, in der Entfernung von zwei Tagemärschen in nördlicher Richtung zu erreichen ist.

Wir sehen also, daß dieses Gelände für die Ausführung eines Programms, wie es der Kronprinz am 6. August Moreau gegenüber entwickelt hatte, ganz vorzüglich geeignet war. Es bot die Möglichkeit, einen schrittweise geführten Verteidigungskrieg zu führen, den Gegner an der Entwickelung seiner Kräfte zu hindern, in Verbindung mit dem Korps Wallmoden zu bleiben und den Rückzug nach Stralsund zu sichern, ganz abgesehen davon, daß sich der Gegner beim Überschreiten der Havel–Spree-Linie durch Zurücklassen einer starken Garnison in Berlin, eines Beobachtungskorps von Spandau und eines Entsatzkorps von Küstrin bedeutend schwächen mußte.

Es kann auch kein Zweifel sein, daß dem Kronprinzen diese Vorteile einer Aufstellung nördlich der Havel und Spree genau bekannt waren; seine ersten Absichten gingen auch offenbar dahin, diese auszunützen, das bewiesen schon die am 13. für die Aufstellung der Armee gegebenen Befehle. Freilich opferte er damit Berlin, aber die Hauptstadt Preußens hatte trotz der Moreau gegenüber gemachten Äußerungen für die Führung des Krieges zweifellos keine entscheidende Wichtigkeit, ihre Bedeutung war mehr moralischer Natur und daß ein schwedischer Kronprinz, ein ehemaliger französischer Marschall, den Besitz oder Verlust dieser Stadt mit wesentlich anderen Augen ansah, als etwa ein preußischer General, das war von vornherein selbstverständlich. Aber mit einem Zurückgehen hinter die Havel und Spree setzte sich der Kronprinz — wie er sich selbst sagen mußte — offenbar in völligen Widerspruch mit der ihm durch die ganzen Verhältnisse als nächstliegend bezeichnete Aufgabe. Dieselbe bestand in erster Linie in dem Schutze der Mark und der Deckung der Hauptstadt Berlin. Sie war zwar nirgends direkt ausgesprochen, sie ging aber klar aus der ganzen Entwickelung der Nord-Armee und aus der Entstehungsgeschichte des

Digitized by Google

Trachenberger Operationsplanes hervor; ihre Lösung wurde gefordert von der gesamten öffentlichen Meinung der verbündeten Mächte und von der Nord-Armee selbst und sie wurde auch als durch die allgemeine Lage gegeben von dem Kronprinzen anerkannt.

Abgesehen von dieser sich ganz von selbst ergebenden Aufgabe enthielt aber der Trachenberg-Reichenbacher Operationsplan einige Direktiven für die Nord-Armee, die von dem Führer derselben beachtet werden mußten, da er diesen Plan als grundlegend und bindend für die Operationen der verbündeten Armeen anerkannt hatte. Nach diesen Direktiven sollte die bei Treuenbrietzen zu versammelnde Nord-Armee 15 bis 20000 Mann gegen die bei Hamburg und Lübeck stehenden Franzosen und Dänen zurücklassen und mit dem Rest der Armee zwischen Torgau und Magdeburg die Elbe überschreiten, um sich gegen Leipzig zu wenden.

Es ist klar, daß diese Direktiven mit der Aufgabe der Deckung Berlins nur unter bestimmten Verhältnissen sich vereinigen ließen. So lange noch eine französische Armee auf dem rechten Ufer der Elbe sich befand, war an ein Überschreiten dieses Flusses seitens der Nord-Armee nur dann zu denken, wenn man beabsichtigte, Berlin aufzugeben. Was das Wichtigere war, ob Vormarsch gegen Leipzig oder Deckung der Mark, dies zu entscheiden, war dem Kronprinzen überlassen und wir können ihm nur beipflichten, wenn er vorläufig den Übergang über die Elbe nicht in den Kreis seiner Berechnungen zog, da von einem Abmarsche der französischen Truppen auf das linke Ufer nichts bekannt war.

Aus der Aufgabe der Deckung Berlins ging aber mit Klarheit hervor, daß es notwendig war, die Nord-Armee südlich Berlins zu versammeln. Dies war auch deshalb unerläßlich, weil im Falle die französischen Truppen das rechte Elbe-Ufer räumten, so rasch wie möglich die Offensive ergriffen und die Elbe überschritten werden sollte. Wenn also der Kronprinz, wie er in der geschilderten Unterredung in Oranienburg verriet, die Armee hinter die Havel und Spree zurückzuziehen gedachte und damit die Absicht zu erkennen gab, hinter diesen beiden Flüssen eine rein passive, abwartende Haltung anzunehmen, wenn er seine Operationen somit durch eine rückgängige Bewegung der preußischen Truppen einleitete, ohne dazu im geringsten von dem Gegner gezwungen zu sein, so schädigte er nicht bloß die materiellen Interessen des Landes und der Armee durch Aufgabe Berlins, sondern er setzte sich auch in direkten Widerspruch mit dem Geiste der Trachenberg-Reichenbacher Vereinbarungen, denn die beabsichtigte Stellung war viel zu weit, um als Ausgangspunkt einer späteren Offensive gelten zu können.

Digitized by Google

Die vollständig verschiedene Auffassung der Lage von seiten Bülows, die dieser mit größter Entschiedenheit und mit Hinweis auf die Interessen des preußischen Staates und der Wünsche des Königs und seiner Verbündeten verfocht, seine energischen Vorstellungen, daß nicht die Defensive, sondern im Gegenteil die entschiedenste Offensive der Grundgedanke für die Operationen der Nord-Armee bleiben müsse und der Umstand, daß Bülow in dieser Anschauung nicht bloß von Tauentzien, sondern, wie Varnhagen wenigstens berichtet, auch von den schwedischen Generalen Adlerkreutz und Löwenhjelm lebhaft unterstützt wurde, hatten denn auch das Ergebnis, daß das Korps Bülow in seiner bisherigen Stellung südlich Berlins verbleiben durfte. In dieser Einstimmigkeit aller Generale liegt auch die Erklärung für die an und für sich merkwürdige Tatsache, daß der Kronprinz seinen ohne Zweifel wohlerwogenen Plan ohne weiteres fallen ließ, seine Ausführung wenigstens auf eine spätere Zeit verschob. Er mochte fühlen, daß er bei der Ausführung dieses Planes, falls sie nicht durch den Zwang vorhergegangener Ereignisse unterstützt wurde, auf die Mithülfe der preußischen Generale nicht rechnen konnte und daß er Gefahr lief, das Oberkommando der Armee seinen Händen entgleiten zu sehen. Er entschloß sich daher, die zweite Möglichkeit ins Auge zu fassen: eine Aufstellung südlich Berlins. Auch eine solche fand in der Natur des Geländes eine starke Unterstützung.

Das Gelände südlich Berlins ist durch einen durchschnittlich vier Meilen breiten Geländestreifen durchschnitten, der sich in seinem nördlichen Teil als eine fast ununterbrochene Waldfläche mit davor liegendem Sumpfstreifen charakterisiert. Der nördliche Rand geht ungefähr von Köpenick an der Spree über Königs-Wusterhausen, Zossen, Trebbin, Saarmund nach Potsdam, während der südliche Rand von Fürstenwalde über Buchholz, Golßen, Jüterbogk, Treuenbrietzen bis gegen Brandenburg hinzieht. Diese ausgedehnte Waldfläche ist infolge ihrer relativ niedrigen Lage mit zahlreichen Seen und Sumpfbildungen bedeckt, durch Abflüsse und Abzugsgräben durchzogen, so daß Marschbewegungen nur auf wenige Straßen beschränkt werden. Zwischen Zossen, Buchholz und Königs-Wusterhausen bis Köpenick herrscht die Seebildung, zwischen Golßen, Trebbin, Treuenbrietzen und Beelitz die Sumpfbildung vor und wie westlich die Nuthe alle Abflüsse der Havel, so führt östlich die Notte alle kleinen Gewässer zur Dahme und durch sie zur Spree. Die bebauten Stellen, die sich inselartig aus den Sumpfstrecken herausheben, stehen nur durch schmale Kommunikationen miteinander in Verbindung, die hierdurch zahlreiche Defileen bilden. Die Übersicht ist gehindert, die Bewegung erschwert und der kleine Krieg,

Digitized by Google

die Gefechte der Vorposten, der Avant- und Arrieregarden sind hier vielfach begünstigt, große Truppenmassen sind hier nur auf den Durchmarsch angewiesen. Damals noch nicht chaussiert, gab es nur vier Poststraßen, welche diesen Wald- und Sumpfstrich durchzogen und zwar über Treuenbrietzen, Jüterbogk, Baruth und Buchholz, deren Hauptübergänge über die Wasserlinie durch die Orte Potsdam—Saarmund, Trebbin, Zossen und Mittenwalde—Königs-Wusterhausen bezeichnet werden. Das Hindernis der Nuthe und Notte war während des Waffenstillstandes durch Anstauung verbreitert und die Übergangspunkte waren durch Befestigungen verstärkt worden. Freilich waren die Defileen an der Nuthe und Notte nicht von einer solchen Bedeutung, daß ihre Umgehung für den Gegner taktisch geboten gewesen wäre, allein sie konnten immerhin hartnäckige Kämpfe veranlassen, wo auch der Feind ein Überschreiten und eine Entwicklung seiner Kräfte versuchen mochte, der Verteidiger aber war in der Lage, von Berlin aus in einem Tagemarsch jeden Punkt der Nuthe und Notte zu erreichen, um dem Feind rechtzeitig entgegenzutreten. Für den Verteidiger war es nicht nötig, die Übergänge absolut festzuhalten, sondern es genügte, den übergegangenen Feind mit dem Rücken an den Defileen so lange festzuhalten, bis seine Hauptkräfte angelangt waren, um ihn zu schlagen und in den Sumpf- und Waldgürtel zurückzuwerfen.

Aus dieser Beschreibung des Geländes geht hervor, daß der Kronprinz, wollte er Berlin verteidigen, zwei Wege einschlagen konnte. Er konnte entweder

1. die Übergangspunkte über die Nuthe- und Notte-Defileen besetzen lassen, die Hauptkräfte der Armee aber südlich des geschilderten Wald- und Sumpfgürtels aufstellen, um den Feind, falls er den Durchmarsch durch denselben versuchen würde, von der Flanke her anzugreifen oder

2. er konnte sich innerhalb des Gürtels hinter der Mitte der zu verteidigenden Linie vereinigt aufstellen, die Übergänge durch schwache Beobachtungsposten besetzen lassen, die Entwickelung der feindlichen Bewegungen ruhig abwarten und ihn nach dem Übergang in einer naturgemäß dann ungünstigen Verfassung angreifen.

Den zuerst angegebenen Weg hielt General von Bülow für den richtigsten, da er der allgemeinen Lage Preußens und dem Geiste der preußischen Truppen nach seiner Ansicht am meisten entsprach. Von dem Kronprinzen aufgefordert, ihm bei jeder Gelegenheit seine Meinung über die vorzunehmenden Operationen ohne Rückhalt auszusprechen, unterbreitete Bülow ihm am 17. August zwei Pläne. Der erste lautete:

Digitized by Google

„Das III. Armeekorps rückt sogleich nach Mittenwalde, das Korps Wintzingerode von Spandau nach Trebbin, der hier stehende General Thümen nach Zossen, die Schweden nehmen eine Stellung zwischen Klein-Beeren und Blankenfelde. Sodann allgemeines Vorrücken gegen den bei Baruth vorausgesetzten Gegner und zwar:

das III. Korps in 2 Kolonnen, die erste über Teupitz gegen die rechte Flanke der französischen Armee, die zweite, der sich Thümen anschließt, von Mittenwalde nach Baruth;

das Korps Wintzingerode in 2 Kolonnen, die erste über Lüdersdorf und Speerenberg, die zweite über Neuendorf und Schönfeld;

beide Kolonnen vereinigen sich in Lino und greifen die linke Flanke an;

das schwedische Korps bleibt in Reserve."

Der zweite, nach Bülows Ansicht bessere Plan war:

„Versammlung des russischen Korps vor Potsdam, des schwedischen bei Saarmund, des preußischen Korps bei Trebbin, die Division Borstell bleibt in Mittenwalde. Tauentzien besetzt mit einigen Bataillonen den Übergang bei Königs-Wusterhausen.

Sodann Vorrücken der Armee und zwar:

Wintzingerode über Beelitz nach Zinna;

die Schweden von Saarmund auf Luckenwalde;

Preußen auf Woltersdorf und Schöneweide, Division Borstell bis Motzen.

Bliebe der Feind bei Baruth stehen, so hätten die Russen von Zinna ihn im Rücken, die Schweden und Bülow von Lino aus gegen Baruth in der linken Flanke anzugreifen, während Borstell von Motzen aus gegen die Front vorginge."

Der Kronprinz, der, wie wir wissen, fest davon überzeugt war, daß Napoleon persönlich an der Spitze starker, wahrscheinlich sogar überlegener Kräfte gegen Berlin vorgehen werde, lehnte die Vorschläge Bülows ab. Tatsächlich gaben ihm die späteren Ereignisse zum Teil recht, denn wenn die Pläne Bülows zur Ausführung gelangt wären, was bei der derzeitigen Stellung der Armee vor dem 19. nicht möglich war, so würde die Nord-Armee nicht auf ein isoliertes Korps, sondern auf die schon vereinigte Armee Oudinots gestoßen sein.

16. August. Am 16. vereinigte der Kronprinz das Korps Wintzingerode bei Spandau, das schwedische Korps bei Charlottenburg, die Divisionen Krafft und Hessen-Homburg des Bülowschen Korps bei Berlin, die preußische Reserve-Kavallerie bei Groß-Ziethen und die Reserve-Division

Digitized by Google

Dobschütz bei Lichtenberg und Umgegend. Wir sehen ihn also entschlossen, den oben angegebenen zweiten Weg einzuschlagen. Allerdings hielt er sich die Möglichkeit offen, in das ihm zur Defensive geeigneter erscheinende Gelände nördlich der Havel und Spree abzurücken, falls sich südlich Berlins die Verhältnisse ungünstig gestalten sollten, indem er den Bau zweier Brücken zwischen Berlin und Charlottenburg befahl, eine Vorsicht, die zwar von seinen Gegnern als neuer Beweis für den beabsichtigten Rückzug hinter Havel und Spree angesehen wurde, gegen die sich aber vom taktischen Standpunkt aus nichts Stichhaltiges anführen läßt.

Vor allen Dingen handelte es sich jetzt darum, genauere Nachrichten über den Feind einzuziehen, und der Kronprinz befahl daher eine in der Nacht vom 16. zum 17. August auszuführende allgemeine Erkundung, die sich gegen die Linie von Zerbst über Belzig und Jüterbogk bis Baruth ausdehnen sollte. Ein Armeebefehl vom 15. ordnete für diesen Zweck an, daß General Winzingerode den größten Teil seiner Kavallerie in Richtung auf Zerbst und Jüterbogk, General von Bülow die Kavallerie seiner Avantgarde von Mittenwalde auf Baruth vorzusenden habe. Das Beobachtungskorps an der Oder solle dem Feinde, der sein Lager bei Fürstenberg verlassen, folgen und sich stets auf der Flanke und im Rücken des abziehenden Gegners halten. Allen Generalen wird befohlen, möglichst Gefangene zu machen und alle zwei Stunden Meldungen einzusenden. 16./17. August.

Am Abend des 17. liefen die Ergebnisse der Erkundungen des Tages ein. Der Verlauf derselben war folgender gewesen: 17. August.

Auf dem rechten Flügel war ein Kasakendetachement von Goltzow auf Lohburg, Belzig und Brück vorgegangen. Die Kasaken hatten Belzig unbesetzt gefunden, waren aber zwei Meilen weiter auf Wittenberg zu auf polnische Infanterie, bei Zahna auf einen stärkeren Infanterieposten gestoßen.

Von Treuenbrietzen war eine Kasaken-Brigade unter Oberst Löwenstern auf Jüterbogk vorgegangen. Sie erhielt hier den Befehl, Rücken und Flanken der feindlichen Armee zu beunruhigen und Napoleon, der nach eingegangenen Nachrichten sich mit nur schwacher Eskorte zur Armee begeben solle, aufzuheben, wofür ein Preis von einer halben Million Rubel zugesichert wurde. Die Brigade ging über Schweinitz nach Ehna, überfiel zwischen Graefendorf und Niebendorf eine kleine Infanteriekolonne, die sie zersprengte, machte bei Herzberg 130 Gefangene, überfiel auf dem Rückmarsch noch 500 Sachsen und erbeutete dabei eine Kriegskasse von 142000 Talern. Nachdem sie noch in der Gegend von Sonnenwalde einen Kurier Berthiers zum Gefangenen

Digitized by Google

gemacht, aus dessen Papier sich ergab, daß Napoleon nach Schlesien aufgebrochen sei und es Oudinot allein überlasse, Berlin zu nehmen, langte die Brigade am 21. wieder in Jüterbogk an.

Von der Division Thümen war ein Kasakendetachement bis Jüterbogk, das Freikorps Hellwig gegen Baruth vorgegangen. Sie stießen in Lino auf französische Kavallerie, in Schebendorf auf Infanterie.

Von der Division Borstell waren kleine Detachements Infanterie und Kavallerie auf der Straße Zossen–Baruth vorgegangen. Sie überfielen bei Zesch und Mückendorf die französischen Vorposten und machten 53 Gefangene.

Auf der Straße Mittenwalde–Baruth ging ein Detachement Husaren vor. Sie stießen bei Dornswalde auf eine bayerische Kavallerie-Feldwache, die sie zurückjagten. Eine auf der Straße Buchholz–Oderin vorgehende Eskadron Husaren überfiel bei Oderin eine Kavallerie-Feldwache und machte 1 Offizier 35 Mann mit ihren Pferden zu Gefangenen.

Vom linken Flügel ging ein Detachement gegen Lübben vor. Lübben war unbesetzt, aber es befand sich daselbst noch ein Lazarett mit 80 Franzosen, die zum Teil gefangen abgeführt wurden.

Von Beeskow gingen Kavalleriedetachements nach Friedland, Lieberose und Fürstenberg. Sie fanden die Lager geräumt und erfuhren, daß das Korps Victor über Guben nach Sagan, sächsische Truppen von Görlitz auf Luckau abmarschiert wären. Napoleon selbst befände sich in Schlesien.

Die bei Baruth gemachten Gefangenen sagten aus, daß Marschall Oudinot mit 25 bis 30000 Mann dorten stehe und den Oberbefehl über eine hier zu versammelnde Armee erhalten habe, deren Stärke 70000 Mann betragen solle.

Die Erkundungen hatten also einen bedeutenden Erfolg gehabt. Der Feind war offenbar durch den raschen Beginn der Feindseligkeiten sehr überrascht worden. Man war am ganzen südlichen Rande des Waldgürtels auf feindliche Vorposten gestoßen und hatte festgestellt, daß bei Baruth eine Armee von 70000 Mann unter dem Kommando des Marschalls Oudinot in der Bildung begriffen war. Die Anschauungen des Kronprinzen wurden durch diese Erkundungsergebnisse insoweit bestätigt, als tatsächlich der Gegner, anstatt Sachsen zu räumen und über die Elbe zurückzugehen, wie die preußischen Generale angenommen hatten, vielmehr mit starken Kräften gegen die Nord-Armee vorzugehen sich anschickte. Dagegen stand es nunmehr fest, daß der Kaiser nicht die Absicht hatte, persönlich diese Operationen zu leiten, sondern vielmehr sich längst nach Schlesien begeben hatte. Es stand

Digitized by Google

ferner fest, daß die gegen Berlin bestimmte Armee am 17. noch nicht versammelt war und es war zum mindesten wahrscheinlich, daß sie auch nach ihrer Versammlung der Nord-Armee nicht überlegen sein würde. Stand also am 17. die Nord-Armee, wie es der Trachenberg-Reichenbacher Operationsplan vorgeschrieben hatte, bei Treuenbrietzen vereinigt oder stand sie wenigstens am Nordrande des Waldgürtels, etwa auf der Linie Trebbin–Zossen–Mittenwalde, so konnte durch einen Vorstoß im Sinne Bülows gegen den noch in der Versammlung begriffenen Feind leicht ein großer Erfolg errungen werden. Bei der jetzigen Aufstellung der Armee war dies nicht mehr möglich; man lief Gefahr, auf den vereinigten Gegner zu stoßen, hatte bei einem Angriff die Defilees im Rücken, konnte also, im Falle der Angriff mißglückte, was bei den jungen Truppen immerhin in Rechnung zu ziehen war, in die schwierigste Lage kommen.

18. August. Am 18. machten die Franzosen einen Vorstoß auf der Mittenwalder Straße und drängten die preußischen Vorposten bis zur Motzer Mühle zurück; die Vortruppen Dombrowskis jagten die Kasaken bis hinter Jüterbogk und Belzig. Auf Seite der Verbündeten näherte sich das Korps Wintzingerode der Nuthe, sein Hauptquartier kam nach Saarmund. Vom Korps Hirschfeld trafen dem erhaltenen Befehle vom 16. entsprechend am heutigen Tage 10 Bataillone, 6 Eskadrons, 7 Geschütze in Brandenburg ein. General von Putlitz blieb mit 6 Bataillonen, 3 Eskadrons, 3 Geschützen gegen Magdeburg stehen.

19. August. Für den 19. ordnete der Kronprinz an, daß General Wintzingerode sein Korps von Spandau auf die Linie Teltow–Lichtenrade vorschiebe, das Gros seiner Kavallerie aber zwischen Beelitz, Saarmund und Trebbin aufstelle. 3000 Kasaken sollten von Beelitz und Treuenbrietzen auf Jüterbogk vorgehen und starke Erkundungen in Richtung gegen Baruth, Luckenwalde und Jüterbogk vorgeschickt werden.

Vom Korps Bülow sollten sich die Divisionen Krafft und Hessen-Homburg mit dem rechten Flügel bei Wasdorf, mit dem linken an der Straße nach Königs-Wusterhausen aufstellen.

Das Reservekorps Dobschütz solle sich bei Berlin und Köpenick vereinigen, um hier die abmarschierenden Truppen Bülows zu ersetzen.

Diese Aufstellung bezweckte offenbar den gegen den Feind vorgeschickten Erkundungsdetachements hinter der Nuthe und Notte als Rückhalt zu dienen.

20. August. In der Nacht zum 20. liefen folgende Meldungen ein:

1. von General von Borstell, daß die Vorposten bei Jachzenbrück um 11 Uhr vorm. vom Feinde zurückgetrieben worden seien; der Feind sei wieder auf Zesch zurückgegangen;

Digitized by Google

2. von General von Thümen aus Trebbin, daß der Feind mit ziemlicher Stärke an Infanterie, Kavallerie und Artillerie bis Luckenwalde vorgerückt sei. Er hielte einen Angriff am folgenden Tage für wahrscheinlich, glaube aber nicht, daß der Feind sehr stark sei;

3. von General von Wintzingerode, daß seine Vorposten bei Luckenwalde und Jänickendorf auf Berkenbrück zurückgeworfen worden seien.

Der Kronprinz schloß auf Grund dieser Meldungen auf einen Angriff des Gegners von Luckenwalde aus und beschloß deshalb, die Armee nach dem rechten Flügel zusammenzuziehen. Er befahl zu diesem Zweck:

„Das Korps Bülow bezieht mit den Divisionen Krafft und Hessen-Homburg ein Lager bei Saarmund, die Kavallerie wird $^1/_2$ Meile über Klein-Beeren hinaus vorgeschoben. Die Divisionen Borstell und Thümen bleiben in ihrer Stellung.

Das Korps Wintzingerode nimmt mit seiner Infanterie Stellung hinter Beelitz quer über die Straße Potsdam und Berlin; Kavallerie vorgeschoben und durch leichte Infanterie unterstützt.

Das Schwedische Korps geht von Charlottenburg auf dem nächsten Weg nach Potsdam.

Das Reservekorps Dobschütz nimmt Stellung auf den Höhen von Tempelhof und Mariendorf.

Das Korps Hirschfeld entsendet ein Detachement nach Lehnin zur Verbindung mit Wintzingerode und hält sich bereit aus seiner Stellung bei Brandenburg abzumarschieren."

Von Wallmoden lief die Meldung ein, daß der Feind am 17. die Offensive gegen Lauenburg ergriffen habe, aber am 17. sowohl wie am 18. zurückgewiesen worden sei.

Die Berliner Armee.

19. August.

Wir haben die Berliner Armee am 18. August verlassen, nachdem sie ihre Vereinigung im Rayon von Baruth vollzogen hatte. Am 19. konnte somit der Vormarsch gegen Berlin beginnen. In der Absicht, die von Luckenwalde in die Mark führende Straße als Haupt-Anmarschstraße zu benutzen und dadurch ein besseres Zusammenwirken mit dem von Wittenberg und Magdeburg kommenden Korps Girard zu ermöglichen, befahl der Marschall für den 19. einen teilweisen Linksabmarsch der Armee. Das XII. Korps und das Kavalleriekorps Arrighi marschierte nach Luckenwalde; das VII. Korps wartete den Vorbeimarsch des XII. vor seiner Front ab und marschierte dann in nordwestlicher Richtung auf Schönefeld; das IV. Korps rückte bis Baruth vor. Durch diese Verschiebung war also der strategische Aufmarsch der Armee bewirkt: das IV. Korps bildete den rechten Flügel, das VII. die Mitte, das XII. und das Kavalleriekorps den linken Flügel. Infolge dieser Bewegungen konnte aber an diesem Tage von einem Terraingewinn

20. August.

nach vorwärts keine Rede sein. Auch am 20. blieb die Armee in ihrer

Digitized by Google

neugewonnenen Stellung stehen. Oudinot benutzte den Tag dazu, seine Verbindung mit Wittenberg sicherzustellen und weitere Nachrichten über den Feind einzuziehen. Bei Luckenwalde fand ein Zusammenstoß der französischen Vorposten mit Kasaken statt, bei dem die Division Lorge nur durch das ruhige Ausharren der bayerischen Infanterie vor großen Verlusten bewahrt wurde. Vom Kaiser lief im Laufe des Tages ein neuer, sehr bestimmter Befehl ein, wonach Oudinot sich in keine Seitenbewegungen mehr einlassen, sondern die feindliche Stellung in der Mitte durchbrechen solle, um sobald wie möglich Berlin zu gewinnen. Diesem Befehl entsprechend ordnete der Marschall für den 21. den Vormarsch derart an, daß

vom XII. Korps die Divisionen Pacthod und Guilleminot, sowie die Kavallerie-Division Fournier über Gottow und Scharfenbrück gegen Trebbin,

das VII. Korps von Schöneweide über Vorwerk Cummersdorf nach Gadsdorf,

vom IV. Korps die Divisionen Fontanelli und Morand und die Kavallerie-Division Beaumont und Defrance von Baruth über Neuhof und Speerenberg nach Saalow

vorgehen sollten, während die Divisionen Raglowich und Lorge Luckenwalde, die Divisionen Franquemont und Briche Baruth, die Division Lecoq Schöneweide besetzt halten sollten.

Diese Befehle Oudinots verraten eine große Vorsicht. Die Frontausdehnung der Armee wurde von 3 auf $1^1/_2$ Meilen vermindert; die Flügel und der Rücken wurden durch starke Abteilungen gesichert. Mit dem Gros der Armee beabsichtigt er einen konzentrierten Durchbruch durch die feindlichen Vorposten zwischen Trebbin und Zossen und zwar bei Thyrow, Wittstock und Jühnsdorf, da dies die nächsten Übergangspunkte über den Haupt-Nuthegraben waren. Hier waren also die ersten Zusammenstöße mit der Nord-Armee zu erwarten.

Am Morgen des 21. begann diesen Befehlen entsprechend der allgemeine Vormarsch der Armee. Die Division Sahr des XII. Korps rückte um 8 Uhr von Schöneweide vor; sie stieß auf die preußischen Vorposten unter Hellwig. Dieselben wichen aus dem Wald, räumten auch Gadsdorf und Lüdersdorf und zogen sich auf die Linie Schulzendorf–Christinendorf zurück. Reynier debouchierte aus dem Waldgelände, ließ sein Korps hinter den vom Feinde verlassenen Höhen aufmarschieren und wartete das Vorgehen der beiden anderen Korps ab. Gegen Mittag stand denn auch das IV. Korps bei Saalow, das XII. zwischen Neuendorf und Cliestow; die ganze Armee also auf der Linie Cliestow– 21. August

Gadsdorf–Saalow, sie hatte den gefährlichen Waldgürtel hinter sich. Am Nachmittag wurde der Vormarsch in drei Kolonnen fortgesetzt und es entwickelten sich fast gleichzeitig drei Avantgardengefechte bei Trebbin, Runsdorf und Mellen.

Gefecht bei Trebbin.

Trebbin liegt, wie ein Blick auf die Karte zeigt, hart am rechten Ufer der Nuthe. Der Saum der Stadt war an und für sich zu einer längeren Verteidigung nicht befähigt, jedoch hatte die übergetretene Nuthe das Gelände südlich und westlich der Stadt ungangbar gemacht und hier die Stadt vor einem feindlichen Angriff geschützt. Das Gelände vor der Ostseite war jedoch gangbar und sobald sich der französische Angriff auf diese Seite richtete, war die Besatzung zum Abzug gezwungen, da sie sonst Gefahr lief, ihre Rückzugslinie, den Thyrower Damm, zu verlieren und abgeschnitten zu werden. Die Stadt wurde von drei Kompagnien verteidigt, gegen welche Oudinot sofort überlegene Kräfte entwickelte. In Unkenntnis der Geländeverhältnisse richtete sich der Angriff zuerst gegen die Südfront und war daher erfolglos. Es gelang nicht, die Stadt in Brand zu schießen, die französischen Tirailleurs vermochten nicht in dem sumpfigen Gelände Raum zu gewinnen. Erst als sich nach 4 Uhr eine Brigade gegen die Ostfront entwickelte und trotz großer Verluste sich immer weiter nach Norden vorschob, gewannen die Franzosen die Oberhand und zwischen 5 und 6 Uhr wurde der Abzug der tapferen Verteidiger unvermeidlich. Derselbe geschah in vollkommener Ordnung, da eine Verfolgung seitens der Franzosen nicht stattfand. Das XII. Korps lagerte die Nacht in und um Trebbin.

Gefecht bei Runsdorf.

Vom VII. Korps griff die Division Sahr die preußischen Vorposten, die sich bei Christinendorf zusammengezogen hatten, an und nötigte sie zum Rückzug auf Runsdorf. Hinter der Niederung, die sich ostwärts dieses Dorfes hinzieht, nahmen sechs Kompagnien die Weichenden auf. Ein heftiger Kampf um die Ausgänge der beiden von Christinendorf und Gadsdorf durch die Niederung führenden Dämme entbrannte. Mit großer Tapferkeit verteidigten die preußischen Vortruppen den Geländeabschnitt, bis die sächsische Übermacht zum Abzug nach dem Wilmersdorfer Weinberge zwang. Das VII. französische Korps bezog in und um Runsdorf ein Biwak.

Das IV. Korps war von Saalow in Richtung auf Schünow vorgerückt, hatte sich von da aus in dem Waldland gegen Dergischow ausgebreitet und am Abend zwischen Schünow und Dergischow ein Biwak bezogen. Ein rechtes Seitendetachement, eine Brigade stark, war bei Mellen auf zwei Kompagnien preußischer Vortruppen gestoßen, die zur Deckung der Straße nach Zossen hier aufgestellt waren. Mellen

Gefecht bei Mellen.

und die Brücke über die Notte wurden ohne besondere Energie angegriffen, der Angriff hatte daher wenig Erfolg und zog sich bis in die Dunkelheit. Am Abend marschierte die preußische Besatzung nach Zerstörung der Brücke auf Telz ab.

Wir finden also am Abend die Berliner Armee auf einer $1^3/_4$ Meilen langen Linie von Trebbin über Christinendorf, Nunsdorf und Schünow nach Dergischow zu. „Das IV. und VII. Korps hatte die Vorposten Thümens und Borstells gerade an der Stelle getroffen, wo sie am lockersten zusammenhingen, wo sich kein starker Rückhalt befand und von wo aus am folgenden Tage die Gefahr eintreten mußte, beide Divisionen getrennt und nach entgegengesetzten Richtungen auseinandergeworfen zu sehen. Zur Fortsetzung der Bewegung in diesem Sinne stand dem IV. Korps die Linie Schünow–Groß-Schulzendorf–Jühnsdorf, dem VII. Korps die Linie Nunsdorf–Wittstock offen, beide Pässe an diesem Tage von preußischen Truppen noch unbesetzt."

Kehren wir zur Nord-Armee zurück.

Die Nord-Armee. 21. August.

Dem Befehle des Kronprinzen vom 20. entsprechend marschierten die beiden Divisionen Krafft und Hessen-Homburg in der Frühe des 21. von Wasdorf nach Saarmund. Die Reserve-Kavallerie hatte die Weisung erhalten, zur Unterstützung der Vorposten-Divisionen in ihrer bisherigen Stellung stehen zu bleiben. Ihr Kommandeur, General von Oppen, erhielt am Abend nach dem Einrücken in die Quartiere die Meldung von dem Vordringen des Gegners. Er sandte infolgedessen noch am Abend eine Eskadron in Richtung auf Jühnsdorf vor, um von hier aus das Verhalten der Franzosen zu beobachten. In der Frühe des 22. beabsichtigte er mit drei Kavallerie-Regimentern und einer Batterie reitender Artillerie über Blankenfelde nach Jühnsdorf vorzugehen, um den Paß zu verteidigen.

Das Korps Wintzingerode war über Saarmund nach Beelitz abmarschiert. Die Kasaken streiften bis Luckenwalde. Tschernitschew war über Treuenbrietzen vorgestoßen, hatte einen Zusammenstoß mit der auf der Linie Zahna–Weddin–Straach stehenden Division Dombrowski und war erst nach heftigem Gefecht zum Rückzug auf Beelitz gezwungen worden.

Das schwedische Korps kam im Laufe des Tages in Zehlendorf und Potsdam an.

Der Kronprinz, der sein Hauptquartier in Potsdam hatte und über die Ereignisse des heutigen Tages noch nicht unterrichtet war, gab für den 22. folgende Befehle:

22. August.

1. General von Tauentzien bricht um Mitternacht von Berlin auf und marſchiert nach Klein-Beeren, wo er ſich neben der Kavallerie des Generals von Oppen aufſtellt.

2. General von Thümen greift den Feind, falls er gegen Zoſſen marſchiert oder in die Lücke zwiſchen Trebbin und Zoſſen einzudringen verſucht, in der linken Flanke und im Rücken an.

3. General von Borſtell hält ſeine Stellung bei Mittenwalde, falls er in der Front angegriffen werden ſollte, aufs äußerſte feſt. Falls er ſeitwärts umgangen werden ſollte, werden ihn die Generale von Tauentzien und von Oppen unterſtützen. Verbindung mit dieſen Generalen iſt aufrecht zu erhalten.

4. General von Bülow ſteht morgen früh 3 Uhr in Schlachtordnung vorwärts Saarmund. Er läßt Brückenſtellen über die Saar und die Nuthe bei der Stadt aufſuchen, damit ſie für ein Zurückgehen der ruſſiſchen Armee vorbereitet ſind.

5. General von Wintzingerode ſtellt ſich bei Saarmund auf, den linken Flügel an die Stadt angelehnt. Er läßt 2—3000 Kaſaken bei Treuenbrietzen und Jüterbogk mit dem Auftrag, den Feind beſtändig im Rücken zu beunruhigen und ſoviel wie möglich auf der Straße nach Dahme zu ſtreifen.

6. Die ſchwediſche Armee bricht um Mitternacht auf und ſteht morgen früh zwiſchen 5 und 6 Uhr bei Saarmund.

7. Alle Truppen bereiten ſich zur Schlacht vor.

8. General von Hirſchfeld bricht um Mitternacht von Brandenburg nach Potsdam auf, Infanterie auf Wagen, ſo daß er um 10 Uhr vorm. in Potsdam eintrifft.

9. Das ganze Fuhrweſen der Armee geht hinter Spandau zurück, das ruſſiſche nach Lehnin, um die Richtung auf Brandenburg halten zu können.

Obgleich aus dieſen Befehlen klar hervorgeht, daß der Kronprinz von den Ereigniſſen des 21. noch keine Kenntnis hatte, da die Gefechte bei Trebbin, Nunsdorf und Mellen mit keiner Silbe erwähnt werden und der Vormarſch Oudinots von Luckenwalde und Baruth nicht als vollendete Tatſache angenommen wird, ſo erwieſen ſich doch auch nach Eingang der Meldungen die befohlenen Märſche als durchaus ſachgemäß für eine raſche Vereinigung der Armee am 22. Der Vormarſch Tauentziens auf Klein-Beeren ſicherte die gefährdete Verbindung der beiden Diviſionen Thümen und Borſtell und gab für die Verteidigung des bedrohten Paſſes von Jühnsdorf einen feſten Rückhalt. Das Gros der Armee befand ſich nach Ausführung dieſer Märſche vereinigt bei Saarmund, zwei Meilen von Trebbin, in der linken Flanke der Berliner Armee. Stieß ſie aus dieſer Stellung gegen den in drei Kolonnen vorgehenden Oudinot vor, ſo traf ſie vorerſt nur auf das XII. Korps. Berechnete man die zur Verfügung ſtehenden Truppenteile: Korps Bülow, Schweden, Ruſſen und Reſerve-Diviſion Dobſchütz rund mit 74000 Mann Infanterie und 24000 Mann Kavallerie, ſo ergab dies nach allen bisher über die feindliche Stärke eingegangenen Meldungen eine ſo bedeutende Übermacht, daß an einem großen Erfolg nicht zu zweifeln war. Die Lage der Nord-Armee war alſo ungemein günſtig, auch ein wider Erwarten nötig werdender Rückzug war völlig geſichert. Der

Kronprinz schien fest entschlossen, die günstige Lage auszunützen, er schrieb am 22. frühe $2^1/_2$ Uhr an Blücher:

„Meine Vorposten sind gestern von den Truppen des Herzogs von Reggio angegriffen worden. Seine Armee wird auf etwa 80000 Mann geschätzt. Ich werde höchstens eine gleiche Anzahl versammeln können. Ich bin im Begriff, ihm eine Schlacht zu liefern. (Je marche pour lui livrer bataille.)"

Die Legende von Philippsthal.

Nichtsdestoweniger behauptet eine in fast sämtliche Geschichtswerke übergegangene Erzählung, der Kronprinz habe am folgenden Morgen (22.) in einer in Philippsthal stattgefundenen Besprechung mit Bülow, Wintzingerode und Stedingk die Absicht geäußert, die Armee hinter die Spree zurückzuführen, also keine Schlacht zu wagen. Er habe diese Absicht in Ermangelung anderer Gründe mit seinem Mißtrauen in den Wert der neugebildeten Truppen gerechtfertigt. Die Generale Wintzingerode und Stedingk hätten hierzu geschwiegen, Bülow aber habe dem Kronprinzen mit der bestimmten Erklärung geantwortet, daß er dem Prinzen nicht über die Spree folgen würde, bevor nicht zum Schutze der Hauptstadt eine Schlacht geschlagen sei. In Bezug auf die Armee habe Bülow erwidert: „Die Truppen, welche Eure Königliche Hoheit kommandieren, gehören zu den besten Europas. Die Preußen haben es vor dem Waffenstillstand bewiesen und sich auch in diesen Tagen nicht minder entschlossen geschlagen; ihr Geist ist vortrefflich bei den jüngeren, wie bei den älteren Soldaten. Die Russen würden sich nicht auf diesem Boden befinden, wenn sie nicht als Sieger über die Franzosen hierhergekommen wären, und was die Schweden betrifft, so werden Eure Königliche Hoheit wohl selbst für diese einstehen." Durch diesen Widerstand Bülows bewogen, habe dann der Kronprinz eingelenkt, er habe selbst, um den General zu beruhigen, mit Wärme von der Möglichkeit einer Schlacht gesprochen, habe mit Wohlwollen den zustimmenden Ansichten Stedingks und Wintzingerodes zugehört. General Bülow aber habe ihn mit gesteigertem Mißtrauen verlassen und habe im Unmut zu seiner Umgebung geäußert: „Den hab' ich weg! Der ist nicht der Mann, den wir brauchen. Mich bekommt er nicht dazu, daß ich über seine Moabiter Brücke zurückgehe. Unsere Knochen sollen vor Berlin bleichen, nicht rückwärts."

Diese Erzählung stützt sich in ihrem ersten Teil auf eine im Jahre 1859 gemachte Aussage des Generals von Weyrach (im Jahre 1813 Kapitän und Adjutant Bülows), in ihrem letzten auf Angaben Varnhagens von Ense in seiner Biographie Bülows. Sie vermag auf keinen Fall einer historischen Kritik gegenüber standzuhalten, sie muß vielmehr, so schade es auch um diese den Geist der preußischen

Digitized by Google

Truppen deutlich widerspiegelnde Geschichte ist, als Legende bezeichnet werden, die entweder auf ein Mißverständnis seitens des Generals von Bülow, oder auf einen Gedächtnisfehler des Generals von Weyrach oder schließlich auch auf Erfindung des als unzuverlässig bekannten Varnhagen zurückzuführen ist. Wir haben bei der Charakteristik des Kronprinzen ausführlich dargelegt, daß die gesamte politische Lage desselben eines Sieges dringend bedurfte, daß die Erlangung eines solchen geradezu eine Existenzfrage für ihn bedeutete. Hier bot sich die Gelegenheit: Der Kaiser war ferne, die strategische und taktische Lage waren günstig, der Rückzug war, falls er nötig wurde, gesichert. Diese Gelegenheit also nicht auszubeuten wäre entweder Feigheit oder offener Verrat an der Allianz gewesen. Eine derartige Annahme erscheint aber nach allem, was wir über den Charakter des Kronprinzen wissen, absurd. Ein Mißtrauen in die Tüchtigkeit der Truppen zu äußern, war nach den heldenmütigen Kämpfen des vorhergehenden Tages weniger wie je angebracht, eine Anerkennung dieses Vorwandes hätte, wie die Geschichte der Nord-Armee sehr richtig bemerkt, jeden weiteren Rückzug mit gleichem Recht begründen können. Eine derartige Beurteilung der ihm unterstellten Truppen, die eine Beleidigung sondergleichen enthielt, wäre wohl auch kaum von seiten der Generale Wintzingerode und Stedingk mit Schweigen aufgenommen worden, ebensowenig würde der ungemein empfindliche Kronprinz eine direkte Gehorsamsverweigerung Bülows mit einer wohlwollenden Fortsetzung des Gespräches beantwortet haben. Schließlich mag noch angeführt werden, daß Boyen diese ganze Kontroverse in seinen Erinnerungen mit keiner Silbe erwähnt, seinem Chef des Stabes würde Bülow aber sicherlich in erster Linie Mitteilung von dieser Unterhaltung gemacht, dieser sie zweifellos der Nachwelt überliefert haben. Auch General von Reiche, damals Major im Generalstabe Bülows, der mit Vorliebe alles Ungünstige über den Kronprinzen berichtet, weiß nichts von einer derartigen Scene. Er schreibt in einem am 28. August 1848 erstatteten Bericht: „Der Kronprinz von Schweden beschloß hierauf in einer zu Philippsthal mit den kommandierenden Generalen der verschiedenen Armeekorps der von ihm befehligten Nord-Armee abgehaltenen Konferenz, zur Behauptung Berlins eine Schlacht in der Ebene zwischen dieser Hauptstadt und der besagten Überschwemmungslinie anzunehmen. Für den äußersten Fall war eine Stellung auf dem Templower Berg (jetzt Kreuzberg) zwischen der Hasenhaide und dem Dorfe Schönberg bei Berlin eingerichtet und mit Verschanzungen versehen.“*) Wir nehmen daher an, daß in der Unterredung bei Philipps-

*) Kriegs-Archiv.

thal nur eine Beſprechung der Kriegslage ſtattgefunden und die Möglichkeit einer Schlacht erwogen wurde. Der Kronprinz wird ſeinem Charakter entſprechend Bedenken, vielleicht auch Zweifel in die Leiſtungsfähigkeit der bisher noch ungeprüften Landwehren geäußert haben. Bülow wird ihn in dieſer Beziehung mit energiſchen Worten beruhigt und ſchließlich wird man ſich über die Annahme einer Schlacht geeinigt haben. Der Befehl, den der Kronprinz zu dieſem Zweck um $9^1/_2$ Uhr erließ, lautete:

„General von Bülow läßt Saarmund mit zwei bis drei Bataillonen und einer halben Batterie beſetzen. Er beſtimmt dafür einen tüchtigen Kommandeur und teilt ihm 50 Reiter zu. Im übrigen nimmt das Korps des Generals Bülow, an welches General Oppen heranzuziehen iſt, eine Aufſtellung mit dem linken Flügel an Heinersdorf.

Das ſchwediſche Korps ſtellt ſich hinter Ruhlsdorf auf, das ruſſiſche bei Gütergotz. Wenn die Truppen dieſe Aufſtellung genommen haben, können ſie abkochen.

Das ruſſiſche Korps hält Verbindung mit Saarmund, welches ſeine rechte Seite deckt; ebenſo ſucht es die Verbindung mit General Hirſchfeld auf, der mit 8000 Mann von Potsdam kommt. General Winzingerode ſorgt dafür, daß die Kaſaken den Feind auf ſeiner linken Seite bei Luckenwalde, Jüterbogk und Trebbin in Atem halten.

General Tauentzien weiſt den General Wobeſer an, nach Buchholz zu rücken, um die rechte Seite des Feindes zu beunruhigen und häufig Nachrichten an General Tauentzien einzuſenden.

Der Kronprinz geht nach Ruhlsdorf. In dieſer Lage iſt der Feind bis Mittag zu erwarten. Sollte eine Rückzugsbewegung angetreten werden, ſo gehen das ſchwediſche, das ruſſiſche Korps und General von Bülow auf die Höhen bei Steglitz, General Tauentzien auf den Weinberg bei Berlin. General Borſtell ſchlöſſe ſich in dieſem Falle dem General Tauentzien an, General Thümen folgte dem General Bülow.“

General von Thümen hatte aus den ausgedehnten Wachtfeuern des Feindes bei Trebbin, Chriſtinendorf und Runsdorf auf eine bedeutende Überlegenheit des Gegners geſchloſſen. Er befürchtete, ſeine Stellung bei Thyrow räumen zu müſſen, falls der Gegner ſie in der linken Flanke über Wendiſch-Wilmersdorf und Wittſtock umgehen würde; dann wäre ſeine Rückzugslinie Wittſtock–Ludwigsfelde gefährdet geweſen. Da er keine Kenntnis von den Maßnahmen des Oberkommandos hatte, ſo ſandte er noch in der Nacht an General von Oppen die Aufforderung, den Schutz ſeiner linken Flanke bei Wittſtock zu übernehmen. Er ſelbſt ſchickte in der Frühe des 22. ein Bataillon und 2 Geſchütze nach Wittſtock, ein weiteres Bataillon und 3 Eskadrons ſollten als Unterſtützung folgen. Da von ſeiner Diviſion $1^1/_2$ Bataillone auf dem Wilmersdorfer Weinberg, ein Bataillon und 1 Geſchütz bei Jühnsdorf ſtanden, ſo verblieben ihm alſo in der Stellung bei Thyrow nur 5 Bataillone, 2 Eskadrons und 9 Geſchütze.

Digitized by Google

General von Oppen hatte seinem gestrigen Entschlusse entsprechend um 3 Uhr morgens seine 3 Dragoner-Regimenter bei Blankenfelde vereinigt. Nach Empfang der Aufforderung Thümens und einer Mitteilung Bülows, daß die Reserve-Division Tauentziens im Anmarsch sei, änderte er seine Aufstellung dahin ab, daß er 1 Regiment mit 2 Geschützen zum Schutze des Passes von Jühnsdorf bei Blankenfelde, die Kurmärkische Landwehr-Brigade nach Genshagen, die beiden anderen Regimenter und 14 Geschütze über Groß-Beeren nach Ludwigsfelde abrücken ließ.

General von Borstell schickte in der Frühe ein Bataillon nach Jühnsdorf, ein zweites an den Waldrand bei Dabendorf.

Alle diese Änderungen in der Stellung waren ausgeführt, bevor der Feind sich zeigte.

General von Tauentzien war dem Befehle des Kronprinzen entsprechend auf dem Marsche nach Klein-Beeren, um sich hier neben die Reserve-Kavallerie Oppen aufzustellen und von hier aus die Straße von Mittenwalde zu decken, als er ein Schreiben Bülows (an seinen Chef des Stabes gerichtet) folgenden Inhalts erhielt:

„Ich nehme mir die Erlaubnis, in der Voraussetzung, daß es Ew. Hochwohlgeboren angenehm sein wird, von den lokalen Verhältnissen unterrichtet zu werden, Ihnen bemerklich zu machen, wie es zu dem erwähnten Zwecke besser sein dürfte, wenn Se. Excellenz sich in der Art aufzustellen belieben wollten, daß Sie ungefähr Blankenfelde vor der Front behalten, zugleich aber den Paß bei Jühnsdorf stark besetzen. Dies ist in dieser Gegend der wichtigste Punkt und könnte sodann das Bataillon, womit derselbe jetzt besetzt ist, dem General von Borstell wieder zugeschickt werden."

General von Tauentzien wurde durch dieses Schreiben bewogen, seinen Marsch nicht auf Klein-Beeren, sondern auf Blankenfelde fortzusetzen.

Die Berliner Armee. 22. August.

Marschall Oudinot war in der Frühe des 22. von Trebbin vorgeritten, um die feindliche Stellung bei Thyrow zu erkunden. Bei Nunsdorf traf er mit den Generalen Reynier und Bertrand zusammen, um mit ihnen die zu ergreifenden Entschlüsse zu beraten. Man einigte sich dahin, daß

1 Division des XII. Korps rechts nach Christinendorf abmarschieren und von hier aus sich in den Besitz von Wilmersdorf und der Wilmersdorfer Höhe setzen,

1 Division des VII. Korps von Nunsdorf aus diesen Angriff auf Wilmersdorf unterstützen solle,

daß ferner:

1 Division des VII. Korps sich des Passes von Wittstock über den Haupt- und Nuthe-Graben,

Digitized by Google

1 Diviſion des IV. Korps, weſtlich vom Rangsdorfer See gegen Jühnsdorf vorgehend, ſich des Zuganges nach Blankenfelde bemächtigen ſollten.

Die in Luckenwalde und Baruth zurückgebliebenen Diviſionen ſollten auf Trebbin bezw. Runsdorf vorrücken.

Man wählte demnach die nämliche Angriffsform, wie am vorhergehenden Tage: Vorſtoß der Mitte (VII. Korps), unterſtützt von je einer Diviſion der beiden Flügelkorps, Sicherung der beiden Flügel durch eine als Staffel zurückgehaltene Infanterie- und Kavallerie-Diviſion.

General Reynier hatte in der Frühe ſein Korps bis auf die Diviſion Lecoq auf den Runsdorfer Berg vorgezogen und hier abgewartet, bis die Diviſion Guilleminot des XII. Korps mit ihm auf gleicher Höhe war. Als dieſe gegen 11 Uhr bei Chriſtinendorf erſchien und den nach Wendiſch-Wilmersdorf führenden Damm zu überſchreiten begann, ließ er die Brigade Brauſe zu ihrer Unterſtützung gegen Wendiſch-Wilmersdorf, die Diviſion Durutte gegen Wittſtock vorrücken; die Diviſion Sahr folgte in zweiter Linie, die Brigade Mellenthin blieb auf der Höhe von Runsdorf ſtehen.

General Bertrand ging um die nämliche Zeit mit der Diviſion Fontanelli an der Spitze von Schünow über Vorwerk Werben auf Groß-Schulzendorf vor, ein rechtes Seitendetachement marſchierte über Glienick.

Dieſes Vorgehen führte am Nachmittag zu den drei Gefechten bei Wilmersdorf, Wittſtock und Jühnsdorf.

Gefecht bei Wilmersdorf.

Der Angriff auf die Wilmersdorfer Höhe, die man auf ſeiten der Franzoſen als ſtark befeſtigt und ſtark beſetzt annahm, wurde durch das Feuer von 16 Geſchützen eingeleitet. Da dasſelbe preußiſcherſeits nicht erwidert wurde, ſo entwickelten ſich allmählich zögernd vier ſächſiſche Bataillone gegen die Oſtſeite des Berges; ihnen ſchloß ſich links eine Brigade der Diviſion Guilleminot an. Es entſtand nunmehr ein lebhaftes Schützengefecht, das ſich bis gegen 5 Uhr hinzog. Um dieſe Zeit erblickten die $1^1/_2$ preußiſchen Bataillone, welche die Höhe beſetzt hatten, 7 Bataillone im Anmarſch. Dieſen überlegenen Kräften gegenüber war die Höhe natürlich nicht zu halten, die Verteidiger zogen eilends nach der Nuthe-Brücke ab. Der Abzug wurde franzöſiſcherſeits nicht ſofort bemerkt und die beiden Brigaden begannen nunmehr von allen Seiten den Sturm der Höhe. Unwillkürlich trat aber allgemeine Heiterkeit an die Stelle der bisherigen Spannung, als man, oben auf der Höhe angekommen, nur eine halbvollendete Fleſche und als bisherige Verteidiger 6 Kompagnien erblickte, die ſchon im Begriffe waren, den Nuthe-Übergang zu überſchreiten. Zwölf eilends auf die Höhe gebrachte

Digitized by Google

Geschütze verfolgten den abziehenden Gegner mit ihrem Feuer und brachten ihm noch einige Verluste bei. Damit endigte hier der Kampf.

Gefecht bei Wittstock.

Ernster waren die Ereignisse bei Wittstock. Hier erleichterte die Beschaffenheit des Geländes eine Verteidigung des Defilees ungemein. Der angestaute Nuthe-Graben ließ sich nur auf der Brücke überschreiten, nach ihrer Überschreitung war der Marsch auf einem 800 Schritte langen niedrigen Dammweg fortzusetzen, der von dem dahinter liegenden, etwas erhöhten Gelände unter konzentrischem Feuer gehalten werden konnte. Das von General von Thümen in der Frühe hierher gesandte Bataillon hatte seine Schützen längs des Randes der westlich Wittstocks sich längs des Nuthe-Grabens hinziehenden Niederung aufgestellt und ihnen durch kleine Erdaufwürfe und Rasenstücke Deckung zu schaffen gesucht. Das später eintreffende zweite Bataillon verlängerte nach rechts. Die beiden Geschütze waren etwa 7 bis 800 m vom Westrande von Wittstock neben dem Wege nach Ludwigsdorf derart aufgestellt worden, daß sie den Damm in der Längsrichtung beschießen konnten. Die 3 Eskadrons standen gedeckt hinter einer Kuppe.

Gegen 1 Uhr traf die Division Durutte vor Wittstock ein und marschierte hinter der Windmühlenhöhe auf. Die Division Sahr und die Brigade Gablenz blieben in zweiter Linie. Durutte ließ sofort eine Brigade gegen Wittstock vorgehen und das Dorf besetzen; die Schützen breiteten sich längs des Wiesenrandes zu beiden Seiten des Dorfes aus und eröffneten ihr Feuer gegen die am jenseitigen Rande liegenden Preußen. Eine Batterie fuhr innerhalb des Dorfes auf.

Auf preußischer Seite war um Mittag General von Oppen eingetroffen und beobachtete, bei den beiden Geschützen haltend, das beginnende Gefecht. Da er einsah, daß die wenigen Kompagnien den Kampf mit der Übermacht nicht lange aushalten konnten, so ließ er die Reserve-Kavallerie heranholen. Dieselbe traf um 2 Uhr, 17 Eskadrons und 14 Geschütze stark, ein und nahm zwischen den Wegen von Wittstock nach Ludwigsfelde und Löwenbruch Stellung. Die Batterien fuhren neben den zuerst vorhandenen beiden Geschützen auf.

Das Feuergefecht hatte bis gegen 6 Uhr gedauert, als General Reynier die Wegnahme des Wilmersdorfer Berges bemerkte. Nunmehr beschloß auch er zum Sturme des Wittstocker Passes zu schreiten. Zuerst wurde die Schützenlinie durch zwei sächsische Bataillone verstärkt, die sich allmählich bis zur Nuthe vorzuarbeiten suchten. Sodann ging eine Sturmkolonne über die Brücke und auf dem Damm vor. Mehrere Kartätschladungen der preußischen Geschütze zwangen sie zum Rückzug in wilder Flucht. Ein zweiter Versuch hatte keinen besseren Erfolg, ein Teil der abgeschlagenen Schützen warf sich jedoch rechts vom Damme

Digitized by Google

in das Weichland, arbeitete sich in demselben vorwärts, so daß sie schließlich den linken preußischen Flügel umfaßten und die Batterie von der Flanke beschießen konnten. Oppen ließ jetzt die Geschütze einige hundert Schritte zurückziehen, einesteils um sie aus dem Bereiche des feindlichen Gewehrfeuers zu bringen, andererseits um Raum für eine Attacke seiner Kavallerie zu gewinnen. Diesen Moment, in dem das Feuer der Artillerie völlig verstummte, benutzte der Feind, um schnell mit mehreren Bataillonen über den Damm vorzurücken. Sie gelangten auch bis über den jenseitigen Rand der Niederung, marschierten hier auf und formierten zur Abwehr der Kavallerie sofort Karrees. Die zunächst stehenden drei Kavallerie-Regimenter — Landwehr und National-Kavallerie — machten rasch hintereinander drei Attacken, jedoch ohne Erfolg, ihre anerkennenswerte Tapferkeit konnte die mangelnde Übung nicht ersetzen. Als die noch verwendbaren acht Dragoner-Eskadrons herankamen, fanden sie bereits mehrere dichtgeschlossene Massen, die alle Angriffe abwiesen. Den Sturmkolonnen war sofort der Rest der Division gefolgt, der ohne sich aufzuhalten den Vormarsch fortsetzte. So blieb nichts übrig, als mit einem Verlust von 23 Offizieren, 334 Mann, 221 Pferden den Rückzug über Ludwigsfelde nach Groß-Beeren anzutreten. Gegen Mitternacht bezog die ganze Division Thümen ein Biwak. Der Verlust der Franzosen betrug etwa 400 Mann.

Wenn auch die Übermacht auf seiten der Franzosen eine erdrückende war, so war das Ergebnis des Kampfes doch zum mindesten auffallend. Die Stellung der preußischen Truppen war eine so hervorragend starke, daß bei einer umsichtigen Führung bessere Resultate erwartet werden konnten. Eine einheitliche Führung scheint jedoch völlig gefehlt zu haben. Anstatt die Kraft der Infanterie für die entscheidenden Momente aufzusparen, vergeudet diese ihre Munition auf Entfernungen, bei denen eine erfolgreiche Wirkung nicht zu erwarten war; anstatt die vorzügliche Stellung der Artillerie bis zum letzten Augenblick auszunützen, verzichtet Oppen zum Teil freiwillig auf ihre Mitwirkung, indem er in unbegreiflicher Überschätzung der Leistungsfähigkeit seiner Kavallerie hofft, durch Attacken den Übergang der Franzosen über den Damm verhindern zu können; die Attacken selbst werden aber so wenig einheitlich geleitet, daß nicht erst eine mangelhafte Haltung der jungen Truppen nötig war, um sie zum Scheitern zu bringen. Dieser mangelhaften Führung auf preußischer Seite stand eine geradezu vorzügliche auf der französischen gegenüber. Mit raschem Entschluß wird der Augenblick des Zurückziehens der Artillerie ausgenutzt und der Damm ohne Verlust überschritten; der Aufmarsch auf dem jenseitigen Ufer erfolgt ohne Zeitverlust, die Angriffe der Kavallerie werden mit Ruhe

abgeschlagen. Unaufhaltsam dringen die Verstärkungen nach, während die zuerst übergegangenen Bataillone durch ungesäumtes Vorrücken dem Aufmarsch des ganzen Korps den nötigen Raum verschaffen. So erringen einsichtiger Plan und sachgemäße Ausführung der französischen Führung den Sieg.

Gefecht bei Jühnsdorf.

Geringere Schwierigkeiten hatte der französische rechte Flügel an dem Passe von Jühnsdorf zu überwinden. Derselbe wird durch morastige Wiesen gebildet, deren damaliger Zustand sie wenigstens für Infanterie brauchbar machte und eine Schanze zu umgehen gestattete, welche den durch sie führenden Dammweg bestrich. Zur Verstärkung der mit der Deckung dieses Passes beauftragten Eskadron hatte General von Borstell frühmorgens ein Bataillon aus dem Lager von Mittenwalde entsandt, das gegen 8 Uhr hier eintraf und sich am Lindenberge aufstellte. Im Laufe des Vormittags erschienen die Spitzen des Korps Bertrand und vertrieben die vorgeschobenen Kavalleriepatrouillen, wurden aber von dem Bataillon mit leichter Mühe auf Groß-Schulzendorf zurückgeworfen. Gegen Mittag traf General Tauentzien, seiner Reserve-Division, die um 9 Uhr von Berlin abmarschiert war, vorauseilend, bei Jühnsdorf ein. Er gewann nicht die Ansicht, daß hier ein Hauptangriff zu erwarten sei, begnügte sich daher, 2 Bataillone, 2 Eskadrons und 2 Geschütze bei Blankenfelde aufzustellen, den Rest der Division aber über Dahlewitz nach Klein-Kienitz marschieren zu lassen. Der Kommandeur der in Jühnsdorf stehenden Truppen, Major Hiller, befahl nunmehr folgende Aufstellung:

1 Bataillon und die beiden Geschütze auf und hinter dem südwestlich Jühnsdorf gelegenen Lindenberg, 1 Bataillon in Jühnsdorf, 1 Bataillon bei Blankenfelde.

Gegen 4 Uhr erfolgte der französische Angriff. Eine Kolonne versuchte auf dem Damme vorzudringen, wurde aber durch zwei gutsitzende Schüsse der beiden Geschütze zum Rückzug veranlaßt. General Bertrand ließ nunmehr zwei Brigaden nebeneinander vorgehen, die eine rechts in Richtung gegen den Damm, die andere links zur Umgehung der Höhe. Preußischerseits wurde das in Jühnsdorf stehende Bataillon vorgezogen, um mit drei Kompagnien der französischen Umgehung entgegenzutreten, eine Kompagnie verblieb im Dorf. Der französische Angriff kam infolge des heftigen Schützenfeuers der preußischen Truppen vor dem Lindenberg zum Stocken, als aber ein Bataillon zwischen dem Rangsdorfer See und Jühnsdorf vordrang und somit die Stellung auch auf der linken Flanke umging, blieb nichts anderes übrig, als die Höhe zu räumen und den Rückzug nach Blankenfelde anzutreten. Auf dem Marsche dorthin stieß man gegen 6 Uhr auf den

Digitized by Google

General Tauentzien, der nunmehr eingesehen hatte, daß bei Mittenwalde keine Gefahr drohte und mit 5 Bataillonen, 2 Eskadronen und 2 Geschützen auf dem Wege nach Jühnsdorf voreilte. Er brachte die Bataillone zum Halten und versuchte mit dem bei Blankenfelde verbliebenen Bataillon Jühnsdorf wieder zu nehmen, sah aber bald ein, daß mit seinen schwachen Kräften das Gefecht nicht wiederherzustellen war. Noch bevor seine Truppen bei Jühnsdorf eingetroffen waren, gab er den Befehl zum Abmarsch auf Blankenfelde. Er nahm nördlich des Dorfes Aufstellung und zog in der Nacht auch den Rest der Division Dobschütz heran. Das Korps Bertrand besetzte mit der Avantgarde Jühnsdorf, das Gros biwakierte bei Groß-Schulzendorf.

Fassen wir die Ereignisse des Tages kurz zusammen, so ergibt sich, daß die französische Armee die Defileen der Nuthe und ihre breiten Sumpf- und Moorstrecken hinter sich und dadurch die befestigte Stellung südlich Berlins gesprengt hatte. Das Schwierigste hatte Marschall Oudinot überwunden und es galt nur noch, den vorliegenden weiten, zum Teil sumpfigen Waldgürtel zurückzulegen, der sich von Saarmund über Ahrensdorf und Genshagen nach Jühnsdorf hinzieht, dann konnte er in der freien, trockenen und sandigen Gegend vor Berlin seine Armee vereinigen, eine große Schlacht liefern und nach glücklichem Ausgang derselben in die preußische Hauptstadt einziehen.

Während sich diese Kämpfe bei den Vortruppen abspielten, hatte das Gros der Nord-Armee die von dem Kronprinzen in Philippsthal befohlenen Stellungen eingenommen: Das Korps Wintzingerode mit dem rechten Flügel bei Gütergotz, das schwedische Korps links verlängernd mit dem linken Flügel nördlich Ruhlsdorf, das Korps Bülow auf dem linken Flügel bis östlich von Heinersdorf. Gegen Abend erließ das in Ruhlsdorf befindliche Oberkommando folgende Befehle:

„1. Seine Königliche Hoheit der Kronprinz befiehlt, daß der Generalleutnant von Hirschfeld mit acht Bataillonen und seiner Kavallerie nach Saarmund vorgehen soll. Er wird in die Verschanzungen und zur Wacht bei den Brücken und namentlich bei Baumgartenbrück in allem drei Bataillone und einige Kanonen zurück lassen. Er wird morgen im Augenblick des Angriffs den rechten Flügel der verbündeten Armee so unterstützen, daß er auf den linken Flügel des Feindes zugeht; und wird derselbe seine gehörigen Verbindungen mit den nach Beelitz und Treuenbrietzen detachierten russischen Korps unterhalten.

2. Der Generalleutnant von Wintzingerode wird sich morgen vor Tagesanbruch dem rechten Flügel der schwedischen Armee so nähern, daß er ganz mit ihr verbunden ist und ein Korps ausmacht. Eine Brigade seiner leichten Kavallerie bleibt in Schlachtordnung vor Gütergotz stehen; der Rest bleibt in Reserve hinter der russischen Armee.

Die kommandierenden Generale werden hiermit prévenieret, daß der General von Wintzingerode durch seine detachierten Kasaken den Feind morgen in der linken Flanke und im Rücken angreifen wird.

3. Die Kavallerie der Schweden wird als Reserve hinter der schwedischen Armee stehen.

4. Der Generalleutnant von Bülow wird sich mit seinem rechten Flügel Ruhlsdorf so nähern, daß er sich an den linken Flügel des Zentrums der ganzen Armee anlehnt.

Die Kavallerie des Generalleutnants von Bülow wird in erster Linie vor seiner Front in Schlachtordnung stehen.

5. Der Generalleutnant Graf von Tauentzien nimmt das Lager des Generalleutnants von Bülow bei Heinersdorf. Seine Kavallerie wird ebenfalls in erster Linie vor seiner Front in Schlachtordnung stehen.

6. Wenn die Generale von Borstell und von Thümen ihre Stellungen verlassen haben, so ziehen sie sich in der Direktion der Linien, welche sie hinter sich finden werden, zurück und bilden die Avantgarden dieser Linien.

7. Es ist der Wille des Kronprinzen, daß, wenn der Feind unsern linken Flügel umgehen will, man auf ihn eindringt, und der Prinz will daraus den Vorteil ziehen, den Feind in die Seen und Moräste zwischen Köpenik und Wusterhausen zu werfen.

Um dahin zu gelangen, bedarf es nur der Einheit in den Bewegungen.

8. Der Generalleutnant von Tauentzien soll dem General Wobeser befehlen, von Buchholz auf Baruth vorzugehen. Kann der General Wobeser diese Bewegung ausführen, und käme er auch nur auf den halben Weg, so würde sich der Feind dadurch in eine sehr üble Lage versetzt sehen. Hierzu gehört, daß der General Wobeser seinen Angriff mit der größten Entschlossenheit ausführt und sollte er dabei auch viele Menschen verlieren.

9. Mit Tagesanbruch hält sich alles schlagfertig. Der Kronprinz bringt besonders der Kavallerie in Erinnerung, daß bei dieser Waffe der Sieg der Kühnheit auf dem Schritte folgt.

10. Der Generalleutnant von Winzingerode wird hinter die schwedische Linie eine Brigade Infanterie schicken, um vereinigt mit der 6. Schwedischen Infanterie-Brigade die Infanterie-Reserve zu bilden; gleichfalls wird der Generalleutnant von Bülow vereint mit dem Generalleutnant von Tauentzien eine ähnliche Infanterie-Reserve-Brigade formieren.

11. Der Kronprinz befiehlt, daß morgen frühe, sobald die Waffen ergriffen werden, jedes preußische Kavallerie-Regiment ihm einen mit einer Schreibtafel versehenen Ordonnanz-Offizier schickt.

12. Das Hauptquartier des Kronprinzen ist im schwedischen Lager."

Dieser Befehl war ausgegeben, bevor die Meldungen von den Ereignissen des Tages beim Oberkommando eingelaufen waren. Nach Eingang derselben wurden einige Änderungen nötig. Um 8 Uhr abends läßt der Kronprinz an Bülow schreiben:

„Der Kronprinz erfährt soeben, daß General Thümen sich ganz zurückzieht. Der Prinz läßt ihn ersuchen, auf der Straße, auf welcher er zurückgeht, zwischen der schwedischen Armee und der Ihrigen Halt zu machen."

Ferner um 1 Uhr nachts:

„Dem Kronprinzen ist soeben gemeldet worden, daß General Bertrand dem General Tauentzien bei Jühnsdorf gegenübersteht. S. K. H. setzt voraus, daß E. E. dem General Borstell bereits Befehl gegeben haben, früh abzuziehen und daß er sich nicht überflügeln lasse, ohne einen Entschluß zu ergreifen. Da die Gegenwart des Korps Bertrand dem General Tauentzien nicht erlaubt, die Stellung Ihres Lagers einzunehmen, so will S. K. H., daß Sie sich gegen Ihren rechten Flügel zusammenziehen und darauf vorbereiten, starke Abteilungen des Feindes anzugreifen, wenn

Digitized by Google

Sie auf Heinersdorf vordringen sollten. General Borstell muß durchaus sich an Ihrem rechten Flügel aufzustellen suchen. Mit ihm vereinigt, werden Sie 30000 Mann zusammen haben und damit ist nach des Kronprinzen Meinung der Erfolg nicht zweifelhaft.

Der Kronprinz erwartet, daß die Preußen sich des Ruhmes ihres großen Friedrich erinnern und die Beleidigungen vergelten werden, mit denen der Kaiser Napoleon sie seit 10 Jahren heimsucht."

Übereinstimmend damit geht an Tauentzien der Befehl:

„Da der Kronprinz erfahren hat, daß das Korps des Generals Bertrand dem General von Tauentzien gegenübersteht, so befiehlt der Prinz, daß General von Tauentzien seine Aufstellung behalten und die Straße nach Berlin aufs äußerste verteidigen soll. Der Umstand, daß General Bertrand sehr wenig Kavallerie hat, muß dem General von Tauentzien eine große Überlegenheit geben, wenn er seine Lanzenreiter mit Ungestüm angreifen läßt."

Betrachten wir die am 22. von seiten des Kronprinzen erlassenen Befehle mit vorurteilsfreiem Blick, so lassen sich aus ihnen folgende Schlüsse ziehen: Betrachtungen.

Bei der am Vormittag befohlenen Konzentration der Armee bei Saarmund, war der Kronprinz von der Voraussetzung ausgegangen, daß die französische Armee auf der Straße von Trebbin über Saarmund gegen Berlin vorgehen würde. Die Meldungen Thümens und Borstells sowie die Kämpfe bei Wittstock und Jühnsdorf hatten diese Voraussetzung unwahrscheinlich gemacht und zu der Überzeugung geführt, daß der Feind östlich dieser Straße zwischen Trebbin und Zossen vordringen werde. Diese neue Anschauung führte zu dem Entschlusse, die befohlene Aufstellung der Armee zu ändern und durch eine Linksschiebung die nunmehr als wahrscheinlich erkannten Anmarschstraßen des Gegners zu sperren. In gleicher Höhe mit Saarmund bot das Gelände wegen der ausgedehnten Waldungen keine geeignete Stellung, es war daher notwendig, die Armee nicht bloß seitwärts, sondern zugleich rückwärts in eine Stellung nördlich dieser Waldungen zu führen. Die Linie Gütergotz–Ruhlsdorf–Heinersdorf ergab sich damit ganz von selbst. Sie deckte alle Straßen, die von Trebbin nach Teltow und Berlin führten, es war nicht möglich, an ihr vorbeizumarschieren, ohne vorher eine Schlacht geliefert zu haben. Die gewählte Stellung war zu einer Verteidigungsschlacht allerdings nicht geeignet, da sie jeglicher Flankenanlehnung entbehrte, die völlig ebene Gegend keinerlei Stützpunkte von einiger Bedeutung bot und die zahlreichen vorliegenden Gehölze eine gedeckte Annäherung des Feindes ermöglichten. Sie war jedoch vorzüglich gewählt, wenn sie als Ausgangspunkt einer gegen die aus dem Walde debouchierenden Franzosen gerichteten Offensivbewegung betrachtet wurde. Für diesen Fall begünstigte die Ebene ein leichtes und rasches Vorwärtsbewegen aller Teile der Armee, ein vorzügliches Zusammenwirken der

Digitized by Google

drei Waffen und die volle Entwickelung numerischer Überlegenheit an allen Punkten des hier vorausgesetzten Schlachtfeldes. Daß der Kronprinz eine derartige Offensive ins Auge gefaßt hatte, geht aus den am Abend erlassenen Befehlen klar und deutlich hervor. Der strategischen und taktischen Vorteile der Stellung sich vollkommen bewußt, beabsichtigt der Kronprinz, den Hauptangriff gegen die linke Seite der französischen Armee zu richten, mit seiner völlig versammelten und zur Schlacht vorbereiteten Armee die einzelnen Korps Oudinots zu erdrücken, sie von ihrer Rückzugslinie nach Wittenberg abzudrängen und sie in das Sumpfgelände zwischen Köpenick und Königs-Wusterhausen zu werfen. Die Meldung Tauentziens von dem Vordringen des Korps Bertrand bei Jühnsdorf machte es nötig, das Korps Tauentzien östlich des Nuthe-Grabens zu belassen, um ein Umfassen des linken Flügels der Armee unmöglich zu machen. Diesem Korps fiel also die Aufgabe zu, das Korps Bertrand so lange festzuhalten, bis auf der Westseite des Nuthe-Grabens die Entscheidung gefallen war. Offenbar geht eine ausgesprochene Siegeszuversicht des Kronprinzen aus diesen Befehlen hervor: er sieht im Geiste schon die französische Armee geschlagen und auf dem Rückzug nach Baruth, wo ihm dann ein neuer Gegner in der Division Wobeser vernichtend in die Seite fällt. Der Plan war gut, betrachten wir nunmehr seine Ausführung.

Die Berliner Armee. Auffassung der Lage von seiten Oudinots.

Napoleon erhielt am 24. August zu Görlitz ein Schreiben Oudinots, das ihm den bevorstehenden Einmarsch in Berlin anzeigte. Er selbst schreibt hierüber:

„Soeben erhalte ich Nachrichten vom Herzog von Reggio aus Trebbin vom 22. abends. Er fürchtet sich nicht länger vor den Überschwemmungen, dieses Ungeheuer hat sich beim Näherkommen aufgeklärt, ebensowenig vor den Verschanzungen, die kein Dutzend Kanonenschüsse aushielten. Er vermutet heute oder morgen in Berlin zu sein."

23. August.

Aus diesem Schreiben geht deutlich hervor, daß Oudinot nicht erwartete, am 23. auf bedeutenden Widerstand zu stoßen. Die Überschwemmungen, über die zur Zeit des Waffenstillstandes zahlreiche Meldungen eingelaufen waren, hatten sich nur als unbedeutende Hindernisse erwiesen, die Verschanzungen, deren Bedeutung durch die erhaltenen Berichte sicherlich sehr übertrieben worden, waren so unbedeutend, daß bisher nicht einmal der Versuch gemacht worden war, sie zu verteidigen; von der Stärke der Armee des Kronprinzen hatte man zwar nur sehr unsichere Nachrichten, da die Mangelhaftigkeit der Kavallerie jeden Einblick hinter die Kulissen des Waldgürtels unmöglich gemacht hatte, aber was man bis jetzt vom Feinde

Digitized by Google

geſehen hatte, ließ nicht gerade auf bedeutende Kräfte ſchließen, auf jeden Fall lag der Gedanke nahe, daß man dieſe bisher ebenſo überſchätzt hatte, wie die Hinderniſſe, die ſich in Geſtalt von Inundationen und Verſchanzungen dem Vormarſche der Armee entgegenſtellen ſollten. War man bisher übertrieben vorſichtig geweſen, ſo ſchlug jetzt ſcheinbar die Stimmung im Hauptquartier der Berliner Armee ins Gegenteil um: Man wurde ſorglos und unterſchätzte den Gegner. Daß es vor dem Einrücken in Berlin noch zu einem Gefecht kommen würde, war allerdings anzunehmen, aber aller Wahrſcheinlichkeit nach wählte der Gegner nicht den Schauplatz desſelben in der freien Ebene ſüdlich Berlins, ſondern er zog ſich vermutlich hinter die kleinen Höhenzüge vor den Toren Berlins zurück, wo ja auch, wie die eingegangenen Meldungen beſagten, eine Reihe von Verſchanzungen angelegt worden waren. So glaubte man am 23. nur einen einfachen Durchmarſch durch das vorliegende Waldgelände ausführen zu müſſen, nach deſſen Beendigung dann die Armee auf der etwa zwei Meilen langen Linie Ahrensdorf–Groß-Beeren–Blankenfelde ſtand und ohne Schwierigkeit ihre Vereinigung zum weiteren Vormarſch nach Berlin vollziehen konnte. Daß dies der Gedankengang Oudinots war, geht aus der Art und Weiſe des Vormarſches hervor. Hätte er jenſeits des Waldgürtels einen ſtärkeren Feind erwartet, ſo würde er wohl kaum den Vormarſch in drei Kolonnen auf divergierenden Straßen angeordnet haben, er hätte als erfahrener General zweifellos Detachements zur Erkundung der feindlichen Stellung und Stärke vorgeſandt, er hätte für eine größere Übereinſtimmung in den Abmarſchzeiten der drei Korps geſorgt und hätte die Trains nicht inmitten der Marſchkolonnen belaſſen. Auch das Verhalten Bertrands und Reyniers an dieſem Tage ſpricht dafür, daß man an alles eher dachte, als an eine Entſcheidungsſchlacht.

In dieſem Sinne befahl Oudinot den Vormarſch der Armee:

XII. Korps und Kavallerie-Diviſion Fournier auf der Straße Wendiſch-Wilmersdorf–Ahrensdorf,
VII. Korps auf der Straße Wittſtock–Groß-Beeren,
IV. Korps und die Kavallerie-Diviſionen Defrance und Beaumont über Jühnsdorf nach Blankenfelde.

Die Diviſionen Raglowich und Lorge ſollten zur Sicherung des Marſches bei Beuthen und Trebbin, die Württembergiſche Diviſion bei Vorwerk Werben ſtehen bleiben.

Der Vormarſch führte auf dem rechten Flügel zu dem Gefechte von Blankenfelde, in der Mitte zur Schlacht bei Groß-Beeren.

Digitized by Google

Gefecht bei Blankenfelde.

Gefecht bei Blankenfelde. 23. August.

Wir haben den General von Tauentzien am Abend des vorhergehenden Tages nach dem verunglückten Versuche, Jühnsdorf wieder zu nehmen, im Biwak bei Blankenfelde verlassen. Er verfügte am Morgen des 23., nachdem noch von dem Bülowschen Korps 8 Geschütze und 1 Eskadron bei ihm eingetroffen waren, im ganzen über 17 Bataillone, 12 Eskadrons und 32 Geschütze = etwa 13000 Mann. Die beiderseitigen Vorposten hatten sich im Jühnsdorfer Walde in nächster Nähe gegenübergestanden, schon mit Tagesanbruch hatte ihr Gewehrfeuer begonnen. Gegen 9 Uhr lief die Meldung von dem Vorrücken stärkerer französischer Kolonnen ein und Tauentzien befahl die Einnahme der Gefechtsstellung. 3 Bataillone, 2 Eskadrons und 2 Geschütze wurden als Avantgarde am Südende von Blankenfelde aufgestellt, 10 Bataillone und 12 Geschütze besetzten in zwei Treffen die Windmühlenhöhe rechts des Dorfes, den rechten Flügel an die ungangbare Niederung angelehnt, 4 Bataillone, 3 Eskadrons und 6 Geschütze nahmen links des Dorfes Aufstellung. Blankenfelde selbst wurde nicht besetzt, da die Ausbildung der Landwehr zur Führung eines Dorfgefechtes nicht ausreichte; in den Wald waren nur Teile des Reserve-Regiments vorgeschoben, weil dieses das einzige Regiment der Division war, das einige Übung im Schützengefecht besaß. Die gewählte Stellung hatte das Gute, daß beide Flügel vorzüglich angelehnt waren und infolgedessen der Gegner zu einem rein frontalen Angriff genötigt wurde, dagegen war sie insofern ungünstig, als sie keinerlei Deckung darbot, den unübersichtlichen Wald dicht vor der Front hatte und vom Walde aus der feindlichen Schußwirkung und der Einsicht preisgegeben war.

Der Angriff der Franzosen begann gegen 10 Uhr. Eine Brigade der Division Fontanelli ging im Walde vor und trieb die preußischen Vorposten langsam zurück. Der Führer der südlich Blankenfelde stehenden Avantgarde, Major von Creilsheim, ließ sofort die sämtlichen Schützenzüge des Reserve-Regiments in den Wald eindringen und das 3. Bataillon als Unterstützung nachfolgen; die beiden anderen Bataillone nahmen am Waldrande eine Aufnahmestellung. Es entspann sich nun im Walde ein heftiges, mehrere Stunden andauerndes Schützengefecht, in dem es dem Reserve-Regiment glückte, mehrere Angriffe der Italiener abzuschlagen und seine Stellung zu behaupten. Auf dem rechten Flügel gelang es der Brigade Moroni, mit einigen Bataillonen und 6 Geschützen den Waldrand zu erreichen und von hier aus den preußischen linken Flügel zu beschießen, das Feuer wurde jedoch von der hier stehenden preußischen Batterie so wirkungsvoll erwidert, daß die Fran-

Digitized by Google

zosen nicht wagten aus dem Walde hervorzubrechen, sondern nach einiger Zeit sich wieder zurückzogen. Ein später wiederholter Versuch, aus dem Walde herauszutreten, wurde durch einen Bajonettangriff dreier Kompagnien zurückgewiesen. Das Feuergefecht setzte sich im Walde fort, bis es gegen 2 Uhr nachm. allmählich erlosch. Die Division Fontanelli zog sich nach Jühnsdorf zurück, die Preußen nahmen ihre alte Stellung wieder ein. Offenbar hatte Bertrand ein energisches Einsetzen aller Kräfte an dieser Stelle nicht für nötig gehalten, da der Gegner Blankenfelde ohne weiteres räumen mußte, sobald es dem VII. Korps gelang, über Groß-Beeren vorzudringen. Umgekehrt scheint Reynier das IV. Korps im Besitze von Blankenfelde geglaubt und damit seine rechte Flanke für gesichert gehalten zu haben.

Der preußische Verlust bei Blankenfelde betrug 200 Mann, die Franzosen verloren allein an Gefangenen 11 Offiziere, 200 Mann.

Vorpostengefecht bei Groß-Beeren.

Wenden wir uns nunmehr zum Korps Reynier.

Dasselbe setzte sich erst gegen 2 Uhr nachm. in Marsch auf Groß-Beeren, die Division Sahr an der Tete, dann die Division Durutte, die Trains des Korps, die sächsische Kavallerie-Brigade und am Ende die Division Lecoq.

Groß-Beeren war preußischerseits am Abend vorher mit einem Detachement von drei Bataillonen und einem Kavallerie-Regiment besetzt worden, am Morgen waren vier Geschütze zu dem Detachement gestoßen.

Als die Spitze der Division Sahr gegen $3^1/_4$ Uhr nachm. aus der Genshagener Heide ins Freie gelangte, sah sie vor sich das von Infanterie besetzte Groß-Beeren, links davon auf der Windmühlenhöhe eine Batterie, die sofort ihr Feuer auf sie eröffnete, noch weiter links in der Richtung auf Vorwerk Klein-Beeren eine Kasakenlinie, hinter der ein Kavallerie-Regiment hielt.

Reynier befahl der Division Sahr den sofortigen Angriff des Gegners. Die Division entwickelte sich zur Linie in vier Treffen. Rechts von ihr fuhren 2 Batterien mit 14 Geschützen auf, die nach kurzer Zeit die preußischen Geschütze zum Abfahren nötigten. Gegen Groß-Beeren wandten sich 2 Bataillone und 1 Batterie. Das Dorf brannte sehr bald an mehreren Stellen und da infolge des Regens die Gewehre versagten, so formierte sich das vorderste Bataillon der Sachsen zum Angriff mit dem Bajonett. Nach kurzem Widerstand räumte der Verteidiger das Dorf und zog sich in Richtung auf Heinersdorf zurück. Die deutlich erkennbare Überlegenheit des Gegners machte jeden Widerstand aussichtslos. Reynier ließ die Windmühlenhöhe besetzen und die

Digitized by Google

Truppen ins Biwak abrücken, da er die Tätigkeit seines Korps für diesen Tag für beendigt ansah. Die Division Sahr lagerte dicht westlich von Groß-Beeren, die Division Durutte links rückwärts, links von ihr mit der Front gegen Vorwerk Klein-Beeren schloß sich die Division Lecoq an, die Kavallerie-Brigade hinter Durutte am Waldrande. Vorposten wurden mit echt französischem Leichtsinn nicht ausgestellt, ebensowenig wurde der Rückzug des Feindes weiter beobachtet. Diese Sorglosigkeit sollte sich bitter bestrafen, denn bevor noch die letztangekommenen Divisionen Durutte und Lecoq ihre Stellungen völlig bezogen hatten, schlugen die preußischen Granaten in das Lager ein und es begann

Die Schlacht bei Gross-Beeren.*)

Schlacht bei Groß-Beeren. 23. August.

Bevor wir zur Schilderung ihres Verlaufes übergehen, haben wir die Ereignisse beim Korps Bülow im Laufe des Vormittags nachzuholen.

Das Korps Bülow hatte in der Nacht vom 22. zum 23. bei Heinersdorf biwakiert und war gegen 7 Uhr vorm. dem Befehle des Kronprinzen entsprechend abmarschiert, um bei Ruhlsdorf den Anschluß an das schwedische Korps herzustellen. An die Division Borstell war um 10 Uhr abends der Befehl abgegangen, die Stellung an der Notte aufzugeben und nach Groß-Ziethen heranzurücken. Dieser Befehl war erst am 23. frühe in die Hände des Generals von Borstell gelangt, eine Meldung von $6^1/_2$ Uhr vorm. besagte, daß sich die Division dem Befehl entsprechend in Marsch gesetzt habe.

Als gegen 10 Uhr von Blankenfelde heftiges Geschützfeuer herüberschallte, sandte General von Bülow seinen Chef des Stabes, Oberst von Boyen, zum Kronprinzen nach Ruhlsdorf, um für sein Korps die Erlaubnis auszuwirken zur Unterstützung des Korps Tauentzien und zur Sicherung des Marsches der Division Borstell eine mehr östliche Stellung einnehmen zu dürfen. Der Kronprinz gestattete, daß das Korps wieder dahin marschiere, wo es die Nacht gelagert habe. General von Bülow benutzte diese Erlaubnis, um über Heinersdorf hinaus bis nach Lichtenrade zu marschieren. Zur Deckung der Straße nach Wittstock ließ er bei Groß-Beeren 3 Bataillone, 4 Eskadrons und 4 Geschütze zurück. Die „Geschichte der Nord-Armee" erzählt, Bülow habe Meldung an den Kronprinzen über seinen eigenmächtig angetretenen Linksabmarsch erstattet, der Kronprinz sei aber mit demselben nicht einverstanden gewesen, habe die am Ende des Korps marschierende Division Hessen-Homburg bei Heinersdorf zurückgehalten und an Bülow den Befehl zur Umkehr gesandt. Diesem Befehl entsprechend, sei das

*) Hierzu Plan III.

Digitized by Google

Korps um 1 Uhr wieder bei Heinersdorf eingetroffen. Nach anderen Angaben*) dagegen ist um $10^1/_2$ Uhr von Ruhlsdorf der Befehl an Bülow ergangen:

„Der Kronprinz wünscht Nachricht vom General von Borstell. In diesem Augenblick ist die Nachricht eingelaufen, daß der Feind Klein-Beeren geräumt hat und auf Sputendorf vorzugehen scheint. Diese Bewegung muß den General von Bülow bestimmen, sich nicht von Heinersdorf zu entfernen."

Dieser Befehl sei Bülow nachgesandt worden und habe ihn bewogen, sofort zurückzukehren. Wir enthalten uns des Versuches, die Widersprüche der vorhandenen Quellen aufklären zu wollen und begnügen uns mit der Feststellung der Tatsache, daß das Korps Bülow nach einem völlig unnötigen Marsche nach Lichtenrade um 1 Uhr wieder in seinem alten Biwak bei Heinersdorf eintraf, wo auch eine Stunde später die Division Borstell anlangte und östlich der Berlin–Groß-Beerener Straße Aufstellung nahm. Die Truppen waren durch die Märsche begreiflicherweise sehr ermüdet, der Regen fiel in Strömen, die Verpflegung war dürftig, trotzdem war die allgemeine Stimmung gut.

Dies war die Lage des Korps, als gegen 3 Uhr die Meldung von dem Vorgehen der Franzosen einlief und bald darauf der geschilderte Kampf der Vorposten bei Groß-Beeren begann. Der Chef des Stabes, Oberst von Boyen, begab sich sofort nach Groß-Beeren, um sich über den Stand des Gefechtes zu orientieren.**) Er begegnete den zurückweichenden Vortruppen, übersah aber die Lage sehr richtig und erkannte sofort die günstige Gelegenheit, durch einen rasch unternommenen Angriff des gesamten Korps auf den noch im Debouchieren aus dem Walde begriffenen Reynier einen Erfolg zu erringen. Während seiner Abwesenheit hatte Bülow sich mit den in seinem Hauptquartier versammelten Divisionskommandeuren über die zu fassenden Entschlüsse beraten. Daß rasch gehandelt werden mußte, war klar, mußte doch innerhalb weniger Stunden die Dunkelheit einbrechen. Major von Reiche vom Generalstabe Bülows nimmt in seinen Memoiren den Ruhm für sich in Anspruch, den General zu dem Entschlusse veranlaßt zu haben, ohne weitere Befehle abzuwarten mit dem Korps auf den Feind loszugehen. Im Widerspruch hiermit behauptet Boyen in seinen Erinnerungen, daß er dem General den Vorschlag zum sofortigen Angriff gemacht, daß dieser von Bülow gebilligt und er autorisiert worden wäre, die diesbezüglichen Befehle an die Divisionen auszufertigen. Diese Widersprüche sind unlösbar; es lohnt nicht, Erklärungsversuche zu machen. Begnügen wir uns mit der Tatsache, daß der Entschluß zum

*) Wiehr nach Akten des Staatsarchivs.
**) Boyen, Erinnerungen.

Digitized by Google

Angriff von Bülow gefaßt wurde. Major von Reiche wurde nunmehr zum Kronprinzen nach Ruhlsdorf gesandt, um diesem den Verlust Groß-Beerens mitzuteilen, ihn von dem Entschlusse Bülows, es wiederzunehmen, in Kenntnis zu setzen und ihn um Unterstützung des Angriffes zu bitten. Auch hier sind die Angaben der verschiedenen Autoren sehr widersprechend. Nach der Schilderung der Geschichte der Nord-Armee war der Angriff des Korps Bülow bei Ankunft Reiches in Ruhlsdorf schon eingeleitet, also vollendete Tatsache und ohne Befehl des Kronprinzen unternommen. „Der Prinz hörte mit Erstaunen und Unwillen die Meldung des Majors. Konnte er auch das bereits im Marsche befindliche Korps nicht mehr in das Lager bei Heinersdorf zurückbannen, so versagte er doch jede Mitwirkung zur Schlacht. Nur stehen bleiben wollte er und den Ausgang des Kampfes abwarten. Mit den Worten: Ich habe den Feind vor mir, ein jeder verteidige seine Front! wies er die Aufforderung Bülows zum Vorrücken ab.“ Mit dieser, wiederum auf den Memoiren Reiches basierenden Darstellung*) steht im völligen Widerspruch der eigene Schlachtbericht Bülows an den Kronprinzen. Es heißt in demselben: „Nachdem von Seiner Königlichen Hoheit der Befehl eingegangen war, ließ ich die Division des Prinzen von Hessen-Homburg und des Obersten von Krafft in erster Linie und die Division des Generals von Thümen en réserve aufmarschieren.“ Auch in dem Bericht an König Friedrich Wilhelm III. schreibt Bülow: „Den 23. dieses Monats nachm. 4 Uhr griff das VII. französische Armeekorps unter dem General Reynier unsere Vorposten in Groß-Beeren an und delogierte sie. Ich faßte darauf ungesäumt den Entschluß, den Feind anzugreifen und wurde hierzu noch besonders durch einen nachträglichen Befehl des Kronprinzen, Groß-Beeren wiederzunehmen, beauftragt.“ In einem Brief an seine Frau vom 27. August schreibt endlich Bülow: „In diesem Augenblick lese ich in den Zeitungen eine Übersetzung des elenden Machwerks (Bulletin vom 24. August), was der Kronprinz hat drucken lassen. Es ist nicht wahr, daß er mir befohlen, den Feind komplett anzugreifen, seine Idee war, ich sollte nur den Vorposten bei Groß-Beeren wiedernehmen.“

Wir sehen, diese Darstellungen enthalten unvereinbare Widersprüche. Nach der Erzählung Reiches ist der Entschluß zur Schlacht von Bülow nicht bloß selbständig gefaßt und seine Ausführung eingeleitet worden, ohne vorher die Billigung des Kronprinzen einzuholen,

*) In einem im Kriegs-Archiv befindlichen Berichte des Generals v. Reiche über seine Tätigkeit in der Schlacht bei Groß-Beeren vom 28. August 1848 sagt Reiche wunderbarerweise kein Wort über »Erstaunen oder Unwillen« des Kronprinzen.

Digitized by Google

ſondern dieſer hat nach erhaltener Meldung ſeinen Unwillen über dieſen Entſchluß an den Tag gelegt und damit alſo zu erkennen gegeben, daß er eine Schlacht überhaupt nicht wollte. Nach den beiden Berichten Bülows und dem Briefe an ſeine Frau kann dagegen kein Zweifel ſein, daß er vom Kronprinzen den Befehl zum Angriff auf Groß-Beeren erhalten hat und nur die Frage bliebe noch zu beantworten, ob dieſer Befehl den Anſtoß zum Angriff gegeben oder nachträglich, d. h. nach gefaßtem Entſchluſſe Bülows eingelaufen iſt. Am wahrſcheinlichſten erſcheint offenbar, daß Bülow den Entſchluß zum Angriff ſelbſtändig gefaßt, die Vorbereitungen zu demſelben eingeleitet und gleichzeitig eine entſprechende Meldung an den Kronprinzen zugleich mit der Bitte um Unterſtützung geſandt hat, daß der Kronprinz dann ſeine Übereinſtimmung mit den Abſichten Bülows in die Form eines Befehls gekleidet, der bei der Nähe Ruhlsdorfs ſehr wohl noch vor dem eigentlichen Beginne des Angriffes eingelaufen ſein kann. Daß der Kronprinz beim Erteilen ſeines Befehles vorerſt nur an eine Wiedereroberung Groß-Beerens gedacht hat, iſt ſehr wahrſcheinlich, aber auch ſehr gleichgültig; die Hauptſache iſt, daß Bülow mit Billigung ſeines Oberfeldherrn gehandelt. Daß ſich aus dieſem Angriff eine Schlacht von entſcheidenden Folgen entwickelte, lag in Verhältniſſen, die ſich bei Beginn des Kampfes von niemand überſehen ließen.

Gehen wir nunmehr zur Schilderung des Verlaufes der Schlacht über. Die Aufſtellung des Korps Reynier wurde oben angegeben; dieſelbe war taktiſch nicht ungünſtig. Auf dem rechten Flügel lag als wichtiger Stützpunkt das langgeſtreckte Dorf Groß-Beeren. Der Oſtſeite desſelben entlang zog ſich die ſumpfige Niederung des Letow-Grabens, die ein Umfaſſen des Dorfes unmöglich machte und den Zugang zum Dorfe für geſchloſſene Kolonnen auf eine einzige hölzerne Brücke beſchränkte. Die Größe des Dorfes, insbeſondere die Breite der Hauptſtraße geſtattete die Aufſtellung ſtärkerer Truppenabteilungen und erleichterte die Verteidigung nach Norden und Oſten. Das ſüdlich des Dorfes ſich in Richtung auf Diedersdorf hinziehende Elsbruch machte eine Umgehung der rechten Flanke völlig unmöglich, die Genshagener Heide geſtattete jederzeit einen gedeckten Abmarſch. Weſtlich von Groß-Beeren erhob ſich die Windmühlenhöhe, eine Terrainerhebung, die das allgemeine Niveau etwa um 8 m überhöhte, von der aus man alſo das vorliegende Gelände gut überſehen konnte und welche die rückwärts aufgeſtellten Truppen gegen Sicht deckte. Die Schwäche der Stellung beruhte in der linken Flanke, die nicht angelehnt war und leicht umgangen werden konnte.

Aus dieſer kurzen Beſchreibung des Geländes geht hervor, daß

ein Angriff auf die Stellung sich gegen den linken Flügel richten mußte. Hier stieß er auf die schwache Stelle, er drängte im Falle des Erfolges den Gegner von seiner Rückzugsstraße ab, warf ihn in den Diedersdorfer Elsbruch und konnte ihm dann leicht eine vernichtende Niederlage beibringen.

Einen derartigen Überblick über die Lage hatte Bülow nicht. Seine Kenntnis der feindlichen Stellung war mangelhaft, der strömende Regen machte jede Übersicht unmöglich. In der Schnelligkeit der Ausführung lag der Erfolg des Angriffes, zu Erkundungen war keine Zeit mehr. Der Befehl des Kronprinzen ging dahin, „Groß-Beeren wiederzunehmen", der Angriff wurde daher gegen das Dorf, also gegen den stärksten Punkt der feindlichen Stellung angesetzt. Man beabsichtigte vorerst das Dorf zu nehmen und dann die Franzosen in das Defilee zurückzuwerfen.

Der Vormarsch des Korps erfolgte in der Ordnung, wie es im Lager gestanden: Die Divisionen Hessen-Homburg und Krafft im ersten, die Division Thümen, die Reserve-Artillerie und -Kavallerie im zweiten Treffen. Das erste Treffen der Infanterie war in Linie auf Entwickelungsabstände auseinandergezogen, die Bataillone des zweiten Treffens befanden sich in Kolonne nach der Mitte. Auf den Rat des Kommandeurs der Reserve-Artillerie, Oberstleutnants von Holtzendorf, zog Bülow sofort vier Batterien vor die Front der Infanterie, um den Angriff der Infanterie vorzubereiten und zugleich die infolge des Regens geringe Feuerwirkung der Infanterie zu ersetzen.

Wie oben erwähnt, waren französischerseits Vorposten nicht ausgestellt worden. Der Regen gewährte nur einen äußerst geringen Überblick, die Aufmerksamkeit der Truppen war vollständig durch das Einrichten des Biwaks in Anspruch genommen. Der Anmarsch der Preußen wurde daher erst sehr spät bemerkt, kaum früher, als ihre Geschosse die Windmühlenhöhe erreichten. Auf dieser standen drei Batterien, gedeckt durch die sächsische Division Sahr, deren rechter Flügel sich an Groß-Beeren anlehnte. Ein Bataillon war in das kleine Gehölz jenseits des Letow-Grabens vorgeschoben, Groß-Beeren selbst war nur durch zwei Kompagnien besetzt. Der linke Flügel, die Division Durutte, war etwas rückwärts gestaffelt, die Division Lecoq am äußersten linken Flügel war soeben im Begriff, mit der Front Vorwerk Neu-Beeren aufzumarschieren. Beide Divisionen waren erst vor kürzester Zeit aus dem Walde debouchiert, befanden sich daher noch in einiger Unordnung. Da von einem Vorrücken des XII. Korps auf Sputendorf noch nichts zu bemerken war, so war es begreiflich, daß Reynier vor allen Dingen seinen linken Flügel zu sichern trachtete. Er ließ deshalb die Division

Digitized by Google

Lecoq bei Neu-Beeren ein großes Viereck bilden und sicherte die Front und linke Flanke desselben durch einige Geschütze.

Zwischen 5 und 6 Uhr war der Aufmarsch des Korps Bülow beendet, die Artillerie auf 1800 Schritt an die Windmühlenhöhe herangekommen. Da ihre Wirkung auf diese Entfernung nur gering sein konnte, so wurde sie sehr bald auf 1300 Schritt vorgezogen, litt aber nunmehr stark von den drei französischen Batterien auf der Windmühlenhöhe. Um die Feuerüberlegenheit zu erlangen, wurden drei weitere Batterien vorgenommen, eine reitende zur Umfassung des linken feindlichen Flügels rechts herausgeschoben, so daß nunmehr 62 Geschütze im Kampfe standen. Auch die Franzosen verstärkten ihre Geschützlinie auf 44 Geschütze. Ihr Ziel war besonders der rechte preußische Flügel, dem sie auch schwere Verluste zufügten. Von der erwähnten rechts herausgeschobenen reitenden Batterie waren sehr bald fünf Geschütze kampfunfähig, ein Verlust, der aber durch das rechtzeitige Eingreifen einer schwedischen Batterie, die mit größter Kühnheit bis auf 600 Schritt heranfuhr, wieder ausgeglichen wurde. In dem etwa $1^1/_2$ Stunde dauernden Artilleriekampf war die Überlegenheit nach Zahl und Kaliber der Geschütze entschieden auf preußischer Seite, nach dem Eingreifen der Division Borstell auf dem Ost-Ufer des Letow-Grabens wuchs diese Überlegenheit noch um 12 Geschütze, so daß also jetzt einschließlich der schwedischen Batterie 80 Geschütze mit schwererem Kaliber 52 oder höchstens 68 der Franzosen gegenüberstanden.

Der Artillerie war die Infanterie des ersten Treffens auf dem Fuße gefolgt und hatte, als diese abprotzte, etwa 300 Schritte hinter ihr Halt gemacht. Sie erlitt während des Artilleriekampfes einige Verluste, die Haltung der Truppen war dabei eine vorzügliche.

Dem zweiten Treffen war die Division Borstell als Reserve gefolgt. Der Drang, an den Feind zu kommen, bewog Borstell zu einem selbständigen Eingreifen in das Gefecht. Er ließ seine Spitzen links abbiegen und die Richtung auf Klein-Beeren nehmen. Nach Besetzung dieses Dorfes ging er gegen Groß-Beeren vor. Seine zwei Batterien richteten sofort ihr Feuer gegen das von nur einem sächsischen Bataillon besetzte Gehölz östlich des Letow-Grabens. Das Bataillon mußte sich sehr bald über die Brücke nach Groß-Beeren zurückziehen, um so mehr als seine Gewehre infolge des Regens größtenteils versagten. Die Batterien richteten nunmehr ihr Feuer auf das Dorf und gegen die Windmühlenhöhe. Reynier, der anfänglich der Meldung von dem Anrücken starker Kräfte gegen seinen rechten Flügel wenig Beachtung geschenkt hatte, nahm nunmehr zwei Bataillone und vier Geschütze von der Windmühlenhöhe weg, um sie zur Deckung seiner rechten

Digitized by Google

Flanke zu verwenden. Es war jedoch schon zu spät; schon beim Auffahren wirkungsvoll beschossen; mußte die Batterie nach kurzer Zeit unter Bedeckung eines Bataillons Zuflucht im Walde suchen.

Während sich Borstell mit seinem Gros der Ostseite Groß-Beerens näherte, waren auch die Divisionen Hessen-Homburg und Krafft vorgerückt. Der Angriff Hessen-Homburgs auf die Windmühlenhöhe, Kraffts auf den Nordrand und Borstells auf den Ostrand von Groß-Beeren erfolgte somit fast gleichzeitig. Verfolgen wir zuerst den Angriff auf Groß-Beeren.

Als das Feuer der französischen Artillerie anfing schwächer zu werden, hatte Bülow der Division Krafft den Befehl gegeben, Groß-Beeren und die anliegenden Höhen mit stürmender Hand zu nehmen. Zu ihrer Unterstützung wurde die hinter der Division Krafft folgende Division Thümen angewiesen, zwei Bataillone in dem nördlich Groß-Beeren sich hinziehenden Gehölz vorgehen zu lassen.

Die Infanterie ging mit klingendem Spiele durch die Batterien durch und drang unaufhaltsam gegen das Dorf vor. Das sächsische Bataillon, gleichzeitig im Norden von Krafft und im Osten von Borstell angegriffen, wurde aus dem Dorfe gedrängt und suchte sich südlich desselben neben dem unterdessen zur Unterstützung angekommenen zweiten Bataillon zu ordnen, während die eingedrungenen Bataillone der Division Krafft innerhalb des Dorfes aufschlossen. Die beiden Bataillone der Division Thümen, die in dem Gehölz nordöstlich Groß-Beerens vorgegangen waren und hier keinen Feind gefunden hatten, schwenkten, da sie im Dorfe keinen Raum mehr fanden, rechts und drangen in das kleine, westlich Groß-Beerens gelegene Gehölz ein. Auch das zweite Treffen Kraffts folgte hierhin, um von hier aus den Feind von der Windmühlenhöhe zu vertreiben.

Unterdessen war die Division Hessen-Homburg in der Front vorgerückt. Von Hause aus wohl etwas zu weit nach rechts angesetzt, entstand durch das Zusammenziehen der Division Krafft in Richtung auf Groß-Beeren eine Lücke zwischen beiden Divisionen, die der Prinz von Hessen durch eine Linksschiebung seiner Division wieder ausfüllen wollte. Das linke Flügel-Bataillon kam hierbei seiner Division etwas voraus und war infolgedessen jetzt im stande, den Angriff der Bataillone Kraffts und Thümens auf die Windmühlenhöhe mitzumachen.

Während alle diese Truppen sich nun gegen die Windmühle vorbewegten, setzten auch die in Groß-Beeren eingedrungenen Bataillone ihren Angriff fort. Sie warfen die ihnen gegenüberstehenden beiden sächsischen Bataillone nach dem Walde zurück und zersprengten sie vollständig. Ein Teil von ihnen geriet in den Bruch, wurde dabei ge-

Digitized by Google

fangen oder fiel unter dem Bajonett. Das Erſcheinen dieſer Preußen im Rücken gab für die Verteidiger der Windmühlenhöhe das Zeichen zum allgemeinen Rückzug, der unter den gegebenen Verhältniſſen nicht mehr in Ordnung auszuführen war. Die Batterien fuhren eiligſt ab, die Bataillone eilten in Auflöſung dem Walde zu. Vier Geſchütze auf dem rechten Flügel, die ihre Beſpannung teilweiſe verloren, blieben ſtehen. Als die von Norden und Nordoſten anſtürmenden preußiſchen Bataillone die Windmühlenhöhe erreicht hatten, ſahen ſie die Sachſen nach dem Walde zueilen. Sie folgten ſo ſchnell wie möglich, um ſie einzuholen. Dies gelang, da zwei Bataillone des Regiments Low auf Befehl Reyniers Halt und Kehrt machten, ſei es um den Abzug der übrigen Truppen zu decken, ſei es um die zurückgelaſſenen Geſchütze zurückzuholen. Mit Entſchloſſenheit warfen ſich die Preußen mit gefälltem Bajonett auf den ſtehenden Gegner, der ſie mit gleicher Entſchloſſenheit empfing. Ein blutiger Kampf entſtand, deſſen Einzelheiten zu ſchildern unmöglich iſt. Das Reſultat desſelben war, daß die Sachſen in Front und von den nunmehr aus Groß-Beeren vordringenden Bataillonen auch in Flanke angegriffen, nach dem Walde zurückgetrieben wurden. Einige am Waldrande aufgeſtellte Bataillone nahmen ſie auf, das Erſcheinen ſächſiſcher Ulanen machte einem weiteren Vordringen der Preußen ein Ende.

Als ſich die Verhältniſſe auf dem rechten Flügel für die franzöſiſchen Waffen anfingen ungünſtig zu geſtalten, hatte Reynier den Diviſionen Durutte und Lecoq, die bisher ohne nennenswerte Verluſte in ihrer bisherigen Stellung verblieben waren, den Befehl gegeben, gegen den Windmühlenberg und Groß-Beeren vorzugehen. Die Diviſion Durutte, die am Tage zuvor bei Wittſtock ſich vorzüglich geſchlagen hatte, verſagte völlig. Durch die in Karriere zurückjagende ſächſiſche Artillerie und die zurückflutende Infanterie erſchüttert, wurde ſie von einem paniſchen Schreck erfaßt, ſie ſtob, ohne zum Nahkampf gelangt zu ſein, völlig auseinander und eilte in Auflöſung und mit Wegwerfen der Waffen dem nahen Walde zu, den ſie früher erreichte, als die Bataillone der Diviſion Sahr. Die Diviſion Lecoq dagegen ging in Ordnung gegen die Windmühlenhöhe vor. Dieſe wiederzunehmen war aber inzwiſchen unmöglich geworden, da unterdeſſen auch die Diviſion Heſſen-Homburg auf derſelben angelangt war und mehrere leichte Batterien die vorgehenden Sachſen in der Flanke beſchoſſen. Reynier gab deshalb den Verſuch auf, durch dieſe Diviſion das Gefecht wiederherzuſtellen und beauftragte ſie mit der Deckung des Rückzuges auf dem Wege von Neu-Beeren. Dieſe Aufgabe führte noch zu einem Zuſammenſtoß mit einigen Bataillonen der Diviſion Heſſen-Homburg und zwei ſchwediſchen Jäger-Bataillonen, infolgedeſſen die Sachſen zum Abzug in den

Wald gezwungen wurden. Der Rückzug geschah jedoch in Ordnung und infolge der unterdessen eingebrochenen Dunkelheit unverfolgt vom Gegner.

General von Borstell hatte nach der Einnahme Groß-Beerens die in seinem Bereiche befindlichen 10 Eskadrons Kavallerie und eine reitende Batterie durch das Dorf vorgehen lassen, um die nach dem Walde zueilenden Sachsen zu verfolgen. Teile dieser Kavallerie stießen, in südwestlicher Richtung vortrabend, auf ein sächsisches Ulanen-Regiment, welches mit einer Batterie den Rückzug der Infanterie deckte, wurden auf Groß-Beeren zurückgeworfen, gingen dann verstärkt zum zweitenmal vor, warfen nunmehr die Ulanen in den Wald und nahmen die Batterie und zahlreiche Gefangene.

Hiermit war der Kampf beendet, die Infanterie Reyniers war im Walde verschwunden, eine Verfolgung wegen der inzwischen eingetretenen Dunkelheit nicht möglich. Der Rückzug war infolge der schlechten Wege und der zahlreichen Trainfahrzeuge nur langsam auszuführen. Einzelne Geschütze und abgekommene Mannschaften blieben zurück und fielen am folgenden Tage in die Hände der Preußen. Um 10 Uhr befanden sich die Divisionen Sahr, Durutte und Lecoq wieder auf den Biwakplätzen des vorhergehenden Tages bei Löwenbruch, von wo sie nach einigen Stunden Ruhe den Rückmarsch bis Wittstock fortsetzten.

Vom Bülowschen Korps standen nach Beendigung der Schlacht die Division Hessen-Homburg auf der Höhe westlich der Windmühle, zwei Bataillone und die Leib-Husaren am Walde bei Neu-Beeren, die Divisionen Krafft und Thümen, sowie die 10 Eskadrons Borstells in nächster Nähe Groß-Beerens, die Division Borstell jenseits des Letow-Grabens. Die Reserve-Kavallerie und Reserve-Artillerie saßen an der Windmühlenhöhe noch zu Pferd, Infanterie und Kavallerie überall in Kolonnen und im Begriff, in die Biwaks abzurücken, als plötzlich in der Dunkelheit der Kampf auf dem rechten Flügel von Groß-Beeren von neuem entbrannte.

Das XII. Korps war gegen 6 Uhr auf dem Marsche nach Gütergotz bis Ahrensdorf gelangt. Der von Groß-Beeren herüberschallende Kanonendonner und die andauernde Lebhaftigkeit des Feuers bewogen die an der Spitze der Kolonne marschierenden Divisionen Fournier und Guilleminot in Richtung auf Ruhlsdorf vorzugehen, während der Rest des Korps bei Ahrensdorf halten blieb. Fournier kam gegen 8 Uhr auf dem Schlachtfelde an und marschierte in völliger Dunkelheit bei Neu-Beeren in zwei Treffen auf, Guilleminot traf erst gegen $^1/_2$9 Uhr ein.

Das am Waldrande bei Neu-Beeren stehende Leib-Husaren-Regiment bemerkte die sich entwickelnden Husaren der Brigade Ameil

und benachrichtigte hiervon die noch hier befindlichen zwei Infanterie-Bataillone, die sofort Karrees formierten und nach der Windmühle abmarschierten. Um ihren Abmarsch zu decken, griff das Leib-Husaren-Regiment die französische Kavallerie an und stieß infolge der Dunkelheit so überraschend in die Flanke derselben, daß sie bald in völliger Verwirrung auseinanderstob. Nunmehr aber wurden die Leib-Husaren durch zwei zur Unterstützung folgende Jäger-Regimenter attackiert, geworfen und in Richtung auf Groß-Beeren gejagt. Die wilde Jagd brauste an den Westpreußischen Ulanen vorüber, die ihrerseits in den Haufen hineinstießen, aber gleich der Jäger-Eskadron der Königin-Dragoner in die Verwirrung mitgerissen wurden. Hierdurch bekam die Masse eine nördliche Richtung und jagte nunmehr mitten durch die Infanterie des Korps Bülow, die in der Dunkelheit kaum Freund von Feind unterscheiden konnte und in stummer Überraschung das Getümmel an sich vorbeibrausen ließ. Erst bei Heinersdorf lösten sich die Massen und truppweise suchten die Franzosen auf Umwegen nach Neu-Beeren zurückzugelangen, was den meisten erst am folgenden Morgen möglich wurde. Etwa 100 Reiter und mehr als 100 Pferde wurden gefangen genommen.

Guilleminot und Fournier warteten eine Zeitlang in der Nähe des Schlachtfeldes, dann traten sie den Rückzug auf Ahrensdorf an.

Bülow wurde durch diese Kavallerieepisode, welche die Nähe des XII. französischen Korps voraussetzen ließ, bewogen, die Divisionen Krafft und Hessen-Homburg, die Reserve-Kavallerie und Reserve-Artillerie nach Heinersdorf zurückzuführen; nur die Divisionen Thümen und Borstell verblieben westlich und östlich von Groß-Beeren. Um 11 Uhr war diese Nachtstellung eingenommen.

Oudinot hatte noch in der Nacht eine Zusammenkunft mit Reynier in Wittstock, der wie es scheint noch andere Generale der Berliner Armee beiwohnten. Auf die Erklärung Reyniers, daß sein Korps nicht in der Lage sei, am folgenden Tage an einer offensiven Bewegung der Armee teilzunehmen, wurde der Rückzug beschlossen und noch in der Nacht befohlen. Gegen 2 Uhr morgens marschierte das XII. Korps nach Groß-Beuthen, das IV. nach Saalow ab. In der Frühe des 24. befand sich die Armee wieder auf oder hinter der Linie, die sie am Tage vorher eingenommen hatte. Damit war Berlin für diesmal gerettet.

Was die beiderseitigen Verluste anbelangt, so waren dieselben verhältnismäßig gering, am stärksten waren diejenigen der Sachsen: 2000 Tote, Verwundete und Gefangene, 7 Geschütze und 60 gefüllte Munitionswagen; die Division Durutte verlor etwa 1000 Mann und 6 Geschütze, das Korps Bülow dagegen nur etwa 1000 Mann und 200 Pferde.

Digitized by Google

Betrachtungen.

Werfen wir einen Rückblick auf die Ereignisse des 23. August.

Nach dem Gewinn der Nuthe-Linie befand sich Marschall Oudinot in einem zwar ebenen, aber von Wäldern, Brüchen und Abzugsgräben stark durchschnittenen Gelände, das sich bis zur Teltower Ebene ausdehnt. Es blieb ihm keine andere Wahl, als entweder in drei, durch Terrainhindernisse voneinander getrennten Kolonnen vorzugehen, oder das Defilee von Jühnsdorf nur durch schwache Abteilungen besetzt zu halten und das Gros des IV. Korps über Wittstock auf die Straße des VII. Korps heranzuziehen, also in zwei Kolonnen in die Teltower Ebene zu debouchieren. Der Marschall wählte den ersteren Weg, weil er einen stärkeren Gegner jenseits des Waldgürtels nicht voraussetzte, demnach in dem Vormarsch in drei Kolonnen keine Gefahr erblickte.

Die rechte Flügelkolonne Bertrand wagte den Truppen Tauentziens gegenüber nicht, sich durch Einsetzen aller Kräfte den Ausgang ins Freie zu erzwingen und glaubte das Heraustreten des Zentrums abwarten zu müssen. Die linke Flügelkolonne, die den weitesten Weg hatte, trat zu spät den Vormarsch an und erreichte infolgedessen am 23. nicht mehr den Waldrand. Die mittlere Kolonne debouchierte also isoliert und hatte das Unglück, auf einen Gegner zu stoßen, der es verstand, aus ihrer isolierten Lage Vorteil zu ziehen, sich in gerader Linie auf sie warf und seine Übermacht durch einen Bajonettangriff zur Geltung brachte. Der Rückzug der mittleren Kolonne zog dann denjenigen der Flügelkolonnen von selbst nach sich. Oudinot soll Reynier den Befehl gegeben haben, sich nicht in ein isoliertes Gefecht einzulassen und würde hierin recht getan haben. Stand jenseits des Waldgürtels ein stärkerer Feind, so war nur dadurch, daß er die drei Kolonnen in einer Höhe bis an den Ausgang des Waldes vorrücken ließ, um dann gemeinsam aus demselben herauszutreten, eine Vereinigung der Armee einem tätigen Gegner gegenüber denkbar. Der General Reynier hatte also durch sein fehlerhaftes Verhalten allein den Rückzug der französischen Armee veranlaßt. Hatte er die Absicht, sich zu schlagen, so ist nicht zu begreifen, warum er nur die Division Sahr einem so überlegenen Angriffe aussetzte und nicht von Anfang an mehr Kräfte ins Gefecht führte. Wollte er aber sich in kein ernstes Gefecht einlassen, entweder weil es ihm verboten war oder weil er sich seinem Gegner nicht gewachsen fühlte, so hatte er bei der Nähe des Waldes in seinem Rücken volle Gelegenheit, dem Gefechte auszuweichen, ohne auch nur einen Mann zu verlieren. Bülow würde es keinenfalls gewagt haben, ohne ein gleichzeitiges Vordringen des Kronprinzen in den Wald vorzustoßen. Am anderen Morgen konnte dann durch gleichzeitiges Vorbrechen der drei Kolonnen der Ausgang aus dem Walde erkämpft werden. Auf solche Weise

Digitized by Google

würde die Schlacht unter weniger ungünstigen Umständen geliefert worden sein, wenn auch bei der Überlegenheit der Verbündeten ein Sieg keineswegs sicher war. So sehen wir also falsche Auffassung der Lage und Sorglosigkeit beim Oberkommando, Vernachlässigung der einfachsten Gebote der Taktik bei Reynier die Ursache zum Rückzuge einer Armee werden, die nur zu einem Drittel ihrer Stärke ins Gefecht gekommen war. Die mangelhafte Beschaffenheit der Truppen führte dann im Verlaufe dieses Rückzuges eine merkliche Erschütterung der inneren Verbände herbei.

Wenden wir uns zum Kronprinzen von Schweden.

Der Wortlaut der am vorhergehenden Abend gegebenen Befehle beweist, daß der Kronprinz am 23. eine allgemeine Schlacht erwartete, daß er dieselbe in offensivem Sinne zu schlagen gedachte und daß er dabei auf einen sicheren Erfolg rechnete. Versetzen wir uns in die Lage des Kronprinzen am Nachmittag. Der Feind war in drei Kolonnen im Anmarsch. Seine Stärke war nach den eingegangenen Meldungen auf 80000 Mann zu schätzen; außer den Korps Bertrand, Reynier, Oudinot und Arrighi war irrtümlicherweise auch das Korps Victor als zur Berliner Armee gehörig gemeldet. Das Korps Bertrand war auf der Straße Jühnsdorf–Blankenfelde vorgegangen, dort auf Tauentzien gestoßen und von diesem verhindert worden, aus dem Walde zu debouchieren. Das Korps Reynier war auf der Straße Wittstock–Groß-Beeren vorgegangen, hatte die Vortruppen Bülows zurückgeworfen und sich Groß-Beerens bemächtigt. Eine dritte feindliche Kolonne bewegte sich auf der Straße Trebbin–Ahrensdorf vor, seine Spitzen waren von den Kosaken vor Ahrensdorf befindlich gemeldet worden. Diese Kolonne bestand demnach aller Wahrscheinlichkeit nach aus den Korps Oudinot, Victor und Arrighi. War diese Annahme richtig, so hatte der rechte Flügel der Armee also einen Angriff der stärksten Kolonne des Gegners zu erwarten.

Gegen 5 Uhr erschien der Major von Reiche, um zu melden, daß Bülow den Gegner bei Groß-Beeren anzugreifen beabsichtige. Der Kronprinz billigte diesen Entschluß, das Gesuch Bülows um Unterstützung lehnte er jedoch entschieden ab. Er begründete seine Ablehnung mit den Worten: „Ich habe den Feind vor mir, jeder verteidige seine Front.“ Nach der Geschichte der Nord-Armee verzichtete er mit dieser Weigerung darauf, die 18000 Mann Reyniers durch eine vierfache Übermacht zu schlagen und zu vernichten, er zeigte damit, daß er eine Schlacht überhaupt nicht wollte und daß er selbst bei einem nachteiligen Ausgange des Angriffes auf Groß-Beeren mit seinen russischen und schwedischen Truppen nicht eingegriffen, sondern einfach den Rückzug

Digitized by Google

hinter den schützenden Riegel der Spree angetreten haben würde. Beweise für die Richtigkeit dieser Folgerungen werden nicht zu geben versucht, sie sind auch mit dem besten Willen nicht zu entdecken. Was sollte den Kronprinzen veranlassen, sich einen sicheren und gefahrlosen Sieg entgehen zu lassen? Inwiefern hatten sich die Verhältnisse geändert, um eine Änderung der am vorhergehenden Abend gefaßten Entschlüsse zu begründen? So können wir bei vorurteilsfreier Betrachtung der Sachlage nur zu dem Schlusse kommen, daß der Kronprinz eine Unterstützung des Korps Bülow nur deshalb verweigerte, weil er eine Verwendung des russisch-schwedischen Korps in dieser Richtung in Anbetracht des auf Ahrensdorf anmarschierenden neuen Gegners für gefährlich, weil er eine Unterstützung des 38000 Mann starken Bülow dem isolierten Korps Reynier gegenüber nicht für nötig hielt. Allerdings konnte er den Sieg zu einem leichteren, müheloseren machen, wenn er sich entschloß, eines seiner beiden Korps gegen die linke Flanke Reyniers vorgehen zu lassen, mit dem anderen die anmarschierende dritte Kolonne des Feindes so lange aufzuhalten, bis bei Groß-Beeren die Entscheidung gefallen war. Vielleicht hat er auch daran gedacht und wurde durch den Gedanken abgehalten, daß er dann sein schwedisches Korps einsetzen mußte, was er aus naheliegenden, leicht begreiflichen Gründen zu vermeiden bestrebt war. Vom Zurückhalten dieses Korps in einem Moment, wo sein Eingreifen nicht absolut nötig war bis zum Verweigern der Hülfe im Falle einer drohenden Niederlage ist jedoch ein sehr weiter Schritt. Einen derartigen Schritt, der Feigheit und offenbarer Verrat an der Sache der Verbündeten gewesen wäre, konnte der Kronprinz schon der schwedischen Armee gegenüber nicht wagen, deren Offiziere mit der gespanntesten Aufmerksamkeit den Verlauf der Schlacht beobachteten. Daß eine stete Beobachtung des Ganges der Schlacht auf schwedischer Seite stattfand, ist durch die Berichte mehrerer Augenzeugen verbürgt. Es beweist dies auch das rechtzeitige Eingreifen der schwedischen Batterie auf dem rechten Flügel der Preußen, die durchaus nicht, wie Varnhagen und nach ihm viele andere erzählen, erst am Schlusse des Kampfes, „als nichts mehr zu tun war, als einige Kanonenschüsse den Flüchtigen nachzusenden", sondern vielmehr in dem kritischen Augenblick eintraf, wo hier eine Überflügelung der Division Hessen-Homburg drohte; sie traf auch nicht, wie Friccius berichtet, auf Grund selbständigen Entschlusses des Obersten Cardells ein, sondern wie dieser in seinem Bericht vom 8. September*) angibt, nach erbetener Erlaubnis und mit Billigung des Kron-

*) Kriegs-Archiv.

Digitized by Google

prinzen. Daß nicht mehr ſchwediſche Geſchütze in die Schlachtlinie vorrückten, erklärt ein anderer ſchwediſcher Bericht*) mit dem Umſtand, daß alle nicht in Poſition befindlichen Batterien ihre Pferde zur Tränke geſchickt hatten und der Drang der Umſtände nicht erlaubte, deren Rückkehr abzuwarten. In gleicher Weiſe iſt es erwieſen, daß auch fünf ſchwediſche Jäger-Bataillone und zwei Eskadrons Huſaren in den Südrand des Rühlsdorfer Waldes vorgeſchoben wurden, von denen allerdings nur zwei Bataillone zur Tätigkeit gelangten. Aus dem allem dürfte aber hervorgehen, daß der Kronprinz nicht gezögert haben würde, auch ſtärkere Kräfte ſeiner Schweden einzuſetzen, wenn dies unbedingt erforderlich geweſen wäre.

Was die Schlacht ſelbſt anbelangt, ſo charakteriſiert ſich dieſelbe als eine Art Überfall, der zur rechten Zeit unternommen und mit der nötigen Energie ausgeführt wurde. Daß der Angriff beſſer gegen den linken Flügel Reyniers zu richten war, wurde ſchon oben bemerkt. Der Umſtand, daß Groß-Beeren nicht genügend vom Feinde beſetzt und ſofort mit überlegenen Kräften angegriffen wurde, ſicherte den Erfolg. Kann man Bülows Angriffsrichtung durch den mangelhaften Überblick und durch die Notwendigkeit eines raſchen Handelns, die zeitraubende Erkundungen nicht geſtattete, entſchuldigen, ſo iſt dagegen das Verhalten Borſtells entſchieden zu tadeln. Derſelbe hatte den Befehl, der Diviſion Thümen als Reſerve zu folgen. Dadurch daß er, im Drange tätig in den Gang des Gefechtes einzugreifen, ſich gegen Klein-Beeren und von hier aus gegen Groß-Beeren wandte, entzog er Bülow faſt den dritten Teil ſeiner Kräfte und legte ſie völlig lahm, da ein Übergang über den mannstiefen Letow-Graben nicht möglich war. Allerdings war das Eingreifen ſeiner Artillerie gegen den rechten Flügel der Sachſen und das Vorgehen einiger Bataillone, denen es unter Überwindung unſäglicher Schwierigkeiten gelang, über den Graben zu kommen, von größter moraliſcher Wirkung, allein mit einem Viertel der Diviſion wäre das Gleiche zu erreichen geweſen. Schlug der Angriff Bülows fehl, was bei einem rechtzeitigen Eingreifen der Diviſionen Durutte und Lecoq nicht unmöglich war, ſo beſaß Bülow keine Reſerve mehr und der Ausgang der Schlacht hing, trotz der bedeutenden Übermacht Bülows von dem Verhalten des Kronprinzen und ſeiner Schweden ab.

So hatte die Nord-Armee dank der richtigen Auffaſſung der Lage und ihrer energiſchen Ausnutzung ſeitens Bülows, dank aber auch der guten Haltung der Landwehren Tauentziens bei Blankenfelde am heu-

*) Kriegs-Archiv.

tigen Tage einen unbestreitbaren Erfolg errungen. Allerdings darf derselbe nicht überschätzt werden: Nur ein Drittel der Berliner Armee hatte eine Niederlage erlitten, der Verlust an Kombattanten war verhältnismäßig gering, der Wert des Sieges war daher vorläufig nur moralischer Natur. Entscheidend konnte die Niederlage der Franzosen nur werden durch eine energische Ausnutzung des Sieges, durch eine mit allen verfügbaren Kräften unternommene Verfolgung. Sehen wir, in welcher Weise diese ausgeführt wurde.

Die Verfolgung.

Daß am Abend des 23. August nicht mehr zu einer Verfolgung geschritten wurde, war begreiflich und entschuldbar. Das Korps Bülow war zu einer solchen nicht mehr befähigt. Die Erschöpfung der Truppen infolge der Hin- und Hermärsche des Tages, sowie des erbitterten Kampfes am Abend war so groß, daß von ihnen bedeutende Marschleistungen nicht mehr verlangt werden konnten, um so mehr als auch die Verpflegung vor der Schlacht eine äußerst mangelhafte gewesen war. Dazu kam, daß die Dunkelheit und das von dichten Waldungen, Sümpfen, Brüchen und Abzugsgräben durchzogene Gelände jede weitere Unternehmung aufs äußerste erschwerte. Schließlich mußte man auch von seiten des Feindes, dessen Arrieregarde, die Division Lecoq, in fester Ordnung abmarschiert war, auf heftigen Widerstand gefaßt sein; frische Kräfte des Gegners konnten bei einem unvorsichtigen Nachdringen, wie es von den im Waldgefechte wenig geübten Truppen leicht zu erwarten war, den Erfolg des Tages wieder in Frage stellen.

Leichter ausführbar erscheint auf den ersten Blick eine Verfolgung des Gegners durch den rechten Flügel der Armee. Hier standen 23000 Russen und 24000 Schweden, bei Saarmund außerdem 8000 Preußen unter Hirschfeld, alles, abgesehen von den letzteren, völlig frische und ausgeruhte Truppen, die sehr wohl im stande gewesen wären, am Abend noch einen Vorstoß zu machen. Allein auch hier gab es gewichtige Gründe, auf eine Verfolgung in der Nacht zu verzichten. Vorerst wissen wir, daß der Kronprinz den ihm bei Ahrensdorf gegenüberstehenden Gegner bedeutend stärker schätzte, als er in Wirklichkeit war. Die vorliegenden Waldungen und die ungenügende Aufklärung der Kavallerie hatten über Stärke und Absichten des Feindes eingehende Nachrichten zu bringen verhindert. In jedem Falle mußte die Stellung des Gegners in so kurzer Entfernung vor seiner Front dem Kronprinzen die Überzeugung einflößen, daß er selbst vor Einbruch der Nacht einen Angriff zu erwarten habe. Daß er diesem Angriff aus seiner bisherigen Stellung entgegenzutreten vorzog, ist begreiflich. Aber selbst wenn wir annehmen, daß der Kronprinz noch vor Anbruch der Nacht über die

Digitized by Google

tatsächliche Stärke des Gegners und über seine Absichten Aufklärung erhalten habe, so war die Natur des Geländes und der strömende Regen doch ein hinreichender Grund, am Abend nichts mehr zu unternehmen, die Verfolgung vielmehr auf die Frühe des folgenden Tages zu verschieben.

Für den 24. befahl der Kronprinz um $4^1/_2$ frühe eine Rechts- 24. August.
schwenkung von Teilen der Armee und zwar derart, daß Bülow und Wintzingerode den Gegner in der Front beschäftigen, Tauentzien seine Avantgarde über Jühnsdorf vorschieben, Wobeser mit dem linken Flügel an Zossen, mit dem rechten an Mittenwalde angelehnt, den Feind in seiner rechten Flanke angreifen sollte. Man sollte nach dem Erfolge des vorhergehenden Tages ein allgemeines Vorschieben der Armee erwarten. Daß dies nicht geschah, hatte seinen Grund darin, daß der Kronprinz begründete Ursache zu haben glaubte, für seine rechte Flanke zu fürchten. Am Abend des 23. war im Hauptquartier die Meldung von dem Vordringen eines feindlichen Korps von 16000 Mann aus der Richtung von Magdeburg her und in der Frühe des 24. die Nachricht von dem Rückzuge des Generals von Putlitz auf Brandenburg eingetroffen. Der Kronprinz hielt dieses Korps offenbar für einen Teil der Streitkräfte Davouts, der bei Magdeburg die Elbe überschritten hätte. Er befahl deshalb am 23. dem General Wallmoden, aus Mecklenburg nach Havelberg vorzugehen, am 24. dem bei Saarmund stehenden General von Hirschfeld sofort Verstärkungen an Putlitz abzusenden. Am Nachmittag ließ dann der Kronprinz die Division Hirschfeld bei Saarmund durch russische Truppen ablösen und sofort nach Brandenburg abmarschieren. An Tschernitschew ging der Befehl, sich aus der Gegend von Luckenwalde auf Beelitz, Brück und Belzig zu wenden. Aus allen diesen Befehlen spricht sich eine lebhafte Sorge für die rechte Flanke der Armee aus und aus dieser Sorge ist es wohl zu erklären, daß von einer Verfolgung Oudinots durch die gesamte Armee keine Rede war. War diese Sorge gerechtfertigt? Diese Frage kann von dem Standpunkte des Kronprinzen aus nur bejaht werden. Hatte Davout tatsächlich die Elbe überschritten — und dies war dem energischen und kühnen Marschall sehr wohl zuzutrauen — so konnte man nach Heranziehung der Garnison von Magdeburg seine Stärke auf 30000 Mann schätzen, eine Macht, die der rechten Flanke der Nord-Armee leicht gefährlich werden konnte und die es rechtfertigte, bedeutende Kräfte gegen sie bereitzustellen.

Im Laufe des Vormittags scheint der Kronprinz aufklärende Meldungen über die Stellung Oudinots erhalten zu haben. Er befiehlt Bülow, gegen Trebbin vorzustoßen, und Tauentzien, seine Avantgarde von Schulzendorf nach Wittstock vorzuschieben, Trebbin zu bedrohen

Digitized by Google

und in Verbindung mit Bülow zu verbleiben. Diese Befehle zusammengefaßt ergeben also: Tauentzien und Bülow in der Front, Wobeser in der Flanke gegen Oudinot, Wintzingerode, Hirschfeld und Wallmoden gegen Davout; das schwedische Korps wie gewöhnlich in Reserve. Berechnen wir die beiden preußischen Korps mit Wobeser und den leichten russischen Truppen mit rund 50 000 Mann, so ergibt sich, daß die zur Verfolgung Oudinots angesetzten Truppen völlig ausreichend waren, um das geschlagene Heer in Bedrängnis zu bringen, es war nur nötig, daß die kommandierenden Generale diese Befehle energisch zur Ausführung brachten.

Vom Korps Bülow waren schon in der Frühe zwei kleine, aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzte Detachements, das eine auf Wittstock, das andere durch die Genshagener Heide vorgegangen. Beide Wege boten das wüste Bild einer Niederlage, sie waren bedeckt mit weggeworfenen Waffen, stehengebliebenen oder umgestürzten Fahrzeugen, liegengebliebenen Verwundeten. Etwa 300 Gefangene, zwei Geschütze und zahlreiche Fahrzeuge brauchten nur von den verfolgenden Preußen aufgelesen zu werden. Man fand den Feind hinter Wittstock zurückgegangen, den Damm aber noch besetzt; als derselbe am Nachmittag von den Franzosen geräumt wurde, folgte die preußische Kavallerie dem Korps Reynier bis über Nunsdorf.

Von seiten Tauentziens wurde um $7^1/_2$ Uhr vorm. 1 Bataillon, 1 Eskadron und 2 Geschütze unter dem Chef des Stabes Major Rothenburg zur Erkundung vorgesandt. Das Detachement traf vor Jühnsdorf nur schwache Feldwachen, die sich ohne Widerstand zurückzogen, im übrigen aber auf Spuren eines fluchtähnlichen Rückzuges. Am Eingang von Jühnsdorf streckte eine ganze Kompagnie ohne weiteres die Waffen. Die Kavallerie stellte fest, daß das Korps Bertrand unter Zurücklassung aller Schwerverwundeten in größter Eile auf Saalow abmarschiert sei und diesen Ort bereits erreicht hatte.

Meldungen über diesen Zustand der langsam abziehenden französischen Armee mußten schon gegen 10 Uhr in den Händen Bülows und Tauentziens sein, nichtsdestoweniger nimmt keiner von ihnen daraus Veranlassung, dem Feinde sofort zu folgen. Das Korps Bülow bleibt ruhig den ganzen Tag über im Biwak von Heinersdorf, wo die Massen herausgekommener Berliner Bürger den Truppen einen Festtag bereiten, Tauentzien aber bricht erst um 2 Uhr nachm. auf und erreicht gegen Abend Groß-Schulzendorf, mit einem Seitendetachement Dabendorf. Das Verhalten Bülows ist geradezu rätselhaft. Auf den Befehl des Kronprinzen, gegen Trebbin vorzustoßen, hatte er an Adlerkreutz geantwortet:

Digitized by Google

„Ich glaube diesen Auftrag so verstehen zu müssen, daß ich Parteien vorschieben soll; das ist bereits geschehen, denn der Major Hellwig ist bereits auf dem Wege bis Wittstock (für meine Stellung die wichtigste) und auch auf der Straße nach Trebbin vorgeschoben und hat zwei Bataillone zum Soutien bekommen. Nach seinen soeben eingegangenen Berichten stehen feindliche Pikets bei der Schulzendorfer Mühle und hat der Feind die dortigen Berge besetzt. Wenn S. K. H. noch eine ausgedehntere Operation verlangen, so erwarte ich darüber die ausführlichen Befehle.

Den 24. August 1813. v. Bülow.

Während es also nach dem Wortlaute des Kronprinzlichen Befehles völlig in seine Hand gelegt war, mit seinem ganzen Korps dem geschlagenen Gegner zu folgen und den gestern erfochtenen Sieg auszubeuten, begnügt er sich mit diesen halben Maßregeln und erwartet weitere Befehle seitens des Oberkommandos. Wenn sich daher die Verfolgung am 24. nur auf das langsame Nachrücken schwacher Detachements beschränkte, die Auflösung beim Gegner nicht ausgenutzt wurde und die Früchte des Sieges ungepflückt blieben, so liegt die größte Schuld auf seiten Bülows. Die Befehle des Kronprinzen drücken den richtigen Grundgedanken aus, dem Feind in der Front nachzudrängen und ihn durch Flankenangriffe am Wiederherstellen der inneren Ordnung der Armee zu verhindern. Will man dem Kronprinzen einen Vorwurf machen, so könnte es nur der sein, daß er seine Befehle nicht bestimmter ausgesprochen und daß er nicht mit aller Energie ihre Ausführung überwachte, wie es Blücher nach der Schlacht an der Katzbach seinen Unterführern gegenüber tat. Der Grund für diese Unterlassung mochte vielleicht darin zu suchen sein, daß er den schroffen und empfindlichen Bülow unnötig zu reizen vermeiden wollte, vielleicht auch darin, daß sein Hauptquartier zu weit rückwärts der Armee gewählt war, und die Nachrichten über den Feind infolgedessen zu spät in seine Hände gelangten.

Gehen wir zum 25. August über. 25. August.

Oudinot hatte infolge der Niederlage Reyniers die Offensive aufgegeben und beschlossen, den Rückzug anzutreten. Bei Tagesanbruch des 24. war er schon über den Nuthe-Abschnitt zurückgelangt. Das XII. Korps stand bei Trebbin, das VII. bei Wittstock, das IV. hinter Jühnsdorf. Im Laufe des Vormittags vereinigten sich dann die drei Korps zwischen Trebbin und Saalow. Noch am selben Tage wurde der Rückzug von dem Gros der Armee bis und über das Bruch Baruth–Luckenwalde fortgesetzt, während Bertrand zur Deckung des Abzuges bis zum Abend mit zwei Divisionen in der Stellung bei Saalow verblieb, dann aber ebenfalls bis hinter Clausdorf und Speerenberg zurückging. Am 25. vereinigte sich die gesamte Armee in der Linie Baruth–Luckenwalde, das IV. Korps besetzte sodann die Endpunkte der

Digitized by Google

Bruchdefileen bei Hölbeck, Stülpe und Lino, während das Gros dahinter zwischen Werbig und den nördlich vorliegenden Waldungen Stellung nahm.

Der Kronprinz von Schweden hatte noch am Abend des 24. an Bülow einen Bericht des Generals Wintzingerode übersandt, aus dem hervorging, daß das Korps Bertrand auf seinem beabsichtigten Marsche nach Baruth bei Saalow zurückgehalten worden und daß ihm leicht großer Abbruch zugefügt werden könne, wenn es in dieser Stellung angegriffen werde. Er stellte es Bülow anheim, in Verbindung mit Tauentzien die Maßnahmen zu ergreifen, die er für die zweckmäßigsten erachte.

Bülow brach am 25. morgens auf, gelangte aber an diesem Tage mit seinem Gros nur bis Kerzendorf, mit der Division Thümen bis Groß-Beuthen und Trebbin, mit der Division Borstell bis Cummersdorf. Die Abteilung Hellwig war schon frühe von Nunsdorf, wo sie seit dem gestrigen Tage stand, aufgebrochen und hatte Speerenberg erreicht, als es eben vom Feinde geräumt worden war. Sie holte die feindliche Arrieregarde ein und würde ein westfälisches Reiter-Regiment vernichtet haben, wenn es nicht von Infanterie rechtzeitig aufgenommen worden wäre.

Das Korps Tauentzien gelangte an diesem Tage bis Zossen, welchen Punkt es auf Befehl des Kronprinzen nicht überschritt.

Die russische Avantgarde besetzte Luckenwalde, das Gros des russischen Korps und die Schweden blieben einen Marsch rückwärts bei Gütergotz stehen. Auch Wobeser kam am heutigen Tage mit dem Feinde in Berührung. Wir erinnern uns, daß der Armeebefehl des Kronprinzen vom 22. dem General befohlen hatte, dem als geschlagen vorausgesetzten Feinde bei Baruth in die Flanke zu fallen. Dieser Befehl war nicht ausführbar gewesen, weil Wobeser sich zu dieser Zeit in der Gegend von Crossen, also 15 Meilen von Baruth, befand. Er marschierte sofort in Richtung auf Baruth ab und erreichte noch am 22. Guben, am 23. Lieberose und Lübben. Auf dem Marsche erhielt er den Befehl Tauentziens, auf Jachzenbrück zu marschieren und sich mit ihm zu vereinigen. Demzufolge rückte er sofort ab und gelangte in der Nacht zum 24. in der Richtung auf Baruth noch bis Riesneundorf. Am 25. setzte er den Marsch auf Baruth fort und seine Kavallerie kam bei Baruth in Fühlung mit dem Gegner. Am 26. stand die Division gesammelt in Baruth, das vom Feinde längst geräumt war.

Fassen wir die Ereignisse des 25. kurz zusammen, so ergibt sich also, daß die Spitzen des Bülowschen Korps bis an die Bruchniederung

Digitized by Google

herangerückt, das Tauentzienſche auf Befehl des Kronprinzen nicht über Zoſſen vorgegangen war. Die Ruſſen und Schweden ſtanden noch bei Gütergotz. Bülow war alſo wiederum hinter dem ihm geſtellten Marſchziel zurückgeblieben und hatte von der ihm gegebenen Ermächtigung, Bertrand anzugreifen, keinen Gebrauch gemacht, obwohl er über eine überlegene Truppenzahl verfügte. Wieder trifft damit die Hauptſchuld an den geringen Ergebniſſen des Tages Bülow, nicht den Kronprinzen, der in gerechter Würdigung der Schwierigkeit, die Unternehmung gegen Oudinot von ſeinem entfernten Standpunkt aus zu leiten, Bülow völlig freie Hand gelaſſen hatte.

Im Laufe des 25. ſcheint der Kronprinz Aufklärung darüber erhalten zu haben, daß nicht Davout, ſondern nur Girard von Magdeburg gegen ihn vorrücke. Er befiehlt für den 26. Auguſt: 26. August.

General Tauentzien läßt morgen frühe den General Wobeſer auf Baruth marſchieren. Das Reſervekorps richtet ſich morgen frühe um Zoſſen ein und ſchickt eine Avantgarde nach Speerenberg und weiter in Richtung auf Lino und Kemlitz.

General von Bülow ſchickt eine Diviſion ſeines Korps nach Gadsdorf und Saalow und nimmt mit dem Reſt des Korps Stellung bei Trebbin, die Avantgarde bei Gottow und Stülpe.

Die ruſſiſche Armee geht nach Beelitz und Treuenbrietzen. General von Winzingerode treibt Parteien bis an die Tore von Wittenberg vor.

General von Hirſchfeld geht bis Zieſar vor und greift den Feind an, wenn er dort ſteht.

Die ſchwediſche Armee rückt morgen nach Saarmund.

Alle Avantgarden drängen den Feind lebhaft und melden alle zwei Stunden, welche Richtung er nimmt."

Das Korps Bülow trat die angeordnete Bewegung um 9 Uhr an. Die Diviſion ging bis Gadsdorf und Saalow, die Diviſionen Krafft und Heſſen-Homburg und die Reſerve-Kavallerie bis Cliestow, die Reſerve-Artillerie bis Trebbin.

Die Diviſion Wobeſer beſetzte Baruth, wohin auch Tauentzien von Zoſſen aus die Reſerve-Diviſion in Marſch ſetzte.

Die Vortruppen hatten im Laufe des Tages unbedeutende Scharmützeln bei Hölbeck, Lino, Schmielkendorf und Jüterbogk, die ſämtlich günſtig für die Verbündeten ausfielen.

Die Nord-Armee ſtand alſo am Abend des 26. auf den drei Hauptſtraßen nach Wittenberg, Torgau und Luckau in einer Breite von $5^1/_2$ Meilen und zwar die Ruſſen bei Beelitz, Bülow bei Trebbin, Tauentzien bei Baruth. Die Tiefe betrug von der ruſſiſchen Avantgarde bei Jüterbogk bis zu den Schweden bei Saarmund 5 Meilen. Von dem Feinde wurde im Laufe des Tages bekannt, daß er die Richtung auf Dahme eingeſchlagen und daß Oudinot ſein Korps zwiſchen Werbig

Digitized by Google

und Hohen-Schlenzer östlich Jüterbogk vereinigte. Die Wahl dieser Straße deutete entweder auf einen Rückzug auf Torgau oder auf die gegen Schlesien operierende Armee des Kaisers.

27. August. Für den 27. erließ der Kronprinz folgenden Befehl:

„General Tauentzien besetzt mit den Truppen des Generals Wobeser Baruth und Golßen und läßt das Land zwischen Baruth, Dahme und Luckau aufklären. Mit der Reserve-Division bleibt er in Zossen und stellt nur eine Brigade bei Gadsdorf und Saalow zur Verbindung mit dem bei Trebbin stehenden III. Armeekorps auf.

General Bülow läßt eine Division in Trebbin, welche ihre Avantgarde zur Verbindung mit Baruth nach Liebätz und Luckenwalde schickt und bis Zinna und Jüterbogk streifen läßt. Mit dem Rest des Korps marschiert General Bülow nach Elsholz, Rieben und Wittbrietzen (3/4 Meile südlich Beelitz); Kavallerie zur Verbindung mit Treuenbrietzen und Luckenwalde nach Felgentreu vorgeschoben.

Die schwedische Armee schickt eine Brigade nach Michendorf (1 Meile nördlich Beelitz) zur Unterstützung der russischen; die letztere eine Brigade nach Brück.

Im übrigen bleiben beide Heerteile stehen.

Überall gehen Aufklärungen zur Elbe vor."

In einem besonderen Tagesbefehl teilt der Kronprinz der Armee die Nachricht vom Einrücken der Böhmischen Armee in Sachsen mit und spricht die Erwartung aus, daß diese Bewegung Oudinot zum Rückzug über die Elbe veranlassen würde. Für diesen Fall fordert er zur Verfolgung auf.

Entsprechend dem obigen Befehl, der einen Seitenmarsch an Stelle der Verfolgung anordnete, marschierte Bülow mit zwei Divisionen, der Reserve-Kavallerie und Artillerie in Biwaks bei Wittbrietzen und Elsholz. Ein Husaren-Regiment wurde auf der Straße Treuenbrietzen–Jüterbogk vorgeschoben, stieß bei Lino auf die feindlichen Vorposten und blieb bei Clausdorf stehen. Die Division Krafft verblieb bei Trebbin. Die Division Wobeser brach am Nachmittag gegen Luckau auf und erreichte am Abend Golßen und Giesmannsdorf. Kasakenabteilungen besetzten am Abend Dahme und die umliegenden Dörfer.

Die Armee stand demnach in zwei Teile getrennt auf den Straßen von Berlin nach Treuenbrietzen und Baruth, an der ersteren die Russen, Schweden und Bülow, an der letzteren Tauentzien, zwischen beiden auf der Jüterbogker Straße schwache Abteilungen.

Die Berliner Armee brach um 7 Uhr morgens nach Jüterbogk auf. Der zahlreichen, die Armee umschwärmenden Kasaken wegen mußten die Korps querfeldein in geschlossenen Kolonnen marschieren. Das XII. Korps nahm bei Jüterbogk an der Treuenbrietzener Straße, das VII. Korps an der Wittenberger, das IV. an der Baruther Straße Stellung. Durch diese Bewegung hatte die Armee ihren Rückzug von Torgau nach Wittenberg verlegt, auf eine Linie, die, 2 bis 3 Meilen kürzer, den ferneren Bewegungen desto größere Sicherheit gewährte.

Digitized by Google

Am 28. August beschloß Tauentzien, der infolge seiner selbständigeren Stellung weniger an die Befehle des Kronprinzen gebunden war, einen Angriff auf Luckau auszuführen. Er ging in zwei Kolonnen gegen Prensdorf und Luckau vor und zog Dobschütz zur Verbindung und Unterstützung nach Kemlitz an der Dahme–Luckauer Straße heran. 28. August.

Luckau war mit einer 4 m hohen Mauer versehen und von dem etwa 20 m breiten und 1 m tiefen Berste-Flüßchen umflossen, also gegen gewaltsamen Angriff gedeckt. Die Mauer wurde durch den an der Nordseite vorspringenden Schloßberg flankiert, das moorige Ufer der Berste verbot eine Annäherung an der Südseite vollständig. Außerhalb der Mauer lagen die Kalauer und Sandoer Vorstadt, erstere war im Juni abgebrannt, letztere zum Teil niedergerissen. Die Besatzung bestand aus einem sächsischen Bataillon, 30 Reitern und 8 Geschützen. Sie beschränkte ihre Verteidigungslinie auf die Stadtmauer, nur in die Sandoer Vorstadt waren einige Infanteriezüge vorgeschoben. Einnahme von Luckau.

Die Division Wobeser langte gegen 11 Uhr vor Luckau an. Die Stadt wurde auf allen Seiten von Kavallerie eingeschlossen und zur Übergabe aufgefordert. Da diese abgelehnt wurde, so wurden sofort drei Bataillone gegen die Sandoer Vorstadt vorgeschickt, diese besetzt und von hier aus eine Beschießung der Stadt unternommen. Nach zweistündiger wirkungsvoller Beschießung wurde die Besatzung nochmals zur Übergabe aufgefordert und da diese wiederum abgelehnt wurde, die Stadt mit Brandgranaten beschossen. Das um sich greifende Feuer, die starken Verluste, die wenig feste Haltung seiner Truppen und ein drohender Aufstand der Bürger veranlaßte den Kommandanten, gegen 5 Uhr die weiße Fahne aufzuziehen, gerade als Wobeser zum Sturme schreiten wollte. Es wurde eine Kapitulation abgeschlossen, wonach die Besatzung — 17 Offiziere, 1012 Mann — kriegsgefangen wurde. Außer der Besatzung fielen den Preußen 60 Pferde, 8 Geschütze, viele Munition und Waffen, sowie ein Magazin mit Lebensmitteln in die Hände.

Von der französischen Haupt-Armee war gegen Mittag das Korps Reynier mit dem Artilleriepark und zahlreichen Wagen mit Verwundeten in Richtung auf Wittenberg aufgebrochen. Das IV. und XII. Korps deckten den Abmarsch durch eine vor Jüterbogk eingenommene Stellung. Worontzow griff dieselbe zwar gegen Abend mit seiner Avantgarde an, konnte jedoch gegen die französische Übermacht nichts ausrichten.

Im Hauptquartier des Kronprinzen lief am Nachmittag die Nachricht von dem Siege bei Hagelberg ein. Der Kronprinz schob infolgedessen am 29. die ganze Armee um $1^1/_2$ Meilen vor und zwar Bülow nach Treuenbrietzen, Wintzingerode nach Elsholz und Um-

Digitized by Google

gegend, die Schweden nach Beelitz. Von den Vortruppen gelangte Wobeser nach Dahme, Borstell bis Zinna und Jüterbogk, Worontzow nach Niemek. Die Berliner Armee war an diesem Tag zwischen Dalichow und Malterhausen versammelt.

Die beiderseitigen Bewegungen und Märsche der nächsten Tage bieten wenig Interessierendes. Wir beschränken uns daher auf die Angabe, daß am 1. September die Avantgarde der Russen zwischen Lobbesse und Marzahne, das Gros Winzingerodes bei Pflückuf, die Division Borstell vor Marzahne, das Gros Bülows zwischen Schmögelsdorf und Feldheim, die schwedische Armee bei Treuenbrietzen stand. Gleichzeitig ließ der Kronprinz Tauentzien auffordern, bei Dennewitz eine Stellung zu nehmen, mit dem Bedeuten, daß er andernfalls nicht für die Sicherheit der Hauptstadt einstehen könne. Tauentzien verließ am 3. September Luckau und nahm am folgenden Tage eine Stellung bei Seyda.

Die Vereinigung des Gegners hatte den Marschall Oudinot wahrscheinlich einen allgemeinen Angriff befürchten lassen, bei dem seine Verbindung mit Wittenberg bedroht erschien. Er zog deshalb seine Armee am 3. September in eine Stellung zurück, die durch die Orte Reinsdorf, Teuchel, Trajuhn und Euper bezeichnet wird. Auf Befehl des Kronprinzen folgte die russische Avantgarde und die Division Borstell und es entbrannten in dem waldigen Gelände bei Dobien, sowie zwischen Thießen und Euper ziemlich lebhafte Gefechte ohne wesentliches Ergebnis, nach deren Beendigung die Verbündeten bei Schmilkendorf und Köpenick lagerten. General v. Dobschütz war währenddessen bis Zahna, Bülow bis Kropstädt und Marzahne vorgegangen, die schwedische Armee kam vor Rabenstein an. Ein am 4. September unternommener Versuch von Dobschütz, in den Besitz von Euper zu gelangen, mißlang.

Damit haben wir die Operationen der Nord-Armee bis zu dem Zeitpunkte geführt, in dem wir uns auch mit der Böhmischen und Schlesischen befinden. Bevor wir zu unserem Ausgangspunkt, der Haupt-Armee, wieder zurückkehren, haben wir noch die Unternehmungen der beiden Seitenkorps Girard und Hirschfeld nachzuholen.

Das Zwischenkorps Girard und die Division Hirschfeld. 13.–27. August.

Nach dem Befehl des Kronprinzen vom 13. August (vergl. Seite 364) war ein Detachement von $1^1/_2$ Bataillonen und 3 Eskadrons unter Oberstleutnant v. d. Marwitz bei Havelberg stehen geblieben, General v. Putlitz mit dem Rest seines Beobachtungskorps von Magdeburg an General

Digitized by Google

von Hirschfeld nach Genthin herangezogen worden. In der Nacht vom 17. zum 18. erhielt Hirschfeld den Befehl, von Magdeburg 5 bis 6000 Mann unter General von Putlitz stehen zu lassen, mit dem Rest seiner Division in Eilmärschen nach Brandenburg zu rücken, um sich für eine bevorstehende Schlacht an die Armee heranzuziehen. Hirschfeld ließ dem General von Putlitz 6 Bataillone, 3 Eskadrons, 3 Geschütze mit dem Befehl, im Falle der Feind gegen Zerbst operiere, entweder sich mit ihm zu vereinigen oder, falls dies nicht mehr möglich, sich auf Rathenow zurückzuziehen, im Falle der Gegner aber auf Brandenburg oder Potsdam vorgehe, eine Stellung vor Brandenburg oder bei Spandau einzunehmen. Putlitz verblieb mit seinem schwachen Detachement bis zum 20. in seinen Stellungen vor Magdeburg.

Dem Befehle Napoleons entsprechend, mit der Division Lanusse (12—5—15) von Magdeburg in der Richtung auf Berlin vorzurücken und sich unterwegs mit der Division Dombrowski zu vereinigen, um die Verbindungen Oudinots zu sichern, setzte sich Girard am 21. in Vormarsch auf dem Wege nach Alt-Königsborn. Den überlegenen Kräften Girards gegenüber zog sich Putlitz über Burg nach Genthin zurück. Am 22. traf er in Plaue ein, brach die Brücke hinter sich ab und besetzte Brandenburg. Girard folgte bis Burg, wandte sich dann rechts und erreichte am 22. Ziesar, wo er bis zum 25. verblieb und in Richtung auf Belzig die Verbindung mit Oudinot und die Vereinigung mit Dombrowski herzustellen suchte. Dies gelang ihm jedoch nicht, da eine Wolke von Kasaken, die ihn umgab, keine Nachricht über die Stellung der Armee zu ihm gelangen ließ.

Am 24. erhielt der bei Saarmund stehende General v. Hirschfeld den Befehl, nach Brandenburg abzumarschieren, sich dort mit Putlitz zu vereinigen und sodann Girard über die Elbe zu werfen. Dem Befehl entsprechend, traf Hirschfeld, nachdem er in 20 Stunden $7^1/_2$ Meilen zurückgelegt hatte, am 25. in Brandenburg ein und vereinigte sich hier mit Putlitz. Er verfügte nunmehr über eine Stärke von 19 Bataillonen, 12 Eskadrons und 11 Geschütze. Da er erfuhr, daß das Korps Girard am 25. den Vormarsch von Ziesar auf Brück angetreten hatte, so beschloß er sofort, den Gegner auf dem Marsche anzuhalten und seine Vereinigung mit Oudinot zu verhindern. Er brach trotz der Ermüdung seiner Truppen noch am Nachmittag auf und erreichte in der Nacht Golzow und Wollin.

In der Nacht zum 26. August lief ein Befehl des Kronprinzen ein, wonach General von Hirschfeld den Feind, falls er bei Ziesar stände, angreifen, falls er sich auf Magdeburg zöge, ihm nachfolgen solle. Dieser Befehl war nicht ausführbar, da der Gegner weder bei Ziesar

Digitized by Google

ſtand, noch ſich auf Magdeburg zurückzog, vielmehr auf dem Marſche nach Belzig gemeldet war. General von Hirſchfeld entſchloß ſich, mit der Hälfte ſeiner Truppen gegen Belzig vorzugehen, mit der anderen perſönlich über Zieſar dem Feinde zur Seite zu bleiben und ihm den Weg zu verlegen. Dieſer Entſchluß, der eine gefährliche Zerſplitterung der Streitkräfte herbeizuführen drohte, gelangte glücklicherweiſe nicht zur Ausführung, da durch einen günſtigen Zufall Putlitz nicht in den Beſitz der betreffenden Befehle gelangte. Anſtatt alſo nach Belzig abzumarſchieren, folgte er dem auf Zieſar rückenden Hirſchfeld und ſo war durch einen glücklichen Zufall am Morgen des 27. die Diviſion Hirſchfeld bis auf wenige abgezweigte Kompagnien vereinigt bei Lübnitz.

Girard war am Nachmittag des 25. bei Brück auf Tſchernitſchew geſtoßen. Das Erſcheinen feindlicher Truppen an dieſer Stelle, wo er der Verbindungslinie der Armee, die nach ſeiner Meinung längſt in Berlin eingerückt ſein mußte, nahe zu ſein erwartete, mußte Girard überraſchen. Die Löſung des Rätſels erhielt er noch am nämlichen Abend, indem er durch einen ſächſiſchen Grenadier, der nach ſeiner Heimat Brück geflohen war, den Ausgang der Schlacht bei Groß-Beeren erfuhr.

Girard trat noch in der Nacht den Rückmarſch an und ging bis hinter Belzig zurück. Er blieb hier bis zum 27., wahrſcheinlich in der Abſicht, Nachrichten von Oudinot zu erwarten oder die Diviſion Dombrowski, die er in der Nähe vermutete, heranzuziehen. Nachrichten gelangten jedoch nicht an ihn, wahrſcheinlich konnten die Boten nicht durch die allgegenwärtigen Kaſaken hindurchgelangen. Tſchernitſchew war Girard bis Belzig gefolgt und hatte am Vormittag des 27. einige Scharmützel mit den franzöſiſchen Vortruppen, die damit endeten, daß die Kaſaken gegen Kuhlewitz zurückgetrieben wurden. Gegen 11 Uhr war alles ruhig. Die Truppen befanden ſich zum Teil in ihren Quartieren in Belzig, zum Teil im Biwak ſüdlich Lübnitz, den rechten Flügel bis an den Fuß des Spitzberges in der Richtung auf Hagelberg ausgedehnt. Die Kavallerie allein ſtand auf der anderen Seite des Dorfes. Eigentliche Vorpoſten waren nicht ausgeſtellt, nur einige Lagerwachen auf der Ebene gegen Belzig vorgeſchoben. Die Aufmerkſamkeit derſelben war ausſchließlich nach der Seite gerichtet, wo die Kaſaken Tſchernitſchews ſtanden, Rücken und Flanken waren völlig unbeobachtet.

Die Stärke der Diviſion Lanuſſe betrug 12 Bataillone, 5 Eskadrons, 15 Geſchütze = 8000 Mann Infanterie und 800 Kavallerie, ſie war demnach etwa 3000 Mann ſchwächer als die Diviſion Hirſchfeld.

Digitized by Google

Gefecht bei Hagelberg.*)

Gefecht bei Hagelberg am 27. August.

Während die Division auf der Belziger Straße über Görzke nach Benken im Vormarsch war, ritt General von Hirschfeld voraus, um persönlich die Stellung des Feindes zu erkunden. Vom Vorwerk Steindorf aus konnte man deutlich das französische Biwak überblicken. Der General sah, daß die gesamte Aufmerksamkeit des Gegners nach Belzig gerichtet und daß es möglich war, völlig ungesehen in Rücken und Flanke des Feindes zu gelangen, da auch der nördlich des französischen Biwaks gelegene Steindorfer Wald unbesetzt und unbeobachtet war. Hirschfeld faßte den Entschluß, den Feind nicht vom Rücken her anzugreifen, sondern seine Division durch den Steindorfer Wald in die linke Flanke zu führen. Die Geschichte der Nord-Armee begründet diesen Entschluß mit der Absicht, nach einem Sieg den geschlagenen Gegner nicht dem Marschall Oudinot zuzutreiben, im Falle eines unglücklichen Ausganges des Gefechtes selbst nicht von der Rückzugsstraße nach Brandenburg abgedrängt zu werden. Ob dieser Gedanke tatsächlich vorlag, muß dahingestellt bleiben, da Hirschfeld über die derzeitige Stellung Oudinots kaum unterrichtet sein konnte. Naheliegender ist der Gedanke, daß Hirschfeld das von Westen zu durchschreitende Gelände wegen seines unebenen Charakters und seiner dichten Waldungen für seine ungeübten Landwehren zu schwierig ansah und das ebenere und übersichtlichere nördlich von Lübnitz vorzog.

Nach Benken, wo unterdessen die Division angelangt war, zurückgekehrt, gab Hirschfeld die Disposition für den Linksabmarsch. Nach dieser sollte die Hauptmasse der Division links abmarschiert durch den Steindorfer Wald marschieren dergestalt, daß einer Avantgarde von drei Bataillonen die gesamte Kavallerie, dieser die Artillerie und hierauf der Rest der Infanterie folgte. Jenseits des Waldes sollte eingeschwenkt und zum Angriff Echelons mit 150 Schritt Abstand gebildet werden. Diese Echelons sollten nicht aus einer schon stehenden Linie vorbrechen, sondern in viel schwierigerer Weise beim Heraustreten aus dem Walde unmittelbar gebildet werden. Wir sehen hier einen Angriff ganz im Stil Fridericianischer Lineartaktik geplant; „er sieht ab von jedem Ineinandergreifen der drei Waffen, schmiedet die gesamte Infanterie in eine Kette zusammen, deren jedes einzelne Glied von den Bewegungen der übrigen abhängig ist". Auf solche Kunststücke der Exerziertechnik waren weder Führer noch Truppen eingeübt, wir können uns daher nicht wundern, wenn wir im Verlaufe des Gefechtes diese Disposition völlig unbeachtet sehen. 3 Bataillone, 1 Eskadron und 1 Geschütz unter Führung des Oberstleutnants von Reuß erhielten

*) Hierzu Plan IV.

Digitized by Google

den Auftrag, sich südöstlich des Vorwerks Geist am Waldrande gedeckt aufzustellen, den Angriff der Division abzuwarten und dann von hier aus gegen Rücken und Flanke des Gegners vorzugehen, namentlich dann, wenn sein Rückzug nach Glien und Wiesenburg erfolgen sollte.

Die Bewegung wurde gegen 1 Uhr nachm. begonnen und unbemerkt vom Feinde ausgeführt. Ein starker Regen trat während des Marsches ein und hielt während des ganzen Nachmittags an. Beim Hervortreten aus dem Walde bemerkte man nordöstlich von Lübnitz einige feindliche Kavallerie und beschloß, sie durch das vorderste Kavallerie-Regiment vertreiben zu lassen. Aber kaum ist dasselbe entwickelt, als die beiden anderen Regimenter dem Beispiel folgen und wenige Augenblicke später die ganze Linie unaufhaltsam vorwärts jagte. Die feindliche Kavallerie entfloh, teilweise ihre eigene Infanterie überreitend, zwei geschlossene Bataillone aber machen dem Vorwärtsstürmen ein Ende, sie zu attackieren waren die aufgelösten und atemlosen Reiter nicht mehr im stande.

Oberstleutnant von Reuß, der das Vorgehen der Kavallerie bemerkt hatte, trat nunmehr aus dem Walde vor und rückte in Linie formiert gegen die Höhe südlich von Steindorf vor. Auf der Höhe angelangt, erhielt er Feuer von einer südlich der Lübnitzer Windmühle stehenden Batterie. Sobald die erste Granate in eines seiner drei Bataillone eingeschlagen hatte, machte dasselbe Kehrt und war trotz aller Bemühungen der Offiziere nicht mehr zum Vorgehen zu bewegen. Die beiden anderen Bataillone folgten seinem Beispiel und konnten erst wieder zum Halten bewogen werden, als die feindliche Batterie abfuhr.

Bei der Hauptkolonne hatte sich unterdessen die Avantgarde, die Artillerie und die dieser zuerst folgenden drei Bataillone entwickelt und traten in zwei Staffeln vom linken Flügel an, durch drei Eskadrons der zurückgekehrten Kavallerie begleitet. Ihr Vormarsch ging in Richtung am Belziger Busch vorbei gegen den rechten Flügel des feindlichen Lagers. Da in diesem Zeitpunkt die Truppen, die bei Belzig Tschernitschew gegenübergestanden, zu ihrer Division zurückkehrten und den Hüttenberg und den Belziger Busch erreichten, so wurde hierdurch der größte Teil des ersten Treffens bewogen, diese Richtung einzuschlagen; er blieb dem Hüttenberg gegenüber stehen, durch die Schlucht vom Feinde getrennt, unfähig ihm zu schaden, da keine Artillerie zur Stelle war. Gegen Lübnitz bewegten sich unterdessen drei Bataillone vom linken Flügel des ersten Treffens. Sie wurden zwar von feindlicher Artillerie beschossen, ließen sich aber nicht aufhalten. Das brennende Lübnitz wurde genommen, der Feind zog sich in großer Eile gegen Hagelberg zurück, gedeckt durch das Feuer zweier südlich und süd-

Digitized by Google

westlich von Lübnitz stehenden Batterien. Von den drei gegen Lübnitz vorgegangenen Bataillonen wurden zwei zur Ablösung des nördlich des Hüttenberges stehenden linken Flügels beordert, da bei diesem sich das 1. Reserve-Regiment befand, welches man zum Kampfe in die erste Linie haben wollte.

Fixieren wir die allgemeine Lage etwa gegen 3 Uhr, so sehen wir:

Oberstleutnant von Reuß mit 3—1—1 vor Steindorf,
1 Bataillon auf dem Marsch von Lübnitz gegen Hagelberg,
2 Bataillone zur Ablösung des 1. Reserve-Regiments auf den Höhen nördlich des Hüttenberges,
3 Bataillone des 1. Reserve-Regiments auf dem Marsche gegen Hagelberg,
1 russische Batterie und 1 Kavallerie-Regiment vor Lübnitz,
3 Kavallerie-Regimenter an der Belziger Straße gegen den Lerchenberg,
das Ende der Division im Begriff aus dem Steindorfer Wald herauszutreten,
die Franzosen sich sammelnd auf dem Triftberg, westlich Klein-Glien,
General Girard von Belzig eintreffend.

Nachdem das Detachement Reuß sich vor Steinberg wieder geordnet, schwenkten die Bataillone rechts und durchschritten das Birkenwäldchen. Am Südrande angekommen, sahen sie vier preußische Bataillone sich auf Hagelberg vorbewegen und zwar das oben erwähnte Bataillon des rechten Flügels (Bornstedt) und die drei Bataillone des Reserve-Regiments, die unterdessen am Hüttenberge abgelöst worden waren. Reuß schloß sich mit seinen drei Bataillonen dem Vormarsch an. Das Bataillon Bornstedt ging durch Hagelberg und dann westlich an Klein-Glien vorbei, in Richtung auf den Triftberg, die sechs Bataillone folgten rechts und links gestaffelt im zweiten Treffen.

Während sich diese sieben Bataillone gegen die Stelle vorbewegten, wo Girard seine in Unordnung zurückgeworfenen Truppen zu ordnen im Begriff war, war auch der Rest der Division unter dem General von Putlitz aus dem Steindorfer Wald herausgetreten. Ihre Entwickelung hatte viel Zeit in Anspruch genommen, da der benutzte Waldweg nur in Sektionsbreite zu marschieren gestattete. Der Disposition gemäß bildete Putlitz drei Staffeln, welche nacheinander antraten. Die Reserve, drei Bataillone unter Oberstleutnant v. d. Marwitz, brach links heraus und wandte sich nach dem Hüttenberge zu, von wo Geschützfeuer hörbar war. Sie kam im richtigen Augenblicke an, um die hier stehen-

den beiden Bataillone, die infolge einiger Verluste durch die feindliche Artillerie auf dem Hüttenberge in Auflösung zurückgewichen waren, aufzunehmen und wieder vorwärts zu bringen.

Putlitz war unterdessen gegen Hagelberg vorgerückt. Als er hier bemerkte, daß der Belziger Busch vom Feinde stark besetzt sei, ließ er sein vorderstes Echelon links schwenken und drang damit in das Gehölz. Eine aus nächster Nähe erhaltene Salve veranlaßte trotz geringer Verluste die drei durch den Wald in Unordnung gekommenen Bataillone zum Kehrtmachen. Erst am Rande des Busches gelang es, die Flüchtenden wieder zum Halten zu bringen.

Um 4 Uhr war die Lage die folgende:

Von den sieben Bataillonen des rechten Flügels waren drei im Begriff, den Triftberg zu erreichen, zwei des Detachements Reuß folgten rechts gestaffelt, zwei standen vor Hagelberg und daneben auf der Windmühlenhöhe. Ein Kavallerie-Regiment stand auf dem rechten Flügel am Tiergarten. Der linke Flügel — acht Bataillone — war fast $^1/_4$ Meile rückwärts und zwar fünf Bataillone und zwei Geschütze unter Marwitz gegenüber dem Hüttenberg, drei unter Putlitz gegen den Belziger Busch. Zur Verfügung standen noch drei Bataillone von Putlitz, von denen zwei im Vormarsch auf Hagelberg, eines mit acht untätigen Geschützen bei Lübnitz, acht Eskadrons auf dem linken Flügel gegen Belzig.

Wir kehren nunmehr wieder zu den sieben Bataillonen zurück, die wir im Vormarsch gegen den Triftberg begriffen verlassen haben. Das vorderste dieser Bataillone (Bornstedt) war auf etwa 1000 Schritt vor der feindlichen Stellung angelangt, als sich feindliche Infanterie bei dem Vorwerk Grützdorf zeigte — es waren dies die Truppen, die bisher im Belziger Busch und auf dem Hüttenberg gestanden — und die Kugeln einiger auf dem Triftberge aufgestellten französischen Geschütze in seine Reihen einschlugen. Sein tapferer Kommandeur, Major v. Bornstedt, sah links das Reserve-Regiment in Klein-Glien eindringen, hinter sich die Hagelberger Mühlenhöhe besetzt und glaubte dort den General von Hirschfeld zu erkennen. In der Voraussetzung, daß ihm die übrigen Bataillone folgen würden, entschloß sich Bornstedt, die Batterie mit dem Bajonett zu nehmen. Auf eine Entfernung von 200 Schritt vor der Höhe angelangt, ließ er das Bajonett fällen und mit Hurra gegen die Batterie vorgehen. Der Angriff wurde jedoch durch das Feuer der französischen Tirailleure und durch ein seitwärts stehendes französisches Bataillon zum Stehen gebracht und keine Bemühungen der Offiziere vermochten die Leute zum weiteren Vordringen zu bewegen. Es entstand ein stehendes Feuergefecht, welches trotz des schlechten Schießens der Franzosen seine Wirkung nicht verfehlte und nach 3 bis

Digitized by Google

4 Minuten damit endete, daß das Bataillon in größter Unordnung seinen Rückzug antrat und auch die übrigen Bataillone mitriß. Girard, der von der Höhe aus die Verwirrung seines Gegners erkannte, ging sofort zum Angriff vor und bald waren Klein-Glien, Hagelberg und die Windmühlenhöhe wieder im Besitze der Franzosen. Alles flutete zwischen dem Birkenwäldchen und dem Belziger Busch zurück, auch zwei hier als Reserve verbliebene Bataillone von Putlitz wurden in den allgemeinen Strudel mit fortgerissen. Eine auf dem Alten Mühlenberg auffahrende französische Batterie beschleunigte noch den Rückzug und die entschiedenste Niederlage schien unvermeidlich, wenn Girard seine Verfolgung nur noch kurze Zeit fortsetzte. In diesen kritischen Gefechtsmomenten traf Oberstleutnant von der Marwitz, der von der gefahrdrohenden Lage auf dem rechten Flügel in Kenntnis gesetzt worden war, mit drei Bataillonen vom linken Flügel zur Unterstützung ein. Er erblickte vor sich eine allgemeine Auflösung der preußischen Truppen. Nur das Reserve-Regiment hielt sich noch einigermaßen geschlossen, das Detachement Reuß hatte schon das Birkenwäldchen erreicht. Marwitz sah ein, daß es sich vor allen Dingen darum handelte, die zurückflutenden Bataillone zum Stehen zu bringen. Er nahm mit seinen drei Bataillonen eine Stellung zwischen den beiden Waldparzellen und stellte seine beiden Geschütze auf dem Spitzberge auf, zog auch noch die bei Lübnitz völlig untätig stehenden Geschütze heran, so daß nunmehr die Batterie vereinigt war. Es gelang seinen Anstrengungen, den Angriff der Franzosen zum Stehen zu bringen. Ein lebhafter Geschützkampf entstand, der den erschütterten Bataillonen Zeit verschaffte, sich wieder zu erholen und zu ordnen. Es war dies jedoch nur deshalb möglich, weil Girard Veranlassung zu haben glaubte, die Offensivbewegung nicht weiter fortzusetzen. An ein Vordringen der preußischen Truppen war nicht zu denken. „Die übergroße Zuversicht, mit der die junge Landwehr zum Angriff geschritten, war in völlige Entmutigung umgeschlagen. Es zeigte sich der Mangel an soldatischer Zucht und Gewöhnung, welche die das Innere bewegenden Gefühle bemeistern und nach einem mißglückten Versuche zu neuer Kraftanstrengung befähigen. Viele saßen in den Büschen umher, andere zerstreuten sich rückwärts über das Blachfeld und schienen für den Augenblick unempfindlich gegen den Zuspruch ihrer Offiziere, die zur neuen Tätigkeit aufriefen. Das Auffahren der Batterie flößte zuerst wieder etwas Zutrauen ein, das Anschlagen der Trommeln ermunterte die Leute und es gelang endlich nach Verlauf einer halben Stunde, die Bataillone einigermaßen herzustellen."

Während somit das Frontalgefecht sich auf eine wirkungslose

Kanonade beschränkte, waren unterdessen auf dem linken Flügel die von Marwitz bei seinem Abmarsch nach der Mitte zurückgelassenen Tirailleurs in den Belziger Busch vorgedrungen, hatten hier eine Rechtsschwenkung gemacht und waren, da sie nirgends Widerstand fanden, bis an den Südrand vorgedrungen, von wo aus sie sich des Kiehnberges bemächtigten. Ihnen folgten drei Bataillone, die sich nach dem Unfalle am Nordwestende des Waldes wieder einigermaßen geordnet hatten. Den Oberbefehl über diesen Teil des Kampffeldes übernahm, nachdem General von Putlitz durch einen Sturz vom Pferde kampfunfähig geworden, Oberst von Borstell. Derselbe ließ, am Westrand des Belziger Busches angelangt, ein Bataillon zur Aufnahme stehen und führte die beiden anderen zum Angriff auf die Ostseite von Hagelberg vor. Das nur schwach besetzte Hagelberg wurde im ersten Anlauf genommen. Auch Tschernitschew war mit vier Kasaken-Regimentern auf dem Schlachtfeld eingetroffen.

Girard, dessen sämtliche Truppen zu dieser Zeit hinter den Höhen nordwestlich Hagelberg vereinigt waren, sah sich jetzt in seiner rechten Flanke und im Rücken bedroht und beschloß nunmehr den Rückzug. Um denselben ungefährdet ausführen zu können, mußte er zuerst den gefahrdrohenden linken preußischen Flügel zurückwerfen. Er schickte zu diesem Zweck vier Bataillone gegen Hagelberg vor, denen es auch mit leichter Mühe gelang, die in Hagelberg eingedrungenen Landwehren nach dem Belziger Busch zurückzuwerfen. Auch der Kiehnberg mußte wieder geräumt werden. Schon drohte ein Husaren-Regiment die zurückweichenden Tirailleure zu attackieren, als in diesem kritischen Augenblick zwei Kasaken-Regimenter, die Tschernitschew südöstlich Grützdorfs ungesehen von den Franzosen aufgestellt hatte, völlig überraschend vorbrachen und die französische Kavallerie völlig zerstreuten. Ermutigt durch diesen Anblick, machten auch die preußischen Schützen Kehrt und drangen, unterstützt von dem Kasaken-Regiment Wlasow auf zwei in der Tiefe nördlich des Petersberges stehende französische Bataillone ein. Ohne besonderen Widerstand zu leisten, streckten diese vor etwa 300 preußischen Schützen und 500 Kasaken die Waffen, ein Beweis dafür, welche Bestürzung und Kopflosigkeit das unerwartete Erscheinen der Kasaken an dieser Stelle hervorgerufen hatte.

Während dies südöstlich Hagelbergs vorfiel, war es unterdessen dem Einflusse des Oberstleutnants von der Marwitz gelungen, die Bataillone des Zentrums wieder zum Angriff zu bewegen. Allerdings sollte derselbe wiederum in der beliebten Staffelform vom rechten Flügel aus ausgeführt werden, allein die einzelnen Bataillone warteten das Antreten des Flügel-Bataillons nicht ab, sondern setzten sich auf ver-

Digitized by Google

schiedenen Punkten zugleich in Vormarsch. Der Alte Mühlenberg wurde mit Sturm genommen, die auf demselben stehenden französischen Bataillone in eilige Flucht gejagt und zwei Geschütze erobert. So war die Mitte der feindlichen Stellung durchbrochen und der Angriff richtete sich nunmehr gegen den Nord- und Nordwestrand von Hagelberg. Hier standen zwei französische Bataillone, das eine mit dem Rücken an die Umfassungsmauer des Ringes gelehnt, das andere am Eingang des Dorfes. Beide Bataillone, von allen Seiten umfassend angegriffen, fielen unter den Kolbenschlägen der siegestrunkenen Landwehrleute, deren entfesselte Wut nirgends Pardon gewährte. Die sich ins Dorf Flüchtenden wurden von dem jetzt wieder aus dem Belziger Busch vordringenden linken Flügel erschlagen. Auch General Girard wurde schwer verwundet fortgetragen. Dieser Umstand vollendete die Niederlage der Franzosen. Während so der rechte Flügel Girards bei dem Versuche erlag, in der rechten Flanke Luft zu schaffen, hatte der linke, etwa noch sechs Bataillone stark, nach dem Verluste des Alten Mühlberges den Rückzug in Richtung auf die Trifthöhe angetreten. Vier preußische Bataillone folgten ihm auf dem Fuß, indes die Artillerie auf die Windmühlenhöhe vorgezogen wurde, um gegen die Trifthöhe zu wirken, wo die französischen Geschütze den Abzug der Division auf Schlammau und Wiesenburg zu decken suchten. Die einbrechende Dunkelheit und die Erschöpfung der Truppen ließen es jedoch nicht mehr zu einer Fortsetzung des Kampfes kommen, auch eine wirksame Verfolgung fand nicht statt. Die Trümmer der französischen Division erreichten vom 28. an truppweise Magdeburg und Wittenberg.

Die Division Girard war so gut wie vernichtet. Nach einer Meldung des Gouverneurs von Magdeburg an Berthier kehrten nur etwa 3000 Mann und diese meist ohne Waffen und Tornister nach Magdeburg zurück. 3000 Mann waren gefangen, ebensoviel tot; 8 Geschütze, 20 Fahrzeuge und 6000 auf dem Schlachtfelde gesammelte Gewehre bildeten die Trophäen des Tages. Der preußische Verlust betrug 37 Offiziere, 1722 Mann, 49 Pferde.

Man hat das Gefecht bei Hagelberg den Ruhmestag der märkischen Landwehr genannt. Wir können diesem Urteil nicht beistimmen, sind vielmehr der Überzeugung, daß dieses Gefecht mehr wie jedes andere des Feldzuges die Mangelhaftigkeit der damaligen Landwehr an den Tag legte. Wenn irgendwo, so mußte sich hier ein großer Erfolg in glatter Weise erringen lassen. Versetzen wir uns in die Situation. Das französische Lager wird dank des mit unglaublichem Leichtsinn gehandhabten Vorpostendienstes der Franzosen völlig überraschend über-

Digitized by Google

fallen, eine an Zahl bedeutend überlegene Truppe setzt sich gegen die von vornherein in Unordnung zurückweichenden französischen Bataillone, die in der ersten Stunde jeglicher oberen Führung entbehren, in Bewegung. So lange ihnen kein Widerstand entgegentritt, folgen die preußischen Bataillone ihren Führern willig und dringen, wenn auch zusammenhanglos und in sich wenig geschlossen, unaufhaltsam vor, aber eine einzige einschlagende Granate, eine schlechtsitzende Salve oder ein unbedeutendes Schützenfeuer genügen vollständig, den Angriff nicht bloß zum Stehen, sondern die Bataillone zum schimpflichen Weichen zu bringen. Kein Befehl, kein Zureden der Offiziere, kein noch so heldenmütiges Verhalten der Führer vermag die in völliger Auflösung Zurückflutenden aufzuhalten, selbst die in zweiter Linie stehenden Bataillone, die noch kaum einen Verlust erlitten haben konnten, lassen sich von dem allgemeinen Strom mit fortreißen. Eine vernichtende Niederlage erscheint unvermeidlich. Da gelingt es dem mannhaften Verhalten des Oberstleutnants von der Marwitz, der im kritischsten Augenblick mit drei frischen Bataillonen in der Schlachtlinie erscheint, die Fliehenden wenigstens zum Stehen zu bringen, und da ungefähr zu gleicher Zeit die Angriffbewegung Girards unterbrochen wird und das Heranziehen der Geschütze neuen Mut erweckt, so vermögen die Offiziere, allerdings nach unsäglichen Anstrengungen und nach geraumer Zeit, wieder einige Ordnung in die Massen zu bringen. Dieses unsoldatische Verhalten der Landwehrleute allein mit der Jugend der Truppen und ihrer geringen militärischen Ausbildung erklären zu wollen, erscheint kaum gerechtfertigt, denn tapfer sein und sein Leben für eine große Sache willig in die Schanze schlagen, kann auch der junge Soldat, namentlich wenn wie hier seine Führer ihm in heldenmütigster Weise vorangehen. Nachdem durch eine Verkettung glücklicher Umstände eine Besserung der Lage eingetreten, gelingt es dem tapferen Marwitz endlich, einige Bataillone wieder vorwärts zu bringen, die übrigen mit fortzureißen und die geschilderten Erfolge zu erringen. So sehen wir diese Mannschaften sich jedem von außen kommenden Impuls, ob gut ob schlecht, sofort hingeben, von einem Ausharren in schwieriger Lage, von soldatischer Zucht, von militärischem Gehorsam ist nirgends etwas zu sehen. Auch das Niedermetzeln der französischen Bataillone in und um Hagelberg, wo eine Gegenwehr nach allen vorhandenen Berichten kaum mehr stattfand und der Gegner „moralisch gebrochen und fast willenlos" sich einfach totschlagen ließ, läßt erkennen, wie gering der Einfluß der Offiziere auf diese Mannschaften gewesen sein muß. Aus dem allem kann eine vorurteilsfreie Betrachtung des Verlaufes des Gefechtes nur den Schluß ziehen, daß diese Landwehr-Bataillone den Namen

Digitized by Google

„Soldaten" noch nicht verdienten, daß es vielmehr Milizen waren, die nur im engsten Verbande mit tüchtig geschulten Linientruppen dauernde Erfolge zu erzielen vermochten. Denjenigen, die in einem Milizheere ihr militärisches Ideal gefunden haben, kann daher das eingehende Studium des Tages von Hagelberg nur angelegentlich empfohlen werden.

Wenn etwas die Haltung der Truppen entschuldigen kann, so ist es die oberste Führung. Dieselbe muß von Anfang bis zu Ende des Gefechtes als mangelhaft bezeichnet werden. General von Hirschfeld gelangt durch einen glücklichen Zufall unentdeckt in den Rücken des französischen Lagers. Anstatt nun, wie es sich bei ungeübten Truppen empfohlen hätte, in gerader Linie und in einfachster Form vorzustoßen, entschließt er sich aus völlig unhaltbaren Gründen zu einer langwierigen und ermüdenden Umgehung, um in die Flanke des Gegners zu gelangen. War die ganze Angriffsdisposition dem Ausbildungsgrade von Offizieren und Mannschaften gegenüber verfehlt, so war ihre Ausführung noch schlechter. Die Kavallerie entzieht sich von vornherein einer nützlichen Verwendung, indem sie in einer völlig zwecklosen Attacke ihre Kräfte nutzlos vergeudet. Von einer Unterstützung des Angriffes durch die Artillerie ist keine Rede, dieselbe bleibt selbst in den kritischsten Momenten des Kampfes zum größten Teil untätig bei Lübnitz. Der Angriff der Infanterie ist nicht einheitlich und geschlossen, sondern planlos und ohne sichtbare höhere Leitung wenden sich die Bataillone dahin, wohin sie der Zufall oder augenblickliches Bedürfnis führt. Eine eigentliche Reserve ist nicht ausgeschieden. Der linke Flügel ist von Belzig her stark gefährdet, nichtsdestoweniger wird der Angriff auf dem rechten Flügel über Hagelberg hinaus fortgesetzt. Der Angriff des Bataillons Bornstedt auf den Triftberg ist von vornherein aussichtslos, da der Feind Zeit gehabt hatte, seine Kräfte gedeckt zu sammeln und wieder zu ordnen. Daß unter solchen Umständen sehr bald der Rückschlag erfolgen mußte, ist begreiflich, daß er trotz der infolge des Regens sehr geringen Feuerwirkung der Franzosen zur allgemeinen Flucht wurde, lag an dem Mangel einer Reserve. „Folgte der Feind, so kam von den Zurückweichenden keiner zum Stehen; ich hätte ihn schwerlich aufgehalten, wahrscheinlich hätten wir eine totale Niederlage erlebt, es hing an einem Haar!" so schreibt Marwitz. Glücklicherweise folgte der Feind nicht, das Erscheinen der Kasaken Tschernitschews in seinem Rücken bewog Girard zum Rückzug. Während Hirschfeld auf dem Schlachtfelde umherirrt, um sich persönlich mit Tschernitschew über die weiter zu ergreifenden Maßnahmen zu besprechen, gelingt es Marwitz, die Bataillone wieder so weit zu ordnen, um dem zurückgehenden

Digitized by Google

Gegner folgen zu können. Wieder wird die Staffelform gewählt und abermals versagt sie den Dienst. Ungeduldig über die lange Zögerung brechen die Bataillone einzeln vor und so hat auch der letzte entscheidende Kampf mehr den Charakter des Zufälligen, als des planmäßig Gewollten.

Einer solchen Gefechtsleitung gegenüber erscheint das Verhalten Girards in glänzendstem Licht. Im Begriffe, sich in Belzig zur Tafel zu setzen, erhält er durch den Kanonendonner die Nachricht von dem feindlichen Angriff. Die Bataillone in Belzig sammeln sich rasch und eilen zum Kampfplatz. Girard eilt ihnen voraus, um den nach dem Triftberg sich zurückziehenden Teil der Division aufzuhalten und neu zu ordnen. Willig gehorchen ihm seine Truppen und rasch stehen acht Bataillone mit zehn Geschützen gefechtsbereit hinter der deckenden Höhe des Triftberges. Ein mit Energie und großer Tapferkeit ausgeführter Vorstoß bringt ihn rasch wieder in den Besitz des verlorenen Geländes und es ist kein Zweifel, daß, wenn er diesen Vorstoß fortgesetzt hätte, das Gefecht sich zu seinen gunsten entschieden hätte. Allein er trägt Bedenken, sich mit seinen jungen, durch den Angriff in Auflösung geratenen Truppen in ein Waldgefecht einzulassen und da ihm nach den Ereignissen der letzten Tage doch nur der Rückzug auf Magdeburg übrig bleibt, so beschließt er den Angriff nicht weiter fortzusetzen, sondern nach Zurückwerfen des seine rechte Flanke bedrohenden Gegners den Rückzug anzutreten. Das plötzliche Erscheinen der Kasaken bringt zweien seiner Bataillone eine unerwartete Niederlage und seine eigene schwere Verwundung besiegelt das Schicksal des Tages: Jede einheitliche Führung hört jetzt auf französischer Seite auf und nur das Unvermögen des Gegners rettet die Division vor völliger Vernichtung.

28. August. Am Abend des 28. lief bei Hirschfeld die Nachricht ein, daß die Besatzung von Magdeburg große Lieferungen in Burg ausgeschrieben habe und sie jetzt abzuholen gedächte. Hirschfeld überließ infolgedessen die Verfolgung Girards den Kasaken und wandte sich mit seiner Division in Richtung auf Ziesar, während Marwitz, einem Befehl des Kronprinzen entsprechend, mit dem größten Teil seiner Brigade nach Dömitz zur Vereinigung mit Wallmoden abmarschierte. Am 31. wurde Hirschfeld zur Armee zurückberufen, um an der vom Kronprinzen beabsichtigten Schlacht teilzunehmen. Nach verschiedenen Hin- und Hermärschen, hervorgerufen durch mehrfache Änderung der Befehle des Oberkommandos, verblieb die Division am 4. September in einer Stellung zwischen Grochwitz und Weiden. Sie bildete nunmehr den rechten Flügel der der Stellung bei Thießen gegenüber vereinigten Nord-Armee;

Digitized by Google

$1^1/_2$ Meilen links von ihr standen die Schweden und vor ihr bei Straach auf dem Wege nach Wittenberg Tschernitschew, der am 1. September hier eingetroffen war.

Rückblick.

Werfen wir, bevor wir die Nord-Armee verlassen — die Operationen Davouts und Wallmodens sollen später im Zusammenhang geschildert werden — und uns zu unserem Ausgangspunkt, der Böhmischen Armee zurückbegeben, einen kurzen, zusammenfassenden Rückblick über die Ereignisse des Monats August.

Der Kronprinz war, als er den Oberbefehl über die Nord-Armee übernahm, von der Überzeugung durchdrungen, daß Napoleon persönlich und an der Spitze bedeutend überlegener Kräfte gegen Berlin vordringen würde. Diese Überzeugung hatte ihn, der seinem ganzen Charakter nach zu einer äußerst vorsichtigen Kriegführung hinneigte und dessen politische Lage auch eine solche unbedingt forderte, zu dem Entschlusse geführt, diesem Offensivstoß gegenüber auszuweichen, die Hauptstadt Preußens aufzugeben und hinter der schützenden Barriere der Havel und Spree Stellung zu nehmen. Dem einmütigen Widerstand seiner kommandierenden Generale, insbesondere Bülows gegenüber, gab er diesen Plan zwar auf und beließ die Armee in einer Stellung südlich Berlins, zu einem weiteren Vorschieben seiner Streitkräfte, sei es bis Treuenbrietzen, wie es der Trachenberger Operationsplan vorschrieb, sei es auch nur bis an den Nordrand des Wald- und Sumpfgürtels, war sein ängstlicher Charakter nicht zu bewegen gewesen. Infolge davon ließ er sich die Gelegenheit entgehen, am 17. oder 18. August die noch in der Versammlung begriffene Berliner Armee anzugreifen und einen sicheren Erfolg zu erringen. Nachdem die am 17. ausgeführten Erkundungen mit Sicherheit ergeben hatten, daß Napoleon nicht persönlich die Operationen gegen Berlin leiten würde und daß die Berliner Armee aller Wahrscheinlichkeit nach der Nord-Armee bedeutend unterlegen sei, wäre er sicherlich zu einem kühneren Handeln bereit gewesen, allein es war nunmehr zu spät, eine Offensive im Sinne Bülows zu ergreifen und wir können es, vom Standpunkte des Kronprinzen aus betrachtet, nur begreiflich finden, wenn er es jetzt vorzog, den Gegner innerhalb des Waldgürtels zu erwarten, anstatt über denselben vorzugehen und eine Schlacht mit den Defilees im Rücken zu schlagen.

Am 21. August begann der Vormarsch der Berliner Armee. Durch ungenaue Meldungen über die Vormarschrichtung des Gegners veranlaßt, vereinigt der Kronprinz am 22. seine Armee bei Saarmund in der Absicht, gegen die linke Flanke des in drei Kolonnen vorgehenden Gegners vor-

Digitized by Google

zustoßen. Daß er zur Annahme einer Schlacht fest entschlossen war, beweist der Wortlaut des Befehles für den 22., sowie sein Brief an Blücher vom gleichen Tage. Diesen gegenüber ist die auf völlig unsicheren Quellen basierende Legende von Philippsthal nicht aufrecht zu erhalten. Unterdessen hatten die Gefechte bei Wittstock und Jühnsdorf Klarheit über die Anmarschstraßen des Gegners gebracht. Der Kronprinz ordnete infolgedessen eine Linksschwenkung der Armee in die Linie: Gütergotz—Ruhlsdorf—Heinersdorf an. Die von ihm gewählte Stellung wird selbst von seinen Gegnern als vorzüglich bezeichnet, vorausgesetzt, daß er aus ihr zur Offensive gegen den debouchierenden Gegner vorzugehen entschlossen war. An dieser Absicht zu zweifeln, liegt aber angesichts der am Abend des 22. gegebenen Befehle keinerlei Veranlassung vor.

Die Berliner Armee rückte am 23. durch den Waldgürtel vor. Die feste Haltung Tauentziens verhinderte ein Debouchieren des Korps Bertrand bei Blankenfelde, dem Korps Reynier gelang es, Groß-Beeren zu nehmen; Oudinot mit der als am stärksten angenommenen Kolonne war erst mit den Spitzen bei Ahrensdorf angelangt. Bülow meldete dem Kronprinzen seinen Entschluß, den Gegner wieder aus Groß-Beeren zurückzuwerfen und bat um Unterstützung seines Angriffs. Der Kronprinz billigte Bülows Entschluß, eine Unterstützung lehnte er aber im Hinblick auf den drohenden Angriff Oudinots und die Überlegenheit Bülows ab. Auch ohne diese Unterstützung gelang es der heldenmütigen Tapferkeit des III. Korps einen glänzenden Sieg zu erringen.

Nachdem jetzt die Minderzahl der feindlichen Streitkräfte erwiesen, nachdem die Schlacht bei Groß-Beeren den inneren Wert der bisher mit mißtrauischen Blicken betrachteten preußischen Truppen an den Tag gelegt, sollte man ein kühneres Vorgehen der Armee, eine mit allen Kräften versuchte Ausnutzung des Sieges erwarten, da erweckt ein plötzlich in der rechten Flanke der Armee auftauchender Gegner von neuem die Besorgnisse des Kronprinzen und fesselt die Hälfte der Armee zur Untätigkeit. So ist von einer energischen Verfolgung der Berliner Armee keine Rede, um so mehr als Bülow den ihm gegebenen Befehl, gegen Trebbin vorzustoßen, nur in lässiger Weise befolgt und zu ausgedehnteren Operationen noch besondere Befehle des Oberkommandos erwartet. Den nach unserer Ansicht völlig verunglückten Versuchen, das Verhalten Bülows in den ersten Tagen nach Groß-Beeren zu rechtfertigen, kann man nur die Worte Gneisenaus (Seite 334) entgegenhalten: „Wer eifrig verfolgen will, wartet nicht erst Befehle dazu ab.“ Den Kronprinzen aber trifft immerhin die

Digitized by Google

Hauptschuld, denn seine Sache war es, den säumigen Generalen Beine zu machen, wie es Blücher fast zur nämlichen Zeit aller Hindernisse des Geländes, der Witterung und der mangelhaften Verpflegung zum Trotz der Schlesischen Armee gegenüber zu tun verstand. Nachdem die Sorge in Betreff eines Vorgehens Davouts beseitigt und die Nachricht von dem Siege bei Hagelberg eingetroffen, wäre es immer noch Zeit gewesen, alle Kräfte zusammenzufassen und zu einem entscheidenden Schlage gegen die Berliner Armee auszuholen, aber nunmehr ist in dem Kronprinzen wieder die Befürchtung vor einem mit überlegenen Kräften ausgeführten Offensivstoß Napoleons erwacht, sie hält ihn ab, sich den Verbindungslinien der französischen Armee allzu sehr zu nähern. Daß er hierbei den Charakter Napoleons völlig richtig beurteilte, beweisen die Maßnahmen desselben in den letzten Tagen des August, auf die wir später zu sprechen kommen werden.

So gibt uns das Verhalten des Kronprinzen in der zweiten Hälfte des August das Bild einer zwar übertrieben vorsichtigen, aber dennoch zielbewußten Kriegführung. Der Kronprinz ist dem Gedankengang des Trachenberger Operationsplanes entsprechend fest entschlossen, jedem Zusammenstoß mit überlegenen Kräften des Feindes auszuweichen, nur dann eine Schlacht anzunehmen, wenn die Chancen des Sieges unbedingt auf seiner Seite sind. Seine Kriegführung entspricht durchaus dem Programm, das er am 6. August Moreau gegenüber entworfen und das darin gipfelt, sich nie in einen ungleichen Kampf einzulassen, seine Armee nie den Keulenschlägen Napoleons auszusetzen, durch Teilkämpfe den Gegner aufzureiben. Diese allerdings jeden kühnen Schwunges entbehrende Kriegführung entsprang aber nicht der Absicht des Verrats an der Sache der Verbündeten, nicht mangelndem persönlichen Mut, nicht dem Wunsche, die feindliche Armee zu schonen, um sich bei der französischen Nation als Nachfolger des Kaisers zu empfehlen, sie entsprang einfach aus dem persönlichen Charakter des Kronprinzen, aus seiner Stellung als Thronerbe eines großen Staates, aus dem egoistischen Bestreben, seine und seines Landes Vorteile auf Kosten seiner Verbündeten zu fördern.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Die Schlacht bei Dresden.

Literatur. Aster, Schilderung der Kriegsereignisse in und vor Dresden. — Aster, Die Kriegsereignisse zwischen Peterswalde, Pirna, Königstein und Prieſten ꝛc. — Hofmann-Chappuis, Die nachgelassene Korrespondenz zwischen Herzog Eugen v. Württemberg während der Kriegsjahre 1813 und 1814 ꝛc. — Die merkwürdigen Tage der Stadt Pirna vom 22. August bis 13. November 1813. — (Wagner), Die Tage von Dresden und Kulm in dem Feldzuge von 1813. — v. Bernhardi, Denkwürdigkeiten ꝛc. — Plotho ꝛc. — York v. Wartenburg, Napoleon als Feldherr. — Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachsen. — Schimpf, Napoleon in Sachsen. — Danilewsky und Bogdanowitsch; — Correspondance de Napoléon. Bd. XXVI und Lettres inédites II. — Gouvion St. Cyr, Mémoires ꝛc. — Marmont, Mémoires ꝛc. — Pelet, Des opérations principales ꝛc. — Norvins, Portefeuille de 1813. — Fain, Manuscrit de 1813. — (Grouard), La Campagne d'automne de 1813 ꝛc. — Jomini, Précis politique et militaire des campagnes de 1812 à 1814. II. — Thiers, histoire du consulat et de l'empire. Bd. XVI. u. a.

26. August. Wir haben die Böhmische Armee am 26. frühe im Biwak vor Dresden, die französische auf dem Marsche von Stolpen nach Dresden verlassen. Werfen wir, bevor wir zur Schilderung der Ereignisse des 26. August übergehen, vorher einen Blick auf die lokalen Verhältnisse Dresdens und seiner Umgebung, soweit sie hier in Frage kommen.*)

Dresden im Jahre 1813. Die auf dem linken Ufer der Elbe gelegene Altstadt Dresdens war im Jahre 1813 noch zum großen Teil von den ehemaligen Festungswerken umrahmt, deren Beseitigung erst im Jahre 1811 angeordnet und ins Werk geleitet war. Es waren noch ziemlich unberührt die sämtlichen Bastione und ein großer Teil des Walles, auch der davor-

*) Hierzu die Pläne V und VI, auf die sich auch die im Texte befindlichen Buchstaben und Zahlen beziehen. Bei Benutzung der Pläne ist die Orientierungslinie zu beachten.

Digitized by Google

liegende naſſe Graben war nur zum Teil zugeſchüttet. Soweit die Zeit ausgereicht hatte, waren die beſeitigten Werke in proviſoriſchem Charakter wiederhergeſtellt, die zerſtörten Verkleidungen durch Paliſadierung erſetzt, die zugeſchütteten Teile des Grabens wieder ausgehoben und mit Waſſer gefüllt worden. Wenn der Wert dieſer Befeſtigungen auch nur ein bedingter war, da die Werke durch die vorliegenden Vorſtädte nur ein äußerſt beſchränktes Schußfeld beſaßen, ſo gaben ſie doch im Falle eines Angriffes eine ganz vorzügliche letzte Verteidigungslinie ab, deren Wegnahme äußerſt ſchwierig und nur mit bedeutenden Opfern an Menſchen zu erreichen möglich geweſen wäre.

Vor dieſem innerſten Teile der Stadt breiteten ſich die Vorſtädte aus und zwar im Oſten die Pirnaer, im Süden die See-, im Weſten die Wilsdruffer Vorſtadt; vor der letzteren lag, durch die Weißeritz getrennt, die Friedrichſtadt. Die äußere Umfaſſung aller dieſer Vorſtädte beſtand zunächſt aus Gärten, die mit geringen Ausnahmen durch 2 m hohe Sandſteinmauern eingefaßt waren. Da wo keine Mauern vorhanden, waren ſie durch Paliſaden erſetzt worden. Hinter den Mauern und Paliſaden waren aus dem verſchiedenartigſten Material Auftritte für die Infanterie hergeſtellt. Wo nötig, waren Schießluken durch die Mauern geſchlagen, auch war für zahlreiche Wegeverbindungen für alle Waffen geſorgt.

Die Pirnaer Vorſtadt reicht von der Elbe bis zur Dohnaer Straße. Sie hat drei Ausgänge, — nach früher hier befindlichen Schlagbäumen Schläge genannt —: Der Ziegelſchlag, durch den man auf einem, dem Bogen der Elbe folgenden Verbindungswege nach Blaſewitz gelangt, der Rammiſche Schlag, aus dem die Straße über Strieſen und Tolkewitz nach Pillnitz führt, und der Pirnaer Schlag, der in die große Chauſſee nach Pirna mündet.

Verlaſſen wir die Stadt durch den Ziegelſchlag, ſo ſehen wir, wenn wir dem nach Blaſewitz führenden Wege folgen, einen ſanft anſteigenden Höhenzug, der auf eine Strecke von zwei Kilometern dem Laufe der Elbe vorgelagert iſt und ſich im Durchſchnitt etwa 10 bis 12 m über den Spiegel der Elbe erhebt. Dieſer Höhenzug fällt nach Süden glacisartig in die vorliegende Sandebene ab, während ſein Abfall nach der Elbe zu etwas ſteiler iſt. Es entſteht hierdurch eine Art natürlicher Wall, der nicht ohne militäriſche Bedeutung iſt. Der etwa 350 m breite Raum bis zur Elbe iſt völlig eben und wird durch den genannten Höhenzug nach Süden zu völlig gegen Sicht gedeckt, gab im Jahre 1813 alſo einen ganz vorzüglichen Platz zur gedeckten Aufſtellung von Truppen ab; der Höhenzug ſelbſt bot eine äußerſt vorteilhafte Verteidigungsſtellung, um ſo mehr als einige meiſt maſſiv gebaute Gehöfte (Antons,

Digitized by Google

Lämmchen, Stückgießers und Hopfgartens) mit ihren durch Sandsteinmauern eingefaßten Gärten gute Stützpunkte der Verteidigung abgaben.

Das diesem Höhenzuge vorliegende Gelände ist eine sandige Ebene, die nach Süden und Osten sanft abfällt und nur hie und da einige unbedeutende Erhebungen aufweist. Im Osten wird sie durch das Blasewitzer Tännigt, im Süden durch die Dörfer Striesen und Gruhna begrenzt. Ersteres ist ein sich der Elbe entlang hinziehendes Kiefernwäldchen ohne besondere militärische Bedeutung, da es von den Höhen des rechten Elbe-Ufers völlig beherrscht und sein Westsaum flankierend beschossen werden kann. Nördlich von Striesen liegen noch einige kleine Anhöhen, von denen der Windmühlenberg der wichtigste ist. Auch er kann vom rechten Elbe-Ufer aus flankierend beschossen werden. Im übrigen ist das Gelände zwischen der Elbe und der Pirnaer Straße von zahlreichen Gräben durchzogen, von denen der von Gruhna über Striesen nach dem Ziegelschlag führende Landgraben, sowie seine vom Windmühlenberg in gerader Linie nach dem Großen Garten laufende Abzweigung die militärisch wichtigsten sind. Alle diese Gräben sind durch Dämme eingefaßt, die beim Vorgehen zwar einige Deckung gewähren, die Bewegungen der Kavallerie aber erschweren, diejenige der Artillerie meist unmöglich machen. Brücken sind nur wenige vorhanden, die vorhandenen sind meist nur für Fußgänger geeignet.

Östlich der Linie Blasewitzer Tännigt–Striesen–Gruhna liegen die Dörfer Tolkewitz, Laubegast, Seidnitz u. a. Das Gelände zwischen ihnen ist durch sanft ansteigende Hügelreihen ausgefüllt, deren Rücken und Mulden allen Truppengattungen vorteilhafte Stellungen und gedeckte Aufstellung gewähren; auch hier hindern zahlreiche Wassergräben die Bewegungen der Kavallerie und Artillerie.

An Befestigungen waren französischerseits eine Flesche unmittelbar an der Elbe (*y*) und die Lünette I vor dem Ausgange des Ziegelschlages erbaut worden. Erstere deckte den Eingang zur Pirnaer Vorstadt und bestrich die Niederung nördlich des zuerst genannten Höhenzuges, letztere schützte den Zugang zu dem Ziegelschlag und beherrschte das ganze Gelände nach dem Blasewitzer Tännigt und von Striesen bis zum Großen Garten.

Das Gelände zwischen der Pirnaer und der Dohnaer Straße wird in seinem westlichen Teil von dem Großen Garten ausgefüllt. Derselbe beginnt etwa 500 m vom Saume der Stadt und dehnt sich dann in Kreuzform etwa 2000 m nach Südosten aus, seine Breite beträgt im mittleren Teile etwa 1000 m. Von hohem und niederem Holze dicht bewachsen, von Hecken, Alleen und Wassergräben vielfach durchzogen, bildet er im Verein mit dem inmitten gelegenen Palais und den zu

Digitized by Google

diesem gehörigen Pavillons und Wirtschaftsgebäuden einen wichtigen Stützpunkt der Verteidigung.

Das Gelände im Süden des Großen Gartens zwischen den Dörfern Strehla, Reick und Prohlis ist völlig eben und wird durch eine kleine, an der Südecke des Großen Gartens sich erhebende Anhöhe nach allen Richtungen hin beherrscht. Das Gleiche ist der Fall von einer kleinen Höhe, die sich dicht am Ostausgang von Strehla befindet. Auch in diesem Teile des Geländes gibt es zahlreiche Wassergräben. Von besonderer Wichtigkeit ist der von Prohlis kommende Landgraben, der sich zwischen Reick und Gruhna mit dem Kotschgraben vereinigt und das Gelände in seiner ganzen Länge durchschneidet. Ferner der von Strehlen kommende und durch den westlichen Teil des Großen Gartens fließende Kaitzbach. Sie sind beide von hohen Dämmen eingefaßt, die eine gute Aussicht über die ganze Ebene ermöglichen, hie und da eine gedeckte Aufstellung gewähren, aber die Bewegungen der berittenen Waffen zur Unmöglichkeit machen.

Die vor dem Pirnaer Schlage erbaute Lünette II deckte den Haupteingang zur Pirnaer Vorstadt, bestrich das Gelände bis Striesen und den Raum bis zum Großen Garten und flankierte den ganzen Ostsaum der Stadt.

Die vom Dohnaer bis zum Falken-Schlage reichende See-Vorstadt hat außer dem Dohnaer noch den Dippoldiswalder Schlag zum Ausgang. Aus ersterem führt die Dohnaer Straße über Strehla und Lockwitz nach Dohna, aus letzterem die Chaussee über Räcknitz, Kaitz und Röthnitz nach dem Städtchen Dippoldiswalde.

Der Charakter des dieser Vorstadt vorliegenden Geländes ist wesentlich verschieden von dem bisher geschilderten. Bei dem Städtchen Plauen beginnt ein Höhenzug, der halbkreisförmig und dem Laufe der Elbe parallel laufend, sich fast fünf Kilometer von Westen nach Osten hinzieht, in seinen höchsten Punkten sich etwa 200 m über den Spiegel der Elbe erhebt und bei dem Dorfe Strehla sanft in die Ebene verläuft. Der Südrand dieses Höhenzuges wird im größten Teil seiner Ausdehnung durch den tiefeingeschnittenen Grund des Kaitzbaches abgegrenzt. Dieser ist infolge seiner steilen Hänge und der wenigen Übergangsstellen ein starkes Bewegungshindernis für den Angreifer. Das Gelände südlich des Kaitzbaches steigt stark an, besitzt zahlreiche tiefeingeschnittene Ravins und Hohlwege und ist infolgedessen nur schwer durchschreitbar. Nach Norden fällt der genannte Höhenzug sanft ab. Unterhalb Räcknitz und Zschertnitz bildet er über die Dippoldiswalder Straße hinweg eine fortlaufende Hügelreihe, welche die See-Vorstadt im Umkreis von 1000 bis 1200 m umgibt; ihr westliches Ende nähert

Digitized by Google

sich dem Falkenschlage bis auf 300 m, während der östlichste Hügel bei dem »roten Hause« an der Dohnaer Straße liegt. Diese Hügelreihe gibt dem Angreifer eine gute Artillerieſtellung. Zwiſchen ihr und der Vorſtadt bildet das Gelände eine keſſelartige Vertiefung, die naturgemäß von beiden Seiten eingeſehen und beherrſcht werden kann. Die Gangbarkeit iſt auch hier durch verſchiedene Waſſergräben und Dämme beeinträchtigt; die letzteren ermöglichen dem Angreifer eine gedeckte Annäherung bis an die Vorſtadt.

Das ganze bisher geſchilderte Gelände wird nach Weſten zu abgeſchloſſen von dem Hahnenberg, einem Hochplateau, das von Plauen ausgeht und ſich beinahe bis nach Dresden erſtreckt, nach Weſten und Oſten ſteil abfällt. Der Hahnenberg hat eine große militäriſche Wichtigkeit, denn abgeſehen davon, daß er die Niederungen rechts und links völlig beherrſcht, iſt von ihm aus auch die Beſchießung des Falkenſchlages und einiger anderer Straßen der Vorſtadt möglich. Von beſonderer Bedeutung war das auf dem Hahnenberg gelegene Feldſchlößchen.

Die vor dem Hoſpital- oder ehemaligen Moszinska-Garten gelegene Lünette III konnte die Dohnaer Straße und die links nach dem Dohnaer Schlage zu liegende Gartenmauer, ferner die vorliegende Ebene, ſoweit es die Dämme der Gräben nicht verhinderten, ferner die Dippoldiswalder Straße beſchießen und das weſtwärts gelegene Gelände flankieren.

Die Wilsdruffer Vorſtadt beſitzt zwei Ausgänge: den Falkenſchlag und den Freiberger Schlag. Der erſtere läuft in zwei gewöhnliche Verbindungswege aus, von denen der eine über den Hahnenberg, der andere durch die Niederung der Weißeritz nach Plauen führt. Der Freiberger Schlag geht in eine Chauſſee über, die bei Löbtau die Weißeritz überſchreitet und am Löbtauer Chauſſeehaus ſich in die Straßen nach Freiberg und Tharandt ſpaltet.

Das Gelände vor dieſer Vorſtadt wird gebildet durch die Niederung der Weißeritz, an die ſich im Südweſten der Plauenſche Grund anſchließt. Ihre Breite beträgt zwiſchen Weißeritz und dem Hahnenberg durchſchnittlich 800 bis 900 m; ſie iſt völlig eben und mit zahlreichen Gebäuden bedeckt, die eine gedeckte Annäherung an die Vorſtadt ermöglichen. Die Weißeritz iſt 30 bis 40 m breit und kann an den Stellen, zu welchen man bequem hingelangen kann, infolge ihres kieſigen Untergrundes von allen Waffen ohne Schwierigkeit durchſchritten werden, bei hohem Waſſerſtand dagegen, der nach mehrtägigem Regen raſch eintritt, iſt ſie nur auf Brücken überſchreitbar. Von Coſchütz ſüdlich Plauen bis Dresden waren im ganzen ſechs Brücken vorhanden,

die aber infolge ihres teilweiſe ſehr ſteilen Zuganges nicht von allen Waffen zu benutzen waren.

An Befeſtigungen lagen vor der Wilsdruffer Vorſtadt die Lünette IV vor dem Falkenſchlag, die Lünette V vor dem Freiberger Schlag. Von erſterer aus konnte die Niederung vor dem Dippoldiswalder und dem Freiberger Schlag, ſowie der Hahnenberg beſtrichen werden, letztere beherrſchte die Niederung der Weißeritz, die Freiberger Straße, die Gehöfte längs der Tharandter Straße, ſowie den Zugang zum Löbtauer Schlag.

Die auf dem linken Ufer der Weißeritz gelegene Friedrichſtadt hat zwei Ausgänge, den Löbtauer und den Prießnitzer Schlag. Aus dem erſteren geht eine Chauſſee, die am Löbtauer Chauſſeehauſe in die Tharandter und Freiberger Straße mündet, aus dem Prießnitzer Schlag führt eine Allee nach dem Dorfe Prießnitz und von hier der Elbe entlang nach Meißen.

Das der Friedrichſtadt vorliegende Gelände hat einen ſehr durchſchnittenen Charakter. Etwa vier Kilometer ſüdlich der Elbe zieht ſich von Pennrich beginnend über Altfranken und Peſterwitz ein bis zu 200 m über den Elbſpiegel ſich erhebender Höhenzug, der nach der Friedrichſtadt in zahlreichen Rücken ſanft abfällt und deſſen letzte Hänge bei Wölfnitz und Nauslitz ziemlich flach verlaufen. Nach der Weißeritz zu bildet dieſer Höhenzug ein dem Hahnenberg ähnliches Plateau, das eine gedeckte Aufſtellung von Truppen geſtattet; nach Nordweſten zu fällt er ſchroff ab in den Zſchonen-Grund. Die nach der Friedrichſtadt laufenden Rücken werden durch häufig tiefeingeſchnittene Schluchten und Ravins getrennt. Da wo ſie in die Ebene verlaufen, beginnt eine flache Niederung, die bei den Schuſterhäuſern anfängt und über Cotta nach Löbtau hinzieht, ſie iſt teilweiſe naß, teilweiſe iſt ſie mit Obſtpflanzungen und Buſchwerk bedeckt. Zwiſchen Löbtau und Cotta erhebt ſich eine iſolierte Anhöhe, die an und für ſich unbedeutend, doch eine vollkommene Überſicht über die Niederung und das dieſer vorgelegene Gelände geſtattet. Im übrigen iſt das ganze Gelände öſtlich der Linie Schuſterhäuſer–Cotta–Löbtau faſt völlig eben, aber durch zahlreiche Gräben durchſchnitten und mit einzelnen Gehöften, Gärten, Weinbergen, Büſchen und Steinbrüchen bedeckt. Nordweſtlich der Friedrichſtadt erhebt ſich noch eine kleine Anhöhe aus der Ebene, die für den Verteidiger eine gute Artilleriestellung abgibt.

Die auf der großen und kleinen Oſtrawieſe angelegten Befeſtigungen richteten ihr Feuer ſämtlich auf das jenſeitige Ufer der Elbe; die Umfaſſung der Friedrichſtadt ſelbſt war nicht befeſtigt.

Dieser kurzen, aber für das Verständnis der Kämpfe am 26. und 27. August ausreichenden Geländeschilderung möge noch hinzugefügt werden, daß mit Ausnahme der vor der Pirnaer Vorstadt liegenden Sandebene der Boden im ganzen Umkreis von Dresden aus fettem, zähem Lehmboden besteht, der nach kurzem Regenwetter schon die Bewegungen von Truppen, namentlich aber der Artillerie, ganz ungemein erschwert, daß ferner fast alle vorhandenen Wege und Straßen im Jahre 1813 sich in einem auffallend schlechten Zustande befanden und daß schließlich diese Wege, dem in Sachsen allgemein angenommenen schmalen Wagengeleise entsprechend, für militärische Fahrzeuge vielfach unbenutzbar waren, was namentlich in Hohlwegen sehr bedenkliche Folgen nach sich zog.

Wollten wir zum Schluß den Gesamteindruck des Geländes, sowie seine Vor- und Nachteile für Angreifer und Verteidiger kurz zusammenfassen, so würde unser Urteil lauten müssen:

1. Die Altstadt Dresdens war ein provisorisch befestigter Waffenplatz, dessen Hauptstärke in der Widerstandsfähigkeit der die Vorstädte umgebenden Mauern und der fünf neuerrichteten Lünetten lag. Die Ausdehnung der äußeren Umfassung war eine sehr bedeutende und erforderte naturgemäß eine an Stärke entsprechende Besatzung. War diese nicht vorhanden, so hatte der Angreifer alle Aussicht, Dresden durch einen energisch ausgeführten Handstreich in Besitz zu bekommen.

2. Das Gelände vor der Pirnaer Vorstadt von der Dohnaer Straße bis zur Elbe ist entschieden der Verteidigung günstig. Es ist eine durch Gräben und Wasserläufe durchschnittene Ebene, die von dem Saum der Vorstadt, sowie von dem der Elbe nach Süden vorliegenden Höhenzug vollständig beherrscht wird. Die Höhen auf dem rechten Ufer der Elbe gestatten durch vorzügliche Batteriestellungen das Gelände flankierend unter Feuer zu nehmen, ein Vorbrechen über die Linie Blasewitzer Tännigt–Striesen–Gruhna seitens des Angreifers wird also, genügende Streitkräfte des Verteidigers vorausgesetzt, stets mit den größten Verlusten verknüpft sein.

Der Große Garten bildet einen wichtigen Stützpunkt der Verteidigung, von dessen Besitz ein weiteres Vorgehen an die Vorstädte abhängig ist. Seine innere Beschaffenheit macht dem Verteidiger eine energische Verteidigung äußerst leicht. Ein rein frontaler Angriff kann, bei ausreichender Besetzung, nur langsam zum Ziele führen, eine Umfassung von Norden ist aber erst möglich, nachdem der Verteidiger auf dem der Elbe vorgelagerten Höhenzug und in der Lünette I niedergekämpft ist, eine Umfassung von Süden ist durch den tiefeingeschnittenen Kaitzbach erschwert.

3. Günstiger für den Angreifer ist das Gelände zwischen der Dohnaer Straße und der Weißeritz. Die einander vorgelagerten Höhenzüge gestatten, sich gedeckt und ohne allzu großen Verlusten ausgesetzt zu sein, den Vorstädten und den Lünetten III bis V auf die nächsten Entfernungen zu nähern, die zahlreich vorhandenen Gehöfte ermöglichen ein Festsetzen der Schützen auf günstigste Schußweite, während die Höhen selbst vorteilhafte Artilleriestellungen darbieten. Ungünstig für den Angreifer ist dagegen der schwierige Zugang zu diesem Gelände. Das Durchschreiten des Plauenschen und des Kaitz-Grundes ist infolge der wenigen und dabei schwierigen Übergangsstellen zeitraubend und mit großen körperlichen Anstrengungen für die Truppen verbunden.

4. Am günstigsten für den Angriff erscheint das Gelände nördlich der Weißeritz. Die zahlreichen, vielfach tiefeingeschnittenen Schluchten und Mulden, die von den Höhen nach der Friedrichstadt führen, erschweren zwar ebenfalls den Vormarsch der Truppen, machen es ihnen aber andererseits leicht, gedeckt den wichtigen Geländeabschnitt Cotta–Löbtau zu erreichen. Die vorliegenden Geländebedeckungen ermöglichen, wiederum genügende Kräfte vorausgesetzt, sehr nahe an die durch keine Befestigungen geschützte Friedrichstadt heranzukommen. Der nordöstlich der Linie Cotta–Löbtau sich ausdehnende Geländeabschnitt ist seinem ganzen Charakter nach besonders für die Verwendung der Kavallerie geeignet.

Daß die tiefeingeschnittene Niederung der Weißeritz für den Angreifer sehr schädlich wirken mußte, bedarf wohl keiner besonderen Begründung.

Die Böhm. Armee am Abend des 25. August.

Wenden wir uns nunmehr nach dem Lager der Verbündeten.

Noch am Abend des 25. August und wenige Stunden später, als die im Kriegsrat vorgetragenen Ansichten bei den leitenden Persönlichkeiten den Entschluß hervorgerufen hatten, von einem Angriffe auf Dresden abzustehen, wurde nun wunderbarerweise eine Disposition für den 26. verfaßt, die zwar eine Angriffsdisposition nicht genannt werden kann, weil weder die Absicht, Dresden durch Sturm zu nehmen, darin ausgesprochen war, noch die getroffenen Maßnahmen auf eine solche Absicht hindeuteten, die aber einen Vormarsch gegen den Feind und eine gleichzeitige Demonstration auf der ganzen Linie befahl und so den größten Teil der verbündeten Streitkräfte in Bewegung setzte.

Die Disposition lautete:

„Bei Eintreffung der Civallartschen Division und der beiden Divisionen des linken Flügels wird die Sicherheit des linken Flügels dadurch veranlaßt, daß Löbda und die Gegend bei den Schusterhäusern bis an die Elbe vom Feinde gereinigt wird. Hierauf werden fünf Kolonnen aufgestellt:

1. Kolonne: Das Korps des Generals Graf Wittgenstein, welcher Blasewitz und Striesen besetzt hält. Dieser rückt in demonstrativer Hinsicht so weit vor, als es nur immer möglich ist, sucht von jeder sich ergebenden schicklichen Gelegenheit Vorteil zu ziehen und kann im glücklichsten Falle selbst bis an die Vorstädte dringen.

2. Kolonne: Derjenige Teil des Kleistschen Korps, welcher gestern gegen Strehlen vorgerückt ist. Diese greift als Demonstration den Großen Garten an und hält den Feind alldort beschäftigt. Wenn der Große Garten mittlerweile schon besetzt worden wäre, so erfolgt die Demonstration gegen die Stadt. Sich schicklich zeigende vorteilhafte Gelegenheiten müssen mit Nachdruck ergriffen werden, um hierbei selbst womöglich bis an die Vorstädte zu dringen.

Beide Kolonnen fahren ihre schwere Artillerie auf und beschießen die Stadt.

3. Kolonne: Die 1. österreichische Division rückt so weit vor, als es ohne nutzlosen Menschenverlust erfolgen kann und deckt die schweren Batterien, welche zur Beschießung der Stadt vorgeführt werden. Auch diese Kolonne ist eine demonstrative, sie nützt jedoch auch alle nur immer nützlichen Vorteile, welche sie selbst bis zur Besetzung der Vorstädte poussieren kann. Bei dieser Vorrückung müssen die Demonstrationen gegen den Schloßgarten erfolgen.

Die Division Colloredo dient zur Unterstützung und rückt en colonne bis an die Höhe vorwärts Kaitz.

Vier der zwölfpfündigen Positions-Batterien werden zwischen Plauen und Räcknitz aufgefahren, um die Stadt zu beschießen.

4. Kolonne: Die 3. österreichische Reserve-Division besetzt Plauen und deckt den Durchmarsch der 5. Kolonne. Vier der zwölfpfündigen Positions-Batterien werden in dieser Hinsicht bei Plauen aufgefahren und soutenieren die Attacke der 5. Kolonne.

5. Kolonne: Division Bianchi formiert sich auf ihrem dermaligen Aufstellungsplatze en colonne, nimmt Löbda und reinigt die Gegend der Schusterhäuser bis an die Elbe.

Feldmarschall-Leutnant Chasteler mit seiner Grenadier-Division setzt sich en colonne als Reserve, um im Erfordernisfalle Plauen zu soutenieren. Die Division Schneller wird dieser 5. Kolonne beigegeben.

Sowie Löbda genommen ist, werden vier der zwölfpfündigen Positions-Batterien bei Löbda aufgefahren, um die Friedrichsstadt zu beschießen.

Die Divisionen Nostitz und Lederer stellen sich en reserve zwischen Koschütz und Kaitz, mit dem rechten Flügel links seitwärts des Ortes.

Sämtliche übrigen Truppen bleiben im Lager in Bereitschaft.

Ein Kosaken-Regiment streift gegen Bautzen, ein anderes leichtes Kommando unter dem Oberst Seslawin setzt bei Prießnitz über die Elbe und streift bis Radeberg.

Das Beschießen der Stadt und das Vorrücken des linken Flügels erfolgt mit dem Schlage 4 Uhr.

Hauptquartier Röthnitz, den 25. August 1813.

Schwarzenberg."

Betrachten wir diese Disposition mit kritischem Blick, so erkennen wir, daß sie nur in der Absicht geschrieben war, die Armee zu beschäftigen, augenscheinlich um sich vor ihr wegen der Entschlußlosigkeit zu rechtfertigen, nachdem man sie auf Kanonenschußweite an den Feind herangeführt. Was wollte man eigentlich? Beabsichtigte man bloß eine Erkundung, dann waren unnötig viel Kräfte in Bewegung gesetzt, wollte man einen Angriff, dann war dies im Befehle klar auszusprechen. Glaubte man die Stadt durch Beschießung zur Übergabe bringen zu können, so mußte man mehr Artillerie in Tätigkeit setzen, vor allem über die Haubitz-Batterien bestimmter disponieren. Hoffte man auf

Digitized by Google

gut Glück, darauf, daß vielleicht an irgend einer Stelle der demonstrative Angriff gelingen würde, so wäre es zum mindesten nötig gewesen, die zum Eindringen in die Stadt unbedingt nötigen Sturmgerätschaften, Leitern, Faschinen und dergleichen bereit stellen zu lassen. Das überraschendste aber von allem ist der wiederum auf 4 Uhr nachm. festgesetzte Beginn der Bewegungen, eine Zeitverschwendung, für die eine halbwegs genügende Erklärung nicht zu finden ist. Auf keinen Fall kann dieselbe in der Zeit gefunden werden, die nötig war, um die in zweiter Linie stehenden Truppen herbeizuführen, denn Maxen ist nur 2 Meilen, Wendisch-Karsdorf $1^1/_2$ und Dippoldiswalde und Reinhardsgrimma höchstens $2^1/_2$ Meilen entfernt. So kann der späte Angriff nur erklärt werden durch den Glauben, eine unbeschränkte Zeit vor sich zu haben. Daß die Verteidiger der Stadt namhaft verstärkt werden könnten, daran dachte man nicht, da man Napoleon weit in Schlesien beschäftigt wähnte. Von Dresden aus hatte man schon in der Nacht vorher am Horizont den Widerschein der Wachtfeuer gesehen, die Napoleons Biwaks bezeichneten und sein nahes Kommen ankündigten, auf seiten der Verbündeten scheint man diese Feuerzeichen nicht wahrgenommen oder nicht beachtet zu haben.

Dresden am 26. August morgens.

Begeben wir uns auf die Seite des Gegners.

Wir haben den Marschall St. Cyr am 25. August in einer äußerst kritischen Lage verlassen. Der Tag war zwar ohne nennenswerte Kämpfe verlaufen und der erwartete allgemeine Angriff der Verbündeten aus unbekannten Gründen unterblieben, um so mehr mußte man darauf gefaßt sein, ihn am folgenden Tage ausgeführt zu sehen. Selbst wenn der Kaiser am 26. Verstärkungen herbeiführte, konnten diese unmöglich vor Nachmittag zur Stelle sein; gingen die Verbündeten in der Frühe des Tages zu einem energischen Angriff über, so kam diese Hülfe zu spät, um die Stadt zu retten. Daß die Verbündeten aber angriffen, war kaum zu bezweifeln, denn sicherlich hatten sie auf die eine oder andere Weise Nachricht von dem Anmarsch des Kaisers erhalten, auch war anzunehmen, daß von den Höhen von Räcknitz die Biwakfeuer der Garden ebensogut zu sehen seien, wie von Dresden aus.

Die drei Divisionen St. Cyrs befanden sich am 26. frühe in folgenden Stellungen:

Die 45. Division — 11 Bataillone — hatte die Enceinte der Friedrichstadt von der Straße nach Freiberg bis zur Elbe zu verteidigen; ihre Vortruppen standen noch im Reisewitzschen Garten bei Plauen und hatten noch sämtliche Gehöfte an der Tharandter Straße, sowie die Dörfer Löbtau, Cotta und die Schusterhäuser besetzt.

Die 43. Division — 16 Bataillone — stand dem Saume der drei Vorstädte entlang von der Weißeritz bis zur Elbe. Die Lünetten I bis V waren mit je 140 bis 150 Mann, die Flesche an der Elbe mit 60 Mann besetzt, die Reserven waren auf geeigneten Plätzen innerhalb der Vorstädte aufgestellt. Die Vortruppen hielten noch Plauen, das Feldschlößchen und den Hahnenberg, sowie alle Mühlen und Gehöfte längs der Weißeritz.

Verhältnismäßig stark war der linke Flügel gesichert. Neben Lünette I nahm eine reitende Batterie Aufstellung (4); zwischen den Gehöften Lämmchen und Stückgießers standen einige Geschütze, jenseits der Elbe am Eingang in die Neustadt (1), ebenso auf dem südlichen Abhange des Meisenberges (31) je eine schwere Batterie. Antons und Lämmchen waren mit fünf Kompagnien, der Raum zwischen Hopfgartens und Stückgießers mit einem Bataillon besetzt. Vortruppen waren bis Engelhardts, in die nördlich davon gelegene Sandgrube und an den senkrecht auf den Großen Garten stoßenden Teil des Landgrabens vorgeschoben, wo sie eine vorzügliche Verteidigungsstellung fanden.

Die Kräfte der 43. Division waren naturgemäß zu schwach, um den ganzen Saum der Vorstädte genügend besetzen zu können, es kam auf 10 Schritt der Gartenmauern und Palisadierungen nur je 1 Mann, außerdem blieb zwischen der 43. und 45. Division an der Weißeritz eine ziemlich große Lücke. Als man später mit Sicherheit auf das Eintreffen der Verstärkungen rechnen zu können glaubte, schob man die eigentliche Besatzung der Stadt, Westfalen und Sachsen, die ursprünglich als Reserve bestimmt war, in diese Lücke vor. Die Berichte über die Stärke dieser Truppen schwanken; nach den glaubwürdigsten Angaben bestanden sie aus fünf Bataillonen Westfalen mit acht Geschützen, mit der sächsischen und französischen Festungs-Artillerie, der Artillerie-Schule und einigen Depot-Mannschaften insgesamt etwa 5000 Mann.

Der 44. Division — 12 Bataillone — war die Verteidigung des Großen Gartens anvertraut. St. Cyr erkannte die große Wichtigkeit, denselben wenigstens für einige Stunden zu halten. Gelang es dem Gegner, ihn umfassend anzugreifen, so lief die 44. Division Gefahr, von Dresden abgeschnitten zu werden. Die Division wurde daher angewiesen, den Garten zwar Schritt für Schritt zu verteidigen, die eigentliche Verteidigungslinie aber in den nordwestlichen Teil zu verlegen; es wurde zu diesem Zweck hier ein quer durch den Garten gehender Verhau angelegt (*d-d*). Falls es notwendig werden würde, den Garten völlig zu räumen, sollte die Division in die Pirnaer Vorstadt abrücken, um der 43. Division als Reserve zu dienen.

Digitized by Google

Die Artillerie der Lünetten war am 25. komplettiert, die überzähligen Geschütze in den Intervallen aufgestellt worden.

Die Kavallerie wurde unter dem Kommando des Generals Pajol in der Ebene vor der Friedrichstadt vereinigt.

In dieser Verfassung erwartete man in der Frühe des 26. den Angriff der Verbündeten. Wie St. Cyr vorausgesetzt hatte, begann derselbe mit Morgengrauen. Schon um 5 Uhr rückten preußische Truppen von Strehla gegen den Großen Garten vor, um 6 Uhr stiegen rechts von ihnen mehrere österreichische Kolonnen von den Höhen von Räcknitz herab und zwischen 7 und 8 Uhr ergriffen auch die Russen zwischen dem Großen Garten und der Elbe die Offensive.*) Es wurde bald klar, daß die Bestrebungen der preußischen Truppen dahin gingen, sich des Großen Gartens zu bemächtigen, die Russen die Höhen vor dem Ziegelschlag nehmen und die Österreicher sich in den Gehöften längs der Weißeritz und der Freiberger Straße festsetzen wollten. Es zeigte sich auch nach kurzer Zeit, daß diese verschiedenen Kolonnen nicht unter einem einheitlichen Kommando stehen konnten, da die Angriffe isoliert, nicht ineinander greifend und sich gegenseitig unterstützend ausgeführt wurden. Hieraus, besonders aber aus dem Umstand, daß der Große Garten nicht umfassend angegriffen wurde, schöpfte St. Cyr die Hoffnung, die Verteidigung des Vorgeländes einige Stunden lang hinziehen zu können. Gelang es ihm nur, den Angreifer bis gegen 1 Uhr von dem Saume der Vorstädte abzuhalten, so war die Stadt gerettet, da um diese Zeit schon bedeutende Verstärkungen eingetroffen sein mußten.

Schlacht bei Dresden.

Erster Schlachttag am 26. August.**)

Der Kampf am Vormittag.

Preußischer Angriff.

Der um 5 Uhr von den Preußen mit fünf Bataillonen der Avantgarde Ziethen eingeleitete und energisch durchgeführte Angriff der Südostfront des Großen Gartens glückte. Die Vortruppen der 44. Division wichen langsam nach der Mitte zurück; erst an dem Garten-Palais leisteten sie ernsthaften Widerstand, wurden jedoch auch von hier verdrängt, so daß die preußischen Truppen schon um 8 Uhr im Besitze der südöstlichen Hälfte des Großen Gartens waren. Das weitere Vor-

*) Diese Gleichzeitigkeit und das Zusammenwirken der Hauptmomente auf der ganzen Schlachtlinie, muß stets im Auge behalten werden, umsomehr als durch die nachfolgende Schilderung, die naturgemäß die Ereignisse bei den einzelnen Angriffskolonnen verfolgen muß, leicht das falsche Bild vereinzelter Teilkämpfe entsteht.

**) Hierzu Plan V.

dringen wurde jetzt schwieriger; Schritt für Schritt, Baum für Baum mußte in heftigem Kampfe genommen werden und an dem quer durch den nordwestlichen Teil des Gartens angelegten Verhau scheiterten alle Angriffe. Nach 9 Uhr wurden die Angriffe der Preußen auf Befehl des Generals von Ziethen eingestellt, nur das Tirailleurfeuer am Verhau fortgesetzt, aber auch dieses wurde gegen Mittag zu immer schwächer, bis schließlich eine völlige Pause im Kampfe eintrat. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß sich die jungen Rekruten der 44. Division den heftigen Angriffen der kampfesfreudigen Preußen gegenüber wider Erwarten gut gehalten hatten. —

Angriff der Russen.

Um 8 Uhr begann auch der Angriff der Russen in dem Gelände nordöstlich des Großen Gartens. Die Avantgarde Roth ging auf der Pirnaer Straße vor, die Division Mesenzow mit 12 Bataillonen und 10 Eskadrons vom Blasewitzer Tännigt her. Der Angriff war zunächst lediglich Artilleriekampf, indem drei russische Batterien, die eine am Westrand des Blasewitzer Tännigt (16), die zweite auf dem Windmühlenberg (17) und später eine dritte an der Nordecke des Tännigts (35) versuchten, die französischen Batterien am Ziegelschlag, bei Hopfgartens und auf dem rechten Elbe-Ufer (bei 1 und 31) niederzukämpfen. Es gelang ihnen dies nicht, sie erlitten durch das konzentrierte Feuer der Franzosen starke Verluste an Menschen und Pferden, die Batterie an der Nordecke des Tännigts mußte wieder abfahren.

Gegen 10 Uhr versuchten russische Jäger vom Blasewitzer Tännigt aus gegen die Stellung der Franzosen bei Engelhardts vorzugehen. Obwohl sie dabei die Deckungen des Geländes mit großem Geschick auszunutzen verstanden, erlitten sie doch durch das mörderische Feuer der in guter Stellung befindlichen Franzosen, namentlich aber durch die Geschütze auf dem rechten Ufer der Elbe derartige Verluste, daß ihre wiederholten Angriffe jedesmal scheiterten. Erst als gegen Mittag zwei russische Infanteriekolonnen, die eine von Nordosten den Blasewitzer Weg entlang, die andere südlich längs des Landgrabens vorgingen und Engelhardts umfassend angriffen, gelang es, die Franzosen aus diesem Gehöft zu vertreiben. Die Russen zogen sofort einige Geschütze nach auf die Anhöhe nordwestlich Engelhardts (29) und beschossen Hopfgartens und das Lämmchen auf das heftigste, sie versuchten auch zwischen 1 und 2 Uhr einen Sturm auf diese Gehöfte, allein es war zu spät, die unterdessen am Ziegelschlag eingetroffenen ersten Abteilungen der jungen Garde, unterstützt durch eine reitende Batterie (4), warfen die Russen mit dem Bajonett zurück. Erst auf den Höhen bei Engelhardts vermochten sie wieder standzuhalten, sie gaben jedoch auch diese Stellung

Digitized by Google

nach einiger Zeit auf und zogen sich wieder in ihre ursprüngliche Position zurück.

Auch hier trat nunmehr eine Pause im Kampfe ein.

Zu gleicher Zeit mit diesem Angriff gegen die französischen Stellungen östlich des Ziegelschlages ging die Avantgarde Roth in dem Gelände zwischen Gruhna und Striesen vor. Sie zwang, unterstützt durch eine südwestlich Striesen (18) aufgefahrene Batterie, die Franzosen, das ganze Vorgelände zwischen dem Großen Garten und dem Landgraben zu räumen, ein Teil von ihr bemächtigte sich des nördlichen Teiles des Großen Gartens und drang in diesem in Verbindung mit den im mittleren und südlichen Teil vorgehenden Preußen bis an den Nordwestrand des nordöstlichen Vierecks vor, von wo aus sie, geschützt durch die hier noch stehende Umfassungsmauer, die Franzosen in und seitwärts der Lünette II lebhaft beschossen. Im übrigen machte aber auch hier der russische Angriff von Mittag ab keine Fortschritte mehr, und von 1 Uhr ab ruhte, abgesehen von einer recht erfolgreichen Beschießung der bis zum Landgraben vorgezogenen russischen Artillerie (19) durch die Geschütze der Lünette II, der Kampf auch in diesem Teile des Angriffsfeldes. —

Österreichischer Angriff.

Wenden wir uns nunmehr zu dem österreichischen Angriff. Schon um 6 Uhr frühe waren österreichische Kavallerieabteilungen von Räcknitz gegen den noch von den Franzosen besetzten Teil von Plauen vorgegangen, von den Franzosen aber jedesmal mit Verlust zurückgetrieben worden. Als gegen 7 Uhr aber überlegene Infanteriekolonnen der Österreicher auf beiden Seiten der Weißeritz vorgingen, vermochte die schwache französische Besatzung Plauen und den Reisewitzschen Garten auf dem linken Ufer der Weißeritz nicht zu halten, nach heftiger Gegenwehr zog sie sich auf beiden Ufern der Weißeritz nach der Stadt zurück. Immerhin wurde es $9^1/_2$ Uhr, bis die Österreicher die längs der Weißeritz liegenden Gehöfte bis zur Meisterei und Köhlers Garten genommen hatten. Auch das Feldschlößchen fiel um diese Zeit in ihre Hand. Sie waren damit auf den nächsten Entfernungen der Wilsdruffer Vorstadt angelangt und ihre in den verschiedenen Gehöften eingenisteten Schützen brachten den Verteidigern der Lünetten IV und V große Verluste bei, namentlich als es gelungen war, sowohl in der Niederung als auch auf dem Hahnenberg einige Geschütze in die Gefechtslinie vorzubringen. Ein gegen Mittag auf der ganzen Front gegen Lünette IV, die Papiermühle und Lünette V versuchter Sturm scheiterte jedoch an dem mörderischen Feuer der Franzosen, die hierbei auch durch die Artillerie des Hauptwalles unterstützt wurden. Auch ein zwischen 2 und

3 Uhr vom Feldschlößchen aus gegen die Lünette IV unternommener Vorstoß wurde abgewiesen. Nach diesem Versuch trat auch hier eine Kampfespause ein.

Glücklicher verliefen die Angriffe der Österreicher auf dem linken Ufer der Weißeritz. Da das Vorgelände hier von französischer Seite nur schwach besetzt war, so gelang es der mit großer Überlegenheit vordringenden Division Mezko leicht und rasch, sich der Schusterhäuser, des Dorfes Cotta und der östlich dieses Dorfes liegenden Waldparzellen zu bemächtigen. Nur Löbtau wurde mit großer Hartnäckigkeit verteidigt. Nachdem auch dieses den französischen Truppen entrissen war, gaben diese die östlich gelegenen Gehöfte ohne Kampf auf und zogen sich in den Saum der Friedrichstadt zurück.

Ergebnisse des Kampfes am Vormittag des 26. August.

Fassen wir die Ergebnisse der Kämpfe am Vormittag des 26. kurz zusammen, so ergibt sich demnach, daß

die Russen auf dem rechten Flügel im Besitze des Windmühlenberges von Striesen, der Dörfer Striesen und Blasewitz und des Blasewitzer Tännigts,

die Preußen im Besitze des Großen Gartens bis zum Verhau und des roten Hauses,

die Österreicher im Besitze des Feldschlößchens, des Köhlerschen Gartens, der Meisterei, der Ziegelei und Altonas, der Remisen zwischen Cotta und der Friedrichstadt und der Schusterhäuser waren,

daß im ganzen betrachtet also die Avantgarden der Verbündeten auf Kanonenschußweite an Dresden herangelangt waren und der Kampf um die Verschanzungen und die Vorstädte nunmehr beginnen konnte.

Wenn aber auch die französischen Truppen infolge der Überlegenheit der Verbündeten fast das gesamte Vorgelände der Stadt zu räumen gezwungen waren, so hätte doch auch der Marschall St. Cyr alle Ursache, mit den erzielten Erfolgen zufrieden zu sein. Seine jungen Truppen hatten sich in den Kämpfen des Vormittags vortrefflich gehalten und es war seinen schwachen Kräften, dank der ohne Zusammenhang und ohne Nachdruck ausgeführten Angriffe, gelungen, den Feind von den Befestigungen und den Vorstädten fernzuhalten. Er hatte hierdurch dem Kaiser nicht bloß die Zeit verschafft, mit dem Hauptteil seiner Streitkräfte in Dresden anzukommen, sondern auch die Möglichkeit, in Ruhe seine Dispositionen für den am Nachmittag zu erwartenden Hauptangriff der Verbündeten zu treffen.

Digitized by Google

Vergegenwärtigen wir uns demnach die Lage der beiderseitigen Armeen um die Mittagszeit, so ist die günstigere Situation der Franzosen nicht zu verkennen. Die Leitung lag hier ohne Beschränkung in Einer Hand, Napoleon kannte das Schlachtfeld persönlich auf das genaueste, von allen Bewegungen des Gegners erhielt er durch den Beobachtungsposten auf dem Turm der Kreuzkirche rechtzeitig Mitteilung. In Anbetracht der schon angekommenen, beziehungsweise im Anrücken begriffenen Verstärkungen konnte Napoleon jetzt schon Dresden als gerettet ansehen.

Schwarzenberg andererseits, der den ganzen Morgen über die französischen Kolonnen auf dem rechten Elbe-Ufer entlang defilieren sah, der aus dem deutlich hörbaren Vive l'empereur! der französischen Truppen von der Anwesenheit Napoleons Kenntnis erhalten hatte, mußte sich gestehen, daß ein Angriff auf Dresden keine Aussichten auf Erfolg mehr besaß.

Napoleon am Vormittag des 26. August.

Seit 9 Uhr weilte, wie wir wissen, Napoleon in Dresden. Nachdem er dem Könige von Sachsen einen kurzen Besuch abgestattet, nahm er Aufstellung an der Elb-Brücke und wies den im eilenden Schritt herüberströmenden Truppen die Richtung an, die sie zu nehmen, die Punkte, die sie zu besetzen hatten. Es war die höchste Zeit. In dem Augenblicke, als die junge Garde den Pirnaer Schlag erreichte, waren die letzten Kompagnien der Reserve des XIV. Korps ins Feuer geschickt worden. Die acht Bataillone der Division Teste und die Kavallerie Latours dirigierte der Kaiser nach der Friedrichstadt zur Verstärkung der Division Razout; alle diese Truppen werden den Befehlen Murats unterstellt. Die Garde-Divisionen Barrois und Dumoustier sollten mit der Division Berthezène und einem Detachement der Garnison die Besetzung der See-Vorstadt unter Kommando des Marschalls Ney bilden, die beiden anderen Divisionen der jungen Garde, Decouz und Roguet sollten zur Division Claparède in der Pirnaer Vorstadt stoßen, über sie Marschall Mortier den Oberbefehl übernehmen, die alte Garde schließlich in der Altstadt zur Disposition des Kaisers verbleiben.

Nachdem der Kaiser über die zunächst ankommenden Truppen verfügt hatte, begab er sich zwischen 11 und 12 Uhr vor den Pirnaer Schlag, um sich von St. Cyr Bericht über den Gang der Schlacht erstatten zu lassen. Begleitet von dem Marschall und dem General Caulaincourt besichtigte er sodann die Stellungen der 43. Division, überall mit dem gewohnten: Vive l'empereur! begrüßt. Er unterrichtet sich aufs genaueste über die Stellungen und Bewegungen des Feindes und ist Augenzeuge von der Wegnahme des Dorfes Löbtau

Digitized by Google

durch die Österreicher. Unterdessen war die Division Decouz der jungen Garde in Dresden eingerückt und hatte am Rammischen und Pirnaer Schlag Stellung genommen. Gegen 1 Uhr unternimmt Napoleon eine zweite Erkundung, die sich hauptsächlich auf die Stellungen vom Ziegel- bis zum Pirnaer Schlag erstreckt. Kurz nach 3 Uhr begibt er sich zu Pferde wieder nach der Elb-Brücke. „Er erteilt hier," so schreibt Gersdorf in seinem Tagebuch, „seine Befehle mit einer solchen Ruhe, die nur die Gewißheit eines guten Erfolges geben konnte. Er sendete Adjutant auf Adjutant der auf der Bautzener Straße anrückenden Armee entgegen und ließ die Truppen zur Eile auffordern. Diese setzten sich in Laufschritt und wogten, nach und nach ankommend, über alle drei, jedoch die meisten über die steinerne Elb-Brücke. Hier ließ er kein Regiment vorüber, ohne ihm etwas zu sagen, worauf ihm meistens freudig und scherzhaft geantwortet wurde und alle schienen darüber Hunger und Müdigkeit zu vergessen." — Um 3 Uhr war die Kavallerie, kurz nach 5 Uhr die gesamte Infanterie der Garde auf dem linken Elbe-Ufer und auf den vom Kaiser bezeichneten Punkten versammelt. „Wenn sie mich nunmehr angreifen," äußerte sich der Kaiser zu seiner Umgebung, nachdem ihm das Eintreffen der letzten Truppen gemeldet worden war, „so kann es ihnen den Feldzug kosten." —

Das Große Hauptquartier der Verbündeten um Mittag des 26. August.

Gegen Mittag waren Kaiser Alexander und Moreau auf den Höhen von Räcknitz eingetroffen und sehr bald bildete sich, ähnlich wie am Abend des 25., wiederum eine Art von Kriegsrat. Moreau und Toll waren wie gestern gegen den Angriff und auch Jomini stimmte ihnen diesmal zu. Kaiser Alexander war derselben Ansicht und auch der hinzukommende Fürst Schwarzenberg war sehr bald für eine Einstellung des Angriffes gewonnen. Nur der König von Preußen stimmte dem Vorschlage, ohne Kampf nach Dippoldiswalde zurückzugehen, nicht bei; nachdem man einmal mit zweimalhunderttausend Mann vor Dresden erschienen, wieder abzuziehen, bloß weil man erfahren habe, daß Napoleon mit einem Teil seines Heeres dorthin zurückgekehrt sei, an der Spitze solcher Macht gleichsam vor der bloßen Erscheinung, vor dem Namen Napoleons zu weichen, — das schien ihm schimpflich und unheilvoll; er sprach sich auf das bestimmteste und mit großer Wärme dagegen aus.*) Er wurde überstimmt. Anstatt aber sofort nach gefaßtem Entschluß den vorläufigen kurzen Befehl zum Abbrechen des Gefechtes zu erlassen, ritt Schwarzenberg weg, um seinen Generalstabschef aufzusuchen und die Ausfertigung der nötigen Befehle zu veranlassen.

*) Bernhardi, Toll III 198.

Digitized by Google

Fürst Schwarzenberg kehrte nicht mehr zu den Monarchen zurück. Ein Befehl zum Abbrechen des Gefechtes oder zum Rückzug wurde an die Truppen nicht ausgegeben, kurz vor 4 Uhr gab vielmehr eine russische Batterie hinter Zschertnitz zur größten Überraschung der Offiziere des kaiserlichen Hauptquartiers durch drei Signalschüsse das Zeichen zum Beginn des Angriffes, — der Kampf begann von neuem. Ob Schwarzenberg die Offiziere seines Stabes nicht gefunden hat oder ob er von ihnen zu anderen Entschlüssen beredet wurde, ist bis zum heutigen Tage nicht aufgeklärt worden.

Der Kampf am Nachmittag.

Angriff der Russen.

Auf das gegebene Signal begann Fürst Wittgenstein nach einem kurzen einleitenden Artilleriekampf den Angriff auf die französischen Stellungen nordöstlich des Ziegelschlages. Vom Blasewitzer Tännigt aus ging die Brigade Lukow, südwestlich davon in der schmalen Niederung des Landgrabens Teile der Brigade Wlastow, südwestlich des Landgrabens schließlich die Brigade Roth vor.

Die Brigade Lukow teilte sich in 2 Kolonnen (25, 26). Die erste — 1 Bataillon und 2 Geschütze — ging vom Tännigt aus über die Ebene gegen die Sandgrube nördlich Engelhardts. Der Angriff wurde mehrmals von den in der Sandgrube vorzüglich aufgestellten französischen Schützen zurückgewiesen. Endlich gelang es, sich in den Besitz Antons zu setzen, während um Lämmchens mit Erbitterung gekämpft wurde. Die zweite Kolonne — 2 Bataillone und 4 Geschütze — ging auf dem Blasewitzer Wege gegen Engelhardts vor (27). Es gelang ihr, dieses Gehöft im ersten Anlauf zu nehmen und die Franzosen zum Rückzug hinter den vom Ziegelschlag nach Osten laufenden Höhenzug zu nötigen. Nunmehr vermochten auch die Verteidiger der Sandgrube sich nicht länger in dieser vorgeschobenen Stellung zu halten, auch sie gingen zurück. Die russischen Geschütze nahmen nördlich und südlich der Sandgrube Aufstellung und beschossen aus nächster Entfernung die französischen Batterien bei Hopfgartens und Stückgießers (2 und 3), sowie die Lünette I.

Um sich der vorliegenden Gehöfte zu bemächtigen, ließ General Lukow zwei weitere Bataillone bis in die Sandgrube vorrücken (28). Französischerseits wurde während dieser Zeit die Geschützzahl auf dem rechten Elbe-Ufer auf dreißig vermehrt (1, 31, 32, 33 und 34). Als daher die beiden Bataillone, in Angriffskolonnen formiert, aus der Sandgrube vorbrachen, erlitten sie in Front, Flanken und Rücken ein derartig mörderisches Geschütz- und Gewehrfeuer, daß sie in kürzester Zeit fast völlig vernichtet waren. Man fand später an dieser Stelle

Digitized by Google

die Toten und Verwundeten nicht auf der Erde liegend, sondern aufrecht stehend und aneinandergelehnt (28).

Dieser Angriff der Brigade Lukow war unterstützt worden im Nordosten durch eine Abteilung Kavallerie mit reitender Artillerie, die vom Nordrand des Blasewitzer Tännigts nördlich der Sandgrube vorging (35), im Süden durch das 24. Jäger-Regiment der Brigade Wlastow, welche die Niederung des Landgrabens einschlug (38). Der Angriff der Kavallerie hatte keinerlei Erfolg und auch die reitende Batterie mußte sehr bald wieder zurückgezogen werden, das 24. Jäger-Regiment kam nur wenig über die deckenden Hänge des Windmühlenberges hinaus, als das lebhafte Feuer der französischen Geschütze aus Lünette I, neben die unterdessen wieder die schon am Vormittag tätig gewesene reitende Garde-Batterie (4) aufgefahren war, seinem Vorgehen ein Ende machte.

Fürst Wittgenstein führte nunmehr persönlich seine Reserven — 4 Bataillone — nach dem Windmühlenberg vor, wo sie sich mit den beiden Bataillonen des 24. Jäger-Regiments vereinigten (40). Über denselben hinaus vorzudringen, gelang ihm nicht mehr, denn nunmehr — es war unterdessen 5 Uhr geworden — erfolgte der Gegenstoß der jungen Garde.

Während sich die oben geschilderten Vorgänge abspielten, hatte sich die Division Decouz hinter dem Ziegel- und Rammischen Schlag aufgestellt und zum Vorbrechen bereit gemacht. Sie wartete nur noch das Erscheinen der Division Roguet ab, die nach Überschreiten der unteren Schiffbrücke der Elbe entlang in Richtung auf die Flesche vorging. Sobald Roguet an der Umwallung der Stadt angelangt war, erfolgte gleichzeitig das Vorbrechen der beiden Divisionen aus allen Schlägen. Die Division Roguet rückt der Elbe entlang gegen Antons vor (41), Teile gehen gegen Stückgießers und Lämmchens (42). In energischem Ansturm werden die Russen zum Rückzug aus allen diesen Gehöften genötigt, die sofort auffahrende Artillerie der Division (2) macht den Rückzug zu einem ungemein verlustreichen. Der Hauptteil der Division Roguet setzt den Vormarsch über Antons hinaus fort, wendet sich dann nach Süden und greift den rechten Flügel der russischen Truppen an (43). Der linke Flügel derselben war unterdessen von der aus dem Ziegel- und Rammischen Schlag debouchierenden Division Decouz (44, 45) angegriffen worden. Auf beiden Flügeln bedroht und zum Teil schon umgangen, blieb den Russen nichts übrig, als sich in Richtung auf den Windmühlenberg zurückzuziehen. Auf dessen Wegnahme richtet sich nunmehr die ganze Aufmerksamkeit des Marschalls Mortier und da jetzt auch Wittgenstein sich mit seinen Reserven diesem Punkte genähert (40), so entspinnt sich um diese Höhe ein ungemein erbitterter und für beide Teile

Digitized by Google

äußerst verlustreicher Kampf, der aber schließlich damit endet, daß sich die Russen infolge des umfassenden und überlegenen Angriffs der Franzosen auf das Dorf Striesen zurückziehen müssen.

Die Franzosen zögerten nicht, ihren errungenen Erfolg energisch auszunützen. Sie formierten sofort auf dem Windmühlenberg eine starke Batterie, mit der sie den abziehenden Gegner und später das Dorf Striesen auf das lebhafteste beschossen, ihre Infanterie setzte sich sofort gegen Striesen in Vormarsch. Gegen 8 Uhr gelang es ihnen, in den nordwestlichen Teil des Dorfes einzudringen, das Dorf in Brand zu stecken und die Russen, die Haus für Haus verteidigten, gegen Mitternacht hinauszuwerfen. Der weitere Vormarsch der Franzosen wurde zum Stehen gebracht durch das Erscheinen der preußischen Brigade Klüx, die auf Bitten Wittgensteins von Barclay den Russen zu Hülfe geschickt wurde. Diese nahm südöstlich Striesen Aufstellung, das wohlgezielte Feuer ihrer Artillerie (55 und 56) gebot den Franzosen Halt. Nach Mitternacht endete das Gefecht auf diesem Teil des Schlachtfeldes. Die Franzosen bezogen Biwak westlich Striesens, der Weg von Striesen nach Blasewitz bildete die Grenzlinie der beiderseitigen Vorposten.

Das Gefecht der Brigade Roth in dem Gelände zwischen Landgraben und dem Großen Garten, das wir noch nachzuholen haben, war unbedeutend. Nach 4 Uhr war General Roth mit dem 25. und 26. Jäger-Regiment bis zu dem senkrecht auf den Großen Garten stoßenden Teil des Landgrabens vorgegangen (59), die Brigade Ljalin, 4 Bataillone stark, folgte ihm. Alle diese Truppen verhielten sich jedoch aus unbekannten Gründen sehr passiv. Nur die in den Großen Garten eingedrungenen Jäger (*t*) zeigten sich unternehmender und versuchten nach 5 Uhr einen Sturm auf die Lünette II, der jedoch keinen Erfolg hatte. Als die Franzosen um 5 Uhr auch hier die Offensive ergriffen, zog sich General Roth mit seinem Gros nach Gruhna zurück, die Jäger wichen, Schritt für Schritt verteidigend, bis in den südöstlichsten Teil des Großen Gartens. Die Franzosen biwakierten westlich des Landgrabens, die beiderseitige Vorpostenlinie zog sich von der Mitte des Großen Gartens bis zum Ostausgange von Striesen.

Der preußische Angriff.

Der preußische Angriff des Vormittags war an dem im nordwestlichen Teil des Großen Gartens befindlichen Verhau zum Halten gekommen, das Schützenfeuer zwischen Preußen und Franzosen war aber ununterbrochen fortgesetzt worden. Nach Mittag war die 10. Brigade Pirch bis an den Südostsaum des Großen Gartens vorgerückt (66), die 9. Brigade Klüx stand südlich davon hinter dem Abhange der sich an der Südostecke des Großen Gartens erhebenden Anhöhe (*u*).

Digitized by Google

Schon um 2 Uhr nachm. erneuerte die Avantgarde unter General von Ziethen ihre Angriffe auf den Verhau, sie fand wiederum seitens der Franzosen den lebhaftesten Widerstand. Drei Bataillone der 10. Brigade gingen zur Verstärkung vor und da um diese Zeit — kurz nach 5 Uhr — der äußerste linke Flügel der russischen Brigade Roth den erwähnten Vorstoß gegen die Lünette II machte und auch im Südwesten des Großen Gartens preußische Kolonnen gegen den Dohnaer Schlag vorgingen (74, 75), so gelang es jetzt, den Verhau zu nehmen und die Franzosen zum völligen Räumen des Großen Gartens zu zwingen. Die Franzosen wichen hinter den Pirnaer Schlag zurück, die Preußen beseitigten unter dem Kartätschfeuer der im Prinz Antonschen Garten aufgestellten Geschütze (7, 8) den Verhau und drangen dann bis an den nordwestlichen Rand des Gartens vor; die Jäger der Brigade Roth folgten dieser Vorwärtsbewegung und standen ungefähr in gleicher Höhe mit den preußischen Truppen.

Es galt nunmehr, vom Großen Garten aus die etwa 500 Schritte entfernte Vorstadt zu nehmen. Einige frische Bataillone der 10. Brigade gingen zu diesem Zwecke zur Verstärkung vor. Man formierte zwei Angriffskolonnen. Die eine — 2 Bataillone stark — sollte aus der Nordwestecke des Großen Gartens (66) vorbrechen und die Lünette II nehmen, die andere sollte aus dem Haupteingange des Gartens gegen den Prinz Antonschen Garten vorgehen (67). Der Angriff der ersten Kolonne, obwohl mit größter Todesverachtung ausgeführt, scheiterte zweimal an dem mörderischen Kartätsch- und Gewehrfeuer der Lünette II. Nachdem einige Geschütze bis an den Rand des Großen Gartens vorgebracht waren (65) und die Lünette einige Zeit hindurch lebhaft beschossen hatten, drang ein frisches Bataillon zum dritten Angriff vor. Wiederum mähte das französische Kartätschfeuer die Angreifenden nieder, aber trotz schwerer Verluste eilten die Tapferen dem Graben der Lünette zu. Gleichzeitig warfen die russischen Jäger (62) rechts ein französisches Linien-Regiment in die Vorstadt zurück (63) und links ging die zweite preußische Sturmkolonne gegen den Prinz Antonschen Garten vor. Die letztere gelangte auch an den Saum desselben, stieß aber hier auf einen tiefen Graben mit dahinterliegender Gartenmauer. Ohne Mittel, diese Hindernisse zu überwinden, aufs heftigste beschossen durch die im Garten befindlichen Franzosen, muß die zweite Kolonne nach fruchtlosen Versuchen, die Mauer zu übersteigen, den Rückzug antreten.

In diesem für die Franzosen höchst kritischen Moment, als sich im Kampfe um die Lünette II die Wagschale zu gunsten der Preußen und Russen neigen zu wollen schien, hörte man plötzlich den Sturmmarsch, die volle Musik und den Tritt der aus dem Pirnaer Schlage und den

Digitized by Google

darangrenzenden Gärten hervorbrechenden 44. Division und der Garde, vernahm man den Hufschlag der anrückenden Kavallerie und das Rasseln der aus diesem Stadtteil herauseilenden Artillerie. In drei Kolonnen (68, 69 und 70) brachen die Franzosen vor, nach einigen Angaben unter Führung des Marschalls Marmont, der aber selbst in seinen Memoiren nichts von dieser persönlichen Beteiligung an der Schlacht sagt. Die eine Kolonne ging auf der Pirnaer Straße gegen die Russen vor, ihre Artillerie fuhr sofort dicht nördlich der Lünette II auf und beschoß die russischen Jäger mit Kartätschfeuer, die zweite Kolonne wandte sich gegen die schon im Graben der Lünette II befindlichen Preußen und warf sie mit großem Verluste nach dem Großen Garten zurück, die dritte endlich trieb die noch vor dem Prinz Antonschen Garten befindlichen preußischen Truppen nach dem Eingang des Großen Gartens. Den Weichenden dicht auf den Fersen folgend, drangen die Franzosen von zwei Seiten in den Großen Garten ein und waren bald im Besitze desselben bis zum Garten-Palais. Gegen 7 Uhr begannen die Preußen sich in den östlichen Teil des Großen Gartens zurückzuziehen, gegen 8 Uhr war hier der Kampf beendet.

Während der Kampf im Großen Garten schon zwei Stunden lang heftig tobte, war um 4 Uhr ein Teil der preußischen Reserve-Artillerie (3 Batterien) südwestlich des Großen Gartens auf der Höhe am Roten Hause aufgefahren (71) und beschoß von hier aus die Stadt, den Dohnaer Schlag und die Lünette III. Zwei Bataillone der 11. Brigade waren zu ihrer Deckung vorgeschoben, die übrige Infanterie der Brigade hatte hinter dem Dorfe Strehla Stellung genommen (72). Als der General von Kleist den glücklichen Fortgang des Gefechts im Großen Garten erfuhr und mit eigenen Augen sah, wie die Österreicher gegen die Lünette III vorgingen, beschloß er zur Unterstützung dieses Angriffes die preußischen Truppen vorrücken zu lassen. Eine Kolonne, drei Bataillone stark, ging rechts, ein Bataillon links der Dohnaer Straße gegen den Dohnaer Schlag und den Hospitalgarten vor, eine Batterie nahm Stellung an der Westecke des Großen Gartens. Beide Infanteriekolonnen gelangten, durch den Damm des Kaitzbaches gegen das Feuer der Franzosen gedeckt, bis fast unmittelbar vor den Dohnaer Schlag (74), hier aber erhielten sie durch mehrere auf der Bürgerwiese stehende Geschütze (77, 78, 79), sowie durch in den Gärten postierte französische Infanterie ein derartig heftiges Feuer, daß der Angriff zum Stehen kam. Da unmittelbar darauf der große Vorstoß der Franzosen erfolgte, so wurden die preußischen Bataillone in den allgemeinen Rückzug mitverwickelt, der Angriff wäre jedoch auch ohne den Vorstoß der Franzosen aussichtslos gewesen, da Graben und Mauern der Umfassung ohne künst-

Digitized by Google

liche Hülfsmittel nicht zu überschreiten und von der Artillerie gangbare Breschen nicht hergestellt waren. Die Bataillone gingen in Richtung auf das Rote Haus zurück und wurden hier von der 12. Brigade Prinz August aufgenommen. Die preußischen Truppen biwakierten zum größten Teil in und um Strehla.

Der österreichische Angriff rechts der Weißeritz.

Schon in den ersten Nachmittagsstunden war die österreichische Artillerie auf den Höhen zwischen Räcknitz und Plauen in Stellung gegangen (81), ohne sich jedoch vorläufig am Kampfe zu beteiligen. Nachdem um 4 Uhr das Signal zum allgemeinen Angriff gegeben war, begannen sofort und zu gleicher Zeit 9 österreichische Batterien mit 72 Geschützen ein heftiges, die Erde erschütterndes Feuer auf die See-Vorstadt und auf die Lünetten III und IV; eine russische Batterie nördlich Zschertnitz (81*) folgte ihrem Beispiel. Nachdem dieses Geschützfeuer einige Zeit hindurch lebhaft unterhalten worden und die Infanterie-Angriffskolonnen, die sich unterdessen unter dem Schutze der Räcknitzer Höhen formiert, fast an die Batteriestellungen herangerückt waren, ging der größte Teil dieser Artillerie vor und protzte auf dem der See-Vorstadt vorgelegenen, sie im Halbkreise umgebenden Hügelzuge ab, um nunmehr die Lünetten III und IV aus nächster Nähe zu beschießen (82, 83 und 84). Die Wirkung dieser Artillerie war sehr bedeutend. Die Lünette III wurde infolge der vorteilhaften Lage der Batterien nicht bloß frontal beschossen, sondern ihre Facen und Flanken wurden enfiliert und zum Teil im Rücken gefaßt; ihre Besatzung erlitt infolgedessen in kurzer Zeit starke Verluste, die Brustwehren, Böschungen und Palisaden wurden stark beschädigt. Zwei französische Feld-Batterien, die eine im Hospitalgarten (10), die andere am Dohnaer Schlag (9), wurden zum Abfahren gezwungen. Noch größer war die Wirkung auf Lünette IV. Hier war nach kurzer Zeit die Brustwehr bis zur Hälfte abgekämmt und sämtliche Geschütze bis auf einen eisernen Zwölfpfünder zum Schweigen gebracht. Als ein glücklicher Schuß das bisher noch verschlossene Palisadentor an der Kehle zerstörte, floh die Besatzung des Werkes, die durch das Gewehrfeuer der österreichischen Schützen im Feldschlößchen auf wenige Dutzend Mann zusammengeschmolzen war, nach dem Falkenschlag. Diesen Moment benutzten die Österreicher, um aus dem Feldschlößchen vorzubrechen (85) und sich der Lünette IV zu bemächtigen. Schon waren sie am Graben und am Palisadentor derselben angelangt, als zu gleicher Zeit eine Kompagnie alter Garde vom Falkenschlag eintraf, die Österreicher mit dem Bajonett zurückwarf und sie zum Rückzug nach dem Feldschlößchen nötigte. Die Franzosen besetzten die Lünette IV von neuem.

Gleichzeitig waren die Österreicher auch von Köhlers Garten gegen

Digitized by Google

die Papiermühle und von der Meisterei aus gegen Lünette V vorgegangen (86, 87); auch hier wurde der Angriff abgeschlagen. Eine von der Tharandter Straße links der Weißeritz gegen Lünette V vorgehende Abteilung kam zu spät, um den Hauptangriff unterstützen zu können.

Unterdessen war die Hauptmasse der österreichischen Infanterie — 14 Bataillone der Divisionen Moritz Liechtenstein und Colloredo — in fünf Angriffskolonnen formiert, von den Höhen von Räcknitz herabgestiegen. Drei Kolonnen gingen zwischen Räcknitz und Plauen (90, 91, 92), die beiden anderen auf der Dippoldiswalder Straße vor (93, 94); ihnen schlossen sich noch zwei schwächere Abteilungen an, die über Zschertnitz östlich der Dippoldiswalder Straße vorrückten (95, 96). Wir verfolgen den Marsch dieser Kolonnen nicht im einzelnen, sondern bemerken nur, daß die drei Kolonnen des rechten Flügels durch eine geschickte Ausnutzung der Deckungen des Geländes, insbesondere der Dämme der verschiedenen Gräben ohne große Verluste in nächste Nähe der Lünette III gelangten, so daß sie schließlich hinter allen den Dämmen standen, welche die Lünette III im Umkreise umgaben. Sie richteten von hier aus ein gut wirkendes Feuer auf die Verteidiger der Lünette und der Vorstadt und waren selbst durch die Dämme verhältnismäßig gut gedeckt.

Die Lage Dresdens war in diesem Moment äußerst kritisch. St. Cyr, der sich zum Kaiser begeben hatte, um ihm Meldung über die Lage vor der See-Vorstadt abzustatten, fand ihn unruhig. Der Feind bewarf die Stadt mit einer solchen Masse von Granaten, daß man in jedem Moment den Ausbruch eines allgemeinen Brandes befürchten mußte. Der Sturm stand bevor, die Garden waren noch im Defilieren über die Elb-Brücken begriffen. Eine unglaubliche Verwirrung mußte entstehen, wenn es den Verbündeten gelang, in die Vorstädte einzudringen. Um die nächste Gefahr abzuwenden, sandte der Kaiser einige Bataillone der alten Garde nach den bedrohtesten Schlägen.

Unterdessen war die österreichische Artillerie noch weiter gegen die Stadt vorgeschoben worden (103, 104, 108, 105 und 106), um gangbare Breschen in die Gartenmauern legen zu können, sie stand nunmehr zum größten Teil auf dem Hügelzug, der die See-Vorstadt im Halbkreise umgibt. Ihr Feuer wurde auch durch die Geschütze des Hauptwalles der Stadt erwidert.

Nachdem das Geschützfeuer hinlänglich gewirkt zu haben schien, gingen die Österreicher zum Angriff gegen die Lünetten und die Vorstädte vor (*Z*). Der Sturm auf die Lünette III wurde durch drei hintereinander folgende Abteilungen ausgeführt, wovon zwei dem Kugelregen erlagen oder auswichen, die dritte aber, begünstigt durch den Umstand, daß der Besatzung im entscheidenden Moment die Munition ausging, im

Digitized by Google

Vorrücken blieb und das Werk ohne bedeutende Opfer eroberte. Der Angriff auf die Gärten aber wurde, trotz größter Tapferkeit und Todesverachtung, wiederholt abgeschlagen, auch der Sturm auf den Dippoldiswalder Schlag scheiterte (109). Die Österreicher gelangten jedesmal mit großen Verlusten bis an die Gartenmauern, da sie hier aber keine gangbaren Breschen vorfanden, auch keine Leitern zum Ersteigen besaßen, so war ihnen jedes Eindringen in die Vorstädte unmöglich. Einem Bataillon war es gelungen, über die Einfriedigung eines Grundstückes einzudringen, so daß man hoffen durfte, die Verteidiger der Umfassung zwischen zwei Feuer zu bringen (110). Allein die Höhe der Zwischenmauer machte jedes weitere Ausbreiten unmöglich und als kurze Zeit darauf feindliche Reserven von der Bürgerwiese her das Bataillon im Rücken anfielen, mußte es, jedes Rettungsweges beraubt, nach rühmlichem Widerstand die Waffen strecken.

Unterdessen waren die beiden Divisionen Barrois und Dumoustier der jungen Garde in der See-Vorstadt angekommen und hatten sich zum Vorstoß bereit gemacht. Auf ein gegebenes Zeichen stürzten sich, wie mit einem Zauberschlag, die französischen Kolonnen unter Führung des Marschalls Ney aus allen Schlägen heraus und trieben die Angreifer auf allen Punkten zurück (113, 114, 119, 121). Die Division Barrois warf sich unter den Augen des Kaisers aus dem Falken- und Blinden Schlag auf das Feldschlößchen. Ihr erster Angriff wurde von den sich tapfer wehrenden Österreichern abgewiesen, der zweite gelang. Das Feldschlößchen wurde demoliert, seine rauchenden Trümmer von den französischen Sappeurs noch während des Gefechtes und in der darauffolgenden Nacht so weit es die massive Bauart zuließ, beseitigt. Die österreichischen Reserven rückten zur Unterstützung vor (115, 116, 118) und es entspann sich auf dem Hahnenberg ein erbitterter Kampf, der bis tief in die Nacht hinein dauerte, aber schließlich mit dem Rückzug der Österreicher endete. Gleichzeitig hatte eine andere französische Kolonne die Lünette III zurückerobert, — 400 Österreicher wurden in ihrem Innern gefangen — und an der Weißeritz war die Division Dumoustier in den Besitz der Meisterei, des Holzhofes und der Pulvermühle gelangt. Die Österreicher wichen nunmehr auf der ganzen Linie, ihre Artillerie ging auf die Höhen zwischen Räcknitz und Plauen zurück. Die französischen Vorposten besetzten die vor der Stadt liegende vorderste Hügelkette und die Gehöfte vom Feldschlößchen bis zum Holzhof. —

Der österreichische Angriff auf dem linken Ufer der Weißeritz.

In den ersten Nachmittagsstunden ging die fünfte Kolonne Bianchi längs der Weißeritz, die Division Weißenwolf — 13 Bataillone — in drei Kolonnen (127, 135) längs der Freiberger Straße gegen die Weißeritz

Digitized by Google

vor, der Prinz von Heſſen-Homburg (129) beſetzte alle Gehöfte längs der Tharandter Straße. Von hier aus beſchoſſen die öſterreichiſchen Schützen einesteils die Lünette V, andernteils den Südſaum der Friedrichſtadt und den Löbtauer Schlag. Zu gleicher Zeit breitete ſich die Diviſion Crenneville (130) — 5 Bataillone — zwiſchen Löbtau und Cotta aus, die Kavallerie-Diviſion Schneller (131) — 20 Eskadrons — folgte ihr auf dem linken Flügel. Links von ihnen, von Cotta bis zu den Schuſterhäuſern, ſtand die Diviſion Meszko mit 5 Bataillonen. Drei Batterien nahmen rechts und links der Dreſcherhäuſer Aufſtellung (137, 138) und beſchoſſen die Lünette V und die Friedrichſtadt. Ungeachtet dieſer bedeutenden Überlegenheit an Truppen gelang es den Öſterreichern doch nicht, von Klein-Hamburg und Altona aus den Löbtauer Schlag mit Erfolg anzugreifen. Die wiederholten Angriffe wurden ſtets, namentlich infolge des flankierenden Feuers einer bei Lünette V aufgeſtellten reitenden Batterie, mit großem Verluſt abgeſchlagen; auch das Vorrücken des linken Flügels kam in der Linie Wald-Remiſe–Pulver-Magazin zum Stehen. Zwiſchen 5 und 6 Uhr zog man mehrere Batterien weiter vor (140, 142), um die Wirkung auf den Löbtauer Schlag zu vergrößern, aber es war zu ſpät, um 6 Uhr erfolgte auch auf dieſer Seite ein mit ſtarken Kräften unter Führung Murats ausgeführter Vorſtoß der Franzoſen (152), der die Öſterreicher nach heftiger Gegenwehr zum Räumen von Altona und der Ziegelei nötigte. Um Klein-Hamburg ſetzte ſich der Kampf bis tief in die Nacht hinein fort, ohne daß es die Franzoſen zu nehmen vermochten, gegen Mitternacht räumten es die Öſterreicher freiwillig. Es ſcheint nun noch ein Angriff auf Löbtau durch die Diviſion Teſte ſtattgefunden zu haben, der aber in keinem Falle geglückt iſt.

Mit Einbruch der Dunkelheit wurden die Öſterreicher auf der Linie Wölfnitz–Cotta–Prießnitz geſammelt. Ihre Vortruppen hielten während der Nacht die Linie Löbtau–Cotta–Schuſterhäuſer, diejenigen der Franzoſen ſtanden auf der Linie Altona–Pulver-Magazin bis zur Elbe.

Vandamme bei Pirna.

Um das Bild des Tages zu vervollſtändigen, haben wir nunmehr noch den Kampf Vandammes bei Pirna nachzuholen.*)

Vandamme hatte, dem Befehl des Kaiſers entſprechend, ſeinen Übergang über die Elbe in der Frühe des 26. begonnen. Trotzdem ſeine Truppen nicht, wie die vom Kaiſer aus Schleſien nach Dresden geführten, durch langandauernde und anſtrengende Märſche ermüdet, vielmehr friſch und kampfluſtig waren, ging der Übergang doch nur langſam von ſtatten. Die Diviſion Mouton, die zuerſt über-

*) Hierzu Plan VII.

Digitized by Google

ging, stieß alsbald auf die Vortruppen des Herzogs Eugen von Württemberg, der, wie wir wissen, vom Oberkommando der russisch-preußischen Armee zur Beobachtung der Brücken am Königstein zurückgelassen war und seine Truppen in folgender Stellung aufgestellt hatte:

Die Brigade Wolff (4—2—4) in der Front Struppen—Kriezwitsch,
die Brigade Helffreich (5—2—6) in der Front Leopoldshayn—Nikolsdorf,
das Kasaken-Regiment Ilowaiski bei Pfaffendorf,
das Infanterie-Regiment Reval (2 Bataillone) in Pirna,
das Gros des Korps (9—0—32) bei Zehista.

Als der Herzog die Avantgarde Vandammes in dem Gehölze westlich des Königsteins vordringen sah und die Gewißheit erhielt, daß ihr eine weit überlegene Masse folgte, beschloß er sofort, mit seinem Gros von Zehista in die vorzügliche Stellung zwischen Kriezwitsch und Struppen zu rücken und dieselbe festzuhalten (9-9). Mit richtigem Blick die Wichtigkeit seiner Aufgabe erkennend, befahl er seinen Truppen, den hartnäckigsten Widerstand zu leisten und sandte nach allen Seiten, um Unterstützungen herbeizuführen. Den Herzog zu verstärken, bot sich wiederholt Gelegenheit. Gegen Mittag traf der Großfürst Constantin mit der Garde-Küraſſier-Division bei Cotta ein, er war aber nur zur Entsendung eines einzigen Regiments (Leib-Küraſſiere) zu bewegen. Auch die 1. russische Garde-Division unter Yermolow und die preußische Garde-Infanterie-Brigade war in der Nähe bei Groß-Cotta; letztere rückte am folgenden Tage nach Dresden; erstere blieb bei Groß-Cotta stehen; vorläufig war also der Herzog auf seine eigenen Kräfte angewiesen.

Am Nachmittag gegen 5 Uhr hatte Vandamme endlich 34 Bataillone und die gesamte Kavallerie Corbineaus auf dem linken Elbe-Ufer vereinigt und er faßte nunmehr den Entschluß, den Gegner anzugreifen, ohne den Übergang seiner Artillerie abzuwarten. Er warf die Vortruppen der Russen zurück — dieselben wichen nach Groß-Cotta und Berggießhübel — und rückte gegen beide Flügel der russischen Hauptstellung vor. Es entstand ein erbitterter und für beide Teile sehr verlustreicher Kampf um die beiden Dörfer Kriezwitsch und Struppen, an dem nach und nach die gesamte russische Infanterie teilnahm. Doch gelang es dem Herzog, die Stellung bis zum Einbruch der Dunkelheit zu halten, wenn auch mit dem unverhältnismäßig starken Verluste von 1800 Mann; es war ihm dabei zu statten gekommen, daß Vandamme noch nicht über seine Artillerie verfügte.

Die Meldung des Herzogs über die bedenkliche Lage bei Pirna wurde im Großen Hauptquartier unter den Aufregungen des Tages

Digitized by Google

nicht gebührend gewürdigt, seine dringende Bitte um Verstärkung nicht beachtet. Seine Lage wurde im Gegenteil noch dadurch erschwert, daß man den gemütskranken Grafen von Ostermann-Tolstoi zu ihm sandte, mit dem Befehl, an dieser Stelle das Oberkommando zu übernehmen. In einem Zustande, der die stete Beaufsichtigung seitens zweier Adjutanten nötig machte, gänzlich unbekannt mit der Lage und der Beschaffenheit des Geländes, verzichtete dieser allerdings auf die Übernahme des Oberkommandos und wollte nur, an der Seite des Prinzen reitend, Zeuge der weiteren Vorgänge bleiben, immerhin entstanden aber durch dieses Verhältnis neue Komplikationen der ohnehin schwierigen Lage.

Da der Herzog keine Verstärkungen erhalten hatte und mit seinen schwachen Kräften weder das Plateau von Pirna, noch die Stadt halten konnte, so blieb ihm nichts anderes übrig, als die Nacht dazu zu benutzen, dem am nächsten Morgen drohenden überlegenen Angriff auszuweichen. Es fragte sich nur: Wohin? Die Beantwortung dieser Frage war nicht leicht, da für den Herzog zwei Rücksichten zur Sprache kamen, die sich nur schwer vereinigen ließen. Einmal mußte er den Rücken der vor Dresden kämpfenden Armee decken, zum andern mußte er aber auch, in Hinsicht auf einen möglichen Rückzug der Verbündeten, die beste und direkteste Verbindung mit Böhmen, die Chaussee Pirna–Berggießhübel–Peterswalde–Teplitz in Besitz zu behalten suchen. Beides zugleich war jetzt kaum mehr möglich. Von der richtigen Ansicht ausgehend, daß er, solange die Armee der Verbündeten vor Dresden in einem Kampfe sich befand, dessen Ausgang nicht vorauszusehen war, vor allen Dingen die Verpflichtung habe, einen Angriff auf den Rücken derselben abzuwehren, entschloß sich der Herzog, die Teplitzer Straße aufzugeben und eine Stellung bei Zehista zu nehmen. Solange ihn der Gegner nicht aus dieser Stellung vertrieb, war im übrigen hierdurch auch diese wichtige Straße gedeckt. Um den gefaßten Entschluß auszuführen, war es aber notwendig, den tiefen und felsigen Grund der Gottleuba zu durchschreiten und auf der anderen Seite desselben die ebenso steilen Hänge der Hochebene von Zehista zu ersteigen, ein Unternehmen, das bei stockfinsterer Nacht und strömendem Regen ebenso schwierig wie halsbrechend war. Dennoch wurde der Marsch ausgeführt. Kleine Abteilungen blieben zur Beobachtung des Feindes auf dem Plateau von Pirna zurück, das Gros der russischen Streitkräfte ging über die Gottleuba und Müglitz und stellte sich nördlich und südlich von Zehista auf, Front nach der Elbe.

Die Schlacht des 26. August war zu Ende. Beurteilen wir ihr Ergebnis vom Standpunkte der Verbündeten, so kann man von zwei

Ergebnis der Schlacht am 26. August.

Digitized by Google

Gesichtspunkten ausgehen. Entweder war die Schlacht eine mit ungewöhnlich starken Kräften unternommene Einleitung zu einem Angriff auf Dresden, — dann war diese Einleitung mißglückt. Anstatt sich in den Besitz der der Verteidigung vorliegenden Stützpunkte zu setzen, hatten die Verbündeten im Gegenteil Gelände verloren, über die schwachen Punkte der Verteidigung wenig mehr in Erfahrung gebracht, als man schon wußte und an keiner Stelle hatten sie Erfolge zu verzeichnen, die für einen folgenden Hauptangriff benutzt werden konnten. Oder man hatte versuchen wollen, Dresden zu nehmen und hatte sich nur gescheut, das Wort „Angriff" auszusprechen, weil ein solcher Gedanke am 25. von Allerhöchster Stelle verworfen worden war, — dann war dieser gleichzeitige Anprall auf der ganzen Front ohne Erfolg geblieben. Was am 25. ohne Schwierigkeit zu erreichen möglich war, was selbst am 26. vormittags noch Aussicht auf Erfolg gehabt hatte, war am Nachmittag nicht mehr erreichbar gewesen. Auf die Ursachen des Mißerfolges näher einzugehen, erscheint überflüssig, da sie aus der Schilderung des Verlaufes der Angriffe selbst deutlich hervorgehen. Die Unklarheit der Schwarzenbergschen Disposition, die überall nur von Demonstrationen sprach, nirgends einen energischen Angriff vorschrieb, der fühlbare Mangel einer jeden Oberleitung auf der fast zwei Meilen langen Angriffsfront, die mit zu schwachen Kräften unternommenen, vereinzelt und ohne Rücksicht auf die Nachbarkolonnen ausgeführten Vorstöße, das Unterlassen aller Vorbereitungen zum Überschreiten der Gräben und Übersteigen der Mauern, — alles dies gibt eine genügende Erklärung für den Mißerfolg des Tages; die zweckmäßigen Anordnungen St. Cyrs, die Tapferkeit der französischen Truppen, das rechtzeitige Eintreffen der Garden, die mit gewohnter Meisterschaft und mit genauester Kenntnis des Geländes ausgeführte Gruppierung der Streitkräfte für den Moment der Entscheidung von seiten Napoleons taten das Übrige.

Napoleon betrachtete die Ereignisse am 26. lediglich als die Einleitung zu einer großen Schlacht am folgenden Tage. Er hatte dadurch, daß er von der Verteidigung zum Angriff übergegangen war, den für die Entwickelung seiner Kräfte nötigen Spielraum gewonnen und konnte andererseits, wenn der Gegner nicht stehen blieb, im Verein mit Vandamme sofort zur Verfolgung übergehen.

Lage der Verbündeten am Abend des 26. August.

Vergegenwärtigen wir uns nunmehr die Lage der Verbündeten am Abend des 26.

Der Angriff der Armee auf Dresden war unter großem Verlust abgeschlagen worden. Die Anwesenheit Napoleons in Dresden war

Digitized by Google

zweifellos, das Eintreffen bedeutender Verstärkungen hatte man mit eigenen Augen gesehen.

Eine Gefahr für den rechten Flügel schien bis jetzt nicht vorhanden, da von dem Prinzen Eugen von Württemberg, dem die Deckung der rechten Flanke oblag, eine bezügliche Meldung noch nicht eingegangen war.

Die eigene Stärke konnte man für den folgenden Tag, abgesehen von den heutigen Verlusten, die noch nicht zu übersehen waren, auf etwa 180000 Mann veranschlagen. Schon am Abend des 25. hatten in erster Linie 73000, in zweiter Linie, d. h. einen kleinen Tagemarsch rückwärts, 85000 Mann gestanden. Dies ergab in Summa 158000 Mann, die unbedingt am 27. zur Verfügung standen, da alles stehen geblieben, beziehungsweise vormarschiert war. Es fragte sich also nur, ob man auch noch auf Teile der in Reserve und weiter rückwärts befindlichen Streitkräfte für den folgenden Tag rechnen durfte. Die erste Garde-Division Rosen, 7725 Mann, und die 1. Kürassier-Division Großfürst Constantin, 2817 Mann, standen bei Ottendorf, die preußischen Garden, 7000 Mann, lagerten wahrscheinlich bei Zehista, da sie gegen Abend von Cotta aufgebrochen und eine Meile vorgerückt waren. Die russische Ulanen-Brigade Lisanewitsch, 1940 Mann, stand schon am Abend des 25. bei Reinhardsgrimma, $2^1/_2$ Meilen von Dresden. Aber alle diese Abteilungen, vielleicht mit Ausnahme der preußischen Garden und der zuletzt genannten russischen Kavallerie, mußten naturgemäß den rechten Flügel der Verbündeten, das Observationskorps gegen Königstein zu verstärken bestimmt werden und konnten deshalb nicht vor Dresden selbst zur Verwendung kommen. Es blieb daher nur noch die Frage übrig, ob das Korps des Grafen Klenau zum Morgen des 27. herangezogen werden könne. Diese Frage konnte bejaht werden, da das Korps am Abend zwischen Nauendorf und Grüllenburg angelangt sein mußte, mithin nur $1^1/_2$ Meilen vom Schlachtfelde entfernt war. Rechnete man also zu obigen 158000 Mann das Reservekorps Klenau mit 21000 Mann, so belief sich die Totalstärke der Armee auf etwa 180000 Mann, allerdings abgesehen von den Verlusten des 26. und dem nicht unbedeutenden Abgang an Kranken und Erschöpften, deren Zahl nicht mit Zuverlässigkeit anzugeben ist.

Im übrigen war der Zustand der verbündeten Armee geradezu trostlos. Das Vertrauen auf die Führung war erschüttert, der Glaube an die Unbesiegbarkeit des französischen Kaisers neu gefestigt; die Stimmung der Truppen war niedergedrückt, sie wurde es noch mehr, als es nach Mitternacht anfing, in Strömen zu regnen, so daß kein Wachtfeuer mehr in Brand zu erhalten war. Von dem Zustand der Verpflegung erhalten wir ein Bild, wenn wir in dem

Digitized by Google

Tagebuch des 8. Schlesischen Landwehr-Regiments lesen: „Mit Tagesanbruch wurde jeder Kompagnie durch den Feldwebel Ein Brot stückweise zugeschnitten.“*) Was sollte man mit dieser Armee von 160000 Mann, die ohne Nahrungsmittel und in moralisch deprimiertem Zustand auf dem Schlachtfelde lagerte, beginnen? In den Erfolgen der französischen Armee lag kein zwingender Grund zum Rückzug, aber konnte man am folgenden Tag auf einen Sieg rechnen, nachdem sich die französische Armee bedeutend verstärkt, nachdem sie durch den Sieg und die persönliche Anwesenheit des Kaisers moralisch gehoben war?

Kriegsrat am Abend des 26. August.

Als am Abend das Gefecht schwieg, versammelten sich auf dem Schlachtfeld wieder die Hauptquartiere um die Monarchen und um den Fürsten Schwarzenberg zum Kriegsrat. Die Ansichten waren wie immer auseinandergehend. Näheres ist uns nicht überliefert, wir wissen nur, daß die österreichischen Generale unverweilt den Rückzug nach Böhmen anzutreten wünschten, daß die Monarchen aber, namentlich der König von Preußen, diesem Verlangen nicht beistimmten. Das Ergebnis der Beratung war der Entschluß, auf den Höhen vor Dresden stehen zu bleiben. Um 10 Uhr gab Fürst Schwarzenberg auf dem Schlachtfelde selbst nachfolgende — wie gewöhnlich etwas unklare — Disposition aus:

„Disposition für die Haupt-Armee auf den 27. August 1813 vor Dresden.“

„Der Graf Colloredo war im Besitz der Vorstadt und hat acht Kanonen genommen, eine starke Kolonne ist aus der Friedrichsstadt hervorgedrungen und hat meinen linken Flügel durch seine Überlegenheit zum Weichen gebracht, indessen hat das nachgerückte Soutien die Ordnung der Dinge wieder herbeigeführt, alles steht, wie heute nachmittags. Ich beordere daher den Feldmarschall-Leutnant Colloredo zur Verlassung der Vorstadt und stelle meine Truppen zur Schlacht um so schneller auf, als die Nachrichten darin übereinstimmen, daß der Kaiser mit den Garden eingetroffen sei. Um daher für den Fall einer Schlacht morgen in Bereitschaft zu sein, bitte ich E. E. folgende Disposition treffen zu wollen:

1. das Kleistische Korps hinter der Anhöhe von Naitz, den linken Flügel an die Chaussee von Dippoldiswalde angelehnt, und an solche
2. das Korps des Grafen Wittgenstein anzuschließen, damit der Teil bis zur Dippoldiswalder Chaussee mit dem Kleistischen und Wittgensteinschen Korps gedeckt sei.
3. die Division Colloredo wird sich an der Dippoldiswalder Straße links anschließen und sogestaltig den linken Flügel bis zur Elbe ausfüllen.
4. die Aufstellung der Garden und Reserven werde der General Barclay als Reserve in Antrag nehmen.

Ich bleibe heute noch in Bannewitz und bin morgen auf der Höhe bei Plauen zu finden. Ich bitte um Nachrichten über die Ereignisse auf dem rechten Flügel.

Auf dem Schlachtfelde bei Dresden, den 26. August, abends 10 Uhr.

Schwarzenberg.“

*) Kriegs-Archiv.

Digitized by Google

Zu dieser Disposition gehört vervollständigend der Befehl an den General der Kavallerie Grafen Klenau, „am 27. um 4 Uhr frühe mit seinem Armeekorps auf den Höhen von Gorbitz zur Schlacht aufgestellt zu sein, die man anzunehmen beschlossen".

So war man also für den 27. zur Annahme der Schlacht entschlossen! Aber hatte man sich wirklich klar gemacht, was man durch eine solche zu erreichen im stande war? Wohl kaum! Ohne Lebensmittel, mit der armen und ausgesogenen Landschaft des Erzgebirges im Rücken konnte das Heer bestenfalls nur noch einen Tag in seiner jetzigen Stellung verbleiben. Hatte man am 26. morgens noch die Hoffnung hegen können, den Verpflegungsschwierigkeiten durch die Einnahme von Dresden einigermaßen abzuhelfen, so war jetzt ein solcher Gedanke nicht mehr in Erwägung zu ziehen. Wollte man den Angriff Napoleons abwarten und bei diesem Angriff in der reinen Defensive verbleiben, so war das Günstigste, was erreicht werden konnte, ein Abschlagen dieses Angriffes. Was war aber damit gewonnen? Napoleon zog sich auf das befestigte Dresden zurück, in die Aufstellung, die er vor dem Angriff inne gehabt, die Lage der Verbündeten wäre um nichts besser geworden. Wollte man endlich nur so lange defensiv verbleiben, bis sich günstige Aussichten für die Offensive darboten, so konnten die Verbündeten wohl einen teilweisen Erfolg erringen, sie konnten aber niemals darauf rechnen, durch einen allgemeinen Angriff in den Besitz der Stadt zu gelangen. Dazu wäre es nötig gewesen, die Lünetten und die Enceinte zu nehmen, also eine zweite Schlacht zu gewinnen. So wäre es wohl das Richtigste gewesen, noch am Abend des 26. den Rückzug anzutreten, Napoleon nur zu beobachten und günstigere Verhältnisse, wie solche auch in der Tat durch die Siege der beiden anderen Armeen eintraten, abzuwarten, um die Offensive dann von neuem unter besseren Aussichten aufzunehmen.

Nach Ausgabe der Disposition, also nach 10 Uhr abends, gingen noch einige Meldungen ein, die nicht ohne Einfluß auf die Entschlüsse des Hauptquartiers bleiben konnten. Um 2 Uhr morgens kam Oberst von Hofmann, Chef des Stabes des Herzogs von Württemberg, um persönlich über die Ereignisse auf dem äußersten rechten Flügel zu berichten und die dringende Bitte des Herzogs um Unterstützung zu überbringen. Die Ankunft des Obersten hatte sich verzögert, weil derselbe, dem Instanzenzug entsprechend, zuerst dem Grafen Wittgenstein, dann dem General Barclay und zuletzt erst dem Fürsten Schwarzenberg berichtet hatte, ein Zeitverlust, der die ganze Mangelhaftigkeit der Befehlsorganisation darlegt. Nach dem Eintreffen des Obersten fand sofort eine Beratung zwischen Radetzky und dem Fürsten Wolkonsky statt, infolge deren

Digitized by Google

General Barclay angewiesen wurde, den Herzog sofort zu unterstützen. Auf die Frage Hofmanns, was am meisten im Auge zu behalten sei, die Aufrechterhaltung der Verbindung mit Böhmen oder die Deckung der rechten Flanke der Armee, antwortete Radetzky: „Die Kommunikation mit Böhmen sei Ihnen heilig.“ Von diesem Augenblick an hatte das Große Hauptquartier Ursache, für die rechte Flanke besorgt zu sein, denn ein Vordringen Vandammes vom Plateau von Pirna aus über die Gottleuba und Müglitz war bei seiner großen Überlegenheit durchaus nicht ausgeschlossen.

Eine ebenso wichtige Meldung lief gegen Tagesanbruch von General Graf Klenau ein. Derselbe hatte zwischen 11 und 12 Uhr in Tharandt den Befehl erhalten, um 4 Uhr frühe mit seinem Korps bei Gorbitz einzutreffen und meldete umgehend zurück, „daß das Armeekorps im Walde liege, daß es nicht vor 9 bis 10 Uhr morgens in Tharandt versammelt sein werde und daß man daher auf solches am Morgen nicht zählen könne. Ein ungarisches Infanterie-Regiment und zwei Eskadrons Kürassiere, die schon bei Tharandt ständen, würde er sofort in Marsch setzen“. Diese Meldung veranlaßte den Fürsten Schwarzenberg, dem Feldmarschall-Leutnant Weißenwolf, dessen Truppen schon auf dem Marsche hinter dos Zentrum waren und zur Hälfte den Plauenschen Grund bei Gittersee bereits überschritten hatten, den Befehl zur Rückkehr nach Gorbitz zu übersenden. Aber weshalb wollte Schwarzenberg durchaus die Aufstellung so bedeutender Kräfte bei Gorbitz? Die Anlehnung des linken Flügels an die Elbe war bei so ausgedehnter Front doch mehr als imaginär und eine Begrenzung dieses Flügels durch die Weißeritz wäre viel vorteilhafter gewesen, um so mehr als alle Rückzugslinien der verbündeten Armee rechts dieses Flusses lagen und die einzige links der Weißeritz, die auf Freiberg, von 10 Uhr morgens ab genügend durch Klenaus Korps bei Tharandt gedeckt war. Mehr als dieses Korps hätte man bei einem Rückzug doch kaum auf diese Straße verweisen können. Jomini versucht das Verfahren Schwarzenbergs durch die Absicht zu erklären, den Franzosen die Rückzugslinie über Wilsdruff, Nossen und Altenburg zu nehmen, aber auch dieser Aufgabe würde Klenau bei Tharandt gewachsen gewesen sein. Nach dem unerwarteten Ausfall der 21 000 Mann Klenaus wäre es zweifellos geboten gewesen, noch mehr die Kräfte zusammenzuhalten. Die Division Meszko konnte links der Weißeritz gelassen werden mit dem Auftrag, zu beobachten und wenn nötig auf Tharandt zurückzugehen, Klenau mußte bei Tharandt stehen bleiben, Weißenwolf in seinem Marsche an das Gros belassen werden. Entschied sich dann die Schlacht zu gunsten der Verbündeten und begann die Verfolgung des

Digitized by Google

Feindes, so konnte Klenau den Rückzug der Franzosen nach Freiberg ebenso gefährden, wie denjenigen über Nossen nach Altenburg. So verrät das Verfahren Schwarzenbergs das Streben, die Ergebnisse eines etwaigen Sieges zu steigern, aber gleichzeitig diesen Sieg selbst in Frage zu stellen. —

Wenden wir uns nunmehr auf die Seite des Gegners.

Napoleon am Nachmittag des 26. August.

Napoleon hatte sich bis nach 5 Uhr an der Elb-Brücke aufgehalten. Gestützt auf seine genaue Kenntnis des Geländes, leitete er von hier aus auf Grund der Meldungen der Korpschefs und des auf dem Turme der Kreuzkirche errichteten Observatoriums die Bewegungen seiner Armee. Nach 5 Uhr hatte er befohlen, mit den an den verschiedenen Schlägen versammelten Truppen vorzubrechen und den Feind selbst anzugreifen. Er selbst begab sich durch den Rammischen Schlag nach der See-Vorstadt, um die Ausführung seiner Befehle zu beobachten. Einer seiner Ordonnanzoffiziere, sowie mehrere Personen seines Gefolges wurden hierbei verwundet. Nachdem er sich von dem glücklichen Fortgange des Angriffes überzeugt hatte, begab er sich um 7 Uhr in das Königliche Schloß, um sofort die Befehle für den folgenden Tag zu diktieren. Zwischen 9 und 10 Uhr brachte ein Bataillon der jungen Garde 700 gefangene Österreicher, 1 Fahne und 4 bespannte Geschütze in den Schloßhof. Napoleon besichtigte bei Fackelschein die Gefangenen und ihre Eskorte und verteilte sofort mehrere Kreuze der Ehrenlegion.

Die Nacht verlief sehr unruhig. Unausgesetzt folgten sich die Regimenter des II. und VI. Korps und rückten, geführt von Ordonnanzoffizieren, auf die vom Kaiser bezeichneten Plätze. Auch die bisher auf dem rechten Elbe-Ufer verbliebene Garde-Kavallerie-Division Lefèbvre-Desnoëttes traf in der Nacht ein. Die Verstärkungen betrugen somit:

II. Korps Victor	36 Bat.	2 Esk.	68 Gesch.
VI. Korps Marmont	40 „	8 „	78 „
Lefèbvre-Desnoëttes	— „	10 „	6 „
Im ganzen	76 Bat.	20 Esk.	152 Gesch.

Die Gesamtstärke der zur Schlacht am 27. verfügbaren Truppen betrug demnach:

180 Bataillone, 137 Eskadrons, 486 Geschütze,

im ganzen, die Verluste des 26. schätzungsweise abgerechnet, nicht mehr als 120000 bis 125000 Mann.

Digitized by

Für den 27. diktierte Napoleon am Abend und in der Nacht die nachfolgenden Befehle*):

„Mein Vetter! Schreiben Sie dem König von Neapel, daß er den Herzog von Belluno unter seinen Befehl nimmt. Teilen Sie ihm mit, daß ich die Division Teste dem Herzog von Belluno unterstelle, daß der Feind sich nicht im Rückzuge befindet, die gestrige Schlacht nur als einen abgeschlagenen Angriff betrachtet und daß es zweifelhaft ist, ob er diese Nacht den Rückzug antritt. Bleibt er stehen, so ist meine Absicht, seinen linken Flügel zu umgehen und der König von Neapel ist beauftragt, mit den 38 Bataillonen des Herzogs von Belluno diese Bewegung auszuführen. Der König wird über den General Latour-Maubourg, der 36 Geschütze und 2 Kürassier-Divisionen befehligt und über die 38 Bataillone des Herzogs von Belluno und der Division Teste verfügen. Er soll sich vergewissern, daß General Teste seine drei Batterien herangezogen hat; ist dies nicht der Fall, so muß es in dieser Nacht geschehen, es ist dies sehr wichtig. Lassen Sie dem König mitteilen, daß ich früh 5 Uhr bei der Lünette IV an der Plauenschen Straße sein werde.

Teilen Sie dem Fürsten von der Moskwa mit, er soll sein Hauptquartier in einem der Häuser vorwärts der Lünette IV nehmen, dort sei auch die Division Barrois mit ihrer Artillerie. Sagen Sie ihm, daß morgen alles auf eine große Schlacht hindeutet und daß die feindliche Armee sehr zahlreich ist.

Befehlen Sie dem Herzog von Ragusa, alle seine Divisionen und seine Artillerie in der Nacht zu vereinigen und sich an den Fürsten von der Moskwa und den Marschall St. Cyr anzulehnen, in Erwartung, daß morgen eine große Schlacht stattfindet.

Empfehlen Sie dem König von Neapel, die Straße nach Nossen zu gewinnen."

Ferner:

„Befehlen Sie dem General Dulauloy die Batterie der jungen Garde, welche zur Besatzung gehörte, mit seinen vier Reserve-Batterien zu vereinigen. Sobald die Batterie, welche mit dem General Dejean war, zurück ist, wird er auch diese an sich ziehen. Befehlen Sie ihm, eine reitende Batterie von der Division Ornano oder Desnoëttes, sowie eine der Division Walther zu entnehmen, so daß die Artillerie-Reserve, welche morgen früh 5 Uhr vor meinem Hauptquartier bei Lünette IV stehen wird, aus vier zwölfpfündigen und drei reitenden Batterien, nebst einer Divisions-Batterie, zusammen aus 58 Geschützen, bestehen wird. Die Division Walther soll eine, Desnoëttes zwei und Ornano eine reitende Batterie haben, im ganzen ergibt dies einschließlich dreier Reserve-Batterien sieben reitende Batterien. General Dulauloy hat auch die in der Stadt befindliche westfälische Batterie an sich zu ziehen und sie sofort zu reorganisieren.

Geben Sie dem General Durosnel den Befehl, die Garnison augenblicklich zum Dienst des Platzes wieder zu verwenden. In jede Lünette auf dem linken Elbe-Ufer kommen 50 Mann Infanterie, jede wird mit 6—8 Geschützen besetzt und solche vom rechten Ufer genommen. Der General Sorbier kommandiert in jede Lünette 80 Kanoniere, damit die Geschütze gut bedient werden. Der Kommandant des Geniekorps legt in jede Lünette 50 Sappeurs oder Marine-Handwerker, so daß jede Lünette durch 80 Kanoniere, 50 Mann vom Geniekorps, 50 Mann Infanterie und 8 Geschütze besetzt ist. Jede Lünette soll ihren eigenen Kommandanten haben und nicht je zwei einen, wie bisher. Es soll an jeden Kommandanten eine

*) Die Correspondance datiert die Befehle Nr. 20479, 20480 und 20481 vom 27. August. Dies ist natürlich ein Druckfehler, der fast überall unbeachtet geblieben ist und viele Fehlschlüsse hervorgerufen hat (siehe Aster S. 331, Rousset S. 191 u. v. a.). Thiers, der die Papiere Napoleons vor dem Drucke der Correspondance benutzt hat, datiert sie richtig vom 26. abends 7 Uhr.

Digitized by Google

Ordre geschrieben werden, welche ihm zur Kenntnis bringt, daß er sich in der Lünette töten zu lassen habe und dieselbe unter keinerlei Vorwand verlassen dürfe. Für jedes Geschütz sollen 250 Schuß vorhanden sein und in jeder Lünette ein Depot von 10,000 Patronen. Es soll untersucht werden, warum der Kommandant der Lünette III dieselbe verlassen hat und wer dieser Kommandant war.

Die alte Garde wird morgen bei Tagesanbruch in denselben Stellungen wie heute stehen. General Nansouty wird in der Ebene bleiben, um den Herzog von Treviso mit der Division Desnoëttes, den Jägern und Dragonern zu unterstützen. Sprechen Sie dem General Nansouty und dem Herzog von Treviso mein Mißfallen darüber aus, daß sie mir gestern nicht stündlich Meldungen geschickt haben. Befehlen Sie für den morgenden Tag jedem Korpskommandanten ein festes Hauptquartier zu haben, wo, wenn er es verläßt, jemand zurückbleibt, um Befehle zu empfangen und der weiß, wo er ist. Der General Desnoëttes hat alle Mannschaften und Geschütze vom rechten Ufer abzuberufen.

Geben Sie dem General Corbineau den Befehl, die Brigade, welche er in Neustadt hat, zurückzubeordern; sie wird nach Dresden abrücken, derart, daß sie morgen früh vor 9 Uhr ankommt und wird sich bei der Lünette IV aufstellen. Der General Corbineau wird an ihrer Stelle 500 Pferde nach Neustadt senden, 200 Pferde zur Ablösung der Garde bestimmen und das rechte Elbe-Ufer von Pillnitz bis Pirna beobachten.

Bezeigen Sie dem Direktor der Armeeverwaltung mein Mißvergnügen über den Dienst der Feldhospitäler. Man hat noch keine Wagen zur Abholung der Verwundeten geschickt, deren es jetzt noch nicht viele gibt. Alle Beamten der Lazarette mußten zur Stelle sein. Empfehlen Sie ihm die nötigen Maßnahmen, damit es morgen besser gehe.

Die Feldbäcker des Generals Vandamme sollen im Lager von Königstein Brot backen. Sie können die 200000 Rationen Zwieback, die in Königstein sind, zurückkommen lassen. Ich verlange einen Rapport über die dortigen Mehlvorräte; da der Fluß bald frei sein wird, so kann man, wenn nötig, einen Teil auf demselben kommen lassen.

Teilen Sie mir die Befehle mit, welche der General Durosnel an ein Bataillon des 131. Regiments betreffs Abmarsches nach Meißen erlassen hat und lassen Sie mich wissen, wann dasselbe das dortige Schloß besetzt hat. Das ist wichtig, weil ohne Aufschub eine regelmäßige Verbindung auf dem linken Elbe-Ufer über Leipzig und Nossen eingerichtet werden muß.

In Bautzen verbleiben nur 600 Mann Besatzung, alles übrige wird nach Dresden nachgezogen."

In einem dritten Schreiben wird schließlich noch dem Marschall St. Cyr befohlen, seine drei Divisionen beim Großen Garten zu vereinigen.

Diese Befehle gehen, wie alle Napoleonischen Direktiven, zwar sehr in die Einzelheiten, lassen aber an Klarheit und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Fassen wir ihren Inhalt kurz zusammen, so ergibt sich:

Für den Fall, daß die Verbündeten in ihrer Stellung verbleiben, sollen:

1. Murat mit dem II. Korps Victor, der Division Teste, dem Kavalleriekorps Latour-Maubourg und der Kavallerie-Division Pajol den linken Flügel der feindlichen Stellung umgehen und dem Feinde den Rückzug auf Freiberg abschneiden,

Digitized by Google

2. St. Cyr, Marmont und Ney mit dem XIV. und VI. Korps, sowie zwei Divisionen junger und der gesamten alten Garde dem Zentrum des Feindes gegenüber Stellung nehmen,

3. Mortier mit zwei Divisionen der jungen Garde und der Garde-Kavallerie auf der Pirnaer Straße vorbrechen und lebhaft die Offensive gegen den feindlichen rechten Flügel ergreifen.

Der Kaiser will also mit numerisch schwächeren Kräften einen beide Flügel der feindlichen Armee umfassenden Angriff unternehmen, offenbar in der Absicht, den Gegner von den beiden besten Rückzugsstraßen, der Freiberger und Pirnaer, abzuschneiden und auf die schlechten Gebirgswege über Dippoldiswalde und Altenberg zu drängen. Gelang ihm dies, so war der Rückzug der Verbündeten nicht bloß im höchsten Maße gefährdet, sondern auch die Verpflegung ihrer Armee in Frage gestellt, es war ferner eine Verbindung der Verbündeten über den linken Flügel der Armee hinweg mit der Nord-Armee, deren Streifkorps schon die Elbe überschritten hatten, ein für allemal unmöglich gemacht. Ohne Zweifel war die Disposition zur Schlacht ebenso kühn, wie großartig, sie war nach jeder Richtung hin des großen Feldherrn würdig.

Aufstellung der Verbündeten in der Frühe des 27. August.

Betrachten wir nunmehr, nachdem wir die beiderseitigen Absichten kennen gelernt, die Aufstellung der Armeen in der Frühe des 27. und beginnen wir bei den Verbündeten.

I. Von dem Korps des Grafen Wittgenstein (22 Bataillone, 34 Eskadrons, 50 Geschütze, 4 Kasaken-Regimenter = 20000 Mann) deckte die Avantgarde Roth mit 8 Bataillonen, 11 Eskadrons, 22 Geschützen und $1^1/_2$ Kasaken-Regimentern = 5100 Mann die Pirnaer Straße durch Besetzung der Dörfer Blasewitz, Gruhna, Grüne Wiese, sowie des Landgrabens. Das Gros des Korps, die sehr mitgenommene Division Mesenzow, stellte sich auf dem Pfaffenberg zwischen Leubnitz und Torna auf.

Zwischen Avantgarde und Gros hinter dem Landgraben, mit der Front nach dem Großen Garten stand nur die preußische Reserve-Kavallerie. Der General Roth war also mit seiner Avantgarde ganz isoliert und da hier keine Reserven vorhanden waren, in gefährlicher Lage. War er erst einmal abgetrennt, so konnte er den Anschluß an den rechten Flügel nur auf starken Umwegen wiederfinden. Indessen ist aus der gefährdeten Aufstellung der Avantgarde dem Grafen Wittgenstein kein Vorwurf zu machen. Nach der Disposition sollte Graf Wittgenstein das Elbtal bis an die Höhe von Leubnitz besetzt halten. „Da jedoch die Linie der preußisch-russischen Truppen im Verhältnis mit ihrer Stärke und zumal nach den bedeutenden Verlusten des Wittgensteinschen Korps viel zu aus-

Digitized by Google

gedehnt war, veränderte Barclay de Tolly dieselbe dahin, daß nur die Avantgarde Roth, von der ganzen Kavallerie des Korps unterstützt, im Elbtal bis Striesen hin stehen blieb, das Gros der Infanterie aber die Höhen zwischen Leubnitz und Prohlis besetzte."*) Barclay scheint hierzu auch durch einen Befehl des Oberkommandos berechtigt gewesen zu sein. Plotho**) schreibt hierüber: „Da der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg befürchtete, es könne das Korps des Generals Grafen Wittgenstein sehr leicht abgeschnitten und seine Frontlinie durchbrochen werden, so sollte sich deshalb der rechte Flügel dieses Korps nicht mehr bis an die Elbe und die Pirnaer Straße ausdehnen, sondern es sollten vielmehr die gesamten Streitkräfte so zusammengehalten werden, daß der rechte Flügel an das Dorf Reick stoße und die Frontlinie über die Dörfer Leubnitz, Mockritz, hinter Räcknitz bis nach Plauen hin an das rechte Ufer der Weißeritz reiche. Für den Fall, wenn der Feind zwischen der Elbe und dem Raum bis zur Aufstellung des Kriegsheeres durchgehen sollte, wurde befohlen, demselben von den Anhöhen von Leubnitz in die linke Flanke entschlossen entgegenzurücken." Die Aufstellung des Korps Wittgenstein entspricht also den gegebenen Befehlen. Die Pirnaer Straße war aber bei dieser Aufstellung so gut wie freigegeben. Man mochte von der Vorstellung geleitet sein, daß der Feind es nicht wagen könne, sich in dem Raume zwischen der Aufstellung der Armee und der Elbe einzudrängen, man mochte auch entschlossen sein, ihm, falls er es dennoch täte, energisch auf den Leib zu rücken, man ist sich aber wohl nicht darüber klar gewesen, daß Napoleon in vorliegendem Falle mit einem derartigen Versuche mehr als eine bloße Umgehung, sondern die Verbindung mit Vandamme bezwecken konnte.

II. Das Korps Kleist (37000 Mann) erhielt in der Nacht den Befehl, sich derart aufzustellen, daß es mit dem rechten Flügel auf den Höhen von Leubnitz, mit dem linken hinter Gostritz stände. Dementsprechend hatte die Avantgarde Ziethen (8 Bataillone, 8 Eskadrons, 2 Batterien) Leubnitz besetzt, die 9. Brigade stand zwischen Leubnitz und Torna, die 10. Brigade zwischen Leubnitz und Gostritz, die 11. Brigade hinter Gostritz, die 12. Brigade auf den Höhen hinter Leubnitz. In dritter Linie war die gesamte Kavallerie der Brigaden (16 Eskadrons), verstärkt durch 2 Regimenter der Reserve-Kavallerie aufgestellt. Die Reserve-Artillerie (8 Batterien) erhielt am Morgen den Befehl, sich links auf die Höhen von Strehla zu ziehen.

III. Von den russisch-preußischen Reserven stand die preußische Garde-Infanterie-Brigade ($6^1/_2$ Bataillone, 1 Batterie = 5400 Mann)

*) Kriegs-Archiv. **) Plotho II 55.

von 12 Uhr mittags ab in zwei Linien hinter Leubnitz; dahinter die 2. Garde-Division Udom (10 Bataillone, 1 Batterie = 6000 Mann), die 1. Grenadier-Division (12 Bataillone, 1 Batterie = 7300 Mann) hinter Mockritz und Klein-Pestitz. Die preußische Garde-Kavallerie-Brigade traf erst am Abend ein und stand weiter rückwärts, aber noch vorwärts von Röthnitz. Das russische Reserve-Kavalleriekorps und die leichte Kavallerie-Division Schewitsch (67 Eskadrons mit etwa 8600 Pferden) stand frühe in der Ebene zwischen der Elbe und der Chaussee.

Betrachten wir die russisch-preußische Aufstellung im Zusammenhang, so ergibt sich, daß General Barclay eine Behauptung der Pirnaer Straße scheinbar nicht für nötig, ebensowenig es für erforderlich gehalten hatte, seine Reserven in gefechtsbereiter Frontentwickelung auf dem äußersten rechten Flügel der Armee aufzustellen.

IV. Von den österreichischen Truppen rechts der Weistritz (55 Bataillone, 67 Eskadrons, 116 Geschütze = 58000 Mann) standen in erster Linie die Division Colloredo mit 14 Bataillonen, 18 Geschützen = 14000 Mann und die Division Chasteler mit 8 Bataillonen, 12 Geschützen = 5800 Mann und zwar auf der Höhe hinter Räcknitz und Plauen, die Kavallerie-Division Lederer — 18 Eskadrons, 12 Geschütze = 2800 Mann — rechts vorwärts davon bei Zschertnitz, bei ihr noch 2 preußische Eskadrons. Die Kavallerie der leichten Division Moritz Liechtenstein (12 Eskadrons, 14 Geschütze = 1500 Mann) stand am Plauenschen Grunde.

In zweiter Linie standen die Division Civallart (11 Bataillone, 18 Geschütze = 9400 Mann) hinter Colloredo und die Division Moritz Liechtenstein (4 Bataillone = 2800 Mann) hinter Plauen.

In Reserve standen die Kürassier-Division Nostitz mit 16 Eskadrons, 6 Geschützen = 2400 Mann, die Division Bianchi mit 12 Bataillonen, 18 Geschützen = 10000 Mann und die Division Weißenwolf (6 Bataillone, 12 Geschütze = 7000 Mann) mit Ausnahme einer Brigade zwischen Plauen und Gittersee. Sie hatten mit Tagesanbruch das linke Ufer der Weißeritz verlassen. Wahrscheinlich stand hier auch die Brigade Greth der Division Crenneville mit 5 Bataillonen, 6 Geschützen = 5200 Mann und die Kavallerie-Division Schneller 21 Eskadrons, 6 Geschütze = 2300 Mann, nach anderen Angaben marschierten diese beiden Truppenteile schon um 9 Uhr vorm. nach Böhmen ab. Die Divisionen Bianchi und Weißenwolf betreffend, hatte Fürst Schwarzenberg, wie oben mitgeteilt, so lange er auf rechtzeitiges Eintreffen Klenaus rechnen konnte, ihre Aufstellung bei Gittersee als Reserve des rechten Flügels beabsichtigt; nach Empfang der Klenauschen Meldung erteilte er einen Gegenbefehl, zu dessen völliger Ausführung es indessen zu

Digitized by Google

ſpät war, indem zwei Brigaden der Diviſion Weißenwolf und die Brigade Zechmeiſter bereits abmarſchiert und bei Gitterſee eingetroffen waren.

V. Die öſterreichiſchen Truppen links der Weißeritz: 26 Bataillone, 14 Eskadrons, 38 Geſchütze = etwa 24000 Mann.

Die Brigade Cſollich (6 Bataillone, 1 Batterie) und 1 Bataillon von der Brigade Herzogenberg (zuſammen etwa 5200 Mann), beide zur Diviſion Weißenwolf gehörig, hatten das Dorf Dölzſchen mit einem Bataillon beſetzt und ſtanden im übrigen zwiſchen Dölzſchen und Roßthal, den rechten Flügel an den Plauenſchen Grund angelehnt. General Cſollich hatte den Auftrag erhalten, die Höhen von Roßthal bis zur Ankunft des Korps Klenau zu verteidigen und dieſem Korps den Übergang bei Potſchappel zu decken. Die Diviſion Aloys Liechtenſtein (12 Bataillone, 18 Geſchütze = 12000 Mann) hatte mit einer Brigade die Dörfer Nauslitz, Roßthal, Wölſnitz und Gorbitz beſetzt, die zweite Brigade bei Roßthal, die dritte Brigade zwiſchen Peſterwitz und Altfranken in Reſerve aufgeſtellt.

Die 3. leichte Diviſion Meszko (5 Bataillone, 12 Eskadrons, 12 Geſchütze), verſtärkt durch das von Klenau vorausgeſchickte Regiment St. Julien und 2 Eskadrons Lothringiſcher Küraſſiere, waren anfänglich die Abhänge hinab ſo weit als möglich gegen Dresden, ſowie gegen Prießnitz und die Elbe vorgeſchoben worden. Mit Tagesanbruch ſchon ſah aber der Feldmarſchall-Leutnant Meszko bedeutende Kavallerie-kolonnen im Anmarſch. Er zog infolgedeſſen ſeine Truppen auf der Chauſſee von Freiberg zurück und vereinigte ſie vor Gorbitz. Hinter ihnen, ebenfalls auf der Freiberger Chauſſee, nahm die Brigade Mumb (4 Bataillone, 1 Batterie = 4400 Mann) Aufſtellung.

Es muß ſchließlich noch erwähnt werden, daß mit Tagesanbruch ein ſehr großer ruſſiſcher und ein öſterreichiſcher Artillerie-Train von Dippoldiswalde bei Kaitz und Mockritz eintrafen. Ihre Geſchütze fuhren vor den genannten Ortſchaften auf.

Dies war die Aufſtellung der verbündeten Armee vor der Schlacht. Laſſen wir die gegebenen Stärkeziffern als annähernd richtig gelten, ſo ſtanden ſomit:

auf dem rechten Flügel	20000 Ruſſen mit 34 Eskadrons,
	3900 Preußen mit 28 Eskadrons,
	23900 Mann mit 62 Eskadrons;
in der Mitte	33000 Preußen mit 16 Eskadrons,
	58000 Öſterreicher mit 67 Eskadrons,
	91000 Mann mit 83 Eskadrons;
auf dem linken Flügel	24000 Mann mit 14 Eskadrons.

Digitized by Google

Die Reserven des Generals Barclay (etwa 29000 Mann) trafen erst später ein. Bis dahin ist verhältnismäßig der rechte Flügel am stärksten mit Kavallerie versehen, der linke Flügel von solcher so gut wie entblößt.

Die Mitte ist vorzugsweise stark gemacht und hier auch die große Masse der Kavallerie aufgestellt.

Die Frage, wie die Kavallerie zu verteilen, war bei der Unmöglichkeit, von der Schußwaffe der Infanterie Gebrauch zu machen, von der größten Wichtigkeit. Die Beschaffenheit des Schlachtfeldes gestattete es nicht, erst im Augenblicke der Gefahr Verschiebungen eintreten zu lassen und der linke Flügel jenseits der Weißeritz war bei der Schwierigkeit, den Plauenschen Grund zu überschreiten, von Anfang an jeder Unterstützung aus dem Zentrum sowohl durch Infanterie als auch durch Kavallerie beraubt und daher ganz auf sich angewiesen. Die hier befindlichen 24000 Mann mit nur 14 Eskadrons waren so gut wie wehrlos. Man hätte sie entweder ganz zurückziehen oder sie entsprechend, und zwar vorzugsweise durch Kavallerie, verstärken müssen. Den Feind zu beobachten, waren 24000 Mann zu viel, mit ihm zu fechten, zu wenig.

Die große Stärke des Zentrums war sachgemäß, aber die demselben beigegebenen 83 Eskadrons konnten bei der Beschaffenheit des Geländes nie zu entsprechender Wirksamkeit gelangen.

Stellung der französischen Armee.

Auch die französische Armee war am Morgen des 27. nicht so aufgestellt, wie die in der Nacht gegebenen Befehle angeordnet hatten.

Es scheint, als ob der Kaiser nachträglich seinen linken Flügel nicht so nachdrücklich offensiv verwenden wollte, als es ursprünglich seine Absicht gewesen war. Er schwächte ihn zu gunsten der Mitte dadurch, daß er die Garde-Division Dumoustier und die Garde-Kavallerie-Division Walther dem Zentrum überwies; außerdem wurde die zum XIV. Korps gehörige Kavallerie-Division Pajol — 12 Eskadrons — dem rechten Flügel zugeteilt.

Es standen demnach:

I. auf dem rechten Flügel unter dem Befehl des Königs von Neapel: 44 Bataillone, 68 Eskadrons, 106 Geschütze = etwa 39000 Mann und zwar:

II. Korps Victor: 36 Bataillone, 68 Geschütze = etwa 20000 Mann, Division Teste: 8 Bataillone, 8 Geschütze = 5000 Mann vor dem Löbtauer Schlag,

Kavalleriekorps Latour-Maubourg und Kavallerie-Division Pajol — 68 Eskadrons, 30 Geschütze = etwa 14000 Mann — vor dem Prießnitzer Schlag;

Digitized by Google

II. in der Mitte unter den Marschällen Marmont, St. Cyr und Ney: 115 Bataillone, 31 Eskadrons, 312 Geschütze = etwa 81000 Mann und zwar:

XIV. Korps St. Cyr — 37 Bataillone, 76 Geschütze = 16000 Mann — im Bogen südlich des Großen Gartens,

VI. Korps Marmont — 40 Bataillone, 78 Geschütze = 25000 Mann — vor der See-Vorstadt,

die Divisionen Dumoustier und Barrois der jungen Garde mit 28 Bataillonen, 48 Geschützen = 24000 Mann vor dem Falken- und Freiberger Schlag,

die alte Garde — 10 Bataillone, 98 Geschütze = 10200 Mann — zwischen Lünette III und IV,

die Garde-Kavallerie-Division Walther — 31 Eskadrons, 12 Geschütze = 6200 Mann — zwischen dem Striesener Landgraben und dem Großen Garten;

III. auf dem linken Flügel unter Marschall Mortier: 24 Bataillone, 28 Eskadrons, 60 Geschütze = etwa 27000 Mann und zwar:

die Divisionen Decouz und Roguet der jungen Garde mit 24 Bataillonen, 48 Geschützen = 22000 Mann von der Elbe bis zur Pirnaer Straße,

die Garde-Kavallerie-Divisionen Lefèbvre und Ornano — 28 Eskadrons, 12 Geschütze = 5600 Mann — zwischen dem Landgraben und der Elbe.

Schlacht bei Dresden.

Zweiter Schlachttag am 27. August.

Seit Mitternacht goß der Regen in Strömen und verwandelte den Boden der Umgegend von Dresden in eine zähe, schlüpfrige Masse, die jede Fortbewegung außerhalb der Straßen, namentlich diejenige der Artillerie, erschwerte, die Wirkung der Geschütze verminderte und den Gebrauch der Gewehre fast unmöglich machte. Der Überblick über das Gelände war nur auf kurze Strecken beschränkt. Der Angriff der Franzosen begann gegen 7 Uhr. Wir verfolgen denselben vom linken nach dem rechten Flügel der französischen Stellung.

Kampf auf dem linken Flügel von 6—11 Uhr vormittags.

Kurz nach 6 Uhr hatten die beiden Divisionen der jungen Garde ihre Stellungen eingenommen, die Division Decouz auf dem rechten Flügel vom Großen Garten bis zum Dorfe Striesen, die Division Roguet von Striesen bis zur Elbe. Die Divisionen der Garde-

Kavallerie Lefèbvre und Ornano ſtanden hinter der Mitte der letzteren. Gegen $7^1/_2$ Uhr begann der Vormarſch auf der ganzen Linie.

Während die auf der Pirnaer Straße vorgehende Diviſion Decouz ſehr bald bei Gruhna auf heftigen Widerſtand ſtieß, gelangte auf dem linken Flügel die Diviſion Roguet ohne ernſtlichen Kampf in den Beſitz von Blaſewitz und des Blaſewitzer Tännigts. Ein Teil der Diviſion Roguet ſetzte den Vormarſch längs der Elbe in Richtung auf Tolkewitz fort, — zu ihm ſtieß ſpäter, auf der Pillnitzer Straße vorgehend, die Kavallerie Ornanos und Lefèbvres —, der andere Teil ſchwenkte, nachdem er in Höhe von Strieſen angelangt war, rechts und zwang hierdurch die Ruſſen, das Gelände zwiſchen Strieſen und Gruhna zu räumen. Auch Gruhna wurde jetzt von den Ruſſen aufgegeben und eine neue Stellung auf der kleinen Anhöhe weſtlich Seidnitz eingenommen.

General Roth erhielt um dieſe Zeit vom Fürſten Wittgenſtein den Befehl, ſich bei weiterem Vordringen des Feindes nicht auf der Pirnaer Straße, ſondern über Reick und Prohlis gegen die rechte Flanke der Hauptſtellung zurückzuziehen und ſich dem rechten Flügel der Alliierten bei Torna anzuſchließen. Infolge dieſes Befehles machte General Roth eine Schwenkung rechts rückwärts, wobei ſein linker Flügel an Seidnitz angelehnt war, ſein rechter Flügel nach und nach bis Tolkewitz gelangte. Einige weſtlich Tolkewitz aufgeſtellte Geſchütze (21) beſchoſſen dabei die auf der Pillnitzer Straße vorgehenden Franzoſen, ſie wurden jedoch ſehr bald durch eine franzöſiſche Batterie, die am Südoſtrand des Tännigts auffuhr (22), zum Schweigen gebracht.

Nach der Wegnahme von Gruhna ſetzte die Diviſion Decouz ſofort den Vormarſch gegen Seidnitz fort. General Roth ſah ein, daß wenn ſein Rückzug nicht in eine Flucht ausarten ſollte, der Schwenkungspunkt Seidnitz ſo lange feſtgehalten werden müſſe, bis die rückwärtige Bewegung ſeines rechten Flügels beendet ſei. Er verteidigte daher Seidnitz mit der größten Hartnäckigkeit und ſchlug die Angriffe der Franzoſen mehrmals ab. Erſt als es den Franzoſen gelang, das Dorf in Brand zu ſchießen, räumten die Ruſſen den Ort und zogen auf Reick ab.

Während der rechte Flügel der Franzoſen bei Seidnitz in heftigem Kampfe ſtand, war der längs der Elbe vorrückende Teil der Diviſion Roguet und die Kavallerie Nanſoutys bis dicht vor Tolkewitz angelangt. General Roth ſah ein, daß er ſeine Stellung nicht mehr halten könne und beſchloß — es war unterdeſſen 9 Uhr geworden — nach Torna abzumarſchieren. Die Ruſſen räumten dementſprechend Tolkewitz, zogen ſich nach der Pirnaer Straße zurück und beſetzten Groß- und Klein-Dobritz. Die franzöſiſche Kavallerie ging bis Laubegaſt und ſchwenkte dann rechts ein, Front gegen Leuben (18. 19. 23. 24. 27.), auch die Diviſion

Digitized by Google

Roguet bog von Tolkewitz mit der Tete rechts ab und ging in der Niederung des Landgrabens gegen Groß-Dobritz vor. Vor Dobritz angelangt, schritt Roguet sofort zum Angriff. Eine auf der Höhe nordöstlich des Dorfes aufgefahrene Batterie überschüttete den Saum des Dorfes mit einem Hagel von Kartätschen. Nach heftigem und für beide Teile sehr verlustreichem Kampfe wurde Groß-Dobritz von den Franzosen genommen. Die Russen gingen auf Reick zurück, die Franzosen folgten lebhaft. Um den Abzug zu decken, fuhr südlich Groß-Dobritz (25) eine russische Batterie auf, auch wurde hier Kavallerie aufgestellt. Es mochte damit etwa 11 Uhr geworden sein.

Der Kampf im Zentrum von 7—11 Uhr vormittags.

Der rechte Flügel des Zentrums, das Korps Marmont und die beiden Divisionen der jungen Garde standen seit 7 Uhr unbewegt in ihrer Stellung westlich der Dippoldiswalder Straße. Da er nur die Aufgabe hatte, die gegenüberstehende feindliche Mitte der Verbündeten zu beschäftigen und durch ständige Drohung mit einem Angriff von einer Unterstützung der beiden Flügel abzuhalten, so beschränkte sich hier der Kampf auf ein lebhaftes Feuern der beiderseitigen Artillerien, deren Stellung aus Plan VI zu ersehen ist. Es ist klar, daß diese rein demonstrative Rolle, welche die Bataillone stundenlang unbeweglich und ungedeckt gegen das feindliche Feuer auszuhalten zwang, den Franzosen mehr Verluste verursachte, als den Verbündeten.

Das auf dem linken Flügel des Zentrums stehende Korps St. Cyr teilte nicht die zuwartende Aufgabe der übrigen Teile der Mitte, sondern ging um 8 Uhr gegen Strehla vor. Die hier stehende 12. preußische Brigade, welche nur den Auftrag hatte, die Aufstellung des Korps Kleist zu decken, ging, nachdem diese Aufgabe erfüllt war, ohne ernstlich Widerstand zu leisten, auf Leubnitz zurück. Das Aufgeben dieses Dorfes wurde später als ein großer Fehler empfunden, war aber nicht mehr gut zu machen. Das Korps St. Cyr besetzte von 10 Uhr ab eine Stellung, deren rechter Flügel über Strehla hinaus bis an den Fuß der Anhöhen von Räcknitz reichte (50) und deren linker Flügel die Richtung auf Grüne Wiese hatte (50). Die französische Artillerie stand in einer großen Batterie formiert auf der Höhe von Strehla und richtete aus dieser Stellung ihr Feuer auf die österreichische Artillerie bei Zschertnitz und die preußische bei Leubnitz (*k*).

Der Kampf auf dem rechten Flügel von 6—11 Uhr vormittags.

Zwischen 6 und 7 Uhr frühe rückte das II. Korps Victor bis an den Schnittpunkt der Freiberger und Tharandter Straße vor, die Division Teste stellte sich zwischen Löbtau und Klein-Hamburg auf. Die Kavallerie Pajols nahm rechts vom II. Korps, das Kavalleriekorps Latour-Maubourg rechts der Division Teste Aufstellung. Vor der

Infanteriemasse des II. Korps auf der Höhe bei Löbtau stand die Artillerie, durch eine vorgeschobene Tirailleurlinie gedeckt.

Das II. Korps formierte sich in vier Angriffskolonnen, die dazu bestimmt waren, die auf dem Abhange der von Pesterwitz und Altfranken nach Löbtau herabfallenden Höhen gelegenen Dörfer Dölzschen, Nauslitz, Roßthal, Wölfnitz und Gorbitz anzugreifen und zu nehmen, gleichzeitig aber auch den Feind von der Freiberger Straße zu entfernen und diese in Besitz zu nehmen. Währenddessen sollte die Division Teste und das Kavalleriekorps Latour-Maubourg den linken Flügel des Gegners umgehen.

Während diese französischen Streitkräfte sich in den ihnen zugewiesenen Stellungen sammelten, ging ein Bataillon längs der Weißeritz gegen den Reisewitzschen Garten vor. Die Österreicher verteidigten die Gebäude lebhaft, wurden aber, als der Angriff auch durch Abteilungen vom rechten Ufer aus unterstützt wurde, zum Räumen der Gebäude und zum Abzug nach dem im westlichen Teile des Gartens gelegenen Palais gezwungen; hier verteidigten sie sich hartnäckig. Die Franzosen drangen hier nicht weiter vor, sie begnügten sich mit dem Besitze des Reisewitzschen Gartens und der Kampf beschränkte sich hier auf ein lebhaftes Gewehr- und Geschützfeuer gegen Plauen und genanntes Palais.

Während dieses Gefechtes an der Weißeritz nahmen die Österreicher ihre Stellungen in der Linie Nauslitz–Wölfnitz–Burgstädtel ein. Ihr gut geleitetes Artilleriefeuer hinderte die Entwickelung der französischen Truppen. Erst gegen 10 Uhr gelang es dem Marschall Victor unter dem Schutze einer starken Tirailleurlinie seine Artillerie weit genug vorzubringen, um die österreichische wirksam beschießen zu können. Jetzt erst konnte seine in vier Kolonnen formierte Infanterie zum Angriff vorgehen.

Wir erinnern uns, daß die Höhen von Pesterwitz und Altfranken in mehreren Rücken in die nach Osten vorgelegene Niederung herabfallen und daß diese Rücken durch mehr oder weniger tief eingeschnittene Hohlwege voneinander getrennt sind. Diese Hohlwege, die wegen ihrer Tiefe und Krümmungen von den Höhen aus nicht eingesehen und beschossen werden konnten, wählten die französischen Angriffskolonnen zu ihrem Vormarsch.

Die 1. Kolonne (78) — wie es scheint aus einer Brigade der Division Dufour bestehend — erhielt den Auftrag, auf der Freiberger Straße vorzugehen und in erster Linie Wölfnitz, sodann Nieder- und Ober-Gorbitz zu nehmen. Die Kolonne fand in Wölfnitz wenig Widerstand und es gelang ihr, sich rasch des Dorfes zu bemächtigen. Die Öster-

Digitized by Google

reicher zogen sich durch das dahinter liegende Ravin zurück und suchten das mit *S* bezeichnete Gelände zu erreichen, um sich taktisch wieder sammeln zu können.

Die 2. Kolonne (79) — wahrscheinlich die andere Brigade der Division Dufour — ging zwischen Nauslitz und Wölfnitz vor und richtete ihren Angriff auf die Nordseite von Nauslitz und den hier gelegenen Weinberg (*R*), später gegen Roßthal und Neu-Nimptsch, in der Absicht, der ihr nachfolgenden Kavalleriekolonne (82) den Weg zur Höhe *S* zu bahnen. Gelang dies, so konnte den bei Nieder- und Ober-Gorbitz fechtenden Österreichern der Rückzug auf Pesterwitz und Potschappel abgeschnitten werden. Die Kolonne gewann auch den Weinberg (*R*) und die österreichische Besatzung ging auf Pesterwitz zurück.

Die 3. Kolonne (80) — scheinbar eine Brigade der Division Dubreton — ging gegen Nauslitz vor und griff die vor dem Dorfe gelegenen Gärten an. Der erste Angriff wurde abgewiesen, der zweite gelang. Die Österreicher gingen auf Roßthal zurück, die Franzosen folgten durch mehrere tiefeingeschnittene Ravins. Am Ausgang derselben stießen sie auf die Österreicher, deren energischer Widerstand ein weiteres Vordringen vorläufig unmöglich machte.

Die 4. Kolonne (81) — wahrscheinlich die andere Brigade der Division Dubreton — sollte gegen die zwischen Nauslitz und Dölzschen liegenden Höhen vorgehen. Sie schlug den Hohlweg ein, der südöstlich an Nauslitz vorbei führt und zwischen Dölzschen und Roßthal mündet und gelangte gedeckt und ungesehen bis dicht vor die feindliche Stellung. Hierdurch überflügelte sie die österreichische Verteidigungsstellung der Kolonne 80 gegenüber, deren Verteidiger — Brigade Csollich — nunmehr gezwungen wurden, die Stellung aufzugeben. Sie zogen sich teils nach Dölzschen, teils nach Roßthal zurück. Der nach Dölzschen zurückgegangene Teil nahm eine neue Stellung in Dölzschen und auf der Höhe westlich dieses Dorfes, Front nach Roßthal. Hinter sich hatten diese Truppen die schroff abfallenden Hänge des Plauenschen Grundes, zu dem nur ein einziger steiler und steinichter Weg hinabführt, ihre einzige Rückzugsstraße war der nach links abgehende schmale und steile Pfad nach der Juchhee genannten Höhe.

Der Durchbruch der österreichischen Stellungen zwischen Roßthal und Dölzschen war also geglückt. Daß er gelingen konnte, ist nur dadurch zu erklären, daß an dieser Stelle keine Reserven vorhanden waren und daß die Österreicher den französischen Angriffen gegenüber bewegungslos in der Defensive blieben, während sie doch wegen des strömenden Regens jeglicher Feuerwirkung beraubt waren. Dies in Verbindung mit der Erschöpfung der Truppen, der Unbekanntschaft der

Digitized by Google

höheren Offiziere mit dem Gelände und das Gefühl der Unsicherheit, das allen innewohnte, welche die exponierte Lage der Truppen links der Weißeritz beurteilen konnten und das noch durch den gänzlichen Mangel an Kavallerie, der einzigen Waffe, mit der bei den gegebenen Witterungs- und Bodenverhältnissen etwas auszurichten war, erhöht wurde, machen die Erfolge der Franzosen erklärlich. Marschall Victor machte von Anfang an mit vollem Nachdruck von seiner Überlegenheit Gebrauch, indem er in erster Linie 24 Bataillone verwandte und nur 12 Bataillone in zweiter Linie zurückließ. Er dirigierte zwei Kolonnen auf die Dörfer und zwei Kolonnen auf die Zwischenräume und wirkte auf diese Weise moralisch auf das Sicherheitsgefühl der Dorfbesatzungen, indem er ihre Rückzugslinie bedrohte. Der Marschall war im übrigen aber ebenso fremd in dem Gelände, wie die österreichischen Führer, der physische und moralische Zustand seiner Truppen war jedoch zweifellos besser, als der seiner Gegner.

Kampf auf dem äußersten rechten Flügel bis 11 Uhr vormittags.

Wenden wir uns nunmehr auf den äußersten rechten Flügel zum Angriff des Königs von Neapel.

Es standen dem König, wie wir wissen, nördlich der Freiberger Straße die Division Teste, das Kavalleriekorps Latour-Maubourg und 30 Geschütze des Korps Victor zur Verfügung, im ganzen 8 Bataillone, 56 Eskadrons, 66 Geschütze. Ihm gegenüber stand die durch einige Vortruppen Klenaus verstärkte Division Meszko mit 7 Bataillonen, 14 Eskadrons und 1 Batterie.

Um 9 Uhr entwickelte sich die gesamte Kavallerie Murats in zwei Treffen und nahm folgende Stellung:

Die Division Chastel — 13 Eskadrons — auf dem rechten Flügel in der Nähe der Schusterhäuser,

die Division Doumerc — 21 Eskadrons — links davon, das Dorf Cotta vor der Front,

von der Division Bordesoult — 22 Eskadrons — die Brigade Berkheim mit dem rechten Flügel an den nassen Wiesengrund südlich Cotta, mit dem linken an die Drescherhäuser angelehnt, die Brigade Bessières vor Löbtau.

Fünf Eskadrons der sächsischen Kürassiere folgten dem Könige als Eskorte,

die gesamte Artillerie stand vor der Front und zwar 12 Geschütze bei Cotta, 18 Geschütze bei Löbtau, 36 Geschütze vor dem Löbtauer Chausseehause,

die Division Teste stand zwischen den Drescherhäusern und Löbtau (86).

Digitized by Google

Die österreichische Artillerie (76, 77) beschoß die Stellung Murats mit großem Erfolg. Unter ihrem Schutz zog Meszko seine Infanterie allmählich auf den Höhenrand nördlich Nieder-Gorbitz (*OO'*) und von da weiter zurück in die Nähe von Gorbitz. Zwei Eskadrons Husaren standen bei 75*, die Brigade Mumb marschierte bei 93 auf und ging dann in die mit 94 bezeichnete Linie vor.

Murat hatte sich mit seiner Eskorte durch Cotta hindurch auf die Höhen von Leutewitz (91) begeben. Hier ließ er die bei ihm befindlichen 5 Eskadrons in der linken Flanke Meszkos aufmarschieren und veranlaßte hierdurch die 2 österreichischen Eskadrons, auf die Höhe von Burgstädtel (92) zurückzugehen. Sie wurden durch einige französische Eskadrons verfolgt und bis Compitz zurückgejagt.

Unterdessen hatte sich die Division Teste in Marsch gesetzt, um den linken Flügel der Österreicher zu umgehen. Von ihrer Stellung bei 86 aus verfolgte sie den Weg *WW* über die Dreschерhäuser nach Burgstädtel, wo sie um 10 Uhr eintraf. Die Division Chastel war um diese Zeit über Cotta hinaus vorgerückt, ein Teil der reitenden Batterien vor der Front der Kavallerie war bis 89 vorgegangen.

Dies war die Lage Murats in dem Augenblick, als er um 11 Uhr die erste Meldung an den Kaiser schickte. Es war ihm ohne Kampf gelungen, den äußersten linken Flügel des Feindes zu umgehen und Kavallerie von dort bis dicht an die Freiberger Straße vorzuschieben. Vom Feinde standen die beiden Divisionen Meszko und Aloys Liechtenstein auf engem Raume zwischen Gorbitz und Roßthal zusammengedrängt, von der Brigade Csollich völlig getrennt.

Napoleon von 6—11 Uhr vormittags.

Napoleon befand sich am 27. von 6 Uhr frühe an bei der Lünette IV. Er war nicht sicher gewesen, daß die Alliierten den Kampf fortsetzen würden und sagte, als er am Morgen erfuhr, daß sie nicht in der Nacht zurückgegangen seien, verwundert zu seiner Umgebung: „Ich glaube, sie haben eine Torheit begangen, hier auszuhalten.“ Er ritt von hier, nur von Berthier, Caulaincourt und dem sächsischen Kriegsminister von Gersdorf begleitet, etwa 800 bis 1000 Schritte auf eine Anhöhe vor, um sich besser über den Stand der Dinge in seiner nächsten Umgebung zu orientieren, da aber der strömende Regen keine Umsicht gestattete, so kehrte er wieder zu seinem alten Standort zurück, wo man unterdessen ein Zelt aufgeschlagen und ein großes Feuer angezündet hatte. Hier blieb er bis 11 Uhr, um welche Zeit er die Meldung Murats erhielt, daß die befohlene Umgehung des feindlichen linken Flügels ausgeführt sei. „Der Feind streite nur noch um einige Dörfer, sein

Digitized by Google

Zusammenhang mit der großen Freiberger Straße sei getrennt."*) Nach dieser Meldung mußte Napoleon im Laufe der nächsten Stunde die Entscheidung auf seinem rechten Flügel erwarten. Es galt jetzt für ihn, rechts der Weißeritz auf der ganzen Linie eine erhöhte Tätigkeit zu entfalten, um die Aufmerksamkeit der Verbündeten zu fesseln und sie zu verhindern, ihren linken Flügel zu unterstützen. Er begab sich zu diesem Zweck sofort nach seinem äußersten linken Flügel, um hier persönlich das Nötige anzuordnen. Sehen wir, wie sich hier unterdessen die Verhältnisse gestaltet hatten.

Kampf auf dem linken Flügel von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags.

Wir haben die junge Garde des Marschalls Mortier in dem Augenblicke verlassen, als sie nach heftigem Kampfe Groß-Dobritz genommen hatte. Nachdem die Russen das Dorf geräumt, fuhr sofort eine französische Batterie in 30 auf und beschoß Klein-Dobritz. Die französische Infanterie suchte durch Ausdehnung nach rechts die Lücke zwischen dem linken Flügel und dem Korps St. Cyr auszufüllen. Nansouty hatte mit den Kavallerie-Divisionen Ornano und Lefèbvre die Richtung gegen die Pirnaer Straße zwischen Dobritz und Leuben genommen. Russischerseits stand um 11 Uhr die Avantgarde Roth bei Reick und Prohlis, der Landgraben (*fff*) war stark mit Tirailleurs besetzt, die Kavallerie stand auf dem rechten Flügel (38), der linke Flügel war durch die preußische Reserve-Kavallerie gedeckt.

Dies war die Lage, als Napoleon kurz nach 11 Uhr bei Grüne Wiese eintraf. Die hier stehende Brigade Pelet erhielt sofort den Befehl, Reick anzugreifen, die Division Roguet sollte den Angriff unterstützen. Der französischerseits schlecht angesetzte Angriff auf das von den Russen mit größter Hartnäckigkeit verteidigte Dorf gelang erst, nachdem der rechte Flügel der Russen von Dobritz und Leuben her immer mehr und mehr auf Prohlis zurückgedrängt worden war, so daß eine Umfassung möglich wurde. Die Franzosen erlitten aber hierbei große Verluste und eine Attacke russischer und preußischer Husaren machte mehr als 300 Gefangene. Endlich gelang es, in das Dorf einzudringen, hier aber mußte jedes Haus einzeln gestürmt werden und erst, als gegen 1 Uhr Reick in Brand geraten war, wurde es von den Russen geräumt. General Roth zog seine Infanterie auf die Höhen von Torna zurück und nahm eine Stellung parallel der Dohnaer Straße.

Unbegreiflich ist die Haltung der Kavallerie der Verbündeten. Nach übereinstimmenden Angaben befand sich zur Zeit des französischen Angriffes auf Reick, etwa um $11^1/_2$ Uhr, das russische Reserve-Kavallerie-

*) Gersdorf.

Digitized by Google

korps Fürſt Galitzin in der Gegend von Lockwitz und Nickern und die leichte Garde-Kavallerie-Diviſion Schewitſch ſüdlich Prohlis zwiſchen Lockwitz und Reick. Beide zuſammen waren 65 Eskadrons ſtark. Rechnet man hierzu die zwiſchen Reick und Torna ſtehenden 20 Eskadrons der preußiſchen Reſerve-Kavallerie, ſo waren auf dieſem Flügel nicht weniger als 85 Eskadrons, denen Marſchall Mortier nur 28 entgegenſtellen konnte. Der ſtrömende Regen hatte der Infanterie die Feuerwirkung faſt völlig genommen, es bleibt daher völlig unerklärlich, warum General Barclay oder irgend einer der Kavallerieführer dieſe Überlegenheit der Kavallerie nicht beſſer ausnutzte. Durch einen Angriff mit 85 Eskadrons konnte ein Erfolg über Mortier erzielt werden, der dem ſpäteren des Königs von Neapel auf dem linken Weißeritz-Ufer kaum nachſtand.

Kampf im Zentrum von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachm.

Wir haben das Korps St. Cyrs in einer Aufſtellung gegenüber Strehla verlaſſen. Um 12 Uhr war Napoleon von ſeinem äußerſten linken Flügel bei St. Cyr eingetroffen. Er war unwillig, daß Leubnitz noch nicht genommen ſei und befahl, das Artilleriefeuer auf die preußiſche Stellung zu verdoppeln. Nachdem das Feuer eine kurze Zeit gewirkt, ging St. Cyr in drei Kolonnen zum Angriff vor. Der vordere Teil des Dorfes wurde genommen, dem entſchloſſenen Bajonettangriff zweier preußiſcher Bataillone gelang es jedoch bald wieder, die Franzoſen aus dem Dorfe herauszuwerfen. Der Angriff St. Cyrs wurde alſo abgeſchlagen und es entwickelte ſich nunmehr längs des Kaitzbaches ein hinhaltendes Schützengefecht.

Auf dem rechten Flügel des Zentrums hatte unterdeſſen der Kampf der beiderſeitigen Artillerien fortgedauert. Das Dorf Plauen geriet hierbei durch franzöſiſche Granaten teilweiſe in Brand. Als gegen 1 Uhr der Kaiſer von ſeinem Ritt nach dem linken Flügel zurück und in die Nähe des Dohnaer Schlages kam, ließ er einige Geſchütze der reitenden Artillerie in 64 auffahren, mit dem Befehl, eine öſterreichiſche Batterie in 70 zu beſchießen. Nach kurzem Schießen zeigte ſich auf ſeiten der Verbündeten bei einer Gruppe von Reitern eine auffallende Bewegung, die ſpäter als Verwundung Moreaus aufgeklärt wurde.

Lage der franz. Armee um 1 Uhr nachmittags.

Überblicken wir die Lage Napoleons gegen 1 Uhr, ſo erhalten wir folgendes Bild:

Auf dem rechten Flügel war die Umgehung des Königs von Neapel ſo weit vorgeſchritten, daß im Laufe der nächſten Stunde hier die Entſcheidung fallen mußte. Die Ergebniſſe des Kampfes verſprachen infolge der eigentümlichen Verhältniſſe des Geländes glänzend zu werden.

Digitized by Google

Im Zentrum hatte sich nichts verändert.

Auf dem linken Flügel war ein Angriff St. Cyrs auf Leubnitz abgeschlagen und der Offensive Mortiers bei Reick Halt geboten worden, aber die Pirnaer Straße war den Verbündeten, allerdings mit ihrem Willen, genommen.

Gegen 1 Uhr erhielt der General von Gersdorf durch einen Jäger Werner, der sich durchgeschlichen hatte, vom Königstein her die Nachricht, daß Vandamme die Elbe überschritten habe und im Vorrücken begriffen sei. Jetzt müsse Pirna schon in seinen Händen sein. Gersdorf glaubte vom Kreuzturm aus mit eigenen Augen die Wahrheit dieser Nachricht erkennen zu können.

Ferner meldete der auf dem Kreuzturm aufgestellte Beobachtungsoffizier, daß ein großer Teil der auf dem linken Flügel der Verbündeten in zweiter Linie stehenden Kavallerie abziehe.

Mit beiden Nachrichten eilte Gersdorf zum Kaiser, den er bei der Lünette IV antraf. Napoleon sandte diese Meldungen sofort an den König von Neapel weiter, um diesen zur Anspannung aller Kräfte und zur Beschleunigung der Entscheidung zu veranlassen.

Das Große Hauptquartier der Verbündeten von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags.

Sehen wir nunmehr, wie man im Großen Hauptquartier der Verbündeten um diese Zeit die Lage auffaßte.

Um 11 Uhr, d. h. zu der Zeit, als Seidnitz und Dobritz genommen war, und kurz bevor, ehe die Division Decouz sich zum Angriff auf Reick in Bewegung setzte, bildete sich bei den Verbündeten wiederum ein Kriegsrat, bestehend aus dem Kaiser Alexander, König Friedrich Wilhelm III. und den Generalen Moreau und Jomini. Ob der Fürst Schwarzenberg dieser Beratung beiwohnte, ist nicht bekannt. Moreau und Jomini waren der Ansicht, daß auf dem rechten Flügel die Entscheidung liege, daß der Besitz der Pirnaer Straße im Falle eines nötig werdenden Rückzuges von größter Bedeutung werden würde und daß man gegen den längs der Elbe vordringenden Mortier offensiv werden müsse. Jomini schlug zu diesem Zwecke vor, Kleist und Miloradowitsch mit veränderter Front in Richtung Strehla–Gruhna gegen den rechten Flügel Mortiers zu dirigieren, während Barclay mit Wittgenstein und allen in der Gegend von Leubnitz befindlichen Reserven in Richtung auf Seidnitz die Front des Marschalls angreifen sollte. Mortiers Untergang müsse um so sicherer erscheinen, als die zahlreiche russische und preußische Kavallerie gegen die Infanterie im Vorteil sei. Miloradowitsch könne diese Offensivbewegung dadurch sichern, daß er den Großen Garten wieder erobere. Colloredo, Liechtenstein und Chasteler, unterstützt von Bianchi und den Reserven des Prinzen von Hessen-Homburg

Digitized by Google

seien stark genug, um dem ganzen in Vorschlag gebrachten Angriff die linke Flanke zu decken.

Betrachten wir diesen Vorschlag mit kritischem Auge, so erkennen wir, daß bei seiner Ausführung zweifellos ein großer Erfolg zu erzielen war. Selbst wenn es nicht gelang, den linken Flügel der französischen Truppen völlig zu vernichten, wozu aber volle Aussicht war, so wurde doch den Verbündeten zum mindesten die Pirnaer Straße wiedergewonnen und diese wichtige Kommunikationslinie war schon allein eine große Kraftaufwendung wert.

Jominis Vorschlag, der sich im übrigen in Übereinstimmung mit dem am Morgen schon an Wittgenstein ergangenen Befehl befand, wurde angenommen. Nach 1 Uhr erhielt Barclay de Tolly vom Kaiser Alexander — nicht vom Fürsten Schwarzenberg — den Befehl zum Angriff. Er zögerte indessen bei dem tiefaufgeweichten Boden mit seiner Artillerie aus der für diese günstigen Stellung vorzugehen, machte seine Gegenvorstellungen und erwartete Bescheid auf dieselben. Nach Bernhardi ließ er melden, „daß es ihm nicht möglich sei, den befohlenen Angriff auszuführen, denn im Falle des Mißlingens werde er seine gesamte Artillerie dabei verlieren, die man in dem durchweichten Boden nicht wieder die Berglehne hinanbringen könne; sie werde unten stecken bleiben". Daß die Generale Miloradowitsch und Kleist zur Ausführung des Befehles bereits ihre Front verändert hatten, wie Danilewsky und Jomini sagen, scheint nicht erwiesen, die Berichte des Kleistschen Korps erwähnen wenigstens nichts davon.

Die Gegenvorstellungen Barclays kamen in dem Augenblick an, als General Moreau an der Seite des Kaisers von Rußland tödlich verwundet wurde. In der allgemeinen Aufregung, welche hierdurch bei allen Personen des Hauptquartiers, namentlich bei dem Kaiser, hervorgerufen wurde, blieb die Meldung Barclays ohne Bescheid und dieser, hierin ein Aufgeben des Planes ersehend, unterließ den Angriff. Gleichzeitig mit dem Adjutanten Barclays war auch Oberst von Wolzogen von Pirna angekommen und brachte die erste Meldung von dort, merkwürdigerweise fast gleichzeitig mit der an Napoleon erstatteten. Wolzogen meldete, daß Pirna von den Franzosen genommen und der Prinz von Württemberg über die Gottleuba zurückgeworfen sei.

Kampf auf dem rechten Flügel zwischen 2 und 4 Uhr nachmittags.

Wenden wir uns nunmehr wieder zum rechten Flügel der Franzosen.

Um 2 Uhr brachte ein Adjutant dem Marschall Victor den Befehl des Kaisers, „Ober-Gorbitz mit Sturm zu nehmen". Der Marschall formierte zwei Angriffskolonnen, wie es scheint aus den beiden Divisionen Dufour und Vial bestehend, von denen die eine auf der Dorfstraße, die

Digitized by Google

andere in dem Grund, der Ober- und Nieder-Gorbitz von Neu-Nimptsch trennt, vorging. Der letztgenannten Kolonne gelang es durch Übersteigung einiger Gartenmauern in den Rücken der Österreicher zu kommen und sie dadurch zum Verlassen des Dorfes zu nötigen. Nach dem Verlassen des Dorfes wurden die Österreicher (bei 108) von 6 Eskadrons attackiert, die zwischen Neu-Nimptsch und Roßthal (82^3) heraufgekommen waren. Die bei Pesterwitz (105 und 106) wieder aufgefahrene österreichische Artillerie richtete ihr Feuer auf die französische Kavallerie und verschaffte hierdurch der eigenen Infanterie die Möglichkeit, sich zu sammeln und vier Karrees zu formieren, als aber ihr Feuer durch eine in 83^2 aufgefahrene französische Batterie, die der Kavallerie unmittelbar gefolgt war, abgezogen wurde, wurden die österreichischen Karrees — wahrscheinlich eine Brigade der Division Aloys Liechtenstein — zum Teil niedergehauen, zum Teil gesprengt und gefangen genommen; der Rest entfloh nach Pesterwitz.

Mit dem Verluste von Ober-Gorbitz war die Division Aloys Liechtenstein vollständig von der Division Meszko und der Brigade Mumb getrennt. Feldmarschall-Leutnant Weißenwolf befahl daher, jedoch zu spät, den allgemeinen Rückzug. Derselbe sollte in zwei Kolonnen ausgeführt werden, die erste sollte über Zaukerode und Döhlen, die zweite über Potschappel gehen. Von allen diesen Truppen traf nur ein Teil in dem Grunde auf die Spitze des Korps Klenau, die übrigen zogen sich sogleich über Potschappel nach Zschiedge. Die französische Kavallerie unter Pajol ging, nachdem Ober-Gorbitz genommen, auf der Freiberger Straße über Wölfnitz und Nieder-Gorbitz vor.

Während das Korps Victor durch die Wegnahme von Ober-Gorbitz und Dölzschen den Österreichern die letzten Stützpunkte auf dieser Seite der Weißeritz weggenommen hatte, war das Kavalleriekorps Latour-Maubourg nordwestlich Gorbitz angelangt und in zwei Treffen aufmarschiert. Die Brigade Bessières, die in 88 gestanden und nach der Wegnahme von Ober-Gorbitz auf der Freiberger Straße über Wölfnitz und Nieder-Gorbitz vorgegangen war, stellte sich zwischen den Wegen nach Alt-Franken und nach Pesterwitz in 117 auf. Nach 3 Uhr wurde die Umgehung der Divisionen Chastel und Teste, welche die Österreicher des strömenden Regens wegen nicht bemerkt hatten, wirksam. Wir hatten dieselben um 1 Uhr erstere bei Burgstädtel, letztere bei der von Pennrich nach dem Zschonengrund hinabführenden Schlucht *nn* verlassen. Die Division Chastel umging Pennrich bei *o*, die Division Teste marschierte die dicht am Dorfe hinlaufende Schlucht *pp* hinauf.

Die Aufmerksamkeit der Österreicher war ausschließlich der der Front der Meszkoschen Division gegenüber aufmarschierten Kavallerie

Digitized by Google

zugewandt, das Dorf Pennrich, das nur von einem Bataillon besetzt war, wurde daher von der Division Teste ohne Schwierigkeit genommen und die Division Chastel konnte nunmehr zwischen Pennrich und der hohen Freiberger Straße (111) im Rücken der Österreicher aufmarschieren.

Die fünf sächsischen Kürassier-Eskadrons, die oben als Eskorte des Königs von Neapel erwähnt worden, waren von 91 über *rr'* nach 112 vorgegangen und standen hier aufmarschiert.

Es ist schwierig, diese Kavallerie-Aufmärsche und die denselben unmittelbar folgenden Attacken der Zeit nach genau festzustellen. Wahrscheinlich waren zuerst, etwa um 2 Uhr, die Divisionen Bordesoult und Doumerc in 90^2, gleichzeitig die Brigade Bessières in 117, demnächst die fünf sächsischen Eskadrons in 112 und nach 3 Uhr die Division Chastel in 111 erschienen; die Attacken folgten ungefähr in derselben Reihenfolge.

Die Division Meszko und die Brigade Mumb waren nördlich der Freiberger Straße geblieben und in dem Raum zwischen Gompitz, Pennrich und der Ziegelei aufgestellt und zwar zuerst bei 115, später bei 116. Als Feldmarschall-Leutnant Meszko das Zurückgehen der Division Liechtenstein erfuhr, gab er ebenfalls den Befehl zum Rückzug. Er ließ zum Schutz gegen die in der Front dicht nachfolgende Kavallerie Karrees formieren und bewegte sich in dieser Formation langsam in dem völlig aufgeweichten Boden in Richtung auf Pennrich zurück. Da Pennrich schon von französischer Infanterie besetzt war und die französische Kavallerie nunmehr von allen Seiten attackierte, da infolge des Regens die Gewehre versagten, ein weiterer Rückzug in dem schwierigen Boden für die erschöpften und entmutigten Truppen ganz unmöglich war, so blieb nichts anderes übrig, als das Gewehr zu strecken. Es ergaben sich hier acht Bataillone, etwas weiter östlich nahmen die sächsischen Kürassiere zwei Bataillone und ein Geschütz.

Der österreichische linke Flügel war gegen 3 Uhr taktisch vernichtet. Die französische Kavallerie setzte die Verfolgung auf der Straße über Kesselsdorf fort bis Kaufbach und Grumbach, sprengte noch mehrere Bataillone und machte zahlreiche Gefangene. Die Infanterie blieb auf den Höhen von Pesterwitz und Alt-Franken halten.

Etwa 9000 Mann mit 6 Geschützen waren in die Hände der Franzosen gefallen, darunter Feldmarschall-Leutnant Meszko und General Szeczen. Die gefallenen Infanteristen befanden sich im erbärmlichsten Zustand, viele ohne Schuhe und so ausgehungert, daß sie fußfällig die französischen Reiter um ein Stück Brot baten.

Digitized by Google

Kampf im Zentrum und auf dem linken Flügel nach 1 Uhr nachmittags.

Wenden wir uns zurück zu den Kämpfen auf dem rechten Ufer der Weißeritz.

Im Zentrum hatte sich nichts geändert, der mit Lebhaftigkeit geführte Artilleriekampf dauerte fort.

Auf dem linken Flügel war dem ersten abgeschlagenen Angriffe St. Cyrs ein zweiter, ebenso erfolgloser, gefolgt. Ein dritter wurde noch verlustreicher, die Franzosen wurden bis auf Strehla und bis an das rote Haus zurückgeworfen. Nach diesen verunglückten Bemühungen, durch die Wegnahme von Leubnitz von diesem letzten Vorsprung des Höhenrückens aus weiter auf das Zentrum der Verbündeten einzuwirken, stand also hier das Gefecht.

Das Gleiche war auf dem äußersten linken Flügel bei Mortier der Fall. Nach der Räumung Reicks durch die Russen hatte sich die preußische Reserve-Kavallerie verdeckt hinter der Höhe von Torna aufgestellt, in der Hoffnung, der Feind würde in der Ebene diesseits Reicks vorrücken und der Kavallerie Gelegenheit geben, „ihm auf den Hals zu fallen". In der Tat debouchierten etwa zwei Bataillone Infanterie aus Reick, um gegen einige russische Jäger-Bataillone vorzugehen, die hierdurch in die größte Unordnung gerieten. Generalmajor von Röder, der Führer der Reserve-Kavallerie, ließ seine beiden Batterien vorrücken, die beiden französischen Bataillone mit Kartätschen beschießen und ging im Trabe zur Attacke vor. Unterdessen waren aber schon zwei Eskadrons des 1. Schlesischen Husaren-Regiments gegen die rechte Flanke des Feindes vorgegangen, hatten die beiden Bataillone, die Karrees formiert hatten, attackiert und gesprengt. Die Reserve-Kavallerie, in der linken Flanke durch eine Batterie St. Cyrs bei Strehla beschossen, ging langsam in die vorige Stellung zurück. Hier erhielt sie den Befehl, gemeinschaftlich mit einem Teil der russischen Kavallerie rechts zu gehen, um den linken Flügel der feindlichen Linie, falls er vordringen sollte, anzugreifen. Sie marschierte über Nickern bis gegen Lockwitz, fand dort nur wenige russische Küraſſier-Regimenter aufgestellt, die ebenfalls auf Befehl des Großfürsten Constantin sehr bald zurückgingen. Die Pferde waren, nach dem Berichte Röders, so ermüdet, daß sie kaum noch im Schritt vorwärts zu bringen waren.

Lage Napoleons um 3 Uhr nachmittags.

Übersehen wir die Lage Napoleons etwa gegen 3 Uhr nachm., so ergibt sich also, daß sein rechter Flügel dem linken der Verbündeten eine entschiedene Niederlage beigebracht hatte, daß aber im übrigen die Verhältnisse der beiden Armeen seit 1 Uhr die gleichen geblieben waren. Napoleon konnte von den Verbündeten eine Räumung des Schlachtfeldes nur dann erwarten, wenn die Bewegung Vandammes gegen den

Digitized by Google

rechten Flügel und den Rücken zur vollen Wirksamkeit gelangte. So weit aber schien Vandamme vorläufig nicht gekommen zu sein. Vielleicht tat Napoleon aus diesem Grunde nichts, um den feindlichen rechten Flügel energischer zurückzudrängen, er mußte sich sagen, daß, wenn dies zu frühe geschah, dieser Flügel in Verbindung mit dem Herzog Eugen von Württemberg treten und der Widerstand gegen Vandamme dadurch nur erhöht werden würde.

Kämpfe Vandammes bei Pirna.

Am 27. fuhr Vandamme fort, seine Truppen auf das Plateau von Pirna und gegen die Stadt Pirna vorzuziehen, aber es gelang ihm auch an diesem Tage noch nicht, seine sämtlichen Streitkräfte auf das linke Ufer der Elbe zu bringen. Die Division Mouton besetzte die Stadt Pirna, die Division Dumonceau den Kamm des Plateaus, die Division Philippon nahm links von Kriezschwitz Stellung und die Kavallerie Corbineaus ging in der Ebene zwischen Langenhennersdorf und Berggießhübel vor; auf den Kohlberg wurde ein Bataillon vorgeschoben. Im übrigen verhielt sich Vandamme an diesem Tage ruhig. Der heftige Regen und der dichte Nebel nahm ihm jede Möglichkeit, die Stärke des Feindes zu erkennen, er hielt ihn für viel stärker, als er tatsächlich war und wurde in dieser Ansicht durch die Aussagen eines gefangenen Militärarztes noch bestärkt. So hielt er es für bedenklich, den Feind energisch anzugreifen, bevor er seine sämtlichen Truppen vereinigt hatte. Der erste Teil seiner Aufgabe, Besitznahme Pirnas, war gelöst, und durch die Wegnahme des Kohlberges beherrschte er auch die Teplitzer Straße, er glaubte, da er den günstigen Verlauf der Schlacht bei Dresden nicht kannte, weitere Befehle des Kaisers abwarten zu müssen. Als er um 4 Uhr nachm. eingehende Nachrichten erhielt, traf er seine Vorbereitungen, um am folgenden Tage auf dem kürzesten Wege nach Berggießhübel und Hellendorf vorzudringen.

Die Verbündeten nach 1 Uhr nachmittags.

Wenden wir uns zu den Verbündeten.

Nach der Verwundung Moreaus geschah hier von seiten der Oberleitung scheinbar nichts mehr, man ließ die Sache gehen, wie sie ging. Die beschlossene Offensive gegen den linken französischen Flügel war zwar nicht fallen gelassen, es war aber niemand da, der auf ihre Ausführung drang. General Barclay hatte, wie wir wissen, Gegenvorstellungen gemacht, hatte keinen Bescheid erhalten und war infolgedessen stehen geblieben. Die kurz nach 3 Uhr einlaufende Meldung, daß der linke Flügel völlig vernichtet sei, lenkte endlich die Aufmerksamkeit des Hauptquartiers auf die allgemeine Lage der Armee. Ganz von selbst bildete sich um ein schlecht brennendes Wachtfeuer

Digitized by Google

wieder ein Kriegsrat. Es handelte sich vor allem um die Frage, ob die Schlacht am folgenden Tag fortzusetzen oder ob der Rückzug sofort einzuleiten sei. Die Meinungen waren wie immer sehr verschieden. Kaiser Alexander wollte noch nicht auf einen Rückzug eingehen. König Friedrich Wilhelm hielt die Erneuerung der Schlacht am 28. für unbedingt nötig, da die Hauptmasse der Armee nicht geschlagen sei. General Jomini wiederholte seinen früheren Vorschlag, auf Dippoldiswalde abzumarschieren, denn der jetzt gewonnene Anschluß Klenaus ersetze den Verlust der Armee reichlich. Die Mehrzahl der Generalstabsoffiziere war dagegen für einen sofortigen Abmarsch nach Böhmen. Fürst Schwarzenberg entschied die Frage durch die Erklärung, daß der Mangel an Brot, Schuhzeug und vor allem an Munition bei der österreichischen Armee dazu zwinge, den Rückzug nach Böhmen anzutreten. Die Triftigkeit dieser Gründe ließ sich allerdings nicht leugnen. Alle Relationen, Tagebücher und Truppengeschichten sprechen von dem gänzlichen Mangel an Lebensmitteln und Fourage bei allen Teilen der Armee und schildern, teilweise in geradezu ergreifender Weise, die durch den Hunger hervorgerufene allgemeine Erschöpfung. Der Mangel an Bekleidung wurde durch den strömenden Regen und den aufgeweichten Boden doppelt fühlbar. Die österreichische Artillerie endlich hatte merkwürdigerweise nur eine halbe Chargierung mitgenommen und nur noch wenige Schuß übrig, eine Tatsache, die in Verbindung mit der mangelhaften Verpflegung ein eigentümliches Licht auf die Armeeleitung wirft.

Eine Einnahme Dresdens war nach den Ereignissen des heutigen Tages nicht mehr zu erwarten, ein Stehenbleiben oder eine neue Schlacht besserte die Lage der Armee in nichts, im Gegenteil, die Verbindung mit Böhmen wurde mit jedem Augenblick mehr gefährdet, also blieb nur der Rückzug übrig. Es mag dahingestellt bleiben, ob es, wie Fürst Schwarzenberg meinte, notwendig war, bis an die Eger zurückzugehen, oder ob nicht vielmehr Jominis Vorschlag, auf der Linie Dippoldiswalde–Hellendorf Halt zu machen, vorzuziehen war. Diese Aufstellung wäre zwar keine Stellung zur Schlacht gewesen, aber Vandammes Umgehung wäre in ihr wirkungslos gemacht, die Armee ihren Magazinen bei Teplitz und weiter rückwärts näher gebracht worden. Ob das Armee-Fuhrwesen im stande war, bis dorthin die notwendigen Bedürfnisse zu bringen, kann heute weder behauptet, noch geleugnet werden.

Nachdem man sich über die Notwendigkeit des Rückzuges geeinigt, war die Frage zu beantworten, wie derselbe auszuführen sei. Auch diese Frage rief lebhafte Debatten hervor, die aber um 4 Uhr beendigt wurden, als General von Toll den Monarchen eine gemeinsam mit

Digitized by Google

Radetzky entworfene Rückzugsdisposition vorlegte. Die Disposition lautete:

„Es sollen sich unter dem Oberbefehl des Generals Barclay sowohl das Wittgensteinsche als auch das Kleistsche Korps und die russische und preußische Reserve vom Schlachtfelde über Dohna und Gießhübel nach Peterswalde und von da nach Teplitz, alle österreichischen Truppen rechts der Weißeritz auf den beiden Straßen nach Dippoldiswalde und über Eichwald nach Dux und Brüx, die Abteilungen des Gyulaischen und des Korps des Generals Klenau auf dem linken Ufer der Weißeritz über Rabenau nach Pretschendorf, von dort aber die Abteilungen des Gyulaischen Korps über Hermsdorf nach Dux und das Korps vom General Klenau über Groß-Waltersdorf und Marienberg nach Komotau ziehen."

An Klenau ging ein Spezialbefehl ab, der später als die Disposition erlassen wurde und auch von derselben verschieden ist. Derselbe wies Klenau an, „mit seinem Korps und den Divisionen Schneller, Weißenwolf und Aloys Liechtenstein über Tharandt nach Freiberg zurückzumarschieren und vorerst hinter der Mulde Stellung zu nehmen". Diesen Befehl erhielt Klenau in der Nacht vom 27. zum 28. in Niederhäßlich, die erste Disposition ist nicht zu seiner Kenntnis gelangt.

Fassen wir die beiden Rückzugsbefehle nochmals kurz zusammen, so ergibt sich also, daß der Rückzug der Armee sich in drei Kolonnen vollziehen sollte und zwar:

1. Barclay mit den Korps Wittgenstein, Kleist und den russisch-preußischen Reserven über Dohna, Gießhübel, Peterswalde nach Teplitz;

2. alle österreichischen Truppen rechts der Weißeritz in zwei Kolonnen bis Dippoldiswalde, von da nach Eichwald, Dux und Brüx;

3. die österreichischen Truppen links der Weißeritz, Klenau und Gyulai mit den Divisionen Schneller, Weißenwolf und Aloys Liechtenstein über Tharandt nach Freiberg.

Die Verbündeten von 4 Uhr nachmittags ab.

Verfolgen wir noch kurz die Ereignisse von der Zeit der Abfassung der Rückzugsdisposition um 4 Uhr bis zu dem Augenblick, in dem die Kolonnen sich wirklich in Bewegung setzten.

Die Brigade Csollich und die Division Aloys Liechtenstein waren auf ihrem Rückzug bei Potschappel und Döhlen auf die Avantgarde des Korps Klenau gestoßen. Sie marschierten bis Gittersee, wo sie ein Biwak bezogen.

Das Gros des Korps Klenau hatte Tharandt erst um 2 Uhr nachm. verlassen, so daß die Division Hohenlohe nicht vor Abend Potschappel und Deuben erreichte. Sie hatte durch eine Aufstellung bei Potschappel noch Gelegenheit, den Rückzug Csollichs und Aloys Liechtensteins zu decken und einiges Artilleriematerial zu retten. Klenau ließ vier Bataillone in dieser Stellung zurück, der Rest der Division

Digitized by Google

Hohenlohe biwakierte bei Nieder-Heßlich. Die Division Meyer war weiter zurückgeblieben.

Die rechts der Weißeritz stehenden österreichischen Truppen setzten sich entweder sofort in Marsch oder biwakierten da, wo sie standen.

Das Kleistsche Korps hatte gegen Abend noch einen vierten Versuch des Marschalls Gouvion St. Cyr, Leubnitz zu nehmen, abzuweisen. Die Franzosen hielten den Augenblick, als die Russen den Kaitzbach verließen, um sich nach Neu-Ostra zurückzuziehen, zur Wiederholung des Angriffes geeignet, waren aber zum vierten Male unglücklich. General von Kleist erhielt um 12 Uhr nachts den ihn betreffenden Rückzugsbefehl, erließ um 1 Uhr morgens seine Disposition und traf gleichzeitig zur Einleitung des Rückzuges einige Änderungen in der Aufstellung, auf die wir nicht näher eingehen. Die Reserve-Kavallerie blieb in der Nacht zwischen Lockwitz und Prohlis stehen, besetzte den von der russischen Kavallerie verlassenen Posten am Windmühlenberge und schob eine starke Vorpostenlinie vor die Front. Die Kavallerie behielt während der ganzen Nacht über den Zügel in der Hand.

Die russische Avantgarde Roth hatte die Kavallerie und acht Geschütze rechts von Prohlis aufgestellt und blieb im übrigen in ihrer Stellung.

Von den russisch-preußischen Reserven hatte die Garde-Kavallerie-Brigade Werder um $6^1/_2$ Uhr abends Bannewitz erreicht, blieb hier bis 8 Uhr und erhielt dann den Befehl, über Dippoldiswalde den Rückzug fortzusetzen. Um 11 Uhr traf sie in Dippoldiswalde, um Mitternacht in Ober-Karsdorf ein, wo sie verblieb.

Die Garde-Infanterie-Brigade Alvensleben biwakierte bei Nickern; um 2 Uhr morgens trat sie den weiteren Rückmarsch an.

Das russische Reserve-Kavalleriekorps Galitzin und die leichte Garde-Kavallerie-Division Schewitsch waren auf dem Rückzug über Dohna begriffen, ebenso die Divisionen Udom und Sulima. Alle vereinigten sich mit dem Korps Ostermann, das am Abend in die Stellung Krebs—Lindigt zurückgedrängt worden war.

Napoleon nach 1 Uhr nachmittags.

Napoleon war um 1 Uhr nachm. von seinem Ritte nach dem linken Flügel wieder zur Lünette IV zurückgekehrt, er verließ sein Zelt nunmehr nicht mehr. Ein sächsischer Jäger, Werner, der sich durch die kämpfenden Parteien hindurchgeschlichen hatte, brachte gegen 2 Uhr die Meldung von dem Vordringen Vandammes gegen Pirna. Um 3 Uhr verstummte der gewaltige Kanonendonner allmählich und gegen 4 Uhr ritt der Kaiser, völlig durchnäßt, die Hutkrempe vom Regen niedergedrückt, durch den Dippoldiswalder Schlag in die Stadt zurück.

Digitized by Google

Etwa 1000 Gefangene, faſt ausſchließlich Öſterreicher, folgten ihm; etwas ſpäter trafen die Gefangenen des linken Flügels ein, noch etwa 12000 Mann, darunter außer dem Feldmarſchall-Leutnant Meszko noch 2 Generale, 64 höhere und einige hundert öſterreichiſche Subalternoffiziere. 15 Fahnen, getragen von Grenadieren der alten Garde, 26 Kanonen und 30 Munitionswagen machten den Schluß des Zuges.

Am Abend ſchrieb Napoleon an Cambacères: „Mein Vetter, ich bin derartig ermüdet und derartig beſchäftigt, daß ich Ihnen nicht ausführlich ſchreiben kann; der Herzog von Baſſano übernimmt es. Die Angelegenheiten ſtehen hier ſehr gut.“ Der Kaiſer war in vergnügteſter Stimmung, beſprach die Ereigniſſe des Tages und bedauerte den Kaiſer Franz, der gleich das erſte Mal ſo empfindliche Verluſte gehabt habe. Er ſagte: „Heute rettete das ſchlimme Wetter den Feind vor völliger Vernichtung. Ich würde die Höhen erſtürmt haben, was ich des Regens wegen nicht konnte. Ich denke eher in Böhmen zu ſein, als meine Herren Kollegen.“ In trüber Ahnung aber ſetzte er hinzu: „Ich bin ſehr erfreut über die Reſultate dieſer Tage; aber, wo ich nicht bin, geht es ſchlecht. Was gegen Berlin ſteht, iſt geſchlagen und ich fürchte für Macdonald. Er iſt brav, er iſt gut, aber er iſt nicht glücklich.“ —

Die Verbündeten auf dem Rückzuge.

Kehren wir zu den Verbündeten zurück. Der Rückzugsbefehl Radetzkys hatte den einzelnen Kolonnen der Armee die Straßen über Dohna, Dippoldiswalde und Freiberg angewieſen. Aber war dieſer Befehl ausführbar? Standen die genannten Straßen noch den Verbündeten zur Verfügung?

Die ſogenannte Hohe Freiberger Straße über Keſſelsdorf und Herzogswalde war ſeit dem 27. mittags im Beſitz der Franzoſen, ihre Kavallerie war an dieſem Tage bis Keſſelsdorf gelangt. Naundorf, wo die dem linken Flügel angewieſene Tharandter Straße in die Hohe Freiberger Straße einmündet, konnte am 28. vor Einbruch der Nacht nicht erreicht werden, der Weg war beim Vormarſch nach Dresden kaum zu paſſieren geweſen, jetzt nach 24ſtündigem Regen war er ohne Zweifel völlig ungangbar. Gelangte man auch glücklich nach Naundorf, ohne vorher in der Flanke angegriffen zu werden, ſo ſtieß man dort aller Wahrſcheinlichkeit nach nicht mehr auf ſchwache Abteilungen, ſondern ſchon auf ſtarke Kräfte des Feindes, der Übergang über die Mulde war ſeitens der Franzoſen mit Leichtigkeit zu verwehren. Führte daher Klenau den erhaltenen Befehl aus, ſo riskierte er, geſchlagen, ſeine Truppen zerſtreut und gefangen zu werden. Er entſchloß ſich aus dieſem Grunde, von dem erhaltenen Befehl abzuweichen und über Rabenau nach Pretzſchendorf zu marſchieren, die Diviſionen Weißenwolf, Aloys

Liechtenstein und Schneller aber aufzufordern, sich dieser Bewegung anzuschließen. Der entsprechenden Meldung an Schwarzenberg wurde beigefügt, daß man suchen werde, von Pretzschendorf aus die Straße Chemnitz–Komotau bei Marienberg zu erreichen. Dieser Entschluß Klenaus war durch die Verhältnisse völlig gerechtfertigt, seine Abweichung von dem gegebenen Befehl ist daher zu billigen; seine Anordnungen haben die ihm unterstellten Truppen entschieden vor einer unausbleiblichen Katastrophe bewahrt. Immerhin entstand aber durch diese Truppenverschiebung der Nachteil, daß der Weg Dippoldiswalde–Pretzschendorf von Dippoldiswalde aus nicht mehr als Abflußstraße der hier zusammenströmenden Kolonnen dienen konnte, so daß im weiteren Verlaufe alles auf Altenberg gedrängt wurde, ein Umstand, der bedeutungsvoll werden sollte. Da die Klenauschen Truppen in den Kämpfen der nächsten Tage nicht beteiligt sind, so möge hier vorgreifend erwähnt werden, daß sie am 28. unbehelligt Pretzschendorf, am 29. ohne Hindernis Groß-Waltersdorf, am 30. Marienberg erreichten.

Die mittlere Kolonne der Verbündeten, die Hauptmasse der österreichischen Armee war am 27. nach Einbruch der Dunkelheit sofort in Marsch gesetzt worden. Sie erreichte mit dem Gros am 28. Altenberg, von wo die Divisionen Civallart und Crenneville nach Nieder-Georgenthal und Neuhausen an der Flöha dirigiert wurden, die Abteilungen der Generale Bianchi, Colloredo, Chasteler, sowie die gesamte Kavallerie gelangte auf dem kürzesten Weg in die Ebene und lagerte am 29. im Rayon von Dux. Die Arrieregarde unter Moritz Liechtenstein war am 28. frühe nach Wendisch-Karsdorf, am Abend nach Ober-Heßlich gelangt. Sie erreichte am 29. Falkenhain, am 30. erst Altenberg.

Wenden wir uns nunmehr zur linken Kolonne, den russischen und preußischen Truppen, denen die Pirnaer Straße für den Rückmarsch zugewiesen war. Der russische Oberbefehlshaber, General Barclay de Tolly, glaubte diese Straße nicht mehr einschlagen zu können, ohne die Existenz seiner Truppen aufs Spiel zu setzen. Nach seiner Ansicht hatte er vor sich das 35 bis 40000 Mann starke Korps Vandammes, das beim Kohlberg schon die Straße nach Peterswalde berührte und Gießhübel und Peterswalde besetzt hatte, in seiner linken Flanke 50000 Mann jener Truppen, die ihm am 27. gegenübergestanden hatten und im Rücken würde Napoleon gewiß nicht unterlassen, mit seinen Hauptkräften nachzufolgen und ihn so auf dem Marsche zwischen drei Feuer zu bringen. Durch diese Besorgnisse hielt sich Barclay für ermächtigt, den empfangenen Befehl unausgeführt zu lassen. Er ordnete an, daß die Reserven über Dippoldiswalde, das Korps Kleist über Glashütte und Maxen marschieren, Wittgenstein, durch die preußische Bri-

Digitized by Google

gade Klüx verstärkt, auf den Höhen von Leubnitz und Prohlis bleiben und den Abmarsch decken solle. Damit nicht genug, glaubte Barclay auch die unter Ostermann und dem Herzog von Württemberg bei Zehista stehenden Truppen jener drohenden Gefahr entziehen zu müssen. Er sandte Ostermann den Befehl, „im Falle er glaube, daß ihm die große Straße von Zehista nach Gießhübel oder, wie es wahrscheinlicher sei, die Straße von Königstein nach Hellendorf vom Feinde bereits verlegt und abgeschnitten sei, mit seinen Truppen über Maxen zu marschieren und auf diesem Wege sich an die Haupt-Armee anzuschließen". Es ist viel darüber geschrieben und gestritten worden, ob Barclay seinen folgenschweren Entschluß aus eigener Initiative gefaßt oder ob er dazu von anderer Seite die Anregung erhalten habe; mag dem sein, wie ihm wolle, auf jeden Fall hatte Barclay durch seine Anordnungen, für welche er allein die Verantwortung zu übernehmen hatte, den Beweis geliefert, daß er zwar Augen für die seinen Truppen auf der befohlenen Straße möglicherweise drohende Gefahr, daß er aber nicht das geringste Verständnis besaß für die Folgen, die sein Verhalten für die gesamte Armee der Verbündeten, ja für den Ausgang des Krieges haben konnte. Wenn seine Befehle zur Ausführung gelangt wären, wenn sich insbesondere auch Ostermann dazu entschlossen hätte, die Straße Pirna–Berggießhübel zu verlassen, so wäre die Folge gewesen, daß sich 120000 Mann auf eine einzige Straße von mangelhafter Beschaffenheit angewiesen gesehen hätten und daß in Dippoldiswalde ein völlig unentwirrbarer Zusammenfluß von Truppen und Fahrzeugen entstanden wäre, denn ein seltsamer Zufall wollte es, daß gerade, als der Durchzug durch diesen Ort begann, die sehnlichst erwarteten, nun aber verwünschten österreichischen Kolonnen-Magazine daselbst eintrafen. Aber viel wichtiger als alles dies war, daß dann Vandamme ohne Gefecht das Teplitzer Tal erreichen, den Ausgang der Engpässe sperren, die debouchierenden Kolonnen einzeln schlagen, sie möglicherweise völlig abschneiden konnte.

Dem Befehle Barclays entsprechend setzten sich die russisch-preußischen Kolonnen mit Einbruch der Dunkelheit in Marsch nach Dippoldiswalde; sie gelangten am 28. bis Altenberg und am 29. in den Rayon von Teplitz. Die Hauptmasse der preußischen Truppen zog gleichzeitig über Lockwitz nach Maxen und Hausdorf und gelangte am 29. bis Fürstenwalde; General Klüx verblieb mit 7 Bataillonen und 11 Eskadrons bis zum Tagesanbruch auf den Höhen von Leubnitz und Prohlis und marschierte dann in eine Aufnahmestellung bei Possendorf ab.

Sehen wir von den russisch-preußischen Truppen unter Wittgenstein und dem Detachement Ostermann ab, so befand sich also die ge-

Digitized by Google

ſamte Böhmiſche Armee mit Einbruch der Dunkelheit auf dem Marſche nach Böhmen. In ſtockfinſterer Nacht, unter ſtrömendem Regen, auf ſchlechten, durchweichten und durch Fahrzeuge aller Art verſtopften Wegen zogen die Tauſende, aufs äußerſte ermüdet, ausgehungert und entmutigt durch die völlig ausgezehrte, unwegſame Gegend zurück, die ſie erſt vor wenigen Tagen voll Mut und Hoffnung hergekommen waren. Mit düſterem Blick ſahen die Führer den Ereigniſſen der nächſten Tage entgegen, bei kräftiger Verfolgung ſeitens des Feindes war der Untergang der Armee unvermeidlich. —

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Von Dresden nach Kulm.

Literatur: Aster H., die Kriegsereignisse zwischen Peterswalde, Pirna, Königstein und Prießten im August 1813 und die Schlacht bei Kulm, — Die merkwürdigen Tage der Stadt Pirna und umliegenden Gegend vom 22. August bis 13. November 1813. — Frhr. v. Helldorf, Zur Geschichte der Schlacht bei Kulm; — Derselbe, Aus dem Leben des kgl. württ. Gen. der Inf. Prinzen Eugen von Württemberg aus dessen eigenhändigen Aufzeichnungen. — Hofmann-Chappuis, Die nachgelassene Korrespondenz des Herzogs Eugen v. Württemberg während der Kriegsjahre 1813 u. 1814 ꝛc. — Napoleons Verhalten nach der Schlacht bei Dresden ꝛc. J. f. A. u. M. 1902. — Helfert, J. A. Frhr. v., Die Schlacht bei Kulm 1813. — (Wagner), Die Tage von Dresden und Kulm in dem Feldzuge 1813. — v. Kleist, Von Dresden nach Nollendorf August 1813, Beih. z. M.-W. 1889. — Memoiren des kgl. preuß. Gen. der Inf. Ludwig Frhr. v. Wolzogen. — v. Bernhardi, Denkwürdigkeiten ꝛc. — v. Hofmann, Zur Geschichte d. Feldzuges von 1813. — v. Plotho, Der Krieg in Deutschland u. Frankreich i. d. Jahren 1813 u. 1814. — (Schütz und Schulz), Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792. Band X u. XI. Feldzug 1813. — York v. Wartenburg, Napoleon als Feldherr. — v. Odeleben, Napoleons Feldzug i. Sachsen i. Jahre 1813. — v. Prokesch, Denkwürdigkeiten a. d. Leben d. Feldmarschalls Fürsten Carl zu Schwarzenberg. — v. Conrady, (General d. Inf. z. D.), Leben und Wirken des Generals d. Infanterie u. kommdrd. Generals d. V. Korps Carl v. Grolman. — Fallmerayer, Die Schlacht bei Kulm II; — Relation der Kriegsereignisse vom 22. bis 30. August 1813 bei Dresden und Kulm. — Thielen, Erinnerungen aus dem Kriegerleben eines 82jährigen Veteranen der österreichischen Armee. — Correspondance de Napoléon ꝛc. — Lettres inédites de Napoléon. — Gouvion St. Cyr, Mémoires ꝛc. — Marmont, Mémoires ꝛc. — Vaudoncourt, Histoire ꝛc. — Pelet, Des opérations principales ꝛc. — Thiers, Histoire ꝛc. u. a.

Die beiden Schlachttage von Dresden hatten die Verbündeten an Gefangenen, Todten und Verwundeten etwa 20000 Mann gekostet, ein Verlust, der sich in den beiden nächsten Tagen auf über 25000 Mann erhöhen sollte, der sich aber noch bedeutend steigern mußte, wenn Napoleon in gewohnter Weise die Verfolgung ins Werk setzte. Ein Beweis dafür, daß er hierzu fest entschlossen war, liegt darin, daß er sich am 28.

Lage in der Frühe des 28. August.

Digitized by Google

ſchon bei Tagesgrauen wieder bei der Lünette IV befand, um ſich Klarheit über die Lage zu verſchaffen. Der Regen hatte aufgehört und das Wetter klärte ſich allmählich auf, ein feuchter Dunſt, der ſich über die Erde lagerte, geſtattete jedoch in der Frühe noch nicht, das ganze Vorgelände zu überblicken. So weit man ſehen konnte, ſtand nur noch Wittgenſtein in der geſtern eingenommenen Stellung bei Leubnitz und Prohlis, im übrigen hatten die Verbündeten allenthalben den Rückzug angetreten. Dies war ſchon von Marmont in der Frühe feſtgeſtellt und um 4 Uhr dem Kaiſer gemeldet worden. Die erſte Aufgabe mußte nunmehr darin beſtehen, die ruſſiſche Arrieregarde aus ihren Stellungen zu vertreiben, ſie vielleicht durch einen kombinierten Angriff der Korps St. Cyr und Marmont von der Haupt-Armee abzuſchneiden. Die Befehle, die der Kaiſer für dieſen Zweck gab, ſind uns nicht überliefert, wir wiſſen nur, daß der Angriff St. Cyrs auf Leubnitz gegen 8 Uhr erfolgte und können wohl annehmen, daß ſich auch das Korps Marmont um die gleiche Zeit in Bewegung ſetzte. Die ganzen Bewegungen der franzöſiſchen Truppen am Morgen des 28. verraten nicht viel Energie; die Anſtrengungen der letzten Tage, die Entbehrungen und die Folgen der beiden ſchrecklichen Biwaks vor Dresden machten ſich fühlbar und ſo gelang es Wittgenſtein, ohne weſentliche Verluſte abzuziehen und den Anſchluß an die Haupt-Armee zu erreichen. Gegen 9 Uhr hatten die Truppen St. Cyrs und Marmonts die geſtrigen Stellungen der Verbündeten erreicht. Der Kaiſer ſelbſt war auf die Höhen von Räcknitz und von hier bis nach Kaitz zur Erkundung vorgeritten. Von den Verbündeten war nichts mehr zu ſehen; offenbar war der Rückzug der Hauptmaſſe ſchon am Abend des 27. eingeleitet und in der Nacht ausgeführt worden. Der erlangte Vorſprung konnte jedoch unmöglich bedeutend ſein. Die Dunkelheit der Nacht, der ſtrömende Regen, die ſchlechte Beſchaffenheit der engen Gebirgsſtraßen, die mannigfachen Reibungen, die mit dem Marſche zahlreicher Fahrzeuge aller Art unzertrennlich verbunden ſind und ſchließlich die überall ſichtbaren, nicht zu verkennenden Anzeichen von Unordnung und beginnender Auflöſung bei den Verbündeten, alles dies mußte in dem Kaiſer die Zuverſicht erwecken, den abziehenden Feind einholen und ihm noch weitere Verluſte beibringen zu können. Der Umſtand, daß Vandamme ſchon bei Pirna ſtand, ſomit alſo im Beſitze der beſten und kürzeſten Straße nach Böhmen war, berechtigte zu der Hoffnung, früher als die Verbündeten an dem jenſeitigen Ausgang der Defileen anzukommen und ſomit den großartigen Entwurf vom 25. noch nachträglich in voller Ausdehnung zur Ausführung gelangen zu laſſen. Es waren hier alle Vorbedingungen gegeben, um die Böhmiſche Armee zwiſchen

Digitized by Google

zwei Feuer zu nehmen. Der Ausgang des Krieges, das Schicksal Europas hing somit von der Energie der französischen Verfolgung ab. Alles dies war so natürlich, so selbstverständlich, daß es nicht des Feldherrngenies eines Napoleons bedurfte, um die Lage sofort und richtig zu erkennen. Um 9 Uhr — die Zeit läßt sich nach den vorhandenen Quellen nicht genau bestimmen — gingen denn auch die betreffenden Befehle an die Führer der Korps ab. Murat soll gegen Freiberg, Marmont auf der Dippoldiswalder Straße vorgehen, letzterer erhält die Kavallerie-Division Ornano zugewiesen. Für St. Cyr, Vandamme und Mortier diktiert der Kaiser folgenden Befehl: Entschlüsse des Kaisers.

„Mein Vetter! Geben Sie dem Marschall St. Cyr den Befehl auf Dohna zu marschieren. Er wird, indem er zwischen Dohna und der Elbe vorgeht, dem Rückzug des Feindes in gleicher Höhe mit demselben folgen. Sobald seine Vereinigung mit dem General Vandamme erfolgt ist, wird der Marschall St. Cyr seinen Marsch fortsetzen und sich mit seinem Korps und dem des Generals Vandamme auf Gießhübel dirigieren. Der Herzog von Treviso (Mortier) wird bei Pirna Stellung nehmen. Dorthin werde ich mich auch begeben, sobald ich erfahren habe, daß die Bewegung begonnen ist. Unterrichten Sie den General Vandamme von dem Marsche des Marschalls St. Cyr und des Herzogs von Treviso auf Dohna und Pirna. Sobald die Vereinigung erfolgt ist, soll er sein ganzes Korps auf der Höhe von Gießhübel und Hellendorf ordnen."

Von dem Gedanken ausgehend, daß infolge der Stellung Vandammes bei Pirna der Feind sich ausschließlich auf der Dohnaer, Dippoldiswalder und Freiberger Straße zurückzöge und daß auf der Neuen Teplitzer Straße sich nur die schwache Kolonne des Herzogs von Württemberg befände, will der Kaiser also die einzelnen Kolonnen der Verbündeten durch Murat und Marmont verfolgen lassen, dagegen auf der besten und kürzesten Straße eine aus den drei Korps Vandamme, St. Cyr und Mortier bestehende Hauptkolonne bilden, die einen Parallelmarsch mit dem Gegner ausführen sollte, um den jenseitigen Rand des Gebirges früher und mit starken Kräften zu erreichen. Den schwachen Gegner, der dieser Kolonne allein gegenüberstand, glaubte er nicht als ein nennenswertes Hindernis ansehen zu müssen.

Diesen Befehlen entsprechend, setzte sich die Armee in Bewegung. Verlassen wir damit den Kaiser für einige Stunden und begeben wir uns zum rechten Flügel der Verbündeten, um die Schilderung der Ereignisse seit Eintreffen des Rückzugsbefehles nachzuholen.

Im Hauptquartier Ostermanns und des Herzogs Eugen von Württemberg in Zehista hatte man am Nachmittag des 27. vergeblich auf das Eintreffen von Verstärkungen gewartet. Am 28. frühe brachte der Flügeladjutant des Kaisers Alexander, Wolzogen, dem Herzog Eugen die Nachricht von der verlorenen Schlacht und zugleich die Mitteilung, Im Hauptquartier Ostermanns in der Frühe des 28. August.

Digitized by Google

daß sich der ganze rechte Flügel, also die gesamten unter Barclay stehenden russischen und preußischen Truppen auf der Neuen Teplitzer Straße nach Böhmen zurückziehen würden. Damit war allerdings eine Verstärkung überflüssig geworden, denn solchen Kräften gegenüber konnte Vandamme die Rückzugsstraße nicht verlegen. Die Stellung bei Zehista bis zum Eintreffen Barclays zu halten, konnte nicht schwer fallen. Im Widerspruch mit dieser Meldung Wolzogens stand aber eine fast gleichzeitig bei Ostermann eingelaufene Benachrichtigung Barclays, worin dieser seinen Entschluß mitteilte, sich auf der Dippoldiswalder Straße zurückzuziehen und es dem General Ostermann anheimstellte, die Straße über Maxen zu nehmen, falls diejenige über Peterswalde nicht mehr frei wäre. Daß der Gegner schon bei Peterswalde stand, die Pirna–Teplitzer Straße somit schon verlegt hatte, war bekannt, dem Barclayschen Befehle nach mußte man also nach Maxen marschieren. Tat man dies aber, so hinderte Vandamme niemand, nach Teplitz vorzudringen und über die einzeln aus den Defileen des Erzgebirges debouchierenden Kolonnen der Verbündeten herzufallen; die Existenz der Armee, der Ausgang des Krieges vielleicht, stand dann auf dem Spiele. Es ist das Verdienst des Herzogs Eugen von Württemberg, diese Lage mit richtigem Blicke erkannt zu haben. Er setzte seine Auffassung der Verhältnisse den anwesenden Generalen auseinander und schloß mit der Forderung, den Marsch nach Teplitz auch ohne Verstärkung, allein mit den 20000 Mann, die man zur Stelle hatte, zu erzwingen, d. h. sich durch die Armee Vandammes durchzuschlagen. Von seiten Ostermanns und der meisten anwesenden Generale wurde dieses Unternehmen als zu gefahrvoll zurückgewiesen, nicht etwa aus Mangel an persönlichem Mut, sondern aus Rücksicht auf die Garde-Division, die man ungefährdet nicht in Sicherheit bringen zu können glaubte. In krankhafter Aufregung bezog sich Ostermann auf die Befehle Barclays und erklärte, er könne und dürfe es vor dem Kaiser nicht verantworten, die erste Division seiner Garde dem sicheren Untergange entgegenzuführen. Es kam zu einem lebhaften Wortwechsel. Vergeblich schilderte der Herzog die Folgen eines Marsches über Maxen, vergeblich berief er sich auf die Worte Schwarzenbergs, mit welchen dieser ihm die Sicherung der Teplitzer Straße anempfohlen, vergeblich wies er darauf hin, daß die zu lösende Aufgabe zwar schwierig und gefährlich, aber eben darum der Garde würdig wäre, Ostermann blieb auf seiner Weigerung, obwohl sich auch Wolzogen, der Herzog Leopold von Sachsen-Coburg und selbst Yermolow auf seiten des Herzogs stellten. Erst als der Herzog erklärte, daß, wenn ihm die Garde nicht folgen wolle, er allein mit seinem Armeekorps den Weg über Peterswalde einschlagen

Digitized by Google

würde, fügte sich Ostermann, stellte aber die Bedingung, daß der Herzog die ausschließliche Verantwortung für den gefaßten Entschluß übernehme und dem Kaiser durch Wolzogen aufs eingehendste berichten lasse, daß nicht Ostermann, sondern er einzig und allein die Garde einem so gefahrvollen Unternehmen ausgesetzt habe.

Nachdem so die Mitwirkung der Garde erkämpft war, schritt man zur Ausführung des Rückzuges. Dieselbe wurde dadurch besonders erschwert, daß man auf die Schonung der Garde besonders bedacht sein mußte und diese, wenn möglich, keinem Kampfe aussetzen durfte. Dies konnte selbstverständlich nur dadurch ermöglicht werden, daß man von dem durch die Kämpfe der vorhergehenden Tage ohnedies schon sehr geschwächten II. Korps das äußerste verlangte, es gewissermaßen zu gunsten der Garde aufopferte.

Vergegenwärtigen wir uns nochmals die Stellungen Vandammes.*) Die Brigade Quiot stand bei 33, ein leichtes Infanterie-Regiment war bis auf den Kohlberg vorgeschoben; die Division Mouton stand neben Quiot in 34, die Division Dumonceau hinter dem Vorwerk Himmelreich (35); die Kavallerie Corbineaus und die Division Philippon bei 37 unweit Hennersdorf. Noch war Vandamme nicht Herr der Teplitzer Straße, da aber diese der französischen Stellung ungefähr parallel lief, so war sie nicht zu benutzen, ohne einen gefährlichen Flankenmarsch zu machen. Man entschloß sich daher, alle nördlich von Zehista stehenden Truppen zurückzuziehen und sie in dem Grunde des Seidewitz-Baches verdeckt aufzustellen, dann gegen den Kohlberg und gegen Kriezschwitz demonstrativ vorzugehen, unter dem Schutze dieser Angriffe den Abzug der Garde und der Artillerie zu bewerkstelligen.

Demonstration gegen den Kohlberg.

Diesem Entschluß entsprechend ging General Knorring mit vier Bataillonen des 4. Jäger-Regiments, dem Revalschen Regiment und drei Eskadrons tatarischer Ulanen gegen den Kohlberg (27.) vor. Zu gleicher Zeit nahm General Helffreich, unterstützt durch die Brigade Wolff, Cotta (43) und von hier aus das von der Brigade Quiot besetzte Kriezschwitz. Unter dem Schutze dieser Gefechte setzte sich die Garde, die Artillerie und die gesamte Kavallerie in Marsch auf Hellendorf.

Die zwar energisch, aber mit nur schwachen Kräften ausgeführten Angriffe der Russen vermochten General Vandamme nur kurze Zeit zu täuschen. Nachdem das 25. leichte Infanterie-Regiment der Brigade Dunesme den Kohlberg wiedergenommen, ging gegen 3 Uhr auch sein linker Flügel mit überlegenen Kräften gegen General Wolff vor, der sich nur mit Mühe zu halten vermochte, die Brigade Quiot bog

*) Siehe Plan VII.

links ab und wandte sich, längs des Baches marschierend, gegen Berggießhübel.

Als die Tete der Garde, das Regiment Preobraschenski, von Berggießhübel ankam (46), fand es den Wald vom Feinde besetzt und mußte sich den Weg mit dem Bajonett öffnen. Yermolow trieb den Feind in den Wald zurück, ließ hier den General Bistram mit den Gardejägern und schickte den General Potjemkin mit dem Semonowskischen Regimente nach Hellendorf voraus. Auf diese Weise gelang es der Garde und der Artillerie, ohne bedeutende Verluste Peterswalde zu erreichen.

Nach der Garde folgte das II. Korps. Als dasselbe mit der Mitte der Marschkolonne bei Berggießhübel angelangt war, erfolgte plötzlich ein heftiger Angriff der über Bahra und der Eisenstraße (50) vorgegangenen Brigade Quiot aus dem Walde (52). Die zwei an der Tete befindlichen Regimenter Tschernigow und Tobolsk machten Kehrt und suchten den Weg wieder frei zu machen, aber vergebens, die Kolonne wurde vollständig zersprengt und von der Straße abgedrängt. Ein Teil der versprengten Mannschaften zerstreute sich im Walde und erreichte spät in der Nacht auf Umwegen Hellendorf, ein anderer Teil warf sich auf die Straße von Göppersdorf und Schönwalde, welche der Arrieregarde unter General Püschnitzki angewiesen war; ein Geschütz und mehrere Munitionswagen fielen in die Hände der Franzosen.

Gegen 5 Uhr gelangte der Herzog nach Hellendorf und versuchte hier den Teil seines Korps, der auf der großen Straße geblieben war, zu sammeln und zu ordnen. Seine Stärke betrug wenig mehr als 2000 Mann. Mit denselben erreichte er am Abend Peterswalde, wohin die Garde schon vorausmarschiert war. Der Hauptzweck aber war erreicht: die Straße nach Böhmen war frei und der Verlust der Garden war unbedeutend. Was vom II. Korps übrig war, bezog vor, die Garde hinter Peterswalde ein Biwak.

Vandammes Verfolgung endete bei Hellendorf, wohin er selbst um 6 Uhr an der Spitze der Kavallerie über Langenhennersdorf und Bahra gelangte. Dort stieß auch die Brigade Reuß zu ihm, die erst am Nachmittag dieses Tages die Elbe überschritten hatte. In der Nacht vom 28. zum 29. hatten die französischen Truppen folgende Stellungen:

Brigade Reuß, Kavallerie-Division Corbineau und Brigade Gobrecht bei Hellendorf,
1. Brigade der 42. Division zwischen Hellendorf und Gottleuba,
Brigade Pouchelon bei Berggießhübel und Giesenstein,
Brigade Fézensac bei Gottleuba,
Division Dumonceau in Berggießhübel,

2. Brigade bei Langenhennersdorf,
Brigade Creutzer und die Kavallerie der 42. Division bei Ober-Gersdorf,
Brigade Quiot zwischen Berggießhübel und Langenhennersdorf.

Tätigkeit Napoleons von 9 Uhr vormittags ab.

Kehren wir zur Person Napoleons zurück. Wir haben denselben verlassen im Begriffe, die Befehle für die Verfolgung zu diktieren. Nachdem dies geschehen und auch eine Meldung an den König von Sachsen über den Rückzug der Verbündeten und über den erst jetzt bekannt gewordenen Tod Moreaus gesandt war, ritt er nach Pirna, „um zu sehen, was auf dem linken Flügel zu tun sei." Unterwegs erhielt er eine an Berthier gerichtete Meldung Vandammes von $9^3/_4$ Uhr vorm. folgenden Inhalts:

„Diesen Morgen setze ich alle meine Truppen in Bewegung, um die passenden Stellungen auf dem Plateau von Pirna einzunehmen. Ich lehne, die Elbbrücken deckend, meine rechte Flanke an diese Stadt und meine linke an Kriezschwitz. Ich bemerke, daß der Feind viele Truppen in der Richtung nach Böhmen dirigiert, die dem Anschein nach von Dresden kommen. Ungefähr vor einer Stunde habe ich 5—6000 Mann und einen bedeutenden Convoi, der zum Teil aus Artillerie zu bestehen schien, abziehen sehen. Es scheint gewiß, daß der Feind Gießhübel und Hellendorf stark besetzt hat. Ziemlich starke Massen vereinigen sich dort, seitdem der Feind Kenntnis von der Aufstellung des I. Korps hat. Ich schätze das, was ich vor mir habe, auf 25,000 Mann und bemerke, daß diese Massen in jedem Augenblicke durch die, welche vor dem Kaiser weichen, anwachsen."

Diese unter dem Eindrucke der russischen Scheinangriffe auf den Kohlberg und auf Kriezschwitz abgefaßte Meldung konnte den Kaiser nicht irre führen; er sah von seinem Standpunkte aus richtiger als Vandamme, daß der Rückzug der Verbündeten keineswegs auf der Pirnaer Straße vor sich ging, daß Vandamme mithin keine überlegenen Kräfte vor sich haben könne. Er hatte auf seinem Erkundungsritt bemerkt, daß nicht eine einzige Kolonne der Verbündeten die Dohnaer Straße eingeschlagen hatte, und er schloß daraus, daß sich der allgemeine Rückzug mehr in südwestlicher Richtung, der rechte Flügel über Maxen, das Zentrum über Dippoldiswalde und der linke Flügel nach Marienberg und Annaberg vollzöge. Auch die Meldungen des Königs von Neapel über die Stärke der nach Freiberg weichenden Kolonnen nährten wahrscheinlich den Glauben, ein sehr beträchtlicher Teil des Gegners habe diese Richtung eingeschlagen. Es erschien ihm daher jetzt richtiger, das Korps St. Cyr näher an das Korps Marmont heranzuziehen, da dieses nunmehr auf die Hauptkräfte des Feindes stoßen mußte. Ging dann Murat von Freiberg aus in südöstlicher Richtung auf Frauenstein vor, so mußte er in Flanke und Rücken des Gegners gelangen. Zweifellos ließen sich auf diese Weise ebenfalls große Erfolge

Digitized by Google

erzielen, nur lagen dieselben bei dieser Voraussetzung weniger auf seiten Vandammes, als auf derjenigen Murats. Der Besitz der Debouchees von Teplitz verlor in demselben Maße an Wert, als die Verbündeten nach Westen abzogen. Da auf der Neuen Teplitzer Straße nur die Kolonne Württemberg zurückging, so schien es nicht mehr nötig, mit starken Kräften auf diesem Wege zu folgen, sondern die 40000 Mann Vandammes genügten vollständig, um die hier befindlichen Teile der Verbündeten über den Haufen zu rennen, Schrecken und Unordnung im Rücken des Gegners zu verbreiten, Bagagen und Wagenkolonnen, die etwa auf direktem Wege in die Ebene zu gelangen suchten, abzuschneiden, sich in Tetschen und Aussig festzusetzen und von hier aus die Verbindung mit dem in Gabel stehenden Korps Poniatowski herzustellen. Diese neue Auffassung der Lage fand ihren Ausdruck in einem unterwegs in der Gegend von Dohna geschriebenen Befehl an St. Cyr, sich nach Maxen zu dirigieren. Nach Ausfertigung dieses Befehles begab sich der Kaiser auf die Straße nach Pirna, auf der Mortier mit der jungen Garde vorrückte. In Pirna angekommen, ließ er sich einige Landeseinwohner vorführen, um sie auszufragen. Ihre Aussagen konnten ihn nur in der schon gewonnenen Ansicht bestärken, daß die Meldung Vandammes über die Stärke des auf dieser Straße befindlichen russischen Korps sehr übertrieben war. Nach etwa einstündigem Aufenthalt sagte er zu dem Grafen Lobau: „Wohlan, ich sehe weiter nichts, lassen Sie die alte Garde nach Dresden zurückkehren, die junge Garde mag hier im Biwak bleiben.“ „Und somit,“ so schreibt Odeleben, „ließ er sich sehr heiter und ruhig den Wagen herankommen, setzte sich ein und kutschierte nach Dresden.“ Unterwegs diktiert er Berthier folgenden Befehl an Vandamme:

„Eine Stunde von Pirna, den 28. August 1813, 4 Uhr nachmittags.

Herr General Vandamme, der Kaiser befiehlt, daß Sie sich mit Ihrem ganzen Armeekorps, der Division Corbineau, der 42. Division, endlich mit der Brigade des II. Korps, die der General Prinz Reuß kommandiert, wodurch Sie um 18 Bataillone verstärkt werden, auf Peterswalde dirigieren sollen. Pirna wird von den Truppen des Herzogs von Treviso, der heute abend dort anlangt, besetzt werden. Der Marschall hat auch Befehl, Ihre Posten im Lager von Lilienstein abzulösen. Der General Balthus mit Ihren zwölfpfündigen Geschützen und Ihrem Park kommt heute abend in Pirna an; schicken Sie, ihn abzuholen. Der Kaiser wünscht, daß Sie alle Kräfte, die er zu Ihrer Verfügung stellt, vereinigen und mit denselben in Böhmen eindringen und den Prinzen von Württemberg über den Haufen werfen, wenn er sich dem widersetzen sollte. Der Feind, den wir geschlagen haben, scheint sich auf Annaberg zurückzuziehen. Seine Majestät denkt, daß Sie vor ihm auf der Verbindung zwischen Tetschen, Aussig und Teplitz ankommen und so seine Equipagen, Feldlazarette, Bagagen und endlich alles das, was hinter einer Armee marschiert, nehmen können. Der Kaiser befiehlt, daß man die Schiffbrücke vor Pirna abbricht, um eine solche vor Tetschen errichten zu können.

Alexander (Berthier).“

Digitized by Google

In Dresden angekommen, erfährt der Kaiser durch den sächsischen Kriegsminister von Gersdorf die Niederlage Macdonalds an der Katzbach. Spät in der Nacht kommt noch eine von $8^1/_2$ Uhr datierte Meldung Vandammes mit nachfolgendem Inhalt an:

„Wir sind in Hellendorf eingetroffen; der Feind hat vergebliche Anstrengungen gegen unsere jungen Tapferen gemacht, er ist überall überrannt und in die Flucht geschlagen. Wir haben eine Kanone mit ihrem Munitionswagen genommen. Die Kanoniere sind auf ihren Stücken erschlagen worden. Ich habe etwa 4—5000 Mann vor mir; ich greife sie morgen bei Tagesanbruch an und marschiere auf Teplitz mit dem ganzen I. Korps, wenn ich nicht Gegenbefehl erhalte. Alle unsere Truppen haben sich ausgezeichnet geführt und haben in Eifer und Mut gewetteifert."*)

Ob und welche Befehle der Ordonnanzoffizier Vandammes auf diese Meldung zurückbrachte, ist aus den vorhandenen Quellen nicht ersichtlich. Aus dem Umstande aber, daß Vandamme am folgenden Tage bemüht war, Aussig zu besetzen und zu befestigen, um dort — nicht bei Tetschen, wie alle früheren Befehle angeordnet hatten — eine Brücke zu schlagen, läßt sich wohl nicht mit Unrecht schließen, daß er neue Befehle erhalten, daß ihm diese unter anderem auch dies vorschrieben und daß ihm betreffs weiteren Vordringens die schon gegebenen wiederholt wurden.**)

Unter den zahlreichen Befehlen, welche die Correspondance für den 29. enthält, interessiert uns vorläufig nur der nachfolgende, datiert um $6^1/_2$ Uhr morgens:

„Mein Vetter! Geben Sie dem König von Neapel den Befehl, sich auf Frauenstein zu wenden, um auf Flanke und Rücken des Feindes zu fallen und zu diesem Zweck seine gesamten Streitkräfte zu vereinigen.

Geben Sie dem Herzog von Ragusa den Befehl, dem Feind auf Dippoldiswalde und nach allen Richtungen, welche er eingeschlagen haben sollte, lebhaft zu folgen.

Geben Sie dem Marschall St. Cyr den Befehl, dem Feinde auf Maxen und nach allen Richtungen, welche er eingeschlagen haben sollte, zu folgen.

Instruieren Sie diese drei Generale über die gegenseitige Stellung, damit sie sich zu unterstützen vermögen. —."

Diesen Befehlen entsprechend, sehen wir am 28. und den nachfolgenden Tagen die französische Armee in vier Kolonnen auf den Straßen nach Freiberg, Dippoldiswalde, Maxen und Berggießhübel dem Feinde folgen, die alte Garde in Dresden, die vier Divisionen der jungen Garde in Pirna zur Disposition des Kaisers.

Gehen wir zu den Ereignissen des 29. über. Wir haben die Truppen Ostermanns bei Peterswalde verlassen und zwar den Rest des II. Korps im Biwak vor, die Garde-Division hinter diesem Dorfe. 29. August.

*) Vandamme an Berthier, Archives de la guerre.

**) Bernhardi, Toll III, 202.

Digitized by Google

Nach Teplitz an die dort vermuteten Monarchen hatte Ostermann in der Nacht die Meldung gesandt, „daß er sich genötigt sehe, vor dem General Vandamme das Feld zu räumen und sich hinter die Eger zurückzuziehen".

Der Herzog Eugen von Württemberg hatte den Abmarsch einer starken französischen Kavalleriekolonne in Richtung auf Raitz bemerkt und den Plan Vandammes erraten, mit derselben die russische Infanterie in dem langen Defilee von Peterswalde anzufallen. Er begab sich am Abend zu General Ostermann und beriet mit diesem und Yermolow die Maßnahmen für den nächsten Tag. Man kam überein, daß die Garde um 5 Uhr frühe den Marsch auf Nollendorf antreten, die Truppen des Fürsten Schachowskoi, des Generals Helffreich und das Kürassier-Regiment des Prinzen Leopold von Coburg die Arrieregarde bilden und den Abzug der Garde decken sollten.

Schachowskoi stand mit seinen Truppen unmittelbar vor dem Nordausgange von Peterswalde. Um ihn vor einem Angriffe in dem Defilee von Peterswalde zu bewahren, befahl ihm der Herzog, schon um 11 Uhr aus seiner Stellung abzumarschieren und eine Aufstellung am Südausgang des Dorfes zu nehmen. General Helffreich erhielt den Befehl zu der gleichen Zeit, bis zu dem fast unmittelbar an den Südausgang von Peterswalde stoßenden Wald zu rücken und den Saum desselben zu besetzen. Eine Batterie des II. Korps hatte hier schon Stellung genommen. General Knorring sollte dagegen mit seinen Ulanen bis zum Tagesanbruch in der bisherigen Stellung verbleiben und durch nach allen Richtungen entsandte Patrouillen die allenfallsige Annäherung des Feindes rechtzeitig melden. Unter dem Schutze dieser Aufstellung sollte sich dann der Abmarsch der Garde, mitten durch das II. Korps hindurch, vollziehen.

Der 29. August brach an. Als um 3 Uhr frühe die Truppen Schachowskois immer noch nicht die befohlene Stellung bezogen hatten, nahm der Herzog an, der Fürst habe in der Dunkelheit und in dem jede Aussicht verhüllenden Nebel den richtigen Weg verfehlt. Er ritt an den Südausgang von Peterswalde und suchte den Abmarsch der Garde zu beschleunigen, da diese, im Falle Schachowskoi abmarschiert war und sich verirrt hatte, nunmehr in der Front nicht mehr gedeckt war.

Kaum war die Garde abmarschiert und die Front des Generals Helffreich frei, so traf Schachowskoi an der Spitze eines Regiments ein; der Rest seiner Truppen befand sich in Sektionskolonne inmitten des Dorfes. Er hatte in der Nacht von Ostermann den Gegenbefehl erhalten, zur Deckung der Garde in seiner bisherigen Stellung stehen

Digitized by Google

zu bleiben, „es koste, was es wolle". Infolge des unangebrachten langen Haltens in dieser gefährdeten Stellung erfüllten sich die Befürchtungen des Herzogs, die Marschkolonne wurde an der Queue und durch eine Seitenstraße in der Flanke von der französischen Kavallerie attackiert und völlig zersprengt. In wilder Flucht wälzten sich die Truppen Schachowskois gegen die Stellung Helffreichs heran und nur die vorzügliche Haltung der Brigade Helffreich, sowie eine mit ungemeiner Tapferkeit ausgeführte Attacke der russischen Kavallerie unter persönlicher Anführung des Prinzen Leopold von Coburg und des Generals Knorring verhinderte die völlige Vernichtung des II. Korps. Die französische Kavallerie wurde nach Peterswalde zurückgeworfen und es gelang nunmehr der russischen Infanterie, sich einigermaßen zu sammeln und zu ordnen und den Rückzug auf Nollendorf anzutreten. Immerhin hatte sie gegen 1000 Mann Verluste. Die Franzosen folgten auf dem Fuße.

Unterdessen hatte General Yermolow mit der Garde Nollendorf erreicht. Hier ließ er, wahrscheinlich durch den Lärm des immer näher kommenden Gefechtes veranlaßt, die Brigade Krapowitzki mit einigen Geschützen an der Nollendorfer Kapelle Stellung nehmen, um das II. Korps aufzunehmen, während der Rest der Division den Marsch auf Priesten fortsetzt. Durch einen glücklichen Zufall kam hierher auch der Oberst Iwanow mit den bei Berggießhübel auf den Weg über Göppersdorf, Breitenau und Schönwald abgedrängten Teilen des II. Korps (Regiment Reval, 4. Jäger-Regiment, Reste der Regimenter Tschernigow und Tobolsk und 1 Batterie). Als der Prinz von Württemberg gegen 6 Uhr mit dem II. Korps herankam, nahm er sofort hier Stellung und ließ die Brigade Krapowitzki abmarschieren. In lebhaftem Tirailleurgefecht hielten die Truppen Schachowskois die vordringenden Franzosen so lange auf, bis nicht allein Krapowitzki, sondern auch Helffreich und Knorring mit den Ulanen abmarschiert waren. Erst als sich die Franzosen zum Sturme auf die Nollendorfer Kapelle anschickten, räumte auch Schachowskoi die Stellung, lebhaft beschossen von der französischen Artillerie, die sofort an der Nollendorfer Kapelle auffuhr. Unterdessen hatte General Helffreich wieder eine Aufnahmestellung auf einer günstig gelegenen Höhe südlich Vorder-Tellnitz genommen, unter deren Schutz der Herzog mit den Truppen Schachowskois den Rückzug bis Kulm fortsetzte. Dem abziehenden Helffreich folgten die Franzosen auf dem Fuß; es kam im Dorfe Kulm zu einem hartnäckigen Bajonettkampf, der um so grauenhafter verlief, als die gerade aus der Kirche kommenden, nichtsahnenden Dorfbewohner sich mitten zwischen den Kämpfenden befanden.

Digitized by Google

Eingreifen des Königs Friedrich Wilhelm von Preußen.

Wir müssen hier einen Augenblick Halt machen und in der Schilderung der Ereignisse um einige Stunden zurückgreifen.

Der in der Nacht mit der erwähnten Meldung Ostermanns nach Teplitz entsandte Ordonnanzoffizier hatte daselbst nur den Kaiser von Österreich und den König von Preußen angetroffen. Kaiser Franz reiste sofort nach Empfang der Meldung nach Laun ab, König Friedrich Wilhelm jedoch griff mit anerkennenswerter Umsicht und vollem Verständnis der Lage in den Gang der Ereignisse ein. Er sandte noch in der Nacht seinen Flügeladjutanten Oberstleutnant von Natzmer zu Ostermann, mit dem Auftrag, denselben von der Lage der Armee und von dem Marsche der verschiedenen Korps in Kenntnis zu setzen und ihn dringend aufzufordern, den weiteren Fortschritten des Feindes sich mit allen Kräften entgegenzustellen, weil sonst eine Auflösung der Armee zu fürchten sei und selbst die Rückkehr des Kaisers Alexander, der sich noch im Gebirge befände, gefährdet werden könne.

Natzmer traf die Spitze der Kolonne Ostermann in der Gegend von Tellnitz, den General selbst etwas weiter zurück. Ostermann war im höchsten Grade betroffen, den Kaiser und die Armee noch in den Defileen des Erzgebirges zurück zu wissen, bezweifelte aber, daß es möglich sein würde, mit seinen erschöpften Truppen, die seit zwei Tagen unaufhörlich im Kampfe gestanden und sich mehrmals mit dem Bajonett den Weg zu bahnen gezwungen gewesen waren, sich diesseits der Eger in ein ernsthaftes Gefecht einlassen zu können. Die Garde war während dieses Gespräches schon durch Kulm gekommen, als der Generaladjutant des Königs von Preußen, General von dem Knesebeck, anlangte und dem Grafen Ostermann ein eigenhändiges Schreiben des Königs übergab, in dem nach nochmaliger Schilderung der Lage der Armee die Notwendigkeit betont wurde, „sich nach Möglichkeit zu halten, um der eben noch im Gebirge mit den größten Schwierigkeiten kämpfenden Armee den Rückzug durch die Schluchten zu sichern".

Zweifellos war es ein glücklicher Umstand, daß es der König von Preußen, der dem Zaren persönlich nahe stehende und in der russischen Armee hochverehrte Alliierte war, der diese Aufforderung an Ostermann richtete; die nämlichen Worte, von seiten des Kaisers von Österreich ausgegangen, hätten wohl wenig Eindruck bei den russischen Führern gemacht. Und noch glücklicher machte es sich, daß der König als Hauptgrund für die Notwendigkeit eines energischen Festhaltens der Teplitzer Straße die Gefährdung der Person des Kaisers Alexander anzuführen vermochte. Das Schicksal der Armee, der Ausgang des Krieges, das waren Dinge, die einen Yermolow kaum dazu bewogen hätten, die Existenz der Garde aufs Spiel zu setzen, aber gegen-

Digitized by Google

über einer persönlichen Gefahr des Kaisers mußten alle Rücksichten zurücktreten, mußte sogar, wenn es nötig war, eine Garde-Division geopfert werden, im Gegenteil, man riskierte die Allerhöchste Ungnade, wenn man anders verfuhr.

So entschloß sich Graf Ostermann, ohne weitere Einwendungen zu machen, sofort dazu, hinter Priesten eine Stellung einzunehmen und den ungleichen Kampf mit Vandamme aufzunehmen. Sein linker Flügel lehnte sich bei der Eggenmühle an das Gebirge, die Mitte wurde durch das Dorf Priesten gebildet, der rechte Flügel reichte bis an den Flecken Karbitz. In diese Stellung führte der Herzog von Württemberg auch die Arrieregarde und übernahm sodann, soweit ihm dies durch Yermolow möglich gemacht wurde, die Leitung des bald darauf beginnenden Kampfes.

Unterdessen entsandte König Friedrich Wilhelm seine sämtlichen Adjutanten nach allen Richtungen, um diejenigen Truppen der Verbündeten, die den Ausgang der Defilees schon erreicht hatten, zur Verstärkung Ostermanns herbeizuholen. Bataillons-, kompagnie- und eskadronsweise trafen dieselben nach und nach im Laufe des Nachmittags ein. An General Kleist ging der Befehl, so schnell als möglich über den Geiersberg ins Tal hinabzurücken und in das Gefecht einzugreifen.

Tätigkeit Kaiser Alexanders von Rußland

Während so der König von Preußen durch seine richtige Erkenntnis der Lage und die Umsicht seiner Maßnahmen die Armee vor unermeßlichem Unglück bewahrte, griff etwas später und an anderer Stelle auch Kaiser Alexander in nicht minder vorteilhafter Weise in den Gang der Ereignisse ein. Derselbe war in der Frühe des 29. von Altenberg, wo er übernachtet hatte, aufgebrochen und hatte gegen 2 Uhr nachm. den Kamm des Gebirges in Richtung auf Dux erreicht. Von hier hatte er eine weite Aussicht in das Teplitzer Tal und konnte bemerken, daß bei Kulm gekämpft wurde. Weiter vorwärts auf einer Höhe bei Graupen war dies noch deutlicher zu sehen. Die Vermutung lag nahe, daß es die Kolonne Ostermann sein mußte, die sich hier unter ungünstigen Verhältnissen mit der Übermacht Vandammes schlug. Der Kaiser erkannte, daß Ostermann so rasch wie möglich Verstärkung erhalten mußte, sollten nicht die noch in den Defileen des Erzgebirges befindlichen Teile der Armee in die gefährlichste Lage gelangen. Er sandte sofort einen seiner Adjutanten an die gerade im Debouchieren befindliche Division Colloredo mit der Aufforderung, eiligst links abzubiegen und auf Kulm zu marschieren. Colloredo ließ antworten, „er habe Befehl, auf Dux, aber nicht auf Teplitz zu marschieren; ohne Befehl des Fürsten Schwarzenberg könne er es nicht wagen, den Marsch seiner Truppen zu ändern". Kaiser Alexander begab sich in eiligster

Digitized by Google

Gangart nach Dux, um daselbst den Fürsten Schwarzenberg zur Änderung seiner Befehle zu veranlassen. Er traf denselben nicht anwesend, wohl aber den in sehr trüber und verzagter Stimmung befindlichen Fürsten Metternich. Es gelang ihm mit Hülfe Jominis, dem Fürsten klar zu machen, daß die Ausführung der am Morgen von Schwarzenberg gegebenen Befehle unter den veränderten Verhältnissen unmöglich sei und daß man, um die noch im Gebirge befindliche Hälfte der Armee zu retten, Vandamme notwendigerweise angreifen und zurückdrängen müsse. Widerwillig, aber durch die Macht der Gründe besiegt, entschloß sich Metternich, die Verantwortung zu übernehmen und die Divisionen Colloredo und Bianchi zum Marsche nach Teplitz und Priesten aufzufordern, welcher Aufforderung diese nunmehr auch willig nachkamen. Während dieser Unterhandlungen in Dux eilten die Adjutanten des Kaisers nach allen Richtungen, um den Marsch der aus dem Gebirge debouchierenden Truppen nach Möglichkeit zu beschleunigen. Die russische Garde-Kavallerie kam um diese Zeit über Schönwalde und Ebersdorf auf dem Kamm des Gebirges an. Sie wurde angewiesen, die enge Straße über den steilen Geiersberg einzuschlagen und das Tal von Teplitz zu gewinnen. Um ihren Marsch nach Priesten zu beschleunigen, verließen die Schwadronen, mehr in der Tiefe angelangt, die Straße und suchten, querfeldein marschierend, über die niederen Waldabhänge den Kampfplatz zu erreichen.

So konnte man die Hoffnung hegen, am folgenden Tage genügende Streitkräfte vereinigt zu haben, um der vorstürmenden Macht Vandammes eine stählerne Barriere vorzulegen, für den heutigen Tag jedoch war und blieb Graf Ostermann in den entscheidenden Momenten auf seine eigenen Kräfte angewiesen.

Gefecht bei Priesten.*)

Gefecht bei Priesten am 29. August.

Das Gelände, in dem sich dasselbe abspielte, ist eine von Dörfern, Hecken, Buschwerk und Wiesen bedeckte Ebene, die von dem hohen Waldgebirge herab vielfach durch niedrige Gebirgsrücken und Schluchten durchfurcht wird. Vor der Mitte der russischen Stellung lag das Dorf Priesten. Die Chaussee von Kulm nach Teplitz ging dicht am Ostsaum des Dorfes vorbei und durchschnitt die russische Stellung fast senkrecht. Priesten selbst deckte, obwohl von den jenseitigen, von den Franzosen besetzten Höhen überragt, durch seine Häuser, Gärten und Bäume die dahinter aufgestellten Truppen gegen das französische Geschützfeuer. Eine breite Wiese, gegen den Feind zu durch den Sernitz- oder Kulmbach begrenzt, erstreckte sich nach rechts bis zu dem Flecken Karbitz.

*) Hierzu Plan VIII.

Digitized by Google

Die Stellung der Russen war folgende:

Auf dem linken Flügel:

Das Detachement des Generals Bistram, bestehend aus dem Garde-Jäger-Regiment, dem Regiment Murom und den Garde-Husaren, im ganzen: 5 Bataillone, 6 Eskadrons, 12 Geschütze — auf der waldigen Anhöhe nordöstlich von Straden (Plan VIII 1 und 2).

In der Mitte:

Das Detachement Iwanow, bestehend aus dem Regiment Reval und dem 4. Jäger-Regiment, im ganzen: 4 Bataillone — in und westlich Priesten (3).

Auf dem rechten Flügel:

Die Kavallerie des II. Korps und der Garde, das Kasaken-Regiment Ilowaiski und die reitende Garde-Batterie, im ganzen: 16 Eskadrons und 12 Geschütze — zwischen Priesten und Karbitz (4 und 5).

Dahinter in zweiter Linie:

Die 1. Garde-Infanterie-Division, bestehend aus den Regimentern Ismailow, Semenowski und Preobraschenski, später auch die Garde-Ulanen, im ganzen: 9 Bataillone, 6 Eskadrons — westlich des Kapellenberges (8 und 11).

Rechts von der Garde:

Das Detachement Helffreich, bestehend aus den Regimentern Tenginski und Esthland und 1 Bataillon Großfürstin Katharina, im ganzen: 5 Bataillone — hinter und westlich Priesten (7).

Rechts davon:

Die Division Schachowskoi, bestehend aus den Regimentern Tobolsk, Minsk, Tschernigow und Selenginsk, im ganzen: 7 Bataillone und 54 Geschütze (6).

Die Artillerie stand vor der zweiten Linie und zwar: Die Batterien von Baikow und Tscheremisinow vor dem rechten Flügel der Infanterie (9), die Fuß-Artillerie der Garde-Division links davon (10).

Die Stärke dieser Truppen ist anzunehmen:

II. Korps einschl. Detachement Helffreich	5500	Mann
1. Garde-Infanterie-Division	6700	„
Kavallerie	2500	„

Digitized by Google

im ganzen 14700 Mann, mit den im Laufe des Tages ankommenden, aber nur zum geringsten Teile noch zur Verwendung gelangenden österreichischen und russischen Truppen höchstens 18 bis 20000 Mann.

Etwa um 10 Uhr*) war es den Franzosen gelungen, in Kulm festen Fuß zu fassen, sich auf den in südwestlicher Richtung hinziehenden Höhen auszudehnen und den rechten Flügel bis an das Gebirge vorzuschieben. Ihre Artillerie fuhr auf dem Horkaberg auf und beschoß die russischen Batterien hinter Priesten ohne großen Erfolg. Vandamme hatte um diese Zeit nur schwache Kräfte bei sich, aber von der Ansicht ausgehend, daß es sich hier wie bei Nollendorf und Vorder-Tellnitz nur um ein Arrieregardengefecht handelte, beschloß er keine Zeit zu verlieren und sofort zum Angriff zu schreiten. Er entsendet die Avantgarde, Brigade Reuß (15), mit dem Auftrag, von Kulm aus in westlicher Richtung und dann den waldigen Gebirgsabhang entlang zu marschieren, den linken Flügel der russischen Stellung zu umfassen und das Dorf Straden von Norden her anzugreifen. Die Brigade Reuß gelangte in Ausführung dieses Befehles sehr bald in heftiges Tirailleurfeuer des Detachements Bistram, ließ sich jedoch durch dasselbe nicht aufhalten. Ein heftiger Kampf mit dem Bajonett entsteht, die Russen verteidigen das Dorf mit äußerster Hartnäckigkeit, wären aber doch wohl zum Räumen desselben gezwungen worden, wenn nicht Ostermann im entscheidenden Moment das Regiment Semenowski zu Hülfe geschickt hätte. Mit Hülfe desselben gelang es, die Franzosen zurückzuwerfen.

Unterdessen waren auf französischer Seite neun Bataillone der 42. Division eingetroffen. Sie entwickelten sich sofort zum Gefecht und dehnten ihren Angriff über den ganzen linken Flügel der russischen Stellung aus. Ihnen gegenüber schob der Herzog von Württemberg das ganze Detachement Helffreich in den Zwischenraum zwischen dem linken Flügel und dem Dorfe Priesten. Straden wird in Brand geschossen und muß von den Russen geräumt werden. Die französische Artillerie rückt jetzt auf die Höhen südlich Kulm zu beiden Seiten der Teplitzer Straße vor (16 und 17) und beschießt Priesten und die vor dem Dorfe noch von den Russen besetzten Stellungen. Um Mittag gelingt es den Franzosen, gegen Priesten Raum zu gewinnen, ihr rechter Flügel wendet sich gegen die Eggenmühle, den Stützpunkt des russischen linken Flügels, auf den sich auch das Detachement Bistram nach dem Verluste Stradens zurückgezogen hatte. Nach unsäglichen Anstrengungen ge-

*) Die Zeitangaben weichen in den verschiedenen Berichten sehr voneinander ab. Im allgemeinen sind wir den Angaben Asters gefolgt.

Digitized by Google

lingt es den Franzoſen, ein Geſchütz (nach anderen Angaben drei Geſchütze) auf die ſteile Höhe gegenüber der Eggenmühle hinaufzubringen (18); zwei Bataillone aber, die gegen die Mühle vorzugehen verſuchen, geraten in dem waldigen und unüberſichtlichen Gelände in einen Hinterhalt der Ruſſen und werden nach einem hartnäckigen Bajonettkampf größtenteils gefangen genommen. Neue Verſtärkungen der Franzoſen kommen an und werden von Vandamme ſofort in die Gefechtslinie geworfen. Ein erbitterter Kampf tobt nunmehr auf der ganzen Linie: Eggenmühle–Juchtenkapelle–Prieſten. Mit blutendem Herzen ſieht ſich Yermolow gezwungen, zwei Bataillone des Regiments Preobraſchenski dem hartbedrängten linken Flügel zu Hülfe zu ſenden, während der Herzog von Württemberg die Regimenter Tobolsk und Tſchernigow zur Unterſtützung Helffreichs vorrücken läßt. Der Kampf wogt hin und her, beide Teile kämpfen mit Heldenmut, auf franzöſiſcher Seite fällt der Prinz Reuß. Der franzöſiſchen Überlegenheit gelingt es jedoch, die ruſſiſchen Schützen allmählich aus Prieſten herauszudrängen. Als ſie aber in dichten Maſſen aus dem Saume des Dorfes vorzubrechen verſuchen, geraten ſie in ein vernichtendes Feuer der ruſſiſchen Artillerie, ihr Vorrücken kommt ins Stocken und einem zu dieſer Zeit von General Schachowskoi mit den Regimentern Reval, Minsk und den 4. Jägern energiſch ausgeführten Vorſtoß gelingt es, Prieſten wiederzunehmen und die Franzoſen zurückzuwerfen. Dieſen Moment benutzt der Herzog von Württemberg dazu, die beiden Batterien von Baikow und Tſcheremiſinow etwas vorgehen und eine kleine Linksſchwenkung ausführen zu laſſen (19). Es gelingt hierdurch die gegen den linken Flügel vorgehenden franzöſiſchen Kolonnen in der linken Flanke zu beſchießen und damit eine große Wirkung zu erzielen, da aber jetzt — gegen 2 Uhr nachm. — die Diviſion Philippon mit 14 friſchen Bataillonen ankommt und alsbald ins Gefecht eingreift, ſo vermögen ſelbſt die größten Verluſte nicht die Franzoſen im Vorrücken aufzuhalten, die acht ruſſiſchen Garde-Bataillone und die neun ſchwachen Bataillone Helffreichs weichen und ſchon ſind die ruſſiſchen Batterien bedroht, als das Erſcheinen dreier Bataillone des Regiments Ismailow unter Anführung des Generals Krapowitzki, deren Einſetzen der Herzog trotz des lebhaften Proteſtes von Yermolow bei Oſtermann durchgeſetzt hatte, dem linken Flügel Luft machten und die Franzoſen hier zum Rückzug nötigten. Im Zentrum aber gelingt es ihnen vorzudringen und Prieſten zum zweitenmal zu nehmen. Aber nur auf kurze Zeit, die zurückweichenden ruſſiſchen Schützen werden von der Artillerie, deren mörderiſches Feuer ein weiteres Vordringen der Franzoſen unmöglich macht, aufgenommen, ja, dem Fürſten Schachowskoi gelingt es, indem

er alle vorhandenen Kräfte zusammenrafft, nochmals Prieſten zu nehmen und die Franzoſen aus dem überall brennenden Dorfe herauszuwerfen. Immer erbitterter wird der Kampf und das Feld iſt bedeckt mit Toten und Verwundeten, General Krapowitzki ſinkt, durch mehrere Bajonettſtiche ſchwer verwundet nieder und dem Grafen Oſtermann wird durch eine Kanonenkugel der linke Arm weggeriſſen, wodurch der Oberbefehl auf den Herzog von Württemberg übergeht. Die Lage der Ruſſen wird immer kritiſcher, da auf franzöſiſcher Seite immer neue Bataillone auf dem Kampffelde eintreffen, auf ruſſiſcher Seite dagegen nur noch ein einziges Bataillon des Regiments Preobraſchenski in Reſerve ſteht. Allerdings waren unterdeſſen einige Truppen zur Verſtärkung eingetroffen, ſo drei Regimenter der leichten Garde-Kavallerie-Diviſion Schewitſch, denen mehrere Regimenter der 2. ruſſiſchen Küraſſier-Diviſion folgten, auch meldete General Diebitſch etwas ſpäter dem Herzog, daß die preußiſche Garde-Infanterie-Brigade und eine Grenadier-Diviſion vom Gebirge im Anmarſche begriffen ſeien, allein es mußte immerhin noch längere Zeit dauern, bis dieſelben zur Stelle waren und gerade jetzt ſah man neue franzöſiſche Infanteriekolonnen heranrücken und man merkte ſehr bald, daß Vandamme im Begriffe war, den Schlag zu führen, der das Schickſal des Tages entſcheiden ſollte. Gegen 5 Uhr gingen mehrere franzöſiſche Kolonnen gegen Prieſten und gegen die links von Prieſten ſtehenden ruſſiſchen Batterien vor. Die Batterien, von feindlichem Infanteriefeuer überſchüttet, müſſen zurückgezogen werden, das letzte vorhandene Bataillon Preobraſchenski wird zu ihrem Schutze vorgezogen. Jetzt verblieb dem Herzog nur noch die Kavallerie und er ſäumte nicht, ſie einzuſetzen, um der ermatteten Infanterie Luft zu machen. Er befahl dem General Schewitſch, mit den drei leichten Garde-Kavallerie-Regimentern an Prieſten vorbeizugehen und ſich links des Dorfes rückſichtslos auf den Feind zu ſtürzen. Die Attacke, von den Garde-Huſaren und Garde-Dragonern ausgeführt, brachte nur einen vorübergehenden Halt in das Vorrücken der Franzoſen. Der Herzog ritt deshalb zurück, um perſönlich zwei Küraſſier-Regimenter herbeizuholen (20). General Diebitſch ſetzte ſich ſelbſt an ihre Spitze und warf ſich rechts von Prieſten auf eine längs der Chauſſee vorgehende Infanteriekolonne (25), während zu gleicher Zeit das Garde-Ulanen-Regiment links von Prieſten vorbrach (26). Die beiden Attacken hatten Erfolg, die franzöſiſchen Tirailleurs wurden überritten und zurückgejagt, ihre Kolonnen zogen ſich unter den Schutz der an den ſogenannten Wapplingsbergen ſtehenden Kavallerie Corbineaus zurück (21). Der Herzog von Württemberg gewann Zeit, ſeine Infanterie etwas zu ordnen.

Digitized by Google

Unterdessen kamen immer mehr Regimenter der russischen Kavallerie an und nahmen bei Karbitz Stellung (22). Dieser Umstand, sowie die großen Verluste und die Erschöpfung der Truppen bewogen Vandamme, nach 5 Uhr keinen neuen Angriff mehr zu unternehmen. Seine Tirailleurs unterhielten ihr Feuer bis zum Eintritt der Dunkelheit. Der Anmarsch der Truppen seines Korps dauerte ununterbrochen fort. Gegen 4 Uhr war die Division Dumonceau eingetroffen, aber nicht mehr zur Verwendung gekommen. Mit Einbruch der Dunkelheit kam die Brigade Doucet von Nollendorf herab, ihr folgte der General Creutzer mit drei Bataillonen, sowie die Kavallerie und Artillerie der 42. Division; in der Nacht langte die Brigade Quiot an, der Reservepark, von einer Schwadron der Brigade Gobrecht begleitet, traf erst am 30. vor Tagesanbruch ein, so daß erst zu dieser Zeit Vandamme seine sämtlichen Streitkräfte zur Stelle hatte.

General Creutzer ließ von seinen drei Bataillonen zwei in Kulm und marschierte noch in der Nacht mit dem dritten, sowie 300 Sappeuren, zwei Eskadrons und zwei Geschützen nach Aussig, wo ein Bataillon der Brigade Doucet schon am 29. angekommen war, um die Stadt provisorisch zu befestigen und eine Brücke über die Elbe herzustellen.

Auch auf seiten der Verbündeten brachte die Nacht bedeutende Verstärkungen. Vorerst traf der bei Dippoldiswalde abgedrängte General Püschnitzki mit vier Bataillonen (Regimenter Krementschug und Wolynien) ein; ihm folgte der General Rajewski mit der 1. Grenadier-Division (12 Bataillone), später die 2. Garde-Division und endlich die 3. Kürassier-Division. Die österreichischen Divisionen Colloredo und Bianchi waren zwischen Dux und Teplitz vor Erschöpfung liegen geblieben und bezogen daselbst Biwak.

Betrachten wir die Ereignisse des 29. August mit kritischem Blick, so müssen wir den Befehl Ostermanns, durch welchen das Detachement Schachowskoi an seinem rechtzeitigen Abmarsche verhindert und die wohlüberlegten Maßnahmen des Herzogs von Württemberg durchkreuzt wurden, als sehr unzweckmäßig bezeichnen. Aus der egoistischen Furcht um die Sicherheit der Garde entsprungen, ermöglichte er allerdings einen völlig ungefährdeten Abzug der Garde, opferte aber dafür ganz nutzlos den Rest des II. Korps. Nur der vorzüglichen Haltung der Brigade Helffreich und der mit unwiderstehlichem Heldenmute gerittenen Attacke der russischen Kavallerie war es zu verdanken, daß das II. Korps nicht völlig zersprengt wurde und mit einem Verluste von nur 1000 Mann davonkam. Wäre es Vandamme gelungen, die schwachen Truppen des Herzogs von Württemberg zu durchbrechen, so würde er zweifellos die

Digitized by Google

auf dem Rückmarsch befindliche Garde eingeholt haben, bevor sie die Stellung bei Priesten erreicht hatte. Ob dieselbe alsdann im stande gewesen wäre, der Übermacht Vandammes so lange Widerstand zu leisten, bis Verstärkungen anlangten, ist mehr wie zweifelhaft.

Die Stellung bei Priesten war die letzte, welche eingenommen werden konnte, wollte man das Debouchieren der Verbündeten aus den Defileen des Erzgebirges auf der Geiersberg-, Graupener und Altenberger Straße noch ermöglichen. Eine bessere Stellung hätte sich vielleicht schon früher auf der Linie Horkaberg–Kulm–Wapplingsberge gefunden. Infolge der Unentschlossenheit Ostermanns, die erst durch das persönliche Eingreifen des Königs von Preußen gehoben wurde, war man an derselben vorbeimarschiert. Immerhin war die gewählte Stellung günstig, da man über verhältnismäßig viel Kavallerie verfügte und damit die Ebene auf dem rechten Flügel beherrschte. Die Haltung der russischen Truppen in dem Kampfe des Tages war über jedes Lob erhaben. Vor allem verdienen die Leistungen des II. russischen Korps hervorgehoben zu werden. Durch die Kämpfe der vorhergehenden Tage aufs äußerste geschwächt und durch die Strapazen und Entbehrungen völlig erschöpft, wetteifert es dennoch mit Erfolg mit den Taten der Garde, die sich ihrer Ausnahme-Stellung innerhalb der russischen Armee würdig zeigte. Auch die Haltung der Führer, höherer wie niederer, verdient volles Lob. Die Krone gebührt aber in erster Linie dem jungen Herzog Eugen von Württemberg. Auf seine Vorstellungen hin war Ostermann von den Befehlen Barclays abgewichen und auf der Teplitzer Straße zurückmarschiert, er mit seinem schwachen Korps hatte die blutigen Rückzugsgefechte geliefert, seiner Energie, seiner Tapferkeit und seinen umsichtigen Maßnahmen war es allein zu verdanken, daß bei Priesten mit 15000 Mann eine Aufgabe gelöst wurde, die Barclay mit 100000 Mann zu unternehmen nicht gewagt hatte. Es muß dies um so mehr hervorgehoben werden, weil die russischen Schriftsteller aus politischen und persönlichen Gründen die Verdienste des Herzogs völlig mit Stillschweigen übergingen, alle Lorbeeren dieses Tages auf Ostermann häuften, ja sogar auf Yermolow, dessen Tätigkeit allein darin bestanden hatte, jedes von dem Herzog geforderte Bataillon der Garde sich erst förmlich abringen zu lassen.

Gegen die Maßnahmen Vandammes lassen sich nur wenige begründete Einwendungen machen; er zeigte sich im Laufe des Tages als ein energischer und umsichtiger Führer und auch für die von ihm gemachten Fehler lassen sich, von seinem Standpunkt aus betrachtet, wohlbegründete Entschuldigungen anführen.

Der Hauptvorwurf, der ihm gemacht werden kann, ist der, seine

Digitized by Google

Kräfte zu wenig vereinigt und den Truppen nicht Zeit gegeben zu haben, ſich zu ſammeln und in ſich aufzuſchließen. Infolgedeſſen war er bei Beginn des Gefechts nicht in der Lage, an den entſcheidenden Punkten mit der nötigen Überlegenheit aufzutreten und ſetzte er ſeine Truppen unnötigerweiſe großen Verluſten und partiellen Niederlagen aus, durch welche andererſeits der moraliſche Halt des Gegners gehoben wurde.

Dies iſt unbeſtreitbar richtig, findet aber in dem Umſtand ſeine Erklärung, daß Vandamme von den Höhen von Nollendorf und Kulm die geringe Stärke des Gegners völlig überſehen und nach dem bisherigen Verhalten desſelben kaum annehmen konnte, auf einen ſo nachhaltigen Widerſtand zu ſtoßen. Er mußte viel eher erwarten, daß es ſich nur um ein Arrieregardengefecht handelte, bei dem ein energiſches Drauflosgehen am Platze zu ſein ſchien. In der richtigen Erkenntnis der Wichtigkeit, ſo raſch wie möglich den jenſeitigen Ausgang des Defilees zu erreichen, glaubte er nicht die Ankunft ſeiner ſämtlichen Truppen abwarten zu dürfen, in ſeinem durch die bisherigen Erfolge gehobenen Selbſtgefühl hoffte er auch ohne numeriſche Überlegenheit zum Siege gelangen zu können.

Ein zweiter Vorwurf iſt der, fälſchlicherweiſe den feindlichen linken anſtatt des rechten Flügels angegriffen zu haben. Dieſer Vorwurf dürfte nur zum Teil gerechtfertigt ſein. Vom ſtrategiſchen Standpunkt aus betrachtet wäre es allerdings richtiger geweſen, den rechten Flügel der Ruſſen anzugreifen, da dieſe, im Falle der Angriff erfolgreich war, an die Berge gedrängt wurden und dann ſelbſt den Ausgang der Schluchten verſperrten, aus denen ihnen Hülfe und Verſtärkungen kommen konnten. Allein ein ſolches Verfahren ſetzt einen Überblick über die Geſamtverhältniſſe der Verbündeten voraus, die Vandamme kaum haben, eine Kenntnis der topographiſchen Geſtaltung des Geländes, die er ſich aus den damaligen mangelhaften Karten unmöglich verſchaffen konnte. Von taktiſchem Standpunkt aus betrachtet, erſcheint aber der Angriff des linken ruſſiſchen Flügels vorzuziehen. Das Gelände geſtattete hier eine gedeckte Annäherung bis auf die nächſten Entfernungen, ſchien eine Umfaſſung ſowie einen Angriff von der Höhe nach der Tiefe zu ermöglichen, während bei einem Angriff des feindlichen rechten Flügels der mehrarmige und ſumpfige Kulmbach zu durchwaten und das ſüdlich der Wapplingsberge ſich ausdehnende Wieſengelände zu durchſchreiten war, wobei der Gegner ſeine Überlegenheit an Kavallerie vorteilhaft ausnutzen konnte.

Ohne Zweifel ſah Vandamme die gegen Abend anrückenden bedeutenden Verſtärkungen der Verbündeten; daß er ſich durch dieſe nicht zum Rückzug beſtimmen ließ, läßt ſich vollkommen begreifen. Nicht

allein, daß auch er noch nicht seine sämtlichen Kräfte vereinigt hatte, glaubte er auch in Kürze das Erscheinen St. Cyrs oder Mortiers von Nollendorf her erwarten zu können.

So endete der denkwürdige Kampf des 29. August als ein Ruhmestag, sowohl für die russische, als auch für die französische Armee, wenn auch der Erfolg ausschließlich auf seiten der ersteren lag. Aber dieser Erfolg war teuer erkauft. Von den 14700 Streitern Ostermanns waren über 6000 Mann tot oder verwundet, ein Verlust, der fast ausschließlich auf Rechnung der Infanterie zu setzen ist. Der Verlust der Franzosen ist nicht genau bekannt, doch ist anzunehmen, daß er nicht wesentlich geringer war.

Die Böhm. Armee am 29. August.

Bevor wir zur Schilderung der Ereignisse des 30. übergehen, müssen wir einen Blick auf die übrigen Teile der beiderseitigen Armeen werfen.

Während sich auf der Neuen Teplitzer Straße die heftigsten Kämpfe abspielten, waren auf den übrigen, von Sachsen nach Böhmen führenden Straßen die Truppen der Verbündeten in unaufhörlichem, wenn auch äußerst langsamem Rückmarsch begriffen. Die Verfolgung seitens der Franzosen war wenig energisch. Nur langsam folgten die Marschkolonnen den vorausgeeilten Gegnern. Die wenigen und unbedeutenden Gefechte, welche die verbündete Armee auf ihrem Rückzug zu bestehen hatte, beweisen diese Langsamkeit. Abgesehen von dem rechten Flügelkorps ist es nur bei Lockwitz und Röhrsdorf zum Geschützfeuer, bei Possendorf und Dippoldiswalde zu wirklichem, jedoch unbedeutendem Gefechte gekommen. So waren die Verluste der Verbündeten auf dem Rückzuge nur dem physisch und moralisch herabgedrückten Zustand der Truppen zuzuschreiben. Immerhin waren dieselben bedeutend genug und ihre Größe läßt auf den hohen Grad der Entmutigung und der Erschöpfung schließen. Aster schreibt hierüber: „Bei der Verfolgung der Alliierten fanden die Franzosen auf allen Wegen Fuhrwesen, Gepäck und Waffen aller Art; auch bot sich zwischen Neu-Ostra und Gostritz und zwischen Kaitz und Coschütz in der sogenannten Autel und auf der Coschützer Flur den Siegern eine Erscheinung dar, die auf den Schlachtfeldern noch wenig vorgekommen sein wird. Man fand nämlich zwischen den genannten Orten mehrfach lange Linien von Gewehren, nach den Gliedern der daselbst gewesenen Bataillone geordnet, in Pyramiden zusammengestellt und sehr viele dabei im Kot stecken gebliebene Schuhe." Zwischen Kaitz und Coschütz hatte die österreichische Division Bianchi biwakiert, zwischen Neu-Ostra und Gostritz die preußische Brigade Pirch, speziell das 9. Schlesische Landwehr-Regiment. Das Tagebuch dieses

Digitized by Google

Regiments sagt über den Zustand der Mannschaften an diesem Tage: „Der Mangel an allen Lebensbedürfnissen dauert und erreicht eine große Höhe. Der bis an die Kniee im Morast stehende Soldat, von unausgesetzten Regengüssen gepeinigt, ohne Mittel sich zu stärken, von Holz und Stroh entblößt, zum großen Teil ohne Mäntel und in leinenen Hosen erfährt das größte Elend. Der allgemeine Rückzug beginnt mit Tagesanbruch. Allein mehrere hundert erstarrte, fast verhungerte Leute des Regiments mußten liegen gelassen werden, ein großer Teil ist gestorben, ein anderer Teil kann sich aus dem tiefen Kot wegen Ermattung nicht herausarbeiten und fällt dem Feind in die Hände."*) Ähnlich sind die Schilderungen der anderen Truppenteile. Die 12. Brigade sagt in ihrem Tagebuche: „Ein äußerst heftiger Regen des vorigen Tages und der Nacht bei einem Biwak ohne Holz und Stroh hatte die Truppen sehr mitgenommen, besonders das Landwehr-Infanterie-Regiment der 12. Brigade, von dem ein Teil 17jährige Leute, schlecht bekleidet, erstarrt vor Nässe und Kälte, unter dem Schutze der Nacht sich aus dem Biwak weg in die nahen Dörfer geschlichen und auf diese Art bei dem sehr frühen Abmarsch (3 Uhr vorm.) nicht gefunden werden konnten, weshalb über 100 Mann zu den Vermißten gehörten."**) Unter diesen Verhältnissen ist es begreiflich, daß die Zahl der Gefangenen in Dresden am Abend des 28. bis zu 20000 Mann angewachsen war, darunter nachweislich nur wenige hundert Russen und Preußen. Die Disziplin der österreichischen Truppen hatte stark gelitten. „Die aufgegriffenen österreichischen Nachzügler blieben, wie bemerkt zu werden verdient, nicht alle aus wirklicher Entkräftung liegen, vielmehr lieferten Entmutigung, Mangel an gutem Willen und Mangel an Kriegszucht, die sich überraschend schnell lockerte, ihren reichlichen Beitrag."***) Aster bestätigt dies, indem er erzählt, daß marodierende Österreicher oft zu zwanzig und dreißig bei der Aufforderung einzelner Franzosen ihre Gewehre fortwarfen und sich ergaben. Nach französischen Schriftstellern befanden sich unter den Gefangenen viele Polen, die größtenteils in das Korps Poniatowski eintraten.

Aus dem allem geht hervor, welche Wirkung durch eine früher begonnene und energischer durchgeführte Verfolgung hätte erzielt werden können. So aber verlief, wenn auch die Verluste im einzelnen fühlbar sein mochten, der Rückzug der Alliierten im großen und ganzen wider Erwarten glücklich; keine ihrer Marschkolonnen wurde in dem bergigen und unübersichtlichen Gelände abgeschnitten und die Armee traf keiner jener Unfälle, wie sie die Kriegsgeschichte so oft bei Rückzügen nach verlorenen Schlachten zu verzeichnen pflegt.

*) Kriegs-Archiv. **) Ebendaselbst. ***) Bernhardi, Toll III, 190.

Digitized by Google

Von den Verbündeten gelangten am 29. August:

die Kolonne Klenau, die Divisionen Weißenwolf und Aloys Liechtenstein nach Groß-Waltersdorf,
die Divisionen Civallart und Crenneville nach Sayda,
die Divisionen Colloredo und Bianchi nach Dux–Teplitz,
die Division Chasteler und die Kavallerie auf die Straße nach Dux,
das Korps Wittgenstein auf die Höhen bei Altenberg,
das Korps Kleist nach Fürstenwalde und Liebenau.

Die Masse der Armeefahrzeuge zog in endlosem Zuge auf allen vorhandenen Wegen nach Böhmen, dabei Tag und Nacht marschierend und mit ihren Trümmern die Pässe von Graupen und vom Geiersberg völlig sperrend. Im allgemeinen war die Armee infolge der schlechten Wege nicht so weit gekommen, als man erwartet hatte und ein großer Teil derselben befand sich noch im Gebirge.

Die franz. Armee am 29. August.

Auf französischer Seite war Murat, der sich nach dem Befehle Napoleons gegen Frauenstein wenden sollte, nur bis Lichtenberg gekommen, da er wahrscheinlich den Befehl zu spät erhalten hatte und infolgedessen zu spät von Freiberg aufgebrochen war. Es war dies ein großes Glück für die Verbündeten, weil bei einem früheren Aufbruch Murat in die rechte Flanke Klenaus gestoßen wäre und hier zweifellos die größten Erfolge errungen hätte.

Marmont war der Arrieregarde Wittgensteins bis über Falkenhain hinaus gefolgt.

Die Avantgarde St. Cyrs hatte bei Glashütte ein lebhaftes Gefecht mit der Arrieregarde des Korps Kleist, bei welchem es der letzteren, hauptsächlich infolge einer glücklichen Attacke des Schlesischen Husaren-Regimentes unter dem Obersten von Blücher gelungen war, das Debouchieren des Feindes durch Besetzen des Defilees zu verhindern. Der an der Spitze des Korps St. Cyr befindliche General Pajol glaubte das Korps Kleist über Reinhardsgrimma auf Altenberg abgebogen und hielt die preußische Arrieregarde für eine den Marsch desselben schützende Flankenstellung. Er glaubte daher zweckmäßig zu handeln, wenn er, anstatt den Feind in der Front anzugreifen, denselben rechts umgehend, von seiner Rückzugslinie abdrängte; er setzte zu diesem Zweck seinen Marsch auf Reinhardsgrimma fort. Hier traf er bald auf Seitenabteilungen der auf der Dippoldiswalder–Altenberger Straße zurückgehenden Truppen, die standhielten und von ihm angegriffen wurden. Auch hierdurch wurde er keineswegs aus seinem Irrtum in Bezug auf die Rückzugsstraße der Preußen gezogen, blieb vielmehr mit dem Marschall St. Cyr noch immer der Ansicht, Preußen und Russen zu ver-

Digitized by Google

folgen. Das preußische Korps und dessen Arrieregarde konnten daher unverfolgt und ungefährdet das so überaus schwierige Defilee von Glashütte passieren. St. Cyr, der mit dem Gros seiner Avantgarde nachfolgte, stieß in der Gegend von Falkenhain mit der Marschkolonne Marmonts zusammen, machte infolgedessen bei Reinhardsgrimma Halt und bezog hier ein Biwak. Er sandte sofort einen Adjutanten nach Pirna, um sich von Berthier weitere Befehle zu erbitten, da es ihm unvorteilhaft erschien, zwei Korps auf einer Straße marschieren zu lassen. Der Adjutant traf in Pirna weder Napoleon noch Berthier und mußte infolgedessen nach Dresden reiten, wo er erst in der Nacht eintraf.

Dies war die allgemeine Lage, so weit sie am Abend des 29. den leitenden Personen der beiderseitigen Hauptquartiere bekannt war. —

Das Große Hauptquartier der Verbündeten am Abend des 29. August.

Kehren wir nunmehr auf das Schlachtfeld von Priesten zurück. Nach 5 Uhr war Barclay de Tolly, gegen 6 Uhr Schwarzenberg bei Priesten eingetroffen, am Abend erschien auch Kaiser Alexander mit einem Teile seines Gefolges von Dux. Der König von Preußen war den ganzen Tag über in der Nähe des Schlachtfeldes geblieben. Die Ereignisse des Tages wurden mit Stolz besprochen. Wenn man auch die allgemeine Lage noch immer für schwierig hielt, so glaubte man doch durch das Festhalten Vandammes die Hauptgefahr beseitigt. Man beriet, was am folgenden Tage zu tun sei. Da es sich hierbei fast ausschließlich um russische und preußische Truppen handelte, so hielt sich Schwarzenberg bescheiden im Hintergrund und überließ es den beiden Monarchen, die entscheidenden Entschlüsse zu fassen. Nach der Lage der Dinge war es klar, daß auch am folgenden Tag noch Vandamme festgehalten werden müsse, weil sonst der Rückzug der noch im Gebirge befindlichen Truppen gefährdet war. Vandamme festzuhalten konnte, nachdem von allen Seiten Verstärkungen eingetroffen waren und man über etwa 50000 Mann verfügte, nicht schwierig sein, da man jetzt zweifellos die Übermacht besaß. Schwierig wurde es nur, wenn Napoleon, wie man befürchten mußte, am folgenden Tage mit starken Kräften Vandamme zu Hülfe kam. Aber noch war er nicht da und keine Meldung über sein Vorrücken eingegangen. Sicherlich traf er nicht in den Frühstunden ein, vielleicht war es möglich, entscheidende Vorteile vor seinem Eintreffen zu erringen. Dieser Gedankengang mußte zu dem Entschlusse führen, den Angriff Vandammes nicht abzuwarten, sondern selbst die Offensive gegen ihn zu ergreifen, ihn in das Gebirge zurückzuwerfen, bevor ihn Napoleon verstärkte. Es waren hauptsächlich Jomini und Toll, die zu einem kühnen und ent-

Digitized by Google

ſchloſſenen Handeln drängten. Der König von Preußen ſtimmte ihnen ſofort bei, auch Kaiſer Alexander und die übrigen maßgebenden Perſonen gelang es von dem Zweckmäßigen eines Angriffes zu überzeugen. So wurde der Angriff beſchloſſen, ſeine Ausführung von Schwarzenberg dem verbitterten, ſich zurückgeſetzt fühlenden und durch die Ereigniſſe des Tages niedergeſchlagenen Barclay übertragen. Aber noch ein anderer Gedanke wurde beſprochen. Die Hauptſorge des Königs von Preußen bildete das Korps Kleiſt. Es war noch am weiteſten zurück im Gebirge, ſeine Rückzugsſtraßen über Graupen oder dem Geiersberg waren nach den eingegangenen Meldungen völlig geſperrt. Was ſollte aus dem Korps werden, wenn es morgen von überlegenen Kräften angegriffen wurde und nicht vor noch zurück konnte? Aber vielleicht war es ihm möglich, auf einem der vielen vorhandenen, allerdings ſämtlich ſehr ſchlechten Gebirgswegen ſich nach der Teplitzer Straße heranzuziehen. Gelang ihm dies, ſo konnte es ſogar vielleicht noch in dem Kampfe gegen Vandamme mitwirken, vielleicht war es ihm ſogar möglich, in den Rücken des Gegners zu gelangen. Man entſchloß ſich, Kleiſt von dem gefaßten Entſchluß in Kenntnis zu ſetzen und ihn zur Mitwirkung aufzufordern. Beſtimmte Verhaltungsmaßregeln ließen ſich allerdings nicht geben, da man ſeine Lage naturgemäß nicht genau überſehen konnte, noch weniger war man im ſtande, ihm einen Weg vorzuſchreiben, alle Einzelheiten der Ausführung mußten ihm überlaſſen bleiben. So wurde der preußiſche Oberſt und Flügeladjutant von Schöler mit dem Auftrage nach Fürſtenwalde abgeſandt, „den General, wenn irgend möglich, zu einer Bewegung in den Rücken des Feindes zu veranlaſſen“. Wie gefährlich man die Lage Kleiſts anſah, geht aus dem zweiten Auftrage Schölers hervor, den jungen Prinzen Friedrich der Niederlande, der den Feldzug im Gefolge Kleiſts mitmachte, der Gefahr, in der das Korps Kleiſt ſchwebte, zu entziehen und nach Teplitz zu bringen.

In trüber, ſorgenvoller Stimmung ritten die Monarchen und ihre Stäbe nach Dux, wo auch Schwarzenberg ſein Hauptquartier hatte, zurück, ſelbſt die in der Nacht eintreffende Nachricht von dem großen Siege Blüchers an der Katzbach vermochte die Sorgen nicht zu verſcheuchen. Beſonders war die Stimmung bei Schwarzenberg und ſeiner Umgebung eine gedrückte. Es war nicht bloß der große Verluſt an Menſchen und Armeematerial, die ganze troſtloſe Verfaſſung, in der ſich die öſterreichiſche Armee befand, die den Fürſten ſorgenvoll bewegte, ſondern hauptſächlich die Befürchtung, daß nach dem Siege bei Dresden die Bayern ſich um ſo feſter wieder an Napoleon anſchließen, ihre am Inn ſich zuſammenziehende Armee mit dem Korps

Digitized by Google

Augereau vereint gegen Wien vorgehen und sich mit dem aller Wahrscheinlichkeit nach in Böhmen einrückenden Napoleon auf österreichischem Boden vereinigen würden. Von dem Angriffe auf Vandamme erwartete er nichts Besonderes, auf jeden Fall lag ihm der Gedanke an einen großen, entscheidenden und die Verhältnisse zum Besseren kehrenden Sieg völlig fern. Selbst wenn es gelang, Vandamme zu schlagen und ihn wieder auf Nollendorf zurückzuwerfen, so war damit höchstens der Rückzug erleichtert, der Rückzug selbst, wenigstens bis hinter die Eger, aber nach wie vor unvermeidlich. Vor allen Dingen aber schien es ihm erforderlich, alle Verstärkungen zur Armee heranzuziehen, deren er habhaft werden konnte. Einige neuerdings in ihrer Formation fertig gewordene Truppenteile waren schon unter Kommando des Generals Merveldt aus Theresienstadt im Anmarsch, auch die zur Bewachung des Brückenkopfes in Melnik verbliebene 2. russische Grenadier-Division war beordert worden, sich in Gewaltmärschen an die Armee heranzuziehen, jetzt weckten die Nachrichten von dem Siege der Schlesischen Armee neue Hoffnungen: Blücher konnte nunmehr mit dem größten Teil seines Heeres der Böhmischen Armee zu Hülfe kommen. Er sollte bewogen werden, mit eiligen Schritten herbeizuziehen.*)

Von diesem Gedanken ausgehend, sandte Fürst Schwarzenberg in der Frühe des 30. seinen Adjutanten Fürsten Wenzel Liechtenstein in das Hauptquartier Blüchers mit dem Auftrage, diesem die Lage der Böhmischen Armee zu schildern, die drohenden Gefahren mitzuteilen und ihm die nachfolgende, von General Duka in der Nacht ausgearbeitete Instruktion zu übermitteln. Der Wortlaut derselben lautet:

„Der Rückzug aus Sachsen nach Böhmen, zu welchem die Hauptarmee sich genötigt sah und der den 27., 28., 29. und 30. d. vollzogen wurde, macht mehr als jemals notwendig, nicht nur ihre genaue Verbindung, selbst ihre Vereinigung, wenigstens mit der Hälfte und mit mehr wenn es möglich ist, der schlesischen Armee, welche unter dem Befehl Sr. Exzellenz des Generals von Blücher steht.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß der französische Kaiser nicht der vereinigten Armee nach Böhmen folgen werde, in welchem Fall derselbe nicht wohl zu gleicher Zeit auch eine ernsthafte Operation gegen Schlesien wird unternehmen können.

Wenn der Stand der Schlesischen Armee 80000 Mann beträgt, so ist man überzeugt, daß von derselben 50000 Mann zu der Haupt-Armee in Böhmen stoßen können, indes die übrigen 30000 Mann vereinigt mit der österreichischen Division des Feldmarschall-Leutnants Grafen Bubna, hinreichen werden, um nicht nur Schlesien, sondern auch den Teil von Böhmen auf dem rechten Ufer der Elbe vollkommen zu decken, besonders wenn dieses Armeekorps eine Seitenstellung, sei es bei Georgenthal oder bei Zittau, nähme.

Die Vorteile, welche der Armee durch diesen Zuwachs sowohl bei ihren offensiven als defensiven Operationen zugehen würden, sind zu einleuchtend, als daß es nötig wäre, hierüber etwas zu sagen.

*) Bernhardi, Toll III, 230.

Die Vereinigung der operierenden Armee war bisher die große und schwere Aufgabe, welche gegen einen Gegner zu lösen war, der à cheval seiner befestigten Elbe, auf der kürzesten Linie sich auf die eine oder die andere Armee werfen konnte, ohne für seinen Rückzug Besorgnisse zu haben.

Die Vorrückung der Haupt-Armee gegen Dresden hat den Kaiser Napoleon gezwungen, den größten Teil seiner Macht nach dieser Hauptstadt zu ziehen. Der en chef Kommandierende General der Schlesischen Armee hat die ihm hierdurch gegebene Blöße meisterhaft benutzt und hat am 26. d. den ihm entgegenstehenden Teil der feindlichen Armee bei Jauer oder Goldberg gänzlich geschlagen.

Es ist hiernach nicht zu zweifeln, daß sie nicht wird ihre errungenen Vorteile benutzt und sich nun wenigstens bis an die Neiße poussiert haben, wodurch sie in die vollkommene Verbindung mit der österreichischen Division des Grafen Bubna bereits gekommen sein wird und die Möglichkeit erhalten hat, die 50000 Mann nach Theresienstadt in Marsch zu setzen; die übrigen 30000 Mann aber könnten, wie vorgesagt, bei Georgenthal, Zittau oder irgend einer anderen Gegend dort eine zweckmäßige Position mit der gedachten österreichischen Division nehmen, welche von dem Kommandierenden General des zurückbleibenden Korps angewiesen würde.

Der Marsch nach Theresienstadt, wenn er von Zittau her gehen sollte, müßte über Böhmisch-Leipa und Grabern nach Leitmeritz genommen werden und ist alles daran gelegen, damit derselbe auf das möglichste beschleunigt werde.

Man wünscht, daß bei diesen Armeekorps 5—6000 Kasaken sein könnten, um selbige von dem linken Flügel der Haupt-Armee über Eger nach Sachsen auf die feindliche Kommunikation zu werfen.

Sobald Seine Durchlaucht der en chef Kommandierende Feldmarschall die Nachricht von dem Marsche dieses Armeekorps nach Theresienstadt erhält, wird derselbe Seiner Exzellenz dem Herrn General von Blücher, der, wie man hofft, mit diesem Armeekorps selbst kommen wird, die Direktion zum weiteren Marsch entgegenschicken.

In der Voraussetzung, daß der Feind am linken Ufer der Elbe nach Böhmen gegen die Haupt-Armee rückt, die sich am rechten Ufer der Eger in der Gegend von Budin oder Laun aufstellen wird, würde es von einem außerordentlich großen Nutzen sein, wenn Seine Königliche Hoheit der Kronprinz von Schweden auf das linke Ufer der Elbe irgendwo überschifften und im Rücken der feindlichen Armee vorrücken wollten, aber auch diese Operation müßte, wenn sie nicht schon geschehen wäre, ehemöglichst ausgeführt werden."

Dieses Schriftstück spiegelt ganz die trübe Auffassung der Lage wider, durch welche der Oberkommandierende der verbündeten Armeen und seine Umgebung beherrscht wurde. Da aber kaum anzunehmen ist, daß Schwarzenberg eine so wichtige Angelegenheit, wie die Heranziehung der Schlesischen Armee ohne vorhergegangene Besprechung mit den beiden Monarchen und ohne die Einwilligung derselben angeordnet hatte, so sehen wir daraus, daß auch bei diesen von einer hoffnungsvollen und siegesfreudigen Stimmung keine Rede war. Und mit Recht! Die Lage war tatsächlich bedenklich und das Bestehen der Allianz mit Österreich war unsicher, um so mehr als ein Vertrag bis jetzt überhaupt noch nicht unterzeichnet war. Um so nötiger schien aber ein militärischer Erfolg, der die Lebensgeister wieder auffrischte, die Hoffnungen neu belebte. Ein solcher war zu erlangen dadurch, daß man die noch im Gebirge steckenden Armeeteile ohne weitere Verluste hinter die Eger brachte,

Digitized by Google

daß man ferner die vorhandene Überlegenheit der Kräfte ausnutzte und Vandamme eine Niederlage beibrachte. Wenn es auch nur gelang, ihn bis Nollendorf zurückzuwerfen, so mußte dies doch schon auf die niedergedrückte Stimmung der Armee belebend einwirken. So festigte sich der Gedanke an die Notwendigkeit eines Angriffes am folgenden Tage immer mehr in den Köpfen der maßgebenden Personen und Kaiser Alexander sandte noch am Abend den General v. Toll von Dux wieder nach Teplitz, um die Vorbereitungen dazu mit Energie zu betreiben. Wie gut dieser Gedanke war, zeigte sich sehr bald. Toll fand auf seinem nächtlichen Ritt die beiden Divisionen Colloredo und Bianchi aus Übermüdung zwischen Dux und Teplitz liegen geblieben, während man sie im Großen Hauptquartier schon jenseits Teplitz auf dem Marsche nach Priesten vermutete, Barclay aber machte den Angriff des folgenden Tages von der Mitwirkung dieser beiden Divisionen abhängig, wie er auch mit Recht ohne sie nicht auf einen Erfolg rechnen zu können glaubte. Wir sehen also, der Angriff wäre trotz der vorhergegangenen Besprechungen nicht mit unbedingter Sicherheit zu erwarten gewesen; wenn nicht im letzten Augenblick noch eine feste energische Hand eingriff, konnte er im besten Falle erst in später Vormittagsstunde ausgeführt werden, damit war aber eine der besten Chancen des Erfolges aufgegeben. Das Verdienst Tolls besteht darin, die Hindernisse beseitigt zu haben. Auf seine Veranlassung ging sofort ein Adjutant Barclays an den Grafen Colloredo ab, ihn von dem Entschluß des Angriffes zu benachrichtigen und seine Mitwirkung zu erbitten, ein zweiter an den Kaiser von Rußland, mit der Bitte, das österreichische Hauptquartier zu dem Erlassen der bezüglichen Befehle an Colloredo zu veranlassen, ein dritter an den General von Kleist, um diesen von den endgültigen Absichten zu benachrichtigen. Auch jetzt konnten Kleist keinerlei Verhaltungsbefehle, nicht einmal die Disposition für den beabsichtigten Angriff zugehen, da man infolge der Dunkelheit die feindlichen Stellungen nicht feststellen konnte, am allerwenigsten konnte man ihm den Weg angeben, auf dem er in den Gang des beabsichtigten Gefechtes eingreifen sollte. Aber schon war im Kleistschen Hauptquartier der folgenschwere Entschluß gefaßt worden, der den 30. August zu einem der ereignisreichsten Tage des Feldzuges machen, der einen völligen Umschwung in den Verhältnissen der kriegführenden Parteien herbeiführen sollte. Begeben wir uns jetzt nach Fürstenwalde, um die Lage des Kleistschen Korps näher zu beleuchten. —

Das Korps Kleist am 29. August.

Wir haben das Kleistsche Korps in Fürstenwalde, seine Arrieregarde in Liebenau verlassen. Der Feind war nicht über Glashütte hinaus ge-

folgt. Kurz vor dem Eintreffen in Fürstenwalde war der Ordonnanzoffizier des Königs von Preußen, Graf Schweinitz, mit dem Befehle angelangt, so schnell als möglich in das Tal von Teplitz herabzusteigen, um dem Grafen Ostermann, der sich mit einem starken französischen Korps bei Kulm im Gefecht befinde, zu Hülfe zu kommen. Graf Schweinitz war selbst die Straße über Graupen heraufgekommen und hatte somit mit eigenen Augen sich davon überzeugt, daß auf dieser Straße der Vormarsch des Korps absolut unmöglich sei. Der Weg war mit Bagagewagen, Trains, Munitionskarren, zerbrochenen Geschützlafetten und Proviantwagen aller Art vollständig verstopft. Das Gleiche war von der Kavallerie in Bezug auf die Straße über den Geiersberg gemeldet worden. Ein unter dem Kommando des Generalmajors Prinzen Biron von Curland stehendes Kasaken-Regiment, welches diesen Weg eingeschlagen hatte, konnte nur zu Einem, sich durch die sperrenden Wagentrümmer hindurchwindend und über die Abhänge kletternd, ins Tal hinabgelangen, es hatte für diesen Marsch 1 Stunde pro Kilometer gebraucht, der geordnete Marsch eines Armeekorps mit Artillerie und Trains war hier völlig ausgeschlossen. Aber selbst wenn einer dieser Wege brauchbar gewesen wäre, so konnte Kleist mit seinen durch den vorhergegangenen dreizehnstündigen Marsch völlig erschöpften Truppen doch erst nach Einbruch der Dunkelheit an den Paß gelangen, also erst nach Beendigung des Gefechtes bei Ostermann eintreffen. So war der Befehl des Königs unmöglich auszuführen, ja man kam sogar, nachdem noch weitere Meldungen über die Beschaffenheit der Wege eingelaufen waren, zu der Überzeugung, daß diese auch am folgenden Tage nicht passierbar sein würden. Was aber dann? Wir sehen, die Lage des Kleistschen Korps war äußerst kritisch, versuchen wir es, den Gedankengang der Beratung, die der General mit seinem Chef des Stabes Oberst von Grolman anstellte, zu rekonstruieren.

Der Feind war über Glashütte nicht vorgedrungen; daß er am folgenden Tage vorgehen und das isolierte Korps mit Übermacht angreifen würde, war mit Sicherheit zu erwarten; daß dieses einem überlegenen Angriff nicht standhalten konnte und den Rückzug antreten mußte, war zweifellos. In welcher Richtung war aber dieser Rückzug auszuführen? Im Westen führte die große Straße über Altenberg nach Teplitz. Diese war für Kleist nicht benutzbar, da sie von der auf ihr zurückgehenden Hauptkolonne besetzt und derartig verstopft war, daß auch von dieser Teile auf schlechten Seitenwegen sich abgezweigt hatten. Aber wenn auch die Straße frei gewesen wäre, so wäre man bei ihrer Benutzung am folgenden Tage doch zu spät gekommen, um sich an einem Gefecht im Teplitzer Tal noch beteiligen zu können.

Digitized by Google

Es blieben somit nur die Straße über Graupen und der Paß über den Geiersberg. Beide waren nach den eingegangenen Meldungen gesperrt und unpassierbar. Aber ließen sich diese Wege nicht aufräumen? Diese Möglichkeit war bei dem Wege über den Geiersberg nicht ausgeschlossen. Derselbe führt den Hang des Gebirges entlang derart, daß auf der einen Seite die Berglehne schroff ansteigt, auf der anderen Seite der Abhang steil abfällt. Wenn man einen Teil der Infanterie auf die Graupener Straße abzweigte, auf die Geiersberger Straße aber starke Detachements von Pionieren und Arbeitern vorausschickte, die rücksichtslos alle sperrenden Fahrzeuge den Hang hinabwarfen, so war es wohl möglich, die Straße benutzbar zu machen und das Korps somit in Sicherheit zu bringen. Aber es war klar, daß diese Aufräumungsarbeiten viel Zeit — man rechnete 24 Stunden — erforderten und daß das Kleistsche Korps dann unbedingt zum Gefecht zu spät kommen mußte, vorausgesetzt, daß es überhaupt möglich war, mit der Artillerie den Hang hinab zu kommen.

Da man auf diesen Wegen nicht zum Ziele gelangte, so lag es nahe, den Blick nach Osten auf die neue Teplitzer Straße zu werfen. Aus zahlreichen Meldungen wußte man, daß auf dieser Vandamme in das Teplitzer Tal hinabgestiegen war. Es fragte sich nur, ob noch weitere französische Kolonnen dem Korps Vandamme folgten. Dies war anzunehmen, vorausgeschickte Kavallerie-patrouillen waren jedoch mit der Meldung zurückgekehrt, daß von einem Feinde nichts zu sehen sei. Tatsächlich waren diese Meldungen falsch, da wie wir wissen, die ganze Nacht hindurch einzelne französische Abteilungen diese Straße entlang nach Kulm zogen, für die Entschlüsse von Kleist mußten aber diese Meldungen maßgebend sein.

Erreichte das Kleistsche Korps diese Straße, so mußte man auf ihr in den Rücken des Vandammeschen Korps gelangen, ein Erfolg von unberechenbarer Tragweite war zu erreichen. Freilich mußte man auch mit der Möglichkeit rechnen, daß man auf dieser Straße angelangt, auf eine feindliche Kolonne stieß, oder von einer von Pirna anrückenden Kolonne im Rücken gefaßt wurde. In diesem Falle war allerdings die Lage des Korps eine verzweifelte, seine Existenz stand dann auf dem Spiele. Aber dies war immerhin nur eine Möglichkeit. Gelangte man frühzeitig auf die Straße, so konnte man ebensogut einen genügenden Vorsprung bekommen, um Nollendorf zu erreichen. Dann war man in der Lage, entscheidend in den Kampf einzugreifen. Aber auch wenn dies nicht gelang, so war nicht alle Hoffnung verloren. Sicherlich war für eine auf der Teplitzer Straße marschierende französische Abteilung das plötzliche Auftreten eines preußischen Korps in

Digitized by Google

der Flanke oder im Rücken ebenfalls etwas Überraschendes, völlig Unerwartetes. Es erschien nicht ausgeschlossen, daß es gelang, einen Feind im ersten Anlauf über den Haufen zu rennen, sich durchzuschlagen, den Anschluß an Ostermann auf irgend eine Weise zu erkämpfen. Es entstand dann ein Verzweiflungskampf, dessen Ergebnis nicht vorauszusehen war. Einem solchen sah man aber auch entgegen, wenn man über den Geiersberg marschierte und im Rücken von St. Cyr energisch angegriffen wurde, ganz abgesehen davon, daß man dann Ostermann nicht zu unterstützen vermochte, daß dieser möglicherweise geschlagen wurde und man den Ausgang aus der Geiersberger Straße durch die Franzosen versperrt fand.

So mußten alle diese Betrachtungen immer dahin führen, den Versuch zur Gewinnung der Teplitzer Straße zu machen. Man entschied sich für das Wagnis. Ein Wagnis war es, da man zur Zeit nicht wußte, daß Ostermann sich in seiner Stellung behauptet hatte, noch viel weniger, daß man beabsichtigte, am nächsten Tage angriffsweise zu verfahren.

Nunmehr war die Frage zu beantworten, auf welchem Wege man die Teplitzer Straße gewinnen wollte. Die im Hauptquartier vorhandene, im Jahre 1721 erschienene und äußerst mangelhafte Müllersche Karte, welche schon Friedrich der Große benutzt hatte, gab auf diese Frage keine Antwort, sie enthielt nicht einmal die Straße über Graupen und den Geiersberg. In Wirklichkeit führen mehrere Wege durch das Gebirge. Sie laufen durch die engen, tief eingeschnittenen Täler des Strada-, Sernitz- und Tellnitzbaches, — Holzabfuhrwege von schlechtester Beschaffenheit, für größere Kolonnen unbenutzbar. Man kam nicht in die Versuchung, sie zu benutzen, da man sie nicht kannte. Nach Aussagen der Kavalleriepatrouillen führte aber ein brauchbarer Weg über Streckenwalde auf Nollendorf, den Kamm des Gebirges entlang. Es ist nicht unmöglich, daß dieser Weg dem Oberst von Grolman persönlich bekannt war, da er früher Fußwanderungen in dieser Gegend gemacht hatte. Diesen Weg zu nehmen, entschloß man sich.

In diesem Gedankengang mag die Beratung zwischen Kleist und Grolman, über die wir weder mündliche noch schriftliche Berichte besitzen, sich bewegt haben. Daß er naturgemäß und folgerichtig war, geht daraus hervor, daß man, wie wir wissen, auch im Großen Hauptquartier zu ähnlichen Gedanken gekommen war. Um 9 Uhr abends hatte Kleist Befehlsempfang angesetzt, wozu sich sämtliche Kommandeure eingefunden hatten. Als der General mit seinem Chef des Stabes aus seinem Zimmer heraustrat und den hier versammelten Regimentskommandeuren den gefaßten Entschluß mitteilte, wurde er allenthalben

Digitized by Google

mit Jubel begrüßt. Der kurze Zeit darauf eintreffende Oberst von Schöler, der, wie oben erwähnt, Kleist zu einer Bewegung in den Rücken Vandammes auffordern sollte, kehrte alsbald mit der Meldung von dem Entschlusse Kleists zum Könige zurück, der von Toll abgesandte Leutnant von Voß, der wenig nach Schöler eintraf, blieb die Nacht in Fürstenwalde, um am anderen Morgen dem General Barclay die Nachricht von dem tatsächlich erfolgten Abmarsch und die Bitte um Unterstützung des Unternehmens zu überbringen. An den König hatte Kleist durch Schöler die schriftliche Meldung gesandt:

„Die Lage, in der ich mich befinde, ist verzweiflungsvoll; ich habe die Meldung erhalten, daß das Defilee von Geiersberg durch Bagage und stehengelassenes Fuhrwerk so verfahren ist, daß 24 Stunden zu seiner Räumung erforderlich sind. Unter diesen Umständen habe ich mich entschlossen, am morgenden Tag auf Nollendorf zu marschieren und mich mit dem Degen in der Faust durchzuschlagen. Indem ich Euere Majestät bitte, meine Anstrengungen durch einen gleichzeitigen Angriff zu unterstützen, bitte ich Euere Majestät, die Folgen dieses Schrittes, wenn er mißlingen sollte, nicht mir, sondern denjenigen zur Last zu legen, die mich in diese verzweiflungsvolle Lage gebracht haben."

Kleists Befehl für den 30. lautete:

„Ein feindliches Korps ist auf der Straße von Peterswalde nach Teplitz uns zuvorgekommen. Unter diesen Umständen ist es nicht möglich, die schwierigen Defileen des Geiersberges ohne große Verluste zu erreichen, welche jetzt verfahren sind. Ich habe daher den Entschluß gefaßt, diesem Korps bei Nollendorf in den Rücken zu gehen, es anzugreifen und auf diese Weise die Vereinigung mit den über Dippoldiswalde auf Teplitz gegangenen österreichischen und russischen Truppen wieder herzustellen; die Befehlshaber derselben sind von dieser Bewegung benachrichtigt worden, um gleichmäßig mitzuwirken.

Demgemäß versammeln sich die hier anwesenden Truppen morgen früh 3 Uhr an dem dicht bei Fürstenwalde auf der Seite nach Liebenau hin an der Straße stehenden Wegweiser. Die Marschfolge ist:

Zuerst das Schlesische Husaren-Regiment, welches der Generalmajor von Ziethen zu dem Ende detachieren wird, als Avantgarde.

Es folgen der 10. Brigade die Reserve-Kavallerie, die 11. und 12. Brigade. General von Ziethen folgt als Arrieregarde in angemessener Entfernung und geht von Streckenwalde auf Peterswalde zur Beobachtung der Straße nach Pirna. Die Reserve-Artillerie wird an die Brigaden verteilt.

Die Leiterwagen der Artillerie und die leeren Pulverwagen der Infanterie bleiben bei Fürstenwalde, doch wird die Bespannung mitgenommen. Die notwendigen Räder und Vorratsachsen werden auf den Geschützen mitgenommen."

Die Schlacht bei Kulm.*)

Die Schlacht bei Kulm am 30. August.

Frühe um 3 Uhr war Oberst von Schöler nach Teplitz zurückgekehrt, hatte sofort den General Diebitsch, Chef des Stabes von Barclay, geweckt und ihm den Entschluß Kleists mitgeteilt. Die Aussicht auf den großen Erfolg, der hierdurch möglich wurde, elektrisierte

*) Hierzu Plan IX.

Digitized by Google

Stellung Vandammes.

das gesamte Hauptquartier. Man begab sich alsbald nach Prieſten, um die Stellung des Gegners festzustellen. Dieselbe lehnte sich mit dem rechten Flügel, die Schlucht an der Eggenmühle vor sich, ans Gebirge, ging dann über Straden und von hier im Bogen auf den südlich Kulm sich erhebenden Höhen nach den Wapplingsbergen, niedrige Basalthügel, die sich hier aus der Ebene erheben. Der linke Flügel lehnte sich nördlich von Böhmisch-Neudorf an den steilen und bewaldeten Striesowitzer Berg, der von Vandamme vermutlich als ungangbar angesehen und deshalb nur auf seinem Westhange schwach besetzt wurde. Die Stellung überragte diejenige der Verbündeten bedeutend und war namentlich für die Artillerie sehr vorteilhaft. Im einzelnen betrachtet standen:

auf dem rechten Flügel:

die Division Mouton-Duvernet — 9 Bataillone, 16 Geschütze — auf dem Höhenrücken, der sich nördlich der Eggenmühle bis Straden hinzieht, der rechte Flügel hoch im Gebirge (Pl. IX. 1):

in der Mitte:

die Division Philippon — 14 Bataillone, 16 Geschütze — hinter Straden längs des Höhenrückens in Richtung auf die Chaussee, in zwei Treffen formiert; dahinter die Artillerie-Reserve von 28 Geschützen (2),

die Brigade Quiot — 6 Bataillone, 8 Geschütze — vorwärts Kulm, zu beiden Seiten der Teplitzer Straße (3),

die Brigade Reuß — 6 Bataillone, 8 Geschütze — dahinter als 2. Treffen (4),

die Brigade Doucet — 5 Bataillone — hinter Kulm rechts der Straße (5);

auf dem linken Flügel:

die Brigade Dunesme — 8 Bataillone, 8 Geschütze — links der Chaussee auf den Wapplingsbergen; auf dem linken Flügel eine reitende Batterie (6),

die Kavallerie-Brigade Gobrecht — 4 Eskadrons — hinter Dunesme (9),

2 Bataillone der Brigade Creutzer im Dorfe Kulm (10),

die Kavallerie-Division Corbineau — 12 Eskadrons, 6 Geschütze — links der Chaussee vor dem linken Flügel der Brigade Quiot, dicht hinter dem Kulmbache (8).

Nach den Verlusten des gestrigen Tages verfügte Vandamme höchstens noch über 32000 Mann.

Digitized by Google

Entschlüsse und Stellung der Verbündeten.

Nachdem Diebitsch und der ihn begleitende General Toll diese Stellung einigermaßen festgestellt, wurde in einem Kriegsrat, dem auch der König von Preußen beiwohnte, die nachfolgende Disposition festgesetzt:

„Die Division des Grafen Colloredo geht von Sobochleben gleich rechts und nähert sich dem Niveau bis an die Höhen rechts von Karbitz; hinter diesen Höhen stellt sie sich verdeckt auf und sammelt sich.

Die Division des Barons Bianchi läßt eine Brigade auf der Höhe hinter Sobochleben als Reserve und marschiert hinter der Division Colloredo als Reserve auf.

Sobald die Division Bianchi angekommen und aufgestellt ist, attackiert der Generalmajor Knorring mit der Kavallerie und reitenden Artillerie, die unter seinem Befehle steht, zwischen Neudorf und Karbitz die Anhöhen, auf welchen der Feind aufgestellt steht; die Division Colloredo rückt gleich hinter ihm her in zwei Kolonnen, von denen die eine auf dem Rücken der Höhe, die andere rechts im Tale von Neudorf vorrückt. Die Division Bianchi stellt sich nun sogleich auf die Höhe von Karbitz und pflanzt ihre Artillerie auf dieselbe auf. Ebenso muß die Artillerie der Division Colloredo an der Spitze der auf die Höhe vorrückenden Kolonne sein und sogleich die Anhöhen zwischen Böhmisch-Neudorf und Deutsch-Neudörfel besetzen, um dadurch dem Feinde den Rückzug auf der Straße nach Nollendorf abzuschneiden. Sobald die österreichischen Kolonnen so in dem Rücken des Feindes sein werden, werden hierauf alle russischen Truppen des Zentrums, um den Feind auf seinem wahrscheinlichen Rückzuge anzugreifen, von allen Seiten drängen und so ihn völlig in die Defileen werfen. Der General Knorring wird mit seinen Truppen unter den Befehl des Feldmarschall-Leutnants Grafen Colloredo gestellt."

Man beabsichtigte also, wie aus dieser Disposition hervorgeht, mit dem linken Flügel und der Mitte ein hinhaltendes Gefecht zu führen, mit dem rechten Flügel dagegen weit auszuholen, den linken feindlichen Flügel zu umfassen und ihn gegen das Gebirge zu drängen. Gelang es dann der Kolonne Kleist, rechtzeitig von Nollendorf her auf dem Gefechtsfelde zu erscheinen, so war Vandamme von drei Seiten umfaßt, die Verbindung zwischen Kleist und den Verbündeten hergestellt.

Die Aufstellung der Verbündeten war der Disposition entsprechend die folgende:

Auf dem linken Flügel unter dem Fürsten Galitzin:

die russische Grenadier-Division Rajewski — 12 Bataillone — auf dem Bergrücken, der sich von Norden über die Eggenmühle nach der Juchtenkapelle hinzieht, der linke Flügel hoch im Gebirge (12),

dahinter im 2. Treffen: die österreichische Brigade Hessen-Homburg — 4 Bataillone — (13),

rechts davon: die Brigade Mamonow — 4 Bataillone.

In der Mitte unter Graf Miloradowitsch:

die Brigade Helffreich — 5 Bataillone, 2 Eskadrons, 6 Geschütze — und das 2. Infanteriekorps Herzog von Württemberg —

Digitized by Google

14 Bataillone, 8 Eskadrons, 36 Geschütze — in und westlich Prieſten (16),

die 1. und 2. Küraſſier-Diviſion unter Großfürſt Conſtantin — 29 Eskadrons, 12 Geſchütze — zwiſchen Prieſten und Karbitz,

dahinter im 2. Treffen: die 2. Garde-Diviſion Udom — 12 Bataillone, 12 Geſchütze —, ſowie das Garde-Dragoner- und Garde-Ulanen-Regiment — 12 Eskadrons — (17),

dahinter im 3. Treffen: die 3. Küraſſier-Diviſion (14) — 16 Eskadrons — und das öſterreichiſche Regiment Kaiſer-Küraſſiere mit 4 Eskadrons (15).

Auf dem rechten Flügel:

die Kavallerie unter General Knorring (tatariſche Ulanen, Kaiſerin-Küraſſiere, öſterreichiſches Regiment Erzherzog Johann-Dragoner, Kaſaken Jlowaiski) 14 Eskadrons, 4 reitende Geſchütze — zwiſchen Karbitz und Böhmiſch-Neudorf (19),

dahinter die öſterreichiſche Kolonne Colloredo (i): Diviſion Colloredo — 12 Bataillone, 18 Geſchütze — und die Diviſion Bianchi — 12 Bataillone, 18 Geſchütze.

In Reſerve:

die 1. ruſſiſche Garde-Diviſion — 12 Bataillone, 24 Geſchütze — bei Sobochleben (s).

Nach den Verluſten bei Dresden und während der darauffolgenden Tage wird die Geſamtſtärke dieſer Truppen 44000 Mann nicht überſchritten haben.

Verlauf der Schlacht bis zum Eingreifen des Korps Kleiſt.

Als Barclay gegen 8 Uhr die oben mitgeteilte Angriffsdispoſition unterzeichnete, tobte auf dem linken Flügel der ruſſiſchen Stellung der Kampf bereits eine volle Stunde. Wie am geſtrigen Tage verſuchte Vandamme auch heute wieder, die Eggenmühle und das Dorf Prieſten den Ruſſen zu entreißen, den rechten ruſſiſchen Flügel zu umfaſſen und vom Gebirge abzudrängen. Trotz aller Energie des Angriffs und trotz der heldenmütigen Tapferkeit der Soldaten gelang es aber der Diviſion Mouton doch nicht, die Ruſſen zurückzuwerfen. Alle Verſuche, den linken Flügel der Ruſſen zu umfaſſen, mißlangen, indem dieſer ſtets durch neue Truppen verlängert wurde. Ein gegenüber der Eggenmühle aufgefahrenes franzöſiſches Geſchütz (20) brachte den Ruſſen große Verluſte bei, bald gelang aber auch dieſen, ein Geſchütz den ſteilen Hang hinaufzuſchaffen (21). Die Eggenmühle geriet in Brand, mit ihr verbrannten zahlreiche Schwerverwundete, die in ihr Schutz geſucht hatten. Nach-

Digitized by Google

dem die Brigade Mamonow, welche sehr gelitten hatte, durch Teile der österreichischen Brigade Hessen-Homburg unterstützt worden, gelang es, die Franzosen über den Stradenbach zurückzuwerfen. Hier kam jedoch das Gefecht zum Stehen.

In der Mitte beschränkte man sich um die nämliche Zeit auf ein heftiges Tirailleur- und Geschützfeuer.

Auf dem rechten Flügel ging Feldmarschall-Leutnant Colloredo gegen 8 Uhr mit sieben Bataillonen (22) und einigen Eskadrons über Herbitz gegen den Striesowitzer Berg vor. Die drei Bataillone des Regiments de Ligne erstiegen denselben in drei Kolonnen, die Brigade Chiesa rückte nach; Karbitz wurde von einem Bataillon des Regiments Czatoriski besetzt (23), ein Bataillon blieb in Reserve. Zwischen Karbitz und Böhmisch-Neudorf entwickelte sich die Brigade Abele und dahinter nahmen acht Bataillone der Division Bianchi Aufstellung (25). Die Franzosen suchten den Aufmarsch dieser Truppen durch Geschützfeuer zu verhindern, jedoch ohne Erfolg. Nachdem die genannten Truppen ihre Stellung eingenommen, ging gegen $8^1/_2$ Uhr die Kavallerie-Brigade Knorring, der Barclayschen Disposition entsprechend, zur Attacke gegen die südlichsten Höhen der Wapplingsberge vor. Sie wurde durch das Kartätschfeuer der französischen Artillerie mehrfach zurückgetrieben, es gelang ihr aber doch schließlich, durch das wellige Gelände gedeckt, überraschend an die französischen Geschütze heranzukommen (26), drei derselben zu nehmen und ein zur Deckung der Artillerie hier stehendes Bataillon zu sprengen. Vandamme hatte die österreichische Umgehung bemerkt und sandte die im 2. Treffen der Division Corbineau stehende Brigade Heimroth (28) gegen die österreichische Kavallerie. Es gelang dieser auch, die österreichische Kavallerie zurückzuwerfen, da aber während dieses Kavalleriegefechts die Brigade Abele ununterbrochen vorgerückt war, so wurde sie sehr bald wieder zum Zurückgehen gezwungen. Zu derselben Zeit hatten auch die sieben Bataillone des äußersten rechten Flügels den Striesowitzer Berg erstiegen und sich auf der Höhe entwickelt. Gegen sie ging französischerseits die Brigade Quiot — 6 Bataillone und 4 Geschütze — vor und nahm auf dem äußersten linken Flügel Aufstellung (32), indem sie mit den Truppen der Division Dunesme eine Defensivflanke bildete. Sie konnte zwar nicht verhindern, daß die auf dem Nordwesthange des Striesowitzer Berges stehenden Franzosen (7) bis an den Fuß des Berges heruntergeworfen wurden, wohl aber machte sie ein weiteres Vordringen der Österreicher unmöglich. Das Gefecht kam damit hier für einige Zeit zum Stehen. Österreichischerseits wurde die eingetretene Pause benutzt, einige Geschütze auf den Striesowitzer Berg zu bringen (37), welche die

Digitized by Google

französische Batterie auf den Wapplingsbergen (26) mit großem Erfolge beschossen, sowie dazu den rechten Flügel bis Deutsch-Neudörfel zu verlängern. Damit war die Brigade Quiot in ihrer linken Flanke umfaßt. Nunmehr ging auch die Brigade Abele, gefolgt von der Division Bianchi, gegen die französische Division Dunesme vor, unterstützt durch das Kartätschfeuer einer westlich von Böhmisch-Neudorf aufgefahrenen Batterie. Die französische Batterie auf der südlichsten Höhe der Wapplingsberge wurde gestürmt, die Bataillone Colloredos stiegen den Nordwesthang des Striesowitzer Berges herab und rechts von ihnen ging die Kavallerie gegen den Rücken Quiots vor. Die einzelnen Momente des nunmehr entstehenden Kampfes werden so widersprechend geschildert, daß eine Klarlegung nicht möglich ist. In diesem Zeitpunkt fielen die ersten Kanonenschüsse des Korps Kleist, zu dem wir uns jetzt begeben müssen. —

Das Eingreifen des Korps Kleist.

Nach Kleists Befehl vom 29. abends sollten sich die Truppenteile des Korps frühe um 3 Uhr am Wege nach Streckenwalde sammeln. Aus leicht begreiflichen Gründen verzögerte sich der Abmarsch bis 5 Uhr. Eine Versammlung von mehr als 20000 Mann auf einem einzigen Platz, der im Befehl nur durch einen Wegweiser bezeichnet war, das Vorschieben von Truppenteilen aus der bisherigen Arrieregarde in die Avantgarde, die Verteilung der Reserve-Artillerie an die Brigaden, alles dies in stockfinsterer Nacht vorgenommen, konnte unmöglich ohne Stockungen verlaufen. Nachdem man aber einmal angetreten war, ging der Marsch verhältnismäßig sehr rasch von statten, da der Weg, obwohl nur ein gewöhnlicher Feldweg, trocken und ohne merkliche Steigung und Gefäll auf dem Kamme des Gebirges entlang läuft. Zweifellos war er der beste und wenigst anstrengende Weg, den das Korps in den letzten Tagen zurückzulegen hatte, für die $1^1/_2$ Meilen bis Nollendorf wurden auch, trotz mancher unvermeidlichen Stockung, nur etwa drei Stunden gebraucht. In Streckenwalde erhielt Kleist von Oberst von Schöler die Nachricht, daß der Weg über Graupen*) wieder aufgeräumt und passierbar sei, man beschloß aber, nunmehr den Marsch fortzusetzen. Um 8 Uhr kam man auf der Höhe von Nollendorf an, wo Kleist brigadeweise aufmarschieren ließ und den Truppen eine anderthalbstündige Ruhe gewährte. Nollendorf wurde vom Feinde frei angetroffen. Eine sorglos von Peterswalde herkommende französische Munitionskolonne, die aus 26 Fahrzeugen und 120 Pferden bestand, wurde von dem an der Tete befindlichen Schlesischen Husaren-Regiment genommen und vernichtet. Sonst wurde von Peterswalde

*) Nicht über den Geiersberg, wie Aster berichtet.

Digitized by Google

her nichts gemeldet, die am meisten gefürchtete Gefahr trat also nicht ein. Die Vernichtung der Munitionskolonne, das Herabsteigen von den Höhen und das Debouchieren aus Nollendorf forderte unverhältnismäßig viel Zeit, so daß sich Kleist erst gegen 10 Uhr von Nollendorf in Vormarsch auf Kulm setzen konnte (99). Die Arrieregarde unter Ziethen war bei Streckenwalde abgebogen und über Schönwalde nach Peterswalde marschiert. Zur Verbindung mit ihr sandte Kleist eine Eskadron Kürassiere in Richtung auf Jungferndorf.

Von der Höhe der Nollendorfer Kapelle war vom Feinde nichts zu sehen gewesen, als man aber kurz nach 10 Uhr um die große Biegung der Chaussee herum gelangte, erblickte man etwa 1 Kilometer vor Vorder-Tellnitz feindliche Infanterie und Artillerie, welche die Front gegen die anrückenden Preußen einnahmen. Vandamme schien also, wahrscheinlich durch Mannschaften der Munitionskolonne, von dem Anrücken der Preußen in Kenntnis gesetzt gewesen zu sein. Das Schlesische Husaren-Regiment stürzte sich sofort auf die feindliche Artillerie, nahm die Geschütze und hieb ihre Bedienungsmannschaften und ihre Bedeckung nieder. Drei preußische Geschütze der vordersten Batterie folgten den Husaren und fuhren rechts neben der Straße auf. Ihr Abprotzen war noch nicht vollendet und die Husaren (43) hatten sich noch nicht von ihrer Attacke wieder geordnet, als ein französisches Lanciers-Regiment attackierte, die Husaren in die Flucht jagte und die preußischen Geschütze nahm. Glücklicherweise kam aber in diesem Momente die 10. Brigade Pirch heran, wodurch die Husaren Zeit erhielten, sich zu sammeln. Der 10. Brigade und den sofort wieder vorgehenden Husaren gelang es, die französische Kavallerie zu verjagen und die Geschütze wiederzunehmen. Dieselben gingen zurück, um sich wieder gefechtsfähig zu machen und wurden durch die nachfolgende Batterie ersetzt, die zu beiden Seiten der Straße Stellung nahm (62). Die Infanterie Pirchs entwickelte nunmehr eine starke Tirailleurlinie gegen den in mehreren Kolonnnen anrückenden Feind, sechs Bataillone marschierten rechts und links der Straße in zwei Treffen auf (44), eine neue Batterie kam an und setzte sich rechts neben die erste, später kam noch eine dritte, so daß sich die Artillerielinie bis dicht an den Hang des Gebirges ausdehnte. Das Feuer dieser Geschütze war teils auf die französische Artillerie auf dem Horkaberge, teils auf die auf der Chaussee anrückenden Kolonnen gerichtet.

Mit anerkennenswerter Schnelligkeit suchte man französischerseits die Entwickelung und das weitere Vordringen der Preußen zu verhindern. Starke Schützenschwärme wurden gegen sie entwickelt und kamen, durch das wellige Gelände gedeckt, bis in nächste Nähe der Ge-

schütze. Die Verluste der preußischen Artillerie wurden bald so groß, daß man gezwungen war, die Geschütze eine Rückwärtsschwenkung machen zu lassen, um sie dem vernichtenden Tirailleurfeuer zu entziehen.

General Vandamme leitete vom Horkaberge aus die Schlacht. Als die ersten Kanonenschüsse der Preußen ertönten, mochte auch er, wie fast alle Franzosen, der Meinung sein, daß die langersehnte und längst erwartete Verstärkung angekommen sei. Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte es die Reihen der Franzosen, alles war neu belebt, lauter erschollen die Wirbel der Trommeln und die Töne der Signalhörner, heftiger wurden die Angriffe auf dem rechten, hartnäckiger der Widerstand auf dem linken Flügel. Aber auch auf seiten der Verbündeten war die Wirkung des preußischen Geschützfeuers eine ähnliche. Man fühlte hier, daß sich die Entscheidung nahte, daß es sich jetzt vor allem darum handelte, standhaft in der eingenommenen Stellung auszuhalten.

Vandamme. Die Täuschung bei den Franzosen hielt nicht lange an. Von allen Seiten ankommende Adjutanten meldeten Vandamme den wahren Sachverhalt. Mit richtigem Blick übersah er sofort seine Lage. Es wäre begreiflich gewesen, wenn ihn der rasche, fast unmittelbare Umschwung der Dinge, der Sprung aus der Wahrscheinlichkeit, wenn nicht Sicherheit eines großen Sieges in den Abgrund absoluter Hoffnungslosigkeit betäubt, ihm die Geistesgegenwart und die Fähigkeit geraubt hätte, mit ruhigem Blut den weiteren Gang der Schlacht zu leiten. Davon ist jedoch bei ihm keine Rede. Sein Entschluß ist sofort gefaßt, mit eiserner Ruhe gibt er seine Befehle, seine Maßnahmen sind zweckentsprechend. Es blieb ihm nur der einzige Ausweg, mit Aufopferung seiner gesamten Artillerie alle Kräfte bei Kulm zu vereinigen und sich mit dem Degen in der Faust einen Weg durch die den Rückzug sperrenden Preußen zu bahnen, er zögert nicht einen Augenblick, diesen Weg einzuschlagen. In kurzem veränderte sich das ganze Bild der Schlacht, kurz vorher überall das Bestreben der Franzosen, vorzudringen, den Gegner über den Haufen zu werfen, jetzt überall rückgängige Bewegung. Nur die Artillerie bleibt in ihrer Stellung und verdoppelt ihr Feuer, und ihren heroischen Anstrengungen gelingt es auch, die vorrückenden Russen und Österreicher einige Zeit aufzuhalten und der abziehenden Infanterie die Möglichkeit zum Sammeln und Entwickeln in entgegengesetzter Front zu verschaffen.

Zwanzig Bataillone des linken Flügels machen sofort Kehrt, acht davon erhalten die Direktion auf Nieder-Arbesau und den Auftrag, das Dorf zu besetzen und aufs hartnäckigste zu verteidigen, zwölf gingen zwischen dem Fuße des Gebirges und der Straße über Schande gegen

Digitized by Google

Liesdorf vor, zwischen beiden suchte sich die Kavallerie, auf der Chaussee vorjagend, einen Ausweg zu verschaffen. Der Rückzug vollzog sich anfänglich in voller Ordnung, bald aber riß Unordnung ein, wie dies bei der Lage der Dinge nicht anders sein konnte.

Angriff der Österreicher und Russen.

Der allgemeine Rückzug der Franzosen war für die Alliierten das Zeichen zum allgemeinen Vorgehen.

Auf dem rechten Flügel ging die Division Colloredo gegen Nieder-Arbesau vor und im Zentrum erstieg der Herzog von Württemberg die Höhen von Straden.

Auch auf dem linken Flügel, wo die russischen Grenadiere und die österreichische Brigade Hessen-Homburg bisher in hartnäckigem Kampfe mit der Division Mouton-Duvernet gestanden und nicht vorzudringen vermocht hatten, wichen nunmehr die Franzosen. Mouton sah ein, daß er mit seiner Division sich unmöglich nach Nollendorf durchschlagen könne, er ließ seine Geschütze stehen und zog sich mit seiner Division in die Wälder. Einzeln und in Trupps erkletterten die Franzosen die steilen Hänge und den meisten gelang es, den Kamm des Gebirges bei Ebersdorf und Streckenwalde zu erreichen.

Nachdem der Gegner auf dem linken Flügel gewichen, wurde das Vorrücken auf der ganzen Linie nicht mehr gehindert.

Die Brigade Abele und die Division Bianchi rückten von Karbitz her auf Kulm. Die Kavallerie Knorrings suchte diesen Ort rechts zu umgehen, wurde aber durch den Kulmbach und das lebhafte Feuer einer bei Kulm stehenden Batterie am Vorrücken gehindert. Als die Österreicher immer näher kamen, gab auch diese Batterie ihr Feuern auf, die Fahrer durchschnitten die Stränge der Bespannung und jagten dem Gebirge zu, auf jedem Pferde zwei, ja drei Reiter; Infanterie und Kanoniere plünderten die Kassen- und Bagagewagen und versuchten die Munitionswagen in die Luft zu sprengen. Jetzt kam auch, nachdem das Feuer der Artillerie schwieg, die Kavallerie Knorrings und attackierte die noch geschlossenen französischen Bataillone, während von der anderen Seite auch russische Kürassiere in Kulm eindrangen. Die Lage der hier noch befindlichen Divisionen Philippon und Dumonceau war grauenhaft. Durch die eigene Artillerie auseinandergesprengt und überritten, auf zwei Seiten von starker Kavallerie attackiert, blieb ihnen nichts anderes übrig, als die Waffen zu strecken, um so mehr als sich die Bande der militärischen Zucht in kürzester Zeit völlig gelöst hatten.

Alle diese Vorgänge folgten sich so schnell, daß es völlig unmöglich ist, die einzelnen Momente auseinander zu halten und sie in richtiger Reihenfolge zu schildern.

Digitized by Google

Das Korps Kleist.

Wenden wir uns jetzt wieder zum Kleistschen Korps. Als General Pirch bemerkte, daß zwei starke Kolonnen französischer Infanterie sich auf Nieder-Arbesau vorbewegten, sandte er sofort in richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit dieses Punktes zwei Bataillone des 7. Reserve-Infanterie-Regiments nach Ober-Arbesau (56). Die beiden Bataillone fanden das Dorf schon von den Franzosen besetzt, ihrem energischen Angriff aber gelang es, trotz hartnäckigem Widerstand dasselbe zu nehmen und 300 Gefangene zu machen. Ein mehrfach wiederholter Versuch, sich auch in den Besitz Nieder-Arbesaus zu setzen, scheiterte stets an der Überlegenheit der Franzosen (57).

Während hier auf dem linken Flügel mit größter Hartnäckigkeit gekämpft wurde, war der Rest der Brigade Pirch an der Chaussee in große Bedrängnis geraten. Die vorgehenden Franzosen hatten entschieden hier die Überlegenheit, eine Verstärkung durch die nächstfolgende 11. Brigade war aber nicht früher möglich, als bis die zwischen beiden Brigaden befindliche Reserve-Kavallerie mit der dazu gehörigen Artillerie von der Straße herunter und links auf Arbesau ausgebogen war (58). Die französische Infanterie suchte am rechten Flügel der Preußen vorbei zu gelangen, als die sieben Bataillone der 11. Brigade ankamen, allerdings nicht gerade in musterhafter Ordnung, da sie sich an der die Chaussee noch besetzenden Kavallerie und Artillerie vorbei bewegen mußten. Drei Bataillone wurden sofort zur Verlängerung des rechten Flügels bestimmt (59), um der französischen Umfassung entgegenzutreten, vier quer über die Chaussee aufgestellt (60); auch eine neue Batterie fuhr an der Chaussee auf. Die Wendung zum Besseren, welche diese Verstärkung herbeiführte, dauerte jedoch nicht lange. Auch die französische Artillerie vermehrte sich stark, erlangte sichtbar die Oberhand über die preußische und immer neu ankommende Tirailleurschwärme brachten nach und nach den rechten Flügel zum Weichen und drängten ihn nach der Chaussee zurück.

Gleichzeitig mit diesem Angriff auf den rechten preußischen Flügel gingen auch mehrere französische Kolonnen von Nieder-Arbesau her im Sturmschritt gegen den linken Flügel vor (67). Auch dieser mußte zurückgezogen werden. Dies geschah so eilig, daß mehrere Geschütze (62) infolge mangelnder Bespannung oder zerschossener Lafetten stehen bleiben mußten, einige auch umwarfen und in den Chausseegraben fielen. Diese Geschütze fielen daher in die Hände der Franzosen, was diese jedoch in dem Streben, die Straße zu gewinnen, nicht beachteten. Ebenso ging es mit den Gefangenen, die bei dieser Gelegenheit den Franzosen in großer Zahl in die Hände fielen. Sie wurden ein Stück mitgerissen, dann laufen gelassen und von einer nachstürmenden Ab-

Digitized by Google

teilung wieder gefangen, nahmen auch, als später die Kavallerie der Verbündeten herankam, umgekehrt ihre anfänglichen Überwinder gefangen.

Während so die 10. und 11. Brigade durch die französischen Brigaden Reuß und Quiot in die größte Bedrängnis gerieten, kam auch die 12. preußische Brigade den Nollendorfer Berg herab. Sie erhielt von General Kleist den Befehl, den beiden Brigaden zu Hülfe zu eilen. Im Vorgehen bemerkte ihr Führer, Prinz August von Preußen, daß die Franzosen das brennende Nieder-Arbesau genommen hatten und sich gegen den linken Flügel der Preußen vorzugehen anschickten. Der Prinz ging mit dem 11. Reserve-Regiment zu beiden Seiten der Chaussee zur Verstärkung der vorn kämpfenden Brigaden vor, zweien Bataillonen des 10. Landwehr-Regiments (65) gab er den Auftrag, Nieder-Arbesau wiederzunehmen, das 2. Schlesische Landwehr-Regiment behielt er in Reserve (66). Der Angriff der beiden Landwehr-Bataillone scheiterte vollständig, die Franzosen warfen dieselben in größter Unordnung zurück und alle Anstrengungen des Prinzen, alle Drohungen der Offiziere vermochten nicht, sie wieder zum Stehen zu bringen. Mit verfolgenden Franzosen (67) untermischt, wich alles nach der Chaussee zurück. Auf Kleists Befehl ging nunmehr das in Reserve gehaltene 2. Schlesische Landwehr-Regiment vor, um die Fliehenden zum Halten zu bringen. Es geriet in den Strom der Zurückflutenden und wurde in deren Flucht mitgerissen. Auch eine Eskadron Landwehr-Kavallerie, die hier sehr gut hätte wirken können, versagte vollständig. Da sprang Prinz August vom Pferde, ergriff eine Fahne des Regiments und sammelte einige hundert Mann um sich, mit denen er sich den Franzosen entgegenwarf. Wirklich gelang es, ihrem Vordringen Halt zu gebieten, aber leider war es nicht möglich, den günstigen Umschwung, den der entschlossene Angriff im Laufe des Gefechts hervorgebracht, weder zu benutzen, noch festzuhalten, denn in diesem Augenblick durchbrach die Kavallerie-Division Corbineau, von Kulm her stürmend, die auf der Chaussee befindliche preußische Infanterie, überritt sie, hieb dann die Bedienungsmannschaften mehrerer soeben von Nollendorf ankommenden Batterien nieder, erstach und erschoß im Vorbeireiten die Zugpferde und brachte alles in die größte Unordnung. Die Infanterie der 10. Brigade wurde durch diesen unwiderstehlichen Angriff in den westlich, die 11. und 12. Brigade in den östlich gelegenen Wald gedrängt. Die Batterien gingen verloren. Drei bei Liesdorf stehende, noch intakte Bataillone (68) konnten nicht eingreifen, da sie befürchten mußten, mit den Franzosen auch preußische Truppen zu treffen. Mit Mühe gelang es dem Prinz August, sich der Gefangenschaft zu entziehen, General

Kleist rettete sich nur dadurch, daß er sich ins Gebirge warf und auf Umwegen zu der Arrieregarde Ziethens gelangte.

General von Ziethen, der kurz nach Eröffnung des Gefechtes bei Vorder-Tellnitz von Kleist den Befehl erhalten, sich an das Korps heranzuziehen, hatte bereits mit der Tete Jungferndorf durchschritten, als er von den Ereignissen bei Vorder-Tellnitz Meldung erhielt. Er besetzte sofort mit seiner Infanterie den südlich Jungferndorf gelegenen Waldsaum zu beiden Seiten der Chaussee (*vv*) und ließ seine Kavallerie gegen Nollendorf vorgehen. Was von den Franzosen dem Gemetzel bei Kulm und Vorder-Tellnitz entgangen war, fiel nunmehr in seine Hände. Die völlig aufgelöst ankommende französische Infanterie war nicht mehr im stande, diesen neuen Widerstand zu überwinden, General Dunesme fiel an ihrer Spitze, was sich nicht in die Wälder zerstreute, wurde gefangen.

Ende der Schlacht.

Der Kampf des Tages war damit entschieden, noch aber hielten sich in Nieder-Arbesau, Kulm und Schande zahlreiche französische Bataillone. Gegen Nieder-Arbesau hatte sich, wie schon oben erwähnt, die über Auschine vorrückende Division Graf Colloredo mit den Brigaden Andrassy und Chiesa gewandt. Nach heftigem Kampf gelang es, das Dorf zu nehmen. Der Rest der Verteidiger floh zum Teil durch das Tellnitztal ins Gebirge, zum Teil schlug er die Nollendorfer Straße ein, um in die Hände Ziethens zu fallen. Gegen Schande wandten sich Teile der Division Bianchi. Durch die Österreicher mit dem Bajonett aus dem Dorfe herausgetrieben (70), flohen die Verteidiger die steilen Hänge des Gebirges hinauf, ein anderer Teil wurde gefangen. Das gleiche Schicksal traf zwischen Kulm und Schande 4000 Franzosen (71), die sich so lange gewehrt hatten, bis ihre Munition verschossen war.

Vandamme.

General Vandamme war, so lange noch eine Leitung des Gefechts möglich war, auf dem Horkaberge geblieben, hatte sich dann in das Schloß von Kulm begeben und daselbst verharrt, bis die Österreicher in dasselbe eindrangen. Von hier ritt er über Schande, wahrscheinlich in der Absicht, sich durch das Sernitztal zu retten. Auf dem Wege dahin*) wurde er von Jägern des 4. Regiments gefangen. Dieselben entrissen ihm die Karte, die er in der Hand hielt und die goldenen Epaulettes von den Schultern. Ihnen wurde er wiederum von Kasaken und Husaren abgejagt, die ihn schließlich mit seinem Generalstabschef General Haxo zu Kaiser Alexander brachten. „Beim Erblicken des Kaisers stieg Vandamme vom Pferde und küßte es; der Kaiser empfing ihn ernst und versicherte ihn, daß er sein Schicksal erleichtern werde.“*)

*) Aster 210.

Digitized by Google

Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen hatten der Schlacht vom Schloßberge bei Teplitz zugesehen und sich erst, als das Eingreifen Kleists sichtbar wurde, auf das Schlachtfeld begeben, um den Truppen zu danken und für die Verwundeten Sorge zu tragen. Ganze Kolonnen Gefangener mit ihren sämtlichen Offizieren wurden an ihnen vorübergeführt. An Trophäen gewannen die Verbündeten 82 Geschütze und etwa 200 Armeefahrzeuge aller Art, 2 Adler und 3 Fahnen, an Gefangenen zahlreiche Generale und Offiziere und 8 bis 10000 Mann. Der ganze Verlust der Franzosen wird über 15000 Mann angegeben. Der Verlust der Verbündeten wird meist mit 3319 Mann Tote und Verwundete berechnet, davon entfielen 1500 Mann auf das Kleistsche Korps, 1002 Mann auf die Russen und 817 Mann auf die Österreicher. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind diese Zahlen zu niedrig angegeben, da der Verlust der preußischen Artillerie allein schon 17 Offiziere, 44 Unteroffiziere, 521 Mannschaften und 850 Pferde betrug.

Ergebnisse der Schlacht.

Während auf dem Schlachtfelde von Kulm das I. französische Korps im heftigsten Kampfe stand, blieb der Marschall St. Cyr mit dem XIV. Korps bei Reinhardsgrimma, um die Antwort auf seine am Tage vorher abgesandte Meldung zu erwarten. Erst um $11^1/_2$ Uhr vorm. des 30. kehrte der Adjutant mit folgendem Schreiben Berthiers zurück:

St. Cyr.

„Herr Marschall! Ich empfange Ihren aus Reinhardsgrimma datierten Brief, durch den Sie mich benachrichtigen, daß Sie sich hinter dem VI. Korps befinden. Die Absicht Seiner Majestät ist, daß Sie unter diesen Umständen das VI. Korps unterstützen, daß es aber vorzuziehen wäre, wenn Sie einen Weg zur Linken zwischen dem Herzoge von Ragusa und dem Korps des Generals Vandamme, welcher große Vorteile über den Feind erlangt und 2000 Gefangene gemacht hat, finden könnten."

Der Marschall St. Cyr ergriff, wie er in seinen Memoiren sagt, den letzteren Vorschlag, der ihm leicht ausführbar erschien. Um Mittag war die Infanterie des XIV. Korps im Marsch, auf dem Wege über Cunnersdorf auf Glashütte und Lauenstein, nur von einigen leichten Geschützen begleitet, während der gesamten übrigen Artillerie anheimgestellt wurde, sich einen besseren Weg auszusuchen. Der General Pajol, der mit der Kavallerie gegen Altenberg vorgeschickt war, erhielt den Befehl, sich so rasch als möglich wieder mit dem Korps zu vereinigen.

Als der Marschall in der Mitte des Defilees von Glashütte angelangt war, hörte er eine lebhafte Kanonade, ohne die Richtung, in der sie stattfand, mit Sicherheit feststellen zu können. Doch nahm er an, daß sie in seiner augenblicklichen Marschrichtung liegen müsse und befahl daher, den Marsch zu beschleunigen, während er selbst mit seiner Kavallerie-Eskorte vorritt. Von der Höhe bei Lauenstein aus bemerkte

Digitized by Google

er nach der linken Seite eine Truppenmasse, die in Unordnung zu sein schien und immer mehr Ausdehnung annahm. Die Entfernung und der anbrechende Abend ließen ein bestimmtes Urteil nicht zu, doch konnte man keinerlei Fahrzeuge, Artillerie oder dergleichen entdecken. Der Marschall entsandte seine Eskorte, um die Truppen festzustellen und ließ gleichzeitig das vorderste Bataillon seiner Infanterie zur höchsten Eile antreiben. Bald darauf bemerkte man zum allgemeinen Erstaunen, daß die Eskorte von der ihr gegebenen Richtung nach links abwich. Unterdessen war General Pajol, doch auch nur von seiner persönlichen Eskorte begleitet, eingetroffen. Er ging sofort mit seiner Eskorte und einem Infanterie-Bataillon zur Erkundung vor. Auf der Höhe mitten in Liebenau stieß er auf Kasaken, welche die Eskorte des Marschalls attackiert und vertrieben hatten, nun aber vor dem Feuer des Infanterie-Bataillons zurückwichen. Jetzt erst konnte man sich überzeugen, daß die in Unordnung bemerkte Truppenmasse die Reste der Divisionen Mouton-Duvernet und Philippon waren, die nunmehr bei dem XIV. Korps Aufnahme fanden.

Detachement Creutzer.

Um das Schicksal des Vandammeschen Korps in seinem ganzen Umfang kennen zu lernen, haben wir noch das Los des unter dem General Creutzer nach Aussig geschickten Detachements zu schildern.

Wie erinnerlich, war schon am 29. frühe ein Bataillon der Brigade Doucet nach Aussig entsandt worden, um sich der Stadt zu bemächtigen. Am Abend desselben Tages folgte diesem Bataillon von Kulm aus der General Creutzer mit 1 Bataillon, 2 Eskadrons, 2 Geschützen und 300 Sappeuren, mit dem Auftrag, die Stadt provisorisch zu befestigen und eine Brücke über die Elbe zu schlagen. General Creutzer war noch mit den Vorbereitungen zu seinen Arbeiten beschäftigt, als er durch einige Versprengte die Nachricht von dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Kulm erhielt. Er ließ sofort seine Truppen sich zum Abmarsch fertig machen, hatte aber noch nicht die Stadt verlassen, als schon ein österreichisches Detachement, bestehend aus etwa 1500 Mann Infanterie, einiger Reiterei und 2 Geschützen, sich der Stadt näherte. Leider begnügte sich der österreichische General mit der Besetzung der Stadt, so daß Creutzer unbehelligt seinen Abmarsch über Leuckerswalde, Euba und Königswalde ausführen konnte. Unbekannt mit den nach Sachsen führenden Wegen, zwang Creutzer einige Bauern, der Kolonne als Führer zu dienen. Diese, ehemalige österreichische Soldaten, verabredeten sich in böhmischer Sprache und führten die Franzosen von Königswalde über den sogenannten Czeischkenstein gegen Tissa in ein derart enges Felsental, daß sie schließlich nur einzeln durchzukommen

Digitized by Google

vermochten, Geschütze und Fahrzeuge, Pferde und requiriertes Schlachtvieh aber zurücklassen mußten. Völlig erschöpft gelangte das Detachement in der Nacht im Lager von Lilienstein an.

Versprengte.

Der eigentümliche Gang der Schlacht hatte auch von dem Korps Kleist große Teile völlig versprengt. Ohne Nachrichten von den Verbündeten, ohne Überblick über den Verlauf des Kampfes, bei den eigenen Angriffen ohne Erfolg, vom Feinde durchbrochen und mit fortgerissen, glaubte jedermann an eine Niederlage. Man suchte sich in Sicherheit zu bringen, ohne zu wissen, wohin man sich wenden sollte. Einzelne Abteilungen irrten im Gebirge umher ohne ein bestimmtes Ziel, viele der beim Angriff auf Arbesau versprengten Landwehrleute flohen nach Tetschen, um sich hier auf das andere Elbe-Ufer übersetzen zu lassen. Die Mehrzahl der Versprengten fanden sich in später Stunde bei befreundeten Truppenkörpern wieder ein, andere überfiel die Nacht im Walde. Freund und Feind untermischt befanden sich auf gemeinschaftlicher Flucht, lagerten gruppenweise durcheinander und trafen mehrfach in aller Ordnung das Übereinkommen, daß die Besiegten der Anderen Gefangene sein sollten, sobald sich am folgenden Tage die Lage der Dinge aufklären würde.

Auch General von Kleist war von seinem Korps ab- und in das Gebirge gedrängt worden. Auf Umwegen gelangte er wieder auf die Nollendorfer Straße und stieß zwischen Nollendorf und Jungferndorf auf die Generale von Ziethen und Diebitsch. Hier erfuhr er die überraschende Kunde von dem erfochtenen glänzenden Siege. Er kehrte auf das Schlachtfeld zurück, verfehlte aber nunmehr den ihn suchenden König, der ihm persönlich den Schwarzen Adlerorden überreichen wollte.

Betrachtungen.

Werfen wir einen Rückblick auf die Ereignisse der letzten Tage.

Die Schlacht bei Kulm bezeichnet nicht bloß einen Abschnitt, sondern geradezu einen Wendepunkt in der Geschichte des Herbstfeldzuges. Die Niederlagen von Groß-Beeren und an der Katzbach waren durch den Sieg Napoleons bei Dresden aufgewogen worden, der kaum errungene Erfolg wurde durch das Mißgeschick bei Kulm wieder zu nichte gemacht. Die Niederlagen in der Mark und in Schlesien hatten Unterfeldherren betroffen, die Schlacht bei Kulm mußte bei der großen Nähe des Gefechtsfeldes auf Rechnung Napoleons selbst gesetzt werden. Die Wirkung dieser Niederlage war um so größer, weil an dieser Stelle ein großer Erfolg unzweifelhaft erschien. Die Kritik hat dementsprechend das Verhalten Napoleons in den der Schlacht bei Dresden folgenden Tagen auf das schärfste getadelt, sie hat es — wohl das härteste, was

Digitized by Google

über das Verhalten eines so großen Mannes gesagt werden konnte — unbegreiflich gefunden. Selbst seine Bewunderer und blinden Lobredner wußten nichts Besseres zu seiner Entschuldigung zu tun, als eine mysteriöse Krankheit zu erfinden, die ihn am 28. befallen und ihn unfähig gemacht habe, sich mit ganzer Kraft der Ausnützung des Sieges von Dresden zu widmen. Suchen wir uns in die Stelle des Kaisers zu versetzen und uns seine Auffassung der Lage klar zu machen.

Wir wissen, daß der Gedanke einer Offensive nach Böhmen Napoleon schon seit Beginn der Feindseligkeiten beschäftigt hatte, daß derselbe nur zeitweise durch den Vorstoß gegen Blücher und später durch das Vorgehen der Verbündeten gegen Dresden in den Hintergrund gedrängt worden war. Nachdem am 27. die Alliierten geschlagen waren, trat dieser Gedanke wieder in den Vordergrund. Allerdings war die Niederlage der Verbündeten keine entscheidende gewesen, denn nur der linke Flügel hatte namhafte Verluste erlitten, das Zentrum und der rechte Flügel waren fast unberührt geblieben, allein die immerhin beträchtlichen Verluste in Verbindung mit der drohenden Umfassung des rechten Flügels durch Vandamme ließen doch einen Rückzug der Verbündeten am 28. mit Sicherheit erwarten. Der Kaiser war am Abend des 27. fest entschlossen, ihnen mit allen Kräften zu folgen, er gedachte, wie er sich dem sächsischen Kriegsminister von Gersdorff gegenüber ausdrückte, früher in Prag zu sein, als seine Herren Kollegen. Daß er mit diesem Vorstoß nach Böhmen eine völlige Verlegung des Kriegsschauplatzes seiner Hauptkräfte von Nord- nach Süddeutschland beabsichtigte, muß bezweifelt werden, denn seine allgemeinen Verhältnisse hatten sich in den letzten Tagen zu seinen Ungunsten verändert: Seine Berliner Armee war, wie er wußte, geschlagen, und was seine schlesische Armee anbelangte, so hatte er zwar noch keine bestimmten Nachrichten, aber instinktiv fürchtete er für sie. Erlitt aber auch Macdonald eine Niederlage, so war eine Offensivoperation nach Böhmen, falls sie längere Zeit in Anspruch nehmen sollte, offenbar nicht rätlich, dann schien vielmehr seine persönliche Anwesenheit und diejenige seiner Garden auf dem nördlichen und östlichen Kriegsschauplatze unbedingt nötig, um die Verhältnisse hier wiederherzustellen. Für diesen Fall konnte es sich also nur darum handeln, den Sieg bei Dresden durch eine kräftige Verfolgung nach Kräften auszubeuten, den Verbündeten die größten Verluste an Menschen und Material beizubringen, sie dadurch für längere Zeit in ihrer offensiven Tätigkeit zu lähmen und damit die Zeit zu gewinnen, sich ungestört gegen die Schlesische und die Nord-Armee wenden zu können.

Digitized by Google

Dies war offenbar die Absicht Napoleons, als er sich im Morgengrauen des 28. bei Lünette IV einfand. Man hat Napoleon getadelt, daß er die Verfolgung nicht früher angeordnet und nicht energischer in die Wege geleitet habe. Zweifellos konnten durch rasches Handeln glänzendere Ergebnisse erzielt werden. Allein wir dürfen nicht vergessen, daß das Erkennen der vom Gegner in der Nacht getroffenen Maßnahmen in der Frühe des folgenden Tages meist schwierig ist und gewöhnlich längerer Zeit bedarf, um so mehr wenn wie hier das neblige Wetter einen Überblick über das vorliegende Gelände erschwerte. Daß die Verbündeten mit ihrer Hauptmasse schon in der Nacht den Rückzug angetreten, war klar, auf welchen Straßen sie denselben aber ausführten, mußte erst noch festgestellt werden. Aus den bekannten Gründen nahm der Kaiser an, daß sie sich mit dem Hauptteil auf der Dohnaer und Dippoldiswalder Straße zurückbewegten, daß weiter westlich auf der Freiberger Straße nur die abgedrängten Teile des linken Flügels, vor allem das Korps Klenau, zurückgingen. Dementsprechend ordnete er die Verfolgung auf diesen drei Straßen an, auf der Teplitzer Straße wollte er dagegen mit drei Armeekorps vordringen, um am jenseitigen Ausgang der Defileen die einzeln debouchierenden Kolonnen in Empfang zu nehmen. Gelang dies, so konnte er die Haupt-Armee der Verbündeten der Vernichtung nahe bringen, zum wenigsten ihre Offensivkraft für lange Zeit lahm legen, während er selbst innerhalb weniger Tage aus Böhmen wieder zurück sein konnte, um mit Blücher und dem Kronprinzen von Schweden abzurechnen.

Dieser Plan wurde unausführbar, nachdem Napoleon auf seinem Erkundungsritt nach Dohna und Pirna persönlich erkannt und aus den zweifellos erhaltenen Meldungen ersehen zu haben glaubte, daß sich der Rückzug der Verbündeten nicht in Richtung auf Teplitz, sondern mehr nach Südwesten auf Marienberg und Annaberg vollzog. Damit wurde der Vormarsch der drei Korps auf der Neuen Teplitzer Straße zu einem Luftstoß, der nur dann gerechtfertigt war, wenn der Kaiser beabsichtigte, mit sämtlichen bei Dresden befindlichen Kräften und unter Heranziehung Augereaus und der bayerischen Armee in Böhmen zu operieren, seine Armeen unter Oudinot und Macdonald aber sich selbst zu überlassen. Dieser Gedanke lag aber Napoleon zu dieser Zeit offenbar fern, sein Blick war vielmehr auf den siegreich vordringenden Kronprinzen von Schweden gerichtet. Die Einnahme von Berlin, die Erweiterung des Kriegstheaters im Norden, ein Sieg über den Kronprinzen, das war von jeher der Lieblingsgedanke Napoleons gewesen, auf den er immer wieder zurückkam und der ihn dazu führte, Erfolge, die in anderer Richtung lagen, in ihrer Bedeutung zu unterschätzen. Was er tun

Digitized by Google

wollte, war ihm am Nachmittag des 28. offenbar selbst noch nicht klar, aber er sistiert vorläufig den weiteren Vormarsch seiner Garden und begibt sich persönlich nach Dresden zurück. Vandamme bleibt allerdings im Marsch auf Teplitz, aber sein Ziel ist nicht mehr die Vernichtung der feindlichen Armee, wozu er allein auch zu schwach gewesen wäre, sondern die Wegnahme „alles dessen, was hinter einer Armee herzuziehen pflegt". Der große Gedanke, durch einen entscheidenden Schlag, den Hauptgegner aus der Welt zu schaffen, vielleicht die Allianz zu sprengen und damit den ganzen Krieg zu beendigen, er ist an dieser Stelle zusammengeschrumpft auf wenig mehr, als eine einfache Operation des kleinen Krieges, die selbst, wenn sie erfolgreich verlief, doch nur einen vorübergehenden Einfluß auf den Gang der Ereignisse haben konnte. Endgültig scheinen allerdings die Entschlüsse des Kaisers am Nachmittag des 28. noch nicht gefaßt gewesen zu sein, er war offenbar noch im Schwanken und hielt sich alle Türen offen, indem er bei Tetschen eine Brücke zu schlagen befahl, die ihm jederzeit das Eindringen in Böhmen ermöglichte, auch konnte die in Pirna vereinigte junge Garde in einem starken, aber durch die gute Straße erleichterten Marsch leicht den Anschluß an Vandamme wieder erlangen, aber der erste Schritt war doch getan dadurch, daß Napoleon nicht persönlich die Verfolgung an Ort und Stelle leitete und daß er der alten Garde nach Dresden abzurücken befahl. Die in Dresden am Abend des 28. einlaufende Nachricht von der Niederlage Macdonalds an der Katzbach scheint dann den Kaiser in der Absicht bestärkt zu haben, die Operation nach Böhmen aufzugeben, obgleich er die ganze Bedeutung dieser Niederlage an diesem Tage unmöglich ahnen konnte.

Zweifellos war aber das siegreiche Vordringen Blüchers und des Kronprinzen von Schweden nicht der einzige Grund für Napoleon, die Operationen nach Böhmen nicht in der ursprünglich geplanten Weise fortzusetzen, das für ihn Entscheidende lag wohl darin, daß er sie nicht mehr für nötig hielt, weil er die bei Dresden errungenen Erfolge überschätzte. Der Kaiser hatte am 27. den Verbündeten einen Verlust von etwa 10000 Mann an Toten und Verwundeten und von ungefähr 15000 an Gefangenen zugefügt, die Verfolgung am 28. hatten weitere 5—6000 Gefangene und zahlreiches Armeematerial ergeben. Diese ganzen Verluste trafen mit geringen Ausnahmen ausschließlich die österreichische Armee. Wurde die Verfolgung seitens Murats, Marmonts, St. Cyrs und Vandammes mit ähnlichen Erfolgen fortgesetzt und die Trophäen in bisheriger Weise vermehrt, so war kein Zweifel, daß die österreichische Armee der Auflösung nahe sein, daß dies auf den Kaiser Franz einen tiefen Eindruck und ihn geneigt machen mußte,

Digitized by Google

die Friedensverhandlungen wieder aufzunehmen, um so mehr als dieselben noch nicht völlig abgebrochen waren. Nach dem Ablaufe des Kongresses in Prag und nach Rückkehr seines Gesandten, des Generals Caulaincourt, am 18. August hatte Napoleon durch seinen Minister des Auswärtigen ein Schreiben an Metternich abfertigen lassen, in dem er zwar die bisherige Politik Österreichs in schroffem Tone besprach, am Schlusse aber den Vorschlag machte, einen beliebigen Ort an der österreichischen Grenze für neutral zu erklären, um hier, während der Krieg seinen Fortgang nähme, einen Kongreß zu versammeln und über den Frieden weiter zu unterhandeln. Metternich, stets bestrebt, sich eine Hintertür offen zu halten, hatte diesen Vorschlag nicht direkt abgewiesen, sondern sogar in seinem Antwortschreiben die Bemerkung gemacht, „daß sein Herr und Kaiser in diesem Vorschlage einen Schimmer von Hoffnung erblicke, um zu einem allgemeinen Frieden zu gelangen". Er formulierte seine Antwort so, daß sie, ohne zu etwas zu verpflichten, doch die Möglichkeit offen ließ, den Verkehr fortzusetzen und, wenn man es für nötig erachtete, neue Unterhandlungen daraus hervorgehen zu lassen.*) Dieser Augenblick war nach der Schlacht bei Dresden gekommen. Sofort nachdem nach Dux die Kunde von dem nötig gewordenen Rückzug gelangt war, wurde, ohne die Monarchen von Rußland und Preußen davon in Kenntnis zu setzen, ein Unterhändler an Napoleon gesandt, um ihm das Anerbieten zu machen, Prag für neutral zu erklären und daselbst neue Friedensunterhandlungen zu eröffnen. Daß auch hierauf von seiten Napoleons eine Antwort erfolgt war, beweist ein in den Lettres inédites vorhandenes Schreiben vom 30. August an Maret, in dem dieser scharf zurecht gewiesen wird, weil er den Adjutant-Kommandanten Galbois über die Stellungen des Königs von Neapel und nicht über diejenigen des Marschalls Marmont gesandt habe. „Ich sehe nicht ein, warum Sie den König von Neapel von den Verbindungen in Kenntnis setzen, welche ich mit Österreich unterhalte." War es unter diesen Umständen allzu vermessen, wenn Napoleon hoffte, ja sogar überzeugt war, Österreich jetzt noch von der Allianz loszulösen und damit zu einem günstigen Frieden zu gelangen? Keineswegs. Daß man dies auch auf seiten der Verbündeten befürchtete, geht daraus hervor, daß der König von Preußen sich sofort nach angetretenem Rückzuge nach Dux in das Hoflager des Kaisers von Österreich begab, um hier den ersten Eindruck der stattgehabten Unfälle abzuschwächen, den Ereignissen näher zu sein und ungünstigen Entschlüssen durch seinen Einfluß entgegenwirken zu können.

*) Bernhardi, Toll III 207.

So sehen wir, wenn wir uns in die Lage Napoleons hineinversetzen, sein Verhalten am 28., 29. und 30. völlig erklärlich. Er sieht auf der einen Seite alles nach Wunsch vor sich gehen, seine Marschälle in ununterbrochenem Vormarsche, die Trophäen von Tag zu Tag sich mehren, Unterhandlungen mit dem für ihn wichtigsten Gegner in Anbahnung; von der anderen Seite dagegen jagt eine Hiobspost die andere, der am 28. erhaltenen Nachricht von der Niederlage an der Katzbach folgt am 30. diejenige von Hagelberg und die allmählich eintreffenden Einzelheiten von dem Rückzug Macdonalds können nichts anderes als die ernstesten Sorgen für seine schlesische Armee hervorrufen. Daß Napoleon unter diesen Umständen auf ein persönliches Operieren in Böhmen verzichtete, erscheint somit völlig begreiflich. Er erwartet nur noch genauere Meldungen, welcher seiner Gegner, ob Blücher oder der Kronprinz, sein persönliches Eingreifen am meisten nötig macht: Mortiers Halt bei Pirna deutet die Richtung auf Schlesien, der Marsch der alten Garde nach Großenhain am 30. diejenige auf Berlin an.

Fassen wir nochmals die Resultate unserer Betrachtungen kurz zusammen, so ergibt sich also:

Napoleon ist am 27. abends zwar fest entschlossen mit seinen gesamten Kräften den Verbündeten nach Böhmen zu folgen, nicht aber mehr in der Absicht, den Kriegsschauplatz dauernd dorthin zu verlegen, sondern nur, um das, was die Verhältnisse bei Dresden auszuführen nicht in vollem Umfange gestattet hatten, nachzuholen, d. h. die Niederlage der Verbündeten zu einer entscheidenden zu machen. Nach Erreichung dieses taktischen Erfolges will er eilends zurückkehren, um die Mißerfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatze wieder auszugleichen. Der scheinbare Rechtsabmarsch der Verbündeten in Richtung auf Annaberg, die Nachricht von der Niederlage an der Katzbach und schließlich die Überschätzung seines Sieges bei Dresden führen zur völligen Aufgabe dieses Planes. Der Kaiser erwartet nur noch nähere Nachrichten von Oudinot und Macdonald, um zu erkennen, wo seine Gegenwart am notwendigsten ist, er ist entschlossen, die weitere Ausbeutung des Sieges von Dresden seinen Marschällen zu überlassen, sich selbst mit den Garden gegen Blücher oder den Kronprinzen zu wenden.

Wir sehen, es wäre absolut nicht nötig gewesen, eine mysteriöse Krankheit zu erfinden, um die scheinbare persönliche Untätigkeit Napoleons in diesen Tagen zu erklären und zu rechtfertigen. Der oben entwickelte Gedankengang ist völlig verständlich, er entspringt logischerweise aus dem Irrtum, daß Napoleon eine derartige Anhäufung von Truppen auf der einen Straße nach Altenberg, wie sie infolge des eigenmächtigen Verhaltens Barclays tatsächlich entstand, nicht für möglich annahm.

Digitized by Google

In diesem Irrtum verbleibt der Kaiser bis zum Nachmittag des 29., wo er durch eine Meldung Marmonts über die wahre Marschrichtung der Verbündeten aufgeklärt wird und zu seinem grenzenlosen Erstaunen erfährt, daß sich die ganze Armee über Altenberg auf Teplitz zurückzog. Was sollte Napoleon nach Empfang dieser Meldung tun? Sollte er jetzt noch in Böhmen eindringen und konnte er hoffen, seinen Gegnern jetzt noch zuvorzukommen? Diese Fragen mußte er sich entschieden verneinen. Die Zeit, sich dem aus den engen Gebirgspässen herabwindenden Gegner vorzulegen, war versäumt, am Abend des 30. konnten 100000 Mann schon die Ebene erreicht haben, ein großer Erfolg war nach dieser Richtung nicht mehr zu erringen.

Wer war schuld an der Niederlage von Kulm?

Die Niederlage von Kulm kam so unerwartet und ihre Folgen waren so tiefeingreifend in den weiteren Verlauf des Feldzuges, daß die Frage, wer dieses Unglück verschuldet, für lange Zeit den Gegenstand eingehender Erörterungen in der französischen Literatur bildete. Die Anhänger Napoleons haben sich aufs äußerste bemüht, ihren Helden von jeder Schuld frei darzustellen, sein geringes persönliches Eingreifen in die Operationen der durch angebliche Erkrankung herbeigeführten Rückkehr nach Dresden am 28. August zuzuschreiben oder die Tollkühnheit Vandammes anzuklagen oder schließlich die Marschälle Mortier und St. Cyr zu beschuldigen, Vandamme absichtlich oder unabsichtlich im Stiche gelassen zu haben. Die Gegner des Kaisers dagegen schreiben die Niederlage einzig und allein Napoleon selbst und seinen verspäteten und mangelhaften Anordnungen zu. Eine vorurteilsfreie Untersuchung der Frage kann jedoch nur zu der Überzeugung führen, daß die Niederlage von Kulm keinem entschiedenen Mißgriffe der französischen Heeresleitung, keiner einzelnen Person zuzuschreiben, sondern eine jener Zufälligkeiten war, wie sie im Leben der Völker oder hervorragender Persönlichkeiten oft genug hervortreten, wie sie besonders im Kriege häufig vorkommen und wie sie in der bisherigen Laufbahn Napoleons im günstigen Sinne mehr wie einmal eingetreten waren. Daß Napoleon dem General Vandamme den direkten Befehl gegeben, nach Teplitz vorzustoßen, geht aus den mitgeteilten Schriftstücken und den uns überlieferten Korrespondenzen mit Murat und St. Cyr klar und deutlich hervor. Wenn er dies später in Abrede gestellt hat, so sagte er damit wissentlich oder unwissentlich die Unwahrheit. Aus den erteilten Befehlen geht aber andererseits ebenso klar hervor, daß der befohlene Vorstoß nur den Zweck haben sollte, dem auf dem Rückzuge befindlichen Gegner einen möglichst großen Verlust an Armeematerial, Nachzüglern und dergleichen zuzufügen. In keinem der Befehle ist die Möglichkeit eines

Digitized by Google

Kampfes mit einem überlegenen Feinde erwähnt, ebensowenig ist eine dem General nachfolgende Verstärkung oder Unterstützung anderer Korps angedeutet oder in Aussicht gestellt. Der Kaiser ging, wie oben entwickelt, von der Ansicht aus, daß Vandamme an dieser Stelle einem überlegenen Gegner nicht begegnen würde. Befand sich die Hauptmasse der Böhmischen Armee, wie der Kaiser annahm, auf dem Marsche nach Annaberg, so konnte Vandamme mit seinen fast 40000 Mann sehr wohl ohne weitere Unterstützung bis Teplitz vordringen, seine Kräfte reichten für die ihm gestellte Aufgabe völlig aus. Als der Kaiser am Nachmittag des 29. die überraschende Meldung erhielt, daß der Gegner wider alles Erwarten mit seinen Hauptkräften auf der Altenberger Straße zurückgegangen war, konnte ihm allerdings die oberflächlichste Berechnung sagen, daß Vandamme, den er zu dieser Zeit schon in der Teplitzer Ebene voraussetzte, auf bedeutend überlegene Kräfte gestoßen sein mußte, wenn er auch selbstverständlich von dem Marsche Kleists in den Rücken keine Ahnung haben konnte. So erscheint es als ein großer Fehler Napoleons, daß er nicht sofort von allen Seiten dem bedrängten Korps Unterstützung zusandte. Zeit wäre damals noch vorhanden gewesen. Wenn er dem in Pirna stehenden Mortier den Befehl zum sofortigen Aufbruch zusandte, so wäre damit zweifellos der ungünstige Ausgang der Schlacht vermieden, die Verluste zum wenigsten vermindert worden. Allein abgesehen davon, daß Napoleon unmöglich eine solch genaue Kenntnis der Lage Vandammes haben konnte, war er wohl berechtigt anzunehmen, daß ein so erfahrener General den veränderten Verhältnissen von selbst Rechnung tragen, eine Schlacht mit einem überlegenen Gegner, die ihm keineswegs befohlen und die außerhalb der ihm gestellten Aufgabe lag, von selbst vermeiden würde.

Ist somit dem Kaiser betreffend der Katastrophe von Kulm kaum eine Schuld beizumessen, so ist eine solche Vandammes noch weniger anzunehmen. Er hatte den Befehl, gegen Teplitz vorzustoßen; daß er die Ausführung dieses Befehles nicht sofort aufgab, als er auf Widerstand stieß, kann dem tapferen und ehrgeizigen General kaum verdacht werden. Am Schlusse des Gefechtes vom 29. war er numerisch dem Gegner entschieden überlegen und nur der Einbruch der Dunkelheit und die Ermüdung seiner Truppen hatten ihn abgehalten, von dieser Überlegenheit entsprechenden Gebrauch zu machen; daß sich der Gegner zum Morgen des 30. so bedeutend verstärken würde, konnte er beim Beginn der Schlacht nicht wissen. Im übrigen stand die Schlacht bis zum Erscheinen der Preußen noch in keiner Weise ungünstig für ihn, auch im Falle sie eine ungünstige Wendung nahm, konnte ihm ein geordneter Rückzug niemals verwehrt werden. Daß er diesen nicht

Digitized by Google

schon früher, nachdem er die Überlegenheit des Gegners erkannt, angetreten, läßt sich begreifen. Er wußte die Marschälle Marmont und St. Cyr seit dem 28. mit der Verfolgung des Feindes über Maxen und Dippoldiswalde beauftragt und konnte jeden Augenblick erwarten, sie am Geiersberg, bei Graupen oder Eichwald erscheinen zu sehen; dann war seine Lage nicht nur ohne jede Gefahr, sondern ein glänzender Sieg war beinahe gewiß. Zog er sich dagegen ohne Widerstand zurück, so lastete auf ihm die Verantwortung für alle Folgen, die hieraus für jene entstehen konnten.

Ebensowenig begründet ist der Vorwurf, der Vandamme von seiten Napoleons gemacht wurde und der seitdem in alle Werke über die Schlacht bei Kulm übergegangen ist, daß er seinen Rücken nicht durch Aufstellung einiger Bataillone und Geschütze bei Nollendorf gedeckt habe. Kurz vor Beginn der Schlacht war sein Reservepark auf der Chaussee wie im tiefsten Frieden marschierend eingetroffen; jede Besorgnis für seinen Rücken erschien daher überflüssig und es ist begreiflich, daß Vandamme sich nicht durch Detachierungen schwächen wollte. Daß 30000 Mann quer über das Gebirge nach Nollendorf marschieren würden, ohne mit einem der Marschälle Marmont und St. Cyr zusammenzustoßen, lag aber außerhalb jeder menschlichen Voraussicht. Im übrigen würde das Aufstellen einiger Bataillone bei Nollendorf an der Sache nichts geändert haben, denn sie wären von jener Masse sehr bald erdrückt worden.

Es bleibt nunmehr nur noch die Frage zu beantworten: Trifft einen der Marschälle Mortier und St. Cyr eine Schuld? Vermochten sie nicht durch rechtzeitiges Eingreifen das Unglück abzuwenden? Die letztere Frage ist zu verneinen. Mortier hatte von Napoleon den bestimmten Befehl, mit der jungen Garde in Pirna halten zu bleiben, St. Cyr dem vor ihm befindlichen Gegner „in Richtung auf Maxen oder nach allen Richtungen, die er einschlagen sollte", zu folgen. Von diesen Befehlen abzuweichen, wäre nur dann gerechtfertigt gewesen, wenn die Marschälle Gründe zur Annahme gehabt hätten, daß Vandamme ihrer Hülfe bedürfe. Dies war aber nicht der Fall, im Gegenteil schilderte Napoleon in seinen Instruktionen und Mitteilungen die Lage des Generals stets als ungemein günstig. Eine direkte Unterstützung war demnach weder von Mortier noch von St. Cyr zu erwarten.

Und dennoch war, wenn man irgend eine Person für die Niederlage von Kulm verantwortlich machen will, Marschall St. Cyr der einzige, den ein Vorwurf treffen kann. Wir haben oben gesehen, wie sich der an der Spitze des XIV. Korps befindliche General Pajol über die Marschrichtung des Kleistschen Korps täuschte und infolgedessen dieses Korps

von Glashütte aus völlig unverfolgt blieb. Wie festgewurzelt diese Täuschung des Marschalls St. Cyr gewesen ist, ersieht man aus seinen Memoiren, in denen er, obgleich sie im Jahre 1831 erschienen sind, zu einer Zeit also, wo er über die tatsächlichen Ereignisse völlig aufgeklärt sein konnte, das II. preußische Korps am 29. August immer noch über Altenberg nach Alt-Geising, dem Orte, wo die 9. Brigade des Generals Klüx biwakierte, rücken und am 30. von dort nach Nollendorf aufbrechen läßt. Trat diese Täuschung, die dem General Pajol als schwerer Fehler zur Last fällt, nicht ein, sondern folgte das XIV. Korps dem Korps Kleist auf Glashütte und demnächst weiter, so war es diesem unmöglich, am 30. August mit den Verfolgern auf den Fersen nach Nollendorf und so dem General Vandamme in den Rücken zu marschieren.

In diesem Irrtum Pajols und St. Cyrs liegt somit die Hauptursache des für Vandamme so verderblichen Ausganges der Schlacht. Wenn zur Entschuldigung Pajols und St. Cyrs angeführt wird, daß das tiefeingeschnittene Defilee bei Glashütte selbst in großer Nähe von der Höhe aus nicht leicht bemerkt wird und daher in diesem bewaldeten und völlig unübersichtlichen Gelände eine Täuschung leicht möglich ist, so ist dagegen zu erwidern, daß das XIV. Korps seit längerer Zeit in und um Dresden kantonnierte und daher völlig Gelegenheit geboten gewesen war, das Gelände durch Erkundungen kennen zu lernen. Auch ist es wahrscheinlicher und wird durch das Verfahren St. Cyrs am nächsten Tage, als er dieses Defilee mit seinem Korps passieren mußte, augenscheinlich, daß er den Paß von Glashütte für zu schwierig und daher den Rückzug der Preußen mit der Artillerie durch denselben für unmöglich erachtete und deshalb blind an den Rückzug nach Altenberg glaubte. Eine einzige Eskadron, die den Preußen in der bescheidensten Entfernung direkt folgte, würde diesen Irrtum leicht aufgeklärt haben.

Wenden wir uns nunmehr zu den Verbündeten, so sehen wir, daß hier alles Mögliche geschah, um das wieder gut zu machen, was bisher durch die Zerrissenheit der Heeresleitung verdorben worden war. Vor allem gebührt den Monarchen von Preußen und Rußland das Verdienst, die Lage der Dinge mit richtigem Blicke erkannt und die geeigneten Maßnahmen ergriffen zu haben, das drohende Unheil abzuwenden, den russischen und österreichischen Führern und Truppen aber die Anerkennung, willig dem an sie ergangenen Rufe gefolgt und mit Tapferkeit und Selbstaufopferung die ihnen gestellte Aufgabe gelöst zu haben. Nächst ihnen aber ist es der General von Kleist, der durch seinen Entschluß, am 30. August nach Nollendorf und somit in den Rücken Van-

Digitized by Google

dammes zu marschieren, den Untergang des französischen Korps herbeiführte; ohne das Erscheinen des II. preußischen Korps hätte Vandamme, auch geschlagen, stets den freien Rückzug in das Gebirge gehabt und daß dieser von dem Führer und den Truppen mit Geschick und Energie ausgeführt worden wäre, dafür bürgt das Benehmen beider in den Momenten, als der Rückzug von den Preußen verlegt war und wieder erkämpft werden mußte.

Mehrfach ist versucht worden, dem General von Kleist den Ruhm streitig zu machen, der ihm durch den Entschluß und die Ausführung seines kühnen Marsches zweifellos gebührt, indem von der einen Seite darauf hingewiesen wurde, daß er von den Monarchen den förmlichen Befehl zum Marsche auf Nollendorf erhalten, von der anderen Seite aber angedeutet wurde, daß der Chef des Generalstabes des II. preußischen Korps, Oberstleutnant von Grolman, der Urheber des großartigen Gedankens gewesen sei. Der Anteil der beiden Monarchen geht aus der gegebenen Schilderung deutlich hervor, er schmälert die Verdienste Kleists in keiner Weise, schwieriger ist dagegen die Frage zu beantworten, ob die Idee des Marsches nach Nollendorf von Kleist oder von Grolman ausgegangen ist, weil Kleist sich über diesen Punkt niemals ausgesprochen, Grolman aber, seinem edlen Charakter entsprechend, stets das Verdienst der Tat seinem General zugesprochen hat. Da Kleist aber jedenfalls mit seiner Person die volle Verantwortlichkeit für den Ausgang des kühnen Unternehmens zu tragen hatte, so gebührt ihm zweifellos auch das ungeschmälerte Verdienst des Erfolges, eine Anschauung, der auch König Friedrich Wilhelm durch Verleihung des Schwarzen Adlerordens und Erteilung des Beinamens „von Nollendorf" Ausdruck gab.

Auf die taktischen Vorgänge im Verlaufe der Schlacht näher einzugehen, lohnt nicht, um so weniger als die Berichte über die entscheidenden Momente sehr auseinandergehen. Vergleicht man alle Nachrichten über die Schlacht, so kommt man zu dem Ergebnis, daß sie bis zum Erscheinen der Preußen auf dem Schlachtfelde völlig unentschieden war, denn selbst die von den österreichischen Truppen begonnene Umgehung hatte bis dahin keine entscheidende Wirkung geäußert. Ebenso bestimmt ergibt sich, daß das Erscheinen der Preußen den Wendepunkt der Schlacht bewirkte und die Art ihres Ausganges bedingte. Vandamme wäre auch ohne Kleists Eingreifen vielleicht geschlagen worden, die Größe des Erfolges war nur durch den Angriff in seinem Rücken zu bewirken.

Die freudige jubelnde Stimmung in den Reihen der Verbündeten war daher gerechtfertigt. Sie wurde erhöht, als auf dem Schlachtfelde noch die Nachricht von dem Siege bei Groß-Beeren eintraf, als die noch wichtigere Siegesbotschaft aus Schlesien allgemein bekannt

Digitized by Google

wurde. Aber keine der beiden letzteren ragte an die Bedeutung der Schlacht bei Kulm heran, in der die drei Nationen Schulter an Schulter gefochten und Vertrauen zueinander und in die gemeinsame Kraft gewonnen hatten. „Selbst der zaghafte Schwarzenberg fing nun an zu glauben, daß der Unüberwindliche doch überwunden, daß der begonnene schwere Kampf zu einem guten Ausgang geführt werden könne. Es ist deshalb nicht zu viel gesagt, wenn behauptet wird, daß von den Höhen von Nollendorf die Morgenröte einer neuen besseren Zeit anbrach."

Digitized by Google

Anlagen.

Digitized by Google

Kriegsgliederung der Böhmischen Armee.*)

Mitte August 1813.

Oberkommandierender: Feldmarschall Fürst Schwarzenberg.
Chef des Generalstabes: Feldmarschall-Leutnant Graf Radetzky.
General-Quartiermeister: Generalmajor Baron Langenau, Baron Trapp.

I. Österreichische Feldarmee.

1. leichte Division: F.M.L. Fürst Moritz Liechtenstein.

Brigade: Gen.-Maj. Graf Hardegg.
- Jäger-Bataillon Nr. 1.
- Jäger-Bataillon Nr. 2.
- Kaiser-Chevauxlegers (6).

Brigade: Gen.-Maj. Baron Scheither.
- Jäger-Bataillon Nr. 7.
- Broder Grenzer.
- Vincent-Chevauxlegers (6).

2 Kavallerie-Batterien.

Zusammen: 4 Bataillone, 12 Eskadrons, 14 Geschütze } 4399 Mann.

2. leichte Division: F.M.L. Graf Bubna.

Brigade: Gen.-Maj. Graf Klebelsberg.
- Jäger-Bataillon Nr. 6.
- Peterwardeiner Grenzer.
- Liechtenstein-Husaren (6).

Brigade: Gen.-Maj. Graf Neipperg.
- Jäger-Bataillon Nr. 5.
- Kaiser-Husaren (6).
- Blankenstein-Husaren (6).

2 Kavallerie-Batterien.

Zusammen: 3 Bataillone, 18 Eskadrons, 12 Geschütze } 4400 Mann.

Rechter Flügel.

Armee-Abteilung: Erbprinz von Hessen-Homburg.

Inf.-Division: F.M.L. Graf Civalart.

Brigade: Gen.-Maj. Baron Quosdanovich.
- Albert Gyulai-Infanterie Nr. 21 (2).
- Reuß-Plauen-Infanterie Nr. 17 (1).

Brigade: Gen.-Maj. v. Giffing.
- Strauch-Infanterie Nr. 24 (2).
- Bellegarde-Infanterie Nr. 44 (2).

Brigade: Gen.-Maj. Freih. Reichlin-Meldegg.
- Weidenfeld-Infanterie Nr. 37 (2).
- Ignaz Gyulai-Infanterie Nr. 60 (2).

3 sechspfündige Brigade-Batterien = 18 Geschütze.

Zusammen: 11 Bataillone, 18 Geschütze } 9478 Mann.

Inf.-Division: F.M.L. Graf Colloredo.

Brigade: Gen.-Maj. Chiesa.
- Froon-Infanterie Nr. 54 (2).
- de Vaux-Infanterie Nr. 25 (2).

Brigade: Gen.-Maj. Drechsel.
- Argenteau-Infanterie Nr. 35 (2).
- Erbach-Infanterie Nr. 42 (2).

Brigade: Gen.-Maj. Andrásy.
- de Ligne-Infanterie Nr. 30 (3).
- Czatorisky-Infanterie Nr. 9 (3).

3 sechspfündige Brigade-Batterien = 18 Geschütze.

Zusammen: 14 Bataillone, 18 Geschütze } 14252 Mann.

*) Die in Klammer beigefügten Ziffern bezeichnen hier, wie in den nachfolgenden Anlagen die Zahl der Bataillone bezw. Eskadrons der betreffenden Regimenter.

Digitized by Google

2. Infanterie-Reserve-Division: F.M.L. Freiherr Bianchi.

Brigade: Prinz Philipp von Hessen-Homburg.
- Hiller-Infanterie Nr. 2 (2).
- Colloredo-Mansfeld-Infanterie Nr. 33 (2).

Brigade: Gen.-Maj. v. Máriássy.
- Simbschen-Infanterie Nr. 48 (2).
- Hessen-Homburg-Infanterie Nr. 19 (2).

Brigade: Gen.-Maj. v. Qualenberg.
- Esterhazy-Infanterie Nr. 32 (2).
- Davidovich-Infanterie Nr. 34 (2).

3 sechspfündige Brigade-Batterien = 18 Geschütze.

Zusammen: 12 Bataillone, 13 Geschütze } 10643 Mann.

1. Infanterie-Reserve-Grenadier-Division: F.M.L. Marquis Chasteler.

Brigade: Gen.-Maj. Freiherr Koller.
- Grenadier-Bataillon Obermayer.
- Grenadier-Bataillon Czarnotzky.
- Grenadier-Bataillon Berger.
- Grenadier-Bataillon Oklopsia.

Brigade: Graf Murray.
- Grenadier-Bataillon Habinay.
- Grenadier-Bataillon Portner.
- Grenadier-Bataillon Fischer.
- Grenadier-Bataillon Rueber.

2 sechspfündige Brigade-Batterien = 12 Geschütze.

Zusammen: 8 Bataillone, 12 Geschütze } 5807 Mann.

3. Infanterie-Reserve-Division: F.M.L. Graf Crenneville.

Brigade: Gen.-Maj. v. Greth.
- Wallachisch-Illyrische Grenzer (1).
- Gradiscaner Grenzer (1).
- Deutsch-Banater Grenzer (1).
- Warasdiner St. Georger Grenzer (1).
- Warasdiner Kreutzer Grenzer (1).

Brigade: Gen.-Maj. Ritter v. Paumgarten.
- Klenau-Chevauxlegers (6).
- Rosenberg-Chevauxlegers (6).

1 dreipfündige Batterie = 6 Geschütze.

Zusammen: 5 Bataillone, 12 Eskadrons, 6 Geschütze } 7004 Mann.

Kavallerie-Division: F.M.L. Graf Nostitz.

Brigade: Gen.-Maj. Baron Rothkirch.
- Erzherzog Franz-Kürassiere Nr. 2 (4).
- Kronprinz Ferdinand-Kürassiere Nr. 4 (4).

Brigade: Gen.-Maj. Kroyher.
- Hohenzollern-Kürassiere Nr. 8 (4).
- Sommariva-Kürassiere Nr. 5 (4).

Zusammen: 16 Eskadrons = 2472 Mann.

Kavallerie-Division: F.M.L. v. Schneller.

Brigade: Gen.-Maj. v. Zechmeister.
- O'Reilly-Chevauxlegers Nr. 3 (4).
- Hohenzollern-Chevauxlegers Nr. 2 (5).

Brigade: Prinz Gustav von Hessen-Homburg.
- Kienmayer-Husaren Nr. 8 (6).
- Hessen-Homburg-Husaren Nr. 4 (6).

Zusammen: 21 Eskadrons = 2336 Mann.

Digitized by Google

8 Pionier-Kompagnien } 744 Mann.
1 Pontonier-Kompagnie }

Im ganzen: 50 Bataillone,
49 Eskadrons,
72 Geschütze,
8 Pionier-Kompagnien,
1 Pontonier-Kompagnie,

52 736 Mann.

Linker Flügel.

Armee-Abteilung: Feldzeugmeister Graf Gyulai.

Division: F.M.L. Fürst Aloys Liechtenstein.

Brigade: Gen.-Maj. v. Seethal.
Kaunitz-Infanterie Nr. 20 (2).
Wenzel Colloredo-Infanterie Nr. 56 (2).

Brigade: Gen.-Maj. Freiherr v. Mecséry.
Vogelsang-Infanterie Nr. 47 (2).
Reuß-Greiz-Infanterie Nr. 18 (2).

Brigade: Gen.-Maj. Mumb v. Mühlheim.
Erzherzog Rainer-Infanterie Nr. 11 (2).
Lusignan-Infanterie Nr. 16 (2).

3 sechspfündige Batterien = 18 Geschütze.

Zusammen: 12 Bataillone, 18 Geschütze } 12514 Mann.

Division: F.M.L. Graf Weißenwolf.

Brigade: Gen.-Maj. Freiherr Czollich.
Kottulinsky-Infanterie Nr. 41 (3).
Kaiser-Infanterie Nr. 1 (3).

Brigade: Gen.-Maj. Grimmer.
Kollowrat-Infanterie Nr. 36 (2).
Fröhlich-Infanterie Nr. 28 (1).

Brigade: Gen.-Maj. Baron Herzogenberg.
Würzburg-Infanterie Nr. 7 (2).
Erzherzog Ludwig-Infanterie Nr. 8 (2).

3 sechspfündige Batterien = 18 Geschütze.

Zusammen: 13 Bataillone, 18 Geschütze } 12300 Mann.

Kavallerie-Division: F.M.L. Freiherr Lederer.

Brigade: Oberst Graf Desfours.
Kaiser-Kürassiere Nr. 1. (4).
Erzherzog Johann-Dragoner Nr. 1 (4).

Brigade: Gen.-Maj. Graf Raigecourt.
Levenehr-Dragoner Nr. 4 (4).
Riesch-Dragoner Nr. 6 (6).

Im ganzen: 18 Eskadrons = 2608 Mann.

8 Pionier-Kompagnien = 561 Mann.

Im ganzen: 25 Bataillone,
18 Eskadrons,
36 Geschütze,
8 Pionier-Kompagnien,

27 983 Mann.

Digitized by Google

Armee-Abteilung: General der Kavallerie Graf Klenau.

3. leichte Division: F.M.L. v. Meszko.

Brigade: Gen.-Maj. Baumgarten.
Wallachische Grenzer (1).
Deutsch-Banater Grenzer (1).
Wallachisch-Illyrische Grenzer (1).
Palatinat-Husaren (6).
1 dreipfündige Batterie = 6 Geschütze.

Brigade: Gen.-Maj. Szeckzen.
Beaulieu-Infanterie (2).
Erzherzog Franz-Husaren (6).
1 sechspfündige Batterie = 6 Geschütze.

Zusammen: 5 Bataillone,
12 Eskadrons,
12 Geschütze.

Division: F.M.L. Freiherr v. Mayer.

Brigade: Gen.-Maj. v. Haugwitz.
Aloys Liechtenstein-Infanterie Nr. 12 (2).
Coburg-Infanterie Nr. 22 (2).

Brigade: Gen.-Maj. de Best.
Erzherzog Carl-Infanterie Nr. 3 (2).
Kerzen-Infanterie Nr. 49 (2.).

Brigade: Gen.-Maj. Czervinka.
St. Julien-Infanterie (2).
? (2).
3 sechspfündige Batterien = 18 Geschütze.

Zusammen: 12 Bataillone,
18 Geschütze.

Division: F.M.L. Fürst Hohenlohe-Bartenstein.

Brigade: Gen.-Maj. Ritter v. Schäffer.
Joseph Colloredo-Infanterie (2).
Zach-Infanterie (2).

Brigade: Gen.-Maj. Freiherr v. Splengi.
Württemberg-Infanterie (2).
Lindenau-Infanterie (2).
2 sechspfündige Batterien = 12 Geschütze.

Zusammen: 8 Bataillone,
12 Geschütze.

Kavallerie-Brigade: Gen.-Maj. Kuttalek v. Ehrengreif.

Albert-Kürassiere (4).
Lothringen-Kürassiere (4).
1 Kavallerie-Batterie = 6 Geschütze.
1 Pionier-Kompagnie.

Im ganzen: 20 Bataillone,
8 Eskadrons,
36 Geschütze,
1 Pionier-Kompagnie.

Artillerie-Reserve-Park.

18 Batterien = 108 Geschütze.

Digitized by Google

Summe der österreichischen Truppen bei der Böhmischen Armee:

107 Bataillone Infanterie,
117 Eskadrons,
290 Geschütze,
18 Pionier-Kompagnien,

127 345 Mann.

II. Russisch-Preußische Truppen.

Oberkommandierender: General der Infanterie Graf Barclay de Tolly.
Chef des Generalstabes: Generalleutnant Sabanjew.
General-Quartiermeister: Generalleutnant v. Diebitsch II.

Rechter Flügel.

Russisches Armeekorps.

General der Kavallerie Graf Wittgenstein.
Chef des Generalstabes: Generalmajor d'Auvray.

I. Infanteriekorps: Generalleutnant Fürst Gortschakow.

14. Infanterie-Division: Gen.-Maj. v. Helffreich.

Brigade: Gen.-Maj. Ljalin.
Infanterie-Regiment Tenginsk (2).
Infanterie-Regiment Esthland (2).

Brigade: Gen.-Maj. Roth.
25. Jäger-Regiment (2).
26. Jäger-Regiment (2).

Zusammen: 8 Bataillone = 5211 Mann.

5. Infanterie-Division: Gen.-Maj. Mesenzow.

Brigade: Gen.-Maj. Lukow.
Infanterie-Regiment Perm (2).
Infanterie-Regiment Mogilew (2).

Brigade: Gen.-Maj. Wlastow.
Infanterie-Regiment Kaluga (2).
Infanterie-Regiment Sjewsk (2).
Bataillon Großfürstin Katharina (1).
23. Jäger-Regiment (2).
24. Jäger-Regiment (2).

Zusammen: 13 Bataillone = 8792 Mann.

Artillerie.

Schwere Batterie Nr. 3.
Leichte Batterien Nr. 6 und Nr. 7.

Zusammen: 36 Geschütze = 638 Mann.

Digitized by Google

II. Infanteriekorps: Generalleutnant Herzog Eugen von Württemberg.

Chef des Generalstabes: Oberst v. Hofmann.

4. Infanterie-Division: Gen.-Maj. Püschnitzki.

Brigade: Oberst Treffurt.
Infanterie-Regiment Tobolsk (2).
Infanterie-Regiment Minsk (1).

Brigade: Oberstlt. Mamonow.
Infanterie-Regiment Wolynien (2).
Infanterie-Regiment Krementschug (2).

Brigade: Oberst Wolkow II.
4. Jäger-Regiment (2).
34. Jäger-Regiment (1).

Zusammen: 10 Bataillone = 5370 Mann.

3. Infanterie-Division: Gen.-Maj. Fürst Schachowskoi.

Brigade: Oberst Schalfinski.
Infanterie-Regiment Reval (2).
Infanterie-Regiment Selenginsk (2).

Brigade: Oberst Baron Wolff.
Infanterie-Regiment Murom (2).
Infanterie-Regiment Tschernigow (2).

Brigade: Oberst Kapustin.
20. Jäger-Regiment (3).
21. Jäger-Regiment (1).

Zusammen: 12 Bataillone = 6598 Mann.

Artillerie.

Schwere Batterie Nr. 5.
Leichte Batterien Nr. 13 und Nr. 27.
Zusammen: 36 Geschütze = 636 Mann.

Kavalleriekorps: Generalleutnant Graf Peter Pahlen III.

Irreguläre Kavallerie.

Don. Kasaken-Regiment Rodionow II.
Don. Kasaken-Regiment Jagodin.
Don. Kasaken-Regiment Gorin II.
Don. Kasaken-Regiment Jlowaiski X.

Zusammen: 4 Kasaken-Regimenter = 1600 Kasaken.

1. Husaren-Division: Gen.-Maj. Miłłinow.

Brigade: Gen.-Maj. v. Rüdiger.
Husaren-Regiment Grodno (6).
Husaren-Regiment Sumy (7).

Brigade: Oberst Schufanow.
Husaren-Regiment Olwiopol (2).
Husaren-Regiment Lubny (4).

Zusammen: 19 Eskadrons = 2630 Mann.

Ulanen-Brigade: Gen.-Maj. Lisanewitsch.

Ulanen-Regiment Tschugujew (6).
Ulanen-Regiment Serpuchow (4).
Ulanen-Regiment Tataren (Baron Knorring) (6).
Zusammen: 16 Eskadrons = 1940 Mann.

Artillerie.

Reitende Batterie Nr. 6 = 8 Geschütze.
Reitende Batterie Nr. 7 = 12 Geschütze.
Zusammen: 20 Geschütze = 438 Mann.

Pioniere.

1 Kompagnie = 73 Mann.

Digitized by Google

Stabswache.

Dragoner-Regiment Ingermanland (3).
2. Bug-Kasaken-Regiment.
Landwehr-Bataillone Olonetz und Wologda.
Zusammen etwa 1000 Mann.

Armeekorps Wittgenstein im ganzen.

45	Bataillone Infanterie und Jäger	25 971 Mann
38	Eskadrons Kavallerie	4 570 „
5	Kasaken-Regimenter	1 600 „
92	Geschütze	1 712 „
1	Kompagnie Pioniere	73 „
	Stabswache	1 000 „
	Insgesamt . . .	34 926 Mann

Linker Flügel.

II. Preußisches Armeekorps.

Generalleutnant v. Kleist.
Chef des Generalstabes: Oberst v. Tippelskirch.
General-Quartiermeister: Oberstleutnant v. Grolman.

10. Brigade: Chef Gen.-Maj. v. Pirch I.
Brig.-Kmdr.: Oberstlt. v. Jagow.

2. Westpr. Infanterie-Regiment (3).
7. Reserve-Infanterie-Regiment (3).
9. Schles. Landwehr-Infanterie-Regiment (4).
Vom Neumärk. Dragoner-Regiment 2 Esk.
Vom 1. Schles. Landw.-Kav.-Regiment 2 Esk.
6pfündige Fußbatterie Nr. 8.

Zusammen: 10 Bataillone, 4 Eskadrons, 8 Geschütze } 8026 Mann.

9. Brigade: Chef Gen.-Maj. v. Klür.
Brig.-Kmdr.: Oberstlt. v. Schmalensee.

1. Westpr. Infanterie-Regiment (3).
6. Reserve-Infanterie-Regiment (3).
7. Schles. Landw.-Infanterie-Regiment (4).
2 Komp. des Schles. Schützen-Bataillons.
Vom Neumärk. Dragoner-Regiment 2 Esk.
Vom 1. Schles. Landw.-Kav.-Regiment 2 Esk.
6pfündige Fußbatterie Nr. 7.

Zusammen: $10^1/_2$ Bataillone, 4 Eskadrons, 8 Geschütze } 8021 Mann.

12. Brigade: Chef Prinz August von Preußen.
Brig.-Kmdr.: Oberstlt. v. Funk.

2. Schles. Infanterie-Regiment (3).
11. Reserve-Infanterie-Regiment (3).
10. Schles. Landwehr-Inf.-Regiment (4).
Vom 2. Schles. Landw.-Kav.-Regiment 2 Esk.
6pfündige Fußbatterie Nr. 13.

Zusammen: 10 Bataillone, 2 Eskadrons, 8 Geschütze } 7172 Mann.

11. Brigade: Chef Gen.-Maj. v. Ziethen.
Brig.-Kmdr.: Oberstlt. v. Carnall.

1. Schles. Infanterie-Regiment (3).
10. Reserve-Infanterie-Regiment (3).
8. Schles. Landwehr-Infanterie-Regiment (4).
2 Komp. des Schles. Schützen-Bataillons.
1. Schles. Husaren-Regiment 4 Esk.
Vom 2. Schles. Landw.-Kav.-Regiment 2 Esk.
6pfündige Fußbatterie Nr. 14.

Zusammen: $10^1/_2$ Bataillone, 6 Eskadrons, 8 Geschütze } 8743 Mann.

Digitized by Google

Reserve-Kavallerie.

Generalmajor von Röder.

Brigade: Oberst v. Mutius.	Brigade: Oberst Laroche von Starkenfels.	Brigade: Oberst v. Wrangel.
7. Schlesisches Landwehr-Kavallerie-Regiment (4).	Schlesisches Ulanen-Regiment (4).	Ostpreußisches Kürassier-Regiment (4).
8. Schlesisches Landwehr-Kavallerie-Regiment (4).	Schlesisches National-Kavallerie-Regiment (2).	Schlesisches Kürassier-Regiment (4).
	Vom 2. Schlesischen Husaren-Regiment 2 Eskadrons.	Brandenburgisches Kürassier-Regiment (4).

Artillerie.

Reitende Batterien Nr. 7 und Nr. 8.

Zusammen: 28 Eskadrons, 16 Geschütze } 4247 Mann.

Reserve-Artillerie.

Oberstleutnant v. Braun.

Zwölfpfündige Batterien Nr. 3 und 6.
Sechspfündige Batterien Nr. 9, 14 und 21.
Reitende Batterien Nr. 9 und 10.
Siebenpfündige Haubitz-Batterie Nr. 1.
Fünf Munitionskolonnen.
Zusammen: 64 Geschütze = 1454 Mann.

Pioniere.

2 Kompagnien = 155 Mann.

II. Preußisches Armeekorps Kleist im ganzen.

41 Bataillone Infanterie	29 253	Mann
44 Eskadrons Kavallerie	6 142	„
112 Geschütze	2 266	„
2 Kompagnien Pioniere	155	„
Insgesamt	37 816	Mann

Digitized by Google

Russisch-preußische Garden und Reserven.

Großfürst Constantin von Rußland.
Chef des Generalstabes: Generalmajor Kuruta.

Infanterie: General der Infanterie Graf Miloradowitsch.

III. Infanterie-(Grenadier-)Korps.

Generalleutnant Rajewski.

2. Grenadier-Division: Gen.-Maj. Sulima.

Brigade: Gen.-Maj. Zwilenew.
Grenadier-Regiment Kiew (2).
Grenadier-Regiment Moskau (2).

Brigade: Baron de Damas.
Grenadier-Regiment Astrachan (2).
Grenadier-Regiment Fanagoria (2).

Brigade: Oberst Hesse.
Grenadier-Regiment Sibirien (2).
Grenadier-Regiment Kl. Rußland (2).

Zusammen: 12 Bataillone = 6756 Mann.

1. Grenadier-Division: Gen.-Maj. Tschoglokow.

Brigade: Gen.-Maj. Zwilikow.
Grenadier-Regiment Araktschejew (2).
Grenadier-Regiment Ekaterinoslaw (2).

Brigade: Oberst Acht.
Grenadier-Regiment Taurien (2).
Grenadier-Regiment St. Petersburg (2).

Brigade: Oberst Jemelianow.
Grenadier-Regiment Kexholm (2).
Grenadier-Regiment Pernau (2).

Zusammen: 12 Bataillone = 7206 Mann.

Artillerie.

Schwere Batterie Nr. 33.
Leichte Batterie Nr. 14.
Zusammen: 24 Geschütze = 382 Mann.

V. Infanterie-(Garde-)Korps.

Generalleutnant Yermolow.

2. Garde-Division: Gen.-Maj. Udom I.

Brigade: Oberst Kryschanowski.
Leib-Garde-Regiment Litthauen (3).
Leib-Garde-Regiment Finnland (3).

Brigade: Gen.-Maj. Scheltuchin II.
Leib-Grenadier-Regiment (2).
Leib-Garde-Regiment Pawlowsk (2).

Zusammen: 10 Bataillone = 5941 Mann.

1. Garde-Division: Gen.-Maj. Baron Rosen.

Brigade: Gen.-Maj. Potemkin.
Leib-Garde-Regiment Preobraschenski (3).
Leib-Garde-Regiment Semenowski (3).

Brigade: Gen.-Maj. Krapowitzki.
Leib-Garde-Regiment Ismailowo (3).
Leib-Jäger-Regiment (3).
Garde-Marine-Equipage (1).

Zusammen: 13 Bataillone = 7725 Mann.

Artillerie.

Schwere Garde-Batterie Nr. 2.
Leichte Garde-Batterien Nr. 1 und 2.
Zusammen: 36 Geschütze = 632 Mann.

Digitized by Google

Königlich preußische Garde-Infanterie-Brigade.

Oberstleutnant v. Alvensleben.

1. Garde-Regiment zu Fuß (3).
2. Garde-Regiment zu Fuß (3).
2 Kompagnien vom Garde-Jäger-Bataillon.
Sechspfündige Garde-Fußbatterie.
Zusammen: $6^1/_2$ Bataillone, 8 Geschütze = 5485 Mann.

Kavalleriekorps.

Generalleutnant Fürst Galitzin V.

2. Kürassier-Division: Gen.-Maj. Kretow.

Brigade: Gen.-Maj. Leontew.
Kürassier-Regiment Pskow (3).
Kürassier-Regiment Gluchow (5).

Brigade: Gen.-Maj. Karatejew.
Kürassier-Regiment Ekaterinoslaw (3).
Kürassier-Regiment Astrachan (3).

Zusammen: 14 Eskadrons = 1860 Mann.

1. Kürassier-Division: Gen.-Maj. Depreradowitsch.

Brigade: Gen.-Maj. Arsenjew.
Regiment Chevalier-Garde (6).
Regiment Garde zu Pferde (6).

Brigade: Gen.-Maj. Baron Rosen.
Leib-Garde-Kürassier-Regiment (3).
Kürassier-Regiment der Kaiserin (4).

Zusammen: 19 Eskadrons = 2428 Mann.

Leichte Kavallerie-Division: Gen.-Maj. Schewitsch.

Leib-Garde-Dragoner-Regiment (6).
Leib-Garde-Ulanen-Regiment (6).
Leib-Garde-Husaren-Regiment (6).
Leib-Garde-Kasaken-Regiment (4).

Zusammen: 22 Eskadrons = 2345 Mann.

3. Kürassier-Division: Gen.-Maj. Tuka.

Brigade: Gen.-Maj. Gudowitsch.
Kürassier-Reg. des St. Georgsordens (4).
Kürassier-Regiment Kl. Rußland (4).

Brigade: Gen.-Maj. Lewaschow.
Kürassier-Regiment Starodubow (4).
Kürassier-Regiment Nowgorod (4).

Zusammen: 16 Eskadrons = 2165 Mann.

Artillerie.

Reitende Garde-Batterien Nr. 1 und 2.
Zusammen: 16 Geschütze = 389 Mann.

Irreguläre Kavallerie.

Generalmajor Jlowaiski XII.

Don. Regiment des Atamans.
Don. Regiment Jlowaiski XII.
Don. Regiment Rebrikow III.
Reitende Don. Batterie Nr. 1.

Zusammen: 3 Kasaken-Regimenter, 12 Geschütze = 1635 Kasaken, 167 Artilleristen.

Königlich Preußische Garde-Kavallerie-Brigade.

Oberst v. Werder.

Regiment Garde du Corps (4).
Leichtes Garde-Kavallerie-Regiment (4).
Reitende Garde-Batterie Nr. 4.

Zusammen: 8 Eskadrons, 8 Geschütze = 1606 Mann.

Digitized by Google

Reserve-Artillerie.

Generalmajor Baron Huene.

Schwere Garde-Batterie Nr. 1 à 12 Geschütze.
Schwere Batterien Nr. 1, 14, 29 und 30 à 12 Geschütze.
Garde-Marine = 2 Geschütze.
Von der reitenden Batterie Nr. 1 2 Geschütze.
Reitende Batterien Nr. 3 und 23 à 12 Geschütze.
Von der reitenden Batterie Nr. 10 6 Geschütze.
Im ganzen: 94 Geschütze = 1927 Mann.

Pioniere.

3 Kompagnien = 289 Mann.

Stabswachen.

4 Don. Kasaken- und 3 Landwehr-Kasaken-Regimenter = 2500 Köpfe.

Russisch-preußische Garden und Reserven im ganzen.

Russen:	47 Bataillone Infanterie	27 628	Mann
	71 Eskadrons und 10 Kasaken-Regimenter . . .	12 933	„
	8 Pionier-Kompagnien	289	„
	182 Geschütze	3 497	„
Preußen:	6½ Bataillone Infanterie	5 346	„
	8 Eskadrons	1 473	„
	16 Geschütze	272	„
	Im ganzen . . .	51 438	Mann

Gesamtstärke der Böhmischen Armee.

	Bataillone	Eskadrons	Geschütze	Pionier-Komp.	Kasaken-Regt.		
Österreichische Truppen:	107	117	200	18	—	= 127 345	Mann
Russische Truppen:	92	109	274	4	15	= 82 062	„
Preußische Truppen:	47½	52	128	2	—	= 44 907	„
	246½	278	692	24	15	= 254 404	Mann

Bemerkungen.

1. Die Stärke der österreichischen Truppen ist berechnet auf Grund der im Kriegsarchiv des Generalstabes befindlichen „Rottenzettel" der österreichischen Hauptarmee von der Parade zu Schlan am 19. August. Bei dieser fehlten: 2 leichte Divisionen, 1 Reserve-Division und das Korps Klenau, auch sind die Stärken der Artillerie und Pioniere nicht angegeben. Die Stärken der ersteren drei sind aus einer anderen Zusammenstellung vom August 1813 beigefügt, diejenige des Korps Klenau ließ sich nicht ermitteln. Die Gesamt-

Digitized by Google

ſtärke der öſterreichiſchen Armee iſt der „Biographie Radetzkys von einem öſterreichiſchen Veteranen“ entnommen.

2. Die Zuſammenſtellung der ruſſiſchen Truppen iſt erfolgt nach dem in Bogdanowitſch 1813 I 274 enthaltenen Rapport Diebitſchs vom 9. Auguſt, diejenige der preußiſchen Truppen nach dem Rapport Kleiſts von Ende Juli.

Anlage II.

Kriegsgliederung der Schleſiſchen Armee.

Mitte Auguſt 1813.

Oberkommandierender: General der Kavallerie von Blücher.
Chef des Generalſtabes: Generalmajor Neithardt von Gneiſenau.
Quartiermeiſter: Oberſt von Müffling.

Rechter Flügel.

Ruſſiſches Armeekorps: Generalleutnant Baron Oſten-Sacken.

Chef des Generalſtabes: Oberſt Graf Benanſon.
General-Quartiermeiſter: Oberſt Graf Rochechouart.

XI. Infanteriekorps.

27. Infanterie-Diviſion: Gen.-Lt. Newjerowski.

Brigade: Oberſt Stawitzki.
Inf.-Reg. Odeſſa (1).
Inf.-Reg. Wilna (1).

Brigade: Oberſt Alekſejew.
Inf.-Reg. Tarnopol (1).
Inf.-Reg. Simbirsk (1).

Brigade: Oberſt Kologriwow.
49. Jäger-Reg. (2).
50. Jäger-Reg. (1).

Zuſammen: 7 Bataillone = 3475 Mann.

Von der 16. Inf.-Diviſion: Gen.-Maj. Repninskoi.

Brigade: Oberſt Rachmanow.
Inf.-Reg. Ochotsk (1).
Inf.-Reg. Kamtſchatka (1).

Zuſammen: 2 Bataillone = 1202 Mann.

10. Infanterie-Diviſion: Gen.-Maj. Graf Lieven III.

Brigade: ?
Inf.-Reg. Jaroslaw (2).

Brigade: Oberſt Baron Saß.
Inf.-Reg. Krym (1).
Inf.-Reg. Bialoſtok (2).

Brigade: Oberſt Achleſtyſchew.
8. Jäger-Reg. (2).
39. Jäger-Reg. (2).

Zuſammen: 9 Bataillone = 4088 Mann.

Kavallerie.

Generalleutnant Wasiltschikow.

Kasaken: Gen.-Maj. Karpow II.

Don. Reg. Karpow II.
Don. Reg. Lukowkin II.
Don. Reg. Tschernosubow V.
Don. Reg. Kuteinikow IV.
Don. Reg. Sementschikow IV.
Don. Reg. Grekow.
Don. Reg. Ilowaiski IX.
Don. Reg. Grekow I.
4. Ukraine-Kasaken-Reg.
2. Baschkiren-Reg.
2. Kalmücken-Reg.
Petersburger freiwilliges Kasaken-Reg.

Zusammen: 12 Regimenter = 4697 Kasaken.

2. Husaren-Division: Gen.-Maj. Lanskoi.

Brigade: Oberst Wasiltschikow.
Husaren-Reg. Weiß-Rußland (5).
Husaren-Reg. Achtyrka (7).

Brigade: Gen.-Maj. Jurkowski.
Husaren-Reg. Alexandria (5).
Husaren-Reg. Mariupol (6).

Zusammen: 23 Eskadrons = 3172 Mann.

Von der 3. Dragoner-Division: Gen.-Maj. Pandschulidschew.

Brigade: Gen.-Maj. Uschakow.
Dragoner-Reg. Smolensk (2).
Dragoner-Reg. Kurland (5).

Zusammen: 7 Eskadrons = 632 Mann.

Artillerie.

Schwere Batterien Nr. 10 und 13.
Leichte Batterien Nr. 24 und 35.
Reitende Batterie Nr. 18.
Zusammen: 60 Geschütze = 998 Mann.

Pioniere.

1 Kompagnie = 89 Mann.

Korps Sacken im ganzen.

13 Infanterie-Regimenter (18 Bataillone)	8 765	Mann
6 Kavallerie-Regimenter (30 Eskadrons)	3 804	„
12 Kasaken-Regimenter	4 697	„
5 Batterien à 12 Geschütze	998	„
1 Pionier-Kompagnie	89	„
Zusammen . . .	18 353	Mann

Digitized by Google

Mitte.

I. Preußisches Armeekorps: Generalleutnant von York.

Chef des Generalstabes: Oberst von Zielinsky.

1. Brigade: Chef Oberst von Steinmetz.

Brig.-Kmdr.: Major v. Hiller.
1. Ostpreußisches Grenadier-Bataillon.
Leib-Grenadier-Bataillon.
Westpreußisches Grenadier-Bataillon.
Schlesisches Grenadier-Bataillon.
2 Komp. vom ostpreuß. Jäger-Bataillon.

Landwehr-Inf.-Brigade: Oberst v. Losthin.
5. Schlesisches Landwehr-Inf.-Reg. (4).
13. Schlesisches Landwehr-Inf.-Reg. (4).
2. Leib-Husaren-Reg. (4).
Sechspfündige Fuß-Batterie Nr. 2.

Zusammen: 12½ Bataillone, 4 Eskadrons, 8 Geschütze } 9535 Mann.

2. Brigade: Chef Gen.-Maj. Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz.

Brig.-Kmdr.: Oberst-Lt. v. Lobenthal.
1. Ostpreußisches Inf.-Reg. (3).
2. Ostpreußisches Inf.-Reg. (3).
6. Schlesisches Landwehr-Inf.-Reg. (4).
Mecklenburgisches Husaren-Reg. (4).
Sechspfündige Fuß-Batterie Nr. 1.

Zusammen: 10 Bataillone, 4 Eskadrons, 8 Geschütze } 7847 Mann.

7. Brigade: Chef Gen.-Maj. v. Horn.

Brig.-Kmdr.: Oberst-Lt. v. Zepelin.
Leib-Infanterie-Regiment (3).
Thüringisches Infanterie-Bataillon (1).
2 Komp. vom Garde-Jäger-Bataillon.

Brig.-Kmdr.: Oberst v. Welzien.
4. Schlesisches Landwehr-Inf.-Reg. (4).
15. Schlesisches Landwehr-Inf.-Reg. (4).
Vom Brandenburgischen Husaren-Reg. 2 Eskadrons.
Vom 3. Schlesischen Landwehr-Kav.-Reg. 2 Eskadrons.
Sechspfündige Fuß-Batterie Nr. 3.

Zusammen: 12½ Bataillone, 4 Eskadrons, 8 Geschütze } 8433 Mann.

8. Brigade: Chef Gen.-Maj. v. Hünerbein.

Brig.-Kmrd: Oberst-Lt. v. Borcke.
Brandenburgisches Infanterie-Reg. (3).
12. Reserve-Infanterie-Reg. (3).
14. Schlesisches Landwehr-Inf.-Reg. (4).
Vom Brandenburgischen Husaren-Reg. 2 Eskadrons.
Vom 3. Schlesischen Landwehr-Kav.-Reg. 2 Eskadrons.
Sechspfündige Fuß-Batterie Nr. 15.

Zusammen: 10 Bataillone, 4 Eskadrons, 8 Geschütze } 7638 Mann.

Digitized by Google

Reserve-Kavallerie.

Oberst v. Wahlen-Jürgaß.

Brigade: Oberst Graf Henkel v. Donnersmark.

1. Westpreußisches Dragoner-Regiment (4).
Litthauisches Dragoner-Regiment (4).

Brigade: Oberst v. Katzeler.

Brandenburgisches Ulanen-Regiment (4).
Ostpreußisches National-Kav.-Regiment (4).

Brigade: Major v. Bieberstein.

5. Schlesisches Landwehr-Kavallerie-Regiment (4).
10. Schlesisches Landwehr-Kavallerie-Regiment (4).
1. Neumärkisches Kavallerie-Regiment (4).
Reitende Batterien Nr. 1 und 2.

Zusammen: 28 Eskadrons, 16 Geschütze } 4055 Mann.

Reserve-Artillerie.

Oberstleutnant Schmitt.

Zwölfpfündige Batterien Nr. 1 und 2.
Sechspfündige Batterien Nr. 12 und 24.
Dreipfündige Batterie Nr. 1.
Reitende Batterien Nr. 3 und 12.
Park-Kolonnen Nr. 1, 3, 5 und 13.
Handwerker-Kolonne Nr. 2.

Zusammen: 56 Geschütze = 1128 Mann.

Pioniere.

1. und 2. Pionier-Kompagnie = 153 Mann.

I. Preußisches Armeekorps York im ganzen.

45 Bataillone Infanterie	30 379	Mann
44 Eskadrons Kavallerie	6 289	„
13 Batterien mit 104 Geschützen	1 663	„
2 Kompagnien Pioniere	153	„
Zusammen . . .	38 484	Mann

Digitized by Google

Linker Flügel.

Ruſſiſches Armeekorps: General der Infanterie Graf Langeron.

Chef des Generalſtabes: Oberſt von Neidhardt.

VI. Infanteriekorps.

Generalleutnant Fürſt Schtſcherbatow.

18. Infanterie-Diviſion: Gen.-Maj. Benardos.

Brigade: Oberſt-Lt. Blagowjeſchtſchenski.
- Infanterie-Regiment Wladimir (1).
- Infanterie-Regiment Dnjepr (1).

Brigade: Oberſt Heidenreich.
- Infanterie-Regiment Tambow (1).
- Infanterie-Regiment Koſtroma (1).

Brigade: Gen.-Maj. Meſchtſcherinow.
- 28. Jäger-Regiment (1).
- 32. Jäger-Regiment (1).

Zuſammen: 6 Bataillone = 3714 Mann.

7. Infanterie-Diviſion: Gen.-Maj. Lawſin I.

Brigade: Oberſt Kritſchinski
- Infanterie-Regiment Pskow (2).
- Infanterie-Regiment Moskau (2).

Brigade: Oberſt Auguſtow.
- Infanterie-Regiment Sofija (1).
- Infanterie-Regiment Libau (2).

Brigade: Oberſt Dieterichs.
- 11. Jäger-Regiment (2).
- 36. Jäger-Regiment (1).

Zuſammen: 10 Bataillone = 5281 Mann.

Artillerie.

Schwere Batterie Nr. 15.
Leichte Batterie Nr. 28.
Zuſammen: 24 Geſchütze = 375 Mann.

IX. Infanteriekorps.

Generalleutnant Olſufjew.

15. Infanterie-Diviſion: Gen.-Maj. Kornilow.

Brigade: Oberſt Tern.
- Infanterie-Regiment Witebsk (1).
- Infanterie-Regiment Kozelsk (1).

Brigade: Oberſt-Lt. Anenſur.
- Infanterie-Regiment Kura (2).
- Infanterie-Regiment Kolywan (1).

Brigade: Oberſt Tichanowski I.
- 12. Jäger-Regiment (2).
- 22. Jäger-Regiment (1).

Zuſammen: 8 Bataillone = 4008 Mann.

9. Infanterie-Diviſion: Gen.-Maj. Udom II.

Brigade: Oberſt Poltaratzki.
- Infanterie-Regiment Naſcheburg (1).
- Infanterie-Regiment Apſcheronskoi (ſtößt erſt Ende Auguſt zur Brigade).

Brigade: Gen.-Maj. Juſchkow II.
- Infanterie-Regiment Rjaſchsk (2).
- Infanterie-Regiment Jakutsk (1).

Brigade: Major Grimbladt.
- 10. Jäger-Regiment (1).
- 38. Jäger-Regiment (1).

Zuſammen: 6 Bataillone = 3086 Mann.

Artillerie.

Schwere Batterie Nr. 18.
Leichte Batterie Nr. 34.
Zuſammen: 24 Geſchütze = 436 Mann.

Digitized by Google

X. Infanteriekorps.

Generalleutnant Kapzewitsch.

22. Infanterie-Division: Gen.-Maj. Turtschaninow I.

Brigade: Gen.-Maj. Schlapski.
- Infanterie-Regiment Wjatka (2).
- Infanterie-Regiment Stari-Oskol (2).
- Infanterie-Regiment Olonetz (1).

Brigade: Oberst Durnow.
- 29. Jäger-Regiment (2).
- 45. Jäger-Regiment (2).

Zusammen: 9 Bataillone = 4293 Mann.

8. Infanterie-Division: Gen.-Maj. Fürst Urussow.

Brigade: Oberst Schenschin.
- Infanterie-Regiment Archangelogorod (2).
- Infanterie-Regt. Alt-Ingermanland (2).

Brigade: Oberst v. Rehren.
- Infanterie-Regiment Schlüsselburg (1).
- 7. Jäger-Regiment (2).
- 37. Jäger-Regiment (1).

Zusammen: 8 Bataillone = 4128 Mann.

Artillerie.

Schwere Batterie Nr. 34.
Leichte Batterien Nr. 3 und 19.
Zusammen: 36 Geschütze = 618 Mann.

I. Kavalleriekorps.

Generalleutnant Baron Korff.

Von der 2. Jäger-Division.
Gen.-Maj. Graf Pahlen II.

Reit. Jäg.-Reg. Livland (2).
Reit. Jäg.-Reg. Dorpat (2).
Zusammen: 4 Eskadrons = 544 Mann.

Von der 1. Jäger-Division.
Gen.-Maj. Pandschulidsew I.

Reit. Jäg.-Reg. Tschernigow (3).
Reit. Jäg.-Reg. Arzamas (2).
Reit. Jäg.-Reg. Sjewerskoi (2).
Zusammen: 7 Eskadrons = 808 Mann.

Von der 3. Drag.-Division.
Gen.-Maj. Berdjew.

Drag.-Reg. Twer (2).
Drag.-Reg. Kinburn (2).
Zusammen: 4 Eskadrons = 620 Mann.

Kasaken.

Gen.-Maj. Graf de Witt.

1. Ukraine-Kasaken-Regiment (3).
2. Ukraine-Kasaken-Regiment (3).
3. Ukraine-Kasaken-Regiment (3).

Zusammen: 9 Eskadrons = 2307 Mann.

Gen.-Maj. Grekow VIII.

1. Teptjaren-Regiment.
Don-Regiment Grekow VIII.
Don-Regiment Isaew II.
Don-Regiment Selwanow II.
Don-Regiment Kuteinikow VIII.
Don-Regiment Tschikilew I.
1. Schwarzemeer-Regiment.

Zusammen: 2474 Kasaken.

Reserve-Artillerie.

Schwere Batterien Nr. 2 und 39.
Leichte Batterie Nr. 29.
Reitende Batterie Nr. 8.
Don-Kasaken-Batterie Nr. 2.

Zusammen: 55 Geschütze = 1077 Mann.

Pioniere.

3 Pionier-Kompagnien.
2 Pontonier-Kompagnien.
Marine-Kommando.

Zusammen: 582 Mann.

Digitized by Google

Russisches Armeekorps Langeron im ganzen.

47 Bataillone Infanterie	24 510	Mann
15 Eskadrons Kavallerie	2 172	„
10 Kasaken-Regimenter	4 781	„
139 Geschütze	2 506	„
6 Kompagnien Genie-Truppen	582	„
Zusammen . . .	34 551	Mann

Russisches Armeekorps: Generalleutnant Graf St. Priest.

Chef des Generalstabes: Oberstleutnant Freigamp.

17. Infanterie-Division: Gen.-Maj. Baron Pilar.

Brigade: Oberst Kern.
- Infanterie-Regiment Rjasan (2).
- Infanterie-Regiment Bjelosersk (2).

Brigade: Oberst Tschertow I.
- Infanterie-Regiment Brest (2).
- Infanterie-Regiment Wilmanstrand (2).

Brigade: Major Charitanow.
- 30. Jäger-Regiment (2).
- 48. Jäger-Regiment (2).

Zusammen: 12 Bataillone = 4756 Mann.

11. Infanterie-Division: Gen.-Maj. Fürst Gurjalow.

Brigade: Gen.-Maj. Karpenko.
- Infanterie-Regiment Jelez (1).
- Infanterie-Regiment Polozk (1).

Brigade: Oberst Turgenjew.
- Infanterie-Regiment Jekaterinburg (2).
- Infanterie-Regiment Rylsk (1).

Brigade: Gen.-Maj. Baron Bistram II.
- 1. Jäger-Regiment (1).
- 33. Jäger-Regiment (2).

Zusammen: 8 Bataillone = 4421 Mann.

Von der 4. Dragoner-Division.

Gen.-Maj. Emanuel.

- Dragoner-Regiment Charkow (4).
- Dragoner-Regiment Kiew (4).

Zusammen: 8 Eskadrons = 1123 Mann.

Kasaken.

Gen.-Maj. Kaisarow.

- Don-Regiment Grekow XXI.
- Don-Regiment Eschow II.
- Stawropol-Kalmücken-Regiment.

Zusammen: 3 Regimenter = 1142 Kasaken.

1. Dragoner-Division.

Gen.-Maj. Borosdin II.

Brigade: Gen.-Maj. v. Gerngroß.
- Dragoner-Regiment Kargopol (4).
- Dragoner-Regiment Mitau (4).

Brigade: Gen.-Maj. Dawidow.
- Dragoner-Regiment Moskau (2).
- Dragoner-Regiment Neu-Rußland (4).

Zusammen: 14 Eskadrons = 1609 Mann.

Artillerie.

Schwere Batterie Nr. 32.
Leichte Batterie Nr. 32 und 33.
Zusammen: 36 Geschütze = 535 Mann.

Digitized by Google

Russisches Armeekorps St. Priest im ganzen.

20 Bataillone Infanterie	9177	Mann
22 Eskadrons Kavallerie	2732	„
3 Kasaken-Regimenter	1142	„
36 Geschütze	535	„
Zusammen . . .	13586	Mann

Schlesische Armee.

Korps Sacken	18353	Mann
Korps York	38484	„
Korps Langeron	34551	„
Korps Priest	13586	„
Gesamtsumme . . .	104974	Mann

Anlage III.

Kriegsgliederung der französischen Bober-Armee.*)

Mitte August 1813.

Oberkommandierender: Marschall Ney, Fürst v. d. Moskwa.

III. Armeekorps: Marschall Ney, vom 22. August ab Divisions-General Souham.

10. Division: Div.-Gen. Albert.

Brig.-Gen. Vandedon.
- 4. Prov. (5. 12) leichtes Inf.-Reg. (2).
- 139. Lin.-Inf.-Reg. (3).

Brig.-Gen. Suden.
- 140. Lin.-Inf.-Reg. (3).
- 141. Lin.-Inf.-Reg. (3).
- 2 Fuß-Batterien.

9. Division: Div.-Gen. Delmas.

Brig.-Gen. Anthing.
- 2. Prov. (2. 4) leichtes Inf.-Reg. (2).
- 29. leichtes Inf.-Reg. (2).
- 136. Lin.-Inf.-Reg. (3).

Brig.-Gen. Vergez.
- 138. Lin.-Inf.-Reg. (3).
- 145. Lin.-Inf.-Reg. (3).
- 2 Fuß-Batterien.

8. Division: Div.-Gen. Souham.

Brig.-Gen. Brayer.
- 6. Prov. (6. 35) leichtes Inf.-Reg. (2).
- 10. Prov. (16. 28) leichtes Inf.-Reg. (2).
- 14. Prov. (34. 40) Lin.-Inf.-Reg. (2).
- 19. Prov. (32. 58) Lin.-Inf.-Reg. (2).

Brig.-Gen. Charrière.
- 21. Prov. (59. 69) Lin.-Inf.-Reg. (2).
- 24. Prov. (88. 103) Lin.-Inf.-Reg. (2).
- 22. Lin.-Inf.-Reg. (3).
- 2 Fuß-Batterien

*) Nach: „Die französische Armee 1813". Wilhelmi 1889.

Digitized by Google

23. leichtes Kav.-Brigade: Brig.-Gen. Beuermann.

10. Husaren-Reg. (6).
Bad. Drag.-Reg. (5).

4 Fuß-Batterien.
2 reitende Batterien.
4 Komp. span. Sappeurs.

39. Division: Div.-Gen. Marchand.

Brig.-Gen. Stockhorn.
1. Bad. Inf.-Reg. (2).
2. Bad. Inf.-Reg. (2).

Brig.-Gen. Prinz Emil von Hessen.
Hess. Garde-Füsil.-Reg. (2).
Hess. Leibgarde-Reg. (2).
2. Hess. Inf.-Reg. (2).
1. Bad. Fuß-Batterie.
1. Hess. Fuß-Batterie.

11. Division: Div.-Gen. Ricard.

Brig.-Gen. Tarayre.
9. leichtes Inf.-Reg. (2).
17. Prov. (43. 75) Lin.-Inf.-Reg. (2).
50. Lin.-Inf.-Reg. (2).
65. Lin.-Inf.-Reg. (1).

Brig.-Gen. Dumoulin.
142. Lin.-Inf.-Reg. (3).
144. Lin.-Inf.-Reg. (3).
2 Fuß-Batterien.

III. Armeekorps Ney im ganzen.

62 Bataillone Infanterie
11 Eskadrons Kavallerie
16 Batterien mit 122 Geschützen
} 40 006 Mann.

V. Armeekorps: Divisions-General Lauriston.

17. Division: Div.-Gen. Puthod.

Brig.-Gen. Bachot.
134. Linien-Infanterie-Regiment (2).
146. Linien-Infanterie-Regiment (3).
3. Fremden-Regiment (2).

Brig.-Gen. Boisserolles.
147. Linien-Infanterie-Regiment (3).
148. Linien-Infanterie-Regiment (3).
2 Fuß-Batterien.

16. Division: Div.-Gen. Maison.

Brig.-Gen. Penne.
151. Linien-Infanterie-Regiment (3).
152. Linien-Infanterie-Regiment (3).

Brig.-Gen. ?
153. Linien-Infanterie-Regiment (3).
154. Linien-Infanterie-Regiment (3).
2 Fuß-Batterien.
1 reitende Batterie.

6. leichte Kavallerie-Brigade: Div.-Gen. Dermoncourt.

2. reitendes Jäger-Regiment (2).
3. reitendes Jäger-Regiment (2).
6. reitendes Jäger-Regiment (3).

3 Fuß-Batterien.
1 reitende Batterie.
3 Kompagnien Sappeure.

19. Division: Div.-Gen. Rochambeau.

Brig.-Gen. Harlet.
135. Linien-Infanterie-Regiment (3).
149. Linien-Infanterie-Regiment (3).

Brig.-Gen. Lafitte.
150. Linien-Infanterie-Regiment (3).
155. Linien-Infanterie-Regiment (3).
2 Fuß-Batterien.

V. Armeekorps Lauriston im ganzen.

37 Bataillone Infanterie
7 Eskadrons
11 Batterien mit 74 Geschützen
} 27 905 Mann.

Digitized by Google

VI. Armeekorps: Marſchall Marmont, Herzog von Ragusa.

21. Diviſion: Div.-Gen. Lagrange.

Brig.-Gen. Jamin.
37. leichtes Infanterie-Regiment (4).
Regiment Joſeph Napoleon (1).
4. Marine-Regiment (3).

Brig.-Gen. Buquet.
2. Marine-Regiment (6)
2 Fuß-Batterien.

25. leichte Kavallerie-Brigade: Gen.-Maj. v. Normann.

2. Chevaulegers-Regiment (4).
4. reitendes Jäger-Regiment (4).
1. leichte württembergiſche Batterie.

3 Fuß-Batterien.
2 reitende Batterien.
4 Kompagnien Sappeurs.

20. Diviſion: Div.-Gen. Compans.

Brig.-Gen. Pelleport.
32. leichtes Infanterie-Regiment (2).
1. Marine-Regiment (5).

Brig.-Gen. Joubert.
20. Prov. (66. 122) Linien-Inf.-Reg. (2).
25. Prov. (47. 86) Linien-Inf.-Reg. (2).
3. Marine-Regiment (3).
2 Fuß-Batterien.

22. Diviſion: Div.-Gen. Friedrichs.

Brig.-Gen. Coehorn.
11. Prov. (1. 62) Linien-Inf.-Reg. (2).
13. Prov. (14. 16) Linien-Inf.-Reg. (2).
23. leichtes Infanterie-Regiment (2).
15. Linien-Infanterie-Regiment (2).

Brig.-Gen. Bachelet.
16. Prov. (26. 82) Linien-Inf.-Reg. (2).
121. Linien-Infanterie-Regiment (2).
70. Linien-Infanterie-Regiment (2).
2 Fuß-Batterien.

VI. Armeekorps Marmont im ganzen.

42 Bataillone Infanterie
8 Eskadrons Kavallerie
12 Batterien mit 84 Geſchützen
} 27 754 Mann.

XI. Armeekorps: Marſchall Macdonald, Herzog von Tarent.

35. Diviſion: Div.-Gen. Gérard.

Brig.-Gen. Le Sénécal.
6. Linien-Infanterie-Regiment (3).
112. Linien-Infanterie-Regiment (4).

Brig.-Gen. Zucchi.
2. leichtes (ital.) Linien-Inf.-Regiment (2).
5. leichtes (ital.) Linien-Inf.-Regiment (4).
1 franz. Fuß-Batterie.
1 ital. Fuß-Batterie.

31. Diviſion Div.-Gen. Ledru des Eſſarts.

Brig.-Gen. Freſſinet.
11. Prov. Halbbrigade (27. l., 20. und 102. Linien-Infanterie-Regiment) (3).
13. Prov. Halbbrigade (5., 11. und 79. Linien-Infanterie-Regiment) (3).

Brig.-Gen. d'Henin.
Weſtf. Garde-Füſiliere (2).
Weſtf. 8. Linien-Infanterie-Regiment (2).
Weſtf. 4. leichtes Infanterie-Regiment (1).

Brig.-Gen. Macdonald.
Neapol. Elite-Regiment (1).
Neapol. 4. leichtes Infanterie-Regiment (2).
2 franz. Fuß-Batterien.
1 weſtf. Fuß-Batterie.

Digitized by Google

28. leichte Kavallerie-Brigade: Brig.-Gen. Montbrun.

4. Ital. reitendes Jäger-Regiment (2).
2. Neapol. reitendes Jäger-Regiment (4).
Würzburger Chevauxlegers (1).

4 Fuß-Batterien.
1 reitende Batterie.
2 franz. Sappeur-Kompagnien.
1 ital. Sappeur-Kompagnie.

36. Division: Div.-Gen. Charpentier.

Brig.-Gen. Simmer.
22. leichtes Infanterie-Regiment (4).
10. Linien-Infanterie-Regiment (2).

Brig.-Gen. Meunier.
3. leichtes Infanterie-Regiment (2).
14. leichtes Infanterie-Regiment (3).
2 Fuß-Batterien.

XI. Armeekorps Macdonald im ganzen.

38 Bataillone Infanterie
7 Eskadrons Kavallerie
12 Batterien mit 90 Geschützen
} 24 410 Mann.

2. Kavalleriekorps: Div.-Gen. Sebastiani.

2. leichte Division: Div.-Gen. Rousſel d'Hurbal.

Brig.-Gen. Gérard.
11. reit. Jäger-Reg. (3).
12. reit. Jäger-Reg. (3).
5. Husaren-Reg. (3).

Brig.-Gen. Domanget.
9. Husaren-Reg. (4).
2. Chevauxlegers-Reg. (3).
4. Chevauxlegers-Reg. (3).
1 reitende Batterie.

4. leichte Division: Div.-Gen. Excelmans.

Brig.-Gen. Maurin.
6. Chevauxlegers-Reg. (2).
4. reit. Jäger-Reg. (2).
7. reit. Jäger-Reg. (3).

Brig.-Gen. Vathier.
20. reit. Jäger-Reg. (4).
23. reit. Jäger-Reg. (4).
24. reit. Jäger-Reg. (3).
11. Husaren-Reg. (2).
1 reitende Batterie.

2. schwere Division: Div.-Gen. St. Germain.

Brig.-Gen. d'Augeranville.
1. Karabinier-Reg. (2).
2. Karabinier-Reg. (2).
1. Küraſſier-Reg. (2).

Brig.-Gen. Thiry.
5. Küraſſier-Reg. (3).
8. Küraſſier-Reg. (2).
10. Küraſſier-Reg. (2).
1 reitende Batterie.

2. Kavalleriekorps Sebastiani im ganzen.

52 Eskadrons Kavallerie
3 Batterien mit 18 Geschützen
} 10 304 Mann.

Gesamtstärke der Sober-Armee.

179 Bataillone Infanterie
85 Eskadrons Kavallerie
388 Geschütze
} 130 079 Mann.

Anlage IV.

Kriegsgliederung der Nord-Armee.*)

Mitte August 1813.

Oberkommandierender: Carl Johann, Kronprinz von Schweden.
Chef des Generalstabes: General der Kavallerie Freiherr Adlerkreutz.
Unterchefs: Generalmajor Baron Tawast, Generalmajor Löwenhielm.

Militärbevollmächtigte im Hauptquartier.

Rußland: Generalmajor Freiherr v. Suchtelen, Oberst Pozzo di Borgo.
Preußen: Generalmajor v. Krusemarck, Major v. Kleist.
Großbritannien: Minister Thornton, Oberstleutnant Cooke.
Österreich: Feldmarschall-Leutnant Vincent.

III. Preußisches Armeekorps.

Generalleutnant v. Bülow.
Chef des Generalstabes: Oberst v. Boyen.

4. Division: Gen.-Maj. v. Thümen.

Brig.-Kmdr.: Oberst v. Stutterheim.

4. Ostpr. Infanterie-Regiment (3).
5. Reserve-Infanterie-Regiment (4).
Elb-Infanterie-Regiment (2).
2 Kompagnien des Ostpr. Jäger-Bataillons.
Hellwigsche Fußjäger.
Vom 2. Schles. Husaren-Regiment 2 Eskadrons (2).
Pomm. National-Kavallerie-Regiment (3).
6pfündige Fuß-Batterie Nr. 6.

Zusammen: $9^1/_2$ Bataillone, 5 Eskadrons, 8 Geschütze } 8100 Mann.

3. Division: Gen.-Maj. Prinz von Hessen-Homburg.

Brig.-Kmdr.: Oberstlt. v. Siöholm II.

2. Ostpr. Grenadier-Bataillon (1).
3. Ostpr. Infanterie-Regiment (3).
4. Reserve-Infanterie-Regiment (3).
3. Ostpr. Landwehr-Infanterie-Regiment (4).
1. Leib-Husaren-Regiment (4).
6pfündige Fuß-Batterie Nr. 5.

Zusammen: 11 Bataillone, 4 Eskadrons, 8 Geschütze } 9577 Mann.

*) Nach Quistorp, Geschichte der Nord-Armee im Jahre 1813.

Digitized by Google

6. Division: Oberst v. Krafft.

Brig.-Kmdr.: Major v. Zastrow.

Kolberger Infanterie-Regiment (3).
9. Reserve-Infanterie-Regiment (3).
1. Neumärk. Landwehr-Inf.-Regiment (3).
1. Pomm. Landwehr-Kav.-Regiment (4).
6pfündige Fuß-Batterie Nr. 16.

Zusammen: 9 Bataillone, 4 Eskadrons, 8 Geschütze } 7334 Mann.

5. Division: Gen.-Maj. v. Borstell.

Brig.-Kmdr.: Oberstlt. v. Schon.

Pomm. Grenadier-Bataillon.
1. Pomm. Infanterie-Regiment (3).
2. Reserve-Infanterie-Regiment (3).
2. Kurmärk. Landwehr-Inf.-Regiment (4).
Pomm. Husaren-Regiment (4).
Westpr. Ulanen-Regiment (4).
6pfündige Fuß-Batterie Nr. 10.

Zusammen: 11 Bataillone, 8 Eskadrons, 8 Geschütze } 10008 Mann.

Reserve-Kavallerie.

Generalmajor v. Oppen.

Brigade: Oberst v. Treskow.
Königin-Dragoner-Regiment (4).
Brandenb. Dragoner-Regiment (4).
2. Westpr. Dragoner-Regiment (4).

Brigade: Oberstlt. v. Sydow.
2. Kurmärk. Landwehr-Kav.-Regiment (4).
4. Kurmärk. Landwehr-Kav.-Regiment (4).
Vom 2. Pomm. Landwehr-Kav.-Regiment 1 Eskadron.

Reitende Batterien Nr. 5 und 6.

Zusammen: 21 Eskadrons, 16 Geschütze } 3046 Mann.

Reserve-Artillerie.

Zwölfpfündige Batterien Nr. 4 und 5.
Sechspfündige Batterie Nr. 19.
Reitende Batterie Nr. 11.

Zusammen: 32 Geschütze = 637 Mann.

Pioniere.

Pionier-Kompagnien Nr. 4 und 5 = 153 Mann.

Russische Truppen beim III. Preußischen Armeekorps.

Artillerie-Brigade: Oberst Dieterichs III.

Schwere Batterien N. 7 und 21.
Don-Kasaken-Regiment Bychalow.
Don-Kasaken-Regiment Jlowaiski V.
Don-Kasaken-Regiment Kuteinikow.

Zusammen: 22 Geschütze, 3 Kasaken-Regimenter } 453 Artilleristen, 707 Kasaken.

III. Preußisches Armeekorps im ganzen.

40½ Bataillone Infanterie	31 480	Mann
42 Eskadrons Kavallerie	5 843	„
102 Geschütze	1 832	„
2 Kompagnien Pioniere	153	„
3 Regimenter Kasaken	707	„
Zusammen . . .	40 015	Mann

Digitized by Google

Ruſſiſches Armeekorps.

Generalleutnant Freiherr v. Wintzingerode.
Chef des Generalſtabes: Generalmajor v. Rönne.

Avantgarde: Generalmajor Graf Orurk.

Kavallerie-Brigade: Gen.-Maj. Baron Benkendorf.	Kavallerie-Brigade: Gen.-Maj. Zagrjaſchski.	Infanterie-Brigade: Oberſt Kniper.
Ulanen-Reg. Wolynien (4).	Reit. Jäger-Reg. Njeſchin (2).	13. Jäger-Reg. (2).
Huſaren-Reg. Pawlograd (6).	Ulanen-Reg. Polen (6).	14. Jäger-Reg. (2).
Reitende Batterien Nr. 11 und 13.		2. Jäger-Reg. (1).

Kaſaken.

Don-Kaſaken-Regiment Djaſchkin.
Don-Kaſaken-Regiment Grekow IX.
Don-Kaſaken-Regiment Andrejanow II.
Don-Kaſaken-Regiment Melnikow V.
Don-Kaſaken-Regiment Loſchtſchilin.
Regiment der Twerer Fuhrleute.
1 Baſchkiren-Regiment.

Avantgarde Orurk im ganzen.

5 Bataillone Infanterie	2106	Mann
18 Eskadrons Kavallerie	2674	„
7 Kaſaken-Regimenter	2938	„
24 Geſchütze	439	„
Zuſammen . . .	8157	Mann

Infanterie.

Generalleutnant Graf Woronzow.

23. Infanterie-Diviſion: Gen.-Maj. v. Harpe.	24. Infanterie-Diviſion: Gen.-Maj. Wuitſch.	21. Infanterie-Diviſion. Gen.-Maj. Laptew.
Inf.-Reg. Tula (2).	Brigade: Oberſt Zwarykin.	Brigade: Oberſt Baron Roſen.
Inf.-Reg. Nawaginsk (2).	Inf.-Reg. Schirwan (2).	Inf.-Reg. Petrowsk (1).
Inf.-Reg. Sjewsk (1).	Inf.-Reg. Ufa (2).	Inf.-Reg. Litthauen (1).
Vereinigte Grenadiere der 9. Diviſion (1).	Brigade: Oberſt Maznew.	Inf.-Reg. Podolien (1).
Vereinigte Grenadiere der 15. Diviſion (1).	Inf.-Reg. Butyrki (2).	Brigade: Oberſt v. Rüdinger.
Vereinigte Grenadiere der 18. Diviſion (1).	19. Jäger-Reg. (2).	Inf.-Reg. Newa (1).
Schwere Batterien Nr. 21 u. 28.	Brigade: Oberſt Bukinski.	44. Jäger-Reg. (2).
Leichte Batterie Nr. 26.	Inf.-Reg. Tomsk (1).	Leichte Batterie Nr. 42.
Zuſammen: 8 Bataillone, 14 Geſchütze = 4332 Mann.	40. Jäger-Reg. (1).	Schwere Batterie Nr. 31.
	Leichte Batterie Nr. 46.	Zuſammen: 6 Bataillone, 24 Geſchütze = 3947 Mann.
	Zuſammen: 10 Bataillone, 12 Geſchütze = 4139 Mann.	

Digitized by Google

Kavallerie.

Kasaken.

Don-Kas.-Reg. Jlowaiski IV.
Don-Kas.-Reg. Barabanschtschikow.
Don-Kas.-Reg. Panteljew II.

Kas.-Brig.: Oberst v. Löwenstern.
Don. Kas.-Reg. Popow XIII.
Don. Kas.-Reg. Rebrejew.

Kas.-Brig.: Oberst Prendell.
1. Bug-Reg.
1. Ural-Reg.

Kavallerie-Brigade: Gen.-Maj. Graf Manteuffel.

Drag.-Reg. Petersburg (4).
Hus.-Reg. Elisawetgrad (6).
Petersb. freiw. Kasaken (2).
Reitende Batterie Nr. 4.

Kavallerie im ganzen.

12 Eskadrons Kavallerie	1620	Mann
7 Kasaken-Regimenter	2643	„
8 Geschütze	118	„
Zusammen . .	4381	Mann

Kavallerie-Abteilung: Generalmajor Tschernischew.

Kavallerie-Brigade: Generalmajor Baron Pahlen.

Dragoner-Regiment Riga (4).
Dragoner-Regiment Finnland (4).
Husaren-Regiment Isjum (6).
Reitende Batterien Nr. 1 und 5.

Kasaken.

Don-Kasaken-Regiment Syssoew III.
Don-Kasaken-Regiment Grekow XVIII.
Don-Kasaken-Regiment Wlasow III.
Don-Kasaken-Regiment Jlowaiski XI.
Don-Kasaken-Regiment Schirow.
Don-Kasaken-Regiment Melnikow IV.
Reitende Batterie Nr. 1.

Zusammen: 14 Eskadrons, 6 Kasaken-Regimenter, 10 Geschütze } 1843 Kaval., 2378 Kas., 180 Art.

Das Korps Winzingerode im ganzen.

29 Bataillone Infanterie	13 622	Mann
44 Eskadrons Kavallerie	6 137	„
20 Kasaken-Regimenter	7 959	„
92 Geschütze	1 639	„
Zusammen . . .	29 357	Mann

Digitized by Google

Schwediſches Armeekorps.

Feldmarſchall Graf Stedingk.
Chef des Generalſtabes: Generalmajor Lagerbring.

2. Diviſion: Gen.-Lt. Freiherr Sandels.

3. Brigade: Oberſt Brändſtröm.
Regiment Weſtgötha (2).
Regiment Weſtmanland (3).
Regiment Nerike (2).

4. Brigade: Gen.-Maj. Freiherr Poſſe.
Regiment Skaraborg (3).
Regiment Elfsborg (3).
Feldjäger-Regiment Wermland (1).

6. Brigade: Gen.-Maj. Freiherr Boije.
Regiment Kronoborg (3).
Regiment Calmar (3).
Regiment Engelbrechten (1).

Kavallerie.

Küraſſiere von der Leib-Reg.-Brigade (4).
Schonen-Huſaren-Regiment (6).
Mönen-Huſaren-Regiment (5).

Artillerie.

3 ſechspfündige Batterien = 20 Geſchütze.

Zuſammen: 21 Bataillone, 15 Eskadrons, 20 Geſchütze } 13117 Mann.

1. Diviſion: Gen.-Lt. Skjöldebrand.

1. Brigade: Gen.-Maj. v. Schultzenheim.
Svea-Leib-Garde-Regiment (1).
2. Leib-Garde-Regiment (1).
Grenadiere der Leib-Brigade (1).
Leib-Grenadier-Regiment (2).
Regiment der Königin (1).

2. Brigade: Oberſt v. Reuterſkjöld.
Regiment Upland (2).
Regiment Södermanland (3).
Regiment Nord-Schonen (1).
Pommerſche Legion zu Fuß (1/4).

Kavallerie.

Leib-Garde-Dragoner-Regiment (5).
Småland-Dragoner-Regiment (6).
Pommerſche Legion zu Pferde (1).

Artillerie.

2 ſechspfündige Batterien = 14 Geſchütze.

Zuſammen: 12 Bataillone, 12 Eskadrons, 14 Geſchütze } 9374 Mann.

Reſerve-Artillerie.

Oberſt v. Cardell.

1 zwölfpfündige Batterie zu	8	Geſchützen
1 fahrende ſechspfündige Batterie zu	6	„
1 reitende Batterie zu	6	„
Zuſammen	20 Geſchütze =	458 Mann

Feld-Park = 510 Mann.

Schwediſches Armeekorps im ganzen.

33 Bataillone Infanterie	19047 Mann
27 Eskadrons Kavallerie	2755 „
54 Geſchütze	1647 „
Zuſammen . . .	23449 Mann

Digitized by Google

IV. Preußisches Armeekorps.

(Feldtruppen.)

Generalleutnant Graf Tauentzien.
Chef des Generalstabes: Major v. Rottenburg.

Division: Gen.-Maj. v. Putlitz.

3. Kurmärk. Landwehr-Inf.-Regiment (4).
4. Kurmärk. Landwehr-Inf.-Regiment ($3^1/_2$).

Kavallerie.

3. Kurmärk. Landwehr-Kav.-Regiment (4).

Zusammen: $7^1/_2$ Bataillone, 4 Eskadrons } 5687 Mann.

Division: Gen.-Lt. v. Hirschfeld.

1. Reserve-Infanterie-Regiment (4).
6. Kurmärk. Landwehr-Inf.-Regiment (4).
7. Kurmärk. Landwehr-Inf.-Regiment (3).

Kavallerie.

Oberst v. Bismarck.

5. Kurmärk. Landwehr-Kav.-Regiment (4).
6. Kurmärk. Landwehr-Kav.-Regiment (4).

Artillerie.

Russische leichte Batterie Nr. 26.

Zusammen: 11 Bataillone, 8 Eskadrons, 10 Geschütze } 8524 Mann.

Division: Gen.-Maj. v. Dobschütz.

3. Reserve-Infanterie-Regiment (3).
1. Kurmärk. Landwehr-Inf.-Regiment (2).
5. Kurmärk. Landwehr-Inf.-Regiment (4).
2. Neumärk. Landwehr-Inf.-Regiment (4).
2. Niederschl. Landwehr-Inf.-Regiment (3).

Kavallerie.

Vom 1. Kurmärk. Landw.-Kav.-Reg. 2 Esk.
Vom 7. Kurmärk. Landw.-Kav.-Reg. 2 Esk.
Vom 2. Neumärk. Landw.-Kav.-Reg. 2 Esk.
Vom 3. Ostpreuß. Landw.-Kav.-Reg. 3 Esk.
Don-Kasaken-Regiment Ilowaiski III.

Artillerie.

Sechspfündige Fuß-Batterie Nr. 17, 27 u. 20.

Zusammen: 16 Bataillone, 9 Eskadrons, 1 Kas.-Reg., 24 Geschütze } 11893 Mann.

Division: Gen.-Lt. v. Wobeser.

1. Westpreuß. Landwehr-Inf.-Regiment (4).
2. Westpreuß. Landwehr-Inf.-Regiment (3).
3. Westpreuß. Landwehr-Inf.-Regiment (4).
4. Ostpreuß. Landwehr-Bataillon (1).
1. Niederschl. Landwehr-Inf.-Regiment (2).

Kavallerie.

1. Westpreuß. Landwehr-Kav.-Regiment (3).
2. Westpreuß. Landwehr-Kav.-Regiment (3).
3. Westpreuß. Landwehr-Kav.-Regiment (2).

Artillerie.

Sechspfündige Fuß-Batterie Nr. 22.

Zusammen: 14 Bataillone, 8 Eskadrons, 8 Geschütze } 7500 Mann.

IV. Preußisches Armeekorps Tauentzien im ganzen.

$48^1/_2$ Bataillone Infanterie	30 169	Mann
29 Eskadrons Kavallerie	2 789	„
42 Geschütze	675	„
Zusammen . . .	33 633	Mann

Digitized by Google

Anlage V.

Kriegsgliederung der französischen Berliner Armee.*)

Oberkommandierender: Marschall Oudinot, Herzog von Reggio.

IV. Armeekorps: Divisionsgeneral Graf Bertrand.

wallerie-Division:
Div.-Gen. Briche.

leichte Kav.-Brigade.
(Württemberger.)
ßen.-Maj. v. Jett.
.-Reg. Prinz Adam
r. 1 (4).
r-Reg. Herzog Louis
r. 3 (4).
itende Batterie.
ammen: 8 Eskadrons,
Geschütze = 672
Mann.

38. Division: Gen.-Lt. Graf Franquemont.
(Württemberger.)

1. Brigade: Gen.-Maj. v. Spitzemberg.
Inf.-Reg. Prinz Paul Nr. 1 (2).
Inf.-Reg. Herzog Wilhelm Nr. 2 (1).

2. Brigade: Gen.-Maj. v. Döring.
Inf.-Reg. Nr. 4 (2).
Inf.-Reg. Nr. 6 (2).

3. Brigade: Gen.-Maj. v. Stockmayer.
Inf.-Reg. Nr. 7 (2).
Fußjäger-Reg. Nr. 9 (1).
Leichtes Inf.-Reg. Nr. 10 (1).
2 Fuß-Batterien.
Zusammen: 11 Bataillone, 12 Geschütze = 6319 Mann.

15. Division: Div.-Gen. Fontanelli.
(Italiener.)

Brig.-Gen. Martel.
1. Linien-Reg. (2).
4. Linien-Reg. (3).
Brig.-Gen. Sant' Andrea.
1. leichtes Reg. (3).
6. Linien-Reg. (2).
Brig.-Gen. Moroni.
Mailänder Garde (1).
7. Linien-Reg. (3).

2 Batterien.
1 Komp. Sappeurs.
1 Komp. Marine-Handwerker.
Zusammen: 14 Bataillone, 16 Geschütze = 7990 Mann.

12. Division.: Div.-Gen. Morand.
(Franzosen.)

Brig.-Gen. de Belair.
8. leichtes Reg. (2).
13. Linien-Reg. (4).
Brig.-Gen. Hulot.
23. Linien-Reg. (3).
Prov. Kroaten-Bat. (2).

2 Batterien.
2 Komp. Sappeurs.
Zusammen: 11 Bataillone, 16 Geschütze = 7692 Mann.

Reserve-Artillerie.

2 französische Reserve-Batterien
1 französische reitende Batterie } 22 Geschütze.

IV. Armeekorps im ganzen.

36 Bataillone Infanterie	21 185	Mann
8 Eskadrons Kavallerie	672	„
72 Geschütze	1 767	„
3 Sappeur-Kompagnien 1 Handwerker-Kompagnie	450	„
Zusammen . . .	24 074	Mann

*) Nach Quistorp, Geschichte der Nord-Armee.

Digitized by Google

VII. Armeekorps: Divisionsgeneral Graf Reynier.

26. leichte Kavallerie-Brigade.
(Sachsen.)

Gen.-Maj. v. Gablenz.
Sächs. Husaren-Reg. (8).
Sächs. Ulanen-Reg. (5).
2 reitende Batterien.

Zusammen: 13 Eskadrons, 12 Geschütze = 1200 Mann.

32. Division: Div.-Gen. Durutte.
(Franzosen.)

Brig.-Gen. Devaux.
35. leichtes Reg. (1).
131. Linien-Reg. (2).
132. Linien-Reg. (2).

Brig.-Gen. Jarry.
36. leichtes Reg. (4).
133. Linien-Reg. (2).
Würzburger Reg. (2).
2 Batterien.

Zusammen: 10 Bataillone, 16 Geschütze = 6000 Mann.

25. Division: Gen.-Lt. v. Sahr.
(Sachsen.)

1. Brig.: Oberst v. Bose.
Gren.-Bat. (1).
Leichtes Inf.-Reg. Sahr (2).
Komb. Reg. (2).

2. Brig.: Oberst v. Ryssel I.
Inf.-Reg. Prinz Anton (2).
Inf.-Reg. Low (2).
2 Batterien.

Zusammen: 9 Bataillone, 16 Geschütze.

24. Division: Gen.-Lt. v. Lecoq.
(Sachsen.)

1. Brig.: Oberst v. Brau
Leibgrenadier-Garde 1
Leichtes Inf.-Reg. L coq (2).
Komb. Reg. (2).
Feldjäger-Komp. (½).

2. Brig.: Gen.-Maj. v. Mellenthin.
1. Komb. Gren.-Ba.
Inf.-Reg. Prinz Frie rich (2).
Inf.-Reg. Steind. 2.
2 Batterien.
1 Sappeur-Komp.

Zusammen: 10¼ Ba. 16 Geschütze.

Reserve-Artillerie.

1 zwölfpfündige Batterie zu 8 Geschützen.

VII. Armeekorps Reynier im ganzen.

29¼ Bataillone Infanterie	17 200	Mann
13 Eskadrons Kavallerie	1 200	„
68 Geschütze	—	„
1 Sappeur-Kompagnie	—	„
Zusammen ca. . . .	18 600	Mann

Digitized by Google

XII. Armeekorps: Marſchall Oudinot, Herzog von Reggio.

29. Diviſion: Gen.-Lt. v. Raglowich. (Bayern.)

1. Brigade: Gen.-Maj. von Maillot.
   - Leichtes Bataillon (1).
   - 3. Linien-Reg. (2).
   - 13. Linien-Reg. (1).
   - 8. Linien-Reg. (2).

2. Brigade: Gen.-Maj. v. Habermann.
   - Leichtes Bataillon (1).
   - 5. Linien-Reg. (2).
   - 7. Linien-Reg. (2).
   - 9. Linien-Reg. (2).
   - 10. Linien-Reg. (2).
   - 2 Batterien.

Zuſammen: 9 Bataillone, 12 Geſchütze = ca. 4500 Mann.

14. Diviſion: Brig.-Gen. Graf Guilleminot.

Brigade: Brig.-Gen. Brun de Villaret.
- Illyr. Reg. (1).
- 52. Linien-Reg. (2).
- 137. Linien-Reg. (3).

Brigade: Brig.-Gen. Gruyer.
- 18. leichtes Reg. (2).
- 156. Linien-Reg. (3).
- 2 Batterien.

Zuſammen: 11 Bataillone, 16 Geſchütze = ca. 7300 Mann.

13. Diviſion: Div.-Gen. Pacthod.

Brigade: Brig.-Gen. Bardet.
- 1. leichtes Reg. (1).
- 7. Linien-Reg. (2).
- 42. Linien-Reg. (1).

Brigade: Brig.-Gen. Lacault.
- 67. Linien-Reg. (2).
- 101. Linien-Reg. (3).
- 2 Batterien.

Zuſammen: 9 Bataillone, 16 Geſchütze = ca. 4400 Mann.

Kavallerie-Diviſion: Diviſions-General Beaumont de Carrière.

29. leichte Kavallerie-Brigade: Brig.-Gen. Wolf.
- Kombiniertes Bayriſches Chevauxlegers-Regiment (6).
- Heſſiſches Chevauxlegers-Regiment (4).
- Weſtfäliſches Garde-Chevauxlegers-Regiment (4).
- 1 franzöſiſche reitende Batterie.

Zuſammen: 14 Eskadrons, 6 Geſchütze } ca. 1600 Mann.

Reſerve-Artillerie.

- 1 franzöſiſche Reſerve-Batterie zu 8 Geſchützen.
- 2 franzöſiſche Sappeur-Kompagnien.

XII. Armeekorps Oudinot im ganzen.

29 Bataillone Infanterie	15 818	Mann
14 Eskadrons Kavallerie	1 529	„
58 Geſchütze	1 780	„
2 Sappeur-Kompagnien	246	„
Zuſammen . . .	19 373	Mann

III. Kavalleriekorps: Divisionsgeneral Arrighi, Herzog von Padua.

4. schwere Kav.-Division: Div.-Gen. Graf Defrance.

1. Brigade: Brig.-Gen. Baron Avice.
   - 4. Dragoner-Reg. (1).
   - 5. Dragoner-Reg. (1).
   - 12. Dragoner-Reg. (1).
   - 14. Dragoner-Reg. (1).
   - 24. Dragoner-Reg. (1).

2. Brigade: Brig.-Gen. Baron Quinette.
   - 16. Dragoner-Reg. (1).
   - 17. Dragoner-Reg. (1).
   - 21. Dragoner-Reg. (1).
   - 26. Dragoner-Reg. (1).
   - 27. Dragoner-Reg. (1).
   - 13. Kürassier-Reg. (1).

Zusammen: 11 Eskadrons = 1906 Mann.

6. leichte Kav.-Division: Div.-Gen. Fournier.

14. leichte Kavallerie-Brigade: Brig.-Gen. Mouriez.
   - 29. Jäger-Reg. (1).
   - 31. Jäger-Reg. (1).
   - 1. Husaren-Reg. (1).

15. leichte Kavallerie-Brigade: Brig.-Gen. Ameil.
   - 2. Husaren-Reg. (1).
   - 4. Husaren-Reg. (1).
   - 12. Husaren-Reg. (1).

Zusammen: 6 Eskadrons = 1477 Mann.

5. leichte Kav.-Division: Div.-Gen. Lorge.

12. leichte Kavallerie-Brigade: Brig.-Gen. Jaquinot.
   - 5. Jäger-Reg. (2).
   - 10. Jäger-Reg. (2).
   - 13. Jäger-Reg. (2).

13. leichte Kavallerie-Brigade: Brig.-Gen. Merlin.
   - 15. Jäger-Reg. (1).
   - 21. Jäger-Reg. (1).
   - 22. Jäger-Reg. (2).

Zusammen: 10 Eskadrons = 2224 Mann.

Artillerie.

3 reitende Batterien zu 18 Geschützen.

III. Kavalleriekorps Arrighi im ganzen.

27 Eskadrons, 18 Geschütze } ca. 5800 Mann.

Berliner Armee im ganzen.

94¼ Bataillone Infanterie	54 191	Mann
62 Eskadrons Kavallerie	9 008	„
216 Geschütze ca.	6 500	„
Zusammen ca. . . .	69 700	Mann

Bemerkung. Über die Artillerie fehlen Angaben, sie ist hier schätzungsweise (30 Mann pro Geschütz) auf ca. 6500 Mann berechnet.

Digitized by Google

Anlage VI.

Kriegsgliederung des französischen Zwischenkorps.

Oberkommandierender: Divisionsgeneral Girard.

Division von Magdeburg.

Div.-Gen. Baron Lanusse.

Brig.-Gen. Sennegon.
- 24. leichtes Regiment (1).
- 26. leichtes Regiment (1).
- 18. Linien-Regiment (1).
- 19. Linien-Regiment (1).
- 9. Westfälisches Regiment (1).
- 1. Kroaten-Regiment (1).

Brig.-Gen. Baville.
- 134. Linien-Regiment (2).
- 56. Linien-Regiment (1).
- 72. Linien-Regiment (1).
- Herzoglich Sächsisches Regiment (2).

Kavallerie.

13. französisches Husaren-Regiment (3).
Marsch-Kavallerie-Regiment (2).

Artillerie.

2 Divisions-Batterien.

Zusammen: 12 Bataillone, 5 Eskadrons, 15 Geschütze } 9562 Mann.

Division von Wittenberg.

Div.-Gen. Dombrowski.

Infanterie-Brigade: Brig.-Gen. Scholtowski.
- 2. Infanterie-Regiment (2).
- 4. Infanterie-Regiment (2).

Kavallerie.

Kavallerie-Brigade: Brig.-Gen. Krukowiecki.
- 2. Ulanen-Regiment (4).
- 4. Ulanen-Regiment (4).

Artillerie.

1 reitende Batterie.
1 Fuß-Batterie.
1 Sappeur-Kompagnie.

Zusammen: 4 Bataillone, 8 Eskadrons, 8 Geschütze } 3900 Mann.

Zwischenkorps Girard im ganzen.

16 Bataillone Infanterie, 13 Eskadrons Kavallerie, 23 Geschütze } 13462 Mann.

Digitized by Google

Anlage VII.

Kriegsgliederung der in den Kämpfen bei Dresden und Kulm beteiligten französischen Truppen.*)

Die Garden.

Alte Garde: Divisionsgeneral Friant.

Div.-Gen. Curial.
- 1. Jäger-Regiment (2).
- 2. Jäger-Regiment (2).

Brig.-Gen. Michel.
- 1. Grenadier-Regiment (2).
- 2. Grenadier-Regiment (2).
- Veliten von Turin (1).
- Veliten von Florenz (1).
- 1 Fuß-Batterie der alten Garde.

Junge Garde: Marschall Mortier, Herzog von Treviso.

4. Division: Div.-Gen. Roguet.

Brig.-Gen. Boyer de Rebeval.
- 4. Tirailleur-Reg. (2).
- 5. Tirailleur-Reg. (2).

Brig.-Gen. Marquet (?).
- 8. Tirailleur-Reg. (2).
- 9. Tirailleur-Reg. (2).
- 10. Tirailleur-Reg. (2).

Brig.-Gen. Pelet.
- 11. Tirailleur-Reg. (2).
- 12. Tirailleur-Reg. (2).
- 3 Fuß-Batterien d. jungen Garde.

3. Division: Div.-Gen. Decouz.

Brig.-Gen. Gros.
- 4. Voltigeur-Reg. (2).
- 5. Voltigeur-Reg. (2).

Brig.-Gen. Combelle.
- 8. Voltigeur-Reg. (2).
- 9. Voltigeur-Reg. (2).
- 10. Voltigeur-Reg. (2).

Brig.-Gen. Dulong.
- 11. Voltigeur-Reg. (2).
- 12. Voltigeur-Reg. (2).
- 3 Fuß-Batterien d. jungen Garde.

2. Division: Div.-Gen. Barrois.

Brig.-Gen. Rothembourg.
- 1. Tirailleur-Reg. (2).
- 2. Tirailleur-Reg. (2).

Brig.-Gen. Poret (?).
- 3. Tirailleur-Reg. (2).
- 6. Tirailleur-Reg. (2).
- 7. Tirailleur-Reg. (2).

Brig.-Gen. Boyeldieu.
- Flanqueur-Jäger-Reg. (2).
- Flanqueur-Grenadier-Reg. (2).
- 3 Fuß-Batterien d. jungen Garde.
- 1 Sappeur-Komp.

1. Division: Div.-Gen. Dumoustier.

Brig.-Gen. Rousseau (?).
- Füsilier-Jäger (2).
- Füsilier-Grenadier (2).

Brig.-Gen. Tindal.
- 1. Voltigeur-Reg. (2).
- 2. Voltigeur-Reg. (2).

Brig.-Gen. Conlon[illegible].
- 3. Voltigeur-Reg. (2).
- 6. Voltigeur-Reg. (2).
- 7. Voltigeur-Reg. (2).
- 3 Fuß-Batterien d. jung[illegible] Garde.
- 1 Sappeur-Komp.

*) Die französische Armee im Jahre 1813. Berlin, Wilhelmi, 1889.

Digitized by Google

Garde-Kavallerie: Divisionsgeneral Nansouty.

Divisionsgenerale: Walther, Lefèbvre-Desnoëttes, Guyot und Ornano.
Brigadegenerale: Colbert, Lyon, Letort, Krasinski, Castex und Laferrière.

1. Lanciers-Regiment (Polen) (7).
2. Lanciers-Regiment (Polen) (10).
Bergische Chevauxlegers (6).
Reitende Jäger (10).
Dragoner (6).
Grenadiere zu Pferde (6).
Elite-Gensdarmen (2).
4 Regimenter Ehrengarden (12).
4 reitende Batterien.

Reserve-Artillerie.

5 Fuß-Batterien der alten Garde.
4 Fuß-Batterien der jungen Garde.
2 reitende Batterien.
1 bergische Batterie.
1 Kompagnie Pontoniere.
1 Kompagnie Garde-Sappeurs.
3 Kompagnien Marins.

Garde im ganzen.

62 Bataillone
59 Eskadrons
29 Batterien
} zusammen 58 191 Mann und 218 Geschütze.

I. Armeekorps: Divisionsgeneral Vandamme, Graf von Hüneburg.

. leichte Kavallerie-Brigade.	23. Division: Div.-Gen. Teste.	2. Division: Div.-Gen. Dumonceau.	1. Division: Div.-Gen. Philippon.
g.-Gen. Gobrecht.	Brig.-Gen. O'Méara.	Brig.-Gen. Dunesme.	Brig.-Gen. Pouchelon.
Chevauxlegers-Reg.	21. Linien-Inf.-Reg. (4).	13. leichtes Inf.-Reg. (4).	7. leichtes Inf.-Reg. (4).
(2).	33. Linien-Inf.-Reg. (4).	25. Linien-Inf.-Reg. (4).	12. Linien-Inf.-Reg. (4).
halt. reit. Jäger (2).	Brig.-Gen. Quiot.	Brig.-Gen. Doucet.	Brig.-Gen. Fézensac.
uß-Batterien.	85. Linien-Inf.-Reg. (4).	57. Linien-Inf.-Reg. (4).	17. Linien-Inf.-Reg. (4).
itende Batterien.	55. Linien-Inf.-Reg. (2).	51. Linien-Inf.-Reg. (2).	36. Linien-Inf.-Reg. (2).
omp. Sappeure.	2 Fuß-Batterien.	2 Fuß-Batterien.	2 Fuß-Batterien.

I. Armeekorps im ganzen.

43 Bataillone
4 Eskadrons
10 Batterien
} zusammen 33 298 Mann und 76 Geschütze.

II. Armeekorps: Marſchall Victor, Herzog von Belluno.

22. leichte Kavallerie-Brigade.

Oberſt v. Hammerſtein.
1. Weſtf. Huſ.-Reg. (3).
2. Weſtf. Huſ.-Reg. (3).

2 Fuß-Batterien.
2 reitende Batterien.
3 Komp. Sappeure.

6. Diviſion: Div.-Gen. Vial.

Brig.-Gen. Valory.
11. leichtes Inf.-Reg. (3).
2. Linien-Inf.-Reg. (3).

Brig.-Gen. Bronikowski.
4. Linien-Inf.-Reg. (3).
18. Linien-Inf.-Reg. (4).

2 Fuß-Batterien.

5. Diviſion: Div.-Gen. Dufour.

Brig.-Gen. d'Etsko.
26. leichtes Inf.-Reg. (4).
93. Linien-Inf.-Reg. (3).

Brig.-Gen. Prinz Reuß.
43. Linien-Inf.-Reg. (3).
72. Linien-Inf.-Reg. (4).

2 Fuß-Batterien.

4. Diviſion: Div.-Gen. Dubreton.

Brig.-Gen. Ferrière.
24. leichtes Inf.-Reg. (4)
19. Linien-Inf.-Reg. (4)

Brig.-Gen. Brun.
37. Linien-Inf.-Reg. (4)
56. Linien-Inf.-Reg. (4)

2 Fuß-Batterien.

II. Armeekorps im ganzen.

43 Bataillone
6 Eskadrons
10 Batterien
} zuſammen 25 158 Mann und 76 Geſchütze.

VI. Armeekorps: Marſchall Marmont, Herzog von Raguſa.

Siehe Anlage III.

XIV. Armeekorps: Marſchall Gouvion St. Cyr.

45. Diviſion: Div.-Gen. Razout.

Brig.-Gen. Goguet.
6. leichtes Inf.-Reg. (1).
5. u. 11. Linien-Reg. (2).
8. u. 28. Linien-Reg. (2).

Brig.-Gen. d'Esclevin.
32. u. 58. Linien-Reg. (2).
34. u. 69. Linien-Reg. (2).
79. u. 81. Linien-Reg. (2).
60. Linien-Reg. (1).

2 Fuß-Batterien.

2 Fuß-Batterien.
2 reitende Batterien.
1 Pontonier-Kompagnie.
4 Sappeur-Kompagnien.

44. Diviſion: Div.-Gen. Berthezène.

Brig.-Gen. Paillard.
8. leichtes Inf.-Reg. (2).
64. Linien-Inf.-Reg. (2).
16. u. 81. leichtes Inf.-Reg. (2).

Brig.-Gen. Letellier.
50. u. 75. Linien-Inf.-Reg. (2).
54. u. 95. Linien-Inf.-Reg. (2).
24. u. 39. Linien-Inf.-Reg. (2).

2 Fuß-Batterien.

43. Diviſion: Div.-Gen. Claparède.

Brig.-Gen. Godard.
27. leichtes Inf.-Reg. (2).
29. leichtes Inf.-Reg. (1).
100. Linien-Inf.-Reg. (3).

Brig.-Gen. Butrand.
45. Linien-Inf.-Reg. (2).
65. Linien-Inf.-Reg. (1).
103. Linien-Inf.-Reg. (2).
59. u. 94. Linien-Inf.-Reg. (2).

2 Fuß-Batterien.

42. Diviſion: Div.-Gen. Mouton-Duvernet.

Brig.-Gen. (?)
4. u. 12. leichtes Inf. Reg. (2).
9. u. 28. leichtes Inf. Reg. (2).
10. u. 21. leichtes Inf. Reg. (2).

Brig.-Gen. Creuzer.
27. u. 63. Linien-Inf. Reg. (2).
40. u. 43. Linien-Inf. Reg. (2).
76. Linien-Inf.-Reg. (
96. Linien-Inf.-Reg.

2 Fuß-Batterien.

Digitized by Google

10. leichte Kavallerie-Division: Div.-Gen. Pajol.

Brig.-Gen. Jacquet.
14. Husaren-Regiment (4).
2. ital. reitendes Jäger-Regiment (4).

Brig.-Gen. Stedmann.
7. Chevauxlegers-Regiment (4).

XIV. Armeekorps im ganzen.

51 Bataillone Infanterie
12 Eskadrons Kavallerie } zusammen 26 149 Mann und 92 Geschütze.
12 Batterien

Kavallerie.

1. Kavalleriekorps: Divisionsgeneral Latour-Maubourg.

schwere Division: .-Gen. Doumerc.

.-Gen. d'Audenarde.
Küraſſier-Reg. (3).
Küraſſier-Reg. (3).
Küraſſier-Reg. (2).
g.-Reg. Napoleon (4).

.-Gen. Reiſet.
Drag.-Reg. (2).
Drag.-Reg. (3).
Drag.-Reg. (2).
Drag.-Reg. (2).

mmen: 21 Eskadrons.

1. schwere Division: Div.-Gen. Bordesoulle.

Brig.-Gen. Berkheim.
2. Küraſſier-Reg. (2).
3. Küraſſier-Reg. (2).
6. Küraſſier-Reg. (2).

Brig.-Gen. Bessières.
9. Küraſſier-Reg. (3).
11. Küraſſier-Reg. (3).
12. Küraſſier-Reg. (2).

Gen.-Maj. v. Lessing.
Sächs. Garde du Corps (4).
Zastrow-Kür.-Reg. (4).

Zusammen: 22 Eskadrons.

3. leichte Division: Div.-Gen. Chastel.

Brig.-Gen. Vallin.
8. reit. Jäger-Reg. (2).
9. reit. Jäger-Reg. (2).
25. reit. Jäger-Reg. (2).

Brig.-Gen. van Merlen.
1. reit. Jäger-Reg. (3).
19. reit. Jäger-Reg. (4).

Zusammen: 13 Eskadrons.

1. leichte Division: Div.-Gen. Corbineau.

Brig.-Gen. Piré.
6. Huſ.-Reg. (2).
7. Huſ.-Reg. (3).
8. Huſ.-Reg. (3).

Brig.-Gen. Montmarie.
16. reit. Jäger-Reg. (2).
1. Chevauxl.-Reg. (2).
3. Chevauxl.-Reg. (2).

Brig.-Gen. Picquet.
5. Chevauxl.-Reg. (2).
8. Chevauxl.-Reg. (2).
1. ital. reitendes Jäger-Reg. (4).

Zusammen: 22 Eskadrons.

Artillerie.

4 französische reitende Batterien.
1 italienische reitende Batterie.
1 sächsische reitende Batterie.
Zusammen: 36 Geschütze.

I. Kavalleriekorps im ganzen.

78 Eskadrons.
6 Batterien.
Zusammen: 16 537 Mann, 36 Geschütze.

Digitized by Google

V. Kavalleriekorps: Divisionsgeneral L'Héritier.

6. schwere Division: Brig.-Gen. Lamotte.	5. schwere Division: Brig.-Gen. Collaert.	9. leichte Division: Brig.-Gen. Klicky.
18. Dragoner-Reg. (1).	2. Dragoner-Reg. (1).	3. Husaren-Reg. (2).
19. Dragoner-Reg. (1).	6. Dragoner-Reg. (2).	27. reit. Jäger-Reg. (2).
20. Dragoner-Reg. (1).	11. Dragoner-Reg. (2).	14. reit. Jäger-Reg. (2).
22. Dragoner-Reg. (1).	13. Dragoner-Reg. (1).	26. reit. Jäger-Reg. (2).
25. Dragoner-Reg. (1).	15. Dragoner-Reg. (1).	Zusammen: 8 Eskadrons.
Zusammen: 5 Eskadrons.	Zusammen: 7 Eskadrons.	

1 reitende Batterie.

V. Kavalleriekorps im ganzen.

20 Eskadrons.
1 reitende Batterie.

Zusammen: 3000 Mann, 6 Geschütze.

Typograph-Maschinensatz von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE BORROWER WILL BE CHARGED THE COST OF OVERDUE NOTIFICATION IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

BOOK DUE - WID
6823143
JUN 20 1980

CANCELLED
JUN 19 198

Widener Library
2044 105 572 002

Digitized by Google